



UNIV OF  
TORONTO  
LIBRARY







# Zeitschrift

für

## französische Sprache und Litteratur

begründet von

**Dr. G. Kœrting** und **Dr. E. Koschwitz**

Professor a. d. Universität z. Kiel Professor a. d. Universität z. Königsberg i. Pr.

herausgegeben

von

**Dr. D. Behrens,**

Professor an der Universität zu Giessen.

Band XXIV.

**Berlin.**

Verlag von Wilhelm Gronau.

1902.

588 29  
1913

PC  
2083  
25  
Pd. 24

# Inhalt.

## REFERATE UND REZENSIONEN.

	Seite
<i>Adan de le Hale</i> le Bochu d'Arras. Cancchons und Partures, hrsg. v. <i>Rudolf Berger</i> . I. Band: Cancchons (W. Cloetta) . . . . .	137
<i>Bertrin, Abbé Georges</i> . La sincérité religieuse de Chateaubriand (M. J. Minckwitz) . . . . .	184
<i>Besler, M.</i> Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile (Wilhelm Horn) . . . . .	204
<i>Böddleker, K.</i> Die wichtigsten Erscheinungen der französischen Grammatik (C. This) . . . . .	86
<i>Bohm, J.</i> Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles (Heinrich Schneegans) . . . . .	152
<i>Bossert, A.</i> La légende chevaleresque de Tristan et Iseult, essai de littérature comparée (Wolfgang Golther) . . . . .	143
<i>Boutroux, Emile</i> . Pascal (R. Mahrenholtz) . . . . .	180
<i>Bruno, G.</i> Francinet. Im Auszuge, für den Schulgebrauch hrsg. von <i>A. Mühlau</i> (August Sturmfels) . . . . .	93
— — Le Tour de la France en cinq mois, für die deutsche Schuljugend bearbeitet von <i>W. Ricken</i> (August Sturmfels) . . . . .	102
<i>Coppée, François</i> . Auswahl von 40 Gedichten, mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. v. <i>Rose</i> (August Sturmfels) . . . . .	90
<i>Cuvers, H.</i> Bildung und Bedeutungswandel französischer Infinitive beim Übergang aus dem Lateinischen (Eugen Herzog) . . . . .	74
<i>Dmaudet, A.</i> Aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon, hrsg. v. <i>J. Hertel</i> (August Sturmfels) . . . . .	92
<i>Engelke, K.</i> La Classe en Français (August Sturmfels) . . . . .	88
<i>Englert, A.</i> Anthologie des Poètes français modernes (Aug. Sturmfels) . . . . .	102
<i>Fath, Robert</i> . L'Influence de la Science sur la Littérature Française dans la seconde moitié du XIX <sup>e</sup> siècle (J. Haas) . . . . .	183
<i>Forschungen zur romanischen Philologie</i> . Festgabe für Hermann Suchier zum 15. März 1900 von <i>J. Bédier, C. Bonnier, A. Philippide, F. Saran, G. Schläger, C. Voretzsch, K. Warnke, C. Weber, E. Wechsler, B. Wiese, M. Wilmotte</i> (Schultz-Gora) . . . . .	1
<i>Gierhards französische Schulausgaben</i> (August Sturmfels) . . . . .	104
No. 5: <i>H. Gréville</i> . <i>Perdue</i> . Schulausgabe von <i>M. von Metzsch</i> . . . . .	
No. 7: <i>S. Gagnébin</i> . <i>Une trouvaille</i> . Schulausgabe, im Auszuge herausgegeben von <i>M. von Metzsch</i> . . . . .	
<i>Glossaire des patois de la Suisse romande</i> . Premier rapport 1899 (C. This) . . . . .	81
<i>Grammont, M.</i> Le patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté) (D. Behrens) . . . . .	79
<i>La Guerre 1870-71</i> . Mit Anmerkungen für den Schulgebrauch, hrsg. v. <i>J. Hengesbach</i> (August Sturmfels) . . . . .	94
<i>Guerre de 1870-71</i> . Récits mixtes, par <i>Chuyquet, d'Hérisson, Bézier, Halévy, M<sup>me</sup> Boissonnas, Doussaint</i> , hrsg. v. <i>A. Krause</i> (August Sturmfels) . . . . .	94

	Seite
<i>Halévy, Ludovic.</i> L' Invasion. Souvenirs et Récits. In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. von <i>Emil Tournier</i> (August Stormfels) . . . . .	93
<i>d'Hérisson.</i> Journal d'un Officier d'Ordonnance, herausg. von <i>A. Krause</i> (August Stormfels) . . . . .	94
<i>Hugo, Victor.</i> Gedichte, mit Einleitung und Anmerkungen herausg. v. <i>K. A. Martin Hartmann</i> (August Stormfels) . . . . .	90
<i>Jaberg, Karl.</i> Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie (Karl Morgenroth) . . . . .	197
<i>Kristian von Troyes:</i> Cligés. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar, hrsg. von <i>W. Foerster</i> (Wolfgang Golther) . . . . .	7
<i>Kukula, R. C.</i> Mémoires d'un collégien, par <i>A. Laurie</i> (Paul Selge) . . . . .	207
<i>Lorenz, C.</i> Alphabetische Zusammenstellung der französischen Verben, die mit dem Infinitiv mit <i>de</i> und <i>à</i> verbunden gebraucht werden (August Stormfels) . . . . .	98
<i>Lüdecking, H.</i> Französisches Lesebuch, 2. Teil (August Stormfels) . . . . .	102
<i>Marie de France,</i> die Lais der, hrsg. v. <i>Karl Warnke</i> , mit vergleichenden Anmerkungen von <i>Reinhold Köhler</i> (Georg Cohn) . . . . .	11
<i>Martinak, Eduard.</i> Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre (Karl Morgenroth) . . . . .	195
<i>Memung, Albert.</i> Jean-François Sarasins Leben und Werke, seine Zeit und Gesellschaft. I. Band (Ph. Aug. Becker) . . . . .	155
<i>Morf, Heinrich.</i> Deutsche und Romanen in der Schweiz (C. This) . . . . .	81
<i>Paris, Gaston.</i> François Villon (M. J. Minckwitz) . . . . .	145
<i>Paris sous la Commune.</i> Scènes et Épisodes, par <i>Montrevel, Du Camp, Evrard, De Lamo, A. Daudet, d'Hérisson, Mendès, etc.</i> Hrsg. von <i>A. Krause</i> (August Stormfels) . . . . .	94
<i>Paris, Henri.</i> Les Français chez eux et entre eux; dazu eine deutsche Übersetzung, für die Rückübersetzung ins Französische eingerichtet von <i>M. Beck</i> (August Stormfels) . . . . .	99
<i>Peschier, A.</i> Causeries parisiennes (August Stormfels) . . . . .	99
<i>Pitt Press Series</i> (August Stormfels) . . . . .	105
<i>Enault, Louis.</i> Le Chien du Capitaine. Edited with notes and vocabulary by <i>M. de G. Verrall</i>	
<i>Erckmann-Chatriain.</i> Le Blocus. Edited with introduction and notes by <i>A. R. Ropes, M. A.</i>	
<i>Erckmann-Chatriain.</i> Waterloo. Edited with introduction and notes by <i>A. R. Ropes, M. A.</i> . . . . .	
<i>Quayzin, H.</i> Premiers Essais (August Stormfels) . . . . .	102
<i>Regel, Ernst.</i> Eiserner Bestand. Das Notwendigste aus der französischen Syntax in Beispielen zur Repetition an höheren Schulen und militärischen Vorbereitungs-Anstalten (C. This) . . . . .	206
<i>Ricken, W.</i> La France, le Pays et son Peuple (August Stormfels) . . . . .	102
<i>Rickert, Edith.</i> Marie de France. Seven of her Lays done into English, with designs by <i>Caroline Watts</i> (Wolfgang Golther) . . . . .	144
<i>Rückoldt, Arnim.</i> Französische Schulredensarten für den Sprachunterricht (August Stormfels) . . . . .	88
<i>Saulnier, Frédéric.</i> Chateaubriand et sa foi religieuse (M. J. Minckwitz) . . . . .	184
<i>Schenk, Albert.</i> Vive le Rire! (Paul Selge) . . . . .	207
<i>Schmidt, G.</i> Manuel de Conversation scolaire (August Stormfels) . . . . .	88
<i>Schneegans, H.</i> Molière (R. Mahrenholtz) . . . . .	178
<i>Schulbibliothek</i> französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit, hrsg. v. <i>Bahlsen</i> und <i>Hengesbach</i> (August Stormfels)	
41. Bändchen: <i>Augustin Thierry, Lettres sur l'Histoire de France.</i> Auswahl, zum Schulgebrauch hrsg. und mit Anmerkungen versehen von <i>Karl Beckmann</i> . . . . .	97



	Seite
43. Bändchen: Histoire de France. Depuis l'avènement des Capétiens jusqu'à la fin des Valois (987—1589). Für den Schulgebrauch bearbeitet und mit Anmerkungen hrsg. v. <i>Heinrich Gade</i> . . . . .	181
<i>Séché, Léon.</i> Alfred de Vigny et son Temps (J. Haas) . . . . .	181
<i>Simon, S.</i> Grammaire du patois wallon du canton de la Poutroye (Schnierlach) Haute-Alsace (D. Behrens) . . . . .	79
<i>Stier, Georg.</i> Causeries françaises (August Sturmfels) . . . . .	99
<i>Strohkötter,</i> la Vie journalière (August Sturmfels) . . . . .	99
<i>Velhagen &amp; Klasing's Sammlung französischer Schulausgaben.</i> Prosateurs français, Bd. 104, 111, 115 (August Sturmfels) . . . . .	104
<i>Good, A.</i> La Science amusante. Expériences de physique et géométrie pratique. Hrsg. von <i>G. Ramme</i> . . . . .	
<i>Bruno, G.</i> Livre de lecture et d'instruction pour l'adolescent, herausgegeben von <i>F. Auler</i> . . . . .	
<i>A travers Paris.</i> Aus Originaltexten zusammengestellt und mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. v. <i>A. Krause</i>	
<i>Weston, Jessie L.</i> Morien, a metrical romance rendered in English prose from the mediæval Dutch, with designs by <i>Caroline Watts</i> (Wolfgang Golther) . . . . .	144
<i>Wandt, Wilhelm.</i> Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. I. Band: Die Sprache. 2. Teil (Karl Morgenroth) . . . . .	187
— — Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschung“ (Karl Morgenroth) . . . . .	194
<i>Zimmerli, J.</i> Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. III. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis (C. This) . . . . .	81
MISZELLEN.	
<i>Behrens, D.</i> Montbél. <i>oue</i> . . . . .	217
<i>Geiger, Ludwig.</i> Der abbé Grégoire und Weimar . . . . .	107
<i>Lindner, F.</i> Zum Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I mit Karl V in Aiguesmortes . . . . .	216
<i>Schenk, A.</i> L'hiatus chez M. Edmond Rostand . . . . .	209
<i>This, C.</i> Bericht über die Verhandlungen der romanischen Sektion der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg i. E. (1.—4. Oktober 1901) . . . . .	109
NOVITÄTENVERZEICHNIS . . . . .	115, 219



---

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei, Schöneberg-Berlin.

---

# Die altfranzösische Sprichwörtersammlung.

## Proverbes ruraux et vulgaux.

(B. N. 25 545.)

Ci commencent proverbes ruraux et vulgaux.

### Vorbemerkung.

Die nachfolgende Arbeit ist aus meiner Beschäftigung mit den älteren französischen Übersetzungen der Distichen des Pseudocato erwachsen. Es ist bekannt, dass nicht wenige Sprichwörter aus dieser Sammlung stammen. Um eine möglichst sichere Grundlage für eine Ausgabe der Distichaversionen zu gewinnen, mussten die Sprichwörtersammlungen untersucht werden, und so wandte ich mich zunächst den *Proverbes ruraux et vulgaux* zu.

Leroux de Lincy spricht in seinem Buche: *Le livre des Proverbes français* (2<sup>e</sup> édition) XXVIII etc. von unserer Sammlung im Zusammenhang mit den *Proverbes au Villain* und dem *Dit de l'Apostolle* folgendermassen:

*Là rien n'est imité; le bon sens du vulgaire brille de tout son éclat et donne une grande valeur à ces proverbes originaux. Le titre du premier du plus ancien de ces recueils en explique le sujet; le voici: Proverbes ruraux et vulgaux. C'est une suite d'environ six cents proverbes encore en usage aujourd'hui. Malgré le temps qui s'est écoulé depuis le milieu du XIII<sup>e</sup> siècle, époque à laquelle remontent ces proverbes, malgré les changements qui se sont opérés dans nos mœurs, dans nos habitudes, dans nos croyances, dans notre langage, depuis cette époque, ces sentences empruntées aux laboureurs et au vulgaire sont encore à présent dans toutes les bouches.*

In seiner Bibliographie (II<sup>2</sup>, 548/49) sagt Leroux bei der Beschreibung der ehemaligen Handschrift Notre-Dame 274 bis der jetzigen Bibliothèque nationale f. 10<sup>r</sup>: *Cy commencent Proverbes ruraux et vulgaux. C'est une collection d'environ cinq cents proverbes communs, la plupart encore en usage aujourd'hui, et que j'ai tous cités dans mon travail.*

Eine genaue Vergleichung der Citate bei Leroux de Lincy mit der Handschrift hat ergeben:

1. Nicht alle *Proverbes ruraux et vulgaux* sind citiert.
2. Bloss diejenigen sind unter *Proverbes ruraux et vulgaux* citiert, welche mit den Buchstaben A—D beginnen.
3. Die übrigen citierten stehen unter (*Anciens Proverbes Ms.*) XIII<sup>e</sup> siècle oder (*Proverbes anciens Ms.*) XIII<sup>e</sup> siècle.
4. Aber lange nicht alle unter P. R. oder A. P. stehenden stammen aus unserer Sammlung.
5. Viele Sprichwörter sind aus späteren Sammlungen oder gleichzeitigen Litteraturdenkmälern belegt, die sich in unserer Sammlung bereits finden.
6. Die Sprichwörter sind vielfach modernisiert, willkürlich geändert, oft in schwer begreiflicher Weise missverstanden.

Alle diese Punkte konstatiere ich keineswegs, um das Verdienst des ungemein fleissig gearbeiteten *Livre des Proverbes français* herabzusetzen, auch nicht bloss um den Grad der Zuverlässigkeit desselben festzustellen, sondern um eine bequemere Ausgabe der *Proverbes ruraux et vulgaux* zu bieten, als sie sich aus den vereinzelt Citaten des französischen Gelehrten zusammenstellen lässt; eine solche müsste nach dem Vorhergesagten notwendigerweise falsch sein. Es wird sich als notwendig herausstellen, auch Jean Mielot in der handschriftlichen Reihenfolge zu publizieren. Dass auch die Behauptung: '*Là rien n'est imité*' übertrieben ist, wird der Leser von Nummern wie 86 leicht sehen. Dass auch Nummern wie 84, 246, 259 nicht volkstümlich sein können, dürfte jedem einleuchten, der sich mit Sprichwörtern befasst.

#### I.

1. [Qui le bien voit et le mal prant, il se folie a esciant.
2. [Bonne jornee fait qui de fol se delivre.
3. [Ki premiers prent, ne s'en repent.
4. [De fole promesse ce fait fous tous liez.
5. [Por l'amor le chevalier baise la dame l'escuier.
6. [De fol et d'enfant ce doit on delivrer.
7. [Ki bien aime, a tart oublie.
8. [Qui assés a, ne demange plus.
9. [On seuffre les pechiez dont on est eutechiez.
10. [Teus me menace qui ne m'ose touchier.
11. [Male herbe croit plus tot que la bonne.
12. [Mieus vaut ammis en voie que denier en courroie.
13. [Qui seus rit, de folie li membre.
14. [(L)ou chas n'est, souris i revele.
15. [Dolente la souris qui ne set c'un pertuis.

16. [Tant va li pos a l'iaue qu'il brise.
17. [En leu de saige met ou fol en chaire.
18. [Einsi fiert qui ne voit.
19. [Mieus vaut un ,tien' que deus ,tu l'auras'.
20. [Qui ne donne ce qu'eimme, ne prent ce qu'il desirre.
21. [Qui donne tost, il donne deus fois.
22. [Que oeul ne voit, eners ne desirre.
23. [Qui en jiu entre, en giu se consente.
24. [Promettre sans donner est a fol conforter.
25. [De bele parole ce fait fous tous liez.
26. [D'autrui cuir large couroie.
27. [Tout son tens pert qui mauvais sert.
28. [Ki crapaut aime, lunete li samble.
29. [Qui mieus ne peut, a sa vielle se dort.
30. [Biaus services taut pain de main.
31. [A-seur boit ki son lit voit.
32. [Mieus vaut honor que ventree.
33. [Mieus vaut bonne attente que mauvaise haste.
34. [Souef noue cui on tient le menton.
35. [Beur se chastoie qui d'autrui.
36. [Ki ne fait quant il peut, il ne fait kant il veut.
37. [Au besoing voit on qui ammis est.
38. [Ki n'a point d'argent, il n'a nul ammi.
39. [Qui a assés argent, il a assés parans.
40. [Ki plus haut monte qu'i ne doit, de plus haut chiet qu'i ne voudroit.
41. [Ki a fol s'accompaigne, drois est que s'en repente.
42. [De petit petit et de beuf grant piece.
43. [Trop tost vient qui male nouvele aporte.
44. [Ki a mal voisin, il a mal matin.
45. [Assés escorche qui le pié tient.
46. [Fous dit kenques a la bouche li vient.
47. [Lerres amble de legier la ou il n'a garde.
48. [Mal se queuvre cui li cus pert.
49. [A petit mengier petit signacle.
50. [Ki prie mie main, il se travaille en vain.
51. [Qui de bones est, souef flaire.
52. [Qui plus a, plus couvoite.
53. [On oblie plus tost le bien que le mal.
54. [La force paist le pré.
55. [Petis hon abat grant chaisne.
56. [Li pire roe dou char brait tous jors.
57. [Qui petit semme, petit keut.
58. [Ki se loe, si s'enboe.
59. [On doit mont souffrir de sou ammi.
60. [Entre deus seles chiet cus a terre.

61. [On ne peut desfendre pas bien le chien a abaier ne le menteur a jaingler.
62. [Il fait mal esveillier le chien qui dort.
63. [Qui a bon commencement, il a la moitié de s'euivre.
64. [Maise renommee va plus tost que la bonne.
65. [On doit plus plaindre le dammaige dou tens perdu que des choses.
66. [Cele tant com tu pens le blasme de ton ami.
67. [Tout destruit orgueus ou il se mest.
68. [Tel samble[nt] estre bon par dehors qui sont mauvais par dedans.
69. [Viez pechié engenrent nouvele honte.
70. [On fai(u)t bien mal por pis a remenoir.
71. [Aucune fois voir dire nuit.
72. [Toudis set li mortiers les aus, car ce que on a appris an jonesce on le maintient volentiers en viellesce.
73. [Qui vent vaintre, il doit souffrir.
74. [En pou d'eure deus labeure.
75. [Au resgarder connoist on souvant la personne.
76. [S'avient en un jor que n'avient en cent ans.
77. [Trop parler nuit plus que trop taire.
78. [Cil n'est pas vrais amis qui faut a son ami, quant il est povres et au besoing.
79. [Il n'est riens qui vaille mieus de deu.
80. [Qui bel samblant fait par devant et traist par derriers, il ne fait point a acointier.
81. [C'est oeuvre de dieu que lui niant prisier et despitier le monde.
82. [Deus het mont povre orguillous et jone pericous et viel luxuriens.
83. [On voit souvant pou de foy en ses advocas.
84. [Par paour, par haïne. par amour, par avoir sont souvant li sens d'omme torné en nonsavoir, c'on blasme mont de choses par envie ou par ce que on n'est si souffisans com cil qui les prononce.
85. [Li abis ne fait pas le religieux, mais la bonne conscience.
86. [C'est plus legiere chose de passer un chamol par le partruis d'une aiguille que un riche homme en paradis.
87. [Ne quier point de gloire ce ne te dolras pas, quant tu n'en aras point.
88. [Aussi bien a desfant li avers de ce qu'il a comme de ce que il n'a mie.
89. [A mol bergier chi[e] lous laine.
90. [A pou d'occoison plume li lous l'oie.
91. [Au seneschal de la maison peust on connoistre le baron.
92. [A pou de pluie chiet grans vens et grans orgueus en pou de tens.

93. [A tel marchié tel vente.
94. [Bien labeure qui chastoie son enfant.
95. [De put œf put oisel.
96. [Au premerain cop ne chiet pas li chaisnes.
97. [Cui avient une, n'avient seule.
98. [De tout et par tout est mesure.
99. [Cui est li asnes, sel tiengne par la coue.
100. [Bons est li dieus qui par tout aiue.
101. [De si haut si bas.
102. [Bonne parole porte bon los.
103. [De bel conte ennuie l'on.
104. [Bien a sa cort clouse cui si voisin aiment.
105. [Assés outroie qui se tait.
106. [De mainte chose se porpence qui pain n'a.
107. [Ce que sire donne, sers plore et ce sont larmes perdues.
108. [Chose perdue cent sous vaut.
109. [De mains ce kriève on l'ouf (l. Poil) que d'un chevron.
110. [A tart prent qui a autrui s'atent.
111. [A courtes hoeses longues lanieres.
112. [Au desous est qui prie.
113. [Au bon beuf esmeut on le char.
114. [Bien pert au tes ques li pot furent.
115. [Bonne maisnie tous dis se paist.
116. [Bons est li damaiges qui au feut bout.
117. [Chaus soleil luist loing.
118. [A mauvais porcel donne deus bonne racine.
119. [A plus grant peinne est sanee plaie de langue que d'espee.
120. [De la chose que tu feras, garde a quel fin tu en venras.
121. [En un mui de cuidier n'a pas plain poing de savoir.
122. [Envis meurt qui apris ne l'a.
123. [Fous ne doute tant qu'i prent.
124. [Eschaudez chaude yaue erient.
125. [Filles et meres donnans et prenans sont ammees.
126. [Homme nu ne peut nus hom despoillier.
127. [Encontre la mort n'a nul resort.
128. [En la queue est li encombriers souvant.
129. [Qui estuie de sou disner, mieus l'en est au souper.
130. [En l'onnor dou signor gaainguent li serjent.
131. [Torte busche fait droit feu.
132. [Qui preste, n'en joit, et qui ne preste. mal oit.
133. [Qui maintes fist, maintes fera.
134. [Tierce mie paste set.
135. [Loing est de Rome qui a Pavie lasse.
136. [Por ce est li fous qu'il face la folie.
137. [Mieus vaut petit mestiers que ne fait espreviers.
138. [Tel te voi, tel t'espoir.

139. [Il remaint assez de ce que fous pence.  
 140. [Il fait bon reculer por mieus salir.  
 141. [Par petis pertruis connoist on sa mie.  
 142. [Il n'a riche ou monde qui die: j'abonde'.  
 143. [Li pechié des mauvais grievent les bons par pluseurs fois.  
 144. [Tant grate chievre que mal gist.  
 145. [Teus se cuide chaufer qui(l) s'art.  
 146. [Envis lait on çou que on aprent.  
 147. [Tel chael norrist on qui puis runge et menjue la couroie de son maistre.  
 148. [Bien set li chas quel barbe il leiche.  
 149. [Quan[t] li chevaus est emblez, si ferme en l'estable.  
 150. [Qui pert lui, d'autrui ne goit.  
 151. [Il n'est pas ors quanques il reluist.  
 152. [Besoing fait vielle trotter.  
 153. [En trop grant plenté n'a point de saveur.  
 154. [Bons marchiez trait argent de bourse.  
 155. [Nus n'es[t] si chaus que ne refroidie.  
 156. [Qui bien atant, ne soratant.  
 157. [Qui foi ne tient, seirement ne garde.  
 158. [Que plus a li diables, plus convoite.  
 159. [Plus sont de comperes que d'ammis.  
 160. [Qui plus haut monte, de plus haut chiet.  
 161. [Plus dure honte que chiers tens.  
 162. [Noviaus pechiez nuit et viez debte aide.  
 163. [Petite merde conchiee grans braies.  
 164. [Qui deus choses chace, ue l'une ne l'autre ne prent.  
 165. [Il n'est dammages qui ne port aucun profit.  
 166. [Ja de bruhier ne fera on bon espievier.  
 167. [Li a plus de parole en un s[e]tier de vin que en un mui d'iaue.  
 168. [Qui petit a, petit pert.  
 169. [Qui ains naist, ains paist.  
 170. [Qui mieus aime autrui que soi. au molin fu mors de soif.  
 171. [Ja ne verrez si mal larron comme le privé.  
 172. [Qui n'a cheval. se voist a piet.  
 173. [Ou vente ou pleut, si vait qui esteut.  
 174. [Mal partir fait a son signor.  
 175. [Toutes paroles se lais-ent dire et tuit pain mengier.  
 176. [Mieus vaut bons taisirs que mauvais parlens.  
 177. [Qui fol envoie, fol atent.  
 178. [Qui riens ne porte, riens ne li chiet.  
 179. [Tuit li doi d'une main ne sont pas honni.  
 180. [Qui son chien veut tuer, la raige li met seure.  
 181. [Privés sire fait fol damoisel.  
 182. [Mal se prent garde de lui qui le sien oublie.



183. [Mieus vaut bons fuirs que mavaise attente.
184. [Ja dui orgueilleus ne chevaucheront bien nu a-ne.
185. [Trop peut on manacier, car c'est folie.
186. [Qui de loing se porvoit, de pres joist.
187. [Tant doit on le chien blandir c'on ait la voie passee.
188. [Qui n'a c'un oel, souvant le tert.
189. [Qui cuir voit taillier, courvoie demande.
190. [Vielx est tenus partout qui riens n'a.
191. [Après ratel n'a mestier fourche.
192. [Au plus fol baille on la maçe.
193. [Cui li chies deut, et tuit li membre.
194. [Chiens en cuisin son per ne desirre.
195. [Cil qui de legier croit, de legier est decëus; et por ce ne doit on pas croire de legier a chascune parole.
196. [Cui il meschiet, on lui mesoffre.
197. [De giu des dés qui plus en set, s'afuble un sac.
198. [A petit mercier petit pennier.
199. [Beuf a denier, dolant celui qui ne l'a.
200. [A bon marchiet bien vivre.
201. [A pou de parole va on bien loing.
202. [Dure chose est regiber contre l'aguillon.
203. [Bien est malades qui ne peut gesir.
204. [Chose non connëue n'est haïe ne desirree.
205. [Cil qui fait de s'oreille nasse, grant torment a son cuer amasse.
206. [Douce parole fraint grant ire; durs parlers cuer irié empire.
207. [De sot homme sot songe.
208. [Après mengier nappe.
209. [A tart menjue qui a autrui escuele s'atent.
210. [A chascun oisel ses nis li est biaux.
211. [Au plus bas passe on la soif.
212. [Au plus meschant chiet la soiete.
213. [Besoignieus n'a loy.
214. [Choses mal acquises sont mal espendues.
215. [De wide main wide proiere.
216. [A tel dame tel chamberiere, a tel maistre esteut tel vallet.
217. [Drois a bon mestier d'aide.
218. [Cil qui mant valentiers ne fait pas a croire.
219. [Biaux chanters anuie a la fois.
220. [A l'enfermer fait on les pains corner.
221. [De bien fait cop frait.
222. [Amors n'esleisent mie.
223. [Engins vaut mieus que force.
224. [En doit faire quant leus et tens en est.
225. [Fous est li prestres qui blasme ses reliques.
226. [Fai par bon conseil tout çou que tu feras; ja puis après le fait ne t'en repentiras.

227. [Glous n'iert ja saous; plus a, plus vent.  
 228. [Fous va a plait, s'on ne l'i mande.  
 229. [Fou est qui quiert millor pain que de froment.  
 230. [En seuffre tout et mieus que aise.  
 231. [En vain fait par deus qui peut faire par un.  
 232. [Faites bien le vilain et il vous fera mal.  
 233. [Eu(t) champions, en advocas n'aies ja fiance.  
 234. [En vain quiert consoil qui ne le eroit.  
 235. [Folie faire n'est pas vasselaiges.  
 236. [Grans aises est d'avoir les clez des chans.  
 237. [Fous est li hon qui se mest en enquete.  
 238. [Fou est eis qui se mest en volanté d'autrui.  
 239. [En la langue gist la mors et la vie.  
 240. [Fou est qui prant sor lui la maçe por autrui.  
 241. [En lit de chien ne querrés ja sain.  
 242. [Fous est eis qui feme went gaitier.  
 243. [En la court laie pran un pou d'esperanee;  
 En cort des clers n'aies ja jor fiance,  
 En nus prelas nule bonne attendance.  
 244. [Honnors muent et varient les mors.  
 245. [Envis donne qui a apris a penre.  
 246. [Et com mauvais est li solas dont on dit en la fin: ,helas'.  
 247. [Li don c'on prant lie[nt] la gent.  
 248. [Ki son nez tranche, sa face desfigure.  
 249. [A tous signors toutes honnors.  
 250. [En grant huitille ce c'on went; en petit met on ce c'on peut.  
 251. [Ki plus couvoite qu'i ne doit, la couvoitise le deçoit.  
 252. [Force n'est drois, ains fait a rapeler.  
 253. [Comparisons sont haïneuses.  
 254. [Il fait a dieu honte qui vilain haut monte.  
 255. [Nus ne peut bien servir a signors contraires; ou on en harra  
 l'un et ammera l'autre, et soustenra on l'un et despira l'autre.  
 256. [Ne set que c'et biens qui n'essaie qu'est maus.  
 257. [Mieus vaut tendre que rompre.  
 258. [Noire geline pont blanc oef.  
 259. [Nule chose n'est plus grans d'acoustumance.  
 260. [Il ne peut issir dou vaissel fors que ce que on i a mis.  
 261. [Mieus vaut bons de soignans que mauvais d'espouse.  
 262. [N'est pas sires de son país qui de ses hommes est haïs.  
 263. [Noblesee ne sens ne set mie demener dehonneste vie.  
 264. [Mauvaise pouture fait vielle jument.  
 265. [Il fait mal loier autrui bovel au-ssien.  
 266. [Nature passe norriture et norriture sorvait nature.  
 267. [La seursomme abat l'asne.  
 268. [Ki moime sert, a l'uis le pert.  
 269. [Li pire riens qui soit c'est male famme.

270. [La piours amors, c'est de nonnain.  
271. [La maise vie atraît la maise fin.  
272. [Li gros du cul emporte le large du pelicou.  
273. [Ki autel sert, d'autel doit vivre.  
274. [Il n'et si grant folie com de saige homme.  
275. [Lerres cuide que tuit li autre soient si compaignon.  
276. [Ne respite larron, s'a droit pendre le peus.  
277. [Ne dire a ta famme se que tu celer weus.  
278. [Ne mostrer a nule famme se que donner ne veus.  
279. [Longue demouree fait changier ammi.  
280. [Il n'est si maus dongier com de povre gent.  
281. [Ki asne bee, a asne vient.  
282. [On doit moult souffrir de son bon ammi aius que on le courece.  
283. [Par aucun mais membre dechiet la maisons.  
284. [S'en cest siecle veus vivre en pais, oi et escoute et si te tais.  
285. [Qui de tout se tait, de tout a pais.  
286. [Por affermer ne por noier n'est muee la chose.  
287. [Qui m'aimme, et mon chien.  
288. [Pou donne a son sergent qui son coutel leiche.  
289. [Qui mauvais sert, mavaï loier atant.  
290. [Qui a mal en doit, gesir en doit.  
291. [Teus cuide vengier sa honte qui l'aeroist.  
292. [Par mavaï hoir dechieent viles et manoir.  
293. [Por bon signor prant on bien maise colee.  
294. [Tel pié deschauc' on c'on vourroit qu'il fut ars.  
295. [Qui n'a gras, maigre desirre.  
296. [Ou va volantiers ou on aimme.  
297. [Qui de pou aimme, de pou het.  
298. [Trop demeure qui ne vient.  
299. [Qui veut son povoir esforcier, aint son ammi et tiengne chier.  
300. [Qui plus emprent, ne peut juir; il ne peut a honte falir.  
301. [Qui aneques vit et souffrir pent, il voit aneques de ce qu'il veut.  
302. [Qui d'une est decëus, de cent est meserëus.  
303. [Trop enquerrir n'est pas bon.  
304. [Quant je serai mors, si me feras chandel.  
305. [Teus commence qui ne peut assevir.  
306. [On sne bien par trop grant aise.  
307. [Qui mieus aimme de merre, c'est fainte nourice.  
308. [Tigneus de pou seinne.  
309. [Tout sange quenques de chat ist.  
310. [Plus vit li aingnians, plus empire li piaus.  
311. [Oingniez le vilain la paume et il vous chira ens.  
312. [Se que S. Martins ne menjue, se menjue ses asues.  
313. [Ou pou ou envis set famme voir dire.

314. [Tant a qui chien naige.  
 315. [Use de ton pain, tu seras frans.  
 316. [Volantiers ou envis va li prestres au senné.  
 317. [Vilains ne set qu'esperons valent.  
 318. [Wide chambre fait fole damme.  
 319. [Vilains toudis porquiert a brissier gentillece.  
 320. [Pars et parcelles ensamble sont beles.  
 321. [Une pance li asnes et autre li asniers.  
 322. [Contre viseuz asnon viseuz asnier.  
 323. [N'est pas viande qui au cuer ne plait.  
 324. [Mal norrist qui n'asavoure.  
 325. [Teus cuide faire compaignie qui la depiece.  
 326. [Outre pover noient.  
 327. [Ki gaige a, argent atent.  
 328. [Mar nait qui n'amende.  
 329. [Fai a autrui ce que tu vouvroies c'on te feït.  
 330. [Kant li fers est chaus, sel doit on batre.  
 331. [La fains enchace le louf du bois.  
 332. [Tout empire par mavais hoïr.  
 333. [Aïse garde son perier qui ne trueve qui i giet.  
 334. [Ki bel veut oïr, bel die.  
 335. [Ki a compeignie, il a mestre.  
 336. [Quant la chose est faite, li consaus en est pris.  
 337. [Bontez autre requiert.  
 338. [(Ki)uns pechiez atrait l'autre.  
 339. [Plus tire cus que corde.  
 340. [Plus esmeut on la merde, et plus put.  
 341. [Souffrance a la fois torne en desheritance.  
 342. [Dame de bel atour est aubeleste a tor.  
 343. [N'est si bel randre com laissier a prendre.  
 344. [Nouviaus cons est proie a vit et venoïsons.  
 345. [En petit lieu a diens grant part.  
 346. [Quant fous ne foloïe, si pert sa saison.  
 347. [Grant peïmme emprent qui putain prant en garde.  
 348. [Garde ke tu donnes et a cui.  
 349. [Ki mal fait, il het clarté.  
 350. [Saïge felon doit on douter, saïge debonnaire ammer.  
 Sost felon doit an eschuer, sot debonnaire entreporter.  
 351. [Ki n'a de koi, ne fait bel roy.  
 352. [Tant vaut li hom, tant vaut sa terre.  
 353. [N'est rus si fors loïens com de feme.  
 354. [Il n'est si bïaus services comme de larron.  
 355. [Il n'est si mauz mors com de maigre pover.  
 356. [Por donter bat on le chien devant le lyon.  
 357. [En resgarde volentiers ce c'on aime.  
 358. [Ou li amors est, li eners est.

359. [Cui deus aime, il le tampte et donne a souffrir.  
360. [Nache que nache, ce dist li vilains.  
361. [Noire chate a souez pel.  
362. [A tel coustel tel gaïne.  
363. [En ne prent pas les oisiaus a la tarterelle.  
364. [Tant estraint on les croutes que la mie en saust.  
365. [Teus nuit qui ne peut aidier.  
366. [Teus jure de son marchié qui puis en laist.  
367. [Pis vaut encontre qu'agais.  
368. [Dou mieus te fie, mieus te garde.  
369. [Ki ne se set de cui garder, si se gart de tous.  
370. [Il n'et si maus sours com cil qui ne veut ôir.  
371. [Ou dieus veut se pleut.  
372. [Mains grievent li mal de c'on se prent garde.  
373. [Il se travaille en vain qui gaité putain.  
374. [Qui tout tient, tout pert.  
375. [Cui dieus veut aidier, maus hom ne li peut nuire.  
376. [Tuit voir ne sont pas bel a dire.  
377. [Ne poisse eus, ne l'orra nus.  
378. [Dont me souvient ai remembrance.  
379. [Li miez [est] fait par c'on le leiche.  
380. [Ki a le los de main lever, bien peut dormir la matinee.  
381. [Chose donnee doit estre louce.  
382. [Cheval donné ne doit on en dens resgarder.  
383. [Ki se garde, il se retourne.  
384. [Li vis a pou d'ammis et li mors n'en a nus.  
385. [Ki va, il leiche; qui siet, il seiche.  
386. [Ki croit et aime fole famme, il gaste avoir et cors et ame.  
387. [Ki a mais message, il a bon devin.  
388. [D'enfrun mengeour mauvais departeour.  
389. [On ne doit pas lier les asnes avec les chevaus.  
390. [Aventaiges fait aucune fois dammaige.  
391. [A bource de jueur n'a point de loquet.  
392. [Ki emprunte, dou sien vit.  
393. [Kenques amasse avers, tout emporte maufez.  
394. [Teus cuide gaingnier qui pert.  
395. [Ke plus giele, plus estraint.  
396. [Qui dou louf parole, pres en a la coue.  
397. [Ki a mestier dou feu, a sont doit le quiert.  
398. [Ki jones sancit, vieus enraige.  
399. [Bons ouvriers ne peut tart venir en oeuvre.  
400. [Mauvais ouvriers ne peut tenir bonne hutille.  
401. [Por amor dou saint baise on les reliques.  
402. [Nus n'ist de rive qu'il n'i rentre.  
403. [Nus n'est si bons qui ne puist empirier, ne si mauvais qui ne puist amender.

404. [Aussis tost meurt veaus que vaiche.  
 405. [Mieus vaut ton maus souffrir qu'a mal consentir.  
 406. [Il n'et si perillouse yaue com la coie.  
 407. [Mieus vaut terre gastee que terre perdue.  
 407 a [Ke plus giele, plus estraint.  
 408. [Nus n'est vilains, se du cuer ne li meut.  
 409. [Amors de signor n'est mie heritaige = 412 a.  
 410. [Il fait mal tancier a voisin.  
 411. [Convenances vainquent loy.  
 412. [Li legiers pardonners fait ranchoir en pechié.  
 412 a [Amors de signor n'est pas heritaiges = 409.  
 413. [On seuffre a painne se c'on n'aimme pas.  
 414. [On doit souffrir paciemment ce c'on ne peut amender scinnement.  
 415. [Tel fois chante li menestriers que c'est de touz li plus courreciés.  
 416. [Qui esloingne la court, et la cours lui.  
 417. [Ne fait pas ce qu'il veut qui glane.  
 418. [On peut selone raison ce c'on veut.  
 419. [De large cuer adés largece et de dur cuer toujours destresce.  
 420. [Ki plus a, plus li convient.  
 421. [Ki mauvais achait fait, il pert plus qu'i ne gainne.  
 422. [Grans bienfais a besoing peut estre reprovez.  
 423. [Honteus doit estre molt qui se mesfait.  
 424. [Ki fuit, il treuve qui le chace.  
 425. [Aprés plenté vient bien grans dis-eites.  
 426. [Riches ne set que li povres sent.  
 427. [Par demander n'aquiert on pas ammis.  
 428. [A saige homme aiert pou de parole.  
 429. [Nus n'et parfaits en toutes choses.  
 430. [Ki aver sert, son loier pert.  
 431. [Parole mal entendue est mal jugiee.  
 432. [Chascune vielle son deul plaint.  
 433. [Ne viel n'enfent, femme ne fol ne servir ja, je le te lo.  
 434. [Sergens a roy est pers a conte.  
 435. [Ki s'abaisse, dieus l'acroust (corr. acroïist?)  
 436. [On ne connoît pas la gent por aler la voie.  
 437. [Chascuns moulins trait a lui yaue.  
 438. [Ne mettre a tes piez ce que tu tiens a tes mains.  
 439. [Ne plore pas ce que tu n'eus onques.  
 440. [Mal dis de mon ammi et mal n'en voil oïr.  
 441. [De novel tout m'est bel.  
 442. [Ki fait pechié, il est sers dou pechié.  
 443. [Teus est comperes, n'est ammis.  
 444. [Li mestiers duit l'omme.  
 445. [Paroles reportees sont envelimees.  
 446. [Un jour de respit cent sols vaut.  
 447. [Par un point perdi Gibbert son asne.

448. [Teus cuide ferir qui tue.  
449. [Tant c'om dure, deus aiue.  
450. [Ki bontés fait, bontez atant.  
451. [Chascuns ne set qu'a l'eul li pent.  
452. [Bons mentirs a la fois aiue.  
453. [Ors est qui or vaut.  
454. [Cui porrie (l. poinne) croit, peinne endure.  
455. [Deniers prestez ne doit on demender.  
456. [Mal batus l'onguement plore et gronce.  
457. [Ne peut noier qui doit pendre.  
458. [En la barbe ne gist pas li savoirs.  
459. [Quant bel vient sur bel, si pert bel sa saison.  
460. [De bien faire vient bien maus.  
461. [Tele a mari, qui a deul vit.  
462. [Pains criez ne crieve ventre.  
463. [Tout belement va on loing.  
464. [Au main lever n'est pas sovante li esplois.  
465. [En aventure gist biaux cous.  
466. [Qui a a faire a proudomme, il se repose.  
467. [Les grans demendes ne font pas les pais.  
468. [Grans demendes n'emplient pas bource.  
469. [Nus ne set qu'amis vaut tant com il dure.  
470. [Ne set qu'il pert qui pert son bon ammi.  
471. [Beur est nez cui on doute.  
472. [Fors chose est de faire l'esteut.  
473. [Ki vivra, se pla[i]nt.  
474. [Que plus pert on, et mains a hon.  
475. [De traïtor ne se peut on garder.  
476. [Biaux chanters trait argent de borce.  
477. [Bontez faite en charité n'iert ja perdue.  
478. [De lonc pelerinage, de grant enfermeté  
Voit on pou de gens amender.  
479. [Entre bouche et cuiller vient bien ancombrier.  
480. [Em plait n'a point d'ammor.  
481. [Il fait mal pener sur mais fondement.  
482. [Qui sert et ne parsert, son loier pert.  
483. [Qui une fois escorche, ne deus ne trois ne tont.  
484. [Qui bouté fait a fol, il pert sa peinne.  
485. [N'est pas d'omme, qui ne prant somme.  
486. [N'atendre pas affaire au vespre se que tu pues faire au main.  
487. [On lie bien son sac ains qu'il soit plains.

## II.

## Alphabetisches Verzeichnis mit Parallelen.

Bei diesem Verzeichnis sind berücksichtigt:

- a) *Proverbes de France d'après un ms. de Cambridge*, communiqués p. Fr. Michel, App. III du *Livre des Proverbes*.
- b) *Proverbia magistri Serlonis* ed. P. Meyer, *Archives des Missions*, 2<sup>e</sup> série V, 174—183. =Mey.
- c) *Die beiden Sammlungen altfranz. Sprichwörter in der Oxforder Handschrift Rawlinson C. 641*, ed. Stengel in dieser *Zeitschrift* XXI, 1—21. =St.
- d) *Li Proverbe au Vilain*, ed. Tobler, Leipzig 1895. =T.
- e) *Altfranzösische Sprichwörter*, ed. Zacher in *Haupts Zeitschrift* XI, 114—144. =Z.
- f) *Incipiunt versus proverbiales*, ed. Robert. *Bibliothèque de l'École des Chartes* XXXIV, 38—46. =R.
- g) *Anciens proverbes français*. ed. Langlois. *Bibliothèque de l'École des Chartes* LX, 569—601. =L.

Die Verweise in [L. ] beziehen sich auf *Livre des Proverbes français*, die nach P (Parallelen) auf die vorstehenden Sprichwörtersammlungen.

A aise v. aise.

A besoin v. Au besoin.

A bon marchiet bien vivre 200. [cf. L. 2,139 P R.]

A bource de jueur n'a point de loquet 391. [L. 2,155 P R.]

A chascun oysel | ses nis li est biaux 210. [L. 2,188 P R.] P.: A chescun oysel son nie si semble bel. [Mi.] A chacun oysel sun ni li est bel. (Z. 34.) A chacun oysel son ny lui semble bel. (L. g.)

A cheval v. Cheval.

A courtes hoesses longues lanieres 111. [L. 2,161 P R.] P.: A corte chause longue lasniere. (St. 165.) A courtes chaucues longues lanieres. (T. 82.)

A courte chausse longue laniere. (L. 6.)

Ades v. L. erres.

Aise garde son perier qui ne trueve qui i giet 333. [L. 2,227 a aise. A P.] P.: Souef garde son perier qui ne treuve que y rue. (L. 721.)

A Penforner fait on les pains corner 220. [L. 2,206 P R.] P.: A l'enfourner fait on les pains cornus. (L. 28.)

A mauvais porcel donne deus bonne racine 118. [cf. L. 1,196 aus den Prov. au Vilain.] P.: Petit porcel avient a grant pasneic. (St. 178.) A petit porcel done dieus bone pasnaie. (T. 8.)

A mol bergier chi[e] lous laine 89. [L. 1,179 P R.] P.: A mol pasteur lou lui chie laine. [Mi.] A mol pastor leus li chie leine (St. 118.) A mol pastour lous chie laine. (T. 26.) A mol pastor lou chie leine. (Z. 170.) A mol pasteur lou lui chie laine. (L. 38.)

Amors de segnor n'est mie heritaige 409. [cf. L. 2,98, wo ein Beisp. aus den Proverbes communs.] P.: Amur de seigneur nen est fieu a vassal. (St. 151.) Amour de seigneur n'est pas fié. (Z. 11.) Service de seigneur n'est pas heritaige. (L. 711.)

Amors n'esleisent mie 222. [L. 2,237 P R.]

A petit mengier petit signacle 49. [ ]

A petit mercier petit pennier 198. [L. 2,140 P R.] P.: A petit mercier petit pennier. (L. 44.)

A petit porcel v. Au mauvais.

A petite pluye v. A pou de pluie.



- A plus grant peinne est sanee plaie de langue que d'espec 119. [L. 2,299 P.R.]  
 A pou de parole va on bien loing 201. [L. 2,229 P.R.]  
 A pou de pluie chiet grans vens et grans orgueus en pou de tens 92. [L. 1,116 P.R.] P.: A petit pluie chiet granz venz. (T. 67.) A petite pluye chiet grant vent. (L. 46.)  
 A pou d'occoison plume li lous Poie 90. [cf. L. 1,180 mit einem Beispiel aus Gabr. Meurier.] P.: A petite achoison prent le lou le mouton. (L. 47.)  
 Après mengier nappe 208. [L. 2,240 A.P.] P.: Après maingier tualie. (R. 3.) Après mangier assés cueulles nappe. (L. 52.)  
 Après plenté vient bien grans deseites 425. [L. 2,240 A.P.]  
 Après ratel n'a mestier fourche. 191. [L. 1,73 P.R.]  
     A qui v. Cui.  
 A saige homme afiert pou de parole. 428. [L. 1,249 A.P.]  
     A seignors v. A tous seigneurs.  
     Asez set v. Bien set.  
 Assés escorche qui le pié tient 45. [L. 2,241 P.R.] P.: Assez escorche qui le piecent. (l. pié tient.) (Mi.) Assés escorche qui le pié tient. (L. 60.)  
 Assés outroie qui se tait 105. [cf. L. 2,243, wo andere Beispiele mit: qui ne dit.] P.: Asez otrerie qui mot ne sune. (St. 236.) Asez otrie qui se tait. (T. 6.) Assés otroie qui se taist. (L. 62.)  
 Assëur boit ki son lit voit 31. [L. 2,189 P.R.] P.: Aseur beyt qc sont lit veit. (Mi.) Asurement beit ki sun lit veit. (Mey.) A sœur beit, qu (ki) sun lit veit. (St. 288. 37.) A sur boit qui son lit voit. (Z. 143.)  
     A tard est v. quan[t] li chevaux.  
 A tart menjue qui a autrui escuele s'atent 209. [L. 2,195 P.R.]  
 A tart prent qui a autrui s'atent 110. [L. 2,195 P.R.] P.: A tart prent, qui en autrui bourse s'atent. (T. 103.)  
 A tel coustel tel gaine 362. [L. 2,230 P.R.] P.: A tel coutel teu gaigne. (Mi.) A tel coutel tel guaine. (L. 68.)  
 A tel dame tel chamberiere; a tel maistre esteut tel vallet 216. [L. 2,230 P.R.]  
 A tel marchié tel vente 93. [L. 2,230 P.R.] P.: A tel marché tel vente. (Mey.) A tel marchié, itele vente. (St. 18.) A tel marchié tel vente. (T. 200.)  
 A tous signors | toutes honnors 249. [L. 2,98 P.R.] P.: A seignurs tuz honurs. (Mi.) A seignor totes honurs. (St. 312.) A tous seigneurs tous honneurs. (L. 67.)  
 Au besoing voit on qui ammis est 37. [L. 2,232 P.R.] P.: A besoigne veit qui ami est. (Mi.) Au besoing voit on qui amis est. (T. 72.) A besoin voit l'en qui amis est. (Z. 118.) Au besoin voit on l'ami. (R. 14.) Au besoin voit on qui amis est. (L. 72.)  
 Au bon beuf esmeut on le char 113. [L. 1,149 P.R. Le Roux citiert: Au bon beuf estmeut on la char mit der Übersetzung Au bon bœuf on remue la chair.] P.: Au bon buef esmuet on le char. (T. 158.) Au bon beuf [es] mue[t] on la (corr. le) cha(i)r. (L. 73.)  
 Aucune fois voir dire nuit 71. [L. 2,243 P.R.]  
 Au desous est qui prie 112. [L. 2,232 P.R.]  
 Au main lever n'est pas sovant li esplois 464. [L. 2,232 A.P. Leroux liest: lies plais.]  
 Au plus bas passe on la soif 211. [ ]  
 Au plus fol baille on la maçue 192. [L. 1,239 P.R.] P.: Au plus fol la machue. (L. 79.)  
 Au plus meschant chiet la soiete 212. [L. ] P.: Au plus meschant le vireton. (L. 78.)  
 Au premerain cop ne chiet pas li chaisnes 96. [cf. L. 1,157 P.R.] P.: Au premer coup ne chet pas l'arbre. (Mi.) Al premier cop ne chiet pas li arbres. (St. 235.) Al premier colp ne chiet le chedne. (St. 64.)

- Au premier coup ne chiet pas li chaisnes (T. 5.) On n'abat pas le chane au premier coul. (R. 57.) Au premier coup ne chiet le chesne. (L. 77.)
- Au resgarder connoist on souvant la personne 75. [L. 1,250.]
- Au seneschal de la maison peust on connoistre le baron 91. [L. 2,71 P R.]  
P.: A seneschal de la mesoun puit hom conoistre li baroun. (Mi.)
- Aussi bien a desfant li avers de ce qu'il a comme de ce que il n'a mie 88. [L. 2,243 P R.] P.: Autant despant avoir comme large. (L. 85.)
- Aussi(s) tost meurt veaus que vaiche 404. [cf. L. 1,205.] P.: Ausi tost mort vel cum vache. (Mi.) Avant murt veel que vache. (Z. 263.)
- Aussi tost meurt veau comme vache. (L. 82.)  
Autre chose v. Une pance.  
Aux te(l)z v. Bien pert.  
Avant v. Aussi tost.
- Aventaiges fait aucune fois dammaige 390. [L. ]
- B**el v. biaux.  
Bel se chastie v. Beur se chastoie.  
Belle v. De bele.
- B**esoignieus n'a loy 213. [L. 2,247 P R.] P.: Besoing ne garde loi (Z. 2.)  
Besoing fait vieille trotter 152. [cf. L. 2,247, wo ein Beispiel aus dem Roman de Renard.] P.: Besoigne fait veille trotter. (Mi.) Busuinne fait veille trotter. (Mey. 30.) Busuin fait vieille trother. (St. 32.) Besoing fet veille trotter. (Z. 2.) Besoing fait vieille trotter. (L. 108.)
- Beuf a denier, dolant celui qui ne Pa 199. [L. ] P.: Mui de furment a denier, guay celui qui denier n'a. (St. 167.) Mui de froment a denier, dolent celui qui ne Pa. (T. 169.)
- Beur est nez cui on doute 471. [L. 2,254 A P.]
- Beur se chastoie qui d'autrui 35. [cf. L. 2,416 unter Soef.] P.: Bien se chastie qui par autre se chastie. (Mi.) B[e]au se castie, qui par altre se castie. (St. 106.) Bel se chastie, qui par autre se chastie. (St. 253.) Soef se chatie qui par autre se chatie. (Z. 248.) Beau se chatie qui par aultry se chatie. (L. 97.)  
Beau se v. Beur se.
- Biaux chanters anuie a la fois 219. [cf. L. 2,247, wo 2 Beispiele.] P.: De ben chanter se ennoye Pom. (Mi.) Bel chanter ennuie. (St. 196.) Biaux chanters enuie. (T. 189, 226.) Biaux chanter ennuie. (Z. 29.) Beau chanter souvent ennuie. (L. 99.)
- Biaux chanters trait argent de borce 476. [L. 2,247 A P.]
- Biaux services taut pain de main 30. [L. 2,247 A P.] P.: Bel service trait pain de main. (Mey 46.) Bel service trait pain de main. (St. 36.)
- Bien a sa cort clouse cui si voisin aiment 104. [L. 2,248 A P.] P.: Bien a sa court close, cui si voisin aiment. (T. 191.)
- Bien est malades qui ne peut gesir 203. [L. 1,256 A P.]
- Bien labereur qui chastoie son enfant 94. [L. 1,216 A P.]
- Bien pert au tes ques li pot furent 114. [L. 2,214 A P.] P.: As tes (tes) pert, Ki les nles furent. (St. 67.) Bien pert as tez, qui les oules furent. (St. 129.) Il pert bien aus tez, quel li pot furent. (T. 160.)  
Aux te(l)z scait on quel(le)s les pot(i)s furent. (L. 94.)
- Bien set li chas quel barbe il leiche 148. [L. 1,156 A P.] P.: Chat connoit bien qui barbe il lesche. (Mi.) Asez set chat, ki barbes il leche. (St. 127.) Li chaz set bien cui barbe il leche. (T. 4.)
- Bonne jornee fait qui de fol se delivre. 2. [L. ] P.: Bonne jornee fait que de fol se delivre. (Mi.) Il fait mout bone jornee qui de fol se delivre. (T. 123.) Bon jornal fait qui de fol se delivre. (Z. 257.)  
Bonne jornee fait qui dou fol se delivre. (R. 26.)
- Bonne maisnie tous dis se paist 115. [L. 2,252 A P.]
- Bonne parole porte bon los 102. [L. 2,253 A P. Bonnes paroles portent son los.]

- Bons est li damaiges qui au feu bout 116. [L. 2,272 A P.]  
 Bons est li dieus qui par tout aiue 100. [L. 1,19 A P.]  
 Bons marchiez trait argent de bourse 154. [L. 2,138 A P.] P.: Bon marché  
 tret argent de bourse. (Mi.) Grant marché treti argent de bourse.  
 (Mi.) Bons marchiés trait argent de bourse. (R. 8.)  
 Bons mentirs a la fois aiue 452. [ ]  
 Bons ouvriers ne peut tart venir en oeuvre 399. [L. 2,143 A P.]  
 Bontez autre requiert 337. [L. 2,254. 339. A P.] P.: Bonté autre rega.  
 (l. requiert.) (Mi.) Buntez altre requert. (Mey. S.) Bunté altre  
 requiert et colee sa per. (St. 3.) Bontez autre requiert et colee sa  
 per. (T. 39. 223.) Une bonté l'autre requiert. (L. 797).  
 Bontez faite en charité n'iert ja perdue 477. [L. 2,254 A P.]  
 Cele tant com tu peus le blasme de ton ami 66. [L. 2,256 A P.]  
 Ce que sire donne et sers plore, ce sont larmes perdues 107. [L. 2,87  
 A P.] P.: Que danz done e serf plore, ço sunt lermes perdues. (St.  
 334.) Ce que sire done et sers ploure, ce sont lermes perdues. (T. 106.)  
 Que danz done et serf plure. (Z. 243).  
 C'est oeuvre de dieu que lui niant prisier et despitier le monde 81. [L.  
 2,236 A P.]  
 C'est plus legiere chose de passer un chamol par le patruis d'une aiguille  
 que un riche homme en paradis 86. [L. 2,264 A P.]  
 Chascune vielle son deul plaint 432. [L. 2,270 A P.] P.: Chescun veil son  
 doel pleint. (Mi.) Chescune vielle son doel pleint. (St. 324.) Chacune  
 veille pleint sa doloir. (Z. 126).  
 Chascuns moulins trait a lui yane. 437. [L. 2,268 A P.]  
 Chascuns ne set qu'a l'eul li pent 451. [L. 2,268 A P.]  
 Chat v. Bien set.  
 Chaus soleil luist loing 107. [L. 1,131 A P.]  
 Cheval donné ne doit ou en dens resgarder 382. [L. 1,160 A P.] P.: A  
 chevell doné sa dent n'est agardé. (Mi.) A cheval doné n'a dent  
 gardeee. (St. 165.) Cheval donné ne doit on en bouche garder.  
 (T. 92.) A chaval doné dent ne garde. (Z. 121.) A cheval donné  
 ne fault regarder en la gueule. (L. 12.)  
 Chiens en cuisine son per ne desirre 194. [L. 1,165 A P.] P.: Chen en  
 cosyng compaignie ne desire. (Mi.) Chiens en quisine son per ne  
 desire. (St. 149.) Chiens en cuisine son per n'i desire. (T. 10.)  
 Chin en cuisine ne quert voir son pere. (Z. 158.) Chien en cosine  
 son piers ne desire. (R. 30.)  
 Chose donnee doit estre louee 381. [L. 1,160 P R.]  
 Chose perdue cent sous vaut 108. [L. 2,272 A P.] P.: Chose perdue cent  
 souz vaut. (T. 63.)  
 Chose non connéte n'est haïe ne desirree 204. [L. 2,272 A P.]  
 Choses mal acquises sont mal espandues 214. [ ]  
 Cil n'est pas vrais amis qui faut a son ami, quant il est povres et au besoing 78.  
 [ ]  
 Cil qui de legier croit, de legier est decéus; et por ce ne doit on pas croire  
 de legier a chascune parole 195. [L. 2,273 P R.]  
 Cil qui fait de s'oreille nasse, grant torment a son cuer amasse 205.  
 [L. 2,274 A P.]  
 Cil qui mant volentiers, ne fait pas a croire 218. [L. 2,274 A P.]  
 Comparisons sont haineuses 253. [cf. L. 2,276 A P.]  
 Con plus v. Que plus.  
 Contre viseus asnon viseuz asnier 322. [L. 1,141 P R.]  
 Convenances vainquent loy 411. [L. 2,277 P R.] P.: Covenant ley veynt.  
 (Mi.) Covenant lai vaint. (Mey. 26.) Covenance lei veint. (St. 28.)  
 Covenant loi vient. (Z. 259.)

- Cui avient une, n'avient seule 97. [L. 2, 279 A P.] P.: Cui avient une, n'avient soule. (T. 35.) Quant avient, n'avient sole. (Z. 51.) Quant vient une, ne vient seule. (L. 570.)
- Cui deus aime, il le tampte et donne a souffrir 359. [ ] P.: Cui dieus veut aidier, maus hom ne li peut nuire 375. [ ] P.: Cui dieus veut aidier, nus ne li puet nuire. (P. 38.) Cu Deus vuet aidier, mas hons ne li puet noire. A qui deus veut aider, nus ne li put nure. (Z. 167.) (R. 1.) A qui Dieu veult aidier, nul ne lui peult nuire. (L. 54.)
- Cui est li asnes, sel tiengue par la coue 99. [ ] P.: Qui l'asnes est, si li aut devers la coue. (St. 179.) Cui est li asnes, a la coue li cort. (T. 47.)
- Cui il meschiet, on lui mesoffre 196. [L. 279 A P.]
- Cui li chiés deut, et tuit li membre 193. [ ] A qui le chief deut, toz les membres li faillent. (St. 290.) Cui li chiés deut, tuit li membre li falent. (T. 36.)
- Cui porrie (l. poinne) croit. peinne endure 454. [L. 2, 279 poine. A P.]
- Dame de bel atour est aubeleste a tor 342. [ ] P.: Femme de fol atour est arbaleste a tour. (L. 283.)**
- D'autrui cuir large couroie 26. [A. 2, 279 P R.] P.: D'ottre quir large currie. (Mi.) De autri cuir large coraie. (Mey. 17.) De altrui quir large curraie. (St. 12.) D'autrui cuir large corroie. (T. 238.) De autre cuir large corroie. (Z. 108.)
- De bel conte ennuie l'on 103. [L. 2, 280 envie! A P.]
- De bele parole ce fait fous tous liez 25. [ ] P.: vgl. hier 4. De bel promés est li fol en joy. (Mi.) De bele pramesse se fait fol tot lié. (St. 216.) De bele parole se fait fol tout lié. (T. 181.) De bele promesse se fet fol lié. (Z. 246.) Belle promesse fait fol lyé. (L. 101.)
- De bien faire vient bien maus 460. [ ]
- De bien fait cop fruit 221. [ ] P.: Pur bien fait col freint. (Mey. 27.) Pur bienfait col fruit. (St. 29.) De bien fait, col fruit. (T. 143.)
- D'enfrun mengeour mauvais departeour 388. [L. 2, 202. P R.]
- De fol et d'enfant ce doit on delivrer 6. [ ] P.: De fol et d'enfaunt se deit hom garder. (Mi.) De fol et d'enfant se doit on garder. (T. 110.)
- De fol homme v. De sot homme.
- De fole promesse ce fait fous tous liez 4. [L. 1, 240 A P.] P.: cf. hier 25
- De giu des dés qui plus en set, s'afuble un sac 197. [L. 2, 84 A P.]
- De la chose que tu feras garde a quel fin tu en venras 120. [L. 2, 282 A P.]
- De large cuer adés largesce | et de dur cuer toujours destresce 420. [L. 2, 283 P R.]
- De lonc peleringnage, de grant enfermeté | voit on pou de gens amender 478. [L. 2, 283 A P.]
- De mains ce krieve on Poil que d'un chevron 109. [ ] P.: De mains se crieve hon l'ueil que d'un chevron cornier. (T. 269.) De mains se cri[ev]je on l'ueil que d'un chevron. (T. 269.) De mains se couve lois (sic) que de un cheverun. (Z. 82.)
- De mainte chose se porpence qui pain n'a 106. [L. 2, 208 A P.] P.: De maintes se pourpense, qui pain n'a. (T. 74.) De moult se pourpense qui pain n'a. (L. 187.)
- Deniers préstez ne doit on demender 455. [L. 2, 125 A P.]
- De novel tout m'est bel 441. [ ] De novel | tout m'est bel et de viez | entre piez. (T. 212.) De novel tout bel et de viel entrepiés (l. entre piés). (L. 189.) De novel tot est bel; de vieut entre piez. (Z. 256.)

- De petit petit et de beuf grant piece 42. [L. 2, 286 A P. De petit et de boeuf grant pièce (Leroux)]. P.: De pou petit. De boef grant piece. (Mi.) (Z. 256) De petit petit et d'assés assés. (L. 193.)  
 Donanz v. Filles.
- De put œf put oisel 95. [L. 1, 249 A P.] P.: De put nef put oisel. (T. 14.)
- De si haut si bas 101. [L. 2, 287 A P.] P.: Si halt si bas. (Mey. 42.) De si haut si bas. (St. 143.) De si haut si bas. (T. 79. 219.) De tant aut tant bais. (R. 22.) De si bas si hault. (L. 204.) De si hault si bas. (L. 205.)
- De sot homme sot songe 207. [L. 1, 249 P R. A sot homme.] P.: De fol home fol sunge. (St. 320.) De sot homme sot songe. (L. 198.)  
 De torte v. Torte.
- De tout et par tout est mesure 98. [L. 2, 287 A P.] P.: De tout est mesure, fors de sa feme bare. (T. 207.) En toutes choses a mesure. (L. 246.)
- De traïtor ne se peut on garder 475. [ ]
- Deus het mont povre orguillous et joue periceus et viel luxurieux 82. [ ]
- De wide main wide proiere 215. [L. 1, 41 P R.] P.: De vuide main vuide priere. (T. 70.) De vuides mains vuides prieres. (R. 35.) De vuide main vuide priere. (L. 211.)
- Dolente la souris qui ne set c'un pertruï 15. [L. 1, 202 A P.] P.: La sorit est tote (l. tost) prise que n'a que un pertus. (Z. 252.) La souris est tost prinse, qui n'a q'un pertus. (L. 370.)
- Dont me souvient ai remembrance 378. [L. 2, 289 P R.]
- Douce parole fraint grande ire; dur(e) parlens cuer irié empire 206. [cf. L. 2, 289, wo eine ähnliche Stelle aus den Proverbes aux Philosophes beigebracht ist.] Douce parole fraint grant ire. (L. 210.)
- D'ou mieus te fie, mieus te garde 368. [L. 2, 289 A P.]
- Drois a bon mestier d'aide 217. [ ]
- Dure chose est regiber contre l'aguillon 202. [L. 2, 291 P R.]
- Einsi fiert qui ne voit 18. [ ]
- Em plait n'a point d'ammor 480. [ ] P.: En cent livres de plait n'a pas maille d'amour. (L. 227.)
- En aventure gist biaux cous 465. [L. 2, 292 A P. tous.] P.: En aventure gist ben coup. (Mi.) En adventure gisent beaux coups. (L. 218.)  
 Leroux citiert ausserdem aus den Proverbes communs: En adventure gisent grands coups.  
 En cent v. Em plait.
- En(t) champions, en advocas n'aies ja fiance 233. [L. 2, 115 A P.]
- Encontre la mort n'a nul resort 127. [L. 2, 295 A P.] P.: Encontre mort | nul resort. (T. 105.)
- En doit faire, quant leus et tens en est 224. [ ]
- Engins vaut mieus que force 223. [L. 2, 296 A P.] P.: Meuz vaut sen qe force. (Mi.) Mieux vault engins que force. (L. 437.)
- En grant huitille ce c'on went; en petit met on ce c'on peut 250. [L. 2, 170 A P.]
- En la barbe ne gist pas li savoirs 458. [L. 1, 210 A P.]
- En la court laie pran un peu d'esperance,  
 En cort des clers n'aies ja jor fiance,  
 En nus prelas nule bonne attendance. 243. [L. 1, 40 A P.]
- En la langue gist la mors et la vie 239. [L. 1, 259 A P.]
- En la queue est li encombriers souvant 128. [L. 1, 198 A P.] P.: En la coue gist le encombrer. (Mi.) En la coue vient li encombriers. (St. 170.) En la coue gist li encombriers. (T. 142.) En la queue gist le venin. (L. 235.)
- En leu de saige met on fol en chaire 7. [ ] P.: Pur suffreite de prudhume met l'um fol en banc. (Mey. 1.) Pour soufraite de

- proudome asiet on fol en chaiere. (T. 46; cf. 278.) Por sofrete de prodome set fol en rent. (Z. 4.) Par deffault de sage homme mest on fol en chaere. (L. 519.)
- En lit de chien | ne querrés ja sain 241. [L. 1, 168 A P.] P.: En lit de chien ne querés oint. (L. 236.)
- En l'onneur dou signor gaignent li serjent 130. [L. 2, 103 A P.] P.: En l'amour dou seignor gaaigne li serjanz. (T. 159.)
- En ne prent pas les oisiaus a la tarterelle 363. [L. 1, 189 A P.] P.: On ne prent mie le lievre au tabour ne l'oyssel a la tartevelle. (L. 508.)
- En petit lieu a dieus grant part 345. [L. 1, 20 A P.] En petit mesoun a Dieu grant part. (Mi.) En petite maison a Dieu grant parc. (l. part.) (L. 240.)
- En pou d'eure deus laboure 74. [L. 1, 20 A P.] P.: En petit ure Dieu laboure. (Mi.) En poy d'ore deu laboure. (St. 301.) En pou d'oure dieus laboure. (T. 133.) En poi de oure deus laboure. (Z. 187.) En peu d'eure Dieu laboure. (L. 244.)
- En resgarde volentiers ce c'on aime 357. [L. 2, 363 A P.]
- En seuffre tout et miens que aise 230. [L. 2, 364 A P.] P.: Toutes choses peut on endurer que aise. (L. 761.)
- En toutes v. De tout.
- Entre bouche et cuillier vient bien ancombrier 479. [L. 1, 211 A P.] P.: Entre bouche et coiller avent grant desturber. (Mi.) Entre bouche e cuiler vent sovent encumbrier. (Z. 177.) Entre bouche et cuillier advient souvent maint encumbrier. (L. 255.)
- Entre deus seles chiet cus a terre 60. [2, 180 A P.] P.: Entre deus seles chiet dos a terre. (Mi.) Entre dous seles chiet cul a terre. (St. 206.) Entre dous seles chiet cus a terre. (T. 202.) Entre deux selles chiet le cul a terre. (L. 250.)
- En trop grant plenté n'a point de saveur 153. [L. 1, 85 A P.]
- En un mui de cuidier n'a pas plain poing de savoir 121. [L. 2, 148 A P.] P.: En un quart de quider n'ad plein poing de saver. (Mi.) En un mui de cuidier n'est plein poing de saver. (Z. 222.)
- En vain fait par deus qui peut faire par un 231. [L. 2, 295 A P.]
- En vain quiert conseil qui ne le croit 234. [L. 2, 295 A P.] P.: Fol est que conseil ne creyt. (Mi.) Pur nent n'ad conseil ki nul ne creit. (Mey. 43.) Pur nent quiert conseil ki creire nel volt. (St. 47.) Por nient quert conseil qui nul ne creit. (Z. 110.)
- Envis donne qui a apris a penre 245. [L. 2, 298 A P.]
- Envis lait on çou que on aprent 146. [L. 2, 298 A P.] corr. Envis tait on, wie Leroux liest?
- Envis meurt qui apris ne l'a 122. [L. 2, 298 A P.] P.: Envis meurt qui apris ne l'a. (L. 259.)
- Eschaudez chaude yaue crient 124. [L. 1, 65 A P.] P.: Eschaudé ewe chaude crient. (St. 251.) Eschaudez iane crient. (T. 195.) Eschaudez eaue crient. (Z. 61.)
- Et com mauvais est li solas dont on dit en la fin: „helas“ 246. [L. 2, 298 A P.]
- Fai a autrui ce que tu vourroies c'on te fait 329. [L. 2, 299 A P.]
- Fai par bon conseil tout çou que tu feras; ja puis après le fait ne t'en repentiras 226. [L. 2, 299 A P.]
- Faites bien le vilain et il vous fera mal 232. [L. 2, 105 A P.] vgl. auch 315. Femme v. Dame.
- Filles et meres donnans et prenans sont ammees 125. [L. 1, 234 A P.] P.: Donant et prenant sont fille et mere bien. (T. 196.) Donanz et pernanz fet meres et filles amies. (Z. 41.)
- Folie faire n'est pas vasselaiges 235. [L. 1, 235 A P.] P.: Folie n'est pas vasselage. (Mi.) Folie n'est pas vassallaige. (L. 272.)

- Force n'est droîs. ains fait a rapeler 252. [cf. L. 2, 300.] P.: Force n'est droit. (L. 280.)  
 Force s. auch la force.
- Fors chose est de: ,faire l'esteute' 472. [ ] P.: Forte chose a en ,faire l'estet'. (Mey. 40). Forte chose ad en ,faire l'estot'. (St. 43).  
 Grant chose a ou ,faire l'estuet'. (L. 293).
- Fous dit kenques a la bouche li vient 46. [ ]
- Fous est cis qui feme weut gaitier 242. [L. 1, 235 A P.]
- Fous est cis qui se mest en volanté d'autrui 238. [L. 1, 235 A P.]
- Fous est li hon qui se mest en enquete 237. [L. 1, 235 A P.]
- Fous est li prestres qui blasma ses reliques 225. [ ] P.:  
 Debez eit le prestre qui blame ses reliques. (Mi.) Fol est le prestre qui blasma ses reliques. (L. 264.)  
 Fous est que v. En vain.
- Fous est qui prant sor lui la maçe por autrui 240. [ ]
- Fous est qui quiert millor pain que de froment 229. [ ] P.:  
 Fous est, qui meillur pain quiert que pain de forment. (St. 176.)  
 Fous est qui court a meillour pain que de froment. (T. 54.) Fol est qui quiert meilleur pain que de fourment. (L. 266.)
- Fous ne doute tant qu'i prent 123. [ ] P.: Fous ne dote tant qu'il prent. (R. 49.)
- Fous va a plait, s'on ne l'i mande 228. [ ]
- Garde ke tu donnes et a cui 348. [L. 301 A P.]
- Glons n'iert ja saous; plus a, plus veut 227. [L. 2, 198 A P.]
- Grans aises est d'avoir les clez des chans 236. [L. 2, 302 A P.]
- Grans bienfais a besoing peut estre reprovez 422. [L. 2, 302 A P.]
- Grans demendes n'emplient pas bource 468. [L. 2, 303 A P.]  
 Grant chose v. Fors chose.
- Grant peinne emprent qui putain prant en garde 347. [ ]
- Hinqui v. ou chas.
- Homme nu ne peut nus hom despoillier 126. [L. 1, 248 A P.]
- Honnors muent et varient les mors 244. [L. 2, 33 A P.]
- Honteus doit estre molt qui se mesfait 423. [L. 2, 305 A P.]
- Il a plus de parole en une setier de vin que en un mui d'iaue 167. [L. 2, 233 A P.]
- Il fait a dieu honte qui vilain haut monte 254. [L. 2, 105 A P.]  
 Il fait mout v. Bonne jornee.
- Il fait bon reculer por mieus salir 140. [L. 2, 309 A P.] P.: Il fait bon reculer pour mieux saillir. (L. 316.)
- Il fait mal esveillier le chien qui dort 62. [L. 1, 109 A P.] P.: N'eveillez pas le chen qi dort. (Mi.)
- Il fait mal loier autrui bovel aussien 265. [ ]
- Il fait mal pener sur mais fondement 481. [L. 2, 309 A P.] Il faut mal pener sur mauvais fondement.]
- Il fait mal tancier a voisin 410. [L. 2, 310 A P.]
- Il n'a riche au monde | qui die: j'abonde 142. [L. 2, 311 A P.]
- Il n'est dammages qui ne port aucun profit 165. [L. 2, 314 A P.]
- Il n'est pas ors quanques reluist 151. [ ]
- Il n'est riens qui vaille mieus de deu 79. [L. 1, 21 A P.]
- Il n'est si biaux services comme de larron 354. [L. 2, 316 A P.]
- Il n'est si grant folie com de saige homme 274. [L. 1, 142 A P.]
- Il n'est si maus dongier com de povre gent 280. [L. 2, 317.] Anstatt dongier hat Leroux donner.
- Il n'est si mauz mors com de maigre povoil 355. [ ] P.: De megre poil aspre pointure. (Mi.) De [m]egre puil egre morsure. (St. 92.) De maigre pouil aspre morsure. (L. 185.)

- Il n'est si maus sours com eil qui ne vent oïr 370. [ ] P.: Il n'est pas si malvais sourd que eil qui ne veult oïr. (L. 328.)
- Il n'est si perillouse yaue com la coie 406. [L. 1,64 A P.]
- Il ne peut issir dou vaisseil fors que ee que on i a mis 260. [L. 2, 312 A P.] P.: Il ne peut yssir du sac fors ce qu'il y a. (L. 323.)  
Il pert v. Bien pert.
- Il remaint assez de ce que fous pence 139. [L. 1, 242 A P.] P.: Mout remaint de ce que fous pense. (T. 37.) Mout remeint de ce que fol pence. (Z. 154.)
- Il se travaille en vain | qui gaitte putain 373. [ ]
- Ja de bruhier ne fera on bon esprevier 166. [ ] P.: Ja de bruhier ne ferez esprevier. (T. 41.) On ne peut faire de buysart esprevier. (L. 503.)
- Ja dui orguillous ne chevaucheront bien un asne 184. [ ] P.: Ja dui orguillous ne chevaucheront bien un asne. (T. 65.)
- Ja ne verrez si mal larron comme le privé 171. [ ]
- K. v. Qu.**
- La fains enchace le louf du bois 331. [ ] La fain chasse le lou du bois. (L. 357.)
- La force paist le pré 54. [ef. L. 1, 183.] P.: La force pest le pré. (Mi.) Force paist le pré. (Mey. 24.) Force pest le pré. (St. 27.) La force paist le pré. (T. 121.) La forpce paist le pré. (L. 368.)
- La maise vie atrait la maise fin 271. [L. 2, 325 A P.]  
La ou chas n'est v. Ou.
- La piours ammars, c'est de nonain 270. [L. 2, 327 A P.]
- La seursome abat Pasne 267. [ ] P.: La surecharge abat Pasne. (Mi.) La sorsome abat Pasne. (Z. 156.) La soursome abat Pasne. (L. 372.)  
La sorit v. Dolente la.  
L'en lie v. On lie.
- Lerres amble de legier la ou il n'a garde 47. [L. 2, 430 A P.]
- Lerres cuide que tuit autre soient si compaignou 275. [ ] P.: Ceo quid li leres que tuz li seient freres. (Mi.) Ce cuide li lere que tuit soient si frere. (T. 23.) Ades cuide de larron que chascun soit son compaignou. (L. 17.)
- Les grans demandes ne font pas les pais 467. [ ] Vgl. hier 468.
- Li abis ne fait pas le religieux, mais la bonne conscience 85. [L. 1, 36 A P.] P.: L'abit ne fait pas le moine. (L. 355.)  
Li chaz v. Bien set.
- Li don c'on prent | lie[nt] la gent 247. [L. 2, 329 A P.]
- Li gros du cul emporte le large du pelicon 272. [ ] P.: Le gros du cul emporte le large du pelicon. (L. 385.)
- Li legiers (Leroux hat ligiers) pardonners fait ranchoir en pechié 412 [L. 2, 329 A P.]
- Li mestiers duit l'omme 444. [L. 2, 328 A P.]
- Li miez [est] fait par c'on le leiche 379. [L. 1, 78 AP.]  
Li mortiers v. Toudis.
- Li pechié des mauvais grievent les bons par pluseurs fois. 143. [ ]
- Li pire riens qui soit, c'est male famme 269. [ ]
- Li pire roe dou char braît tous jors 56. [ ] P.: La pire roe (l. roe) de la charrette fait greignor noyse. (Mi.) Adés braît la pire rueue dou char. (T. 33.) La pire roe deu char braît totjorz. (Z. 238.) La pire roe du char braît tousjors. (L. 371.)



- Li vis a pou d'ammis et li mors n'en a nus 384. [ ] P.:  
 Homme mort n'ad poynet de amy. (Mi.) Mort n'a amy. (L. 452.)
- Loing est de Rome qui a Pavie lasse 135. [L. 1, 296 A P.]
- Longue demouree fait changier ammi 279. [L. 2, 340 A P.] P.: Longe  
 demoree fait ami noval. (R. 55.) Ja pour longue demouree | n'est  
 bon amour oublié. (L. 398.) Longue demeure fait changer ami.  
 (L. 397.)
- Mains grieved li mal de c'on se prent garde 372. [L. 1, 262 A P.]
- Maise renommee va plus tost que la bonne 64. [L. 2, 345 A P.]
- Mal batus l'onguement plore et gronce 456. [L. 2, 342] P.: Mal batus  
 longuement plore. (L. 405.)
- Mal dis de mon ammi et mal n'en voit oïr 440. [ ]  
 Mal done v. Pou donne.
- Male herbe croit plus tot que la bonne 11. [L. 1, 77 A P.] P.: Mal herbe  
 meus crest. (Mi.) Male erbe croist asez. (T. 125.) Male herbe croit.  
 (R. 44.) Mal herbe croist volentiers. (L. 414.)
- Mal norrist qui n'asavoure 324. [L. 3, 342 A P.] P.: Mal nuire, qui  
 n'asavore. (St. 279.) Mal noure, qui n'asavoure. (T. 270.) Ki ne  
 norit, n'asavore. (Z. 19.) Mal nourrist qui n'assavoure. (L. 407.)
- Mal partir fait a son signor 174. [L. 2, 99 A P.] P.: Mal partir fait a  
 son seigneur. (St. 291.) Mal partir fait a seignour. (T. 210) Mauvais  
 partir fait a son seigneur. (T. 51.) Mal plaidier fait a son seigneur.  
 (L. 409.)
- Mal se prent garde de lui qui le sien oublie 182. [L. 2, 343 A P.]
- Mal se cueuvre cui li cus pert 48. [L. 2, 99 A P.] P.: Malement se  
 couvert a qui le dos pert. (Mi.) Malement se covre, ki le cul pert.  
 (St. 62.) Mal se covre, etc. (St. 229.) Mal est coverz, cui li cus pert.  
 (T. 2.) Malement se couvre a qui le cul pert. (Z. 269.) Mal se muce  
 a qui le cul pert. (L. 408.)
- Mar nait qui n'amende 328. [L. 2, 344 A P.] P.: Mau fu nez qui ne  
 s'amende. (Mi.)  
 Mauvaise haste v. Mieux vaut bonne attente.
- Mauvaise pouture fait vieille jument 264. [ ]  
 Menues v. Pars.
- Mauvais ouvriers ne peut tenir bonne huitille 400. [cf. L. 2, 143.] P.:  
 Malvais ouvrier ne trouvera ja bon oustiel. (L. 417.)  
 Menues v. Pars.
- Mieux vaut ammis en voie que denier en courroie 12. [ ]  
 P.: Meuz vaut ami par vei qe dener en currey. (Mi.) Mieuz valt  
 ami en veie que denier en curreie. (St. 49.) Mieuz vaut amis en voie  
 que deniers en corroie. (T. 68.) Mieiz vaut amis en voie ke denier  
 en corroie. (Z. 5.) Mieux vault ami en voie que denier en courroie.  
 (L. 429.) Muez vaut amis an place que argent an borse. (R. 34.)
- Mieux vaut bonne attente que mauvaise haste 33. [L. 2, 347 A P.] P.:  
 Mielz valt bon'attente que malveise haste. (St. 44.) Mauvaise haste  
 n'est preux. (L. 420.)
- Mieux vaut bons de soignans que mauvais d'espouse 261. [ ]  
 Mieux vaut bons fuirs que mavaise attente 183. [L. 2, 346 A P.] P.: Mieuz  
 vaut bone fuie que mauvaise atente. (T. 64.)
- Mieux vaut bons taisirs que mavais parlers 176. [L. 2, 347 A P.] P.:  
 Mieuz vaut bons taisirs que fous parlers. (T. 198.) Mieux vault soy  
 taire que folie dire. (L. 446.)
- Mieux vaut honor que ventree 32. [L. 2, 348 A P.] P.: Mieuz valt honuree  
 que ventree. (St. 55.)
- Mieux vaut petit mestiers que ne fait espreviers 137. [L. 1, 176 A P.]  
 P.: Meuz vaut mester qe espervier. (Mi.) Mieuz mestiers qu'espreviers.  
 (T. 174.) [Mieux vault] mestier que esper[vier]. (L. 442.)

- Mieus vaut tendre que rompre 262. [L. 2, 350 A P.] P.: Mieuz vaut tendre que rompre. (T. 94.) Mesure dure: mieiz vaut tirer que rompre. (Z. 52.) Il vault mieuz tirer que rompre. (L. 350).
- Mieus vaut terre gastee que terre perdue 407. [ ]
- Mieus vaut ton maus souffrir qu'a mal consentir 405. [L. 2, 350 A P.]
- Mieus vaut un ,tien' que deus ,tu l'auras' 19. [L. 2, 350 A P.] P.: Meuz vaut un ten qe deus tu l'auras. (Mi.) Meulz valt un: ,tens' que dous ,tu l'averas'. | Mieuz ain un ,tien' que dous ,tu l'auras'. (T. 48.) Mieuz vaut uns ,tien' que dui ,tu l'averas'. (T. 245.) Mieiz vaut un ,den' (l. ,ten') que deus ,tu aurass'. (Z. 142.) Mieuz vault ung ,tien' que deux ,tu l'aras'. (L. 450.)
- Mout v. Il remainit.
- Nache que nache, ce dist li vilains 360. [ ] Nate que nate, villain que villain. (L. 457.)
- N'atendre pas affaire au vespre se que tu pues faire au main 409. [L. 2, 352 A P.]
- Nature passe norriture, et norriture sorvait nature 266. [L. 3, 352 A P.] P.: Nature passe nuture. (Mi.) Meulz vaut nature que nurreture. (Mey.) Noureture passe nature. (L. 455.)
- Ne dire a ta femme se que tu celer veus 277. [ ]
- Ne fait pas ce qu'il veut qui glane 417. [L. 1, 75 A P.]
- Ne peut noier qui doit pendre 457. [L. 2, 354 A P.]
- N'est nus si fors loiens com de feme 353. [L. 1, 228 A P.]
- N'est pas d'omme qui ne prant somme 485. [ ] P.: N'est de home qui ne prent some. (somnum.) (Z. 197.) N'est pas homme qui ne prent somme. (L. 460.)
- N'est pas sires de son pais | qui de ses hommes est hais 262. [ ] N'est pas sire de son pais | qui de ses hommes est hays. (L. 461.)
- N'est si bel rendre com laisser a prendre 343. [L. 2, 355 A P.]
- N'est pas viande qui qui au cuer ne plait 323. [L. 2, 355 A P.]
- Ne mettre a tes piez ce que tu tiens a tes mains 438. [L. 2, 354 A P.]
- Ne mostrer a nule femme se que donner ne veus 282. [L. 1, 228 A P.]
- Ne peut noier qui doit pendre 457. [L. 2, 354 A P.]
- Ne ploie pas ce que tu n'eus onques 439. [L. 2, 354 A P.]
- Ne poisse, cus, | ne l'orra nus 377. [ ]
- Ne quier point de gloire ce ne te dolras pas, quant tu n'en aras point 87. [L. 2, 354 A P.]
- Ne respite larron, s'a droit pendre le peus 280. [L. 2, 171 A P.]
- Ne set que c'est biens qui n'essaie qu'est maus 256.
- Ne set qu'il pert qui pert son bon ammi 470. [L. 2, 354 A P.]
- N'evéillez v. Il fait mal.
- Ne viel n'enfant, femme ne fol | ne servir ja, je te lo 433. [L. 2, 102 A P.]
- Noblesce ne sens ne set mie demener dehooneste vie 263. [L. 2, 90 A P.]
- Noire chate a souez pel 361. [cf. L. 1, 155 (Chate aus Prov. Gallic.)] P.: Noire chate a souef poil. (L. 463.)
- Noire geline pont blanc oef 258. [L. 1, 176 A P.] P.: Neyr geline ponne blank oef. (Mi.) Noire geline pont blans ués. (T. 109.) Noire geline pont blans œufz. (L. 464.)
- Nouviens cons est proie a vit et venoisons 344. [ ]
- Novians pechiez nuit et viez debte aide 162. [L. 2, 356 A P.]
- Nule chose n'est plus grans d'acoustumance 259. [ ]
- Nule si v. Nus n'est.
- Nus ne peut bien servir a deus signors contraires: ou on en harra l'un et ammera l'autre, et soustenra on l'un et despira l'autre 255. [ ]
- Nus ne set qu'amis vaut tant com il dure 469. [ ]

- Nus n'es[t] si chaus que ne refroide 155. [L. 2, 358 A P.] P.: Nule si chaude, qui ne refreide. (St. 146.) N'est si chaus, ne refroit. (T. 208.)
- Nus n'est si bons qu'i ne puist empirier Ne si mauvais qu'i ne puist amender 403. [L. 2, 358 A P.]
- Nus n'est vilains, se du cuer ne li meut 408. [L. 2, 206 A P.] P.: Nul n'est vileyn si du quer ne lui vient. (Mi.) Nul n'est villain, se du cuer ne luy vient. (L. 469.)
- Nus n'et parfaits en toutes choses 429. [L. 2, 358 A P.]
- Nus n'ist de rive qu'il n'i rentre 402. [ ]
- Oingnez le vilain la paume et il vous chira ens 311. [cf. L. 2, 106 und hier No. 235.] P.: Oigniez a mastin le cul, il vous chiera en la paume. (T. 247.) Oigni lo vilain, il te chiera an la main. (R. 20.) Oin le vilain, il te chiera an la main. (R. 47.) Oingnés villain, il vous poindra; poingnés villain, il vous oindra. (L. 476.)  
On doit battre v. Kant li fers.
- On doit mont souffrir de son ammi 59. [L. 2, 360 A P.]
- On doit moult souffrir de son bon ammi, ains que on le courece 282. [ ]
- On doit plus plaindre le dammaige dou tens perdu que des choses 65. [L. 2, 360 A P.]
- On doit souffrir paciemment | ce c'ou ne peut amender seinnement 414. [L. 2, 360 A P.]
- On fai(n)t bien mal por pis a remenoir 70. [L. 2, 360 A P.]
- On lie bien son sac ains qu'il soit plains 487. [L. 2, 360 A P.] P.: L'en lye bien le sac en ke soit pleyu. (Mi.) On lie bien son sac avant qu'il soit plain. (L. 515.)  
On n'abat v. Au premerain.
- On ne connoist pas la gent por aler la voie 436. [L. 2, 361 A P.]
- On ne doit pas lier les asnes avec les chevaux 389. [L. 1, 143 A P.] P.: On ne doit pas lier les asnes avec les chevaux. (L. 498.)
- On ne peut desfendre pas bien le chien a abaier ne le menteur a jaingler 61. [L. 2, 362 A P.]
- On oblie plus tost le bien que le mal 53. [L. 2, 363 A P.]
- On peut selonc raison ce c'on veut 418. [ ]
- On seuffre a painne se c'on n'aimme pas 413. [L. 2, 364 A P.]
- On seuffre les pechiez dont on est eutechiez 9. [L. 2, 364 A P.]
- On sue bien par trop grant aise 306. [L. 2, 364 A P.]
- On va volantiers ou on aimme 296. [L. 2, 364 A P.]
- On voit souvant pou de foy en ses advocas 83. [L. 2, 117 A P.]
- Ors est qui ors vaut 453. [L. 1, 80 A P.] P.: Or est qui or vault. (L. 512.)
- On dieus veut, se pleut 371. [L. 1, 21 A P.] P.: La ou Dieu veut, il pleut.
- On chas n'est, souris i revele 14. [L. 1, 158 A P.] P.: La ou n'i ad chat sourriz se revele. (Mi.) La ou chat nen a. soriz i revele. (St. 119.)  
Ou chat n'a, sourriz i revelent. (T. 209.) La ou n'a chat, sorit se revelent. (Z. 213.) Hinqu ou chat n'est. souris i balo[i]ent. (R. 43.)  
La ou chat n'est, souris reveillent. (L. 361.)
- On li amors est, li cuers est 358. [L. 2, 364 A P.]
- On pou ou envis set famme voir dire 313. [L. 1, 229 A P.]
- Outre povoir noient 326. [L. 2, 364 A P.]
- Ou vente ou pleut, si vait qui esteut 173. [L. 2, 365 A P.]
- Pains** criez ne crieve ventre 462. [L. 2, 205 A P.]
- Par aucun mais membre dechiet la maison 283. [ ]
- Par demander n'aquiert on pas ammis 427. [L. 2, 366 (Por) A P.]
- Par mavais hoir dechient viles et manoir 296. [L. 2, 366 A P.]

- Parole mal entendue est mal jugiee 431. [L. 2, 368 A P.]  
 Paroles reportees sont envelimees 445. [L. 2, 368 A P.]  
 Par paour, par haïne, par amour, par avoir | Sont souvant li sens d'omme  
 torné en nonsavoir 84. [L. 2, 367 A P.] | C'on blasme mont de  
 choses par envie ou par ce | Qu(e)on n'est si souffisans com cil  
 qui les pronuce. [L. 2, 359 (on) A P.]  
 Par petis pertruis connoist on s'amie 141. [ ] P.: Par petit  
 pertruis voit on son ami. (T. 153.)  
 Pars et parcelles | ensamble sont beles 320. [ ] P.: Mounes  
 paroles ensemble sunt beles (l. Menues parcelles etc.) (Mi.) Menues  
 parcelles ensemble sunt beles. (Z. 120.) Petites parcelles sont en-  
 semble belle[s]. (L. 526.)  
 Par un point perdi Gibbert son asne 447. [ ] P.: Par un  
 soul poynt perdi Bretoun sa asnesse. (Mi.) Par un seul point perdit  
 Bertaut son asne. (L. 520.)  
 Petite merde conchiee grans braies 163. [ ]  
 Petites v. Pars.  
 Petis hon abat grant chaine 55. [ ] P.: Petit home abat  
 grant chesne. (Mi.) Petit homme abat grant chesne. (L. 527.)  
 Petit porcel v. A mauvais porcel.  
 Pis vault encontre qu'agais 367. [L. 2, 372 A P.] P.: Pis vault esgust  
 que encontre. (L. 531.)  
 Plus dure honte que chiers tens 161. [L. 2, 372 A P.] P.: Plus dure est  
 homte qe povreté. (Mi.) Plus dure hunte que souffraite. (St. 163.)  
 Plus dure honte que souffraite. (T. 22.) Plus dure honte que mesoise.  
 (Z. 28.) Plus dure honte que povreté. (L. 553.)  
 Plus esmuet on la merde, et plus put 340. [ ] P.: Con plus  
 esmuet on la merde, et ele plus put T. 240. Quant plus remuet  
 on la merde, et ele plus put. (T. 263.) Quant l'en plus enmut  
 l'ordure, c'ele plus put. (Z. 191.) Qui plus remue la merde, et  
 plus sent. (L. 666.)  
 Plus sont de comperes que d'ammis 159. [L. 2, 273 A P.] P.: Plus sunt  
 comperes que amis. (St. 247.) Plus sont de compres que d'amis.  
 (T. 19.)  
 Plus tire cus que corde 339. [ ] P.: Plus tyre cul que corde.  
 (St. 349.) Plus tire cus que corde. (T. 217.)  
 Plus vit li aingniaus, plus empire li piaus 310. [L. 1, 139 A P.]  
 Por affermer ne por noier n'est mnee la chose 286. [L. 2, 213 A P.]  
 Por amor dou saint baise on les reliques 401. [L. 1, 43 A P.]  
 Por bon signor prant on bien maise colee 293. [ ] P.: Pour  
 bon seignour grosse colee. (T. 252.)  
 Por ce est li fous qu'il face la folie 136. [L. 1, 243 A P.]  
 Por donter bat on le chien devant le lyon 356. [L. 1, 170 A P.]  
 Por l'amor le chevalier baise la dame l'escuier 5. [ ] P.:  
 Pour l'amour du chevalier | baise la dame l'escuier. (L. 537.)  
 Por nient v. En vain.  
 Por sofrete v. En leu.  
 Pour neent v. En vain.  
 Pou donne a son sergent qui son coutel leiche 288. [L. 2, 103.] P.: Mal  
 done a son vassal, qui son coutel leche. (St. 191.) Pou peut donner  
 a son escuier qui son coustel lesche. (L. 546.)  
 Pour bienfait v. De bienfait.  
 Privés sire fait fol damoiseil 181. [L. 2, 376 A P.] P.: Privés seignur fait  
 fol garcun. (Mey. 49.) Privez sire fait fol vassal. (T. 120.) Privé  
 seinur fet fol vassal. (Z. 49.) Privez sires noriz foul. (R. 64.)  
 Promettre sans donner | est a fol conforter 24. [L. 2, 376 A P.] P.: Pro-  
 mettre sans donner, c'est a fol reconforter. (L. 557.)

Quant avient v. Cui avient.

Quant bel vient sur bel, si pert bel sa saison 459. [L. 2, 376 A P.] P.: Quant beaux vient sire (corr. sur) bel, si pert beaux sa beauté. (L. 569.)

Quant fol v. qui cuir.

Quant je serai mors, si me feras chaudel 304. [L. 2, 377 A P.] P.: Quant ci (l. je) serrai mort, si me faites candelés. (Mi.)

Quant[ti] li chevaus est emblez, si ferme en Pestable 149. [ ] P.: A tart est l'uis clos, quant li cheval en est hors. (Z. 267.)

Kant li fers est chaus, sel doit on battre 330. [ ] P.: Quant li fers est chanz, ferir lo doit. (R. 29.) On doit battre le fer tant comme il est chault. (L. 187.)

Quant fons ne foloie, si pert sa saison 346. [ ] P.: Quant la chose est faite, li consaus en est pris 336. [L. 2, 377 A P.]

Quant l'en plus v. Plus.

Quant plus v. Plus.

Que v. auch Ce que.

Que ouel ne voit, cuers ne desirre 22. [ ] P.: Que oyl ne voyt, quer ne desyr. (Mi.) Ceo que oill ne veit quer ne dout. (Mey. II.) Que oil ne veit quoeer ne desiret. (Mey. 31.) Que oil ne veit, quer ne desire. (St. 7.) Que oyl ne veit, cuer ne duelt. (St. 268.) Ce que enz ne voit, cuers ne deut. (T. 40.) Que oil ne voit, a cur ne deut. (Z. 133.) Que cuer (l. oil) ne voit, ne cuer ne d[un]jet. (R. 21.) Que ne voit ouel, cuer ne deut. (L. 690.)

Que plus a li deables, plus convoite 158. [L. 1, 14 A P. unter Plus].

Que plus giele, plus estraint 395. [ ] P.: Con plus giele, plus estraint. (T. 76.) Tant plus gelle, et plus estraint. (L. 727.)

Que plus pert on, et mains a hon 474. [L. 2, 379 A P.]

Qui plus v. Plus.

Kenques amasse avers, tout emporte mautez 393. [L. 1, 14 unter Kanques. A P.]

Qui a affaire a prondomme, il se repose 466. [L. 2, 379 A P.] P.: Qui a prondome parole, si se repose. (T. 249.)

Qui a bon commencement, il a la moitié de s'euvre 63. [L. 2, 379 A P.]

Ki a compeignie, il a mestre 335. [cf. L. 2, 380 A P.] P.: Qi ad compaignon, si ad mestre. (Mi.)

Ki a fol s'accompaigne, drois est que s'en repente 41. [L. 1, 243 A P.]

Qui ains naist, ains paist 169. [ ] P.: Qui ainz naist, ainz paist. (St. 122.) Qui ainz naissent, ainz paissent. (T. 186.) Qui ainz nest, ainz pest. (Z. 174.)

Qui a besoigne v. Qui a mestier.

Ki a le los de main lever, bien peut dormir la matinee 380. [ ]

Ki a mais messaige, il a bon devin 387. [ ]

Qui a mal en doit, gesir en doit. 290. [cf. L. 2, 381 (XV. Jahrh.)] Qui a mal en doit, gesir en doit. (L. 579.)

Ki a mal voisin, il a mal matin 44. [L. 2, 380.] P.: Qi ad mauveys voisin, il a mauveys matin. (Mi.) Qui a mal voisin, si a mal matin. (T. 104.) Qui a mal veisin, il a mal matin (Z. 178.) Qui hai mal visin, si hai mal matin. (R. 38.)

Ki a mestier dou feu, a son doit le quiert 397. [cf. L. 2, 380] P.: Qi ad besoigne de fu, as ungles es (corr. le) quert. (Mi.) Qui besoi[n]g a del feu, a son dei le quiert. (St. 137.) Qui a mestier dou feu, a son doi [l]e quiert. (T. 147.) Qui mester a dou feu, a son doit le querre. (Z. 253.) Qui du feu a mestier, au doy le quiert. (L. 620.)

Ki [a] asne bee, a asne vient 281. [L. 1, 143 A P.] P.: Qui a asne tend, a asne vient. (L. 577.)

- Qui a assés argent, il a assés parans 39. [L. 2, 380 A P.]  
 Qui a autel v. Qui autel.
- Qui assés a, ne demange plus 8. [cf. L. 2, 382. Qui assez grate.]  
 Qui aucques vit et souffrir peut, | il voit aucques de ce qu'il veut 301.  
 [L. 2, 382 A P.]
- Ki [a] autel sert, d'autel doit vivre 273. [L. 1. 4 A P.] P.: Qui a autel sert,  
 de autel deit vivre. (St. 224.) Qui a autel sert, d'autel doit vivre.  
 (T. 73.)
- Qui aver sert, son loier pert 430. [L. 2, 383 A P.]
- Qui bel samblant fait par devant et traist par derriers, il ne fait point a  
 acointier 80. [L. 2, 383 A P.]  
 (qui besoin v. Qui a mestier.)
- Ki bel veut oir, bel die 334. [L. 2, 383 A P.]
- Ki bien aime, a tart oublie 7. [L. 2, 383 A P.] P.: Qi bien aime, tard  
 oblie. (Mi.) Qui bien eimet, tart le ublie. (Mey. 34.) Qui bien  
 ayme, tart ublie. (St. 309.) Qui bien aime, tart oblie. (Z. 141.) Qui  
 bien aime, tar[t] oblie. (R. 51.) Qui bien aime, tart omblie (l. oublie).  
 (L. 593.)
- Qui bien atant, ne soratant 156. [L. 2, 384 A P.] P.: Qi bien attent, ne  
 surattent. (Mi.) Qui bien atent, ne suratent. (Mey. 21.) Qui bien  
 atent, ne soratent. (St. 140.) Ki bien atent, ne suratent. (St. 23.)  
 Qui bien atent, ne souratent. (T. 1.) Ki bien atent, ne souratent.  
 (Z. 10.) Qui bien attend, ne sour attend. (L. 594.)
- Qui bonté fait a fol, il pert sa peinne 484. [ ]
- Qui bontés fait, bontez atant 450. [L. 2, 385 A P.]
- Ki crapaut aime, lunete li samble 28. [L. 1, 174 A P.] P.: Ki crapoud  
 aime, lune li semble. (Mey. 23.) Ki crapolt aime, lune li semble.  
 (St. 26.) Qui crapot aime, ymage. (Z. 106.)
- Ki croit et aime fole famme, il gaste avoir et cors et ame 386. [L. 1, 226 A P.]
- Qui cuir voit taillier, courroie demande 189. [L. 2, 387 A P.] P.: Quant fol  
 veit tailler quier, si demande correes. (Mi.) Qui cuir veit tailler, corroe  
 demande. (St. 10.) Qui cuir voit taillier, corroe demande. (T. 126.) Qui  
 cuir voit taillier, courroie demande. (L. 608.)
- Qui de bones est, souef flaire 51. [L. 2, 388 A P.] P.: Qi de bons est, suef  
 fleyr. (Mi.) Ki de bons est, suef eut. (St. 76.) Qui de bon it, bon flaire.  
 (R. 9.) Qui des bons est, souef flaire.  
 (Qui de chat v. Tout sauge.)
- Qui de loing se porvoit, de pres joist 186. [cf. L. 2, 388 A P.] P.: Qi de  
 loing se prevoist, de pres s'en joist. (Mi.) Ki de luinz veit que aimet,  
 de pres se ejoist. (Mey. 38.) Qui de loif[un]g se guarnist, de pres (d)ejot.  
 (St. 147.) Ki de luin veit, de pres s'esjoist. (St. 24.) Ki de luinz veit,  
 de pres s'ejot, ço dit li vilains. (St. 73.) Qui de loing garde, de pres  
 s'esjoist. (T. 78.) Qui de loing se pourvoit, de pres s'esjoist. (T. 246.)  
 Qui de loing garde, de pres joit. (Z. 66.)
- Qui de pou aime, de pou het 297. [L. 2, 388 A P.]
- Qui de tout se fait, de tout a pais 285. [L. 2, 388 A P.] Qui de tout se  
 fait, de tout a paix. (L. 616.)
- Qui deus choses chace, ne l'une ne l'autre ne prent 164. [L. 1, 243 A P.]  
 P.: Qui dous chace, nule ne prent. (St. 264.) Qui dous choses chace,  
 et nule n'en prent. (T. 34.)
- Qui donne tost, il donne deus fois 21. [L. 2, 389 A P.]
- Qui dou louf parole, pres en a la coue 396. | | P.: Qui de lou  
 parole, pres en voit la quoie. (Z. 260.)  
 (Qui du fen v. Qui a mestier.)
- Qui d'une est decëus, de cent est mescreüs 302. [L. 2, 390 A P.]
- Ki emprunte, dou sien vit 392. [L. 2, 390 A P.] P.: Qui emprunte et sort,  
 de sien se vit. (St. 340.)

- Qui en jiu entre, en giu se consente 23. [L. 2, 85 A P.] P.: Qi en jeu entre, en jeu consente. (Mi.) Ki en jeu entre, jeu consente. (Mey. 14.) Ki en giu entre, en giu se consente. (St. 9.) Qui en jeu entre, a jeu consente. (Z. 146.) Qui en jeu entre, jouer l'escovient. (L. 638.)
- Qui esloingne la court, et la cours lui 416. [cf. L. 2, 75] Qi se esloingne de la court, et la court de ly. (Mi.) Qui s'eslongne de la court, et la court de lui. (L. 674.)
- Qui estuie de son disner, mieus l'en est au souper 129. [cf. L. 2, 393.] P.: Qui estoie de sun diner, meuz li est de son soper. (Mi.) Qui estuie de son disner, | mieuz l'en est a son souper. Qui estive (l'estuie) de son digner, a sa marande li pert. (R. 6.) Qui estuie de son disner, | mieuz luy en est a son souper. (L. 627.)
- Ki fait pechié, il est sers dou pechié 442. [L. 2, 392 A P.]
- Qui foi ne tient, seirement ne garde 157. [L. 2, 393 A P.] P.: Qui foi ne tient, ne serement. (T. 204.)
- Qui fol envoie, fol atent 177. [L. 1, 243 A P.] P.: Qui fol envoie a la mer, n'i ne poisson ne el. (T. 100.) Qui fol envoie en mer, n'avra poisson ne el. (T. 260.) Qui fouz anvie, fouz atant. (R. 16.) Qui chetif envoie a la mer, il n'apporte ne poisson ne sel. (L. 606.) Qui fol envoie, fol attend. (L. 629.)
- Ki fuit, il treuve qui le chace 424. [L. 2, 393 A P.] P.: Soit qui fuie, asez est qui en chace. (Z. 112.)
- Ki gaige a, argent atent 327. [L. 2, 393 A P.]
- Ki jones sancit, vieus enraige 398. [ ] P.: Qui juenes saintist, vieuz enrage. (T. 32.)
- Qui le bien voit et le mal prant, il se folie a esciant 1. [L. 2, 394. A P.] P.: Qi bien veyt et male aprent, a bon droit se repent. (Mi.) Qui [le] bien set et le mal prent, fous est tres naivement. (T. 168.) Qui bien voit et mal prent, mal gouste li etc. (Z. 258.) Qui le bien voit et le mal prent, il fait folie en son escient. (L. 635.)
- Qui m'aimme, et mon chien 287. [L. 1, 170. A P.] P.: Qui me eyme, eme mon chen. (Mi.) Qui moi aime, mon chien. (T. 162.) Qui m'aime, si aime mon chien. (T. 248.) Qui m'eime, e mun chien. (Z. 45.) Qui aime moi, s'aime mon chien. (R. 50.) Qui m'aime, aime mon chien. (L. 636.)
- Qui maintes fist, maintes fera 133. [L. 2, 395 A P.] P.: Qui maintes fist, maintes fera. (T. 166.)
- Ki mal fait, il het clarté 349. [L. 2, 395 A P.]
- Qui mauvais sert, mavais loier atand 289. [cf. L. 2, 306. A P.] P.: Qi meys sert, ses hures pert. (Mi.) Qui mavais sert, son loer pert. (R. 52.)
- Ki mavais achait fait, il pert plus qu'i ne gagne 421. [L. 2, 396 A P.]  
Qui mestier v. Qui a mestier.
- Qui mieus aime autrui que soi, au molin fu mors de soif 170. [cf. L. 2, 382. 396.] Qui miez aime altre de sey, al molin dei[t] morir de sey. (Anmerkung bei T.) Qui mieuz aime autrui de soi, | au molin fu morz de soi. (T. 188.) Qui mieuz aime [antruy] de soi, | au moulin fu mort de soif. (L. 638.)
- Qui mieus aime de mere, c'est fainte nourrice 307. [L. 2, 396 A P.] P.: Qi plus eyme qe mere, si est fausse norrice. (Mi.) Qui mieuz aime de mere, c'est faulse nourreture. (L. 639.)
- Qui mieus ne puet, a sa vielle se dort 29. [L. 2, 396 A P.] P.: Qui miez ne poet, od sa vielle se dort. (St. 175.) Qui mieuz ne puet, a sa vielle se dort. (T. 152.) Qui miez ne put, o sa veille se dort. (Z. 59.) Qui mieuz ne puet, o sa vielle se dort. (L. 640.)
- Ki moinne sert, a l'uis le pert 268. [ ]
- Qui n'a cheval, se voist a piet 172. [L. 1, 163 A P.] P.: Qi ne ad cheval, ayle au pié. (Mi.) Qui n'a cheval. voist a pié. (T. 193.)

- Qui n'a c'un oel, souvant le tert 188. [cf. L. 2,397 (nicht unser Beispiel).]  
 P.: Qi n' ad que un oyl, sovert le tert. (Mi.) Qui n'a que un oil, so-  
 vert le tert. (St. 173.) Qui n'a qu'un neil, souvent le tert. (T. 149.)  
 Qui n'a que un oil, sovent le doit terdre. (Z. 28.) Qui n'a c'un oeil,  
 souef le tert. (L. 641)
- Ki n'a de koi, ne fait bel roy 351. [ ]  
 Qui n'a gras, maigre desirre 295. [L. 2,397 A P.]
- Ki n'a point d'argent, il n'a nul ammi 38. [L. 2,397 A P.]
- Qui ne donne ce qu' eimme, ne prent ce qu'il desirre 20. [ ] P.:  
 Ki ne dune que aime, ne prent que desire. (St. 30.) Qui ne done  
 que aime, ne prent que desire. (T. 124.) Qui ne done ke il aime ne  
 prent que desire. (Z. 32.) Qui ne donne que aime, ne prend que  
 desire. (L. 664.)
- Ki ne fait quant il peut, il ne fait kant il veut 36. [L. 2,398 A P.] P.:  
 Ki [ne] feit quant il poet, ne fait quant il volt. (Mey. 15.) Ki ne  
 fait, quant puet, ne fra, quant volt. (St. 82.) Qui ne fait quant il  
 puet, il ne fais (l. fait) pais quand il vuet. (R. 2.) Qui ne fait, quant  
 il peust, | il ne fait pas quant il veut. (L. 643.)  
 (Qui ne norit v. Mal norrist.)
- Ki ne set de cui garder, si se gart de tous 369. [L. 2,400 A P.]
- Qui pert lui, d'autrui ne goit 150. [ ]  
 Qui petit a, petit pert 168. [L. 2,401 A P.] P.: Qui petit a, petit pert, de  
 petit se dieut. (St. 294.) Qui petit a et petit pert, de grant se deut.  
 (T. 45.) Qui petit a et petit pert, de petit se deut. (Z. 35.)
- Qui petit semme, petit keut 57. [ ]  
 Qui plus a, plus convoite 52. [L. 2,402. A P.] P.: Qi plus ad, plus  
 covoyt.
- Ki plus a, plus li convient 425. [L. 2,402. A P.] P.:  
 Ki plus convoite qu'i ne doit, | la convoitise le deçoit 251. [L. 2,402  
 A P.] Qui plus convoite qu'i ne doit, | sa convoitise le desçoit. (L. 660.)
- Qui plus emprent, ne peut juuir: il ne peut a honte falir 300. [L. 2,402  
 A P.]
- Qui plus haut monte, de plus haut chiet 160. [L. 2,403 A P.] Cil qui  
 haut monte, de haut chiet. (T. 21.)
- Ki plus haut monte qu'i ne doit, de plus haut chiet qu'i ne voudroit 40.  
 [L. 2,403 A P.] P.: Qi mount plus tost q'il ne deyt, chet plus tost  
 q'il ne devereyt. (M.)
- Qui premiers prent, ne s'en repent 3. [L. 2,403 A P.] P.: Qi primes  
 prent, ne se repent. (St. 230.) Qui premier prent, ne se repent.  
 (St. 230.) Qui avant prent, ne s'en repent. (T. 53.) Qui premier  
 prent, ne s'en repent. (Z. 145.)
- Qui preste, n'en joi, et qui ne preste, mal oit 132. [L. 2,403 A P.] P.:  
 Qui preste, ne jot, ki demande, mal ot. (St. 70.) Qui preste, ne jot;  
 qui ne preste, mal ot. (T. 163.)
- Ki prie mie main, il se travaille en vain 50. [L. 2,404 A P.]
- Qui riens ne porte, riens ne li chiet 278. [L. 2,404 A P.] P.: Qi rien ne  
 port, rien ne lui chet. (Mi.) Qui rien ne porte, rien ne lui chiet. (L. 669.)
- Ki s'abaisse, deus l'acroust (sic) 38. [L. 1,22 A P.] P.: Qui s'abaisse, Dieu  
 l'acroup. (L. 670.)  
 (Qui se esloingne v. Qui esloingne.)
- Ki se garde, il se retourne 383. [L. 2,405 A P.]
- Qui se loe, si s'enboe 58. [L. 2,405 A P.]
- Qui sert et ne parsert, son loier pert 482. [L. 2,406 A P.] P.: Qui sert  
 et ne parsert, son luyer perd. (L. 672.)
- Qui seus rit, de folie li membre 13. [L. 2,406 ] P.: Qui sous se(n)  
 rit, se (l. de) folie se membre. (Z. 98.)



- Qui son chien vent tuer, la raige li met seure 180. [L. 1, 170 A P. unter qui bon.] P.: Qi son chien voet tuer, la rage lui mette sure. (Mi.) Qui son chien vent tuer, la rage li met sus. (T. 118.) Qui son chin vent tuer, la rage li met sure. (Z. 139.) Qui son chien veult tuer, rage lui met sur. (L. 676.)
- Qui son nez tranche, sa face desfigure 248. [cf. L. 2, 387.] P.: Qi son neez coupe. enledist sa face. (Mi.) Qui son nes trenche, sa face desonore. (St. 328.) Qui son nes coupe, sa face desenoure. (T. 258.)
- Qui tout tient, tout pert 374. [L. 2, 408 A P.] P.: Qui tout tient, tout pert. (T. 176.)
- Qui une fois escorche, ne deus ne trois ne tont 483. [L. 2, 409 A P.] P.: Qui une foiz escorche, dous foiz ne tont. (T. 75.) Qui une foys poille, deux fois ne tond. (L. 686.)
- Ki va. il leiche; qui siet, il seiche 385. [cf. L. 2, 409, wo ein Beispiel aus dem XV. Jahrh.] P.: Qui siet, seche; qui vait, leche. (St. 357.) Qui siet, il seche; qui va, il leche. (T. 135.) Qui va, leche; qui siet, seche. (T. 256.) Qui vet, leche; qui set seche. (Z. 127.)
- Qui veut son pouvoir esforcier, aint son ammi et tingue chier 299. [L. 2, 410 A P.]
- Qui veut vaintre, il doit souffrir 73. [L. 2, 410 A P.]
- Qui vivra, se pla[in]t 473. [L. 2, 411 A P.]
- Riches ne set que li povres sent 426. [L. 2, 412 A P.]**
- Saige felon doit on douter, saige debonneire ammer: sost felon doit on eschuer, sot debonneire entreporter 350. [cf. L. 1, 273, der das Sprichwort aus den Proverbes aux philosophes citiert.]**
- S'avient en un jor que n'avient en cent ans 76. [L. 2, 414 A P.]
- S'en cest siecle veus vivre en pais, oi et escoute et si te tais 284. [L. 2, 415 A P.]
- Se que S. Martins ne menjue, se menjue ses asnes 312. [L. 2, 87 A P.] P.: Que ne manjue sainz Martins, | si manjue ses pelerins. (T. 183.)
- Sergens a roy est pers a conte 434. [ ] P.: Sergeaunt au roi est pair a counte. (Mi.)  
Service de v. Amors de.  
Soit qui fuie v. Ki fuit.
- Souef noue cui on tient le menton 34. [cf. L. 2, 416.] P.: Söef noue, a qui l'en sostient le menton. (St. 135.) Sufef noe, cui on tient le menton. (T. 148.) Soef noe a qui l'en tent le menton. (Z. 114.) Souef nage a qui on soustient le menton. (L. 719.)  
Souef garde v. Aise garde.  
Souef se chatie v. Beur se chastoie.
- Souffrance a la fois torne en desheritance 341. [L. 2, 417 A P.]
- Tant a qui chien naige 314. [ ]**
- Tant com dure, deus aine 449. [L. 1, 22 A P.] P.: Tant con dure, tant aine. (T. 114.) Tant comme dure, si aide. (L. 729.)
- Tant doit on le chien blandir c'on ait la voie passee 187. [L. 1, 171.] P.: Tant doit on le chien blandir que on ait la voie passee (T. 144.)  
Tant doit l'en blandier le chin que l'en soit passé. (Z. 36.)
- Tant estraint on les croutes que la mie en saust 364. [ ]
- Tant grate chievre que mal gist 144. [ ] P.: Tant grate chievre que mal gist. (T. 61.) Tant grate chievre que mal gist. (L. 732.)  
Tant plus v. Que plus.
- Tant va li pos a l'aue qu'il brise 16. [L. 1, 67 A P.] P.: Tant va le pot al ewe, q'il brise. (Mi.) Tant va li poz a l'aue qu'il brise le col. (T. 216; cf. auch 231.) Tant vet le pot a l'ewe que il pece. (Z. 135.)  
Tant va le pot a l'eaue, qu'il brise. (L. 724.)
- Tant vaut li hom, tant vaut sa terre 352. [L. 1, 87 ] P.: Tant vaut home, tant vaut sa terre. (Mi.) Tant vault homme, tant vault sa terre. (L. 725.)

- Tel chael norrist on qui puis runge et menjue la courroie de son maistre 147.  
[ ]
- Tele a mari | qui a deul vit 461. [L. 2, 419 A P.]
- Tel fois chante li menestriers, | Que c'est de touz li plus courreciés 415.  
[ ] P.: Tel rit et fait bonne chiere, qui est courcé et  
dolent en cuer. (L. 741.)
- Tel pié deschauce on c'on vourroit qu'il fut ars 294. [L. 2, 424 A P.]  
P.: Tel pié baise on qu'on voudroit qui fust coupez. (T. 88.)  
Tel rit v. Tel fois.
- Tel samble[nt] estre bon par dehors qui sont mauvais par dedans 68.  
[L. 2, 424 A P.]
- Tel te voi, tel t'espoir 138. [cf. L. 2, 423.] P.: Tel te vey, tel t'espeir. (St. 208.)  
Tel te voi, tel t'espoir. (T. 215.)
- Teus commence qui ne peut assevir 305. [L. 2, 420.]
- Teus cuide faire compaignie qui la depiece 325. [L. 2, 421 A P.]
- Teus cuide ferir qui tue 448. [L. 2, 421 A P.] P.: Tel cuide batre qui tue.  
(L. 733.)
- Teus cuide gaingnier qui pert 394. [cf. L. 2, 421, wo ein Beispiel aus dem  
Roman de Renard].
- Teus cuide vengier sa honte qui l'acroist 291. [L. 2, 421 A P.] P.:  
Teus quide venger sa honte qui l'acrest. (Mi.) Mal venge sa honte  
qui l'acroist. (T. 150.) Tel cuide venger sa honte qui l'acroist. (L. 744.)
- Teus est comperes, n'est ammis 443. [L. 2, 421 A P.]
- Teus jure de son marchié qui puis en laist 366. [L. 2, 422.]
- Teus me menace qui ne m'ose touchier 10. [L. 2, 423 A P.] P.: Tel me-  
nace qui a grant paour. (L. 743.)
- Teus nuit qui ne peut aidier 365. [L. 2, 423 A P.] P.: Teut puit nuir qui ne  
puit eider. (Mi.) Tel poet nuysir, qui ne poet aidier. (St. 296.) Teus  
puet nuire qui ne puet aidier. (T. 165.) Tiel put nure, que ne put  
aider. (Z. 185.) Tel nuit qui ne pourroit aidier. (L. 746.)
- Teus se cuide chauffer qui(l) s'art 145. [L. 2, 424. A P.] Tel se cuide  
chauffer qui s'art. (L. 749.)
- Tierce mie paste set 134. [ ] P.: Tierce torte paste fet. (St. 193.)  
Tierce mie paste set. (T. 3.) Tierce mie paste seit. (Z. 59.)
- Tigneus de pou saine 308. [L. 1, 198. A P.]
- Torte busche fait droit feu 131. [cf. L. 1, 69. A P.] P.: De tort busche  
fait on dreit feu. (Mi.) Torte busche fait dreit feu. (St. 265.) Torte  
leine fait dreit fu. (St. 88.) Torte laigne fait droit feu. (T. 161.)  
Torte buche fait droit feu. (L. 772.)
- Toudis set li mortiers les aus, car ce que on a apris an jonesce, on le  
maintient volentiers en viellesce 72. [cf. L. 1, 57, wo die erste Hälfte  
aus dem XV. Jahrh. nachgewiesen ist.] Li mortiers sant tout jours  
les aus. (R. 40.) Tousjours sent le mortier les aulx. (L. 766 )  
Tousjours v. Toudis.
- Tout belement va on loing 463. [L. 2, 427 A P.]
- Tout destruit orguens ou il se mest 67. [L. 2, 427 A P.]
- Tout empire par mavais hoir 332. [L. 2, 427 A P.]  
Toz diz v. Toutes paroles.
- Toutes paroles se laissent dire et tuit pain mengier 175. [L. 2, 428 A P.]  
P.: Toz diz se laissent dire et toz pains mangier. (St. 278.) Tuit dit  
se laissent dire. (T. 197.)
- Tout sauge quenques de chat ist 309. [ ] P.: Qui de chaz,  
ne puet muer ne sorge. (Z. 149.) Tout surge quanque de chat naist.  
(L. 759.)
- Tout son tens pert qui mauvais sert 27. [ ] P.: Sa entente  
pert, ki a malveis hume sert. (St. 25.)
- Trop demeure qui ne vient 298. [L. 2, 429. A P.]

- Trop enquerrier n'est pas bon 303. [L. 2,429. A.P.] P.: Trop enquer n'est pas bon. (Mi.) Trop enquerre n'est pas bon. (L. 775.)  
 Trop parler nuit plus que trop taire 77. [L. 2,429. A.P.]  
 Trop peut on manacier, car c'est folie 185. [L. 2,429 A.P.]  
 Trop tost vient qui male nouvele aporte 43. [L. 2,430. A.P.] P.: Trop vient tost, qui male nuvele aporte. (St. 134.) Trop toz (l. tost) vient qui males noveles aporte. (R. 27.) Trop souvent vient a la porte qui malvaises nouvelles y aporte (L. 777.)  
 Tuit li doi d'une main ne sont pas honni 179. [ ] Tuit li doi de nostre main ne sont pas honi. (T. 116.)  
 Tuit voir ne sont pas bel a dire 376. [L. 2,430 A.P.] P.: Tut veyr ne fait a dire. (Mi.) Tout voir n'est pas bien a dire. (L. 756.)  
 Une pance li asnes et autre li asniers 321. [ ] P.: Un pense l'asne et [autre] le asner. (Mi.) Autre chose pense li egné et autre li aigniers. (R. 15.)  
 Une bonté v. Bontez. L'une.  
 Un jour de respit cent sols vaut 446. [L. 2,431 A.P.] P.: Un jour de respit cent souz vaut. (Mi.) Un jour de respit cent sous vault. (L. 790.)  
 (Ki) uns pechiez atrait l'autre 338. [L. ]  
 Use de ton pain, tu seras frans 315. [L. 2,433. A.P.]  
 Wide chambre fait fole damme 318. [L. 1,213 A.P.] P.: Voide chambre fait fole dame. (Mi.) Voye chambre fait fole dame. (St. 139.) Voide grange fet fole dame. (Z. 3.) Vin de (l. Vui de) chambre fait folles dames. (L. 785.)  
 Vielx est tenuz partout qui riens n'a 190. [L. 2,435 A.P.]  
 Viez pechié engendrent nouvele honte 69. [cf. L. 1,39.] P.: Veuz peché nove vergoyn. (Mi.) Viez pechié fait novele vergoigne. (St. 274.) Viel pechié fait nouvelle honte. (L. 786.)  
 Vilains ne set qu'esperons valent 317. [L. 2,104.] P.: N'est pas veysin que vaut molin fors qui le perd, ne vilein que esperons valent. (Mi.) Vilain ne sçait que esperons valent. (L. 782.)  
 Vilains toudis porquiert a brisier gentillesce 319. [L. 2,104.]  
 Volantiers ou envis va li prestres au sené 316. [cf. L. 1,40, wo ein Beispiel aus dem Roman de Renard.]

## III.

## Verzeichnis der Abschlüsse.

A 106. 122. 190. 199 — abonde 142 — derriers: acointier 80 — acoustumance 259 — acroiist 435 — acroist 291 — advocas 83 — agais 367 — aguillon 202 — aide 162. 217 — aidier 365 — aimee 296. 357 — aimment 104 — aise 230. 306 — aiue 100. 449. 452 — nasse: amasse 205 — fame: ame 386 — ammees 125 — amende 328 — empirier: amender 403 — enfermeté: amender 478 — am(mi) 38. 59. 66. 279. 470 — am(m)is 159. 427. 443 — am(m)or 480 — cuiller: ancombrier 479 — ans 76 — aporte 43 — aprent 146 — ars 294 — art 145 — asavoure 324 — assevir 305 — aise 306 — asne 184. 267. 447 — asnes 312 — asnier 322 — asniers 321 — esperance: fiance: attendance 243 — atant 289. 450 — atent 110. 177. 209. 327 — attente 183 — auras 19. — autre 255. 338 — autrui 35. 238. 240. — maison: baron 91 — bas 101 — batre 330 — novel: bel 441 — oisel: bel 210 — parcelles: beles 320 — besoing 78 — biaux v. bel — bois 331 — bon 303 — bonne 11. 64 — borce 476 — bource 468 — bourse 154 — bout 116 — braies 163 — brise 16 — chace 424 — chaiere 17 — chaisne 55 — chaisnes 96 — chans 236 — char 113 — chandel 304 — chevaus 398 — chevron 109 — chien 287 — esforcier: chier 299 — chiet 160. 178 — chose 286 — choses 65. 429 — clarté 349 — coie 406 — cole 293 — compaignon 275 — donner: conforter 24 —

cons ? 465 — conscience 85 — entre: consente 23 — souffrir: consentir 405 —  
 conte 434 — convieat 420 — corde 339 — enforcer: corner 220 — cone 99.  
 396 — courece 282 — coureciés 415 — voie: courroie 12 — couroie 26 —  
 couvoite 52. 158 — erient 124 — croire 218 — croit 234 — croist 291 — cui 348  
 — dammaige 390 — damme 318 — damoiseil 181 — doit: deçoit 251 —  
 dedans 68 — delivre 2 — delivrer 6 — demande 189 — demander 455 —  
 departeur 388 — depiece 325 — desfigure 248 — desheritance 341 —  
 desirre 20. 22. 194. 295 — desirree 204 — despoillier 126 — destrece 419 —  
 deu 79 — devin 387 — die 334 — dire 313. 376 — diseites 425 — doit:  
 doit 290 — dort 29. 62 — doute 471 — dure 469 — ire: empire 206 —  
 loe: enboc 58 — endure 454 — enfant 94 — enqueste 237 — enraige 398 —  
 ens 311 — entechiez 9 — douter: ammer, eschuer: entreporter 350 —  
 reportees: envelimees 445 — prant: esciant 1 — chevalier: escuier 5 —  
 espandues 214 — sanee: espee 119 — esplois 464 — voi: espoir 138 —  
 esponse 261 — bruhier: esprevier 166 — mestiers: espreviers 137 — est  
 37. 224 — est: est 358 — estable 149 — pleut: esteut 173 — esteut 472 —  
 estraint 395 — euvre 63 — juvir: falir 300 — famme 269 — feit 329 —  
 feme 353 — fera 133 — feu 131 — fiance 233 — fin 271 — flaire 51 —  
 fois 21. 143. 219 — folie 136. 185 — fondement 481 — force 223 — fourche  
 191 — fait: frait 221 — frans 315 — froment 229 — furent 114 — gain(nye) 421.  
 362 — gaitier 242 — garde 47. 157. 347. 368 372 — garder 475 — prent: gent  
 247 — gent 280 — gentillesce 319 — gesir 203 — giet 333 — gist 144 —  
 goit 150 cf. joit — glane 417 — gronce 456 — häineuses 253 — päis:  
 häis 262 — haste 33 — het 297 — solas: helas 246 — heritaige 409 —  
 hoir 332 — homme 274 — on: hon 474 — honni 179 — signors: honors  
 249 — honte 69 — huitille 400 — iaue 167 — yane 437 — ist 309 —  
 abaier: jaingler 61 — porvoit: joist 186 — joit 150 — jugiee 431 — jument  
 264 — laboure 74 — laine 89 — lai(s)t 366 | lanieres 111 — larron 354 —  
 lasse 135 — leiche 148. 288. 379 — liez 4. 25 — lo 433 — loing 117. 201.  
 463 — loquet 391 — los 102 — donnee: louee 381 — loy 213. 411 —  
 lui 416 — luxurieux 82 — lyon 356 — maque 192 — main 30. 486 —  
 mains 438 — maisons 283 — maistre 147 — mal 53. 232 — joit: maloit  
 132 — mande 228 — hoir: manoir 292 — voisin: matin 44 — matinee  
 380 — maufez 393 — maus 256. 460 — membre 13. 193 — mengier 175  
 — menton 34 — deçeus: mescreüs 302 — mesfait 423 — mesoffre 196 —  
 me(s)t 67 — mestre 335 — mesure 98 — meut 408 — mie 88. 141. 222 —  
 mis 260 — monde 81 — honte: monte 254 — mors 244 — naige 314 —  
 nappe 208 — nature 266 — noient 326 — nonnain 270 — nourice 307 —  
 nuire 375 — nuit 71 — cus: nus 377 — nus 384 — oef 258 — oevre 399 —  
 oie 90 — öir 370. 440 — oisel 95 — joit: oit 132 — omme 444 — on 103 —  
 onques 439 — oublie 7. 182 — pais 467 — tait: pais 285 — paist 115 —  
 naist: paist 169 — paradis 86 — argent: parans 39 — parlers 176 —  
 parole 195. 428 — part 345 — pas 413 — passee 187 — pechié 412 | pechié:  
 pechié 442 — peinne 484 — pel 361 — peliçon 272 — pence 139 —  
 pendre 457 — pennier 198 — penre 245 — pent 451 — weut: peut 250 —  
 perdue 407. 477 — perdues 107 — personne 75 — pert 48. 168. 268. 374.  
 394. 430. 482 — parsert: pert 482 — persone 75 — pertruis 15 — peus  
 276 — aingniaus: pias 310 — piece 42 — piet 172 — plains 487 — plaint  
 432 — pla[i]nt 473 — plait 323 — pleut 371 — plus 8 — point 87 —  
 pivoil 355 — pré 54 — randre: prendre 343 — prent 123. 164 — prie 112 —  
 pris 336 — privé 171 — profit 165 — proiere 215 — avoir: nonsavoir 84 —  
 ce: prononce 84 — put 340 — putain 373 — keut 57 — quiert 397 — racine  
 118 — rapeler 252 — refroide 155 — reliques 225. 401 — reluist 151 —  
 remembrance 378 — remenoir 70 — rentre 402 — prent: repent 3 —  
 repente 41 — feras: repentiras 226 — repose 466 — reprovez 422 — requiert  
 337 — resgarder 382 — mort: resort 127 — retourne 383 — revele 14 —  
 rompre 257 — koi: roy 351 — sac 197 — chien: sain 241 — saison 346.  
 459 — salir 140 — samble 28 — sau(s)t 364 — saveur 153 — savoir 121 —

savoirs 458 — leiche: seiche 385 — seinne 308 — paciemment: seinnement 414 — sené 316 — sent 426 — serjent 130 — pert: sert 27 — set 134 — senle 97 — seure 180 — sien 265 — signacle 49 — signor 174 — soiete 212 — soi: soif 170 — soif 211 — omme: somme 485 — songe 207 — soratant 156 — souffrir 73, 359 — disner: souper 129 — souvant 128 — taire 77 — pais: tais 284 — tait 105 — tarterelle 363 — venst: tens 92 — tens 92, 161 — terre 60, 352 — tert 188 — tient 45 — tons 465 — tont 483 — tor 342 — touchier 10 — tous 369 — tousjours 56 — troter 152 — tue 448 — un 231 — vaiche 404 — main: vain 50 — valent 317 — vallet 216 — vasselaiges 235 — vaut 108, 446, 453 — venoisons 344 — venras 120 — vente 93 — ventre 462 — ventree 32 — vens 277, 278 — peut: veut 36, 301 — veut 227, 301, 418 — vie 239, 263 — viellesce 72 — vient 46, 281, 298 — vilains 360 — vit 392, 461 — vivre 200, 273 — voie 436 — voisin 410 — voit 18, 31 — doit: voudroit 40.

ZÜRICH.

J. ULRICH.

## Restif de la Bretonne.

(Le Paysan et la Paysanne perversis,<sup>1)</sup>

Monsieur Nicolas ou le Cœur humain dévoilé.<sup>2)</sup>)

Wenn ich in der folgenden Untersuchung über Restifs Stellung und Bedeutung in der Geschichte des französischen Romans mich auf die beiden oben genannten Werke beschränke, so geschieht das zunächst aus persönlichen Gründen, die mir ein vollständiges Studium der Werke Restifs unmöglich gemacht haben, dann, weil diese beiden Werke (von den Novellensammlungen abgesehen) seine Hauptschriften sind, weil sie für ihn ausserordentlich charakteristisch sind, und weil aus anderen Werken m. E. wesentlich neue Gesichtspunkte für die Betrachtung seiner Bedeutung nicht gewonnen werden könnten. Ich beabsichtige darum, gar keine erschöpfende Studie über Restif zu geben, und zur Kennzeichnung dessen, was er neues der französischen Litteratur gebracht hat, genügen der *Paysan-Paysanne* und *Monsieur Nicolas*.

Eine vollständige Studie, die in richtiger Würdigung der Schwächen und der Vorzüge Restifs eine Darstellung seiner Bestrebungen und seiner Entwicklung geben würde, ist noch nicht vorhanden, wäre aber darum nicht von geringerem Interesse, weil Restifs Entwicklung mir wesentlich von der jeweils herrschenden litterarischen Mode abhängig scheint.

### I.

Ein schöpferischer Geist, der der Kunst seiner Zeit ein eigenes Gepräge gegeben, oder der seinen Nachfolgern bestimmte Bahnen gewiesen hätte, ist Restif nicht gewesen. Es fehlen ihm zum grossen und einflussreichen Romanschriftsteller zu wichtige Eigenschaften. Er ist schwerfällig in Form und Inhalt seiner Gedanken, er ist von einer seltenen Geschmacklosigkeit, er hat keine Spur von französischem *esprit*, und, was das Schlimmste ist, die Kunst der Menschenkenntnis ist ihm in nur ganz beschränktem Masse gegeben. In der That hat er auch keinen einwandfreien Roman geschaffen; nur in der Novelle, besonders in den *Contemporaines* mit ihren verschiedenen Fortsetzungen, über die Fürst *Vorläufer der mod. Nov.* p. 172 ff.

<sup>1)</sup> 4 Bde. Haag 1784

<sup>2)</sup> 8 Bde. Paris 1797.

geschrieben hat, hat er teilweise recht gutes geleistet. Was aber Restif auszeichnet, sind eine scharfe Beobachtungsgabe und eine ungeheurere Phantasie.

Wie Fürst *l. c.* schon hervorgehoben hat, steht Restif wesentlich unter dem Einfluss Diderots. So beschreibt er ausschliesslich zeitgenössische Persönlichkeiten und Verhältnisse, die er aus eigener Anschauung kennt. Der Bauernsohn aus Sacy, der, mit kümmerlicher Bildung ausgestattet, in der kleinen Stadt Auxerre Setzerlehrling geworden ist, der, wie es scheint, von Jugend auf den Trieb zur schriftstellerischen Thätigkeit in sich gefühlt hat, der dann in Paris in der grossen Königlichen Druckerei unter dem aussaugenden Schwitzsystem des Druckereidirektors schwer geseufzt, der sich mit der ehrbaren Tochter eines Kleinbürgers aus Auxerre vermählt und als Geselle seine kleine Familie in Paris mühsam ernährt hat, war mit offenem Auge durch das Leben gewandelt. Ein empfindsames, vielleicht ein empfindliches Gemüt und seine mächtige Phantasie hatten ihn in den Stand gesetzt, jene gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu erfassen, die den Bauern, den Kleinstädter, die Angehörigen der verschiedenen Bevölkerungsklassen der Grossstadt, zu ebenso vielen, von einander scharf unterschiedenen Persönlichkeiten machten. Eine abnorme Sinnlichkeit, unter der Herrschaft einer psychopathischen Anlage, hatte ihn verhindert, in seiner schriftstellerischen Thätigkeit der Unfruchtbarkeit der zu Anfang seiner litterarischen Laufbahn herrschenden Hyper sentimentalität zum Opfer zu fallen. Allerdings hat ihn die Mode bedeutend beeinflusst, insbesondere ist er einer jener Schriftsteller, die ihr „Ich“ immer in den Vordergrund stellen. So war Restif wohl die Persönlichkeit dazu, uns in seinen Werken ein treues Spiegelbild der Sitten seiner Zeit zu hinterlassen.

Restif hatte ausserdem wohl ganz richtige Ansichten über den Bau und die Einrichtung eines Romans; und so scheint es auf den ersten Blick verwunderlich, dass seine beiden hervorragendsten Werke — allerdings innerhalb der oben dem Können Restif's gezogenen Grenzen — heutzutage selbst die bescheidensten Ansprüche nicht befriedigen können und durchaus ungeniessbar sind. Restif hat allerdings, wie gesagt, für die Anlage und Durchführung eines Romans die richtige Empfindung gehabt. Die Geschichte Edmonds und Ursules, der beiden eitlen verwöhnten Bauernkinder, die erst in die Kleinstadt, dann nach Paris kommen, die, von eitlen Ehrgeiz geblendet, infolge ihrer Genussucht auf die abschüssige Bahn des Lasters geraten und erst in der schmachvollsten Erniedrigung zur Besinnung und Umkehr kommen, — das ist ein prächtiger Vorwurf. Ebenso *Monsieur Nicolas*, die Geschichte des von den Eltern verhätschelten Bauernöhnchens, der erst auf dem Lande aufgewachsen ist, dann in der Kleinstadt und schliesslich in der Grosstadt Paris als Geselle den furchtbaren Kampf seiner glühenden Sinnlichkeit mit der Einsicht seiner Pflicht durchzufechten hat — (*Je rends l'homme*,

*tel qu'il est, et non tel qu'il devrait être, emporté par la nature et les objets présents, malgré son coeur et sa raison*, sagt er N. p. 1847) — auch dieser Stoff ist für einen Roman sehr günstig, zumal Restif die Welt, in der seine Helden leben, so gut beobachtet hat, und in ihren Bestrebungen und Leidenschaften kennen gelernt hat.

Die Fehler vieler Zeitgenossen, die alle Ereignisse als ein Spiel des Zufalls erscheinen lassen (N. p. 772), die immer der Kunst und niemals der Natur folgen (N. p. 1312), deren Bücher nur der Lüge gewidmet sind (N. p. 2916). will er vermeiden. Er will in wahrhafter Weise darstellen, was er beobachtet hat, er will „*donner un miroir fidèle et intéressant: fidèle par la vérité des images, intéressant par la nature, par la singularité, la variété, la multiplicité des aventures*“ (N. p. 2916). Mit Rücksicht auf die Orte und die Klassen, an und unter denen Restif seine Beobachtungen angestellt hat, ergibt sich, dass mit diesen Grundsätzen cynische Rücksichtslosigkeit das Hauptkennzeichen der Schriften Restifs werden musste.

Aber, wie oben gesagt, Restif steht unter dem Einfluss der Mode, und in der Abfassung des *Paysan-Paysanne* hat namentlich Rousseaus *Nouvelle Héloïse* ungünstig auf ihn eingewirkt. Seitdem Rousseau den Roman zu einem Tendenzwerke ausgestaltet hat, in dem der Autor seine Ansichten über eine Menge von Dingen, Vorgängen, Verhältnissen des Lebens äussert und seinen Lesern beizubringen sucht, fühlt sich denn auch jeder, der einen Roman schreibt, zum Lehrer der Menschheit berufen. Er erzählt nicht allein; er will belehren und aufklären. Und auch Restif huldigt im *Paysan-Paysanne* dieser Modekrankheit. Bei jeder Gelegenheit ergeht er sich in lange Erörterungen über Religion und Philosophie, über Nächstenliebe und Egoismus, über alle möglichen gesellschaftlichen Gebräuche und Missbräuche, ohne dass seine Ausführungen irgendwie originell wären. Natürlich leidet die Erzählung darunter; aber nicht allein diese Erörterungen dehnen den Umfang des Werkes über Gebühr aus; ein anderer Fehler, der die Folge eines an und für sich ganz richtigen Gedankens ist, erhöht gleichfalls die Langeweile, die uns bei der Lektüre überkommen muss. Restif ist, wie schon bemerkt, in ästhetischer Hinsicht Anhänger Diderots; d. h. nicht nur, dass er seine Stoffe aus dem zeitgenössischen Leben entnimmt, sondern er lässt auch seine Personen sprechen resp. schreiben, wie sie im wirklichen Leben gesprochen resp. geschrieben hätten. Nach dem bekannten Vorgang Richardsons und Rousseaus hat er seinen *Paysan-Paysanne* in Briefen abgefasst. Er sucht nun dem Vorwurf der Unwahrscheinlichkeit, den Diderot<sup>3)</sup> gegen die Briefe in den Romanen und damit gegen die

<sup>3)</sup> *Jacques le Fataliste* VI p. 246. Dieses Buch ist allerdings erst 1796 erschienen und vielleicht Restif nicht bekannt gewesen. Die erwähnte Forderung ist aber eine Konsequenz des ästhetischen Systems Diderots und ergibt sich auch aus andern früher bekannt gewordenen Schriften. Auch



Romane in Briefform erhebt, dadurch zu begegnen, dass er Ton und Inhalt der Briefe der Bildungsstufe und der Situation der schreibenden Person anpasst. So kommt es, dass über den gleichen Vorgang wiederholt berichtet wird, und zwar manchmal in verschiedener Weise, je nach der Bildung des Schreibenden, oder nach der Kenntniss, die der Schreibende von dem Vorgange hat, oder die der Adressat von dem Vorgange haben soll. So werden z. B. die Geschichte von der Entführung Ursules durch den Marquis und die Vergewaltigung der Mad. Parangon in je drei bis vier verschiedenen Briefen erzählt. Restif glaubt damit die Wahrscheinlichkeit einer Erzählung d. h. die Illusion zu erhöhen, thatsächlich zerstört er sie und wird langweilig. So sind also die grössten Kompositionsfehler an dem *Paysan-Paysanne* zu rügen.

Das andere Werk ist nicht in Briefform abgefasst; es ist eine fortlaufende Erzählung in der Ichform, die er als seine Lebensgeschichte ausgiebt, die es aber wohl nur in den Hauptzügen ist.<sup>4)</sup> Abgefasst ist das Werk von 1794—1796, in der Zeit, wo Louvets *Faublas*, Sades *Justine* u. ähnl. entstanden waren und einen grossen Leserkreis fanden. Damals hatte infolge des Assignatenschwindels Restif sein Vermögen eingebüsst und durch seinen *Monsieur Nicolas* hoffte er, wieder zu Reichtum zu gelangen. Er suchte also so viel als möglich dem Geschmack des Publikums Rechnung zu tragen: er weiss, dass „*pour être lu dans notre siècle, il faut que le lecteur puisse s'écrier: Hé, l'horreur! Dès que ce mot charmant est sorti de quelques bouches, tout le monde veut lire les horreurs*“ (P. II p. 475). So spekulierte er auf die Vorliebe der Leser für sexuelle Abenteuer und streute eine Menge cynischer Episoden in die Erzählung ein, deren er eine so grosse Menge erlebt, gesehen oder in Erfahrung gebracht hatte. Als Ganzes betrachtet, sind also auch seine beiden hervorragendsten Werke verfehlt und verdienstlos der Vergessenheit anheimgefallen. Dagegen ist in Bezug auf die Details Restifs Wirken in mehrfacher Hinsicht von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Geschichte der Prosalitteratur im XIX. Jahrhundert geworden.

## II.

Restif begann zu schreiben, als unter dem Einfluss der *Nouvelle Héloïse* die Gefühlsduselei sich in Gesellschaft und Litteratur in der übertriebensten Weise breit machte. Ich brauche nur an

---

weist eine Anm. Rousseaus zur *Héloïse* I. XIX. auf die gleiche stilistische Forderung, die sich übrigens aus dem Streben nach Wahrscheinlichkeit von selbst ergibt.

<sup>4)</sup> Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, was er über seine Frau sagt. Er überhäuft sie mit Schimpf und Schande, und doch ergibt eine unbefangene Prüfung seiner eigenen Aussagen, dass sie eine brave Frau gewesen ist; allerdings mag sie kein Verständnis für die „*cent sottises*“ gehabt haben, die er begangen hat, um sich zu unterrichten.

Taines vortreffliche Charakterisierung jener Sentimentalität zu erinnern oder als Beispiel die bekannten Briefe der M<sup>lle</sup> de Lespinasse an den Grafen Guibert anzuführen. Auch Restif folgte dieser Mode. Da aber bei ihm Geschmack und Takt, die nur eine gründliche Bildung und der Verkehr in der vornehmen Gesellschaft gewähren, ganz und gar fehlten, so wirkt die Unnatürlichkeit, die Überschwänglichkeit im Ausdruck der Empfindung oft geradezu lächerlich. Vor einem Busch, wo dem jungen Nicolas ein Hirte, sein Gefährte, zwei Monate vorher ein Vogelnest gezeigt hatte, „*je sentis cet attendrissement que cause l'absence d'un camarade avec qui je pensais tout haut. Mes yeux devinrent humides; je pleurai; mais les larmes ne suffisant pas à ma vive émotion, je chantai, pour la première fois, des mots sur un air que je composais pour exprimer la situation de mon cœur. Tous ces mouvements nouveaux étaient délicieux.*“ (N. p. 159 f.) Das sollen die Empfindungen eines kaum elfjährigen Knaben sein. An anderer Stelle bemerkt er: „*Ce charme tout-puissant de la solitude est détruit pour moi! Mais il me reste une idée de cet ennui mortel qu'éprouvent les Suisses hors de leur pays.*“ (N. p. 115). Auch diese Empfindung wird dem elfjährigen Nicolas zugeschrieben.

Vor seiner Abreise von Auxerre nach Paris hat sich Nicolas mit Fanchette, der Schwester der Mad. Parangon verlobt: „*Quelle journée délicieuse! Hélas! dans l'immense étendue des siècles, elle fut la seule où mon bonheur ait été complet.*“ Beim überaus rührseligen Abschied entschlüpft ihm der Angstschrei: „*Si j'allais la perdre! . . . Deux fontaines de larmes sortirent de mes yeux à ce mot terrible.*“ (N. p. 1827). Als er einem jungen Mädchen, Rose Lambelin, Rosen geschenkt hat, antwortet sie ihm: „*Je ne m'étonne plus de ce qu'elles ont tant de fraîcheur et un parfum si délicieux; toutes les roses sont vos amantes! . . . A ce mot, je lui pressai la main. Elle me répondit, cette main que je pressais, et mon âme passée tout entière dans la mienne s'unit à celle de Rose.*“ (N. p. 1685).

Nachdem er die Vergewaltigung der Mad. Parangon (Colette) erzählt hat, schreibt er: „*Elle est donc finie, cette terrible journée du 26 mars! Elle est finie! elle roule dans le fleuve immense des temps . . . mais je la vois . . . je la vois encore . . . O souvenir! jaculté divine, qui fais ressembler l'homme à Dieu même, que tu me la retraces vivement au bout de 40 années!* (Ce jeudi, 3 avril 1794, à ma case:) *Elle m'est présente! . . . je vois Colette . . . Colette, l'âme de ma vie! . . . Le lendemain, en m'éveillant, ma première pensée fut à Colette. Je sautai du lit: il était l'heure de se lever: j'avais dormi! j'en fus dans l'étonnement.*“ (N. p. 1266). Der Anblick Colettes versetzte ihn am folgenden Tage natürlich in hochgradige Aufregung: „*Colette mangea peu: j'affectais de l'appétit et de la gaiété; mais je ne pouvais*

*avaler; mon cœur était si gros qu'il remplissait tout*“ (N. p. 1272). Als ihm Mad. Parangon eine angenehme Nachricht aus Paris gebracht hat, ruft er aus: „*Hâ, madame, que je suis sensible à cette nouvelle! . . . Voyez comme elle m'enivre d'une joie que je ne saurais modérer! En effet, elle éclatait dans tous mes mouvements*“ (N. p. 1505).

Das sind einige zufällig ausgewählte Beispiele, die sich leicht vermehren liessen. Restifs Sentimentalität ist unnatürlich, ihr Ausdruck ist geschraubt und überschwänglich; er verfällt in hohle Rhetorik, wenn er zarte Empfindung zu schildern unternimmt.

### III.

In seinen Schriften findet sich auch die Umkehr von jener unnatürlichen Sentimentalität, die sich in der zeitgenössischen Litteratur breit macht. Mögen von den Liebesabenteuern, die er sich in Mr. Nicolas zuschreibt, viele nicht ihm zugestossen sein, — und seine Biographen sind in dieser Hinsicht vielleicht etwas leichtgläubig gewesen, — sicher ist, dass Restif von ganz abnormer Sinnlichkeit gewesen ist, und so hat die Schilderung der Liebesbegierde in Restif einen vorzüglichen Darsteller gefunden. Mit solcher ungeschminkten Wahrheit ist vor Restif die sinnliche Liebe in Frankreich nicht dargestellt worden. Schmutzige, schlüpfrige Erzählungen gab es ja in Menge; aber Restif schildert, was er empfunden und erlebt hat. Er hat jenes unbestimmte Sehnen gekannt, das in dem Herzen des heranwachsenden Jünglings entsteht; jene sehnsüchtige Glut, die bei der beginnenden Mannesreife sich nicht auf ein bestimmtes Objekt richtet, die aber nur der Gelegenheit bedarf, um in hellen Flammen aufzulodern (N. p. 490 ff.).

Auf die Darstellung dieser ununterdrückbaren Kraft der sinnlichen Begierde, unter deren Herrschaft er den grössten Teil seines Lebens gestanden ist, kommt er immer wieder zurück. Viele Episoden in *Monsieur Nicolas* bringt Restif allerdings mit Rücksicht auf die Leser. Seine Darstellungen sind jedoch, wie Fürst schon gesagt hat, l. c. p. 170, nicht lasciv, sondern sie entspringen der rücksichtslosen, cynischen Realistik eines Schriftstellers, der selbst unter dem Bann sexueller Hyperästhesie die grosse Rolle, die der Geschlechtstrieb im Volke spielt, kennt, und der schildert, was er empfunden und beobachtet hat, ohne irgend etwas zu beschönigen, zu vertuschen oder zu verschweigen.<sup>5)</sup>

Sein Cynismus ist frei von der Frivolität und der Immoralität, die so viele Schriften zeitgenössischer Schriftsteller aufweisen, beson-

<sup>5)</sup> Er folgt auch hier den Lehren Diderots, *Jacques le Fataliste*, VI, p. 222. Auch dieser ästhetische Grundsatz ist eine Folge des Diderot'schen Systems, und wenn Restif *Jacques* nicht gekannt hat, so konnte er die l. c. ausgesprochene Forderung aus anderen Werken entnehmen.

ders hasst er jene grausamen Lüstlinge, die beim Anblick der Qualen des Liebesobjekts gesteigerte Wollust empfinden. Restif ist ein schwärmerischer Verehrer des weiblichen Geschlechts: „*La femme est l'âme de la société; c'est elle qui donne de l'énergie au corps politique: lui plaire, en être admiré est le plus puissant mobile des héros, des sublimes écrivains, des artistes célèbres.*“ (P. IV. p. 463.)

Allerdings ist er kein Freund der Bestrebungen, welche auf Gleichstellung der Geschlechter abzielen. Besonders in der äusseren Erscheinung fordert er zur Hebung der Sittlichkeit eine möglichst grosse Differenzierung der beiden Geschlechter. Der äussere Unterschied zwischen Mann und Frau sei das beste Mittel zur Bekämpfung der vielverbreiteten widernatürlichen Unzucht. Gleichberechtigung soll zwischen den beiden Geschlechtern herrschen, jedoch nur innerhalb der von der Natur gesetzten Schranken. „*Il est vrai que le second sexe doit voir dans l'homme un vainqueur, un protecteur, un maître*“ (P. IV. p. 63). „*Les deux sexes sont égaux, puisqu'il faut un homme et une femme, pour faire un être complet, capable de se reproduire: mais de ce qu'ils sont égaux en nécessité, s'ensuit-il qu'ils doivent agir moralement de même? . . . Point de bonheur pour vous, Françaises, si vous ne voyez dans votre époux un tendre protecteur et autant un père qu'un mari*“ (P. IV. p. 517).

Die Frau gehört zum Manne, und des Mannes Pflicht ist es, zu heiraten und Kinder zu zeugen. Die christliche<sup>6)</sup> Religion hasst er besonders, weil sie das Cölibat ihrer Diener fordert. Die Verkehrung der natürlichen Sittlichkeit, die Verurteilung des heiligen Aktes der Schöpfung, durch den der Mensch der Gottheit vergleichbar wird (P. IV. p. 508), zu einer Sünde ist ein zweiter Hauptgrund seiner Angriffe gegen die christliche Religion und die christliche Moral. Wir erkennen hier den denkenden Bauernsohn, der durch die Beobachtung des Landlebens unter dem Einfluss der materialistischen Aufklärung von der Bedeutung des Zeugungs- oder Schöpfungsaktes durchdrungen ist. „*La plus belle des actions de l'homme, celle par laquelle il ressemble au saint auteur de la nature, c'est l'acte par lequel il procréé son semblable: par quel étrange renversement d'idées en avez-vous fait une action honteuse? L'union de deux tendres cœurs est le chef-d'œuvre de la nature: par quelle odieuse manie en avez-vous fait une impureté?*“ (P. IV. p. 523). „*L'acte de la nature ne peut être un crime, quoique l'abus qu'on en fait soit le plus grand de tous. Le mariage ne saurait légitimer un crime: l'acte par lui-même est saint, et son exercice modéré le plus bel apanage de l'homme; il est aussi nécessaire que le manger, le boire et le sommeil.*“ Mit Entzücken betrachtet er eine Mutter,

<sup>6)</sup> Ich spreche im Anschluss an Restif von christlicher Religion, obwohl er nur die katholische Konfession im Auge hat.

die ihren Säugling auf den Armen hält: „*Hâ, quel ravissant modèle pour Raphaël et pour Rubens, prêts à retracer à nos yeux les seuls tableaux touchants qu'offrit l'ancienne religion, une vierge toute belle, avec l'enfant-Dieu dans ses bras*“ (N. p. 2111).

Entrüstet wendet er sich gegen Schriftsteller, die eine schwache Bevölkerung für vorteilhaft halten, und fügt hinzu: „*J'ai toujours observé que les familles nombreuses prospéraient avec peu de bien, sans doute, parce que les enfants y sont plus actifs et plus industrieux.*“ Er klagt das ganze Gesellschaftssystem an: „*Notre régime social est détestable! Je ne sais quel génie puriste et destructeur s'est emparé des humains depuis le christianisme: ils ont fait une honte, une imperfection de l'union des deux sexes*“ (N. p. 1912 ff.). Er weist darauf hin, wie die grosse Heere und die Marine eine Bevölkerungszunahme erforderlich machen (*ibid.*). Wenn er zwar sagt: „100 000 Menschen konnten ehemals auf einer Bodenfläche leben, die heute kaum 15 000 ernährt“ (*ibid.*), so geht er von dem damals von vielen Seiten geteilten Standpunkt aus, dass im Naturzustand der Mensch geringere Bedürfnisse gehabt habe, als der verweichlichte Kulturmensch. Dass der Ertrag des Bodens durch rationellen Anbau sich so sehr steigern liesse, wie die moderne Technik das erwiesen hat, konnte er nicht ahnen. Immerhin wusste er, dass durch Fleiss und Rechtlichkeit auch eine vielköpfige Familie nicht nur zu Wohlstand gelangen, sondern auch neue Hilfsquellen erschliessen konnte (vgl. *La Vie de mon père*). So hat Restif die leitenden Gedanken, die Zola seiner *Fécondité* zu Grunde gelegt hat, schon ausgesprochen und energisch verfochten.

#### IV.

Noch in einer Hinsicht ist Restif als Vorläufer der Naturalisten der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu betrachten, wenn man überhaupt *Fécondité* als naturalistischen Roman gelten lassen will. Bekanntlich sind Darstellungen aus dem Gebiete der Pathologie oder der menschlichen Verirrungen, Darstellungen körperlicher oder seelischer Krankheitsfälle, besonders von etwa 1860 ab in der französischen Prosalitteratur sehr beliebt gewesen. Zahlreiche Typen, insbesondere von Psychopathen, sind in Romanen und Novellen analysiert worden, und die sexuelle Psychopathologie ist nicht zu kurz gekommen.

Der erste aber, der einen Fall von sexueller Psychopathie in die französische Litteratur eingeführt hat, war eben Restif. Seine abnorme Sinnlichkeit ist zweifellos krankhaft gewesen. Diese krankhafte Anlage äusserte sich ausser in masochistischer Unterwürfigkeit gegenüber der erschnitten Frau darin,<sup>7)</sup> dass Restif die freie Willens-

<sup>7)</sup> Eulenburg giebt eine falsche Darstellung von Restifs Charakter am Schluss seines Artikels über den célèbre Marquis (*Zukunft* 25. III. 1899).

bestimmung verlor, wenn eine Frau nicht nur von zierlichem Körperbau war, sondern einen kleinen Fuss hatte. Sobald er eine solche Frau erblickte, war er seiner Sinne nicht mehr mächtig. Bis in die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts trugen die Frauen spitzige Schuhe mit möglichst hohen, dünnen Absätzen. Gerade diese Form des Schuhes oder des Pantoffels übte einen unwiderstehlichen Reiz auf Restif aus. Er ahnte allerdings nicht im mindesten, dass diese Neigung eine krankhafte Anlage war. Er fasst sie nur als einen Beweis für seinen Schönheitssinn auf, und wohl aus diesem Grunde hat er sie wiederholt rückhaltlos geschildert. Hier entwirft er Bilder von packender Wahrheit. Die Novelle *Le joli pied* (32. Contemporaine) ist ausserordentlich charakteristisch. Im *Paysan-Paysanne* finden sich gleichfalls einige Andeutungen seines Fussfetischismus. Auch in den *Nuits de Paris* ist von kleinen Frauenfüssen und -schuhen viel die Rede. Ich begnüge mich, auf einige Stellen aus Mr. Nicolas hinzuweisen, um zu zeigen, mit welcher Feinheit er seinen Seelenzustand, seinen „Fall“, analysiert.

Schon im Alter von 9—10 Jahren zogen Frauenschuhe seine Aufmerksamkeit auf sich: „*c'était à la chaussure qu'il donnait machinalement la plus grande attention*“ (N. p. 96). In Courgis fasst er im Alter von etwa 15 Jahren eine schwärmerische Neigung für ein Mädchen. Namens Jeannette Rousseau: „*Un jour, j'entrevis le joli pied de Jeannette: Hé, comme ce charme surpassait ce que j'avais admiré jusqu'alors! . . . Je reviens sur mes pas, comme si j'eusse oublié quelque chose; j'entre dans la chambre de Marguerite, l'imagination embrasée: la gouvernante n'y était pas; j'aperçus ses mules: je soupirai: que cette mule serait jolie dans le pied de Jeannette! J'en pris une, je l'emportai*“ (N. p. 483). Unter allen Frauen hat aber die Frau seines Lehrherrn, den er mit dem Namen Parangon bezeichnet, den grössten Eindruck auf ihn gemacht. Er spricht von ihr stets mit begeisterter Verehrung. Auch sie hatte „*la jambe aussi bien que la plus belle jambe d'homme, le pied le plus délicat, le mieux conformé qui ait jamais porté une jolie femme*“ (N. p. 795). Ihren schönen Fu-ss, ihre zierliche Fussbekleidung wird er nicht müde zu beschreiben. So sagt er ein anderes Mal: „*Mad. Parangon possédait un charme auquel je n'ai jamais pu résister, un joli pied mignon: Ajoutez que cet attrait était plus puissant chez elle que chez toutes les autres femmes qui me plaisaient alors; la chaussure de Mad. Parangon faite à Paris et avec ce goût parfait qu'y sait domner une jolie femme, avait cette élégance voluptueuse qui semble y communiquer l'âme et la vie. Tantôt Colette avait un soulier de droquet blanc uni ou à fleurs d'argent; tantôt rose à talons verts ou vert à talons roses: son pied souple loin de déformer sa chaussure en augmentait la grâce et en rendait la forme plus provoquante*“ (N. p. 921 f.). Der Zauber, den dieser Fuss oder diese Fussbekleidung auf ihn ausübt,

ist denn auch allmächtig. Als er einst nach Hause zurückkehrte, sah er Mad. Parangon „*élégamment parée, chaussée en souliers roses à languettes, bordure et talons verts, attachés par une jolie rosette en brillants. Comme ils étaient neufs, ils la gênaient apparemment; ou bien après avoir été à la grand messe, où elle avait rendu le pain bénit, elle voulut les conserver; elle prit des mules vertes, non moins provoquantes à talons et à falbalas roses. Je restais immobile, la dévorant des yeux. Toinette mit les souliers de sa maîtresse sur une tablette à côté de la porte; et toutes deux montèrent au premier en me recommandant de rester jusqu'à leur retour. Emporté par la passion la plus jougueuse, idolâtre de Colette, je croyais la voir, la toucher en palpant ce qui venait de la porter: mes lèvres pressèrent un de ces bijoux*“ . . . (N. p. 932. Das folgende lässt sich nicht wiedergeben).

Ist schon der Anblick des Fusses und des Schuhs aus einiger Entfernung von solcher Macht, so verliert Restif in nächster Nähe oder gar bei Berührung des angebeteten Gegenstandes die Besinnung vollständig. Als einst M<sup>me</sup> Parangon Packete in eine Schublade räumte, die sie nur auf einem Stuhle stehend erreichen konnte, reichte ihr Nicolas die Packete. Dabei berührte er, vielleicht nur zufällig, wiederholt ihren Fuss. „*Mon œil ardent se fixait sur la jambe fine, sur son soulier de droguet blanc, dont le talon mince et élevé donnait encore plus de délicatesse à son pied mignon, le mieux fait que j'aie vu de ma vie. A chaquefois qu'elle posait un paquet de fil, elle me tournait le dos et tendait une jambe en arrière. son pied me touchait: C'était une mèche brûlante . . . Tous mes sens étaient en désordre; leur tumulte était si grand qu'il me semble encore l'éprouver. Dans certains moments, j'étais tenté de l'enlever sur la chaise et de la jeter sur le lit qui était vis-à-vis de nous, et de lui dire: — Vous posséder . . . ou . . . — D'autres fois, ma main audacieuse touchait le bas de sa jupe. Enfin je lui tends le dernier paquet. Elle fut plus longtemps à l'arranger que les autres. J'osai toucher son pied . . . Je résolus de périr ou de triompher de cette femme si longtemps désirée*“ . (N. p. 1239 ff.).

Nicolas hat als Lehrling ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen, Namens Madelon Baron, gehabt. Auch deren Fuss, wenn er gleich an Schönheit und Eleganz dem der Mad. Parangon nachstand, versetzte ihn in Entzücken. Ihrem Verhältnis wurde durch Madelons frühzeitigen Tod ein jähes Ende bereitet. Einige Zeit nach ihrem Tode bat er ihre Schwestern um ein Andenken an die Tote: „*On mit devant moi tout ce qui restait de sa dépouille, et je pris la paire de chaussure qu'elle avait le 20 janvier; elle est rose, à talons verts, et je la conserve encore avec celle de Mad. Parangon, plus petite, quoique la dernière fût plus grande*“ . (N. p. 1461 f.).

Sein ganzes Leben steht er unter dem Bann dieser Leidenschaft. Den Wechsel in der Mode, der in den 80er Jahren des 18. Jahr-

hunderts breite Frauenschuhe mit niederen Absätzen in Gebrauch brachte, hat er mit grossem Ärger verfolgt. Er schreibt (1796): „*Ce fut le 25 octobre 1782 que j'éprouvai la dernière impression faite par une chaussure élevée . . . La belle . . . avait des mules à talons si hauts, si bien faits que je sentis combien ce genre de chaussure est favorable au sexe des Grâces. Je la suivais en l'admirant.*“ (N. p. 3060).

Mit solcher Wahrheit sind alle Einzelheiten dieser psychopathischen Anlage und ihrer Äusserungsform wiedergegeben, dass die Psychiater heute noch in Restif den Typus eines Fussfetischisten erblicken.<sup>8)</sup>

## V.

Im Zusammenhang mit dieser krankhaften sexuellen Anlage stehen zweifellos die hallucinatorischen Erscheinungen, die er wiederholt in *Mr. Nicolas* beschreibt. Schon in früher Jugend hat er solche Sinnestäuschungen gehabt, allerdings, wie es scheint, infolge von Fieberanfällen. Bei einem Aufenthalt in Vermenton erkrankte er im Alter von 11 Jahren leicht. Das Heimweh trieb ihn ins elterliche Haus zurück; er ging zu Fuss die Landstrasse entlang. In der Nähe einer Wegkreuzung glaubte er ein grosses Tier zu sehen: „*M'étant retourné, je la vis étendre de longues pattes, comme pour m'embrasser. Je poussai un cri aigu, et au lieu de l'animal, je crus voir à 50 pas . . . Me. Berthier en bonnet de nuit. Je me cachai derrière un buisson croyant qu'il allait passer. Mais je n'entendis personne: Je continuai ma route. Vis-à-vis de mon vallon, dans le grandpré, j'aperçus Julie qui me faisait un signe en souriant d'aller à elle. Mais sûr que ce ne pouvait être Julie, je m'effrayai et me mis à jurer. J'arrivai tout à nage dans la maison paternelle.*“ (N. p. 214).

Solche Pseudohallucinationen hat er in der Jugend manche gehabt. Später, zur Zeit seiner Lehre, als er das Alter von 16—17 Jahren erreichte, steigerte sich die Intensität dieser Sinnestäuschungen; sie sind in dieser Zeit wesentlich oder gar ausschliesslich sexuellen Charakters. In *Mr. Nicolas* erzählt er, einmal sei er in einer kalten Nacht in das Zimmer der Mad. Parangon geschlichen, jedoch ohne die Befriedigung seiner Begierde zu erreichen; bald sei er wieder in seine Kammer und in sein Bett zurückgekehrt: „*J'étais enfin calmé, et je succombais au sommeil, lorsque j'entendis un crépitement léger, comme lorsqu'en marchant doucement on écrase des atomes de sable. J'écoute . . . On ouvre ma porte fermée avec un simple loquet de bois. On entre. La lumière de Toinette qui, en ce moment, entrait auprès de Mad. Parangon, donne un jet de lumière qui me fit distinguer une jeune personne de la taille de Colette en petit corset de bazin.*“ (N. p. 1178).

<sup>8)</sup> Vgl. bes. Moll *Untersuchungen über die Libido sex.* I, p. 498 Anm.



Von solchen hypnagogischen Hallucinationen berichtet Restif wiederholt; von der Realität seiner Vorstellungen ist er so durchdrungen, dass er, um sie sich erklären zu können, einen Mönch beschuldigt, ihm Mädchen zugeführt zu haben. Ebenso charakteristisch ist folgende Hallucination, die er N. p. 1140 ff. beschreibt: (Es ist nach dem Tode der von ihm geliebten Madelon): „*Lecteur, je ne pense pas que tu me croies superstitieux? Cependant ce que je vais te dire te surprendra; car mon récit va être aussi vrai que ton existence . . . Je me couchais, mais en réfléchissant: le mouvement extraordinaire qui venait de m'emporter produisait une sorte d'affaïssement; je m'assoupis à demi déshabillé: Ma lumière finissait et ne donnait plus qu'une faible lueur. Mes yeux étaient ouverts. Je vois une fille à taille de nymphe, plus grande que ne l'était Madelon, vêtue de blanc avec un habit d'une forme que je n'avais vue . . . Ce n'est pas elle, pensai-je, elle n'est pas si grande. — Enfin je vois son visage: C'était Madelon! — Hé, ma chère femme, m'écriai-je, comme vous êtes grandie? . . . Mais vous êtes morte, chère ombre? . . . Que je vous embrasse pour la dernière fois! — Non, je suis moi-même . . . Mon ami, tes larmes m'ont touchée . . . Mon cher époux, ne t'afflige plus! . . . Tes cris ont pénétré le séjour que j'habite . . . Ils ont troublé le repos que j'y goûte avec toutes les filles mortes au-dessous de 25 ans. Nous y serons réunis un jour! . . . Je l'écoutais transporté, observant qu'elle avait parlé sans remuer les lèvres . . . Je veux la saisir, l'embrasser, persuadé cependant que c'était une ombre prête à m'échapper . . . Non, c'était un être réel! . . . Mes désirs s'allument . . . Mon délire cesse, mes yeux s'ouvrent (s'ils ne l'étaient pas auparavant), je suis éveillé enfin, et je vois Madelon s'éloigner majestueusement . . . Elle se retourna trois fois pour m'envoyer un baiser d'un air riant et plein de charmes . . . J'étais resté debout, immobile, ravi“ . . .*

Nach jeder heftigen Gemütsbewegung stellen sich solche Hallucinationen ein. Nachdem er vor seiner Abreise aus Auxerre nach Paris von Mad. Parangon und von ihrer Schwester Abschied genommen hatte, träumte er in der Nacht, Colette habe ihn an den Fluss begleitet (die Reise geschah zu Schiffe); er glaubt, auf das Schiff zu steigen, während sie noch auf dem Brett steht; dieses kippt um; sie fällt in den Fluss. Er will sie halten, ihr Gatte hindert ihn daran, bedroht ihn mit dem Schwerte. Zwei Ungeheuer erfassen Colette; er stösst ihren Gatten zurück und eilt ihr zu Hilfe. Da verschwindet Colette, an ihrer Stelle liegt ein blutiger Leichnam da. Er stösst einen Schrei aus. In Schweiß gebadet wacht er auf: „*Eveillé, je cherche encore les objets de mon effroi. Je me croyais parti, endormi et m'éveillant dans le coche. Je ne sais quelle heure il était: mais en ce moment, il passa dans la rue devant la porte d'Edmée quelque chose que l'on traînait; une*

*jenne poussait des gémissements: je saute ou je crois sauter du lit: je mets la tête à la fenêtre . . . Je ne vois rien que la triste et ténébreuse solitude d'une rue déserte . . . Je n'ai jamais pu savoir si je n'étais réellement levé, ou si c'était une continuation de mon rêve*“ (N. p. 1832 f.).

Diese Erscheinungen sind zweifellos auf Restifs neuropathische Anlage zurückzuführen. Diese Anlage erklärt es uns, dass er trotz seiner materialistischen Weltanschauung Verständnis hatte für den Glauben des Volkes an Ahnungen, für jene drückenden Gemütszustände, die abergläubische Furcht in vielen Menschen erzeugt. Besonders nach schweren Vergehungen, nach grossen Unglücksfällen hatten die Personen des *Paysan-Paysanne* schwere, ängstigende Träume; zuweilen gehen diese Gesichte dem Unglücke voraus. Insbesondere hat Edmond, nachdem er sich grossen Ausschweifungen hingegeben, oft solche Träume und Hallucinationen.

Ein Traum Edmonds aus dem *Paysan* scheint mir von ganz besonderem Interesse. Er träumt sich in seine erste Jugend zurück; er lebt allein, in einem stillen Thale ländlichen Arbeiten hingegeben. Da kommen zwei Frauen auf ihn zu; die eine, eine schöne Blondine „*au nez en l'air, vive, éveillée*“, sucht ihn durch Geberden zu verführen: „*Emu, hors de moi, je m'avançai pour la caresser: l'autre, qui était sérieuse, modeste, m'a retenu: je me suis retourné de son côté: je l'ai regardée*“. Es war eine schöne Brünnette von unwiderstehlichem Liebreiz. Die erstere zieht ihn am anderen Arme und ihre Verführungskünste erreichen ihren Zweck trotz der Warnungen der Brünnette: „*Ne la regarde pas*“, ruft ihm die Blondine zu, „*viens, viens mon aimable ami, viens goûter les délices! — En même temps, elle m'a jeté un voile sur le visage, et elle m'a emmené à l'ombre, tandis que l'autre me criait: — Mon fils, mon fils, c'est la perversion! Débarrasse, débarrasse-toi de ses bras; repousse, repousse-la, ô mon fils! Elle va te perdre; l'échafaud l'attend . . . Je ne l'ai pas écoutée. Je me suis livré aux caresses de la blonde. Mais à peine l'ai-je en possédée qu'elle est devenue un tyran; elle m'a amené dans une espèce de foire, où elle a voulu que je volasse des colijichets pour la parer et des bijoux de prix dont elle s'est fait d'autres amants qu'elle favorisait en ma présence; elle m'a forcé de commettre 1000 autres actions basses et qui me répugnaient. Dès que je la refusais, elle devenait une furie qui me tourmentait; j'étais au désespoir et très malheureux! car elle m'avait ensorcelé d'amour. Quelquefois j'apercevais la brune, mais voilée, qui de la main me faisait des signes effrayants. Enfin la blonde m'a ordonné d'épouser une vieille qui était riche afin de lui prodiguer mes richesses: je l'ai fait, mais dès que j'ai épousé la vieille, la blonde l'a empoisonnée. J'ai vu alors arriver la brune ensanglantée qui m'a dit: — C'est toi qui m'as fait cette plaie; mais regarde! — Je me suis re-*

*tourné et j'ai aperçu un homme qui ressemblait à un bourreau! . . . Il m'a jeté des chaînes et m'a garrotté*“ (P. Br. 366). In dieser Erzählung scheint mir einer der ersten Ansätze zum philosophisch-symbolischen Roman vorzuliegen, der in der romantischen Periode seine Ausgestaltung erfuhr und auch später vielfach gepflegt wurde. Als den Ausgangspunkt hat man Balzacs *Peau de Chagrin* und de Vignys *Stello* zu betrachten.

Auch sonst hat Restif vielfach den Volksaberglauben, ganz besonders das vielgeliebte Kartenlegen, in seinen Werken verwendet. Wenn man erwägt, wie weit im Volke der Glaube an Wahrsagen, an Kartenschlagen, besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der Zeit der Cagliostro und Casanova, verbreitet war, so ist in diesem Versuche Restifs ein Streben zu sehen, in seinen Werken das Bild der zeitgenössischen Gesellschaft, die er zu schildern sich bemüht, zu vervollständigen. Späterhin hat auch die Romantik diesen Zweig der Litteratur vielfach gepflegt, und auch hier ist wieder Balzac zu nennen. Es mag eine direkte Beeinflussung Balzacs durch Restif nicht vorliegen. Aber als Vorläufer der Romantik muss Restif auch in dieser Hinsicht doch bezeichnet werden.

Natürlich musste die Verschiedenheit der Anschauungen Restifs und Balzacs eine ganz andere Auffassung dieses Volksaberglaubens zeitigen. Balzac glaubte an den Okkultismus; Restif aber als Materialist sah in den merkwürdigen Fällen, die die Anhänger der Geheimwissenschaften für Beweise ansehen, nichts als ein Spiel des blinden Zufalls. Immerhin hat er in der Darstellung abergläubischer Furcht einige sehr schöne Effekte erzielt.

Ein prächtig stimmungsvolles Bild aus der Bauernstube entwirft er uns von der Familie Rameau, als die alte, von Gram und Kummer um ihren Sohn Edmond gequälte Mutter ausruft: „*Hâ! quand pourrai-je le voir ici, quand mes enfants seront-ils tous là, sans qu'aucun n'y manque? Mon Edmond, le nom de son père et son portrait vivant. Oh, s'il était donc là! — Voilà que comme elle disait ces paroles, nous avons entendu de dehors une voix comme de bourgeois et non de paysans qui a répondu: — Jamais! — Nous avons tous été troublés et notre père lui-même a prêté attentivement l'oreille. Charles qui rit toujours a paru pâle et tremblant, et il est sorti pour aller voir qui c'était; il a couru du village, du côté de la Farge, du côté du Boutpart et du côté de la Creuse, sans rien voir par aucun de ces quatre chemins, et il est venu nous dire que c'était personne*“ (P. III p. 448). Bald klärt sich der Vorfall dahin auf, dass bekannt wird, ein Vorübergehender habe im Gespräch mit seinem Begleiter das ominöse Wort zufällig vor dem Rameau'schen Hause fallen lassen. Über die Darstellung des Aberglaubens hinaus ist Restif nicht gekommen; dass ihm der Okkultismus unbekannt gewesen sei, kann man kaum an-

nehmen; immerhin erscheint es aus dem Grunde nicht unmöglich, weil er in keinem Exkurs des *Paysan* darauf eingeht.

## VI.

Restif ist von massloser Eitelkeit beseelt gewesen. Immer wieder macht er in *Mr. Nicolas* auf den Wert seiner Person und seiner Werke aufmerksam. Mit Behaglichkeit erzählt er, wie er als Kind in Courgis vor einigen Geistlichen, die seinen Bruder besucht. Proben von seinem guten Gedächtnisse abgelegt hat; er hat die Apostelgeschichte und den Römerbrief auswendig hergesagt<sup>9)</sup>; sein Talent wurde denn auch nach Gebühr bewundert: „*Que j'étais glorieux! Quoique je ne fusse au fond qu'un petit pédant, je ne me serais pas changé, en ce moment, pour un guerrier magnanime qui vient de foudroyer les ennemis de sa nation*“ (N. p. 542). Mit grösster Freude erfüllt es ihn, wenn er öffentlich, beim Tanze z. B., bewundert wurde, wenn seine Briefe coram publico vorgelesen wurden u. dgl.; hochbeglückt fühlte er sich als Lehrling, als die Frau seines Meisters und ihre Schwester ihm einmal auf dem Spaziergange den Arm reichten, und als sie grüssend vor der Nachbarin vorbeizogen.

Er hat denn auch einen scharf ausgeprägten Autorenstolz. In Auxerre hat er, wie er erzählt, viele Gelegenheitsgedichte gemacht, von denen er in *Mr. Nicolas* eine grosse Anzahl mittheilt. Die Verse sind in jeder Hinsicht herzlich schlecht; für vollkommen hält er zwar seine Verse nicht; „*mes vers sont durs*“, aber immerhin doch „*pleins de choses*“. Seine angeborene Begabung ist auch nicht schuld an dieser Härte: „*Cette dureté vient de mon éducation*“ (N. p. 1216). Mit lebhafter Befriedigung erfüllte es ihn, dass „*mon petit talent me faisait accueillir et rechercher par les belles danseuses; j'étais le héros de la salle ordinairement; il se faisait un mouvement, quand j'entrais*“ (N. p. 1205). Dass diejenige Kunstform, die er späterhin pflegte, die höchste unter allen Künsten ist, davon ist er überzeugt: „*A ne considérer l'auteur que comme romancier ou comme poète fugitif (et tu conviendras que c'est le mettre au plus bas), je dis qu'il est au-dessus de tous les artistes qui cultivent les arts agréables, comme la musique, la danse, le mimisme*“ etc. (P. III. p. 521).

So ist er denn mit seinem Charakter ausserordentlich zufrieden und weiss auch seine Fehler zu beschönigen; er bringt es fertig, zu schreiben: „*Nul n'est hardi que le sot qui ne sait pas ce qui lui fait défaut; le spirituel, au contraire, est honteux dans la jeunesse avant mérite, croyant que tout le monde sent et pense comme lui, que tout le monde fait ce qu'il faut faire: il ne devient hardi que*

<sup>9)</sup> Diese Stelle erinnert an Julien Sorel bei Herrn von Rênal (*Le Rouge et le Noir*).

*dans la maturité, quand il a vu, par expérience, combien les autres sont au-dessous de lui. Timidité marque esprit, hardiesse marque sottise; rougeur marque cœur pur, effronterie marque tout vice*“ (N. p. 1376). In dieser einfachen Weise rechtfertigt Restif die Schwerfälligkeit, die ihm infolge seiner bäuerlichen Erziehung anhaftete, als er nach Auxerre in die Lehre kam, und die er, wie es den Anschein hat, nie ganz verlor. Er litt schwer darunter, wenn man ihn schmähte oder auch nur auslachte; gegen jeden spöttischen Scherz war er ausserordentlich empfindlich. Nur von den Frauen, die er liebte, ertrug er alle Demütigungen, und je älter er wurde, desto schlimmer wurde es damit. Noch im Alter von 42 Jahren schreibt er Liebesbriefchen an Modistinnen. In diesem Alter musste er sich oft Nebenbuhler gefallen lassen; er versuchte sie wohl fernzuhalten: *„Mais une querelle qu'une de mes tentatives éleva entre Virginie et moi, me fit comprendre que c'était l'impossible . . . Virginie abusa tellement de son pouvoir sur moi, qu'elle me fit promettre de rendre une visite à Compain avec lequel j'avais eu, le soir même, des paroles violentes. Cette démarche me répugnait; mais j'aimais mieux la faire que de rompre*“ (N. p. 2929).

Im übrigen war er aber von ausserordentlich grosser Empfindlichkeit. Schon als Kind fühlte er sich zurückgesetzt, wenn man ihn nicht beachtete oder ihn nicht in die Unterhaltung zog. (N. p. 634). Desto mehr musste er leiden, als er, ein schwerfälliger Bauernbursche, im Alter von 16—17 Jahren in die Lehre nach Auxerre kam. Wiederholt lässt er seinen Paysan klagen: *„Si tu voyais comme on fait ici aux paysans . . . Ils y sont traités avec un mépris que je ne conçois pas*“ (P. I. 29). *„Ici, je suis au-dessous de tout le monde, en ma qualité d'élève et de paysan; j'y connais l'humiliation et le néant*“ (P. I. 38). Die Verwandte seines Meisters, die bei seiner Ankunft in Auxerre die Haushaltung führte, muss ihm besonders übel mitgespielt haben: *„La nouvelle Manon étoit une Parisienne au minois chiffonné, assez jolie, beaucoup plus impudente, dédaigneuse surtout envers ceux qu'elle nommait des „Paysans*“ (P. I. 38). *J'eus le malheur de lui déplaire; elle me tournait en ridicule avec toute la grossièreté d'une petite ouvrière sans éducation, incapable d'apprécier un mérite dénué de faux brillants*“ (N. p. 728).

Am meisten aber drückte ihn die Abhängigkeit, in der er sich als Lehrling den Gesellen gegenüber befand; er war von seinem höheren Wert durchdrungen und führte die erniedrigenden Dienstleistungen, zu denen er in der ersten Lehrlingszeit verwendet wurde, nur widerwillig aus. Mit grosser Selbstzufriedenheit erzählt er zwar, wie er die verschiedenen scherzhaften Anschläge, die man in den Werkstätten ersann, um die Unerfahrenheit der Lehrlinge am Anfange ihrer Lehrzeit zur allgemeinen Belustigung auszunützen, durch seine Klugheit zu nichte machte (in Wirklichkeit dürfte er ihnen

doch zum Opfer gefallen sein); aber schwer klagt er über die Zumutungen und die rohe Behandlung, denen er als Lehrling von seiten der Gesellen stets ausgesetzt war. Allen Launen von 32 Arbeitern zu willens sein müssen, war gewiss keine Kleinigkeit. Wasser, Wein, Tabak holen, für Frühstück- und Vesperbrot sorgen, und viele andere ähnliche Beschäftigungen waren ihm im Grunde seines Herzens zuwider. Er musste der Liebesbote dieser Arbeiter sein, und als sie merkten, dass er das Zeug dazu hatte, zwangen sie ihn, ihre Liebesbriefe zu schreiben.

Begreiflicher Weise fasste er frühzeitig einen entschiedenen Hass gegen Zwang und Unterdrückung, und es ist nicht zu verwundern, wenn Restif später zu einem eifrigen Verfechter der Forderungen des dritten Standes wurde. Die vor der Revolution herrschenden Zustände hat er unerbittlich bekämpft. Er glaubt an die ewige Gerechtigkeit und an die Zukunft des geknechteten Volkes; Tyrannei und Ungerechtigkeit hasst er, in welcher Form sie auch auftreten mögen. Er flucht den *Lettres de cachet*, der teuflischen Erfindung Richelieus, nicht minder als den Haftbefehlen Robespierres (N. 2458). Er ist empört, dass 2 Adlige die Macht haben, einen Menschen, den sie ohne Grund angegriffen, und der sich nur verteidigt hatte, ohne weiteres verhaften zu lassen. „*Que je hais ces nobles insolents qui se prévalent du frivole avantage d'être nés de parents jadis vertueux ou puissants pour écraser l'homme utile qui vaut mieux qu'eux. Car j'étais ouvrier, et je valais intrinsèquement mieux qu'un duc comme Fronsac.*“ Ebenso wendet er sich späterhin gegen die grausamen Jakobiner, „*les nombreux tyrans sans-culottes . . . méchants, jaloux de leurs égaux, ivres du pouvoir d'être oppresseurs, insolents . . . injustes . . . cruels*“ (N. p. 2175). War er nicht auch einmal verhaftet worden und in Gefahr gewesen, als „verdächtig“ verurteilt zu werden.

Unter dem Volke hatte er aber entsetzliche Dinge erlebt und gesehen. Neben den Grossen, die ihren unermesslichen Reichtum in grässlichen Ausschweifungen vergeuden, „*qui avaient tous l'âme énermée, blasée, corrompue*“ (N. p. 3145), „*qui emploient à se divertir les jours et les nuits qu'ils trouvent trop courts encore*“ (P. II. 193), hatte er das harte Loos des Arbeiters am eigenen Leibe kennen gelernt — und er hatte zu den bessergestellten Arbeitern gehört — des Arbeiters „*qui se contente d'un jour de plaisir sur sept . . . supporte jour et nuit les plus rudes travaux, dont il sait que rien ne peut l'affranchir que la mort, dans l'espoir d'aller le dimanche à la guinguette, boire d'un vin détestable et manger d'un ragoût de cheval équarissé avec le grossier et peu ragoûtant objet de son amour*“ (P. II. 193). Ausser diesen Klassen von Menschen, die ihre Selbständigkeit wenigstens nicht selbst veräussert haben, hat er eine andere Klasse kennen gelernt, die Lakaien, *qui*, „*ra-*

valés au-dessous de la qualité d'hommes, mis sur la même ligne que les chevaux et les chiens de leur maîtres, endurent les mépris, quelquefois les coups, toujours l'impertinence" . . . (ibid.). Wenn man berücksichtigt, dass Restifs Schriften unter dem Volke mehr gelesen wurden, als die vieler Koryphäen der Aufklärung, so ist sein politischer Einfluss, wenigstens vor der Revolution, nicht zu unterschätzen.

Empört ist er über die Vergewaltigung, die der Arbeiter schweigend ertragen musste, und das Elend, das die Folge davon war. Er selbst hat darunter schwer gelitten, dass in der Kgl. Druckerei der Direktor die Hälfte des Lohnes der Arbeiter für sich behielt. So hatte dieser allerdings ein Riesenvermögen erworben und seiner Tochter eine ungeheure Mitgift geben können. Sein Sohn, der nach seinem Tode die Leitung der Druckerei übernahm, trieb es noch schlimmer: „il a fait de l'imprimerie royale une geôle où tous les ouvriers sont enfermés, pour être lâchés, comme de vils animaux, aux heures de prendre leurs repas . . . Mais pourquoi les ouvriers ont-ils la bassesse de se faire emmuser par ces méprisables tyrans subalternes? On était libre de mon temps . . . (N. p. 1854).

Das Elend der Arbeiterbevölkerung leistet natürlich der Sittenverwilderung und der Ausbreitung der Prostitution Vorschub. Was er in dieser Hinsicht beobachtet hat, ist haarsträubend: „La friponne . . . couche habituellement dans le même lit avec son frère et une jeune femme qu'il vient d'épouser; toute la famille n'a que ce grabat, on y voit péle-mêle la mère, le fils, la bru, un petit-garçon de 11 ans, et tu sens bien que le mari ne se gêne pas plus que si tout cela n'était que des statues inanimes. Ce que c'est que la pauvreté!“ (P. III. 404). Er kennt die Schwächen und Wunden des sozialen Körpers; er weiss, wer die Schuld trägt an der Fäulnis des Staates, in dem ein durchaus gesunder Kern steckt. Er kennt die Schmarotzer, die das Blut des Volkes aussaugen; er flucht dem Steuerpächter und seinen Angestellten, bei deren blossen Nahen die Erde verdorrt; er flucht dem Grundbesitzer, der unbekümmert um die Leiden des Bauern, der im Schweisse seines Angesichts der Erde ihren Ertrag zum Unterhalte aller abzurufen sucht, Hasen schont und auf angesäeten Feldern Tauben hegt; er flucht dem Richter, der das Recht bengt; und den so schwer arbeitenden Bauern mit dem den Pflug ziehenden Ochsen vergleichend, ruft er pathetisch: „Et toi, puissant et noble animal, qui laboures et cultives, souffriras-tu qu'un méprisable insecte souille et dévaste le champ que fécondent tes travaux. Il n'est pas besoin que tu te mettes en fureur, ni que tu emploies tes cornes redoutées, jette seulement sur l'insecte un coup d'oeil de mépris, pose sur lui ton vaste pied: on cherchera l'insecte; il aura disparu“ (P. IV. 130 ff.).

## VII.

Restif hat seine erste Jugend auf dem Lande unter den Bauern zugebracht; vom 16.—20. Jahre etwa hat er sich in der kleinen Stadt Auxerre aufgehalten; von da ab war er fast ständig in Paris. Restif hat allerdings die ökonomischen Verschiedenheiten, unter denen diese drei Interessenklassen Frankreichs lebten und noch leben, nur unvollkommen erkannt; aber als verschiedene Bevölkerungsklassen hat er sie in seinen Schriften als erster Schriftsteller dargestellt; seine Auffassung musste der Wirklichkeit nicht ganz entsprechend ausfallen, weil bei ihm nur der ethische Gesichtspunkt massgebend ist. Immerhin hat er zuerst bewusst diese drei Bevölkerungsklassen in seinen Schriften als verschiedene Klassen aufgefasst.

Auf die Kleinstädter ist er nicht gut zu sprechen. Allerdings hat er unter ihnen seine Lehrzeit durchgemacht, und das ist wohl nicht die Zeit gewesen, an die er sich nicht mit besonderem Vergnügen erinnert hat; sie hat ihm doch manches Unangenehme eingebracht; auch wird er wohl kaum eine besondere Achtung genossen haben, worauf er doch so viel Wert legte. So ist es begreiflich, wenn er den Charakter und die Sitten der Kleinstädter im ungünstigsten Lichte erscheinen lässt. Wiederholt schildert er die hämische Klatschsucht (N. 1099 f.), die Grausamkeit, die Grobheit, das kleinliche Wesen, die Dummheit, den Hochmut der fortschrittfeindlichen Bewohner von Auxerre in den schwärzesten Farben. „*Je craignais de faire parler le monde: on sait comme il est dans les petites villes de province, dont l'absence des spectacles rend les habitants casaniers, amateurs de frivolités, de vanités*“ etc. (N. p. 1001). „*Il est impossible d'exprimer à quel point les sentiments, les manières, les expressions etc. d'un Auxerrois sont grossiers, rebutants, ignobles; combien tout cela est bas, ridicule*“ etc. (N. p. 1648). Die Schlimmsten unter allen Kleinstädtern sind die Söhne der wohlhabenden Bourgeoisie und der Beamten: „*voilà ceux qu'on peut nommer des vauriens dans toute la rigueur du terme . . . Ils conservent encore un goût de polissonnerie de collège qui ne les quitte guère qu' à 35 ans*“ (N. p. 1645). In der That haben diese der armen Médérique Maufront sehr übel mitgespielt (N. p. 1645 ff.). Diese Auffassung vom Kleinstädter, dieses Verhalten der Bourgeoisöhne von Auxerre erinnert sofort an die Schilderungen, die Balzac öfters vom Kleinstädter entworfen hat, und besonders an die Bande, die in Issoudun unter Anführung von Maxence Gilet ihre Heldenthaten verrichtet (*Un ménage de garçon*).

Im übrigen lässt uns den Gemütszustand, in dem er sich in Auxerre befand, am besten eine Stelle erkennen, in der er eine Abendeskapade mit einigen leichtsinnigen Freunden beschreibt: „*Il vient de temps en temps à la ville où nous sommes de ces malheureuses chassées ou lasses de la capitale, qui en sortent pour*



aller pourrir ailleurs“. Einige Freunde nahmen ihn mit „à la poursuite d'une infortunée de cette espèce . . . Nous ne ressemblions pas mal à une troupe de chiens qui poursuivent une chienne“ (N. p. 1069). Sein Leben ist einzig geteilt zwischen der Druckerei und seinen Liebesabenteuern. Von dem moralischen Katzenjammer, der sich seiner in folgedessen bemächtigt hatte, befreite ihn die Grossstadt Paris.

Paris elektrisiert ihn (N. p. 2706). Er wird nicht müde, dieses wunderbare Leben zu loben, das die Grossstadt in sich birgt. Allerdings übte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Paris schon eine ähnliche Anziehungskraft auf Franzosen und Fremde wie heutzutage. Die schwungvollste Verherrlichung, die er von Paris gegeben hat, ist wohl die Einleitung zu der 10. *Contemporaine* (*Les 20 épouses des 20 associés*). Er bringt der Stadt seine Huldigung dar, die zugleich „un séjour de délices et d'horreur“ ist, „gouffre immonde où s'engloutissent les générations entières et temple auguste de la sainte humanité!“ „Die Stätte der Vernunft, der wahren Philosophie, der Sitten, die Heimat des Geschmacks und der Künste birgt auch in sich „des cajards, des misanthropes, des hypocrites, des superstitieux, des tyrans, des fanatiques, des préjugés“.

Er ist durchaus nicht blind gegen die Nachteile des „alten Paris“. Dem jungen Bauernburschen, dessen Gesichtskreis durch den Aufenthalt in Auxerre nur wenig erweitert worden ist, erscheint Paris als eine Menge von Gebäuden, die wenige schöne, zumeist hässliche und ungesunde Strassen bilden. Ungeheurer Reichtum findet sich neben bitterster Armut. Einige Strassen werden mit grossem Kostenaufwande sauber gehalten; die meisten starren vor Schmutz. Da Paris nicht kanalisiert ist, so gleicht es beim Regen einem Sumpfe. Den Fussgänger bespritzt „un limon gras et noir, produit par des urines et des lavures.“ Es giebt keine Dachkehner, sondern nur vor-springende Rinnen, die ihren Inhalt stromweise mitten auf die Strasse ergiessen. Diese Misstände kommen nur daher, dass die im Wagen fahrenden Vornehmen sie nicht empfinden. Das Volk aber ist so verachtet, dass man sich weder um seine Bequemlichkeit noch um seine Sicherheit kümmert. Die Polizei ist sehr gut, und doch giebt es Diebe und Mörder, die nur deshalb ihr Handwerk ausführen können, weil es keine Strassenbeleuchtung giebt. Das Volk ist ungeheuer thätig und fleissig, alles hat „un air d'affaires“, „on ne marche pas, on court, on vole: nulle attention les uns pour les autres; très peu d'égards dans les occasions mêmes qui le demandent“. Die Menschen sind einander fremd, gleichgiltig. Man würde auch fehlgehen, wenn man glauben wollte, dass alle Leute, die so schnell durch die Strassen eilen, zur Arbeit oder in Geschäften gehen. Viele gehen Vergnügungen, erlaubten und unerlaubten, nach. Paris ist der Mittelpunkt aller Laster und aller Verbrechen

(P. II. p. 187 ff.). In dieser Grosstadt fühlt er sich wohl; bei jedem Wetter treibt er sich in den Strassen herum (N. p. 2977), notiert seine Beobachtungen, um sie zu verwerten (N. p. 2594, P. IV. 81).

So hat er die streng eingehaltene Rangordnung unter den Menschen wahrgenommen; es scheint ihm fast unglaublich, dass so viele Menschen, die doch im Grunde die gleichen Bedürfnisse und Leidenschaften haben, in so ungleicher Lage nebeneinander leben können, ohne sich gegenseitig zu erwürgen. Die Idee, die ein jeder Stand sich vom Glücke macht, ist denn auch gar verschieden. Der Karrenführer, der Lumpensammler träumen von einem Einkommen von 5—600 livres Rente, der Bourgeois wünscht sich 8—10 000, der Edelmann 50 000, ein Herzog mehr als eine Million, der Financier „*une fortune sans mesure*“. Jeder findet dann sein Glück in der Art, wie er sein Geld verwendet. Der Lumpensammler will „*boire du bon vin et quelques pinçons d'eau de vie, manger du petit-salé et quelquefois un dinde. Le bourgeois veut . . . de l'apparat, de l'ostentation; une petite maison, une chère nourissante et quelquefois délicate. Le gentilhomme désire de s'élever, de se distinguer par les armes, d'avoir une compagnie, un régiment etc. Un duc voudrait que sa fortune le mit en état de le disputer aux princes par son luxe; et par une contrariété déraisonnable, il la dissipe souvent à satisfaire les fantaisies les plus basses, tantôt pour entretenir une actrice, tantôt une catin qui n'est célèbre que par ses vices et des charmes déjà prostitués cent fois. Chacun de ces hommes est aussi heureux l'un que l'autre à l'instant où il est parvenu au comble de ses vœux; mais l'instant d'après, chacun désire également d'aller une fois plus loin*“ (P. II p. 443 f.).

Man darf nicht etwa glauben, dass Restif für die hervorragenden Baudenkmäler der Stadt Interesse hätte; ausser einer ergreifenden Schilderung von Bicêtre, der Irrenanstalt zu jener Zeit, und der Schilderung der grässlichen Lage und Behandlung der unglücklichen Insassen (N. p. 2883ff.), ausser der Schilderung einer *cadène*<sup>10)</sup>, die für Balzac, Sue und V. Hugo vorbildlich gewesen sein mag, findet man keinerlei Schilderung öffentlicher Bauten oder Einrichtungen. Nur die Bewohner interessieren ihn; und diese kennt er allerdings alle, von den vornehmen Kreisen bis zum tiefsten Schmutze der Hauptstadt (N. p. 3170). Allerdings sind die Bilder, die er von den Personen von Stand entwirft, matt und nichtssagend. Es ist ihm nicht eigentlich wohl, wo es grossartig und anständig zugeht. Von jenem glän-

<sup>10)</sup> „*J'ai trouvé les malheureux, destinés à la chaîne, dans une espèce d'écurie humide, au niveau de la rivière, attachés 8 à 8, chargés de fers, ne pouvant faire mouvoir leurs bras que de concert avec leur voisin! . . . J'ai vu le géôlier, pour leur attirer des aumônes, dont il profite en grande partie, les faire sortir dans la cour, leur ordonner de marcher, du ton dont on parle aux chiens, de chanter, de s'agenouiller: un bâton levé les fait obéir. Quelle horreur, et sont-ce des hommes que j'ai vus là!*“ (P. IV p. 180).

zenden Souper bei La Reynière (*N.* p. 3079), wo es 28 Gänge gab und 365 Kerzen brannten, sagt er: „*Tout se passa dans la plus grande décence. Je suis loin de regarder cette partie comme délicateuse! Elle n'était qu'extraordinaire*“. Da, wo er sich wohl fühlt, wo sein Talent zur vollen Entfaltung kommt, das ist in der Schilderung des Volkes, der niedersten Stände und ihrer Lebensgewohnheiten, besonders des Geschlechtslebens im Volke. Wie ist jene Verkäuferin von gekochten Birnen so lebensvoll geschildert: „*une jeune fille moitié-nue, car elle n'avait des jupons en loques que jusqu'aux genoux, des souliers percés, des bas de boue, avec un casaquin à travers lequel on voyait les trous de sa chemise*“. Als sie den kleinen Bauernburschen sieht, macht sie sich mit grosser Zungenfertigkeit über ihn lustig: „*R'garde donc, quiens, Marie-Louise, ce p'tit Jocrisse, qui mène les poules pisser, c'm'i me r'garde en imbécile qu'il est!*“ etc. (*N.* p. 337 ff.). In *Monsieur Nicolas* finden sich die ersten Schilderungen des Lebens des ledigen und des verheirateten Arbeiters. Das Junggesellenheim, in dem drei ledige Arbeiter sich in die Sorge um den Haushalt teilen. Alle 2 Tage wird ein Suppenfleisch gekocht, abends ein Braten dem Bäcker zur Zubereitung geschickt. Der eine geht zum Metzger, der andere bringt den Braten zum Bäcker und holt Gemüse, Holz und Kohlen; der dritte machte die Suppe. Alle 8 Tage am Sonntag wurde das Geschirr gewaschen. Alle drei leben einträchtig, bis zwei Weiber, die ihre Nachbarinnen geworden, die Eintracht zerstören (*N.* 1852 f.). Sonntagsausflüge in die Banlieue, nach Ménilmontant mit Kind und Kegel waren damals auch schon üblich; man ass im Freien, unterhielt sich in mehr oder minder lärmender Weise; die übliche Keilerei blieb auch damals nicht aus (*N.* p. 2112 ff.). R. führt uns in Pariser Mietkasernen, wo die Arbeiter ihre Händel ausfechten und ihre Freuden erleben, in jene Pensionen, in denen kleine Leute mit geringem Einkommen kümmerlich leben, — ein Seitenstück zu der Pension der Mad. Vauquer, — jene Pensionen, in denen Klatschsucht und Unsittlichkeit üppig wuchern. Wir lernen jene von Balzac und auch Zola späterhin so oft verwerteten Typen der *Marchandes à la Toilette* kennen, die Darlehen auf Pfandobjekte, Verkäufe von solchen Objekten vermittelt (*N.* 2472 ff.); diejenige Händlerin, die Kleider ausleiht „*pour duchesses, marquises, bourgeoises, actrices et grisettes*“, die massiert und Zusammenkünfte vermittelt (*N.* p. 2208 ff.); wir lernen die Welt der Gauner, Spieler, Werber, Diebe, Mörder kennen; es ist ein Abgrund von Sittenlosigkeit, der an unseren Augen vorüberzieht; wir finden die Frau, die sich prostituiert, um ihre Angehörigen zu unterstützen und im Leben vorwärts zu bringen (*N.* p. 3042), die homosexuelle Bürgersfrau (*N.* p. 1992), die Herzogin, die auf der Strasse eine Genossin ihrer perversen Lust aufliest (*P.* III. 213); kaum einer der Typen, die die Grossstadt birgt, ist ihm entgangen.

Ein sehr grosses Interesse wendet er der Frage der Prostitution und der Darstellung der Verhältnisse der Prostituierten zu, sowohl derjenigen, die in eigenen Zimmern, als denen, die in Bordellen wohnen: Er führt uns von der Prostituierten, die ihre Kundenschaft im Palais-Royal sucht, die sie dann führt „dans une chambre, au premier sur le derrière, obscure comme un cachot, empestée par la fumée du boudin et des saucisses qu'on y faisait cuire“ (P. II. 368) „qui dépêche son homme en deux tours de main“ (P. II. 371) bis zu den widerlichsten Bordellszenen. Im *Paysan-Paysanne* entwirft er uns eines der scheusslichen Bilder, die aber von so ergreifender Wahrheit sind: Alte, schmutzige Weiber, von denen zwei streiten und sich prügeln, von der Besitzerin aber getrennt und zurechtgewiesen werden; zwei sind der lesbischen Liebe ergeben; eine, die erst verführt worden, wird im Männerfang unterwiesen; eine andere, die aus Armut um Aufnahme fleht, die „en savates, sans fichu, sans chemises, et en casaquin déchiré“ erscheint, wird ohne Erbarmen fortgejagt und dem Elend und dem Hunger preisgegeben (P. IV. 488 ff.).

Das Verhältnis der Polizei zu den öffentlichen Häusern, das Spionensystem, die Brutalität der Männer, das nicht zu bezeichnende Verhalten der Prinzen in diesen Häusern, die petites-maisons mit ihren Szenen sadistischer Ausschweifungen, nichts hat Restif sich gescheut darzustellen. Einen Charakter hat er zum ersten Male in die Litteratur eingeführt, einen Charakter, der doch seit der Zeit Ludwigs XIII. in der französischen Gesellschaft unter wechselnden Formen aufgetreten war und den nach ihm, um nur die bedeutendsten seiner Nachfolger zu nennen, Balzac in M<sup>me</sup> Marneffe und Zola in Nana wiederaufgenommen haben, ich meine den Typus der Kurtisane, den er in Ursule zur Zeit ihrer höchsten Verderbtheit entworfen hat. Geliebte eines Marquis, dessen Frau selbst ein Verhältnis mit Edmond hat, wühlt Ursule in den Hunderttausenden, wie die Balzaeschen Helden in den Millionen. Der Marquis und sein Vermögen genügen bald nicht mehr für ihre Ausschweifungen bzw. für ihre Ausgaben. Sie hält mehrere Liebhaber, alle reich, die alle für die Bestreitung ihrer Ausgaben aufkommen müssen. Jeden behandelt sie nach seiner Neigung, dazu bedarf sie einer ungeheueren Abwechslung in ihrer Toilette. Sie hält sich einen ganzen Tross von Arbeiterinnen, die unter ihrer persönlichen Anleitung arbeiten „car s'en rapporter aux ouvrières, ce sont des brutes, même à Paris“. Für jeden ihrer Liebhaber hat sie eine besondere Kleidung, — für einen verkleidet sie sich sogar als junger Mann, „parce que je savais le subjuguier par là“ — eine besondere Haartracht, eine besondere Fussbekleidung. „Ma chaussure ne m'exerce pas moins que mes robes: c'est la partie de la parure où l'âme d'une femme se montre davantage“. In Bezug auf Farbe, Stoff und Form werden die einzelnen Schuharten einer genauen Beachtung unterzogen, nicht minder die einzelnen Frisuren:

„J'en change plusieurs fois le jour, si j'en ai le temps, suivant les personnes que j'ai à recevoir, et je deviens tour à tour agaçante ou modeste ou coquette ou prude ou jolle ou bacchante ou naïve ou effrontée ou timide ou même honteuse; ma coiffure me donne l'âme que je veux“.

So hat Restif im *Paysan-Paysanne* und in *Mr. Nicolas* eine Menge von Gestalten und Gesellschaftsklassen wahrheitsgetreu skizziert. Diese Werke sind eine Fundgrube, die spätere Roman-schriftsteller fleissig ausgenützt haben. Wie viele Parallelstellen zwischen Balzacs und Restifs Werken sich anführen liessen, will ich gar nicht untersuchen; denn Ähnlichkeiten können schon aus gleichen Situationen resultieren. Aber dass Edmond der Prototyp der Julien Sorel, der Rastignac, der Lucien de Rubempré und ihrer ganzen litterarischen Nachkommenschaft, lässt sich nicht bestreiten. Dass Balzac mit seinem Vautrin den Gaudet d'Arras des *Paysan-Paysanne*, den ersten Kraftmenschen der französischen Litteratur, nachgeahmt hat, ist schon von Monselet bemerkt worden.

Restif aber wirkt nur durch die einzelnen Elemente, durch die Details. Daran ist nicht nur seine ethische Weltbetrachtung schuld; denn er lebte unter dem ancien régime zu einer Zeit, wo die Standesgegensätze noch nicht überwunden waren. Erst unter der Restauration und dem Julikönigtum haben die Standesinteressen den socialen Interessegegensätzen Platz gemacht, die in dem rücksichtslosen Kampf ums Dasein der Übermenschen der *Comédie humaine* zum Ausdruck kommen. Aber auch Balzac erschien noch zu früh auf dem Plan, um seine grosse Idee zu verwirklichen, d. h. eine Synthese der modernen Gesellschaft zu geben. Die Evolution der Gesellschaft war von der Industrie noch nicht weit genug gefördert; die Klassegegensätze noch nicht mit Deutlichkeit erkennbar; erst Zola vollendete den Bau durch seine *Rougon-Macquart*. Die ersten Bausteine aber hatte Restif geliefert.

### VIII.

Und nun komme ich zum letzten Punkt, zur erfreulichsten Seite der Restif'schen Kunst. G. Larroumet schrieb am 2. April 1900 (im Feuilleton des *Temps* bei einer Besprechung der *Claudie* von G. Sand): „G. Sand y a mis son amour passionné de la nature, sa bonté d'instinct et de réflexion, surtout une connaissance des paysans dont elle donnait alors le premier modèle. Car avant l'auteur des *Romans champêtres* et des 4 pièces qui forment le groupe rustique de son théâtre, il n'y avait, pour ainsi dire, pas de paysans dans la littérature française, quoique la France soit foncièrement une nation de paysans. Entre les brutes dont La Bruyère traçait à l'eau-forte les silhouettes farouches . . ., il y avait une large place à prendre au théâtre pour le véritable homme des champs avec ses sentiments élémentaires et profonds, son bon-

*gage savoureux, ses manières rudes et simples, mais souvent nobles et grands comme la nature. Cette place, G. Sand la lui donna dans le roman et dans le drame*“ . . . Larroumet hat, als er diese Zeilen schrieb, an Restif nicht gedacht, obwohl er selbst in seinem Buche über Marivaux<sup>11)</sup> Lacroix' Ausspruch citiert: „*Les paysans, les ouvriers et le peuple n'ont jamais eu de peintre plus fidèle et plus sympathique*“ (als Restif).

Zur Darstellung jener „elementaren“, aber tiefen Gemütsregungen, die Larroumet den Bauern zuschreibt, ist freilich Restifs Können hinreichend gewesen. Er kannte eben die ländliche Bevölkerung seiner Heimat aus der Zeit, in der die nachhaltigsten Eindrücke sich der Seele einprägen, und darum sind die Bauerntypen, die er darstellt, ausserordentlich mannigfaltig und lebensvoll gezeichnet.<sup>12)</sup> Da sehen wir den wortkargen, stumpfsinnigen Hirten, der erst nach einer Wanderung von 7 Meilen die Antwort auf eine gefallene Bemerkung giebt, den sinnlichen, sadistischen Hirten, der durch Teufelsbeschwörung die Unterwerfung anderer Knaben unter seinen Willen zur Befriedigung seiner Lust zu erreichen sucht, den halbgebildeten Dorfgerler, der durch affektierte Sprache und falsche Bindungen u. dgl. sich lächerlich macht, das eingebildete Dorfgänschen, das davon träumt, eine vornehme Heirat zu machen, „*pour être honorée par tous ces gens de justice de V. et des environs qui nous regardent de leur grandeur, et qui se trouveraient alors bien au-dessous de nous*“ (P. I. p. 388), jene solide und tüchtige, freilich nicht sentimentale Bauernfrau, die der hochmütige Edmond als eine „*véritable machine*“, als eine „*plante-mouvante*“ ansieht, die heiratet, ohne zu lieben und ohne zu hassen, die „sich selbst als die Dienerin ihres Mannes“ betrachtet, während dieser, ein „dicker Bauer, ausgezeichneter Arbeiter und ordentlicher Haushälter ist, der den Wein liebt, aber nicht viel trinkt, weil es besser ist, ihn zu verkaufen“ (P. II. p. 77); den Bauern, der in der Stadt reich geworden, seine einfachen Gewohnheiten abgelegt hat, der von einem früheren Freunde vom Lande besucht wird und von diesem durch eine Fabel zurechtgewiesen wird,<sup>13)</sup> alles Gestalten von ergreifender Wahrheit, wie sie auch G. Sand nicht besser gezeichnet hat.

Auch die Gebräuche der Landleute schildert er uns, wobei ihn leider manchmal sein gesunder Sinn verlässt, so dass er in übertriebene Sentimentalität verfällt. Wir wohnen einer Taufe bei, wir erfahren, wie die Bauernburschen den Auserwählten ihres Herzens den Hof

<sup>11)</sup> Larroumet *Marivaux* Paris 1882 p. 367. Anm. 2.

<sup>12)</sup> Bemerkten muss ich, dass mir „*La Vie de mon Père*“ nur in deutscher Übersetzung zugänglich gewesen ist. Ich ziehe darum auch hier nur den *Paysan-Paysanne* und *M<sup>r</sup> Nicolas* heran. Neues, wesentliches Material würde auch *La Vie de mon Père* für meinen Zweck kaum ergeben.

<sup>13)</sup> Übrigens eine prächtige Erzählung im heimatlichen Dialekt (N. 1394 ff.).

machen, wir nehmen an Hochzeiten teil, wir wohnen einer Mündigerklärung bei, und im allgemeinen ist der Volkston überall prächtig getroffen.

Wir lernen die patriarchalisch-einfache Lebensweise im bäuerlichen Hausstande kennen, wo jedermann am gleichen Tische sitzt, die Knechte neben den Söhnen, die Mägde neben den Töchtern, wo alle die gleiche Arbeit verrichten, während der Vater allem vorsteht und infolge seines Alters und seiner Einsicht von allen geehrt wird; man kennt nur Gehorsam seinem Worte gegenüber. Doch ist auch der bäuerliche Stolz in den Söhnen wach; sie wissen, dass sie dereinst eine ähnliche Stellung einnehmen werden, wie der Vater. Als bescheidene und demütige Gattin ist zwar die Bäuerin sich wohl bewusst, dass sie ihrem Manne von Rechtswegen unterordnet ist, und dass seinem Willen entgegen zu handeln sehr hässlich und lasterhaft wäre (*P. I. p. 15*), ebenso wie der junge Bauernsohn niemals seinem Vater widersprechen würde oder ungehorsam wäre. Aber einer Magd, einem Diener dünken sie sich übergeordnet in der socialen Hierarchie: „*Mes parents m'avaient inspiré une sorte d'horreur pour la servitude de la ville et surtout pour celle des filles: aimer une servante me paraissait déroger à l'honnêteté naturelle*“ (*N. p. 822*). Unter diesem Bauernstolz birgt sich aber in dem Herzen der Landleute ein warmes, tiefes Gemüt. Eine Braut schreibt an ihren abwesenden Bräutigam: „*Pierre, excusez-moi, si je vous ose écrire; mais c'est votre bonne mère qui l'a voulu et je le fais par pure obéissance. Vous êtes tout seul à présent et vous avez toute la peine: ménagez-vous, je vous en prie, car je sais comme vous êtes, et comme vous vous tuez de travail: votre bonne mère n'est plus là pour voir si vous avez chaud en arrivant, pour vous donner un verre de vin, et vous faire changer; il ne me convient pas d'en tant dire; mais si je suis bien aise qu'on me commande de vous écrire ces lignes, c'est principalement parce que j'ai l'occasion de vous mander ça. Je vous salue, Pierre, et vous souhaite un beau temps; car ça rend les travaux moins rudes de moitié.*“ (*P. I. 140*). Ergreifend aber sind die Vorgänge im Hause des alten Rameau; in der Darstellung der Qualen, die der Vater und die Mutter Rameau über die ungerathenen Lieblingskinder Edmond und Ursule erdulden, hat uns Restif ein Bild einer Bauernfamilie von furchtbarer tragischer Wirkung hinterlassen. Schon der erste Betrug, den Edmond an Manon begangen, hat den grundehrlichen, alten Rameau tief erschüttert. Er hat seinem Sohne geflucht, den Fluch auf Bitten seines ältesten Sohnes, Pierre, zurückgezogen, da Edmond vielleicht unschuldig sei, und sich entschlossen, ihn wieder aufzunehmen. Die Mutter aber am Tage, da Edmond erwartet wurde, stieg jede Viertelstunde auf den Speicher, um Ausschau zu halten, ob ein Wagen käme: „*elle appelait tantôt Brigitte, tantôt Marthon, plus souvent Christine et quelquefois moi! — Oh Fanchon, vous qui avez de si*

bons yeux, voyez donc voir, mon enfant, si vous ne verriez pas la carriole descendre la montagne! M'est avis que je la vois!“ (P. I. p. 342 ff.). Jeden Augenblick ging die Mutter wieder hinauf; schliesslich glaubte auch Fanchon, den Wagen zu hören, rief ihren Mann Pierre, der ihre Täuschung gleich erkannte. Zwei Brüder wurden Edmond entgegengeschickt; endlich kommen die Erwarteten an. Die Mutter kümmert sich nur um Edmond, sie wendet kein Auge von ihm; schliesslich sagt sie: „*Je vous aime tous, mais mon Edmond, j'ai été 2 jours à croire que je ne t'aurais plus*“. — Sie bricht in Thränen aus. Der Vater steht langsam auf und sagt: „*Mes fils, mes filles, je suis bien aise que vous voyiez ce cœur de mère à celle fin que vous aimiez Dieu votre père, comme elle vous aime . . . Bonsoir, Edmond. — Mon cher père, — et il s'est mis à genoux quasi. Et notre père l'a embrassé en lui disant: Je ne t'aurais pas embrassé coupable. Et Edmond s'est aussitôt retiré en disant incliné: — Et je le suis, mon père! — A ce mot, mon père s'est assis, le front sévère, et n'a plus parlé qu'à mon mari dans toutes les questions qu'il a faites ce qui a quasi glacé notre bonne mère*“ (P. I. 344 ff.).

Indessen erlangte Edmond doch noch Verzeihung von seinem Vater, und herzlich war der Abschied, in dem Edmond von seinen Eltern sich trennte. Grosse Hoffnungen haben die alten Rameau auf die leiden Kinder Ursule und Edmond gesetzt. Aber sie sollten bitter getäuscht werden. Schon Ursules Vergehungen haben die Eltern tief erschüttert. Ihren ersten Reuebrief hat Ursule an Fanchon geschrieben. Diese ist beim Lesen des Briefes in heftige Erregung geraten: „*Et j'ai fini, toute hors de moi; et me levant ensuite, j'ai couru vers chez nous, jusqu'à ce que j'y sois arrivée. Et j'ai rencontré en chemin des femmes du pays qui me voyant courir empleurée, m'ont dit: — Vous courez bien vite, ô Fanchon! Est-ce qu'il serait arrivé quelque malheur? — Et je ne leur ai rien répondu que d'un signe de la main, leur faisant à entendre que j'avais hâte. Et j'ai trouvé à l'entrée de la maison mon fils Edmond et ma petite Barbe-Ursule que nous n'appelons qu' Ursule qui m'ont dit: O maman, comme vous avez bien chaud*“. — Bald kommt ihr Mann heim, der Brief versetzt ihn ebenfalls in tiefe Bestürzung. Er bringt ihn seinem Vater: „*Notre père . . . ayant mis ses lunettes, il a vu l'écriture, et ses mains vénérables ont défailli*“ . . . Ursules Reue und die Erinnerung an die Bibel bewirken, dass er verzeiht. Die übrigen Mitglieder der Familie sollen jedoch nichts von dem Briefe erfahren. Man setzt sich zu Tische: „*mais à l'exception des plus jeunes, personne n'a rien mangé; et un chacun s'est bientôt levé de table, s'en allant mornelement à son travail. Et quant à ce qui est de notre pauvre père, il y a été aussi épierrier le champs de derrière le jardin*“ Dort lässt er seinen Thränen freien Lauf. (P. III. p. 379 ff.).



Niederschmetternd aber ist die Wirkung, die die Nachricht von der Verurteilung Edmonds zu den Galeren auf die Familie ausübt. Ein unheimliches Gerücht wird kolportiert, dass Edmond gerädert werden sollte: „*Il y avait déjà 3 semaines qu'il courait un bruit sourd dans le pays, et les enfants disaient entre eux, sans qu'on entendît aucune grande personne: Edmond Rameau va être rompu! il a tué tout plein de monde! prions Dieu pour son pauvre père et sa pauvre mère! — La première fois que j'* (Fanchon) *en entendis parler, ce fut par mon fils Edmond qui vint me dire en pleurant: — Ma mère, Mr. Berault qui dit comme ça que mon oncle-parrain va être rompu à cause qu'il a tué tout plein de monde! — Le cœur me battit; j'appelai le petit garçon: — viens ça, Edme, mon ami: Qu'est-ce que tu viens donc de dire à mon garçon? — Hé, ce n'est pas moi, la femme à Pierre: c'est que je l'ai entendu dire; c'est le petit Simon Drouin, qui l'a dit à Colas Chabin, qui l'avait entendu dire à Vermenton, à l'auberge de la poste chez Mr. Quatrevaux, qui faisait taire celui qui le disait en disant: — Qu'est-ce que tu dis donc là, toi, de mon cousin! — Et celui qui le disait qui était un postillon n'osa plus le dire*“. Als Pierre, ihr Mann, vom Felde heimkommt, erzählt sie ihm, was geschehen; auch er hat von dem Gerücht gehört; man hat ihn zu beruhigen gesucht, aber eine innere Unruhe quält ihn und er entschliesst sich, noch am gleichen Abend nach Auxerre zu gehen, jedoch heimlich, ohne den Eltern etwas zu sagen, um sie, wenn das Gerücht sich nicht bewahrheiten sollte, nicht unnötig zu beunruhigen. Pierre fährt nachmittags um 3 Uhr fort. Fanchon wachtet in qualvoller Erwartung bis nach 2 Uhr; endlich kommt ihr Mann heim mit der entsetzlichen Nachricht, dass Edmond wegen Beihilfe zum Morde zur Galerenstrafe verurteilt sei. Sie müssen dem Vater am folgenden Tage die Wahrheit gestehen: „*Notre père a regardé tous ses enfants, l'œil sec, pâle, défiguré! Il a tendu la main à notre bonne mère sans parler . . . Hélas! sa langue était liée pour jamais! Saisi, frappé, comme s'il eût reçu le coup mortel, il n'a plus ouvert la bouche. Il est tombé sur une chaise; il a couvert son front de sa main; il a poussé un seul et douloureux soupir; il est devenu froid, raide; son cœur battait encore. Mon mari l'a voulu soulever. Il était mort*“ (P. IV. p. 194). Auch die Mutter vermag nicht, diesen Kummer zu ertragen; sie stirbt am folgenden Tage. Pierre und seine Angehörigen, die bisher allgemein geachtet waren, werden von allen gemieden. Aber sie ertragen diese Ächtung mit würdiger Demut: „*Insensés que nous sommes et d'être arrogants envers les autres et de leur faire sentir leur faiblesse, quand nous avons quelque pouvoir en main! Et voilà qu'on nous en fait autant, avec juste raison! Les petits enfants ne veulent plus jouer avec les miens; nos voisines fuient ma femme; les hommes ne m'accostent plus en renant de l'église ou de par les champs.*

*Je les salue toujours, moi, et ils ne me le rendent plus; mais je les salue toujours, et je m'enveloppe dans ma confusion. Et je dis à ma femme ce mot de l'Évangile: — Si nous ne saluons que ceux qui nous saluent, quel mérite aurons-nous? — Tout le monde nous saluait autrefois — . . . Et elle me répond par un soupir qui me fend le cœur. Et je lui dis: — Nous nous plaignions de ce que nos enfants s'échappaient trop souvent pour aller folâtrer avec les autres, et que ça nous empêchait de les instruire. — Et elle me répond en pleurant: — Ils n'iront plus. — Et je lui dis: — Ma femme, ils s'instruiront mieux sous la verge du seigneur: Venez, lisons un chapitre de Job. — Et nous le lisons; et la sainte écriture la fortifie; et elle m'embrasse, quand je finis, quasi toute consolée . . . Et chaque soir nous allons ensemble sur les tombes de mon père et de ma mère, de son père et de sa mère, et nous crions à Dieu merci. Et ça nous soulage, et nous nous en revenons quasi sereins et coisés“ (P. IV. p. 203 f.).* Bald erzeugt die ruhige Würde und die gelassene Demut Pierres einen Umschwung in der Bevölkerung, und er erlangt sein früheres Ansehen wieder.

Restif war in der That der erste, der dem französischen Bauern in der Litteratur die ihm gebührende Stellung verschafft hat; er hat zuerst jenen fleissigen, genügsamen Teil der Bevölkerung zu Ehren gebracht, der zu seiner Zeit unter furchtbaren Bedrückungen seufzte, und bei dem nichtsdestoweniger mehr Redlichkeit zu finden war, als in irgend einem Teile der Bevölkerung, den Bauern, der lieber Kälte, Hitze und Hunger ertrug, als dass er, um kurz währende Freuden zu erlangen, seinen Namen mit Schmach bedeckt hätte (P. IV. p. 410).

Diesen Stand hat Restif von Grund aus gekannt; denn seiner Herkunft nach gehörte er ihm an; seine glücklichste Zeit, seine Jugend, hat er unter den Bauern verbracht; er hat die schwere Lage dieser hart arbeitenden Klasse nicht vergessen; ihm steht zwar der farbenreiche Pinsel der G. Sand nicht zur Verfügung; seinen wenigen Landschaftsbildern fehlt es durchaus an suggestiver Kraft; aber an Wärme des Gemüts überragt ihn G. Sand nicht, und man kann ohne Übertreibung sagen, dass G. Sand die reifsten Früchte ihrer Kunst auf dem Felde geerntet hat, das Restif angebaut hatte.

Was er in seiner Jugend gesehen hatte, das hat er im tiefsten Schlamm der grossstädtischen Korruption nicht vergessen, dass gerade in dieser unter den schwersten Bedingungen arbeitenden Klasse seiner Nation der gesunde Kern steckte, der das geschwächte Gemeinwesen wieder zu neuem Leben, das Vaterland wieder zu neuer Ehre bringen konnte. Trotz allem, was er im Leben beobachtet, hat er in Erinnerung an die Bilder, die seine Jugend ihm darbot, den Glauben an die Menschheit nicht verloren. Als 50 Jahre später die arbeitenden Klassen im Kampf gegen die aufstrebende Industrie sich nach einem neuen gesellschaftlichen Ideal sehnten, knüpften sie in

der litterarischen Verwirklichung ihrer Utopien an Restif an; sie bauten nur aus, was Restif de la Bretonne als Bewunderer des Fleisses und der Genügsamkeit des Bauernstandes sich als Ideal eines Gemeinwesens erträumt hatte.

Wie oben kurz bemerkt, hat Eulenburg zwischen dem Marquis de Sade und Restif eine falsche Parallele gezogen. Ein Vergleich drängt sich allerdings auf zwischen diesen beiden Vertretern des widerlichsten Cynismus. Auf der einen Seite der reiche Adlige, der jede Moral mit Füßen tritt, Gemeinheit und Lasterhaftigkeit, sogar den scheusslichsten Mord zu rechtfertigen sucht und sogar verherrlicht, der Vertreter jenes Standes, der sich überlebt, der rettungslos und blind sich ins Verderben stürzt; auf der anderen Seite der arme Bürgerliche, voll Hoffnung auf die Zukunft der Menschheit, der die Menschheit liebt trotz aller Mängel, die ihr anhaften, trotz aller Schlechtigkeiten, die sie begeht, der Vertreter des emporstrebenden Bürgerstandes, der das traurige Erbe, das ihm hinterlassen war, aus eigener Kraft wieder zu neuen Ehren bringen wollte und sollte.

FREIBURG I. BR.

J. HAAS.

## Über Diderots *Religieuse*.

Obwohl Diderots *Religieuse* seit 100 Jahren bekannt ist, gehen die Urteile, die über diesen Roman gefällt worden sind, doch heute noch weit auseinander. Hettner sagt z. B.: „Der Roman würde vortrefflich sein, wenn nicht die Sucht nach täuschendster Natürlichkeit zur ausführlichsten Ausmalung von Sünden und Lastern geführt hätte, welche sittlich und künstlerisch gleich abstossend sind“. <sup>1)</sup> Auch Reinach hat vieles an dem Werk auszusetzen, hält es aber doch für „*un implacable récit d'un dramatique vraiment dantesque*“. <sup>2)</sup> Das dehnbarste Urteil über das Werk spricht Ducros aus: „*L'ouvrage n'est pas entièrement bon, . . . mais il n'est pas entièrement méprisable*“. <sup>3)</sup> Uneingeschränktes Lob spendet dem Werk Fürst <sup>4)</sup>; er erblickt in der *Religieuse* ein „Seelengemälde, das dank der rein menschlichen Züge, die es allenthalben trägt, und die mit grosser Kunst zu überragender Bedeutung herausgemeisselt werden, jedes menschliche Herz aufs innigste berührt“. Dagegen sagt Faguet, die *Religieuse* sei ein Werk, *où l'ennui le dispute au dégoût*. <sup>5)</sup>

Fürst hält die *Religieuse*, wie gesagt, für ein vortreffliches Seelengemälde, das „einzig und allein das Innenleben der unglücklichen Nonne zum Gegenstand habe“, während Blaze de Bury Suzanne für eine Abstraktion ausgiebt, <sup>6)</sup> und Ducros sagt: „*Le grand défaut de la Religieuse . . . c'est de manquer de psychologie*“. <sup>7)</sup>

So weit auseinandergehende Meinungen rechtfertigen wohl den nochmaligen Versuch, Vor- und Nachteile des Werkes darzulegen; vor allem giebt die *Religieuse* den besten Massstab für die Feststellung der Grenzen der Diderotschen Kunst. Für die Feststellung dieser Grenzen ist aber die Darlegung des Zusammenhangs zwischen dem ästhetischen System Diderots und seiner Romantechnik unerlässlich, und diese Darlegung wird zugleich Diderots Stellung in der Geschichte des französischen Romans zum Ausdruck bringen.

<sup>1)</sup> Hettner, *Gesch. der frz. Litt. im 18. Jhd.* 1894. p. 333.

<sup>2)</sup> Reinach, *Diderot (Gr. écr. fr.)*, p. 92.

<sup>3)</sup> Ducros, *Diderot*, p. 193.

<sup>4)</sup> Fürst, *Vorläufer der mod. Nov.*, p. 164 ff.

<sup>5)</sup> Faguet, *XVIII<sup>e</sup> siècle*, p. 299.

<sup>6)</sup> *Revue des deux Mondes*, 15. III. 1882. p. 437.

<sup>7)</sup> Ducros *l. c.* p. 192.

Ob die *Religieuse*, wie sie uns vorliegt, ein vollendetes Werk oder eine Studie, ein Entwurf ist, ist eine Frage, die schwer endgiltig beantwortet werden kann. Jedenfalls ist keine andere Fassung der *Religieuse* bekannt geworden; man muss also wohl die vorliegenden Memoiren als vollständiges Werk ansehen.<sup>8)</sup> Grimms Bemerkung über die fragmentarische, skizzenartige Natur des Werkes ist nur hervorgerufen durch seine Beschaffenheit; diesen skizzenartigen Charakter haben aber — ausser seinen Dialogen — die meisten der belletristischen Schriften Diderots; es dürfte diese Eigentümlichkeit wohl eher mit der Erzählungsweise Diderots zusammenhängen und eine Folge seines unstäten Charakters und ungestümen Temperaments sein. Immerhin darf kein allzugrosses Gewicht auf die Fehler in der Komposition gelegt werden, die ich zu erwähnen haben werde.

Diderots philosophische Ansichten haben sich von der ersten Zeit seines öffentlichen Auftretens bis zur Zeit der Abfassung des *Rêve d'Alembert* mit seinen beiden Fortsetzungen von Grund aus geändert. Unter dem Einfluss von Haus und Schule hat er wohl in seiner Jugend an die Lehren der katholischen Kirche geglaubt; die Erkenntnis ist aber jedenfalls bald in ihm aufgegangen, dass sein Temperament unverträglich war mit dem starren Glauben an Dogmen, die er mit der Vernunft nicht erfassen konnte. Im Laufe der Jahre hat er sich vom gläubigen Christen zum Anhänger des englischen Deismus und weiterhin des Materialismus, oder richtiger, wie Windelband bemerkt, des Pantheismus entwickelt.<sup>9)</sup> Charakteristisch für ihn aber ist, dass er stets im wesentlichen seine ursprünglichen Anschauungen von der Moral beibehielt, nachdem konsequenterweise seine materialistische oder pantheistische Weltanschauung die Beseitigung dieser Begriffe hätte erwarten lassen. In Bezug auf die Ethik nimmt er unter den Aufklärern eine besondere Stellung ein; er hat sich schroff in Gegensatz zu La Mettries Hedonismus gestellt. Es ist dabei nicht ausser acht zu lassen, dass Diderot sich als „philosoph“, d. h. als einer der Männer betrachtet, deren Aufgabe es sei, den Menschen die Wahrheit zu verkünden, sie von den Fesseln der Vorurteile und des Aberglaubens zu befreien, um sie dadurch besser und glücklicher zu machen. Die individualistische Lusttheorie La Mettries war aber, ganz abgesehen von den persönlichen Gefahren, die sie dem Vertreter dieser Theorien in Frankreich damals bringen konnte, besonders geeignet, in den Kreisen, in denen die Aufklärer ihre Anhänger hatten und warben, deren Lehre zu diskreditieren. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war die Ansicht vorherrschend, dass die Moral nur in der Religion ihre Stütze habe.

<sup>8)</sup> Vgl. auch Diderot V. 179.

<sup>9)</sup> Windelband *Gesch. der neueren Philosophie*, I. p. 419.

Gerade Diderot war es, der „die Ansicht der Unabhängigkeit der Moralität von den metaphysischen Anschauungen der Religion gewonnen hat“<sup>10)</sup>: *Je ne pourrais m'empêcher d'aimer la vérité et la vertu, et de haïr le mensonge et le vice, quand je saurais que tu n'es pas ou quand je croirais que tu es et que tu t'en offenses* (II. 61). Aus diesem Satze klingt die gewonnene Befreiung von einer Ansicht heraus, die Diderot geteilt haben mag, und wenn Diderot noch 1749 versichert hat, kein Atheist zu sein, so ist es möglicherweise die Rücksicht auf die Grundlage der Moral gewesen, die seinen Entwicklungsgang vorübergehend gehemmt haben mag. Selbst nachdem er die Lehre vom Determinismus angenommen hatte, blieb er bei der Annahme einer „*base éternelle du juste et de l'injuste*“ (II. 269 f.) im Gegensatz zu Helvetius stehen. Er fand die Moral nicht allein in der Lustempfindung des Individuums begründet, sondern sie beruht „*dans un besoin naturel, dans notre vie, dans notre existence, dans notre organisation et notre sensibilité qui nous exposent à la douleur*“ (l. c.).

Wenn die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit unter verschiedenen Formen auftreten, so schliesst das nicht aus, dass es eine allgemein gültige Idee des Gerechten und des Ungerechten giebt; diese Idee ist im Wesen des Menschen begründet und überall, wo es Menschen giebt, die gleiche: „*En quelque lieu du monde que ce soit, celui qui donne à boire à l'homme qui a soif et à manger à celui qui a faim, est un homme de bien, et la probité relative à l'univers n'est autre chose qu'un sentiment de bienfaisance qui embrasse l'espèce humaine en général, sentiment qui n'est ni faux ni chimérique*“ (II. 269 f.).

Eine Folge der Willensunfreiheit ist die Verwerfung des Glaubens an Belohnung und Strafe für gute und schlechte Thaten; es ergiebt sich daraus „*une philosophie pleine de commisération, qui attache fortement aux bons, qui n'irrite non plus contre le méchant que contre un ouragan qui nous remplit les yeux de poussière*“ (XIX. p. 436). Die von Rousseau konsequent verteidigte Ansicht, dass alles in der Natur und auch der Mensch von Natur gut sei, dass nur die *misérables conventions* ihn verderben (VII. 312), hat Diderot bald wieder aufgegeben<sup>11)</sup>. Schon 1763 schreibt er: *Le mal existe; et il est une suite des lois générales de la nature . . . J'ai fait plusieurs fois mon possible pour concevoir un monde sans mal, et je n'ai jamais pu y parvenir* (II. 85).

Obwohl er in dem *Rêve d'Alembert* die Selbstachtung, die Scham, die Gewissensbisse für Nichtigkeiten erklärt, die auf der Un-

<sup>10)</sup> Windelband l. c. p. 418.

<sup>11)</sup> Mit Rücksicht auf die von Diderot in der Abhandlung *De la Poésie dramatique* vertretenen ethischen Ideen setze ich die Abfassung dieser Abhandlung in die Jahre 1757–59; diese Abfassungszeit scheint auch Rosenkranz anzunehmen.

wissenheit beruhen, und auf der Eitelkeit eines Wesens, das sich selbst Verdienst oder Schuld an einem notwendigen Augenblick zuschreibt (II. 176), so hat er auch da die Idee der Tugend und des Lasters nicht ganz aufgegeben: „*La vertu, ce mot si saint dans toutes les langues, cette idée si sacrée chez toutes les nations? — Il faut le transformer en celui de bienfaisance et son opposé en celui de malfaisance*“.

Mit Erbitterung bekämpft Diderot La Mettries System; er nennt ihn „*un auteur sans jugement dont on reconnaît la frivolité de l'esprit dans ce qu'il dit, et la corruption du cœur dans ce qu'il n'ose dire . . . qui semble s'occuper à tranquilliser le scélérat dans le crime, le corrompu dans le vice; dont les sophismes grossiers, mais dangereux par la gaîté dont il les assaisonne, décèlent un écrivain qui n'a pas les premières idées des vrais fondements de la morale, de cet arbre immense, dont la tête touche aux cieux et les racines pénètrent jusqu'aux enfers, où tout est lié, où la pudeur, la décence, la politesse, les vertus les plus légères, s'il en est de telles, sont attachées comme la feuille au rameau qu'on déshonore en le dépouillant*“ (III. 217 f.). Nur der verdient den Ehrentitel „*philosophe*“, der beständig nach Wahrheit strebt und Tugend übt. Es giebt kein Glück ohne die Tugend, und das ist die wahre Grundlage der Moral (l. c.).

Diderot hat also immer an der altruistischen Moral festgehalten, und es ist vollkommen richtig, wenn er einmal sagt, dass das Moralisieren sein Steckenpferd sei (VI. 315). Mit Rücksicht auf seinen Charakter — Diderots Guthertzigkeit ist ja stets anerkannt worden — könnte man sein Bestreben, seine materialistische oder pantheistische Weltanschauung mit den Grundsätzen der Moralität in Einklang zu bringen, auf ein Bedürfnis seines Gemüts zurückführen. Aber diese Annahme wäre eine irrthümliche; denn die Unterscheidung zwischen gut und böse ist für Diderot nur Sache des Verstandes, durchaus nicht Herzenssache. So schwungvolle Tiraden er auch zur Verteidigung der moralischen Grundsätze geschrieben hat, die Begeisterung, die aus ihnen spricht, ist in Bezug auf ihre Wirkung wohl überlegt, und die Wirkung solcher rhetorischen Ergüsse wird durch die Erwägung abgeschwächt, dass Diderot in den von ihm der breiten Öffentlichkeit nicht übergebenen Schriften in ganz anderen Worten von der Tugend spricht als in den Schriften, die zur geheimen Verbreitung unter Gleichgesinnte bestimmt waren; man vergleiche nur die obigen Citate aus dem *Rêve d'Alembert* mit denen aus dem *Essai* über Claudius und Nero.

Es giebt auch andere Beweise dafür, dass Diderot aus opportunistischen Rücksichten zum Festhalten an der altruistischen Moral veranlasst wurde. So klingt es doch sehr nach einer opportunistischen

Empfehlung der eigenen Lehre, wenn er von La Mettrie schreibt: *... lorsque je rayerai de ce nombre (des philosophes) un homme corrompu dans ses mœurs et ses opinions, puis-je me promettre que les ennemis de la philosophie se tairont?* (III. 218). An die Schauspielerin Jodin schreibt er (XIX. 384): *Le philosophe qui manque de religion ne peut avoir trop de mœurs.*

Die Sittenlehre ist nach Diderot nicht nur, wie das *Système de la Nature* lehrt, notwendig im wohlverstandenen Interesse des Menschen selbst; sondern in der Natur des Menschen liegt die Notwendigkeit des geselligen Lebens der Menschheit, und die Voraussetzung des Bestandes der menschlichen Gesellschaft ist die Idee der Gerechtigkeit. *Les insensés! ils ne s'aperçoivent pas que leur réponse est celle de la fable du Loup et de l'Agneau qui buvaient à la même fontaine l'un au-dessous de l'autre et que celui qu'ils adorent est le loup: et sans cette fable, s'écrie le sublime Pascal, l'univers est une énigme inintelligible; et la fable, lui répliquerais-je, est un blasphème* (XVIII. 367).

Die Moral ist also nach Diderot für das Bestehen der menschlichen Gesellschaft notwendig und das Aufgeben der ethischen Ideen gleichbedeutend mit dem Ruin der Gesellschaft: *Poussés jusqu'à leurs dernières conséquences, les principes de La Mettrie renverseraient la législation, dispenseraient les parents de l'éducation de leurs enfants, renfermeraient aux Petites-Maisons l'homme courageux qui lutte sottement contre ses penchants déréglés, assureraient l'immortalité au méchant qui s'abandonnerait sans remords aux siens . . .* (III. 218).

Diderot selbst hat sich seiner Wahrheitsliebe und seiner reinen Sitten<sup>12)</sup> gerühmt; seine Wahrheitsliebe und die Lauterkeit seines Wandels sind aber nicht der Ausdruck eines Bedürfnisses des Gemütes, sondern sie sind deswegen für ihn notwendig, weil seine Ideen unpopulär sind: *Je ne sais*, schreibt er XX. 5, *si j'ai l'honneur de vous être connu; mais les premiers magistrats de ce pays-ci, des prélats mêmes, aussi distingués dans l'église par leurs certus, que par leur dignité, vous attesteraient que dans une affaire de la plus grande importance et qui me serait personnelle, rien au monde ne me déterminerait à m'écarter de la vérité. Il faut défendre ses opinions par ses mœurs, et moins les opinions sont populaires, plus il importe que les mœurs soient irrépréhensibles.*

Die moralischen Anschauungen Diderots sind die Folge seiner Ansichten über die Gesellschaft, seine moralischen Postulate sind Forderungen, die seine Ideen ihm eingeben, d. h. Forderungen des Intellekts; er verfißt so hartnäckig die Grundsätze der Moral ausserdem aus opportunistischen Rücksichten, einmal um den Widerstand

<sup>12)</sup> Es ist allerdings zu beachten, dass es sich um Sittenreinheit vom Standpunkt des Frankreichs des 18. Jahrhunderts aus handelt.



gegen die Ausbreitung der Lehren der Aufklärungsphilosophie zu überwinden; dann aber auch deshalb, weil er sich vor den äussersten Konsequenzen eben dieser Lehre fürchtet.<sup>13)</sup> Er hat selbst diesem Gedanken Ausdruck gegeben; in dem *Entretien d'un père avec ses enfants* giebt er unumwunden zu, „*qu'il y a des vérités qui ne sont pas faites pour les fous*“ (V. 297). Und wen er hier unter „Narren“ versteht, ist ersichtlich aus anderen Stellen; so nennt er z. B. das Publikum eine „*foule imbécile*“ (V. 351) und fünf Seiten weiter (p. 356) sagt er: *Tous n'êtes pas loin d'accorder à cette vilaine bête, à cent mille mauvaises têtes et à autant de mauvaises langues, tout le mépris qu'elle mérite.*

An der Erziehung dieser urteilslosen, ungebildeten Menge zu arbeiten, ist insbesondere die Aufgabe der Kunst; darum muss die Kunst nach Diderot vor allem eine moralische Tendenz haben, wenn das Kunstwerk auf Wert Anspruch haben soll. *La peinture a cela de commun avec la poésie, et il semble qu'on ne s'en soit pas encore avisé, que toutes deux elles doivent être bene moratae: il faut qu'elles aient des moeurs . . . Rendre la vertu aimable, le vice odieux, le ridicule saillant, voilà le projet de tout honnête homme qui prend la plume, le pinceau ou le ciseau* (X. 502). Ein anderes Mal sagt er: *Ce n'est pas assez qu'un poème ait un modèle subsistant, il faut qu'il ait un but utile* (V. 500).

Insbesondere vom Roman verlangt Diderot eine moralische Absicht und diejenigen Romanschriftsteller, die er schätzt, lobt er vorwiegend mit Rücksicht auf die moralische Wirkung, die er ihren Werken zuschreibt. Er liebt die Romane im allgemeinen nicht und hat wohl den Roman als eine Kunstgattung zweiten Rangs betrachtet; jedenfalls giebt er dem Theater den Vorzug. Als er in seiner Jugend sich für den litterarischen Beruf entschied, geschah das wesentlich mit Rücksicht auf künftige Theatererfolge (VIII. 398).<sup>14)</sup> Für die Bühne zu dichten, blieb auch später sein Ergeiz, und wenn man seinen Worten glauben darf, so haben ihn nur widrige Umstände von der dramatischen Dichtung ferngehalten: *Le hasard et plus encore les besoins de la vie disposent de nous à leur gré . . . C'est la raison pour laquelle, pendant environ 30 ans de suite, contre mon goût, j'ai fait l'Encyclopédie et n'ai fait que deux pièces de théâtre* (II. 312). Seine theatralischen Schriften sind technisch die einzigen belletristischen Schriften, die mit Sorgfalt komponiert sind. Seine Prosaerzählungen sind von sehr nachlässiger Komposition. Nur wenn er in den Romanen die moralische Tendenz findet, die er von der Kunst

<sup>13)</sup> Pellissier (*Le Mouvement litt. au XIX<sup>e</sup> siècle* p. 30 f.) hat eine unrichtige Darlegung der ethischen Anschauungen Diderots gegeben.

<sup>14)</sup> Einen anderen Grund giebt er in seiner naiv-cynischen Weise a. a. O. an.

im allgemeinen fordert, lässt er sie als Kunstwerke gelten: *Richardson sème dans les cœurs des germes de vertu, qui y restent d'abord oisifs et tranquilles* (V. 214). *Chaque ligne de l'Homme de qualité retiré du monde, du Doyen de Killerine et de Cleveland, excite en moi un mouvement d'intérêt sur les malheurs de la vertu et me coûte des larmes* (VII. 312).

Wenn Heinrich v. Stein sagt, „dass der wahre Künstler den Gegenstand nicht mit dem flackernden Schein subjektiver Willkür erhellt, sondern ihn objektiv und treu hinstellt, so dass der Gehalt als ein ruhig leuchtendes Licht an ihm sichtbar wird“<sup>15)</sup>, so ist Diderot gewiss in diesem Sinne kein wahrer Künstler; aber bei allem Festhalten an der Forderung einer moralischen Tendenz war er einsichtig genug, wenigstens im Drama, eine direkte Tendenz zu verurteilen: *Qu'un auteur intelligent fasse entrer dans son ouvrage des traits que le spectateur s'applique, j'y consens; qu'il y rappelle des ridicules en vogue, des vices dominants, des événements publics; qu'il en instruisse et qu'il plaise, mais que ce soit sans y penser. Si l'on remarque son but, il le manque; il cesse de dialoguer, il prêche* (VII. 345 f.). Trotz dieser richtigen Einsicht hat Diderot sich niemals zu dem Standpunkt der Kunst als Selbstzweck emporheben können; wie das Ethische sich bei Diderot auf das Intellektuelle reduziert, so ist eben auch bei ihm das ästhetische Geniessen Sache des Verstandes.<sup>16)</sup>

Für Diderot beruht das Schöne nicht in der durch ein Kunstwerk ausgelösten Empfindung oder Stimmung, sondern die Lustempfindung beruht ausschliesslich in den durch das Kunstwerk ausgelösten Ideen. Selbst wo die Technik einzelner Künste eine Tendenz auszuschliessen scheint, hält Diderot an dem Begriff des Utilitätsprinzips in der Kunst fest. Die Kunst ist nach Diderot die Nachahmung der Natur, und wie er in der Natur nur eine unendliche Kette von Ursachen und Wirkungen erblickt, wie die gewonnene grossartige Einheit des Naturganzen seinem Begriffe des Schönen entspricht, so werden die Begriffe gut und schön für ihn identisch.

<sup>15)</sup> Stein, *Vorlesungen über Ästhetik*. 1897, p. 40.

<sup>16)</sup> Stein, *Entstehung der neueren Ästhetik*. 1886, p. 243—257. Stein hätte auch auf die Associationen hinweisen können, die in Diderot der Anblick schöner Naturbilder erweckt; hohe Berge, uralte Wälder, ungeheure Ruinen erinnern ihn an Moses und Numa (X. 476) oder an den Ursprung der Welt (X. 518): ein über zackige Felsen dahinbrausender, schäumender Bach erinnert ihn an die Umwälzungen der Weltgeschichte; eine grüne Wiese, *de l'herbe tendre et molle, un ruisseau qui l'arrose, un coin de forêt écarté, qui me promette du silence, de la fraîcheur et du secret, mon âme s'attendrira; je me rappelle celle que j'aime: Où est-elle? m'écrierai-je, pourquoi suis-je seul ici? Mais ce sera la distribution variée des ombres et des lumières qui ôtera ou donnera à toute la scène son charme général. Qu'il s'élève une vapeur qui attriste le ciel, et qui répande sur l'espace un ton grisâtre et monotone, tout devient muet, rien ne m'inspire, rien ne m'arrête: et je ramène mes pas vers ma demeure* (X. 476).

Dass der Schauspieler auf der Bühne nicht einem Prediger gleichen darf, dass hier die moralische Tendenz nicht direkt zum Ausdruck kommen darf, ist einleuchtend. Im Roman fällt dagegen die Rücksicht, die der Bühnendichter beobachten muss, wenigstens teilweise weg. Durch schöne Sprache und gewandte, lebhaft Darstellung vermag der Schriftsteller auch da, wo er seine persönlichen Ansichten verfiel, ebenso den Leser zu fesseln, wie in den erzählenden Partien. Diese Rücksichten beherrschen die Technik der Diderotschen Erzählungen.

Als Meister des Stils hat ihn Goethe schon gepriesen; Diderot hat sich wiederholt über die Vorzüge einer eleganten Sprache ausgesprochen. *L'harmonie fait peinture; l'harmonie propre à la chose touche, excite toutes sortes de sensations. La pensée la plus rare, sans l'harmonie qui lui convient, reste sans effet; la pensée la plus commune, avec l'harmonie qui lui convient, devient une chose rare et précieuse* (VI. 425).

Ausser durch die Schönheit der Sprache muss der Erzähler den Leser auch durch gewandte, lebhaft Darstellung packen und fesseln. Die Personen der Erzählung führt Diderot möglichst sprechend ein. Wo er erzählt, ist er sehr kurz, fast zu kurz; sobald irgend möglich, geht er zum Dialog über; diesen handhabt er mit seltener Meisterschaft; *Rameaus Neffe* und *Jacques le Fataliste* sind glänzende Beweise seiner Virtuosität. In der *Religieuse* erzählt die Nonne ihre Schicksale in der ersten Person; diese Form eines Bekenntnisses hat wohl Vorteile; es stehen ihr aber grosse Nachteile gegenüber (man denke nur an das Belauschen der Beichte der Oberin von Saint-Entrope durch Suzanne!); trotz der Ichform finden sich auch in der *Religieuse* dialogisierte Partien, die den Eindruck der Wahrscheinlichkeit nicht gerade erhöhen. Besonders charakteristisch ist die Abhandlung „*Sur l'inconséquence du jugement public*“, in der er als Erzähler einen Dialog mit einer anderen Person fingiert, um durch Zwischenfragen, Einwände u. dergl. die Erzählung lebendiger zu machen.

Diderot war sich auch darüber klar, dass in der Darstellung des Dichters *les instants se succèdent*, während der Maler nur einen Augenblick hat (XII. 89 f.). Darum vermeidet er thunlichst Schilderungen. Er hat recht; denn die wenigen Schilderungen, die sich in seinen kritischen Schriften oder Briefen finden, sind meistens matt und eintönig. Es fehlt an farbenvoller Anschaulichkeit in der Schilderung der Natur, während andererseits da und dort Lichteffekte recht wirkungsvoll geschildert sind; es fehlt aber immer an seelenvoller Stimmung in seinen Beschreibungen der leblosen Umgebung.

Dagegen ist Diderot Meister in dem Hervorzaubern einer Situation, in die ein Mensch durch Leidenschaft, Bosheit, Unglück u. dergl. geraten ist. Er stellt mit grosser Vorliebe alle Selbstlosigkeit dem

krassen Egoismus gegenüber und hat dabei den Fehler wohl zu vermeiden verstanden, unwahrscheinlich edle und gute Menschen zu zeichnen. Seine Menschen sind wahr.<sup>17)</sup> Wahr zu sein, war Diderots Hauptstreben. Wahrheit ist aber nach seiner Ansicht nur durch die Nachahmung der Natur zu erreichen. Nun wusste er auch, dass die Sprache ein durchaus ungenügendes Mittel der Darstellung sei. Der sprachliche Ausdruck z. B. ist physisch keine Farbe: *ce n'est ni du bleu, ni du vert, ni du gris, ni du jaune; sans quoi l'expression ne serait nullement à son choix;*<sup>18)</sup> *sans quoi si la richesse de langue s'y prêtait et qu'elle possédât 819 mots correspondant aux 819 teintes de la palette, il faudrait qu'il employât le seul qui rendrait précisément la teinte de l'objet sous peine d'être faux. Le peintre est précis; le discours qui peint est toujours vague* (XII. 128). Dies ist einer jener Diderot eigentümlichen Geistesblitze, durch die er einen so weit reichenden Einfluss ausgeübt hat; er hat die Lösung der Schwierigkeit der Darstellung der Nuance nicht gefunden, aber die Lösung vorbereitet, die die grossen Schriftsteller von Flaubert und den Goncourts bis zu Maupassant und Loti gefunden.

Um Anschaulichkeit zu erzielen und den Eindruck der Wahrheit zu machen, muss der Dichter allerlei kleine Züge ersinnen, die den Eindruck des Geschauten machen, die Erzählung beleben und den Leser interessieren. Diese technische Eigentümlichkeit, die er Chardin<sup>19)</sup> oder vielleicht auch den Niederländern entnommen hat, wendet er immer und meistens mit grosser Geschicklichkeit an. Ich begnüge mich, ein Beispiel anzuführen: In dem *Entretien d'un père avec ses enfants* fragt der Vater seine Kinder, ob sie den Pfarrer von Thivet gekannt haben. Darauf fällt die Schwester ein: *Ce bon*

<sup>17)</sup> Dass *Jacques le Fataliste* und sein Herr der Wahrheit ermangeln, ist eine überflüssige Bemerkung; meine Ansicht über diesen Dialog gedenke ich später einmal zu veröffentlichen.

<sup>18)</sup> sc. des Schriftstellers, der beschreibt.

<sup>19)</sup> Ein ganz prägnantes Beispiel liefert das Orangenbäumchen von Chardin in der Karlsruher Gemäldegalerie — das von Kennern als eines der schönsten Bilder der Gallerie geschätzt wird —: Auf einer Steinbank steht ein Topf mit einem Orangenbäumchen, links auf Rebblättern ist eine Birne und 2 Reineclaudes; rechts ein rundes Weidenkörbchen mit Pflaumen, davor auf der Bank eine Reineclaudé. Über dem Topf liegt ein Strohalm, der vorn umgeknickt ist und mit dem vorderen Ende auf der Steinbank aufsteht. Die Birne ist an einer Stelle eingedrückt; von den prächtigen Pflaumen ist eine aufgerissen; ein Rutenstückchen des Weidekörbchens ist abgerissen und ragt auf der Seite bis zum Topfe aus dem Gelechte heraus; aus dem Körbchen schaut ferner ein Stückchen Schnur, an dem das Körbchen sonst wohl aufgehängt wird; das Körbchen selbst ist rechts oben schadhaf. Rechts vorn liegt ein 3—4 cm langes Stückchen Ast von dem Pflaumenbaum. An dem Topfe ist der eine (glasierte) von den beiden oberen Rändern abgebrochen: am unteren Ende ist ein Stück vom Topf herausgebrochen. Die anderen Chardins der Gallerie (No. 696, 498, 499) weisen in ähnlicher Weise diese „petits traits“ auf. — Auf diese Forderung Diderots weist auch Rousseau hin (*Héloïse* II. XXV). Damit soll Rousseau jedoch nicht die Priorität der Idee zuerkannt sein.

*vieux prêtre qui, à l'âge de 100 ans, faisait ses 4 lieues dans la matinée* und der Bruder fährt fort: *Qui s'éteignit à 101 ans, en apprenant la mort d'un frère qui demeurait avec lui et qui en avait 99?* — Durch diese Fragen wird die Persönlichkeit festgestellt, individualisiert; ein Zweifel ist nicht mehr möglich. Diese Art der Individualisierung, die den Konversationston nachahmt, erweckt meist den Eindruck des Lebens, d. h. für Diderot der Natur, und damit der Wahrheit. Lengnen lässt es sich nicht, dass zuweilen die Empfindung der Mache, der Künstelei und des Gesuchten sich aufdrängt, und dann ist die Wirkung die gegenteilige von der beabsichtigten. Besonders störend ist es, wenn Anschaulichkeit vermisst wird. Auch hier begnüge ich mich, ein Beispiel anzuführen: *Un jour que je sortais de ma cellule, heisst es in der Religieuse, pour aller à l'église ou ailleurs, je vis une pincette à terre en travers le corridor; je me baissai pour la ramasser et la placer, de manière que celle qui l'avait égarée la retrouvât facilement: la lumière m'empêcha de voir qu'elle était presque rouge . . .* Dieser letztere Satz ist vollkommen unwahr; *presque rouge* kann das Eisen nicht sein; es ist entweder glühend oder hat die bekannte, tiefblaue Farbe des ausgeglühten Eisens. Der Zusammenhang erlaubt aber gar nicht anzunehmen, dass das Eisen glühend war; in gewöhnlichem Feuer glühend gemachtes Eisen bleibt nur wenige Sekunden rot, behält aber längere Zeit eine hinreichend hohe Temperatur, um Brenneverletzungen zu erzeugen. Derartige Anschauungs- oder Beobachtungsfehler finden sich bei Diderot nicht häufig; aber sie sind für jeden Leser, für den Worte kein leerer Schall sind, ausserordentlich störend. Verkennen lässt sich allerdings nicht, dass Diderot seine „kleinen Züge“ mit ausserordentlicher Mannigfaltigkeit und in einer Weise anwendet, die im allgemeinen von trefflicher Beobachtungsgabe zeugt.

Diese technische Manier aber kann unter keinen Umständen die Ergründung des Seelenlebens der vorgeführten Personen ersetzen, und diese fehlt in Diderots Erzählungen. In den kleinen, skizzenartigen Erzählungen tritt dieser Mangel weniger hervor; seine „*petits papiers*“ sind auch fast allgemein von den Litterarhistorikern gelobt worden. Es ist ein hervorstechender Augenblick eines Menschenlebens, oder es sind mehrere ergreifende Momente, in denen die ganze Existenz einer Persönlichkeit in Frage gestellt wird und ihre Handlungen den augenblicklichen Seelenzustand erkennen lassen, Momentbilder, die Diderot mit Meisterschaft skizziert. M<sup>lle</sup> de la Chaux, Gardeil, Olivier, Félix, Desroches, M<sup>me</sup> de la Carlière, M<sup>me</sup> und M<sup>r</sup> de la Pommeraye sind Gestalten, die man sieht, aber in dem Grunde ihrer Seele zu lesen, das unterlässt Diderot: *il est si difficile de lire au fond de ces âmes* (V. 323). Die Leidenschaft der Diderotschen Helden entsteht spontan; *ils s'aimaient comme on existe* (V. 265); man fühlt nie Innigkeit oder Wärme des Gemüts, die Personen paradieren mit ihrer Leidenschaft und noch mehr mit

ihrer Tugend bezw. mit ihrer Schlechtigkeit. Am meisten bewundert wird unter allen Gestalten, die Diderot geschaffen hat, Rameaus Neffe. Dieser ist aber deshalb so gut gelungen, weil es ihm an innerem Seelenleben, an Gemüt fehlt. Rameau ist ein intelligenter Lump, der in fast naiver Gemeinheit ein tierisches Dasein führt, der nur sinnlichen Genüssen nachgeht, für den es nichts Hohes und Edles giebt, er ist das Ideal egoistischer Gemeinheit. Dieser Parasit, typisch für das Ende der Regierungszeit des Lumps auf dem Königsthronen, ist zweifellos eine geniale Leistung Diderots.

Die moralische Tendenz bei Diderot die Darstellung des Hässlichen nicht aus. Im Gegenteil, selbst wo er die Bosheit oder das Laster schildert, hat er einen moralischen Zweck. In Rameaus Neffe geißelt er ja die Verkommenheit und Sittenlosigkeit seiner Zeit. Solche satirische Darstellungen hält er für nützlich, wenn sie wahr sind. Die Beschönigung des Lasters tadelt er energisch; so hat er an Boucher auszusetzen, *qu'il est toujours vicieux* (X. 502). Die Lüsterheit in den Bildern dieses Malers hängt aber mit dem Mangel an Wahrheit zusammen, und eine solche Kunst verwirft Diderot immer. Allerdings hält er die Unsittlichkeit in den bildenden Künsten für gefährlicher als in der redenden Kunst, weil sie unmittelbarer wirken; er geht in der Forderung einer moralischen Tendenz in der Kunst so weit, dass er in die Zerstörung sittlich gefährlicher Kunstwerke unbedenklich einwilligen würde. Hässlichkeit, Bosheit, Laster verbannt er also nicht aus dem Gebiete der Kunst; aber die Absicht des Dichters muss moralisch sein, d. h. er muss wahr sein.

Denn das Gebiet der Künste ist nach Diderot nur begrenzt durch die Mittel, deren sich jede Kunst bedient; im übrigen ist Wahrheit die Aufgabe des Künstlers; Wahrheit aber erreicht der Künstler nur durch die Nachahmung der Natur. Für die Kunst giebt es in der Natur nichts Undankbares, die Schwierigkeit liegt nur in der Wiedergabe (X. 302). Die strenge Nachahmung der Natur hemmt die Schaffenskraft des Künstlers nicht, erstickt sein Genie nicht. Sich ironisch gegen Hallé wendend, sagt er von Paolo Veronese: *il se donnait la peine de faire des pieds, des chairs, des mains; mais on a en reconnu l'inutilité et ce n'est plus l'usage d'en peindre, quoique ce soit toujours l'usage d'en avoir* (X. 265). Der Künstler muss das Leben d. h. die Menschen in der Ausübung ihres Berufs oder ihrer gewohnten Thätigkeit beobachten: *Allez-vous-en aux Chartreux, et vous y verrez la véritable attitude de la piété et de la compection. C'est aujourd'hui veille de grande fête, allez à la paroisse, rôdez autour des confessionnaux, et vous y verrez la véritable attitude du recueillement et du repentir. Demain allez à la quinguette, et vous y verrez la véritable action de l'homme en colère* (X. 464). *Le vrai de la nature est le vraisemblable de l'art* (XII. 107). *La nature est belle, si belle qu'il n'y faut pres-*

que pas toucher (VII. 407). Den Menschen setzt er nicht in Gegensatz zur Natur, sondern er will die reiche Wirklichkeit der Natur für die Kunst erobern.<sup>20)</sup> Die getreue Nachahmung der Natur ist die höchste Aufgabe des Künstlers. Die Menschen halten manches, was die Natur schafft, nicht für schön; aber unsere Einsicht ist eben beschränkt. Könnten wir die Gesetze der Natur ergründen, so würden wir einsehen, dass alle Werke, alle Gesetze der Natur schön und zweckmässig, d. h. gut sind (X. 461 ff., XIX. 117 ff.). Sein ästhetisches Glaubensbekenntnis hat er im *Neveu de Rameau* ausgesprochen: *L'empire de la nature et de ma trinité, contre laquelle les portes de l'enfer ne prévaudront jamais; le vrai, qui est le père, qui engendre le bon, qui est le fils, d'où procède le beau qui est le saint-esprit . . .* (V. 462). So sind für Diderot wahr, gut und schön identisch.

Die Wahrheit, die er in der Kunst anstrebt, die Nachahmung des Lebens, die treue Schilderung der alltäglichen Verrichtungen fand er in Richardsons Romanen: *le monde où nous vivons est le lieu de la scène; le fond de son drame est vrai; ses personnages ont toute la liberté possible; ses caractères sont pris du milieu de la société; ses incidents sont dans les mœurs de toutes les nations policées; les passions qu'il peint, sont telles que je les éprouve en moi etc.* (V. 214). Dagegen vermisst er im klassischen Theater die Übereinstimmung mit dem Leben; er spricht von den *fanfaronnades à la Corneille* (VIII. 408); Corneilles, Racines, Voltaires Gestalten sind nicht historische Persönlichkeiten, sondern *des fantômes imaginaires de la poésie* (VIII. 372). Molières Tartuffe, sein Geiziger sind keine Personen, wie sie im Leben existieren, es sind Abstraktionen; sie tragen die allgemeinsten, schärfsten Züge; aber kein Geiziger, kein Tartuffe gleicht ihnen (VIII. 389).

Diese Wahngestalten aus der Kunst zu verdrängen, ist Diderots Bestreben. Der Künstler darf eben keine Charaktere auf die Bühne bringen, sondern *des conditions*, d. h. Menschen, die, mit einer bestimmten Anlage geboren, durch die Verhältnisse, in denen sie gelebt haben, oder unter dem Einfluss ihrer Umgebung sich in einer bestimmten Weise entwickelt haben. Darauf hatte schon Dubos aufmerksam gemacht:<sup>21)</sup> *Le caractère d'un avare ne peut-il pas de même être varié par l'âge, par le sexe, par d'autres passions et par la profession?* Für Diderot wird dieser Satz eine notwendige Folge seiner Auffassung vom Menschen. Aber für ihn wird der Beruf die Hauptsache, der Charakter die Nebensache; die Pflichten, Vorzüge und Laster, die er mit sich bringt, müssen dem Werk als Grundlage dienen.

<sup>20)</sup> H. v. Stein, *Entstehung der neuereu Ästhetik* p. 254.

<sup>21)</sup> Dubos *Réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture*, T. I. Sect. XXVII.

Diderot, dem „*universel précurseur*“ (Ducros), gebührt der Ruhm, vorausgesehen zu haben, wie viele Einzelheiten, öffentliche und private Handlungen, unbekannte Wahrheiten, neue Situationen ans der Berücksichtigung der Berufe sich ergeben (VII. 150 f.). Das Programm zu verwirklichen, ging über Diderots Können hinaus.

Der Emancipationskampf des dritten Standes war noch nicht ausgefochten, und die Bedeutung des Berufs für die Kunst kam erst zur vollen Geltung, nachdem die grosse politische und sociale Umwälzung dem dritten Stand zu dem ihm gebührenden Einfluss im öffentlichen Leben verholfen hatte. Diderot war von einer richtigen Erkenntnis der socialen Gliederung weit entfernt; er unterscheidet nicht zwischen *condition* und *profession*, Stand und Beruf; er erwähnt den Schriftsteller, den Philosophen, den Richter, den Politiker, den Beamten, den Financier, den Adligen, den Kaufmann und den Verwalter nebeneinander; ferner glaubt er den Bürger, den Gatten, die Schwester, den Bruder, in der gleichen Weise künstlerisch verwerten zu können, wie die vorher genannten Berufe und Stände. Seine Einsicht in die Beurteilung socialer Unterschiede und Gegensätze ist durchaus unzulänglich.

Allerdings vom Standpunkt der Moral kommen diese socialen Unterschiede nicht in Frage; da interessiert doch in erster Linie der Mensch, und Fehler und Laster, Tugenden und Vorzüge kann der Mensch ebenso in seinem Berufe als in seinen Familienverhältnissen aufweisen; darin aber, dass Diderot beides trennt, beruht auch eine mangelhafte Auffassung vom Leben. Den Fortschritt, den Menschen unter Berücksichtigung aller seiner Verhältnisse im Leben vorzuführen, hat die französische Litteratur erst durch Balzac gemacht.

Die Berücksichtigung der Berufe musste in Diderots erzählenden Schriften auch darum unfruchtbar bleiben, weil er in seinen Darstellungen sich nur auf den Menschen beschränkt. In dieser Hinsicht ist er ganz in den Anschauungen des Klassizismus befangen. Schilderungen von Örtlichkeit, von äusseren Lebensumständen vermeidet er soviel als möglich. Er weiss zwar, dass die Lebensumstände auf den Menschen äusserlich und seelisch von Einfluss sind; „eine Gestalt (*figure*) ist niemals schlecht gezeichnet, wenn man aus dem Bilde die äussere Organisation, das Alter, die Gewohnheiten oder die Geeignetheit für die täglichen Funktionen erkennt“; *ce sont ces fonctions qui déterminent et la grandeur entière de la figure, et la vraie proportion de chaque membre et de leur ensemble: c'est de là que je vois sortir et l'enfant et l'homme adulte et le vieillard, et l'homme sauvage et l'homme policé, et le militaire et le magistrat et le portefaix* (X. 463). Diderot weiss, dass die Verschiedenheit der Nationen auch eine Verschiedenheit der Sitten und der Erscheinungsform derselben bedingt; er weiss, dass Adel, Geistlichkeit, Beamtenschaft ihre eigene Art haben zu befehlen, zu bitten, sich zu beklagen



(VI. 310). Aber er verzweifelt daran, „alles, was zum Stande oder Beruf eines Menschen gehört, in die engen Grenzen eines Dramas einzuwängen zu können“ (VI. 308). Damit giebt er unbewusst die Richtung an, die die Litteratur eingeschlagen hat; nicht vom Drama, sondern vom Roman aus bürgerte sich die Verwertung der socialen Gliederung in der Litteratur ein. Hier zeigt sich die volle Abhängigkeit, in der ausser Stendhal auch Balzac von der Aufklärung und besonders von Diderot stand, aber auch der gewaltige Fortschritt, den unter Diderots Einfluss die Kunst durch Balzac und weiterhin durch Augier machte. Der Hinweis auf Balzac genügt auch, um zu zeigen, wie weit Diderot von der Möglichkeit entfernt war, vollgiltige Resultate zu erzielen. Denn es fehlt bei ihm die Darstellung der Beziehung der Menschen zur unbelebten Umgebung, welche letztere so oft bestimmend, immer aber von Einfluss für die Entwicklung des Individuums ist. In der *Religieuse* finden wir kein Wort von der Wirkung der Klosterräume, einer so suggestiven Umgebung! Welche gewaltige Kunstentwicklung hat die französische Kunst zurückgelegt von der *Religieuse* bis zur *Madame Gervaisais*!

Und doch ist die *Religieuse* in der Geschichte des französischen Romans nicht ohne Bedeutung.

Die *Religieuse* kann sich allerdings an künstlerischer Vollendung mit dem *Neveu de Rameau* nicht entfernt messen; die Mängel des Romans, wenn man das Werk überhaupt so nennen darf, sind augenfällig. Das Werk ist schlecht komponiert; die Einleitung ist unvollkommen, der Schluss gleichfalls, oder richtiger gesagt, es ist überhaupt kein Schluss da.

Diderot führt Suzanne selbst sprechend ein; sie erzählt ihre Schicksale, und von diesen ist dem Autor nur wichtig, was im Kloster geschehen und auf die Klöster Bezug hat; es liegt also schon in der äusseren Anlage eine Willkürlichkeit des Dichters vor. Die Zeit ihres Lebens, die Suzanne im Kloster zugebracht, erzählt sie mit aller Ausführlichkeit; Anfang und Schluss bestehen dagegen nur aus abgerissenen Notizen. Diderot hat dadurch den Eindruck der Wahrheit machen wollen, er hat geglaubt, dass Suzannes Memoiren darum wahrscheinlicher erscheinen würden, weil sie zu dem Zwecke geschrieben sind, die Aufhebung ihres Eides herbeizuführen; aber der Eindruck der Willkürlichkeit des Dichters bleibt um so mehr vorwiegend, als man aus der Verteidigungsschrift der Nonne nur allzu oft das Plaidoyer des Philosophen Diderot gegen die Klöster heraushört.

Das Werk macht durchaus den Eindruck einer Kampfschrift gegen die Klöster, und nach den oben vorgetragenen Ansichten Diderots über Kunst, insbesondere über den Roman, darf man sich darüber nicht wundern. Es ist also die *Religieuse* die Darstellung des Kloster-

lebens vom Standpunkte eines Gegners der Klöster, nicht aber die Darstellung des Seelenlebens einer unfreiwilligen Nonne.

Indessen hat Diderot viel zu wenig auf den Roman als Kunstform gegeben, als dass man erwarten dürfte, eine gute Komposition anzutreffen. Es ist auf diesen Punkt, wie ich schon oben gesagt, kein allzu grosses Gewicht zu legen. Aber das muss immerhin gesagt werden, dass das Werk unbedingt den Eindruck des Unfertigen hinterlässt.

Dass die *Religieuse* eine Tendenzschrift ist, ist meines Wissens nie geleugnet worden; die Willkürlichkeit der Anlage des eigentlichen Werkes, d. h. der Schilderung der Geschehnisse Suzannes im Kloster, und die Tendenz des Werkes hängen eng miteinander zusammen und sind die Folge der Ansichten Diderots über die Frau und deren Stellung und Pflichten in der Gesellschaft.

Wie für den Körper, so für den Seelenzustand des Mannes und der Frau sind massgebend die Organisation und die empfangenen Eindrücke. Für die Frauen ist aber ganz besonders wichtig der Eintritt der Pubertät und das sexuelle Leben. Die Auffassung Diderots von dem Einflusse der Übergangsjahre ist für ihn ausserordentlich charakteristisch. Es ist gewiss keine Frage, dass die Übergangszeit das junge Mädchen geistig und körperlich zur vollen Entwicklung bringt. Die Umwandlung, welche die Frau in dieser Zeit durchmacht, zeigt sich bekanntlich in einer ungleich stärkeren Entwicklung des Empfindungs- und Gefühlslebens als beim Manne. Pascals Satz: *Le cœur a des raisons que la raison ne connaît pas* gilt in weit höherem Grade von der Frau als von dem Manne. Das ist Diderot durchaus nicht unbekannt. Die treffliche Charakteristik, die er in der kleinen Abhandlung *Sur les Femmes* von der Frau giebt, wird auch heutzutage noch allseitig bewundert.

Und dabei bringt es Diderot fertig zu schreiben und zu glauben, dass die Frau mit 15 Jahren aufhöre, eine selbständige Existenz zu führen, dass sie nur das sei, wozu der Mann sie mache: *Qu'il est essentiel à une femme de s'attacher un homme de sens!* — schreibt er an Sophie Volland — *Vous n'êtes pour la plupart que ce qu'il nous plaît que vous soyez; voilà la raison pour laquelle celles qui sont à beaucoup d'hommes ne sont rien; leur caractère, ainsi que leur ramage est fait de pièces et de morceaux. Un homme de goût<sup>22)</sup> qui s'amuserait à les étudier restituerait à chacun ce qui lui appartient. L'idée qui leur vient le matin, désignerait souvent celui avec qui elles ont passé la nuit. Vous mourrez toutes à 15 ans (XIX. 166). N'oubliez pas que, faites de réflexion et de principes, rien ne pénètre jusqu'à une certaine*

<sup>22)</sup> Zu beachten, welche Bedeutung er dem Worte „homme de goût“ beilegt.

*profondeur de conviction dans l'entendement des femmes; que les idées de justice, de vie, de vertu, de bonté, de méchanceté, naissent à la superficie de leur âme; qu'elles ont conservé l'amour-propre et l'intérêt personnel avec toute l'énergie de nature; et que plus civilisées que nous en dehors, elles sont restées de vraies sauvages en dedans, toutes machiavélistes, du plus au moins* (II. 260). Für Diderot ist der Fortschritt der Civilisation gekennzeichnet durch den Grad der Einsicht, durch die Verstandesthätigkeit; nur das *entendement*, das Intellekt ist das Wertvolle im Menschen. Wie Diderots Begriff des Schönen und Guten nur auf dem Verstande beruht, so achtet er im Menschen nur die Thätigkeit des Verstandes, und der Fortschritt in der Entwicklung des Menschen beruht auf der Beherrschung, auf dem Zurückdrängen des Gefühls, des tierischen Elements in der Menschenseele. In der Frau aber ist das Überwiegen der intellektuellen Thätigkeit über das Gefühlsleben die Ausnahme, und dass es solche Ausnahmen giebt, erkennt Diderot an, wenn solche Frauen auch nicht sein Ideal sind. In fast allen Frauen aber ist nach den Jahren der Reife die Sehnsucht rege nach der Befreiung von der elterlichen Tyrannei, eine Sehnsucht nach dem Umgange mit dem Manne, nach Kindern, und diese Sehnsucht, dieser natürliche Trieb, kann ohne schwere Schädigung der psychischen oder somatischen Funktionen des Organismus nicht unterdrückt werden. „*Avez-vous des moines femelles? — Oui. — Aussi sages que les moines mâles? — Plus renfermées; elles sèchent de douleur et périssent d'ennui. — Et l'injure faite à la nature est vengée* (II. 239). — *C'est de l'organe propre à son sexe que partent toutes ses idées extraordinaires. La femme hystérique dans la jeunesse se fait dévote dans l'âge avancé*“ (II. 255).

Spekulativ, aus seinem Naturbegriff, aus seinem philosophischen Naturalismus heraus ist Diderot zu der Aufstellung einer Abhängigkeit der psychischen Entwicklung (nicht nur der psychischen Anlage) von den somatischen Funktionen des Menschen gelangt. Das Cölibat, die durch Gelübde erzwungene Ehelosigkeit, und das Klosterleben verurteilt und bekämpft er in entschiedener Weise. Von den individuellen Folgen dieses unnatürlichen Lebens abgesehen, bedingt das Leben des Geistlichen auch schwere politische und sociale Schädigungen. Die Geistlichen sind nach ihm, da sie keine Kinder zeugen dürfen, schlechte Bürger. Die Begebung der persönlichen Freiheit durch Gelübde auf Lebenszeit hält er vom Standpunkt des natürlichen Rechts aus gleichfalls für verwerflich.

Hier war aber in der Stellung der beiden Geschlechter im socialen Körper des ancien régime ein grosser Unterschied. Während der Mann gezwungen nur äusserst selten oder gar nie ins Kloster geht, sind die gesellschaftlichen Verhältnisse für die Frau viel ungünstiger. Ein Mann konnte auch seine Befreiung aus dem Kloster viel eher bewirken; aber eine Frau, die gezwungen ins Kloster ein-

getreten ist, konnte allein nie eine Ungültigkeitserklärung ihrer Gelübde durchsetzen. Waren aber die Familienverhältnisse derart, dass die Frau in ihrer Familie keinen Rückhalt fand, so war das Kloster der einzige Ort, wo eine solche Unglückliche Aufnahme finden konnte. Einem normal angelegten jungen Mädchen musste aber der Aufenthalt im Kloster eine Reihe von Enttäuschungen und Qualen bereiten.

Das ist der grossartige sociale Hintergrund, durch den die Tendenz der *Religieuse* ein allgemeineres Interesse einflösst. Dass Diderot nicht nur eine klosterfeindliche, sondern auch eine politische und sociale Tendenz verfolgte, hat Assézat schon gesagt (V. 209 Anm.).

Diderot hat nun Suzanne zum Mittelpunkt seines Tendenzromans gemacht; um sie gruppieren sich alle Erscheinungen des klösterlichen Lebens, denen Diderot Wichtigkeit beilegt, und da kommen natürlich vor allem die Schattenseiten in Betracht. Er hat also seine Heldin alle Unannehmlichkeiten des Klosterlebens durchkosten lassen. Die Darstellung eines wechselvollen Lebens in einer Tendenzschrift mit künstlerischer Abrundung zu geben, ging über Diderots Kräfte hinaus; er besass weder die Fähigkeit der psychologischen Analyse, noch die stetige Konzentration, welche nötig gewesen wären, um die Geschichte Suzannes im Kloster stilgerecht zu komponieren.

Ausser der schon erwähnten mangelhaften äusseren Anlage macht auch die Folge der Begebenheiten im Kloster den Eindruck der Willkürlichkeit und damit der Unwahrscheinlichkeit. Die häuslichen Verhältnisse der Eltern Suzannes, ihre Herkunft, der Tod der ersten Oberin in Longchamp und ihrer Mutter sind alles Ereignisse, die allzu offen den Zweck des Schriftstellers verraten, Suzanne als Untergebene der verschiedensten Typen von Oberinnen erscheinen zu lassen. Diderots glänzende Sprache hebt uns allerdings einigermaßen über diesen Mangel weg; aber empfunden wird er doch in unangenehmer Weise.

Weit störender aber ist die mangelhafte psychologische Analyse; denn die Heldin ist durchaus unwahr, und darüber ist eine Illusion unmöglich. Suzanne ist eine Abstraktion, eine Schöpfung der spekulativen Psychologie Diderots, und diese ist wiederum eine Konsequenz seines Naturalismus. Es ist unmöglich, Suzannes Verhalten von Anfang bis zu Ende zu begreifen. Sie kommt auf Veranlassung ihrer Mutter ins Kloster, hat aber trotz ihrer Frömmigkeit eine entschiedene Abneigung gegen das Klosterleben; warum, das weiss man nicht, denn nichts bindet sie so innig an die Gesellschaft, dass man die Energie ihres Widerstands verstehen könnte. Nun ist ja wohl in einem jugendlichen Herzen nichts gewöhnlicher als solche unmotivirte Vorliebe oder Abneigung gegen einen Stand oder einen Beruf; Suzanne ist aber nicht das erste Mädchen, denn bei aller Naivetät ist sie gleich

von Anfang sehr klug und entschlossen. Die überlegene Gewandtheit der von Diderot als Heuchlerin dargestellten Oberin von Sainte-Marie hätte ihr aber wohl das Jawort abgewonnen, wenn nicht die Erscheinung der wahnsinnigen Nonne ihr den Stand endgiltig verleidet hätte. Trotz der Ruhe und der Sicherheit des jungen Mädchens vercitelt also diese Erscheinung alle Bemühungen der Oberin und der Nonnen. Suzanne weigert sich Klosterfrau zu werden; sie hat die nötige Seelenstärke, um den skandalösen Auftritt vor dem Altar im Angesicht der Festversammlung hervorzurufen. Sie kommt wieder nach Hause, erfährt die Wahrheit über ihre Herkunft, sieht die Unmöglichkeit ein, zu Hause zu bleiben; sie verliert die letzte, die allerletzte Hoffnung, je ein anderes Leben führen zu können, als im Kloster. Nachdem die letzte Kraft des Widerstandes in ihr gebrochen ist, giebt sie ihre Bereitwilligkeit kund, ins Kloster zu gehen; sie muss ihrer Mutter ihr Leben zum Opfer bringen, sie muss durch ihren Eintritt ins Kloster gleichsam den Fehltritt ihrer Mutter sühnen. Das Opfer aber, das sie bringt, ist nicht freiwillig; Suzanne handelt nur unter dem Druck der Umstände; sie hat keine andere Wahl, sie muss ins Kloster.

Nach solchen Erfahrungen müsste man erwarten, dass Suzanne trotz ihrer Jugend sich mit ihrem Schicksal abgefunden hat, um so mehr als sie in Longchamp durch ihre musikalische Begabung eine hervorragende Stellung einnimmt. Man sollte denken, dass sie, wenn nicht ein zufriedenes Dasein, so doch ein Leben frommer Resignation führen würde, um so mehr als ihre Frömmigkeit durch die harten Prüfungen, die sie erduldet, keinen Stoss erlitten hat.

In Longchamp wird sie mit offenen Armen aufgenommen; denn ihre Gesangsleistungen tragen zur Hebung des Ansehens des Klosters bei. Die exaltierte Oberin M<sup>me</sup> de Moni, deren feurige Inbrunst alle anderen Nonnen hinreisst, übt einen tiefen, wenn auch nicht durchgreifenden Einfluss auf sie aus. Unter der Einwirkung dieser Oberin lernt sie die Gewalt der mystischen Hingebung kennen; sie empfindet die beseligende Wirkung der religiösen Exaltation; Suzanne mit ihrer musikalischen Veranlagung scheint alle Anlagen zur religiösen Schwärmerin zu haben; beim Herannahen der Feierlichkeit ihrer Einkleidung aber verlässt sie die religiöse Begeisterung; eine melancholische Stimmung bemächtigt sich ihrer, die trotz aller Gebete nur intensiver wird. Dieser Umschwung ist unbegreiflich und psychologisch unwahr; es ist nur darum denkbar, weil Diderot Suzanne nicht zur exaltierten Nonne werden lassen könnte, denn sonst hätte sie später nicht danach gestrebt, das Kloster zu verlassen; sie hätte im Gegenteil alle Qualen und Verfolgungen mit echter Märtyrerfreude erduldet.

Nach dem Tode der M<sup>me</sup> de Moni ändert sich das Verhalten Suzannes, die bis dahin, bei aller Willensstärke, als sanftes, harmloses Mädchen geschildert ist. Aus ganz unbegreiflichen Gründen

sucht sie alles zu thun, was der zweiten Oberin nur unangenehm sein kann. Dieses Verhalten ist psychologisch unerklärlich und nur deshalb von Diderot so dargestellt, weil es sich für ihn darum handelt, die Schattenseiten des klösterlichen Lebens in möglichst düsterem Lichte zu schildern. Von dem Augenblick, da die Verfolgungen beginnen, spielt Suzanne eine mehr passive Rolle, die Darstellung der klösterlichen Zustände, das Sittengemälde, wird zur Hauptsache und wird der Mode der damaligen entsprechend mit — allerdings kurzen — Digressionen philosophischen Inhalts gewürzt; nur da tritt Suzanne mehr hervor, wo es sich um die Zurücknahme ihrer Gelübde handelt. Unser Hauptinteresse wird indessen von ihr auf die klösterlichen Sitten gelenkt; dabei nimmt allerdings das Opfer der Verfolgungen, das allerdings mit der früher uns geschilderten Suzanne nicht identisch ist, unser Mitleid in Anspruch.

Vollends unerklärlich und unwahrscheinlich wird Suzannes Verhalten in der Lasterhöhle von Saint-Eutrope. Es ist undenkbar, dass irgend ein empfindsames Mädchen solche Szenen erleben kann, wie sie z. B. V. p. 117 und 121 geschildert werden, ohne eine andere Empfindung zu haben, als die der befriedigten Eitelkeit oder einer leichten Befangenheit. Ich will weiter keinen Wert darauf legen, dass eine Stelle (V. p. 45) mit dem Verhalten Suzannes gegenüber der Oberin von Saint-Eutrope in Widerspruch zu stehen scheint; aber die Wirkung der Szenen, wie die oben citierten, muss entweder Abscheu und Ekel erwecken oder eine verführerische Lustempfindung wachrufen, der ein Mädchen, je nach ihrem Temperament, zum Opfer fallen oder widerstehen kann. Ein Mittelding ist nur bei einer natura frigida denkbar, und als solche hat sich Diderot Suzanne gewiss nicht gedacht.

Welchen Charakter hat Diderot in Suzanne darstellen wollen? Den, den er sich infolge seines Naturalismus als dem Ideal des Weibes entsprechend vorstellte. Das junge Mädchen empfindet eine instinktive Sehnsucht nach dem Umgang mit dem Manne; dieser Trieb ist in der menschlichen Natur begründet und lässt sich nicht unbestraft unterdrücken. In Suzanne hat er sich ein Mädchen vorgestellt, in dem die somatischen und psychischen Erregungen nur von diesem Triebe verursacht werden. Solche Menschen aber giebt es nicht; Suzanne ist, wie Blaze de Bury richtig bemerkt hat, eine „*abstraction philosophique*“, aber eine Abstraktion, die aus teilweise falschen, teilweise ungenauen Voraussetzungen entstanden ist. Vor allem ist Diderots Auffassung vom Geschlechtstrieb eine durchaus unrichtige.<sup>23)</sup>

Der Mangel an Wahrheit in der Charakterzeichnung der „Nonne“ darf indessen nicht abhalten, anzuerkennen, dass Diderot in diesem

<sup>23)</sup> Ich gehe auf die Frage nicht näher ein und verweise auf Molls Untersuchungen über die Libido sexualis Bd. I.

Werke eine wunde Stelle im socialen Leben des ancien régime berührt hat, die die Revolution nicht ganz geheilt hat, und die erst in unserem Jahrhundert in der Litteratur zu grösserer Bedeutung gelangt ist. Das Schicksal der unehelichen Tochter Suzanne ist allerdings ergreifend. In jugendlichem Alter von allen Angehörigen verlassen und durch die Schranken der starren Standesverhältnisse zu einem verhassten Leben, das dem eigenen Wesen widerstrebt, verurteilt zu sein, ist ein Motiv von gewaltiger Tragik. Aber Diderot fehlt die Kraft der tragischen Empfindung; die moralische Reflexion tritt zu sehr hervor; die sociale Seite verschwindet in der *Religieuse* hinter dem Angriff gegen die Klöster. Man kann höchstens sagen, dass in der *Religieuse* der Keim zum socialen Roman liegt; auf den Angriff gegen die Unmoralität des klösterlichen Wesens lenkt der Autor seine Hauptkraft.

Hier entwickelt Diderot seine ausserordentliche Geschicklichkeit in der Skizzierung der Persönlichkeiten und in der Darstellung einzelner Szenen in charakteristischem Milieu. Vor Diderot gab es noch keine so ergreifende und trotz aller Tendenz nicht unwahre Darstellung des klösterlichen Lebens. In drei Klöstern, unter vier Oberinnen — die fünfte wird nur flüchtig erwähnt — spielt sich die Handlung ab. Wie trefflich die Darstellung des Klosterlebens, trotzdem, wie schon erwähnt, eingehende Schilderungen von Örtlichkeit möglichst vermieden werden, Diderot gelungen ist, braucht nicht mehr hervorgehoben zu werden; denn seitdem das Werk bekannt ist, haben alle unparteiischen Beurteiler den sittengeschichtlichen Wert der *Religieuse* anerkannt.

Die Psychologie des jungen Mädchens ist Diderot zwar ein Buch mit 7 Siegeln gewesen; dagegen verdienen die vier Oberinnen eine kurze Betrachtung. Sie stellen vier charakteristische Nonnentypen dar, die Diderot als Opfer ihres Berufs betrachtet. Die Einsamkeit des Klosterlebens, die Nichtbefriedigung des Sexualtriebs muss nach ihm je nach dem Temperament des Individuums in verschiedener Weise seine schädlichen Folgen ausüben; Heuchelei, Schwärmerei, Fanatismus und Hang zu sexuellen Verirrungen sind die hauptsächlichsten krankhaften Gemütszustände, die von Diderot als die Folge des unnatürlichen Lebens der Nonnen angesehen werden, und danach hat er seine Typen geschaffen. Wenn zwar die Wissenschaft Diderot darin nicht recht gegeben hat, dass die konträre Sexualempfindung als Folge der geschlechtlichen Enthaltsamkeit aufzufassen ist, so ist andererseits wohl festgestellt, dass das klösterliche Milieu zur Erzeugung dieser krankhaften Perversität besonders geeignet ist. Die moderne Psychiatrie geht andererseits noch einen Schritt weiter als Diderot; infolge einer exakteren Auffassung des Sexualtriebs wird heutzutage von berufenen Vertretern der Wissenschaft die religiöse, schwärmerische Exaltation geradezu als klinisch äquivalent erklärt mit sexu-

eller Hyperästhesie,<sup>24)</sup> während Diderot nur eine unbestimmte Beziehung vorschwebte. Allerdings scheint er eine solche Beziehung in betreff des Charakters der zweiten Oberin von Longchamp, Sr. Sainte-Christine, angenommen zu haben. Es ist mir nicht bekannt, ob die neuere Psychiatrie Fälle von grausamer, raffinierter Verfolgungssucht<sup>25)</sup> mit sexueller Continenz in Verbindung bringt.<sup>26)</sup>

Die erste Oberin, die Oberin des Klosters Sainte-Marie, hat Diderot als Heuchlerin dargestellt; als eine listige, weltgewandte Dame, die durch scheinbare Liebenswürdigkeit sich das Vertrauen der jungen Mädchen zu erschleichen weiss, die für ihr Kloster bestimmt sind.

Religiöse Exaltation, schwärmerische Inbrunst kennzeichnen die erste Oberin in Longchamp, M<sup>me</sup> de Moni. Trotz seines Hasses gegen *cette pauvre religion de Jésus-Christ* (XIX. 247) kennt Diderot die tiefe Wirkung des Glaubens und des Kultus auf das menschliche Gemüt und hat sie sogar selbst empfunden (X. 391); er kennt den mystischen Euthusiasmus und hat ihn oft geschildert; und wenn er zwar diese Form der religiösen Empfindung als Fanatismus betrachtet, so hat er wenigstens keinen Zweifel in die Aufrichtigkeit der religiösen Schwärmerin gesetzt. Sanftmut und Kraft, Beredtsamkeit und Würde verleihen den Worten dieser Nonne einen mächtigen Einfluss; die Innigkeit, die Inbrunst ihres Gebets reissen alle Anwesenden hin in überschwänglicher, wehmütiger Lust; einige der Nonnen ihrer Umgebung *sentaient en elles naître le besoin d'être consolées comme celui d'un très grand plaisir* (V. 36). Aber diese hinreissende Schwärmerie verlässt sie, wenn sie sich nicht von Gleichgesinnten umgeben fühlt; die Lust zu beten verschwindet, die Exaltation, die Inbrunst weicht einer wehmütigen Unruhe, wenn die Oberin nicht fühlt, dass die ihr gegenüber kniende Nonne von der gleichen Stimmung ergriffen wird. Von Zweifeln und Kummer gequält, sucht Suzanne sie eines Tages auf; M<sup>me</sup> de Moni scheint bestürzt; sie empfindet, dass die Kraft ihres Gebets nicht hinreicht, um den Gedanken Suzannes eine andere Richtung zu geben; sie versucht es trotzdem, spricht ihr eindringlich zu und gerät, da nach und nach Suzannes Pein weicht, in fromme Begeisterung: *elle se jeta subitement à genoux, je l'imitai. Je crus que j'allais partager son transport, je le souhaitais: elle prononça quelques mots, puis tout à coup elle se tut. J'attendis inutilement: elle ne parla plus, elle se releva, elle fondait en larmes, elle me prit par la main, et me serrant entre ses bras: „Ah! ma chère enfant, me dit-elle. quel effet cruel vous avez opéré sur moi! Voilà qui est fait, l'esprit s'est retiré, je le sens“ . . .* (V. 37).

<sup>24)</sup> v. Krafft-Ebing *Psychiatrie* 1897. p. 79. — Vgl. auch Moll *Untersuchungen*.

<sup>25)</sup> Solche Fälle wären von dem sog. Sadismus wohl zu unterscheiden.

<sup>26)</sup> v. Krafft-Ebing erklärt allerdings den Geschlechtstrieb für die „sommatische Wurzel aller ethischen und socialen Gefühle“ (*l. c.* p. 77.)



Bis zum letzten Augenblick ihres Lebens blieb der Einfluss ihrer Frömmigkeit massgebend für den Geist der klösterlichen Gemeinschaft in Longchamp, und auch in ihrer Todesstunde wurde sie von ihrer religiösen Hingebung nicht verlassen; lautes Wehgeschrei der Nonnen erfüllte ihre Zelle, alle zerflossen in Thränen; aber sie erhob sich mit leuchtenden Augen und sprach mit kräftiger Stimme den Bekümmerten Trost zu: *elle nous reprocha des larmes qui semblaient lui envier un bonheur éternel: „Mes enfants, votre douleur vous en impose. C'est là, c'est là, disait-elle en montrant le ciel, que je vous servirai, mes yeux s'abaisseront sans cesse sur cette maison; j'intercéderai pour vous et je serai exaucée“* . . . (V. 41).

Vollständig verschieden von dieser Nonne mit ihrer weitherzigen und innigen Frömmigkeit ist ihre Nachfolgerin, die Sr. Sainte-Christine, eine Frau von engem Geist, zum Neid und zur Eifersucht neigend, die ihre Untergebenen zur Askese und Kasteiung anhält, die sich — für Diderot eines der sichersten Zeichen von Beschränktheit — um die Haarspaltereien in den Moralstreitigkeiten der Jansenisten und Jesuiten eifrig kümmerte; sie ist für Schmeicheleien und Zuträgereien zugänglich und gegen selbständige Regungen unter ihren Untergebenen unerbittlich streng; das Kloster wird unter ihrem Einfluss zu einer Stätte des Hasses und der Verleumdung. Fanatische Intoleranz, Lust an grausamer Peinigung derjenigen, die sich dem Willen der Oberin nicht beugen, erfüllen die Herzen fast aller Nonnen, die sich in ihrem teils frommen, teils streberhaften Wahn an den Qualen ihres unglücklichen Opfers weiden.

Die beiden Oberinnen von Longchamp mit ihrem Gefolge gleichgesinnter Nonnen sind gewiss lebensvoll individualisierte Typen. Aber die Darstellung der Oberin von Arpajon übertrifft zweifellos alle anderen Gestalten der *Religieuse*, so lebendig und wahr steht sie vor uns. Hier hatte Diderot einen seinem Genie zusagenden Gegenstand. Ich habe schon oben bemerkt, dass Diderot nur insoweit die Menschenseele zum Ausdruck zu bringen vermag, als sie äusserlich, z. B. durch Worte, Bewegungen, Mimenspiel u. dgl. zum Ausdruck kommt; dagegen versteht er es nicht, die geheimen Triebfedern menschlichen Handelns blosszulegen, und verzichtet vollständig auf die Analyse des Seelenlebens von Menschen mit festem Charakter, tiefem Gemüt und reichem Innenleben. In der Oberin von Arpajon aber hat Diderot mit genialer Beobachtung oder Divination uns die Verbindung des moralischen Schwachsinn mit konträrer Sexualempfindung vorgeführt; dass jede Seelenregung, jede Empfindung auch äusserlich zum Ausdruck kommt, ist gerade eine Eigentümlichkeit dieser Krankheitsform. Darum ist Diderots Darstellung von solcher plastischen Anschaulichkeit. Die wohlbeleibte, lebhaft, unstäte Frau mit glänzenden, unruhigen Augen weist typische Erscheinungen der moral insanity auf: die Unfähigkeit, konsequent einen Ideengang einzuhalten, die

Nichtbeobachtung allgemein üblicher Anstandsregeln, die Unbeständigkeit in der Behandlung ihrer Umgebung — natürlich von dem Objekte ihrer Leidenschaft abgesehen — alle diese Züge treten in höchst charakteristischer Weise auf.<sup>27)</sup> Nicht minder wahr ist die entstehende Liebe zu der neu angekommenen Nonne und als Gegenstück die Eifersucht der früheren Geliebten, die entstehende Abneigung der Oberin gegen diese, die Qualen des unwiderstehlichen, perversen Sexualtriebs, die Anbetung und Verherrlichung der geliebten Person, die stetig sich steigernde Unruhe wegen der nicht befriedigten Leidenschaft, die Steigerung der Qualen bis zur vollständigen geistigen Umnachtung haben in der französischen Litteratur die bewusste Darstellung der psychopathischen Fälle eröffnet.<sup>28)</sup> Diderot ist hier der direkte Vorgänger Maupassants und P. Louys'. die beide, wenn gleich von verschiedenem Standpunkte aus, ähnliche sexuelle Verirrungen zum Gegenstand litterarischer Darstellungen gemacht haben.

Ausser den drei hervorstechenden Gestalten der *Religieuse* nimmt noch die unglückliche Sœur Thérèse trotz ihres widernatürlichen Triebes unser Interesse und unser Mitleid in Anspruch. Auch hier gelingt es Diderot, die bei den unglücklichen Opfern konträrer Sexualempfindung häufig auftretende und von Irrenärzten oft gekennzeichnete rasende Eifersucht deshalb zu schildern, weil Sœur Thérèse nicht im Mittelpunkt der Erzählung steht und ihre Qualen nicht analysiert werden. Wir sehen sie um die Oberin, um Sœur Sainte-Suzanne, ruhelos umherschleichen, und erraten mehr, als dass der Dichter es uns mitteilt, was in der Seele dieser Verworfenen vorgeht.

Die übrigen auftretenden Personen sind ausser zweien nicht erwähnenswert. Dagegen zeugen einige Bilder oder Szenen aus dem Klosterleben von dem grossen Geschick Diderots in der Darstellung des Geschauten. Vor allem sind zu erwähnen die Szenen, in denen die Gesamtstimmung der Mehrzahl der Schwestern der einzelnen Klöster unter dem Einfluss der Oberinnen zum Ausdruck kommt; die heisse Inbrunst unter der M<sup>me</sup> de Moni, die erbitterte Verfolgung der Sœur Sainte-Suzanne unter der Oberin Sr. Sainte-Christine, die Ausbreitung der sexuellen Verirrungen unter der Oberin von Saint-Eutrope zeigen, dass Diderot als einer der ersten eine Ahnung von dem hatte, was man heutzutage die „Psychologie der Massen“ nennt, die schon in der Romantik, aber zuerst bei den Naturalisten, insbesondere Zola, zum vollen Ausdruck gelangt ist.

<sup>27)</sup> Ich brauche wohl das vortreffliche Portrait, das Diderot von dieser Oberin entwirft, nicht zu citieren.

<sup>28)</sup> Die *Religieuse* ist allerdings erst 1796 erschienen. Sades Darstellungen sind etwa gleichzeitig erschienen. Restifs Schilderungen des Fussfeischismus sind durchaus unbewusste Schilderungen einer ähnlichen Form von moral insanity.

Ich habe mich bemüht, den Wert und die Schwächen der *Religieuse* ohne Voreingenommenheit vom Standpunkt des Diderotschen Naturalismus darzulegen. Der Eindruck, den das Werk macht, ist kein einheitlicher und der Genuss der Lektüre ein sehr zweifelhafter; aber ein gewaltiges Stück einer der interessantesten Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft mit solcher divinatorischen Sicherheit dargestellt zu haben, sichert immerhin Diderot den Ruhm, zuerst die Bahn besritten zu haben, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu voller Bedeutung gelangt ist; d. h. man darf ihn den ersten naturalistischen Dichter Frankreichs nennen; damit sind seine Vorzüge und zugleich seine Schwächen angedeutet. Die Vielseitigkeit, die Ursprünglichkeit seines Geistes sind von ausserordentlicher Fruchtbarkeit gewesen; einen unmittelbaren Einfluss auf die litterarische Kunst hat er aber nicht ausgeübt; dazu fehlte ihm die Wärme des Gefühls und die Innigkeit des Gemüts, durch die Rousseau die französische Litteratur so wunderbar befruchtete. Mit Rousseaus Werken verglichen, sind Diderots belletristische Schriften kalt und frostig. ein überlegener Verstand spricht aus ihnen; aber nur der Verstand. Wenn man Rousseau als den grössten Philosophen unter den Künstlern seiner Zeit bezeichnen kann, so darf Diderot der grösste Künstler unter den Philosophen der französischen Aufklärung genannt werden.

FREIBURG I. BR.

J. HAAS.

---

# Die Formen des Artikels in den französischen Mundarten.

Das der nachfolgenden Darstellung zu Grunde liegende Material besteht aus:

## A. Urkunden.

Affranch. = Chartes de Communes et d'Affranchissements en Bourgogne B. I p. p. Jch. Garnier; Dijon 1867. Benutzt wurden: No. 49, 52 (Poiseul-la-Grange b. St. Seine, Côte-d'Or); 53, 54 (Montbart b. Semur, Côte-d'Or); 55 (Dijon); 56 (Beaune): 134, 171 (Argilly b. Nuits); 173 (Jugny b. Baigneux); 194 Aisey; Orig. 1296—1339 herzogl. Kanzlei; 135, 139, 142, 217, 218, 251, 252 (1270—1370) aus verschiedenen Städten des dép. Côte-d'Or.

Anjou = Archives d'Anjou B. II. Angers 1853. S. 271—279. 4 Originalurkunden aus dép. Maine-et-Loire (1281—1315).

Annuaire = Annuaire de la Société d'Emulation de la Vendée; La Roche-sur-Yon 1877. S. 135. Textes originaux de la Charte en langue vulgaire abolissant le Rachat à merci des fiefs du Poitou. Or. 1269.

Ant. France = Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. t. 32; Paris 1871. p. 164 ff. Inventaire et comptes de la succession d'Euades, comte de Nevers. Or. 1266.

Arch. Saint. I. 4. = Archives Historiques de la Saintonge et de l'Aunis B. 1 (1874); 4 (1877) Saintes, Paris. — 1 enthält 3 Originalurkunden aus dép. Charente-Infér: No. 24 (p. 112); 26 (p. 119); 1 (p. 374) (1295—1322); ausserdem einige Kopien aus La Rochelle (No. 10 p. 37; 17 p. 44; 18 p. 46; alle aus dem 13. Jahrhundert). — 4 enthält p. 188—203 vier Originalurkunden aus dép. Charente-Infér. (1244—1266) und p. 188 ein Dokument aus St. Maixent (ar. Niort, Deux-Sèvres) „d'après un facsimile d'une pièce originale.“ 1244. (Diese Urkunde auch: Poitou 18. No. 440. p. 70 als Originalurkunde aufgeführt.)

Bas-Poitou<sup>1)</sup> = Cartulaire du Bas-Poitou (Vendée) p. p. Paul Marchegay; Les Roches-Baritaud 1877. — Die Sammlung enthält 7 Originalurkunden aus dép. Vendée: No. 1 (p. 303); 8 (p. 313); 146 (p. 296); 31 (p. 46); 35 (p. 51); 39 (p. 56); 40 (p. 56). (1250—1305). Dem dép. Vienne gehören an: No. 5 (p. 308) Minute de 1260; 6 (p. 309) Poitiers Or. 1268; 7 (p. 310) Poitiers Or. 1269; — No. 10 (p. 148) stammt aus Tours.

<sup>1)</sup> Das Werk wurde mir ebenso wie das an dritter Stelle angeführte Annuaire von Herrn Barbaud, archiviste du dép. de la Vendée zu La Roche-sur-Yon, überlassen mit dem Bemerkten: Cet ouvrage a été déposé aux archives départementales par M. Marchegay afin d'être distribué gratuitement aux érudits qui pourraient en avoir besoin. Ich habe beide Sammlungen dem roman. Seminar der Universität Giessen übergeben.

Beaum. = Recherches hist. et crit. sur les anciens Comtes de Beaumont-sur-Oise p. L. Douet-d'Arcq; Amiens 1855. Keine Originalurkunde aus Beaumont, dagegen 2 Pariser Urkunden (1285; 1332).

Bibl. = Bibliothèque de l'École des Chartes:

Bibl. 4. 1842 43 enthält p. 562 eine Urkunde aus Antun (1285).

Bibl. 6. 1844. p. 191, II eine Originalurkunde aus Mortain dép. La Manche (1275); p. 192, IV eine Urkunde aus Villeneuve-au-Chemin, Aube (1269).

Bibl. 8. 1846. p. 256 ein Dokument aus Paraclet, Aube (1245).

Bibl. 13. 1852. p. 60—68 eine französische Urkunde (1313).

Bibl. 15. 1854. p. 84—88 vier Urkunden aus dép. Charente-Infér. und Vendée (1229—42); p. 177—181 Ordonnance somptuaire inédite de Ph. le Hardi (1279); p. 433 eine Urkunde aus Tilliers dép. Maine-et-Loire (1220).

Bibl. 16. 1855. p. 143—146 Charte française de 1230 (aus Troyes).

Bibl. 17. 1856. p. 466—467 zwei Urkunden aus Tonnerre dép. Yonne; p. 200—202 und 430 ff. Proben aus dem Cartulaire de Provins.

Bibl. 18. 1857. p. 57—61 drei Dokumente aus der Champagne.

Bibl. 19. 1858. p. 78 Charte de Fontevrauli dép. Maine-et-Loire ar.

Saumur.

Bibl. 21. 1860. p. 78 ff. 3 französische Urkunden (1358).

Bibl. 23. 1862. p. 135—136 drei Urkunden aus Metz und Verdun.

Bibl. 27. 1866. p. 285 Coutumes de Sens (dép. Yonne 1248).

Bibl. 35. 1874. Chartes françaises de Vermandois (1218—1250).

Bibl. 36. 1875. Chartes françaises du Ponthieu (1254—1333).

Bibl. 41. 1880. p. 393 eine Originalurkunde aus Metz (1212).

Bibl. 44. 1883. p. 285—299: 9 Originalurkunden (1238—1299); No. 1. 10 aus dép. Charente-Infér.; 5. 8. 12 aus dép. Maine-et-Loire; 2 aus dép. Eure-et-Loir; 4 aus dép. Sarthe; 6 aus dép. Deux-Sèvres; 7 aus dép. Indre-et-Loire.

Bibl. 45. 1884. p. 656 zwei Urkunden von J. de Joinville (1264).

Bonn. I. = Chartes Françaises de Lorraine et de Metz p. p. François Bonnardot; Paris 1873: dasselbe auch: Archives des Missions Scientifiques et Littéraires, 3. s.; t. 1 (1873) p. 269 ff. enthält mehrere Urkunden aus dem 13. Jahrhundert; No. 5 p. 30 auch Romania II (1873) p. 246 veröffentlicht.

Bonn. II. = Nouvelle Revue Historique de droit français et étranger B. 9 (1885) p. 206—222; 335—367: documents pour servir à l'histoire du droit coutumier à Metz aux 13<sup>e</sup> et 14<sup>e</sup> siècles p. p. François Bonnardot. No. 1—18; 18 ist unbrauchbare Kopie des 17. Jahrhunderts; 1—17 umfassen den Zeitraum von 1260—1350 und sind den Originaltexten verschiedener Klöster und Kirchen von Metz entnommen; keine Urkunden, sondern schriftliche Fixierungen von Gewohnheitsrechten und Gebräuchen.

Bonn. III. = Trois textes en Patois de Metz. 15<sup>e</sup>—17<sup>e</sup> siècle. p. p. Fr. Bonnardot in: Études Romanes dédiées à Gaston Paris; Paris 1891: benutzt wurde p. 354, 355: Charte concernant les Chaiviers de Metz (1412).

Bourbon = Histoire des ducs de Bourbon et des Comtes de Forez p. Jean-Marie de la Mure. B. 3; Paris 1868. Die hier mitgeteilten Urkunden sind fast durchweg Kopien. B. 3 zerfällt in 2 Teile; 2. Teil p. 97 ff. Privilèges de Charroux dép. Allier (1245), p. 94 ff. Priv. de Montluçon dép. Allier (1267), p. 86 ff. Priv. de Moulins-sur-Allier (1268), p. 91 ff. Priv. de Gannat dép. Allier (1365?); 1. Teil No. 86 ter. a. La Noblesse de Forez et de Champagne (1314), No. 116 ter. Duc de Bourbon (1372), No. 119 ter. Testament du Duc de Bourbon, Montbrison dép. Loire (1375).

Bourbonnais = L'Ancien Bourbonnais t. II p. Achille Allier; Moulins 1837. 1. Teil: Histoire du Bourbonnais; 2. Teil: Voyage pittoresque p. 267: Affranchissement de Bessay ar. Moulins Or. 1260.

Bourgogne = Documents inédits pour servir à l'histoire de Bourgogne B. I (seul publié) p. p. Marcel Canat, Châlon-sur-Saône 1863; benutzt wurden: 1) Coutumes de Mâcon p. 5—13 cop. nach einer Urkunde

von 1317; 2) Franchises de Louhans p. 93—119 cop. contemporaine der Originalurkunde von 1269; 3) Franchises de Fresne ar. Semur, Côte-d'Or p. 121—126 Or. 1272; 4) Accord entre le prieur de Perrecy (ar. Autun) et Sibille, dame de Sigy-le-Châtel (ar. Mâcon) p. 168—172 Or. 1272; 5) Accord entre Oudard Sgr. de Montaignu et les habitants de Châlon-sur-Saône p. 172—175 Or. 1317.

Bret. et Vend. = Revue de Bretagne et de Vendée, année 1879, Premier Semestre, Nantes 1879. I p. 257—275: 337—355 Vingt lettres missives, originales et inédites du Chartrier de Thouars (1282—1635); benutzt wurden No. 1 aus: Montreuil-Bellay dép. Maine-et-Loire (1282); No. 2 aus Redon dép. Ille-et-Vilaine (1294).

Bretagne = Mémoires pour servir de Preuves à l'histoire ecclésiastique et civile de Bretagne. Tirés des archives de cette province etc. p. Dom Hyacinthe Morice. B. 1. Paris 1742 (fol.). Benutzt wurden etwa 30 Urkunden aus den dép. Loire-Infér., Morbihan, Finistère, Côtes-du-Nord, Ille-et-Vilaine: sie sind nur zum Teil Originalurkunden (1262—1328).

Bull. Hist. Phil. = Bulletin Historique et Philologique 1897. Chartes en langue vulgaire conservées aux archives départementales de la Marne, années 1237—1337. Ein Separatabdruck davon unter dem Titel: Chartes en Langue vulgaire etc. p. M. Hérelle et M. Pélicier, Paris 1897. Die Sammlung enthält 81 Dokumente, darunter 78 Originalurkunden, 3 aus dem Cartulaire de la Trinité (No. 14, 25, 71). Auf dép. Marne entfallen etwa 65 Dokumente und zwar auf: ar. Vitry-le-François 35; ar. Reims 1; ar. Épernay 11; ar. Ste. Menehould 3; ar. Châlons-sur-Marne 21. Dem dép. Meuse kommen 6 zu (No. 5, 10, 11, 13, 23, 26), dem dép. Haute-Marne nur 3 (No. 29, 39, 78); dép. Aisne 1 (No. 25).

Bull. Nor. = Bulletin de la Société des Anciens Textes Normands; Paris 1886. p. 95 Grabinschrift aus Veules ar. Yvetot, Seine-Infér. (Or. 1272).

Cernay = Cartulaire de l'Abbaye de N. D. des Vaux de Cernay (bei Chevreuse, Seine-et-Oise) p. p. Lucien Merlet et Aug. Moutié: Paris 1858. B. 1 (13. Jahrh.); B. 2 (14. Jahrh.). Diese Sammlung enthält: 18 Originalurkunden aus Paris 1289—1368; 33 Or. aus dép. Seine-et-Oise, und zwar aus dem Westen und Süden (d. h. ar. Versailles, Rambouillet, Corbeil), 1275—1343: 5 Or. aus dép. Eure 1274—1311; No. 729 (p. 686) aus La Rochelle.

Charmasse I, II = Cartulaire de l'Évêché d'Autun p. p. A. de Charmasse; Paris, Autun 1880. — 2 Teile: Cartulaire rouge (1295 entstanden), Cartulaire vert (wahrscheinlich nach einem Cartulaire des 15. Jahrhunderts angelegt); nur 21 Urkunden in französischer Sprache und davon nur 5 Or.: I. No. 14, 21, 30, 89; II. No. 103 (1273—1299). Die Urkunden gehören den dép. Côte-d'Or, Saône-et-Loire, Nièvre und Loiret an.

Chart. d'Aire = Mémoires de l'Institut B. 28; Paris 1874, p. 171 ff. Chartes d'Aires en Artois p. p. Nat. de Wailly (1241—1298).

Chartrier = Collection de Chroniques Belges Inédites. Monuments pour servir à l'histoire des Provinces de Namur, Hainaut et de Luxembourg, B. 1, 3. Chartrier de Namur ou Chartes originales (1250—1296).

Clermont = Recherches hist. et crit. sur l'ancien Comté et les Comtes de Clermont en Beauvoisis du 11<sup>e</sup> au 13<sup>e</sup> siècle, p. Eugène de Lépinois; Beauvais 1877. Die Urkunden No. 39, 52, 83, 94 sind Übersetzungen des 14. Jahrhunderts.

Dits = Les Dits de Hue Archevesque trouvère Normand du 13<sup>e</sup> siècle p. p. A. Héron; Paris 1885. Der Dichter stammte aus der Gegend von Fécamp, dép. Seine-Infér. und lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. — p. 38 ff. eine Urkunde aus Fécamp (1293).

Douai = Chartes de Douai au 13<sup>e</sup> siècle (1203—1275) in Z. R. Ph. 14 p. 298—334 (100 Urk.).

Etienne = Cartulaire du Prieuré de Saint-Etienne de Vignory p. p. J. d'Arbaumont; Langres 1882. Die meisten Urkunden sind Kopien, aber auch einige Originalurkunden (p. 1—21; No. 30, 31, 34, 45). 1290—1380.

Etud. = Bibliothèque de l'École des Hautes Etudes. 45<sup>e</sup> fascicule, Paris 1881. Darin: Histoire des Institutions Municipales de Senlis. p. 157 Pièces Justificatives. Die Urkunden stammen alle aus Senlis: II bis, VII bis, X bis, 15, 18, 19 entstammen dem Cartulaire enchainé de Senlis (13. Jahrhundert); 21 enthält die Entwürfe zu Urkunden auf Wachtabletten (1315); 23, 24, 25, 27 sind Or. aus Senlis (1320—1339).

Eure = Mémoires et Notes de M. Auguste Le Prevost pour servir à l'histoire du dép. de l'Eure (3 B.). B. 1, 2, p. p. Léop. Delisle et Louis Passy; Evreux 1862—1864. B. 1 p. 107; B. 2 p. 7, 52, 53, 300, 375, 392, 526 im ganzen 9 Dokumente aus dép. Eure (1256—1290).

Evêchés = Anciens Evêchés de Bretagne p. p. J. Geslin de Bourgogne et A. de Barthélemy. t. 3, 4. Paris. St. Brieux 1864. B. 3: 15 Originalurkunden aus dép. Côtes-du-Nord, 4 aus dép. Ille-et-Vilaine (1283—1340); B. 4: 5 Originalurkunden aus dép. Ille-et-Vilaine, 4 aus dép. Côtes-du-Nord (1256—1386).

Gloses = Gloses Wallonnes du ms. 2610 de Darmstadt p. p. Maurice Wilmotte in: Etudes Romanes dédiées à Gaston Paris; Paris 1891: p. 245—252 eine Übersetzung der Distichen Catos, in einem Lütticher Kloster gegen Ende des 13. Jahrhunderts angefertigt.

Hist. Bourg. = Histoire Générale et Particulière de Bourgogne par un Religieux Bénédictin de l'Abbaye de S. Benigne de Dijon. B. 2. Preuves; Dijon 1741. Die Sammlung der Preuves enthält französische Urkunden aus Burgund von 1242—1361. Leider macht der Herausgeber keine Angaben darüber, ob wir es mit Originalurkunden oder Kopien zu thun haben. Die Dokumente scheinen zum Teil stark verändert worden zu sein.

Hist. Par. = Histoire de la ville de Paris p. Dom Michel Félibien; Paris 1725 (fol.). B. 3, 4 enthalten nur pièces justificatives; B. 1 nach Nummern, B. 3, 4 nach Seiten citiert.

Hist. Poit. = Documents inédits pour servir à l'histoire du Poitou p. p. la Soc. des Antiquaires de l'Ouest; Poitiers 1876. Benutzt wurden 3 Originalurkunden: No. 31 (p. 111—114) Poitiers 1232 (Lateinisch mit eingestreuten französischen Satzteilen); No. 27 (p. 97) Montgauguier c. Mirbeau ar. Poitiers 1284; No. 25 (p. 92) Poitiers 1313.

Hoilde = Cartulaire de l'Abbaye de Ste Hoilde d'après le ms. original p. p. Alfred Jacob; Bar-le-Duc 1882. (Ste Hoilde gehört zur Gemeinde Bussy-la-Côte, 8 km von Bar-le-Duc). Das Cartulaire umfasst, soweit es im 13. Jahrhundert geschrieben ist, etwa 72 Urkunden in französischer Sprache. Die Mehrzahl gehört der Umgebung von Bar-le-Duc an. Einige sind in Pont-à-Mousson, Metz, Gorze entstanden. — Zu No. 29, 30, 50, 53, 65 sind die Originalurkunden vorhanden, der Herausgeber hat es jedoch nicht für nötig gehalten, dieselben ebenfalls abzdrukken. Die Originalurkunde zu No. 53 ist abgedruckt in Notices et Extraits 28, No. 173.

Hospit. = Archives Hospitalières. Chartes en Langue Vulgaire de 1219 à 1250 p. p. L. de Richemond; Paris 1863. — 7 Originalurkunden aus La Rochelle und Rochefort.

Hubert = Recueil des Chartes en langue française du 13<sup>e</sup> siècle conservées aux archives départementales de l'Indre, p. p. Eugène Hubert; Paris 1885. — 17 Originalurkunden aus den dép. Cher, Indre, Indre-et-Loire; No. 4 gehört dem dép. Seine-et-Oise an; No. 16 ist dem Cartulaire de St. Sylvain de Levroux entnommen (1248—1300).

Invent. = Inventaires et Documents p. p. ordre de l'Empereur. Titres de la Maison Ducale de Bourbon B. 1 p. M. Huillard-Bréholles; Paris 1867. Meist Inhaltsangaben von Urkunden, jedoch auch viele Originalurkunden in vollständigem Wortlaut. — 7 Originalurkunden aus Paris (1318—1367); Cou-

tumes de Gien-sur-Loire 1303 (No. 1109); No. 999 aus Clermont dép. Oise 1298; No. 1991 aus Gaille-Fontaine, Seine-Infér. 1332; No. 391 aus Semur-en-Brionnais, Saône-et-Loire 1262; französisch sind die Urkunden aus Montmarault (No. 2680), Lyon (No 2559) und Albret (No. 2921).

Joinv. = Mémoires de l'Institut impérial de France. t. 26, p. 329 Recueil de Chartes Originales de Joinville (auch abgedruckt in Bibl. 28 (1867) p. 557 ff; vergl. dazu auch: Nat. de Wailly „La Langue de Joinville,“ ib. p. 189—329, auch separat Paris 1868). — 33 Originalurkunden (1239—1315), die Foerster als der Champagne angehörig anerkannt hat. Haas („Zur Geschichte des l vor auslautendem Konsonanten“. Strassb. Diss. Würzburg 1882 p. 101) ist der Ansicht, dass diese Urkunden wahrscheinlich nicht zur Champagne gehören. Er glaubt, sie in die Gegend von Vésoul (Haute-Saône) verlegen zu dürfen. Jedenfalls haben die Urkunden in sprachlicher Hinsicht keinen einheitlichen Charakter. — Urkunden von Jean de Joinville auch Bibl. 18 (1857) p. 61 und Bibl. 45 (1884) p. 656.

Lambert = Collection de Chroniques Belges inédites. Cartulaire de St. Lambert de Liège (3 B) p. p. S. Bormaus et E. Schoolmeesters. B 1. 2 (13. Jh.). B 3 (14. Jh.). Bruxelles 1893—98. Unter den Originalurkunden in B. 1. 2 befindet sich auch der grösste Teil derjenigen, die Wilmotte (Romania 17 p. 568 ff.) veröffentlichte. Ausserdem finden wir hier eine Reihe guter Urkunden aus Lüttich und Umgebung, aber auch zahlreiche Dokumente aus grossen Kanzleien (1236—1340).

Layettes II = Archives de l'Empire; Inventaires et documents. Layettes du Trésor des Chartes. B. 2 p. p. Alex. Teulet; Paris 1866. Chronologisch geordnete Dokumente aus ganz Frankreich; zum grössten Teil Originalurkunden (1229—46). No. 2153 Coutumes de Châtillon-sur-Marne 1231; 2473, 2474 Meaux dép. Seine-et-Marne 1236; 2491 Péronne, Somme 1236; 2857 Tournay 1239; 2967 Coutumes de Rotoumont dép. Marne 1241; 3001 Melun dép. Seine-et-Marne 1242; 3022 Grandpré dép. Ardennes 1242; 3137 Rochefort dép. Charente-Infér. 1243; 3387 Molesme, dép. Côte-d'Or 1245. — Mit Vorsicht zu verwenden sind die copies authentiques No. 2032, 2075, 2081, 2134.

Layettes III = B III 3 p. p. Jos. de Laborde; Paris 1875. Zahlreiche Originalurkunden wurden benutzt: 17 aus dem pikardischen, 8 aus dem burgundischen, 6 aus dem champagnischen, 3 aus dem lothringischen, 11 aus dem französischen, 4 aus dem südwestlichen, 1 aus dem wallonischen, 1 aus dem nordwestlichen Sprachgebiet (1246—60).

Lettres = Lettres de Rois, Reines et autres Personnages des Cours de France et d'Angleterre p. p. Champollion-Figeac. B. 1 Paris 1839; B. 2 Paris 1847. Die Dokumente dieser Sammlung wurden 1764 von M. de Bréquigny in englischen Archiven kopiert. Nur Originalbriefe wurden herangezogen: 16 Briefe der Königin Marguerite de France und Philipps III. (1269—1309); 10 Briefe Eduards I. und III. von England und der Königin Eleonore; 2 Briefe aus Romorantin dép. Loir-et-Cher (No. 143, 219), 1 Brief der Duchesse de Bretagne (No. 105), 1 Brief aus Sablé dép. Sarthe (No. 234), 1 Brief aus Fontevault ar. Saumur dép. Maine-et-Loire (No. 329).

Liber = Chartularium insignis ecclesiae cenomanensis etc. éd. Cauvin (Institut des Provinces de France 2<sup>e</sup> série, t. 2); Le Mans 1869. Nähere Angaben über die Entstehung dieses Cartulaire fehlen. Benutzt wurden 15 Urkunden aus dem dép. Sarthe: No. 318, 319, 320, 476, 502, 510, 511, 513, 514, 611, 612, 614, 615, 647, 721 (128<sup>o</sup>—86).

Lille = Cartulaire de l'Eglise Collégiale de Saint-Pierre de Lille. 2 B. p. p. E. Hautcoeur, Lille et Paris 1894. 3 Gruppen von Urkunden: Originalurkunden, Kopien des Decanus, Kopien des liber catenatus. Decanus war ein Cartulaire, das gegen 1295 angefertigt wurde, liber catenatus wurde als Cartulaire um 1316 aufgestellt und dann fortgeführt. Die benutzten 50 Originalurkunden umfassen die Zeit von 1240—1409 und gehören Lille und seiner näheren Umgebung an.



Louviers = Cartulaire de Louviers B. 1. 2. p. p. Th. Bonnin; Evreux. Paris 1870. Einige Originalurkunden: B. 1. No. 260 p. 303 Courcelles dép. Eure ar. Les Andelis 1265; p. 305 Anmerk. Dangu ar. Les Andelis 1256; No. 299 p. 343 Louviers dép. Eure 1296; B. 2. enthält 3 Originalurkunden aus Louviers: No. 306 (p. 9); 318 (p. 17); 328 (p. 37), 1305—28.

Luzerne. = Archives Départementales de la Manche. Cartulaire de la Luzerne p. p. M. Dubosc; Saint-Lo 1878. Benutzt wurden 22 Originale aus den dép. Calvados und La Manche 1282—1342.

Marienthal = Cartulaire du Prieuré de Marienthal I (1231—1317) p. p. N. van Werveke in: Publications de la Section Hist. de l'Institut de Luxembourg 28. Luxembourg 1885. Benutzt wurden 18 Originale aus Marienthal, Sanem, Pins, Trier (No. 42) und aus der Kanzlei der Grafen von Luxemburg. No. 248 stammt aus St. Martin-devant-Longwy.

Mém. d'Arr. = Mémoires de l'Académie des Sciences, Lettres et Arts d'Arras. 2<sup>e</sup> série; t. 39; Arras 1898. p. 10—54; 27 Urkunden aus Arras und Umgebung (1248—1301), von denen 2 (K. X.) einem im Jahre 1282 geschriebenen Cartulaire entnommen sind.

Morel = Archives Départementales de la Manche. Cartulaire de Mont-Morel p. p. M. Dubosc; Saint-Lô 1878. Benutzt wurden 15 Originalurkunden aus La Manche, Calvados, Seine-Infér. (1271—1322).

Normand. = Mémoires des Antiquaires de Normandie. 2<sup>e</sup> série; t. 6 (1852), 16<sup>e</sup> volume de la collection, darin als 2. Teil: Cartulaire Normand de Philippe-Auguste, Louis VIII, Saint-Louis et Philippe-le-Hardi p. p. Léop. Delisle, Caen 1852. Benutzt wurden 22 Originalurkunden aus allen Teilen der Normandie; No. 490. 491. 650. 664. 665. 666. 667. 721. 864. 895. 928. 957. 958. 960. 1000—3. 1005—7. 1029 (No. 1155. 1166 auch in Layettes II unter No. 2473. 2474). Zeit: 1250—1282.

Notices = Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale 28<sub>2</sub>. — 384 Dokumente, grösstenteils Originalurkunden des 13. Jahrhunderts aus allen Teilen Lothringens. Hrsg. Nat. de Wailly. Darunter 63 actes d'Amans aus Metz (vergl. Keuffer „Die Stadt-Metzer Kanzleien“, Roman. Forsch. 8). Aus Metz wurden ausserdem benutzt: 17 Urkunden der bischöflichen und verschiedener städtischer Kanzleien. Toul und Verdun sind mit 24 Urkunden vertreten. Für den Osten Lothringens wurden 33 Dokumente benutzt, 58 für die westlichen Gebiete. Zahlreiche Urkunden entstammen der herzoglichen Kanzlei. Auch wallonische, pikardische und burgundische Urkunden finden sich darunter.

Notices et Pièces = Notices et Pièces Historiques sur l'Anjou, l'Aunis et la Saintonge, la Bretagne et le Poitou, p. p. Paul Marchegay; Angers, Niort 1872. — 12 Originalurkunden. 1) p. 79 No. 2, eine Urkunde aus Fontevault b. Saumur 1277 (auch Bibl. 19 p. 78); 2) p. 211 ff.: 11 Urkunden aus La Rochelle (1225—1250) (auch Bibl. 19 p. 142 ff.).

Notre-Dame = Collection de Cartulaires de France V (Cartulaire de l'Eglise de N. D. de Paris II) p. p. M. Guérard; Paris 1850, p. 395 No. 17 eine Urkunde aus Paris (1248).

Olim = Les Olim ou Registres des Arrêts rendus par la cour du Roy, t. 2 (1274—1318) p. p. Le Comte Beugnot; Paris 1842. Die Auswahl ist mit Vorsicht zu treffen, da einigen Beschlüssen die Berichte von Provinzialbeamten textlich zu Grunde liegen. Benutzt wurden: p. 189 a. 1281; p. 211 No. 29 a. 1282; p. 218 No. 45, 46 a. 1282; p. 49 a. 1286; p. 335 No. 1 a. 1292; p. 341 No. 17 a. 1292; p. 346 No. 31 a. 1292; p. 404 No. 14 a. 1296; p. 410 No. 21 a. 1296; p. 416 No. 1, 2, 3 a. 1298; p. 450 No. 1 a. 1301; p. 497 No. 10 a. 1308; p. 508 No. 7 a. 1309; p. 517 No. 9 a. 1310; p. 561—572 No. 6 a. 1312; p. 576—580 No. 12 a. 1312; p. 587 No. 20 a. 1312; p. 597 No. 9 a. 1313; p. 675 No. 1 a. 1318

Ord. I, II, III = Ordonnances des Rois de France de la troisième Race. Bd. 1 (1270—1327) p. p. M. de Lauriere, Paris 1723; B. 2 (1327—1355)

p. p. M. de Lauriere, Paris 1729; B. 3 (1355—1364) p. p. M. Secousse; Paris 1732 — In II p. 341 eine Urkunde aus Cognac dép. Charente-Infér. 1262.

Orl. = Mémoires de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. t. 16. Orléans, Paris 1887. 1) Cartulaire de l'Abbaye de N. D. de Beaugency (dép. Loiret). Keine Originalurkunden, sondern Dokumente eines Cartulaire's (1262—1316), das um 1316 zusammengestellt wurde (vgl. p. IX). Es sind 38 Urkunden aus dép. Loiret und Loir-et-Cher. 2) Cartulaire de l'Abbaye de N. D. de Voisins (près de St. Ay ar. Orléans) p. VI: les chartes de Voisins sont toutes ou presque toutes conservées dans la série H des archives départementales. 6 Urkunden gehören dem dép. Loiret und Loir-et-Cher, 3 dem dép. Eure-et-Loir an (No. 52, 68, 110) 1272—296.

Orval I = Collection de Chroniques Belges Inédites. Cartulaires de l'Abbaye d'Orval, p. p. Le P. Hippolyte Goffinet; Bruxelles 1879. Die Sammlung umfasst französische Urkunden aus der Zeit von 1234—1366, darunter nur 15 Originalurkunden, alle andern sind Kopien, welche grösstenteils zwischen 1727 und 1743 von den Mönchen von Orval angefertigt wurden. Die Urkunden verteilen sich auf die Gegend zwischen den Flüssen Semoy und Meuse; etwa 60 entstammen der Kanzlei der Grafen von Looz und Chiny; einige sind aus Clairefontaine (bei Arlons), einige aus Metz.

Orval II = Collection de Chroniques Belges Inédites. Chartes Inédites de l'Abbaye d'Orval p. p. A. Delescluse; Bruxelles 1896. Diese Urkunden entstammen einem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angefertigten Cartulaire, dessen Verbleib der Herausgeber von Orval I nicht aufzufinden konnte. Die Urkunden tragen zum Teil den Vermerk der kollationierenden Notare (1241—1361); keine Originalurkunden.

Ouest = Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest, t. 38, Poitiers 1875, p. 146—296: Le Terrier du Grand Fief d'Aulnis, texte français de 1246.

Perseigne = Cartulaire de Perseigne p. p. Gabriel Fleury; Mamers 1880, eine verwendbare Urkunde von geringem Umfang, p. 135 No. 193 aus Perseigne dép. Sarthe.

Poitou = Archives Historiques du Poitou. B. 1—30, Poitiers 1872—1899.

Poitou 1 (1872), p. 84 Saintes dép. Charente-Infér. vidimus orig. jadis scellé 1292; p. 111 Garnache dép. Vendée ar. Les Sables 1261, vidimus de 1459.

Poitou 4 (1875) p. 401 La Roche-sur-Yon dép. Vendée, Or. 1284, p. 403 ib., Or. 1310; p. 405 ib., Or. 1315.

Poitou 6 (1877): p. 94 No. 30 Orbestier 1282; p. 100 No. 85 Garnache 1285; p. 146 No. 186 Fontenay-le-Comte 1324; p. 180 No. 149 ib. 1333; p. 192 No. 162 St. Gilles-sur-Vie 1337; p. 214 No. 178 Olonne 1349; p. 225 No. 188 Talmont 1351; p. 231 No. 193 St. Gilles 1351, alle sind Originale aus dép. Vendée.

Poitou 7 (1878): p. 361, 362 Thouars ar. Bressuire dép. Deux-Sèvres Or. 1312, 16.

Poitou 18 (1886): p. 70 No. 440 (Or. 1244), p. 80 No. 450 (cop. 1249); p. 88 No. 457 (Or. 1261), alle aus St. Maixent ar. Niort dép. Deux-Sèvres.

Poitou 20 (1889): p. 291 Châtillon-sur-Sèvre dép. Deux-Sèvres (früher Mauléon) Or. d'après Dom Fontenau. 1304; p. 262 (V) Chinon dép. Indret-et-Loire, Or. 1280; p. 233 ff. Le serment de fidélité des habitants de la Rochelle, Or. 1224 (dem lateinischen Original sind die Namen der Bürger beigegeben).

Poitou 25 (1895): p. 182 No. 45. L'Absie ar. Parthenay dép. Deux-Sèvres, Or. 1255; p. 202 No. 58 Pouzauges dép. Vendée, Or. 1301; p. 206 No. 60 Thouars, Deux-Sèvres, Or. 1308; p. 210 No. 63 l'île de Ré dép. Charente-Infér. Or. 1321; p. 212 No. 65 L'Absie, Deux-Sèvres, Or. 1324.

Poitou 28 (1898): p. 6 No. 7 Pringay dép. Vienne, Or. 1284; p. 89 No. 37 Angers dép. Maine-et-Loire, Or. 1267; p. 100 No. 39 Angers 1268; p. 126 No. 52 Nantes dép. Loire-Infér, Or. 1275; p. 137 No. 58 Mirbeau dép. Vienne, Or. 1302.

Poitou 30 (1899): p. 16 No. 107 Nantes dép. Loire-Infér, Or. 1278; p. 196 No. 182 Pouzauges dép. Vendée, Or. 1342; p. 233 No. 211. L'île de Bouin dép. Vendée, Or. 1276; p. 235 No. 213 Duc de Bretagne (Nantes?), Or. 1260; p. 272 No. 226 Redou dép. Ille-et-Vilaine, Or. 1294; p. 296 No. 235 La Roche-sur-Yon dép. Vendée, Or. 1289.

Pont. = Cartulaire de l'Hôtel-Dieu de Pontoise p. p. J. Depoin: Pontoise 1886. Die Dokumente sind teils Originalurkunden, teils gehören sie einem Cartulaire rédigé incontestablement dans les dernières années du 13<sup>e</sup> siècle an. Unter den Originalurkunden befinden sich solche aus Pontoise, Paris, Poissy, Sannois, Pois (1252—1323). Die Cartulaire-Urkunden stammen aus Pontoise, Senlis und Beaumont-sur-Oise.

Prov. = Über die Sprache von Provins im 13. Jahrhundert nebst einigen Urkunden, von Adolp Gottschalk, Diss. Halle 1893. Die im Anhang mitgeteilten Urkunden des Cartulaire de la ville de Provins sind um 1270 verfasst und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in das Cartulaire eingetragen worden. — Der Censier de l'Hôtel-Dieu de Provins (zw. 1250 und 1280 entstanden) ist Originalwerk. (Einige Proben aus dem Cart. de Provins auch in Bibl. 17 (1856) p. 200 und 466 ff).

Quantin = Recueil de Pièces pour faire suite au cartulaire général de l'Yonne. 13<sup>e</sup> siècle p. p. Max Quantin; Auxerre, Paris 1873. Benutzt wurden 24 Originalurkunden aus allen Teilen des dép. Yonne (1248—85): No. 621 aus dép. Nièvre.

Recueil = Recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'Histoire de Bourgogne p. Etienne Perard; Paris 1664. Nur bei 4 Dokumenten hebt der Herausgeber hervor, dass sie Originalurkunden sind; p. 499 Poligny 1241; p. 544 Duc de Bourgogne 1277; p. 592 Autun 1294; p. 585 Longvic bei Dijon 1299; die übrigen sind von zweifelhaftem Wert.

Reims = Collection de Documents inédits sur l'Histoire de France. Archives administratives de la ville de Reims p. p. Pierre Varin; Paris 1839—48.

Reims I<sub>2</sub>, Paris 1839 (1248—99). Untersucht wurden die Schriftstücke des Livre Rouge de l'Echevinage beginnend mit No. 221 (p. 707) (vergl. Nat. de Wailly „Observations sur la langue de Reims“ in Mémoires de l'Institut National 28, p. 287 ff. (1874).

Reims II<sub>1-2</sub>, Paris 1843 (1300—1350). Livre Rouge de l'Echevinage. Zur Ausfüllung der grossen Lücke im Livre Rouge von 1326—41 wurden gelegentlich die Urkunden in II<sub>1</sub> No. 407 (p. 665); 437 (p. 753) und die Comptes de l'Echevinage II<sub>2</sub> No. 439 (p. 755—76); 455 (p. 800—811); 465 (p. 822—41); 537 (p. 981—1009) herangezogen.

Reims III. Paris 1848 (1350—1400). No. 660 (p. 68); 665 (p. 75); 672 (p. 82); 694 (p. 123); 695 (p. 127); 698 (p. 132).

Remi = Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir p. H. L. Bordier, Paris 1869. Von den hier mitgeteilten Dokumenten wurden 5 Originalurkunden benutzt: je eine aus Tours (1292), Chinon (1292), Senlis (1293), ferner 2 aus Le Moncel (= Beaumanoir sdl. Remi ar. Compiègne dép. Oise) (1293).

Rev. Sav. 3. 4. 5. 6 = Revue des sociétés savantes. Paris (3. 4) 1866, (5. 6) 1867. — B. 3 p. 305 Thouars dép. Deux-Sèvres, Or. 1285; B. 4 p. 468 Dijon dép. Côte-d'Or, Or. 1309; B. 5 p. 498—501 Saintes dép. Charente-Infér. Or. 1300; B. 6 p. 583 Ducey dép. La Manche, Or. 1261, p. 584 Taillebourg dép. Charente-Infér. Or. 1285, p. 585 Ducey dép. La Manche, Or. 1287.

R. om. = Romania.

Rom. 1 (1872) p. 328 Documents en Patois Lorrain relatifs à la Guerre entre le Comte de Bar et le Duc de Lorraine (1337—38). Die Urkunden sind nicht original. p. 331: Nous n'avons qu'une copie des cahiers (welche die von den einzelnen Gemeinden schriftlich eingereichten Schadeneratzansprüche enthielten) transcrits sur un rouleau en parchemin, mais qui ne peut prétendre à la valeur des instruments originaux.

Rom. 17 (1888) p. 568 Chartes Liégeoises p. p. M. Wilmotte. Von den hier mitgeteilten 24 Originalurkunden des 13. Jahrhunderts sind No. 1. 2. 6. 8. 11. 12. 16 in Lambert unter No. 283. 318. 456. 567. 629. 636. 676 enthalten.

Rom. 18 (1889). p. 221 Pièces Justificatives p. p. M. Wilmotte. 15 Urkunden aus der Gegend von Lüttich. 13. Jahrhundert.

Rom. Forsch. = Roman. Forschungen 8 (1896), p. 496—510 veröffentlichte Keuffer als Anhang zu seiner Abhandlung „Die Stadt-Metzer Kanzleien“ eine Anzahl Briefe, Urkunden und andere Schriftstücke aus Lothringen (1205—1365) No. 1—14; meist Originalurkunden.

S. H. Paris I, II = Mémoires de la Société de l'Histoire de Paris B. 1 (1875), B. 2 (1876). Einige Originalurkunden aus Paris 1302—1359.

S. A. Pic. I = Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie. t. 6. Amiens 1866. Darin: Cartulaire de l'Abbaye de N. D. d'Ourscamp p. p. Peigné-Delacourt (vgl. die Besprechung in dieser *Ztschr.* XVIII<sup>2</sup> (1896) p. 60, 61). Etwa 100 französische Kopien, deren Sprache eine Vermischung pikardischer und französischer Formen darstellt. Der zu Grunde liegende Dialekt ist der pikardische. Das Cartulaire wurde im 1. Viertel des 14. Jahrhunderts geschrieben.

S. A. Pic. II = Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie 15; Paris, Amiens 1858, p. 679ff. ein soit communiqué fait à Philippe-le-Bel par son chancelier (1290); p. 605—664 Procès-Verbal de Commissaires du Roi qui ont reçu les comptes des communes. Die heir aufgeführten 22 Originalurkunden aus allen Teilen der Pikardie sind mit Ausnahme von No. 9 p. 621 (Cerny-en-Laonnais dép. Aisne 1261) enthalten in Layettes III und zwar in besserer Lesart.

Solesmes = Cartulaire des Abbayes de Saint-Pierre de la Couture et de Saint-Pierre de Solesmes p. p. les Bénédictins de Solesmes; Le Mans 1881. Benutzt wurden 11 Originalurkunden: No. 396, 398, 401, 402, 408, 412, 421, 432, 435, 442, 446 (1281—1373). Leider sind viele ältere Urkunden nur im Auszug mitgeteilt. Sämtliche benutzten Dokumente sind im dép. Sarthe entstanden.

St. Georges = Cartulaire de l'Abbaye de Saint-Georges de Rennes p. p. Paul de la Bigne Villeneuve; Rennes 1876. Benutzt wurden: 3 Originalurkunden: No. 45, 47, 51 (1294—1297), p. 249—257 ein orig. vid. No. 50 p. 256 (1297); alle aus Rennes.

St. Jean = Inventaire des Archives Anciennes de l'Hopital Saint-Jean d'Angers, précédé d'une Notice hist. et suivi d'un Cartulaire de cet Hôtel-Dieu p. Célestin Port; Paris, Angers 1870. p. 147—154: 19 Originalurkunden aus Angers und Saumur von 1287—1299.

St. Laon = Cartulaire de l'Abbaye de St. Laon de Thouars p. p. Hugues Imbert; Niort 1876. p. 87 No. 123 La Haye dép. Deux-Sèvres 1304; eine Urkunde.

St. Quentin. = Archives Anciennes de la Ville de St. Quentin p. p. Emanuel Lemaire t. 1 (1076—1328), St. Quentin 1888. Die Sammlung zerfällt in 2 Teile. Aus dem 1. Teil wurden 45 Originalurkunden ausgewählt, von denen 37 dem ar. St. Quentin zukommen. No. 65 ist aus Villers-Guislain ar. Cambrai; 82 Compiègne; 109 Noyon, Oise; 128 Valenciennes, Nord; 165, 211 Paris; 174 Laon; 279 Ville, Oise. — No. 29, 38, 50 dieses Teils sind schon in Bibl. 35 veröffentlicht. — 2. Teil: Contrats entre Particuliers (1218—1328). Der grösste Teil der hier veröffentlichten Dokumente, soweit sie in die Zeit zwischen 1218 und 1250 fallen, wurde bereits in

Bibl. 35 veröffentlicht: No. 346—349, 351, 354, 356, 358, 359, 361, 362—364, 367—369, 372, 373, 375—377, 379 etc. In der Hauptsache wurden darum nur die Urkunden von 1250—1318 herangezogen aus diesem Teil: 36 Or. aus dem ar. St. Quentin; No. 412 aus dem ar. Vervins, Aisne.

Boucherie = „Le Dialecte Poitevin au 13<sup>e</sup> siècle“ p. A. Boucherie; Paris, Montpellier 1873. p. 374—79 einige Urkunden: p. 374 Angoulême Or. 1260; p. 375 ib. Or. 1270; p. 379 Cognac, Or. 1281.

Tiers Etat = Collection de Documents inédits sur l'histoire de France. Recueil des Monuments inédits de l'histoire du Tiers Etat. t. I (13. 14. Jahrhundert) p. Augustin Thierry; Paris 1850. Die Urkunden entstanden in Amiens gegen Ende des 13. und am Anfang des 14. Jahrhunderts; benutzt wurden: No. 32 (p. 128—150); 33 (p. 157—168); 37 (p. 181—187); 79. 97. 107. 116. 155 (p. 396—404); 157.

Titres = Inventaire des Titres de Nevers de l'abbé de Marolles p. p. Le Comte de Soultrait; Nevers 1873. Inhaltsangaben von Urkunden aus Nivernais und Bourgogne, ausserdem einige im 17. Jahrhundert angefertigte Kopien von geringem Wert. Benutzt wurde nur ein Dokument aus Salmaise (p. 698), Bourgogne.

Touraine = Bulletin de la Société Archéologique de Touraine. t. 6 (1883. 84. 85) Tours 1886. p. 297 ff. 11 Originalurkunden aus den dép. Loir-et-Cher und Indre-et-Loire (1262—92).

Tourn. I = Mémoires de la Société Historique et Littéraire de Tournay t. 17. Tournay 1882. Darin: Chartes françaises du Tournais p. p. Armand d'Herbomez, nebst einem grammatischen Essay. 60 Originalurkunden (1207—1292).

Tourn. II = Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur 22 (1900). Darin: Chartes tournaisiennes du 14<sup>e</sup> siècle p. p. Charles Doutrepont. 24 Or. (1301—1398).

Traité = Traité des Fiefs et de leur Origine p. Chantereau Le Fevre; Paris 1662. Dokumente aus dem Cart. de Champagne, also nur Kopien (13. Jahrhundert).

Tréport = Cartulaire de l'Abbaye de St. Michel du Tréport. p. P. Laffleur de Kermaingant; Paris 1880. — 10 Originalurkunden, die sich auf den Osten des dép. Seine-Infér verteilen (1277—1324).

Usages = Anciens Usages Inédits d'Anjou publiés d'après un ms. du 13<sup>e</sup> siècle. p. A. J. Marnier; Paris 1853.

Dialektische Texte werden im Laufe der Darstellung in allgemeinverständlichen Abkürzungen angeführt.

## B. Patois-Werken.

Adam, Lucien, Les Patois Lorrains; Nancy, Paris 1881.

Baudouin, Alph., Glossaire du Patois de la Forêt de Clairvaux; Troyes 1886.

Beauchet-Filleau, H., Essai sur le Patois Poitevin ou petit Glossaire; Niort, Melle 1864.

Bigarne, Ch., Patois et Locutions du Pays de Beaune; Beaune 1891.

Chambure, E. de, Glossaire du Morvan; Paris, Autun 1878.

Corblet, Jul., Glossaire étymologique et comparatif du Patois Picard; Paris 1851.

Dagnët, Amand, Le Patois Manceau (entre Le Mans et Laval); Laval 1891.

Decorde, I.-E., Dictionnaire du Patois du Pays de Bray; Paris, Rouen, Neufchâtel 1852.

Delaite, Julien, Essai de Grammaire Wallonne, II<sup>e</sup> partie; Liège 1895.

Dottin, Georges, Glossaire des Parlers du Bas-Maine; Paris 1899

- Doutrepont, Aug., Les Parlers du Nord et du Sud-Est de la Province de Liège in „Mélanges Wallons“; Liège, Paris 1892.
- Eveillè, M. A., Glossaire Saintongeais; Paris, Bordeaux 1887.
- Favre, L., Glossaire du Poitou, de la Saintonge et de l'Aunis. Niort 1867.
- Fleury, Jean, Essai sur le Patois Normand de la Hague; Paris 1886.
- Horning, Adolf, Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort. Französische Studien 5 (1887).
- Jaubert, Le Comte, Glossaire du Centre de la France, Paris 1855.
- Joret, C., Essai sur le Patois Normand du Bessin (Calvados). Paris 1881.
- Jossier, Dictionnaire des Patois de l'Yonne, Auxerre 1882.
- Labourasse, H., Glossaire abrégé du Patois de la Meuse notamment de celui des Vouthons, Arcis-sur-Aube 1887.
- Lalanne, Glossaire du Patois Poitevin in Mémoires de la Soc. des Antiquaires de Poest, t. 32. 2<sup>e</sup> partie. Année 1867. Poitiers, Paris 1868.
- Mignard, Histoire de l'Idiome de Bourguignon, Dijon 1856.
- Niederländer, J., Die Mundart von Namur, Z. R. Ph. 24 (1900).
- Richenet, F., Le Patois de Petit-Noir, Dole 1896.
- Robin, Le Prévost, Passy et de Blosseville, Dictionnaire du Patois Normand en usage dans le dép. de l'Eure; Evreux 1882.
- Romdahl, Axel, Glossaire du Patois du Val de Saire (Manche); Linköping 1881.
- Rousseau, Glossaire Poitevin; Niort, Paris 1869.
- Tarbé, P., Recherches sur l'histoire du Language et des Patois de Champagne; Reims 1851.
- This, Constantin, Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen in Lothringen); Diss. Strassburg 1887.
- Urbain, Ch., Les Pronoms dans le parler de Doulevant-le-Château (ar. Vassy, Haute-Marne) in „Bull. de la Soc. des Parlers de France“, t. 1. Paris 1894. p. 148—155.
- Vérel, Charles, Petite Grammaire du Patois de l'arrond. d'Alençon in „Bull. de la Soc. Hist. et Arch. de l'Orne.“ t. 12. Premier Bull.; Alençon 1893.

## I. Teil: Die einfachen Artikelformen.

### A. Der maskuline Artikel.

- I. Nom. Sg.
- II. Acc. Sg.
- III. Nom. Pl.
- IV. Acc. Pl.

### B. Der feminine Artikel.

- I. Nom. Sg.
- II. Acc. Sg.
- III. Nom. Pl.
- IV. Acc. Pl.

## II. Teil: Verbindungen von Präpositionen mit dem Artikel.

- I. Verbindungen der Präposition *de* mit dem Artikel.
- II. Verbindungen der Präposition *ad* mit dem Artikel.
- III. Verbindungen der Präposition *in* mit dem Artikel.

Abkürzungen: Or. = Originalurkunde  
 cop. = Kopie  
 cart. = Cartulaireurkunde  
 a. = anno  
 ar. = arrondissement  
 c. = canton  
 dép. = département

Der Artikel ist ein Element der französischen Sprache, das die Grundsprache, das Latein, nicht besass oder doch erst sehr spät geschaffen hat. Seine Entstehung wird von Diez lediglich auf eine syntaktische Notwendigkeit gegründet: die schärfere Heraushebung des Einzeldinges aus der Allgemeinheit.

## I. Teil: Die einfachen Artikelformen.

### A. Der maskuline Artikel.

#### I. Nom. Sg.

a) lt. *ille*; vlt. *elle* (rom. *illi*); afz. *li*, *ly*, *le*.

1) Die Untersuchungen über die Entstehung des Nom. Sg. Masc. des altfr. Artikels *li* aus lt. *ille* resp. vlt. *elle* sind aufs engste verknüpft mit den Nachforschungen über das Pronomen *il*. Eine stattliche Reihe von Theorien wurde aufgestellt, die ich in chronologischer Ordnung hier folgen lasse.

Lt. *ille* (vlt. *elle*) hätte auf dem Wege lautmechanischer Entwicklung unter dem Hochton afr. *el*, unter dem Tiefton, den wir für den Artikel unbedingt annehmen müssen, da er mit dem folgenden (oder vorausgehenden) Worte eine phonetische Einheit bildet, wahrscheinlich *le* (oder *l*) ergeben. Dieses *le* (*l*) finden wir jedoch nicht, sondern statt seiner *li* bereits in den ältesten Denkmälern. Die Eide haben keine Beispiele für den Artikel, in der Eulaliasequenz finden wir *li*: *li rex pagiens*. — Diez (*Gram. der rom. Spr.*<sup>5</sup> I p. 435<sub>3</sub>) betrachtet das *i* des Artikels *li* als eine freie Schöpfung der französischen Sprache zwecks deutlicher Scheidung von casus rectus und obliquus, wobei diese Sprache andere Wege einschlug als die übrigen romanischen Sprachen und von dem von ihm (*Rom. Wörterb.* s. *il*) angenommenen Etymon *ille* nur das konsonantische Gerüst beibehielt. Als Grundlage des Pronomens der 3. Person (Sg. Masc.) der romanischen Sprachen nimmt er (*Rom. Wörterb.* s. *egli*) *ille* und *illic* (als Vertretung von *ille* bei Terenz belegt) an. — D'Arbois de Jubainville (*La Déclinaison latine en Gaule à l'Époque Mérovingienne*, Paris 1872, p. 149) macht zuerst

darauf aufmerksam, dass *ipsi* für *ipse*, *illi* für *ille*, besonders aber *illi* ganz gewöhnliche Formen sind in dem Latein der von ihm behandelten Zeit. Diese Form *illi* im Nom. Sg. sieht er als Grundlage für den afz. Artikel *li* (Nom. Sg.) an. Über die Entstehung dieses *illi* aus *ille* lässt er sich jedoch nicht ans. — J. Storm, (*Romania* 3 (1874) p. 289, Anm. 2) lässt (mit Mussafia, Vorrede zu *Macaire* p. VII) die Nom. Pl. *cil*, *cist* unter dem Einfluss des auslautenden *i* aus \**cilli*, \**cisti* hervorgehen. Die Nom. Sg. *cil*, *cist* hält er für Analogiebildungen nach den Nom. Pl. (*cil*, *cist*). Aus dem Pronomen *il* (Nom. Sg. Masc.) und dem Artikel *li* (Nom. Sg. Masc.) rekonstruiert er dann als gemeinsame Unterlage das Etymon *illi*, das wie die obigen Formen eine analogische Bildung nach dem Nom. Pl. Masc. (*illi*) ist. — J. Cornu (*Romania* 7, 1878, p. 360, 361) hebt hervor, dass mit Recht dem Einfluss des nachtonigen *i* in *illi*, *ecce illi*, *isti*, *ecce isti* die *i*-haltigen Formen des Nom. Pl. *il*, *icil*, *cil*, *ist*, *icist*, *cist* zugeschrieben werden (das nachtonige *i* verhinderte den Übergang des betonten *i* in *e* im Vlt.), dass man aber bis dahin nicht versucht habe, den Nom. Sg., welcher dieselbe Eigentümlichkeit aufweist, zu erklären. Eine Vergleichung dieses Nom. Sg. Masc. mit dem Nom. Sg. Masc. des Artikels (*li*) zeige deutlich, dass die vlt. Unterlagen von *il*, *icil*, *cil* und von *ist*, *icist*, *cist* ein nachtoniges *i* gehabt haben mussten. Dieses für die Erklärung dieser Formen des Nom. Sg. Masc. so notwendige *i* findet er in den Formen *illic* und *istic*, die bei den Lustspieldichtern nicht selten sind. Dieses Nachton-*i* hatte die Kraft, zu verhindern, dass *illic* > *elli(c)*, *istic* > *esti(c)* wurden. — Wir sehen hier den dritten Versuch, das *i* des Artikels *li* (Nom. Sg. Masc.) als aus dem Lateinischen mitgebracht zu erklären, der Diez'sche Standpunkt der Neuschöpfung im Französischen ist somit verlassen<sup>2)</sup>. — Gröber machte auf Cornus Ansicht aufmerksam in *Z. R. Ph.* 3 (1879), p. 150: „Beachtung verdient Cornus Ableitung des frz. *li*, *il*, *cist* etc. mit Hilfe der lateinischen Formen *illic*, *istic*.“ — Foerster (*Z. R. Ph.* 3, 1879, p. 493) widmet dem Artikel eine kurze Betrachtung. Dem Nom. Plur. Masc. des Artikels *li* (*illi*) entspricht nach ihm eine gleichlautende Form im Nom. Sg. Masc. (*li*). Ein im Satzganzen so wenig betontes Wort, wie es der Artikel ist, könne jedoch nicht von dem „stark deiktischen *illic*“ abgeleitet werden. Auch lautlich sei eine derartige Ableitung unmöglich. Der Artikel bilde mit seinem Substantiv eine phonetische Worteinheit, sein Vokal (*i*, vlt. *e*) befinde sich demnach in vortoniger Stellung und müsse sich demgemäss entwickeln: *illic mürus* = \**licmürs* = afz. \**lemürs*, höchstens *leimürs*.

<sup>2)</sup> Die Bemerkung Foersters *Z. R. Ph.* 3, p. 493: „Daher greift Cornu (*Rom.* 7, p. 361) zu den verstärkten lat. Formen *illic*, *istic*, mit denen er auch den ital. und altspan. Nom. Sg. Masc. auf -*i* erklären will, wobei er, ohne es zu wissen, Diez (*Rom. W.* s. *egli*) wiederholte“, bezieht sich nur auf die ital. und altspan. Pronomina *egli* und *elli* (*elle*), nicht auf den Artikel.



Dagegen finde man in den ältesten Texten schon *li* (*murs*), und dieses *i* in *li* könne nur aus vortonigem lat. *ī* hervorgegangen sein. Er ist darum der Ansicht, dass das nachtonige *i* des Pl. *illī* im Laufe der Zeit als flexivisches Zeichen aufgefasst, und zwar als spezifisches Nominativzeichen im Gegensatz zum Acc., und als solches vom Pl. auf den Sg. übertragen wurde. Analog der Pluralform *illī* (*ellī*) wurde eine Singularform *illī* (*elli*) gebildet. — Schuchardt (*Z. R. Ph.* 4 (1880), p. 121) lässt die Foerster'sche Behauptung, dass *illie* nur deiktische Verwendung fand, nicht gelten. Für den Artikel *li* = *ill(e h)ie* (Nom. Sg.) biete sich überdies eine sehr passende Analogie im ital. *ci* = *ecce hic*. Die besondere Bedeutung von *illie* und *istie* kommt nach seiner Meinung garnicht in Betracht. *Illie* und *istie* mussten infolge lautlicher Entwicklung ihr *e* verlieren, und der geringe Unterschied der nunmehrigen Lautung *ille* neben *illi*, *iste* neben *isti* führte schliesslich ein Zusammenfallen beider Formen herbei, d. h. *illi*, *isti* drangen durch; ebenso bei *ipsi* neben *ipse*. — Gröber hatte schon in *Z. R. Ph.* 2 (1878) p. 594 die Ansicht vertreten, dass *ille*, *illi* vor vokal. Anlaut zum Typus *-li* + Vokal übertreten mussten. — Neumann (*Z. R. Ph.* 8, 1884, p. 259 ff.) knüpft an Gröber an. Der Sg. *ille* + Vokal wurde > *ill<sub>z</sub>* + Vokal. Die Nebenformen *ille* + Kons. > *el* Kons. (Sg.) und *illi* + Kons. > *elli* (Pl.) wurden früh durch die vorvokal. Bildungen verdrängt, d. h. *ill<sub>z</sub>* wurde im Sg. und Plur. herrschende Form. Ein verallgemeinertes *illi* sei demnach die Grundlage für das Pronomen *il* und den Artikel *li* im Nom. Sg. und Nom. Pl. — Arsène Darmesteter (*Mélanges Renier* Paris 1887, p. 145—157) lehnt sich an Toblers Erklärung des Pronomens *lui* (*Z. R. Ph.* 3, 1879, p. 159) an. Tobler führt *lui* auf ein in korrelativer Verbindung mit dem Fragewort *cui* entstandenes *illūi* (aus dem Dativ *illī*) zurück (Frage: *cui?* — Antwort: *illūi!*) und erklärt diese Erscheinung als hervorgegangen aus der natürlichen Tendenz der Sprache, durch die Übereinstimmung der Endungen die Zusammengehörigkeit von Frage und Antwort in syntaktischer Hinsicht zu verdeutlichen. Zum Beweis führt Tobler an, dass nur diejenigen romanischen Sprachen Antwortpronomina auf *-ui* haben, die auch das Frageförwort *cui* besitzen (im Spanischen und Portugiesischen fehlen beide). Gestützt auf diese Beweisführung und nach ihrem Vorbilde hat Darmesteter die Erklärung des nachtonigen *i* in *illi* (Nom. Sg. Masc.) von neuem versucht: das nachtonige *i* in *illi* (Nom. Sg. Masc.) ist entstanden in der korrelativen Verbindung des Frageförworts *qui* mit dem Antwortpronomen *ille*, also *qui?* — *illi!* Er weist darauf hin, dass im Italienischen, Französischen, Spanischen das Relativum den Nom. *qui* hat, und dass lt. *ille* sich in Formen zeigt, die auf eine Grundform *illi* deuten. Nach dem Verdrängen von *qui* (Nom.) durch die Accusativformen *quien*, *quem* (betonte Form aus lt. *quem*) im Spanischen und Portugiesischen, verschwand auch sein Korrelativum

*elli, eli* (Nom. Sg.) und machte *elle, el* (aus Acc. *illu(m)*) Platz. — Im Spanischen fehlt der Dat. *cui*; aber auch der Dat. *lui* ist unbekannt. Der lat. Acc. *quem* ist im Spanischen in betonter und unbetonter Form vorhanden (*quien*, port. *quem* — *que*); dementsprechend auch von *illum* (*elle* — *lo*). Die übrigen rom. Sprachen haben das betonte *quem* ersetzt durch den Dat. *cui*, das betonte *illum* durch den Dat. *lui*. Daraus lässt sich klar erkennen, dass die Relativ- resp. Interrogativreihe die Demonstrativreihe beeinflusste, denn *qui, cui* sind alte Formen, *illi, illui* aber nicht. In chronologischer Hinsicht lässt sich auch folgern, dass die Entstehung des Artikels jünger ist als diese Umbildung von *ille* zu *illi*. Unter dem Einfluss dieses analogen Nachton-*i* fand dann die Entwicklung von *elli* > *illi* im Nom. Sg. statt, die im Pl. durch das organische Nachton-*i* bewirkt wurde. Etymon für das Pronomen *il* und den Artikel *li* im Nom. Sg. und Pl. ist demnach *illi*. — Schuchardt (*Z. R. Ph.* 10, 1886, p. 482—84) findet die Beweisführung Tobler's und Darmesteter's für die Beeinflussung des Demonstrativums durch das Interrogativum nicht ausreichend und macht auf eine Besonderheit bei der Betrachtung von *qui* — *illi* einerseits und *cui* — *illui* andererseits aufmerksam: *qu* und *cui* haben den Ton auf dem auslautenden Vokal; aber nur die Tonfülle von *cui* vermochte es, den Dat. *illi* zu *illui* umzugestalten, während es der Einwirkung von *qui* auf *ille* nicht gelang, ein *illi* hervorzurufen, sondern nur ein *illi*. Daran scheidet nach seiner Ansicht die Darmesteter'sche Beweisführung, und er bleibt darum nach wie vor der Meinung, dass *illi* aus *ill(e h)ie*, *illui* aus *ill(e h)uie* entstanden ist, obwohl ihm bewusst ist, dass derselbe Einwand, den er gegen Darmesteter erhob, auch gegen seine Erklärungsweise geltend gemacht werden kann. — Meyer-Lübke (*Gram. der roman. Spr.* II p. 97) nimmt weder die Darmesteter'sche noch die Schuchardt'sche Deutung voll an, da nach seiner Ansicht sich die Verbreitungsgebiete der beiden Formen (Nom. und Dat.) nicht decken. — Behrens (*Gram. des Altfranzösischen* 3, 1898, § 322<sub>1</sub>) acceptiert die Tobler-Darmesteter'sche Erklärung. — In neuester Zeit hat sich Rydberg (*Zur Gesch. des französ.  $\epsilon$* , Upsala 1896—98 p. 246 ff.) mit der Entstehung von Nom. Sg. *illi* < *ille* befasst. Er stellte fest, dass die gallo-lat. Autoren vor Gregor von Tours nur *ille* (Nom. Sg.) haben. Auch bei Gregor, Fredegarius etc. fand er noch eine ganze Anzahl von Fällen (p. 246 ff.). Aber gleichaltrige und später entstandene gallo-lat. Urkunden haben *illi* so häufig, dass er den Schluss ziehen musste, dass es in der Volkssprache bereits allgemein durchgedrungen war. Hier einige seiner Belege: Gregor, *Hist. Franc.* 37<sub>18</sub> *crux sancta, de qua et beatus illi eruoit fluxit*; 103<sub>2</sub> *Si illi, inquit, moreretur*; 103<sub>11</sub> *Et illi: Gratias, inquit. Illi als Artikel: Formulae Salicae Bignonianae* 228<sub>28</sub> *Illi rex Francorum, vir inluster*; 235<sub>14</sub> *vir magnificus illi accepit*; — *Formulae Bituricenes* 171<sub>15</sub> *obtime defensor illi Bitorice civitatis*; 179<sub>11</sub> *illi pontifex eum sacravit*. Im 5. Jahrhundert

herrscht noch *ille* (Nom. Sg. Masc.), während *illi* (Nom. Sg. Masc.) von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an vorhanden ist und zwar anfangs nur vor vokalischem Anlaut. Darum steht Rydberg in Bezug auf die Entstehung von *illi* < *ille* zum Teil auf dem Neumann'schen Standpunkt: *elle* + Vok. in schwachtoniger Stellung > *elli* + Vok. Dieses *elli* wurde nun als *elli* verallgemeinert und verdrängte zunächst das schwachtonige *elle* + Kons.; dann aber auch das alleinstehende hochtonige *elle*, so dass *elli* die herrschende Form wurde. Dieses *elli* war zwar über den grössten Teil des roman. Sprachgebietes verbreitet, aber trotzdem nicht schon gemeinromanisch vorhanden. Aber nur in dem hochtonigen, substantivischen *elli* konnte das nachtonige *i* seine tonerhöhende Kraft auf das tonige *e* äussern und es zu *illi* machen. In den schwachtonigen Pronomen und Artikel konnte diese Tonerhöhung nicht eintreten. Als Etymon für das verbundene Pronomen und für den Artikel ist darum *elli* anzusetzen. — Die Tobler-Darmesteter'sche Erklärung dürfte durch diese Darlegungen kaum erschüttert worden sein.

2) Man hat sich lange damit begnügt, die Entstehung der afz. Artikelformen *li*, *lo*, *la* aus *illi*, *ellu*, *ella* etc. als auf der Satzunbetontheit dieser Formen beruhend zu erklären. Damit war zweifellos das Rechte getroffen, aber eine nähere Ausführung, wie man sich diesen Vorgang der Abschwächung der alten Formen zu denken habe, hat erst in neuerer Zeit Meyer-Lübke *Z. R. Ph.* 21 (1897) p. 313 ff. „Zur Stellung der tonlosen Objektspronomina“ versucht: Er stellte fest, dass die tonlosen Objektspronomina im Latein und in den älteren roman. Sprachen enklitisch gebraucht wurden, d. h. dass sie hinter einem Wort mit stärkerem Satzton stehen und sich an dieses anlehnen, während sie später proklitisch stehen, d. h. vor einem im Satze stärker betonten Wort, an das sie sich anlehnen: *pater — me videt* > *pater me — videt*. Von hier glaubt er ausgehen zu müssen zunächst für die Aufklärung der Form *lo* (Acc. Sg. Masc. des Artikels) < *ellu*. Die meisten lateinischen Substantive endigten, nach Abfall des auslautenden *m* im Acc. Sg., auf Vokal, wobei zunächst die alten Vokale, wenn auch schon in modifizierter, abgeschwächter Form erhalten blieben. Der zwischen dem Substantiv und dem darauffolgenden Artikelaccusativ *ello* vorhandene Hiat wurde beseitigt durch Aphärese des schwachtonigen *e* in *ello* (*murum illum* > *múrollo*). — Die Präpositionen *de* und *ad* verschmolzen auf dieselbe Weise aus *dé ello*, *dé ella*, *ád ello*, *ád ella*, *dé ellos*, *dé ellas*, *ád ellos*, *ád ellas* > *dello*, *della*, *allo*, *alla*, *dellos*, *dellas*, *allos*, *allas*, da *de* und *ad*, wenn auch nur Präpositionen, in diesem Falle im Satze doch immer noch stärker betont wurden als der Artikel, weil sie ein Verhältnis beim Substantiv hervorheben sollten. Also auch hier steht der Artikel enklitisch d. h. hinter einem stärkeren Ton, als der ihm selbst zukommende ist, und schmiegt sich an den Träger dieses Tones an. Von den Kontraktionen *múrollo*, *mé(n)salla*, *dèllo múro*, *àlla mé(n)sa*, *dèllos múros*, *dèllas*

*mé(n)sas* etc. abstrahierte man dann die verkürzten Artikelformen *lo, la, los, las*, etc. Typen von der Form *èllu pâtre, èllos infantes, èlla mé(n)sa* aber können keine Erklärung des Schwundes von *i, e* im Anlaut geben. Vergl. hierzu G. Paris, *Rom.* 26 p. 585; Mussafia, *Rom.* 27 p. 145. 146. — Rydberg findet die Meyer'sche Darlegung zutreffend und zwar aus dem Grunde, weil seine eigenen Untersuchungen mittellateinischer Texte die Thatsache ergaben, dass der Artikel meist enklitisch, aber die proklitische Stellung doch auch allgemein üblich ist. Ausser den Präpositionen *de* und *ad* sind es noch einige andere, die mit dem Artikel Kontraktionen eingehen (*antello abbate*); aber er geht noch weiter: auch aus proklitischer Stellung ist der Abfall des *e* in *elli, ella, ello* etc. zu erklären, denn Gruppen wie *se elli abba, ne elli pater, qua elli homo* sind ausserordentlich häufig. Eine Verallgemeinerung der aus *sellì, nellì, quallì* etc. herausgebildeten Formen führt direkt zu *lì, la, lo* etc. Damit dürfte diese Frage ihrer Aufklärung näher gerückt sein. Es ist zweifellos, dass die enge Anlehnung an vorangehende Wörter, verbunden mit dem fast völligen Verlust des Tones im Satze, der Entwicklung notwendig eine bestimmte Tendenz aufnötigen musste, die hier auf die Unterdrückung der ersten Silben hinausging. — Man hat auch darauf hingewiesen (*Arch. f. neuere Spr.* 65, 1881, p. 97), dass man das *i* der ersten Silbe (*illè*) als vorschlagendes *i* auffassen dürfe, d. h. als „vorschlagbares aber nicht notwendig vorzusetzendes“ wie ja auch *iste* und *ste, ita* und *tam* nebeneinander bestanden. Auch Diez (*Gram.* p. 412) macht auf die Doppelform *'ste* und *iste* aufmerksam. — Anhaltspunkte für die verschiedenen Phasen der Entwicklung von *elli, ella, ello > li, la, lo* hat Rydberg bei seinen Nachforschungen nicht finden können, da *li, la, lo* ihm nirgends begegneten. Doch führt Schuchardt (*Vokalismus des Vulgärlateins* II, 382f.) Belege dafür an. — Nach Suchier (Gröbers *Grundriss* p. 661) macht die Abschwächung sich seit dem 6. Jahrhundert bemerkbar. und Rydberg (p. 272) betrachtet als feststehend, dass die vereinfachten Formen im 8. Jahrhundert fertig sind. Als älteste Typen der abgeschwächten Formen müssen wir demnach ansehen:

	Masc.	Femin.
Nom. Sg.	<i>li</i>	<i>la</i>
Acc. „	<i>lo</i>	<i>la</i>
Nom. Pl.	<i>lì</i>	<i>las</i>
Acc. „	<i>los</i>	<i>las</i>

3) Die älteste Form des Nom. Sg. Masc. des Artikels in allen Dialekten ist *li*, wie aus litterarischen Denkmälern und Urkunden längst bekannt ist.

4) Im 13. und 14. Jahrhundert kommt gelegentlich die Schreibung *ly* vor: Perrecy-en-Charollais (Bourgogne p. 170 ff. a. 1272) *ly vritaiges*; Reims (Reims III No. 672, p. 82 a. 1356) *ly discom-*

*plaignant*; etc. Beachtenswerte Schreibungen sind auch: Poitiers (Bas-Poitou No. 7, p. 310 Or. 1269) *lit rachaz*; Paris (St. Quentin No. 165 Or. 1297) *trois mile livres de tornois que lis dis maires et guré devoient au roi*. Diese Schreibungen deuten auf die Verstumung des auslautenden *t* und des vorkonson. *s* hin.

5) Infolge der Unbetontheit des Artikels finden wir im Osten eine Reihe von Fällen, in denen derselbe mit abgeschwächtem Vokal erscheint. Die Lautung des *i* in *li* dürfte sich in manchen Gegenden der des vortonigen *e* genähert haben, so dass den Schreibern auch die Schreibung *le* zulässig erschien. Dass wir es hier nicht mit der Obliquusform des Artikels als Nominativ zu thun haben, beweisen die Belege aus dem Lothringischen und Burgundischen, die in diesem Falle ihren heimischen Obliquus *lou* (als Nominativ) aufweisen müssten. Für das Champagnische lässt sich dieses Moment zwar nicht geltend machen; doch sind die Beispiele darum nicht weniger sicher, denn sie treten ein halbes Jahrhundert vor dem eigentlichen Flexionsverfall gelegentlich auf. Diese abgeschwächte Form ist le:

a) **Champagnisches Gebiet.** Reims (Reims II<sub>1</sub>, No. 27, p. 23 Or. 1302) *le sires de Reims*; ib. (ib. No. 40 p. 38 Or. 1303) *que le diz A li avoit vendut* (ebenso No. 85 p. 113 Or. 1310); Sézanne, ar. Epernay (Bull. Hist. Phil. No. 74, Or. 1327) *le porteres de ces lettres seroit crahuz*. —

b) **Lothringisches Gebiet.** Metz (Bibl. 23 p. 136 Or. 1226) *Ke le miliaires corroit* (auch im Nom. Pl. *le* statt *li*); St. Benoit ar. Commercy, Meuse (Notices No. 70 Or. 1260) *en l'an que le miliaires corroit*. —

c) **Burgundisches Gebiet.** Semur, Saône-et-Loire (*Invent.* No. 391 Or. 1262) *por l'ame de Reinaut son fil de qui le cors güt en labaye* (der Obl. Sg. Masc. hat *lo* und *lou* hier); Noyers, Yonne (Quantin No. 671 Or. 1272) *pour le cil mariages se feist* (Obl. hat *lou*); Bèze, Côte-d'Or (Affranch. No. 252 a. 1278) *jusques au jour que le plaiz encommença; eyu cas que le descorz est commancest; ausi comme le Rois et mes sires l'avesques l'ont commande* (Obl. hat hier *lou*; auch im Nom. Pl. Masc. *le* statt *li*); etc. — Eine ähnliche Abschwächung in afr. Zeit hat bekanntlich das Relativum *qui* erlitten, das häufig als *que* auftritt. —

d) *le* statt *li* im Nom. Sg. Masc. begegnet besonders häufig im **wallonischen Gebiet**: (Layettes II No. 3527, Or. 1246) *puisque le mariages fu fais*; Villers-dev.-Orval (Orval I No. 295, a. 1251) *et nous le grans Jehennes* (neben *nous li grans Jehennes*); Florenville (ib. No. 314 a. 1255) *Et doit penre le dis prious* (daneben *li dis prious*); Pierrepont ar. Briey (ib. No. 321 a. 1258) *et se le vestiz de Bevilhes*; Latour (ib. No. 333 a. 1259) *et se le cuens et la contesse pooient* (daneben *et se li cuens*); Carignan ar. Sedan

(ib. No. 433 a. 1269) *Et si le sires del pais*; Lüttich (Lambert No. 1002 Or. 1316) *Item le cuens de Loz doit jöür de ses voveries*; etc. etc. Diese Fälle aus dem Wallonischen müssen in Verbindung gebracht werden mit der noch grösseren Zahl von Belegen für *li* im Acc. Sg. Masc. anstatt *le* (s. unten). Beide Erscheinungen zusammengenommen deuten auf die Entwicklung von Acc. *le* > *li* im Wallonischen hin, die in dieser Zeit beginnt. Wir hätten es demnach hier mit Schreibungen einer Übergangszeit zu thun. *Li* war nicht mehr ausschliesslich die Form des Nom. Sg., *le* nicht mehr die des Acc. Sg., daher die Vermischungen. — Das **heutige Wallonische** hat in Lüttich und Namur *li*, *l* im Nom. und Acc. Sg. Masc. (vergl. Delaite II p. 13; Niederländer p. 275), die Umgebung von Orval hat *l* nach Vokal (*sil meur* = *si le mur*), *lu* nach Konsonant (Mitteilung des M. Hallet, curé de Villers-dev.-Orval).

6) Metathese des *l*: Châlons s. M. (Bull. Hist. Phil. No. 75 Or. 1328) *il venderres bailla, ottroia, transporta ou dit achetour*. Der Fall zeigt, dass die in den modernen Patois der Champagne so zahlreichen Metathesen, die auch den Artikel verändert haben, in frühe Zeit hinaufreichen dürften; vgl. z. B. Tarbé p. 96 ff.: Beru ar. Reims: *el pu june dit à son pere*; etc.

### b) Die aus dem Obliquus eingedrungenen Formen.

1) Der Verfall der Zweikasusflexion des französischen Substantivs verursachte beim Artikel einschneidende Veränderungen, die für das Masc. mit der gänzlichen Beseitigung der Form *li* (Sg. und Pl.) endigten, an deren Stelle die obliquen Formen des Artikels traten. Im Fem. waren Rectus und Obliquus (Sg. und Pl.) in den westlichen und centralfranzösischen Dialekten von Haus aus gleich; Veränderungen konnte es also in diesem Genus nur in den nördlichen und östlichen Dialekten geben, wo diese beiden Kasus im Sg. stark auseinandergingen. Der Hauptgrund dieses Verfalls, der in einer Verdrängung der alten Nominativform des Substantivs durch die oblique besteht, liegt in dem stark überwiegenden Vorkommen der letzteren Form. Der Verfall begann zuerst im Nordwesten und breitete sich von dort nach Südosten aus. So haben Bretagne und Normandie ihre alte Flexion wahrscheinlich schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts eingebüsst; Maine, Anjou, Touraine, Perche, Orléanais folgten in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Französische wurde beim Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts davon ergriffen, ebenso der Südwesten. Im Champagnischen begann der Verfall in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Lothringische zeigt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts starke Spuren des Verfalls (Lothr. Ps.), doch ist hier, wie auch im Wallonischen und Picardischen, die Feststellung mit Schwierigkeiten verknüpft, da in den Urkunden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Gebrauch des heimischen Dialekts der Schrift-

sprache Platz macht oder doch wenigstens sehr stark von ihr beeinflusst wird. Für das Burgundische sind wir durch den Mangel an guten dialektischen Urkunden besonders schlecht gestellt.

Die Zeit des beginnenden Verfalls der Zweikasusflexion, soweit sie sich in Urkunden abspiegelt, ist gekennzeichnet zunächst durch das Auftreten von obliquen Formen des Substantivs mit dem Artikel des Nominativs vor sich. Ein weiteres Umsichgreifen dieser Tendenz führte zu einem zweifachen Deklinationsparadigma.

Alte Form.		I. Stufe des Verfalls.
Nom. Sg. <i>li murs</i>	X	<i>li mur</i>
Acc. „ <i>le mur</i>		<i>le mur</i>
Nom. Pl. <i>li mur</i>		<i>li murs</i>
Acc. „ <i>les murs</i>		<i>les murs</i>

Das Charakteristikum dieser ersten Stufe des Verfalls ist also ein Formenausgleich, jedoch nur beim Substantiv, innerhalb der beiden Numeri, wobei für jeden Numerus der Obliquus das Muster abgibt. Da die Unterscheidung der Kasus am Substantiv selbst durch flexivische Mittel nicht mehr zum Ausdruck kam, so musste diese Aufgabe zunächst in gewissem Grade dem Artikel zufallen. Aber der Artikel konnte dieser Forderung nur in sehr geringem Masse gerecht werden. Eine Vergleichung der beiden Paradigmen zeigt, dass Nom. Sg. Masc. der alten und Nom. Pl. Masc. der jüngeren Form, ebenso Nom. Pl. Masc. der alten und Nom. Sg. Masc. der jüngeren Form zusammenfielen. Daraus musste Verwirrung und Unklarheit entstehen, welche die Sprache beseitigte, indem sie die formelle Kasusunterscheidung aufgab und sie durch syntaktische Mittel ersetzte. Indem sie nun aber auch beim Artikel den Formenausgleich und zwar nach denselben Prinzipien wie beim Substantiv selbst herbeiführte, gewann sie ein bleibendes Mittel zur Unterscheidung der Numeri.

#### II. Stufe des Verfalls.

Sg. *le mur*  
Pl. *les murs*

Solange das auslautende *-s* im Pl. *murs* noch laut war, fiel ihm vorzugsweise die Kennzeichnung des Plural zu. Als mit seinem Verstummen beim Substantiv eine flexivische Numerusunterscheidung nicht mehr vorhanden war, übernahm der Artikel allein diese Funktion.

#### III. Stufe des Verfalls.

Sg. *le mur*  
Pl. *les mur(s)*

Die Phasen der Entwicklung in der Zeit des Verfalls sind natürlich wie bei allen Umwandlungsprozessen der Sprachentwicklung nicht scharf von einander getrennt, sondern leiten unvermerkt in einander über, da sie auch innerlich in engster Verknüpfung stehen.

2) **Norm. Geb. a)** Die ältesten mir vorliegenden sicher datierten Urkunden in normann. Sprache gehen nur bis 1256 zurück, und sie zeigen die Zweikasusflexion bereits als gänzlich beseitigt: Dangu c. Gisors (Eure II. p. 7 Or. 1256) *quant le terme des troiz anz sera acompli*; Rouen (Normand No. 721 Or. 1266) *et de ycelle forfeiture aura nostre sire le rei la metié*; Lolif ar. Avranches (Morel No. 162 Or. 1271) *des queus le dit Pierres se tint por païé*; Mortain, La Manche (Bibl. 6. p. 191 Or. 1275) *le dit chevalier leur a ordonné*; Caen, Calvados (Luzerne No. 144 Or. 1282) *en la lettre que l'abe et le covent ont deu don*; Neufchâtel, Seine-Infér. (Tréport No. 239 Or. 1295) *le dit Jehan Cardon pramist garandir*; Le Tréport, ib. (ib. No. 223 Or. 1277) *Ricart, dit le Page, tint de nous*; vergl. ferner Tréport No. 237, Cernay No. 760. 898 (1274. 89), Normand No. 1005 (1282). — **b)** Alte Formen sind in den Urkunden selten und können nur als Archaismen des Urkundenstils aufgefasst werden: Pont Audemer, Eure (Normand No. 664 Or. 1260) *que il en auroit 20 livres à sa part, et le vendeor l'autre et li roy noient*; ib. (ib. No. 665 Or. 1260) *Ce est li estret des plaintes* (daneben *le*); Verneuil, Eure (ib. No. 1001 Or. 1282) *et pramist li devant dit chevalier* (daneben *le*) — 3) **Nordw. Geb. a)** Während die Dokumente aus der Normandie noch verschiedene Reste der alten Artikelformen aufweisen, sind in den Urkunden aus der Bretagne, die bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts hinaufreichen, auch diese schon verschwunden. Nur einmal noch *li*: Bretagne (Layettes III No. 4637 Or. 1260) *nostre seignor li rois* (daneben *le roi*). Sonst nur oblique Formen mit *le*: St. Suliac, Ille-et-Vilaine (Evêchés 4. No. 32 Or. 1256) *le quel fieu siet en la paroisse*; Boquého, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 66 Or. 1257) *et l'abé et le covant disaent*; Nantes (Poitou 30 No. 213 Or. 1266) *si le dit Girart moureit avant que*; Fougères (Evêchés 3 No. 140 Or. 1273) *que l'abe et le covent firent aGefre*. — **b)** Anjou: Angers (Poitou 18 No. 37. p. 89 Or. 1267) *dou bois que le dit Gyrtart aveit vendu*; ib. (ib. 28. No. 39 p. 100 Or. 1268) *et le dit Guerin et les hers d'ele pranderont e auront*; Montreuil-Bellay b. Saumur (Bret-et-Vendée No. 1 Or. 1282) *que le dit Pieres avoit de nous*; Fontevrault b. Saumur (Anjou No. 2 Or. 1293) *que le seignour de Mon Soreau a donné. Li* nur in einem Dokument aus dem Süden von Anjou: Maulévrier b. Cholet (Anjou No. 1 p. 271 a. 1281) *li diz abbés et le covent et le priort* (N. Pl. *li*). — **c)** Maine: Beaumont-la-Chartre, Sarthe (Liber No. 510. p. 317 Or. 1281) *le dit Jeffroi avoit vendues*; Le Mans (Solesmes No. 398 Or. 1282) *Haquin le juef, Abraham le juef dou Mans requenurent*; Sablé b. La Flèche (Lettres No. 234 Or. 1282) *j'entendi que David le frere le prince de Gales a pris monser Rogier; en nule maniere le roy de France ne veut donner congi*. — **d)** Zur selben Zeit, wo in Anjou und Maine schon jüngere Flexionsformen des Substantivs üblich, sind diese in Touraine noch nicht vollständig durchgedrungen: Chinon (Poitou 20 p. 262 (V) Or. 1280) *li hers de la*



*Haye receive à fey.* Zuletzt begegnet *li* im Jahre 1283: Tours (Touraine No. 8 Or. 1283) *li quez Johan* (daneben *le dit Johan*); aber Châtillou-sur-Indre (Hubert No. 18 Or. 1298) *le dit damoyseau leur a assis*; Blois (Touraine No. 1 Or. 1260) *li uns, li diz procurator* — aber auch *le tierz des dites dismes de blé et le tierz des dous muis de vin demore quitte*; ib. (ib. No. 2 Or. 1268) *que le dit abbé ou son chanoine aura* (Nom. Pl. *li*). — e) Im Orléanais verschwinden die letzten Reste älterer Formen am Ende des 13. Jahrhunderts: Orléans (Orl. I No. 50 a. 1263) *li abbé, li abbés* (daneben 5 *le*); Beaugency (ib. No. 112 a. 1282) *li abbés et le convent*; ib. (ib. No. 141 a. 1302) *li cors, li abbes et le convent*; Châteaudun (Orl. II No. 68 a. 1282) *le dit Raoul*; Orléans (ib. No. 164 a. 1290) Nom. Sg. nur *le* (Nom. Pl. *li* und *les*); ib. (ib. No. 83 a. 1296) *li diz ceus — le quel Renaut avoit donné*; Romorantin, Loir-et-Cher (Lettres No. 143 Or. 1275) *li abbés*; ib. (ib. No. 219 Or. 1280) *gie et le dit fusicien amerions mieur.* — Perche: (Bibl. 44 p. 286 No. 2 Or. 1265) *le dit Girart o la dicte Emme n'auront païé; le dit James me deit*; Nogent-le-Roi b. Dreux (Cernay No. 836 Or. 1282) *li abbes, li convez; li diz monseigneur Pieres, li diz Johan; le diz Johan, le dit Johan.* — f) In Berry halten sich im Süden die alten Artikelformen am längsten: Valençay (Hubert No. 17 Or. 1297) *dere chief le dessus dit Renaut ha confessé* (Nom. Pl. *li*); Jarzay b. Valençay (ib. No. 5 Or. 1267) *je le devant dit Joffroi* (Nom. Pl. *li*); Levroux (ib. No. 16 cart. 1295) *que li dia Robert avoit receuz — le dit Quenoile serat venuz* (Nom. Pl. *li*); Buzançais (ib. No. 10 Or. 1287) *E a promis le dist Phelippes*; Lignières (ib. No. 15 Or. 1295) *Item li diz leur hom avoit quis terres* (Nom. Pl. *li*); St. Aignan b. Sancoins (ib. No. 1 Or. 1248) *li abbés et li convent*; ib. (ib. No. 3 Or. 1248) *li abbés et li convent* (Nom. Pl. *li*); ib. (ib. No. 6 Or. 1278) *li diz Joffroi avoit* (Nom. Pl. *li*). Das erste *le* hier (Hubert No. 7 Or.) 1280: *toute la deme que le dit Henri avoit achatée* (Nom. Pl. *li*). — 4) **Franzisch. Geb. a)** Die wenigen franzischen Originalurkunden aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts lassen erkennen, dass die alte Flexion noch erhalten ist: Meaux (Normand No. 1156 Or. 1236) *li oirs le conte Robert tient; li cuens li dona*; Melun (Layettes II. No. 3001 Or. 1242) *li coens, li leus, li rois*; Paris (Notre Dame No. 17 p. 395 Or. 1248) *li ceus cumnuns, li chapitres, li rois.* — **b)** Der Verfall beginnt erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die zahlreichen guten Urkunden dieser Periode gewähren einen genauen Einblick in die eingetretene Verwirrung und ermöglichen es, den Übergangsprozess zu verfolgen: Vernon, Eure (Normand No. 490 Or. 1250) *li rois prendra le bois en sa main — tant comme li baillit dira* (Nom. Pl. *li*); Mantes (Layettes III No. 4635 Or. 1260) *li viez meres et si compeignon conterent — c'est l'estat de la ville de Maante*; St. Denis (ib. No. 4646 Or. 1260) *li convez, li rois*; Pontoise (Pont. No. 55 Or. 1265) *li dit mestre*; Saunoy b. Paris (Pont. No. 59 Or. 1267) *le noble*

*home et la noble fame ont faite.* — c) Wenn das Livre des Métiers als nur einigermaßen die Pariser Volkssprache wiedergebend betrachtet werden darf, so stand Paris um 1270 mitten im Übergangsprozess. Im Nom. Sg. überwiegen die alten Formen d. h. *li* mit echtem Substantivnominativ; an zweiter Stelle steht dann *li* mit unechtem Substantivnominativ; *le* ist weniger häufig bei unechtem Nominativ, e- kommt aber auch vor echten Substantivnominativen vor: 183<sub>1</sub> *a qui le Roys a donné le mestier*; 230<sub>1</sub> *le puagiers*. Bemerkenswert sind auch die den echten Substantivnominativen nachgebildeten unechten Nominative, die dann mit dem Artikel *li* gebraucht werden: 24<sub>16</sub> *li Crieurs* — 22<sub>3, 5, 6</sub> 23<sub>8, 9, 10, 11</sub> *li Crieres*; 65<sub>3</sub> *li batteurs* — 65<sub>3</sub> Nusbatteres. — d) In den Urkunden aus Paris dieselbe Erscheinung: Paris (Bibl. 15 p. 177—81 Or. 1279) *li rois, li jorfaiz — l'atirement des viandes et des robes soient tenuz*. Von 1289 an sind Urkunden mit vollständig verfallener Flexion nicht selten: Paris (Cernay No. 895 Or. 1289) *Et après ce vint le devant dit Jehan et afferma que le dit monsieur Jehan avoit*; ib. (ib. No. 915 Or. 1291) *que l'abbé et le convent avoient*; ib. (Pont. No. 113 Or. 1291) *que par devant nous vindrent Jehan le Bailli le Vieil*; ib. (ib. No. 123 Or. 1294) *et garantira le dit Guirat les dis vint lires*. — e) In den Aktenstücken grösserer Kanzleien begegnen viel länger die alten Formen, die hier erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts ganz verschwinden: Paris (Olim p. 211 No. 29 Or. 1282) *li cuens, li arcediacres*; ib. (ib. p. 49 a. 1286) *Item disoient le roy et la roïne que li baillis a commencié a tenir assises*; ib. (ib. p. 335 I a. 1292) *li inventoires*; ib. (ib. p. 336 No. 31 a. 1292) *li cuens — le dit cuens*; ib. (ib. p. 416 No. I. II. III a. 1298) *li sires, li piez — le pief*; ib. (ib. p. 517 No. 9 a. 1310) *li pies, li diz abbes — en la maniere que li dit monseigneur Pierre en estoit saiziz*; ib. (ib. p. 561 ff. No. 6 a. 1312) p. 562 *li baillis, 563 li autres edifices — 562 li jugement, 563 li emolument — 561 le dit content*; ib. (ib. p. 587 No. 20 a. 1312) *le precost* (Nom. Pl. *li* und *les*). Nach 1312 sind die alten Artikelformen aus diesen Urkunden verschwunden. — f) Im Norden von Paris: Osny b. Pontoise (Pont. No. 96 Or. 1283) *Piere le Senglier* (Nom. Pl. *les*); Pontoise (ib. No. 105 Or. 1287) *le mere, le quel fossé* (Nom. Pl. *li*); ib. (ib. No. 131 Or. 1296) *li mere* (Nom. Pl. *li*); zuletzt Poissy ar. Versailles (ib. No. 168 Or. 1326) *li dit nostre sergent* (daneben *le dit chevalier, le procureur*). In den Dokumenten aus Senlis ist der Verfall am Anfang des 14. Jahrhunderts allgemein: (Etud. No. 21 Or. 1315) II. *li diz Gieffroi, li diz Jacques — le dit Etienne, le dit mesire III. li dit sire Robert — le comte d'Artois*; V. *li diz Pierre doit* (Nom. Pl. *les*); Senlis (Etud. No. 23 Or. 1320) *le dit maistre* (Nom. Pl. *les*). — g) Auch im Süden und Südwesten von Paris ist früh Verfall zu konstatieren: Longpont (Hubert No. 4 Or. 1267) *li anz, li diz coens, li diz misires — aber que le dit coens m'a donnée*; Corbeil (Cernay No. 764 Or. 1275) *li diz abés,*

*li concanz* (Nom. Pl. *li*); Les Vaux-de-Cernay b. Chevreuse (ib. No. 801 Or. 1278) *li abbes, li covenz*; ib. (ib. No. 835 Or. 1282) *li abbés, li couvenz* — aber *li diz monseigneur Ansel* (Nom. Pl. *les*): ib. (i. No. 919 Or. 1292) *li dit monseigneur, li dit chevalier*; Montehéry u. Longjumeau (ib. No. 952 Or. 1296) *Jehan le forestier*; Les Vaux-de-Cernay (ib. No. 1033 Or. 1315) *li abbés et le covent teignent*. — h) Zur selben Zeit, wo im Norden, Westen und Süden von Paris und in Paris selbst die alten Formen zu fallen beginnen, sind sie im Osten noch intakt: Crécy-en-Brie b. Meaux (Layettes III No. 4427 Or. 1258) *li contans*; Crépy-en-Valois b. Senlis (ib. No. 4592 Or. 1259) *ti rois, li contes* (computus); Jonarre östl. Meaux (ib. No. 4661 Or. 1260) *li couvanz, li rois*. — — In den Urkunden aus Paris hält sich das alte *li* am längsten (bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts): Ora. I. p. 790 a. 1325 *li poissons* (Nom. Pl. *li*); Ord. II p. 52 a. 1330 *li commun* — *le commun* (Nom. Pl. *li*); ib. p. 179 a. 1342 *ou vous Guy soyez touz jours li uns*; Ord. II p. 202 a. 1344 *li peuples, ti uns, li un d'eulx sera retournez*. — i) In den Lettres I kommen die neuen Formen nur langsam zur Geltung. Zwar ist schon in No. 150 (p. 186 Or. 1276) eine jüngere Form festzustellen (*du domaige que le prince de Gales et ses freres vos ont fait*), dagegen sind in den jüngeren Briefen (No. 163. 170. 190. 198 Or. 1278—80) die älteren Formen noch völlig intakt. Nach 1280 ist Verfall häufiger zu belegen: (No. 1990 Or. 1280) *li roi de Castelle*; (No. 210 Or. 1280) *li arcevesque, li evesque* — *li cuens, li dux, li princes*. — Lettres II No. 20 (Or. 1309) dagegen: *selonce ce que le dit chevalier vous requera*. — 5) Champ. Geb. Die Urkunden aus der Champagne zeigen die alten Artikelformen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts vollständig erhalten. Einige Abweichungen, die mit dem Flexionsverfall nicht in Verbindung stehen, sind an anderer Stelle (I T. A. I a. 5. a und III. a. 4. c) erwähnt worden. Im 13. Jahrhundert war zwar schon eine Erschütterung der alten Flexion eingetreten, doch führte sie vorerst nicht zu einem derartigen Verfall, dass der Artikel davon beeinflusst worden wäre. — Von 34 Urkunden aus Provins zeigt nur eine Flexionsverfall mit verändertem Artikel: (Prov. No. 33 Or. 1280) *la meson que mestre Renaut le Fusisian tient; la meson que tient Thibaut de Moncieux le bouchier*; Sézanne (Bull. Hist. Phil. No. 51 Or. 1298) *li diz chapistres et li dit escuiers sunt tenu*. — Auch im Osten des champagn. Gebietes ist früh die erste Stufe des Verfalls in einzelnen Fällen zu belegen: Vertus ar. Châlons (Bull. Hist. Phil. No. 65 Or. 1315) *li premier paiement commencera*; Reims (Reims I<sub>2</sub> No. 221 p. 707 a. 1248) *d'audroit ce que li prévost lor demandoit*; ib. (ib. No. 259 p. 703 a. 1255) *Wermons li fournier trast*; ib. (ib. No. 265 p. 775 a. 1257) *Bouillars li boulangier se plainnoit*; ib. (ib. No. 247 p. 739 a. 1263) *li prevos* (6mal), *li prevost* (1mal); ib. (ib. No. 393 p. 965 a. 1280) *li troubles et li empêchement fust osteiz*; ib. (ib. No. 494 p. 1094 a. 1295) *li diz chevalier vendi le dit sourceins*;

ib. (Reims II<sub>1</sub> No. 108 p. 134 a. 1311) *li dis eritage, Adenés li charbonnier*; etc. etc. ib. (Reims II<sub>2</sub> No. 479 p. 856 a. 1341) *li prevos, li sans*. — Bis 1350 tritt *le* vor unechten Nominativen nur sporadisch auf unter französischen Einflüssen (Joinv. Bibl. 45 p. 656 Or. 1264; Bull. Hist. Phil. No. 77 Or. 1332). Noch 1337 sind in St.<sup>e</sup>. Menehould die alten Formen rein erhalten: (ib. No. 79 Or.) *li dis Phelippons, li portieres*. — Das erste *le* in Urkunden aus Reims begegnet 1341: (Reims II<sub>2</sub> No. 465 p. 822—44) *li Ancel, li dis Thomas, Henri li Juis, li baillif, li dis Monsign. Jehan — que le baillif tenoit priseniens* (N. Pl. nur *li*). Von 1347 an geht der Verfall rasch vor sich: Reims (Reims II<sub>2</sub> No. 537 p. 981—1009 a. 1347) *li rois, li comptes, li portiers — li prevost, li dit Guillaume, li remanant — le quel parlement commensa le lundi; le quel aportoit lectres closes* (Nom. Pl. *li* und *les*). Noch 1359 sind die neuen Artikelformen nicht durchgedrungen: Reims (Reims III No. 698 p. 132 a. 1359) *li acheteurs le penderoit, li vendeurs est paiez — où seroit le dit sel*. — 6) **Picard. Geb.** a) Unechte Substantivnominative lassen sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts feststellen, oft auch schon unechte Artikelnominative; es ist jedoch nicht leicht abzumessen, inwieweit hier flexivischer Verfall oder schriftsprachliche Einflüsse vorliegen: Valenciennes (St. Quant. No. 128 Or. 1290) *li prevost*; St. Quentin (ib. No. 229 Or. 1310) *li testament, Raoul li ahennier* (daneben *li testamens, Raous li ahenniers*); ib. (ib. No. 264 Or. 1317) *li procureur, li bailli (li baillius)*; Arras (Mém. d'Arr. Y. Or. 1299) *li dit Willaumes*. — b) Die Belege für den Gebrauch unechter Artikelnominative mit unechten Substantivnominativen entstammen hauptsächlich den Urkunden aus dem Nordwesten des picardischen Sprachgebietes (der Normandie am nächsten): Espagne b. Abbeville (Bibl. 36 No. 10 Or. 1272) *en tel maniere que le devant dite abeesse et le couvant tenroit le devant dit terage*; ib. (ib. No. 19 Or. 1284) *et le tenra le devant dit maistre Renaut*. — c) Auch die Zwischenstufe des echten Artikelnominativs mit dem unechten Substantivnominativ fehlt nicht: Amiens (Tiers Etat No. 32 p. 133—49 a. 1280) *li assurancement, li dis baron*; ib. (ib. No. 33 p. 157—68 a. 1320) *li plus proisme, li fossé, l'iretage — le murs*; ib. (ib. No. 155 p. 396—404 a. 1324) *li accort, li jugement, li bailliu* (neben *li maïres, li cors*) — *le descors, le visnage*. — d) Die Urkunden aus dem Nordosten des pic. Gebietes (Lille, Tournay) zeigen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angegliche Formen, doch sind daraus sichere Schlüsse nicht zu ziehen, da die in Betracht kommenden Urkunden schriftsprachlichen Einfluss in hohem Masse verraten. — 7) **Wallon. Geb.** Die lautliche Entwicklung des Acc. Sg. Masc. und Fem. *le > li, lu* im Wallonischen, die aus den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts in ihren Anfängen zu erkennen ist (I. T. A. II, 6 b.), musste dem Eindringen obliquer Formen des Substantivs in den Nominativ förderlich sein,

besonders im Masc. Früh und verhältnismässig häufig begegenen darum in den wallonischen Urkunden Verbindungen des Nominativartikels mit unechtem Substantivnominativ: Lüttich (Lambert No. 283 Or. 1236) *Jaknes li prevost*; Limburg (ib. No. 309 Or. 1237) *li veske*; ebenso Lambert No. 725, 936, 1142, 1150, 1152, Or. 1281 — 1333. — b) Über *le* im Nom. Sg. des Wallonischen ist bereits oben S. 107 f. gehandelt worden. — c) Im Süden liegen die Verhältnisse ähnlich: Mellier (Orval I No. 233 a. 1239) *de quel molin li convent d'Orval a l'autre moitié*; Latour b. Virton (ib. No. 407 a. 1266) *li abbeït, li covent*; Longuyon (ib. No. 452 a. 1272) *li preit*; Carignan (ib. No. 604 Or. 1333) *li Venneur, li vendeige. li Escuier Albertins li Petit*. — 8) Lothr. Geb. a) In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begegenen im Sg. nur selten unechte Substantivnominative mit *li*: Toul (Notices No. 127 Or. 1269) *li nobles barons*; Metz (ib. No. 381 Or. 1300) *li sires Nicoles li curey de Saint Gigoul*; Metz (ib. No. 365 Or. 1298) *li militiaire*. Im Lothr. Ps. (1365) sind diese Formen sehr häufig (9 *li pechour*, 16 *li lyon*, *li lioncel*, 17 *li fondement*, 18 *li jour*, 21 *li consoil*, 41 *li cerf* etc.); hier auch schon oblique Artikelformen: 42<sub>2</sub> *Tu es de tres belle et plaisant forme sur touz les fils des homes et lou tepin de mon esperance*; 59<sub>8</sub> *Juda est mon roy et Moab li pos et lou rachetour*; 84<sub>4</sub> *et c'est lou jugement dou dieu de Jacob*; 88<sub>26</sub> *tu es mou dieu et lou refuge de mon salut*. — 9) Südwest. Geb. Die südwestlichen Dialekte haben nach verschiedenen Anzeichen früh die Neigung gehabt, im Nom. Sg. oblique Formen zu verwenden, sowohl beim Substantiv wie beim Artikel. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts sind unechte Nominative von Substantiv und Artikel nicht selten, ohne dass man eigentlich schon von einem allgemeinen Verfall der Flexion sprechen könnte: Tillier b. Cholet, Maine-et-Loire (Bibl. 15 p. 433 a. 1220) *Ieo rit et oit misires Willaumes de Clicon, Willaumes Saint Jorge, Bernart lo Raslle*; Poitiers (Hist. Poit. No. 31 p. 111 Or. 1232) *Aimeriens lo culurer, Hermarz lo bergers neben Jocelins li cortooners, Stephanus li peleters*; La Rochelle (Hospit. No. 4 Or. 1232) *li quaus herbergement*; ib. (Notices et Pieces No. 6 Or. 1234) *li diz Renaut le Clerc, li diz Renaut li Clerz*; ib. (Bibl. 44 p. 285 No. 1 Or. 1238) *li diz Jahu Bouin le Jue, li diz Joffrei Viger*. Aus dieser Tendenz entwickelte sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts rasch der Verfall. — b) Die Urkunden der Vendée lassen bis gegen 1280 hin die alten Formen als intakt erscheinen: Vendée (Bas-Poitou No. 8 p. 313 Or. 1270) *li diz Jofreiz, li diz Perres — li dit Chales* (2mal); Orbestier (Poitou 6 No. 80 p. 94 Or. 1282) *li diz abbés, li couvens, li diz Johans — Perres l'Abbé* (3mal); Talmont (Bas-Poitou No. 31 p. 46 Or. 1282) *que le dit prior et si successor aeent, teengent; et prendra lo dit prior sun sep; et aura lo dit prior et les suc-*

cessors les amandes; La Roche-sur-Yon (Poitou 4 p. 401 Or. 1284) *e sex boisseaux de seigle que je le dit Johan aveie* (Nom. Pl. *les*). Nach 1285 ist die Verwendung von *li* in den Urkunden der Vendée archaisch: St<sup>e</sup>. Hermine (Bas-Poitou No. 39 p. 56 Or. 1295) *li dit prior, li dit Johan, li diz monsor — le dit Johan, le quans*; La Roche s. Y. (ib. No. 40 p. 56 Or. 1305) *le dit prouré, le dit frere Nicoles* (Nom. Pl. *li*); zuletzt ib. (Poitou 4 p. 403 Or. 1310) *li plus, li parcontes*; in allen späteren ist *le* durchgeführt (Poitou 6 No. 126. 149, 178 Or. 1324—49); (Poitou 30 No. 182 p. 196). — e) In Haut-Poitou (dép. Vienne, Deux-Sèvres) macht sich um 1260 auch schon Verfall bemerkbar: dép. Vienne (Bas-Poitou No. 5 p. 308 Minute 1260) *li saisiz, li lignages, li sergens, li autres* (Nom. Pl. *li* und *les*); St. Maixent (Poitou 18 No. 457 p. 88 Or. 1261) *li abbes, li uns* (Nom. Pl. *les*); Poitiers (Annuaire p. 135 Or. 1269) *li hérityers, li sires, li rachaz — li rachat*. Eine Urkunde von der Grenze von Anjou zeigt schon vollständigen Verfall: Thouars (Bibl. 44 p. 291 No. 6 Or. 1277) *le dit Johan. Thomas le Pevrer* (Nom. Pl. *les*); ebenso Prinçay ar. Loudou (Poitou 28 No. 7 p. 6 Or. 1284) *Dev le jist, le gardien, le dit Johan* (Nom. Pl. *les*); Mirebeau ar. Poitiers (ib. No. 58 p. 137 Or. 1302) *le dit Johan* (Nom. Pl. *les*). *Li* hier zuletzt 1316 (Poitou 7 No. 2 p. 362 Or. aus Thouars). — e) Der südlichste Teil von Poitou (Saintonge und Aunis) folgt gegen Ende des 13. Jahrhunderts dem nördlichen: Cognac (Ord. II p. 341 cop. 1262) *li chevaliers*; St. Jean d'Angely, Charente-Infér. (Arch. Saint. 4 No. 5 p. 200 Or. 1293) *li chancelers, li lombars — le terme*; les Gonds b. Saintes (Bibl. 44 p. 297 No. 10 Or. 1295) *le dit Foquet*. Der Verfall der Flexion bewegte sich in Poitou von Norden nach Süden, wie die angeführten Belege erweisen. — 10) Burg. Geb. In den wenig zahlreichen Urkunden dieses Gebietes ist die Entwicklung des Flexionsverfalls schwer zu verfolgen. Doch geht daraus hervor, dass in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die alte Flexion noch intakt war und dass ihr Untergang frühestens in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gesetzt werden darf; denn erst in dieser Periode begegnen unechte Artikel- und Substantivnominative. Aber selbst hier dürfte es zweifelhaft sein, wieviel davon auf Rechnung schriftsprachlicher Einflüsse zu setzen ist: St. Dizier (Etienne No. 34 p. 79 Or. 1335) *li diz Joffroiz; li priour*; Chaumont (Etienne No. 45 Or. 1359) *li dis priour, li porterres*; dagegen Rouvres b. Dijon (Affranch. No. 218 a. 1357) *Et nous Jehans li Lourdenis. Pernoz li Maulemars . . . et les autres taillaubles. C'est a savoir nous . . . Oudoz le Blans, lou boy Jehanz, Guienot li Herminoz, Jehans Tagnien li grant — Monoz li clers et lou remenant de la dite commune*: Beaune, Côte-d'Or (Affranch. No. 142 a. 1370) *li maires, li sires, li eschevins — le maieur, le porc, le mouton*; Vignory (Etienne p. 1—19 Or. 1380) *li priour, ly chapitres, li autelz — li fourt — le*

*laitage, le four, le dit priour; Dijon (Rev. Sav. 4 p. 468 Or. 1389) je li diz Jehan de Sault, li diz Guillaume — le dit Jehan, le dit obsèque.*

### c. Elision und Hiatt beim maskul. Artikel.

1) Die Elision eines auslautenden schwachtonigen Vokals vor vokalisch anlautendem Wort ist keine spezifisch französische Erscheinung. Auch hier sind nur die in der lateinischen Sprache vorhandenen Erscheinungen weitergebildet worden. Das Latein besass die Synalöphe d. i. die Verschleifung eines schwachtonigen Auslautvokals vor anlautendem Vokal. Diese Erscheinung musste später bei dem lautlichen Verfall und der damit eintretenden Bedeutungslosigkeit der Endungen in eine vollständige Elision der schwachtonigen Auslautvokale übergehen (Rydberg p. 79—80). Ein Analogon dazu, das zugleich das Fortbestehen der alten Tendenz der Hiattilgung erweist, finden wir vor in einer späteren Periode der Entwicklung, im Französischen. Durch den Schwund gewisser intervokaler Konsonanten entstand in einer Reihe von Fällen sekundärer Hiatt im Wortinnern. Nach Tobler (*Li dis dou vrai aniel* p. XXVII) wurden ursprünglich silbige, schwachtonige Vokale im Hiatt mit betontem Vokal zunächst verdünnt, und diese Verdünnung führte zum Schwund. Die Reduktionsprodukte von lat. auslautenden, schwachtonigen *e, i, o, u* fielen im Afz. zusammen in *g*, aber sie wurden nur zum kleinsten Teil erhalten, nach schweren Konsonantengruppen, und auch in dieser Stellung vor vokalischem Anlaut elidiert, entsprechend dem alten Elisionsgesetz, das sich hier unter modifizierten Verhältnissen noch in Kraft zeigt.<sup>3)</sup> Der Artikel Acc. Sg. Masc. (*elylo*) ist in nachkonsonantischer Stellung zu *le* abgeschwächt worden, daher seine ausnahmslose Elisionsfähigkeit. — Artikel und Substantiv bilden in der Satzrhythmik ein einheitliches Ganzes, wobei dem Artikel nur ein schwacher Nebenton zukommt. In der Schwachtonigkeit des Artikelvokals liegt die Möglichkeit seiner Elision, die vor vokalisch anlautendem Substantiv in älterer Zeit dann auch allgemein eingetreten ist. — Nach Meyer-Lübke (*Gram. d. rom. Spr.* II p. 126) elidiert der Nom. Sg. Masc. *li* seinen Vokal nur in älterer Zeit. Manche Texte aber, die *li* konsequent durchführen vor Vokal, haben aber doch *lem (illi homo)*. Dies ist nach seiner Ansicht darauf zurückzuführen, dass die Gruppe *ille homo* zu *ill' omo* kontrahiert worden war, noch ehe *ille* durch *illi* verdrängt wurde. Dieser Annahme steht nichts im Wege. Die Elision ist eine satzphonetische Erscheinung, die seit ältester Zeit ständig in Wirksamkeit ist, und sie musste bei *ille* eintreten, wenn die erforderlichen lautlichen Verhältnisse vorlagen, aber nicht bloss bei *ill' omo*, sondern

<sup>3)</sup> Leodegar 10<sub>1</sub> *Un compte i oth pres en l'estreit; 37<sub>5</sub> Quatrommes (quatre omnes) à tramist armez. — Alexius 3<sub>2</sub> Nostra aneisur ourent crestienet; 8<sub>3</sub> Dunc se purpense del secle an avant; 14<sub>4</sub> La vithe est fraisle niad (n'i at) durable hour.*

ganz allgemein. Die Umformung von *ille* in *illi* wurde dadurch in keiner Weise gehindert, sie ging eben in vorkonsonantischer Stellung des Artikels vor sich. Was nun aber das Festhalten der Sprache an *l'em* betrifft, trotz des späteren Aufgebens der Elision bei *li* im Nom. Sg. Masc., so ist zu beachten, dass *l'em* nicht als abgeschwächte proklitische Form des hochtonigen *li huem* im Bewusstsein lebte; man erkannte das Wort in seiner Herkunft nicht mehr, und ausserdem konnten die Gründe, die beim Nom. Sg. Masc. des Artikels und Substantivs eine Beseitigung der Elision anbahnten und zum Teil auch zur Durchführung brachten, bei dem unbestimmten Pronomen nicht in Betracht kommen. Wir brauchen also die Ursachen der späteren Festigkeit der Elisionsgruppe *l'em* nicht in ihrer Entstehung zu suchen, denn von diesem Gesichtspunkte aus hätten alle Elisionen des Nom. Sg. Masc. gleich fest sein müssen. — Im Afz. ist thatsächlich eine starke Neigung vorhanden, *li* im Nom. Sg. Masc. nicht zu elidieren; es dürfte dies aber nur in dem Streben nach unzweideutiger Klarheit und unmittelbarer Verständlichkeit begründet liegen. Dasselbe Bestreben muss seit ältester Zeit im Nom. Pl. Masc. unzweifelhaft vorgelegen haben, denn Elision beim Artikel des Nom. Pl. Masc. hätte ein formelles Zusammenfallen dieses Kasus mit dem Acc. Sg. Masc. bewirkt, wodurch eine weitgehende Beeinträchtigung der Klarheit und Deutlichkeit der Rede verursacht worden wäre. Die Sprache hat darum mit äusserster Konsequenz diesen rein logischen Hiatus aufrecht erhalten. Die Unmöglichkeit der Elision des pluralen *li* ist sicher nicht ohne Einfluss auf die Behandlung des singularen *li* gewesen. Von dem gleichmässig elisionslos gebrauchten pluralen *li* aus musste sich allmählich das dunkle Gefühl herausbilden, dass bei *li* überhaupt die Elision zu meiden sei. Anders lassen sich die Fälle von Nichtelision im Nom. Sg. Masc., besonders in der Zeit, wo die Zweikasusflexion des Substantivs in vollem Verfall ist, nicht verstehen. *Li* ist das unzweideutige Kennzeichen des Nominativs. — Suchier macht (*Reimpred.* p. XXV § 33) darauf aufmerksam, dass in einer Anzahl alter normannischer Handschriften nur in *l'em*, *l'um*, *l'hom* die Elision des Artikels Nom. Sg. Masc. übereinstimmend anzutreffen, während sonst die volle Form überliefert oder aus naheliegenden Gründen anzunehmen ist. So ergänzen sich für die in der Reimpredigt in Betracht kommenden Fälle (3 d, 54 a, 66 a, 73 b) die Handschriften insofern, als stets in einer oder allen die volle Form *li* überliefert ist, woraus er den Schluss zieht, dass überall (ausser bei *l'em*) *li* zu setzen sei. Oxf. Ps. und Camb. Ps. haben vor dem echten Nominativ stets *li*, vor dem unechten (d. h. dem Obl. als Nominativ) sehr häufig, *l'* aber nur vor unechten Nominativen. Auch die *Quatre livres des Roi-* und *Alexius* elidieren nur bei *l'um*, *l'hom*. Wichtig jedoch ist, dass das *li* im Nom. Sg. Masc. nicht allgemein silbig ist, es muss in vielen Fällen verschleift werden. Wir haben es also hier mit einer Synalöphe zu thun. Reimpredigt (5-silbige Verse) nach



Suchiers kritischem Text: 3 d. *li angres ert devant*; 54 a. *li aveir dunt li vint?*; 66 a. *li aveir remaindrat*; 73 b. *Tant cum li luem dure*. Diese Synalöphe ist aber nicht wie in alter Zeit eine Vorstufe gänzlicher Unterdrückung des schwachtonigen Vokals, sondern ein Ersatz für elidierte Formen zwecks grösserer Klarheit. Auch Tobler (*Versbau*<sup>3</sup> p. 67) macht auf einige Fälle von Synalöphe bei *i* aufmerksam. Sie kommt nach seinen Untersuchungen nur bei einsilbigen Wörtern vor und nur in Werken von geringer metrischer Vollendung.

— 2) In den Urkunden ist eine Tendenz auf Unterlassung der Elision beim Nom. Sg. Masc. *li* unverkennbar. a) **Norm. Geb.** Im Roman de M. St. Michel ist *li* im Nom. Sg. Masc. vor Vokal mit einer Ausnahme (v. 510) stets silbig. Vollständige Elision vor echten und unechten Nominativen kommt in diesem Roman sehr häufig vor. b) **Franz. Geb.** Rustebuef (Handschrift A) weist keinen direkten Fall von Synalöphe auf; *li* ist entweder silbig oder elidiert. Die 16 Belege für Elision (vor *a, e, u*) werden bei weitem übertroffen durch die sehr zahlreichen Nichtelisionen; *len* ist nicht selten. — Im Livre des Métiens ist die Zweikasusflexion mitten im Verfall begriffen; trotzdem ist Elision des Artikelvokals selten, selbst vor unechtem Substantivnominativ (im ganzen 5 Fälle von Elision). — Olim zeigt keinen Beleg für Elision bei *li*; p. 562 sogar zweimal *le emolument* (Nom. Sg.), eine Nachahmung der nichtelidierten Bildungen mit *li*. Auch diese Erscheinung deutet auf eine Tendenz der Nichtelision im Nom. Sg. hin. — In Prov. ist der Hiatus streng durchgeführt, und auch die Lettres haben nur einen Beleg für Elision (Paris, No. 202 Or. 1280: *l'abbé*). — c) **Picard. Geb.** In picardischen Urkunden des 13. Jahrhunderts ist Elision ausserordentlich selten, nur folgende Fälle: Athies, Somme (Layettes III No. 4613 Or. 1260) *l'estat*; Amiens (Tiers Etat No. 32 a. 1280) p. 149 *l'uns*. Auch die zahlreichen Urkunden des 14. Jahrhunderts bieten nur wenige Belege: Tournay (Tourn. II, No. 18 Or. 1311) *l'un*; Amiens (Tiers Etat No. 33 a. 1320) p. 162 *l'iretages*; p. 167, 168 *l'iretage*. — d) **Wallon. Geb.** Poème Moral und Dial. Greg. haben, abgesehen von *l'om*, keine Elision; in den Urkunden ist sie nicht ganz so streng gemieden: Flône b. Huy (Rom. 18 No. 1 Or. 1234) *dont l'abbes dist*; Lüttich (Lambert No. 344 Or. 1242) *l'evesques doit envoyer*; Juliers b. Aachen (Notices No. 120 Or. 1268) *Harris et Walerans la saele-roient ou l'un d'ealz*; Brüssel (Lambert No. 725 Or. 1281) *nostre chiens sires l'evesques*. — e) **Lothr. Geb.** Lothringische Urkunden enthalten nur ganz vereinzelte Fälle von Elision: Verdun (Notices No. 22 Or. 1240) *l'avesques de Lengres s'acorderoit*; *Je, l'evesques, di que les gens*. Im Lothr. P.-alt. sind einige Fälle von Elision zu belegen, jedoch nur vor unechten Nominativen (Prol. 3<sub>37</sub> — Ps. 73<sub>23</sub> — VI). — f) **Champagn. Geb.** Elision ist in champagnischen Urkunden nicht selten: Bar-le-Duc (Bull. Hist. Phil. No. 5 Or. 1244) *l'abbes et li covenz aussent aquis; et l'autre le convenroit*; (ib.

No. 13 Or. 1250) *que l'abes et li covens i ont lor usaire*; St. Vrain b. Vitry (ib. No. 12 Or. 1250) *l'abbes et li covens m'ont otroié*; Châlons (ib. No. 22 Or. 1256) *l'abes et li covenz ont par mon acort*. Ebenso Joinv. E. ter. Bibl. 45 p. 656 H, O, R: *l'abbes*; Q: *l'autres*. — Reims I<sub>2</sub> No. 352 a. 1269, I<sub>2</sub> No. 393 a. 1280, II<sub>1</sub> No. 18 a. 1301: *l'arcevesque(s)*. — g) **Burg. Geb.** Nur wenige Belege für Elision: Légende de Girart de Ross. (p. 223) und Ms. Bourguignon (Rom. 6 p. 12) nur je einen Fall; dazu einige Beispiele aus den Urkunden. Mont-Perroux, Saône-et-Loire (Charmasse I. a. 1260) *l'avesques*; Voisines b. Sens (Quantin No. 607 Or. 1262) *que l'abe avoit de mon frère*; Fresne, Côte-d'Or (Bourgogne p. 121—26 Or. 1272) *l'abbes et li covenz*; Bèze, Côte-d'Or (Affranch. No. 252 a. 1278) *l'avesques, l'abbes*. — h) **Südwestl. Geb.** Die südwestl. Dialekte scheinen der Elision mehr geneigt zu sein z. B. Predigten des Maurice de Sully (poitev.) p. 21, 54, 58, 60 etc. *l'evangile*; 113 *Puet donques l'avogle mener l'avogle?* 127 *l'essample*; 137 *l'estable*; 185 *l'angre* etc. Auffallend ist hier das Verhalten einiger Substantive mit analog. -s im Nom. Sg., je nachdem der Artikel vor ihnen elidiert ist oder nicht: *l'evangile* (8 mal) — *li evangiles* (25 mal); *l'angre* (1 mal) — *li angres* (6 mal); *l'un* (2 mal) — *li uns* (5 mal) (daneben nur *l'abes* und *li archangre*). Das konsequente Auseinanderhalten der verschiedenen Formen weist darauf hin, dass der Schreiber mit Bewusstsein so verfahren ist: wo er *li* gebraucht, hängt er ein -s an zur deutlichen Heraushebung des Nominativs. Dass die elidierten s-losen Formen einen mehr obliquen Charakter haben, wird durch *l'un* neben *li uns* nahe gelegt. Auch in Turpin (Z. R. Ph. I. p. 285, 286 *l'abes*; 321 *lenors*; 310, 335 *l'aumancors*; 314 *l'arcevesques*) und in den Urkunden fehlt es nicht an Belegen, obwohl sie in letzteren nicht gerade häufig sind: Poitiers (Bas-Poitou No. 7 p. 310 Or. 1269) *Hugues l'Arcevesques*; Orbestier, Vendée (Poitou 6 No. 80 p. 94 Or. 1282) *Perres l'Abbes*. — i) Die höchst zahlreichen Belege für den Gebrauch des vollen Artikels vor Vokal lassen eine Tendenz auf Unterlassung der Elision beim Nom. Sg. *li* deutlich erkennen. Doch konnte die Elision nicht ganz verdrängt werden. Die verschiedenen Dialekte verhielten sich dabei nicht in gleicher Weise. Während das Französische, Champagnische und Poitevinische häufig elidierten, waren die nördlichen und östlichen Dialekte der Elision in höherem Grade abgeneigt. — k) Die wenigen Urkunden des nordwestlichen Gebietes, in denen die alte Flexion noch ganz oder teilweise erhalten ist, geben kein Bild der vorhandenen Verhältnisse.

## II. Acc. Sg.

a. It. illum; vit. ello; afz. le, lo, lu, leu, lou, loi, li, lon.

1) Als Acc. Sg. Masc. haben die Dialekte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Hauptformen *lo* und *le* und zwar derart,

dass einige nur *lo*, andere nur *le*, wieder andere *lo* und *le* verwenden. Die Herausbildung beider Formen hängt mit der Stellung des Artikels im Satzganzen und der Wirkung der Lautgesetze für Vorton- und Auslautsvokal aufs engste zusammen. Im Lateinischen schon hatte unter dem Einfluss des Accents eine Schwächung der Vokale der schwachtonigen Ultima begonnen. Diese Tendenz wirkte im Gallo-Romanischen in verstärkter Weise weiter (Rydberg p. 42. 43. 53). Aber nicht alle in der Ultima vorkommenden Vokale erwiesen sich als gleich widerstandsfähig. Die grösste Festigkeit be-ass *a*, und *e* hat sich darum auch am längsten gehalten. Die anderen wurden frühzeitig verdampft zu *ɛ* und schwanden etwa im 8. Jahrhundert. Reste davon blieben in dem Stütz-*e* schwer sprechbarer Konsonantenverbindungen erhalten, die diesen Laut nicht entbehren konnten. Die ältesten Denkmäler zeigen noch manchmal ein *o* an dieser Stelle. Eide: *poblo*, *nostro*, *Karlo* (zweimal neben einmal *Karle*) und dementsprechend auch *lo* als Acc. Sg. Masc. des unbetonten Pronomens; Leodegar: *poble*, *diable* — (*antro*, *entrol*, *dentro*); Alexius: *peuples* etc. *le* als Acc. Sg. Masc. des Artikels. — Die Reduktion des auslautenden *a* > *ɛ* fällt dagegen erst in den Anfang des 9. Jahrhunderts. In den Eiden ist es fast ausschliesslich erhalten, auch Eritalia hat noch zwei Belege für auslautendes *a* neben mehreren Fällen der Abschwächung; ebenso haben Leodegar und Handschrift L von Alexius noch eine Anzahl Belege dafür. Die verkürzte, enklitische Artikelform *lo* in den Typen *mìrollo*, *dello*, *allo* war denselben Gesetzen unterworfen und lässt die Bildungen *mur-le*, *del*, *al* erwarten, die denn auch thatsächlich daraus hervorgegangen sind. *Lo* ist in enklitischer Stellung zu *le* abgeschwächt worden und das *e* blieb erhalten als Stützvokal der Konsonantengruppe, die aus *l* und dem auslautenden Konsonanten des vorangehenden Wortes sich bildete; wo eine solche nicht vorhanden war, schwand es (*del*, *al*). Die Möglichkeit von Bildungen des Typus *mur-le* war eine ungeheure, als nach dem Schwund des Vokals der Ultima der Artikel sich an den früher intervokalen, jetzt auslautenden Konsonanten des Substantivs anlehnte, ob dieser nun fest blieb oder auf einer Schwundstufe stand (*mur-le*, *escut-le*). Die Herausbildung der Form *le* musste gleichzeitig mit der Abschwächung des *o* der Ultima der Substantive erfolgen und darum lautlich ebenfalls im 8. Jahrhundert fertig sein. — In proklitischer Stellung (*lòmìtro*) konnte dagegen das *o* in *lo* keiner Abschwächung unterworfen werden. Daher stehen die Formen *lo* und *le* in älterer Zeit nebeneinander und der Ausgleich erfolgte durchaus nicht nach einheitlichem Prinzip. Entsprechend der von Meyer-Lübke und Rydberg betonten häufigeren Enklise des Artikels und der dadurch häufigeren enklitischen Form (*le*) ist im grössten Teil des französischen Sprachgebietes diese durchgedrungen, nämlich im Centrum, Südwesten, Nordwesten, Norden, Nordosten und Osten; in einem kleineren Gebiete hat die proklitische Form gesiegt, nämlich im Südosten. Die Ent-

scheidung für die eine oder andere Form ist in den einzelnen Dialekten zu verschiedenen Zeiten eingetreten. — Das Nebeneinander der proklitischen Form *lo* und des enklitischen *le* musste die graphische Darstellung beeinflussen, indem der eine Schreiber *lo*, der andere *le* bevorzugte für die Schreibung, oder auch beide Formen promiscue schrieb. Die einheitliche Durchführung z. B. von *lo* in einem älteren Denkmal ist darum kein Beweis dafür, dass nicht auch *le* in dem betreffenden Dialekt existierte (Dial. Greg.). Ausserdem dürfte *lo* noch lange hie und da geschrieben worden sein, als es in Wirklichkeit schon beseitigt war; ebenso *le* da, wo es verdrängt wurde. Eulalia: *lo nom, lo chief, lo suon element*; Leodegar: 7<sub>2</sub> *lo bien*; 7<sub>5</sub> *devant lo rei*; Alexius St. 12 *le lit*; 19 *tot le depart*; 27 *le leu* etc., aber auch 69, 98 *suz lu degret*; Roland: v. 43 *le mien*, 82 *pur le soen Deu* — v. 2365 *lo quant* — v. 142 *lu vis*, 281 *lu quant*, 304 *lu visage*, 3838 *lu rei*. — 2) **Franzisch. Geb.** Die französischen Urkunden, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts brennen, haben, abgesehen von einer büreaukratischen Formel ausschliesslich *le*. Meaux (Normand No. 1156 Or. 1236) *le roi*; Melun (Layettes II No. 3001 Or. 1242) *le conte, le terme*; Mantes (Layettes III No. 4625 Or. 1260) *por le conte*, etc. etc. — Doch ist noch ein Überrest der alten proklitischen Form vorhanden: Melun (Layettes II No. 3001 Or. 1242) *devant monseigneur lo roi* (aber *les choses le conte de Boloingne* etc.); Paris (Layettes III No. 4416 Or. 1258) *de la court lo roi*; *de par lo roi (rei)* (sonst nur *le*); Provins (Prov. No. 33) *au four lou roi*, (No. 26) *lou clerc*, graphische Nachbildung der Formel *lo(u) roi*; sonst nur *le*; Fontaine's Conseil IV<sub>12</sub> *la cort lo roi* (sonst nur *le*); Livre des Métiers 1. 5<sub>12</sub>. 7<sub>21</sub>. 64<sub>8</sub>. 9. 68<sub>13</sub>. 73<sub>10</sub> *de par lou Roy*; 4<sub>8</sub> *les eschançons lou Roy*; 22<sub>7</sub> *au jeur lou Roy*; ebenso 26<sub>4</sub>. 33<sub>8</sub>. 36<sub>10</sub>. 37<sub>13</sub> etc. etc. *lou Roy*, sonst ausschliesslich *le*.

*Lo* und *lou* stehen fast ausnahmslos vor *roi*. Es ist nicht gut anzunehmen, dass wir es mit dialektischem Einfluss zu thun haben, wie Röhr („Vokalismus des Franzischen“ p. 98) behauptet. Zwar zeigt das Livre des Métiers bedeutende dialektische Beeinflussung (vergl. Röhr p. 2), aber es ist wohl zu beachten, dass dieses im 13. Jahrhundert nur den südöstlichen Dialekten angehörige *lou* sich lediglich in formelhaften Ausdrücken in Verbindung mit dem Worte *roi* zeigt. Ein Schreiber aus dem Südosten hätte sein heimatliches *lo(u)* auch sonst gelegentlich einfließen lassen. In den Urkunden finden wir dieselbe Erscheinung. Diese Form *lo(u)* mit ungeschwächtem Vokal ist vielmehr ein Überrest alter Gerichtssprache aus einer Zeit, wo die proklitische Form im Franzischen noch nicht untergegangen war. Durch die Schreibtradition erhielt sie sich in den Kanzleien und fristete lediglich in Urkunden ihr Dasein. Dieser alte Artikel soll die besondere Wertschätzung ausdrücken, die dem Namen des Königs oder einer anderen hochgestellten Person entgegengebracht

wird. Die Abstufung ist offenkundig dargethan in einigen Fällen: Melun (Layettes II No. 3001 Or. 1242) *devant monseigneur lo roi* — dagegen *les choses le conte de Boloigne*; Pagny, Côte-d'Or (Recueil p. 518 a. 1269) *du rerejié lou Duc; en la pais lou Duc* — dagegen: *en la lettre le Comte* (zweimal). Diese Formel begegnet auch sonst unter ähnlichen Verhältnissen z. B. in einer Inventuraufnahme des verstorbenen Grafen von Nevers (Or.): Aut. France p. 190 *Ce sont les choses lou conte de Nevers*; p. 196 *li chapelains lou conte ot le breviaire de la chapelle* (daneben sonst nur *le*); Longvic, Côte-d'Or (Recueil p. 548 a. 1279) *nostre chier seignor lou Duc; en la conte lou devant dist nostre Seignor lou Duc* (daneben vielfach *le*). Besonders auffällig ist ein solcher Archaismus in einer normannischen Urkunde: Avranches, La Manche (Morel No. 163 Or. 1272) *es lettres nostre seignor li Reis; el seel nostre seignor li Reis*; auch son-t zweimal *li Rois* im Obl. Zur Zeit der Entstehung dieses Dokuments war im Normannischen die Zweikasusflexion längst untergegangen. Der Schreiber suchte seiner Wert-schätzung des königlichen Namens Ausdruck zu geben, indem er nicht die sonst übliche Form *le rei* gebrauchte, sondern die von ihm in älteren Dokumenten gefundene, aber nicht verstandene alte Nominativform *li Reis, li Rois* wählte, die sich schärfer von dem sonst gebräuchlichen *le* abhob. Ebenso: Lolif, La Manche (Morel No. 162 Or. 1271) *nos avon seelé cestes presentes lettres el seel nostre seignor li Rois sauve la droiture nostre seignor li Rois* etc. In Lothringen, wo man diese Mittel der Hervorhebung nicht hatte, schrieb man gross: Metz (Bonn, II No. 2 p. 212 Or. 1279) *li sires Abers de Tinkerey prist lou fil Lou Roy; — et li filz Lou Roi fut fuers. — 3) Nordw. Geb.* Im 13. Jahrhundert bereits ausschliesslich *le*: Perche (Bibl. 44 p. 286 No. 2, Or. 1265) *por le dit James*; Blois (Touraine No. 2 Or. 1268) *pour le remede, le jour*; Angers (Poitou 28 No. 39 p. 100, Or. 1268) *le jor, le seel*; La Goueno, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 60 Or. 1255) *le covent, le bois*. Auch hier begegnet die Formel *lou roi (rei)*: Fontevrault ar. Saumur (Bibl. 19 p. 78, Or. 1277) *lou rei* (sonst nur *le*); Tours (Touraine No. 9, Or. 1285) *de la dite court lou Roi, — Gué-lou-Roi* (heute Gué-du-Roi) hier ist dieser Archaismus sogar in den Eigennamen einge-drungen, weil dieser das Wort *roi* enthält. Das Martin-leben hat *le*, doch in einigen Fällen noch *lo*, z. B. v. 2142 *lo eeler*; 2189 *lo pre*; 2569 *trestot to monde*; 2980 *pardessus lo groing*; 3134 *lo quart guerle*. — **Patois.** Für Bas-Maine zwischen Le Mans und Laval giebt Dagnet (p. 33, 34) für Nom. und Acc. *le, oel* (durch Metathese von *le* entstanden) après une articulation et en même temps devant une consonne; *l'* devant une voyelle. Für ar. Alençon (Orne) verzeichnet Vérel (p. 77, 78) *el, l'*. Dottin (Intr. p. 106, 107) für dép. Mayenne: *l* vor Konsonant und Vokal. — **4) Norm. Geb.** Ausschliesslich *le*: Fécamp, Seine-Infér. (Afz. Üb.-Buch p. 161, 162,

Or. 1125) *por le cõpium*; Veules ar. Yvetot (Bull. Nor. p. 95, Or. 1272) *le moule*; Candebec ar. Yvetot (Normand No. 667, Or. 1260) *por le pesson, por le vin*. — Der Rom. de M. St. Michel und Dits haben nur *le*. — Patois. Fleury (La Hague p. 60) *le, l'*; Joret (Calvados) p. 29 *l'*; Romdahl p. 66 *l'*; Decorde p. 13 *el, l'*. — 5) Picard. Géb. Anschliesslich *le*: Péronne, Somme (Layettes II No. 2491, Or. 1236) *le jor, le castelet, le regne*; Piettre ar. Lille (Lille No. 306 Or. 1240) *le bos, le puis, le signeur*; Tournay (Tourn. I. Or. 1207) *le clerc*; St. Quentin (Bibl. 35 No. 5 Or. 1218) *le maieur*. Die archaisische proklitische Form des Artikels begegnet auch hier einmal: Péronne, Somme (Layettes II No. 2491, Or. 1236) *a monsieur le roi de France Loois* (daneben sonst nur *le*). — Patois. Corbiet p. 99 *le, el, l'*; l'article est fréquemment remplacé par le pronom démonstratif: *che*; dans certains cas, on emploie simultanément l'article et le pronom démonstratif. — 6) Wallon. Géb. a) Im Wallonischen kommt im 13. Jahrhundert noch die alte proklitische Form *lo* vor, wenn auch nicht häufig. Für den nördlichen Teil lässt sie sich nur aus litterarischen Denkmälern feststellen, während sie im Süden auch in den Urkunden vertreten ist. Das Poème Moral hat *lo* als Hauptform: Str. 13 *lo secle et lo cors*; 23 *lo bien*; 24 *lo mal*; 25 *lo pechié* etc. etc.; *le* ist verhältnissmässig schwach vertreten: II *le mal*; Str. 62, 327, 331 *le mal*; 72 *le lor*; 77 *le bon omme*; etc. Die Urkunden der Gegend von Namur und Lüttich haben ausschliesslich *le*: Flône b. Hay (Rom. 18 No. 1, Or. 1234) *le droit*; Lüttich (Rom. 17 No. 3, Or. 1241) *le maior, le jor*; Caester b. Maastricht (Lambert No. 294, Or. 1236) *le prevost, le conte*; Huy (Rom. 18 No. 6, Or. 1257) *le saiel*; Florenne prov. Namur (Lambert No. 286, Or. 1236) *le droit, le four*; Namur (Layettes III No. 3604, Or. 1247) *le chastel*; Fleurus prov. Hainaut (Chartrier No. 102, Or. 1294) *le dit seigneur*. In einigen Urkunden des nördlichen Teiles begegnet *lu* statt *le*: Val St. Lambert (Rom. 18 No. 14 Or. 1278) *entre la ville dais et lu vicier; l'abeit et lu covent; lu mien propre seal*; Serange (Rom. 17 No. 23, Or. 1291) *parmi le voc ki geeste devant chenee et lu cherbon; lu dynenche*; daneben *par le dit Baduin — et le porfit*; Lüttich (Lambert No. 847, Or. 1297) *aveis pres delle terre Warnier, lu fi Loui*. Dass wir es in diesen Fällen nicht mit der alten proklitischen Form *lo*, sondern mit *le* zu thun haben, dessen *g* in dieser Zeit bereits verändert war (heute im Norden *li, di, mi* — im Süden und in Vevriers *lu, du, mu* für *le, de, me*), beweisen auch die Schreibungen (Rom. 18 No. 14): *du veriteit = de veriteit; du par labeit = de par l'abeit; du bone dette = de bone dette; ku = que; reclamer = redclomer; rudumander = redemander* (vergl. hierzu Rom. 17 p. 561<sup>65</sup>). Die Dial. Greg. haben ausschliesslich *lo*: p. 5 *lo dolor*; 6 *lo port*; 10 *lo roi*; 12 *par lo comant* etc. etc. Die Hauptform der Urkunden im wallonischen Süden ist *le*: Meix-devant-

Virton (Orval I No. 263 a. 1245) *le sentier*; Chiny prov. Luxembour (Orval I No. 276 a. 1247) *le besten*; Latour p. d. Virton (Orval I No. 301 a. 1253) *le remede*; Florenville (Orval I No. 329 a. 1259) *le cocent*. *Lo* ist hier selten und nach 1278 ganz aus den Urkunden verschwunden: Latour p. d. Virton (Orval I No. 279 a. 1248) *lo preste* — *le Grand*; Florenville (Orval I No. 314 a. 1255) *lo prior*, *lo sien*; Neufchâteau (Notices No. 193 Or. 1278) *avech lo mien*, *lo samedi*; Orval und nächste Umgebung haben nur *le*, und ebenso ist im Westen und Nordwesten von Orval *le* die herrschende Form. Nur das älteste Dokument dieser Gegend hat noch einmal *lo*: Mouzon ar. Sedan (Orval I No. 222 Or. 1238) *per lo creant* — neben *le seel*, *le jor*, *le los*. Die südlichsten Urkunden mit *le* stammen aus Pierrepont, 10 km s.ö. Longuyon; bis Pierrepont überwiegt noch *le*: Longuyon, Meurthe-et-Moselle (Orval I No. 259 a. 1244) *le consentement*, *le signor*; Cons-la-Granville, n.ö. Longuyon (Orval I No. 269 a. 1246) *le preit*, *le conseil*; Longwy (Orval I No. 378 a. 1263) *le bois*, *le jour*; Saules, 7 km östl. Longwy (Notices No. 294, Or. 1290) *deleiz le chautuir*, *le mardi*; Pierrepont (Orval I No. 308 a. 1254) *le preit*, *le doien*. Die älteste Urkunde aus Cons-la-Granville (Orval I No. 196 a. 1234) hat *lou*, *lon*: *lou wennage*, *lou four*, *lou molin* — *lon prey*, *lon creant*. Es dürfte fraglich sein, ob hier mehr vorliegt als blosser Schreibung oder schlechte Lesung von Seiten des Kopisten. *Lou* begegnet ausserdem in Urkunden aus: St. Pancré b. Longwy Orval I No. 444 a. 1271) *lou tiers* — neben *le preit*, *le crant*; Longuyon (Orval I No. 550 a. 1297) *lou seizime*; Faily, 9 km Longuyon (Orval I No. 613 a. 1356) *lou vendaige*, *lou saielz*, *lou roy*, daneben *le vendaige*, *le saielz* etc. Die Form *lou* weist auf die Nähe des lothr. Gebietes hin; denn schon 20 km südöstlich von Longuyon beginnen mit Audun-le-Roman die nördlichsten Belege für den ausschliesslichen Gebrauch von *lou*. Die Gegend zwischen Longuyon und Audun-le-Roman ist also Übergangszone, und das Vorhandensein von Doppelformen (*lou* — *le*) darum erklärlich.

— h) Der Acc. Sg. Masc. *le* ist häufig durch *li* vertreten: Cons-la-Granville (Orval I No. 299 a. 1251) *au molin de Geminel ki est l'abei et li convent d'Orval*; Longuyon (ib. No. 306 a. 1254) *encontre li devand dit Raous*; Florenville (ib. No. 329 a. 1259) *ki est en haie li conte*; Carignan (ib. No. 360 a. 1260) *par li los*; Frénois p. d. Montmédy (ib. No. 368 a. 1261) *a la requeste li devant dit Jehannin*. Im Norden beginnt die Erscheinung etwas später: Lüttich (Lambert No. 716 Or. 1280) *descorde just entre nos et les honorables homes le prevost, li doien* etc.; ib. (ib. No. 1014 Or. 1318) *en le main de noble home li signeur de Heinsburgh*; ib. (ib. No. 1106 Or. 1328) *de dens li dit termine*; Visé prov. Liège (ib. No. 1148 Or. 1333) *Devant li maires et li tenans jureis delle curt*; Hasselt prov. Limbourg (ib. No. 1150 Or. 1333) *que apres le decès li dit conte no lettres et no forces, et aussi les lettres et forces li dit conte* etc.

Diese *li* an Stelle von *le* sind die ersten Belege des allgemeinen Übergangs von *le* > *li* resp. *lü* (überhaupt *ɛ* > *i* oder *ü*), wodurch im ganzen wallon. Gebiet im Masc. der Nom. und Acc. Sg. des Artikels zusammenfielen (im Norden auch im Femin.). Vergl. das I T. A I 5 d Bemerkte. — Die heutigen **Patois** haben *li* im Norden (Delaitte II p. 13, Doutrepont p. 19, § 5 und Niederländer p. 275, 276); *lu* in Verviers und im Süden (M. Hallet, curé de Villers-dev.-Orval z. B. *conte lu meur* = *contre le mur*; aber *su l'meur* = *sur le mur*, im letzteren Falle wird der Artikel durch eine vorhergehende vokalisch auslautende Silbe attrahiert und wirft seinen Vokal ab). — 7) **Lothr. Geb. a)** Die ältere Form ist auch hier *lo*: Allgemein im Dial. Anime im Gebrauch (selten *lou*) p. 287 *lo fu*, *lo conseil* etc.; Metz (Bibl. 41 p. 393 Or. 1212) *lo conte*, *lo sorplus*; Villers-Bettmach (Notices No. 6 Or. 1228) *apres lo decez*, *lo conte*; Toul (ib. No. 10 Or. 1235) *lo creant*; daneben schon *lou crant*, *lou covant*; Flabémont, Vosges (Bonn I No. 5 Or. 1240) *suz lo ban*, *par lo consentement*; Bar-le-Duc. (Notices No. 8 Or. 1235) *lo conte*, *lo remanant*; Joinville (Joinv. A. Or. 1239) *lo fié*, *lo mesfait*, *lo premier jour*; etc. Neben diesem proklitischen *lo* steht enklitisches *le*: Metz (Bibl. 23 p. 136 Or. 1226) *le remanans*; Verdun (ib. p. 137 Or. 1226) *par le conseil*, *le marit*. Nach 1250 ist *lou* die Hauptform im ö.-tl. Lothringen: Villers-Bettmach (Notices No. 37 Or. 1252) *lou jor*; Marsal b. Château-Salins (ib. No. 129 Or. 1269) *lou prou*, *lou jor*. *lou sien*; Saulxures-les Vannes, Meurthe-et-Mos. (ib. No. 137 Or. 1270) *par lou consoil*; etc. etc. In den zahlreichen actes d'amans aus Metz ist *lou* Hauptform, doch auch mehrfach *lo*, dagegen nur einmal *le*. Der Unterschied zwischen *lo* und *lou* in den actes d'amans kann nur ein graphischer sein, wie die Schreibung desselben Vokals in vortoniger Stellung erweist; so hat Notices No. 383 (a. 1300 aus Metz) neben einander *moustier*, *mostier*; *pourteir*, *porteir*; Notices No. 363 (Metz a. 1298) hat *bolangiers*, Notices No. 381 (Metz a. 1300) dagegen *boulangiers*; Notices No. 366 (Metz a. 1298) *a nuef moustier*, Notices No. 382 (Metz a. 1300) *a Nues mostier*; etc. Keuffler (Rom. Forsch. 8 (1896)) glaubt in der Schreibung *lou* statt *lo* eine grössere Annäherung an die gesprochene Form sehen zu dürfen.

Für die Gegend von Longuyon — Longwy ist weiter oben bereits das Vorherrschen von *le* festgestellt worden. Die nördliche Grenze der ausschliesslichen Verwendung von *lou* liegt bei Audun-le-Roman, etwas nördlich von Briey: Mont p. d. Bouvillers b. Audun-le-Roman (Notices No. 156 Or. 1274) *lou paiemant*, *apres lou decet*, *per lou erant*; Rurange b. Metzerville (ib. No. 331 Or. 1294) *lou covant*, *sans lou consentement*. auch die Urkunden aus Villers-Bettmach bei Vigy (ib. No. 37. 187. 194. 259 Or. 1252—86) haben ohne Ausnahme *lou*. Für die Gegend südlich von Metz liegen zahlreiche Urkunden vor, die *lou* als die ausschliesslich gebrauchte Form erscheinen lassen. Toul ist z. B. durch eine grössere Anzahl von Dokumenten vertreten,



die nur *lou* haben (Notices No. 10. 29. 50. 114. 127. 200. 230. 297 Or. 1235—90 — aber auch zwei mit *le*: ib. No. 135. 322). Nur *lou* finden wir ausserdem in: Parroy nordöstlich Lunéville (Notices No. 289 Or. 1288), Blamont östlich Lunéville (ib. No. 202, Or. 1279), Mouacourt nordöstlich Lunéville (ib. No. 240, Or. 1283); ebenso in der Umgebung von Château-Salins: Marsal (ib. No. 129, Or. 1269), Vic-sur-Seille (ib. No. 349, Or. 1296). Das dép. Meurthe-et-Moselle gehört also im Süden vollständig dem *lou*-Gebiet an, nur der äusserste Norden hat *le* (daneben *lou*). — **b**) Eine auffallende Form zeigen zwei Dokumente aus Metz (Notices No. 220 Or. 1281) und Hablainville b. Baccarat, Meurthe-et-Mos., (ib. No. 130 Or. 1269), nämlich *loi*: (No. 220) *Cist escriis fut fais loi mairdi devant lai feste*; (No. 130) *ke je ai eschangié à l'abbé de Cenones tou loi pré*; — *ne ne puis ne doi raïppeler loi davant dit eschange*; — *por loi pré*. Zu *loi* in Notices No. 220 sagt Keuffler (*Rom. Forsch.* 8. p. 404) in Bezug auf den Metzger Dialekt: In *lou* ist der Einfluss der ostfranzösischen Litteratur zu erkennen. Vermuthlich giebt No. 220 den betreffenden Laut getreuer wieder, also *loi*. Bei der später zu erweisenden grossen Verwandtschaft von metzischem *oi* und *ou* ist in *lou* die Abweichung vom Dialekt indessen nicht bedeutend. — p. 411: „In Metz ist also die ganze Vokalreihe von der *i*-Entwickelung ergriffen worden, ein Zeichen mehr, dass dieselbe dem Wesen des Metzischen innewohnt. Selbst proklitisch tritt jenes *oi* ein in *loi* und *doi*, *toi* (totum). Doch zeigt das Schwanken zwischen *oi* und *ou*, wie sehr beide verwandt gewesen sein müssen.“ — Die ausserordentliche Seltenheit der Form könnte den Schluss nahelegen, dass wir es nicht mit einer lautlichen Bildung, sondern mit einer graphischen Angleichung an den fem. Artikel *lai* (Acc. Sg.) zu thun haben, der sich in den beiden in betracht kommenden Dokumenten findet. In den Urkunden und Denkmälern des 14. Jahrhunderts (Bonn. II; Lothr. Ps.) kommt *loi* nicht vor, wohl aber in Bonn. III (1412): *loi maïste* (neben *lou erant*, *lou maïste*). — **c**) Die Schreibung *len* ist selten (Notices No. 349 etc.) — **d**) Einige metzische Schriftstücke aus dem 14. Jahrhundert zeigen die proklitische Form mit paragogischem *n*: Metz (Bonn. II No. 6 Or. 1300) *lon signour* neben *lou signour*, *lou meu*; ib. (ib. No. 15 Or. 1342) *lon rapport* — neben *lou diemange*; ib. (ib. No. 17 Or. 1350) *lon jour*, *lon maïour et lon doien* — neben *lou voweit*. Dieselbe Form wurde weiter oben schon in einer Urkunde aus Cons-la-Granville (Orval I No. 196 a. 1234) belegt; sie kommt ausserdem schon vor in einer Urkunde aus Trier (Marienthal No. 42 a. 1244): *lon demainge*. Die oben citierte Metzger Urkunde (Bonn. II No. 17 Or. 1350) hat statt des Gen. *dou* auch mehrfach *don*, das auch sonst belegt ist. Während aber das Metzger Patois die Form *dō* bewahrt hat, ist *lō* bis jetzt nicht festgestellt (Horning Frz. Stud. 5 p. 87). — **e**) Auf dem linken Maasufer liegen die Verhältnisse weniger einfach. Die zahlreichen Urkunden der Kanzlei zu Bar-le-Duc haben fast ausnahmslos die Form *le*, ebenso die Urkunden aus Grandpré. Die Joinville-Ur-

kunden haben teils *le*, teils *lou*, jedenfalls ist aber in den von Jean de Joinville selbst verfassten Schriftstücken (Joinv. U; W; AA; Bibl. 18 p. 61 Or. 1294—1315) *le* gebraucht. — Grandpré, Bar-le-Duc und Joinville liegen auf der Grenze des *lou*-Gebietes; denn finden wir einerseits *le* östlich dieser Grenzzone, so lässt sich andererseits auch *lou* westlich davon feststellen. — In Longwé, etwas nordwestlich von Grandpré (Notices No. 158 Or. 1274) kommt *lou* vor; in Belval nördlich von Busancy, Ardennes (ib. No. 88 Or. 1264) nur *le*. Zwei Urkunden aus Montfaucou (Meuse) östlich von Grandpré haben nur *le* (ib. No. 26. 146 Or.). Im dép. Meuse erreicht *lou* seinen nördlichsten Punkt mit Ecurey bei Damvillers (Joinv. L Or. 1276). Die nördliche Lage des Ortes entspricht etwa der Lage von Audun-le-Roman in dép. Meurthe-et-Moselle und Metzerrisse auf deutschem Gebiet. Das rechte Maasufer hat schwankende Verhältnisse, aber es scheint doch *lou* vorzuherrschen. Doncourt-lez-Conflans (Notices No. 246 Or. 1284) *lou* und *le*; St. Benoît östlich von Vignelles (ib. No. 70 Or. 1260) *lou Begue* — daneben *le*. Nur *le* haben: Nonsart südlich Vignelles (ib. No. 11. 197), Apremont östlich St. Mihiel (ib. No. 23. 245. 329), Sorey b. Commercy (ib. No. 241). Nur *lou* haben: Commercy a. d. Maas (ib. No. 160, 247), St. Mihiel (ib. No. 161), Pierrefitte westlich St. Mihiel (ib. No. 145). Am weitesten nach Westen im dép. Meuse reicht *lou* in den Urkunden aus Montiers-sur-Saulx, Ville-sur-Saux südwestl. Bar-le-Duc, Heiltz-le-Maurupt (Bull. Hist. Phil. No. 61) westlich Bar-le-Duc, Vitry-le-François und Hautefontaine (ib. No. 24) im dép. Marne. Neben diesen Belegen für *lou* aus der Umgebung von Bar-le-Duc stehen andere mit *le* in grosser Zahl. — Auch das dép. Vosges zeigt keine einheitliche Form; der Nordosten hat *lou*: Senones ar. St. Dié (Notices No. 256 Or. 1286) *lou jour. por lou porjiet*; St. Dié (ib. No. 323 Or. 1293) *lou grant prevost, lou jour*; Abbaye d'Étival c. Raon-l'Étape (ib. No. 362 Or. 1298) *por lou covant, lou merquedi*; etc. Im Westen schwankt der Gebrauch: Mureaux c. Neufchâteau (ib. No. 135 Or. 1270) *par le lous, par le crant*; Beaufremont c. Neufchâteau (ib. No. 207 Or. 1279) *lou dit Willemin, lou macredi*. Im Südwesten herrscht *le* vor: Denilly, 5 km La Marche (ib. No. 57 Or. 1256) *le bourg et tout lou bau et tout le cal*; La Marche (ib. No. 144 Or. 1271) *de coste le montier, le curié*; Denilly c. La Marche (ib. No. 248 Or. 1285) *le ban, le dit Poulain — lou quel*; etc. — Im nördlichen dép. Haute-Marne lässt sich *lou* feststellen für St. Dizier, Vassy, Montier-en-Der, St. Urbain b. Joinville; Joinville dagegen hat *le*. — Versuchen wir aus dem bis jetzt vorgenommenen Material eine Linie für die Verbreitung der proklitischen Form zu gewinnen, so finden wir: Metzerrisse — Audun-le-Roman — Damvillers — Verdun — Heiltz-le-Maurupt — St. Dizier — Vassy — Montier-en-Der. Nördlich und westlich von dieser Linie wird im 13. Jahrhundert *le* gesprochen, südlich und östlich davon *lou* mit Ausnahme der Gegend von La Marche — Neufchâteau, wo bei schwankenden Verhältnissen *le* vorzuherrschen scheint. — In den

**Patois** fand Horning (p. 87) *la* auf der Linie von Metz nach Südosten bis zum Donon und von da nach S. S. O. bis Gérardmer. Der äusserste Südosten des *dép. Vosges* hat *le*. Adam (p. 49. 50) giebt für die Gegend von Neufchâteau (*Vosges*) *el, eul* an; *le* für das linke Ufer der Mosel im *dép. Vosges*; von Mirecourt nach Epinal hin kommt *lo, le, eul* vor, *lou* allein in Malzeville bei Nancy. Labourasse (p. 43) konstatiert in den Patois de la Meuse lediglich *l' (l'meur = le mar)*. *Lq* ist demnach heute noch die verbreitetste Form. — 8) **Burg. Geb.** Wie im Westen von *Vosges* begegnen auch im mittleren und südlichen *dép. Haute-Marne* beide Formen. Die Urkunden haben meist *le*: Vignory (*Layettes* III No. 3964, Or. 1251) *le bourc, le chastel, le duc*; ib. (*Notices* No. 296, Or. 1290) *le roy de France*; Bourmont (ib. No. 263, Or. 1286) *le fief en l'omage le dit conte*. Von 7 Originalurkunden aus Choiseul südöstlich Clémont (ib. No. 31, 53, 58, 68, 97, 239, Or. a. 1249—83; *Layettes* III No. 3991, Or. 1251) hat nur eine (*Layettes* III No. 3991) einmal *lo roi* und eine (*Notices* No. 53) den Eigennamen *lou Vermois* (heute La vernoy), sonst ausschliesslich *le*. Nach Süden scheint *lo(u)* häufiger zu werden: Langres (*Recueil* p. 467 a. 1246) *por lou commandement*; ib. (*Layettes* III No. 4189 Or. 1255) *lo droit, lo covent, lo roi — le seignor, le roi, le fief*; ib. (ib. No. 4190 Or. 1255) *lou droit*. — In Côte-d'Or ist *lou* vorherrschend: Is-sur-Tille b. Dijon (*Recueil* p. 478 a. 1254) *entre l'abbé et lou couvent; por lou couvent; lou seal*; St<sup>e</sup> Reine d'Alise c. Flavigny (*Charmasse* I. No. 14, Or. 1273) *lou regale — vers le roi*; Salmaise c. Flavigny (*Titres* p. 698, cop. 1274) *lou jeudi, Guillaume lou Borgoin*; Bèze c. Mirebeau (*Affranch.* No. 252 a. 1278) *l'abbé et lou covant, lou consoil, lou droit*; Rouvres (ib. No. 218 a. 1357) *lou jeudi, lou Mahour, lou bail*; etc., etc. Auch das Ms. Bourguignon (Rom. 6) aus Semur (Côte-d'or) hat ausschliesslich *lou*. — Wie Côte-d'Or, so gehört auch Saône-et-Loire dem *lo(u)*-Gebiet an; Semur, Saône-et-Loire (*Invent.* No. 391, Or. 1262) *por lo secors, sus lo quart, por lo salut, lo chatel*; Gentes b. Bourbon-Lancy (*Charmasse* I No. 181 a. 1260) *lou disme*; Autun (*Histoire* No. 62 a. 1261) *entre lou devant dit Duc; lou pruchein Mardy*; Montperroux c. Grury (*Charmasse* I No. 179 a. 1270) *lou mes, lou piaige*; etc. — Ebenso die Osthälfte des *dép. Allier*: Moulins (Bourbon II p. 86 a. 1268 cop. de 1679) *lou droit, lou sairement, lou conseil*; die Urkunden aus dem westlichen Teil haben in älterer Zeit *lo*, später *le*: Charroux ar. Gannat (Bourbon II p. 97 ff. a. 1245 cop. de 1679) *lo prevost, lo chastelain, lo fait, lo sien* etc; daneben auch mehrmals *le*. Montluçon (ib. p. 94, a. 1267) *le tort, le chastellein, le gage*. — Nach Nordwesten schliesst sich dann das grosse *le*-Gebiet an (vgl. die Urkunden aus St. Aignan ar. Saincoins, Cher in Hubert No. 1, 2, 3, 6, 7, 9, Or. 1248—86 und Lignières Hubert No. 15, 19, Or. 1295. 1300), die ausschliesslich *le* zeigen. — Nièvre gehört dagegen vollständig zum *lou*-Gebiet, und hier bildet die Loire die westliche

Grenze: Nevers (Invent. No. 291, Or. 1248) hat noch die ältere Form *lo*; auch mehrmals *le*; Châtillon-en-Bazois bei Château-Chinon (Charmasse I No. 117 a. 1253) *lou provost, lou juesdi, lou chastel*; Celle-sur-Loire (ib. No. 198, a. 1294) *lou dit arcediaicre, lou dit maistre, lou mardi*. Zum *lou*-Gebiet gehört auch der grösste Teil des dép. Yonne: Noyers (Quantin No. 612, Or. 1264) *lou don, lou chatel, lou poulain* (ebenso Quantin No. 613, 671, 681, Or. 1264—84); Toucy ar. Auxerre (ib. No. 711, Or. 1282) *lou bois, lou quel bois*; Auxerre (ib. No. 682, Or. 1274) *lou porpris, lou gaeingnaige*; Pontigny, 10 km n. Auxerre (ib. No. 654, a. 1269) *lou bois, lou rapt*. Die Urkunden aus Sens verhalten sich verschieden, sie zeigen teils *lou*, teils *le*. Die nördliche Erstreckung des *lou*-Gebietes erreicht bei Trainel, 12 km südl. Nogent-sur-Seine dép. Aube, ihr Ende: Trainel (Layettes III No. 3992, Or. 1251) *lou roi, lou crieur*. Die Gegend von Tonnerre, im Osten von dép. Yonne, zeigt wechselnde Formen; so lässt sich für St. Vinnemer, 10 km östl. Tonnerre, nur *le* feststellen (Layettes III No. 4409, 4410, 4419, Or. 1258), für Tonnerre *lou* (Bibl. 17 p. 466, Or. 1283) und *le* (Bibl. 17 p. 467, Or. 1292); für St. Florentin, 25 km von Tonnerre, auch nur *le* (Quantin No. 724, Or. 1285). — Bei der weiteren Verfolgung der bis Montier-en-Der bereits annähernd festgestellten Grenze des *lou*-Gebietes macht sich der Mangel an Urkunden aus dép. Aube sehr unangenehm bemerkbar. Die einzige Urkunde aus Bar-sur-Aube (Layettes III No. 3970, Or. 1251) zeigt nur *le*; das Patois des Waldes von Clairvaux hat *eul*, während im Südwesten von dép. Aube, in der Gegend von les Riceys, die proklitische Form *lou* in Gebrauch ist (Baudouin p. 6, 7). Der Verlauf darf darum wohl folgendermassen festgestellt werden: Montier-en-Der — Neufchâteau — La Marche — Langres — Bar-sur-Seine — St. Florentin — Sens — Celle-sur-Loire. Nach Westen hin bilden Loire und Allier die Grenze. Im Girart de Rossillon wird nur *le* angewendet, wie schon Breuer konstatierte; in der Légende de Girart de Rossillon herrscht *le* vor: 56 *le*, 41 *lou* (entgegen der Angabe Goerlichs, Franz. Stud. 7 p. 121: „In Girart II überwiegt *lou*, *le* begegnet selten, *lo* gar nicht“). — **Patois:** Die mir zugänglichen Patois-Werke geben über die Gestaltung des einfachen Artikels keine direkte Auskunft. — 9) **Champ. Geb.** Die ältesten Urkunden haben die Schreibung *lo*: Troyes, Aube (Bibl. 16 p. 143—46, a. 1230) *de danz lo finage, lo murtre*; Châtillon s. M. (Layettes II, No. 2153, Or. 1231) *fors lo vilois, lo fait, lo loier*; Nogent-sur-Seine, Aube (Layettes III No. 4118, Or. 1254) *lo vandredi*. Nach 1250 begegnet lediglich *le*, das auch schon vor 1250 in Gebrauch ist: Reims (Layettes III No. 4075, Or. 1253) *le four, le meulin*; Châlons (Bull. Hist. Phil. No. 22, Or. 1256) *le covent*; Dampierre-le-Château, ar. St<sup>e</sup> Menehould (ib. No. 19, Or. 1256) *por le remeide, selonc le tesmoignage*; Mognéville ar. Bar-le-Duc (ib. No. 10, Or. 1250) *par le maître, le vaillant*; etc., etc. — Auch die

im französischen und nordwestlichen Gebiet bereits festgestellte Formel *lou roy* ist nicht selten: Vitry-le-François (Bull. Hist. Phil. No. 54, Or. 1256) *nostre signour lou Roy*; Vertus (ib. No. 64, 67, Or. 1315—21) *nostre signour (-eur) lou Roy*; etc. — **Patois.** Die in Tarbé p. 96, 98, 105, 107, 112 gegebenen Proben zeigen *el, eul, ul, lo, le, lu* für Béru, St<sup>e</sup> Menehould und Umgebung, Possesse. Der Süden des dép. Aube hat in der Gegend von Riceys *lou* (Tarbé p. 144; Baudouin p. 2), Clairvaux: *eul* und *le* (Baudouin p. 2 u. 40). 10) **Südwestl. Geb.** Von allen Dialekten, die enklitische *le* schliesslich durchgeführt haben, hat der südwestliche die proklitische Form am längsten daneben bewahrt. Die Urkunden und litterarischen Denkmäler dieses Gebietes zeigen, soweit sie dem 13. Jahrhundert angehören, einen bunten Wechsel von *lo* und *le*; im 14. Jahrhundert trägt *le* zwar den Sieg davon, aber *lo* ist auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht selten. In Saintonge und Anis begegnet in den ältesten Urkunden bereits *le*: La Rochelle (Hospit No. 1, Or. 1219) *por le salu, le trece*; ib. (Notices et Pieces No. 1 p. 211, Or. 1225) *le rei, le Gauther*; Tannai-sur-Charente (Bibl. 15 p. 84, Or. 1229) *le bore*; St. Léonard-des-Chaumes, Charente-Infér. (Arch. Saint 4 No. 4 p. 195, Or. 1266) *ob le dit abbé*; etc., etc. Daneben steht der Gebrauch von *lo*: La Rochelle (Bibl. 15 p. 88, Or. 1230) *lo barbeor*; ib. (Notices et Pieces No. 5, Or. 1232) *par lo conseil, sus lo saint Evangile*; St. Jean d'Angely (Arch. Saint 4 No. 5 p. 200, Or. 1293) *lo quau prest, lo don — le roy*; etc., etc. Zum letzten Male: ib. (Arch. Saint I No: 1 p. 374, Or. 1322) *pour lo mellier, lo fondament, lo mur*. — Die enklitische Form *le* überwiegt bei weitem, auch Oues (Or. 1246) hat ausschliesslich *le*.

Die ältesten Urkunden aus Haut-Poitou haben *lo*: Poitiers (Hist. Poit. No. 31, Or. 1232) *Leger lo chapelain, desoz lo chastea*; St. Maixent ar. Niort (Poitou 18 No. 440 p. 70, Or. 1244) *lo grant chemin, lo dit harbergement*; La Gernatère, Deux-Sèvres (Layettes III No. 3607, Or. 1247) *sus lo saint evangile*. *Le* kommt erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts vor: St. Maixent ar. Niort (Poitou 18 No. 450 p. 80, Or. nach Dom Fonteneau 1249) *le dit abbé, le convent*; Thouars ar. Bressuire (Bibl. 44 p. 291 No. 6, Or. 1277) *por le pris, per le jugement*; Princay ar. Loudon, Vienne (Poitou 28 No. 7 p. 6 Or. 1284) *le rei, le covent*. Auch in der Vendée ist *lo* auf die älteren Urkunden beschränkt: Tilliers ar. Cholet, Maine-et-Loire (Bibl. 15 p. 433, Or. 1224) *lo terz — le droit*; Vendée (Bibl. 15 p. 87, Or. 1238) *sus lo fé, entre lo dit comandeor*. *Le* überwiegt früh: Île de Noirmoutier (Bas-Poitou No. 1 p. 303, Or. 1225—50) *le charpenter, le macheon, le peleter*; Île de Bouin (Poitou 30 No. 211 p. 233 Or. 1276) *par le profit, le bout, le devoir*; La Roche-sur-Yon (ib. No. 235 p. 296, Or. 1289) *tot le dreit, le rey*. Meyer-Lübke sagt in seiner *Gram. d. rom. Spr.* II p. 126 § 104: „*lo* wird später im Centrum, Westen und Norden zu *le*, während *lu* im

Osten von Bourbonnais und Nivernais an bleibt und in Anis und Poitou vorherrscht.“ Die oben gegebenen Belege haben dargethan, dass diese Angabe in Bezug auf Anis und Poitou nicht zutreffend ist, das bezeugen auch die heutigen Patois, die nach Favre (p. LVII) ausschliesslich *le* haben. Die nördlichsten Punkte dieses Gebietes, in welchem *lo* sich bis ins 14. Jahrhundert gehalten, sind La Roche-sur-Yon (Vendée), Tilliers (ar. Cholet dép. Maine-et-Loire) und Montganguier (ar. Poitiers). Diese Linie verläuft südlich der Loire. Eine Ostgrenze ist nicht einmal annähernd festzustellen wegen des gänzlichen Mangels an Urkunden. Sämtliche Urkunden aus Berry haben *le*, deren westlichste bis Loches, Châtillon-sur-Indre (Hubert No. 18), Busançay (dép. Indre, Hubert No. 10, 11) reichen. — Die litterarischen Denkmäler geben ein ähnliches Bild wie die Urkunden: Gesta Franc. 8 *le*, 7 *lo*; Predigten des M. de Sully (poitev.) 178 *le*, 293 *lo*; Turpin (Z. R. Ph. I) 113 *le*, 63 *lo*. — 11) Die unter I T. A I a. 5 behandelte Abschwächung des *i* in *li* in gewissen Gegenden und der dadurch ermöglichte Ersatz von *li* durch *le* in der Schreibung macht sich auch im Acc. bemerkbar, indem in Urkunden aus derselben Gegend der Acc. *le* gelegentlich durch *li* wiedergegeben wird: Reims (Reims II, No. 17 p. 12 a. 1301) à Hue *li* Barbé et à Hue *le* Large; ib. (ib. No. 79 p. 91 a. 1309) de par *li* maistre (vergl. hierzu: Reims (Reims II, No. 27 p. 23, Or. 1302) *le* sires de Reims; ib. (ib. No. 40 p. 38, Or. 1303) que *le* diz A *li* avoit vendut; ib. (ib. No. 85 p. 113, Or. 1310) *le* mors saisit *le* vij.

### b. Unechte oblique Formen.

Das Vorkommen eines unechten Obliquus in einer Zeit, wo die Flexion noch unerschüttert ist, darf als Schreibfehler oder als auf grammatischer Unsicherheit des Schreibers beruhend aufgefasst werden, z. B. Vitry-le-François, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 56, Or. 1303) *sauf li droit le roy*. — Fehlerhafte Anwendung archaisch gewordener Formen dürfte vorliegen in Lolif, La Manche (Morel No. 162, 163, Or. 1271,72) *nous avons seelé cestes lettres el seel nostre saignor li Rois sauve la droiture nostre saignor li Rois*; — *es lettres nostre saignor li Reis*; *el seel nostre saignor li Reis*. — Sehr zahlreich sind die Fälle, in denen das Sprachgefühl infolge des Flexionsverfalls versagte, wodurch *li* dann auch im Obl. Verwendung fand: Verneuil, Eure (Normand No. 1001 Or. 1282) *avec li sien propre seel*; Orbestier, Vendée (Poitou 6 No. 80 p. 94 Or. 1282) *contemps fust entre nos et frere Andres, en ceau temps humbles abbés de mon seignor Sainct Johan d'Orbestier et li convens de celui meeme lucc*; St<sup>e</sup> Hermine, Vendée (Bas-Poitou No. 39 p. 56, Or. 1295) *li diz monsor Hugues garroit e garantirait envers la dite dame li dit prior des autres demandes*; Livre des Métiers p. 150<sub>6</sub> *nus Deiciér ne puet ne ne doit enmargier ne fortrevre li aprentiz*; 150<sub>7</sub> *si icil ouvrier ne veut jurer seur Seinz et donner plegerie que il l'aprentiz ou li vallet devant*

*dit metra hors d'entor lui*; Paris (Lettres No. 199 p. 252, Or. 1280) *entre li roi nostre fil*; ib. (Olim 46 p. 218, a. 1282) *contre li dît évesque*; Reims (Reims II<sub>2</sub> No. 455 p. 800 ff., a. 1340) p. 804 à *mestre Jehan li Linier*, p. 805 *de Hue li Large*; ib. (ib. No. 465 p. 822 ff., a. 1341) p. 834 *par J. li Fevre*.

### c. Elision und Hiät.

Im Obl. Sg. ist die Elision des Artikelvokals allgemein; Abweichungen davon sind nicht allzu häufig, z. B. Paris (Layettes III No. 4416, Or. 1258) *le homage* (2 mal); Livre des Métiers 62<sub>6</sub> *le aprentis convient-il servir les X aus?* — Boquého, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 176, Or. 1291) *de le ordre*; Jugon, ib. (ib. No. 330, Or. 1296) *a le abbe*; Plenée-Jugon, ib. (ib. No. 331, Or. 1296) *le abe*. — Achiécourt b. Arras (Mém. d'Arr. C. Or. 1255) *le évesque*; Flandern (Lille No. 626, Or. 1270) *le usage*; Ponches-Estruval, ar. Abbeville (Bibl. 36 No. 16, Or. 1280) *le homage*; Beaulieu b. Noyon (Lille No. 877, Or. 1320) *le abet*; Lille (ib. No. 890, Or. 1322) *le hyretage* (6 mal); Lomme b. Lille (ib. No. 897, Or. 1323) *le escolier, le apostle*; Amiens (Tiers Etat No. 33 p. 168, a. 1320) *le edifice*; Failloüel, Aisne (S. A. Pic. I No. 644, cart. 1299) *le arrivage*; etc. — Dial. Greg. p. 60<sub>16</sub> *lo eage*; Lüttich (Lambert No. 311, Or. 1237) *le an*; Meix-devant-Virton (Orval I No. 263, a. 1245) *le héritage*; Cons b. Montmédy (ib. No. 292, a. 1250) *le usage, le otroit*; ib. (ib. No. 315, a. 1256) *desor le estanc*; Lüttich (Chartrier No. 21, Or. 1263) *le éveske*; Flandern (Notices No. 298, Or. 1290) *contre le éveske*; etc. — Vitry-le-François, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 2, Or. 1238) *selonc l<sub>2</sub> us*; Vertus, Marne (ib. No. 43, Or. 1293) *le evuangeliste*. — Vignory (Etienne No. 25, cop. 1252) *le héritage*. Im Picardischen und Wallonischen scheint, wie die zahlreichen Belege andeuten, die Tendenz auf Unterlassung der Elision sich auch im Acc. Sg. geltend gemacht zu haben. — Im Südwesten findet Elision auch vor germanischem *h* statt: Turpin p. 274 *leaume* (vgl. G. Paris Rom. 17, S. 425); St. Maixent b. Niort (Poitou 18 No. 440 p. 70, Or. 1244) *l'arbergement*; etc.; ebenso auch Girart de Rossillon p. 17 *en l'aut*; v. 4807, 5151 *l'aume*. — Die Elision des Artikelvokals im Nom. und Acc. hat eine Reihe volksetymologischer Neubildungen veranlasst.

### III. Nom. Pl.

a. lt. *illi*; vlt. *elli* (gallo-rom. *illi*); afz. *li, ly, le, lui, lis, les, le, lé*.

1) Der Nom. Pl. ist wie der Nom. Sg. in proklitischer Stellung und unter sonst gleichen Umständen ausgebildet worden. Die ältesten Denkmäler zeigen *li*; Eulalia: *Voldrent la veintre li deo inimî*; Jonas: *si astreient li Iudei perdut si cum il ore sunt*; Alexins Str. 9:

*ansemble anuunt li dui pedre parler.* — 2) **Franzisch. Geb.** Jouarre ar. Meaux (Layettes III No. 4661, Or. 1260) *et enporteront li home devant dit.* In den franzischen Urkunden ist *li* bis 1260 intakt geblieben. Rustebuef hat fast ausschliesslich *li* (Abweichungen 51<sup>25-26</sup>). — **Nordw. Geb.** Im nordwestlichen Gebiet ist *li* mit dem Untergang der Zweikasusflexion verschwunden. In Berry ist es im 13. Jahrhundert noch intakt: Jarzay b. Valençay, Indre (Hubert No. 5, Or. 1267) *li quatre seiter remement de sis*; Lignièrre (Hubert No. 15, Or. 1295) *li dit abbé et couvant eussent aquis.* In Orléanais und Perche ist es im 13. Jahrhundert in den Urkunden nur noch ganz vereinzelt vorhanden: Blois (Touraine No. 2, Or. 1268) *li dit abbé et couvent.* Den einzigen Beleg durch Urkunden aus Touraine giebt ein Dokument aus Loches (Touraine No. 5, Or. 1278) *li dit freires*; im Martinsleben ist es noch die einzig übliche Form. Aus den Urkunden von Anjou ist nur ein Beleg aus dem äussersten Süden des dép. Maine-et-Loire noch beizubringen: Maulévrier b. Cholet (Anjou No. 1, Or. 1281) *li autre comun*; in Usages dagegen begegnet es noch in einer Reihe von Fällen. — In bretagnischen Urkunden (die bis 1250 hinaufreichen) ist es nicht mehr festzustellen. — **Norm. Geb.** Für die nördliche Normandie müssen wir auf die litterarischen Denkmäler zurückgreifen: Rom. de M. St. Michel: v. 74, 97, 102, 124 etc. etc. Aus der südöstlichen Normandie lassen sich dagegen noch einige urkundliche Belege beibringen; sie stammen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts: Vernon. Eure (Normand No. 490, Or. 1250) *li borgois resesiront le Rois*; Gisors, Eure (ib. No. 928, Or. 1278) *li dit executeur aient departi et assené.* — **Pic. Geb.** *Li* lässt sich hier an der Hand der Urkunden bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts verfolgen: Tournay (Tourn. I No. 3, Or. 1213) *li eskievin, li parent*; ib. (Tourn. II No. 14, Or. 1381) *li nom*; Lille (Lille No. 1278, Or. 1409) *li hoir.* — **Wallon. Geb.** Lüttich (Notices No. 12, Or. 1236) *tuit li altre chanoine*; Namur (Chartrier No. 77, Or. 1290) *li doi estoient pris*; Ruett b. Virton (Orval I No. 612. a. 1355) *li dis religieus n'y estoient de riens tenus*; Carignan (ib. No. 623 a. 1363) *li queilz sont denommeiz.* Dial. Greg. und Poème Moral haben ausnahmslos *li.* — **Champ. Geb.** Das Champagnische hat *li* länger intakt erhalten als das Franzische: Châtillon s. M. (Layettes II No. 2153, Or. 1231) *tuit li forfait, li doze juré*; Vitry-le-François (Bull. Hist. Phil. No. 2, Or. 1238) *li chenonne.* — **Lothr. Geb.** Metz (Bibl. 41 p. 393, Or. 1212) *li gerbage, li droit, li terrage*; ib. (Bonn. II p. 359 Or. 1350) *li officiers et li eschavings.* Auch im Lothr. Ps. (1365) ist *li* noch vorherrschend. — **Burg. Geb.** Nevers (Invent. No. 291 Or. 1248) *li noble*; Montbart, Côte-d'Or (Affranch. No. 54, Or. 1334) *li dit habitant*; St. Dizier, Haute-Marne (Etienne No. 34, Or. 1335) *li fournaige.* Im Manuscrit Bourguignon, Girart de Rossillon und in der Légende de Girart de Rossillon begegnet ausschliesslich *li* — **Südwestl. Geb.** La Rochelle (Hospit. No. 1, Or. 1219) *li frere*; St. Jean d'Angely



(Arch. Saint 4 No. 5 p. 200, Or. 1293) *li nom, li enfant*; La Rochesur-Yon (Poitou 4 p. 405, Or. 1313) *li diz Heutaisse et Regnaus*. Gesta Franc. und Turpin zeigen lediglich *li*, die Predigten des M. de Sully auch einige abweichende Fälle. — 3) Die Schreibung *ly* ist selten: Metz (Notices No. 3, a. 1280) *ly queüz homes dixoient*; Perrey ar. Autun, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 168—72, Or. 1272) *ly siens*; Vignory, Haute-Marne (Etienne p. 10, Or. 1380) *ly bourveros*. — 4) Neben *li* kommt im Osten des französischen Sprachgebietes öfter die abgeschwächte Form *le* vor, zu einer Zeit, wo von einer Verdrängung des alten *li* durch den Obl. noch nicht die Rede sein kann:

**a) Wallon. Geb.** Lüttich (Lambert No. 694, Or. 1277) *et a chu a acomplir ont enconvent le dit chanone*; ib. (ib. No. 936, Or. 1306) *et furent aveikes le dit maiour home delle eyes Dieu*; ib. (ib. No. 999, Or. 1316) *et nos li aidant et nos le chevalier usons a ceste fois des saialz*; ib. (ib. No. 1014, Or. 1318) *Et nous le quatre arbitre prometons*; Longwy (Orval I No. 386, a. 1264) *com le devant dit hoir avoient et poient avoir*. Dieses *le* kommt nur vor Konsonant vor, während in denselben Urkunden vor Vokal stets *li* gebraucht ist. Diese Erscheinung steht offenbar in engerem Zusammenhange mit den im I. Teil, A Ia 5 d etc. belegten: Durch den Übergang des Acc. Sg. *le* in *li* geriet die Schreibung der Artikelformen, da man das alte *le* für die Schreibung beibehielt, in Verwirrung; man schrieb *li* und *le*. Im Nom. Pl. war es wichtig, vor Vokal nicht *le*, sondern *li* zu schreiben, um dadurch die Unmöglichkeit der Elision hervorzuheben, welche letztere eine Verwirrung des Sinnes im Gefolge gehabt hätte. — **b) Lothr. Geb.** Metz (Bibl. 23 p. 136 No. 2, Or. 1226) *ke le signor del grant mosteir ont donneit*; Joinville (Joinv. X, Or. 1302) *que le dit abbés et concens teignent et aient*. — **c) Champ. Geb.** Sézanne, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 74, Or. 1327) *et recognurent le dit donneur; et transporterent et mistrent le dit donneur ou dit T*. — **d) Burg. Geb.** Bèze, Côte-d'Or (Afranch. No. 252, a. 1278) *les noveles censies que le dit borgois doivent au dit abbé; le dit abbé de Saint Benigne et de Seint Estienne de Dijon doivent enquérir* (vgl. zu c und d auch I T. A I a. 5 a. c.). — 5) Besondere Formen: **a)** Lüttich (Rom. 17 No. 9, Or. 1263) *Et nos lis arbitre mesiens jor aux parties*; Chiny prov. Luxembourg (Orval I No. 598, a. 1325) *que lis dis religiëulz empoursuissent*; Reims (Reims II<sub>2</sub> No. 407 p. 665 a. 1333) *se lis dis freres confessoient le fait* (4 mal), daneben aber auch *li amis, li eschevins*. Das *s* ist in dieser Form bedeutungslos und dürfte auf einer graphischen Angleichung an das nachfolgende *dis* beruhen. — **b)** Pontailler, Côte-d'Or (Recueil p. 487 a. 1257) *twit luy autre*; Louhans, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 104. XXXI und p. 114, cop. 1269) *lui dui serjant, lui dui ansamble* neben *li dui serjant, li dui ansamble*. Nach Goerlich (Franz. Stud. 7 p. 121) beruht diese Form auf Angleichung an *dui*.

### b. Aus dem *Obliquus* eingedrungene Formen.

a) Das *li* des Nom. Pl. Masc. besass eine grössere Festigkeit und behauptete sich länger als das *li* des Nom. Sg. Masc., dessen Position durch die Möglichkeit der Elision vor Vokal an sich schon beeinträchtigt war. **Norm. Geb.** Die neuen Formen sind in den ältesten Urkunden bereits vorhanden: Dangu c. Gisors, Eure (Eure II p. 7, Or. 1256) *et de ce que les dix freres disoient* (Nom. Sg. *lē*); Neufchâtel (Tréport No. 239, Or. 1295) *les devant dis Jehan et Raoul rendoient* (Nom. Sg. *le*); Eu, Seine-Infér. (ib. No. 237, Or. 1292) *un fié que les dis religieux ont en une ville* (Nom. Sg. *le*); Vernon, Eure (Cernay No. 760, Or. 1274) *de la quelle les devans nommez Richart, Jehen et Guillaume estoient pleges* (Nom. Sg. *le*); Les Andelis, Eure (ib. No. 898, Or. 1289) *que les diz religions proposoient*. — b) Gelegentlich noch einmal ein älteres *li*: Gisors, Eure (Normand No. 928, Or. 1278) *li dit executeur aient départi; li devant dit Thifaigne et Jehan; li dit vendeur ont obligié*. — **Nordw. Geb.** a) In bretagnischen Urkunden ist kein Beleg für *li* mehr zu finden: Daoulas, Finistère (Bretagne p. 983, a. 1262) *dont le dit Herveu ne les seans ne pohont reclamer rein*; Châteaubriant (ib. p. 1002 a. 1266) *et en acreissance dou dit doiaire assignerent les diz Olivier et Aumur* — b) Anjou: Angers (Poitou 18 No. 37 p. 89, Or. 1267) *e sus ce que les diz Gyrart e Emme demandoent*; ib. (ib. 28 No. 39 p. 100, Or. 1268) *et le dit Guerin et les hers d'ele pranderont e auront*; Fontevrault b. Saumur (Anjou No. 2, Or. 1293) *les diz monseigneur Challis et madame Margarite sont tenuz a rendre*. — *Li* kommt nur in einer Urkunde aus dem Süden von Anjou vor: Maulévrier b. Cholet (Anjou No. 1 p. 271, Or. 1281) *li autre commun*. — c) Maine: Le Mans (Solesmes No. 398, Or. 1282) *les quez cinc souz les diz Haquin, Abraham et Joncet gréent et promettent*; etc. — d) In Touraine begegnet noch einigemal *li*: Loches (Touraine No. 5, Or. 1278) *li dit freires — et obligent les diz freres*; Blois (Touraine No. 2, Or. 1268) *li dit abbé et convent* (Nom. Sg. *le*); Chinon (Poitou 20 p. 262, (V) Or. 1280) *et ainsi les diz vendeors vuelent que*. — e) In Orléanais begegnet das letzte *li* im Jahre 1290: Orléans (Orl. II No. 164) *li diz Arnou et Guillaume — les diz Arnou et Guillaume*; in Perche ist *li* nicht mehr zu belegen: Gallardon b. Chartes (Cernay No. 897, Or. 1289) *les diz deteurs promistrent; les devant diz abbé et couvant seroient creuz*, Nogent-le-Roi b. Dreux (ib. No. 836, Or. 1282) *et se les trois setiere de blé et les trois d'avoine n'estoient poiez* (Nom. Sg. *li* und *le*). — f) In Berry halten sich im Süden die alten Formen am längsten und zwar der Nom. Pl. *li*: Valençay (Hubert No. 17, Or. 1297) *des almones que li devancier au dit Renaut hont faites* (Nom. Sg. *le*); Jarçay b. Valençay (ib. No. 5, Or. 1267) *et apres le deces d'icele Mabile remeidront a l'iglese de Jardoï un seïter de fremant et un de seigle et li quatre remenent de sis* (sciter-) *au dit Joffroi*; Levroux (Hubert No. 16 cart. 1295)

*li dit Girart et Gilet requerurent* (Nom. Sg. *li* und *le*); Ligières (ib. No. 15, Or. 1295) *et li dit abbé et couvant eussent aquis* (Nom. Sg. *li*); St. Aignan b. Sancoins. Cher (ib. No. 6, Or. 1278) *li quatre setier retourneront* (Nom. Sg. *li*); ib. (ib. No. 7, Or. 1280) *Et ont pronis li devant dit Henri et Perronelle* (Nom. Sg. schon *le*) — **Franzisch.**  
**Geb.** a) Paris (Notre Dam No. 17 p. 395, Or. 1248) *li serjent, li bailli, li marcheant doivent le roi* (Nom. Sg. *li*); Vernon, Eure (Normand No. 490, Or. 1250) *li borgois resesiront le Rois* (Nom. Sg. *li*); St. Denis (Layettes III No. 4646, Or. 1260) *li devancier* — aber auch schon: *nous disons que les caues et les bois et les terres de Marnai soient de nostre joustise* (Nom. Sg. *li*); Pontoise (Pont. No. 55, Or. 1265) *que les deuiers ne nous aient esté contez* (Nom. Sg. *li*). —  
 b) Im Livre des Métiers überwiegen im Nom. Pl. die alten Formen; in zahlreichen Fällen steht *li* vor unechtem Nominativ; der Gebrauch von *les* tritt daneben stark zurück. Die Verwirrung der Formen begegnet hier häufig in demselben Satze: 10<sub>37</sub> *Quant li mestres et li juré vont par mi la vile pour prandre le petit pain . . . li mestre prant le pain et le baille as jurés, et les jurés regardent si il est soufisans ou non*; 36<sub>7</sub> *C'est à savoir cordes par les queles les vallès et li cheval traient les nes contre mont le raves*; 48<sub>5</sub> *il est ordené que touz les mestres du mestier et li vallet doivent ouvrer*, etc. In den Urkunden aus Paris dieselbe Erscheinung: Paris (Bibl. 15 p. 177—81, Or. 1279) *li duc, li conte, li prelat, li escuier — li jorfaiz*. Von 1289 an sind Urkunden mit vollständig verfallener Flexion nicht selten: Paris (Cernay No. 895, Or. 1289) *despenz que les diz religieus auroient et feroient* (Nom. Sg. *le*); ib. (ib. No. 915, Or. 1291) *les quieux quatre arpenz mouvoient du fié de Maupas* (Nom. Sg. *le*); doch begegnen in den Aktenstücken grösserer Kanzleien noch lange ältere Formen: Paris (Olim p. 335 I a. 1292) *li executeur, li denier* (Nom. Sg. *li*); ib. (ib. p. 336 No. 31 a. 1292) *li chastelain, li grant home* (Nom. Sg. *li, le*); ib. (ib. p. 404 No. 14 a. 1296) *et tuít les gentils hommes qui furent au fait* (Nom. Sg. *li, le*); ib. (ib. p. 466 No. 11 a. 1308) *li tysaranz*; ib. (ib. p. 561 ff. No. 6 a. 1312) *li dit religieus, li mur — les diz debaz* (Nom. Sg. *li, le*); ib. (ib. p. 587 No. 20 a. 1312) *li auditeurs, les auditeurs, les examineurs* (Nom. Sg. *le*). — c) Im Norden von Paris: Osny b. Pontoise (Pont. No. 96, Or. 1283) *les freres* (Nom. Sg. *le*); Pontoise ib. (ib. No. 105, Or. 1287) *li per, li freres* (Nom. Sg. *le*); ib. (ib. No. 107 Or. 1288) *le mere et li per de la comene de Pontoise* (Nom. Sg. *le*); ib. (ib. No. 131, Or. 1296) *li per* (Nom. Sg. *li*); Senlis (Etud. No. 21 V. p. 197, Or. 1315) *les hoirs* (Nom. Sg. *li*); ib. (ib. No. 23, Or. 1320) *les diz clers* (Nom. Sg. *le*); ib. (ib. No. 24, Or. 1324) *li habitans* (Nom. Sg. *le*). — d) Auch im Süden und Südwesten ist früh Verfall eingetreten: Corbeil (Cernay No. 764, Or. 1275) *li dit procureur — li dit sis procureurs* (Nom. Sg. *li*); Chevreuse (ib. No. 763, Or. 1275) *les queux bois, les queux seisante arpenz*; Corbeil (ib.

No. 808, Or. 1278) *jusques a tant que les bois aront sept ans passez*; les Vaux-de-Cernay (ib. No. 835, Or. 1282) *les quieix cent arpenz de bois sont et sient en nostre fie* (Nom. Sg. *li*); Monthéry (ib. No. 1020, Or. 1307) *Et li diz religieux confirment que . . . les diz Richard et Agnes soient receuz; li zuleztz Marly-le-Roi* (ib. No. 1041, Or.) 1320: *li dit religieux nous eussent requisite* (das letzte *li* im Nom. Sg. 1315, Cernay No. 1033). — e) Im Osten sind die alten Formen lange vollständig intakt: Crépy-en-Valois (Layettes III No. 4592, Or. 1259) *li moulin* (Nom. Sg. *li*); Jouarre östlich Meaux (ib. No. 4661, Or. 1260) *li home* (Nom. Sg. *li*) etc. — Während hier das singulare *li* schon 1344 aus den Urkunden gänzlich verschwunden ist, begegnet das plurale noch bis 1360: (Ord. III p. 10<sub>25</sub> a. 1355) *avec les Deniers — Dieu que li Orfevres font*; (ib. p. 304 a. 1358) *li diz Suppliants aussi peschent et aient acoustumé a peschier*. — **Champ. Geb.** Frühe Spuren des Verfalls finden sich besonders im Pl.: Joinville (Joinv. H. Or. 1264) *ainsi com il venront li uns apres les autres*; ib. (ib. R., Or. 1284) *et doivent tenir li dit plèges ostages*; ib. (ib. W., Or. 1298) *li uns aux autres*; Vassy (Bull. Hist. Phil. No. 78, Or. 1333) *li dit deus jour neilz sun d'aluef*; Possesse (ib. No. 58, Or. 1303) *dou quel preis li dit vendeurs se tinrent pour bien payé*; Vertus (ib. No. 68, Or. 1321) *item recongnurent li dessus nommés*; Reims (Reims II<sub>1</sub> No. 17 p. 12 a. 1301) *comme li 2 eschevins deseur nommeit le disoient*; ib. (ib. No. 30 p. 25 a. 1302) *li estaus seront assis*; ib. (ib. No. 108 p. 134 a. 1311) *li plus prochains oirs*; ib. (Reims II<sub>2</sub> No. 479 p. 856 a. 1341) *li diz bouchiers veeshiers nièrent la costume*. Bis 1340 ist der Artikel im Nom. Pl. vollständig intakt geblieben: St<sup>e</sup>. Menchould (Bull. Hist. Phil. No. 79, Or. 1337) *et sont tuit li cens a paier* — dagegen Reims (Reims II<sub>2</sub> No. 455 p. 804 a. 1340) *item a Oudart 40 s., les quelz li sont deu pour* (daneben auch: *ci sont li comptes; li eschevins prestèrent*); ib. (ib. No. 537 p. 981—1009 a. 1347) *ce sont li comptes, li eschevins avoient fait etc. — les procès et les arrès furent monstrés* (Nom. Sg. *li* und *le*); ib. (Reims III No. 698 p. 132 a. 1359) *li dit fermier lèveront la quelle gabelle* (Nom. Sg. *li* und *le*); beachte auch ib. p. 133: *des queles li dit gabeleur eussent une et le dit seigneur eust l'autre*. — **Picard. Geb.** a) Im 13. Jahrhundert begegnen bereits einzelne Spuren des Verfalls: St. Quentin (St. Quant. No. 434, 443 Or. 1278, 96) *li 20 sols*; Valenciennes (ib. No. 128, Or. 1290) *li jurés, li eskievins*; St. Quentin (ib. No. 264, Or. 1317) *li dit maires et jures li eschevins*. — b) Unechte Artikelnominative begegnen früh, aber auch nur in den Urkunden aus dem Nordwesten des picardischen Sprachgebietes: Woirel b. Amiens (Bibl. 36 No. 27, Or. 1310) *et ainsi d'an en an tant que les neuf an(s) seront entièrement acompli*; Abbeville (ib. No. 31 a. 1315) *je veul que les 40 saus dessus dis revienngent a ses sereurs*; Amiens (Tiers Etat No. 32 p. 133—49 a. 1280) *li sien, li enfant* — aber auch: *tous les enfans i parti-*

roient autant *li un comme li autre* (Nom. Sg. *li*); ib. (ib. No. 33 p. 157—68 a. 1320) *li maieurs, li maistres carpentiers, li freres — les estaus à bon chiens sont bailliés par maieur* (Nom. Sg. *li, le*); ib. (ib. No. 155 p. 396—404 a. 1324) *li dit (dis) diens et capittles — les dis diens et capille*. — d) Die Urkunden aus dem Nordosten (Lille, Tournay) zeigen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf Angleichung beruhende Formen, aus denen jedoch sichere Schlüsse nicht zu ziehen sind. — **Wallon. Geb.** a) Die Entwicklung des Acc. Sg. Masc. *le > li (lu)* (s. S. 125) musste zweifellos dem Eindringen obliquer Formen in den Nom. günstig sein und auch den Pl. in dieser Richtung beeinflussen: Fétinne prov. Liège (Lambert No. 630, Or. 1270) *li maisniers disoient*; Lüttich (ib. No. 641, Or. 1271) *ke li fievez devant dit dele glise ne doivent ne tailhe ne escot*; ib. (Rom. 17 No. 19, Or. 1277) *li devant dis freres*; Huy (Lambert No. 885, Or. 1300) *li homes*; ebenso Lambert No. 947, 1006, 1044, 1051, 1055, 1065, 1067, 1103, 1128, 1137, 1249, Or. 1308—42. Doch begegnet hier kein *les*. — b) Im Süden liegen die Verhältnisse ähnlich: Chassepierre (Orval I No. 459 a. 1274) *li nostres homes aient autel aisance*; Carignan (ib. No. 604, Or. 1333) *li vendeurs les ont mis et asseneit*. *Les* mit obliquen Substantivformen als Nominativ: Stenay b. Montmédy (Orval I No. 479, a. 1278) *et hont enconvent les dis chevalier*, Assekine sa femme et leur oirs (Nom. Sg. *li*); Marienthal (Marienthal No. 230, Or. 1296) *Jehans et Robins et sire Huwes li prestes et dame Katherine et damiselle Alis et Thomasette. les fuiz et les filles dame Yrmegart*. — **Lothr. Geb.** Falsche Substantivnominative sind hier früh und in ansserordentlich zahlreichen Fällen zu belegen: Bar-le-Duc (Notices No. 284, Or. 1288) *li quel cent mois de froument*; Metz (ib. 2. 3. Übers. 1280) *li autre citains, li nous, ly queilz homes dixoient*. In den actes d'amans aus Metz sind diese Fälle besonders häufig: Notices No. 49, 154, 166, 205, 352, 357, 372, 381, Or. 1255—1300: *li (III) bans*; ib. No. 171, 280, Or. 1276, 87: *li signours*; ib. No. 212, Or. 1280: *li randors davant dit li randeroient con droit*; ib. No. 335, Or. 1294: *li dui maistres, li confreires*; ib. No. 347, Or. 1296: *li atre 2 journalz*, etc.; ebenso in Bonn. II No. 4 Or. 1280: *li voweis, li maiours, li eschevins*; ib. No. 9, Or. 1313 *li maistres, li freres*; ib. No. 16, Or. 1350: *li officiers et li eschavings*. Der Lothr. Ps. (1365) zeigt dieselben Formen: 2 mal *li pueples, li roys, li princes*; 3 mal *li parlars*; 16 mal *li homes*, 17 mal *li ruisselz, li fondemens, li cherbons, li periltz*; 18 mal *li cielz*; 19 mal *li povres*, etc.; hier auch zuerst *les*: 9<sub>6</sub> *les glaives de tes anemins ont faillit a la jin*; 71<sub>9</sub> *les roy de Tharse et les ylles offreront dons et presens, les roys de Arubie et de Saba dons apporteront, et tuit li roys*, etc.; 76<sub>5</sub> *et les ans de toujours ont esteit en mon cuer*; 92<sub>4</sub> *Mervillons sont les eslevemenz et les haulz flos de la meir*, ebenso ferner 113<sub>12</sub>, 134<sub>15</sub>, 131<sub>16</sub>, VI<sub>36</sub>. — **Südw. Geb.** La Rochelle (Notices

et Pièces No. 1 p. 211, Or. 1225) *li 8 deners*; ib. (ib. No. 3 Or. 1230) *li 110 sols*; ib. (Hospit. No. 1, Or. 1219) *E d'ices 13 quarters furent les 2 quarters Helges Gauter*; ib. (Notices et Pièces No. 8, Or. 1243) *E sunt a rendre les 30 sols de cens dessus nomez chascun au au dit Johan (aber li enfant)*. Diese frühen Vorläufer deuten den Verfall an, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts rasch eintritt: Vendée (Bas-Poitou No. 8 p. 313, Or. 1270) *li men*; La Roche s. Y. (Poitou 4 p. 401, Or. 1284) *E volons et octreions que les diz blez soient batuz*; Talmont, Vendée (Bas-Poitou No. 31 p. 46, Or. 1282) *Et aura lo dit prior et les successors les amandes*; La Roche s. Y. (ib. No. 40 p. 56, Or. 1305) *li quans, les quex arbitres (Nom. Sg. le)*; *li hier zuletzt*: ib. (Poitou 4 p. 403, Or. 1310) *li diz Heutaisse et Regnaus (Nom. Sg. li)*. — In Haut-Poitou: dép. Vienne (Bas-Poitou No. 5 p. 308, Minute 1260) *li baron, li sergent — que les usages qui sont venu en Poitou de noeva soient amandé*; St. Maixent (Poitou 18 No. 457 p. 88, Or. 1261) *les doze deners (Nom. Sg. li)*; Poitiers (Annuaire p. 135, Or. 1269) *li ami, li héritier, li home — li rachaz*; Thouars (Bibl. 44 p. 291 No. 6, Or. 1277) *les diz Pierres et sa fame*; Prinçay ar. Loudon (Poitou 28 No. 7 p. 6, Or. 1284) *les diz abbé e le covent*; Mirebeau ar. Poitiers (ib. No. 58 p. 137, Or. 1302) *les diz vendeors (Nom. Sg. le)*. — In Saintonge und Anais: Cognac (Ord. II p. 341, cop. 1262) *li chevalier, li Varlet*; St. Jeau d'Angely, Charente-Infér. (Arch. Saint. 4 No. 5 p. 200, Or. 1293) *li nom, li enfant (Nom. Sg. li, le)*. — **Burg. Geb.** Duc de Bourgogne (Affranch. No. 53, Or. 1332) *li gouverneur, li dui*; Montbart, Côte-d'Or (ib. No. 54, Or. 1334) *li dit habitant (Nom. Sg. li)*; St. Dizier, Haute-Marne (Etienne No. 34 p. 79, Or. 1335) *li jourmaige (Nom. Sg. li)*. — Dagegen Rouvres b. Dijon (Affranch. No. 218, a. 1357) *Et nous Jehans li Lourdenis, Pernoz li Maulemars . . . et les autres taillaubles (Nom. Sg. li und lou)*; Be une. Côte-d'Or (Affranch. No. 142, a. 1370) *li echevins, li chevalx, li asnes — les habitanz, les forains, les eschevins (Nom. Sg. li, le)*; Vignory, Haute-Marne (Etienne p. 1—19, Or. 1380) *li hommes, li bourveros — les nons, les autres drois, les fours (Nom. Sg. li und le)*; Dijon (Rev. Sav. 4 p. 468, Or. 1389) *les dessus dits Jehan et mes amis (Nom. Sg. li und le)*.

β) Auch s-lose Formen (*le—s*) begegnen bei den unechten Artikel-nominativen im Pl. (vgl. die eingehendere Betrachtung im I. Teil, A. IV,4): Turpin p. 317 *la genz sarrazine tricheirosa fust par toi destruita e la foiz crestiane fust par toj essoucea e le loenges de e la soa gloira* (vgl. Nfr.: *célébrer, publier les louanges de qn. — chanter les louanges de Dieu*); Daoulas, Finistère (Bretagne p. 983, Or. 1262) *et il Herveu ne puit rens jamais demander he saesines Monseigneur Herveu de Leon, ne le saous etc.*; Chester, England (Lettres No. 129 p. 157, Or. 1272) *lé avaunt ditz meire, eskevins soient quite* (vgl. Obl. Pl. *vers lé noz; de mesme lé leus — aber les avaunt dites mil livres*).

## c. Elision und Hiät.

Im Nom. Pl. Masc. findet Elision des Artikelvokals in *li* nie statt. Die unumgängliche Notwendigkeit dieses logischen Hiates und seine konsequente Durchführung sind weiter oben schon erörtert worden.

## IV. Acc. Pl.

a. It. *illos*; vlt. *ellos*; afz. *los, loz, les, lez, leiz, le, lé*.

1) Die verkürzte gallo-romanische Form *los* entstand aus vlt. *ellos* in gleicher Weise wie Acc. Sg. *lo* < *ello*, in enklitischer Stellung, wobei *los* sich an ein vorangehendes stärker betontes Wort anlehnte und sich so wie in nachtoniger Stellung entwickelte. Doch musste das *o* in *los* als Stützvokal (*y*) erhalten bleiben in Typen wie *muros-los* > *murs-les*, *escutos-los* > *escuz-les*. Die proklitische Form *los* ist nur sehr selten zu belegen, sie wurde zweifellos überall früh unterdrückt, denn die ältesten Denkmäler haben bereits die abgeschwächte Form *les*, die allen Dialekten gemeinsam ist. Eulafia: *elle non eskolltet les muls conselliers*; Leodegar 15<sub>6</sub>: *Cum vit les meis, a lui ralat*; Alexius Str. 20: *entre les poeres*. — 2) Hier einige Belege aus älteren Urkunden: **Franz. Geb.**: Crécy c. Meaux (Layettes III No. 4427, Or. 1258) *par les seremenz*. — **Nordw. Geb.**: La Goueno, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 60, Or. 1255) *sus les homes*. — **Patois**: *le(s)* vor Kons.; *l's, els, lé-z* vor Vokal (Vérel p. 77); *lé, lz* (Dottin p. CVI). — **Norm. Geb.**: Vernon, Eure (Normand No. 490, Or. 1250) *entre les borgois*. — **Patois**: *lê* vor Kons.; *lez* oder *l'z* vor Vokal (vgl. Fleury p. 60; Dagnet p. 33, 34; Joret p. 79). — **Picard. Geb.**: Tournay (Tourn. I No. 3, Or. 1213) *devant les autres eskievins*. — **Patois**: *lê(s)* vor Kons.; *l'z* vor Vokal, häufig auch *che(s)-z* (vgl. Decorde p. 13, Corblet p. 99). — **Wallon. Geb.**: Lüttich (Lambert No. 318, Or. 1237) *les degreiz*. — **Patois**: *lê, lez* (vgl. Niederländer p. 275); *les, l's* (vgl. Delaite p. 13—16). — **Lothr. Geb.**: Metz (Bibl. 41 p. 493, Or. 1212) *les preiz, les bouz*. — **Patois**: *los* von Toul bis Neufchâteau (Vosge-); *lis* östlich und nördlich von St. Dié, sonst *les* (Adam p. 49 ff.); Labouresse (p. 348): *lo[fs], lô-z*; This p. 52: *le, lez*. — **Champ. Geb.**: Neuville-aux-Bois ar. St<sup>e</sup> Menehould (Bull. Hist. Phil. No. 1, Or. 1237) *a toit les autres chapelains*. — **Patois**: *le(s)*; einige Orte bei Barle-Duc haben *lo(s)*, z. B. Alliancelles, Tannois (Tarbé p. 127). — **Burg. Geb.**: Nevers (Invent. No. 291, Or. 1248) *sans les hommages, les seignors*; Crili, Côte-d'Or (Charmasse I, Or. 1278) *les seaus*. — **Südw. Geb.**: La Rochelle (Hospit. No. 3, Or. 1228) *les freres*. — **Patois**: *les* (Favre, p. LVII). — 3) Die Schreibung *lez* begegnet häufig. Die Verwendung von *z* für *s* war erst möglich, als das *t*-Element in *z* (*ts*) verstummt war: Essarts, Eure (Eure II, p. 52, Or. 1273) *et ce lez diz freres*; Neufchâtel, Seine-Infér. (Tréport

No. 238, Or. 1294) *lez leitrez*; etc. etc. — 4) Vorkonsonantisches *s* ist in den meisten französischen Mundarten früh verstummt; nur im Wallonischen blieb es vor Muten erhalten (Köritz „Über das *s* vor Kons. im Franz.“ p. 38, 54). Über die Zeit der Verstummung sind verschiedene Behauptungen aufgestellt worden; Köritz (p. 33, 34) legt sie in den Ausgang des 11. Jahrhunderts, Foerster (*Li chevaliers as deus espees* p. LI Anm.) ins 12. Jahrhundert, Neumann (*Zur Laut- u. Flexionslehre des Afr.* p. 108, 109) für das Ostfranzösische in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diesem Verstummungsprozess war auch das *s* in *les* unterworfen, sobald es vor konsonantisch anlautendem Substantiv stand. Da es mit diesem eine Einheit bildet (Meyer-Lübke II, p. 123), so kommt ihm der Wert einer vortonigen Silbe zu, und es entwickelt sich als solche. Demgemäss verstummt das *s* in *les* mit Hinterlassung einer Längung des Vokals. Vor vokalischem Anlaut blieb das *s* erhalten. Belege für *s*-lose Formen sind nicht gerade selten: Livre des Métiers p. 141<sub>12</sub> *touz le damages*; Dinan, Côtes-du-Nord (Bretagne p. 1042, Or. 1277) *o le saïouæ* (2mal); Chester, England (Lettres I. No. 219 p. 157. Or. 1272) *de mesme lé lens, vers lé noz*; Péronne, Somme (Layettes II No. 2491, Or. 1236) *o toz le fiés*; Théroname, Pas-de-Calais (Chart. d'Aire A, Or. 1241) *le dimenches et les jors des festes*; Amiens (Tiers Etat No. 116 p. 319 a. 1305) *pour oster le periæx qui grand estoient*; Lüttich (Lambert No. 373, Or. 1244) *par le disoïrs le doit on amender (ki disoïrs furent de cette pais)*; ib. (Rom. 17 No. 24 Or. 1292) *le diurs en la semaine de paskes*; Verdun (Notices No. 15, Or. 1238) *Serjæus et ei oïr ne porroient departir la terre et le preis (daneben as oïrs — aber a freïres)*; Saïem, Luxemburg (Marienthal No. 217, Or. 1292) *le queis deniers qu'il veulen mettre le leur séalz* (zweimal); Semur, Saône-et-Loire (Bourgogne cop. 1269) *danz le quarante jors*; Abbaye Reigny, Yonne (Quantin No. 726 Or. 1285) *Et en meit le freres desus diz en nom d'aux*; Oues t p. 296 *toz le jez*; Pred. des M. de Sully p. 117 *lé bons peïssons*. — 5) Gelegentlich ist nachvokalisches *i* in *les* eingedrungen: Mirecourt, Vosges (Rom. I No. 8 p. 349 cop. 1338) *Prirent enquoïr li dis signour leiz borjois de Mirecourt 17 chevalz ronsin — cens leiz coustanges*. — 6) Eine Kopie aus La Rochelle (Arch. Saint. I No. 18 p. 46 a. 1268) hat *suz loz dict molins*, — *sus loz dous molins*. In seiner Ausgabe des Or-on de Beauvais (Société des anciens textes, Paris 1899) hat G. Paris v. 256 die Form *los* des Manuskripts zugelassen: *ou voit los mareniers prit lor a demander* (die Handschrift ist am Ende des 13. Jahrhunderts in Lothringen geschrieben worden, vergl. p. VII). Suchier hat Rom. 30 p. 134 s. 256 die Zulassung dieses *los* angefochten.

b) **Unechte oblique Formen:** Livre des Métiers p. 119<sub>13</sub> *li quea li prevost de Paris mest et oste a sa volanté*; Pontoise (Pont. No. 163, Or. 1316) *deffendre que nul nalassent couper ne dommager li diz bois*; Paris (Ord. II p. 348<sub>4.7.</sub> a. 1350) *par li citoïens; a Jugement de*



*li citoiens*; Esplechin b. Tournay (Tourn. II No. 2, Or. 1301) *Et Pïeres Hanos lor doit li dis pourfis saucer*; Reims (Reims II<sub>1</sub> No. 85 p. 113 a. 1310) *que li diz H li paiât li diz 55 s.*; etc.

## B. Der feminine Artikel.

### I. Nom. Sg.

a. It. *illa*; vlt. *ella*; afz. *la, le, li, lai*.

1) Die verkürzte gallo-roman. Form *la* aus vlt. *ella* wurde in derselben Weise ausgebildet wie Nom. Sg. Masc. *li* aus *illi*. Da vortoniges *a* in den meisten Fällen erhalten blieb, so finden wir im Altfranzösischen die Hauptform *la* in den ältesten Texten vor, Eulalia: *La polle sempre non amast lo deo menester*; Alexius Str. 9: *fud la pulcela nethe de halt parentet*.

2) Im 13. Jahrhundert ist *la* nicht mehr die einzige Form; *le* im Norden, *li* im Norden, Osten und Südosten stehen daneben.

a) **Franzisch. Geb.** Meaux (Normand No. 1156, Or. 1236) *la dite contesse tendra la conté*. Die franzischen Urkunden haben ausschliesslich *la*. — **Nordw. Geb.** Perche (Bibl. 44 p. 286 No. 2, Or. 1265) *la dicte Emme, la dicte Haoyis*; Fougères, Ille-et-Vilaine (Evêchés 3 No. 140 Or. 1273) *la dite abbëie*. — **Norm. Geb.** Lolif. La Manche (Morel No. 163 Or. 1272) *la dite piece*. — **Südw. Geb.** Poitiers (Hist. Poit. No. 31 p. 111, Or. 1232) *La nece, la mainee, la serorge*. — b) Im Picardischen, Wallonischen, Lothringischen, Burgundischen und zum Teil auch im Champagnischen liegen die Verhältnisse anders. — a a) Der picardische Westen hat *le* (dép. Somme, ein Teil von Pas-de-Calais, die Osthälfte vom dép. Seine-Infér und der nördliche Teil von Oise): Amiens (Tiers Etat No. 37 a. 1225) p. 181 *le commune*; ib. (ib. No. 32 a. 1280) p. 128 *le quemuigne, le vile*; p. 129 *le tierche partie*; p. 130 *le feme, le mere*; ib. (ib. No. 45 a. 1324) p. 396 *le communauté, le justiche* (einmal *li maisniés*); Abbeville (Bibl. 36 No. 1, Or. 1254) *Et le vile a l'autre partie*; etc. etc. Im Osten geht der Gebrauch von *le* hinüber ins dép. Pas-de-Calais: Dommartin c. Hesdin (Bibl. 36 No. 38 Or. 1329) *le branke*; Montreuil-sur-Mer (Layettes III No. 4631, Or. 1260) *le vile* (fünfmal). — Péronne und Umgebung haben jedoch wieder *li* (vergl. Layettes III No. 4614, Or. 1260 aus Péronne, No. 4613, Or. 1260 aus Athies ar. Péronne, No. 4627, Or. 1260 aus Cappy ar. Péronne); Bray-sur-Somme dagegen wieder *le* (Layettes III No. 4599), ebenso Roye (ib. No. 4611) und Montdidier (ib. No. 4596). — Im Westen geht die Form *le* in das dép. Seine-Infér. hinüber und ist bis Neufchâtel zu belegen (Tréport No. 238, Or. 1294). — Nach Süden hin haben wir das Vorkommen von *le* bis Montdidier bereits festgestellt; es lässt sich jedoch noch weiter nach Süden verfolgen: Ein Dokument aus Noyon (dép. Oise) zeigt zwar

nur *li* (Layettes III No. 4598), die zahlreichen Urkunden von S. A. Pic. I jedoch (aus Ourscamp 5 km südwestlich Noyon) haben vorwiegend *le*, daneben nur selten *li* und *la*. Die südlichsten Urkunden mit *le* stammen aus Compiègne und Le Moncel b. Remi (Layettes III No. 4612 und Remi No. 32 p. 137). In Beauvais (Layettes III No. 4610) und Clermont (Clermont No. 52 p. 462) ist es die herrschende Form und auch für Neuville-Roi b. St. Just (Layettes III No. 4628) und Neuville en Hez b. Clermont (Clermont No. 83 p. 481) lässt es sich belegen. Dieses *le*-Gebiet lässt sich demnach folgendermassen abgrenzen: Montreuil-sur-Mer, Hesdin, Doullens, Bray-sur-Somme, Roye, Noyon im Osten, Nenfchâtel, Forges, Beauvais, Clermont, Compiègne im Westen; die Südgrenze wird von der Oise gebildet. — bb) Im Osten der Linie Montreuil — Doullens — Noyon begegnet lediglich *li*: Aire (Chart. d'Aire B, Or. 1243) *li capelerie*; Arras (Mém. d'Arr. E a. 1256) *li sner*; Lille (Lille No. 407 Or. 1249) *li glise*; Tournay (Tourn. I No. 2, Or. 1212) *Kateline li Quatie*; St. Quentin (St. Quent. No. 35, Or. 1240) *li mere, li jeme*. Dieses *li* im Picardischen ist bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts nachweisbar. — cc) Im wallonischen Gebiet ist *li* im 13. Jahrhundert nicht die einzige Form, denn neben *li* steht in den Dokumenten noch *la* in grosser Zahl. In Namur und Umgebung herrscht in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon *li* vor: Honnay (Lambert No. 340, Or. 1241) *li vile*; Morialmé (Chartrier No. 57, Or. 1284) *li abbeie*; Namur (ib. No. 71, Or. 1288) *li dite Marie*. In Huy und Lüttich dringt *li* erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch: Flône b. Huy (Rom. 18 No. 1, Or. 1234) *la glise — li damme*; Huy (Rom. 18 No. 15, Or. 1280) *li abbese — la dite dame*; Lüttich (Lambert No. 238, Or. 1236) *la pais — li glise*; ib. (ib. No. 847, Or. 1297) *li femme — la date*, Ottoncourt prov. Liège (ib. No. 714, Or. 1280) *li glise — la glise*. In den Gloses ist *li* allgemein durchgeführt (p. 246) *li chose, li femme* etc. — Im Süden des wallonischen Gebietes liegen die Verhältnisse ganz ähnlich: Orval (Orval I No. 432, a. 1269) *li maisons — la maisons*; Mellier b. Neufchâteau (ib. No. 233, a. 1239) *la maison*; Florenville (ib. No. 532, Or. 1293) *la mize*; Meix-dev.-Virton (ib. No. 263, a. 1245) *li maison, li atre moitiet — la maison*; Latour (ib. No. 301, a. 1253) *li devant dite Mahoz*; Orval (ib. No. 296 a. 1251) *li pitance*; Carignan, Ardennes (ib. No. 517, Or. 1289) *li dite Aelis*; Stenay, Meuse (ib. No. 429, a. 1269) *li dite amoine — la grange*. Im nördlichsten Teil des dép. Meurthe-et-Moselle finden wir durchweg *li*; z. B. Cons-la-Granville, Saulnes b. Longwy und Longuyon. — Was die litterarischen Denkmäler anlangt, so ist *li* im Poème Moral noch selten (Str. 441 *li anme*, 485 *li autre sainte gent*; II<sub>xiii</sub> *li amurs*; vgl. dazu Rom. Forsch. 3 (1887) p. 108<sub>67</sub>), auch die Dial. Greg. haben noch *la* als Hauptform, doch ist *li* nicht selten; in den Gloses (1280) aber ist *li* bereits durchgeführt. — dd) Im Lothringischen ist *li* die einzige Form im 13. Jahrhundert. Im Dial. Anime (12. Jh.)

begegnet noch häufig *la* neben *li*: p. 275 *la forme, la raisons*; 287 *la postéz*, 293 *la fins*; 295 *la confessions* etc. — 275 *li tribulations*; 285 *li humene temptacions*; 291 *li custume* etc. Auch die älteste Urkunde hat noch einmal *la* neben *li*: Metz (Bibl. 41 p. 393. Or. 1212) *li nostre main, li jautez — la contesse*; die nächstälteste schon ausschliesslich *li* (Notices No. 6, Or. 1228). — Für den nördlichen Teil des dép. Meurthe-et-Moselle haben wir *li* bereits festgestellt; nach Süden hin ist der fast ausnahmslose Gebrauch von *li* zu belegen für Bonvillers b. Briey, Ludelange b. Audun-le-Roman, Metz, Hablainville b. Baccarat, Blamont b. Lunéville, Toul, Vaudémont, also für das ganze dép. Meurthe-et-Moselle. Für das dép. Vosges fehlt es an Urkunden (Flabémont c. Lamarche, Bonn I No. 5, Or. 1240: *li grange, li terre, li englise*). Mit Ausnahme vielleicht des westlichsten Theiles gehörte wohl auch dép. Meuse dem *li*-Gebiete an, denn *li* lässt sich belegen noch für Haumont-lez-la-Chaussée nordöstl. Vigneulles, Nonsard, Apremont, östl. St. Mihiel, Verdun, Bar-le-Duc, St<sup>e</sup> Hoilde. — Innerhalb des eigentlich lothringischen *li*-Gebietes sind Belege für *la* nicht häufig; in den meisten Fällen dürften schriftsprachliche Einflüsse vorliegen. Im Lothr. P. (1365) begegnet *la* recht häufig, doch ist es schwer zu entscheiden, ob hier schriftsprachlicher Einfluss oder Flexionsverfall vorliegt. — ee) Im Burgundischen, zunächst in Haute-Marne, tritt *li* schon stark zurück (Notices No. 68, Or. 1259 aus Choiseul), während es für Côte-d'Or wieder häufiger zu belegen ist: Auxonne b. Dijon (Layettes II No. 2032, cop. 1229) *li lois-la somme, la beste*; Duc-de-Bourgogne (Affranch. No. 49, Or. 1298) *li commune*; etc. In Saône-et-Loire ist *li* nicht allgemein durchgedrungen, und in den Urkunden aus dép. Allier ist es bereits seltener; aber auch dem Nivernais ist es nicht vollständig fremd: Châtillon-en-Bazois (Charmasse I No. 202. a. 1282) *li maison* (neben 6 *la*); Alligny-en-Morvan ar. Château-Chinon (ib. No. 90, a. 1264) *li devant dite Dammons*; in Yonne kommt *li* nicht vor. — Von den litterarischen Denkmälern hat keines *li* durchgeführt: Ms. Bourguignon hat 2 *li* neben 19 *la*; Girart de Rossillon 2 *li*, Légende de Girart de Rossillon 18 *li*, 45 *la*; Yzopet 25 *li*, 130 *la*. — In einer burgundischen Urkunde aus Langres (Layettes III No. 4191, Or. 1255) begegnet *lai dite roïne*. — ñ) Was die Verbreitung der Form *li* im 13. und 14. Jahrhundert nach Westen hin anlangt, so ist diese Feststellung für das Picardische schon gesehen. Im dép. Aisne hat Chauny (Layettes III No. 4609) noch *li*, Vailly-sur-Aisne (ib. No. 4645) dagegen nur *la*, ebenso Cerny westl. Craonne (S. A. Pic. II No. 9) und Vervins (Notices No. 24). Es darf darnun angenommen werden, dass südöstlich der Linie Vervins, Laon, Soissons *li* nicht mehr die einzige übliche Form ist, und das bestätigen auch die Urkunden aus dem östlichen Teile des dép. Ardennes. Weiter nach Süden hin begegnet *li* in Chatrices b. St<sup>e</sup> Menehould (Layettes II No. 2967), ist gar nicht selten in Urkunden aus Reims (Bull. Hist. Phil. No. 21; Reims I<sub>2</sub> No. 259 etc. etc.) und auch für Vertus (Bull.

Hist. Phil. No. 49), Vitry-le-François (ib. No. 2728), Haute-Fontaine (ib. No. 47). Châtelraould (südl. Vitry) und Joinville (Joinv. K. R. X. bis, Z) festzustellen. Die Linie, welche das Auftreten von *li*, soweit es aus den untersuchten Urkunden möglich ist, abzugrenzen versuchte, würde etwa folgenden Verlauf haben: Montreuil-sur-Mer, Doullens, Roye, Noyon, Soissons, Reims, Vertus, Châtel-Raould, Joinville, Semur (Côte-d'Or), Château-Chinon. Nevers. — Über die Entstehung der Form *li* wird beim Acc. Sg. Fem. gehandelt werden.

3) Unter besonderen Umständen begegnen einzelne Belege für *li* auch in den Dialekten, die sonst nur *la* verwenden: Livre des Métiers p. 16<sub>3</sub> *li eaue benoite est faite*; Rustebuef 41<sub>682</sub>, 56<sub>1586</sub> *Se li Escripture ne ment* (*li* ist silbig; dagegen 22<sub>144</sub>, 24<sub>62</sub>, 55<sub>1030</sub>, 56<sub>126</sub> *l'Escripture*), 56<sub>108</sub> *La ou li proces et li oevre De cele Dame fu descrite* (*li* ist silbig, dagegen 27<sub>20</sub> *l'oeuvre*); Martinsleben v. 466 *En cel tens ce dit li estoire* (v. 5277 *l'estoire*); Roland v. 737, 2845 *li albe* (im ersten Falle silbig, im zweiten nicht); Dits p. 25 v. 48 *Et li autre (chose) orgueilleusement* (*li* ist silbig); Turpin p. 270 *au matin si comença a conter sa vision a toz et tota loz encomença a parler li uns a lautre* — p. 27<sub>1</sub>, 297 *li oz*. — Es ist wohl kein Zufall, dass alle diese Abweichungen von der Artikelform *la l'* nur vor vokalischem Anlaut sich finden. Die Erscheinung dürfte vielleicht folgendermassen aufzufassen sein: Im Livre des Métiers, Rustebuef, Martinsleben, Dits, Turpin wird im Nom. Sg. Fem. der Artikel vor vokalischem anlautendem Wort, von vorstehenden Ausnahmen abgesehen, stets elidiert. Durch den allgemeinen Gebrauch der elidierten Form musste die genaue Bestimmtheit des Genus, das nun durch den Artikel nicht mehr zum Ausdruck kam, notwendig eine Einbusse erleiden. Wenn dann einmal eine Auflösung der kontrahierten Form vorgenommen wurde, so führte die eingetretene Unsicherheit über das Genus leicht zu fehlerhafter Anwendung des Artikels. Auch der Gebrauch des betreffenden Substantivs mit dem unbestimmten Artikel konnte hierbei nicht korrigierend wirken, denn auch das *-e* des unbestimmten Artikels *une* wurde vor vokalischem Anlaut elidiert. Wie wenig hindernd und korrigierend Bildungen mit aufgelöstem Artikel einwirkten, beweisen die zahlreichen volksetymologischen Umformungen, die einerseits das *l* des Artikels (in kontrahierten Formen) zum Substantiv als eignen Bestandteil hinübernahmen und dann einen neuen Artikel vorsetzten, andererseits ein anlautendes *a, e* des Substantivs als Artikelvokal auffassten und loslösten. — Die Nichtelision ist in den meisten der angeführten Fälle auf verstechnische Gründe zurückzuführen. Die Pred. des M. de Sully bieten einige Belege für *li* vor Konsonant (p. 11 *li terce chose, li quinte chose*; p. 99 *li fei mentie*, p. 216 *li mers*). — 4) Im Wallonischen begegnet in einer Reihe von Fällen *le* statt *li* oder *la*. Da das Wallonische, wie weiter oben schon erwähnt, infolge lautlicher Entwicklung im Masc. *li* und *le* häufig promiscue gebrauchte, da aber auch *la* noch lange im Schriftgebrauch

fortlebte, als es bereits auf lautlichem Weg zu *le* geworden war, so dürfte schwer zu entscheiden sein, ob *le* hier der Vertreter von *li* oder *la* ist; wohl das erstere: Chiny (Orval I No. 325 a. 1258) *en maniere ke le voie serat voie charrière*; Fosses (Lambert No. 620, cop. 1268) *le queis moities serat prize*; Brabant (ib. No. 767, Or. 1286) *li conduis et le riviere demeurent vers nous*; Lüttich (ib. No. 1065, Or. 1323) *Le daute est desor dite*; Huy (ib. No. 1236, Or. 1339) *le tenours estoit en ceste forme*.

### b. Aus dem Obliquus eingedrungene Formen.

Hier können nur der picardische, wallonische, lothringische und burgundische Dialekt in Frage kommen, da nur in diesen Dialekten besondere Formen für Nom. und Acc. Sg. Fem. ausgebildet wurden. —

a) **Picard. Geb.** Oblique Artikelformen als unechte Nominative sind auch gegen Ende des 14. Jahrhunderts noch selten: Tournay (Tourn. II No. 21, Or. 1371) Nom. Sg. *le ditte parchon*; ib. (ib. No. 16, Or. 1398) Nom. Sg. *le dicte demisielle*. — b) **Wallon. Geb.** Aus wallonischen Urkunden des 14. Jahrhunderts sind zwar einige Belege für *le* im Nom. Sg. Fem. zu erbringen (Lambert No. 1065, 1236, Or. 1323, 39), doch scheint das Auftreten von *le* an Stelle von *li* hier auf umgekehrter Schreibung zu beruhen, da *le* in dieser Zeit lautlich sich zu *li* entwickelte. — c) **Lothr. Geb.** Ein grosser Teil der femin. Substantive hatte nach Analogie der Maskulina ein *-s* im Nom. Sg. angenommen. Diese Substantive erscheinen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon sehr häufig ohne *-s* (Notices No. 134, 149, 152, 301); der feminine Artikel *li* ist jedoch noch um 1350 vollständig intakt (z. B. Bonn II No. 16, Or. 1350) *li abbasse*. Im Lothr. Ps. (1365) ist *li* noch Hauptform, doch haben die femininen Substantive, soweit sie früher ein flexivisches *-s* im Nom. Sg. angenommen hatten, dasselbe grösstenteils wieder abgeworfen; auch *la* ist im Nom. Sg. Fem. nicht selten, z. B.: 30<sub>19</sub>, 34<sub>5</sub>, 43<sub>3</sub>, 44<sub>13</sub>, 54<sub>15</sub>, 61<sub>11</sub>, 64<sub>5</sub> etc. etc.

### c. Elision und Hiatus.

Beim femininen Artikel liegen, in Bezug auf Elision und Hiatus, die Verhältnisse nur wenig anders als beim maskulinen, dadurch dass das an sich elisionsfähige *a* erhalten blieb in *la* (während es sonst im Auslaut abgeschwächt und als *ə* elidiert wurde). — 1) Die ältesten Denkmäler zeigen elidierte Formen: Leodegar 13<sub>3</sub> *Vira fud granz*; Alexius Str. 35, 36 *l'imagene*, 67 *laneme*. Die Elision im Nom. Sg. Fem. ist Regel geblieben in den Dialekten, welche keine Angleichung an den Nom. Sg. Masc. *li* vornahmen. — 2) **Franz. Geb.** Rustebuef No. 22<sub>144</sub>, 24<sub>62</sub> etc. *l'escripture*, 1<sub>144</sub> *l'esperance*, 27<sub>20</sub> *l'oeuvre*; etc. etc. (dagegen 41<sub>682</sub>, 56<sub>1586</sub> *li escripture*; 56<sub>108</sub> *li oeuvre*); Livre des Métiers 35<sub>3</sub>, 46<sub>7</sub> *l'oeuvre*; 83<sub>4</sub> *l'apprentice* etc. (dagegen 16<sub>3</sub> *li caue*). Die französischen Urkunden zeigen mit einer Ausnahme

Elision (Olim No. 6 p. 561. a. 1312) *la execution*. — **Nordw. Geb.** Martinsleben v. 449 *l'ame*, 654 *l'espec*, 5277 *l'estoire* etc. (dagegen 466 *li estoire*). Die Urkunden elidieren ausnahmslos. — **Südwestl. Geb.** In den Pred. d. M. de Sully ist die Elision konsequent durchgeführt (ein Fall von Nichtelision: p. 66 *la offrende*), ebenso im Turpin (vgl. p. 269 *tota l'oz* — dagegen 270, 272 *li oz*) und in den Urkunden. — **Norm. Geb.** Dits No. IV p. 25<sup>47</sup> *l'une* (dagegen 25<sup>48</sup> *li autre chose*). — 3) **Picard. Geb.** Die Verdrängung des Nom. Sg. Fem. *la* durch *li* hatte zur Folge, dass im Nom. Sg. Fem. in den nördlichen und östlichen Dialekten die der Elision entgegenwirkende Tendenz auch auf das Femininum übertragen wurde: Tournay (Tourn. I, Or. 1216, 17) *li Incarnation*; Homblières b. St. Quentin (Bibl. 35 No. 20, Or. 1236) *li une piece, li autre piece*; Lille (Lille No. 664, Or. 1276) *li obligance*; Hesdin (Chart. d'Aire Q p. 193. Or. 1295) *li eglise* etc. etc. — Im Westen des picard. Sprachgebietes hat die gleiche Form des fem. Artikels im Nom. und Acc. Sg. Fem. (*le*) die Elision im Nom. Sg. begünstigt: Amiens (Tiers Etat No. 32 a. 1280) p. 134. 145 *l'une des parties*; p. 133, 135, 148 *l'autre partie*; Dominois b. Abbeville (Bibl. 36 No. 20. Or. 1286) *l'eglise*; Le Tréport b. Dieppe (Tréport No. 223, Or. 1277) *l'une (masure) est assise, l'autre est assise* etc. — 4) **Wallon. Geb.** Im Wallonischen ist der Artikel *li* im Nom. Sg. Fem. erst gegen das Ende des 13. Jahrhunderts durchgedrungen; *la* ist daneben noch im Gebrauch. Die Elision ist darum weniger streng gemieden wie im Picardischen; andererseits hat aber auch die Nichtelision des fem. *li* zweifellos in der Richtung gewirkt, *la* im Nom. nicht zu elidieren. In den Dial. Greg. ist Elision selten: p. 20 *l'oeuvre*, 47 *l'aigue*; 268<sub>9</sub> *l'atre partie*. — Hiatt bei *li*: p. 13, 148<sub>22</sub>, 175<sub>2</sub>.<sup>21</sup> etc. *li anrme*, p. 18 *li assembleie*, 125<sub>20</sub> etc. *li aigue*, 57 *li habundance* etc. etc. — Hiatt bei *la*: p. 12, 14 *la humiliteiz*, 44 *la intentions*, 77<sub>7</sub>, 103<sub>10</sub> *la heure*, 85<sub>4</sub> *la iniquiteiz*, 108<sub>1</sub> *la enferme pense*; 145<sub>2</sub>, 173<sub>17</sub> *la orisons* etc. etc. — Im Poème Moral ist *la* stets elidiert: wo nicht elidiert ist, steht *li* (441 *li anrme*, 485 *li autre sainte gent*, II<sup>XIII</sup> *li amurs* (*li* an Stelle von *la* kommt vor Konsonant nicht vor; diese Thatsache erweckt den Anschein, als ob der Dichter der Form *li* noch wesentlich ausgewichen sei und sie nur da angewendete, wo er sie metrisch nicht umgehen konnte). In den Urkunden ist Elision wohl üblich, doch nicht allzu häufig; unelidiertes *la* kommt nicht vor: Lüttich (Lambert No. 318, Or. 1237) *l'atre partie auroit*; Mellier b. Neufchâteau (Orval I No. 233 a. 1239) *l'eglise*; Namur (Layettes III No. 3604, Or. 1247) *l'empereriz*; Lüttich (Rom. 17 No. 4, Or. 1248) *l'une partie, l'autre partie*. Dagegen: Meix b. Virton (Orval I No. 263 a. 1245) *li atre moiet*; Cons-la-Granville (Orval I No. 278, a. 1247) *li aumone*; Huy (Rom. 18 No. 5, Or. 1255) *li abesse*; Nandren (ib. No. 13, Or. 1269), Huy (ib. No. 15, Or. 1280) *li abesse*. — 5) **Champ. Geb.** Im Hiatt begehnet nur *li*: Troyes (Bibl. 16 p. 143—146 a. 1230) *l'amende*; Le Plessis, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 6, Or. 1244) *l'alee*; Joinville (Joinv. R., Or. 1284)

*l'autre justice (li autre moitié)*; Reims (Reims II, No. 18 p. 13 a. 1301) *l'informacion*; ib. (ib. No. 60 p. 60 a. 1307) *l'eschanelle (li eschanelle)*. — Dagegen: Reims (Reims I<sub>2</sub> No. 391 p. 957 a. 1279) *li olère*. *Ysabiaus li Angermeire*; ib. (ib. No. 494 p. 1094 a. 1295) *li une*; etc. etc. — **6) Lothr. Geb.** Im Dial. Animo ist *li* im Nom. Sg. Fem. noch nicht vollständig durchgedrungen, *la* ist nicht selten und auch Elision ist zu belegen: p. 275 *l'aversitez*, *l'anguse*; 299 *l'ire* (neben *li humene temptacions*). Aus den lothr. Urkunden des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist kein Beleg für Elision des fem. Artikels im Nom. Sg. zu erbringen, *li* steht stets im Hiatt. — Im Lothr. Ps. (1365) stehen 18 Fälle von Elision neben 17 Belegen für Hiatt; auch eine Urkunde aus 1347 zeigt einmal Elision (Rom. 2 p. 257). — **7) Burg. Geb.** Im Burgundischen ist (wie im Champagnischen) *li* im Nom. Sg. Fem. nur teilweise durchgedrungen; *la* blieb daneben bestehen und elidierte seinen Vokal vor vokalischem Anlaut. Im Girart de Rossillon ist stets elidiert; in der Légende de Gir. de Ross. ist Elision selten: p. 197, 199 *l'abbaië*; *li* im Hiatt dagegen häufig (14 mal): p. 179 *li ordenance*, 185 *li atemprance*, etc.; *la* im Hiatt nur einmal p. 205 *la honorable contesse*. Das Ms. Bourgnignon zeigt nur elidierte Formen und auch in den Urkunden scheint Elision vorzuherrschen; doch auch: Louhans, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 93—119, cop. 1269) *la exceptions — li accomunance*; Beaune, Côte-d'Or (Affranch. No. 142 a. 1370) *7 la oille*; Perrecy, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 168—72, Or. 1272) *ly esmende*.

## II. Acc. Sg.

It. illam: vlt. ella; afz. la, le (lo), lai, ley.

1) Die Ausbildung des verkürzten gallo-romanischen *la* erfolgte hauptsächlich in enklitischer Stellung beim Substantiv und bei Präpositionen in Typen wie *della*, *alla me(n)sa*, *me(n)salla*, aber auch in der Proklise nach Konjunktionen. Die Weiterentwicklung in enklitischer Stellung musste zu *delle*, *alle*, *meselle* führen, also eine enklitische Form *le* ergeben, während in der Proklise das vortonige *a* erhalten blieb. Das Ergebnis der lautmechanischen Entwicklung musste demnach eine proklitische Form *la* und eine enklitische *le* sein. *Le* ist früh zu Gunsten von *la* aufgegeben worden (vielleicht zur Differenzierung vom maskulinen *le*), denn ersteres ist schon in den ältesten Denkmälern nicht mehr vorhanden; Eulalia: *post la mort*; Jonas: *de la civitate*; Leodegar 24<sub>3</sub>: *en la ciutat*; Alexius St. 3: *de Rome la citet*, 4: *de tuta la cuntretha*. — 2) **Franz. Geb.** Meaux (Normand No. 1156, Or. 1236) *selonc la ditte forme*. Abweichungen von *la* sind selten und gehen auf fremde Einflüsse zurück. — **Nordw. Geb.** La Goueno, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 60, Or. 1255) *sus la ville, la contesse*; Blois (Touraine No. 1, Or. 1260) *sur la disme, la prioresse*; das Martinsleben hat mit zwei Ausnahmen

*la* (v. 5089 *par le creance*, v. 7506 *li chose*). — **Patois:** Dagnet (Maine) p. 33, 34 *la, l'*; Vérel (Alençon) p. 77, 78 *la, l'*; Dottin (Bas-Maine) *la, l', laz*. — **Südw. Geb.** La Rochelle (Hospit No. 1, Or. 1219) *derere la maison, a la Sablere*; Turpin, Gesta Franc., Pred. d. M. de Sully (poitev.) haben ausschliesslich *la*. — **Patois:** Favre p. LVII *la*. — **Norm. Geb.** Dangu c. Gisors, Eure (Louviere p. 305 Anm., Or. 1256) *de la Baschalle*; Caudebec, Seine-Infér. (Normand No. 667 Or. 1260) *a la sainnresse*. — **Patois:** Fleury p. 60 *la, l'*; Joret p. 29 *la, l'*; Romdahl p. 66 *la, l'*; Decorde (Osten von Seine-Infér.) p. 13 *el* (Metathese vom älteren *le < la*). —

3) **Picard. Geb.** In den ältesten Urkunden des picard. Dialektes begegnet *le*: Tournay (Tourn. I No. 1 Or. 1207) *apries le Toussain*; ib. (ib. No. 2 Or. 1212) *Kateline le Quatie*; St. Quentin (Bibl. 35 No. 1 Or. 1218) *devant le maison; le voie, le justice*; Pietre dép. Nord (Lille No. 306 Or. 1240) *selonc le maison, oultre le voie*; Amiens (Tiers Etat No. 37 p. 181 a. 1220) *dedens le commune*; Abbeville (Bibl. 36 No. 1, Or. 1254) *le maison, le tere*; Neufchâtel, Seine-Infér. (Tréport No. 238, Or. 1294) *pour le quel rente, pour le vente*; Blangy-sur-Bresle, Seine-Infér. (ib. No. 240, Or. 1295) *jouste le terre*. Die Dokumente aus Compiègne (Layettes III No. 4612) und Creil b. Senlis (Clermont No. 39 p. 450) von der Südgrenze des picard. Dialektes zeigen schon einzelne *la* im Acc. Sg., während die aus Noyon und Ourscamp (S. A. Pic. I.) nur *le* haben. — Für Channy (Layettes III No. 4609) östlich Noyon und südlich St. Quentin ist nur *le* zu konstatieren, für Laon (St. Quent. No. 174, Or. 1300), Vailly-sur-Aisne südlich Laon (Layettes III No. 4645, Or. 1260) nur *la*, für Vervins (Notices No. 24, Or. 1245) *la* und *le* (ib. No. 51, Or. 1255). Im dép. Ardennes wiegt *la* vor und zwar in einer Urkunde aus Bonne-Fontaine b. Blanchefosse (Notices No. 208, Or. 1280); durchweg *la* finden wir in Rethel (Layettes II No. 3385, Or. 1245), Doux b. Rethel (Notices No. 74, Or. 1261), Grandpré (ib. Or. 16, 115, 116, 148, etc. Or. 1239—81) und Apremont südöstl. Grandpré (Orval I No. 338 a. 1260). — **Patois:** Corblet p. 99 *le, el, elle, l'*. —

4) **Wallon. Gebiet.** Im Wallonischen ist *le* im 13. Jahrhundert nicht so unbedingt durchgedrungen wie im Picardischen: Honnay b. Namur (Lambert No. 340, Or. 1241) 4 *la*, 3 *le*; Florenne b. Namur (Chartrier No. 52, Or. 1256) *la* und *le*; Flône b. Huy (Rom. 18 No. 1, 2, Or. 1234, 48) *le*; Namur (Chartrier No. 57, 71, 77, 95, 99, 107, Or. 1284—96) *le*; Huy (Rom. 18 No. 12, 15, Or. 1268, 80) *le*; ib. (ib. No. 6, Or. 1257) *le* und *la* (letzteres überwiegt); Trazegnies b. Charleroi (Chartrier No. 20, Or. 1263) *le* und *la*; Jauche b. Nivelles (Chartrier No. 90, Or. 1292) *le costume*; Mons (Lambert No. 1016, Or. 1318) *le*. — Lüttich (ib. No. 283, Or. 1236) 11 *la*, 3 *le*; ib. (ib. No. 311, Or. 1237) 1 *la*, 4 *le*; ib. (ib. No. 814 Or. 1292) 5 *le*; ib. (ib. No. 847, Or. 1297) 4 *le*; Limburg (ib. No. 309, Or. 1237) 3 *le*, 1 *la*; Ottoncourt (ib. No. 714, Or. 1280) 14 *la*, 5 *le*. In den Gloses (Lüttich 1280) ist im Nom. Sg. *li* allgemein, im Acc. steht aber



auch noch *la* neben *le* (p. 245 *le chose donée, le strange chose; 252 en la mort*). — Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts ist *le* allgemein durchgedrungen, doch begegnet *la* noch bis gegen 1350 in den Urkunden. Je weiter nach Süden um so mehr nimmt der Gebrauch von *le* ab und in den Dokumenten aus der Umgebung von Orval ist es schon verhältnismässig selten: Orval (Orval I No. 514, Or. 1288) *la saint, Remi et le saint Andrien. a la priere et le requeste*; St. Pancré b. Longwy (ib. No. 444 a. 1271) *le requeste*; Marienthal (Marienthal No. 151, 225, Or. 1278, 95) *de le Val nostre Dame le priouse*. Die übrigen zahlreichen Urkunden dieser Gegend zeigen alle nur *la*. *Le* als Acc. Sg. Fem. finden wir demnach östlich und nördlich einer Linie: Criel, Neufchâtel, Beauvais, Creil, Compiègne, Noyon, Laon, Vervins, Rocroi, Stenay, Montmédy. — Das Poème Moral hat nur einmal *le* (III. *a le foiz*), auch die Dial. Greg. haben nur einige Beispiele (p. 27 *de le qualiteit*; p. 35 *de le licor*; p. 63<sub>2</sub> *de le cartre*; p. 182<sub>4</sub> *de le oeuvre*). — Patois: Niederländer p. 275, 276, Delaite II p. 13—16, Doutrepont p. 19 § 5 *li (lu), l'* für Nom. und Acc., vergl. hierzu auch Niederländer p. 276: „Acc. Fem. *le* (wie auch masc.) fiel nach Erhöhung des vortönigen *e* zu *i* mit dem Nom. (*li*) zusammen“. — 5) Lothr. Geb. Im Lothringischen begegnet in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lediglich die Form *la*, in der zweiten Hälfte tritt dann *lai* auf, das gegen Ende des Jahrhunderts rasch zunimmt: Metz (Bibl. 41 p. 393, Or. 1212) *la contesse. la court*; Villers-Bettlach (Notices No. 6, Or. 1228) *par la volenteit, la warde*; Haboudange b. Château-Salins (ib. No. 119, Or. 1268) *la ditte amone*. — Die älteste Urkunde mit *lai* stammt aus Hablainville b. Baccarat, Meurthe-et-Moselle (Notices No. 130, Or. 1269) *à lai maison* (das selbe Dokument hat auch den Acc. Sg. Masc. *loi*). In den actes d'amans aus Metz tritt *lai* zuerst 1276 auf (Notices No. 172 Or.), während in den älteren nur *la* begegnet (z. B. Notices No. 49, 72, 107, 111, 133, 134 etc. Or. 1255—70). Nach 1276 ist *lai* in den actes d'amans sehr häufig, daneben aber auch immer noch *la*. Fast zur selben Zeit wie in den actes d'amans sehen wir die Form *lai* auch in Urkunden aus der Umgebung von Metz auftreten: Villers-Bettlach (Notices No. 187, Or. 1277) *lai femme, par lai rekeste, per lai priere*; Ludelage b. Audun-le-Roman (ib. No. 195, Or. 1278) *per lai rekaiste*. Diese Schreibung *rekaiste* legt den Lautwert von *ai* in *lai* zur Genüge klar. Abgesehen von den actes d'amans aus Metz begegnet *lai* im 13. Jahrhundert nicht allzu häufig: Monacourt b. Luneville (Notices No. 240, Or. 1283) *de lai prevostei, ai lai mesure*; Metz (ib. No. 265, Or. 1286) *per lai mort, a lai requeste*; Mont St. Martin b. Longwy (Marienthal No. 248 Or. 1301) *a lai prière, de lai maison*. *Lai* herrscht vor in den Metzger Schriftstücken des 14. Jahrhunderts: Bonn. II No. 4, 6, 11, 12, 15, 16, 17, Or. 1280—1350; Rom. Forsch. No. 7, 11, p. 500, 506, Or. 1325, 47; Bonn. III (1412) und in den Kopieen Rom. I No. 1, 2, 3, 5, 6. Nach der Zeit des ersten Auftretens der Form *lai* zu urteilen, darf der Abschluss des Entwickelungs-

ganges von *la* > *lai* (*lê*) in die Mitte des 13. Jahrhunderts gelegt werden. Notices No. 1, 2, 3, 4 aus Metz zeigen diese palatalisierten Artikelformen konsequent durchgeführt; es sind Übersetzungen aus dem Lateinischen und gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an (vergl. Keuffer p. 409; Zemlin 29<sub>2</sub>; Apfelstedt p. XV<sub>18</sub>). Im Lothr. Ps. (1365) begegnet nur *la*, obwohl vortoniges *a* sonst mit nachvokalischem *i* versehen ist (*mairchand, chaitellin, Jaicob, baitard, bairbier*). — *Le* ist im Lothringischen sehr selten (Notices No. 151, Or. 1272 aus Gorze; Bonn. II No. 16, Or. 1350 aus Metz; Lothr. Ps. 104<sub>11</sub>). — In einer lothr. Urkunde begegnet neben *lai* auch einmal die Schreibung *ley*: Darnieulles, Vosges (Notices No. 288, Or. 1288) *ley femme*. — **Patois:** Adam p. 50: *la* auf dem rechten Moselufer von Pont-à-Mousson über Toul bis Neufchâteau, im Osten davon: *lê, let, lé*; Horning p. 87, This p. 52<sub>112</sub> *lê, l'*; Labourasse p. 337 *lai* (*lè*), doch auch *la*. — **6) Burg. Geb.** St<sup>e</sup>. Reine d'Alise, Côte-d'Or (Charmasse I No. 14, Or. 1273) *par la jeauté, de la voile*; Lucenay-l'Évêque, Saône-et-Loire (ib. No. 89, Or. 1273) *par la grace*. — *Lai* begegnet einmal in einer Urkunde aus Langres (Layettes III No. 4191, Or. 1255) *par lai grace* (neben *la partie*). — **Patois:** Tarbé p. 140: *lay* für die Umgebung von Langres. — **7) Champ. Geb.** Vitry-le-François. Marne (Bull. Hist. Phil. No. 2, Or. 1238) *devant la justice*. — Vereinzelt begegnet *le*: Chatrices b. St<sup>e</sup>. Menehould (Layettes II No. 2967, Or. 1241) *le moitié, le spiritualité* (neben *la moitié* und *la dismes*); Possesse, Marne (ib. No. 7, Or. 1245) *li tierse partie* (daneben *la vigile, a la Saint Jehan*); Reims (Reims I<sub>2</sub> No. 312, Or. 1264) *de le court* (daneben *la femme, la maison*). — **Patois:** Urbain *là, l'* in der Gegend von Vassy.

8) Die Entstehung des Nom. Sg. Fem. *li* und des Acc. Sg. Fem. *le* hat G. Paris (Rom. 6, 1877, p. 617, 18) zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung gemacht, die Neumann (p. 118) für abschliessend hielt. Nach G. Paris ist es wahrscheinlich, dass Nom. und Acc. Sg. Fem. *la* > *le* wurden zu einer Zeit, als der Acc. Sg. Masc. *lo* noch nicht zu *le* abgeschwächt war. Als aber dann die Abschwächung von *lo* > *le* erfolgt war, vermischten sich die beiden Geschlechter:

I. Stufe.		II. Stufe.		III. Stufe.	
Masc.	Femin.	Masc.	Femin.	Masc.	Femin.
<i>li rois</i>	<i>la roine</i>	<i>li rois</i>	<i>le roine</i>	<i>li rois</i>	<i>le roine</i>
<i>lo roi</i>	<i>la roine</i>	<i>lo roi</i>	<i>le roine</i>	<i>le roi</i>	<i>le roine</i>

Diese dritte Stufe der Entwicklung finden wir nach seiner Ansicht in den Chartes du Ponthieu (Bibl. 36) vor. Die Übereinstimmung des Acc. Sg. Masc. und Fem. bewirkte nun auch eine analogische Beeinflussung des Nom. Sg. Fem. durch den Nom. Sg. Masc. *li*, so dass wir als 4. Stufe der Entwicklung in der übrigen Picardie finden: Masc.: Nom. *li rois*, Acc. *le roi*; Fem.: Nom. *li roine*, Acc. *le roine*. Dass der Übergang von *la* > *le* auf rein phonetischer Grundlage

beruht, ist für G. Paris mit der gleichzeitigen Entwicklung von *ma*, *ta*, *sa* > *me*, *te*, *se* gegeben. Den Einwand, dass die zum Teil älteren Chartes d'Aire (1241—1298, d. h. älter als die Chartes du Ponthieu 1254—1333) im Nom. Sg. Fem. *li*, im Acc. *le* haben, sieht er als nicht stichhaltig an, da dieser Prozess nicht gleichzeitig im ganzen picard. Sprachgebiet vor sich ging. Die bis dahin festgestellte Ansicht, dass der Vorgang auf analogischer Anbildung des femininen Artikels an den maskulinen Artikel beruhe, erscheint ihm höchst unwahrscheinlich. — Und doch müssen wir uns von neuem zur letzteren bekennen. Die von G. Paris angenommene lautliche Entwicklung von *la* > *le* vor der Abschwächung von *lo* > *le* ist durch Rydbergs Untersuchung (*Zur Geschichte des französ.  $\epsilon$*  p. 52) als unhaltbar dargethan. Nachtoniges anlautendes *a* besass grössere Widerstandsfähigkeit gegen die abschwächenden Tendenzen der Sprache als die übrigen Vokale; es wurde erst viel später zu  $\epsilon$  reduziert und als solches allgemein erhalten, während die aus den übrigen Vokalen hervorgegangenen Reduktions- $\epsilon$  meist verstummten und dann abfielen. Ausserdem finden wir den Nom. Sg. Fem. *li* nicht bloss im Picardischen, sondern auch im Wallonischen, Lothringischen, Burgundischen (*Zeitschr. f. d. östreich. Gymnasien* Jhrg. 25 (1874) p. 136) und bis tief ins Champagnische hinein, aber in den drei letztgenannten Dialekten konnte eine Analogiewirkung im Nom. Sg. nicht veranlasst oder unterstützt werden durch eine lautlich entwickelte Übereinstimmung von Acc. Sg. Masc. und Fem., denn der Acc. Sg. Fem. heisst hier fast ausschliesslich *la*. Dass wir es in der That mit einer direkten Angleichung des Nom. Sg. Fem. an den Nom. Sg. Masc. zu thun haben, wird durch das Verhalten des Lothringischen, Burgundischen und Champagnischen unwiderleglich bewiesen, denn dort finden wir *li* als Nom. Sg. Fem., während der Acc. Sg. Fem. *la* heisst. Wir haben es hier bei dem Nom. Sg. Fem. *li* mit einer grossartigen Angleichungserscheinung zu thun, die den ganzen französischen Osten ergriff.

Der Übergang des Acc. Sg. Fem. *la* in *le* dagegen ist eine lautliche Erscheinung, die als solche durch den gleichzeitig erfolgten Übergang von *ma*, *ta*, *sa*, in *me*, *te*, *se* als solche dargethan wird und in einer spät und nur auf beschränktem Raum erfolgten Abschwächung des vortonigen *a* in diesen lediglich proklitisch gebrauchten Wörtchen bestehen dürfte (vergl. hierzu Tobler, *Versbau*<sup>3</sup>, p. 34 Anm. 2. „dass auch das auf *a* beruhende  $\epsilon$  des picardischen weiblichen *le*“ etc). Soweit wir *le* finden, soweit begegnet auch *me*, *te*, *se*. Dass diese beiden Erscheinungen (*li* im Nom. Sg. Fem., *le* im Acc. Sg. Fem.) in keinem kausalen Zusammenhang stehen, zeigt sich auch darin, dass ihre Verbreitungsgebiete sich nur zu einem Teile decken. Wäre die G. Paris'sche Ansicht richtig, dass *li* im Nom. Sg. Fem. an die Stelle eines älteren *le* getreten sei und dass die Chartes du Ponthieu (die im Nom. Sg. Fem. *le* aufweisen) diese Vorstufe repräsentierten, so müsste sich doch auch ein allmählicher oder beginnender Übergang zu *li* (etwa im 14. Jahrhundert) nachweisen lassen. Davon ist jedoch weder

in den Chartes du Ponthieu noch in den Urkunden von Tiers Etat und Tréport etwas zu finden; sie bewahren konsequent *le* im Nom. Sg. Fem. Das Gebiet der Abschwächung von *la, ma, ta, sa > le, me, te, se* geht hier eben bedeutend weiter nach Westen als das der Angleichung des Nom. Sg. Fem. *la* an den Nom. Sg. Masc. *li*. Da im Ponthieu der Nom. Sg. Fem. *la* hiess, und die Angleichung an das Masc. nicht bis hierher gedrungen war, so wurde er ebenso wie der Acc. *la* in *le* verwandelt. Über das zeitliche Verhältnis beider Erscheinungen lässt sich aus dem Picardischen nicht viel erschliessen, da wir in den Urkunden die Resultate beider Prozesse sozusagen fertig vorfinden. In den Urkunden aus Tournay kommt als Nom. Sg. Fem. im Jahre 1213 (Tourn. I No. 3, Or.) noch einmal *la* (neben *li*) vor, während *la* als Acc. Sg. Fem. noch in einer Reihe von Urkunden (Tourn. I No. 3<sub>9</sub>, 6<sub>14</sub>, 9<sub>6</sub>, 10<sub>15</sub>, 16<sub>18</sub>, 19<sub>34</sub>, 21<sub>48</sub>, Or. 1213—27) neben *le* begegnet. Diese Thatsache weist nicht darauf hin, dass *le* im Nom. und Acc. Sg. Fem. die Vorstufe des späteren *li* (Nom.) — *le* (Acc.) gewesen. Sie lässt vielmehr *la* (Nom. und Acc.) als diese Vorstufe erschliessen und zwar scheint die Verdrängung von *la* durch *li* im Nom. Sg. der Abschwächung von *la* im Acc. Sg. vorangegangen zu sein.<sup>4)</sup> Direkt bewiesen werden diese beiden Folgerungen durch das Verhalten des östlichen Wallonischen, das sich im 13. Jahrhundert noch mitten in diesem Umwandlungsprozesse befindet. Von einer Vorstufe *le* im Nom. und Acc. Sg. Fem. ist dort keine Rede. Die wenigen Belege für *le* im Nom. Sg. Fem. (vergl. I. Teil. B. a 4) beruhen auf ganz anderen Ursachen und stammen zum Teil erst aus dem 14. Jahrhundert, wo *li* im Nom. Sg. Fem. längst durchgedrungen war. Das beständige Nebeneinander von *li* und *la* im Nom. Sg. Fem. fast in den meisten Urkunden und die allmähliche gänzliche Verdrängung des letzteren durch ersteres gegen Ende des 13. Jahrhunderts lassen kaum einen Zweifel aufkommen, dass hier keine Zwischenstufe *le* den Übergang vermittelte. Übrigens: *li* im Nom. Sg. Fem. war bereits durchgedrungen im nördlichen Teil des wallonischen Gebietes (z. B. Lüttich) als im Acc. Sg. Fem. noch *la* und *le, ma* und *me, ta* und *te, sa* und *se* promiscue gebraucht wurden. So zeigen die Gloses im Nom. Sg. Fem. durchaus *li*, im Acc. dagegen *le* und *la* (p. 245 *le chose donée, le strange chose* — aber 252 *en la mort* etc.), *te* und *ta* (p. 246 *te femme, 251 en te taule* — aber *a ta goule, de ta jamme*). Es ist auch zu beachten, dass von Lüttich, Namur und Huy aus gegen Süden im Nom. Sg. Fem. zwar *li* überwiegt, im Acc. Sg. Fem. aber nur selten *le* vorkommt, und das weiter nach Süden hin sich anschliessende Lothringische hat im Nom. Sg. Fem. konsequent *li*, im Acc. aber ebenso konsequent *la* (später *laï*) durchgeführt. Dem

<sup>4)</sup> Von derselben Thatsache ausgehend, ficht Armand d'Herbomez (*Etud. Phil. sur les Chartes Françaises du Tournais* in Tourn. I p. 110) die Ausführungen G. Paris' an, kommt aber zu dem Schluss, dass älteres *la* (Nom.) — *la* (Acc.) unmittelbar durch die Maskulinformen *li* (Nom.) — *le* (Acc.) auf dem Wege der Angleichung ersetzt worden seien und zwar zuerst im Nom. und dann erst im Acc.

*li-le*-Gebiet (Nom. und Acc. Sg. Fem.) gehört also nur ein Teil des picardischen (nordöstl. der *li*-Linie) und auch nur ein Teil des wallonischen (Lüttich, Namur etc.) Gebietes an.

Ausser in den Urkunden von Tonrn. I begegnet auch in anderen älteren picardischen Urkunden im Acc. Sg. Fem. hie und da noch die Form *la*: St. Quentin (Bibl. 35 No. 2. Or. 1218) *la quelle terre* (3 mal *le*); Péronne, Somme (Layettes II No. 2491, Or. 1236) *contre la convenance*. Später vorkommendes *la* dürfte auf schriftsprachlichen Einflüssen beruhen.

In Bezug auf die Entstehung des picard. *li-le* aus *la* schliesst sich Meyer-Lübke (II p. 126) der Erklärung von G. Paris an. Der Nom. Sg. Fem. *li* im Lothringischen ist nach seiner Ansicht der nördlichste Ausläufer einer *li*-Bildung, die in Burgund, den Schweizer, Lyoner und z. T. in den provenzalischen Mundarten vorkommt. Wenn das richtig wäre, so wäre es doch höchst auffallend, dass in Lothringen (dem nördlichsten Ausläufer) dieses feminine *li* mit einer Konsequenz durchgeführt wurde, die sich im Burgundischen im entfernten nicht nachweisen lässt. Diese letztere Thatsache deutet doch eher ein allmähliches Zurücktreten nach Süden hin an. — 9) In einer Urkunde aus Florenville (Orval I No. 314 a. 1255) begegnet *le* des Acc. Sg. Fem. in der Schreibung *lo*: *lo tire part* (2 mal neben *la tire part*; auch im Acc. Sg. Masc. steht *lo* für *le*: *lo prior*, *lo sien* (sael)). Vielleicht gehören auch einige Fälle aus den Dial. Greg. hierher: p. 260<sub>1</sub> *lo cholor* (Nom. Sg. p. 60 *li chalres*, *la chalors*), p. 5 *lo dolor* (Nom. Sg. p. 5 *li dolors*), p. 176<sub>5</sub> *lo cremor*, p. 252<sub>19</sub> *por lo paor*.

### b. Unechte oblique Formen.

Auch für das Femin. lassen sich unechte oblique Formen nachweisen, die jedoch auf fehlerhafter Schreibung oder Konstruktion beruhen dürften: Metz (Notices No. 171, Or. 1276) *Cist escriis fut fais li vegille de feste saint Piere*; ib. (ib. No. 355 cop. 1297) *S'en doit avoir li grans moustier une pairt, et Colms li Grans li seconde (pairt)*.

### c. Elision und Hiät.

1) Im Obl. Sg. Fem. ist die Elision des Artikelvokals vor vokal. Anlaut in älterer Zeit allgemein üblich gewesen. In allen den Dialekten, welche den alten Obl. Sg. Fem. *la* gewahrt haben, ist sie es auch geblieben (von vereinzelt Ausnahmen abgesehen). Abweichungen in grösserer Zahl vom älteren Gebrauch begegnen nur im Norden und Nordosten. — 2) **Franz. Geb.** Pontoise (Pont. No. 81, Or. 1276) *surs l'yaue*. — **Nordw. Geb.** Montbazou b. Tours (Touraine No. 4, Or. 1277) *l'amende* — dagegen: Jugon, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 330, Or. 1296) *de la eschaete*; Créhen, Côtes-du-Nord (ib. No. 332, Or. 1297) *apres la Juvencion*. — **Südw. Geb.** Thouars, Deux-Sèvres (Poitou 7 No. 2 p. 362, Or. 1316) *sus l'obligacion* — dagegen: Turpin p. 268 *en la ydre* (= *idole*); Poitiers (Annuaire p. 135, Or. 1269)

*de la estimacion.* — **Norm. Geb.** Venles, Seine-Infér. (Bull. Nor. p. 95, Or. 1272) *por l'ame.* — 3) **Picard. Geb.** In den Urkunden aus der westlichen Picardie (Ponthieu) überwiegt die Elision, doch ist Hiät nicht selten: Montdidier, Somme (Layettes III No. 45, 96, Or. 1296) *de le incarnation*; Ourseamp b. Noyon (S. A. Pic. I No. 21 cop. 1311) *devant le Annunciation*; Creil, Oise (Clermont No. 39 p. 450 Übers. des 14. Jahrhunderts) *par le impression*. In den Chart. d'Aire begegnet Nichtelision in einigen Fällen (F. K., Or. 1272, 92), in den Dokumenten aus Tournay (Tourn. I, II) ist Elision die Regel (nur zwei Ausnahmen: Tourn. I No. 24, 44), in den Urkunden aus Lille dagegen überwiegen die Belege für Nichtelision bedeutend (Lille No. 667, 897, 1203, etc. etc.) und auch aus den Schriftstücken in Mém. d'Arr. sind einige Fälle nachzuweisen (C. *sauf le auctorité*; T. *le eglise*; Z.<sub>1</sub> *en le eglise*). — Diese Tendenz der Nichtelision scheint sich vom Nom. Sg. Fem. *li* aus geltend gemacht zu haben. Eine ähnliche Einwirkung des Nom. Sg. konnten wir an anderer Stelle bereits für den Obl. Sg. Masc. konstatieren. — 4) **Wallon. Geb.** Im Poème Moral herrscht allgemein Elision, in den Dial. Greg. dagegen überwiegt die Nichtelision z. B. p. 14 *por la utiliteit*; 69<sub>5</sub> *a la edification*; 105<sub>24</sub> *en la institution*. 168<sub>3</sub>, 169<sub>23</sub> *de la herisie*, 168<sub>21</sub> *de la escomengie* etc. In den Urkunden aus dem nördlichen Teil des wallon. Sprachgebietes ist Elision zwar üblich (Lambert No. 283, 344, 586, 640, 733, 807; Rom. 17 No. 3; Rom. 18 No. 4; Chartrier No. 95), doch viel weniger häufig als Nichtelision. Dieser Hiät findet sich mit Ausnahme von zwei Fällen (Lambert No. 636, Or. 1271: *de la ordene*; ib. No. 311, Or. 1237: *a la eglise*) nur bei *le*. Im Süden des wallon. Gebietes ist Elision die Regel, Hiät selten; die Erscheinung steht in direktem Zusammenhang mit der Abnahme der Form *le* nach Süden zu. — 5) Im Lothringischen Champagnischen und Burgundischen herrscht durchweg Elision.

### III. Nom. Pl.

#### 1) It. *illae*; vlt. *ellas*; afz. *les, lez, li, le, lé.*

Während die ältesten Formen von Nom. Sg. und Pl. Masc. *li* und Nom. Sg. Fem. *la* die Entwicklung in proklitischer Stellung repräsentieren, ist *les* (Nom. Pl. Fem.) eine enklitische Bildung, denn der gallo-roman. Nom. Pl. Fem. *las* hätte in vortoniger Stellung sein *a* bewahren müssen. — In den ältesten Denkmälern fehlt es an Beispielen für den Nom. Pl. Fem. — 2) **Französisch. Geb.** Melun (Layettes II No. 3001, Or. 1242) *les choses, les gens.* — **Nordw. Geb.** Sablé, Sarthe (Bibl. 44 p. 289 No. 4, Or. 1265) *lesquelles.* — **Südw. Geb.** La Rochelle (Notices et Pièces No. 3, Or. 1230) *les chouses, les vignes*; Turpin p. 272 *les racines.* — **Norm. Geb.** Courcelles ar. Les Andelis, Eure (Louviens No. 260, Or. 1265) *les terres, les rentes.* — **Picard. Geb.** Tournay (Tourn. I No. 2, Or. 1212) *les parties.* — **Wallon. Geb.** Honnay prov. Namur (Lambert No. 340,

Or. 1241) *les amandes*; Poème Moral Str. 278 *les paines*, 354 *les maisons*. — Champ. Geb. Bar-sur-Aube (Layettes III No. 3970. Or. 1251) *les nommains*. — Lothr. Geb. Verdun (Bibl. 23 p. 137 No. 3, Or. 1226) *les dimes*. — Burg. Geb. Bèze b. Dijon (Affranch. No. 252 a. 1278) *les noveles censies*.

3) Die Schreibung *lez* ist häufig z. B. Nancy (Notices No. 181, Or. 1277) *lez lettres*; Metz (Rom. II No. 6, Or. 1300) *lez terres* etc.

4) Die Neigung des fem. Artikels zur Angleichung an die Formen des Masc. in den nord- und ostfranzösischen Dialekten ist nicht auf den Sg. beschränkt geblieben; auch für den Nom. Pl. Fem. lassen sich Beispiele beibringen: Longuyon, Meurthe-et-Moselle (Orval I No. 259 a. 1244) *nous avons esquis loiaument et troveit ke li devant dites grange furent tenans des tréjons dont li devant dites dimes mevent*; Marienthal (Marienthal No. 241, Or. 1298) *li devant dites dames se deont tenir à la dite maison*; Lothr. Ps.: 9<sub>15</sub> *quar li gens sont affichies en la mort qu'elles ont fait*; 17<sub>4</sub> *li dolours et li perilz de mort n'ont environneit*; 21<sub>27</sub> *et venront tuit aoreir devant lui toutes li familles des gens*; 31<sub>9</sub> *Wardeiz que vous ne soiez com li chevaulz et li mules*; 118<sub>61</sub> *li cordes et li loiens des pechour m'ont lieit*. Als Nom. Pl. Fem. mit *li* betrachtet Apfelstedt auch folgende Fälle: 95, *toute li terre chanteiz a nostre signour* (ebenso 91<sub>4</sub>, 97<sub>4</sub>), 134<sub>19,20</sub> *li maisons d'Israel benissiez a nostre signour*. Es scheint hier vielmehr eine Konstruktion nach dem Sinne vorzuliegen, die Bonnardot (Rom. I p. 339 § 6) auch bei *gens*, *gent* annimmt. Ein ähnlicher Fall auch aus Metz (Notices No. 383, Or. 1300) *li commune frairie doivent faire*. — Auch aus dem Burgundischen fehlt es nicht an Belegen für die Angleichung des Artikels des Nom. Pl. Fem. an den Nom. Pl. Masc.: Beaune, Côte-d'Or (Affranch. No. 142 a. 1370) 9 *Li chevaulx, li eqnées* (haquenées) *et le mulot ou li asne ne doivent point de portage*; 10 *li bestes . . . ne doivent rien de portage*; Girart de Rossillon v. 1185 *li gens ne cuident pas qu'il alast pourchassant* (vergl. 4270, 4666 *les gens*). Die Angleichung an das Masc. geht im Girart de Ross. oft so weit, dass auch das Plural-s des Fem. abgeworfen wird: v. 1036 *Et par Dieu vous savez li gen sont mal parti*; 1259 *Aucunes fois li femme ont bon consoil doné*; 2706 *li povre vesve femme sont en su bonne garde*; 4127 *Plorer doivent li femme*; 5723 *Mais li nécessité ne furent pas paroilles*; 5985 *Ce furent li eglise qu'il firent et fondèrent*. 5) *Les* erscheint vor Konsonant gelegentlich ohne s: Grandpré, Ardennes (Notices No. 16, Or. 1239) *leques lettres sunt saines et entiers*; — *leques lettres parolent mot a mot*, etc.; Lüttich (Rom. 17 No. 6, Or. 1249) *totes le fermetes ki devant sunt dites, cesseront*; Ludelage, Meurthe-et-Moselle (Notices No. 195, Or. 1278) *le kelles (lettres) furent faites*; La Goueno, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No 171, Or. 1282) *senz ee que les fruiz ne*

*les essues ne le levees saient coutez*; Amiens (Tiers Etat No. 155, Or. 1324) *toutes le droictures*; Pred. des M. de Sully p. 124 *lé foles puceles*.

#### IV. Acc. Pl.

It. *illas*; vlt. *ellas*; afz. *les, lez, le*.

1) Aus dem vlt. *ellas* entstand in enklitischer Stellung zunächst die abgekürzte gallo-romanische Form *las*, die in proklitischer Entwicklung erhalten, in enklitischer zu *les* abgeschwächt werden musste. Der Sprachgebrauch entschied sich früh für *les*; *las* ist nicht mehr nachzuweisen. Die 4 ältesten Denkmäler haben keine Belege für *les*. Alexius Str. 43 *par les rues*, 74 *Cist apostolies deit les anames baillir*. 2) **Franz. Geb.** Meaux (Normand No. 1156, Or. 1236) *les lettres*. — **Nordw. Geb.** Tours (Touraine No. 6, Or. 1278) *les actions*. — **Norm. Geb.** Fécamp. Seine-Infér. (Afz. Üb. p. 161, 162, XII. Jh.) *totes les saintes*. — **Picard. Geb.** Tournay (Tourn. I No. 3, Or. 1213) *les tailles*. — **Wallon. Geb.** Longuyon (Orval I No. 259, a. 1244) *les granges*; Poème Moral Str. 17 *les usures*, 126 *les eles*. — **Champ. Geb.** Le Plessis, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 6, Or. 1244) *les bestes*. — **Lothr. Geb.** Villers-Bettlach b. Metz (Notices No. 6, Or. 1228) *les droictures*. — **Burg. Geb.** Langres (Layettes III No. 4189, Or. 1255) *les villes*. — **Südw. Geb.** La Rochelle (Hospit No. 7, Or. 1250) *les vint années*. — 3) Die Schreibung *lez* ist nicht selten (Lambert No. 1225 etc.).

4) *Le* statt *les* nach Verstümmung des vorkonsonantischen *s*: Martinsleben v. 6275 *totes le bestes*; Livre des Métiers p. 258, *le bonnes (bornes)*; Pred. des M. de Sully p. 85 *lé karoles*; Turpin p. 265 *le vertuz*; Lüttich (Lambert No. 274, cop. 1235) *le dous pars*; ib. (ib. No. 373, Or. 1244) *le tailhes, le mortemains*; Boqueu, Côtes-du-Nord (Évêchés 3 No. 66, Or. 1257) *le quelles rantes, le lettres* (2 mal); Lüttich (Lambert No. 589, Or. 1263) *li eveskes et li cuens renovereront le covenanches jadis faites*; Eich, Luxemburg (Notices No. 251, Or. 1285) *permei le dittes trente livres*; Paris (Cernay No. 915, Or. 1291) *entre le marches de Bleciaus*; La Roche-sur-Yon, Vendée (Bas-Poitou No. 40 p. 56, Or. 1305) *le dites chaussures*; Marienthal (Marienthal No. 310, Or. 1312) *desous le wivier le dittes dame(s)*; Senlis (Etud. No. 21 VIII<sup>e</sup> tablette p. 199, a. 1315) *le quier 95 livres*; Lüttich (Lambert No. 1148, Or. 1333) *delés le terres* (daneben *deles les terres*); Lautenac, Côtes-du-Nord (Évêchés 3 No. 3, Or. 1386) *le coronicques*.

(Fortsetzung folgt.)



## Fraendienst und Vassallität.<sup>1)</sup>

Die provenzalischen Troubadours und ihre Nachahmer haben sich mit Vorliebe im Gedankenkreis des Fraendienstes bewegt. Fraendienst (prov. *domnei* > frz. *donnei*<sup>2)</sup>) besagt soviel wie Dienst der Herrin, wie man heute genauer sagen müsste. Dieser Dienst der Herrin beruht, wie man längst erkannt hat<sup>3)</sup>, auf einer eigentümlichen Parallelisierung der Liebe mit dem Dienstverhältnis des Vassallen zur feudalen Fürstin. Die rechtlichen Anschauungen und Begriffe der Zeit wurden auf die Liebe übertragen. Der Dichter bezeichnete sich als Vassall oder Lehensmann der Geliebten und nahm sowohl Pflichten als Rechte der Vassallität für sich in Anspruch. Die Geliebte war ihm die Leheusherrin, und er diente ihr in der Erwartung, dass sie seine Dienste schliesslich durch eine rechtskräftige Anerkennung, ein Lehen, belohnen werde.

So erscheint bei den Troubadours das Liebesverhältnis in der zeitgeschichtlichen Form eines Rechtsverhältnisses. Es wird entwickelt und dargestellt in den Rechtsformen mittelalterlicher Vassallität. Die Sprache der neuen Liebeslyrik stammt zu einem wesentlichen Teil aus dem Gedankenkreis und Sprachschatz des feudalen oder Lehenrechts.

Der Fraendienst findet sich noch nicht in der älteren, dem Minnesang vorausliegenden Liebeslyrik, die man gemeiniglich als volkstümliche zu bezeichnen pflegt. Der Dienst und das Dienen des Liebenden sind ein charakteristisches Merkmal des zuerst in Südfrankreich entstandenen Minnesangs. Dort hat diese merkwürdige Auf-

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten in der romanischen Sektion der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg am 3. Oktober 1901.

<sup>2)</sup> Vergl. G. Paris *Rom.* XXV, 1896, S. 523.

<sup>3)</sup> Diez, *Poesie der Troubadours*<sup>2</sup> S. 128. — Mätzner, *Altfranzösische Lieder* Berlin 1853, S. 104, 249. — Fauriel, *Histoire de la poésie prov.* I. S. 514—15. — Weinhold, *Deutsche Frauen*<sup>3</sup> I, S. 244—45. — Uhland, *Schriften* V, S. 148. — Wilmanns, *Leben und Dichten Walthers v. d. Vogelweide* 1882, S. 159—162. — Stimming, *Prov. Literatur* S. 31. — Gröber, *Altfrz. Litt.* S. 669. — Jeanroy, *Origines de la poésie lyrique en France* S. 286—87. — Restori, *Letteratura provenzale* S. 52. — Schönbach, *Bettelheims Biogr. Blätter* I, 1895, S. 42 ff. — Ders., *Anfänge des deutschen Minnesangs* 1898, S. 95.

fassung der Liebe ihre Heimat. Sobald uns bei einem mittelhochdeutschen Dichter dieser Begriff des Dienstes begegnet, steht provenzalischer Einfluss, direkt oder indirekt, ausser Zweifel. Die Germanisten haben früh dieses entscheidende Kriterium anwenden gelernt.<sup>4)</sup>

Die Troubadours Südfrankreichs waren weit entfernt von der Gedankenarmut und inneren Einförmigkeit, die mancher bei einer ersten Betrachtung wahrzunehmen glaubt.<sup>5)</sup> Der Frauendienst war nicht ihr ausschliessliches Thema. Sie trugen eine für das damalige Publikum neue Theorie über Wesen und Entstehung der Liebe vor, wobei sie sich an die zeitgenössische Schulpsychologie anschlossen. Sie stellten, wohl mit Hilfe der scholastischen Dialektik, eingehende logische Untersuchungen darüber an. Dagegen blieben einige Troubadours, so Bernhard von Ventadour und Peter Vidal, gelegentlich einer älteren und den natürlichen Verhältnissen entsprechenden Liebesauffassung treu, die vor dem Minnesang in der sogenannten volkstümlichen Lyrik ausgebildet worden war.

Wenn wir diese und andere Gedankenreihen der Minnesinger prüfend ordnen, erscheint der Frauendienst als die geschichtlich bedeutsamste: denn durch Parallelisierung von Liebe und Vassallität, worin der Mann als Diener, das Weib als Herrin erschien, war das Verhältnis der beiden Geschlechter für die Dichtung in einer völlig neuen Weise festgelegt. Überblicken wir ferner die Weiterbildung und Nachwirkung des provenzalischen Minnesangs in den Nachbarländern, bei Franzosen, Deutschen und Italienern, so erweist es sich, dass dieser Gedankenkreis vom Frauendienst mehrfach und in verschiedenen Richtungen weiterentwickelt und zwar in Italien im höchsten und geistigsten Sinne ausgebildet worden ist.

Als<sup>6)</sup> sich unter Ludwig dem Frommen das Weltreich der Ka-

4) Scherer, *Deutsche Studien* II, passim. Jeanroy (*Origines* S. 286—287) hat darauf hingewiesen, dass sich bereits bei Dietmar, Meinloh und dem Rietenburger der Dienst findet. Hierin hat er gewiss recht. Wenn er aber weiter geht und deshalb den Kurenberger als Übertragung aus verlorenen französischen Mustern in Anspruch nimmt, kann ich ihm nicht mehr beipflichten. Seine Lieder sind allerdings ritterlich-höfisch und man kann sie nur in Hinsicht auf den Stil volkstümlich nennen (vergl. Wilmanns *Leben Walthers* S. 30). Vom Frauendienst jedenfalls sind sie völlig frei. Wohl aber wäre vielleicht zu fragen, ob nicht der Wechsel mit der Fürstin (M. F. S. 1 und 9, 21) eine ausdrückliche Ablehnung des Frauendienstes bedeuten soll „*dū wil mich des betwingen / daz ich ir holt si: / si muoz der mīner mīnne / iemer darbene sin.*“ (holt ist ein Ausdruck für die Vassallität: R. Schröder, *Deutsche Rechtsgesch.*<sup>3</sup> S. 398.)

5) Eher könnte dies von den Nachahmern, z. B. der sizilianischen Dichterschule, behauptet werden.

6) Für die oben gegebene Schilderung habe ich folgende Werke benutzt: Rechtsgeschichtliche Darstellungen und Untersuchungen: Auguste Molinier, *Étude sur l'administration féodale de Languedoc*: Devic et Vaissete, *Hist. gén. de Lang.*<sup>2</sup> VII Toulouse 1879, S. 132—213. — P. Viollet, *Précis de l'histoire du droit français*, (Droit privé) Paris 1884—6. — P. Viollet,

rolinger auflöste und die kleineren Zentralgewalten in Frankreich, Deutschland und Italien die staatliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Innern nicht mehr gewährleisteten, da brachen von allen Seiten die Feinde verheerend herein. Frankreich insbesondere war von Normannen im Norden und Westen, von den Ungarn im Osten, von den Sarazenen im Süden bedroht. Es wäre um Frankreich geschehen gewesen, hätte nicht eine vielfache politische und militärische Organisation den Angreifern thatkräftigen Widerstand geleistet. Wie stets und überall in Zeiten der Gesetzlosigkeit warfen sich die Starken zu staatlichen und kriegerischen Führern auf, die Schwachen traten in deren Schutz und damit unter ihre Herrschaft. Alle Beziehungen zwischen Regierenden und Regierten waren nicht mehr gesetzlicher, sondern persönlicher Natur. Es war das Zeitalter der Feudalität. Frankreich kam unter den Schutz und in den Besitz von über fünfzig Feudalherren: Herzögen, Grafen, Vizgrafen und Freiherrn. Sie alle erkannten in der Form den französischen König als obersten Lehnsherrn an. Die militärische Kraft dieser Feudalität war so stark, dass sie bald zur Offensive übergehen und die Feinde der Christenheit in ihrem vermeintlich wertvollsten Besitz, dem heiligen Lande, mit Erfolg angreifen konnte.

Diese gewaltigen, nicht zu unterschätzenden Leistungen wurden möglich durch eine Art persönlichen Verbandes, die Vassallität. Diese war, in Kürze definiert, ein gegenseitiges Treuverhältnis zwischen Beschützer und Beschütztem, Patron und Klient, Senior und Homo,

*Histoire des institutions politiques et administratives de la France (Droit public)* Paris 1890. — Fustel de Coulanges, *Les origines du système féodal* Paris 1890. — A. Luchaire, *Manuel des institutions françaises, période des capétiens directs* Paris 1892. — Jacques Flach, *Les origines de l'ancienne France: I Le régime seigneurial*, Paris 1886; II. *Les origines communales. La féodalité et la chevalerie*, Paris 1893. — A. Esmein, *Nouvelles théories sur les origines féodales*: Nouv. revue hist. de droit franç. et étranger XVIII, 1894, S. 523—544. — Fritz Kiener, *Verfassungsgesch. der Provence* Leipzig 1900. — Ch. Mortet, *Grande Encyclopédie s. v. Féodalité und Fief*, XVII, S. 191—229 und 414—420. — H. Brunner, *Deutsche Rechtsgeschichte II* Leipzig 1892 (Bindings *Handbuch der Rechtswissenschaft* 2. Abt., 2. Tl., 2. Bd.). — R. Schröder, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*<sup>3</sup> Leipzig 1898. — Frz. Geschichte: E. A. Schmidt, *Geschichte von Frankreich bis zur Revolution* 4 Bde., Hamburg 1835 (Heeren und Uecker, *Gesch. d. europ. Staaten*). — A. Luchaire, *Les premiers Capétiens; Louis VII — Philippe Auguste — Louis VIII*; in E. Lavisse, *Histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution II*, 2 und III, 1 Paris 1901. — Quellenschriften: *Asisses de Jérusalem*, ed. Beugnot, 2 Bde., Paris 1841 (*Recueil des historiens des croisades. Lois I—II*). — Die mailändischen *Consuetudines feudorum*, oder *Libri Feudorum*, Anhang am *Corpus juris civilis*. — *Vetus auctor de beneficiis*, ed. Canciani. Barbar. leges III S. 113—126. — Die sogenannten *Établissements de St. Louis*, ed. Viollet 4 Bde., Paris 1881—6. — Beaumanoir, *Coutumes de Beauvaisis*, ed. Salmon 2 Bde., Paris 1899—1901 (*Coll. de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire* fasc. 14 und 30). — Brief des Bischofs Fulbert von Chartres an den Herzog von Aquitanien über die Vassallität, ed. Bouquet X, S. 463. — Bouquet XXI, 605 ff. und 705 ff. — Teulet, *Layette du Trésor des Chartes* 3 Bde., Paris 1863—75 (*Archives de l'Empire, Inventaires et Documents*).

Herr und Mann. Dieser Vertrag war, wenigstens formell, von beiden Seiten aus freiem Willen eingegangen, wenn auch oft genug, wie wir wissen, ein Starker einen Schwachen zur Vassallität gezwungen hat. Die Pflichten des Vassallen waren vornehmlich zwei: zeitlich beschränkte Heeresfolge im Krieg und zeitweise Mitwirkung bei den Gerichtssitzungen des Herrn; also militärischer und juristischer Beistand. Doch durfte sich der Vassall im Kriege gelegentlich dem gefährlichsten Auftrage nicht entziehen und hatte in der Gefahr Gut und Blut für den Herrn einzusetzen. Diese Pflichten galten sowohl für den persönlich Freien, den Freiherrn-*baro*, wie für den persönlich Unfreien, den Ministerialen-*serf*. Der Vassall wurde entweder auf Lebenszeit in Dienst genommen, so als der angestammte Vassall eines Fürsten; oder aber, wenn für die Dauer eines Feldzugs, auf eine begrenzte Frist, so wenn er als *soldadier-soudoyer* aus fremdem Lande gekommen war. Stets hatte der Vassall seine *fidelitas-fe-fei* durch einen Eid zu bekräftigen. Oft schloss sich dem Treuschwur sogleich der Akt der Huldigung an.

Von Pflichten des Herrn ist zwar oft die Rede.<sup>7)</sup> Aber sie wurden illusorisch, sobald der Herr seine Macht missbrauchte. In diesen Fällen fand der verletzte Vassall Schutz an seinen Mitvassallen, vor deren Gericht der Herr solche Streitigkeiten zu bringen hatte. Gewährte er dem Vassallen kein Recht, so war dieser aller Pflichten ledig.

Der Vassall genoss durch den Herrn Sicherheit von Person und Eigentum, unter allen Umständen seinen Lebensunterhalt. Zu einer besonderen Belohnung oder rechtlichen Anerkennung der geleisteten Dienste war der Herr nicht verpflichtet, wofern eine solche nicht zuvor vereinbart war. Wohl aber dienten die Vassallen stets in Erwartung einer solchen Anerkennung, eines *beneficium*, *donum*, *honos*, *fief*, Lehen. Ein Lehen war das Ziel ihrer Wünsche. Am wertvollsten war ein *fief-terre*, Landlehen, aber deren Zahl naturgemäss beschränkt. Leichter erlangte man ein *fief-office*, ein Hofamt, das mit bestimmten Einkünften verbunden war. Erst seit der Zeit der Geldwirtschaft wurde auch ein *fief-argent*, eine jährliche Rente, verliehen. Für die Belehnung dankte der Vassall durch den Akt der Huldigung (*omematge-ommage*).

Dies sind, in Kürze geschildert, vassallitische Verband und Lehenverband. Die ältesten Rechtsquellen sprechen ausschliesslich von den Lehen als den Rechtstiteln, um deren Besitz es sich handelte. Nach wie vor blieben aber Vassallität und Treueid die notwendigen Voraussetzungen auch des Lehenverbandes, das persönliche Verhältnis die Grundlage der Besitzverhältnisse.<sup>8)</sup>

<sup>7)</sup> Schon im Brief des Fulbert von Chartres vom Jahre 1020.

<sup>8)</sup> A. Esmein in seiner Besprechung von Flach's *Origines* sagt (*N. R. hist. de droit* XVIII S. 537): „Le caractère éminemment personnel des relations entre le seigneur et le vassal est un principe dont les feudistes conservent fidèlement la tra-

Oberster Lehensherr der christlichen Feudalherren, des Königs von Frankreich wie des römisch-deutschen Kaisers, war Gott-Christus selber.<sup>9)</sup> Auch die Beziehungen des Menschen zu Gott wurden wie die des Vassallen zum Lehensherrn aufgefasst und beurteilt. Christus hat für seine Getreuen sein Blut vergossen, um sie vor ihrem Todfeind, dem Teufel, zu erretten. So hat nun jeder christliche Krieger sein Leben im Kampf gegen die Heiden, diese Vassallen des Teufels, hinzugeben. Wer dies thut, erwirbt sich damit ein ewiges Lehen, den Sitz im Paradies. So erscheint die Liebe zu Gott in den Denkmälern der feudalen Epoche. Von solchen Gedanken waren die französischen Feudalherren erfüllt, als sie 1097 den ersten Kreuzzug unternahmen, um Christi Heimatland und Erbgut seinem Dienst wiederzugewinnen.

Wenn so in Staat und Religion die lehensrechtlichen Anschauungen lebendig und wirksam waren, kann es nicht verwundern, dass in der lyrischen Poesie Liebe und Vassallität in Parallele gesetzt wurden.

Man hatte dabei den grossen Vorteil, das noch Unbekannte durch das Bekannte, das Unanschauliche durch das Anschauliche wiederzugeben.

Darstellungen des südfranzösischen Lehenrechts aus der Blütezeit der Troubadourpoesie, dem 12. Jahrhundert, sind uns nicht überliefert. Nur Urkundensammlungen und kleinere Rechtsbücher sind aus dieser Zeit auf uns gekommen. Diese scheinen aber, soviel ich gesehen habe, ausschliesslich von den feudalen Besitzrechten, also vom Lehenverband, zu handeln. Für die Rechtspraxis wie für die älteste Rechtstheorie kamen die Lehen als die Rechtsobjekte zunächst allein in Betracht. Erst später begann man auch die Vassallität als solche juristisch darzustellen. Dies geschah erst seit dem 13. Jahrhundert. Damals war aber auf französischem Boden der hohe Feudaladel bereits von Königtum und Bürgertum bedroht und teilweise zurückgedrängt; damit auch das feudale Recht durch das königliche und städtische zersetzt.

Anders lagen die Dinge in dem von der französischen Feudalität durch die Kreuzzüge eroberten Morgenland. Hier waren zahlreiche neue Feudalstaaten entstanden, und hier hatte sich das eingeführte französische Feudalrecht im Kern unverändert erhalten. Mehrere Rechtskundige zeichneten dort seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts das geltende Feudalrecht der Königreiche Jerusalem

---

*dition, alors que depuis bien des siècles il ne répondait plus à la réalité des faits . . . Cela concorde exactement avec les p. 158 et suivantes de ce livre, où M. Flach montre que l'obligation du vassal résidait purement dans la foi pure et simple.*<sup>4</sup>

<sup>9)</sup> Flach, *Origines* II, S. 523 Anm. Wenn sich Papst und Kaiser damals um das Imperium der Christenheit mit Wort und That stritten, so handelte es sich stets nur um die Stellvertretung Christi auf Erden. Siehe K. Burdach, *Walther* I, S. 69 ff. und S. 182 ff.

und Cypern auf. Sie berücksichtigten auch das Dienstverhältnis als solches, die Vassallität, umso mehr da die dortigen Vassallen grossenteils nur auf kurze Zeit Dienst nahmen und demgemäss die Besitzverhältnisse häufigem Wechsel unterworfen waren. Zwei Rechtskenner insbesondere haben uns so, wenn auch nur indirekt, den Rechtsgang des französischen Vassallitätsverbandes überliefert: es sind Philipp von Novara<sup>10)</sup> und Jean d'Jbelin. Von diesen hat der letztere das mehr empirische Werk des erstgenannten erweitert und systematisch ausgebaut.<sup>11)</sup>

Der Rechtsgang, den Philipp von Novara und Jean d'Jbelin vom Dienstverhältnis des Vassallen entwerfen, findet sich zu allen wesentlichen Teilen in den Liedern des Frauendienstes.<sup>12)</sup> Einige Einzelheiten, die nur in diesen Liedern begegnen, lassen sich aus allerlei anderen Rechtsdenkmälern erklären. Jedenfalls kann man versuchen, auf Grund jener einheitlichen Darstellung die lehenrechtlichen

<sup>10)</sup> G. Paris (*Rom.* XIX., 1890, S. 99—102) hat nachgewiesen, dass Philipps Familie aus Novara in Italien, nicht aus Navarra stammte; durch eine Textverderbnis gaben ihm einige Handschriften und alle neuen Ausgaben diesen falschen Namen.

<sup>11)</sup> Beide Texte habe ich in der Ausgabe von Beugnot benützt (siehe oben Anm. 6) und darüber die Bemerkungen von P. Viollet *Précis* I. S. 112 und den Beitrag in der *Hist. litt.* XXI, 1847, S. 433—467 eingesehen.

<sup>12)</sup> Ich bin mir wohl bewusst, dass eine strenge Methode die Benutzung gleichzeitiger und zwar südfranzösischer Rechtsquellen erfordern würde. Dieser Wunsch liess sich nicht erfüllen. Wie oben bemerkt wurde, beschäftigen sich die Urkunden sowohl wie die Urteilsammlungen und ältesten Rechtsbücher ausschliesslich mit den Lehen: nur über Schenkungen, Belehungen, Kauf und Tausch und allerlei Verträge werden wir unterrichtet. Von den Bedingungen des Dienstes vor der Belehnung handeln zuerst die Verfasser der *Assises de Jérusalem*. In allen anderen oben verzeichneten Quellenschriften habe ich nichts darauf bezügliches gefunden. — J. Flach, der, wie oben angemerkt wurde, die Vassallität als Grundlage des feudalen Staats erwiesen und sie darum auf Grund allen ihm zugänglichen Materials mit besonderer Sorgfalt untersucht hat, scheint eine einheimische Darstellung der französischen Vassallität ebensowenig zu kennen. Denn er sah sich genötigt, in Ermanglung von Rechtsdenkmälern für seine Untersuchung (II. S. 427 ff.) poetische Texte heranzuziehen. Er benützt die französischen, provenzalischen und lateinischen Epen: mit gleichem Recht hätte er die Lieder der provenzalischen Troubadours verwenden können. Bei aller Hochschätzung, mit der ich sein grundlegendes Werk beurteile, kann ich hier ein Bedenken über die direkte Benutzung poetischer Quellen nicht unterdrücken. Poetische Texte dürfen nie ohne weiteres als historische Quellen genommen werden, am wenigsten dann, wenn sie wie die Heldenepen politische Tendenzdichtung sind. Hier wurden aus guten Gründen stets die Pflichten, sei es des Herrn, sei es des Vassallen, eingeschärft; von herzlicher Neigung und „amor“ redeten die Epiker um so eindringlicher, je weniger diese in der Wirklichkeit vorhanden waren. Flach gewinnt so ein poetisch verklärtes Bild von der Vassallität, das zu den Geschichtsquellen wenig passt. (Über Feudalität und Heldenepos habe ich kürzlich gehandelt in meinen „Bemerkungen zu einer Geschichte der französischen Heldensage“ Gröbers *Zeitschrift* XXV. 1901, 457 ff.)

Vorstellungen und Begriffe, die willkürlich und planlos in die Lieder vom Frauendienst verstreut scheinen, in einen festen, sachlichen Zusammenhang zu bringen. Wir überblicken nun von Strecke zu Strecke den Rechtsgang, den der liebende Dichter als Vassall seiner Herrin durchmass. Wir sehen ihn um Aufnahme in den Dienst bitten, wir vernehmen seine Freude über die Aufnahme und die Versicherungen seiner Treue. Wieder und wieder bittet er dann die Herrin um die ersuchte Belohnung, oder aber verhüllt er bescheiden das Ziel seiner Wünsche. Seine Bitten steigern sich zur feierlichen Mahnung, in die ein lebhafter Vorwurf hineinklingt. Dann aber bereut er sein Drängen und sucht die erzürnte Herrin mit demütiger Entschuldigung zu versöhnen. Nur selten hören wir von schliesslicher Erfüllung. Öfter enden die Mahnungen mit einer Rechtsklage gegen die Herrin. Auf diesen letzten Schritt muss die Trennung folgen, sei es dass der Dichter von Rechts wegen freiwillig den Dienst aufkündigt, oder dass ihn die Herrin aus ihrer Nähe verbannt. Dann treten die meisten in ein neues Dienstverhältnis, einige wenige kehren zur früheren Herrin zurück.

Wilhelm IX. von Poitou<sup>13)</sup> bittet die Herrin um Aufnahme in den Dienst: (Appel *Chr.* S. 52)

*Qu'ans mi rent a lieis em liure,  
qu'en sa cartam pot escriure.*

Denn vielmehr überlasse und übergebe ich mich ihr, so dass sie mich in ihre Urkunde eintragen lassen kann.<sup>13)</sup>

Wilhelm von Saint-Didier:<sup>14)</sup>

*E serai rics, sin vol en son servici metre  
cilh cui om liges<sup>15)</sup> sui, ses dar e ses prometre.*

Und ich werde glücklich sein, wenn die, deren ausschliesslicher Vassall ich bin, mich in ihren Dienst aufnehmen will, auch ohne dass sie mich beschenkt oder mir Versprechungen macht.

Peter Raimund von Toulouse:<sup>16)</sup>

*Gran talent ai, cum pogues  
de ginols ves lei venir  
de tan luenh cum om cauzir  
la poiria, quel vengues*

<sup>13)</sup> Urkunden dieser Art findet man in Bartsch *Chrest.*<sup>4</sup> Sp. 49, vom Jahr 1122, und Sp. 99, von 1174; P. Meyer, *Recueil* S. 167.

<sup>14)</sup> Mahn, *Werke der Troubadours* II, S. 41. — Raynouard *Choix* III, S. 302.

<sup>15)</sup> Über *om litge* vergl. Luchaire *Manuel* S. 188 ff.; Viollet *Précis* I, S. 560; Flach, *Origines* II, S. 527, Anm. 5. Man hat den Begriff dieses Wortes noch nicht mit Sicherheit ermittelt. Jedenfalls bedeutet es eine besonders enge Art des vassallitischen Verbandes, wahrscheinlich soviel, dass der Vassall nur diesem einen Herrn und keinem andern neben ihm dient. Dazu passt schlecht die herkömmliche Herleitung von germ. *lédic*, an der man zweifeln kann.

<sup>16)</sup> M. W. I, S. 134.

*mas juntas far omenes,<sup>17)</sup>  
 cum sers a senhor deu far,  
 et en ploran mercerjar,  
 ses pavor de gent savaia . . .  
 Merce vos clam. que merces  
 mi valha e ma bona fes:  
 qu'ieu serai de bon celar  
 e plus fis, si Dieus m'ampar,  
 que no fo Landrics a n'Aya.*

Sehr hab ich den Wunsch, dass ich auf den Knien vor sie kommen könnte aus solcher Entfernung als man sie erblicken könnte, dass ich vor sie käme, um ihr mit gefalteten Händen zu huldigen, wie ein Knecht dem Herrn huldigen soll, und weinend sie um Gnade zu bitten, ohne mich vor schlechten Menschen fürchten zu müssen . . . Um Gnade bitte ich Euch, dass Gnade mir helfen möge und meine Treue: denn ich werde von guter Verschwiegenheit sein und treuer, so wahr Gott mich schütze, als Landric Frau Aya war.

Cercalmon:<sup>18)</sup>

*Seignors e dompnas guerpira,  
 s'a lei plagues qu'eu li servis . . .  
 Ja de sos pes nom partira,  
 sil plagues ni mo consentis,  
 o sol que d'aitant m'enrequis  
 que dissés que ma dompna era . . .  
 Totz mos talenz m'aemplira  
 ma donna, sol d'un bais m'aizis:  
 qu'en guerrejera mos vezis  
 en fora larcs e donera  
 em fera grazir e temer  
 e mos enemics bas chader  
 e tengral meu e garvira.<sup>19)</sup>*

<sup>17)</sup> Über den Akt der Huldigung (*omenatge*) siehe Flach, *Origines II*, S. 494, 522, 523, 529; Luchaire *Manuel* S. 184 ff.; Schroeder, *Dtsch. Rechtsgesch.*<sup>3</sup> S. 398; A. Esmein, *Nouv. Rev. h. d. dr. fr. e. étr.* XVIII, S. 538. — Jean d'İbelin l. c. cap. CXCv beschreibt den Akt folgendermassen: *Quant home ou feme fait homage au chief seignor dou reiaume, il doit estre a genoills devant lui et metre ses mains jointes entre les soes et dire li „Sire, je deviens vostre home lige de tel fié“, et dire quel fié il est por quei il fait l'omage, „et vos promet a garder et a sauver contre totes riens qui viere et morir puissent“. Et li seignor li doit respondre „et je vos en receis en Dieu fei et en la meie, saure mes dreis“; et le deit baisier en fei en la bouche. — Der unerlässliche und die Vassallität begründende Akt war nicht die Huldigung, sondern die *fidelitas*, der Treuschwur. Die Huldigung (die alte *commendatio*) wurde unter allen Umständen verlangt bei der Belehnung. Sie fand aber, wie Flach und Esmein ausgeführt haben, oft schon früher, gleichzeitig mit dem Treuschwur statt; war demnach nicht auf den Lehenverband beschränkt. Das zeigt auch die oben beigebrachte Stelle.*

<sup>18)</sup> Bartsch, *Chr.*<sup>4</sup> Sp. 47 — P. Meyer, *Recueil* S. 70—72.

<sup>19)</sup> Da der Vassall beim Akt der Huldigung, wie soeben bemerkt wurde, einen Kuss auf den Mund empfing, und, wie hier hinzugefügt werden muss, nach älterer Sitte zuvor den Fuss des Lehensherrn küsste, sind die Wortspiele mit diesen symbolischen Küssen einer der beliebtesten Vergleiche der Troubadours geworden. — Cercalmons Schlussätze wollen besagen, dass er im Vertrauen auf den Schutz und Beistand einer solchen Herrschaft sich als tapferer Krieger hervorthun würde. Wir werden an den ursprünglich



Herren und Herrinnen verliesse ich, wenn es ihr gefiele, dass ich ihr diene . . . Nie würde ich anhören, vor ihr zu knieen, wenn es ihr gefiele und sie es mir erlaubte, oder wenn sie nur mit soviel mich beglückte, zu sagen, dass sie meine Herrin sei . . . Alle meine Wünsche würde meine Herrin mir erfüllen, wenn sie mir nur einen Kuss schenkte: denn ich würde dann meine Nachbarn bekriegen und wäre freigebig und machte Geschenke und machte mich geliebt und gefürchtet und liesse meine Feinde stürzen und hielte das Meine fest und setzte es in stand.

Bernhard von Ventadour:<sup>20)</sup>

*Per bona fe e ses enjan  
am la plus belha e la melhor . . .  
Bona donna, re nous deman  
mas quem prendatz per servidor.  
qu'ieus serrirai cum bo senhor  
cossi que del guazardon m'an,<sup>21)</sup>  
Veus m'al vostre comandamen,  
francs cors gentils, gais e cortes!  
Ors ni leos nou etz vos ges,  
quem auvizatz, s'a ros mi ren.*

In Treuen und ohne Trug liebe ich die Schönste und Beste . . . Treffliche Herrin, nur darum bitte ich Euch, dass Ihr mich als Knecht (= Ministerialen) annehmt: denn ich werde Euch als einem guten Herrn dienen, wie es auch um die Belohnung bestellt sei. Hier bin ich zu Eurem Befehl, Aufrichtige und Edle, Heitere und Höfische! Bär oder Löwe seid Ihr ja nicht, dass Ihr mich umbrächtet, wenn ich mich Euch ergebe.

Peter Raimund von Toulouse:<sup>22)</sup>

*Ai, franca res, corteza e de bon aire,  
merce m'aiatz! que veus m'aissi vengut!  
Qu'aissi vos ren lo basto e l'escut,  
cum celh que plus no pot lansar ni traire.<sup>23)</sup>*

rein militärischen Zweck der Vassallität erinnert und sehen hier das Dienstverhältnis so sehr in den Vordergrund gestellt, dass wir umsonst nach einer erotischen Parallele suchen. — Übrigens küsste der Herr oder die Herrin die Vassallen nicht etwa nur bei dem Akt der Huldigung auf den Mund, sondern oftmals beim Empfang und überhaupt als Zeichen der Freundschaft. Siehe P. Meyer, *Girart de Roussillon* trad. S. 35, Anm. 5.

<sup>20)</sup> Appel, *Chr.* S. 55—56.

<sup>21)</sup> Gegenüber den bisher betrachteten Stellen ist hier ein Unterschied zu beachten. Der niedrig geborene Bernhard bittet nicht wie der mächtige Graf von Poitou, den Treueid als freier Mann schwören zu dürfen, sondern bietet sich bescheiden als Ministeriale an und verzichtet obendrein auf alle künftigen Ansprüche. Er stellt sich der Herrin als Eigenmann mit Leib und Leben zur Verfügung: sie hätte das Recht ihn zu töten.

<sup>22)</sup> M W. I, S. 141. — Rayn. *Choix* III, S. 126.

<sup>23)</sup> Der Dichter stellt sich hier als Kriegsgefangener. Auch das ist ein beliebter Vergleich der Troubadours geworden. Die Kriegsgefangenen wurden *servi*, sei es in Kriegen gegen äussere Feinde, sei es in inneren Fehden. Die hohen Herrn gab man frei, doch nur gegen hohes Lösegeld. Die Kriegsknechte (*serjant*) wurden getötet oder verstümmelt. Vergl. Luchaire, *Manuel* S. 296; P. Meyer, *Girard de Roussillon traduit* S. 280, Anm. 7; Schröder, *Rechtsgesch.* S. 454.

Ach edles Wesen, von höfischer Zucht und guter Art, habt Mitleid mit mir! denn ich bin also besiegt! Denn also übergebe ich Euch Stock und Schild, wie einer der nicht mehr werfen noch schiessen kann.

Gauclerm Faidit<sup>24)</sup> dankt für die Aufnahme in den Dienst:

*Mout fi bel gazanh,  
quan pres mon omenatge.  
per qu'ieu no remanh  
en autrui senhoratge.*<sup>25)</sup>

Gar schönen Gewinn machte ich, als sie meine Huldigung annahm, weshalb ich unter keiner andern Herrschaft bleibe.

Gauclerm Faidit:<sup>26)</sup>

*Em ditz qu'ieu mostr' en chantan  
lo joi e la valor gran  
quem donet, e l'alegratge,  
lo jorn quem retenc baizan.  
Adoncs l'estei tan denan,  
mas jontas, de bon coratge.  
de genolhos, en ploran,  
trom pres en son senhoratge.  
Mas al prim mi fo salvatge.  
car m'auzei enhardir tan:  
pueis vi mon unil semblan  
e receup mon omenatge.  
car mi conosc ses enjan.*

Und sie sagte mir, ich solle im Liede die Wonne und die Trefflichkeit zeigen und die Heiterkeit die sie mir schenkte an dem Tag, da sie durch einen Kuss mich in Dienst nahm. Damals stand ich so lange vor ihr, die Hände gefaltet, treuen Herzens, auf den Knien und weinend, bis sie mich in ihren Dienst nahm. Aber zuerst war sie spröde gegen mich, wie ich mich so hoch erkühnte; hernach sah sie mein bescheidenes Äusseres und nahm meine Huldigung an, weil sie mich als treu erkannte.

Peirol<sup>27)</sup> ist treu, auch ohne den Treuschwur geleistet zu haben:

*Aquestam platz mais que neguna res,  
a lieis m'autrei litges deserenan.  
Si tot nom vol, mi qu'en cal? qu'atrestan  
serai aclis vas lo sieu senhoratge.  
cum s'ieu lh'agues fait certan homenatge.*

Diese gefällt mir mehr als irgend ein Wesen, ihr gehöre ich künftig ausschliesslich. Wenn sie mich auch nicht will, was macht mir's aus? Denn ich werde mich unter ihre Herrschaft beugen, nicht anders als wenn ich ihr rechtskräftige Huldigung erwiesen hätte.

Peirol:<sup>28)</sup>

<sup>24)</sup> M W. II, 87 — Rayn. *Choix* III, S. 285.

<sup>25)</sup> Der Dichter verspricht, künftig nur dieser einen zu dienen: eine Umschreibung des *omenatge litge*.

<sup>26)</sup> M W. II, S. 90. — Rayn. *Choix* III, S. 290.

<sup>27)</sup> M W. II, S. 20.

<sup>28)</sup> M W. II, S. 3.

*S'ieu no sui drutz, res no m'en pot defendre  
 qu'a tot lo menhs no sia fis amaire,  
 fraucs e sufrens, umils e merceiaire  
 ses trop parlar e de bon celamen;<sup>29)</sup>  
 per aital guiza e per aital coren  
 m'autrei a lieis que retener no'm denha.*

Wenn ich nicht ihr Geliebter bin, so kann mich doch nichts abhalten, wenigstens echter Liebhaber zu sein, aufrichtig und geduldig, bescheiden und dankbar, ohne zu viel zu sprechen, und von guter Verschwiegenheit: in solcher Weise und unter dieser Bedingung überlasse ich mich ihr, die mich nicht in Dienst nehmen will.

Vassallität ist ein Treuverhältnis:<sup>30)</sup>

*Car entre seignor et home n'a que la fei, et la fei deit estre couene e gardee entre eous . . . Car qui ment sa foi l'un a l'autre, celui a qui l'on la ment est quitte de sa fei que il deit a celui qui li a la fei mentie; et celui qui la ment n'est mie quitte por tant, ainz en est aussi bien tenuz come devant.<sup>31)</sup>*

Gaucelm Faidit:<sup>32)</sup>

*Anc non falsiei non riatge  
 ras lieis cui mos cors s'autreya,  
 pus l'agui fait omenatge;  
 e nou ai cor, quem recreya  
 ja del sieu serrir . . .  
 per que la reblan  
 mas mas juntas humilian.*

Niemals, seit ich ihr gehuldigt hatte, wich ich von meinem Wege ab gegen sie, der mein Herz gehört; und ich denke nicht daran, je ihren Dienst aufzugeben . . . weshalb ich ihr hold bin mit zusammengelegten Händen<sup>33)</sup> in Bescheidenheit.

<sup>29)</sup> Verschwiegenheit (*oclare*) war eine der wesentlichsten Vassallenpflichten (vergl. auch Wilhelm IX. Appel, *Chr.* S. 52; Raimbaut von Vaqueiras, *Briefe* ed. Schultz S. 47). Fulbert von Chartres in seinem berühmten Brief vom Jahr 1020 führt als eine der Pflichten des Vassallen auf: *tutum: ne sit ei in damnum de secreto suo vel de munitionibus per quas tutus esse potest* (Bouquet X, S. 463). Darüber haben gehandelt Flach *Origines* II, S. 518 und Luchaire *Manuel* S. 185 ff. Das Verschweigen bezog sich besonders auf militärische Geheimnisse: Kriegsschatz, Befestigungen, kriegerische Absichten; bedeutete aber überhaupt das Verschweigen alles dessen, was der Herr die Nachbarn nicht wissen lassen wollte.

<sup>30)</sup> D'Ibelin ed. Beugnot, c. CXCVI — d'Ibelin c. CCVIII — Novara c. XVII.

<sup>31)</sup> Vetus auctor de beneficiis cap. VIII: *Homo domino suo certum faciat juramento, quod sibi adeo fidelis sit et amicus, sicut homo est domino suo debitus.* — Flach *Origines* II, S. 524: *C'est donc bien de la foi que dérivent tous les devoirs et tous les services du vassal; c'est sur son „amor“, sur son affection réelle ou présumée qu'ils reposent . . . Serrir pour l'amour de son seigneur est le fait du véritable vassal. . .* — Und derselbe II, 527: *L'obligation essentielle du vassal c'est d'aimer son seigneur. De cet „amor“ découle le service . . .*

<sup>32)</sup> MW. II, S. 85—86. — Rayn. *Choix* III, S. 283.

<sup>33)</sup> Die symbolische Handlung des Aneinanderlegens der Hände fand nicht nur bei der Huldigung statt, sondern gelegentlich, so oft der Vassall seine Ergebenheit beteuerte oder eine Bitte aussprach. A. Esmein (*Nouv. Rev. hist. de droit fr. et étr.* XVIII S. 538) sagt von der Huldigung: *n'est pas autre chose dans le très ancien droit français qu'un contrat formaliste.*

Bernhard von Ventadour:<sup>34)</sup>

*Domna, rostr' om sui e serai  
al vostre servizi guarritz;  
rostr' om sui juratz e plevitz,<sup>35)</sup>  
e vestres m'er ades enans.*

Herrin, Euer Vassal bin ich und werde zu Eurem Dienst gerüstet sein. Bin Euer eidlich verpflichteter und durch Bürgen gesicherter Vassal und Euer werde ich immer künftig sein.

Sordello:<sup>36)</sup>

*Domna valeu. salut e amistatz  
e tot quan pot de plaizer e d'onor  
vos manda cel ses cor galiador:  
car vostre hom liz es e a vos s'es donatz.*

Tugendreiche Herrin, Grüsse und Freundschaftsbeweise und alles, was er vermag von Angenehmem und Anerkennung, entbietet euch der mit dem treuen Herzen: Weil er Euer ausschliesslicher Vassal ist und sich Euch geschenkt hat.

Peter Raimund von Toulouse:<sup>37)</sup>

*Belha dona, ja no serai  
jauzens ses vos ni benmans:  
qu'ieu sui celh que vestres comans  
totz temps a mon poder farai;  
aisso vos man per ver eus jur,  
qu'auc om no fo  
plus leials<sup>38)</sup> ves amor qu'ieu so.  
E fui per vos servir noiritz<sup>39)</sup>  
e sui d'autras amors faditz.*

<sup>34)</sup> M W. I, S. 21. — Rayn. *Choix* III, S. 87.

<sup>35)</sup> Wieder eine juristische Formel (vergl. Luchaire, *Manuel* S. 193). Der Vassal hatte die *fidelitas* nicht bloss für sich allein zu schwören, sondern musste Bürgen (*garans, plegü*) mitbringen, die sich für seine Treue mit Hab und Gut, eventuell mit dem Leben, verbürgten.

<sup>36)</sup> ed. de Lollis S. 201.

<sup>37)</sup> M W. I, S. 143.

<sup>38)</sup> *Legalis*—*leials* heisst, wer die Vassallentreue genau beobachtet (siehe Flach, *Origines* II S. 525).

<sup>39)</sup> Hier bezeichnet sich der Dichter als *nourri* seiner Herrin, d. h. als ihren Pflege- oder Adoptivsohn, den sie bei sich zu ihrem persönlichen Dienst aufgezogen habe. Über den *nourri* handeln Tacitus, *Germania* cap. 20; Flach, *Origines* II S. 437 und 455 ff.; Weinhold, *Altnord. Leben* S. 285 und *Deutsche Frauen*<sup>3</sup> I S. 93—94; Schröder, *Rechtsgesch.*<sup>3</sup> S. 26, Anm. 42. Wahrscheinlich war es ein altgermanischer Brauch, die Söhne nicht selbst zu erziehen, sondern durch einen besonders tüchtigen Verwandten ausbilden zu lassen. Die jungen Leute gingen in die Familie ihres Adoptivvaters über, sie wurden der zuverlässigste Teil des Gefolges, der *maisniée*. So war Walther von Aquitanien *nourri* und *adoubé* Attila's, Roland Karls des Grossen, Vivien Wilhelms von Orange, Bernier der von Raoul und seiner Mutter. Die Troubadours haben diesen naheliegenden und schönen Vergleich oft benutzt. Siehe auch Rayn. *Ch.* III S. 117: *qu'ieu fui noiritz enfans per far vestres comans.*

Liebe Herrin, nie werde ich froh sein ohne Euch, noch glücklich: denn ich bin so gesinnt, dass ich Eure Befehle alle Zeit nach Vermögen thun werde; dies melde ich Euch in Wahrheit, und schwöre Euch, dass nie ein Vassall treuer war in der Liebe als ich es bin; und Euch zu dienen wurde ich aufgezogen und bin von der Liebe zu andern Frauen ausgeschlossen.

Raimund von Miraval:<sup>40)</sup>

*Qu'ieu sui maintes vetz lanzenjiers:  
car a dona ni a senhor  
no deu cossentir desonor  
negus sos fizels cosselhiers.<sup>41)</sup>*

Denn ich bin manchmal Aufpasser: weil bei Herrin und Herrn ein treuer Ratgeber keiner unehrenhaften Handlung zustimmen darf,

Peter Raimund von Toulouse:<sup>42)</sup>

*Doncs, pus am so quem guerreia,  
Conosc que m'er a blandir:<sup>43)</sup>  
ab celar et ab sofrir  
li serai hom e serrire.*

Nun, da ich ein Wesen liebe, das mich befiehlt, erkenne ich, dass ich ihr hold werden muss: mit Verschwiegenheit und Geduld werde ich ihr Vassall und Knecht sein.

Raimund von Miraval:<sup>44)</sup>

*Per qu'ieu no pes de ren al,  
mas de servir a plazer  
lieis de cui tenc Miraval.<sup>45)</sup>*

Weshalb ich an nichts anderes denke, als ihr nach Wunsch zu dienen, von der ich Miraval zu Lehen trage.

Peter Vidal:<sup>46)</sup>

*De lai on venh ni rau.  
sui vostres bendizens  
e sers obediens,  
cum cel qu'ab vos estan,  
per far vostres talens.<sup>47)</sup>*

<sup>40)</sup> M W. II, 119. — Rayn. Ch. III, S. 363.

<sup>41)</sup> Nächst dem Kriegsdienst ist das *consilium*, die Teilnahme am Gericht, die wichtigste Pflicht des Vassallen. Der Herr hatte Vorsitz und Leitung, die Vassallen stimmten ab. (d'Ibelin cap. CCXVII; Luchaire, *Manuel* S. 186).

<sup>42)</sup> M W. I, S. 137. — Rayn. Ch. III, S. 128.

<sup>43)</sup> Auch *blandir* = „hold sein“ ist ein Ausdruck der Rechtssprache (siehe Schröder, *Deutsche Rechtsgesch.* S. 398, 405). Man findet *celar* mit *blandir* verbunden auch bei Wilhelm IX. (Appel *Chr.* S. 52).

<sup>44)</sup> M W. II, S. 122. — Rayn. Ch. III, S. 361.

<sup>45)</sup> Raimund giebt vor, dass er seine angestammte Burg von der Herrin zu Lehen trage. Ob dies auf Wahrheit beruht, lässt sich nicht entscheiden.

<sup>46)</sup> ed. Bartsch S. 17.

<sup>47)</sup> Der Dichter bezeichnet sich hier nicht kurzweg als Ministeriale, sondern näher als ein im Hause der Herrin beschäftigter. Er rechnet sich zu den Eigenleuten, die zum täglichen Dienst verpflichtet sind (Flach, *Origines* I, S. 257; Luchaire, *Manuel* S. 297—99; Schröder *Rechtsgesch.* S. 453).

Wo ich geh' und stehe, bin ich Euer Lobredner und gehorsamer Knecht, als einer der bei Euch bleibt, um Eure Wünsche auszuführen.

Bernhard von Ventadour:<sup>48)</sup>

*Tan soi res la bella doptanz,  
per quem ren a lei merce j ans,  
sil platz quem dou o quem venda.<sup>49)</sup>*

So sehr bin ich furchtsam vor der Schönen, dass ich mich ihr übergebe, indem ich um Gnade bitte: wenn es ihr beliebt, mag sie mich verschenken oder verkaufen.

Peter Raimund von Toulouse:<sup>50)</sup>

*... per queus man.  
que rostre om domenjatz  
sui. cum s'era compratz.*

weshalb ich Euch melde, dass ich Euer Eigenmann bin, wie wenn ich gekauft wäre.

Folquet von Romans:<sup>51)</sup>

*Ma bella donna, a vos me valha Deus!  
Que mil atanz soi melh rostre que meus.  
obedient plus que serf ni judeus;  
E de vos tenc mon aloc e mos feus.<sup>52)</sup>*

Meine liebe Herrin, bei Euch helfe mir Gott! Denn ich bin tausendmal lieber Euer Vassall als mein eigener Herr, gehorsamer als Knecht und Jude; und von Eurer Hand habe ich mein Erbgut und meine Lehen.

Will der Vassall ein Lehen oder überhaupt einen Lohn empfangen, so hat er die Bitte ordnungsmässig und wiederholt auszusprechen:

*Qui vialt son seignor destraindre<sup>53)</sup> d'aveir sa paie de ce que il li deit de son fié, par lui semondre et conjurer de son fié, il ne le deit pas faire ensemble, ainz deit faire l'un apres l'autre, et ensi que il deit avant pluisors feis prier et requerre son seignor, hors court et en court, que il le face paier de ce que il li deit de son fié: et s'il ne le fait, il le deit semondre par les quinsaines et les quarantaines . . . Se<sup>54)</sup> le seignor tient aucune chose dou fié de son home autrement que par assise ou par usage, il le deit requerre au seignor deus ou treis feis entre lui et lui, et apres*

<sup>48)</sup> Mahn, *Gedichte der Troubadours* I, S. 72.

<sup>49)</sup> Bernhard nennt sich hier ausdrücklich einen Leibeigenen, einen rechtlosen Besitz der Herrin. Solche Stellen finden sich bei ihm, dem Sohn eines armen Schlossknechts, häufiger als bei andern.

<sup>50)</sup> M W. I, S. 146.

<sup>51)</sup> ed. Zenker, S. 45.

<sup>52)</sup> Der jüngere Dichter häuft hier die juristischen Vergleiche. Die Juden waren nach geltendem Recht, wenn auch nicht thatsächlich, im Mittelalter die Niedrigsten der Unfreien. (Vergl. Peter Vidal, ed. Bartsch S. 68.) Nach Thomas von Aquino war der Jude *servus principis* (Violet, *Précis* I S. 304). Folquet will also hier den stärksten Grad von Unterwürfigkeit ausdrücken. — Von der Herrin trägt er nicht nur seine Lehen, sondern hat auch sein Allod ihr freiwillig als Lehen überlassen (durch die *receptio in feodum*, Luchaire *Manuel* S. 150).

<sup>53)</sup> d'Ibelin cap. CCXXXVII.

<sup>54)</sup> d'Ibelin cap. CCXI.

*en la court autant ou plus sanz p'ait, et en tel maniere que il deit dire: Sire, e vos pri et requier come a mon seignor, que vos me reules ou faites rendre tel chose que je entens qui est de mon jii.*

Bernhard von Ventadour:<sup>55)</sup>

*Bona donna, merce  
del vostre fin aman!  
Qu'ieus un de bona fe,  
qu'anc ren non amei lan.  
Mas juntas, ab cap cle,  
vos m'autrei em comun;  
e s'en loc s'eslere.  
fazes me bel semblan:  
que mout n'ai gran talan.*

Treffliche Herrin, Gnade mit Enrem echten Liebhaber! Denn ich liebe Euch in Treuen, und habe nie ein Wesen so sehr geliebt. Mit zusammengelegten Händen und gesenktem Haupt übergebe und vertraue ich mich Euch, und wenn sich Gelegenheit bietet, macht mir freundliche Miene: denn ich habe gar grosses Verlangen darnach.

Wilhelm von St. Didier:<sup>56)</sup>

*Ai, belha donna ab gen cors benestau,  
vas cui ieu tot mon coratge capdelh!  
s'ieu vos ren gues de ginolhos denan,  
mas mans junchas, eus quezes vostre auel,  
quals franqueza fora e quals merces,  
s'aquest castiu que no sap que s'es hes.  
restaurestz d'un ric joi jauzion.  
que non es jois que senes ros m'aon.*

Ach, liebe Herrin mit schönem schmuckem Leib, der ich mein ganzes Herz zuwende, wenn ich vor Euch zu knieen käme, mit zusammengelegten Händen, und Euch um Euren Ring bäte, welcher Edelmut wäre es und welche Gnade, wenn Ihr diesen Gefangenen, der nicht weiss was Glück ist, wiederaufrichtetet mit einer grossen wonnigen Wonne, da es keine Wonne giebt, die anders als von Euch mir zuströmt.

Peter Raimund von Toulouse<sup>57)</sup> mahnt die Herrin an ihre rechtmässigen Pflichten:

*Domna, per so sui a vos atendutz,  
quem detz cosselh:<sup>58)</sup> qu'a pauc non fui marir  
lo mals qu'ieu trai per vos, el greu sospir.*

<sup>55)</sup> MW. I S. 40—41. — Rayn. *Choix* III S. 60.

<sup>56)</sup> MW. II S. 39. — Rayn. *Ch.* III S. 300.

<sup>57)</sup> MW. I, S. 147.

<sup>58)</sup> Wie der Vassall dem Herrn, schuldet dieser seinerseits *consilium*, d. h. Rechtsbeistand in allen schwierigen Lagen. (Siehe Flach II, S. 531; Luchaire, *Manuel* S. 215; Schröder, *Dtsch. Rechtsgesch.* S. 405). Ein *consilium* leistet z. B. Markgraf Bonifaz von Monferrat den jungen Mädchen, Töchtern seiner Vassallen, indem er sie verheiratet und ihnen so ihr Erbe sichert. *Mais cent pucellas vos ai vist maridar* sagt Raimbaut lobend zu ihm (Briefe ed. Schultz-Gora S. 43—46). Der Markgraf erfüllte damit eine lehensherrliche Verpflichtung; mit dem Rittertum, wie Schultz-Gora

Herrin, darum harre ich Ener, dass Ihr mir Rat geben mögt: denn beinahe lässt mich sterben das Leid, das ich Euretwegen ertrage, und das schwere Seufzen.

Arnaut Maruclh:<sup>59)</sup>

*E vos faitz mi, quan vos plaira, socors!<sup>60)</sup>  
 Qu'ieu vos serai de totz los mals sufrens.  
 sol queus plassa quem donetz mantenensa.*

Und wenn es Euch gefällt, leistet mir Hülfe! Denn ich werde Euretwegen alle Schmerzen erdulden, wenn es Euch nur gefällt, mir Euren Schutz zu gewähren.

Peter Raimund von Toulouse:<sup>61)</sup>

*Ja castels ni tors  
 nous cugetz ques tenha,  
 pus gran forsal venha.  
 si secors non au  
 cilh que dins estan:  
 mas a mi rai trop tarzan.*

Glauht nicht, dass eine Burg noch ein Turm sich halten könne, wenn grosse Macht über sie kommt und die Belagerten keine Hülfe haben; aber mir säumt sie allzusehr.

Raimund von Miraval<sup>62)</sup> wagt nicht um den Ring zu bitten.

*Mais-d'amic, ou qu'ieu au,  
 vos etz caps de non chan  
 e de Miraval poëstatz:  
 mas no volh que l'anel perdatz.<sup>63)</sup>*

Mehr-als-Freund [poetischer Name der Herrin], wohin ich gehe, Ihr seid der Gegenstand meines Singens und Lehnsherr von Miraval; aber den Ring sollt Ihr durch mich nicht verlieren.

annimmt, hatte das nichts zu thun. Der Lehnsherr hatte das Recht, beziehungsweise die Pflicht, die Töchter seiner Vassallen, besonders wenn sie Erbinnen waren, zu verheiraten (Luchaire, *Manuel* S. 203, 215). Bonifaz handelte rechtmässig, indem er die jungen Mädchen weder in ihrem Erbe noch in ihrer persönlichen Ehre kränkte. Beides geschah seitens der Feudalherrn oft genug (siehe l. c.). Eben darum wurde es von den Dichtern als vornehmste Pflicht eines Feudalherrn aufgestellt, Witwen und Waisen zu schützen.

<sup>59)</sup> M W. I, S. 150.

<sup>60)</sup> „*Consilium et auxilium*“ lautet die Formel, unter der man die gegenseitigen Pflichten von Herrn und Vassall zusammenfasste (Luchaire, *Manuel* S. 186 und 215). *Auxilium* schuldete der Herr dem Vassallen besonders dann, wenn dieser von Feinden kriegerisch bedroht war.

<sup>61)</sup> M W. I, S. 141.

<sup>62)</sup> M W. II, S. 132.

<sup>63)</sup> Ich fasse diese Stelle so auf: ich trage von Euch meine Burg Miraval zu Lehen, aber verlange nicht, dass Ihr mich mit Eurem Ring belehnen sollt. *Anel* ist doppelsinnig, insofern es ebensowohl Investitursymbol wie Liebespfand ist.



Sordello:<sup>64)</sup>

*E car am de bon pretz ses par.  
am mais servir lieis en perdo  
qu' outra, qu'ab sim dentes colgar.<sup>65)</sup>*

Und weil ich ohne gleichen rühmlich liebe, will ich lieber ihr ohne Lohn dienen, als einer andern, die mich bei sich schlafen liesse.

Gaucelm Faidit:<sup>66)</sup>

*Qu'ieu noll deman — tau tem dir forfaitura —  
baizar ni jazer.<sup>67)</sup>*

Denn ich wage sie nicht zu bitten um Kuss und Beilager: so sehr fürchte ich einen Treubruch zu begehen.

Sind auch diese Forderungen erfolglos gehlieben, so geht der Vassall zu Drohungen über:

*Et<sup>68)</sup> quant les quinzaines . . . sont passées, si il die: Sire, je vos ai pluïors feis requis hors court et en court, que vos me feïssies paier de ce que vos me devez de mon fié, et vos ne le feïstes; . . . si vos conjur, come a mon seignor, par la feï que vos me deres come a vostre home, que vos m'aies païé ou fait paier dedens tel jor. . . . Celui<sup>69)</sup> qui l'a senous deü dire: Sire, je vos ai requise ma paie de ce que ros me devez de non fié, et semons que vos me feïsses paier . . . si vos gage dou service que je vos dei de cel fié, en tel maniere que je ne ros en viaus servir ne tenir cheval ne armes . . . tant que vos me païes . . . et deit attendre un an et un jor. Et apres ce . . . ou conjurer son seignor de sa feï que il le paie . . . ou prendre fié ou sodees ou reïaume ou aïllors, lu ou il li plaira et ou il cuidera son miaus faire . . . Cur<sup>70)</sup> il n'est pas heuvor au seignor, quant il ne paie son home sans conjurement.*

Ponz von Capduelh:<sup>71)</sup>

*Per so conose, qu'es danz e desonors,  
qui non socor als dezapoderatz:  
que ja castels frevols qu'es assetjatz  
ab gran poder, nos teura ses socors,  
E s'il senher de cui es nol defen,  
en sa colpa lo pert pueis longamen.  
Aissi perdra ma donna al sieu tort me,  
pus nom socor on plus li clam merce.<sup>72)</sup>*

<sup>64)</sup> ed. de Lollis S. 182.

<sup>65)</sup> Dieser Gedanke, der sich besonders häufig findet, will besagen, dass der Dichter auch ohne Lohn, d. h. Lehen und Liebesgunst, tren dienen wolle und unbelohnten Vassallendienst bei ihr der Belehnung durch eine andere Herrin vorziehe.

<sup>66)</sup> M W. II. S. 88. — Rayn. Ch. III, S. 293.

<sup>67)</sup> Dieses Verlangen ginge über die Pflichten der Herrin hinaus, ja wäre eine *forfaitura* oder *felnia*. So hiess ein „manquement à la fidélité jurée, aux devoirs imposés par la foi et l'hommage“ (Luchaire, *Manuel* S. 212; Molinier S. 144). Wir übersetzen am besten mit „Treubruch“.

<sup>68)</sup> cap. CCXXXVII.

<sup>69)</sup> d'ibelin CCXXXVI.

<sup>70)</sup> Phil. Nov. XXXV—XXXVI.

<sup>71)</sup> ed. Napolski S. 66. Rayn. Choix III S. 187.

<sup>72)</sup> „En droit strict, le suzerain n'est tenu qu'à une chose: protéger le vassal . . . et le défendre contre ses ennemis“. (Luchaire, *Manuel* S. 215.)

Darum erkenne ich, dass es Schaden und Schimpf ist, wenn man den Bedrängten nicht zu Hilfe kommt, denn nie wird sich eine schwache Burg, die durch eine grosse Macht belagert ist, ohne Hilfe behaupten können. Und wenn der Herr, dem sie gehört, sie nicht verteidigt, durch seine Schuld verliert er sie hernach auf lange. So wird meine Herrin zu ihrem Unrecht mich verlieren, da sie mir nicht zu Hilfe kommt, da wo ich sie am meisten um Gnade anrufe.

Bernhard von Ventadour:<sup>73)</sup>

*Pus rei, que prejars ni merces  
ni servir pro nom pot tener,  
per amor de Dieu mi fezes  
nuu donna qualque bon saber.*

Da ich sehe, dass nicht Bitten noch Mitleid noch Dienst mir Vorteil bringen kann, so sollte Gott zuliebe meine Herrin mir etwas gutes erweisen.

Peirol:<sup>74)</sup>

*Donna per cui ieu chan,  
una res vos dirai;  
s'il vostre amics<sup>75)</sup> dechai,  
aunta i aures e dan.<sup>76)</sup>*

Herrin, wegen deren ich singe, eines will ich Euch sagen: wenn Euer Freund umkommt. Schande und Schaden werdet Ihr davon haben.

Peter Vidal:<sup>77)</sup>

*Bona donna, costr' ome natura<sup>78)</sup>  
podetz, sius platz, leugeirament auçir;  
mas a la gen von faretz escarnir,  
e pois auret eu peccat criminal.  
Vostr' om sui be, que ges nom tenh per meu;  
mas be laiss' om a mal senhor son feu.  
E pois val pauc rics hom, quan pert sa gen,  
qu'a Daire el rei de Persa fo parven . . .  
Tort a de mi e peccat, ses contu . . .  
Car s'eu volgues, donna, per autrui feu  
honrat plazer agra conquist eu breu.*

<sup>73)</sup> M W. I S. 42. — Rayn. Ch. III, S. 78.

<sup>74)</sup> M W. II S. 18.

<sup>75)</sup> *Amicus-amics* hiess der Vassall, der im Haus aufgewachsen war und zum Gefolge, der *maisniee*, gehörte. Siehe Flach, *Origines* II S. 457; Brunner, *Rechtsgesch.* II, S. 261. — Bei den Römern war *amicus* die Bezeichnung des höheren Klienten, so für Horaz als den Klienten des Maecenas; Fustel de Coulanges, *Système féodal* S. 209—215. — Peirol meint sich unter *amic* doppelsinnig zugleich als Vassall und als Liebhaber.

<sup>76)</sup> Siehe oben die Stelle aus Philipp von Novara.

<sup>77)</sup> ed. Bartsch S. 67.

<sup>78)</sup> Auch der Ausdruck *ome natural* scheint einen festen Sinn zu haben. Er dürfte hier bedeuten: angestammter Vassall, d. h. durch Geburt. Oder aber: Vassall eines Herrn, dem man *réserve de fidélité* versprochen hat. Besonders seit dem 13. Jahrhundert mehrten sich die Fälle, wo jemand Vassall nicht nur Eines Herrn war; dann wurde in den Vertrag die Klausel aufgenommen, dass der Vassall gegen jeden andern, nur nicht gegen seinen *senhor natural* zu Diensten verpflichtet sei. (Luçhaire, *Manuel* S. 192.)

Treffliche Herrin, Euren angestammten Vassallen könnt Ihr, wenn es Euch gefällt, ohne Bedenken töten; aber von den Leuten werdet Ihr darob getadelt werden, und hernach werdet Ihr davon Todsünde haben. Euer Vassall bin ich allerdings, da ich nicht mir selbst gehöre; aber man thut gut, einem schlechten Herrn sein Lehen zu überlassen. Und hernach ist ein mächtiger Mann wenig wert, wenn er seine Leute verliert, was an Darius dem Perserkönig offenbar wurde . . . Unrecht hat sie gegen mich und Sünde, ohne Widerrede . . . Denn wenn ich wollte, Herrin, durch das Lehen einer andern hätte ich bald erwünschte Anerkennung gewonnen.

War der Vassall mit Bitten und Mahnungen zu weit gegangen, so musste er um Entschuldigung<sup>79)</sup> bitten:

Se<sup>80)</sup> *il est ensi que l'om ait semons et conjurè son seignor avant que il l'ait requis par plursors feis en cort, si com il deit, de ce de quei il est mermes de son fè . . . et l'amende que le seignor en deit aver, si come je entent, si est que l'ome se deit agenouillier devant le seignor en la court . . . et il deit crier merci et dire, par la fei que il li deit, que il l'entendeit que il le pèust faire resnablement . . . et il li deit parler ce que il le conjura avant que il li fust requis en cort sa dete plursors feis sans semonse et sans conjurement.*

Ponz von Capduelh:<sup>81)</sup>

*S'ieu fis ni dis uulla saisso  
vas vos orgolh ni falkhimen  
ni passei vostre mandamen,  
ab franc cor e lejal e bo  
ros mi reu, bella dous' ania,  
em part de l'autrui senhoriu  
e remanc en vostra merce,  
cal quem volhatz far, mal o be . . .  
Bem pogratz trobar ochaizo;  
mas tan vos sai, donna, valen.  
francha et humil e conoissen,  
per quieus quier franchamen perdo.*

Beging ich jemals gegen Euch in Wort und That Übermut und Versehen, und übertrat ich Euer Gebot, so übergebe ich mich Euch, liebe freundliche Geliebte, mit aufrichtigem, treuem und gutem Herzen und scheidet aus der Herrschaft anderer, und verbleibe in Eurer Gnade, was Ihr mit mir thun mögt, Gutes oder Böses. Wohl könntet Ihr eine Beschuldigung gegen mich finden; aber so trefflich weiss ich Euch, Herrin, aufrichtig, bescheiden und erfahren, dass ich Euch aufrichtig um Verzeihung bitte.

Arnaut von Maruelh:<sup>82)</sup>

*Totz los forfaitz e totas las clamors,  
en quem podetz acuzar ni retraire  
son, car m'auzatz abelhèr ni plazer  
plus d'autra re qu'ieu anc pogues vezer.  
Qu' outra ochaizo, dona, nom sabetz dir,  
mas car vos sai conoisser e chاوزir  
per la melhor et ab mais de beutat:  
veus tot lo tort en que m'avetz trobat!*

<sup>79)</sup> Diese Art Minnelieder hiess *escondig*.

<sup>80)</sup> Philipp v. Novara, cap. XXXV. — d'İbelin cap. CCXXXVIII (aus Philipp entlehnt).

<sup>81)</sup> ed. Napski S. 59. — Rayn. Ch. III, S. 183.

<sup>82)</sup> M W. I, S. 159. — Rayn. Ch. III, S. 224.

Alle Verbrechen und alle Klagepunkte, wegen deren Ihr mich anklagen und zur Rechenschaft ziehen könnt, sind, dass Ihr mir mehr gefällt als irgend ein Wesen, das ich je sehen könnte. Denn Ihr könnt mir keine andere Beschuldigung, Herrin, nennen, als dass ich Euch als die Trefflichste und Schönste zu erkennen und zu erwählen weiss: das ist das ganze Unrecht, bei dem Ihr mich betroffen habt!

Bernhard von Ventadour:<sup>83)</sup>

*Ja no m'aja cor fellow ni salvatge,  
ni contra mi maltratz cossels non creya:  
qu'ieu sui sos hom luges. on que n'esteya,  
si que del suc del cap li ren mon gatge.  
Mas mas juntas, li veng al sieu plazer,  
e ja nom ruelh mais de sos pes morer.  
tro per mercem meta lai os despuelha.  
L'aigua del cor, qu'andos los huels mi muelha,  
m'es ben guirens, qu'ieu penei mon dampnatge.  
E conosc bien, qu'ieu ai dij gran follatge,  
s'elha fai tan que perdonar nom ruelha:  
car miens non sui. et ilh n'a en poder.  
Mais pert elha qu'ieu el mieu dechazer,  
per que per mal, s'ab son home plaideya.*

Nie möge sie gegen mich ein böses und sprödes Herz haben, noch gegen mich schlechten Ratschlägen glauben: denn ich bin ihr ausschliesslicher Vassall wo immer ich mich befinde, so dass ich ihr vom Nass des Kopfes [= Thränen] mein Pfand gebe. Meine Hände aneinander gelegt, komme ich vor sie nach ihrem Gefallen, und will mich nicht mehr von ihren Füssen erheben, bis sie aus Gnade mich dahin kommen lässt, wo sie sich auszieht. Das Wasser des Herzens, das mir beide Augen netzt, ist mir Bürge, dass ich mein Unglück gebüsst habe. Und ich erkenne wohl, dass ich grosse Thorheit ausgesprochen habe, wenn sie so weit geht, mir nicht verzeihen zu wollen: weil ich mir nicht gehöre, und sie mich in Besitz hat. Mehr verliert sie als ich, wenn ich umkomme, weshalb es für sie nicht gut sein wird, wenn sie mit ihrem Vassallen Prozess führt.

Der Mönch von Montaudon:<sup>84)</sup>

*Bona donna. si ieu fos lejalmen  
en vostra cort mantengutz ne jutjat,<sup>85)</sup>  
lo tortz qu'ieus ai fora dreitz apellatz.  
qu'ieu m'en puosc ben esdir per sagramen.  
Donc pus vas me non aretz nulh garen  
qu'ieu anc falhis. dompna cortes e pros,  
mas car vos au e tot quan de vos es,  
e car n'aus dir en manhs rics luocs grans bes,  
vens tot lo tort. dompna, qu'ieu ai ras vos!*

Treffliche Herrin, fände ich an Eurem Hof rechtmässigen Schutz und Gericht, so hiesse das Unrecht, das ich gegen Euch begangen habe, Recht, denn ich kann mich davon wohl durch einen Eid reinigen. Da Ihr nun gegen mich keinen Zeugen habt, dass ich mich jemals verging, wohlgezogene

<sup>83)</sup> M W. I, S. 44—45.

<sup>84)</sup> ed. Klein S. 67. — ed. Philippon, S. 16. — Rayn. Ch. III S. 449.

<sup>85)</sup> Der Dichter erhebt hier den schwersten Vorwurf, den er als Vassall erheben konnte: dass ihm die Herrin eine ordnungsmässige Gerichts-sitzung und Verhandlung versage (Lucaire, *Manuel* S. 215). Er ist bereit, sich durch einen Eid zu reinigen. Und die Herrin habe keinen Zeugen gegen ihn, um ihn der *felnia* zu überführen.

und treffliche Herrin, sondern weil ich Euch liebe und alles was Euch gehört, und weil ich an manchem hohen Ort grosses Lob davon sage, seht hier das ganze Unrecht, Herrin, das ich gegen Euch habe.

Arnaut Daniel:<sup>86)</sup>

*Merce dei trobar e perdon,  
sil dreit usatges nom destol.  
tal que de mercçar nom tol.  
Ja sabret merces lo laïron,  
quez autre bes nol podia subrar:  
ieu non ai plus ras ma vida cofort.  
que sil dreitz qu'ai nom val raillam merces.*

Mitleid muss ich finden und Verzeihung, wenn der Rechtsbrauch mir nicht das Recht nimmt, so dass er mir nicht das Bitten um Gnade erspart. Einst rettete Gnade den Schächer, da keine andere Gunst ihn retten konnte: ich habe zu meinem Leben keine andere Hoffnung, als dass mir, wenn mein Recht mir nicht hilft, Gnade helfe.

Guiraut der Rote<sup>87)</sup> wundert sich über den Zorn der Herrin:

*Qu'anc pueis no vi vostra desafizansa,<sup>88)</sup>  
pois a vos plac que per rostre prezes,  
ni ieu non fis per qu'aver la degues.*

Denn ich empfieng niemals seitdem von Euch Absage, seit es Euch gefiel, mich zu Eurem Vassallen zu nehmen, noch that ich etwas, wodurch ich sie verdient hätte.

Guiraut von Bornelh<sup>89)</sup> dankt für den empfangenen Lohn:

*Bona dompna, lo rostr' aneus<sup>90)</sup>  
quem detz, ni j'ai tant de socors,  
qu'en lui refranhi mas dolors,  
quan lo remir, e torn plus leus  
c'us estorneus.*

Treffliche Herrin, Euer Ring, den Ihr mir gegeben habt, bringt mir soviel Hilfe, dass ich in ihm meine Schmerzen abschwäche, wenn ich ihn betrachte, und froher werde als ein Staar.

Bernhard von Ventadour:<sup>91)</sup>

*Quan quier merce midons de genolhos,  
ela m'encolpa e mi met ochaizos,  
e l'aiguan cor deuan per miei lo ris.*

<sup>86)</sup> ed. Canello S. 101.

<sup>87)</sup> Rayn. Ch. III, S. 8.

<sup>88)</sup> Wenn zwischen zwei Teilen ein Treuverhältnis bestand, so durfte dieses, wofern nicht von einem Teil Treubruch begangen war, nicht anders als durch eine ordnungsmässige Absage gelöst werden (*desafizansa*, frz. *desfi*) (Siehe Flach, *Origines* II, S. 478—481; S. 537).

<sup>89)</sup> Appel *Chrest.* S. 64.

<sup>90)</sup> Einen Ring erhielt ebensowohl der Belehnte als Investitursymbol, wie die Braut von ihrem Verlobten. Die Troubadours und höfischen Epiker werfen beides zusammen: im poetischen Frauendienst empfieng der Liebende von der Herrin einen Ring als zweifaches Symbol (J. Grimm, *Rechtsaltertümer*<sup>3</sup>, S. 177; Schröder, *Rechtsgesch.* S. 399; P. Meyer, *Girart de Rouss.* trad. S. 17 Anm. 4).

<sup>91)</sup> M W. I, S. 18. — Rayn. Ch. III, S. 61.

*Et clam fai un regard amoros.  
 et ieu li bais la boca els huels andos:  
 adonc mi par un joi de paradis.  
 Mon Joy coman al Veray Glorios:  
 l'honors quem fêtz sotz lo pin en l'erbos,  
 en aquel temps quant elha me conquis,  
 me fai viure e me ten deleitos.*

Wenn ich meine Herrin auf den Knien um Gnade bitte, klagt sie mich an und macht mir Beschuldigungen; und das Wasser läuft mir mitten über das Gesicht. Und sie thut mir einen liebevollen Blick, und ich küsse ihr den Mund und beide Augen: da erscheint mir Paradieseswonne. Meine Wonne [Pseudonym der Herrin] befehle ich dem wahrhaftigen, ruhmreichen Gott: die Anerkennung, die sie mir unter der Fichte im Grase erwies, damals als sie mich gefangen nahm, lässt mich leben und hält mich in Entzücken.

Philipp von Novara<sup>92)</sup> warnt vor den

*plais que peuvent estre entre le seignor et home, qui moult sont eniousees et parillousees.  
 Et tousjours dit l'om que entre seignor et home n'a que la fei, c'est a entendre que moult doit estre espeluchée et esclarzié et nete lor consience, si que la fei y soit sauvee ains que il entrent en querelle. Et je los et conseil a bone fei a tous mes amis . . . que il ne soient querelous ne anguissous ne riotous ne volontous de plaidoier et que il laissent avant partie de lor raison ou toute, teil peut elle estre: car de bien petit ochoizon avient grant mal en court et dehors as querelours et as riotous. Et l'on dit ousjours que les souffrans vainquent. . . .*

Wilhelm IX.<sup>93)</sup> erhebt Rechtsklage:<sup>94)</sup>

*Tem que la dolors me ponja,  
 si nom faitz dreg dels tortz queius clam.*

Ich fürchte, dass der Schmerz mich durchbohre, wenn Ihr mir nicht Recht schafft für das Unrecht, dessen ich Euch zeihe.

Bernhard von Ventadour:<sup>95)</sup>

*A vos mi clam, senhor,  
 de midous e d'Amor,  
 qu'aisil dui traidor,  
 quar me fiava en lor,  
 me fan vivre ab dolor . . .  
 E semblam tracios,  
 quant om par francs e bos,  
 e pueis es orgulhos  
 lai on es poderos.*

Bei Euch, Herr, führe ich Klage gegen meine Herrin und gegen Minne, da diese zwei Verräter, indes ich ihnen vertraute, mich im Schmerz leben

<sup>92)</sup> cap. XVII.

<sup>93)</sup> Appel, *Chrest.* S. 52.

<sup>94)</sup> Es leuchtet ein, dass sich die vielbesprochenen Minnehöfe auf diese Prozesse (*plait-plaideiar*) der Frauendiener gegen ihre Herrinnen beziehen. Ich stehe in dieser Frage auf dem Standpunkt von G. Paris (*Rom.* XII 1883, S. 524—534; *Journal des Savants* 1888, Nov. und Dec.; *Rom.* XIX S. 372, S. 623; XX, S. 635; XXII, S. 174). Wenn man dieses Problem in den Zusammenhang unserer Betrachtung stellt und als einen Teil der Frage nach der Realität des Minnesangs auffasst, so lassen sich neue Gründe für die These von G. Paris gewinnen.

<sup>95)</sup> M W. I, S. 13. — Rayn. *Ch.* III, S. 51.

lassen . . . Und es dünkt mich Verrat, wenn man aufrichtig und trefflich erscheint und hernach stolz ist da wo man Gewalt hat.

Bernhard von Ventadour:<sup>96)</sup>

*Sovens mi repta em plaideia  
em vai ochaisos levan;  
E quand ilh en ren feuneia,<sup>97)</sup>  
vas mi versa tot lo dan.*

Oft tadelt sie mich und macht mir den Prozess, und erhebt gegen mich Beschuldigungen; und wenn sie damit einen Treubruch begeht, schiebt sie mir allen Schaden zu.

Peter Vidal:<sup>98)</sup>

*S'eu fos en cort on hom tengues dreitura,  
de ma domna, sitot s'es bon' e bela,  
me clamera, qu'a tan gran tort mi mena,  
que nom aten plevi ni covinensa.  
E doncs per quem promet so que non dona?  
No tem peccat ni sap que s'es vergonha?*

Wäre ich an einem Hofe, wo man Gerechtigkeit pflegte, gegen meine Herrin, obwohl sie lieb und schön ist, würde ich Klage erheben: denn sie fügt mir so schweres Unrecht zu, dass sie mir nicht einhält Verbürgtes und Abmachung. Und warum denn verspricht sie das, was sie nicht giebt? Fürchtet sie keine Sünde und weiss sie nicht, was Schande ist?

Peter Rogier<sup>99)</sup> verzichtet auf eine Rechtsklage:

*E non ai dreg el ficu quieu ai,  
s'al senhor don mou mals en ve.*

Kein Recht hab' ich auf das Lehen, das ich trage, wenn dem Herrn, dem es gehört, dadurch Schaden geschieht.

Raimbaut von Orange:<sup>100)</sup>

*Dona, si m' auzes rancurar,  
de vos ploran mi clamera,  
mas no vos deg encolpar:  
qu'ieu sai ben que tan valetz,  
que tot quan faitz ni ditzetz,  
es bon, si tot a me tira.*

Herrin, wenn ich mich zu beschweren wagte, gegen Euch in Thränen würde ich Klage führen, aber ich darf Euch nicht beschuldigen: denn ich weiss wohl, dass Ihr so tugendreich seid, dass alles was Ihr thut und sprecht, gut ist, ob es auch gegen mich zielt.

<sup>96)</sup> Hs. A ed. Studj di filol. rom. III, Rom 1891, S. 266.

<sup>97)</sup> Luchaire, *Manuel* S. 212: „les mots *félonie, félon* [= Treubruch] n'apparaissent pas dans les documents antérieurs au XIV<sup>e</sup> siècle“. Die poetischen Denkmäler liefern dem Rechtshistoriker, wie Flach gezeigt hat, wichtiges Material. Die Rechtsanschauungen allerdings bedürfen stets der Kontrolle durch juristische Quellen. Anders steht es mit einzelnen Begriffen und Ausdrücken. — Dieser Beleg ist zu den bei Levy, *Supplementwörterbuch* gegebenen (s. v. *felnejar*) hinzuzufügen.

<sup>98)</sup> ed. Bartsch S. 78.

<sup>99)</sup> ed. Appel S. 51.

<sup>100)</sup> M W. I, S. 78.

Peter Vidal<sup>101)</sup> kündigt den Dienst auf:<sup>102)</sup>

*De la bela sui clamans:  
que m'o mostra per semblansa,  
que ma mortz l'es abelida.  
E quar melhs nou es chazida,  
ai feita mout gran erransa.  
Tornarai fir' en couort  
e virarai m'eu alhors:  
quar sens es e grans valors.  
qui de brau senhor fêlo  
s'estonha ses mal resso.<sup>103)</sup>*

Gegen die Schöne führe ich Klage; denn sie giebt mir durch ihre Miene zu erkennen, dass sie meinen Tod wünscht. Und weil sie nicht bessere Rücksicht übt, sehe ich ein, dass ich gar grossen Irrtum begangen habe. Ich will den Gram in Trost wandeln und mich anders wohin wenden: denn Verstand ist es und grosse Tüchtigkeit, wenn man sich von einem grausamen, bösen Herrn ohne üble Nachrede entfernt.

Bernhard von Ventadour<sup>104)</sup>

*Longamens ai estat dezamoras,  
de bon'amor paubres e sofruïos,  
per la colpa d'una falsa amairis  
que fes ves mi enguans e tracios,  
bon ieu l'ai fag quaranta retz per dos:<sup>105)</sup>  
qu'anc no m'en tuele entro que m'ac aucis.*

Lange bin ich ungeliebt gewesen, an guter Minne arm und bedürftig, durch die Schuld einer treulosen Liebhaberin, die gegen mich Trug und Verrat beging, was ich ihr vierzig Mal verziehen habe: denn ich entzog mich ihr nicht, bis sie mich getötet hatte.

Bernhard von Ventadour:<sup>106)</sup>

*Molt sui fols, si mais la sier:  
servirs qu'om no guazardona  
et esperansa bretona  
fan de senhor escudier.  
per costum'e per usatge.<sup>107)</sup>*

Ein Narr bin ich, wenn ich ihr weiter diene: Dienen, das man nicht belohnt, und bretonische Hoffnung machen den Herrn zum Knecht, nach Herkommen und Rechtsbrauch.

Peter von Barjac:<sup>108)</sup>

*E s'il jarars el plevirs de nos dos  
pot al partir de l'amor dan tener,*

<sup>101)</sup> ed. Bartsch S. 34.

<sup>102)</sup> Diese Art des Minneliedes hiess *comjat*.

<sup>103)</sup> Konnte der Vassall dem Herrn *félonie* oder *déni de justice* nachweisen, so durfte er ihn *désavouer* (Luchaire, *Manuel* S. 219).

<sup>104)</sup> M W. I, S. 18. Peire Rogier, ed. Appel S. 92. —

<sup>105)</sup> Vielleicht ist die Lesart *los quaranta perdos* vorzuziehen. Dies wäre, wie mir Herr Prof. Suchier mitteilt, ein religiös-kirchlicher Ausdruck (*perdos* = Ablass, lat. *indulgentia*).

<sup>106)</sup> M W. I, S. 31. — Rayn. *Ch.* III, S. 92.

<sup>107)</sup> Ein solcher Rechtsbrauch ist mir nicht bekannt. Vielleicht will der Dichter mit dieser anschaulichen Ausdrucksweise nur sagen, dass unbelohnter Dienst erniedrige.

<sup>108)</sup> Rayn. *Ch.* III S. 243.



*aucun nos en en las mans d'un prever,  
e solretz mi, et ieu vos solverai.*<sup>109)</sup>

Und wenn der Schwur und die Bürgschaft von uns beiden bei der Trennung unserer Minne Schaden leiden kann, so wollen wir zu einem Priester gehen, und in seine Hände sprecht Ihr mich ledig und will ich Euch ledig sprechen.

Bernhard von Ventadour<sup>110)</sup> wird aus dem Dienst wider Willen entlassen:

*Lemosin, a Dieu coman  
leis que nom vol retener.  
Huey mais pot ilh ben saber,  
que vers es so qu'ilh dizia,  
qu'en altra terra'm moria:  
pus Dieus ni fes ni fermansa.  
no mi val ni acordansa.  
No m'o tenc a vilania,  
s'ieu m'ai sai bona esperansa,  
puois elha lai no m'encansa.*<sup>111)</sup>

Limousin, Gott befehle ich sie, die mich nicht in ihrem Dienst behalten will. Nunmehr kann sie wohl wissen, dass ihr Wort wahr ist, ich würde in fremdem Lande sterben: da Gott und Treuverhältnis und Zusage mir nicht hilft noch Vertrag. Nicht ist es von mir unehrenhaft, wenn ich mir hier gute Hoffnung mache, da jene dort mich nicht fördert.

Bernhard von Ventadour:<sup>112)</sup>

*Pus ab midons nom pot valer  
precs ni merces nil dregz qu'ieu ai,  
ni a leis no ren a plazer  
qu'ieu lam, ja mais nol o dirai.  
Aissin part de leis en recre:  
mort m'a e per mort li respon,  
e vau m'en, pus ilh nom retc,  
cautius en issilh, no sai on.*

Da mir bei meiner Herrin nicht Bitte noch Mitleid hilft noch mein Recht, und es ihr nicht gefällt, dass ich sie liebe, so will ich ihr nie mehr davon reden. So scheidet sich von ihr und entsage: getötet hat sie mich und als Toter antworte ich ihr, und gehe von dannen, da sie mich nicht in ihrem Dienst behält, heimatlos in die Verbannung, weiss nicht wohin.

Bernhard von Ventadour<sup>113)</sup> kehrt nach langer Abwesenheit zurück und bittet wieder aufgenommen zu werden.

*Per ma colpa m'esdere,  
que ja no sia privat:  
car cas leis no sui tornatz*

<sup>109)</sup> Der Dichter erinnert sich an die gegenseitig geschworene und verbürgte Treue. Damit er und die Herrin nicht eidbrüchig werden, wollen sie sich gegenseitig ihrer Eide ledig sprechen.

<sup>110)</sup> M W. I S. 30. — Rayn. Ch. III S. 72.

<sup>111)</sup> Der Dichter ist alsbald in ein neues Dienstverhältnis eingetreten.

<sup>112)</sup> Appel, Chrest. S. 58. — Rayn. Ch. III S. 69.

<sup>113)</sup> M W. I. 27. — Rayn. Ch. III S. 80. — Hs A, S. 264.

*per foudat que m'en reite.  
Tant ai estat lonjamen  
que de vergonha qu'ieu n'ai  
non aus aver l'ardimen  
quei an, s'anz no m'asegura.<sup>114)</sup>  
Tant er gen servitz per me  
son dur cor felh e ivatz.  
tro sia totz adoussatz  
ab ben dir e ab merce.*

Durch meine Schuld geschieht es mir, dass ich nicht mehr ihr Vertrauter bin: weil ich nicht zu ihr zurückgekehrt bin aus Thorheit, die mich davon abhält. So lange bin ich ausgeblieben, dass ich aus Schamgefühl nicht den Mut habe, zu ihr zu gehen, wenn sie mir nicht zuvor Sicherheit verspricht. So schönen Dienst wird von mir empfangen ihr hartes, böses und zorniges Herz, bis es ganz besänftigt wird durch gute Worte und Mitleid.

Peter Raimund von Toulouse:<sup>115)</sup>

*Si com l'enfas qu'es alevatz petit  
en cort valen et onratz del senhor,  
pois quant es grans. s'en part e quer melhor,  
nol pot trobar. ten se per escarnitz  
vol s'en tornar, non a ton d'ardimen:  
aital son eu quem parti jollamen  
de leis cui ven merce, sin vol sofrir,  
que venjament en prenda, no delir.*

So wie das Kind, das von klein auf an einem vortrefflichen Hofe aufgezogen und ausgezeichnet worden ist vom Herrn, hernach wenn es gross ist, fortheht und einen bessern sucht und ihn nicht finden kann, seine Schande erkennt, heimkehren will, doch nicht den Mut dazu hat: so ergeht es mir, der ich mich thöricht trennte von ihr, die ich um Gnade bitte, ob sie sich begnügen will, an mir Strafe zu vollziehen, und mich nicht vernichten will.

An diesen Beispielen, die leicht vermehrt werden könnten,<sup>116)</sup> ist deutlich geworden, wie die Troubadours im Frauendienst die feudalen Rechtsanschauungen genau nachgebildet haben. Unleugbar ergab sich dadurch im ganzen und im einzelnen oft ein geistreicher Doppelsinn, je nachdem man dieselben Vorstellungen und Ausdrücke juristisch oder erotisch deutete. Freilich wurde dieses Mittel von

<sup>114)</sup> *Asegurar* bedeutet „Sicherheit versprechen, Frieden zusichern“ (vergl. Luchaire, *Manuel* S. 194, 233). Demnach heisst *dezasegurar* soviel wie „Sicherheit aufkündigen, jem. unsicher machen“. (Levy, *Supplementwörterbuch* II S. 216.)

<sup>115)</sup> M W. I, S. 145.

<sup>116)</sup> Aus einer grösseren Sammlung von Belegen habe ich eine kleine Auswahl mitgeteilt. Ich war bemüht, nur das Wesentliche und Sichergestellte zu geben. Ich habe z. B. keine der zahlreichen Stellen angeführt, worin der Dichter den Wunsch ausspricht, der Herrin als Diener beim Auskleiden behilflich zu sein, gleichwie der Vassall dies seinem Herrn zumeilen thun musste (siehe Restori, *Manuale della lett. prov.* 1891 S. 52). Dem Kenner der prov. Lyrik werden manche andern hierher gehörigen Motive und Belege gegenwärtig sein. Sollte mein Versuch Billigung finden, so wären Nachträge, sei es von anderer Seite, sei es von mir, leicht hinzuzufügen.

den verschiedenen Dichtern mit ungleichem Erfolg gehandhabt. Nur wenige vermochten so wie Bernhard von Ventadour diesen Vorstellungskreis durch persönlichen Gehalt zu durchgeistigen. Vielen konnte er nur zu witzigen Wortspielen dienen oder wurde ihnen zum leeren Gemeinplatz.

Die älteren und die jüngeren Troubadours scheinen in der Verwendung dieser Gedanken von einander abzuweichen. Bei jenen sind dieselben meist überlegt und durchdacht, bei diesen oft nur als traditioneller Schmuck der Rede bunt durcheinander geworfen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass das Lehenrecht in Südfrankreich seit dem 13. Jahrhundert, wie oben angedeutet, in seiner Herrschaft beschränkt und überhaupt mehr erstarrt als noch lebendig war. Oder aber dürfte sich dieser Unterschied daraus erklären, dass wie bei jeder Kunstübung so auch hier die Epigonen den Gedanken zur Phrase erniedrigten.

Es wird uns heute nicht leicht, den Frauendienst geschichtlich zu verstehen und ästhetisch zu würdigen. Wir sind durch eine Jahrhunderte alte Tradition an die intimste Schilderung der Liebe gewöhnt und halten wohl gar eine Liebeslyrik für selbstverständlich und trivial, die damals von den Troubadours zum ersten Male geschaffen worden ist. Wir vergessen leicht, dass die Analyse der Liebe für das damalige Publikum etwas Neues und Unerhörtes war.

Ferner sind uns die Anschauungen des feudalen Rechts heute fremd oder gleichgültig geworden. Damals bildeten Rechtskenntnis und Rechtspflege neben der Kriegführung das vornehmste Lebensinteresse der feudalen Hofgesellschaft. Nichts war so geeignet, der neuen Liebeslyrik bei diesem Publikum Teilnahme und Verständnis zu wecken, als eben die Anwendung lehenrechtlicher Anschauungen und Begriffe. Schon mit der Anrede *domna* strömte dem Dichter wie seinen Hörern eine Fülle solcher Vorstellungen zu. Diese konnten im engen Rahmen eines Liedes nur zum kleinsten Teile ausgesprochen, oft nur angedeutet werden. Wir müssen daher versuchen, jedes Lied vom Frauendienst aus diesen zeitgenössischen Voraussetzungen heraus zu erklären.

Die Lieder, welche von einem Dichter an eine und dieselbe Herrin gerichtet worden sind, scheinen sich oft zu einer Art Cyklus zusammenzuschließen. Wir sehen den Liebenden den Rechtsgang des Dienstes durchlaufen und da und dort, häufiger oder seltener, Halt machen, um ein Bild seiner augenblicklichen Situation zu entwerfen. Eine Absicht der Dichter dürfte sich in vielen Fällen nicht in Abrede stellen lassen: Zufall scheint hier ausgeschlossen. Fraglich bleibt nur, wie diese Absicht zu erklären sei. War sie nur künstlerischer, genauer gesagt, technischer Art?<sup>117)</sup> Oder aber spiegeln diese Cyklen reale

<sup>117)</sup> Das ist für den deutschen Minnesang von Wilmanns angenommen worden (*Leben Walthers* S. 37—38; 257; 265; 272). Dagegen hat sich Burdach ausgesprochen (*Anz. f. d. Altert.* IX 350 ff. und *Walther* I, S. 33).

Verhältnisse wieder? Und wenn dies der Fall sein sollte, welcher Art waren diese realen Verhältnisse?

Damit gelangen wir zu einer Frage, die ich mit Absicht ans Ende gestellt habe. Es ist die Frage nach der Realität des Minnesangs. Viele Gelehrte, besonders auf germanistischer Seite, haben dieses Problem seit langem und neuerdings wieder erörtert.<sup>118)</sup> Derartige Nachforschungen sind misslich genug auch bei einem Lyriker der neuesten Zeit, über dessen Lebensgang wir uns genau unterrichten können.<sup>119)</sup> Wie viel misslicher müssen sie sein bei den Troubadours, deren äusseres Leben uns wenig oder gar nicht bekannt ist, und deren inneres Leben uns eben nur durch ihre Lieder zugänglich wird!

Vergegenwärtigen wir uns, bevor wir das Problem formulieren, was wir über die allgemeinen Lebensbedingungen der provenzalischen Minnesänger und ihrer Kunst mit Sicherheit feststellen können.<sup>120)</sup> Die besungenen Herrinnen waren in der Regel Angehörige des Feudaladels, Fürstinnen, die den Mittelpunkt eines reichen und glänzenden Hofes bildeten.<sup>121)</sup> Es waren die Frauen, Schwestern oder Töchter der regierenden Herrn. Einige, um die Entwicklung des Minnesangs besonders verdiente Fürstinnen haben, nach römischem Erbrecht, ihre Feudalstaaten selbst regiert und verwaltet, haben selber im Kreis ihrer Vassallen Gericht gehalten.<sup>122)</sup> Königin Eleonore von England, die Erbin Aquitanieus, und Vizgräfin Ermengard von Narbonne sind hier

<sup>118)</sup> Schönbach, *Über den biographischen Gehalt des deutschen Minnesangs: Bettelheims Biogr. Blätter* I 1895, S. 39—52. — Ders. in modifizierter Form, Anfänge d. d. Minnesangs S. 120 ff.; hier weitere Litteratur.

<sup>119)</sup> Vielleicht ist es erlaubt, hier eine Bemerkung Bürgers anzufügen: „Es singt wohl kein Dichter ein Liebeslied, das die Einfalt nicht seinen wirklich erlebten Liebesgeschichten anpasst“. (Vorrede zur 2. Aufl. seiner Gedichte). — Vergleiche auch die treffenden Bemerkungen Burdachs, *Reinmar und Walther*, Leipzig 1880 S. 14, 24—27.

<sup>120)</sup> Konrad Burdach hat in seiner Biographie Walthers von der Vogelweide (*Allg. D. Biogr.*; separat mit grösseren Beigaben Teil I, Leipzig 1900) durch rechtsgeschichtliche Präcisierung der Dienstverhältnisse Walthers dessen Lebensgeschichte auf eine dauerhafte Grundlage gestellt. Durch genaue Erfassung insbesondere der juristischen und politischen Begriffe hat er viele Gedichte zum ersten Male befriedigend erklärt und damit für Arbeiten üblicher Art ein Muster gegeben (bes. S. 38 ff.).

<sup>121)</sup> Der Troubadour besang stets eine *dompna*, d. h. Herrin-Fürstin (Stimming, *Prov. Litt.* S. 29) gleichviel, ob verheiratet oder nicht. Darum war *dompnei* und Frauendienst mit „Dienst der Herrin“ zu übersetzen. — Allerdings waren die meisten dieser feudalen Herrinnen verheiratet. Doch wird dies weder von einem Troubadour erwähnt, noch wirkt es auf sein Dienst- und Liebesverhältnis im geringsten ein. Wesentlich ist für ihn nur, dass er eine *dompna*-Herrin besingt. Es scheint mir, als hätte die bisherige Forschung auf die Thatsache, dass die Herrinnen meist verheiratet waren, zu viel Gewicht gelegt. Man ist heute leicht geneigt, bei *dompna* — *frouwe* nicht sowohl an eine feudale Herrin, als an eine verheiratete Frau zu denken.

<sup>122)</sup> Luchaire, *Institutions monarchiques* II, S. 20. — Viollet *Précis* I, S. 544. G. Paris *Rom.* XII, S. 528 Anm. — Luchaire *Manuel*, S. 166—69. — Molinier S. 153—54. — Schröder, *Rechtsgesch.* S. 412. — Weinhold *Deutsche Frauen*<sup>3</sup> I, S. 190—93.

zu nennen. Andererseits waren gerade die hervorragendsten Troubadours, die den fürstlichen Dilettanten die Muster lieferten und vielleicht Hilfe liehen,<sup>123)</sup> von niederster, jedenfalls unfreier Herkunft oder aber lebten sie in völliger Armut, so Cercalmon, Bernhard von Ventadour, Guiraut von Bornelh, Peter Vidal, Gaucelm Faidit, Raïmbaut von Vaqueiras, Arnaut von Maruell, Peirol und andere mehr.<sup>124)</sup> Schwerlich konnte ein armer oder unfreier Vassall, ein *serf*, von der hochgeborenen Fürstin Liebesgunst ernstlich erwarten. Darum also die demütige Haltung des Dichters, der oft mehr als Diener denn als Liebender spricht. Oft auch vermessen wir, was jedem auffallen muss, alle persönliche Wärme und hören statt Liebe nur Schmeichelei, statt Zärtlichkeit Höflichkeit. Wo aber erlebte Liebe zu sprechen scheint, wie in den besseren Liedern Bernhards, da wird sie zur heftigsten Liebesklage. Und gerade von Bernhard sind uns viele schmerzliche Trennungslieder überliefert: man könnte fragen, ob das Zufall sei.

Diese Liebeslyrik war, wie manchmal vom Dichter ausdrücklich gesagt wird, zum Auswendiglernen durch andere und zum Vortrag

<sup>123)</sup> An der Entstehung und Ausbildung des Minnesangs war das Rittertum nicht beteiligt. Seit Friedrich Diez (*Poesie der Troubadours*<sup>2</sup> S. 14, 53) den Minnesang als „eine Wirkung des alten und ächten Rittergeistes“ bezeichnet hat, ist dieser Satz bis heute oft wiederholt worden. Er bleibt trotzdem falsch. Das Rittertum im 12. Jahrhundert war kein Stand, sondern die feudale Waffengattung. Das hat J. Flach im letzten Kapitel des 2. Bandes seiner *Origines* (S. 561—76) dargethan. Das lehren uns alle Rechtsdenkmäler und sonstigen historischen Zeugnisse. Die Ritter waren eine schwergerüstete Reiterei und die bevorzugte Waffengattung, mit der Christen und Sarazenen damals ihre Schlachten schlugen. Der Dienst als Ritter war im 12. Jahrhundert ein Vorrecht der Edelfreien, der Barone. Doch drängten sich schon im 12. Jahrhundert Ministerialen und Bürger in grosser Zahl ein. Und solche Unfreie, deren Vorfahren bereits als Ritter gedient hatten, konstituierten sich im 13. Jahrhundert als ein neuer Stand der ursprünglich Unfreien, aber Ritterbürtigen. Dieser niedere Adel bestand also aus den uneigentlichen Rittern (vergl. den Aufsatz von Aloys Schulte, *Zs.f. d.A.* XXXIX 1895 S. 192 — R. Schröder *Deutsche Rechtsgesch.*<sup>3</sup> S. 431 ff. — Luchaire, *Manuel* S. 178 ff. — Luchaire in Lavisse, *Histoire de France* II 2, S. 139 ff.). Der kriegerische „Rittergeist“ lebt zwar in den frz. Heldenepen, nicht aber in dem friedlichen Minnesang, der von feingebildeten Fürstinnen angeregt und gefördert worden ist. Wilmanns (*Leben Walthers* S. 156) spricht seine Verwunderung darüber aus, dass „die Minnedichtung der Ritterschaft angehört und so wenig von dem ritterlichen Geist atmet“. In der That bildeten Rittertum und Minne Gegensätze schroffster Art. Übrigens haben sich nur wenige Ritter am Minnesang beteiligt: so Bertran von Born, Raimund von Miraval und Peter Bremon, (mit seinem fälschlich Bernhard von Ventadour zugeschriebenen Liede *En abril quan vey verdeyar* Diez, *Werke*<sup>2</sup> S. 35; bes. v. 11). Raimund von Miraval beginnt einmal: *D'amor son totz mos cossiriers, per qu'ieu no cossir mas d'amor, e diran li mal parlador. que d'als deu pensar cavaliers*. Vergl. ferner Raïmbaut von Vaqueiras, als er Ritter geworden ist (Appel, *Chrest.* S. 68). Siehe auch zwei Partimen über den unterschiedlichen Wert von Minne und Ritterschaft (Schaltz-Gora, *Dichterinnen* S. 27; *Sordello*, ed. de Lollis S. 174). Den grundsätzlichen Unterschied zwischen Rittertum und Frauendienst hat an dem Verhältnis Wolframs zu Walther überzeugend dargelegt K. Burdach (*Walther* I, S. 13—17).

<sup>124)</sup> Stimming *Prov. Litt.* in Gröbers *Graudr.* II 2, S. 18.

bei Hofe in der Gesellschaft verfasst. Die Herrin wird oft mit ihrem Namen angeredet,<sup>125)</sup> sei es im Liede selbst oder in der *tornada*, der Adresse. Gelegentlich, so besonders bei Peter Vidal, werden ausser der Geliebten auch andere Herrinnen in einem und demselben Liede angesprochen und gefeiert, oder gar dem Ehemann selber das Lied zugeeignet.

Nun erst können wir die Frage nach der Realität des Minnegangs formulieren. Bei jedem Verhältnis eines Troubadours zu einer Fürstin, der er Lieder des Frauendienstes gewidmet hat, haben wir drei Möglichkeiten zu erwägen: bestand, wie der Dichter vorgeht, zugleich ein Liebes- und Dienstverhältnis? oder nur ein Liebesverhältnis? oder etwa nur Dienst? Suchte der unbemittelte und vom Ertrag seiner Kunst lebende Troubadour durch seine Bittlieder in der That Liebesgunst oder etwa eine rechtmässige Belohnung für seine Dienste als Hofdichter? Ersehnte er im letzten Grunde ein *fief-office*, nämlich Anstellung und Besoldung als Hofdichter und Hofmusiker? Ich bin weit entfernt, hier eine allgemeine Antwort versuchen zu wollen. Selbstverständlich bleibt jeder Fall für sich zu untersuchen. Aber wir werden gut thun, wenigstens bei Berufsdichtern<sup>126)</sup> die realen Voraussetzungen ihres Lebens und ihrer Kunst stets im Auge zu behalten.<sup>127)</sup>

<sup>125)</sup> Schönbach, *Biogr. Bl.* I, S. 42.

<sup>126)</sup> Anders liegt die Frage für die fürstlichen Dilettanten. Diese hatten, etwa gegenüber der Frau eines minder mächtigen oder gar in ihrer Vassallität befindlichen Herrn, andere Mittel, um ihr Ziel zu erreichen. Häufig polemisierten die Berufsdichter gegen die Fürsten und betonten, dass diese zum echten Frauendienst unfähig seien, warfen auch den Damen die Wahl eines fürstlichen Troubadours mit Bitterkeit vor. Vergl. Bernhard M. G. No. 705 v. 2 Bertran von Born ed. Stimming<sup>1</sup> S. 203; Azalais, *Dichterinnen* S. 17; Peter Vidal ed. Bartsch S. 26; und besonders die Tenzone zwischen Guirant von Bornelh und Alfons II, ed. Kolsen S. 52 und 56. — Auf die Stellung des Berufsdichters fällt helles Licht durch die Tenzone von Elias Cairel mit Isabella, worin Elias sagt (Schultz, *Dichterinnen* S. 22): *Ma donna Isabella, valor, joi e pretz e sen e saber soliatz quec jorn mantener. E s'ieus en dizia lanzor en mon chantar, nol dis per drudaria, mas per onor e pro qu'ieu n'atendia, si com joglars fai de donna prezan.* Meine Herrin Isabella, Trefflichkeit, Liebeslust, Ruhm und Verstand und Wissen pflegte ihr täglich aufrecht zu erhalten. Und wenn ich Euch darüber Lob sagte in meinen Liedern, so that ich es nicht um einer Liebschaft willen, sondern weil ich Anerkennung und Vorteil davon erwartete, so wie ein Berufsdichter bei einer ruhmreichen Herrin thut. — Ich behalte mir vor, später auf die Frage nach der Realität zurückzukommen, wenn ich erst den Gedankengehalt der Troubadours nach seinen verschiedenen Kreisen behandelt haben werde. Naturgemäss bildet diese das Schlussproblem der Forschung.

<sup>127)</sup> G. Paris (*Rev. hist.* LIII, 1893 S. 247 Anm. anlässlich der Biographie von Jaufré Rudel): *Il faut retenir que dans les documents qui appartiennent vraiment à l'histoire on ne saurait trouver un seul exemple, quoiqu'on ait souvent répété le contraire, de la mise en pratique des rêves et des théories de l'amour courtoise . . . cette poésie courtoise si artificielle et si éloignée de la réalité . . . Toutes ces apologies reposent sur la même conviction, à savoir qu'au moyen âge il n'y avait pas entre la poésie et la vie la séparation qui s'est faite plus tard.*

Manche Kritiker haben die Troubadours scharf getadelt: ihr endloses Liebeswerben sei ein schwächliches Schmachten, ein klägliches Kriechen und Liebesgewinsel. Vieles, was uns heute befremdet, kommt auf Rechnung der lehenrechtlichen Ausdrücke,<sup>128)</sup> die nicht Wort für Wort zu übertragen, sondern nach Möglichkeit in unsere psychologische Sprache umzusetzen sind. Vieles auch dürfte sich aus der untergeordneten, dienenden Stellung der Hofdichter erklären. Und ferner ist zu sagen: wenn sich der Mann hier so ganz der Willkür des Weibes unterwirft, wenn er freiwillig auf alle Rechte zu verzichten vorgiebt, so ist das eine zeitgeschichtliche Form, worin etwas menschlich Wertvolles, die Tugend hingebender Liebe, ihren vorübergehenden Ausdruck gefunden hat. Die Form verging, aber der neu gewonnene Gehalt wirkte fort.

Überaus tief war der Eindruck, den der Gedankenkreis des Frauendienstes auf die litterarisch gebildete Laienwelt des römisch-christlichen Europas machte. An den feudalen Höfen Nordfrankreichs, Deutschlands, Italiens und der Pyrenäenhalbinsel fand er schnellen Eingang, überall, wo Fürstin und Fürst Teilnahme bekundeten. Die ausländischen Hofdichter übernahmen von den Provenzalen die neuen Gedanken, diejenigen Kataloniens und des nördlichen Italiens sogar die Sprache. Fruchtbar weitergebildet wurde der Frauendienst nicht in dem durch die Albigenserkriege verheerten und verarmten Mutterlande, sondern in der französischen, deutschen und italienischen Litteratur. Nirgends scheinen hier dieselben äusseren und inneren realen Bedingungen, unter denen der provenzalische Minnesang entwickelt worden war, auf die Dauer vorhanden gewesen zu sein. Überall beobachten wir daher eine eigentümliche, stets verschiedene Umgestaltung des Überkommenen.

In Nordfrankreich wurden die Anschauungen der Troubadours früh in die Epik verpflanzt. Christian von Troyes schuf im *Lancelot* den Typus des Ritters, der seiner Fürstin in Liebe dient.<sup>129)</sup> Hier und in allen andern Minneromanen, mochten sie von Lancelot, Tristan oder Gauvain handeln, wurde die letzte Liebesgunst, das Ausleben heisser Leidenschaft, das stets erreichte Ziel des Dienstes. Der Frauendienst bei den Franzosen blieb kein demütiges, unerwidertes Werben, er achtete nicht das Gebot chelieher Treue. Siegreiche Konflikte der Minne mit der Ehe wurden das bevorzugte Thema der höfischen Epik der Franzosen.

Auf deutschem Boden wurde die Nachahmung provenzalischer und französischer Muster überwunden durch Walther von der Vogelweide.<sup>130)</sup> Dieser war erst bei Reinmar dem Alten in die

<sup>128)</sup> Über die Wichtigkeit der Rechtssprache für die Interpretation des Minnesangs vergl. Burdach, *Reinmar und Walther*, S. 45—46 und bes. 142.

<sup>129)</sup> G. Paris, *Rom.* XII 1883, S. 516—534: *l'esprit du poème de Chrétien*.

<sup>130)</sup> Dies gezeigt zu haben, ist das Verdienst Burdachs (*Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide* Leipzig 1880 S. 11 ff. und 123 ff. Jetzt auch in seinem *Walther I*, S. 34—37).

Schule des höfischen Frauendienstes gegangen, kehrte aber dann zu der altertümlichen Liebeslyrik zurück, die in Deutschland wie in Frankreich und der Provence dem Minnesang vorausgegangen war. Von jener übernahm er eine den natürlichen Verhältnissen entsprechende, menschlich einfache Auffassung der Liebe, und stellte sie dar mit allen technischen Mitteln des hochentwickelten höfischen Minnesangs. Ihm stand das *wîp* höher als die *frouwe*: *wîp muoz iemer sîn der wîbe hōhste name*.<sup>131)</sup>

Am wenigsten Bestand hatten die geschichtlichen Voraussetzungen des Minnesangs in Italien. Seit dem Sturz der Stauer und dem Ende der ghibellinischen Höfe fand der feudale Frauendienst kein Publikum mehr. Die grossen Kommunen Mittelitaliens beherrschten das staatliche Leben und entwickelten sich zu litterarischen Centren. In Bologna und Florenz wurde ein neuer Gehalt in die traditionelle Frauenverehrung gelegt. Zuerst Guido Guinicelli verwandelte die feudale Minne in die spirituale.<sup>132)</sup> Schon in manchen Liedern der besten Troubadours, so Bernhards von Ventadour und Peter Rogiers, war diese Gedankenrichtung unverkennbar hervorgetreten. Der Dichter liebte und verehrte in der Herrin das schönste und trefflichste Wesen, das Gott erschuf. Diese Liebe und Verehrung, ob auch unerwidert und unbelohnt, verlieh dem Dichter erst persönlichen Wert und liess auch seine Lieder gelingen, sie wurde Mittel und Weg seines geistigen und sittlichen Lebens. Solche Gedanken waren das beste Teil des provenzalischen Minnesangs. Aber in Südfrankreich gelangte eine spirituale Liebeslyrik neben der feudalen und der volkstümlichen nie recht zur Entwicklung. Dies geschah erst in den mittelitalischen Städten Bologna und Florenz. Dort lieferte die zeitgenössische Philosophie und Theologie Anschauungen und Begriffe, Darstellungsformen und Sprache.<sup>133)</sup> Dauernden Wert empfing die Lyrik des *dolce stil nuovo* nicht sowohl dadurch, als durch den persönlichen Gehalt, den ihr der Sänger der Beatrice lieh. Dante's *Vita nuova* und *Commedia* bezeichnen Höhe und Abschluss der mittelalterlichen Frauenverehrung.

HALLE A. S.

EDUARD WECHSSLER.

<sup>131)</sup> Burdach, *Reinmar und Walther* S. 150.

<sup>132)</sup> Gaspari, *Gesch. d. Ital. Litter.* I, S. 106. — Berthold Wiese, *Gesch. d. Ital. Litter.* S. 30 ff.

<sup>133)</sup> Die feudalen Anschauungen schwanden aus der italienischen Liebeslyrik, sobald sie sich auf eigenen Boden gestellt hatte. Doch blieben Reste. Die Ballata der *Vita nuova* cap. XII ist ein *escondig* nach Art der Provenzalen, worin deren lehenrechtliche Ausdrücke genau wiedergegeben sind.



## Die Sprichwörtersammlung Jehan Mielot's.

Leroux de Liney sagt in seinem bekannten Buche *Le livre des Proverbes français* I.<sup>2</sup> XXVII: „J'ai trouvé parmi les manuscrits de la Bibliothèque impériale deux recueils composés au milieu du XV<sup>e</sup> siècle, qui contiennent une suite de dictons populaires et de proverbes français rangés suivant l'ordre alphabétique. <sup>1)</sup> Le premier qui date de l'année 1456, a été compilé par un certain Jehan Mielot, chanoine de Lille en Flandre, et fait partie d'un volume écrit sur vélin, renfermant plusieurs traités de morale. Ce recueil paraît avoir été composé à l'usage de Philippe le Bon, duc de Bourgogne, auquel il est dédié. On retrouve au nombre des proverbes recueillis par Jehan Mielot presque tous ceux qui étaient vulgaires pendant le moyen âge.“

Wie ich in meiner Vorbemerkung der Ausgabe der „*Proverbes ruraux et vulgaires*“ andeutete, hat Leroux de Liney nicht alle Sprichwörter Mielot's aufgenommen, was er übrigens nicht versprochen hat. Was Aufnahme gefunden hat, ist oft modernisiert. Zwei Sprichwörter, die der Sammler aus unserm Autor citiert (*Rien plus que Mars faut en carême* I, 94 und *Cela ne vaut pas les quatre fers d'un chien* I, 167), habe ich in meiner Kopie nicht gefunden.

Ich habe in meinem Abdruck die Nummern citiert, die Leroux aufgenommen hat. Weitere Parallelen anzugeben, schien mir überflüssig. Es müssen nun die sämtlichen französischen Sprichwörtersammlungen, welche Leroux benutzt hat, neu herausgegeben werden und dort ist dann der Ort, dem Arbeiter auf diesem Gebiete den Stoff durch Indices aller Art — die Anfänge und die Abschlüsse reichen natürlich nicht — zu Vergleichen bereit zu halten und ihm Zeit zu ersparen und seine Geduld nicht auf zu harte Proben zu stellen.

<sup>1)</sup> Wie man sieht, ist aber die alphabetische Ordnung innerhalb der einzelnen Buchstaben nicht durchgeführt.

65<sup>v</sup> (rot) Cy après s'ensieueuent plusieurs proverbes en françois et procedent selon l'ordre de la. b. c.

1. [A bien morir doit chascun tendre. [II, 224]
2. [A la fin fault deuenir cendre. [II, 224]
3. [Aler et parler puet on bien. [II, 235]
4. [A l'euvre congnoist on l'ouurier.
5. [A hault monter le fais encombre.
6. [A toute heure la mort est preste.
7. [A toute paine est deü salaire.
8. [A tous seigneurs toutes homeurs.
9. [A tout perdre est le coup perilleux.
10. [Au besoing congnoist on l'ami.
11. [Aussi tost muert jeune que vieulx.
12. [A vielle mule frain doré.
13. [Aux seigneurs est deü l'onneur.
14. [A ch[ac]un fera dieu droitture.
15. [A cuer vaillant viens (corr. vient) impossible.
16. [A longue voye paille poise. [I, 81]
17. [Avaler le fault sans machier. [II, 244]
18. [Aus teichons congnoist on les potz.
19. [A l'autre huys on donne deux pains. 66<sup>r</sup>.
20. [A fort sommier pesante male.
21. [Aussi tost muert vache que veau.
22. [A dur asne dur aguillon.
23. [Après la char vient le fromage. [II, 197]
24. [Abatez bois, le roy se baigne. [II, 93]
25. [A la fin fault devenir cendre.
26. [Après poisson viennent les noiz. [I, 80]
27. [Autant m'en pent devant les yeulx. [I, 270]
  
28. [Batez le fer quant il est chault.
29. [Beauté n'est que ymage fardé.
30. [Besoing fait la vieille trotter.
31. [Bienfait vault moult aux trespassez.
32. [Bon droit a (bon) mestier d'ayde.
33. [Bon fait justice prevenir.
34. [Bon fruit vient de bonne semence. [I, 74]
35. [Bon mirre est qui se scet guerir. [I, 265]
36. [Beaucoup emuye qui attent. [II, 246]
37. [Bien a point vient cil qui aporte.
38. [Bon sait (corr. fait) mentir pour paix avoir. [66<sup>v</sup>]
39. [Bon fait aler moyenne voye. [II, 251]
40. [Bien pou vault la voix qu'on n'escoute. [II, 250]
  
41. [Ce n'est pas or qu[a]nque reluist.
42. [C'est bien allé quant on revient. [II, 261]

43. [C'est d'autrui cuir large couroie.  
 44. [C'est prins d'un sac double mousture. [II, 264]  
 45. [C'est bien sauté du cocq a l'asne. [I, 173]  
 46. [C'est acheté Paris du roy.  
 47. [C'est fait a dieu garbe de feurre.  
 48. [Ce sont faucilles apres aoust. [I, 91]  
 49. [C'est mal achat de chat en sac.  
 50. [C'est mal chacié qui riens ne prent.  
 51. [Ce que l'un fait l'autre despicee.  
 52. [Ceux qui plus ont plus envis muerent. [II, 266]  
 53. [Chascun homme est ung petit monde.  
 54. [Chascun n'est pas joyeux qui danse. [II, 268]  
 55. [Contre la mort n'a medecine.  
 56. [Contre la mort n'a point d'appel.  
 57. [Contre la mort n'a nul respit. [67<sup>r</sup>]  
 58. [Courte cauche longue laniere.  
 59. [Commencement n'est pas fusee. (corr. finee?)  
 60. [Clochier ne fault devant boisteux.  
 61. [Ce que l'un pert, l'autre rechoit. [II, 259]  
 62. [C'est a Guilleenme du sepulere.  
 63. [C'est passé comme cocq sur brese.  
 64. [Couchier a .V., lever a .VI.  
 65. [C'est le groz chien au grant colier. [I, 167]  
 66. [C'est un mot dit a .II. visages.  
 67. [C'est après faire barguignier. [II, 261]  
 68. [C'est de son fait une vielle.  
 69. [C'est acheté ung chat en sac.  
 70. [C'est ung bon jeu de chat a singe. [I, 157]  
 71. [C'est ung doulx dieu sur une pele.  
 72. [C'est ung beau poisson, ne fust qu'il noe.  
 73. [C'est ung grant arracheur de dens. [II, 265]  
 74. [Celli ne choisist pas qui glenne. [I, 75]  
 75. [C'est le pourcheau de saint Anthoine. [I, 44]  
 76. [C'est mieulx venu que bien a point. [II, 263]  
 77. [C'est d'aise que on pont sur le lart. [II, 200] [67<sup>v</sup>]  
 78. [C'est apperehu jour a midi.
79. [De fol juge briefve sentence.  
 80. [De la pance vient la danse.  
 81. [De prison plaist estre delivre. [II, 286]  
 82. [Desoubz le ciel n'a riens estable. [II, 288]  
 83. [Deux groz ne peuvent en ung pot.  
 84. [Dieu pugnist tout quant bon lui samble.  
 85. [Dieu rendra tout a juste pris.  
 86. [D'un povre homme povre est le songe.  
 87. [D'un sac mouillié mal on se cœuvre.

88. [De pou pou, de neant voulenté.  
 89. [Du bien le bien doit chacun dire. [II, 291]  
 90. [Disner a cinq, lever a sis.  
 91. [De la terre on fait le fossé. [I. 86]  
 92. [Deux voient mieulx que ne fait ung.  
 93. [Du bon voisin le bon matin.  
 94. [Dieu scet qui bon pelerin est.  
 95. [Donner a dieu n'apovrist homme. [I, 19]  
 96. [De pou a pou fait on buée. [II, 171] [68<sup>r</sup>]  
 97. [De toutes tailles vont levriers. [I. 178]  
 98. [De tant plus gelle, et plus estraint. [I. 100]
99. [En forgant l'omme devient fevre.  
 100. [En ung four chault ne croist point d'erbe. [I, 76]  
 101. [En lit de chien ne quiers point d'oïnt.  
 102. [En petite heure dieu labeure.  
 103. [Envis muert qui apris ne l'a.  
 104. [Entre deux selles [chiet?] cus a terre.  
 105. [Es grans honneurs se pert l'advís. [II, 298]  
 106. [Euroux est qui es cieulx fait feste.  
 107. [Entre deux verdes une meure.  
 108. [Encore est vive la soris. [I, 202]  
 109. [Envie ne morra jamaiz.  
 110. [Fay de tel bois que tu as, flesche. [I, 61]  
 111. [Folle esperance dechoit l'omme.  
 112. [Fol est qui cuide tousjours vivre. [I, 236]  
 113. [Force d'argent porte partie.  
 114. [Femme qui prent, elle se vent. [68<sup>r</sup>]  
 115. [Femme qui donne s'abandonne.  
 116. [Faittes le court pour non croter.
117. [Garde la gambe a qui il touche.  
 118. [Grans estas gastent gens sans nombre.
119. [Hardi menga le pourcelet.  
 120. [Homme n'est que viande aux vers.
121. [Il puet boire de toutes eaus.  
 122. [Il a mangié du froit aignel.  
 123. [Il prent les grues en vollant.  
 124. [Il ressemble le chat bruslé.  
 125. [Il fait valoir le quartier l'ame. [corr. laine?]  
 126. [Il a deux cordes a son arc.  
 127. [Il n'est beuvraige que de vin.  
 128. [Il n'est dangier que de vilain.  
 129. [Il n'est fort qu'ausi fort ne soit.

130. [Il n'est habay que de vieulx chien.  
 131. [Il n'est hanter que bons et preux. [69<sup>r</sup>]  
 132. [Il n'est chemin seur que le plain.  
 133. [Il n'est jeu que de chat a singe.  
 134. [Il n'est maison que bien garnie.  
 135. [Il n'est mengier que quant j'ai faim.  
 136. [Il n'est parler que gracieux.  
 137. [Il n'est qui puist la mort fuyr.  
 138. [Il n'est tresor que d'estre sain.  
 139. [Il n'est vie que d'escolier.  
 140. [Il n'est ouvraige que d'ouvrier.  
 141. [Il n'est servir que roy souverain.  
 142. [Il n'est vie se non d'estre aise.  
 143. [Il n'est peschier que en eaue tourble.  
 144. [Il fait d'une pierre deux coups.  
 145. [Il y chiet comme lart es pois.  
 146. [Il rechiet tousjours sur ses pies.  
 147. [Il n'est chance qui ne retourne.  
 148. [Il quiert petit pain et mal quit.  
 149. [Il est gras comme ung oütier.  
 150. [Il en est Martin de Cambray. [69<sup>v</sup>]  
 151. [Il est subtil plus que moustarde.  
 152. [J'ay les deux boutz de la courioie.  
 153. [Il en parle comme clerc d'armes.  
 154. [Il n'est cité se non Paris.  
 155. [Il n'est tel bourc que Saint Denis.  
 156. [Il n'est ville se non Dijon.  
 157. [Il n'est chasteau tel que Provins.  
 158. [Il n'est moustarde que a Dijon.  
 159. [Il n'est palais que en Avignon.  
 160. [Il lui vault une vache a lait.  
 161. [Il est juste comme ung horloge.  
 162. [Il ne sct de quel pié danser.  
 163. [Il porte un visage d'abbé.  
 171. [Il fait deux morceaux d'une frese.  
 172. [Il fait d'un neant une grant chose.  
 173. [Il mange son pain en son sacq.  
 174. [La courte messe et long disner.  
 175. [La jeune char et viel poisson.  
 176. [La loy dist ce que le roy vuelte. [II. 95] [70<sup>r</sup>]  
 177. [La mort vient que on ne garde l'heure.  
 178. [Le plus gras est le premier ponvry (sic!).  
 179. [Le plus riche n'a que ung lincheul.  
 180. [Les filz Adam fault tous morir.  
 181. [Les grans ne l'ont pas d'avantaige.  
 182. [Les premiers vont toudis devant.

183. [Longue pluie beaucoup ennuye.  
 184. [L'une bonté l'autre requiert.  
 185. [La pire roe tousjours grigne.  
 186. [La penne passeroit le drap.  
 187. [La corde me fiert a mon bras.  
 188. [L'abit ne fait mie le moisne.  
 189. [Le temps va comme l'acreviche. (ms. la creviche).  
 190. [Les bons rendeurs font bons presteurs.  
 191. [L'autrui avoir ne enrichist homme.  
 192. [Les aprentis deviennent maistres.  
  
 193. [Mal advisé a souvent paine.  
 194. [Mal batu trop longuement ploie. [70<sup>v</sup>]  
 195. [Mal se cœuvre a qui le cul pert.  
 196. [Maistre doit monstrier sa science.  
 197. [Mort n'espargne petit ne grant.  
 198. [Moult remainit de ce que fol pense.  
 199. [Maladie est grant povreté.  
 200. [Male vie fait maise fin.  
 201. [Mal fait lechier le miel sur les romses.  
 202. [Meilleur chastoy n'est que de soy.  
 203. [Mes mestier ly font toutes ses pieces.  
 204. [Maladie n'est pas santé. [II, 264]  
 205. [Mole response fraint grant yre.  
  
 206. [Nul ne vit qu'il n'ait aucun vice.  
 207. [Necessité n'a point de loy.  
 208. [N'est pas assœur qui trop hault monte.  
 209. [N'est pas quitte qui doit de reste.  
 210. [Nette povreté soit beneitte.  
 211. [Nostre vie n'est que fumiere.  
 212. [Nul n'est en qui n'ait que redire. [71<sup>r</sup>]  
 213. [Nul n'est qui ait point de demain.  
 214. [Nul n'est qui soit de mort delivre.  
 215. [Nul ne puet contre son seigneur.  
 216. [Neant plus que mars fault en quaresme.  
 217. [Nouveau Saint Jehan nouveau siflet.  
  
 218. [On bat le chien pour le lyon.  
 219. [Occasion fait le larron.  
 220. [On cope bien d'une main l'autre.  
 221. [On crie tant Noël qu'il vient.  
 222. [On ne scet pour qui on amasse.  
 223. [On se avise tart en mourant.  
 224. [Ou chat n'est, la soris reveille.  
 225. [Ou force regue, droit n'a lieu.

226. [On ne puet servir dieu et dyable.  
227. [Ou monde n'a point de repos.  
228. [Ouyr dire court par la ville.  
229. [On ne puet pas estre deux fois.  
230. [On ne puet servir a deux maistres.  
231. [Ou pechié est, dieu n'y puet estre. [71<sup>v</sup>]  
232. [On ne puet pas touffer le dent.  
233. [Oneques bruhier ne le couva.  
234. [On fait souvent d'un dyable deux.  
235. [On se tenne bien de blanc pain.  
236. [Ou y donne le lart aux chiens.  
237. [Ou le den[t] duct, la langue va.  
238. [Ouyr la messe n'empesche homme.  
239. [On dist que au battre fault l'amour.  
240. [On dist que c'est Paris en France.

241. [Par faire excés la mort s'avance.  
242. [Petit mercier petit panier.  
243. [Petite pluie abat grant vent.  
244. [Pou parler et bien besongnier.  
245. [Peu vault honneur qui si tost passe.  
246. [Plus de mors et moins d'ennemis.  
247. [Pour neant se arme on contre la mort.  
248. [Pour neant list cil qui riens n'entent.  
249. [Pour un perdu deux recouvrez.  
250. [Pluseurs tyrent de long puis caue. [72<sup>r</sup>]  
251. [Pluseurs nagent entre deux eaues.  
252. [Par mais rapports viennent discors.  
253. [Par les cornes loye on les buefz.  
254. [Pas apres pas va on bien loing(s).  
255. [Par trop enquerre n'est pas bou.  
256. [Paix et amour font vivre l'omme.  
257. [Par ung seul clou se pert ung fer.  
258. [Par ung fer se pert bien ung pié.  
259. [Par ung pié se pert ung cheval.  
260. [Par ung cheval se pert ung homme.  
261. [Par ung homme se pert ung regne.  
262. [Par ung royaulme fault ung monde.

263. [Qui a argent, il a chapeaux.  
264. [Qui bien se congnoist, peu se prise.  
265. [Qui dieu quitte, bien est heureux.  
266. [Qui bien se mire, bien se voit.  
267. [Qui bien se voit, bien se congnoist.  
268. [Qui m'aime, aussi mon chien. [72<sup>v</sup>]  
269. [Qui mal entent, mal il rapporte.

270. [Qui n'a soufissance, il n'a rien.  
 271. [Qui plus vit, plus a a souffrir.  
 272. [Qui riens ne porte, riens ne chiet.  
 273. [Qui trop embrace, pou estraint.  
 274. [Qui voudra bien morir, bien vive.  
 275. [Quant morir fault, c'est grant contrainte.  
 276. [Qui bien aime, tart il oublie.  
 277. [Qui doit noyer, il ne puet pendre.  
 278. [Qui boit, il ne mengue mie.  
 279. [Qui va, il lesche; qui siet, il secche.  
 280. [Qui bien se garde, bien se retreuve.  
 281. [Qui a le meilleur, si l'envie.  
 282. [Qui tant l'aime, tant il l'achate.  
 283. [Qui tost donne, deux fois il donne.  
 284. [Qui n'a argent, point de varlet.  
  
 285. [Riens ne lui chiet qui riens ne porte.  
 286. [Rien ne paye qui n'a de quoi.  
 287. [Riens n'est d'armes, quant mort assault. [73<sup>r</sup>]  
 288. [Riens n'est de la mort plus certain.  
 289. [Riens n'est qui ait point de demain.  
 290. [Riens ne mengue qui ne labeure.  
 291. [Riche est celui a qui souffist.  
 292. [Romme est par tout ou est le pape.  
  
 293. [Sage est le pecheux (sic) qui se amende.  
 294. [Selon seigneur maisnie duite.  
 295. [Servir a dieu est pour regner.  
 296. [Soubz mol pasteur loup chie laine.  
 297. [Sur tout homme mort a victoire.  
 298. [Ses gelines valent plus que oyes.  
 299. [Saint Gabriel, bonnes nouvelles. [I. 46]  
 300. [Selon la ville les bourgeois.  
 301. [Se vuelz donner, garde a qui.  
 302. [Souffissance enrichist tout home.  
 303. [Sur le plus meschant chiet la flesche.  
  
 304. [Tous jours ami pour ami veille.  
 305. [Tant de paiis et tant de guises. [73<sup>v</sup>]  
 306. [Tant grate chievre que mal gist.  
 307. [Tant vaut ly homs, tant vault sa terre.  
 308. [Tel cuide plaire qui desplaist.  
 309. [Tel a beaux yeulx qui ne voit goutte.  
 310. [Tel danse a cui au cuer n'en tient.  
 311. [Tel convoite qui a assez.  
 312. [Tel est huy qui n'est pas demain.



313. [Tel me veez, tel me prenez.  
314. [Tel rit matin, qui au soir pleure.  
315. [Tous estas sont aux vers donnez.  
316. [Tout fault morir ou tost ou tart.  
317. [Tous fault morir pour une pomme.  
318. [Tous fault pourir on ne sect quant.  
319. [Tondis fume mauvais tison.  
320. [Tousjours vient laine dont on drape.  
321. [Tout est forgié d'une matiere.  
322. [Tout se passe fors le merite.  
333. [Toute joye fine en tristresse.  
334. [Trop amer le monde est foleur.  
335. [Trop hault monter n'est pas scavoir. [74<sup>r</sup>]  
336. [Trop il ennuye qui atent.  
337. [Trop parler nuist, trop grater cuist.  
338. [Trop tost vient cil qui mal raporte.  
339. [Tart on vient aux napes escouvre.  
340. [Tous jours sent le mortier les aux.  
341. [Tout se passe fors le bienfait.  
342. [Tant plus il gelle, et plus estraint.  
343. [Toutes choses ont leur saison.
344. [Va ou tu pues, muers ou tu dois.  
345. [Venir ne puis d'un pain a autre.  
346. [Vie d'homme est bien pou de chose.  
347. [Vie n'est pas sœur heritaige.  
348. [Ung chascun portera son fais.  
349. [Une fois fault compter a l'oste.  
350. [Vous avez parlé a l'ermite.  
351. [Vous faites les nottes au pauch.

(rot) Explicite.

ZÜRICH.

J. ULRICH.

## Zu Bartsch's Chrestomathie de l'ancien français.<sup>1)</sup>

---

Die mir vorliegende neue Auflage, die siebente, ist ziemlich rasch auf die sechste (1895) gefolgt, ein Beweis von der Brauchbarkeit des Buches und von dem Aufschwung unserer Studien. Ich hatte seit der 4. Auflage (1880) das Buch in seinen weiteren Phasen nicht mehr gesehen und entschloss mich deshalb, die soeben erschienene Auflage mir näher anzusehen, um so mehr als auch Mussafia in einer eingehenden Besprechung der sechsten Auflage im *Literaturblatt f. g. u. r. Ph.* (1896, No. 6 Sp. 200—205) in überzeugender Weise nachgewiesen hat, dass die Texte des Buches, da es ja eine Chrestomathie, und nicht etwa blosses Übungsbuch sein will, einer gründlichen, systematischen Umarbeitung bedürfen. Um den richtigen Überblick über die weitere Entwicklung des Buches seit der vierten Auflage zu erhalten, wollte ich auch die fünfte (1884) und sechste (1895) Auflage einsehen, was mir durch die Liebenswürdigkeit des jetzigen Herausgebers, der mir sein Exemplar leihweise übersandte und wofür ich ihm auch an dieser Stelle verbindlich danke, ermöglicht worden ist. Das Ergebnis dieser Vergleichung ist nun das folgende: Nachdem die zweite (1871), dritte (1875) und vierte Auflage eine sowohl die Texte als auch besonders das Glossar umfassende Überarbeitung erfahren hat, ist das Buch in seinem Bestand seit jener Zeit (1880) eigentlich unverändert geblieben, wie die Pagnation auf den ersten Blick lehrt. Im einzelnen weist jede Auflage, am wenigsten die sechste, zahlreiche Besserungen sowohl im Text, als auch in der grammatischen Übersicht und im Glossar, wozu viele Benutzer des Buches ihre Beiträge dem Verfasser eingeschickt haben. Es folgt daraus, dass man auch noch heute ohne wesentlichen Nachteil in den Übungen den Zuhörern den Gebrauch der 4.—7. Auflage nebeneinander gestatten kann.

---

<sup>1)</sup> accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire. Septième édition revue et corrigée par A. Horning. Leipzig, F. C. W. Vogel 1901. Preis 10 M. IV u. 744 S. Lex.-Form.

Was nun den Unterschied der neuesten Auflage von ihrer Vorgängerin betrifft, so ist natürlich die reiche Beistener zum Glossar, die Mussafia<sup>2)</sup> in der oben angeführten Besprechung geliefert hat, sowie für die grammatischen und textlichen Besserungen eingeführt worden. Dazu kommen andere Besserungen von G. Paris, Risop und Wilmotte. Die systematische Umarbeitung der Texte, die Mussafia für eine Chrestomathie mit Recht verlangt, nämlich die Einführung von kritischen und sprachlich möglichst gereinigten Texten, hat freilich nicht stattgefunden — aber kann man dem jetzigen Herausgeber daraus einen Vorwurf machen? Hätte derselbe diesem bisherigen Mangel wirklich abhelfen wollen, so hätte er für den grösseren Teil des Buches einen ganz neuen Text machen müssen, eine Arbeit, die von der Abfassung einer neuen Chrestomathie sich nicht besonders unterscheidet. Freilich sind inzwischen verschiedene der darin aufgenommenen Texte in neuen Auflagen erschienen und diese hätte derselbe unbedingt in den Text setzen müssen — entweder unverändert, oder, noch besser, in verbesserter Gestalt, wenn er aus eigenen Mitteln eine solche liefern konnte. Dieses alles konnte ausgeführt werden, ohne die Seiten- und Zeilenzahlen anzugreifen. Denn es ist zu natürlich, dass der Herausgeber vor jeder Änderung, die das letztere im Gefolge haben musste, zurückgeschreckt ist, da dann das Glossar mit seiner Unmasse von Zitaten hätte umgearbeitet werden müssen, eine so langwierige und öde Arbeit, die sich der Herausgeber, der ja nicht der Verfasser ist, offenbar möglichst vom Leibe halten wollte. Allein selbst in dieser Beschränkung, die wir dem Herausgeber zugestehen, ist das Nötige nicht geschehen, sondern derselbe hat einen Mittelweg eingeschlagen, der mir nicht immer der glücklichste zu sein scheint. Ich will dies an einem Beispiel, dem Ausschnitt aus dem *Löwenritter*, im einzelnen zeigen: Dem Herausgeber lag meine grosse Ausgabe (1887) ebenso wie die kleine Neuausgabe der *Romanischen Bibliothek* (1891)<sup>3)</sup> vor und damit das vollständige Material, so dass, wenn er sich nicht mit dem blossen Abdruck einer derselben begnügen wollte, er leicht selbständig einen neuen kritischen Text liefern konnte, wie denn die zweite Auflage meiner kleinen Ausgabe, die im Druck ist und demnächst erscheinen soll, zahlreiche Änderungen des Textes bringt, die nach der Absicht des Herausgebers Besserungen sein sollen.

166, 35 lautete bisher: *a que que*, jetzt steht *a quoi que*, offenbar nach meiner Ausgabe (⚧), und zwei Zeilen später ist dasselbe Wort *coi* geschrieben — warum? Weil *quoi* die Schreibung ⚧. *coi* die Schreibung von H ist, die Bartsch im Text (mit einigen

<sup>2)</sup> Seine eingehende Rezension hätte unter allen Umständen in der Préface hervorgehoben und zitiert werden müssen.

<sup>3)</sup> Dieselbe ist gar nicht erwähnt worden, wiewohl sie zahlreiche Textänderungen enthält.

Besserungen) abdruckt. — 166, 36. e] ist Druckfehler statt *et*. — 167, 13. *com]* der Herausgeber hat die von mir nachgewiesene streng lautliche Scheidung<sup>4)</sup> von *con* + Konsonant und *come, com' + Vokal* nicht eingeführt. — Ebenda *posteis*, während einige Handschriften die lautgerechte ältere Form *poësteis* sichern — 168, 1. *a cheval*, wie  $\text{ſ}$ ; die V. L. hat bloss *en* — es fehlt also *sor*, das doch ausser in PS sogar in dem von Bartsch zu Grunde gelegten H steht und im Text bleiben konnte. — 11. *en pes]*, also *en* gegen *an*  $\text{ſ}$ ; aber H, den Bartsch abdruckt, und dessen Schreibung er streng beibehält, hat hier auch *an*. — 168, 15 *a boen eur]* H *a beneor* (interessante Lautform), *a bon eur*  $\text{ſ}$  — also wieder kein Prinzip. — 168, 20. *repansa]* sowohl H als  $\text{ſ}$  ebenso wie PF, V haben *rapensa*, der Rest *porpensa*. Es blieb also eine Form stehen, die in keiner Handschrift steht — und die *Varia lectio* schweigt! — 168, 26. *mout volentiers li]* mit  $\text{ſ}$  gegen früheres *mout li orroit vol.* in FGA, H (*Se*) — V. L. schweigt. — 168, 28. *voloir]* so PV, aber nicht weniger als sechs Handschriften haben *panse(r)*. *entendu]* =  $\text{ſ}^1$ , V. L. *atandu*, aber H hat ja *atendu*. — 168, 29. *jusqu'a tant]* =  $\text{ſ}$  gegen früheres *jusque tant*; V. L. *jusques a*. Das ist schon auffällig, denn dann wäre ja + 1; aber H hat ja *jusque t.*; *jusques a*. hat bloss P (+ 1), gehörte also in keiner Weise in die V. L. — 168, 32. *dame, est ce ore avenant]* =  $\text{ſ}$ ; V. L. *ha, ce est ore bien*. Dann müsste ja der Vers in einer der vielen Handschriften lauten: *Ha, ce est (= c'est) ore b. a.*; das steht aber in keiner einzigen Handschrift: alle haben *Dame*, nur PH *Ha! dame*, die natürlich lesen: *est ce ore avenant*, was besser ist als *damë*. Was soll aber dann die V. L. *ce est ore bien*? Hier sind zwei verschiedene Handschriften kontaminiert: *ce est* S (ganz minderwertige Handschrift) und *est (ce fehlt) ore bien* a F. Es ist unnütz, die Vergleichung weiter zu führen. Weder der Text ist irgend einheitlich, noch die V. L.; das schlimmste ist, dass diese letztere eine ohne jedes Prinzip getroffene Auswahl ganz vereinzelter Lesungen giebt. Es gab nur zwei Wege: entweder die ganze V. L., oder nur diejenigen Lesarten, welche nach dem Handschriftenstammbaum der im Text stehenden ganz oder ungefähr gleichwertig sind.

Es wurde oben schon bemerkt, dass eine Chrestomathie kritische und zwar sprachlich gereinigte und, wenn es möglich ist, sagen wir, selbst uniformierte Texte verlangt. In dieser letzteren Hinsicht hat ja Bartsch selbst noch gelegentlich einen solchen Versuch wirklich gemacht, z. B. im Brut, wo es heisst: *Donné ici (mais avec l'orthographe normande) d'après les mss. A et B*. A ist die pikardische Handschrift, nach der s. Z. Le Roux de Lincy den Brut herausgegeben hat. Denselben Text giebt auch Bartsch (bis auf ein paar Besserungen) wieder; und zwar ‚in normannischer Orthographie‘.

<sup>4)</sup> Vgl. Karrenritter (1899), Anm. zu V. 16.

Allein mehrere recht grobe Pikardismen sind gleichwohl stehen geblieben, z. B. 111, 12. *mius*] *mielz*, 14. *cascune* (so immer), 15. *aisnee* gegen *ainsnees* 114, 17; 22, 24. *miels*] statt *mielz*. (113, 8 lies *Leïr*; 12. Punkt nach *deit* unverständlich, setze Fragezeichen! 38. *je*, Druckfehler statt *ja*); 113, 24. *escarnisist* ist doppelter Pikardismus, einmal *c* (statt *ch*), dann die Endung *-isist*. (114, 6. trenne *a frunt*); 116. 24. *escar*] lies *eschar*; 117, 1. *esquivent*] *eschivent*, 117, 11. *calt*] *chalt*, 117, 34. *caitif*] *chaitif* u. s. f.

Wenn also einige seither erschienenen kritischen Ausgaben nur teilweise benutzt sind, so sind andererseits sogar andere kritische Texte gar nicht herangezogen und nicht einmal in dem Kopf der einzelnen Titel, wo nur sehr sparsame Angaben über Ausgaben und Handschriften stehen, erwähnt. So fehlt beim Roland die Ausgabe von E. Stengel; wenn sie auch für den Text zu spät erschienen sein wird (sie erschien Oktober 1900), so konnte sie in den Nachträgen ebenso berücksichtigt werden, wie es ja mit Walbergs *Bestiaire* und meinem *Wilhelmleben* geschehen ist. Schlimmer ist schon, dass bei den *Gesetzen Wilhelms* Matzkes Ausgabe (1899 erschienen) nicht benutzt ist. Bei Kristians *Perceval* hätte doch der Druck der Mons'schen Handschrift erwähnt werden sollen, wenn man nicht schon deren Varianten verzeichnen wollte. Bei Bernier's *la houce partie* konnte der neue Abdruck in Montaignous Sammlung (1, 82 f.) auch erwähnt werden, wie es beim vorausgehenden Stück geschehen ist. — Aufgefallen ist mir, dass das „*Altfranzösische Übungsbuch*“ (1884) nirgends erwähnt ist, auch dort, wo es vielleicht doch empfehlenswert gewesen wäre, z. B. beim *Alexiusleben*, wo ja auch Stengels Ausgabe verzeichnet ist, oder bei den *Kasseler Glossen*, deren Text im *Übungsbuch* nach einer neuen Kollation Vollmöllers und darnach noch nach dem Lichtdruck berichtet ist. Dasselbe gilt vom Alexanderbruchstück. Noch mehr hätte es sich vielleicht empfohlen, meine *Rolandsmaterialien* (1886) beim Roland zu erwähnen, da dieser Text ohne die Varianten kaum zu lesen ist und die Chrestomathie übh. keine gibt, während gerade für das Rolandsstück sich der ganze textkritische Apparat dort befindet. Ich will zum Schluss einige Besserungsvorschläge hier folgen lassen, von denen wohl schon die meisten s. Z. bereits dem damals noch lebenden Verfasser mitgeteilt worden sind, zugleich mit anderen, die derselbe in den Text aufgenommen hat, wobei auf meinen Wunsch nur einschneidende Konjekturen mit meinem Namen versehen worden sind. Vielleicht finden sie bei einigen Fachgenossen bessere Aufnahme. Diejenigen Besserungen, die eine Vergleichung des Bartsch'schen Textes mit den auch ihm oder seinem Nachfolger zur Verfügung gestandenen kritischen Ausgaben als notwendig oder doch empfehlenswert erscheinen lässt, halte ich zurück: das Buch wird ja gerade in dieser noch besserungsbedürftigen Form manchem Dozenten bei seinen Übungen willkommen sein, weil es ihm Gelegenheit zu

textkritischen Studien bietet, also in diesen Fällen die Stelle eines blossen Übungsbuches vertritt, das die Materialien und den Anlass zu Besserungen bietet. 17, 30. *lou me fay]* ist meine anfangs arg angegriffene Besserung, die auch meinen Namen tragen sollte. 19, 8 streiche Komma nach *mentent*. 20, 33. *lanci'*, 34. *faillenti']* streiche die Apostrophe. 21, 4. l. *l'altr'ier*. 21, 15. l. *Espacium*. 21, 23. l. *ajuërunu*, s. *Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt.* XX<sup>2</sup>, 111 f. 21, 36. *que]* b. *qui*. 22, 4. *tort]* b. *tor* ‚Wendung, Drehung‘, Verbalsubst. von *torner*; wenn *tort*, *tortu*, im Glossar ohne Beleg, unsere Stelle meint, so ist es zu streichen. — 22, 17. *od le restiu de sun espiet]* Glossar ‚*restiu*, *bout*, Spitze‘ unsere Stelle — muss gestrichen werden, ein solches Wort existiert nicht. Schon Scheler deutet es richtig mit *arestuel*, also gerade umgekehrt ‚das Lanzende‘, mag nun eine apokopierte Form (*a*)*restiu*, die ich nicht kenne, bestanden haben oder *l'arestiu* zu lesen sein. 22, 24. *le [as]* auffälliger Hiatus, vielleicht *saisit l'a*. 23, 17. *esgemällier]* ich kenne kein *es-g.*, wo eine Handschrift es giebt, ist es die östliche Form statt *ag.*, das hier einzusetzen ist. 23, 23. *le nef]* das ‚goldene Schiff‘ ist ja hier dunkel; aber es ist sicher fem., wie *cele* der folgenden Zeile lehrt. 24, 2. *jieo]* diese rätselhafte Form steht hier seit der 4. Auflage. Die Handschrift hat *ieo*, d. h. der Schreiber schrieb die gewöhnliche unbetonte Form, dem Sinne nach, ohne sich um die Assonanz zu kümmern. Man muss *jié* lesen. 24, 26. *de l'halberc]* eine unmögliche Trennung; l. *del h.*, denn einmal wegen *h*, dann weil die altfranzösische Schreibung bei Apostrophierung nie *h* setzen kann; es ist daher auch Z. 25 *l'elme* zu schreiben, da *que-l helme* fremdartig erschiene. So schrieb natürlich Scheler, dessen Emendation ja im Text steht; denn die Handschrift hat *que les heaunes ad trenchie*. Ebenso hat 24, 34 die Handschrift *le h.* und Scheler *l'a*. 25, 7. *dunt]* l. *dune*, da ja Bartsch mit Heiligbrodt auch sonst, z. B. 24, 26. *halbert* der Handschrift in *halbere* ändert. 26, 10. l. *icest' ost*. 33, 4. *De ço cui calt? se fuiz s'en est Marsilies]* die bekannte Stelle im Roland, die hier noch immer nach Th. Müller steht, trotzdem ich bereits 1878 (*Ztschr. f. roman. Phil.* II, 175) darauf hingewiesen, dass *fuiz* nur *fu-iz*, also zweisilbig ist. Es giebt zwar einen Inf. *fuire* = *fugere*, und ein Subst. *fuite* = *fugita*; aber ein Part. *fuït* = *fugitus* ist nirgends zu finden. Ich meinte 1878: *se* oder *s'en* zu streichen. Der Vers bedeutet: ‚was (ich lese *que*, wie alle Handschriften haben bis auf *qui* Oxford) liegt daran, wenn Marsilius fort ist? Sein Onkel ist ja doch dageblieben‘. So streicht denn auch Stengel *s'en*. Es kann dies richtig sein; allein *fuïr* kommt im Roland sonst nur zusammen mit *s'en* vor, was auch sonst, und zwar beim Verbum finitum das häufigste ist. Vielleicht steckt die Verderbnis tiefer, und dann ist mit der zweitbesten Handschrift *se s'en foï* zu lesen. 33, 17. *morz]* V. L. stumm. Dass die Zeile keinen Sinn giebt, ist ja offenbar; man kann nur sein Leben vertei-

digen, aber nicht seinen Tod. Nun steht in Oxf. *cors*, und über das Radierte ist von 2., d. h. viel späterer Hand ein *m* übergeschrieben. Also schon die eine Handschrift zeigt, dass *morz* nicht dastehen kann, da der Schreiber *-z* nie mit *-s* verwechselt. All das fehlt sogar bei Stengel, wo auch der Rest der V. L. nicht leicht verständlich ist.<sup>5)</sup> Wie soll jemand wissen, wenn er nicht an meinen Abdruck der Handschriften geht (was man sehr oft thun muss, wenn man die Überlieferung kennen will), dass *e.* in V<sup>7</sup>, L, T *cors* bedeutet, da das Wort im vorausgehenden (und ebenso wenig im Text) nicht steht? Nun geben alle anderen Handschriften das einzig mögliche *cors* (nur M hat geändert), das ich schon 1886 in meinen *Rolandsmaterialien* verlangt habe. 33, 28. *recumant*] V. L. schweigt. Und doch ist *a* durch die Assonanz (*en*) ausgeschlossen, und Oxf. hat *recumenz* und dies ist das richtige und Stengel hat es im Text stehen lassen. 33, 29. *dehait*] V. L. stumm; es kann nur *dehet* sein, was Oxf. hat. Auch das Glossar wirft die zwei verschiedenen Wörter (s. G. Paris *Rom.* XVIII, 469) zusammen. Doch — ich breche hier im Rol. ab, da ich mich nächstens und zwar auch in dieser Zeitschrift sehr eingehend mit dem Rolandslied befassen muss. — 49, 38. *Cost est*] l. *Co'st*; denn *cost* kann nie = *cest* (so Glossar) sein. 51, 1. *plevi*, Komma. 51, 14. *en feïst*] diese meine Besserung des handschriftlichen *enleïst* ist Matzke entgangen. Sein *enleïst* ist sinnlos. 51, 23. *al maille*] l. *abmaïlle*. 51, 35. *claimid*] l. *claimed* (oder *cleïmt*, wie Matzke). 52, 34. *il ait oïd ça'n arere*] diese meine Besserung ist Matzke ebenso entgangen, trotzdem das Latein *hucusque* hier sichert; er liest *il puïsset aver!!* 53, 36. *trençant*] l. *trencant* (*c* = *k*). 54, 12. *oï*] l. *oï*, lat. *audïvi*; ebenso 55, 9. 56, 3. *fier*] l. *fier* (Glossar richtig). 56, 5. *del olive*] l. *de l'olive* (es ist immer weiblich). 56, 7. *erées*] l. *creches* mit den übrigen Handschriften; denn *krïppja* kann nur *creche* geben (im Glossar gehört das Wort unter *e*, nicht unter *g*). 56, 15. *al son*] b. *al son [mes]*, lat. *in domum suam*. 57, 12. *teïssurs*] ist meine Besserung aus *teïssures*, doch hatte ich *teïsseurs* angegeben. 58, 7. *leve*] l. *leve'*. 59, 14. *poust*] l. *pout*. 67, 24. *a viz*] l. *avis*. 68, 4 streiche Komma. 68, 5. *otot*] l. *o tot*. 68, 10. *Gelinval*] l. *Gelinval*, vgl. *val Gelin* 63, 28. 67, 40. Komma st. Strichpunkt. 68, 37. Punkt st. Fragezeichen, 'es erscheint ihm hart, wie er seine Söhne töten soll'. 71, 22 streiche Komma. 71, 32. Ausrufungszeichen st. Komma, und 71, 34. Komma st. Punkt. 72, 8. *lave*] b. *lava*, denn sonst hiesse es *leve*. 74, 34. *la*] b. *sa*. 74, 47. *qu'ont fait la assamblee*] b. *qui ont fait l'assamblee*. 95, 33. *tuit*], ebenso 100, 2. 6 ist nicht pikardisch, wie wohl bekannt, also A *tout* wieder in den Text. 96, 33. *ne me puis remanoïr*] st. dessen muss B: *io ne*

<sup>5)</sup> Dies kommt bei Stengel leider nur gar zu oft vor. Es hängt dies von dem unglücklichen Umstand ab, dass er meist  $\gamma$ , d. h. die jüngste Umarbeitung in den Text setzt, aber in der V. L. merkwürdigerweise der Oxforder Handschrift den Vortritt gelassen hat.

*me puis movoir* in den Text, vgl. 97. 24. *qui ainc ne pot aler*, und 97. 28. 97,35 streiche das Gänsefüsschen, ebenso in der folgenden Zeile beide Male, und ebenso nochmals 98, 1. Natürlich muss das sinnlose Fragezeichen 97. 36 durch einen Punkt ersetzt werden. 97, 36. *n'en ot* / lies *ne n'ot*. 98, 18. *Lendemain* / l. *L'end*. 98, 26. *s'ont* / l. *sont*, doch vgl. meine Anm. zu Ille und Galeron V. 1817 und kl. Erec S. XXXII/III Anm. 101, 11. *oi* / l. *eu* mit A, wie *reu* 101, 14. 104, 11. *ne ist* / b. *nen* oder *nien ist*. 104, 13. *voit* / b. *volt*. 104, 15. *si* / b. *[e]* *si* oder *si* *[fort]*. 104, 23. b. *[si]* *fumes*. 104, 26. l. *nege(z)*. 104, 28. 29. *vus* / b. *mus*. 104, 34. b. *n'amad pas* *[le]* *m.* oder *[nostre]* *d.* 105, 1. *ki* *(s)unt* *[granz]* *destreiz*. 105. 3. l. *d'engin e d'art e de c.* 105, 31. l. *[or]* *d'une r.* 105, 35. *ke* / l. *ki*. 106, 6. 21. und 25. *espin*]. Dieser Baum, in dessen Schatten Tristan seine Spähne als Liebesboten schnitzelt, auf den der König hinaufklettert und von dem aus er die Liebenden belauschen soll, wird im Glossar mit ‚Espe‘ erklärt. Ich kenne es in dieser Bedeutung nicht und finde nirgends eine Stelle, die sie stützen könnte, weder im Godefroy noch in meinen Sammlungen noch sonst wo. Es müsste obendrein aus dem Germanischen kommen, wogegen althochdeutsch *aspa*, englisch *asp* entschieden spricht. Wohl gibt es ein *espin* als männliche Nebenform von *espine*, aber der Dornstrauch ist durch die oben erwähnten Umstände ausgeschlossen. In Eilhart ist es ein Lindenbaum, auf den der König mit dem Zwerg steigt, in der Saga ist nur von einem ‚Baum‘ die Rede (die ganze Szene ist hier sehr gekürzt und unklar: der König steht bloss (allein!) ‚unter dem Baume‘, was nicht passt). bei Gottfried steigen wieder beide auf einen ‚Ölbaum‘, *nider unde doch billiche breit*, offenbar deshalb, damit die Kletterkünste des Königs ein kritisches Publikum nicht stören. Jedenfalls ist von einem ‚Dornstrauch‘ keine Rede. Sollte in dem *espin* nicht ein *pin* stecken? Ich möchte de-halb Z. 6 lesen: *desoz un pin en l'ombre sis*, Z. 21 *e si est muutez sor le pin*, Z. 26 *ki seoit el pin oltre moi*, wenn *oltre* in dieser Bedeutung erlaubt ist. was ich aber bezweifle. weshalb ich dann *desor moi* lesen möchte. 107, 1. b. *je m'esteie* b. 107, 2. *[l']aviez*. 107, 8. *m'äuvristes*. 107, 12. -l, viell. *[bien]* *g.* 107, 14. streiche *la*. 107, 22. *cun[te]* (Indik., vgl. das im Reim stehende *ment*) *e* *(de)* *ren*. 108, 3. *jü* / b. *qu'ert*. 108, 5. *voesse* / b. *voltisse*, vgl. Z. 9 *volte*. 108, 13. *[e]* *od m.* 108, 18. *ke* / b. *ki*. 108, 26. Handschrift: *ke out halle e fait vermeil*; ich schlug s. Z. Bartsch vor: *ki vos halloit le vis vermeil*. Horning aber liest ohne Angabe einer Quelle: *k'us out h. e fait vermeil* (!, Masc. von der Isolt); aber doch nicht die ganze Isolt, sondern nur das Antlitz? 108, 29. b. *puis n'out* *[mes]* *nule suspezun*. 108, 42. *e sil joi* ist meine Besserung statt *e cil joi*. ‚Brangien geht zum Hund und dieser begrüsst sie (durch Springen und Wedeln)‘ muss der Sinn sein. Dann wäre aber, wie ich jetzt sehe, besser *ki la joi*; denn das im Text stehende hiesse: ‚und sie



begrüsste den Hund. 109, 11. *rute del vis*] versteh ich noch immer nicht; aber ‚stossen‘, s. Glossar, heisst es sicher nicht. Es giebt ein *ruter ‚eructare‘*, aber passt es zu *vis*? 109, 21. b. *nul ne s' i poeit acuintier*. 109, 23. l. *Brengain* (ohne -e!) mit Handschrift, dann auch in der folgenden Zeile *main(e)*. Mussafias Hinweis auf *it. mena* ist bestechend; aber das Wort kommt im Afr. nicht vor. Ich verstehe *estre de male main* ‚nicht handlich sein, nicht sein à manier‘. 109, 30. Handschrift *ke rus ne fai ki tant amai]* hat Horning in ein rätselhaftes *ke rus ne fait* (so) *que t. a.* geändert. Ich gestehe vor allem, dass mich das hier eingeführte *fai* sehr sonderbar anmutet. Was soll es heissen?! *faite (facta)* passt nicht dem Sinne nach und ist lautlich unmöglich. Soll es vielleicht gar = *faites (facitis)* sein? Davon kann schon gar keine Rede sein. Es ist nicht zu ändern; denn die Überlieferung heisst: „er erinnert sich besser meiner (seines Herrn), der ich ihn erzogen habe, als Ihr desjenigen, der Euch geliebt hat“. — *fai* ist natürlich *fait* (= *facit*), ohne -t wegen des folgenden Konsonanten, und ist hier das bekannte Verbum vicarium, indem es *suivent* der Z. 28 ersetzt, also gleich = *ke vos ne sovient* (natürlich *de mei*), *ki* (= *cui*, auf Isolt zu beziehen) = *quam tantum amavi*. 110, 16. *en jin*] l. *en jin*. 110, 18. l. *ke autre lum cest*. 110, 24. besser *Bele estes [vos] e ent*. 110, 32. b. *[qui]* (nämlich Br.) *s'esjoë*. 110, 33. l. *de l'ewe*. 110, 34. *laveraï* mit Handschrift und *ki'st*. 110, 37. b. *le teint de [l]'erbe*. 111, 1. b. *[e]* oder *[si] dit* (so Handschrift) *k'il avra bon ostel*. 111, 2 steht: *e baut li lit, ben fait e bel]* Handschrift *e baus lit* u. s. f. Ich gestehe, dass ich *baut* hier nicht verstehe. Dazu kommt, dass *bel* nicht mit *ostel* reimen kann, da ja Berol, wie ich wiederholt gelehrt, ein Festländer ist. Vielleicht *E lit bien fait, il n' i a tel*. Auch die folgende Zeile ist nicht klar. — 116, 33. 34. *il est entrez en fole rute, | ja est viels hoem et si redute]* darf doch nicht im Text bleiben. Was soll denn *rute* hier heissen? Das Glossar belehrt uns: ‚Weg‘. Dann aber ist das *o* geschlossen, während das Reimwort *redote* ein offenes *o* hat. Freilich Bartsch, der seinen Text aus Le Roux hat, hat es ohne weiteres in *redute* geändert; allein dieses Wort heisst nur ‚fürchten‘. Der Zusammenhang aber sichert ‚vor Alter kindisch sein‘, also nur *o*! Damit ist aber auch *rote* geliefert, da ein -*ote* hier stehen muss. Und richtig, die beiden anderen von Le Roux benutzten Handschriften haben das tadellose und wohlbekannte *Entrez est en fole riote*, was in den Text muss.

Ich muss hier abbrechen, wiewohl ich erst ein Viertel der Texte, und von diesen auch nur etwa eine Hälfte besprochen habe, da die Anzeige eine Ausdehnung annehmen müsste, für die mir kein Raum zur Verfügung steht, um so mehr als ich sowohl zum Text als auch zum Glossar noch mehreres zu bemerken hätte.

# Die Formen des Artikels in den französischen Mundarten.

(S. oben pag. 90.)

---

## II. Teil: Verbindungen von Präpositionen mit dem Artikel.

Als mit der Abschwächung der Bedeutung und dem lautlichen Verfall der lateinischen Flexion-endungen des Substantifs und dem damit verbundenen Untergang der alten Flexion Ersatz geschaffen werden musste für die verlorenen Kasus, machte sich die analytische Tendenz der Volkssprache, die auf Unmissverständlichkeit des Ausdrucks hinzielte, in der Richtung geltend, dass der Obliquus, mit verschiedenen Präpositionen verbunden, an Stelle der geschwundenen Kasus verwendet wurde. Von diesen Präpositionen gingen *de*, *ad*, *in* im Französischen enge Verbindungen mit dem nachfolgenden Artikel ein.

### I. Verbindungen der Präposition *de* mit dem Artikel.

A. It. *de + illum*: vlt. *de + ello* (*dello*); afz. 1) *del*, *deu*, *dou*, *dq*, *doi*, *du*, *dan*, *don*, *de*, *dor*, *d'ou* vor Konsonant; 2) *del* vor Vokal.

1) Im Lateinischen trat Elision ein, wenn im Satze zwei Wörter zusammentrafen, von denen das erste schwachtonige mit demselben Vokal endigte, mit dem das zweite anlautete. Die Elision hatte hier mehr den Charakter einer Verschmelzung, eines Zusammenwachsens. Aus spätlateinischen Texten hat Rydberg (*l. c. p. 381*) speziell auch für *de* eine Anzahl Belege beigebracht: *de eo* > *deo*, *de eclesia* > *de-eclesia* etc.

vlt. *de + ello* verschmolz zu *dello* (*Z. R. Ph. 21* (1897) p. 313), das im Afz. in ältester litterarischer Zeit als *del* erscheint und zwar vor Konsonant und vor Vokal. Die Vereinfachung von *dello* > *del* erfolgte nach Gengnagel (*Die Kürzung der Pronomina hinter vokal. Auslaut*, p. 1) unter der Wirkung des französ. Anslautgesetzes, „insofern dasselbe

nicht allein bei einzelnen, mehrsilbigen Wörtern, sondern auch bei solchen Wortgruppen in Wirksamkeit tritt, welche, unter einem Hauptaccent vereinigt, gleiche Betonungsverhältnisse mit jenen darbieten.“ Tobler fasst (*Versbau*<sup>3</sup> p. 34) die Erklärung folgendermassen: „Das Wesen dieser Erscheinung (nämlich der Kontraktion) liegt darin, dass zwei eignen Tones bare Wörter proklitisch zu einem folgenden gehören und, infolge der innigen Verbindung aller drei, der am wenigsten widerstandsfähige Vokal, ein *g*, das nicht auf lat. *a* beruht und zunächst vor dem eigentonigen Worte steht, ebenso fällt, wie es im Innern eines Wortes vor der Tonsilbe der Regel nach (Darresteter *Rom.* 5 p. 140) fällt.“ Ob nun der auslautende Vokal in *dello*, *delle* vor Konsonant schwand oder vor Vokal elidiert wurde, die Gemination des *l* musste im Französischen in beiden Fällen verloren gehen. Wir finden *del* in den ältesten Denkmälern: Leodegar 6, *del son juvent*; Alexius Str. 8 *del secle*, 11 *del ciel*, 30 *del duel*; Roland v. 264 *del rene*, 185 *del or*. Von dieser einheitlichen vorkonsonantischen Grundform *del* sind die verschiedenen Dialekte im Laufe der Zeit zu verschiedenartigen Formen gelangt, deren Gestaltung von der Entwicklung des vortonigen *e* in geschlossener Silbe und dem Verhalten des vorkonsonantischen *l* bedingt wurde.

2) Die Form *du* < *deu* < *del* gehört im 13. Jahrhundert dem franzischen Dialekt nicht allein an. Wir finden sie ausserdem im Normannischen und dem grössten Teile der Picardie, und zwar können wir in den beiden letzteren Dialekten ihre Entstehung unmittelbar verfolgen, während wir sie in den Urkunden des franzischen Dialekts fertig vorfinden.

Die Vokalisierung des vorkonsonantischen *l* in *del* lässt im Franzischen die Form *deu* erwarten, die nach G. Paris, *Rom.* 10 p. 51, Meyer-Lübke I § 356 p. 284, Schwan-Behrens<sup>3</sup> § 333, Staaff p. 244 in vortoniger Stellung zu *du* wurde, wie auch *sopre* (super) unter dem Hochton zu *soure* > *sour* > *seur* und dieses in proklitischer Stellung zu *sur* (*Rom.* 10 p. 51), *proud'home* (mit Verdrängung des vortonigen *proud-* durch das Simplex *preud-*) > *preud'home* > *prud'homme* wurde. Staaff (p. 244) glaubt diesen Übergang von vortonigem *eu* (ö) in *u* (ü) als Lautgesetz formulieren zu dürfen, obgleich diese an sich nicht zu leugnende Tendenz nur in einer beschränkten Anzahl hierher gehöriger Fälle durchgedrungen ist. Das vortonige *eu* ist meistens erhalten worden durch besondere Einflüsse; denn die grosse Mehrzahl der in Betracht kommenden Wörter sind Kompositionen oder Ableitungen, deren Simplex hochtoniges *eu* hat, oder es steht ihnen doch eine einfachere Form mit betontem *eu* zur Seite (*fleurir*, *avengler*, *demeurer*, *meubler*). Was Staaff als Belege für seine Regel anführt, sind lediglich Fälle, in denen *eu* in hochtoniger Stellung lautgerecht entstand, durch Neubildungen oder analogische Einflüsse jedoch in vortonige Stellung

kam und sich hier dann oft zu *u* (ü) entwickelte, z. B. *bleuet* neben *bluet*, *heure* neben *lurette* (il y a belle lurette = il y a longtemps), *leurre* neben *deluré*, *mente* neben *mutin* (vgl. auch *Rom.* 5 (1876) p. 394, 95; *Rom.* 10 (1881) p. 51). Aber gerade an Beispielen, welche die Entwicklung des stets vortonigen *deu* > *du* illustrieren könnten, fehlt es durchaus (wie ja auch im Franzischen die Form *deu* nur ausserordentlich selten zu belegen ist); denn lt. *delicatus* wird zu afrz. *dougié* ( daneben auch *deugié*, *dugié*), *filiaria* > afz. *fougiere*, *feugiere*. Staaff zieht aus diesen beiden Fällen den Schluss (nach dem Vorgang von Meyer-Lübke I), dass vortoniges *el* + Palatal im Franzischen zu *ou* wurde, und benützt dann diesen schwach gestützten Satz zu weitergehenden Folgerungen. Die franzischen Urkunden des 13. Jahrhunderts haben nämlich neben *du* auch noch die Form *dou*, und das Nebeneinander dieser beiden Formen war bis dahin nicht erklärt worden. Röhr (p. 15) konstatiert das Vorhandensein von *dou* (neben *du*) im Livre des Métiers und in Fontaine's Conseil, begnügt sich jedoch damit, darauf hinzuweisen, dass diese letztere Form auch in picardischen und champagnischen Urkunden vorkommt, und Haas (p. 6) sagt nur: *del* Konsonant lautet allgemein *dou*, oft *do* geschrieben, wofür sich in den südwestlichen Dialekten auch *dau* findet. — Die franzische Form *dou* (statt *deu*) < *del* ist nach Staaff's Meinung wahrscheinlich vor Palatal entstanden. — Dieser Ansicht gegenüber ist zu beachten, dass die ältesten sicher datierten und lokalisierten Denkmäler und Urkunden des Franzischen *du* und *dou* nebeneinander haben, und dass eine bestimmte Regelmässigkeit im Gebrauch jeder dieser Formen sich in keiner Weise erkennen lässt. In den das Franzische einschliessenden Dialekten finden wir als letztes Entwicklungsprodukt aus *del* nur eine Form: entweder *du* (im Westen, Nordwesten, Norden, Nordosten) oder *dou* (im Südwesten, Süden und Südosten).

**3) Das *du*-Gebiet.** a) *Du* als Endprodukt der Entwicklung aus *del* + Konsonant finden wir zunächst im Normannischen. Die ältesten Urkunden der westlichen Normandie haben noch *del*: Lofif b. Avranches (Morel No. 162 Or. 1271) *del champ*; ib. (ib. No. 163 Or. 1272) *del pris*, *del quel*. Von 1275 an finden wir fast allgemein *deu*: Mortain, La Manche (Bibl. 6 p. 191 Or. 1275) *deu dit chevalier* etc.; Lofif (Morel No. 164 Or. 1278) *deu dit abbei*; Coutances, La Manche (Luzerne No. 152 Or. 1295) *Raoul deu Perier* — *del dit Johan*, etc. etc. Von 1302 an begegnet *du*: Lande-d'Airon, La Manche (Luzerne No. 166 Or. 1302) *du seel*; Mortain, La Manche (Morel No. 179 Or. 1308) *deu jieu* — *du patronage*; Coutances (Luzerne No. 3 Or. 1317) *Robert du Jardin*; *deu* zum letzten Male 1324 (Luzerne No. 19). — In Calvados geht die Entwicklung denselben Weg: Caen (Morel No. 98 Or. 1298) *deu dyocese*; Vire (Luzerne No. 168 Or. 1304) *du chastel*. — In der mittleren und

südlichen Normandie ist die Form *du* bedeutend früher entwickelt worden und zur Herrschaft gelangt; *del* ist hier sehr selten, auch *deu* nicht mehr häufig: Dangu (Eure II p. 7 Or. 1256) *deu Temple* — *du Temple*. *Du* ist hier zweifellos schon um 1270 endgültig durchgedrungen, denn nach dieser Zeit ist *deu* sehr selten (zuletzt Cernay No. 940 Or. 1294 aus Vernon): Vernon (Cernay No. 760 Or. 1274) *du Moulin*; Bois-Gencelin b. Pont-Audemer (Normand No. 957 Or. 1281) *du Bos Genselin*. Die zahlreichen Urkunden aus Vernon (Cernay No. 900, 930, 940 etc. Or. 1289—97) und Verneuil (Normand No. 1001 etc. Or. 1282) ebenso die noch südlicheren aus Nogent-le-Roi b. Dreux (Cernay No. 836 Or. 1282) und Louviers (Louviers No. 299 Or. 1296) haben nur *du*. — **Patois:** Robin: *du, d'l*; Joret p. 29 *du, d'l*; Romdahl p. 66 *du, d'l*. — Die östliche Normandie hat ebenfalls *du*: Caudebec (Normand No. 667 Or. 1260) *du gier*; Rouen (ib. No. 721 Or. 1266) *du seel*; Neufchâtel (Tréport No. 238 Or. 1294) *du Nuef-Castel*; Le Tréport (ib. No. 223 Or. 1277) *du moustier, du moulin* (aber auch *dou Treport*); *deu* hier zuletzt 1295 (ib. No. 239 Or. aus Neufchâtel).

Andere Formen sind selten: Courcelles b. Gisors (Louviers No. 260 Or. 1265) *do pere, do fiz*; Gisors, Eure (Normand No. 928 Or. 1278) *du devant dit conte* — *dou dit conte* — *do dit Hue*; Real-Camp b. Neufchâtel (Tréport No. 235 Or. 1292) *du Mesnil, du tout* — *dou Treisport*.

**b)** Die ältesten Urkunden des picardischen Ponthieu haben noch *del*, das sich bis über die Mitte des 13. Jahrhunderts hält: Péronne, Somme (Layettes II No. 2491 Or. 1236) *del reque*; Cambron, Somme (ib. III No. 4443 Or. 1258) *del liu*. Die Übergangsform *deu* ist selten: Roye b. Montdidier (ib. No. 4611 Or. 1260) *deu vin, Oudars deu Ponchel*. Das ältere *del* wird in der Schreibung unmittelbar durch *du* abgelöst: Amiens (Layettes III No. 4597 Or. 1260) *du don*; Bray-sur-Somme (ib. No. 4599 Or. 1260) *du pois* — *del moeble*; Cambron (Bibl. 36 No. 4 Or. 1262) *du Val d'Abeville*. Über den Lautwert dieses *du* in den Chartes du Ponthieu (Bibl. 36) macht Raynaud (Bibl. 37 p. 16) folgende Bemerkung: Ces deux formes (nämlich *chou* < *ecce illum* und *ou* < *in illum*) nous donnent la véritable prononciation de la voyelle dans les mots suivants où elle provient de „*el, eu*“: *chu* (*ecce illum*), *du* (*de illum*), *u* (*in illum*). L'orthographe moderne fait ici illusion mais c'est bien „*ou*“ qu'il faut prononcer. Es ist jedoch hervorzuheben, dass die Form *dou* nicht vorkommt; und auch da, wo *in illum* als *ou* erscheint, finden wir für *de illum* stets *du*, z. B. Lihons-en-Sauterre (Notices No. 112 Or. 1267) *du seigneur* (2mal) — *ou terooir, ou mois*; Amiens (Tiers Etat No. 79 p. 241 Or. 1279) *du kemun, du capistre* — *ou mois*; ib. (ib. No. 107 p. 302 Or. 1296) *du pais, du Blanc jossé* — *ou nom*. Thatsächlich hat das **Patois** im Pays de Bray und

Ponthieu heute *du, chu* (Decorde p. 13, 63), in der übrigen Picardie *du, chou, cho*, vor Konsonanten auch *del, d'che*, im Ponthieu auch *dol*, vor Vokal *d'l, ed'l* (Corblet p. 99, 340). In den Chart. d'Aire wird *del* unmittelbar durch *du* abgelöst; daneben nur *chou*, ferner *ou* und *u*, aber niemals *dou*. In den Urkunden aus Arras (Mém. d'Arr.) stehen von 1255 an *dou* und *du* nebeneinander bis zu Ende des 13. Jahrhunderts, doch überwiegt *du*: Achicourt c. Arras (Mém. d'Arr. C. Or. 1255) *du noble houte, du liu — dou liu*. Auch die südlichen Teile des picardischen Gebietes haben *du*: Beauvais (Layettes III No. 4610 Or. 1260) *du tans, du plet*; Ville b. Beauvais (St. Quent. No. 279 Or. 1320) *du mois* (— *ou non*); Noyon (ib. No. 109 Or. 1280) *du maieur*. — Für St. Quentin und Umgebung lässt sich die Entwicklung in den Urkunden genau verfolgen: St. Quentin (Bibl. 35 No. 4 Or. 1218) *del destroit*; ib. (ib. No. 7 Or. 1220) *del Gardin, del grant manoir*. Das erste *deu* findet sich 1234: Homblières (ib. No. 13 Or. 1234) *deu . . .*; Fresnoy-le-Grand (ib. No. 24 Or. 1241) *deu plait*; etc. Das alte *del* verschwindet erst 1260; das erste *du* begegnet 1258: St. Quentin (St. Quent. No. 66 Or. 1258) *Bernart du Cavech — Bernart deu Cavech* (3mal); Urvillers b. St. Quentin (ib. No. 399 Or. 1260) *S. du Bus, Thumas deu Puis*. Von 1290 an ist *du* die ausschliesslich gebrauchte Form. — *Dou*, das in den Chart. d'Aire und in den Urkunden aus Ponthieu gar nicht vorkommt, findet sich hier zwar, doch nicht häufig und ist nach 1280 verschwunden, z. B. St. Quentin (Bibl. 35 No. 36 Or. 1247) *dou plait*, ebenso St. Quent. No. 401, 99, 106, 110 (Or. 1264—80), und von diesen hat No. 99 die Formen *deu* und *dou* nebeneinander. Auch sonst scheinen die beiden Schreibungen in vortoniger Stellung zu wechseln, z. B. St. Quent. No. 286 *meulin* und *molin*, so dass *dou* als nicht häufige abweichende Schreibung für *deu* zu fassen ist. Zu beachten ist, dass hier *el > eu > ou* sich entwickelt; nur in einer Urkunde begegnet *u* (St. Quent. No. 97 Or. 1270 aus Gricourt b. St. Quentin).

4) Das *dou-du*-Gebiet. a) Im unmittelbaren Nordosten und Osten von Paris, ferner im ganzen Südosten, Süden, Südwesten von Paris schlug die Entwicklung von *del* + Konsonant anscheinend andere Bahnen ein, denn die Originalurkunden dieser Gegenden zeigen eine ältere Form *dou*. Diese Form *dou* als unmittelbarer Ersatz für *del* lässt eine Entwicklung *del > dol > do(u)* voraussetzen. Die Zwischenstufe *dol* ist jedoch nur einmal und zwar im Lothringischen zu belegen: Dial. Anime p. 289 *ne ja ne saoles la flamme dol luxorios cuirse* (nec satias unquam flammam libidinoso concupiscentie) neben *del* und seltenem *do*. Je näher dem oben behandelten *du*-Gebiet, um so häufiger begegnet *du*, so dass Paris und seine nähere Umgebung mitten in dieses Übergangsbereich fallen. Diese Doppelformigkeit kommt in den französischen Urkunden des 13. Jahr-

hundreds deutlich zum Ausdruck, doch drängt *du* die Form *dou* rasch in den Hintergrund: Clermont-en-Beauvoisis (Invent. No. 999 Or. 1298) *dou dit Jehen, dou pais*; Senlis (Etud. II bis VII, X Cart. 1250) *dou serement, dou recest, dou non real*; Pontoise (Pont. No. 54 Or. 1262) *dou pais*; Meaux (Layettes III No. 4658 Or. 1260) *dou seel*; Esternay ar. Epernay (Bull. Hist. Phil. No. 44 Or. 1293) *dou plait*; Sézanne (ib. No. 3. 36. 37. 51. 52. 55. 63. 69. 73. 74 Or. 1247—1327) ausschliesslich *dou*; Trânel b. Nogent-sur-Seine (Layettes III No. 3992 Or. 1251) *dou soen avenantant*; Provins (Prov. No. 1—32 p. 46—54 Cart. 1270) *dou majeur*; Corbeil (Cernay No. 764 Or. 1275) *dou couvant, dou seel*; Monthéry w. Corbeil (Cernay No. 952 Or. 1296) *dou Pont de Chartres*; Chartres (Bibl. 44 p. 286 No. 2 Or. 1265) *do dit James, dou sael*; Gallardon nö. Chartres (Cernay No. 897 Or. 1289) *dou seau, dou Moustier*. Doch kommt auch in der östlichen, südlichen und südwestlichen Umgebung von Paris früh schon hier und da *du* vor. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts verschwindet *dou* aus den Urkunden dieser Gegend und *du* herrscht ausschliesslich. Corbeil hat von 1278 an (Cernay No. 808, 950 Or. 1278, 96) nur noch *du*, Châteaufort sd. Versailles von 1293 an (Cernay No. 921, 1055, 1058 Or. 1293—1343). Chevreuse von 1301 an (Cernay No. 994, 1014 Or. 1301—5), Monthéry von 1304 an (Cernay No. 1012, 1016, 1020 Or. 1304—7), les Vaux de Cernay b. Chevreuse von 1278 an (Cernay No. 801, 835, 905, 1010 etc. 1278—1303), Montfort l'Amaury von 1289 an (Cernay No. 902 Or. 1289) etc.

In unmittelbarer Nähe von Paris liegen die Verhältnisse nicht anders. Eine Urkunde aus Passy (Normand No. 491 Or. 1250) hat *du*, ebenso solche aus St. Denis (Layettes III No. 4646 Or. 1260) und Pontoise (Pont. No. 55 Or. 1265). Dagegen hat eine andere aus Sannois b. Argenteuil (Pont. No. 59 Or. 1267) nur *dou*, und in einer Reihe von Dokumenten aus Pontoise (Pont. No. 68, 105, 127, 142 Or. 1271—1306) steht *dou* noch neben *du* bis 1306, obwohl lange vorher eine grosse Anzahl von Dokumenten ausschliesslich *du* aufzeigen. In Senlis hält sich *dou* sogar bis 1315 (Etu l. No. 21 tablettes de cire 1315).

b) Von Pariser Urkunden hat eine Kopie von 1241 (Traité p. 229) nur *dou*; ein Dokument von 1248 (Notre Dame No. 17) noch überwiegend *dou*, doch auch schon zweimal *du*; ebenso: Paris (Layettes III No. 4416 Or. 1258) *dou deces, dou roi, dou reaume — du reaume*; dagegen: Paris (ib. No. 4648 Or. 1260) *du descort, du don, du Port de Valée*. Nach Schulze (*Konsonantismus des Französischen* p. 26) war vorkonson. *l* im Französischen um die Mitte des 13. Jahrhunderts allgemein in *u* aufgelöst, wenn auch noch nicht überall graphisch beseitigt. In Fontaine's Conseil ist *del* noch die übliche Schreibung; im Livre des Métiers dagegen ist es nicht mehr

häufig. In den Urkunden kommt *del* nur noch einmal vor (Bibl. 15 p. 177—81 Or. 1279).

Noch seltener ist die aus *del* unmittelbar zu erwartende Form *deu*: Livre des Métiers p. 134<sub>2</sub> *deu mestier*; Olim No. 14 p. 404 Paris 1296: *deu dit chambellene* (neben *du*). Von 1270 an ist *du* zweifellos die Hauptform in Paris, wenn auch noch lange *dou* nebenhergeht. Rustebuef und Livre des Métiers haben *du* als Hauptform; in ersterem kommt *dou* nur einmal vor (No. 55<sub>75</sub>), in letzterem ist es häufiger, z. B. 19<sub>5</sub> *dou vendre*; 44<sub>1</sub> *dou roy*; 199<sub>4</sub> *dou mestre*; in Fontaine's Conseil ist es auch nicht selten: III<sub>7</sub>. IV<sub>27</sub>. IX<sub>1,3</sub>. X<sub>1</sub>. XIII<sub>24</sub> etc. Für diese Doppelformigkeit in Paris noch einige Belege: Paris (Beaum. No. 184 Or. 1285) *dou conté* (kein *du*); ib. (S. A. Pic. II No. 4 p. 679 Or. 1290) *dou pais* (daneben 6 *du*); Paris (Cernay No. 988 Or. 1300) *Jehanne dou Coudray* — *Jehanne du Coudray*; Paris (Olim p. 335 I a. 1292) *dou testament* — *du testament*; ib. (ib. p. 416 I. II. III. a. 1298) *dou Roi* — *du Roy* etc. etc. Von 1313 an auch in Olim nur noch *du*. —

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts werden die Belege für *dou* seltener. Diese zahlreichen Belege, die noch beliebig vermehrt werden könnten, zeigen deutlich, dass in Paris eine Doppelformigkeit vorhanden war und zwar derart, dass die Form *du* der im Nordosten, Norden, Nordwesten und Westen von Paris allgemein herrschenden Entwicklung angehört, während *dou* mit der im Osten, Südosten, Süden und Südwesten gebräuchlichen Form zusammenstimmt. Paris und seine nähere Umgebung müssen demnach als in der Übergangszone liegend angenommen werden und besitzen darum beide Formen. Der Sprachgebrauch entschied gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts zu Gunsten von *du*, das im Süden jedoch nicht über Provins hinausgegangen sein dürfte. Das Gebiet der frühesten Ausbildung von *du* dürfte zwischen Paris und Amiens zu suchen sein, von wo aus die Entwicklung dann nach Süden und Westen fortschritt.

c) Die älteste Originalurkunde der Bretagne hat noch die alte Form *del*: St. Suliac b. St. Malo (Evêchés 4 No. 32 Or. 1256) *del pais*. Im nördlichen Teil der Bretagne begegnet früh *du*: Boquého b. St. Brioux (Evêchés 3 No. 66 Or. 1257) *du dit Alen*. Doch stehen bis Ende des 13. Jahrhunderts *dou* und *du* nebeneinander und auch am Anfang des 14. Jahrhunderts ist *dou* noch nicht ganz verschwunden: Montauban, Ile-et-Vilaine (Bretagne p. 1075 a. 1285) *dou dit Seigneur* — *du dit Seigneur*; Châteauneuf, Ile-et-Vilaine (Evêchés 4 No. 46 Or. 1295) *dou quel prest* — *du dit Raoullet*; etc. etc. In den Urkunden aus dép. Morbihan (Bretagne p. 1181. 1241. 1259. 1329 a. 1303—23) tritt *du* erst im 14. Jahrhundert auf, und für dép. Loire-Infér. ist überhaupt nur *dou* und *do* festzustellen (Bretagne p. 1002. 1071; Poitou 28 No. 52. p. 126 Or. 1275; Poitou 30 No. 107. p. 16 Or. 1278).



5) Das *dou*-Gebiet. Der übrige Nordwesten hat *dou* und *do*: Le Mans (Liber No. 318. 319. 320. 476. 502. 513. 514. 611. 612. 614. 615. 647. 721 a. 1264—86; Solesmes No. 396. 398. 401. 402. 412 Or. 1281—93); Sablé, Sarthe (Bibl. 44 p. 289 No. 4 a. 1265); Solèmes b. Sablé (Solesmes No. 408. 432 Or. 1292. 1321); Brulon b. La Flèche (ib. No. 435 Or. 1325) haben *dou*. *Du* kommt zuerst 1304 einmal vor: Sablé (Solesmes No. 421 Or. 1304) *dou Mans*, *dou priouel* — *du Noyeer*. Aber noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begegnet *dou*: Sablé (ib. No. 446 Or. 1373) *dou dit priour* (2mal) — *du lieu*, *du liage*. — Das Patois hat *du* (Dagnet p. 34; Dottin p. CVI. CVII); doch wird nach Dottin in der Gegend von Craon noch vielfach *dou* gesprochen.

In Anjou treffen wir *dou*: Angers (Poitou 28 No. 37. 39 p. 89. 100 Or. 1267, 68) *dou bois*, *dou dit James*; Saumur (St. Jean No. 173 Or. 1294) *dou temps*, *dou tout*; etc. etc. Ebenso St. Jean No. 165. 168—71, 174—77, 179—82 Or. 1287—99; Bibl. 44 p. 293 No. 8 a. 1290 aus Angers und Umgebung haben ausschliesslich *dou*, ebenso Usages. *Du* kommt nur vereinzelt vor. — Touraine hat nur *dou*: Châteaurenault (Touraine No. 3 Or. 1269) *dou dit Jeufrai*; Tours (ib. No. 8 Or. 1283) *dou pris*, *du pais*; Loches (Hubert No. 8. 13. 14. Or. 1285—95) *dou*; Chinon (Touraine No. 7 Or. 1278) *dou jé*. — *Du* begegnet erst 1285 in einer Urkunde: Tours (Touraine No. 9 Or. 1285) *du dit Johan*. — Das Martinsleben hat nur zweimal das alte *del* (v. 3523. 9325); die Hauptform ist *do*; auch öfter *du*, z. B. 1761. 3970. 4066. 4148 etc. etc.

*Dou* finden wir weiterhin in Perche (Belege weiter oben unter: *dou-du*-Gebiet) und Orléanais: Blois (Touraine No. 1 Or. 1260) *dou dyocèse*; Châteaudun (Orl. II No. 68 a. 1282) *dou dit leu*, *dou dit Raoul*; Romorantin (Lettres No. 143 Or. 1275) *dou leu*. —

Auch im östlichsten Teil der Picardie ist *dou* die aus *del* vor Konson. entstandene Form. In einer Urkunde aus Tournay kommt es zuerst 1212 vor: Tournay (Tourn. I No. 2 Or. 1212) *dou Noel*; nachher erst wieder 1231: ib. (ib. No. 26 Or. 1231) *dou manage*. und erst von 1270 an ist es Hauptform in den Urkunden, vorher fast nur *del*, z. B. ib. (ib. No. 3 Or. 1213) *del Postis*; ib. (ib. No. 10 Or. 1221) *del cortil*. Das letzte *del* begegnet 1279 (ib. No. 55 Or.). *Dou* bleibt auch im 14. Jahrhundert herrschende Form: ib. (Tourn. II No. 14 Or. 1381) *dou puch*, *dou mois*. — Für Lille und Umgebung lässt sich *del* bis 1290 feststellen: Piettre b. Lille (Lille No. 396 Or. 1240) *del mont*; Lille (ib. No. 747 Or. 1290) *del liu*. Von 1260 an aber ist *dou* die Hauptform: Lille (ib. No. 609 Or. 1268) *dou liu*; Radinghem b. Lille (ib. No. 972 Or. 1336) *dou mois*; *du* kommt nur in Dokumenten grösserer Kanzleien vor. — Weiter nach Osten und Süden hin ist nur *del* und *dou* in Gebrauch, z. B. Vervins, Aisne (Notices No. 24 Or. 1245) *dou mariage*; Vailly-sur-Aisne ar.

Soissons (Layettes III No. 4645 Or. 1260) *dou prest*; Laon (St. Quant. No. 174 Or. vers 1300) *dou jour, dou tiers samedi*.

**6) Wallon. Geb. a)** Poème Moral und Dial. Greg. haben ausschliesslich *del*. Es ist auch in den Urkunden noch allgemein im Gebrauch bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts, in der Lütticher Gegend sogar noch bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts. — Im Osten: Malines (Lambert No. 241 Or. 1233) *del veske*; Flône b. Huy (Rom. 18 No. 1 Or. 1234) *del besten*; Lüttich (Rom. 17 No. 24 Or. 1292) *del palais*; Odenr b. Lüttich (Lambert No. 1200 Or. 1335) *del costeit*; Donceel b. Lüttich (ib. No. 1279 Or. 1342) *del costeit*. — Im Westen: Namur (Layettes III No. 3604 Or. 1247) *del deces* — *dou chastiau*; Cincy prov. Namur (Lambert No. 921 Or. 1304) *del jardin, del dit — do pont*; Namur (ib. No. 1123 Or. 1330) *del mostier*. — Im Süden: Mussy b. Longuyon (Orval I No. 236 a. 1240) *del preit*; Latour b. Virton (ib. No. 332 a. 1259) *del ban, del quart*; zuletzt Orval (ib. No. 514 Or. 1288) *del Nuef Chasteil*. — **b)** Durch den Schwund des vorkonsonantischen *l* musste *del* > *de* werden und auf diese Weise graphisch mit der Präposition *de* zusammenfallen, wodurch leicht Zweideutigkeiten eintreten konnten. Dies und das Fortbestehen der vorvokalischen Form *del* mögen die Hauptgründe gewesen sein für die Beibehaltung der Schreibung *del*, nachdem das *l* bereits verstummt war. Es ist jedoch auch nicht ausgeschlossen, dass in diesem vorkonsonantischen *del* eine analogische Anbildung an das vorvokalische *del* vorliegt. Die Form *de* (<*del*) ist vorhanden, wenn auch die Belege nicht sehr zahlreich sind: Lüttich (Lambert No. 373 Or. 1244) *sa terre ki meut de vesque de Liege* (neben *del vesque*); Montégnée prov. Liège (ib. No. 970 Or. 1312) *a paier chascun an le moitié de dit cens*; — *le rente ke cilhe part de dit hiretage doit*; Lüttich (ib. No. 1136 Or. 1331) *de dit sangnour Gilon*; ib. (ib. No. 1240 Or. 1339) *en aioes de dit Hanet*; Thys prov. Liège (ib. No. 1245 Or. 1340) *en le main de dit maieur*; etc. Im Süden erscheint *de* (<*del*) bedeutend früher: Mellier prov. Luxembourg (Orval I No. 233 a. 1239) *de quel moulin*; *en na moitié de moulin* (daneben *del moulin de Maincourt, del moulin de Cupigny*); Cons-la-Granville b. Longwy (ib. No. 379 a. 1263) *a la requeste de devant dit Thireis*; Juvigny-sur-Loison b. Montmédy (ib. No. 427 a. 1269) *les fruits de devant dit prei*; etc. etc. — **Patois:** Nach Delaite (II p. 13) ist *dè* die heute allgemein gebräuchliche Form vor Konsonant. — **c)** Früh treten neben *del* und *de* andere Formen auf, zunächst *do*. Im Osten: Lüttich (Notices No. 12 Or. 1236) *do sael, do tonieul*; Flône b. Huy (Rom. 18 No. 3 Or. 1248) *do sagnor*; Hasselt prov. Limbourg (Lambert No. 719 Or. 1281) *do conte, do païs*; Gloses p. 247 *do pain, 250 do vin*. — Von 1263 an tritt *dou* daneben auf: Lüttich (Lambert No. 589 Or. 1263) *dou chastel, dou Liege — del chastel*; Huy (Rom. 18

No. 15 Or. 1280) *dou bore*, etc. etc. Auch im Westen begegnet zunächst *do*: Florennes prov. Namur (Lambert No. 286 Or. 1236) *do Liege* — *del molin*; später *dou*: Namur (Layettes III No. 3604 Or. 1247) *dou chastiau* — *del decès*; Trazegnies ar. Charleroi (Chartrier No. 20 Or. 1263) *dou pays*, *dou Ruas*; etc. etc. — Das **Patois** von Namur hat heute *dō* (Niederländer p. 275). — Ebenso im Süden: Cons-la-Granville b. Longwy (Orval I No. 269 a. 1246) *do molin*; Latour b. Virton (ib. No. 279 a. 1248) *do preit*; Florenville (ib. No. 314 a. 1255) *do for*, *do molin* — *del chaive*; Orval (ib. No. 334 a. 1259) *do ban* — *del pais*; Orjo b. Neufchâteau (ib. No. 432 a. 1269) *do jief*. Von 1251 an begegnet auch *dou*, das von 1260 an vorherrscht: Villers-devant-Orval (Orval I No. 295 a. 1251) *dou cureit*; Latour b. Virton (ib. No. 333 a. 1259) *dou ban*; etc. etc. Manchmal *do* und *dou* nebeneinander: Cons-la-Granville (ib. No. 496 a. 1284) *do rendre* — *dou liu*; La Ferté ar. Sédan (ib. No. 519 a. 1290) *do jiez* — *dou jiez*. Vereinzelt du beruhen auf dem Einfluss der Schriftsprache. — Das **Patois** in der Umgebung von Orval hat *dou* (Mitteilung von M. Hallet, curé de Villers-devant-Orval). — **d**) Das Auftreten von *do* nach dem Schwund des *l* in *del* lässt vermuten, dass das vortonige *e* vor *l* in geschlossener Silbe noch zur Zeit der Lautung des *l* in einem grossen Teile des wallonischen Gebietes zu *o* geworden war. Doch ist eine Übergangsform *dol* hier nicht zu belegen. (Über den Schwund des vorkonsonantischen *l* im Wallonischen vergl. Haas p. 81ff.; Wilmotte, *Rom.* 17 p. 565<sub>36</sub>). — **e**) In den Urkunden aus der Umgebung von Orval findet sich neben *do* häufig die Form **don**: Stenay b. Montmedy (15 km) (Orval I No. 457 a. 1273) *don dit Aubert* (2mal); Graf Chiny (ib. No. 458 a. 1273) *don marchiet*, *don jies*; Chassepierre prov. Luxembourg (ib. No. 459 a. 1274) *don Chastelciz*, *don Sâinet Lieu*; Orval (Orval II No. 14 a. 1299) *don quel*; Luz b. Gêrouville (Orval I No. 602 Or. 1327) *Jehan don Chainé* (aber *dou Carmé*); Florenville (Orval II No. 16 a. 1342) *don dit Gerard*, *don dessour dit heritaige* (aber *dou millour*); Carignan ar. Sédan (Orval I No. 616 Or. 1359) *don tout* (aber *dou saiel*, *dou darnier*).

**7) Champ. Geb.** *Del* kommt nur noch einige Male vor: Roumoult ar. St<sup>e</sup> Menchould (Layettes II No. 2967 Or. 1241) *del jic* (neben *dou*); etc. — Zuletzt: Etrepy b. Vitry (Bull. Hist. Phil. No. 20 Or. 1256) *del covant*, *del char*. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts begegnet die Form *do*: Troyes, Aube (Bibl. 16 p. 143—46 a. 1230) *do mueble*; Troisfontaines b. Vitry (Bull. Hist. Phil. No. 8 Or. 1248) *do disme*; Reims (Reims I<sub>2</sub> No. 221. 238. 259 a. 1248—55) *do clerc*, *do cens*, *do prevost*. — Hauptform aber ist *dou*. Für den westlichen Teil der Champagne (Sézanne, Epernay) sind Belege bereits an anderer Stelle gegeben worden; hier noch einige für östliche und südliche Teile: Moutiers-en-Argonne (Bull. Hist. Phil. No. 18 Or. 1255)

*dou dit Joifroit*; Châlons s. M. (ib. No. 22 Or. 1256) *dou Boischon*; Vassy (ib. No. 29 Or. 1269) *dou droit*; Vertus b. Châlons (ib. No. 67 Or. 1321) *dou dit Hernoul*; St<sup>e</sup> Menehould (ib. No. 79 Or. 1337) *dou seel*. — *Du* ist im 13. Jahrhundert sehr selten; es findet sich in Urkunden aus Juvigny, Vertus, Châtelraould (Bull. Hist. Phil. No. 62. 65. 70 Or. 1313—32) und dürfte auf schriftsprachliche Einflüsse zurückgehen. — **Patois**: Tarbé giebt für Auve bei Dommartin-sur-Yèvre (p. 105) *do*, für St<sup>e</sup> Menehould und Somme-Tourbe (p. 112) *don* und *du*, für Possesse bei Heiltz-le-Maurupt *doou*, Urbain für Doulevant-le-Château (ar. Vassy) *du*, Bandouin für Clairvaux *du* an.

**8) Lothr. Geb.** **a)** *Del* kommt nur archaisch vor: Metz (Bibl. 23 p. 136 No. 2 a. 1226) *del grant mostier* — *dou seel*; Villers-Bettnach (Notices No. 37 Or. 1252) *del saiel*; Toul (ib. No. 114 Or. 1267) *del tout* — *dou tout*; zuletzt 1279 (Notices No. 198). — Schon im Dial. Anime stehen jüngere Formen neben älterem *del*: p. 275 *del sens*, *del mien*, 281 *del sicle* etc.; — 289 *dol luxurios cuisive*; — *do munde*, *do secle*. — **b)** *Del* wird abgelöst durch *do*, *dou*, die eine Vorstufe *dol* voraussetzen lassen, wie sie Dial. Anime p. 289 sich findet: *dol luxurios cuisive*. — *Do* ist wenig gebräuchlich: Bar-le-Duc (Notices No. 8 Or. 1235) *do duc*, *do pais* — *dou descort*; Verdun (ib. No. 21, 22 Or. 1240) *do jé*, *do bois* — *dou jé*; Metz (ib. No. 226 Or. 1282) *do bleif*; etc. — **c)** In den ältesten Urkunden begegnet schon *dou*, welches unbedingt als Hauptform anzusehen ist: Metz (Bibl. 23 p. 135 No. 1 a. 1224) *dou moustier*, *dou seel*; Verdun (ib. p. 137 No. 3 a. 1226) *dou champ*; Metz (Notices No. 7 Or. 1230) *dou bestans*; St. Benoit b. Vigneulles (ib. No. 70 Or. 1260) *dou ban*; Nonsart b. Commercy (ib. No. 197 Or. 1278) *dou di Joffroi*; Saily b. Vassy (ib. No. 274 Or. 1274) *dou conte*; Darnieulles b. Epinal, Vosges (ib. No. 288 Or. 1288) *dou queil heritaige*; St. Dié, Vosges (ib. No. 323 Or. 1293) *dou dit prei*. Das Lothr. Ps. hat ebenfalls ausschliesslich *dou*. *Dou* finden wir auch in den zahlreichen Dokumenten aus Bar-le-Duc und Joinville. — **d)** Auffallend ist die Form *dor*. N. de Wailly (*Mémoire sur la langue de Joinville* 1<sup>o</sup>) macht darüber die Bemerkung: dans la charte E (Joinv.) on trouve trois fois „dor“ au lieu de dou, mais c'est une exception dont on ne rencontre pas trace ailleurs. Die Form *dor* ist aber in 4 Originalurkunden zu belegen: Flabémont b. Tignécourt c. La Marche, Vosges (Bonn. I No. 5 Or. 1240) *dor Templein* (7 mal), *dor Temple* (4 mal), *dor banc*; ausserdem in einer Urkunde, die von J. de Joinville ausgestellt ist, und durch welche ein Streit zwischen der Kirche St. Mansué in Toul und dem Ritter Guill. de Hauteville beigelegt wird (Joinv. E Or. 1262): *dor dit Guillaume*; *faite dor pere dor dit Guillaume et confermée dor dit G.*; *dor dit escuier*; ferner in zwei Urkunden, die ausgestellt wurden für das Kloster Mureaux c. Neufchâteau, Vosges (Bonn. I

No. 4 Or. 1269 von J. de Joinville mitgesiegelt) *dor sael* (neben *del davant dit Gaujroi*; Mureaux (Notices No. 135 Or. 1270) *dor sael* (neben *dou deimé*) ausgestellt in Toul. An Stelle des verstümmten vorkonsonantischen *l* ist hier ein unorganisches (wahrscheinlich stummes) *r* getreten (vgl. Goerlich, Franz. Stud. 7. 1. H. p. 104). — **e**) **Don**, das in den Urkunden des südwallonischen Gebietes öfter belegt werden konnte, begegnet vom 14. Jahrhundert an in Metz: Guerre de Metz Str. 32<sub>7</sub> *don tout*; 47<sub>8</sub> *don pain*; 68<sub>6</sub>. 127<sub>4</sub>. 149 *don feu*; 86<sub>2</sub> *don duc*; 103<sub>1</sub>. 104<sub>2</sub> *don Vault*; etc. etc.; Bonn, II No. 8 p. 336 Or. 1305: *don descort* (neben *dou covant*, *dou voweit*); ib. No. 17 p. 362 Or. 1350: *don ban*, *don miens*, *don vin*, *don chateit* — *dou chateit*. — **f**) Auch in *do*, *dou* ist nachvokalisches *i* eingedrungen: Bonn, III (1412) *doi consoi*. — **g**) Horning (p. 87) hat für das Metzzer **Patois** das Vorhandensein der Form *dō* festgestellt, This (p. 52<sub>112</sub>) für den Kreis Bolchen (östl. Metz), und nach Adam (p. 51) soll sie auch in der Gegend östlich Pont-à-Moussons in Gebrauch sein. Die Hauptform aber in den lothringischen Patois ist *dō* (daneben *dī*, *dō*, Horning p. 87); daneben giebt Adam für die Gegend von Mirecourt (Vosges) *de*, für das rechte Ufer der Meurthe von Nancy bis Lunéville *dī*, für einige Orte bei Neufchâteau *dou*, für Domgermain b. Toul *doou* an. Labourasse teilt für das patois meusien *de l'* (vor Konsonant: *del meur* p. 241) und *daw* (p. 233 *daw vin*) mit.

**9) Burg. Geb.** Das alte *del* ist sehr selten in den Urkunden: Langres (Notices No. 19 Or. 1240) *del jief* (3mal). Auch *do* ist nicht häufig: Semur, Saône-et-Loire (Invent. No. 391 Or. 1262) *do cors*. *Deu* begegnet nur vereinzelt. Hauptform ist *dou*: Langres (Layettes III No. 4190 Or. 1255) *dou noître*, *dou seel*; Crili, Côte-d'Or (Charmasse I No. 30 Or. 1278) *dou jé*, *dou dit Jaque*; Lucenay-l'Évêque, Saône-et-Loire (ib. No. 89 Or. 1273) *dou dit avasque*; Moulins, Allier (Bourbon II p. 86 a. 1268 cop. de 1679) *dou point*; Nevers (Invent. No. 291 Or. 1248) *dou Perche*, *dou bois*; Châtillon-en-Bazois, Nièvre (Charmasse I No. 202 a. 1289) *dou dit Jehanz*; Sens (Bibl. 27 p. 285ff. Or. 1248) *dou vandre*, *dou tapiz*. Die Légende de G. de Ros. hat *dou* (p. 505 einmal *du mostier*) ebenso das Ms. Bourguignon (p. 14 *dō cruel serpent*). — Schriftsprachliches *du* ist in einzelnen Urkunden in Gebrauch. — **Patois**: Beauchet-Filleau p. 85 *do*; Jossier p. 45 *dou*; Chambure p. 259 *dō*, auch *du* und *deu* (p. 267).

**10) Südwest. Geb.** Eine besondere Form haben die südwestlichen Dialekte ausgebildet: *dau*. — **a**) Das alte *del* vor Konsonant ist in Originalurkunden nicht mehr vorhanden; nur einmal in einer Kopie: La Rochelle (Arch. Saint. I No. 10 p. 37 cop. 1208) *del dessus dit Willaume*. Sehr häufig ist es noch in Turpin (p. 265 *del monde*, *del segle*; 266 *del poble*; 270 *del chival*, *del mal*; etc. etc.)

und in den Pred. des M. d. Sully (p. 8, 35 *del juyse*; p. 10, 67 *del deable*; etc.) zu belegen. — **b**) *Deu* ist nicht selten: La Rochelle (Bibl. 15 p. 88 a. 1230) *deu Temple*; Turpin p. 270 *deu chaitij*, 290 *deu bois*, 303 *deu liniage*. etc.; Gesta Franc.: *deu puble*, *deu quau*, *deu grever*. — **c**) Die Form *dau* lässt die Entwicklungsreihe *del* + Kons. > *dal* > *dau* voraussetzen; doch ist die Zwischenstufe *dal* nicht zu belegen. Ein Analogon hat diese Entwicklung von vortonigem *e* in geschlossener Silbe vor velarem *l* in *jilicaria* > *Faugère* (dép. Vienne), *delphinu* > *dauphin*, *ellu* (pron. neut.) > *el* + Kons. > *al* > *au* > *o*, *ol*, *ou*, *aul*. Hier einige Belege: La Rochelle (Notices et Pièces No. 1. 2 p. 211 Or. 1225) *dau seau*; Taunai-sur-Charente (Bibl. 15 p. 84 a. 1229) *dau terrage*, *dausaint hospitaui*; Rochefort (Layettes II No. 3137 Or. 1243) *dau saeau*; Saintes (Poitou I p. 84 Or. vid. 1292) *dau saiau*; Cognac (Boucherie Or. 1281) *dau Pere*, *dau Fil*; St. Maixent b. Niort (Poitou 18 No. 440 p. 70 Or. 1244) *dau dit jéz*; La Gernatère, Deux-Sèvres (Layettes III No. 3607 Or. 1247) *dau saiau*; Vendée (Bibl. 15 p. 87 a. 1238) *dau fé*; Orbestier, Vendée (Poitou 6 No. 80 p. 94 Or. 1282) *dau saiau*; Talmont ar. Les Sables (ib. No. 188 p. 225 Or. 1351) *dau seau*. — **d**) Nach dem Übergang von vortonigem *au* in *o* tritt neben *dau* auch *do* auf, das hauptsächlich in Haut-Poitou und Bas-Poitou begegnet, während in Saintonge und Annis *dau* sich hält. In Haut-Poitou wird bald *dau* durch *do* verdrängt: Tilliers ar. Cholet, Maine-et-Loire (Bibl. 15 p. 433 Or. 1224) *dau jé*, *dau lairon* — *do cors*; Poitiers (Hist. Poit. No. 31 p. 111 Or. 1232) *desoz lo chastea do rei*; L'Absie ar. Parthenay, Deux-Sèvres (Poitou 25 No. 45 p. 182 Or. 1255) *do Portau*; etc. etc.; ebenso in Bas-Poitou: Talmont (Bas-Poitou No. 31 p. 46 Or. 1282) *do priolé*; La Roche-sur-Yon (Poitou 4 p. 401, 403 Or. 1284, 1310) *do dit chevalier*; St. Gilles-sur-Vie ar. Les Sables (Poitou 6 No. 193 p. 231 Or. 1351) *do mouster*. In den zahlreichen Urkunden aus Saintonge und Annis ist *do* selten. — **e**) Manchmal tritt neben *dau* auch die Schreibung *dou* auf, die als Kompromissform der Schreibungen *do* und *dau* aufzufassen sein dürfte: Saintes (Arch. Saint. 4 No. 3 p. 192 Or. 1259) *dau dit port* — *dou grant fé*; Taillebourg, Charente-Infér. (Rev. Sav. 6 p. 584 Or. 1285) *dau dit maistre* — *dou marais*; etc. — **f**) *Du* gehört, wo es vorkommt, nicht dem heimischen Dialekt an. — **g**) Predigten des M. de Sully (poitev.) p. 54 *daus cors*, 194 *daus saint esperit* sind lediglich Schreibungen. **h**) Für das heutige **Patois** giebt Lallanne die Formen *dau*, *deu*, *do*, *dou*; Favre (p. LVII) *do* und *dau* an.

**11)** Auf die Möglichkeit der Unterlassung der Kontraktion im Altfranzösischen machte zuerst Foerster in seiner Ausgabe des Richard le biel aufmerksam, indem er in v. 3525 (*Gesir vont jusc'a le matin* —) die Bildung *a le matin* zuließ, trotzdem sie sich leicht hätte entfernen lassen. Tobler (*Gött. gel. Anz.* 1874, Stück 33 p. 1034)

focht diese Form an, indem er eine derartige Bildung für unmöglich erklärte. Nach einer Revision seines Textes gab dann Foerster (*Z. R. Ph.* III p. 243 s. 3525) noch eine Anzahl Belege für die Richtigkeit seiner Auffassung: Guill. d'Angl. 103 *usqu'a le matin*) h. Paulina (ungedruckt fol. 103) *usqu'a le matin*; Elie 1055 *jusques a le matin*; Perciv. 26 663, 28 276 *jusqu'a le matin*. Tobler bekannte sich später zu Foersters Ansicht (*Versban*<sup>3</sup> p. 34 Anm. 1; und erklärte den Vorgang derart, dass *le matin* in adverbialer Verwendung zu einer Worteinheit zusammenwuchs, die *a* oder *de* ohne Kontraktion vor sich nehmen konnte, etwa wie *Lesage*, *Lebrun*. Ausser einigen neuen Belegen für unkontrahiertes *a le* giebt er ebenda (*Versban*<sup>3</sup>, p. 34 Anm. 1) aber auch Belege für unkontrahiertes *de le*: *Rom.* 15 p. 174: *De le matin jesques a vespres*; Joufr. 4507: *de les lances*. — Auch in einer Urkunde zu belegen: Sanem b. Luxemburg (Marienthal No. 220 Or. 1293) *de lou jour*; ferner auch: Pred. des M. de Sully p. 197: *Tu es Crist li fil au Jude — Tu es Criz lo filz de lo Ju*.

12) In einer Anzahl Originalurkunden und Kopien begegnet die Schreibung *d'ou*: Perrecy-en-Charollais (Bourgogne p. 168—72 Or. 1272) p. 171 *d'ou molin*, *d'ou prior*; p. 172 *d'ou quel*; Châteauneuf dép. Ille-et-Vilaine (Bretagne p. 1048 a. 1279) *d'ou dit Hervé*; Ploërmel dép. Morbihan (ib. p. 1212 a. 1307) *d'ou dit Vicomte*; etc. Den Kopisten war zweifellos nur die schriftfranzösische Form *du* geläufig; sie verstanden das ältere *dou* nicht mehr und betrachteten es als eine Kontraktion von *de* und *où* (ubi).

**B. It. de + illam; vlt. de + ella (della); afz. 1) de la, dela, della, de lai, de le, dele, delle, del, dou, du** vor Konsonant. **2) del, de la, de le** vor Vokal.

1) In der Kontraktion *della* hätte die lautgesetzliche Entwicklung nur in der Art in Wirkung treten können, dass das auslautende *a* zu *e* abgeschwächt und die Geminata beseitigt worden wäre. Die Abschwächung ist unterblieben unter dem Einfluss des freien proklitischen Artikels *la*. Nach Beseitigung der Geminata und der Abschwächung von *dē* > *dē* wurde *della* > *dēla*, *de la*. Eine spätere weitergehende Kontraktion von *dēla* ist nur in den Dialekten zum Teil eingetreten, in welchen der Acc. *la* > *le* sich weiterentwickelte. — Vor Vokal wurde *della* > *del* und als solches erhalten. Jonas: *de la civitate*; Alexius 15: *de la cambre*.

2) a. Für das französische, nordwestliche, normannische, champagnische, burgundische und südwestliche Gebiet ist nur *de la*, *de l'*, für das Lothringische ausser diesen noch *de lai* zu belegen. — Das Patois von Bas-Maine (Nordwesten) hat ausser *dla*, *dl* noch eine neue Form vor Vokal entwickelt: *dlaz* (Dottin p. CVI), während bei den anderen die alten Formen erhalten blieben (vergl. Joret p. 29

*d'la, d'l*; Urbain: *d'la, d'l*; Bandonin: *d'lai, d'l*; Favre: *d'la, d'l*; This: *dē le, dēl*; Labourasse: *d'lai, d'la, del*; Horning: *dē, de l', de le*. — **b) Picard. Geb.** Die Kontraktion von *de + le* (la) > *del*, *à + le* (la) > *al* und *ne + le* (la) > *nel* wurde zuerst von Gröber in seiner Ausgabe der *Destruction de Rome* (*Rom.* II 1873) zugelassen und anerkannt. G. Paris machte dazu die Bemerkung (*Rom.* II p. 4 Anm.): Je n'ai pas voulu empêcher M. Groeber de restituer, par l'admission des formes *del, al*, au féminin, les vers défigurés où ces formes rétablissent en effet la mesure; mais je ne les ai jamais rencontrées et je ne crois guère à leur existence. Um diese strittige Frage der Entscheidung näher zu bringen, gab Tobler 1874 (*Gött. gel. Anz.* 1874. Str. 33 p. 1034, 35) eine Anzahl Belege. Auch Foerster (*Jahrb.* 13 p. 186 Anm.) liess *nel* für *ne le* (= *ne la*) im Picardischen zu (vergl. auch Renclus p. XCIX und Anm. 3 in *Bibl. de l'Ec. des Hautes Etudes* 61<sup>e</sup> fasc. Paris 1885). G. Paris bekannte sich in der Folge (*Rom.* 4 (1875) p. 479; *Rom.* 6 (1877) p. 618) zu Toblers Ansicht. — N. de Wailly (*Observ. Gram. sur d. Chartes franç. d'Aire* in *Mém. de l'Inst. Nat. de France* 28 (1874) p. 137) hatte die Form *del Viéville* (Chart. d'Aire D. Or. 1272 aus Viéville dép. Somme) neben zweimal *de le Viezville* für einen Fehler erklärt, und Neumann konnte aus den von ihm untersuchten Urkunden aus Vermandois (*Bibl.* 35) auch nur einen Beleg für diese Kontraktion beibringen (*Bibl.* 35 No. 36 Or. 1247 aus St. Quentin: *del dite maison*). Auch die zahlreichen Urkunden in St. Quent. enthalten keinen weiteren Fall dieser Kontraktion. Tobler giebt in seinem *Versbau*<sup>3</sup> 1894 S. 34 Anm. eine Anzahl weiterer Belege: *Ogier 8838 du grant paor a tot le vis troblé*; ib. 10 368 *Lors fu ostés et des fers et del buie*; B. Seb. XVI, 1171: *N'istera dou prison*; ib. XI, 47 *a poi car il ne crie Du fain car il avoit*. (Doch können einzelne dieser Belege nur mit Vorbehalt angenommen werden, da hier auch masc. Formen vorliegen könnten; *paor* z. B. ist in den Dial. Greg. stets masc.: p. 215<sub>7</sub> *li paors avoit depresséit lur oez*; 252<sub>19</sub> *por lo paor*). Diesen liessen sich hinzufügen: Haveryng-Alte-Boure, England (*Lettres* No. 155 p. 192 Or. 1277) *par lettres que le dit Henri avoit en du dite dette entière paiement* (picardische Einflüsse zeigen sich in mehreren Briefen Eduards I., z. B. *Lettres* No. 128, 129); Ourscamp b. Noyon (S. A. Pic. I No. 600 p. 367 a. 1265 cop. einer Urkunde aus Crespigny bei Chauny) *del dite eglise*. Im übrigen haben die Urkunden nur unkontrahierte Formen: Eu (Tréport No. 237 Or. 1292) *de le ballie*; Dominois b. Abbeville (*Bibl.* 35 No. 17 Or. 1283) *de le Volenté*; Bray-sur-Somme (Layettes III No. 4599 Or. 1260) *de le maison*; Beauvais (ib. No. 4610 Or. 1260) *de le court, de le quemune*; Piettre b. Lille (Lille No. 306 Or. 1240) *de le ville*; Tournay (Tourn. I No. 18 Or. 1225) *de le tiere*. — Bohéries ar. Vervins, Aisne (St. Quent. No. 412 Or. 1269) *del aumosne*. — **Patois:** Decorde p. 13: *del* vor Konsonant, *-d'l* vor Vokal; Corblet



p. 99: *d'el*, *d'elle* (*d'ol* im Ponthieu) vor Konsonant, *dl*, *edl* vor Vokal. — **c) Wallon. Geb.** Für den Westen des wallonischen Gebietes sind aus den Originalurkunden fast nur unkontrahierte Formen festzustellen: Namur (Chartrier No. 71 Or. 1288) *de le tiere*; Fleurns ar. Charleroi (ib. No. 102 Or. 1294) *de le Crois*; Huy (*Rom.* 18 No. 15 Or. 1280) *delle ville, delle val Notre Dame*; nur ein Beleg für Kontraktion: Gozée prov. Hainaut (Lambert No. 849 Or. vid. 1302) *del glise*. — Im **Patois** von Namur ist heute Kontraktion allgemein: *del* (= *de la*, Niederländer p. 275). — Im Osten ist *delle* im 13. Jahrhundert Hauptform: Lüttich (Lambert No. 567 Or. 1260) *delle citeit*; Fétinne prov. Liège (ib. No. 630 Or. 1270) *delle warde*; Lüttich (ib. No. 694 Or. 1277) *delle partie*; Thier prov. Liège (Chartrier No. 74 Or. 1289) *delle Falize*; Lüttich (Lambert No. 814 Or. 1292) *delle tarle*. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts begegnen hier schon kontrahierte Formen: Lüttich (*Rom.* 17 No. 14 Or. 1274) *del Vans saint Lambert* (zweifelhaft, da *vallis* schwankenden Geschlechts ist; vergl. *Z. F. S. L.* 11. 2. Hälfte p. 170; vergl. *Rom.* 17 No. 10 *de la vaz*; No. 20 *delle vaz*; *Rom.* 18 No. 7 *de le vaz*; No. 12 *de Le vauz*; No. 14 *de le val*); Lüttich (*Rom.* 17 No. 17 Or. 1276) *Nicholes del fosse* (2mal) (vergl. *Rom.* 17 No. 19 *de le fosse*); Brüssel (Lambert No. 713 Or. 1280) *del ville, del chalenge*; Lüttich (ib. No. 847 Or. 1297) *del nostre curt*. Mit Beginn des 14. Jahrhunderts werden die kontrahierten Formen häufiger: Lerinnes prov. Brabant (Lambert No. 947 Or. 1308) *del gran glise, del dite glise*; Lüttich (ib. No. 990 Or. 1314) *del ditte voverie*; ib. (ib. No. 995 Or. 1315) *del plus grande eglise, del ditte terme, del feste*; ib. (ib. No. 1080 Or. 1324) *del Saint Agise*; ib. (ib. No. 1165 Or. 1323) *del court*; Thys prov. Liège (ib. No. 1245 Or. 1340) *del nativiteit*; etc. — Das **Patois** hat nur *dèl* (Delaite p. 13). — Im südlichen Teil des Wallonischen sind kontrahierte Formen selten: Longuyon (Orval I No. 451 a. 1272) *del grace*; Luxemburg (Marienthal No. 231 Or. 1296) *del nativiteit*. Die Hauptform ist hier *de la*: Juvigny-sur-Loison b. Montmédy (Orval I No. 442 Or. 1271) *de la dime*; Neufchâteau prov. Luxembourg (Notices No. 193 Or. 1278) *de la prise*; etc. etc. Das Poème Moral und die Dial. Greg. haben keine Kontraktionen.

**C. It.** *de + illos* oder *illas*; **vlt.** *de + ellos* oder *ellas* (*dellos, dellas*); **afz.** *dels, des, dez, daus, dauz, dos, dous, deus, de, dau, do, deu*.

1) Die Entwicklung von *dellos* > *dels* > *des* entspricht seiner proklitisch-vortonigen Stellung vor haupttonigem Substantiv; *delles* < *dellas* schloss sich dieser Entwicklung an unter dem Einfluss der Gleichförmigkeit des Obl. Plur. beider Geschlechter (*les*). Leodegar hat noch *dels*: 1<sub>3</sub> *dels sanz*; 2<sub>1</sub> *dels honors*; 2<sub>3</sub> *dels aanz*. Die stetig proklitische Stellung, der ausserordentlich häufige Gebrauch von *dels*, ferner die vor konsonantisch anlautenden Substantiven ein-

tretende Konsonantenhäufung (*dels-murs*, *dels-prez*) führten zur allmählichen Abschleifung des *l*, ein Vorgang, der auch bei anderen Konsonanten unter ähnlichen Verhältnissen ganz gewöhnlich war (*estendere* > *estendre*; *meteps(i)mu* > *meesme*). Vergl. Gröbers *Grdr* p. 577; Haas (p. 6) sieht *des* < *dels* als analogische Bildung nach *les* an. Alexius hat schon *des*: Str. 4 *des melz gentils*; 40 *des porz*; etc.

2) Der Verstummungsprozess des vorkonsonantischen *s* war in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts allgemein vollzogen. Trotzdem sind *s*-lose Formen nicht häufig. Die weitere Beibehaltung der Schriftform *des* mit verstummtem *s* verhütete ein formelles Zusammenfallen mit der Präposition *de*, wodurch notwendig Undeutlichkeiten veranlasst worden wären; andererseits wirkte auch das unveränderte Fortbestehen der vorvokalischen Form *des* in dieser Richtung.

3) **Franzisch. Geb.** Paris (Notre Dame No. 17 p. 395 a. 1248) *des ancesseurs*, *des tailles*. — **Nordw. Geb.** Blois (Touraine No. 1 Or. 1260) *des blez*, *des dimes*. — **Patois:** Dagnet p. 33, 34 *des* vor Konsonant, *d's* vor Vokal; Dottin p. CVI *dé* vor Konsonant, *dz* vor Vokal. — **Norm. Geb.** Rouen (Normand No. 1029 Or. 1284) *des parties*. **Patois:** Joret p. 29 *dé* vor Konsonant, *dé-z* vor Vokal; Romdahl p. 66 *dé*; *d'z*, *déz*. — **Picard. Geb.** Péronne, Somme (Layettes II No. 2491 Or. 1236) *des fiévés*. **Patois:** Decorde p. 13 *dés* vor Konsonant, *d's* vor Vokal; Corblet p. 99 *des* vor Konsonant, *delz*, *d'chés* vor Vokal. — **Wallon. Geb.** Lüttich (Lambert No. 640 Or. 1271) *des fiévés*. **Patois:** Niederländer p. 275, 276 *dé* vor Konsonant, *déz* vor Vokal; Delaite p. 13—16 *des*, *di les*, *d'les*, *di l's*. — **Lothr. Geb.** Metz (Bibl. 41 p. 393 Or. 1212) *des homes*; Dial. Anime p. 283 *des atres*, *des dolors*. **Patois:** Horning p. 87 *dí*, *diz*, *de*, *déz*, *da*; This p. 52 *de*, *déz*; Labourasse p. 43 *do(s)*, *doz*; Adam p. 53 *dás* bei Remiremont, *dos* von Toul bis Neufchâtel, *dis* bei St. Dié, sonst *des*. — **Champ. Geb.** Bar-sur-Aube (Layettes III No. 3970 Or. 1251) *des livres*. **Patois:** Urbain *dè*, *déz*; Baudouin *des*; Tarbé für Beru b. Beine: *des*; für Auve b. Dommartin-sur-Yèvre: *dés*; für Possesse b. Heiltz-le-Maurupt: *des*; für Alliancelles b. Heiltz-le-Maurupt: *dos*. — **Burg. Geb.** Vignory (Etienne No. 30 Or. 1290) *des jourfaiz*. **Patois:** Tarbé (p. 140) für die Umgebung von Langres: *day*; Beauchet-Filleau: *dos*. —

4) **Südw. Geb.** a) Typisch ist die Form *daus*, doch ist sie nicht durch lautorganische Entwicklung aus *dels* entstanden, sondern aus *des* durch Angleichung an den Sg. *dau*. — Als in dem pluralen *as* (ad illos, illas) das *s* verstummte (vor Konsonant), erlitt die Deutlichkeit der Flexionsform eine Einbusse. Zum Ersatz bildeten die meisten Dialekte den Dat. Pl. *a* (vor Vokal *as*) nach dem Muster

der unzweideutigen Form des Dat. Sg. *au* um zu *au* (vor Vokal *aus*). Die südwestlichen Dialekte blieben dabei nicht stehen, sondern glichen auch den Gen. Pl. *de(s)* an die vollere Form *dau*, *do* des Gen. Sg. an. Dass die Angleichung zuerst beim Dat. Pl. erfolgte, geht aus den Urkunden und Schriftwerken des Südwestens deutlich hervor; denn *as* ist nur sehr selten noch zu belegen, während *des* sich weit länger gehalten hat. Die ältesten Originalurkunden haben noch *des* (im Sg. *dau*): La Rochelle (Hospit No. 1 Or. 1219) *des Brandes*; ib. (Notices et Pieces No. 1 p. 211 Or. 1225) *des quaus sols* (Sg. *dau seau*); ib. (Hospit No. 3 Or. 1228) *des povres, des executors* (Sg. *dau verger, dau sael*); ib. (ib. No. 4 Or. 1232) *des peres*; Fontcèche, Saintonge (Bibl. 15 p. 86 a. 1242) *des quaus 25 sol* (Sg. *dan*); La Rochelle (Hospit No. 5 Or. 1248) *des freres* (Sg. *dau dit Conain*); Rochefort (Arch. Saint. 4. No. 2 p. 190 Or. 1250) *des bestes*; La Rochelle (Notices et Pieces No. 10 Or. 1250) *des aumosnes* (Sg. *dau mariage* etc.); ib. (Cernay No. 729 Or. 1271) *des granz services* (Sg. *dau saiau*). — **b**) *Daus* begegnet in den Urkunden zuerst 1229: Tannais-sur-Charente (Bibl. 15. p. 84 Or. 1229) *daus diz freres, daus parties*; La Rochelle (Notices et Pieces No. 9 Or. 1245) *daus parties*; Cognac (Boucherie p. 379 Or. 1281) *daus freres*; Vendée (Bibl. 15 p. 87 Or. 1238) *daus chouses*; Olonne ar. Les Sables (Poitou 6. p. 214 Or. 1349) *daus diz religiouz*. Viele Urkunden der Vendée haben *des* bis ins 14. Jahrhundert bewahrt; z. B. Fontenay, Vendée (Poitou 6. No. 126, p. 146 Or. 1324) *des choses* (Sg. *dau mariage*). Eine genauere Abgrenzung ist unmöglich wegen des Mangels an Urkunden aus Haut-Poitou. Was die nördliche Erstreckung anlangt, so ist für Maulévrier 12 km von Cholet, Maine-et-Loire (Anjou No. 1. p. 271 Or. 1281) noch *daus* zu belegen, während die Urkunden aus Thouars bei Bressuire (Poitou. 7 No. 1. 2 Or. 1312. 16; Rev. Sav. 3 p. 305. Or. 1285) nur *des* haben. — **c**) *Daus* neben *des*: Aunis (Ouest p. 146—296 Or. 1246) p. 289 *des Olmeaus*, 292 *des franchises* — p. 242 *daus Clous*, 235 *daus Olmeaus*; Orbestier, Vendée (Poitou 6 No. 80 Or. 1282) *dez solz* — *daus quaus, daus maisons* (Sg. *dau saiau*). — **d**) Wie neben dem Singularen *dau* die Form *do* steht, so kommt neben *daus* auch *dos* vor, doch nur in Haut und Bas-Poitou (vergl. II T. I. A. 10. d). Sie begegnet erst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und ist an das singulare *do* angeglichen: Thouars (Bibl. 44 p. 291 No. 6 Or. 1277) *dos quaus deners* (daneben *des*); Montgaugnier b. Poitiers (Hist. Poit. No. 27 p. 97 Or. 1284) *dos dis contenz, dos dis freres, dos bones* (daneben *des bones*); L'Absie ar. Phartenay (Poitou 25 No. 65 p. 212 Or. 1324) *dos cherves, dos dits conjoins* (Sg. *do*; aber auch *des cherves*). — **e**) Auch *dous*, eine Kompromissform aus *daus* und *dos*, kommt vor, wenn auch nur selten: Mirebeau ar. Poitiers (Poitou 28 No. 58 p. 137 Or. 1302) *dous quaus deniers, dous vendeors, dous dites choses* (Sg. *dou dit Gaudin, dou seel, dou Codrey*); Poitiers (Bas-Poitou No. 6 p. 309

Or. 1268) *dous rachaz*. — **f**) Im Turpiu ist das ältere *des* noch ziemlich häufig, in den Pred. des M. de Sully selten, in Geste Franc. garnicht vorhanden. Die Hauptform im Turpin ist *daus* (35 mal), daneben auch *deus* (31 mal) entsprechend dem Sg. *dau*, *deu*; in den Pred. des M. de Sully kommt ausser *des* nur *daus*, in Geste Franc. nur *daus* und *deus* vor. — **Patois**: Lalanne (p. XXVIII) *daux*, *deus*, *dos*, *dous*; Favre (p. LVII) *dos*, *daus*.

**5)** Formen ohne *s* nach der Verstummung desselben vor Konsonant sind in allen Dialekten mit Ausnahme des wallonischen und südwestlichen Dialekts selten: Vernon, Eure (Cernay No. 963 Or. 1297) *entre la terre au moyens de Vaus de Sarnay* (Nfrz.: les Vaux de Cernay); St. Dié, Vosges (Notices No. 323 Or. 1293, *et toutes les appartenances de dittes maisons et me sui devestus des dites maisons*; St. Menge ar. Châlons (Layettes II No. 2134 cop. 1231) *des hommes et de fames*; Lüttich (Lambert No. 373 Or. 1244) *del ost et de chevachies est il ensi que li vorveiz le puet mener en ost et en chevachie por defendre sa terre; Li pais est tele entre la glise de liege et mon saingnor Oston de Morialmez des bestens et de convenances*; Juvigny-sur-Loison b. Montmédy (Orval I No. 392 a. 1265) *et specialement la querele de la wagière et de chateis de la dime de la Mouilly* (vergl. Orval I No. 425 a. 1268 *et especialement la querelle de la wagiere et des chateis de la disme*); Fétinne prov. Liège (Lambert No. 630 Or. 1270) *Ki est contenue es lettres del arbitre saieleez de saieaz les parties*; Lüttich (ib. No. 807 Or. 1291) *Ke cil siz deseure dit puissent faire escange de hommages del une partie pour autres homages del autre partie et de terres et de hiretages del une partie as terres et hiretages del autre partie*; etc. — Turpin p. 265 *de mains*, 294 *e ico sunt li nom del princes qui avec buy furent*; Pred. des M. de Sully (poitev) p. 25 *dau viandes*, 33 *dau Jues*, 94 *dau ceaus*, 108 *dau malvaiz hommes*; Turpin p. 270 *dau 30 jors*, 271 *dau noz*, 278 *dau 7 sainz*, *dau 5 painz*, 280 *dau fers*, 305 *dau poings*, 326 *dau boruoguoions*; — 299 *deu 12 apostres*, 317 *deu tricheiros sarrazins*, 325 *deu boruonions*; St. Maixent (Poitou 18 No. 440 Or. 1244) *dau dites vignes*, *dau parties* (aber: *dans autres vignes*); La Rochelle (Hospit No. 7 Or. 1250) *dau quaus (pees)*; St. Léonard-des-Chaumes ar. La Rochelle (Arch. Saint. 4 No. 4 p. 195 Or. 1266) *dau quaus chouses*; Pouzauges, Vendée (Poitou 25 No. 58 p. 202 Or. 1301) *dau quelles*. — Auch *do* findet sich, wenn auch selten: Thouars (Poitou 25 No. 60 p. 206 Or. 1308) *do diz doneors*; L'Absie, Deux-Sèvres (ib. No. 65 p. 212 Or. 1324) *do diz conjoins*, *do choses*, *do dites choses*.

**6)** *Dez*, *dauz* beruhen lediglich auf Schreibung, nachdem *ts* > *s* geworden war: Amiens (Tiers Etat No. 33 a. 1320) p. 158 *dez bannières*, 160 *dez esquevins*, 162 *dez hoirs*; Toul (Notices No. 322 Or. 1293) *dez citeins*; Vassy (Bull. Hist. Phil. No. 78 Or. 1333) *dez*

*dis vendeurs*. — St. Maixent, Deux-Sèvres (Poitou 18 No. 450 p. 80 Or. 1249) *dauz diz fez* (neben *daus*).

7) Unterlassung der Kontraktion (vergl. auch II. T. I. A. 11): St<sup>e</sup> Reine d'Alise c. Flavigny, Côte-d'Or (Charmasse I No. 14 Or. 1273) *ou tesmoin de les quez choses*; Charroux ar. Gannat, Allier (Bourbon II p. 97 ff. a. 1245 cop. 1679) p. 99<sub>10</sub> *de les vendenges*; Mâcon, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 5—13 cop. 1317) *de les quez*.

## II. Verbindungen der Präposition *ad* mit dem Artikel.

A. It. *ad* + *illum*; vlt. *ad* + *ello* (*allo*); afz. 1) *al*, *au*, *a*, *o*, *ou*, *aut* vor Konsonant, 2) *al* vor Vokal.

1) Die romanischen Präpositionen sind schwachtonig, doch musste ihnen nach Meyer-Lübke (*Z. R. Ph.* 21 (1897) p. 328) ein erhöhter Ton zukommen, wenn sie vor Artikel + Substantiv zu stehen kamen. In der Gruppe *adello* + Substantiv näherte sich die Tonstärke der ersten Silbe der Intensität eines Vortones. So erklärt sich der frühzeitige Übergang dieser Gruppe in *adlo* > *allo* > *al* vor Konsonant und vor Vokal. Das vorvokalische *al* ist unverändert erhalten worden, während vorkonsonantisches *al* sich weiter entwickelte, je nachdem das gedeckte *l* sich in *u* auflöste oder schwand. Die Form *al* finden wir in den ältesten Denkmälern vor: Leodegar 3<sub>2</sub> *al rei*, 12<sub>3</sub> *al suo consiel*; Alexius Str. 1. 2 *al tens*, 11 *al cumand*, 21 *al pedra*; Roland v. 27 *al Rei*.

2) a) **Franzisch. Geb.** Während in den franzischen Urkunden und Schriftwerken des 13. Jahrhunderts noch 1279 (Bibl. 15 p. 177—181) die alte Form *del* vorkommt und zwar durchaus nicht selten, da es in Fontaines Conseil sogar noch Hauptform ist, ist *al* vor Konsonant schon allgemein in *au* übergegangen: Melun (Layettes II No. 3001 Or. 1242) *au conte*; St. Denis (Layettes III No. 4646 Or. 1260) *au rivage*, *au pre*; Das Livre des Métiers und Fontaines Conseil haben ausschliesslich *au*. — b) **Nordw. Geb.** *Al* ist weder in den Urkunden noch in Denkmälern des 13. Jahrhunderts mehr anzutreffen: Châteaudun (Orleans II No. 68 a. 1282) *au dit chevalier*; Blois (Touraine No. 1 Or. 1260) *au segunt terme*; Le Mans (Soyesmes No. 402 Or. 1285) *au dit Estienne*; Angers (Poitou 28 No. 37 p. 89 Or. 1267) *au dit Gybart*; La Goneno, Côtes-du-Nord (Evêchés III No. 60 Or. 1255) *au covent*; das Martinsleben und das Livre des Manières haben nur *au*. — c) **Norm. Geb.** Der Rom. de M. St. Michel hat *al* und *au* neben einander: v. 223, 437, 1839 etc. *al mont*, 572, 965 *al mostier* — v. 160, 501, 553 *au mont*, 248 *au proudomme*. Huber („Die Sprache des Rom. de M. St. Michel“, Herrigs Archiv Bd. 76 p. 139<sub>10</sub>) bemerkt zu diesem Thatbestand, dass aus den Reimen nicht zu erweisen sei, ob vorkonsonantisches *l* nach

a bereits zu *u* aufgelöst war zur Zeit der Abfassung des Werkes. Doch müsse angenommen werden, dass die Vokalisierung bereits begonnen hatte, denn *q* + *l* + Konsonant sei nachweisbar bereits *u* gewesen. In den Urkunden begegnet *al* nicht mehr, während *del*, *el* nicht selten sind. — **Patois:** Fleury (La Hague) p. 60 *ou* (Pl. *es*); *au* ist also durch *ou* (in *illum*) verdrängt worden; Romdahl: *o*, à *l'*; Joret: *o*, *al*; Decorde p. 13 *au*. — **d) Picard. Geb.** Nach Neumann (p. 65) ist im Picardischen die Vokalisierung von *l* + Konsonant zu Beginn des 13. Jahrhunderts bereits abgeschlossen: Tournay (Tourn. I No. 1 Or. 1207) *au jour*; ib. (ib. No. 2 Or. 1212) *au sien*, *au tresime jor*; St. Quentin (Ribl. 35 No. 1 Or. 1218) *au Noel*; etc. Daneben ist die alte Form *al* vor Konsonant in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht selten: Tournay (Tourn. I No. 3 Or. 1213) *al Noel*; ib. (ib. No. 39 Or. 1246) *al point*; Montreuil-sur-Mer (Layettes III No. 4631 Or. 1260) *al jor* — *au roi*. — **Patois:** Decorde p. 13 *au*; Corblet p. 99 *au*, *a l'* vor Konsonant, *al'* vor Vokal, ferner à *che*. **e) Wallon. Geb.** 1) Für die Entwicklung der vorkonsonantischen Form *al* im Wallonischen ist zu beachten, dass *l* vor Konsonant in diesem Dialekt verstummte, nicht zu *u* aufgelöst wurde. Poème Moral Str. 31 *al tolir*, *al tueir*; 70 *al puc*; 100 *al secle* etc. Dial. Greg. p. 8 *al servise*, 9 *al vivre*, 11 *al fluet* etc. Die Form *al* vor Konsonant war nach dem Schwund des *l* noch lange graphisch in Anwendung; *l*-lose Formen finden sich schon im Poème Moral Str. 345 *Por malvâises constumes ont tot a mal turnet*, 476 *S'il ne puet a chief traire lo mal qu'il vait quervant*. In den Urkunden erhielt sich *al* bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts; die Gründe für die graphische Beibehaltung dieser Form sind dieselben, die auch das lange Festhalten an der Schriftform *del* bewirkten. Lüttich (Lambert No. 318 Or. 1237) *al mur*; ib. (ib. No. 636 Or. 1271) *al remanant*; ib. (ib. No. 1006 Or. 1317) *al dit Johan*; Tongres prov. Limbourg (ib. 1074 Or. 1323) *al vice doyen*; Jupille prov. Liège (ib. No. 1165 Or. 1333) *al preit*. — 2) Die nach dem Schwund des *l* zu erwartende Form *a* ist in den Urkunden vorhanden: Lüttich (Lambert No. 373 Or. 1244) *Le forestier meterat li glise en ses bos a sa volenté sauf ce qu'il fera faite a voué aussi com a la glise* — *a jor*; Huy (Rom. 18 No. 6 Or. 1257) *ensi kelle skerrat a noel et a le saint Johan*; Lüttich (Lambert No. 567 Or. 1260) *porchu ke cis achaz turne al utiliteit et a porfit dele citeit*; ib. (ib. No. 592 Or. 1263) *selonc chu ki sonlerat bon et utele a maieur, as skevins, as jureis* — *et si promettons en bonne joi a commun et ale vilhe*; ebenso Lambert No. 630. 637. 691. 716. 720. 725. 740. 764 etc. etc.; Gloses p. 245 *a marchiet*. Hier noch einige Belege aus der Umgebung von Lüttich: Lérinnes prov. Brabant (Lambert No. 947 Or. 1308) *vesture a dit sangnour Gerar* — *femme a dit Henriet*; Lanaye prov. Limbourg (ib. No. 1005 Or. 1317) *a liu, a jour*. Am weitesten nach Westen

gehen: Cincy prov. Namur (ib. No. 921 Or. 1304) *Et ces dis biens noz reverens peïres at rendut en fiez a dit Frankon*; ib. (ib. No. 1103 Or. 1327) *a tens, a commendement*. — In den Urkunden aus dem wallonischen Süden ist *al* selten (Orval I No. 236. 334. Marienthal No. 151), häufiger *a*: Mellier b. Neufchâteau (Orval<sup>1)</sup> I No. 233 a. 1239) *por faire pitance a covent*; Meix-devant-Virton (ib. No. 263 a. 1245) *ke li maison d'Orvaz at otroïé a devantit Herbillon — De cel hiretage siet une piece en Wion norwe, li altre a chemin d'Orvaz se part à Thomas*; Limes b. Orval (ib. No. 309 a. 1254) *li terre reckeret a mayor et as eschevins*; Florenville (ib. No. 329 a. 1259) *de la bonne ki est mise a riu de Harbais — a premier paiement*; ebenso Orval I No. 407. 432. 517 etc. — 3) Oft steht *au* neben *a*: Cous-la-Granville (Orval I No. 496 a. 1284) *pour cloure et pour autres aisances qui a molin et aus appendisses et aus tenors besogneroient — se eis qui au dit molin demorat — ne demoroit a dit molin — et ce que li muniers dou dis molin cuise a four d'Ugney*; Orval (ib. No. 528 a. 1292) *au lor — juska preit Andreu et du preit Andreu juska la chaussée dou dit estan*; Lüttich (Lambert No. 725 Or. 1281) *au seigneur — a seigneur*. Für den wallonischen Westen weisen die Urkunden nur *au* auf: Namur (Layettes III No. 3604 Or. 1247) *au partin, au chastelain*; Fleurus prov. Hainaut (Chartrice No. 102 Or. 1294) *au seigneur*. — Das **Patois** von Namur hat heute *o* vor Konsonant, *al* vor Vokal (Niederländer p. 275); der Osten hat *â* (Lüttich *â*) vor Konsonant, *al* vor Vokal (Delaite II p. 13); im Süden *au* (Hallet, curé de Villers-devant-Orval). — **f) Lothr. Geb.** 1) Die alte Form *al* + Konsonant ist in den Urkunden sehr selten: Metz (Bibl. 41 p. 393 Or. 1212) *al tens* (2 mal), Villers-Bettlach b. Metz (Notices No. 6 Or. 1228) *al tens*; auch im Dial. Anime nur einmal: p. 311 *Nes li luxure rampe tost al dené as osevies* (soust stets *au*). — 2) Auch im Lothringischen ist das *l* in *al* + Konsonant nicht überall vokalisiert worden, sondern vielfach verstummt. Wir finden als Hauptform *a*, das wir auch bereits im Wallonischen bis nach Longuyon im Süden feststellten. Die gleichlautende lothringische Form schliesst sich hier nach Süden hin unmittelbar an: Tressange b. Audun-le-Roman (Notices No. 195 Or. 1278) *doneit a covant devant dit*; Bonvillers c. Audun l. R. (ib. No. 156 Or. 1274) *a l'abbesse et a covant*, Doncourt-lez-Couffans (ib. No. 246 Or. 1284) *cist dons revanroit a signour Pieron*; Villers-Bettlach (ib. No. 259 Or. 1286) *à l'abbait et a covant*; Metz (ib. No. 49 Or. 1255) *à l'abbesse et a covent, a droit de Més*; ib. (Rom. Forsch. No. 8 p. 502 Or. 1365) *a dit Fourquignon* (neben *au dit F*). Die actes d'amans haben ausschliesslich *a*, auch der ganze Osten des lothringischen Gebietes zeigt keine andere Form.

<sup>1)</sup> In Orval I sind diese *a* (= *al*) entstellt dadurch, dass wahrscheinlich die Kopisten des 18. Jahrhunderts sie mit einem accent grave versahen; auch im Pl. findet sich vielfach *â* = *a* = *as*.

Am weitesten nach Westen geht die Form *a* in einigen Urkunden des *dép. Meuse*: Montfaucon nw. Verdun (Notices No. 146 Or. 1272) *un des hoirs le conte de Chalon a quel il convanret qu'il soit hom*; Haumont-lez-La Chaussée b. Vigneulles (ib. No. 162 Or. 1274) *a jour d'ui*; Commercy, Meuse (ib. No. 247 Or. 1285) *a signor Nichole, a signor Willame*. Weiter nach Süden hin ist *a* nur in den Urkunden aus Senones b. St. Dié, Vosges (ib. No. 256. 356. 358. Or. 1286—97 vorhanden, während die Dokumente aus dem westlichen Teil des *dép. Vosges* nur *au* aufweisen (ib. No. 135. 207. 248. 276. 281. 288. 323 Or. 1270—93). Die Schreibung *au* ist aber auch hier und da in Urkunden des eigentlichen lothringischen *a*-Gebietes vorhanden. — Die oben mitgeteilten Belege haben die westliche Erstreckung von *a* (= *al*), soweit diese aus den Urkunden zu ermitteln ist, bestimmt. Darnach geht *a* in lothringischen Urkunden über die Linie Carignan-Montfaucon-Commercy in westlicher Richtung nicht hinaus. Die zahlreichen Urkunden aus Grandpré, Apremont, Bar-le-Duc, St<sup>e</sup> Hoilde haben ausschliesslich *au*.

Der Lautwort dieses lothringischen *a* (ad illum) ist nach Ansicht Keuffer's (Rom. Forsch. 8 p. 399) gleich *â* zu setzen; er erschliesst dies aus den Schreibungen des Suffixes — *alem* als *al* oder — *aul* und aus *Abert, Aubert, Thiebas, Thiebaus* etc. (p. 397). (Nach Haas p. 92 ist *au* französische Schreibung, auch Doppelformen in den heutigen Patois wie *chevo, cheva* (p. 94) = *cheval* sind unter französischem Einfluss entstanden). Keuffer's Ansicht findet eine Stütze in der späteren Entwicklung. Der Lothr. Ps. hat mit wenig Ausnahmen nur *au*, die modernen Patois haben *o* (Horning p. 87); im östlichsten Winkel von Meurthe-et-Moselle (Baccarat, Blamont, Cirey) und zwischen Toul und Nancy noch *â, a*, bei Lanéville *ou*, sonst überall *ô, o* (Adam p. 54). An die alte Form *a* erinnern im Lothr. Ps. *ajour dieu* (Prol. p. 217), 94<sub>1</sub> *a dieu de nostre salut* (vergl. 131<sub>2</sub> *au dieu Jacob*, 135<sub>26</sub> *au dieu dou ciel*). Wie sehr man dazu neigte *au* für *a* zu schreiben, zeigen folgende Fälle: Duc de Lorraine (Notices No. 175 Or. 1276) *Je Ferris dux de Lorregne et marchis faiz savor au touz que je a enconvent au mon chier oncle Henri*; ebenso (ib. No. 141 Or. 1271) *et donnons triewes au Henri anei jil lo conte de Luxembourch*. — **g) Champ. Geb.** Die alte Form *al* vor Konsonanten ist in champagnischen Urkunden nicht mehr festzustellen; die ältesten haben bereits *au*: Troyes (Bibl. 16 a. 1280) *au majeur*; Châtillou-sur-Marne (Layettes II No. 2153 Or. 1231) *au maieur*. — **Patois**: Urbain *ô*; Baudouin p. 52 *ail* und *au* vor Konsonanten; Tarbé für Beru (p. 96) *au*, ebenso für Auve und St<sup>e</sup> Menehould. — **h) Burg. Geb.** Die alte Form *al* vor Konsonanten ist in den Originalurkunden nicht mehr vertreten. Der Mangel an guten Urkunden hat es bisher unmöglich gemacht, das Verhalten der Gruppe *al* + Konsonant mit hinreichender Genauigkeit festzustellen. Nach Haas (p. 111) erscheint *al* + Konsonant als *au*,



doch auch Anfall des *l*; nach Goerlich (p. 102) ist *l* vor Konsonanten häufigem Ausfall unterbrochen, den er für Haute-Marne, Côte-d'Or, Saône-et-Loire belegt. Für die Franche-Comté konstatieren beide den Ausfall des vorkonsonantischen *l*. Dem entsprechend ist in der Franche-Comté die Form *a* < *al* Konsonant zu erwarten: Yzopet p. 56 *a poull*, 214 *a chien*, 327 *a mari*, 409 *a peril* etc.; Hauptform ist jedoch *au*; Besançon, Doubs (Notices No. 107 Or. 1267) *fome a devant dit Hugon*; *le seal a dit Hugon*; Louhans, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 93—119 cop. 1269) p. 116 *al fassant, al garder* — *a jor de marchie*; Mâcon (ib. p. 513 cop. 1317) *al seignour, al profit, al roy*; das *l* ist hier zweifellos stumm. — Im eigentlich burgundischen Gebiet ist nur *au* zu konstatieren. — **i) Südw. Geb.** Nach Goerlich p. 77 ist *l* vor Konsonanten schon vor Ablauf des 12. Jahrhunderts vokalisiert worden. Die alte Form *al* vor Konsonant ist sehr selten: Pred. des M. de Sully (poitev.) p. 25 *al déable*. In den Urkunden begegnet lediglich *au*: Taunai-sur-Charente (Bibl. 15. p. 84 a. 1229) *au bore*; La Rochelle (Notices et Pièces No. 1 Or. 1225) *au prior, au desus dit*; Fontsaèche (Bibl. 15 p. 86 a. 1242) *au chasteu* etc. etc. Turpin hat *au*, mehrmals *ou* geschrieben p. 298 *ou diable*, p. 305 *ou paian, ou crestien, ou mili* (vergl. hierzu die Schreibungen p. 283. 284. 325 etc. *l'auter* und 293 *l'outer*. — **Patois**: Favre p. LVII: *ou, o*.

**3)** Im nordwestlichen Gebiet kommt schon hie und da *o* statt *ou* vor: Perche (Bibl. 44 p. 286 No. 2 Or. 1265) *je sui tenuz a renbre o dit Girart et a la dicte Emme* — *fane o dit Jame* — *o dit Escu a Col*; daneben auch *au jor, au dit Girart*. Nantes (Poitou 30. No. 107. p. 16 Or. 1278) *en unes lettres saellées o seiau de nostre dite court e as seiaus de* etc. — Auch die Schreibung *ou* kommt hie und da einmal vor: Pas ar. Arras (Mem. d'Arr. II. Or. 1265) *tous damages et cous et despens ou dit capille renderoie avoec le rente; je me doi tenir ou sairement du provost* (daneben *au capille, aut capille*); St. Valérien ar. Sens, Yonne (Quantin No. 662 a. 1270) *je donne à Thierris vint livres ét à Raoul vint livres et ou paige de Vilebois vint livres . . . et ou maire dis livres* etc.: Paris (Olim p. 218 No. 45 a. 1282) *La quelle (lettre) fut donné ou dit Abraham au bois de Vincennes*.

**4)** Einigemale begegnet *aut*, auch *aus*, *auz*, *aux*: St. Quentin (St. Quentin. No. 237 Or. 1313) *aut dit Ansel*; Olonne ar. Les Sables, Vendée (Poitou 6 No. 178 p. 214. Or. 1349) *aut moustier, aut couvent*; Pas ar. Arras (Mém. d'Arr. II. Or. 1265) *aut dit capille* (2 mal); — Pontoise (Pont. No. 81 Or. 1276) *aus mois* (Sg.); Metz (Bonn. II No. 17 p. 362 Or. 1350) *aus mei may, aus doien*. Die auslautenden, nachvokalischen *s, t* sind verstummt. — **5)** Unterlassung der Kontraktion (II. T. I. A. 11.) St. Quentin (Bibl. 35 No. 32 Or. 1246) *si com ligne se porte deuskes a le reste de le maison*.

**B. It. ad + illam; vlt. ad + ella (alla); afz. 1) alla, ala, a la, a lai, alle, ale, a le, al, au vor Konsonant 2) al, all vor Vokal.**

**1)** Die Kontraktion *alla* < *adla* < *adella* lässt bei lautmechanischer Entwicklung als Endprodukt *alle* resp. *ale* erwarten. Der freie proklitische Artikel *la* hat diese Abschwächung verhindert, und so ist uns diese Gruppe als *ala* (*alla*) erhalten und überliefert worden. Vor Vokal wurde durch Elision des *a* die Form *alla* > *al* und als solche erhalten. Eine Abschwächung zu *al, au* ist nur in den Dialekten teilweise eingetreten, in welchen der feminine Artikel *la* (Acc.) sich zu *le* weiterentwickelte. Alexius St. 15 *ala mer*, 21 *a la medra*. —

**2) a.** Im französischen, nordwestlichen, normannischen, champagnischen, lothringischen, burgundischen und südwestlichen Gebiet ist fast ausschließlich *a la, a l'* zu belegen. Im Französischen haben einige Urkunden die Form *alla, all'* (Etud No. 21 VII. VIII Minute 1315 aus Senlis), im Lothringischen begegnet *a lai, ai lai*. — Die **Patois** haben diese alten Formen bewahrt. — **b. Picard. Geb.** aa) *A le* vor Konsonant; *al*, auch *a le* vor Vokal, Neufchâtel, Seine-Infér. (Tréport No. 238 Or. 1294 *a le Saint Remi*, Dommartin ar. Montreuil (Bibl. 36 No. 13 Or. 1273) *a le viese taille*; Amiens (Tiers Etat No. 32 a. 1280) *a le quemuigne*; Beauvais (Layettes III No. 4610 Or. 1260) *a le Purification*; St. Quentin (Bibl. 35 No. 2 Or. 1218) *a le feste*; — Tournay (Tourn. I No. 39 Or. 1246) *a l'euire*. — bb) Über die erste Feststellung und allmähliche Anerkennung der kontrahierten Form *al, au* (< *a le* (*la*)) ist im II T. I. B. 2. b. schon gehandelt worden. Hier zunächst einige Belege, die Tobler (Versbau<sup>3</sup> 1884 p. 34) beibrachte: Auberon 1243: *Quant vint au nuit*; B. Seb XIV 1453: *Trestous chil qui voloient au coert venir disner* (vgl. St. Aignan, Cher (Hubert No. 9 Or. 1286) *ce fut acordé en droit en la dite cort sauf le droit au dit cort*; ib. XXII 100. XXIV 672. *Dessi jusques au nuit*; ib. XXV 987 *Et quant che vint au nuit*. Doch dürfte es fraglich sein, ob in der Form *au nuit* nicht eine Angleichung an *au jour* vorliegt, *nuit* in diesem Falle also Masc. wäre (vgl. Z. F. S. L. 11 (1889) II H. p. 170). Einige Belege aus picard. Urkunden: Boubers-les-Hesmonds ar. Montreuil (Bibl. 36 No. 30 Or. 1314) *je ai baillié au dit Nicole l'Arkiere* (kurz vorher: *a Nicole l'Arkiere fillie Jehan l'Arkiere*; Amiens (Tiers Etat No. 155 a. 1324) *al jin Jessus dite*; — *au dit heure* (daneben *a le maison*). Hier dürfte vielleicht der mechanische und schablonenmässige Gebrauch der vielverwendeten Formel *au dit* die Ursache der Entstehung dieser Bildungen sein. — Was das heutige **Patois** anlangt, so ist im Pays de Bray (zw. Neufchâtel und Beauvais) die Kontraktion *al* vollständig durchgedrungen; in der übrigen Picardie sind Doppelformen vorhanden: Decorde p. 13 *à + la* = *al*; Corblet p. 99 *à + la* = *al alle*. — **c) Wallon. Geb.** aa) Namur (Chartrier No. 71 Or. 1288) *a le deplainte*; Hug (Rom. 18. No. 6 Or. 1257) *ale feste*; Lüttich (Lambert No. 931 Or. 1305) *alle court, alle Saint Jehan*. — bb) Kontrahierte Formen kommen

erst im 14. Jahrhundert vor und sind nicht allzuhäufig, in den Urkunden aus dem Westen und Süden fehlen sie gänzlich: Lüttich (Lambert No. 936 Or. 1306) *al feste*; Lerinnes prov. Brabant (ib. No. 947 Or. 1308) *al spine*; Lüttich (ib. No. 948 Or. 1308) *al nativiteit*; Limont prov. Liège (ib. No. 1067 Or. 1328) *al Quasimodo (delle dite Quasimodo)*; Gloses p. 247 *al pardefins*, 250 *al vie, al volentet*. — **Patois** von Namur: *al* vor Konsonanten (Niederländer p. 275), ebenso Lüttich (Delaite II p. 13); in Verviers auch *a li* neben *al* (ib. p. 15).

Abgesehen vom Picardischen und Wallonischen sind kontrahierte Formen nur ganz vereinzelt anzutreffen: St. Aignan-en-Berry (Hubert No. 9, Or. 1286) *ce fut acordé en droit en la dite cort sauf le droit au dit cort*; Montluçon und Charroux, Allier (Bourbon II. p. 94 und 97 a. 1245. 67 cop. 1679) *au fama mariée*; Taunai-sur-Charente (Bibl. 15 p. 84 a. 1229) *al sainte maison*.

**C. It. ad + illos oder illas; vlt. ad + ellos oder ellas (allos, allas); afz. as, az, alz, a, ad, aus, auz, aulz, aux, au, ads, ous, ou.**

1) Wie die freien Artikel *ellos* und *ellas* in gleicher Weise zu *les*, die Kontraktionen *dellos*, *dellas* in gleicher Weise zu *dels*, *des* sich entwickelt haben, so sind auch *adellos*, *adellas* über *allos*, *allas*, *alles* beide zunächst zu *als* geworden. Das *l* in *als* wurde allmählich unterdrückt infolge der schwachen Betonung und des häufigen Gebrauchs dieses stets proklitischen Wörtchens. Die Unterdrückung dieses *l* dürfte vor konsonantisch anlautendem Substantiv (*als-murs*, *als-près*) begonnen haben und durch die starke Häufung von Konsonanten veranlasst worden sein (vgl. Gröbers *Gr.* p. 577). Nach Haas („Zur Geschichte des *l* vor folgendem Konsonanten“ p. 6) soll das *l* teils verstummt, teils zu *u* vokalisiert worden sein, daher die Doppelform *eu as, aus*. Die Untersuchung der Dialekte und die dabei anzuführenden Belege werden zeigen, dass diese Ansicht falsch ist. Das *l* in *als* ist früh in allen Dialekten spurlos verschwunden. Die ältesten Denkmäler haben bereits *as*: Alexius St. 1 *as anceisurs*, 19 *as povres*. Die weitere lautmechanische Entwicklung dieser überlieferten Form *as* wurde durch die Stellung im Satze bedingt, ob vor Konsonant oder Vokal. Durch die in fast allen Dialekten eingetretene Verstummung von gedecktem *s*, musste vor Konsonant, *as* notwendig zu *a* werden, während es vorvokalisch unverändert blieb. Diese Formen sind im 13. und 14. Jahrhundert hauptsächlich in allen Dialekten vorhanden, und einige Patois haben sie bis heute bewahrt. — Solange das *s* in *as* allgemein noch laut war, war *as* eine typische unzweideutige Dativbezeichnung. Durch ihre lautliche Entwicklung zu *ā* büsste sie an Deutlichkeit zweifellos ein, da sie nun formell übereinstimmte mit der Präposition *à* (It. *ad*). Die meisten Dialekte (d. h. ein Teil derer, welche Dat. Sg. Masc. *au* hatten) ergriffen den Ausweg, dass sie *a* (= *ad illos, ad illas*) dem Dat. Sg. Masc. anbildeten, der in Form und Lautung das Dativverhältnis typisch und unzwei-

deutig zum Ausdruck brachte. So wurde vorkonsonantisches *a* > *au*, vorvokalisches *as* nach Analogie des viel häufigeren vorkonsonantischen *au* zu *aus* umgebildet. Wie bereits bemerkt, haben nicht alle Dialekte diese Angleichung durchgeführt, und auch die Zeiten der Durchführung sind bei den Dialekten, die daran teilgenommen, etwas verschieden. — In einigen Gegenden wurde *a(s)* ersetzt durch das unzweideutige *e(s)* (< in illos, illas), in einigen anderen wurde später eine vollständige Neubildung des Dat. Plur. des Artikels vorgenommen (*a les, alz*). Diese letztere Bildung liefert den deutlichsten Beweis dafür, dass die alte stark reduzierte Form nicht die nötige Klarheit mehr besass und einen Ersatz notwendig machte. — In den Urkunden der die Angleichung durchführenden Dialekte ist die Form *a* (< *as*) verhältnismässig selten. Man schrieb *as* auch vor Konsonant noch als das *s* längst verstummt war, weil man sich gescheut haben mag, ein Wort, das eine so wichtige Beziehung zum Ausdruck brachte, auf einen Buchstaben zu reduzieren und es auch formell ununterscheidbar von der Präposition *a* (*ad*) zu machen. Dagegen ist *au* (Pl.) ausserordentlich häufig, neben welchem vorvokalisches stets, vorkonsonantisch häufig *aus* steht. Die Tendenz der Uniformierung der Schriftformen hat dann für Schriftzwecke die Form *aus* durchdringen lassen, die später durch *aux* ersetzt wurde. Dieses *aux* ist, nach der gewöhnlichen Erklärung, eine Kompromissform aus *ax* (worin *x* = *us*) und *aus*, entstanden zu einer Zeit, als man das *x* als Abkürzung für *us* nicht mehr verstand. Doch ist es mir nicht gelungen, die Schreibung *ax* zu belegen. — Nat. de Wailly (*Mém. sur la langue de Joinville* 1<sup>o</sup>) hatte in den Urkunden von Joinville die Pluralform *au* konstatiert neben *as, aus, aux* und sie folgendermassen erklärt: Cette irrégularité tient sans doute à ce que l'article „aux“ était souvent comme sondé, sinon dans l'écriture, du moins dans la prononciation, aux mots „dits“ et „devant“ dont il semblait n'être que la première syllabe. Les clercs prirent donc l'habitude d'écrire „au dis“ (P<sub>22</sub>, V<sub>23-56</sub> etc.), „au devanz diz“ (L<sub>13-47</sub>) et furent ensuite amenés à écrire „au“ sans le signe du pluriel, alors même qu'il précédait immédiatement un substantif: „au freres“ (D<sub>5-10</sub>, U<sub>12</sub>), au prioiez“ (G<sub>13</sub>) „au presours“ (X<sub>36-58</sub>).

**2) a. Franzisch. Geb.** Der Mangel an guten, weit zurückgehenden Urkunden macht sich besonders bemerkbar, denn in den ältesten Originalurkunden finden wir schon angegliche Formen. Provins (Layettes II No. 2075 cop. 1230) *as bourgeois, as clers* — *as autres*. In Fontaine's Conseil begegnet ausschliesslich *as*. — Die Form *a* ist selten: Sannois ar. Versailles (Pont. No. 59 Or. 1267) *a freres et au sereurs*. Zunächst tritt neben *as* die angegliche Form *au* auf, noch selten *aus*: Paris (Notre Dame No. 17 Or. 1248) *au chanoines* (2 mal), *aus jousticiez*; Paris (Layettes III No. 4416 Or. 1258) *as autres*; Crépy-en-Valois (ib. No. 4592 Or. 1259) *as enfanz* (3 mal), *au deus enfanz*. Von 1260 an wird *aus* häufiger,

hier und da auch bereits die Schreibung *aux*: Pontoise (Pont. No. 55 Or. 1265) *aux sercurs*; etc. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kommen *au*, *aus*, *as* vor Konsonant nebeneinander vor; vor Vokal nur *aus*, *as* z. B. Paris (Bibl. 15 p. 177—81 Or. 1279) *aus dus et au contes*, *au seigneurs*, *au souverains*, *aus barons*; Pontoise (Pont. No. 84 Or. 1277) *as Mesieres*, *aus freres et as sercurs*. Das Livre des Métiers hat *as*, *aus*, *au*, die beiden letzteren überwiegen; in Rustebuef (Handschrift A) begegnet nur noch einmal *as* (37<sub>33</sub>), sonst ausschliesslich *aus*. Am Anfang des 14. Jahrhunderts werden *as* und *au* seltener. *aus* ist die Hauptform; *aux* ist auch in dieser Periode noch nicht häufig. — **b) Nordw. Geb.** 1) das Martinsleben hat noch *as* als Hauptform; zweimal *a* (v. 1511. 3604), auch einmal *aus* (v. 1448), das auf Rechnung des Kopisten kommen dürfte. — 2) In den älteren Urkunden aus Orléanais und Perche begegnet *as* und *au*: St. Ay ar. Orléans (Orl. II No. 98 a. 1274) *as nonnains*; Cloyes ar. Châteaudun (ib. No. 52 a. 1279) *au Nonnains*, *au dites dames*; Jauville ar. Chartres (ib. No. 110 a. 1280) *au quez dix livres*, *au chouses*; Nogent-le-Roi (Cernay No. 836 Or. 1282) *au religieux* (4 mal); Châteaudun (Orl. II No. 68 a. 1282) *au dites nonnains* (7 mal.) Erst 1289 kommt *aus* vor: Gallardon ar. Chartres (Cernay No. 897 Or. 1289) *aus diz abbé et couvent*. — 3) In Touraine finden wir noch vorwiegend *as* z. B. Touraine 1, 2, 4, 6—10; Poitou 20 p. 262 (V); Hubert No. 13; Or. 1260—92) daneben etwas seltener *au* z. B. Touraine No. 3; Hubert No. 8; Orl. II No. 34; Or. 1269—89 und nur einmal *aus* neben *au*. In Usages ist noch *as* im Gebrauch: *as parties*, *as autres seurs*, *as enfenz* (einmal *aus hers*), ebenso in den älteren Urkunden aus Anjou: Angers (Poitou. 28 No. 37. 39. Or. 1267. 68) *as heirs*, *as moïnes*, *as jâmes*. Später begegnet *au*: Angers (Bibl. 44 p. 290 No. 5 Or. 1274) *as hers* — *au dites choses*; erst nach 1280 *aus*, selten *aux*. — 5) In den Urkunden aus Maine ist *as* nicht mehr anzutreffen, die ältesten (1264) haben schon *aus*. — Für das **Patois** von Maine giebt Dagnet (p. 33. 34) mehrere Formen an: *oe*, *ès*, *oux*, *aoux*, *aux*; Dottin p. CVL *dô*, *dôz*. — 6) Eine besondere Stellung nimmt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Bretagne ein. Hier ist *as* resp. *a* verdrängt worden durch das unzweideutige *es* resp. *e*. Die älteren Urkunden aus Ille-et-Vilaine haben noch *as*: St. Suliac ar. St. Malo (Evêchés 4 No. 32 Or. 1256) *as moïnes* (2 mal); Montauban ar. Montfort (Bretagne p. 1055 a. 1280) *az juveignors* — dagegen St. Aubin (Evêchés 3. No. 291 Or. 1283) *il ballissent de la terre ez diz Bertran et Anor et au dit Bertholot*; St. Suliac (ib. 302 Or. 1285) *en mistrent lez diz religieux en dreit par devant nous es diz religieux et a leurs successours les dites choses senz reclamation qui de la partie es diz Johan et sa jamme puisse venir*; Châteauneuf ar. St. Malo (Evêchés 4. No. 46 Or. 1295) *es diz religieux* etc. — Im dép. Côtes-du-Nord sind die Belege für *es* sehr

zahlreich: Léhon ar. Dinan (Evêchés 4. No. 38 Or. 1277) *es diz religieux*; La Goueno ar. Loudeac. (Evêchés 3. No. 168 Or. 1277) *es usages et es coutumes*; Dinan (ib. No. 328 Or. 1296) *en telle manière que les dît Jamet et sa fame lesserent quitement es diz religieux e a lor successors — sans que les heirs es diz Janet sa fame i puissent riens demender*; etc. etc. Hier und da begegnet auch noch *au* oder *as*. — **c) Norm. Geb.** 1) Im Westen (dép. la Manche) ist im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts *as* noch die Hauptform, z. B. Coutances (Luzerne No. 152 Or. 1295) *as hers, as terres*; Noyon ar. St. Lo (ib. No. 156 Or. 1298) *az diz religieux*. — 2) dieses *as* lässt sich verfolgen bis 1341 (Luzerne No. 27). Vom Ende des 13. Jahrhunderts an kommen auch *au*, *aus* und *es* vor, doch verschwindet *au*, *aus* schon 1308 aus den Urkunden, während *es* sich hält und schliesslich *as* verdrängt: Poilly ar. Avranches (Mosel No. 233 Or. 1300) *aus diz religieux, au choses*; St. Laurent de Terregate (ib. No. 275 Or. 1308) *aus diz religieux, as assises*; dagegen: St. Aubin de Terregate (ib. No. 271 Or. 1298) *qui sunt tenuz les dites pieces de prei et de terre es diz religios et a lor successors garantir — oveques les sceaux es diz Michiel et Asceline*; St. Léger ar. Avranches (Luzerne No. 173 Or. 1321) *as diz religious — et quant es choses devant dites*. Später bloss noch *es* im Gebrauch. — *Es* scheint nicht überall durchgedrungen zu sein. Romdahl konstatierte im **Patois** des *Val de Saire*: *oz*, Fleury in La Hague: *es*; die normannischen Inseln haben *es* (vgl. Rimes guernesaises. Guernesey 1831. 83). — 3) In Calvados kommt *es* nicht mehr vor, dagegen *as* und *aus*. — Das **Patois** gebraucht nach Joret (p. 29) *o*, *oz*. — 4) Für das dép. Eure lässt sich in den ältesten Urkunden schon *au*, *aus* feststellen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts überwiegt *au* gegen *aus* vor Konsonant; am häufigsten jedoch ist *as*. — Im **Patois** finden wir heute *es* durchgeführt (vgl. Robin (p. 173 s. *es*. — 5) der östliche Teil von dép. Seine-Infér. hat die alte Form beibehalten: Le Tréport (Tréport No. 223 Or. 1277) *as dis termes*; Real-Camp ar. Neufchâtel (ib. No. 235 Or. 1292) *as termes, as seignors*; Neufchâtel (ib. No. 238 Or. 1294) *as dis hommes religieux*. Auch die *s*-lose Form *a*, auch *ad* geschrieben, ist zu belegen, die auch vor Vokal erscheint: Mesnil-Soret ar. Dieppe (Tréport No. 242 Or. 1298) *ad devant dis religieux (2 mal) a acater le devant dite rente ad anniversaires*; Eu (ib. No. 247 Or. 1324) *as dis religieux, as apostres — ad moinez*. Der Schwund des *s* vor Vokal beruht auf Angleichung an die häufigere vorkonsonantische Form *a* (< *as*). Dem entspricht das moderne **Patois**, das *a* vor Konsonanten verwendet; vor Vokal ist die Neubildung à les üblich geworden (vgl. Decorde p. 13). — **d) Picard. Geb.** 1) Die alte Form *as* ist im 13. und 14. Jahrhundert bewahrt worden: Amiens (Tiers Etat No. 155 p. 396 ff. a. 1324) *as murs, as capelains*; Lille (Lille No. 1102 Or. 1365) *as causes*; Tournay (Tourn. II No. 14 Or. 1381) *as camps*; St. Quentin (St. Quent. No. 458 Or. 1323) *as maisiaus*. Die Formen

(au) aus, aux sind innerhalb des picardischen Gebietes selten; erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nehmen sie zu. Sie beruhen z. T. auf französischen Einflüssen. — 2) Die Form *a* < *as* Konsonant kommt vor: Compiègne, Oise (St. Quent. No. 82 Or. 1265) *au maieur et a jurés*; Nouvion-en-Ponthieu (Bibl. 36 No. 5 Or. 1267) *a venu a freres de le chevalerie du Temple; terrage que il avoit es terres a devant dis freres*; Abbeville (ib. No. 31 Or. 1315) *je lais . . . a povres de Saint Esperit II s; a malades des plankes de Mareuil II s; . . . a l'oir Alart Faffelin XII den.* — Nach Corblet (p. 99) gebrauchen die **Patois** der Picardie heute *aux* und *alz*, wovon ersteres eine späte Angleichung an den Singularis wahrscheinlich unter dem Einfluss der Schriftsprache sein dürfte, während letzteres eine neue Kontraktion aus *à les* oder eine Analogiebildung nach dem singularen vorvokalischen *al* darstellt und vor vokalischem anlautenden Wörtern Verwendung findet. Daneben wird häufig das Demonstrativpronomen in Verbindung mit *à* als Dat. Pl. des Artikels gebraucht: *à ches.* — e) **Wallon. Geb.** 1) Huy (Lambert No. 909 Or. 1302) *as dis, as ordenances*; Wierde prov. Namur (Chartrier No. 107 Or. 1296) *as quels*; Orjo bei Neufchâteau (Orval I No. 375 a. 1306) *as octaces*; Lüttich (Lambert No. 1099 Or. 1327) *as freres, as paroles*; Hasselt, Limbourg (ib. No. 1224 Or. 1338) *as branlons*; Florenville (Orval II. No. 16 a. 1342) *as dessus dit abbeit et convent.* — 2) Die Schreibung *az* ist sehr häufig. — In einer Urkunde begegnet *alz*: Lüttich (Lambert No. 806 Or. 1291) *alz maîtres, alz autres*; es ist eine Analogiebildung nach dem Singular *al*. — 3) Sehr häufig ist die *s*-lose Form *a* z. B. Namur (Lambert No. 1123 Or. 1330) *pair les cens des desourdis bins et hirtages a curs et signors*; Val St. Lambert (Rom. 18 No. 10 Or. 1266) *Et avons enconven a freires de la maison devant dite*; Lüttich (Lambert No. 716 Or. 1280) *Nos Nicholes reconisons et faisons asavoir ke nos a bois et a pesages de jorges desour nomeies nul droit ni avons*; Brüssel (ib. No. 713 Or. 1280) *et sour toutes les appendances, toutes droitures et avoec toutes justices hautes et basses de biens et de liuz devant diz, tout ensi com les tenons a villes, a chasteaus, a biens et a liuz devant diz.* — *Ce fu fait . . . a Brucelle, a freres Mineurs*; Lüttich (ib. No. 936 Or. 1306) *chascun au paier a dis compagnons*; ib. (ib. No. 1215 Or. 1337) *pour le russenement que Johans fis Johan Surgon devoit faire a dis Wilheame, a damoselle Yde Gillemante et a trois filhes Johan*; Gloses p. 248 *a tiens, 250 a chose(s) adversaire(s), 246, 252 a bouns*; Orjo bei Neufchâteau (Orval I No. 576. a. 1306) *qui suelent et puelent aulier a Dames pour lour douaire reclameir*; Etalle (ib. No. 419 a. 1268) *et l'autre mui doivent il doner le pain a povres*; Meix-devant-Virton (ib. No. 263 a. 1245) *ai je mis mon seel a presentes lettres; qui partent a devant dis pieces*; Limes bei Orval (ib. No. 309 a. 1254) *li terre recheret a mayor et as eschevins por livrer a borgois*; Florenville

(ib. No. 314 a. 1255) *Et doit penre le dis prious a rentes de Sainte Cecile* etc. etc. — 4) Die Schreibungen *au*, *aus*, *aux* sind sehr häufig in den Urkunden; sie dürften jedoch teilweise auf schriftsprachliche Einflüsse zurückzuführen (z. B. in Lüttich) und nur soweit als Angleichung an den Singularis anzusehen sein als im Singularis lautorganisch *au* auf wallonischem Gebiet entwickelt wurde. — Das **Patois** von Namur gebraucht heute *o*, *oz* (Niederländer p. 275. 76); dies stimmt zu dem Ergebnis unserer Untersuchung, denn im Dat. Sg. Masc. wurde weiter oben für Namur, überhaupt für den wallonischen Westen nur *au* konstatiert, der heutige Pluralis demnach durch Angleichung gebildet. Die Umgebung von Lüttich hat heute *às* (Lüttich selbst *âs*), daneben die Neubildungen *à les*, *àl's*, (Delaite II p. 13), der wallonische Süden *aux* (nach Mitteilung von M. Hallet, curé de Villers-dev.-Orval). — **f) Lothr. Geb.** Metz (Notices No. 107 Or. 1265) *as freres*; Coincourt, Meurthe (ib. No. 186 Or. 1277) *as estaus*; Etival ar. St. Dié (ib. No. 362 Or. 1298) *as dis abbei et covant*. Auch fast alle Urkunden aus Bar-le-Duc und Umgebung haben *as*. In Hoilde ist *ads* die Hauptform, die jedoch erst durch den Schreiber des Cartelaires in die Urkunden gekommen ist; denn die Originalurkunden der Bar'schen Kanzlei haben *as*, die Bar'schen Urkunden dieses Cartulaires aber *ads*. — 2) *As* wird gelegentlich *az* geschrieben. — 3) *S*-lose Formen vor Konsonanten sind sehr häufig: Verdun (Notices No. 15 Or. 1238) *a freïres, a devant dis freïres — as oïrs* (beachte auch den Acc. Pl. *le preis*); Metz (ib. No. 48 Or. 1255) *il s'en tenroit à moi et a biens de l'eveschie*; Nancy (ib. No. 141 Or. 1271) *faisons cognissant que nous avons donné au Henri . . . et a siens et ses aïdes et au Conte de Vyenne et à monseigneur Henri de Belcoste et a lor et à lor choses et a choses mon oncle lo conte*; ib. (ib. No. 159 Or. 1274) *Vychars doit rendre et paier a dis mercheans les quatorze livres*; Metz (ib. No. 4 Übersetzung von 1280) *a dittes lettres — as heures*; ebenso Notices No. 2. 225. 306. 319. 331. 371. Or. 1282—99). — 4) Neben diesen echt dialektischen Formen ist *au* (Pl.) in den Urkunden recht häufig (weniger häufig ist *aus*; auch *aux* kommt vor). In allen Urkunden, die *au*, *aus* im Pl. haben (ausgenommen Notices No. 247. 363), ist *au* auch Singularform. Es dürfte schwer zu unterscheiden sein, in wieweit hier Anbildung an das getrubte *a* des Sg. (Patois: *o*) oder Einfluss der Schriftsprache vorliegt. Im Lothr. Ps. überwiegt *aux*. — Selten tritt für *as* (*a*) einmal *es* (in illos) ein: Nancy (Notices No. 187 Or. 1278) *a devant dit conte de Bar ne es siens*; ib. (ib. No. 190 Or. 1278) *à ses hars ne es sienz*. In Phil. de Vigneulles begegnet sehr häufig das dialektische *as* neben dem franzischen *aux*. — 5) Im **Patois** ist heute noch *a*, *az* die Hauptform (Horning p. 87). Nach Adam (p. 54. 55) ist nö. von St. Dié *is* im Gebrauch; This konstatierte (p. 52) im Kreise Bolchen östl. von Metz die Form *e*, *ez*, die auch Adam als weit verbreitet neben *aux* angiebt; es bleibt jedoch fraglich,



ob dieses *e(z)* das alte *es* (in *illos, illas*) oder eine lautliche Umbildung von *a(z)* ist. **g) Champ. Geb.** 1) Die ältesten Urkunden haben lediglich *as*: Troyes (Bibl. 16 p. 143—46 a. 1230) *as borjois*; Neuville-aux-Bois b. St<sup>e</sup> Menehould (Bull. Hist. Phil. No. 1 Or. 1237) *as dit chapelains*; Le Plessis ar. Vitry (ib. No. 6 Or. 1244) *as freires*; *as anfans*; Le Paraclet, Aube (Bibl. 8 p. 256 a. 1245) *as us et as coutumes*; etc. — 2) Die *s*-lose Form begegnet selten: Vitry-le-François (Bull. Hist. Phil. No. 2 Or. 1238) *que mes sires Poinçarz devoit porter garantie a chenoines de Vitry — au plait que il avoit loé et otrié a chenoines devant nommez; qui tenoit voz plaiz au leu de vous par chevaliers et bourjois qui estoiet a plaiz, selonc le us*; ib. (ib. No. 22 bis Or. 1258) *il devise et done . . . a la maison Deu de Viteri Xs, à nonains Xs, au prestre de St. Estene XIII.* — Auffällig ist auch die Schreibung der alten Formel *as us et as coutumes* in einer Urkunde aus Vitry-le-François (Bull. Hist. Phil. No. 41 Or. 1291) *à us et à coutumes*. Offenbar ist hier nach Verstummung des *s* in *as* vor Konsonant (*as us et a coutumes*) das *a coutumes* als Präposition *a* gefasst und auch an Stelle des *as* vor *us* gesetzt worden. — 3) Die angeglichenen Formen *au, aus* treten in der westlichen Champagne sehr früh auf: Sézanne (Bull. Hist. Phil. No. 3 Or. 1247) *delez la maison au moines d'Orbez*. Im Süden früher als im Osten: Bar-sur-Aube (Layettes III No. 3970 Or. 1251) *aus anjanz*. Erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts begegnen im Osten die angeglichenen Formen *au, aus, auz*: Joinville (Joinv. D. Or. 1261) *au freres*; Vassy, Haute-Marne (Bull. Hist. Phil. No. 29 Or. 1269) *au Perrierez*; Vertus ar. Châlons (ib. No. 39 Or. 1287) *auz termes*; Vitry-le-Franç. (ib. No. 47 Or. 1294) *aus us et aus coutumes*. Hier ist offenkundig *au* die Vorstufe von *aus*. Die angeglichenen Formen *au, aus* werden gegen Ende des 13. Jahrhunderts häufiger und verdrängen am Anfang des 14. Jahrhunderts die alte Form; *as* hier zum letzten Male 1303. Weiter nach Norden hin, in Châlons, treten die ersten angeglichenen Formen am Ende des 13. Jahrhunderts, in Reims erst am Anfang des 14. Jahrhunderts auf und werden erst von 1340 an allgemeiner, doch sind auch in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts noch alte Formen mit in Gebrauch. — **Patois:** Urbain *ô, ôz*; Tarbé für Beru, Auve, St<sup>e</sup> Menehould, Possesse: *aux*. — **h) Burg. Geb.** 1) Die ältesten Originalurkunden aus Bourgogne haben neben *as* schon angegliclene Formen: Nevers, Nièvre (Invent. No. 291 Or. 1248) *aus us et aus costumes*; Clefmont, Haute-Marne (Layettes III No. 3994 Or. 1252) *aus us et as coutumes*. Die Légende de Girart de Ross. hat *as* als Hauptform, auch schon zweimal *aus* (201 *aus verbiz*, 221 *aus roiches*), einmal *es*: p. 179 *Je sai ce qu'il soient publié par touz leus es peuples*. — 2) Neben *as, au, aus* wird in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts *es (ez)* zur Bezeichnung des Dat. Pl. gebraucht, das rasch die andern Formen verdrängt: Langres (Layettes III No. 4191 Or. 1255) *sau le droit à*

*l'aibé et ès moignes*; ib. (Histoire No. 74 a. 1269) *es bons hus et es bones costumes*; Vignory (Etienne No. 30 Or. 1290) *es fourfaiz. es amandes*; ib. (ib. p. 1 ff. Or. 1380) p. 3 *assis sur ces deux vignes joimans es deux vignes*; 5. *ou cas que aucuns des habitans seroit repris cuissant à autres fours que es dessus dis*; 8. *item a li priourx uny fourt qui est bannaux es hommes*. In Côte-d'Or begegnet *es, aus*, *aux* zwar neben *es, ez*, doch ist letzteres gegen Ende des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert so allgemein, dass das gelegentliche Vorkommen von *aux* auf schriftsprachlichen Einflüssen zu beruhen scheint; ebenso in Saône-et-Loire und Allier. Auch im dép. Nièvre ist *es* im Gebrauch: Châtillon-en-Bazois (Charmasse I No. 117 a. 1253) *ès miens, es devant diz Hugon, Estevenet*; Nièvre (Charmasse I No. 202 a. 1289) *es devant diz Jehanz, Henri; es diz freres, es changes, es termes*. — 3) In Yonne dagegen überwiegt *au, aus*, z. B.: Quantin No. 651. 671. 722 Or. 1269—85; Bibl. 27 p. 215 Or. 1248; Bibl. 17 p. 466 No. 1 Or. 1283; doch auch *es*: Coulanges-sur-Yonne (Quantin No. 601 Or. 1261) *es diz religieuz*; Noyers (ib. No. 681 Or. 1274) *es suens, es enfans*; Montréal b. Avallon (Histoire No. 107 cop. 1285) *es hoirs de ma dite suer*. — **Patois**: Jossier p. 58 *es* (für *aux* und *dans les*); Bigarne p. XIV: *aux* est remplacé par *ès*; Chambure: *é, ez* (für *aux*). 4) Im Girart de Rossillon überwiegt *es* bei weitem (28 mal), doch auch siebenmal *aus, aux, au*; Yzopet hat ausschliesslich *es*, einmal *ais* (v. 2749). — **i) Südw. Geb.** 1) *As* ist nur in den ältesten Urkunden noch anzutreffen: La Rochelle (Arch. Saint I No. 10 p. 37 cop. 1208) *as desus diz freres, al freres*; ib. (Hospit. No. 1 Or. 1219) *as Forches*; Rochefort (ib. No. 2 Or. 1220) *as Forches*. In den Pred. des M. de Sully kommt *as* noch einigemal vor: p. 63 *as armes*, 152. 154 *as nocés*. — 2) Die Umbildung des Pl. nach dem Sg. muss früh erfolgt sein, denn nach 1220 ist *as* aus den Urkunden verschwunden: La Rochelle (Notices et Pieces No. 1 p. 211 Or. 1225) *aus us et aus costumes*; ib. (Hospit. No. 4 Or. 1232) *aus povres*; Vendée (Bibl. 15 p. 87 Or. 1238) *aus freres*. Auch *au* ist häufig in den älteren Urkunden: Tannai-sur-Charente (Bibl. 15 p. 84 Or. 1229) *au diz freres*; La Rochelle (Notices et Pieces No. 4 Or. 1231) *aus us et au costumes*; St. Maixent (Arch. Saint 4 No. 1 p. 188 Or. 1244) *aus us et au costumes, au sognors etc. etc.* Die Pred. des M. de Sully haben die Hauptform *aus*; daneben einige *au* (p. 174 *au fonz*. 199 *au pez*) und *as*. Turpin hat mehrere Formen: Hauptform ist *aus*; ausserdem mehrmals *ous*: p. 267 *ous vespres*, 284 *ous chartres* (neben *aus chartres*), 298 *ous pieuz*; 321 *ous povres*; 331 *ous oilz*; diese Form ist lediglich graphische Variante (vgl. II. Teil, A. 2. i); auch *auz* (p. 302 *auz estrangees*, etc.), *au* p. 285 *au sarrazins*, 293 *au 7 sainz*; etc.) und *ou* (p. 270. 331 *ou povres*, 275 *ou murs*, 296 *ou landes*). Die Schreibung *aux* ist selten. — Das **Patois** hat *o, oz* (Favre p. LVII). — 3) Unterlassung der Kontraktion: Pontigny

ar. Auxerre, Yonne (Quantin No. 654 a. 1269) *à les bois*; Chester, England (Lettres No. 128 Or. 1272) *a les avaunt diz meïre, eskevins*; Villers-Bettmach bei Metz (Notices No. 259 Or. 1286) *à l'abbet ne a covant davant dit ne à les lors*. Argilly c. Nuits, Côte-d'Or (Affranch. No. 134 Or. 1300) *à les despanz et missions*.

### III. Verbindungen der Präpositon *en* mit dem Artikel.

A. It. in *illum*; vlt. *en ello*; afz. 1) *enl, el, eu, ou, ou, u, ù, o, ho, hu, on, om* vor Konsonant 2) *enl', el* vor Vokal.

1) Die Entwicklung der Gruppe *enello* erfolgt, wie die der übrigen Kontraktionen von Präposition + Artikel in vortoniger Stellung mit dem Vorton auf *en*, dem Hauptton auf dem folgenden Substantiv. Die älteste überlieferte Form ist *enl* vor Konsonant und Vokal: Eulalia: *enz enl fou la getterent*; Cambr. Ps. 57<sub>10</sub> *ses piez laverat enl sanc del felun*, 60<sub>7</sub> *il serrat enl siecle devant la face Dieu*; 62<sub>5</sub> *Issi beneïstrai tei en ma vie, enl tuen nom leverai mes palmaes* (ebenso 70<sub>5</sub>, 82<sub>9</sub>, 105<sub>4</sub>, 136<sub>6</sub>, 137<sub>3</sub>, sonst ausschliesslich *el*; Jonas: *en l'estrit*. Meyer-Lübke (Z. R. Ph. 21 (1897) p. 330, auch Anm.) hält afz. *enl* für etymologisierende Schreibung, da *enl* früh durch Assimilation zu *ell, eu* hätte werden müssen. Die Entwicklung von *enl* + Kons. > *el* kann aber auch in derselben Weise gedacht werden wie bei *dels* > *des* etc. d. h. durch Abschleifung des *n* bei Konsonantenhäufungen (*enl pre, enl mur*; vgl. Schwan-Behrens<sup>3</sup> § 190 Anm.). Im Alexius ist bereits *el* im Gebrauch: St. 18 *el num*, 32 *el consirrer*, 33 *el servise*. Während vorvokalisches *enl* erhalten blieb, hat sich vorkonsonantisches *el* durch Vokalisierung oder Schwund des *l* weiter entwickelt.

2) Franzisch. Geb. — a) Die alte Form *el* ist in französischen Urkunden nur noch selten anzutreffen: Pontoise (Pont. No. 55 Or. 1265) *el mois*; ib. (ib. No. 130 cart. 1296) *jusques el marché as pourciaus — el mois*. Bei Rustebuef ist es noch Hauptform: No. 9<sub>19</sub>, 54<sub>645</sub>, 56<sub>718</sub> *el cors*; 15<sub>17</sub>, 19<sub>17</sub>, 24<sub>97</sub>, 25<sub>24</sub> etc *el monde*; etc. — b) Die aus *el* nach Vokalisierung des *l* vor Konsonant unmittelbar zu erwartende Form *eu* ist nicht allzuhäufig in den Urkunden vertreten, nur in den ältesten findet sie sich: Meaux (Normand No. 1156 Or. 1236) *eu mois*; Paris (Notre Dame No. 17. p. 395. a. 1248) *eu molin, eu mois*; Crécy b. Meaux (Layettes III No. 4070 Or. 1253) *eu mois*; Paris (ib. No. 4416 Or. 1258) *eu reaume*. Daneben früh die Form *ou* (< *ol* < *el*), die überhaupt am häufigsten vorkommt: Melun (Layettes II. No. 3001 Or. 1242) *ou leu*; Crépy bei Meaux (Layettes III No. 4427 Or. 1258) *ou mois*; Crépy ar. Senlis (ib. No. 4592 Or. 1259) *ou conte*; Paris (Invent. No. 2776 Or. 1359) *ou non, ou royaume*; ib. (Cernay. No. 1066 Or. 1368) *ou cas*; ib. (Hist. Par. III. p. 244 a. 1403) *ou rapport*. Bei Rustebuef ist *ou* weniger häufig als *el*. — c) Auch *u* ist nicht selten: Corbeil (Pont. No. 808 Or. 1278) *ù*

moys; Pontoise (Pont. No. 105 Or. 1287) *u nom* (2 mal); Paris (Olim p. 404 XIV a. 1296) *u visage*; Les Vaux-de-Cernay bei Chevreuse (Cernay No. 1010 Or. 1303) *à terruer*; zuletzt Pontoise (Pont. No. 150 Or. 1309) *u terroir*. — d) Nur einmal *o*: Chevreuse (Cernay No. 763 Or. 1275) *o mois*. — e) Die verschiedenen Formen erscheinen gelegentlich nebeneinander in derselben Urkunde: Pontoise (Pont. No. 105 Or. 1287) *ou point, ou fossé — u nom* (2 mal); Paris (ib. No. 163 Or. 1316) *ou bois — u dit bois*. Der gleichwertige Gebrauch dieser beiden Formen in denselben Urkunden weist auf ihre lautliche Indendität hin. — f) Im Livre des Métiers begegnen fast sämtliche oben angeführten Formen: *el, eu* (28<sub>21</sub>, 29<sub>11</sub>, 32<sub>17</sub>, 67<sub>10</sub>. 92<sub>3</sub>. 4), *ou* als Hauptform, und *u* (46<sub>7</sub>. 47<sub>8</sub>. 117<sub>8</sub>. 118<sub>7</sub> etc.); Fontaine's Conseil hat mit 2 Ausnahmen (XIV<sub>20</sub>. XXI<sub>25</sub> *ou*) ausschliesslich noch *el*. — g) Vor Vokal bleibt *enl*: Paris (Lettres No. 199 Or. 1280) *en l'omage*. — h) Eigenthümlich ist das Nebeneinander von *au* und *ou* in gleicher syntaktischer Position, das entweder auf lautlicher Verwandtschaft von *au* und *ou* (*u, eu*) oder auf funktioneller Verwandtschaft von *à* und *en* beruht. Die vielgebrauchte Formel *ou mois* begegnet in einer Reihe von Urkunden als *au mois*; Pontoise (Pont. No. 81 Or. 1276) *aus mois*; ib. (ib. No. 85. 94. 97 Or. 1277—83) *au mois*; Osny ar. Pontoise (ib. No. 95. 96 Or. 1283) *au mois* neben *ou tesmoing*. — Ebenso *au tans, ou tans*: Paris (Notre Dame No. 17 p. 395 a. 1248) *au tens*; Livre des Métiers 13<sub>53</sub> *au tans*; Senlis (Etud. No. 19 cart 1311) *au tans*. Dagegen: Livres des Métiers 125<sub>13</sub> *ou temps*: Paris (Pont. No. 123 Or. 1294) *ou temps*; Pontoise (Pont. No. 133 Or. 1299) *ou temps*; Paris (Hist. Par. No. 61 p. 126 a. 1415) *ou temps*. — Ebenso *au jour — ou jour*: Livre des Métiers 8<sub>23</sub>. 24. 25. 26 *au jour*; Pontoise (Pont. No. 105 Or. 1287) *au jour* — Dagegen: Meaux (Layettes III No. 4658 Or. 1260) *ou jour*; Paris (Pont. No. 163 Or. 1316) *ou jour*. — Neben der Formel *en l'an* begegnen auch folgende Formen: Livre des Métiers 5<sub>12</sub> *au segont an, au tiers an*; Senlis (Etud. No. 21 X. Or. 1315) *allan* — Dagegen wieder: Senlis (Etud. No. VII bis) *ou vinteleusime en*. — Ferner: Rustebuef No. 25<sub>42</sub> *au siècle — 42<sub>346</sub> ou siècle*; Paris (Cernay No. 1066 Or. 1368) *au siècle*. Oft stehen diese abweichenden Formen in syntaktischer Gleichwertigkeit in denselben Urkunden nebeneinander: Senlis (Etud. X bis) *au outisme en — ou primer en*; ib. (Etud. No. 21 VIII. X Nr. 1315) *au tans — ou temps*. Neben diesen rein zeitlichen Bestimmungen stehen unter derselben Formenungleichheit rein örtliche: *ou leu — au leu* z. B. Rustebuef 55<sub>1099</sub> *ou leu*; Livre des Métiers 166<sub>2</sub> *ou lieu*; Melun (Layettes II No. 3001 Or. 1242) *ou leu*; Longpont ar. Corbeil (Hubert No. 4 Or. 1267) *ou leu*; etc. — Dagegen: Paris (Olim p. 566 VI a. 1322) *au lieu*; ib. (Cernay No. 1057 Or. 1343) *au dit lieu*; ib. (ib. No. 1064 Or. 1363) *au lieu* (neben *ou terrouer*). — Ferner: *ou bois — au bois*: Paris (Pont. No. 163 Or. 1316) *ou bois, u dit bois*; Les Bordes ar. Ram-

bouillet (Cernay No. 1039 Or. 1319) *ou bois*. — Dagegen: Paris (Lettres No. 123 Or. 1269) *au bois*; ib. (Cernay No. 988 Or. 1300) *au bois* (neben *ou fié*); ib. (ib. No. 1038 Or. 1319) *au bois*; Bois de Vincennes (Lettres No. 81 Or. 1361) *au bois*. Ferner: Livre des des Métiers 227<sub>7</sub> *ou roiaime*; Paris (Invent. No. 2776 Or. 1359) *ou royaume* — Paris (Lettres No. 210 Or. 1280) *au roiaime*, Livre des Métiers 84<sub>10</sub>, 88<sub>8</sub> *ou Chastel*; Paris (Olim p. 49 a. 1286) *ou Chastel* — ib. (ib. p. 346 No. 31 a. 1292) *au chastiau*; St. Denis (Layettes III No. 4646 Or. 1260) *ou terroer* — Les Vaux-de-Cernay No. 1010 Or. 1303) *ù terrouer*; Pontoise (Pont. No. 150 Or. 1309) *ù terroir* — Les Vaux-de-Cernay (Cernay No. 1030 Or. 1313) *au terroer*; Paris (Cernay No. 1057 Or. 1343) *au terrouer*; Montlhéry ar. Corbeil (Cernay No. 952 Or. 1296) *ou Vau* — Senlis (Pont. No. 106 cart. 1287) *au Val*. Oft begegnen beide Formen in derselben Urkunde: Les Vaux-de-Cernay (Cernay No. 1030 Or. 1313) *au terroer* — *ou terroer*; Paris (Olim p. 578 XII a. 1312) *au marchie* — *ou marchie*; ib. (Pont. No. 163 Or. 1316) *au bois* — *ou bois* — *u dit bois*; etc.

**3) Nordw. Geb. a)** Die alte Form *el* begegnet in den Urkunden nur noch einmal: Maulévrier b. Cholet, Maine-et-Loire (Anjou No. 1 p. 271 Or. 1281) *el mois* (neben *ou pré*); auch im Martinsleben kommt es nicht mehr vor, dagegen noch im Livre des Manières. — **b)** Die aus *el* zu erwartende Form *eu* ist selten: Voisin b. St. Ay ar. Orléans (Orl. II No. 98 p. 102 a. 1274) *eu mois*; Lamballe, Côtes-du-Nord (Evêchés 3 No. 184 Or. 1298) *eu quel leu*. — Hauptform ist *ou*, das über das ganze Gebiet verbreitet ist: Gallardon ar. Chartres (Cernay No. 897 Or. 1289) *ou terrouer*; Chateaurenault, Indre-et-Loire (Touraine No. 3 Or. 1269) *ou dit molin, ou meis*; Angers (Poitou 28 No. 37 Or. 1267) *ou tens*; Dinan, Côtes-du-Nord (Evêchés 4 No. 39 Or. 1277) *ou non, ou maî*. — **c)** Die Form *o* ist nicht gerade selten: Martinsleben v. 6483 *o moster*; Daoulas, Finistère (Bretagne p. 983 a. 1262) *o Bosic*; Jugon, Côte-du-Nord (Evêchés 3 No. 330 Or. 1296) *o tens* (neben *au mois*); Nantes (Poitou 30 Or. 1278) *o mois, o seiau*. — **d)** Sogar die Schreibung *ho* findet sich: Daoulas, Finistère (Bretagne p. 983 a. 1262) *ho Vigoc, ho boes de Bosic* (neben *o Bosic*). — **e)** Zweimal kommt *on* vor: Tours (Bibl. 44 p. 292 No. 7 Or. 1286) *on tens* (neben *ou tens*); Champtocé, Maine-et-Loire (Bibl. 44 p. 299 No. 12 Or. 1299) *on jour*. Dieses *on* auch bei Rabelais: *Plutarche, on livre qu'il ha jaïct de jace qui apparoist on corps de la lune — comment Gargantua just unze mois porté on ventre de sa mère*. — (Die Urkunden aus der Touraine haben im Pl. *en* < *ens* vor Konsonant, nicht *es*). — **f)** In einer Anzahl Urkunden aus dép. Côtes-du-Nord ist *u* im Gebrauch: La Goueno ar. Loudéac (Evêchés 3 No. 168 Or. 1279) *u maïs*; Boquého ar. St. Brieux (ib. No. 176 Or. 1291) *u maïes (ou champ)*; Le Gournay (ib. No. 187 Or. 1299) *u terroer*

(*ou moys*); daneben zahlreiche *ou*. — **Patois:** Nach Dottin p. CVI ist das alte *ou* in Bas-Maine (dép. Mayenne und Sarthe) noch erhalten. — **g)** Vor Vokal bleibt *enl.* — **h)** *Au* und *ou* treten in vielen Fällen für einander ein (vergl. II T. III A. 2. g.). — **4) Norm. Geb.**

**a)** *El* ist im Rom. de M. St. Michel noch ausschliesslich in Gebrauch. In Dits kommt neben *el* (p. 3<sub>39</sub>, 47. 5<sub>71</sub>. 11<sub>98</sub>) auch schon *ou* vor (26<sub>65</sub>, 83. 31<sub>195</sub>); Afz. Üb. p. 161 *ensz el liva, el cāp*. Auch in den Urkunden ist *el* nicht selten: Gisors, Eure (Normand No. 666 Or. 1260) *el quart*; Pont-Audemer, Eure (ib. No. 664 Or. 1260) *ens el chemin*; Loliſ b. Avranches (Morel No. 162 Or. 1271) *el champ*; Veules ar. Yvetot (Bull. Nor. p. 95 Or. 1272) *el non* (auch schon *eu regne*); zuletzt: Real-Camp ar. Neufchâtel (Tréport No. 235 Or. 1292) *el terroer, el moi*. — **b)** Das erste *eu* begegnet im Westen der Normandie im Jahre 1275: Mortain, La Manche (Bibl. 6 p. 191 Or. 1275) *eu jor*; Loliſ, La Manche (Morel No. 164 Or. 1278) *eu fieu, eu seel*; ib. (Luzerne No. 38 Or. 1342) *eu dit fieu, eu diocese*; Caen (Morel No. 140 Or. 1350) *eu dit office — eu nom*. Während neben *deu* früh *du* auftritt (selten *dou*), kommt im 14. Jahrhundert neben *eu* nur *ou* vor, zuerst 1324: Coutances, La Manche (Luzerne No. 7 Or. 1324) *ou fuy*; ib. (ib. No. 11 Or. 1339) *ou dit hostel*. — **c)** In der mittleren Normandie stehen nach Vokalisierung des *l* sofort mehrere Formen nebeneinander — *eu*: Veules ar. Yvetot (Bull. Nor. p. 95 Or. 1272) *eu regne (el non)*; Rouen (Eure II p. 392 a. 1275) *eu jor, eu quel dit*; — *ou*: Rouen (Normand No. 960 Or. 1281) *ou mays*; Pont-Audemer, Eure (ib. No. 1007 Or. 1282) *ou molin*; — *eu* und *ou* nebeneinander: Groslay ar. Bernay, Eure (ib. No. 1002. 1003 Or. 1282) *eu non — ou mois*. Auch *hu* und *u*: Pont-Audemer, Eure (Normand 664 Or. 1260) *hu champ, hu chimetièrre*; Caux am Caudebec, Seine-Infér. (ib. No. 864 Or. 1275) *u nom*. — In der südlichen Normandie überwiegt *u*: Verneuil ar. Evreux (Normand No. 1001 Or. 1282) *u treffons*; Vernon ar. Evreux (Cernay No. 900 Or. 1289) *u non*; ib. (ib. No. 930 Or. 1294) *ù marchie* etc.; auch *ou* ist nicht selten. In dem selbstgeschriebenen Testament einer Dame steht *eu* neben *o*: Courcelles ar. Les Andelis (Louviers No. 260 Or. 1265) *eu non — o jour*. — **d)** Der Osten hat fast ausschliesslich *u*: Le Tréport (Tréport No. 223 Or. 1277) *u jour*; Eu (ib. No. 237 Or. 1292) *u jour, u tesmoing*; Neufchâtel, Seine-Infér. (ib. No. 238 Or. 1294) *u tesmoing*; Mesnil-Soret c. Eu (ib. No. 242 Or. 1298) *u terrouoir, u tans, u mois*; etc. — **e)** Vor Vokal *enl.* — **f)** *Au* und *ou* treten oft für einander ein. — **Patois:** Nach Fleury p. 60 heisst in La Hague der Dat. Sg. *ou* (Pl. *es*), vor Orts- oder Personennamen häufig *on*. — **5) Picard. Geb.** — **a)** Die alte Form *el* ist in der westlichen Picardie bis tief ins 14. Jahrhundert in Gebrauch, obwohl früh Formen mit aufgelöstem *l* daneben stehen: Amiens (Tiers Etat No. 37 p. 181—87 a. 1240) *el Val, el trentisme*; Abbeville (Bibl. 36 No. 1 Or. 1254) *el mois*; Noyon, Oise (Layettes

III No. 4652 Or. 1260) *el mois*; zuletzt Abbeville (Bibl. 36 No. 39 Or. 1333) *el mur*. Schon 1260 stehen daneben die ersten Formen mit aufgelöstem *l*: Beauvais, Oise (Layettes III No. 4610 Or. 1260) *u servise*. Die Form *u*, die bereits im östlichsten Teil des normannischen Sprachgebietes als herrschende konstatiert werden konnte, ist auch im Ponthieu allgemein in Gebrauch: Cambron ar. Abbeville (Bibl. 36 No. 4 Or. 1262) *u quel tesmongnage, u mois*; Dominois c. Crécy (Bibl. 36 No. 17 Or. 1283) *u teroir, u mois*; Maintenay-Roussent ar. Montreuil (Bibl. 36 No. 37 Or. 1326) *u pais, u moys*; etc. In Amiens und weiter nach Süden hin herrscht *ou* vor: Amiens (Tiers Etat No. 79 p. 241 a. 1279) *ou mois*; Ville ar. Beauvais (St. Quent. No. 279 Or. 1320) *ou non*; Clermont, Oise (Invent. No. 999 Or. 1298) *ou tesmongnage, ou mois*; Creil, Oise (Clermont No. 39. 94 p. 450. 489 Traduct. du 14<sup>e</sup> s.) *ou chastel, ou jor*. — Gelegentlich *ou* und *u* nebeneinander in derselben Urkunde: Amiens (Tiers Etat No. 98 p. 277 a. 1291) *ou tanz — u bout*; ib. (Bibl. 36 No. 34 Or. 1322) *ou tamps — u temps, u non*. Aus diesem Nebeneinander von *ou* und *u* (und von *chu — chou*) glaubte Raynaud (Bibl. 37 p. 16) den Lautwert von *u* (in *illum*) als *ou* feststellen zu dürfen. — b) Im Nordosten des picardischen Sprachgebietes finden wir ähnliche Verhältnisse. Von den ältesten Urkunden bis ins 14. Jahrhundert hinein das alte *el*: Théroouanne bei Aire (Chart. d'Aire A. Or. 1241) *el mois*; zuletzt Aire (Chart. d'Aire R. Or. 1297) *el camp, el mois*. Formen mit vokalisiertem *l* hier zuerst 1293: Yaune (Chart. d'Aire L. Or. 1293) *u teroir*; Aire (Chart. d'Aire S. Or. 1298) *ou non*. Ebenso in Lille und Umgebung: Pietre ar. Lille (Lille No. 306 Or. 1240) *el pasterage*; zuletzt Lille (Lille No. 890 Or. 1322) *el non (ou mois)*. Die erste vokalisierte Form begegnet hier 1269: Cysoing ar. Lille (Lille No. 613 Or. 1269) *ou mois*. Die Urkunden aus Tournay zeigen im 13. Jahrhundert mit einer Ausnahme nur die alte Form *el*, die bis 1326 festzustellen ist; das erste *ou* hier 1257: Tournay (Tourn. I No. 51 Or. 1257) *ou Bruille* (neben *el conduit, el mois*), dann erst wieder 1303: Tournay (Tourn. II No. 3 Or. 1303) *ou manoir, ou manage*. In der Umgebung von Arras ist das alte *el* ebenfalls bis Ende des 13. Jahrhunderts im Gebrauch, obgleich schon 1248 eine vokalisierte Form zu belegen ist: Vitry ar. Arras (Mém. d'Arr. H. Or. 1265) *ou teroir*; neben *ou* auch die Form *u*, die hier am weitesten nach Osten geht: Lens ar. Bethune (Mém. d'Arr. Q. Or. 1284) *u terroir, à terroir* (à hier auch = ubi und = aut). — *Ou* und *u* in denselben Urkunden nebeneinander: Arras (Mém. d'Arr. T. Or. 1290) *ou dit capitle. ou tesmoignage — u teroir*; ib. (ib. Z<sub>1</sub>. Or. 1301) *ou teroir, ou non, ou manoir — u manoir (el mois; auch du, dou)*. — c) Im Südosten des picardischen Sprachgebietes treten vokalisierte Formen früher auf als im Nordosten: Homblières bei St. Quentin (Bibl. 35 No. 13 Or. 1234) *eu mois*; St. Quentin (Bibl. 35 No. 22 Or. 1238) *ou teroit, ou destroit — el mois*; ib. (St. Quent. No. 392 Or. 1257)

*eu terroir* — *el mois*; Homblières bei St. Quentin (St. Quent. No. 446 Or. 1302) *en manoir, eu terroir, eu Castel* — *el mois*. *Eu* ist Hauptform im Südosten z. B. Essigny-le-Grand c. Moy, Aisne (Bibl. 35. No. 141 Or. 1250) *eu destroit, eu mois*; Villers-Guislain ar. Cambrai (St. Quent. No. 65 Or. 1258) *eu commencement*; zuletzt Homblières ar. St. Quentin (St. Quent. No. 446 Or. 1302) *eu terroir, eu manoir, eu terme*. — Während in den Urkunden dieser Gegend *del* über *deu* > *du* sich entwickelte, erscheint nach 1302 an Stelle von *eu* nur noch *ou*, das allerdings schon fast ebenso früh auftritt wie *eu*, doch nicht so häufig ist wie *eu*: St. Quentin (Bibl. 35 No. 22 Or. 1238) *ou teroit, ou destroit*; Vervins, Aisne (Notices No. 51 Or. 1255) *ou mois*; Vailly-sur-Aisne ar. Soissons (Layettes III No. 4645 Or. 1260) *ou berjroi*; etc. etc. Nach Foerster (Li chevaliers as deus espees, Halle 1877. Einl. p. 46) ging *el* über *ol* in *ou* über. Er konstatierte in diesem Denkmal auch das Nebeneinander von *ou* und *u*, welch letztere Form er auf Rechnung des Kopisten setzen zu dürfen glaubt. — d) *Ou* und *eu* werden in den Urkunden scharf getrennt gehalten, nur eine Kopie, welche französische Einflüsse verrät, hat beide Formen (St. Quent. No. 142). *U* kommt hier nur in einer Urkunde vor: Gricourt bei St. Quentin (St. Quent. No. 97 Or. 1270) *u camp, u mont* (daueben auch *u* = aut). Eine einzige Urkunde hat *on*: Valenciennes (Notices No. 100 Or. 1265) *on mois*. Dieses *on* konstatierte Foerster in „Li chevaliers as deus espees“. (Halle 1877) neben dem nach seiner Ansicht echt picardischen *un* (= in illum); er hält *on* jedoch für einen lothringischen Eindringling (vgl. Einl. p. 46). — e) Vor Vokal *enl*. — f) Im Picardischen sind die Belege für die Vertretung von *au* durch *ou* und umgekehrt besonders häufig. — **6) Wallon. Geb.** — a) Im Poème Moral ist ausschliesslich *el* im Gebrauch, ebenso in den Dial. Greg.; auch in den Urkunden ist es lange ausschliesslich vertreten. Im Westen: Florennes prov. Namur (Lambert No. 286 Or. 1236) *el mois*; Trazegnies ar. Charlerois (Chartrier No. 20 Or. 1263) *el mois*; im Osten: Flône bei Huy (Rom. 18 No. 1 Or. 1234) *el prior*; Lüttich (Lambert No. 283 Or. 1236) *el mois*; Thier prov. Liège (Chartrier No. 74 Or. 1289) *el teroit*; zum letztenmal 1326; Huy (Lambert No. 1094 Or. 1326) *donnei el castel*. Im Süden: Graf Chiny (Orval I No. 228 a. 1239) *aler el viage, el termine*; zuletzt 1280 (Notices No. 208). — b) dem Schwund des *l* vor Konsonant in *el* dürfte auch hier wie in den andern Dialekten eine Entwicklung von *el* > *ol* vorangegangen sein, doch ist diese Übergangsform *ol* nicht zu belegen. Früh erschienen schon die Formen *ou, o*. Im Westen: Namur (Chartrier No. 15 Or. 1250) *ou mois*; Fleurus ar. Charleroi (Chartrier No. 102 Or. 1294) *ou mois*; Orchimont prov. Namur (Notices No. 361 Or. 1297) *je tien ou dit lieu*; im Osten: Vieuville ar. Huy (Chartrier No. 16 Or. 1253) *ou castiel*; Lüttich (Rom. 18 No. 5 Or. 1255) *ou mois*; Moha prov. Liège (Lambert No. 871 Or. 1299) *donées ou chastel*; *el* und *ou*



werden hier bis Ende des 13. Jahrhunderts nebeneinander gebraucht. Im Süden: Graf Chiny (Orval I No. 238 a. 1240) *ou termine, ou bois*; etc.; auch hier gelegentlich *el* und *ou* nebeneinander: Latour bei Virton (Orval I No. 407 a. 1260 *ens el ban — ou mois*. — c) Eine aus *ol* nach Schwund des *l* zu wartende Form *o* ist nicht selten: Meix-dev.-Virton (Orval I No. 263 a. 1245) *o bois* (Dat. Sg. *a chemin, a devant dit Herbillon*); Florenville (ib. No. 314 a. 1255) *ens o pilant*; Longuyon (ib. No. 451 a. 1272) *o costeit, o mois*; etc. — d) Früh tritt neben *ou* die Form *on* auf, die jedoch nur in den Urkunden aus dem südlichen Teil des wallonischen Sprachgebietes häufig ist: Mouzon ar. Sedan (Orval I No. 222 Or. 1238) *on mois*; La Roche prov. Luxembourg (Notices No. 25 Or. 1246) *om mois*; Cons-la-Granville bei Longwy (Orval I No. 270 a. 1247) *qui siet on ban, on mois*; Latour bei Virton (ib. No. 279 a. 1248) *qui geisent on ban, on mois*; Belval c. Buzaney, Ardennes (Notices No. 88 Or. 1264) *que nos avons on moulin*; Grandpré, Ardennes (ib. No. 116 Or. 1267) *om mois*; Carignan ar. Sedan (Orval I No. 517 Or. 1289) *ne on bleit*; Saulnes bei Longwy (Notices No. 294 Or. 1290) *on mois*; Marville bei Montmédy (Orval I No. 565 Or. 1300) *tenoient on ban*. — e) Manchmal noch *el* neben *on*: Graf Chiny (Orval I No. 393 a. 1265) *el bois, el mois — on ban*. — f) Häufig *ou* neben *on*: Cons-la-Granville bei Longwy (Orval I No. 269 a. 1246) *on ban — ou molin*; Limes bei Orval (ib. No. 309 a. 1254) *on ban — ou mois*; Orval (ib. No. 528 a. 1292) *on finage — ens ou ban, ou finage*; etc. — g) Einmal *in* (= in illum) neben *on, ou*: Graf Chiny (Notices No. 46 Or. 1255) *ce jout fait le jur des octaves de jêtes sei Luc 1255 ans un mois d'otembre (et on ban — ou ban)*. — h) Vor Vokal meist *enl*: Namur (Layettes III No. 3604 Or. 1247) *an l'empire*. — i) In vielen Fällen erscheint an Stelle von *enl* vor Vokal die Form *el*, die entweder als Übertragung der vorkonsonantischen Form in die vorvokalische Position oder als weitergehende auch vor Vokal durchgeführte Kontraktion aufzufassen ist, vielleicht nach dem Muster von femin. *al, del*: Dial. Greg. p. 44. 162<sub>4</sub> 254<sub>5</sub> *el evangile*; p. 46. 165<sub>3</sub> *el altre jor* (daneben p. 47 *en l'altre jor*); 143<sub>5</sub> *el us*, 174<sub>3, 6</sub> *el oratoire*, 182<sub>4</sub> *el exemple*; 212<sub>13</sub> *el altre leiz*; auch in den Urkunden zu belegen: Graf Chiny (Orval I No. 228. 450 a. 1239. 72) *el an*; Mellier (ib. No. 233 a. 1239) *el an*; Limes bei Orval (ib. No. 309 a. 1254) *el an*; Lüttich (Lambert No. 814 Or. 1292) *ens el eclostre*. — k) *Al, a, au* im Wechsel mit *el, ou, on, o*: Mussy bei Longuyon (Orval I No. 236 a. 1240) *faite al tens*; Lüttich (Lambert No. 1102 Or. 1327) *ke a tens de*. — Dagegen: Lüttich (ib. No. 976 Or. 1313) *el tens*. Lüttich (ib. No. 373 Or. 1244) *palet a jor ki*; — Dagegen ib. (ib. No. 976 Or. 1313) *el jour*. Carignan (Orval I No. 455 a. 1273) *o ban et a liu*; Ottoncourt prov. Liège (Lambert No. 714 Or. 1280) *Ki escerrunt au liu la ou etc*; — Dagegen: Lüttich (ib. No. 807 Or. 1291) *ou liu*; Graf Chiny (Orval I No. 572

a. 1303) *on lieu*. Avioth bei Montmédy (ib. No. 498 a. 1284) *li preis siét au ban de Avioth* — Dagegen: Limes bei Orval (ib. No. 309 a. 1254) *on ban*. — 7) **Lothr. Geb.** — a) Im Dial. Anime begegnet noch die alte Form *el*: p. 285 *tant enjoirons el secle; espurgié el jugement*, 293 *li ame est ancor el cors*, 301 *et el bran*; Doch schon eine jüngere Form: p. 285 *entrer o regne Deu* (introyre in regnum Dei). — b) In den Urkunden ist *el* nicht mehr aufzufinden. die älteste Form ist hier *ou*: Metz (Bibl. 23 p. 136 No. 2 a. 1226) *ou mois*; Verdun (ib. p. 137 No. 3 a. 1226) *ou mois*; Metz (Notices No. 7 Or. 1230) *Ke gist ou ban*; Toul (ib. No. 10 Or. 1235) *Ke nos tenons ou ban, ou mois*; Bar-le-Duc (ib. No. 8 Or. 1235) *ou mois*; Metz (ib. No. 48 Or. 1255) *ou prou*; etc. Im Lothr. Ps. (1365) nur noch 3 Belege: 32<sub>8</sub>, 48<sub>1</sub> *ou monde*; 128<sub>8</sub> *ou nom*. — c) die Form *o* ist selten: Metz (Notices No. 147, Or. 1272) *Kant il ot o miliaire*; ib. (ib. No. 315 Or. 1292) *tot l'eritaige Ke geist o ban de* etc. — d) Selten auch *eu* neben anderen Formen. — e) Daneben in ausserordentlicher Verbreitung über das ganze lothringische Gebiet die Form *on*, die schon für das südwallonische Gebiet in zahlreichen Belegen konstatiert werden konnte. *On* tritt früh neben *ou* auf, zuerst 1238: Verdun (Notices No. 14 Or. 1238) *on finaige, on mois*; Neufchâteau, Vosges (Layettes III No. 4316 Or. 1256) *on mois*; Bar-le-Duc (Notices No. 61 Or. 1256) *ou ban*; Deuilly bei La Marche, Vosges (ib. No. 57 Or. 1256) *ou mois*; Haboudange bei Château-Salins (Rom. Forsch. No. 3 p. 496 Or. 1259) *on deme*; St. Benoît c. Vigneulles, Meuse (Notices No. 70 Or. 1260) *on mois*; Troyon bei St. Mihiel, Meuse (ib. No. 128 Or. 1269) *on finaige*; St. Mihiel, Meuse (ib. No. 161 Or. 1274) *on prout*; Metz (ib. No. 185 Or. 1277) *on mur*; Gorze bei Metz (ib. No. 198 Or. 1279) *et on ban*; Marienthal (Marienthal No. 229 Or. 1296) *on neuf marchiet*; Raon-l'Étape, Vosges (Notices No. 362 Or. 1298) *on ban, on mois*; Metz (Bonn. II No. 9 p. 338 Or. 1313) *on Nuef Bourc, on Grant Tonneur*; ib. (ib. No. 17 p. 362 Or. 1350) *on nom, on ban*; ib. (Rom. Forsch. No. 8 p. 502 Or. 1365) *on point, on droit*. Der Lothr. Ps. hat mit Ausnahme der 3 oben zitierten Fälle ausschliesslich *on*. — Was die Ausbreitung der Form *on* anlangt, so ist weiter oben schon ihr Vorkommen im südlichen Teil des wallonischen Sprachgebietes reichlich belegt worden. Die am weitesten nach Westen und Süden gehenden Urkunden mit *on* bieten für die Erstreckung der Form nach dieser Richtung hin folgende Belege: Grandpré, Ardennes (Notices No. 116. 117 Or. 1267) *om mois*; Belval bei Buzancy, Ardennes (ib. No. 88 Or. 1264) *on moulin*; Montfaucon nw. Verdun (ib. No. 146 Or. 1272) *on mois*; Bar-le-Duc (ib. No. 287 Or. 1288) *om chief*; Ligny-en-Barrois bei Bar (ib. No. 173 Or. 1276) *on mois*; St. Urbain bei Joinville (Joinv. J, Or. 1264) *on bois*; Joinville (ib. K. Or. 1266) *on chief*; Vignory, Haute-Marne (ib. No. 296 Or. 1290) *on mois*; Choiseul sd. Bourmont, Haute-Marne (ib. No. 53 Or. 1256) *on mois*; Deuilly bei Sérécourt c. La Marche,

Vosges (ib. No. 248 Or. 1285) *on ban, on finaige, on mois*. Die Linie Carignan — Buzancy — Montfaucon — Rosnes — Bar-le-Duc — Ligny-en-Barrois — Joinville — Vignory — Choiseul dürfte darum die westliche Abgrenzung der Form *on* darstellen. Jenseits d. h. westlich dieser Linie begegnet *on* nur in einer Urkunde aus Reims (Layettes III No. 4075 Or. 1253) *on teroer, on mois*. — f) *Ou* und *on* stehen manchmal in derselben Urkunde nebeneinander: Bar-le-Duc (Notices No. 237 Or. 1283) *ou chief — on mois*; Metz (ib. No. 254 Or. 1286) *ou petit waide — on grant waide*. — g) Für *on* häufig die Schreibung *om*: Grandpré, Ardennes (Notices No. 116 Or. 1267) *om mois*; Commercy, Meuse (ib. No. 247 Or. 1285) *om nom, om jour*; etc. etc. — h) Über den Übergang von *ou* in *on*, der auf den ersten Blick als eine Parallele zu den früher für das Lothringische bereits konstatierten Nebenformen *lon* (< *lou*) und *don* (< *dou*) (von denen letztere in einem grossen Teil des lothringischen Sprachgebietes später vollständig durchdrang und noch heute allgemein erhalten ist) erscheinen könnte, wird beim Pl. gehandelt werden. — Was die Entwicklung von *el* > *ou* anlangt, so glaubt Keuffer (Rom. Forsch. 8 p. 419) den Übergang von *e* > *o* auf den Einfluss des labialen Vokals in *en lo* (u) vor seinem Schwinden zurückführen zu dürfen: den Schwund des *n* hält er für spezifisch lothringisch. Wie Foerster für das Picardische, so setzt Keuffer darum für das Lothringische eine Form *ol* als frühe Vorstufe für *o*, *ou*, *on* an, die jedoch noch nicht belegt ist. *Ou* > *on* ist nach Keuffer eine Neubildung, die den Bildungen *passenvent*, < *Passavent* (Notices No. 134) und *Nonviant* < *Novientum* (Notices No. 219) entspricht. Doch lässt er es dahingestellt sein, ob wir es mit wirklicher Nasalierung oder nur mit graphischen Varianten zu thun haben. — Wieviel davon haltbar ist, wird sich später zeigen. — **Patois:** die patois meusiens haben nach Labourasse (p. 397) diese Form *on* erhalten für *au*, *en le*, *dans le* (z. B. *on meix* = *dans le jardin*). das alte *en* erscheint als *o* (p. 392). — i) *On* und *en* (*an*) dürften sich lautlich nahe gestanden haben, da sie gelegentlich einander vertreten (vgl. Apfelstedt. Lothr. Ps. § 38 p. XXIII *e* > *o* vor *n* in *on*): Bourmont Haute-Marne (Notices No. 263 Or. 1286) *que li hoir mon signor Estene tiennent de lui en jiei et en homage, en ban, on parrochage et en finage* Lothr. Ps. 90<sub>10</sub> *on toutes tes voies*; Phil. de Vigneulles p. 28 *on l'huile*; Gorze (Notices No. 198 Or. 1279) *en ban et as apendizés de Thyacourt — on ban de Thyacourt et aus apendizés*. — k) Vor Vokal ist *en l'* erhalten geblieben. — l) Wechsel von *a*, *au* mit *ou*. *on* in gleicher syntaktischer Position begegnet wie in anderen Dialekten. — **8) Champ. Geb.** — a) In den champagnischen Urkunden ist das alte *el* noch erhalten: Rotoumont bei St<sup>e</sup> Menehould, Marne (Layettes II No. 2967 Or. 1241) *el mois*; Vitry-le-Erançois, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 17 Or. 1253) *el mois*; Reims (ib. No. 21 Or. 1256) *el mois*; Vitry-le-Franc. (ib. No. 27 Or. 1266) *el seel, el mois*;

etc. Zuletzt 1277 (ib. No. 32 Or.) Alle diese Urkunden gehören dem östlichen Teil des champagnischen Sprachgebietes an. — b) Früh ist die Form *ou* in allen Teilen der Champagne zu belegen: Châtillon-sur-Marne (Layettes II No. 2153 Or. 1231) *ou mois*; Châlons (Bibl. 18 p. 55—60 a. 1243. 47) *ou mois*; Sézanne (Bull. Hist. Phil. No. 3 Or. 1247) *ou mois*; Bar-sur-Aube (Layettes III No. 3970 Or. 1251) *ou mois*; Etrepuy bei Vitry-le-Franç. (Bull. Hist. Phil. No. 20 Or. 1256) *ou mois*. — c) Vor Vokal: *enl.* — d) Wie in den anderen Dialekten so auch hier Wechsel zwischen *au* und *ou*. — **9) Burg. Geb.** a) Das alte *el* ist nur in einer Urkunde noch vorhanden: Ferette bei Belfort, Haute-Saône (Layettes III No. 4275 Or. 1256) *el mois*. — b) *O* ist nur zweimal zu belegen: Charroux, Allier (Bourbon II p. 97 a. 1244 cop. de 1679) *o chemin o champ, o marchie*, Molesme, Côte-d'Or (Layettes II No. 33 87 Or. 1245) *o val, o mois*. — c) *Eu* begegnet auch nur in 2 Urkunden (Notices No. 31. 68). — Für das in Haute-Marne seltene *on* sind bei der Abgrenzung des *on*-Gebietes die Belege bereits aufgeführt worden. — d) Sonst nur *ou*: Ms. Bourguignon V *ou non* etc. Girart de Ross. v. 3641 *ens ou val* etc; Légende de Girart de Ross. p. 181 *ou jugement* etc; Yzopet v. 262 *ou moule*; Vignory, Haute-Marne (Layettes III No. 3964 Or. 1251) *ou mois*; Fresne ar. Semur, Côte d'Or (Bourgogne p. 121—26 Or. 1272) *ou dit bois*; Semur ar. Charolles, Saône-et-Loire (Invent. No. 391 Or. 1262) *ou meis*; Montluçon, Allier (Bourbon II p. 94 a. 1267) *ou forfait*; Nevers, Nièvre (Invent. No. 291 Or. 1248) *ou moble*; Sens, Yonne (Quantin No. 523 Or. 1248) *ou fié*. — e) Vor Vokal ist *enl* erhalten. — f) Der Wechsel zwischen *au* und *ou* in gleicher syntaktischer Position findet sich auch in diesem Dialekt. — **10) Südwest. Geb.** — a) Nur in den ältesten Urkunden ist *el* noch vorhanden: La Rochelle (Arch. Saint I No. 10 p. 37 cop. 1208) *el nom*; ib. (Hospit. No. 1 Or. 1219) *el feu, el meis*. Auch in Turpin noch einige Beispiele: p. 283. 301. 312 *el monde*, 298 *el vice*, 302 *el repaire*, 305 *el champ* etc. — b) *Eu* < älterem *el* nur im Turpin in einigen Fällen vertreten: p. 262. 269 *eu nom*; 264 *qui eu deu ne voloient creire*; etc. — c) Häufiger ist im 13. Jahrhundert *ou*, von dem das ältere *el* in den Urkunden unmittelbar abgelöst wird; auch hier ist die Entwicklung *el* > *ol* > *ou* anzunehmen, doch ist *ol* nicht zu belegen: Rochefort (Hospit. No. 2 Or. 1220) *ou feou*; La Rochelle (Bibl. 15 p. 88 Or. 1230) *ou meis*; Poitiers (Bas-Poitou No. 6 p. 309 Or. 1268) *ou fié*; Bois-Golland, Vendée (ib. No. 146 p. 296 nach Dom Fonteneau 1281) *ou conseil*; zuletzt: Montganguier ar. Poitiers (Hist. Poit. No. 27 p. 97 Or. 1284) *ou traitement*; im Turpin ist *ou* selten: p. 263 *ou bon compte*, 272 *ou monde*, 285 *ou cluseau*, 291 *ou temps*. — d) Die Hauptform der südwestlichen Dialekte ist *on*, das fast gleichzeitig mit *ou* in den Urkunden auftritt und nach dem Verschwinden von *ou* allein gebraucht wird: La Rochelle (Notices et Pieces No. 1. 2 p. 211 Or. 1225) *on meis*; ib. (Hospit. No. 3 Or. 1228) *on meis*;

Taunai-sur-Charente (Bibl. 15 p. 84 Or. 1229) *on meis*; La Rochelle (Notices et Pièces No. 8 Or. 1243) *on Parroc, on meis*; ib. (Hospit. No. 6 Or. 1248) *on verger*; St. Jehan d'Angely (Arch. Saint 4 No. 5 p. 200 Or. 1293) *on commencement*; Saintes (Arch. Saint 4 p. 472 Or. 1460) begegnet noch die Formel: *on temps advenir*. — Für Haut-Poitou ist *on* nur in wenigen Urkunden zu belegen: St. Maixent ar. Niort (Poitou 18 No. 440 p. 70 Or. 1244) *on jé, on meis*; ib. (ib. No. 450 p. 80 nach Dom. Fonteneau 1249) *on feu*; ib. (ib. No. 457 Or. 1261) *on chemin*. Die Pred. des M. de Sully haben nur *on*: p. 6. 18. 36 *on fuc*; 8. 35 *on temps*; 8. 9. 11. 14. 17. 30. 39 *on cel*; etc. etc. Im Turpin ist *on* Hauptform: p. 264. 290. 291 *on temps, on cel*; 265 *on cel*; 272. 273 *on regne*; 281 *on pas*: auch Gesta Franc. nur *on*: II p. 122 *on chasteu*, 123 *on regna*. — e) *Ou* öfter noch neben *on*: Fontsèche, Saintonge (Bibl. 15 p. 86 Or. 1242) *ou meis — on dit boure*; Aunis (Layettes III No. 3890 Or. 1250) *ou grant feu — on tierz, on meis*; St. Léonard-des-Chaumes ar. La Rochelle (Arch. Saint 4 No. 4 Or. 1266) *ou jour — on meis*. — f) Eine Erklärung der Form *on* wird beim Pl. im Anschluss auch an das Lothringische und Tourainische versucht werden. — g) Vor Vokal *enl*. — **11**) *En* ist oft von bestimmten Verben abhängig; daher erscheint *ou* auch bei Personen: Arras (Mém. d'Arr. T. Or. 1290) *il l'a transporté ou dit capitle*; Angers (St. Jean No. 175 Or. 1295) *et transporta le dit Vendour pour luy e pour ses hers ou dit Colin e en ses hers*; Sézanne. Marne (Bull. Hist. Phil. No. 74 Or. 1327) *et transporterent et mistrent li dit donneur ou dit Thiebaut*. — Yzopet v. 1600 *La cioigne ou vulpil se fie* (vergl. Lothr. Ps. *Ne vous fieiz en nul prince* etc. — **12**) Unterlassung der Kontraktion ist nicht selten: Dial. Greg. p. 7 *en lo racontement*, 249<sub>11</sub> *en lo delit*, 252<sub>19</sub> *en lo pallor*; Tournay (Tourn. I No. 10 Or. 1221) *en le mois*; La Rochelle (Bibl. 44 p. 285 No. 1 Or. 1238) *en le dit Joffrei*; St. Léonard-des-Chaumes b. La Rochelle (Arch. Saint 4 No. 4 Or. 1266) *en le dit abbé*; Bar-le-Duc, Meuse (Notices No. 261 Or. 1286) *en le dit conte*; Paris (S. H. Paris II p. 139. 140 Or. 1307) *en le viscomté*; Vignory (Etienne No. 36 cart. 1331) *an le jour*. — **13**) Nach Meyer-Lübke II p. 126 ist *ou* seit dem 14. Jahrhundert lautlich mit *au* zusammengefallen und so verschwunden. (Im Patois von Bas-Maine noch vorhanden als *ou*; vergl. Dottin p. CVI. CVII).

**B. It. in illam; vlt. en ella; afz. 1) en la, en lai, en le, elle, ele, el, ou** vor Konsonant. **2) en l', en la, en le** vor Vokal.

**1)** Bei der Entwicklung der Gruppe *enella* > *enla* + Subst. ist das *a* in *la* unter dem Einfluss des freien Artikels bewahrt worden. Eine vollständige Kontraktion ist erst später und nur in den Dialekten eingetreten, welche in späterer Zeit den Acc. *la* durch *le* ersetzten. Leodegar: *en la ciutat*; Alexius Str. 11 *en la cambra*.

— **2) Franzisch. Geb.** Jouarre b. Meaux (Layettes III No. 4661 Or. 1260) *en la fin*; Corbeil südl. Paris (Cernay No. 808 Or. 1278) *en la chastelerie*. — **3) Nordw. Geb.** Loches, Indre-et-Loire (Touraine No. 5 Or. 1278) *en la riviere*; Perche (Bibl. 44 p. 286 No. 2 Or. 1265) *en l'autre lettre*. — **4) Norm. Geb.** Courcelles ar. Les Andelis, Eure (Louviens No. 260 Or. 1265) *en la dite eglise*; Ducey, La Manche (Rev. Sav. 6 p. 583 Or. 1261) *en l'esve*. — **5) Picard. Geb.** Neufchâtel, Seine Infér. (Tréport No. 238 Or. 1294) *en le baillie*; Le Tréport (ib. No. 223 Or. 1277) *en le paroisse*; Beauvais, Oise (Layettes III No. 4610 Or. 1260) *en le ville*; Amiens (Tiers Etat No. 107 p. 302 a. 1296) *en le chité*; Arras (Mém. d'Arr. T. Or. 1290) *en le main*; St. Quentin (St. Quent. No. 365 Or. 1235) *en le Griance*. — Tournay (Tourn. I No. 37 Or. 1243) *en l'eve*. — Arras (Mém. d'Arr. Z<sub>1</sub> Or. 1301) *en le eglise*. — **6) Wallon. Geb.** — a) In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nur unkontrahierte Formen: Poème Moral Str. 389) *en la chaire*; Dial. Greg. p. 6 *en la neif*; Gloses p. 282 *en la mort* (neben *del mort, al volentet*); Flône b. Huy (Rom. 18 No. 3 Or. 1248) *en la dime*; Namur (Chartrier No. 15 Or. 1250) *an le vile*; Grandpré, Ardennes (Notices No. 115 Or. 1267) *en la terre*. — b) Durch Assimilation oder Abschleifung des *n* entwickelte sich *en le > elle, ele*: Lüttich (Rom. 17 No. 7 Or. 1252) *ens ele voie*; ib. (Lambert No. 592 Or. 1263) *ens elle ville* (2 mal), *ens elle halle* (4 mal); ib. (Rom. 17 No. 21 Or. 1280) *ens elle warde*; Herstal (Lambert No. 691 Or. 1277) *elle main* (2 mal); Lüttich (Rom. 17 Or. 1277) *ens elle warde*; Huy (Rom. 18 No. 15 Or. 1280) *elle dite maison*; Lüttich (Lambert No. 739 Or. 1283) *ens elle vilhe*; ib. (ib. No. 814 Or. 1292) *ens elle glisë*. — c) Die nächste Stufe der Entwicklung war vollständige Kontraktion durch Unterdrückung des finalen *e* in *elle*; doch sind die Belege spärlich: Lüttich (Lambert No. 847 Or. 1297) *ens el glise* (2 mal), *ens el main*; Lérinnes prov. Brabant (ib. No. 947 Or. 1308) *el masom*. Es ist zu beachten, dass die kontrahierten Formen stets *ens* (=intus) vor sich haben, das bei der unkontrahierten fem. Form *en le* (=la) fehlt. — d) Vor Vokal: Carignan ar. Sedan (Orval I No. 622 Or. 1363) *en les glize*; — Dial. Greg. p. 105<sub>24</sub> *en la institution*. — **7) Lothr. Geb.** Metz (Notices No. 172 Or. 1276) *an lai raivinne*. — Verdun (ib. No. 22 Or. 1240) *en l'eaue*. — **8) Champ. Geb.** Sézanne ar. Epernay, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 3 Or. 1247) *an la voie*. — Joinville (Joinv. G. Or. 1263) *en l'elevation*. — **9) Burg. Geb.** Perrecy-en-Charollais (Bourgogne No. 168—72 Or. 1272) *en la maison*. — Celle-sur-Loire (Charmasse I No. 199 a. 1294) *an l'ygglise*. — **10) Südw. Geb.** L'île de Noirmoutier, Vendée (Bas-Poitou No. 1 Or. 1225) *en la dite hysle*. — La Rochelle (ib. No. 6 Or. 1248) *en l'autre (rue)*. — **11)** Eine kontrahierte Form mit vokalisiertem *l* teilt Tobler, *Versbau*<sup>3</sup> p. 34 Anm. 2, mit: B. Seb. XXV p. 419 *qui soit ou roianté*. Hier noch einige andere:

Paris (Olim p. 517 IX a. 1310) *li quel hommes reconterent le proces . . . ou grant instance*; doch dürfte es fraglich sein, ob wir hier nicht Masculina vor uns haben (*instance* vielleicht im Geschlecht beeinflusst durch *procès*). Das schwankende Geschlecht von *val* (lt. vallis) zeigt sich in dem Vorkommen kontrahierter (masc.) und unkontrahierter (fem.) Formen (vergl. Z. F. S. L. 11 (1899) II. H. p. 170): Monthéry, Seine-et-Oise (Cernay No. 952 Or. 1296) *ou Vau*; Quissy, Aisne (St. Quent. No. 391 Or. 1256) *en le val*; Homblières b. St. Quentin (St. Quent. No. 447 Or. 1304) *Saint Maroie ou Val* — daneben *à le Val de le Caucié*.

**C. It. in illos, illas; vlt. en ellos, ellas; afz. es, és, és, ez, e, he, is, eas, eis, elz, ens, enz, en (<ens), ans, anz, an (<ans), ains, eins, ons, onz, ou (<ons); ous, ou (<ous).**

1) Die Gruppe *enellos* ging früh über *enls* in *els* über (wie *enl > el*), in welchem, wohl zuerst vor mehrfacher Konsonanz, das *l* unterdrückt resp. abgeschliffen wurde zur Beseitigung der bei dem häufigen Gebrauch des Wortes störenden Konsonantenhäufung. So entwickelte sich aus *els* die Form *es*, welche die älteste uns überlieferte ist. Die Vorstufe *els* lässt sich aus dem Sg. *el* + Konsonant erschliessen, ist aber auch im Provenzalischen direkt erhalten. Alexius hat bereits *es*: Str. 66 *es bans*. — 2) **Franzisch. Geb.** — a) In den Urkunden begegnet fast nur *es, és, ès*: Paris (Notre Dame No. 17 p. 395 a. 1248) *ès viles, es letres*; St. Denis (Layettes III No. 4646 Or. 1260) *es molins*; Corbeil (Cernay No. 764 Or. 1275) *ès bois*; Paris (Hist. Par. III p. 259 a. 1473) *ès oeuvres*. — b) Nach dem Übergang von auslautendem *z* (ts) in *s* erscheint auch die Schreibung *ez*: Paris (Ord. I p. 99–102 a. 1268) *ez Villes*. — c) Im Livre des Métiers hauptsächlich *es*: 7<sub>19</sub> *es hales*, 67<sub>11</sub> *es amendes*; aber auch viermal *ens*: (17<sub>8</sub>, 252<sub>19</sub>, 256<sub>5</sub>, 273<sub>1</sub>); in Rustebuef (Hdschr. A) *es*; einmal *enz*: p. 190<sub>5</sub> *Gent ne se vuelent entr'amer Qu'enz cuers des genz tout entre amer*. — 3) **Nordw. Geb.** a) Im Orléanais und Perche *es*: Voisin b. St. Ay ar. Orléans (Orl. II No. 98 a. 1274) *ès droitures*; Nogent-le-Roi ar. Dreux (Cernay No. 975 Or. 1298) *ès appartenances*. — b) Berry hat *es*: Romorantin, Loir-et-Cher (Lettres No. 143 Or. 1275) *ès priourez*; St. Aignan, Cher (Hubert No. 7 Or. 1280) *es appartenances*. — c) Ebenso Anjou: Angers (Poitou No. 37 p. 89 Or. 1267) *es qués, ès bois*. — d) Maine: Le Mans, Sarthe (Liber No. 318 p. 193 a. 1280) *es solucions*; Sablé, Sarthe (Solesmes No. 446 Or. 1373) *es chaussiés*. — e) Bretagne: Léhon, Côtes-du Nord (Evêchés 4 No. 38 Or. 1277) *es jacons*. — f) Eine besondere Stellung innerhalb des nordwestlichen Sprachgebietes nimmt die Touraine ein; hier begegnet *es* nur in einer Urkunde: Tours (Touraine No. 6 Or. 1278) *es dites religieuses*; in allen andern *en* (< *ens* nach Verstummung des — *s* vor Konsonant): Montbazou ar. Tours (Touraine No. 4 Or. 1277) *en diz boys*; Chinon (ib. No. 7

Or. 1278) *en diz religieux*; Tours (ib. No. 8 Or. 1238) *en diz freres*; ib. (ib. No. 9 Or. 1285) *en diz religieux*. Damit stimmt überein: Martin (v. 2574 *es ymagres*, 5046 *es oiz*) 9482 *ens juveres*, auch in Usages einmal *ens armes*. Mit diesem *ens* im Pl. vergleiche man den Sg.: Tours (Bibl. 44 p. 292 No. 7 Or. 1286) *on tens* (neben *ou tens*); Champtocé, Maine-et-Loire (ib. p. 299 No. 12 Or. 1299) *on jour*. — g) Häufig *ez* statt *es*. — h) Einmal *he*: Daoulas, Finistère (Bretagne p. 983 a. 1262) *he saesines* (Sg. *ho boes de Bosie*). — 4) **Norm. Geb.** Die normannischen Denkmäler und Urkunden zeigen ausschliesslich *es*: Rom. de M. St. Michel v. 479 *es jorz*, 1067 *enz ès milliers*, etc.; Dits p. 20<sub>121</sub> *es vilains oisiaus*; 24<sub>15</sub> *es Bours*; Ducey, La Manche (Rev. Sav. 6 p. 583 Or. 1261) *ès molins*; Courcelles ar. Les Andelis (Louviers No. 260 Or. 1265) *ès leus*. — 5) **Picard. Geb.** *es* einmal *ez*. Cambron, Somme (Layettes III No. 4443 Or. 1258) *es teroirs*; Théroüanne bei Aire (Chart. d'Aire A. Or. 1241) *es aveus*; St. Quentin (St. Quent. No. 80 Or. 1264) *es witaves*; Lille (Lille No. 1102 Or. 1365) *ès prisons*. — Urvillers bei St. Quentin (St. Quent. No. 399 Or. 1260) *ez Monz* (neben *es Rousois*). — 6) **Wallon. Geb.** a) Die Dial. Greg. haben nur *es*: p. 8 *es contreies*, 13 *es vertuz*. — b) Im Norden des wallonischen Gebietes ist die Hauptform *es*, das in den ältesten Urkunden zu finden ist: Lüttich (Rom. 17 No. 4 Or. 1248) *es gens*, *es hommes*; Fétinne prov. Liège (Lambert No. 629 Or. 1270) *ens es boiz*; Huy (Rom. 18 No. 15 Or. 1280) *es biens*; Lüttich (Lambert No. 806 Or. 1291) *ens es offisces* etc. — c) Im Wallonischen begegnet wieder die Form *ens* in grösserer Verbreitung. Sie tritt im Nordwallonischen zuerst 1272 auf und ist nicht allzuhäufig: Lüttich (Rom. 17 No. 13 Or. 1272) *ens commandes*; Brüssel (Lambert No. 720 Or. 1281) *ens appendisses*; Lérimmes prov. Brabant (ib. No. 947 Or. 1308) *ens pais*; Ciney prov. Namur (ib. No. 1103 Or. 1327) *ens octaves*. — d) *Ens* und *es* nebeneinander: Fleurus ar. Charleroi (Chartrier No. 102 Or. 1294) *ens appartenances* — *ens es lieus*; etc. — e) Im Süden haben die älteren Urkunden ebenfalls *es*: Cons-la-Granville bei Longuyon (Orval I No. 299 a. 1251) *ès bois*; Florenville (ib. No. 329 a. 1259) *es desor dites Contes*; zum letzten mal: Latour bei Virton (ib. No. 431 a. 1269) *ès Hoches*. — f) *Ens* begegnet im Süden zuerst 1262 und überwiegt von da an bei weitem: Latour bei Virton (Notices No. 80 Or. 1262) *ens leus*; Cons-la-Granville (Orval I No. 496 a. 1284) *ens bois*; Carignan ar. Sedan (ib. No. 506 a. 1284) *ens dismes*; Graf Chiny (Notices No. 325 Or. 1294) *enz chozes*; Grand-Failly bei Longuyon (Orval I No. 597 a. 1324) *ens mains*; Carignan (Orval II No. 18 a. 1353) *ens leuz*; ib. (Orval I No. 623 a. 1363) *ens dis heritages* — *Ens* und *es* haben eine Reihe von Nebenformen: — g) *Ez*: Fétinne prov. Liège (Lambert No. 630 Or. 1270) *ez queiz bonieres*. — h) *Eas*: Graf Chiny (Orval I No. 448 a. 1271) *li abbés et li covent doivent mestre forestiers eas bois devant dis*



(zweimal, neben *ès bois, ens bois*). — i) *Elz*: Poème Moral St. 89 *Elz deliz de cest secle pas ne soi repositoit* (Angleichung an den Sg. *el*). — k) *E* (nach Verstummung des *s* vor gewissen Konsonanten): Lüttich (Lambert No. 373 Or. 1244) *10 souz por son feu ke ilh soloit prendre e bois le glise* (hier auch *le* = *les*, *de* = *des*, *de* = *del*, *a* = *al*); ib. (Rom. 17 No. 17 Or. 1276) *ens eletters*; ib. (ib. No. 18 Or. 1277) *ens elour mains* (vgl. hierzu: Angers (St. Jean No. 170 Or. 1290) *ès ces lettres*). — l) *Enz*: Graf Chiny (Orval I No. 287 a. 1249) *enz fies, enz Kalendes*. — m) *Eins*: St. Pancré bei Longwy (Orval I. No. 444 a. 1271) *eins lignes, eins lettres* (hier ist nachvokalisches *i* eingeschoben). — n) Nach Verstummung des vorkonsonantischen *s* erscheint mehrmals *en*: Graf Chiny (Notices No. 46 Or. 1255) *et je ai la motei en pruages dou molin*; ib. (Orval I No. 322 a. 1258) *Et se li bourgeois de celle ville vuelent avoir asainse en bois le conte et la contesse, il doivent payer* (daneben *ens pasturages*); ib. (ib. No. 509 a. 1285) *la raison que li devant dit Gobans et Albertins avoent en dismes devant dites*; Grandpré, Ardennes (Notices No. 216 Or. 1281) *ensi com devant est dit en letres que mes diz peires etc.* — o) Für *en* (< *ens*) auch einmal *on*: La Ferté bei Carignan (Orval I No. 519 a. 1290) *se il avoent onque riens eut on dites dimes*. — 7) **Lothr. Geb.** a) Das alte *es* ist im Dial. anime nur einmal noch zu belegen: p. 311 *es devins livres* (daneben 285 *ens batures*, 311 *ens angeles*). In den Urkunden ist *es* sehr selten und nur in solchen aus dem dép. Vosges zu belegen: Neufchâteau (Layettes III No. 4316 Or. 1256) *es lettres* (Sg. *on mois*); Abbaye d'Étival bei Raon-l'Étape (Notices No. 362 Or. 1298) *es apertenances* (Sg. *on ban, ou mois*). — b) *Eis* (mit nachvokalischem *i*) kommt in einer Urkunde vor: Mouacourt bei Lunéville (Notices No. 240 Or. 1283) *eis meisons*. — c) die allgemein übliche Form ist *ens* vor Konsonant und vor Vokal: Metz (Notices No. 7 Or. 1230) *ens queles (ou ban)*; Toul (ib. No. 10 Or. 1235) *ens choses (ou ban)*; Moutfaucou, Meuse (ib. No. 26 Or. 1246) *ens assises*; Villers-Bettlach bei Metz (ib. No. 37 Or. 1252) *ens nuef sosz*; Toul (ib. No. 61 Or. 1256) *ens appendises (ou ban)*; Deuilly c. La Marche, Vosges (ib. No. 248 Or. 1285) *ens finages (ou ban)*; Bar-le-Duc (ib. No. 284 Or. 1288) *ens appartenances (ou chief)*; Metz (Rom. Forsch. No. 6 p. 499 Or. 1294) *ens lettres (ou mois)*; ib. (ib. No. 7 p. 500 Or. 1347) *ens cors (ou nom)*; Ligny-en-Barrois (Hoilde No. 70 cart. 1271) *ens finaiges*; St. Hoilde (ib. No. 28 cart. 1285) *ens finaiges* (daneben *en appartemances*). — d) Öfter findet sich die Schreibung *ans*, die zugleich den Lautwert *ens* bestimmt: Gorze bei Metz (Notices No. 198 Or. 1279) *ou ban et ans apandises* (2 mal); Metz (ib. No. 293 Or. 1289) *il iroient par nostre erant et par nostre lous ans waiges de l'aveschiet de Més*; Marienthal No. 298 Or. 1311) *ans espondixes (ou prout)*; Luxembourg (ib. No. 312 Or. 1314) *ans hommes (ou ban)*. — e) Zweimal *enz*

(worin  $z = s$ ): Metz (Bonn. II No. 2 p. 212 Or. 1279) *enz apandises*; ib. (Notices No. 242 Or. 1284) *enz appandises*. — f) Formen mit nachvokalischem  $i$ : Verdun (Notices No. 314 Or. 1294) *eins bours, eins appendises*; ib. (ib. No. 384 Or. 1300) *eins moulines (on mois)*; — ib. (ib. No. 96 Or. 1264) *ains lettres*; Grandpré (ib. No. 115 Or. 1267) *ains apendices*. — g) Einmal auch *ons*, das an den Sg. *on* angeglichen sein dürfte: Sailly bei Poissons, Haute-Marne (Notices No. 274 Or. 1287) *ons apendises*. — h) Nach Verstummung des auslautenden  $s$  vor Konsonant begegnet *en*: Metz (Notices No. 242 Or. 1284) *n'ont nul droit en deismés gros et menuz ne on don de la glyse de Lustanges* (aber *enz appandises*); Tollaincourt c. La Marche, Vosges (ib. No. 281 Or. 1287) *de terre arable que je ai en parrochages, en finages et ens appartenences* (5 mal) *de Orreville*; Bar-le-Duc (ib. No. 368 Or. 1298) *unze deniers de rente qui furent aquestei à mon signor Jehan en finages, en confins et ens appartenances des dis leus*; Metz (Bonn. II No. 5 cart. 1300) *li maires doit panre les costanges en chateis dou tiers*; Bar-le-Duc (Bull. Hist. Phil. No. 13 Or. 1250) *totes les granges aient lor usaire en pastures de Vilers*; ib. (Hoiilde No. 2 cart 1251) *a panre chascun an en terrages de Leheicourt*; etc. — i) *an* (< *ans* vor Konsonant): Gorze bei Metz (Notices No. 198 Or. 1279) *ne ne poons ge ne mi hoir avoir jamais homes an villes devant dites* (dagegen zweimal *ans apandises*). — k) *On* (< *ons* vor Konsonant): Bar-le-Duc (Hoiilde No. 7 cart. 1249) *a panre chascun an on molins de Varennes, et s'ansi estoit qu'eles ne puissent avoir tout le devant dit bleif en devant dis molins*; Sailly bei Poissons, Haute-Marne (Notices No. 274 Or. 1287) *on finaiges* (neben *ons apendises, en la main*); Metz (Bonn. II No. 17 p. 362 Or. 1350) *on terres enbanies*; Phil. de Vigneulles (a. 1500) *et furent ses gens longiés on Vaulx de Metz*. — l) Lothr. Ps.: einmal *es*: 2<sub>4</sub> *es ciels* (dürfte auf schriftsprachlichen Einfluss zurückgehen); vor Vokal *ens*: 43<sub>1</sub> *ens anciens iours*. 67<sub>26</sub> *ens esglizes*, 134<sub>2</sub> *ens aitries*. 138<sub>15</sub> *ens entreilles*, 145<sub>1</sub> *ens enfans* — vor Konsonant *en*: 30<sub>8</sub>. 62<sub>10</sub> *en mains*, 36 *en jours*, 44 *en dons*, *en presens*, 49<sub>10</sub>. 77<sub>56</sub> *en montaignes*, 56<sub>9</sub>. 76<sub>14</sub> *en pueples*, 58<sub>12</sub> *en parlers*, 72<sub>28</sub> *en portes*, 77<sub>47</sub> *en bruynes*, 77<sub>56</sub> *en costes*, 78<sub>10</sub> *en nations*, 80<sub>6</sub> *en cophines*, 81<sub>5</sub>. 87<sub>6</sub>. 96<sub>6</sub>. 106<sub>10</sub> *en tenebres*, 86<sub>6</sub> *en escriptures*, 88<sub>6</sub> *en nues*, 103<sub>10</sub> *en vallees*, 122<sub>1</sub> *en cielz*, 1<sub>4</sub> *en fontennes*, IV *en plus perfondes yaves*; nur einmal *ens* vor Konsonant: V<sub>27</sub> *ens vignes*, durch analogische Übertragung dreimal *en* vor Vokal: 27<sub>5</sub>. 91<sub>4</sub> *en euvres*; 102<sub>17</sub> *en enfans*. — 8) **Champ. Geb.** In den Urkunden der Champagne ist vorwiegend *es* im Gebrauch, aber auch *ens*, *en* (< *ens*), *an*, (< *ans*), doch letztere nur in Dokumenten aus dem östlichen und nördlichen Teile (daneben *es*). — a) Für Sézanne im Westen ist ausschliesslich *es* zu konstatieren (Bull. Hist. Phil. No. 51 52 74 Or. 1298—1327); ebenso im Süden: Bar-sur-Aube (Layettes III No. 3970 Or. 1251) *és foires*; Villeneuve c. Ervy, Aube (Bibl. 18

p. 192 IV. Or. 1269) *es apartenances*. Im Norden und Osten: Reims (Bull. Hist. Phil. No. 21 Or. 1256) *contenu es lettres*; Reims (Reims I<sub>2</sub> No. 393 p. 965 a. 1280; II<sub>2</sub> No. 455 p. 700—811 a. 1340; III No. 698 p. 132 a. 1359) *es biens, ès paroches; ès fors-bours*; Châtillon-sur-Marne (Layettes II No. 2153 Or. 1231) *ès quieux*; Rotoumont bei St<sup>e</sup> Menchould (ib. No. 2967 Or. 1241) *ès queus*; Possesse ar. Vitry-le-François (Bull. Hist. Phil. No. 18 Or. 1255) *ausi es granges*; Vitry-le-François, Marne (ib. No. 27. 32 Or. 1266. 77) *contenu es lettres*; Vassy, Haute-Marne (ib. No. 78 Or. 1333) *domnées ès mains*. — b) *ens*: Grandpré (Notices No. 16. 213 Or. 1239. 80) *ens autres viles*; Reims (Reims I<sub>2</sub> No. 457 p. 1039 a. 1289) *ens estaches* (vgl. hierzu Reims (Layettes III No. 4075 Or. 1253) *ou teroer, ou mois*): Châlons (Bull. Hist. Phil. No. 75 Or. 1328) *ens dîtes jauchies (ou dit achetour)*: Louppy ar. Bar-le-Duc (ib. No. 26 Or. 1266) *ens terrages*. — c) Neben *ens* auch *ans*: Le Plessis c. Thiéblemont, Marne (Bull. Hist. Phil. No. 6 Or. 1244) *ens pastures — ans pastures* (2 mal); Joinville (Bibl. 45 p. 656 No. 1 Or. 1264) *ens hommes, ens araignes — ans apartenances*. — d) Auch *en* (< *ens* vor *Kous.*) ist nicht selten: Cheminon ar. Vitry-le-Franç. (Bull. Hist. Phil. No. 9 Or. 1248) *en chartres*; Dampierre-le-Château St<sup>e</sup> Menchould (ib. No. 19 Or. 1256) *contenu en lettres que il ont saelées*; Vitry-le-Franç. (ib. No. 45. 50 Or. 1294. 96) *que el estoient devestu en mains des censiers — transportée en diz religieux*. — e) *Es* und *ens* oft in derselben Urkunde: Fagnières ar. Châlons (Bull. Hist. Phil. No. 72 Or. 1323) *ou lieu dit „Ens Ajaus“ — es greniers*; St<sup>e</sup> Menchould Marne (ib. No. 79 Or. 1337) *contenues ens lettres — ès quels cens*; Joinville (Bibl. 45 p. 656 No. 2 Or. 1264) *ens leuz — es leuz*; etc. — f) Was die Verbreitung der Form *ens* anlangt, so ist bereits weiter oben bei Behandlung des wallonischen Dialektes ihr nördlichstes Vorkommen für Lüttich (sogar für Lerinnes und Brüssel), Flenrus nördöstlich Charleroi, Ciney östlich Dinant festgestellt worden. Von dort an nimmt sie nach dem Süden des wallonischen Sprachgebietes an Häufigkeit zu und ist in Lothringen die ausschliesslich herrschende Form. Die Abgrenzungslinie im Westen verläuft über Carignan, Grandpré, Reims, Châlons-sur-Marne — Vitry-le-François — Saily bei Vassy — Joinville. Die südsichsten Belege stammen aus Tollaincourt und Deuilly bei La Marche, Vosges. — 9) **Burg. Geb.** Die burgundische Form ist ausnahmslos *es* (*ez*): Girart de Ross. p. 11 *es croniques*, 12 *es estours, es grans plais*, etc.; Légende de Girart de Ross. p. 179 *es humains choses, es eseriz*, etc.; Ms. Bourguignon XVIII v. 215 *es cielz*; Yzopet v 60 *es autres fables*, etc.; Vignory, Haute-Marne (Layettes III No. 3964 Or. 1251) *es contées*; Fresne, Côte-d'Or (Bourgogne p. 121—26 Or. 1272) *es trois saisons — ez finaiges*; Perrecy-en-Charroillais, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 168—72 Or. 1272) *es hommes*; Bessay, Allier (Bourbonnais II p. 267 Or. 1268) *es lettres*; Châtillon-en-Bazois, Nièvre (Charmasse I No. 202 a. 1289)

*es apertenances*; Auxerre, Yonne (Quantin No. 699 Or. 1279) *es apertenances*. — **10) Südw. Geb.** — a) In der ältesten Urkunde begegnet noch *es*: La Rochelle (Arch. Saint. I No. 10 p. 37 cop. 1208) *es choses*; in Urkunden ausserdem nur noch dreimal: Poitiers (Bas-Poitou No. 7 Or. 1269) *ès cas* (scheint französisch beeinflusst); La Roche-sur-Yon, Vendée (ib. No. 40 p. 56 Or. 1305) *es bestes*; Talmont ar. Les Sables (Poitou 6 No. 188 p. 225 Or. 1351) *ès diz abbé et couvent, ès contraz* — aber auch *ens chouses, ens dictes chouses*. — b) In Saintonge und Aunis ist das aus *ens* durch Angleichung an den Singular *on* entstandene *ons* und *on* (< *ons* vor Konsonant) die ausschliesslich gebrauchte Form, deren Verbreitung sich genau mit dem Singular *on* deckt: La Rochelle (Hospit. No. 6 Or. 1248) *ons places (on meis — en la Rochelle)*; Châtelaillon, Charente-Infér. (Layettes III No. 3926 cop. 1250) *ons apartenances (on minage, en la paroisse)*; La Rochelle (ib. No. 4304 cop. 1256) *ons Granz Tendes (on feu, ou troil)*; St. Léonard-des-Chaumes ar. La Rochelle (Arch. Saint. 4 Or. 1266) *ons devant dites chouses (on meis — ou jor)*; La Rochelle (Arch. Saint. 1. No. 18 cop. 1268) *ons chouses (2 mal) (on meis)*; Matha ar. St. Jean d'Angely (ib. No. 24 p. 112 Or. 1295) *ons dites apartenances*. Die Angleichung der älteren Form *ens* an den Sg. *on* zu *ons* steht in engster Verbindung mit der in diesem Dialekt früh vollzogenen Angleichung des Pl. *des* an den Sg. *dau* zu *daus*, und des Pl. *as* an den Sg. *au* zu *aus*, worüber an den betreffenden Stellen bereits gehandelt worden ist. — c) *On* (< *ons* vor Konsonant): St. Maixent ar. Niort (Poitou 18 No. 440 Or. 1244) *on terres, on dites choses (on meis)*; La Rochelle (Arch. Saint 1. No. 18 p. 46 cop. 1268) *on quaus chouses (on meis, en la fei)*. — — d) In Haut-Poitou und Vendée ist *ens*, *enz* (*en*) in dieser Form bewahrt worden: Montgauguier c. Mirebeau (Hist. Poit. No. 27 Or. 1284) *et ensor que tot en trois herbergemenz qui seront cy desouz nomez — et en dus molins de vent qui sont au dit comandeor*; Maulévrier bei Cholet, Maine-et-Loire (Anjou No. 1 p. 271 Or. 1281) *ens apartenances — en diz leus (2 mal)*; L'Absie ar. Parthenay (Poitou 25 No. 65 p. 212 Or. 1324) *ens diz religious*; Vendée (Bas-Poitou No. 8 p. 313 Or. 1270) *enz apertenances, enz autres fez*; Bois-Golland, Vendée (ib. No. 146 a. 1281) *ens appartenances*; La Roche-sur-Yon (Poitou 4 p. 405 Or. 1313) *ens termes, ens apartenances*. — e) *Enz* (siehe unter d.) — f) *En* (< *ens* vor Konsonant.) siehe unter d. — g) *Ans, anz*: Talmont, Vendée (Bas-Poitou No. 31 p. 46 Or. 1282) *anz parroisses, anz diz lous*. — h) die litterarischen Denkmäler haben keine einheitlichen Formen: Turpin p. 267 *ons destreis — 277 on prez, 320 on tenebres, 329 on paroles* etc.; auch einmal *ous*: p. 313 *ous autres yglises* (Angleichung an den Sg. *ou*). Letztere Form auch in Ouest p. 150 *ous vignes, 294 ous quaus deners, 295 ous petiz fez*; auch *ou* (< *ous* vor Konsonant.) p. 238 *ou paroisses*. In den Pred. des M. de Sully (poit.) überwiegt

ons bei weitem: p. 9 *ons cuers, ons ceus*, 20 *ons esteiles*, 35 *ons sacrefices* etc.; einmal *onz*: p. 23 *onz maisons*; selten *ou* (< *ons* vor Konsonant): p. 10. 12. 13. 90 *ou ceus*, 64 *ou saumes*; je einmal *ous ès is*: p. 123 *ous choses* — p. 211 *ès autres* (vielleicht vom Kopisten aus der Vorlage übernommen) — p. 17 *Li bon jor del saint advent nos demostrent e nos amonestent que si nos avom fait is jorz qui suut passé, celes choses que nos ne deguissom.*

11) Nachdem so ein Überblick über das ganze weite Gebiet gewonnen worden, ist die Frage nach der Entstehung der beiden Grundtypen *es, ens*, auf welche sich die so verschiedenartigen und stark abweichenden Formen in der Hauptsache zurückführen lassen, zu beantworten. — Die aus *in illos, illas* entwickelte älteste Form *es* war zweifellos ursprünglich allen Dialekten gemeinsam, wenn auch die im Lothringischen und Poitevinischen im 13. Jahrhundert noch vorhandenen Überreste dieser Form nur recht spärlich sind. Die Bedeutung der Formen *el (ol, o, ou)* und *es (e)*, speziell die in ihnen liegende Fähigkeit lokale Beziehungen zum Ausdruck zu bringen, scheint früh, vielleicht infolge der starken Reduktion dieser Formen, stark abgeschwächt worden zu sein, wie das Vorsetzen der verstärkenden lokalen Partikel *enz* (= *intus*) ursprünglich nur bei rein örtlichen (schon Eulalia: *enz enl fou*), später aber gelegentlich auch (durch analogische Übertragung, die wieder eine Abschwächung von *enz* = *intus* andeutet) bei temporalen und anderen Bestimmungen beweist (Lambert No. 674 Or. 1276: *ens ou mois*; Mém. d'Arr. G. Or. 1262: *ens u non*). Diese Abschwächung dürfte vielleicht mit dem Übergang von *en* in *ā* in engem Zusammenhang stehen. Das verstärkende *enz* (*intus*) begegnet nämlich fast nur vor *el (ou, o)* und *es*, aber nur selten vor dem fem. *en la, en le* oder vor der vorvokalischen Form *en l*. Der Grund kann nur darin gesucht werden, dass in den letztgenannten unkontrahierten Formen die betreffende lokale etc. Beziehung durch das freie *en (ā)* voll zum Ausdruck gebracht war, während *el (ou)* und *es (e)* lautlich nicht mehr an den Zusammenhang mit *en (ā)* erinnerten (abgesehen vom Normannischen und Picardischen, wo *en > ē* wurde). Eine Erscheinung im Wallonischen weist eindringlich darauf hin: Das Wallonische zeigt am Ausgang des 13. Jahrhunderts die ersten kontrahierten fem. Formen von *en le* (= *la*) als *elle, ele, el*. Während nun die unkontrahierten *en le, en la* kein *enz* (*intus*) vor sich nehmen, finden wir dieses bei den kontrahierten fem. Formen fast durchweg (vergl. die Belege II. Teil III. B. 6. b. c). — In einigen Dialekten jedoch begegnet *enz* (*intus*) als verstärkende Partikel nicht; es sind diejenigen, welche durch eine Umformung beziehungsweise Neuformation der Entwicklungsprodukte älterer Kontraktionen aus *in illum* und *in illos* unzweideutige, volle und klare Formen sich schufen, deren Zusammenhang mit *en (ān)* unmittelbar evident war: das geschah im Lothringischen, Poitevi-

nischen und Tourainischen; das Wallonische sahen wir mitten in dieser Entwicklung. — Das Lothringische gab, wie die Belege aus dem Dial. anime (Pl. p. 311 *es devins livres* — 285 *ens batures*, 301 *ens angeles*; Sg. p. 85 *el secle*, 285 *o regne*) zeigen, die alte Form *es* im 12. Jahrhundert auf und bildete nach dem Muster von *as* (a [le]s) und *des* (d[e] les) eine neue durch Kontraktion von *en* (än) + *les* > *ens* (äns), das im 13. Jahrhundert nach Ausweis der Urkunden bereits vollständig durchgedrungen war und bis tief ins champagnische und von 1260 an sogar fast über das ganze wallonische Sprachgebiet Verbreitung erlangt hatte. Über den Lautwert dieser Form giebt die nicht seltene Schreibung *aus* neben *ens* Auskunft. Aus diesem Pl. *ens* (äns) drang die Nasalierung des Vokals, vielleicht auch unter dem direkten Einfluss der Präposition *en* (än), durch analogische Übertragung in den Sg. *o*, *ou* ein. Der Dial. anime hat noch keinen Beleg für *on* (wohl aber schon für *ens*); in den lothringischen Urkunden des 13. Jahrhunderts ist *on* jedoch die Hauptform, wenn auch *ou* noch nicht ganz verdrängt ist (im Lothr. Ps. ist *ou* fast verschwunden). — Dass die Formen *ens* (äns) und *on* im engsten Zusammenhang stehen, zeigt sich darin, dass alle Dialekte mit dem Plural *ens* auch den Singular *on* haben, wie die Belege aus Lothringen, Poitou, Touraine und dem wallonischen Gebiet unzweifelhaft darthun. Reims z. B. ist im champagnischen Gebiet der westlichste Punkt für *on* (Layettes III No. 4075) Or. 1253) — aber auch der westlichste für *ens* (Reims I<sub>2</sub> No. 457 p. 1039 a. 1289). Wo der Plural *es* erhalten bleibt, heisst der Singular *o*, *ou*. Die unzweideutige Klarheit der neuen Formen *ens* (äns) und *on* im Lothringischen, Wallonischen, Poitevinischen und Tourainischen lässt sich daran erkennen, dass sie niemals das verstärkende *enz* (intus) vor sich nehmen. Am deutlichsten ist diese Erscheinung im Wallonischen zu übersehen, das im 13. Jahrhundert beide Formengruppen besitzt (*el*, *ou*; *es* — *on*, *ens*): während *el* (*ou*), *es* ausserordentlich häufig durch *ens* (intus) verstärkt werden, haben *on*, *ens* niemals *enz* (intus) bei sich. Im Südwallonischen, wo die Belege für *ens* (neben *enz es* = intus in illos) häufig sind, ist auch *on* (neben *enz ou* = intus in illum) häufig; im Norden, wo *ens* (en les) nicht häufig sind, auch die Belege für *on* wenig zahlreich. — Im Lothringischen hat öfter der Singular *on* den Plural *ens* (äns) durch analogische Beeinflussung zu *ons* werden lassen; in Saintonge und Aunis ist diese Analogiewirkung vollständig durchgedrungen, was um so weniger auffallend ist, als dort auch die übrigen kontrahierten Artikelformen des Plural nach Analogie des Singular umgeformt werden. Haut- und Bas-Poitou bewahrten *ens*. Die Entwicklung der Formen im Poitevinischen ging also durchaus in derselben Richtung wie im Lothringischen, wenn sie auch vielleicht früher zum Abschluss kam. — Die Entwicklung der vorkonsonantischen *ens ans* > *en an* (än) im Lothringischen, Wallonischen, Tourainischen, von *ons* > *on* im

Poitevinischen führte zum lautlichen Zusammenfall mit der Präposition *en* (neupoitevinisches *õ*), wodurch ihre Deutlichkeit eine starke Einbusse erlitt. Dies mag mit ein Grund gewesen sein für das spätere Aufgeben dieser Form durch die Sprache. — Auch *es* wurde von den meisten Patois und von der Schriftsprache aufgegeben und seine Funktionen z. Teil auf *aux* (ad illos, illas) übertragen. Im Schriftfranzösischen sind nur die bekannten archaischen Ausdrücke *bachelier ès lettres*, *maître ès art* etc. künstlich erhalten. Wo *es* erhalten wurde, hat es die Funktion von *aux* (ad illos) mit übernommen, wodurch letzteres verloren ging; nur Bas-Maine besitzt (nach Dottin und Dagnet) noch beide Formen, doch ohne Unterschied in der Verwendung. — **12)** Unkontrahierte Formen sind sehr selten: Perrecy-en-Charollais, Saône-et-Loire (Bourgogne p. 168—72 Or. 1272) p. 170 *em les terres*. — **13)** Wie im Singularis *au* und *ou* in gleicher syntaktischer Bedeutung oft für einander eintreten, so auch im Plural *as* und *es*.

WORMS.

GEORG NEHB.

## Der Münchener „Rabelais“ aus dem Jahre 1549.

Es erregte berechtigtes Aufsehen, als am Ende des Jahres 1900 bekannt wurde, dass der Antiquar L. Rosenthal in München ein vom Jahre 1549 datiertes, bisher unbekanntes, „*le cinquiesme Livre de Rabelais*“ betitelttes Werk gefunden habe. Die Entdeckung, welche zuerst durch die Presse<sup>1)</sup> verbreitet worden war, wurde bald darauf von sachkundiger Seite geprüft. Unter dem Titel „*le Cinquiesme livre de Rabelais*“ gab Jacques Brice in der März-Nummer 1901 der *Revue biblio-iconographique*<sup>2)</sup> eine Beschreibung des seltenen Büchleins, mit Facsimile des Titelblatts und der handschriftlichen Notiz des Käufers des Buches; er druckte die Überschriften der einzelnen Kapitel nebst den Anfangsworten derselben sowie das ganze elfte Kapitel ab und gab ein Facsimile einer Seite sowie der in dem Buch vorkommenden Initialen, um ev. die Entdeckung des Druckortes zu ermöglichen. Bezüglich der Originalität des Buches wagte er kein Urteil abzugeben.

Beinahe gleichzeitig untersuchte H. Stein in einer Broschüre *Un Rabelais apocryphe de 1549* Paris, Picard et fils 1901 16 S. die Frage. Auch er giebt ein Facsimile des Titels und der handschriftlichen Notiz des Käufers sowie die genaue Beschreibung des Titels, er druckt die Kapitelüberschriften und Anfänge der einzelnen Kapitel ab, giebt ein Facsimile des Anfangs von Kap. II, des Endes des Buches und der Initialen, endlich einige Auszüge aus dem Buche, fol. 14, 25, 37, 63 v. Ohne des näheren auf die Frage einzugehen, bestreitet er mit Entschiedenheit die Echtheit dieses Rabelais, welches das Machwerk eines unzufriedenen, talentlosen Utopisten zu sein scheine, der sich unter dem Namen Rabelais' verborgen habe, um Käufer zu finden.

1) Mehrere Pariser Zeitungen, auch die *Times* sprachen davon. Die *Revue d'histoire litt. de la France*, Année 1901 p. 169, die *Correspondance historique et archéologique* A. 1900 p. 380 druckten die Nachricht wieder ab.

2) Auch als Broschüre gedruckt: Jacques Brice, *le cinquiesme livre de Rabelais*. Paris. Bureaux de la Revue Biblio-Iconographique 9, Rue du Faubourg Poissonnière. 1901.



Endlich hat Buchner im *Arch. f. d. St. d. n. Spr.* Bd. CVII, der neuen Serie 7. Bd., 1. u. 2. Heft, 1901, p. 18 ff. unter dem Titel „ein bisher unbekannter Druck des 5. Buches von Rabelais aus dem Jahre 1549“ das merkwürdige Büchlein beschrieben, den Titel, die handschriftliche Notiz des Käufers, die Überschriften der einzelnen Kapitel nebst den Anfangsworten derselben, die Überschriften innerhalb der einzelnen Kapitel sowie den ersten Absatz des elften Kapitels abgedruckt. Wegen der bekanntlich bisher angefochtenen Echtheit des 5. Buches Rabelais' und der Schwierigkeit der Annahme, dass jemand zu Rabelais' Zeiten gewagt haben sollte, unter seinem Namen eine Fortsetzung zu bieten, hält es Buchner für „in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Druck vom Jahre 1549 allein den echten Text des 5. Buches von Rabelais biete.“ Im selben Sinne äussert sich eine kurze Notiz in der Beilage zur *Allgemeinen Zeitung* (24. Sept. 1901).

Durch diese Artikel angeregt, benutzte ich einen kurzen Aufenthalt in München im Oktober 1901, um das Buch, welches mir Herr Antiquar Rosenthal mit grösster Liebenswürdigkeit, — für welche ich ihm ausserordentlich dankbar bin, — zur Verfügung stellte, eingehend zu prüfen.

Wie bereits bekannt, lautet der Titel:

LE CINQVIESME / LIVRE / DES FAICTZ ET / diets du  
noble Pan / tagruel / Auquelz sont comprins / les grans Abus, &  
d'esordonnée / vie de Plusieurs E-statz, de ce mö / de / Composez  
par M. Francoys Rabelays D'octeur en Medeci / ne & Abstracteur  
de quite Essen / ce / © Imprime en Lan Mil cinq / cens Quarante neuf.

Auf der Innenseite des Deckels befindet sich die bereits vorhin erwähnte handschriftliche Notiz:

15 | 49  
R O F  
C. Mellinger

Emptus Lutetiae Parisior.

Das Büchlein, in Originalledereinband mit Goldpressung und goldenen Lilien auf beiden Seiten, Format in-16<sup>o</sup>, 109 Millimeter auf 64, enthält 64 Blätter zu 25 Zeilen.

Gehen wir jetzt auf den Inhalt näher ein:

Das Buch beginnt mit einem Prolog: *Prologue du cinqies / me Livre de Pan / tagruel.* / (sic).

Warum Pantagruel (so lautet sonst im Text der Name) eingeführt wird, ist absolut nicht ersichtlich. Der Verfasser spricht im Prolog seine Absicht aus, die grossen Missbräuche seiner Zeit an den einzelnen Ständen nachzuweisen. Ein besonderes Laster hat er nicht vor anzugreifen, sondern er will im allgemeinen die Schuld, wo er sie trifft, bei jedem in Erinnerung bringen und brandmarken.

Im ersten Kapitel: *Comment Pantagruel alegue dont no / blesse, est premierement procedée & de la prudence & vertu qu'elle doit user / enuers ung chascuns* geht der Verfasser von dem Gedanken aus, dass ursprünglich alle Menschen gleich gewesen seien. Wer sich adlig nenne, sei nicht aus vornehmerem Blute als die gewöhnlichen Menschen und nach seinem Tode werde sich sein Körper nicht etwa in edleren Stoff verwandeln. Nach der Sintflut hätte man die Tugendhaften zunächst zu Vornehmen erhoben, nach ihrem Tode ihre Kinder, die gerade so tugendhaft gelebt hätten als sie. Im Laufe der Zeit habe sich der Adel vermehrt. Viele hätten den Namen usurpiert und missbraucht, so dass heutzutage für adlig gehalten werde, wer am besten Gottes Namen lästere und ein gottloses und schändliches Leben führe. Der Adel sei auf die ganze Welt schlecht zu sprechen, behaupte, dass die Geistlichen ihren Stand missbrauchten, verachte das Studium und halte es für entehrend, Lateinisch zu verstehen und zu sprechen. Mit dem wahren Adel sei es heutzutage aus. Das Wort Hiobs habe sich verwirklicht, dass die wahren Adligen tot seien und ihre Kinder unadlig geworden. Früher habe es sich weit besser damit verhalten; da wäre Tapferkeit für den Adel eine Notwendigkeit gewesen; jetzt genüge es, ein Schwert umzugürten und einen Panzer anzulegen; da sei man schon ein berühmter Ritter.

Im zweiten Kapitel: *Comment Pantagruel parle / de la dissolution des / gens de l'Eglise* wendet sich Pantagruel in direkter Rede gegen die Geistlichen. Er wirft ihnen ihre Üppigkeit vor, ihren Hang zur Wollust, ihren Ehrgeiz, ihre Habgier, und klagt über ihren Mangel an Demut und Einfachheit. Die Seelen derer, die durch ihre Schuld ins Fegefeuer gekommen, schrien nach Rache gegen sie; sie amüsierten sich aber an den Höfen und liessen die ihnen anvertrauten Schafe durch die den Christen feindlichen Wölfe verzehren. Dann wendet er sich an die Kardinäle und Bischöfe und fragt sie, ob sie etwa mit nackten Füßen einhergingen wie die Apostel und ob sie Marter erduldeten für ihren Glauben wie sie; sie gäben nichts von ihren Gütern, um die Christenheit gegen die Türken und andere Feinde zu verteidigen. Sie würden sich sogar freuen, wenn die Fürsten und das Volk alles hergäben, während sie in Ruhe zu Hause schlafen könnten. Es sei aber sehr undankbar von ihnen, die ihnen überlassenen Güter also zu missbrauchen: „*Vous faictes du saintuaire de Dieu et de son Eglise une fosse a larrons une banque de tricherie : ung attraiet de peche, ung recellemēt de dyables, ung concunage publicque et une coustume de mal faire . . .*“ Und er verbreitet sich darauf über die Art, wie die Kirchengüter verwaltet würden. Die einen behielten sie einfach, ohne sie zu verteilen, andere gebrauchten sie, um ihre Hunde, Vögel und Pferde zu füttern, andere wieder für Damen und Festgelage, für Spiel oder für den Bau von Festungen, Schlössern und Landhäusern, andere für Verwandte, oder für Unterhaltung von Beischläfe-

rinnen oder zur Verheiratung ihrer Bastarde. Diese haarsträubenden Zustände würden schliesslich dazu führen, dass Habgier und Ehrgeiz die Kirchenfürsten alle in die ewige Verdammnis stürzen würden.

Im dritten Kapitel: *Comment Pantagruel parle / de ceulx qui ont belle Ly / brairie : et ne estudiēt / point* verbreitet sich Pantagruel zunächst über diejenigen, welche zwar eine schöne Bibliothek besitzen, aber nicht studieren, sondern nur an ihren kostbaren Einbänden ihre Freude haben und die Bücher abstäuben, ohne sich jemals durch Studium oder Discussion über gelehrte Dinge Unannehmlichkeiten bereiten zu wollen. Darauf geht er, ohne dass darum eine neue Überschrift eingeführt werde,<sup>3)</sup> dazu über, von den Richtern zu sprechen, welche urteilen wollen, ohne das Gesetz zu kennen, die aber Gott stets vor Augen haben sollten, von dem sie werden gerichtet werden, sowie sie selbst richten. Denn die Richter sollten die Wahrheit und das Gesetz beachten; sei ein Richter nicht weise und klug, tugendhaft und gewissenhaft, so sei er tadelnswert. Gott werde ihn richten. Darauf folgt das fünfte Kapitel (cf. Anmerkung): *Comment Pantagruel parle de / Justice et comment elle / doit estre nourrice / de droit*. Im Predigtton ermahnt der Verfasser die Richter, sie sollten sich nicht durch Geschenke und Bitten bestechen lassen, dann wendet er sich an die Advokaten, vergleicht sie mit Füchsen, die vor den Hühnern reden und fordert sie auf, den Beschwerden der Armen Gehör zu schenken, die durch sie ins Verderben geraten seien. Ihre Flüche bereiteten ihnen den Weg zur Hölle. Freilich meint er, der Schlamm des Ehrgeizes und der Begehrlichkeit habe so sehr ihre Augen bedeckt, dass sie nichts mehr sähen. Und er wendet sich alsdann an die Prokuratoren, welche die Prozesse in die Länge ziehen und von den Leuten Geld erpressen, und es an Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und schneller Erledigung der Prozesse, die sie führen, ganz bedenklich fehlen lassen. Die Notare, Gerichtsschreiber und Gerichtsdienere werden auch mit einigen scharfen Bemerkungen abgefertigt. Und er schliesst das Kapitel mit der traurigen Prophezeiung, der Wolf werde die Lämmer verschlingen und die Füchse die Hühner. Gerechtigkeit werde niemals mehr herrschen, sondern Ungerechtigkeit und Ruchlosigkeit.

Kapitel VI: *Comment Pantagruel Raconte de ceulx / qui blasme lescripture et de ceulx / q pechēt soubz ombre de la / misericorde de Dieu*. Der vermeintliche „Rabelais“ zieht hier gegen diejenigen zu Felde, welche die Schrift verachten und lieber dem Altweibergeschwätz glauben, als den Büchern, welche die Wahrheit verkünden. Wer nicht der Schrift glaube, der verhalte sich nicht wie ein Mensch, sondern wie ein wildes Tier, der glaube nicht an den

<sup>3)</sup> Es ist aber eigentlich doch ein neues Kapitel gemeint, da das folgende als 5. bezeichnet wird.

allmächtigen Gott und an eine Ordnung der Dinge im Himmel. Wer an die Schrift nicht glaube, den könne man auch durch das Androhen der Höllenstrafen nicht belehren. Aber der Sünder möge nicht zu sehr auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen; mit denen, die fortwährend sündigen, könne er kein Mitleid haben, auch wenn er im allgemeinen mehr zur Milde als zur Strafe und Rache neige.

Im Kapitel VII „*Comment Pantagruel Racomp / de ceulx qui veullent servir a / Dieu et au dyable : des faulx / garulateurs*“ vergleicht Pantagruel die Leute, welche zwei Herren zu gleicher Zeit dienen, mit Jägern, die mit einem Hunde zwei Hasen jagen oder mit einem Bogenschützen, welcher mit mehreren Pfeilen oder verschiedenen Armbrüsten zugleich schiessen will. Darauf satirisiert er die Schwätzer, welche ihre Zunge nicht halten können und wie die Elster sprechen, die durch ihr Geplapper den Ort verrät, wo sie ihre Jungen verborgen hat, und schliesst mit einer Satire der Thoren, die sich in ihrer Habgierde der Güter fremder Leute bemächtigen, die sie zufällig gefunden haben.

Kapitel VIII: *Comment Pantagruel Racomp / te de ceulx qui veullent corri / ger les aultres, et eux mes / mes pechent.* Hier greift der Verfasser die thörichten Gelehrten und Prediger an, welche Dinge anpreisen, die sie selber nicht thun, und er wendet auf sie den bekannten biblischen Vergleich an von den Leuten, die den Strohalm aus dem Auge ihres Bruders entfernen wollen, obgleich sie selber einen Balken in dem ihrigen haben. Keiner dürfe richten, der sich nicht frei von Sünde wisse, denn er sei sonst wie der Arzt, der die andern heilen wolle, wenn er sich selber nicht heilen könne. Und besonders ermahnt er die Priester, welche die Gebote Gottes und des Glaubens lehren, sie möchten, wenn sie die andern tadelten, dafür sorgen, dass ihre eigene Stimme frei sei von Sünde.

Das Kapitel IX „*Comment Pantagruel Racomp / te de ceulx qui pnnent a credit / & n'ont vouloir de payer / Et aussi des usuriers / qui vendent le temps*“ wendet sich gegen die Menschen, welche auf Kredit entlehnen und gegen die Wucherer, welche die Zeit verkaufen. Die letzteren seien dem reissenden Wolfe gleich, welcher die Stunde nicht abwarten könne, wo er das Schaf zerfleischen werde, die andern einem davonfliehenden Esel, der dem, der ihn zurückhalten wolle, auf den Bauch trete.

Die Satire des Kapitels X „*Comment Pantagruel Racomp / te de ceulx qui parlent cötre / Dieu jollennēt / Ét de ceulx / qui se chargent de plu / sieurs benefices*“ greift die Leute an, welche an Gottes Thaten herumbessern wollen und von ihm verlangen, dass er sich ihrem Willen füge, und er vergleicht sie mit solchen, welche Fackeln anzünden, um die Sonne zu erleuchten. Die göttliche Gnade brauche keine menschliche Hilfe. Diejenigen aber, welche nach immer

neuen Ämtern und Pfründen suchen, vergleicht er mit einem Esel, der unter der Schwere der Säcke, welche er trägt, schliesslich fällt.

Kapitel XI: *Comment Pantagruel Racomp / te de ceulx qui veullent garder / Femmes mauuaises de mal / faire.* Die eifersüchtigen Ehemänner sind hier die Zielscheibe der Satire. Habe einer eine gute Frau, so gäbe er ihr durch seine Eifersucht nur Gelegenheit schlecht zu werden; sei sie aber schlecht, so verliere er seine Zeit damit, sie behalten zu wollen. Sei es doch leichter, die Flöhe (!) davon abzuhalten, unter der glühenden Sonne zu fliegen, als eine Frau gegen ihren Willen zurückzuhalten. Bereits Ovid hätte im 4. Buch der Metamorphosen gesagt, kein Turm oder Festung sei stark genug, Frauen zu bewachen.

Kapitel XII: *Comment Pantagruel Racomp / te des Folz qui esponsent fem / me pour ses Richesses et / les accöparent a celluy / qui quiert gresses / au cul d'ung / Asne.* Wie die jungen Thoren, welche aus Habgierde alte Frauen heiraten, abgefertigt werden, lehrt bereits die geschmackvolle Überschrift. In recht derber Weise malt der Verfasser aus, wie der, welcher seine Jugend gegen Geld vertausche, sich lauter Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen bereite. Nicht minder unglücklich sei der, welcher ein böses und zum Zorne geneigtes Weib heirate. Besser noch mit einem Löwen oder Drachen zu hausen als mit einem bösen Weibe! Während gute Frauen den Zorn ihrer Männer zu besänftigen vermöchten, seien böse Frauen das Schlimmste, was es auf der Welt gäbe. Und der Verfasser schliesst mit einem Gebet, Gott möge die Welt von schlechten Weibern befreien.

Kapitel XIII „*Comment Pantagruel Racomp / te des Folz de ce möde qui disët / auoir puissance & veullent / estre reputez sages*“ wendet sich zuerst gegen die Thoren, die wegen ihres grossen Reichtums für weise gelten und über alles herrschen wollen, dann gegen die Astrologen, welche das Schicksal der Menschen nach dem Laufe der Gestirne bestimmen wollen. Man solle doch alles Gott überlassen, der nach seinem Willen den Himmel und die Sterne lenke. Nie bewirke der Lauf eines Planeten, dass ein Mensch schlecht werde, wenn er nicht wolle. Darauf folgt die Satire der Mathematiker, die durch geographische Untersuchungen herausfinden wollen, wie gross Himmel und Erde seien, und doch selbst nicht erkennen können, wie falsch ihre Geometrie sei. Auch die Grössten, welche sich mit solchen Fragen beschäftigt hätten, Plinius und Ptolemaeus, hätten geirrt. Es folgen, ohne dass ein neues Kapitel ausdrücklich bezeichnet sei, unter verschiedenen Rubriken andere Satiren, zuerst gegen die Thoren, welche in ihrer Hartnäckigkeit um keinen Preis ihre Narrheit aufgeben wollen, dann gegen die Lente, welche vor Gericht durch zu lautes Schreien und Streiten die Richter in die Irre führen, gegen die Grobiane, welche in ihren Reden weder Mass noch Anstand kennen, gegen Kriegs-

leute und Advokaten, welche ihre Nächsten um ihr Hab und Gut bringen, gegen die Väter und Mütter, welche ihren Kindern gegenüber zu gutmütig sind und doch nur Undank von ihnen ernten. Es folgt endlich ein Abschnitt, welcher die ungetreuen Diener geißelt, die ihre Herrschaft betrügen und bestehlen.

Erst dann kommt das fälschlicherweise *Chapitre XII* betitelte Kapitel: *Comment Pantagruel parle des / Espoir de court & de la mise / ricorde des Courti / sans*, welches gegen den Hof zu Felde zieht und ihm vorwirft, durch falsche Vorspiegelungen ehrgeizige Leute an sich zu ziehen, um sie dann später grausam zurückzustossen. Nur die Heuchler seien gut angesehen bei Hofe, die Tugendhaften würden ausgelacht. Dass die Hoffnung auf die Güter dieser Welt trügerisch sei, lehrt der Verfasser auf Grund zahlreicher Beispiele aus der Geschichte. Nur auf Gott könne man vertrauen, vor ihm müsse man Busse thun und seine Barmherzigkeit anflehen.

Kapitel XIII „*De soy mesme la plaisance*“ wendet sich gegen die Thoren, welche auf ihre eigene Weisheit vertrauen und an ihren eigenen Thaten Gefallen finden, wie alte Narren, die sich im Spiegel anschauen.

Kapitel XIII: *Comment Pantagruel parle: Des Ypo / crisis en general des ypcrisies en particu / lier de c'eulx qui font fondacions es Eglises / du biẽ d'autruy des moynes, des mã / dians des femmes des gouver / neurs des princes: de dis / simulations & a / mour faic - / te*. Hier brandmarkt der Verfasser die Heuchler, welche, um weltliche Ehren zu erhalten, so thun, als ob sie Gott liebten. Sie seien verflucht, denn sie bäten jeden Tag zu dem, den sie beleidigten; dann wendet er sich gegen die Wucherer, welche den Menschen opferten, nicht Gott. Schlecht sei es, im Alter der Kirche zu geben, was man in der Jugend auf schlechtem Wege erworben habe.

Kapitel XV: *Comment Pantagruel parle / de L'ypocrisie des / moynes*. Die Mönche, so führt dies Kapitel aus, beachteten nicht den vierten Teil ihrer Regel, sie seien nicht wirklich religiös, sondern wahre Glaubensverleugner. Es sei nur zu verwundern, dass Gott ihnen nicht seine Entrüstung kund gäbe. Das Volk habe Vertrauen zu ihnen und glaube an die Heiligkeit ihrer Lebensführung; sie aber erzürnten Gott durch ihre Sünde. Und der Verfasser schliesst mit dem Bedauern, die Reformation habe zu früh aufgehört; sie hätte alle Klöster reformieren müssen, denn erst dann würde man von einer Besserung reden können, wenn alle Stände reformiert seien von dem geringsten bis zum grössten.

Schon diese Inhaltsangabe allein dürfte jeden, der Rabelais auch nur flüchtig kennt, überzeugen, dass dies Buch unmöglich von ihm herrühren kann. Um jeden Zweifel zu zerstreuen, untersuchen wir die Frage aber ganz genau.

Das chronologische Verhältnis der einzelnen Bücher Rabelais' ist u. E. schon sehr lehrreich. Die ersten elf Kapitel des 4. Buches erschienen zuerst in Grenoble 1547 bei Claude La Ville, dann in Lyon 1548 mit dem alten Prolog unter dem Titel: *Le quart livre des faitz et dictz heroïques du noble Pantagrue, composé par M. François Rabelais, docteur en médecine et Calloier des Isles Hieres. A Lyon 1548 in-16<sup>4</sup>*). Vollständig erschien das 4. Buch im Jahre 1552 mit einer Epistel an Monseigneur Odet, cardinal de Chastillon, vom 28. Januar 1552 datiert, und mit einem neuen Prolog, unter dem Titel: *Le quart livre des faitz et dictz heroïques du bon Pantagrue, composé par M. François Rabelais, docteur en médecine. A Paris, de l'imprimerie de Michel Fezandat 1552 in-8<sup>0</sup>*. Es wäre nun doch sehr merkwürdig, dass Rabelais, wenn er der Verfasser des vorliegenden 5. Buches vom J. 1549 wäre, das 1547 resp. 1548 begonnene 4. Buch im Jahre 1552 als 4. Buch fortgesetzt hätte. Wir sollten doch meinen, dass es dann das 6. Buch hätte genannt werden müssen. Höchst merkwürdig wäre es auch gewiss, dass er die Geschichte von Pantagruels Reise nach den wunderbaren Inseln, die er in den ersten Kapiteln des 4. Buches begonnen hatte, in seinem 5. Buche unterbrochen, ja vollständig ignoriert hätte, um sie dann in der Fortsetzung des 4. wieder aufzunehmen. Höchst seltsam, dass er weder von Panurge noch von Frère Jean mit irgend einem Worte Erwähnung gethan hätte, ja überhaupt von der Handlung des bisherigen vierten Buches absolut keine Notiz genommen hätte. Der Name Pantagrue, und zwar bloss der Name, ist ja, wie wir aus der Inhaltsangabe gesehen haben, das einzige, was äusserlich an Rabelais' Roman erinnerte. Die Sache ist so klar, dass man kein Wort weiter darüber zu verlieren braucht. Wie aus der Zusammenstellung der Daten ersichtlich, spielt auch dabei die vielumstrittene Frage der Echtheit des 5. Buches vom Jahre 1564 gar keine Rolle. Ist doch dieser „Münchener Rabelais“ 1549 vor dem Erscheinen des vollständigen vierten Buches herausgegeben worden.

Das Machwerk, welches wir vor uns haben, wird wohl eines jener Rabelais zugeschriebenen Bücher gewesen sein, auf welche er in seinem Briefe vom 28. Januar 1552 an Odet, Cardinal de Châtillon, hinweist. Er beklagt sich darin über *la calomnie de certains canibales misanthropes agelastes*,<sup>5)</sup> welche so thöricht und grausam gewesen sei, *qu'elle avoit vaincu ma patience et plus n'estois délibéré en écrire un iota*. Er spricht von den Büchern, die man ihm bössartig zugeschrieben habe: *meschamment l'on m'en a aucuns*

<sup>4)</sup> Eine 3. nicht datierte Ausgabe dieser ersten elf Kapitel von Pierre de Tours führt Deschamps et Brunets *Manuel du libr. Suppl. II* Paris 1880 p. 365 an.

<sup>5)</sup> Gerade diese Ausdrücke passen sehr wohl auf das vorliegende pessimistische Buch, welches über alles klagt und niemals lacht.

*supposé faux et infames.* Ganz besonders lehrreich ist in dieser Hinsicht auch das Privileg des Königs Heinrich II., welches Rabelais im J. 1550 — also ein Jahr nach dem Erscheinen unseres Büchleins — für eine neue Auflage seines 3. Buches erwirkte. Es ist datiert vom 6. August.

Wir sehen daraus, dass Rabelais den Schutz des Königs anflehte, nicht bloss gegen die entstellten Ausgaben seiner eigenen Werke, sondern gegen die Buchdrucker, welche *auroient davantage imprimé plusieurs autres livres scandaleux . . . à son grand desplaisir, prejudice et ignominie, par luy totalement desavoués, comme faux et supposés: lesquelz il desireroit sous nostre bon plaisir et volonté supprimer.* Und der König erlaubt ihm nicht bloss, seine eigenen Werke zu veröffentlichen, sondern sagt ihm seinen Schutz zu, um zu *supprimer ceux qui faulsement luy sont attribués.* Ausdrücklich verbietet er den weiteren Druck solcher Machwerke. *Inhibons et défendons à tous autres libraires et imprimeurs de cestuy nostre royaume, et autres nos terres et seigneuries qu'ilz n'aient à imprimer, ne faire imprimer, mettre et exposer en vente aucuns des susdits livres, tant vieux que nouveaux durant le temps et terme de dix ans ensuivans et consecutifz, commençans au jour et date de l'impression des dictz livres, sans le vouloir et consentement du dict exposant, et ce sur peine de confiscation des livres qui se trouveront avoir esté imprimés au préjudice de ceste nostre presente permission, et d'amende arbitraire.*

Dieses Verbot dürfte den Umstand erklären, dass bis heutzutage nur ein einziges Exemplar dieses Pseudo-Rabelais gefunden wurde.

Gegen die Autorschaft Rabelais' sprechen aber u. E. nicht bloss die eben erwähnten Thatsachen. Der Ton des ganzen Buches, die darin ausgesprochenen Ansichten, der Stil sind denjenigen des Pfarrers von Mendon nicht bloss nicht ähnlich, sondern geradezu widersprechend.

Rabelais' Satire steht unter dem Zeichen seines Ausspruchs: *Mieux est de ris que de larmes écrire / Pour ce que rire est le propre de l'homme.* Will er die Gebrechen und Fehler seiner Zeitgenossen satirisieren, so thut er es stets in der übermütigsten Laune und entwirft von ihnen groteske Karikaturen. Gerade das 4. Buch, das wir zum Vergleich wegen der Gleichzeitigkeit des Erscheinens ganz besonders heranzuziehen berechtigt sind, ist an den geistvollsten Satiren dieser Art reich. Ich brauche nur an die Chicanous zu erinnern, an die Papimannen und Gastrolatres. Der Verfasser des vorliegenden Buches gebraucht diese Art der Satire kein einziges Mal, sondern greift immer in der direkten Form der bittersten Invektive seine Gegner an. Wie grundverschieden ist z. B. die Art und Weise, wie er die Kirche im 2. Kapitel angreift, von dem humorvollen und schalkhaften Bilde, das Rabelais IV, 48 ff. von den Papimannen



entwirft, welche auf ihrer gottbegnadeten Insel unter ihrem zucker-süßsen Bischof Homenas das Dekretalienbuch anbeten, sich bei Tisch die feinsten Speisen auftragen und von den lustigsten Dirnlein der Stadt aufwarten lassen. Ich citiere aus dem Pseudo-Rabelais folgende charakteristische Stelle:

*Sortez Prebstres sortez hors vos chambres pures et jardins de delices : mettez voz voluptez arriere et escoutez la parolle de Dieu qui vous baille sa malediction par la bouche de Ezechiel son prophetie. Tournez les fueilletz de la bible et goustez ung peu ce q̄ dict Malachias de l'iniquite des peruers hommes de l'Eglise en vous disât que la bouche des prebstres est une espargne de science et doctrine qui doit rendre compte de la bonne obseruâce de la loy. Et vous m'inistres de l'Eglise qui iournellement fouuuez et scandalisez le peuple par le mauuais exemple q̄ vous leur donnez au moyen des grans abuz et vices que sans craincte et honte commettez . . . Humilite qui est vostre fondement est de vous a present chassée et ambition vous gouuerne. Vous ne querez que la proye des reuenuz et les fructz des benefices et les faictes desservir par gens au tant ou plus reprochables que vous. Voulientiers retenez ce qui d'eust estre employe au salut des ames . . . Vous faictes du saintuaire de Dieu et de son Eglise une fosse a larrons une banque de trichirie : ung attrait de peche, ung recellemēt de dyables, ung concunage publicque et une coustume de mal faire.*

Die Mönche satirisiert er nicht etwa humorvoll wie Rabelais, der in den Kochtöpfen oder Bratspiessen eine besondere latente Kraft entdeckte, welche sie, wie der Magnet das Eisen, in die Küche ziehe. Er fällt über sie her, indem er sagt: *Je m'esbahys que Dieu ne leur enuoye l'indignation de son gre. Et que sa fureur ne se estend par tout le Môde pour la grant ab'omination des pechez qui se jont.*

Greift er im 5. Kapitel das Gericht an, so erschafft er nicht etwa groteske Gestalten, wie den biedern Richter Bridoié, der die Ansicht vertritt, man müsse die Prozesse erst reif werden lassen, gerade wie man das Obst erst bricht, wenn es reif ist oder die Töchter erst verhehlicht, wenn sie zur Heirat reif sind. Er erdenkt sich nicht Advokatengestalten wie die Herren Humevesne und Baisecul (im 2. Buch), er erdichtet sich nicht eine besondere Bevölkerung von Chicansen, die ihr Leben dadurch verdienen, dass sie sich durchprügeln lassen. Von Phantasie ist bei ihm keine Spur zu merken. Er greift mit grobem Geschütz direkt an: *De verite ie la laisse a messeigneurs les procureurs de parlement les plus grâs mêteurs du monde. Tousiours promettēt de faire uuyder les proces pour auoir argent : puis sen oubliēt et riens ne tiennent de ce qu'ilz ont promis. Je vous demande se de la transgression de ses trois choses dessus touchees est pas offense mortelles (sic) et dampnable et s'il y gist restitution. Je vous dys : et est vray que se aucun proces est perdu par faulte*

*de diligence : de loyaulte ou pour n'avoit tenu verite: ne fait ce qui est de vostre office, vous estes tenus sur peine de damnation de d'endommaiger le perdant iusques au dernier denier.*

Wie die Satire grundverschieden von der Rabelais'schen ist, so auch der Stil. Die gewöhnlichste Form ist die Apostrophe, nicht etwa die Aufzählung, wie bei Rabelais. Schon die oben citierte gegen die Kirche gerichtete Invektive dürfte als Beispiel gelten. Ich füge als zweites noch folgende charakteristische Stelle aus Kapitel VI an: *O folz qui te abuses aux dictz des vieilles et vaines oppinions. Penses tu que les escriptures tât belles et raisonnables ayent este faictes pour nyent. Tu regardes deuant tes piez les monumens de la sacree foy, cest assaavoir les liures dignes de memoire ou ainsi que ung corps en son monumēt jurent iadiz mis et escriptz les saictz commandemens de la Loy. Tu regardes les anciennes loix les triumphes de JESUS CHRIST. Et touteffoys tu ne attens et ne consideres point qu'elle chose digne l'Escripture dict, dont que le salut de lame et le salut perpetuel procede u. s. w.*

Die charakteristischen Merkmale des Rabelais'schen Stiles finden wir nicht. Die grösste Aufzählung, die überhaupt vorkommt, ist schliesslich folgende, für einen Rabelais anserordentlich magere, aus dem 10. Kapitel: *De nostre Dieu si grande est la sapience, la vertu, la iustice, lengin, la renommee, l'honneur, le conseil si grant, la maieste, la puissance si grande qu'il estant comme Empereur pourtant sceptre.* Die Rabelais eigentümlichen grotesken Wortbildungen, seine onomatopoetischen Wörter, Alliterationen, Assonanzen und Reime, seine so häufigen Wortspiele finden sich nicht. Witze sind nicht vorhanden. Dass im Kap. XII der Verfasser vor einer kräftigen Derbheit nicht zurückscheut, darf uns bei einem Autor des 16. Jahrhunderts nicht wundern. Unflätigkeiten kommen bekanntlich bei den meisten Schriftstellern der Zeit vor. So sind folgende Sätze durchaus kein Beweis für Rabelais'sche Art: *Plusieurs querēt gresse soubz la queue et au cul d'ung asne cumulent trouilles petz, jiens vains et ordures. Et repousent une vieille quant laydement elle pete route et est toute infaiete pour tant quelle a des deniers et des richesses legieres.*

Gegen Rabelais zeugt dann ganz besonders der Mangel an jeglichem Humor. Das Geringste bringt unsern Autor in Harnisch. Selbst betrügerischen Dienstboten und Köchen gegenüber, die ihre Herrschaft bestehlen, weiss er sich nicht vor Zorn zurückzuhalten und schleudert gegen sie eine Drohung, die unserm guten Rabelais so fremd ist wie nur irgend eine:

Kapitel XIII: *Ilz tomberōt au gouffre de mort eternelle leurs chairs seront cuyttes et consumees mais les ames qui ainsi les os soustiennent la chair demeureront dedans le Pot et Chauldieres*

*d'Enfer*. — Kann ein solcher Satz von dem Manne herrühren, der II, 30 die bekannte burleske Beschreibung der Hölle macht, in welcher Papst Julius II war *crieur de petits pastés, Pyrrhus souillant de cuisine* und *Morgant brasseur de biere* u. s. w.? — Der Verfasser weiss übrigens selbst, dass er bitter über die Gegenwart urteilt. Sagt er doch am Schluss: *Sy v'en parle aigrement ie suis a excuser, car ie scay veritablement que nous n'e profiterons en bié iusques a ce q̄ tous les estatz soyent reformez depuis le plus petit iusques au plus grant*. — Stimmt aber eine solche Auffassung zu Rabelais' Weltanschauung, zu seinem berühmten *pantagruelisme*, den er gerade im Neuen Prolog Buch IV, also in dieser Zeit definierte als *certaine gayeté d'esprit conjicte en mespris des choses fortuites*? Gewiss nicht. Der Verfasser dieses Buches ist ein *misanthrope agelaste*, und nicht der *joyeux curé de Meudon*.

In religiöser Beziehung scheint er ausserdem ein überzeugter Anhänger der Reformation gewesen zu sein, während Rabelais gerade um diese Zeit mit Calvin zertiel. In den ersten Kapiteln des 4. Buches (also 1547/48) hatte er Calvins Katechismus parodiert und wurde von ihm 1550 in seinem *traité des scandales* angegriffen. Die Anhängerschaft unseres Autors zur Reformation dürfte hervorgehen aus seiner fortwährenden Bezugnahme auf die Bibel. Er citiert Hiob im 1., Hezechiel und Malachias im 2., Jeremias, Mathäus und Jesaias im 5. Kapitel, er beruft sich Kap. VI auf *notre sacree foy* und auf *l'Esécriture dont que le salut de lame et le salut perpetuel procede*, er gebraucht biblische Vergleiche und citiert Kap. XII biblische Beispiele von Frauen, welche den Zorn ihrer Männer zu besänftigen wissen. Ganz besonders schlagend ist aber das Schlusswort: *O reformation en commencee a faire en la principale ville de Frâce bien tost tu es rapaisee: que n'as tu perseveree iusques a lamédement de toutes les religions: qui t'a suffoquee ou arrestee que n'as tu visite tous les couvent dont les aucuns sont tant desordonnez que l'air en put et le ciel en murmure*. Und sein Pessimismus bringt ihn zu diesem Schrei der Entmutigung und Entrüstung: *Je croy puisque tu es si tost precipitee que ton fondement estoit sur ypocrisie et vaine gloire*.

Wir brechen unseren Vergleich hier ab. Dass Rabelais nie und nimmermehr der Verfasser dieses seinem ganzen Wesen geradezu widersprechenden Pamphlets sein kann, muss in die Augen springen. Nichtsdestoweniger ist das Buch ein recht interessantes und wertvolles Denkmal der sturmbewegten Reformationszeit. Der Verfasser scheint ein gebildeter, sogar gelehrter Mann zu sein. Aus manchen Stellen sehen wir, dass er die klassische Litteratur kannte. Er citiert Ovid, Virgil, Livius, Plutarch, auch Orosius und beruft sich manchmal auf Beispiele aus dem Altertum. Die Entrüstung, von welcher er erfüllt ist gegen die Leute, welche ihre Bibliothek nicht zu benutzen

wissen und gegen die Adligen, welche kein Latein verstehen, spricht auch für einen gelehrten Mann. Wir haben allen Grund anzunehmen, dass er dem Juristenstande angehörte. Als er von den Prokuratoren im 5. Kapitel handelt, bricht er mit den Worten ab: *Je n'en dy plus pour mon honneur et par autant que ie suys du mestier, mais ie y ay tant veu faire d'abus et tromperies que ie ne puis ma parolle retenir.*

Weshalb er sein Buch nicht unter eigenem Namen veröffentlichte, sondern unter demjenigen Rabelais', ist nicht leicht ersichtlich. Die Vorsicht gebot ihm wahrscheinlich wegen seiner unerhörten Angriffe sich nicht zu nennen. Aber weshalb diese Satiren gerade Rabelais unterschrieben? Bloss um sein Buch besser zu verbreiten? Bei diesem ernstern, puritanisch gesinnten Manne ist ein solches Motiv nicht leicht annehmbar. Oder wollte er Rabelais schaden, da er mit der Reformation gebrochen hatte? Diese versteckte Art Feinde anzugreifen erwarten wir auch nicht von ihm. So wagen wir denn hier nicht eine Entscheidung zu treffen. Auch auf Vermutungen über die Person des Verfassers wollen wir lieber verzichten. Nur das eine steht fest, aus Rabelais' Feder ist das Büchlein sicher nicht geflossen.

WÜRZBURG.

HEINRICH SCHNEEGANS.

---

## Der Sonettenstreit und seine Quellen.

Eine litterarische Episode aus den Tagen des Präziösentums.

---

Unter „Sonettenstreit“ oder auch wohl „Streit um die beiden Sonette“ versteht man seit Balzaes ausdrücklicher Forderung jene denkwürdige und wohlbekannte Fehde um das *Urania-sonett* Voitures und *Hiobsonett* Benserades.

Die bisherigen Darstellungen dieses Kampfes auf dem geweihten oder besser entweihten Boden des Parnasses scheiterten einerseits an allzu grosser Lückenhaftigkeit der Quellen, andererseits am Mangel historischer Auffassung. Cousin, der die geschichtliche mit der litterarisch-ästhetischen Forschung in seltener Weise zu verknüpfen wusste, hat die Motive der Herzogin von Longueville enthüllen und somit die inneren Momente des Streites klarlegen wollen, aber der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand, ehe noch die Trilogie über die von ihm so gern verherrlichte Heroine der Fronde abgeschlossen war. Die Skizze, die er in der ersten Auflage der *Jeunesse de Madame de Longueville* von dem Sonettenstreit entwarf, genügte ihm selber nicht, denn in den folgenden Auflagen seines Werkes ersetzte er sie, ohne darauf zu verweisen, durch die Bemerkung: „On a fait un volume<sup>1)</sup> sur cette querelle: elle n'est pas épuisée, et nous la reprendrons plus tard à l'aide de pièces nouvelles qui, en faisant connaître pour la première fois les motifs de M<sup>me</sup> de Longueville, nous révéleront la délicatesse de son esprit qui tenait à celle de son cœur.“<sup>2)</sup> Hier ist allerdings ausgesprochen-

---

1) Cousin meint hier in starker Übertreibung die 14 Duodezseiten der Darstellung Sallengres.

2) *Jeunesse* 10. Auflage, p. 147. Die erste Bearbeitung dieses Werkes reicht bis zum Frieden von Rueil im März 1649, die späteren brechen bei der Entstehung der Fronde, also Mitte 1648, ab. Das Werk *Madame de Longueville pendant la Fronde*, das zuerst 1859 erschien, umfasst nur die Epoche von 1651—53. Die Jahre 1648—50 sollten einen weiteren und zwar den dritten Band ihrer interessanten Biographie füllen, der aber, wie gesagt, nie erschien. Und gerade dieser Periode gehört der Sonettenstreit an.

weise nur von ästhetischen Gesichtspunkten die Rede; ich zweifle aber nicht, dass Cousin auch die historisch-politischen im Auge hatte, da sie den Kern seiner Gesamtdarstellung bilden mussten. Auch Beaurepaire hat sich des Gefühles nicht erwehren können, dass der Sonettenstreit von der politischen Brandung der Fronde getragen wurde, aber er ist uns, wie Cousin, jeden Beweis dafür schuldig geblieben.

Nach Auffindung neuen und sorgsamer Prüfung des gesamten alten Materials erschien es mir nach dem Gesagten notwendig, die Geschichte dieses Streites noch einmal und zwar unter dem kombinierten Gesichtspunkte politischer und litterarisch-ästhetischer Auffassung darzustellen.<sup>3)</sup> Da das seltene und weit zerstreute Material<sup>4)</sup>

<sup>3)</sup> Eine summarische Skizze der vorliegenden Monographie habe ich in meinem Buche: *Jean-François Sarasins Leben und Werke, seine Zeit und Gesellschaft* Bd. II, S. 21—24 gegeben. Ich bin genötigt, dieses Werk im Laufe der folgenden Untersuchung öfter zu citieren, als mir lieb ist.

<sup>4)</sup> Es war eine mühselige und zeitraubende Arbeit, die Litteratur herbeizuschaffen. Beaurepaires kurze Studie aus dem Jahre 1852 befindet sich in Strassburg. Es dürfte das einzige Exemplar in Deutschland sein. Von der *Revue de Rouen et de Normandie*, in der sie t. XX, p. 129 f. ursprünglich erschien, ist mir überhaupt kein Exemplar auf deutschen Bibliotheken bekannt. Es ist eine sehr bedauerliche Thatsache, dass die französische Geistesarbeit, die in den Provinzial- und Société-Zeitschriften niedergelegt wird, zu einem guten Teile für die deutsche Wissenschaft verloren geht. Und da helfen auch die knappen Separatabzüge nichts! So war es mir, um nur ein Beispiel herauszugreifen, unmöglich, die für diese Arbeit nur nebenher in Betracht kommende Monographie von Soucaille über Jacques Esprit, eine der Hauptpersonen des Sonettenstreites, sowohl in Paris wie in Béziers selbst, ihrem Erscheinungsorte, aufzutreiben. Sie erschien im *Bulletin de la Société archéologique de Béziers* im Jahre 1867 und gleichzeitig als *Extrait* bei der V<sup>e</sup> Millet. Von den kostbaren *Poésies choisies* Sercys, der poetischen Hauptquelle des Sonettenstreites, befinden sich glücklicherweise die ersten drei Bände — es sind im ganzen fünf — in der Königlichen Bibliothek in Dresden. Auf mehr als 80 deutschen Bibliotheken (einschliesslich Wiens und einer ganzen Reihe ausländischer Hauptbibliotheken) habe ich sie vergebens gesucht, vorausgesetzt natürlich, dass man mich stets richtig beschieden hat. Vielleicht ist einem der Leser ein vollständiges oder wenigstens die Dresdener Bände ergänzendes Exemplar innerhalb Deutschlands bekannt. Abgesehen von der Nationalbibliothek, die alle fünf Bände in erster Ausgabe besitzt (vgl. die Bibliographie), ist mir ein zweites vollständiges Exemplar in der Kgl. Bibliothek im Haag bekannt (Ausgabe 1660—66), ein drittes des hier in Betracht kommenden I. Bandes (*3<sup>e</sup>me édition 1654*) auf der belgischen Staatsbibliothek in Brüssel. Ob dieses Exemplar deutschen Forschern unter bestimmten Garantien zur Verfügung steht, habe ich nicht festgestellt. Die *Opuscula Halley's*, Caen 1675, die die wichtigen Dokumente über die Entscheidung des Streites enthalten, habe ich auf den grösseren deutschen Bibliotheken vergebens gesucht. Die Kgl. Bibliothek im Haag hatte die Güte, mir ihr Exemplar zur Verfügung zu stellen, was ich mit besonderem Danke hervorhebe. Der Rest der hier in Betracht kommenden, abgelegeneren Litteratur befindet sich in Berlin und München.

Seit der Niederschrift dieser Bemerkung im März 1899 habe ich sowohl den I. Band der *Poésies choisies* Sercys Ausgabe von 1660, 36 + 456 S. in-12) als auch die *Opuscula* Halley's selbst erwerben können.

gewiss sobald nicht wieder in einer Hand vereinigt sein wird, so sind hier gleichzeitig die sämtlichen prosaischen<sup>5)</sup> und poetischen Quellen — so weit ich sie kenne — zum Abdruck gebracht worden. Um die Zahlen reden zu lassen, so habe ich, abgesehen von den zahlreichen prosaischen Urteilen, im ganzen 54 auf den Streit bezügliche Gedichte zusammengetragen, während Sallengre 14 und Beaurepaire noch weniger bietet. Und verdient denn diese berühmte Fehde, die keine auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erhebende Litteraturgeschichte übergehen kann,<sup>6)</sup> nicht mit grösserem Rechte eine monographische Behandlung als die einabendliche, nur wenige Schöngeister betreffende *Journée des Madrigaux*, die schon seit 1856 jedem Liebhaber in der zierlichen Ausgabe Colombey's so leicht zugänglich ist? Und ist der Sonettenstreit als litterarisches Faktum für den Geist der Epoche nicht mindestens ebenso charakteristisch und belangreich wie jene Samedisitzung mit ihrem Madrigalentournier? —

Das siebzehnte Jahrhundert ist reich an litterarischen Kämpfen, reicher als man bei flüchtigem Hinblick glauben mag. Ich will hier nur die bekanntesten namhaft machen: Die Polemik Balzacs gegen Goulu, den Cidstreit, den (freilich nur einseitigen) Kriegszug der Schöngeister gegen den Parasiten Pierre Montmaur und den gewaltigen Streit der Alten und Neuen<sup>7)</sup>. Wenige Jahre nachdem der Waffenlärm des Krieges gegen Montmaur (Höhepunkt 1643—44), des grossartigsten, der je gegen einen Privatmann unternommen wurde,<sup>8)</sup> fast verklungen war, rüstete man sich von neuem. Freilich war es diesmal ein ganz anderer Schauplatz und ein anderes Kriegsvolk: dort die Kabinette der Gelehrten und ihr schöngeistiger Anhang, hier der Hof und die hohe Aristokratie. Aber etwas ist beiden doch gemeinsam und für das ganze Decennium so recht charakteristisch: die monate-, nein jahrelange Hartnäckigkeit, mit der man stritt, und die unverhohlene Kampfesfreude. Der Sonettenstreit ist nicht etwas so Besonderes, Unbegreifliches, wie man aus Mangel an tieferer Einsicht in das innerste litterarische Leben und den Charakter dieser Zeit wohl gemeint hat. Die voraufgehenden Polemiken bieten mancherlei Ähnlichkeiten, und wenn man dazu die Legion politischer Pamphletisten und Satiriker, jener litterarischen Raufbolde, mit ihren Tausenden und aber Tausenden von *Mazarinaden* aus den dem Sonettenstreit unmittelbar folgenden Jahren betrachtet, so kann man sich des Ein-

<sup>5)</sup> Nur die *Remarques* Balzacs habe ich wegen ihres Umfanges nicht abdrucken können. Man findet sie im *Socrate chretien* und natürlich in den Folianten der *Oeuvres*, von denen die Exemplare in Berlin und München unschwer zu erreichen sind.

<sup>6)</sup> Lotheissen, *Gesch. der frz. Litt. im 17. Jhrh.* I, 198; Sarrazin, *Gesch. der frz. Nationallitt.* p. 18—19; Julleville, *Hist. de la langue et de la litt. fr.* IV, 112—13; Suchier-Birch-Hirschfeld, *Gesch. der frz. Litt.* p. 405.

<sup>7)</sup> Näheres über litterarische Fehden im 17. Jahrhundert bei Mennung, *Sarasius Leben und Werke* I, 163—64.

<sup>8)</sup> Eine detaillirte Darstellung desselben *ebendort.* p. 163—223.

drucks nicht erwehren: Das Volk dieser Zeit durchlebte einen gewaltigen Gährungsprozess, in dem es sich zu neuen litterarischen wie politischen Idealen durchzurichten trachtete. Der Kampfesfunke, den es nach gallischer Eigenart in seiner Seele trug, bedurfte nur eines leisen Hauches, um in hellen Flammen aufzulodern.

Bereits dreimal ist der Sonettenstreit zum Gegenstand selbständiger Forschung gemacht worden. Der erste war der verdiente Sallengre, der in seinen *Mémoires de littérature*<sup>9)</sup> I, 120—34 im Jahre 1715 eine Studie darüber veröffentlichte. Sie blieb lange — 137 Jahre — die einzige Quelle, bis Beaurepaire im Märzheft der *Revue de Rouen et de Normandie 1852* eine neue Darstellung bot, die aber für die deutsche Gelehrtenwelt, wie bereits nachdrücklich hervorgehoben, als fast unerreichbar zu betrachten ist. Diese Arbeit gilt bis heute als die bedeutendste, ja man kann sagen, sie hat ihrem Verfasser einen gewissen litterarischen Ruf in Fachkreisen verschafft, obschon die Untersuchung mangel- und lückenhaft und der Standpunkt verfehlt ist. Ohne sie zu kennen, gab Cousin in seiner *Jeunesse de Madame de Longueville* p. 328—40 im Jahre 1853 (*Avant-propos* vom 15. Dezember 1852) eine weitere Darstellung, von der das über Beaurepaire gefällte Urteil in noch höherem Masse gilt. Scheint er doch die wichtigste Quellensammlung des ganzen Streites, die *Poésies choisies* Sercys, gar nicht zu kennen! Die neueste Darstellung Rahstedes in seinem *V. Voiture* p. 206—23 darf man füglich nicht zu den selbständigen Forschungen rechnen. Sie ist, was hiermit zum ersten Male konstatiert wird,<sup>10)</sup> nichts weiter als eine wortgetreue und obenein nicht fehlerfreie Übersetzung der Studie Beaurepaires.<sup>11)</sup> Obschon diese von Rahstede in den Noten häufig

<sup>9)</sup> Alle näheren bibliographischen Angaben findet man in der Bibliographie.

<sup>10)</sup> Auch einem auf diesem Gebiete so trefflich bewanderten Kritiker wie R. Mahrenholtz scheint diese Thatsache bei seiner Besprechung der Arbeit Rahstedes entgangen zu sein. Vgl. *Literaturblatt f. rom. u. germ. Philologie* 1891, Sp. 197.

<sup>11)</sup> Ich kann mir nicht versagen, einige Proben anzuführen. Wenn Rahstede die Worte Beaurepaires p. 11: „cette Roche du Maine était une fille de la reine“ mit: „nämlich diese Roche de (!) Maine war eine Tochter (!) der Königin“ übersetzt (p. 215), so kann man sich eines Lächelns nicht erwehren. Wusste Rahstede wirklich nicht, dass Ludwigs XIII. Gemahlin gar keine Tochter hatte? Es ist natürlich „*Ehrenfräulein der Königin*“ zu übersetzen. Ebenso spasshaft, aber leider auch unachtsam ist folgende Übertragung von: „Comme on le voit, vingt-quatre années avaient apporté bien du refroidissement dans l'admiration de Balzac pour Uranie“ (p. 12): „Wie man sieht, hatten die achtzig (!) Jahre Balzac in der Bewunderung der Uranie sehr abgekühlt“ (p. 217). Der arme, kränkliche Balzac, wie hätte er sich 80 Jahre abkühlen sollen, da er doch nur 56 Jahre, 8 Monate und 8 Tage alt wurde?! Und noch ein dritter Scherz. Voiture schreibt unter dem *lundi gras 1642* (es war am 3. März, was ein Biograph nicht versäumen sollte festzustellen) an M<sup>lle</sup> de Rambouillet: „Je voudrais que vous n'eussiez vu l'autre jour de quelle sorte je fus depuis Vienne jusqu'à Valence“ (*Oeuvres*, p. p. Ubicini I, 366). Rahstede übersetzt kühn: „Ich wollte, . . . Sie hätten mich . . . auf meiner Fahrt von Wien (!) nach Valence gesehen“ (p. 142). Sollte man das für möglich halten? Gemeint ist natürlich Vienne am Rhône.



genannt wird, so hat er doch nicht die Offenheit gehabt, sein grobes, eines deutschen Gelehrten unwürdiges Plagiat zu bekennen. Das einzige Verdienst, was dieser Übersetzung zukommt, ist, dass sie die seltene Studie von Beaurepaire gewissermassen ersetzt.

Die beiden heiss umstrittenen Sonette sind zu sehr verschiedenen Zeiten entstanden. Im zweiten Kapitel der *Remarques sur les deux sonnets*<sup>12)</sup> Balzaes heisst es: „*Celuy d'Uranie fut trouvé beau dez le jour de sa naissance, et de ce jour-là jusqu'à celui-cy, il n'y a gueres moins de vingt-quatre ans. J'en parle comme ayant esté la sage-femme de ce bel enfant, et l'ayant receü en venant au monde. Uranie ne le vit qu'apres moy, et tout chaud qu'il estoit, immadiatement apres sa production, je le portay au bon-homme Monsieur de Malherbe*“. Da die *Remarques* im Jahre 1649 geschrieben wurden, so müsste das Uraniasonett etwa aus dem Jahre 1625 stammen. Es ist also ein schwerer Irrtum, wenn Cousin und Uzanne behaupten, dass es Voitures Freunde kurz vor seinem Tode (24. oder 25. Mai) im Jahre 1648 „*comme le dernier soupir de sa muse*“<sup>13)</sup> empfangen. Diese Ansicht ist denn auch leider in Klöppers *Französisches Real-Lexikon* übergegangen, wo man Bd. II, p. 641 s. v. *Jobelins* liest: „*unter den nachgelassenen Schriften von Voiture fand man als seinen Schwanengesang ein Sonnet an Urania*“. Bedauerlicherweise nennt auch Bourciez das Uraniasonett „*une des dernières oeuvres*“ Voitures (*Hist. de la langue et de la litt. fr.* IV, 111). Man mag es als eine reine Hypothese hinnehmen, wenn ich die Vermutung äussere, dass das Uraniasonett im Jahre 1631 geschrieben wurde, damals nämlich, als der Name „*Uranie*“ durch die Aufführung der gleichnamigen fünftaktigen Liebespastorale des *Sieur Bridard* (gedr. in Paris bei Jean Martin) in aller Munde war.<sup>14)</sup> Die Differenz von etwa 5 Jahren, die sich hierbei mit der vagen Angabe Balzaes ergibt, ist ohne jede Bedeutung.

Bedeutend war der Eindruck, den es auf Malherbe, den grössten Kunstrichter seiner Zeit in Sachen der Poesie, machte. Balzac sagt darüber: „*A dire le vray, il en fut surpris. Il s'estomua qu'un Aventurier (ce sont ses propres termes) qui n'avoit point esté nourri sous sa discipline, qui n'avoit point pris attache ni ordre de luy, eust fait si grand progrès dans un país, dont il disoit qu'il avoit la clef*“. Auch Balzac war ganz Begeisterung: „*Il ne plüt depuis la teste jusques aux pieds*“. Seit dieser Zeit galt das Sonett als das unbestritten schönste. Man sprach in den Salons davon

<sup>12)</sup> *Oeuvres* in-fol. II, 582.

<sup>13)</sup> *Junesse* éd. 1853, p. 328 und *Poésies de Benserade*, p. p. Uzanne, p. XVII. Ubicini setzt das Sonett in seiner Voiture-Ausgabe gegen 1620 an. Cf. t. II, 310.

<sup>14)</sup> Näheres über diese Pastorale und ihren Erfolg in der *Bibliothèque dramatique* de Monsieur de Soleinne t. I, 232 No. 1078 (Münchener Exemplar: Cat. 572x).

und betrachtete es gleichsam als den klassischen Massstab aller neu erscheinenden Sonette.

Bereits im April und Mai 1633 — das ist bisher völlig unbekannt geblieben — muss es zu lebhaften Erörterungen geführt haben, weil man das Sonett mit einem anderen in Parallele setzte. Madame du Fos, welche die strittigen Gedichte kennen zu lernen wünschte, liess sie sich von ihrem Vetter Balzac schicken. Da er aber von dem Uraniasonett nur die beiden Terzinen im Kopfe hatte, so mag es wohl gekommen sein, dass man in dem Torso das berühmte Gedicht nicht wiedererkannt hat. In dem Briefe heisst es <sup>15)</sup>: *„Je vous avois promis les deux Sonnets dont vous avez ouï parler. Mais ma mauvaise memoire est cause que je manque à une partie de ma promesse, et que je ne vous envoye qu'un et demi. Voicy celui qui est tout entier:*

*Tu reposes, Daphnis, au plus haut du Parnasse,  
Couronné de lauriers si touffus et si vers,  
Qu'ils sembloient te couvrir des orages divers,  
Dont la rigueur du sort trouble nostre bonacc,*

*Quand l'injuste Menalque a bien eu cette audace,  
D'employer les poisons sous sa robe couvers,  
Pour corrompre ton nom, qui remplit l'Univers,  
Et mesprise du temps la fatale menace.*

*Mais si durant la Paix tes innocens Escrits  
Forcerent d'avouër les plus rares esprits,  
Que Florence devoit un temple à ta memoire:*

*Ce stile de combat, cét effort plus qu'humain,  
Fera voir à quel point tu peux mettre ta gloire,  
Quand l'injure t'a mis les armes à la main.“*

<sup>15)</sup> *Oeuvres* in-fol. I. 314—15. Brief vom 4. Mai 1633. Dass es sich hier um einen wirklichen Sonettenstreit im kleinen handelte, erfahren wir aus Costars *Defense des Ouvrages de Mr de Voiture* aus dem Jahre 1653. Damals hat Balzac das Sonett lebhaft verteidigt. Es heisst hier (éd. 1654, p. 151 oder éd. 1664, p. 126): *„Vous l'aviez admiré, ce beau Sonnet, et le jugeant digne de l'éternité, vous l'aviez consacré dans vos écrits.“* Dass Costar hier thatsächlich die Affaire des Jahres 1633 meint, geht aus einer weiteren Stelle hervor. Costar spricht von dem abfälligen Urtheil, das Balzac im Jahre 1652 über das Uraniasonett drucken liess, und über die damit bezeugte sonderbare Geschmacksänderung und sagt: *„Neantmoins, ie ne laisserois pas de souscrire à sa condamnation, et de signer moy-mesme l'Arrest de sa mort, phstost que de prendre la hardiesse de me servir de ma raison pour vous contredire, si ie n'avois consideré qu'il ne vous pouvoit pas déplaire qu'en defendant mon Amy, ie defendisse vos premieres pensées contre vos secondes, et vostre iugement de l'an 1633 contre celui de l'an 1652.“* (I. I. c. c.) Wir werden von dieser Kontroverse Costars gegen Balzac noch weiter unten zu reden haben. Cf. p. 310. Auch in der *Suite de la defense*, éd. 1655, p. 34 kommt Costar auf Balzacs Urtheil nochmals zurück.

Hierauf citiert Balzac die beiden Terziunen des Uraniasonettes mit einigen unbedeutenden Gedächtnisvarianten und fährt fort: „*L'auteur du dernier Sonnet en a fait un en Espagnol, qui a passé à la Cour d'Espagne pour estre de Lope de Vega*<sup>16)</sup>, *et un autre en Italien que Marino croyoit avoir leü dans les rimes de Petrarque. C'est un esprit qui se change en tout ce qui luy plaist, et prend toutes sortes de formes et de figures. Mais il merite bien de plus belles et de meilleures loüanges, et ses qualitez morales ne doivent rien à ses vertus intellectuelles. Je vous dirai son nom quand il sera permis de l'aimer ouvertement, et de jaire son Eloge sans scrupule. Mais pour cela, il faut que la Fortune qui l'a jetté en païs ennemi, l'ait ramené à Paris etc.*“ Um die Besorgnis Balzacs zu verstehen, muss man wissen, dass sich Voiture damals im Auftrage des rebellischen Gaston von Orleans als Unterhändler in Madrid befand. Der vorsichtige, nach Gunst und Pensionen lüsterne Epistolar fürchtete einen Konflikt mit dem Hofe. Dieses Hineinspielen politischer Momente in eine rein litterarische Frage ist für den ganzen Sonettenstreit charakteristisch.

Der Litterat Abbé Paul Tallemant (1642—1712), der erste Herausgeber der Werke Benserades 1697 — nicht aber Tallemant des Réaux (1619—92), wie Beaurepaire-Rahstede (p. 11. bezw. p. 215) auf Grund falsch verstandener Randnoten Sallengres (I, 121—22) behaupten, ohne je die Werke Benserades in der Hand gehabt zu haben — der Abbé also berichtet in der Ausgabe von 1698, S. 10 des (unpaginierten) *Discours sommaire touchant la vie de M. de Benserade*, der Dichter habe sein berühmtes Sonett geschrieben: „*en envoyant à une Dame la Paraphrase qu'il avoit composé sur Job.*“ Das wird von Perrault in den *Hommes illustres*<sup>17)</sup> (1696—1700) bestätigt, bezw. wiederholt. Auch der Abbé d'Olivet meinte in seiner Fortsetzung der *Histoire de l'Académie française* im Jahre 1729:

<sup>16)</sup> Ein spanisches oder italienisches Sonett finde ich in der Voiture-Ausgabe Ubicinis nicht, wohl aber eine spanische Romanze t. II p. 430 fg. Sarasin bestätigt übrigens in seiner geistreich-witzigen *Pompe funèbre de Voiture* (*Oeuvres* 1656, I, 292) das Urteil des spanischen Hofes: „*Es de Lope, es de Lope.*“ Er spricht aber von: „*mas Decinas que Voiture avoit composées en Castellan.*“ Costar hat in seiner *Suite de la defense des oeuvres de Mr. de Voiture* éd. 1655, p. 283—84 aus dieser Briefstelle Balzacs über die Fähigkeit Voitures, in italienischer und spanischer Sprache zu dichten, besonders Kapital geschlagen.

<sup>17)</sup> „*En envoyant à une Dame de qualité une Paraphrase sur le Livre de Job, il l'accompagna d'un Sonnet qui fit beaucoup de bruit*“ . . . (t. II, 184 der 3. Ausgabe von 1701). Da der zweite Folioband der *Hommes illustres*, in dem sich die Biographie Benserades mit obiger Notiz befindet, zuerst 1700 erschien, so konnte Perrault aus dem *Discours* des Abbé Tallemant, der zuerst 1697 gedruckt wurde, schöpfen. Er wiederholte ihn also tatsächlich nur in diesem Falle. Indessen darf man nicht vergessen, dass Perrault selbst (1628—1703) noch Zeitgenosse des Sonettenstreites gewesen war und dass ihm mündliche Quellen reichlich zur Verfügung standen.

„Saurions-nous qu'il (i. e. Benserade) eût paraphrasé en vers quelques chapitres de Job, sans un sonnet dont il accompagna cette paraphrase en l'envoyant à une dame? Je parle du fameux sonnet qui fut mis en parallèle avec celui de Voiture à Uranie.“<sup>18)</sup> Trotzdem also die Paraphrasen auf das engste mit dem Hiobsonett verquickt sind, wird man vergebens nach irgend welchen näheren Angaben in den bisherigen Darstellungen des Sonettenstreites suchen. Nur der alte, hochverdiente Goujet sagt in seiner *Bibliothèque française*, t. XVIII, 297: „Il y a eu cependant au moins deux éditions de cette paraphrase, l'une en 1638, et l'autre en 1647, et peut-être y en a-t-il eu une troisième vers 1651, puisque la dispute née à l'occasion du Sonnet en question ne commença que l'année.“ In diesem letzten Punkte hat Goujet geirrt. Es giebt in der That nur zwei Ausgaben von 1638 und 1647<sup>19)</sup>, die fast identisch sind. Der nach dem Exemplar der Arsenalbibliothek kopierte Titel lautet: *Paraphrases || sur les || IX. lecons || de Job ||. Dediées || à Monseigneur l'Eminentissime || Cardinal duc de Richelieu . A Paris, Chez Antoine de Sommarville, au || Palais, dans la petite Salle, à l'Escu de France. || M. DC. XL VII. || Avec Privilège.* Trotz dieses letzten Zusatzes besitzen beide Ausgaben weder ein *Privilège* noch ein *Achévé d'imprimer*. Der Dedikationsbrief ist Benserade (Bensseradde)<sup>20)</sup> unterzeichnet. Das Entstehungsjahr des Sonettes

<sup>18)</sup> éd. Livet t. II, 244.

<sup>19)</sup> Die Arsenalbibliothek besitzt beide Ausgaben dieses seltenen Werks. Die Nationalbibliothek nur die von 1638. Nicéron, *Nachrichten*, t. XI, 15 und Livet, *Hist. de l'Acad. fr.* II, 517 kennen auch nur die von 1638. Der Baseler *Moréri* von 1731—32 erwähnt keine, das Pariser Supplement und nach ihm das Baseler von 1743 die ältere Ausgabe. Die *Biogr. gén.*, Paul Tallemant und Uzanne (in ihren Ausgaben des Dichters) bieten nichts. Paraphrasen alttestamentlicher Bücher waren damals ausserordentlich beliebt. Man verfertigte sie um die Wette in Prosa und Versen. Als Beispiele citiere ich mit abgekürzten Titeln die folgenden: *Paraphrase du Pseaume XVII* par Guerin Bouscal. Paris, 1643, in-4; *Paraphrases en rime de XI chapitres des proverbes de Salomon* par Hector le Breton. Paris 1644, in-8; *Paraphrases du Cantique des Cantiques* par Charles Hersent. Paris 1644, in-8; *Paraphrase sur Jeremie* par Pierre Maucorps. Paris 1644, in-12. Letzterer war Spezialist auf diesem Gebiete. Ich könnte noch vier weitere Paraphrasen aus dem Jahre 1644, drei von 1645 und so fort anführen, aber das Gebotene mag genügen. Benserade wurde jedenfalls zu einer Neuausgabe seiner Paraphrasendichtung dadurch veranlaßt, dass im gleichen Jahre eine neue, wortgetreue Übersetzung des Buches Hiob (und anderer) von Philippe Codure (Paris bei Charles Saureux in-8) erschien. Im nächsten Jahre gab Godeau seine *Paraphrase des Pseaumes de David* (Paris bei Camusat und Le Petit in-4) und zwar auch in Versen heraus. Das ist gewiss keine zufällige Übereinstimmung.

<sup>20)</sup> Der Dichter selbst hat nacheinander drei verschiedene Schreibungen seines Namens angewendet. Die älteste ist Bensseradde, dann folgt Benserade und schliesslich die jetzt gebräuchliche Benserade, deren auch ich mich bediene, obwohl von verschiedenen Seiten die erstere bevorzugt wird. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf einen uralten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Irrtum hinsichtlich des Geburtsortes und -jahres Benserades

ist aber trotz Mangels bestimmter Angaben dadurch annähernd bestimmt, dass man annehmen muss, Benserade habe die zweite Ausgabe seiner Paraphrasen damit begleitet. Dies ist um so wahrscheinlicher, als der Streit vermutlich im Jahre 1648, also nicht lange nach dem Erscheinen derselben begann. Jedenfalls war es an die Gräfin von Brégy, von der wir noch näher zu reden haben, gerichtet.

Das eigenartige Sujet verschaffte dem Sonette Beifall; es wurde in den Salons besprochen, in Abschriften verbreitet und, wie zu erwarten war, auch mit dem klassischen Uraniasonett auf gleiche Stufe gestellt. Zu Benserades Charaktereigenschaften gehörte die Bescheidenheit gerade nicht. Tallemant des Réaux behauptet sogar: „*Il a une présomption enragée.*“<sup>21)</sup> Er freute sich gewiss seines Triumphes und mag durch sein Verhalten nicht wenig dazu beigetragen haben, den Widerspruch anders Gesinnter zu provozieren.<sup>22)</sup> Erregte, ja leidenschaftliche Debatten über schöngeistige oder sprachliche Fragen waren in den vornehmen Pariser Kreisen nichts Seltenes. Hatte doch erst vor zehn Jahren der Streit über das Wort *muscalin*<sup>23)</sup> die hohe Gesellschaft mehrere Monate in Spannung gehalten, bis er am 1. Februar 1638 durch den Urtheilspruch der Akademie entschieden wurde. Ausdrücklich versichert Pellisson, dass derartige lange Dispute am Hofe oft vorkamen: „*Lorsqu' à la cour, comme il arrive souvent, un mot avait été le sujet de quelque longue dispute, on ne manquoit pas d'ordinaire d'en parler dans l'Assemblée (de l'Académie).*“<sup>24)</sup>

hinweisen. Er ist weder 1612 noch in der Normandie (Lyons) geboren, sondern am 5. November 1613 in Paris im Marais du Temple getauft worden. Sein Vater war Katholik und hiess Henry de Benserade, sieur de la Garenne, seine Mutter Charlotte de La Porte. Er starb nicht am 19., sondern am 20. Oktober 1691 in Paris. Cf. *Jal. Dict. critique* 1872, p. 194. In allen französischen Literaturgeschichten bis herab zur *Hist. de la langue et de la littérature française* von Julleville (t. IV, 77, N. 1) liest man die gerügten Irrtümer. Und wenn das nur die einzigen in diesem verdienstvollen Werke wären! Vgl. *Mennung, Sarasin* I, S. 13, N. 3.

<sup>21)</sup> *Historiettes* (3<sup>ième</sup> éd.) t. VIII, 58.

<sup>22)</sup> Perrault meint II, 184: „*Comme ce Sonnet (de Job) plut extrêmement, ceux qui n'aimoient pas qu'on luy donnast tant de louanges pretendoient qu'il n'approchoit pas d'un Sonnet de Voiture qu'ils luy opposoient, et que Voiture avoit fait pour une Dame sous le nom d'Uranie.*“

<sup>23)</sup> Vgl. dazu Chevreau, *Oeuvres meslées*, p. 269 f.

<sup>24)</sup> *Hist. de l'Acad. fr.* I, 118. Pellisson fährt fort: „*Telle fut, par exemple, cette plaisante contestation née à l'hôtel de Rambouillet, s'il fallait dire muscardins ou muscadins, qui fut jugée à l'Académie en faveur du dernier, etc.*“ Da Balzac bereits Anfang Januar 1638 (Chapelain, *Lettres* I, 189, N. 3) in einem ausführlichen Briefe an Chapelain (*Oeuvres* in-fol. I, 757) seine Ansicht infolge einer Anfrage desselben vom 29. Dezember 1637 darüber entwickelte, so wird der Streit jedenfalls seit Anfang Dezember bestanden haben. Man kennt das scherzhafte Madrigal, das Voiture darauf dichtete: *Oeuvres*, p. p. Ubicini II, 430.

Die Autoren, welche über den Sonettenstreit geschrieben haben, stehen der Thatsache ratlos gegenüber, dass eine im Grunde ganz unbedeutende Frage monatelang und mit immer wachsender Hartnäckigkeit diskutiert werden konnte, und dass sich der Hof und die Stadt schliesslich in zwei getrennte Lager teilten. Man hat zur Erklärung die Bescheidenheit der ästhetischen Anforderungen der Präziosen<sup>25)</sup> oder, wie Beaurepaire, die wachsende Bedeutung und besondere Beliebtheit des Sonettes angeführt. „*Wir können heute nicht mehr begreifen, wie ein solcher Streit überhaupt entstehen konnte,*“ sagt Lotheissen und Rahstede<sup>26)</sup> mit ihm. Das mag sein. Ich muss gestehen, dass dieser rätselhafte Streit aus dem Charakter des Volkes, dem litterarisch-ästhetischen Zeitgeist, der gesellschaftlichen Stellung der beiden Dichter und zuletzt, aber vor allem, aus den politischen Verhältnissen der Zeit vollkommen erklärbar ist. Hierbei kommt aber der thatsächliche litterarische Wert oder die äussere Form der Gedichte nur nebensächlich in Betracht.

Doch untersuchen wir zunächst, wann der Streit begann. Die bisherigen Forscher, abgesehen von dem unkritischen Uzanne<sup>27)</sup> und leider auch von Petit de Julleville, setzen ihn in den Dezember 1649. Sie stützen sich dabei auf folgende Bemerkung Conrarts: „*Au mois de decembre 1649, toute la cour fut partagée sur les deux sonnets de Voiture et de Benserade, etc.*“<sup>28)</sup> Hier ist nur von der vollendeten Thatsache des Streites, nicht aber von seinem Anfange die Rede. Vergebens hat Cousin die *Manuskripte* Conrarts durchsucht: nirgends ist in den Gedichten, die dieser Fehde ihre Entstehung verdanken, ein Datum zu finden. Nach einer bisher unbeachtet gebliebenen Stelle in den *Memoiren* des Abbé Antoine Arnauld d'Andilly (1616—98) muss der Streit — entgegen allen bisherigen Annahmen — bereits im Jahre 1648 begonnen haben. Nachdem Arnauld von dem Ausbruche des Bürgerkrieges, den Barrikaden (26.—28. August 1648) und der Flucht des Königs aus Paris

<sup>25)</sup> Sarrazin: *Gesch. der franz. Nationallitteratur* p. 18.

<sup>26)</sup> *Geschichte der frz. Litt. im XVII. Jahrhundert.* I, 198, Note 3 und I. *Voiture* p. 207.

<sup>27)</sup> „*Ce fut à peu près vers 1651 que les deux sonnets . . . partagèrent la cour, etc.*“ *Poésies de Benserade*, p. XVII. Er steht noch auf dem Standpunkt des alten Goujet (*Bibl. fr.*, t. XVIII, 297). Merkwürdigerweise hat auch Kerviler (*P. Séguier*, p. 525) diesen Fehler irgendwo abgeschrieben, obschon er in der Fussnote den Aufsatz von Beaurepaire zum Schein citiert. Das Artikelchen „*Benserade*“ in Meyers *Conversationslexikon* (im *Brockhaus* fehlt das Stichwort überhaupt) giebt auf Grund von Uzanne auch das verkehrte Jahr 1651. Bei Vapereau findet man gar den verhängnisvollen Druckfehler (hoffen wir wenigstens, dass es einer ist) 1638 s. v. *Jobelins*. Ich bedaure auch, wieder konstatieren zu müssen, dass Julleville den Sonettenstreit in das Jahr 1651 versetzt. (*Ilist. de la langue, etc.*, t. IV, 77).

<sup>28)</sup> t. XI in-fol., p. 13 der *Manuskripte* in-fol. Sie befinden sich bekanntlich auf der Arsenalbibliothek.

in der Nacht des heiligen Dreikönigsfestes, also am 5. bis 6. Januar 1649, berichtet hat, fährt er fort: „*Cette guerre effective et sanglante fut précédée d'une autre guerre, qui divisa les esprits, au sujet des deux fameux sonnets de Job et d'Uranie, celui-ci de Voiture et l'autre de Benserade; guerre plus douce à la vérité, mais qui sembla être le présage ou le prélude des troubles véritables qui la suivirent de près. Ainsi nous lisons dans l'Écriture sainte*<sup>29)</sup> *qu'avant cette cruelle guerre des Machabées qui affligea le peuple de Dieu, les habitans de Jérusalem virent paroître en l'air pendant plusieurs jours comme des armées en bataille qui, par leurs divers mouvemens, le choc des armes et des chevaux, représentoient au naturel de véritables combats. Cette image de guerre dont je parle eut quelque chose de plus réel: elle partagea toute la cour et la ville; on en étoit au quivive dans les compagnies; chacun soutenoit son parti avec chaleur, et jamais les gibelins et les guelfes ne firent peut-être plus de bruit qu'en firent alors les jobelins et les uranins. Madame de Longueville s'étoit déclarée chef de ces derniers; ce qui fit jurer à mademoiselle de Scudéri ce quatrain si digne d'elle:*

*A vous dire la vérité,  
Le destin de Job est étrange,  
D'être toujours persécuté.*

*Tantôt par un démon, et tantôt par un ange.*

*Le parti d'Uranie ne fut pourtant pas le plus fort. Il en arriva comme il a coutume d'arriver des beautés: les plus régulièrement belles ne sont pas toujours celles qui plaisent le plus. Ce fut ainsi que se passa la fin de l'année 1648,*<sup>30)</sup> *et je ne sais si on ne pourroit point dire que cette impression de chaleur qu'avoit laissée dans les esprits cette contestation galante fut une disposition malheureuse à allumer le feu violent qui, comme une fièvre frénétique, embrasa le corps de l'État, et le mit à deux doigts de sa ruine.*<sup>31)</sup>

Eine weitere interessante Bestätigung dieser Stelle Arnaulds findet man bei schärferem Hinsehen in der Miniaturkomödie Bertauts<sup>32)</sup>:

<sup>29)</sup> 2. Makkabäer V, 2—4.

<sup>30)</sup> Um völlig sicher zu gehen, habe ich die ganze Stelle, besonders aber diese Jahreszahl, nach der ersten Ausgabe der *Mémoires* Arnaulds aus dem Jahre 1756 kontrolliert und sie identisch gefunden. Cf. *Seconde partie*, p. 151—54. Näheres in der Bibliographie.

<sup>31)</sup> Abbé Arnauld: *Mémoires*, p. 278—80. Band 34 der *Collection* Petitot.

<sup>32)</sup> Ohne Zweifel handelt es sich um François Bertaut, sieur de Frauville (*Mém. de Marolles* III, 238). Er wurde gegen 1620 geboren und starb 1702. Sein Vater war Pierre Bertaut, ein Bruder des bekannten französischen Dichters Jean Bertaut, Bischofs von Séez (1552—1611). Seine Schwestern sind die berühmte Madame de Motteville (1621—89)

*Le Jugement de Job et d'Uranie.* Hierin ist eben *La Critique* im Begriff, das entscheidende Urtheil über die beiden Sonette zu fällen. als *Rabaioye* eintritt und meldet:<sup>33)</sup>

„*Madame, tout le monde est ému dans les ruës.  
Vers la Croix du Tiroir les chaisnes sont tenduës;  
Au moins mon camarade ainsi me l'a conté.*“

La Critique.

„*C'est un sot, sans raison il s'est épouvanté.*“

Rabaioye.

„*Desia sur le Pont neuÿ, dit-il, on se chamaille,  
La soudrille y tient fort avec de la canaille.*“

La Critique.

„*O Terre! où sommes-nous? qu'est-ce que i'entens?  
O Ciel! que les Frondeurs sont de méchantes gens.*“

Choeur des Poetes.

„*Quels troubles, ou plustost quelles metamorphoses?*“

und die liebenswürdige, fromme Madelaine-Eugénie Bertaut, die wegen ihrer Klugheit den Namen *Socratine* bekam (M<sup>me</sup> de Motteville: *Mém.* II, 373) und von Sarasin angedichtet wurde (*Oeuvres* éd. 1656, *Poésies* p. 34). Er war lecteur de la chambre du roi, darauf Kirchenrat im Parlamente von Rouen und schliesslich Laienrat im Pariser Parlament. (Goujet, *Bibl. franç.*, t. XIV. 156). Er hatte rege, schöngestige Interessen, der Abbé de Marolles sagt von ihm (*Mém.* III, 238): „*Bertaut de qui l'inclination a toujours été portée aux belles Lettres. n'a donné . . . quelques Vers polis qui tiennent beaucoup de ce beau naturel qui avoit autrefois son Oncle . . . Il en a fait aussi de latins . . .*“ Band II. p. 231 seiner *Mémoires* sagt er ferner: „*M. l'abbé Bertaut, à qui le génie et le beau feu de son oncle ne sont point d'niés.*“ Den Namen *Mr. Bertault Abbé* trägt ein Endreimsonett in der Sammlung Sercys III, 375. Dass unser Dichter in der That Abbé war, d. h. eine Pfründe besass, erzählt Tallemant des Réaux: *Historiettes* V, 140. Die *Gazette de France* nennt ihn unter dem 8. Dezember 1657 p. 1270 „*le sieur Berthout, abbé de Saint-Thomas.*“ Jenes Endreimsonett wird von Chenevière in den *Oeuvres poétiques* Jean Bertauts (éd. 1891, p. 534) Pierre Bertaut, einst abbé d'Aunay, also dem Vater unseres François, zugeschrieben, was ein chronologischer Irrtum ist: Die Endreimsonette kamen nämlich erst gegen 1647 auf. Im Januar und Februar des nächsten Jahres wurde ein Ballet getanzt, dessen Sujet von Bertaut herrührte. Conrart berichtet darüber unter dem 14. Februar 1648 an Félibien. Im Jahre 1701 veröffentlichte er eine Schrift: *Les Prérogatées de la Robe* in-12. Eine biographisch-litterarische Studie über Bertaut scheint nicht zu existieren. Man muss die Details, wie hier geschehen, zusammenlesen. Über die Beschreibung seiner Reise nach Spanien handelt Frère, *Manuel* I, 99. Der Artikel ist kläglich.

<sup>33)</sup> *Poésies choisies* I, 455—56. Die Komödie findet man im Anhang unter No. 46.



## La Critique.

„*Quand pourrons-nous en paix vaquer aux belles choses?  
Mais allons censurer ce qu'a fait le Bourgeois;  
Job, Uranie, adieu, c'est pour une autre fois.*“

Die Schilderung ist anschaulich und für den Kenner der Zeitgeschichte wohl verständlich. Dieses Ausspannen von Ketten, die Zusammenrottung von Gesindel und das Einschreiten von Militair auf dem Pont-neuf fand an den berüchtigten journées des barricades, vom 26. bis 28. August 1648, statt.<sup>34)</sup> Vermuthlich ist die Komödie nicht lange nach jenen stürmischen Tagen geschrieben worden, und Bertaut benutzte das unerhörte Ereignis, um einerseits seinem Groll Luft zu machen, andererseits aber in witziger und durchaus zeitgemässer Weise das Urtheil der Kritik zu unterbrechen.

Einen dritten Beweis, dass der Sonettenstreit vor dem Dezember 1649 begann, erblicke ich in den historischen Anspielungen des nachfolgenden Sonettes von Corneille. Ich mache besonders auf die von den Herausgebern Corneilles unbemerkten Übereinstimmungen dieses Gedichts mit der oben citierten Stelle aus den *Mémoires* Arnaulds aufmerksam. Das ist natürlich kein Zufall.

Sur la contestation entre le sonnet d'Uranie et de Job.

*Demeurez en repos, frondeurs et mazarins,  
Vous ne méritez pas de partager la France:  
Laissez-en tout l'honneur aux partis d'importance  
Qui mettent sur les rangs de plus nobles mutins.*

<sup>34)</sup> Chéruel: *Minorité* III, 63f. S. 68 erzählt Chéruel, dass man Barrikaden an der *Croix-du-Trahoir* errichtet habe. Dieser Kreuzpunkt zweier Strassen ist offenbar identisch mit der in der Komödie Bertauts genannten *Croix-du-Trahoir*. Ménage widmet in seinem *Dictionnaire étymologique* II, 529 der *Croix-du-Tiroir* einen Artikel und bemerkt, dass man in früheren Zeiten *Croix du Tréchoire* sagte: da haben wir das *Trahoir* Chéruels bis auf einen Vokal! Vielleicht bietet das *Dictionnaire historique des rues de Paris et de ses monuments* der beiden Lazare näheres (2. Auflage, Paris 1855). Es ist mir nicht zugänglich. Interessant ist es, dass Bertaut von den 1260 Barrikadenplätzen gerade diese *Croix-du-Tiroir* erwähnt, wo am 27. August die Spitzen des Parlamentes vom Pöbel aufgehoben und insultiert wurden. Sehr anschaulich und klar schildert M<sup>me</sup> de Motteville in ihren *Mémoires* t. III, 5f. die einzelnen Scenen dieser stürmischen Tage. — Nachträglich finde ich meine oben ausgesprochene Vermuthung durch Franklin (*Les anciens plans de Paris*, 1878, 2 vol. in-4) bestätigt. Es existierten die Namen *Tirouer* (I, 29), *Tiroy* (I, 55), *Tiroir* (I, 149) — so lautet der Name auf Gombousts berühmten Plane von Paris 1647—52 — und *Trahoir* (II, 188 Note 16). Das Kreuz stand erst in der Mitte der *rue St. Honoré*, wurde aber 1636 am Schnittpunkte dieser und der *rue de l'Arbre Sec* aufgestellt (l. c. I, 149. Note 7). Beide Strassen existieren noch unter diesem Namen. Claude Le Petit hat die *Croix-du-Tiroir* in seiner *Chronique scandaleuse*, Str. XL (p. 29—30 der Ausgabe Jacobs von 1859) besungen.

*Nos Uranins liqués contre nos Jobelins  
Portent bien au combat une autre véhémence;  
Et s'il doit s'achever de même qu'il commence,  
Ce sont Guelfes nouveaux, et nouveaux Gibelins.*

*Vaine démangeaison de la guerre civile,  
Qui partagiez naguère et la cour et la ville,  
Et dont la paix éteint les cuisantes ardeurs,*

*Que vous avez de peine à demeurer oisive.  
Puisqu' au même moment qu'on voit bas les frondeurs,  
Pour deux méchants sonnets on demande: „Qui vive?“<sup>35)</sup>*

Wann teilte denn der Bürgerkrieg „naguère“ Stadt und Hof; welcher Friede löschte den glühenden Eifer — das Präsens *éteint* ist bedeutsam — und welches war „*le même moment*“, der die Frondeurs demütigte und einen zweiten Krieg „*pour deux méchants sonnets*“ im vollen Gange sah? Es war der Friede von Rueil, der am 11. März 1649 geschlossen und am 1. April im Parlamente registriert wurde.

Wenn aber der Sonettenstreit schon damals Corneille zu diesem herben Urteil Veranlassung gab, so muss er gewiss schon lange genug bestanden haben, um patriotisch gesinnten Männern verhasst geworden zu sein. Ich habe die drei Belege in ihrer chronologischen Ordnung angeführt. Sie stützen sich gegenseitig. Wir werden deshalb auf Grund derselben und aus Mangel widersprechender Zeugnisse den Beginn des Sonettenstreites in den Sommer 1648 zu setzen haben. Da er erst Ende Dezember (nach dem 25.) 1649 entschieden wurde, so hat er im ganzen etwa 1½ Jahre gedauert. Das ist überraschend, doch vergesse man nicht, dass der Hof, d. h. die Partei der Hiobisten, ganze neun Monate während dieser Zeit ausserhalb Paris' weilte, wodurch jedenfalls zweimal ein längerer Waffenstillstand eintrat. Dauerte doch auch der Cid-streit über neun Monate, der Federkrieg gegen Montmaur gar 32 Jahre, wenn man nur diejenigen Satiren berücksichtigt, die bis zu seinem Tode erschienen; und hat man sich nicht ein paar Monate über die Moschuspastillen gestritten? Allerdings muss ohne weiteres zugestanden werden, dass die angeführten chronologischen Argumente keine absolute Beweiskraft besitzen, denn Abbé Arnauld kann sich bei der Niederschrift seiner *Memoires* um ein Jahr geirrt haben und die Bertautschen Anspielungen lies-en sich verallgemeinern oder als zurückdatiert auffassen. Dann kämen wir mit dem Beginne des Sonettenstreites in den Sommer des

<sup>35)</sup> *Oeuvres*, p. p. Marty-Laveaux X, 125. Wo kritische Ausgaben vorliegen, citiere ich nach diesen und nicht nach den *Poésies choisies*. (Das Sonett steht hier I, 438.) Im übrigen habe ich die Orthographie aller Citate genau beibehalten, worauf ich besonders hinweise.

Jahres 1649. Es wird genügen, diese Möglichkeit hier anzudeuten. Der Sonettenstreit läuft zeitlich neben der Fronde her und ist auch innerlich von ihrem Geiste beseelt.

Die Sympathien nämlich, welche den beiden Dichtern entgegengebracht wurden, entsprangen im wesentlichen den beiden Parteien des Hofes und der Fronde. Isaac de Benserade war der offizielle Hofdichter. Er war nicht nur der erwähnte Liebling der Hofdamen — „il fit des couplets de chansons sur toutes les filles de la Reine“, sagt Tallemant des Réaux<sup>36)</sup> — sondern auch der vertraute Dichter des jugendlichen Monarchen, der der kindlichen Zärtlichkeit des Fünfjährigen (1643) für die liebreizende M<sup>me</sup> de Hautefort Worte leihen durfte.<sup>37)</sup> Mazarin schätzte ihn und gab ihm, wie einst Richelieu, eine Pension, ja er ging so weit, eines Abends vor dem Könige zu erklären — es war von seiner früheren Stellung am päpstlichen Hofe die Rede —: „que son occupation principale étoit les Belles-Lettres et sur-tout la Poésie, où il réussissoit assez bien, et qu'il étoit dans la Cour de ce Pape, comme Benserade étoit en celle de France“.<sup>38)</sup> Kein Wunder, dass sich der Hof in dem Sonettenstreit eifrig auf seine Seite stellte. Montausier sagt deshalb sehr bedeutungsvoll in seinem Liedchen

A Madame de Longueville

*Par quelle bizare aventure  
Job est-il assez insolent  
Pour vous disputer, cher Voiture,  
La qualité de plus galant?  
Madame de Saintot en gronde  
Et se plaint de voir qu'à la Cour  
On nous préfère, en cas d'amour,  
Le plus galeux Galant du monde.<sup>39)</sup>*

<sup>36)</sup> *Historiettes* t. VIII. 58—59.

<sup>37)</sup> *Oeuvres* éd. 1698 I, 126—28: *Pour le Roy à Madame de Hautefort*. Näheres findet man bei Cousin, *Mme de Hautefort* 5<sup>e</sup> éd., p. 101 f.

<sup>38)</sup> [Cotolendi] *Artiquiniana*, Paris 1694, p. 235—39: „Un soir le Cardinal se trouvant chez le Roy, parla de la manière dont il avoit vécu dans la cour du Pape, où il avoit passé sa jeunesse. Il dit qu'il aimoit les Sciences, mais que son occupation principale, etc.“ Darauf schildert Arlequin den Freudentaumel, in welchen diese Worte Benserade versetzten. In der Nacht stürmte er noch in das Zimmer des Kardinals, warf sich vor seinem Bette nieder und dankte ihm inbrünstig: „Il ajoûta qu'il en étoit si glorieux, qu'il n'avoit pu retenir sa joye, et qu'il seroit mort à sa porte, si on l'eût empêché de venir lui en témoigner sa reconnaissance. Cet empressement plut beaucoup au Cardinal. Il l'assura de sa protection, et lui promit qu'elle ne lui seroit pas inutile“. Sechs Tage später erhielt Benserade eine Pension von 2000 francs und bald noch mehr. Arlequin versichert: „C'est lui-même qui n'a dit cela, etc.“

<sup>39)</sup> *Poésies choisies* I, 445. Ich fand es auch in Conrarts *Manuskripten* No. 5131, p. 711.

Dieses „*nous préfère*“ ist höchst charakteristisch und beweist, dass man die Sache der beiden Dichter zur eigenen gemacht hatte. Das erklärt manches. Vergebens habe ich die Werke Benserades durchforscht: der Name der liebreizenden Prinzessin Anna von Bourbon, der späteren Herzogin von Longueville, seiner grossen Gegnerin, findet sich nicht in ihnen. Ein beredtes Schweigen! Sollte er etwa die Huldigungen später vernichtet haben? Das wäre schwer möglich gewesen. Und nicht ein Lied auf die herrlichen, glorreichen Siege des grossen Condé, deren Ruhm ein Schwarm<sup>40)</sup> von Dichtern in Frankreich widerhallen liess? Nur 2 Sonette auf seinen Tod aus dem Jahre 1686. Man wird nicht übereilt urteilen, wenn man aus diesem Schweigen auf einen Mangel an Sympathie für das prinzliche Haus Bourbon schliesst. Wie er sich erklärt, ist gleichgültig.

Auch Voiture gehörte dem Hofe an und bezog eine Pension. Er bekleidete auch ein Hofamt, verdankte es aber, wie Rahstede wissen will, der Gunst Condés, damals noch Herzog von Anguien.<sup>41)</sup> Ausserdem war er *introduceur des ambassadeurs* bei Gaston von Orléans, jenes wankelmütigen, rebellischen Onkels Ludwigs XIV., der bald zum Hofe, bald zur Fronde gehörte und so eine der jämmerlichsten Rollen in der französischen Geschichte zu spielen berufen war. Wir wissen, mit welcher Scheu Balzac Voitures Verhältnis zu Gaston berührte. Mit Condé, seinem „Gevatter Hecht“, stand Voiture auf sehr vertrautem Fusse. M<sup>me</sup> de Longueville war von Jugend an seine Beschützerin gewesen: „*Elle avait un goût particulier pour Voiture*“, sagt Cousin,<sup>42)</sup> „*et ce goût-là ne la quitta jamais. Elle pensa, elle parla toujours de Voiture comme M<sup>me</sup> de Sévigné. Et ce n'est*

<sup>40)</sup> Ich nenne hier nur die Namen Saint-Amant, Doujart, Colletet, Labbé, Cavalli, Picou, Le Laboureur, Sarasin, Ménage und Voiture. In meinem Buche über *Sarasins Leben und Werke* habe ich B. I. S. 151<sup>2</sup> und S. 264<sup>3</sup> nicht weniger als 34 Dichtungen namhaft gemacht, die an Condé gerichtet sind. Benserades Name fehlt. In den *Oeuvres de Benserade* I, 104—106 findet sich ein Gedicht: *Remerciment à Monseigneur le Prince sur une cariole dont il luy avoit fait present*. Ich vermag aus Mangel historischer Beziehungen nicht zu sagen, aus welchem Jahre es herrührt. Auf alle Fälle muss es nach 1665 entstanden sein, da Boileau und Racine darin gefeiert werden. Die beiden Sonette auf Condés Tod findet man *ebendort*, p. 150—151.

<sup>41)</sup> Dieser Name, der erlauchtsten einer des ganzen 17. Jahrhunderts, ja der ganzen französischen Geschichte, besitzt eine schwankende Orthographie und verdient deshalb ein Wort der Erklärung. Die Herrschaft Enghien liegt im Hennegau, 6 Meilen von Mons. Sie ging von dem Hause Luxemburg durch Heirat 1487 an das Haus Bourbon über. Der Titel wurde nacheinander auf das Landgut Nogent-le-Rotrou in Perche, Issoudun in Berry und zuletzt auf das bekannte Montmorency übertragen. Die ursprüngliche wallonische Orthographie ist *Enghien*, im ganzen 16. und 17. Jahrhundert schrieb man aber nach französischer Manier *Anguien* und erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts griff man auf die ursprüngliche Form zurück.

<sup>42)</sup> *Jennesse* 10<sup>e</sup> éd., p. 147. Vgl. auch das später citierte Urteil in den *Segraisiana* unten p. 313 N. 113.

*pas seulement l'agrément de son esprit qui lui plaisait, elle était touchée sans doute de la sensibilité que nous y avons relevée, et qui met pour nous Voiture au-dessus de tous ses rivaux*“<sup>43</sup>. Man darf auch, um diese Sympathie zu erklären, nicht vergessen, dass der Dichter fast ein viertel Jahrhundert lang im Hôtel de Rambouillet, dem Sammelpunkte ihrer liebsten Jugendfreundinnen, eine ausserordentliche Rolle gespielt hat. Voiture gehörte gleichsam zur Familie der Rambouillet und Condé-Longueville. Benserade hingegen scheint nur sehr selten in das Hotel gekommen zu sein, wenigstens wird sein Name in den uns erhaltenen Briefen Chapelains überhaupt nicht und in denen Balzaes nur ganz flüchtig erwähnt,<sup>43</sup>) Wenn man den Namen der Herzogin von Longueville nennt, so hat man die ganze Prinzenfronde genannt. Denn ausser dem Herzog von La Rochefoucauld, mit dem sie eine tiefe Leidenschaft verband, beherrschte sie nicht nur den jugendlichen und charakterschwachen Prinzen von Conti, den „généralissime“ der ersten Fronde, vollkommen, sondern wusste auch später Condé auf ihre Seite zu ziehen und drückte ihm schliesslich das Schwert des Rebellen in die Faust. Auf sie bezieht sich das Wort Condés, mit dem er am 15. September 1651 den Bürgerkrieg begann: „Ihr zwingt mich, das Schwert zu ziehen; nun gut, so sei es! Aber bedenkt, dass ich der letzte bin, der es in die Scheide zurückstösst“<sup>44</sup>) Diese Bemerkungen gehören zur Sache: sie sollen meine Behauptung rechtfertigen, dass die Sympathien, welche Benserade und Voiture entgegengebracht wurden, im wesentlichen den getrennten Kreisen des Hofes und der Fronde entsprangen.

Voiture war erst wenige Monate tot (24. oder 25. Mai 1648), als der Sonettenstreit begann. Zunächst war es wohl Pietät und freundschaftliche Dankbarkeit für die Huldigungen von fast zwei Decennien, die M<sup>me</sup> de Longueville von vornherein die Partei des Verstorbenen ergreifen liessen. Überdies erkannte sie vermöge ihres hoch entwickelten ästhetischen Empfindens sofort, dass das Uraniasonett das Hiobsonett in der That an poetischem Gehalt aufwog. Man mag über die beiden Gedichte urteilen, wie man will: der Vergleich der Geliebten mit Urania, der Himmelsmuse und Göttin verklärter Liebe, die nach des Dichters Geständnis Sinne und Vernunft gleich mächtig fesselt und den alten Streit zwischen ihnen endet, ist doch ungleich poetischer als das Bild des tiefunglücklichen und zuletzt resignierten Hiob, bei dessen Namen die Erinnerung an eine Kette unsäglicher Leiden in uns wachgerufen wird. Der aussätzige, demutsvolle Dulder ist wohl ein packender Stoff für religiöse Poesie, aber für Liebeslyrik besonders im Gewande konventioneller Salondichtung ungeeignet. Das ist auch damals von M<sup>me</sup> de Longueville und anderen

<sup>43</sup>) *Lettres*, p. p. Tamizey de Larroque, p. 351, vor allem Note 2 und p. 354.

<sup>44</sup>) *Annales*, Condé t. VI, 93: „*M<sup>me</sup> de Longueville frappe le dernier coup*, etc.“

Uranisten mehr oder weniger deutlich ausgesprochen worden. So urteilt M<sup>lle</sup> de Scudéry: „*Je ne puis jamais entendre nommer Job sans avoir l'esprit rempli de toutes les vilaines choses dont il est environné, je ne puis souffrir qu'un galant qui doit être propre, se compare à lui*“.<sup>45)</sup> Und der anonyme Verfasser eines uranistischen Epigrammes<sup>46)</sup> meint ironisch, er achte wohl Hiob, ob er gesund oder krank sei, aber den des alten Testaments und nicht den Benserades. Hierzu kommt, dass das Uranisonett in formeller Beziehung kunstvoller durchgeführt ist und schon durch sein längeres Versmass majestätischer wirkt als das kurzzeitige, das überdies mindestens einen sprachwidrigen Ausdruck enthält. Es ist der Vers: *On voit aller des patiences*. Sarasin hat sich in seiner *Glose* darüber mokiert:<sup>47)</sup>

*Avec mes Vers une autre fois  
Ne mettez plus dans vos Balances  
Des Vers, où sur des Pulefrois  
On voit aller des patiences.*

Der parteilose Bertaut scherzt in seiner Komödie:<sup>48)</sup>

*Ne me falloit-il pas pour de telles souffrances  
Aller, quoy que bien loin, chercher des patiences  
Car une au singulier jamais si loin n'alla.*

Auch Balzac, dessen philisterhafte Hyperkritik wir im übrigen keineswegs unterschreiben möchten, hat den Ausdruck im IX. Kapitel seiner *Remarques* als sprachwidrig getadelt und den Uranisten recht gegeben:<sup>49)</sup> „*Je ne trouve pas estrange qu'on ait crié si haut contre des Patiences qui vont si loin*.“ Noch im Jahre 1666 ist Ménage in seinen *Observations sur les poésies de Malherbe* auf diesen Ausdruck zurückgekommen.<sup>50)</sup> Er verteidigt unter Anführung mehrerer Beispiele den Plural *patiences*. Tadelswert aber bleibt auch nach seiner Ansicht die Verbindung mit *aller*.

<sup>45)</sup> Rathéry-Boutron. *Mlle de Scudéry*, p. 209. Cf. weiter unten p. 304.

<sup>46)</sup> *Poésies choisies* I, 426; siehe Anhang No. 9.

<sup>47)</sup> *Poésies choisies* I, 419 oder *Poésies de Sarasin*, p. p. Uzanne, p. 127. Cf. auch unten Anmerkung No. 50.

<sup>48)</sup> *Poésies choisies* I, 453 und Anhang No. 46.

<sup>49)</sup> *Oeuvres in-fol.* II, 590.

<sup>50)</sup> *Les Poésies de M. de Malherbe* éd. 1666, p. 355—56. Er citiert les *butins, courroux, peurs, pouvoirs, airs* und meint: „*Par tous ces exemples . . . on pourroit justifier contre M. de Balzac les patiences du Sonnet de M. de Benserade sur Job. Je ne doute point qu'on ne puisse fort bien dire: On a reü des patiences plus grandes que celle de Job. Ce n'est donc pas le mot de patiences, qui est à reprendre dans ces vers de M. de Benserade, . . . mais c'est cette façon de parler, aller des patiences: et c'est aussi particulièrement cette façon de parler qui a esté reprise par M. Sarasin dans sa Glose*.“

Das Hiobsonett gefiel besonders den zartfühlenden Frauen, weil es unstreitig ein gewisses Erbarmen mit dem leidenden Hiob, dem Liebhaber, wachruft. In demtsvoller Geduld sich unter den Willen einer unerbittlichen Geliebten wie unter höhere Mächte beugen und dabei unsagbar dulden, das war der höchste Grad aller Galanterie. Der Schlussvers ist zweifellos die Pointe des ganzen Sonettes. Das wurde auch von den Uranisten anerkannt. In einem anonymen Epigramm heisst es ironisch:

*Des Sonnets dont l'on dispute  
Job l'emportera tout net,  
Si l'on veut de haute lutte  
Qu'un seul Vers soit un Sonnet.*<sup>51)</sup>

Auch M<sup>me</sup> de Longueville fand den Schlussvers und dazu den siebenten und achten tadellos; dem Fräulein von Scudéry gefielen besonders die beiden letzten Verse.<sup>52)</sup>

Nichts als Mitleid war es, was die Herzensfreundin der M<sup>me</sup> de Longueville aus den sonnigen Tagen der Jugend, Anne Poussard du Vigean, verwitwete marquise de Pons, das Sonett Benserades bevorzugen liess. Das war aber für die Hiobisten ein entschiedener Sieg. Der überzeugte Uranist La Folaine sagt deshalb in seinem Madrigal:

A Madame de Pons, sur les Sonnets de Voiture et de Job.

*Par un trait genereux d'une pure amitié  
Qui nous attache à la misere,  
Le pauvre Job vous fait pitié.  
Et vous feignez qu'il a de quoy vous plaire,  
Vous rendez son party plus fort de la moitié.  
Pour moy, ie suis tout au contraire,  
Et ie donne mes sentimens  
A l'éclat d'Uranie, à ses beaux ornemens;  
Ses traits sont plus parfaits, sa beauté plus finie,  
Ses accens bien plus doux,  
Ses vers plus remplis d'harmonie.  
Mais quoy qu'enfin pour Job vous soyez contre tous,  
Et que ma raison soit du costé d'Uranie,  
Vous sçavez que ie suis pour vous.*<sup>53)</sup>

Diese Poetaster besaßen eine anerkennenswerte Geschicklichkeit, überall ihre galanten Liebes-eufzer einzustreuen. Wir werden das

<sup>51)</sup> *Poésies choisies* I, 442.

<sup>52)</sup> Cf. weiter unten p. 311 und p. 304.

<sup>53)</sup> *Poésies choisies* I, 426.

im Sonettenstreit wiederholt beobachten können.<sup>54)</sup> In der Sammlung Sereys findet sich noch ein weiteres Gedicht an dieselbe Dame, aber mit der Überschrift: *A madame la duchesse de Richelieu*.<sup>55)</sup> Das ist eine spätere Änderung. Die verwitwete Marquise heiratete nämlich den jungen Herzog von Richelieu (1631—1715) erst am 26. Dezember 1649 und zwar gegen den Willen der Königin unter persönlicher Beihilfe Condés, Contis und der Herzogin von Longueville. Damals dachte die Marquise nicht mehr daran, anderer Meinung als ihre Freundin zu sein.<sup>56)</sup> Das Sonett ist auch sehr allgemein gehalten. Die Niederlage der Hiobisten fällt fast mit dem Hochzeitstage zusammen. Sie hatten also keinen Grund mehr, sich zu rühmen. Übrigens befand sich die Marquise nach dem 26. Dezember nicht mehr in Paris, sondern im Schlosse Trie (arrondissement Beauvais) und nach dem 28. in Le Havre. Das Sonett entstand gewiss lange vorher und wurde später mit seiner jetzigen Adresse versehen. Die bisherigen Autoren haben weder von der marquise de Pons noch von der duchesse de Richelieu irgend welche Notiz genommen, obschon aus dieser Adresse nichts Geringeres als die Fortsetzung des Sonettenstreites über den Urteilsspruch der Universität Caen hinaus gefolgert werden müsste!

Die anscheinende Härte, mit der M<sup>me</sup> de Longueville sich dem durch das Hiobsonett erregten Mitleid verschloss, liess letzteres auf Seiten der Gegenpartei verdoppeln und diente nicht dazu, ihr Freunde zu gewinnen. Chapelain betont das in seinem Sonette an die

<sup>54)</sup> Z. B. l. c., p. 446 und 449 oder Anhang No. 6, 10 und 40.

<sup>55)</sup> P. 422. Der Verfasser ist Vignier: cf. Anhang No. 24. Dieser Vignier war wohl einer der beiden damals noch lebenden Söhne von Nicolas Vignier (1575—1645), vermutlich Jérôme (1606—61), Pater und später Superior des Seminars Saint-Magloire im Oratorium. Er war also ein Kollege Esprits, der sich, wie wir sehen werden, in hervorragendem Masse am Sonettenstreit beteiligte. In der Sammlung Sereys finden sich noch mehrere Gedichte, die den Namen Vignier tragen, z. B. II, 74—76. Es sind Liebeständeleyen. In dem Epigramm p. 75 heisst es: „*Le Cloistre ne doit point étouffer ma langueur.*“ Erblickt man hierin eine Anspielung auf das Seminar oder Oratorium, so wäre der Beweis geliefert, dass es sich um Jérôme handelt. Perrault sagt *Hommes illustres* II, 47: „*Son application à ces sortes de travaux si sérieux ne l'empescha pas de donner des marques de la beauté de son esprit par la composition de plusieurs pièces de Poésies, et particulièrement de quelques Paraphrases des Pseaumes en beau Latin, etc.*“ Darnach dürfte er schöngeistigen Neigungen nicht abhold gewesen sein. Über seine Paraphrasendichtungen vergl. man Chapelain, *Lettres* I, 186, 191, 201 und 203. Von seinem jüngeren Bruder wüsste ich nichts zu berichten. Übrigens gab es eine ganze Reihe von Personen dieses Namens. Malherbe erwähnt zwei (*Oeuvres*, t. III, 370 und 445, 507, ausserdem I, LXXXVII).

<sup>56)</sup> Es gab damals am Hofe eine Ehrendame der Königin M<sup>lle</sup> Suzanne de Pons, die unverheiratet blieb und 1668 im hohen Alter starb. Sie war eine Tochter von Jean-Jacques de Pons, marquis de la Caze und Charlotte de Parthenay. Beide Damen sind auseinanderzuhalten.



Herzogin zwar galant, aber nicht ohne einen leichten Aufflug von Tadel.<sup>57)</sup>

A Madame de Longueville.

*Job frappé d'une playe horrible,  
Et de cent maux persecuté,  
Reproche aux Cieux la cruauté  
De sa destinée inflexible.*

*L'objet de sa peine terrible  
Des Cieux émeut la dureté,  
Le seul Astre de la beauté  
A sa misere est insensible.*

*Vous qui sentez de la moitié  
Croistre pour Job vostre pitié  
Par ses regards impitoyables,*

*Consolez-vous dans vostre ennuj;  
Celle dont les rigueurs font tant de miserables,  
Ne fait<sup>58)</sup> rien de nouveau d'estre dure pour luy.*

Was M<sup>me</sup> de Longueville an dem Hiobsonett vor allem tadelte — wir haben das oben bereits angedeutet — war die ekelerregende Vorstellung, die dasselbe bei empfindlichen Naturen erweckte; was sie am Uraniasonett besonders liebte, war die edel schöne Form, in welcher eine grosse Leidenschaft zum Ausdruck kam. An Esprit schrieb sie darüber: „*C'est une expression qui va jusqu'à estre dégoutante, au lieu que dans celui de Voiture — au moins dans les six derniers vers — la plus belle et la plus forte du monde est jointe à une pensée qui n'a pas véritablement la grace de la nouveauté, mais qui est si passionnée qu'elle le doit, ce me semble, emporter sur la simple et seule délicatesse qui est dans celui de Job*“. Aber gerade dies Urtheil wurde ihrer Partei verhängnisvoll, denn es involvierte psychische Momente von besonderer Schwere: Neid und Eifersucht bei dem schönen Geschlecht am Hofe. Schien es doch, als ob sich die schöne Herzogin wohl bewusst war, dass nur wenige Frauen ausser ihr eine Leidenschaft zu erwecken vermochten, bei der die Vernunft noch in ungleich mächtigerer Weise beteiligt war als die Sinne. Sehr interessant ist das Urtheil, das Desmaretz de Saint-Sorlin (1597—1676), der in der Psychologie des Hoflebens wohl bewanderte Leibdichter Richelieus, in seinen Stanzen an M<sup>me</sup> de

<sup>57)</sup> *Poésies choisies* I, 430.

<sup>58)</sup> Im Text steht *font*, während doch *celle* Subjekt ist. *Celle* in den Plural zu setzen, würde sachlich unstatthaft sein.

Longueville darüber gefällt hat.<sup>59)</sup> Derartige Tiraden mussten natürlich verletzen, und das um so mehr, je mehr sie sich der Wahrheit näherten. Nachdem daher die persönlichen Elemente des Neides und der Eifersucht in den Streit hineingetragen waren, wurden die Gegensätze nicht nur verschärft, sondern die Uranisten verloren auch besonders unter den Frauen an Anhängern.

An der Spitze der Gegenpartei, d. h. seiner gesellschaftlichen Stellung, nicht seiner Überzeugung nach, stand zur Zeit, als der Streit noch harmloser Natur war, der Prinz von Conti. Es ist nicht wahr, was man immer und schon zur Zeit des Sonettensstreites behauptet hat, dass er das Hiobsonett bevorzugte. Er hatte im Gegenteil in seinem ersten Urteil in Prosa — die Meinungen mussten nämlich gleichsam zu Protokoll gegeben werden, um alle Ausflüchte zu verhindern — ausdrücklich erklärt, dass er das Uraniasonett dem anderen vorzöge, aber doch lieber das letztere an seine Geliebte schicken würde. Keine Partei war hiermit zufrieden, man forderte ein unumwundenes Urteil, und so schrieb er:

*Ces deux Sonnets n'ont rien de comparable:  
Pour en parler bien nettement;  
Le grand est le plus admirable,  
Le petit est le plus galant.*<sup>60)</sup>

Frau von Longueville begnügte sich hiermit, wie sie an Esprit schrieb, denn er habe Voiture wunderbar und gross, Benserade aber nur galant und klein genannt. Es ist in der That sonderbar, wie man nach diesem Urteil Conti zum Anführer der Hiobisten hat machen können.

Der Prinz dichtete ausserdem noch ein Sonett. Dies scheint aber verloren gegangen zu sein, wenigstens findet es sich nicht unter seinem Namen in der Sercyschen Sammlung. Indessen möchte ich hier mit einer Vermutung nicht zurückhalten. In Anbetracht dessen, dass diese Gedichte handschriftlich verbreitet und erst vier Jahre später gesammelt wurden — andere Teile der Sammlung sind weit älteren Datums — ist es sehr begreiflich, dass sich allerlei Inkorrektheiten einschleichen mussten. Viele Gedichte sind gar nicht, andere ungenau, eine dritte Gruppe nur mit dem Anfangsbuchstaben des Autors und das manchmal nur in der *Table* bezeichnet. Zwischen den beiden Brüdern Corneille wird nie unterschieden. Viele Ge-

<sup>59)</sup> *Poésies choisies* I, 435—37 und Anhang No. 5. Es ist interessant zu konstatieren, dass gerade Desmaretz, der begeisterte Uranist, den jungen Herzog von Richelieu, dessen Intendant er war, zu der Heirat mit M<sup>me</sup> de Pons überredet hatte. Er kam damit einem dringenden Wunsche der Herzogin von Longueville und ihrer Brüder entgegen. M<sup>me</sup> de Motteville: *Mémoires*, t. III, 423.

<sup>60)</sup> *Poésies choisies* I, 418.

dichte tragen die Signatur C. Von diesen möchte Marty-Laveaux dem grossen Corneille eins zuweisen; Paul Lacroix ist weniger zurückhaltend.<sup>61)</sup> Auch das zuletzt mitgeteilte Epigramm Contis trägt bei Sercy die abgekürzte Überschrift: *Jugement de M. le P. de C.*, was ein Ucingeweihter schwerlich enträtseln könnte. In den *Poésies choisies* tragen nicht weniger als drei auf den Sonettenstreit bezügliche Gedichte den Namen Corneilles, nämlich zwei Sonette und ein Epigramm. Das erste Sonett kennen wir bereits<sup>62)</sup>; das andere lautet:<sup>63)</sup>

*Deux sonnets partagent la ville,  
Deux sonnets partagent la cour.  
Et semblent vouloir à leur tour  
Rallumer la guerre civile.*

*Le plus sot et le plus habile  
En mettent leur avis au jour,  
Et ce qu'on a pour eux d'amour  
A plus d'un échauffé la bile.*

*Chacun en parle hautement  
Suivant son petit jugement,  
Et s'il y faut mesler le nostre:*

*L'un est sans doute mieux révisé,  
Mieux conduit, et mieux achevé.  
Mais je routrais avoir fait l'autre.*

Und das

#### Epigramme

*Ami, veux-tu savoir touchant ces deux sonnets  
Qui partagent nos cabinets,  
Ce qu'on peut dire avec justice?  
L'un nous fait voir plus d'art, et l'autre un jeu plus risé;*

<sup>61)</sup> Man vergleiche, was Marty-Laveaux in seiner Corneille-Ausgabe t. X, 17f. darüber sagt. Im ersten Bande Sercys habe ich das „C“ sechsmal, im zweiten fünfzehnmal, im dritten dreimal gefunden und zwar in letzterem Bande (erste Ausgabe 1656) p. 189, 232 und 405 (*de C.*). Das Gedicht p. 232 hat Marty-Laveaux ganz übersehen. Das Vertrauen, welches er den Sercyschen Unterschriften entgegenbringt, kann ich nicht in dem Grade teilen. Man darf nicht vergessen, dass Sercy auf die Angaben seiner Sammler angewiesen war, deren Namen und Gewissenhaftigkeit wir nicht kennen. Die grosse Zahl der anonymen Gedichte ist anfallend. Es würde mich zu weit führen, hier die Verfasser einer Reihe derselben nachzuweisen. Sehr befremdend ist es, dass selbst die bekannte *Gicht-Ballade* Conrarts anonym ist (III, 393—94). Das spricht nicht gerade für die Gewissenhaftigkeit der Sammler und des Herausgebers. Allerdings waren damals die Begriffe über literarisches Eigentum andere als heute.

<sup>62)</sup> Cf. oben p. 287 f.

<sup>63)</sup> *Poésies choisies* I, 440—41 und *Oeuvres de Corneille* t. X, 127—28.

*L'un est mieux peigné, l'autre est le plus naïf;  
L'un sent un long effort, et l'autre un prompt caprice;  
Enfin l'un est mieux fait, et l'autre est plus joli;  
Et pour te dire tout en somme,  
L'un port d'un auteur plus poli,  
Et l'autre d'un plus galant homme.*

Das erste, ohne Zweifel authentische Sonett Corneilles verurteilt den ganzen Sonettenstreit als frondistisch, das Epigramm enthält eine bündige ästhetische Kritik; das zweite Sonett dagegen ist nichts als eine verblasste Reproduktion und Mischung beider. Sollte sich Corneille wirklich wiederholt haben, oder sollte nicht vielmehr der Prinz von Conti das Sonett geschrieben und sich an die beiden Gedichte Corneilles angelehnt haben? Ist doch auch sein oben mitgeteiltes Quatrain nichts weiter als eine Miniaturfassung des Corneilleschen Epigrammes und erinnert doch der Schlussvers des strittigen Sonettes: „*Mais je voudrais avoir fait l'autre*“ lebhaft an das Urteil Contis, wenn er eine Geliebte hätte: „*Il eust mieux aimé y envoyer Job.*“ Zu diesen Gründen tritt noch ein beachtenswerter äusserer. Jene drei Gedichte finden sich handschriftlich in dem Manuskripte der Nationalbibliothek *fonds français 12680*. Zwei tragen den Namen Corneilles, aber nicht das dritte: das von uns angezweifelte Sonett. Hieraus dürfte doch zu folgern sein, dass die Abstammung desselben keineswegs fest stand. Nimmt man an, dass es bei seiner handschriftlichen Verbreitung gar nicht oder mit *C.*, bezw. *Co.* unterzeichnet war, so ist eine Verwechslung der Autoren um so eher denkbar, als Corneille zwei inhaltlich gleiche Gedichte bereits kursieren hatte. Mögen die Biographen und Herausgeber des Dichters dieser Vermutung weiter nachgehen!

Die eigentliche Führerin der Hiobisten war Charlotte Saumaise de Chazan, comtesse de Brégy (1619—93). Sie war gleichaltrig mit der Herzogin von Longueville, aber ungleich koketter. Erschien sie doch einst auf einem Hofmaskenballe, um besonders in die Augen zu fallen, als Maurin mit schwarzgefärbtem Gesicht, Armen und Händen. Alle Welt, die Königin zuerst, entsetzte und mokierte sich darüber.<sup>64)</sup> Sie hatte bei ihrem Onkel, dem berühmten Gelehrten Claude de Saumaise (Salmasius), eine vortreffliche Erziehung genossen und besass ohne Zweifel Geist und Kenntnisse. Im Jahre 1666 erschien von ihr ein Bändchen Briefe und Poesien, unter denen ihre

<sup>64)</sup> Kerviler-Barthélemy. *Val. Comart*, p. 657. Comart berichtet diesen Scherz in seinen sogen. *Mémoires*. Tallemant sagt (*Historiettes* t. VII, 169 f.): „*Elle est coquette en diable*“. Auch Mad. de Motteville weiss von ihrer Koketterie zu erzählen. Sie ging so weit, sich einzubilden und zu behaupten, dass der Kardinal Mazarin in sie verliebt wäre. *Mémoires* II. 220—21 der Ausgabe Petitot. Gonjet hat ihr eine gute Skizze in der *Bibl. fr.*, t. XVIII, 335—41 gewidmet.

*Questions d'amour* <sup>65)</sup> Erwähnung verdienen, da sie Quinault auf Befehl des Königs in Versen beantworten musste. <sup>66)</sup> Sie war also jedenfalls in Sachen der Galanterie Autorität. Als Hofdame der Königin — hierauf ist ein besonderer Nachdruck zu legen — glaubte sie, die Partei des Hofes um so eher führen zu müssen, als der bedrohte Benserade ihrem Herzen nicht ganz fern stand. In der *Épître à Madame la comtesse de Brégy* <sup>67)</sup> macht er ihr eine förmliche Liebeserklärung. Es ist sogar wahrscheinlich, dass sie die Dame war, der er die Paraphrasen mit seinem Sonett übersandte. Dann müsste sie auch die Verfasserin der bedenklich pointierten *Response* sein, die wir in einer seltenen Liedersammlung entdeckt haben. (Vgl. unten No. 19). Wie wir aus dem nachstehenden Epigramm ersehen, hatte auch die Gräfin ihr Urteil über die beiden Sonette schriftlich abgegeben und verbreitet. Ein Uranist fordert sie auf, es zurückzunehmen.

Sur le Jugement de Madame de Brégy.

*Beauté brillante autant que sombre  
Qui troublez si cruellement  
Par vostre iniuste jugement  
Le repos et la paix d'une ombre;  
Reformez vostre Arrest, retractez vostre escrit,  
Et de vostre raison tirant plus d'avantage  
Chassez l'obscurité qui vous voile l'esprit,  
Vous la chassez si bien de dessus le visage.*<sup>68)</sup>

Der Streit musste schon eine geraume Zeit gedauert haben, als sich die Gräfin entschloss, ihre Gegnerin zu einer öffentlichen Disputation herauszufordern. Sie schrieb deshalb nachfolgenden Brief an sie:

A Madame de Longueville sur les Sonnets de Job  
et d'Uranie.<sup>69)</sup>

„Job, dans les siècles passez, ne fut guere plus humilié que je le suis aujourd'huy d'apprendre que j'ay pu me trouver contraire à l'opinion de Vostre Altesse: car si je n'avois pas assez de sens pour m'y rendre conforme, mon esprit de divination devoit serrir l'autre en cette rencontre, et ne luy pas laisser la honte de se voir opposé à des sentimens que j'ay toujours reconnus pour une règle

<sup>65)</sup> Vgl. darüber *Sarasin*, B. II, S. 95—96 und S. 171 N. 1.

<sup>66)</sup> *Les lettres et poésies de Madame la comtesse de B. Leyde, du Val*. M. DC. LXVI, p. 97 f.

<sup>67)</sup> *Oeuvres* éd. 1698 I, 63—64. In dem Bändchen der Gräfin von Brégy (p. 88) ist offenbar durch ein Versehen nur die erste Hälfte abgedruckt.

<sup>68)</sup> *Poésies choisies* I, 447.

<sup>69)</sup> *Mme de B., l. c.*, p. 17—18, der zweite Brief p. 18—19.

*avec laquelle l'on ne sauroit faillir. Mais, puisque j'ay pris la cause de Job, plus malheureux parce qu'il souffre de vous que par tous les premiers maux, trouvez bon, Madame, que je vous demande la soirée du Jeudy pour aller deffendre un malheureux à qui le diable a finement suscité vôtres persécution comme le seul moyen pour luy faire perdre cette patience qu'il garde depuis tant de siècles, et qui ne se peut pas conserver quand on est méprisé de vous".*

M<sup>me</sup> de Longueville war sofort bereit, die Herausforderung anzunehmen und antwortete deshalb ihrer Gegnerin wie folgt.

De Madame de Longueville à Madame de B . . .

*„Vostre Lettre a fait plus de bien au Sonnet<sup>70)</sup> de Job que Benserade mesme, et elle me donne un si grand regret de n'avoir pas eu des sentimens conjornés à ceux de la personne qui l'a écrite, que, si elle ne me fait changer, elle me fait au moins condamner les miens, et me fait donner par là une preference à Job, que je luy avois tousiours refusée, tant qu'il n'y eust eu que luy qui eût parlé pour luy-mesme; Voy-là, je pense, tout ce qu'une personne genereuse peut faire pour un party dont elle n'est pas, et je vous assure que si le vostre n'est celuy de mon choix, il est devenu au moins celuy de mon estime, par celle que vous avez témoigné que vous faisiez en le choisissant. Je seray ravié que vous veniez Jeudy disputer la cause de Job; mais je vous avertis au moins que ce ne sera plus que contre mes sentimens passez, ne pouvant consentir d'estre contraire aux vostres.“*

Wir wissen leider nicht, wie diese in der französischen Litteraturgeschichte wohl einzig dastehende Disputation verlief und wann sie stattfand. Da der Hof vom 13. September bis 30. Oktober 1648 und vom 6. Januar bis 18. August 1649 nicht in Paris war, so muss sie entweder in den beiden letzten Monaten von 1648 oder nach dem 18. August 1649 stattgefunden haben. Das letztere ist wahrscheinlich. Sicher ist, dass keine der Anführerinnen und Parteien sich für besiegt erklärte und die Gegensätze allmählich immer heftiger wurden.

Hierbei fielen die politischen Verhältnisse mehr und mehr in die Wagschale. Die Herzogin von Longueville, ihr Gemahl, der Herzog von La Rochefoucauld, Conti, kurz: das ganze Haus Bourbon-Condé und sein Anhang — mit Ausnahme des Prinzen selbst — hatten in

<sup>70)</sup> Im Text *aux Sonnets*. Cousin hat den Brief durch ganz zwecklose orthographische Korrekturen verballhornisiert (cf. *Jeunesse*, p. 332 und Note I), wie er überhaupt Citate ganz willkürlich zu ändern liebte, so dass wir in seiner *Société française au XVII<sup>e</sup> siècle d'après le Grand Cyrus* mancherlei citiert lesen, was gar nicht im *Grand Cyrus* steht. Cf. *Sarasin*, Bd. II, p. 40, Anmerkung 1—4.

dem jüngst verfloffenen Bürgerkriege in schmähhcher Weise gegen den Hof gekämpft. Der Friede von Rueil (am 11. März) bedeutete eine tiefe Demütigung derselben. Kaum war der Hof im August 1649 nach Paris zurückgekehrt, und kaum hatte man angefangen aufzuatmen, als sich ein neuer finsterner Kampf zwischen Condé selbst und Mazarin, d. h. der Hofpartei, entspann, der zu heftigen Ausschreitungen führte und am 18. Januar 1650 mit der Verhaftung der Prinzen schmählich endete. Es ist ganz natürlich, dass nach der ersten Niederlage der Frondeurs am 11. März 1649, noch mehr aber nach Ausbruch des Hasses zwischen Condé und dem Premierminister jeder auch noch so kleine Gegensatz zwischen Hof und Fronde eine Bedeutung annahm, die vordem lächerlich gewesen wäre. Man stritt jetzt nicht mehr um freundschaftlicher Interessen oder ästhetischer Anschauungen, sondern um des Prinzipes willen. Jede auch noch so kleine Niederlage des Gegners erschien der Herzogin als ein Triumph und eine Genugthuung. Das erklärt ihre ungewöhnlichen Schritte, in diesem Streite um jeden Preis den Sieg zu erringen.

Völlig unaufgeklärt ist die Neutralität, die der Prinz von Condé während der ganzen Sonettenaffaire wahrte. Conrart sagt darüber: „*Mr le Prince ayant été pressé de dire de laquelle [des deux partis] il vouloit estre, ne vouloit jamais s'expliquer autrement qu'en disant qu'il les trouvoit tous les deux fort beaux. Sur quoy les railleurs disoyent que c'estoit sa coutume de jouer toujours les deux.*“<sup>71)</sup> Es ist unbegreiflich, wie angesichts dieser unzweideutigen Notiz ein so ausgezeichneteter Kenner wie Edouard Bourciez in seinem Artikelchen über die *Querelle des Sonnets* in der *Histoire de la langue et de la littérature française* publiée sous la direction de Petit de Julleville t. IV, 112 behaupten kann: „*Les autres* (i. e. *les Jobelins*) *étaient conduits par Condé et le prince de Conti.*“<sup>72)</sup> Es ist klar, dass Condé bestimmte Gründe für seine Haltung gehabt haben muss, und sie lassen sich in der That aufdecken. Condé hatte bereits Mitte April 1648, also noch vor dem Tode Voitures, Paris verlassen und war ins Feld gezogen. Er blieb dort ununterbrochen — abgesehen von einem dreitägigen Aufenthalt in Paris vom 19. bis 22. Juli — bis ihn die Regentin am 19. September nach Rueil rief.<sup>73)</sup> Die Fronde war ausgebrochen, man bedurfte des damals noch völlig königsgetreuen Prinzen. Er war mit seinen Geschwistern, dem Prinzen Conti und der Herzogin von Longueville, den Häuptern der Fronde,

<sup>71)</sup> *Manuskripte* Conrarts in-fol. t. XI, 13.

<sup>72)</sup> Dasselbe liest man in der Skizze Kervilers über Jacques Esprit in seinem schönen Buche *Le Chancelier Pierre Séguier*, p. 524. Die zwei Seiten über den Sonettenstreit (523—25) sind äusserst fehlerhaft. Es würde zu weit führen, wollte ich auf all die Irrtümer hinweisen, die mir hier und da aufgestossen sind. Nur die besonders markanten Fälle hebe ich heraus.

<sup>73)</sup> *Aumale, Condé*, t. V, 189, 215, 277; dazu p. 708. Er kam am 19. an und reiste am 22. wieder ab.

bitter verfeindet, man darf sagen, dass sie sich hassten. „*Car en effet*“, schreibt Anne de Gonzague, die Freundin der Herzogin, an die Königin von Polen unter dem 6. August 1649, „*il y a une haine incroyable entre eux.*“<sup>74)</sup> Natürlich dachte Condé nicht daran, einem seiner Geschwister in dem mit so grossem Eifer geführten Sonettenstreit recht zu geben, und so blieb er neutral. Als aber im Laufe des August 1649 der gemeinsame Kampf gegen den Hof die Geschwister aussöhnte, konnte Condé seine Meinung nicht mehr ändern, ohne sich lächerlich zu machen. Auch war er in der That über so kleinliche Manöver erhaben.

Man hatte lange gefühlt, dass der Geist der Fronde in den Sonettenstreit eingezogen war. Es klingt wie ein Seufzer der Reue, wenn die Führerin der Hofpartei sagt:

*L'un se pique pour Job, l'autre pour Uranie,  
Et la Cour se partage en cette occasion:  
Plût à Dieu, toute chose estant réunie,  
Que la France n'eût point d'autre division.*<sup>75)</sup>

In dieser Erkenntnis wurde auch das von patriotischem Unwillen erfüllte Sonett Corneilles geschrieben, das den Schluss hat: „*Pour deux méchants sonnets on demande: „Qui vice?“*.“ Man sprach von nichts mehr als den Sonetten, und die Meinungs-differenzen entzweiten selbst Verwandte, Ehegatten und Geliebte. Das nachstehende Epigramm schildert diese Situation vortrefflich:<sup>76)</sup>

*Il n'en faut ma joy plus parler,  
La paix d'entre nous est bannie;  
Il faut par tout se quereller  
Ou pour Job, ou pour Uranie.*

*On voit en divers sentimens  
Les Maistresses et les Amans,  
Et les Cousins et les Consines.*

*Et les Astres sont si malins,  
Que les Femmes sont Uranins,  
Et les Maris sont Jobelins.*

Die Sache der Uranisten stand keineswegs günstig. Die Besonnenen und klugen Elemente zogen sich entweder ganz zurück oder

<sup>74)</sup> Aumale, *ib.* V, 701 und Mennung, *Sarasins Leben u. Werke*, Bd. II, S. 18.

<sup>75)</sup> *Lettres et poésies*, p. 93. Das Epigramm findet sich auch in den *Poésies choisies* I, 448, aber es ist dort anonym.

<sup>76)</sup> *Poésies choisies* I, 441.



traten zu den Hiobisten über. Die Herzogin schien eine Niederlage erleben zu sollen. Ein anonymes Epigramm sagt: <sup>77)</sup>

*J'ai grand' peur qu'en cette aventure  
Le cas n'aïlle mal pour Voiture;  
Car mesme entre les Uranins  
Fupperçoy plusieurs Jobelins.*

Zu den letzteren gehörte auch, wie wir aus einem Madrigal La Mesnardières erfahren, <sup>78)</sup> Anne de Gonzague (1616—84), bekannt unter dem Namen *Princesse palatine*. Obschon mit der Herzogin und Condé eng befreundet, hat sie doch während der Fronde ihre eigenen Interessen bei Hofe nie aus den Augen verloren, sondern suchte in der geschickt gespielten Rolle einer Vermittlerin beiden Parteien zu ihrem eigenen Vortheile zu dienen. <sup>79)</sup> Auf sie besonders mochte sich das eigierte Epigramm anwenden lassen. In diese Periode gehören auch jene Stenzen Chevreaus „*en jareur de Job*“. Sie beginnen mit dem bedeutungsvollen Verse:

„*C'en est fait, Uranie, il faut reulre les armes.*“ <sup>80)</sup>

Aber M<sup>me</sup> de Longueville verlor den Mut nicht. Im Gegenteil: die Gefahr verdoppelte ihren Eifer. Sie richtete Rundschreiben an alle ihre einflussreichen Bekannten und stellte eine Liste der Stimmen für und wider sie zusammen. Durch Chapelain, den besohleten Dichter ihres Hauses, liess sie die litterarischen Autoritäten um schriftliche Gutachten ersuchen. Man kam dieser Aufforderung mit vielem Ernst nach, wie die erhaltenen Urtheile des Fräuleins von Scudéry, Costars und Balzacs, den sie durch den ihm eng befreundeten Montausier besonders bitten liess, <sup>81)</sup> beweisen. Ersteres lautet:

<sup>77)</sup> *Ib.* p. 446.

<sup>78)</sup> *Poésies choisies* I, 429 und Anhang No. 28.

<sup>79)</sup> Chéruel, *Minorité* III, 378f.; IV, 308f. und 335f.

<sup>80)</sup> *Poésies choisies* I, 432 und Anhang No. 22. Urbain Chevreau (1613—1701) ist ein namhafter Schönggeist und Litterat des 17. Jahrhunderts. Seine Verse sind überaus mittelmässig, aber nicht gedankenarm. Er gehörte zu den Korrespondenten Chapelains (*Lettres* II, 91 u. öfter) und war mit La Mesnardière eng befreundet (*Hist. de l'Acad. fr.* II, 98 Note 3). Gut orientiert über ihn Nicéron, *Nachrichten* IX, 423—35.

<sup>81)</sup> *Les Entretiens de feu Mr de Balzac* éd. 1659, p. 30 oder éd. 1663 ebendort. Hier heisst es: „*Vous — der Angeredete ist laut Überschrift der Epistre Monseigneur le marquis de Montausier — luy (Balzac) fistes l'honneur, Monseigneur, de luy demander son opinion sur le Sonnet dont est question, et sur celay de Job, qui partageoit la Cour en des opinions différentes. Il y avoit des Loüeurs et des Reprneurs de part et d'autre.*“ Ich bemerke, dass diese Zeilen von Claude Girard, dem Archidiakonus von Angoulême und vertrauesten Freunde Balzacs, geschrieben wurden. Man begreift nicht, wie Beaurepaire kühn behaupten kann, Balzac sei durch den Prinzen Conti zu seiner Kritik veranlasst: „*Sollicité par le prince de Conti d'émettre son opinion, il releva*“ etc. p. 11.

A. M. Chapelain<sup>82)</sup>

7 [ . . . ] 1649.

„J'ai lu deux fois l'endroit du billet que vous avez écrit à mon frère, où vous témoignez souhaiter que je vous mande mon sentiment sur les deux sonnets qui sont en contestation, n'osant pas croire que vous me fassiez un honneur dont je suis indigne; mais après m'être résolue de vous obéir, je vous dirai, sans complaisance aucune, que celui d'Uranie me plaît infiniment plus que l'autre, et vous ne me devez pas soupçonner d'en avoir en cette rencontre, puisqu'au contraire il me semble qu'une personne comme moi fait quelque tort à une princesse dont l'esprit est aussi éclairé que celui de M<sup>me</sup> de Longueville, de penser ce qu'elle pense. Ainsi, Monsieur, croyez, s'il vous plaît, que je parle sincèrement. Les deux derniers vers du sonnet de Job, s'il n'est permis d'en parler de cette sorte, ont quelque chose de joli et de délicat, mais il en faut lire onze, pour les trouver; de plus, je vous avoue que j'ai l'imagination un peu délicate, et que comme je ne puis jamais entendre nommer Job sans avoir l'esprit rempli de toutes ces vaines choses dont il est environné, je ne puis souffrir qu'un galant, qui doit être propre, se compare à lui. En effet, Monsieur, ce sujet-là a quelque chose de si opposé aux Muses, que celles qui inspirent les peintres ne leur ont jamais guère donné l'envie d'en faire des tableaux, du moins sais-je bien que l'on n'en avoit ni de Raphaël, ni du Titien, ni du Poussin. Mais, pour le sonnet d'Uranie, j'avoue que je le trouve si beau, que s'il y avoit une autre personne au monde que M<sup>me</sup> de Longueville qui eût toute la beauté du corps, toutes celles de l'esprit, et toutes les vertus de l'ame, et que quelqu'un en osât être amoureux, je lui conseillerois de se servir de ce sonnet pour exprimer sa passion;<sup>83)</sup> et ce qui fait que je le trouve d'autant plus ingénieux, c'est que, faisant une protestation d'amour, il fait un éloge. Vous voyez, Monsieur, que je ne sais point vous résister, et que je vous obéis ponctuellement. C'est pourquoi vous ne me demandez rien que de juste. Je vous parle ainsi, parce que je vous avoue que je doute un peu si ce que vous avez désiré de moi l'est, et si je n'ai pas eu tort de vous l'accorder.“

Leider ist der Brief mangelhaft datiert. Die Herausgeber setzen ihn kühn in den Dezember, indem sie sich auf Beaurepaire berufen: „Les documents qu'il cite prouvent que la querelle commença en décembre 1649“. Wir wissen, dass das ein Irrtum ist. Es lässt sich

<sup>82)</sup> Rathéry-Boutron, *M<sup>me</sup> de Scudéry*, p. 208–10.

<sup>83)</sup> Man sieht, dass auch M<sup>lle</sup> de Scudéry wie die Hofdamen empfand, nur dass sie keinen Anlass zu Neid und Eifersucht hatte. Wir haben davon p. 295 gesprochen.

nur vermuten, dass der Brief nach dem 18. August 1649 geschrieben wurde, an welchem Tage der Hof nach Paris zurückkehrte.

Ehe sich der pedantische Balzac im Schweisse seines Angesichts der an ihn gerichteten Anfrage entledigte, wandte sich Ménage, einem Winke Contis und seiner Schwester folgend, an Pierre Costar in le Mans, um ein Urtheil von ihm zu haben. Man kennt ja diesen Kritiker aus seinen dickleibigen Verteidigungsschriften der Werke Voitures zur Genüge; man weiss, dass er als Mensch sowohl wie als Gelehrter eine unsympathische Erscheinung ist. Den nachfolgenden Brief, der in der Geschichte des Sonettenstreites völlig unbekannt blieb, habe ich aus seinen *Lettres*, 1658, t. I, p. 663—67 hervorgezogen.

A Monsieur Ménage.

„Monsieur,

*Il n'y a pas encore huit jours que j'eusse juré hardiment, moy qui ne suis guere affirmatif, que Job et Uranie ne s'estoient jamais ni vûs ni connus, non plus qu'Isaac et Chrysolite, Abraham et Alcidiane. Cependant, vous m'apprenez qu'ils ont ensemble un grand démeslé, et que leur querelle partage tous les beaux Esprits, et met division dans le Parnasse. En verité, Monsieur, cette aventure est fort bizarre, et quoi que la Fortune ait bien fait des siennes depuis un an,<sup>84)</sup> et que nous ayons vû en petit tous les caprices, et toutes les legeretez dont elle est capable, je doute que dans cette prodigieuse diversité d'estranges evenemens, il s'en trouve un plus surprenant que l'est ce dernier. Ce qu'il vous plaist de m'écrire en suite ne l'est ce dernier, que Monsieur le Prince de Conty ait seu mon nom, et qu'il veuille absolument que je sois un des Arbitres de ce différent, qui exerce aujourd'huy la Critique de tous ceux qui s'entendent aux belles choses. Sans mentir, me voilà bien attrapé. Je suis un Obscur qui fais ce que je puis pour m'obscurcir encore davantage, afin de pouvoir en paix et sans trouble jouir à la faveur des tenebres, de la douceur et du repos qu'elles apportent ordinairement avec elles, et jusqu'icy le monde a esté pour moy un Theatre, où je n'ay voulu estre ni Acteur ni Juge, et où je me suis caché dans la foule des Spectateurs. Et tout cela m'est inutile, son Altesse n'en veut tirer pour m'exposer au grand jour, et me mettre le Soleil dans les yeux, moy qui les ay si foibles et si tendres. C'est à vous, Monsieur, à luy représenter, s'il vous plaist, ce que j'écrivois l'autre jour à Monsieur (Chapelain,<sup>85)</sup> que l'on nous donne icy à nous autres Messieurs*

<sup>84)</sup> Diese Stelle gestattet eine annähernde Datierung des Briefes. Costar spielt damit auf die Fronde an. Da sie bereits „ein Jahr“ dauerte, und man ihren ersten heftigen Ausbruch spätestens von den Barrikadentagen im August 1648 datieren muss, so wird der Brief im August oder September 1649 geschrieben sein.

<sup>85)</sup> Diesen Brief findet man p. 683—84 desselben Bandes.

les Archidiacres le titre de Circonspects, et qu'ainsi je craindrois de ne l'estre pas, et de déroger à cette belle qualité, si je prenois parti contre un Frere et une Soeur qui sont du sang des Dieux, et qui le seroient eux-mesmes s'il s'en faisoit encore comme au temps passé. Et d'ailleurs je courrois fortune d'offenser la memoire d'un illustre Mort que j'ay plus aimé que moy-mesme, ou la reputation d'un homme fort en vie et fort éveillé qui est extrêmement selon mon coeur, et pour qui j'ay bien de l'estime et de la tendresse. Neanmoins, Monsieur, je m'imaginer que vous me direz que ce n'est là qu'une fausse modestie, et une fausse prudence, et que la raison veut que j'obeïsse à mes Maistres, c'est à dire à ceux qui le pouvoient devenir, et qui meritoient de l'estre de toute la Terre, comme ils le sont déjà de toutes les ames bien faites.<sup>86)</sup> Et veritablement, à cette heure que je me suis rassuré, je ne voy point de hazard à suivre l'Oracle que Monsieur le Prince a prononcé, qui, à parler sincerement et sans flaterie, est plus certain et plus infallible que n'estoient ceux que rendoit autrefois le Dieu de la Lumiere, de la Poësie, et de la Divination. Je dirai donc après son Altesse:

„Les deux Sonnets n'ont rien de comparable, etc.“

En effet celuy d'Uranie est un des plus beaux et des plus achevez qui furent jamais, et le sixain tout seul vaut tout ce qui s'est fait de meilleur en nostre Langue. Et d'autre costé celuy de Job est tout-à-fait joli,<sup>87)</sup> et la negligence mesme qui paroist dans la diction, ajousté quelque chose à sa grace, et ne diminué rien de son prix. Mais, Monsieur, est-il supportable que ce Gagneur de batailles, ce Preneur de villes, ce Prince qui regne dans les Conseils, sache encore avec tout cela juger si finement et si delicatement de la Poësie et de l'Eloquence, et y decouvrir des secrets que les Maistres mesmes du mestier n'y auroient pas apperceus? Que ne se contente-t-il de la gloire d'Alexandre, qui aux vertus militaires avoit ajousté une legere teinture des Lettres et de la Philosophie d'Aristote; et qui d'ailleurs s'entendoit si mal aux beaux vers, qu'il admiroit ceux de Cherilus, et que comme le dit un Poëte de la Cour d'Auguste et du siecle de la parfaite politesse, il avoit le goust aussi mauvais en cela, que s'il eust esté né sous le Ciel des Beotiens.<sup>88)</sup> Pour moy, si j'estois bel Esprit, j'en enragerois de bon coeur, et je ne say comment vous en estes vous autres Messieurs. N'allez pas monstrez tout cecy ni à l'Hostel de Condé, ny à l'Hostel de Longueville,<sup>89)</sup> je vous en

<sup>86)</sup> Hieraus und aus einer späteren Bemerkung folgt, dass auch M<sup>mo</sup> de Longueville Costars Urtheil gern gehört hätte.

<sup>87)</sup> Das erinnert an das Epigramm Corneilles p. 297 f.

<sup>88)</sup> Er meint Horaz *Epist.* II, 1. 232 f.

<sup>89)</sup> Natürlich wünschte er in Wirklichkeit das Gegenteil.

supplie; et s'il arrive qu'on vous y demande encore mon avis, pretez moy les plus belles de vos paroles pour m'expliquer, et je vous promets d'employer les meilleures et les plus veritables des miennes pour vous en remercier, et pour vous protester que je suis toujours autant que iamais,

Monsieur,

Vostre tres-humble, etc.

Dites le vray, Monsieur, eussiez-vous crû que sur un sujet de Critique, j'eusse pû me passer d'alleguer cinq ou six fois Castelvetro, Piccolomini et Victorius: et que j'eusse perdu l'occasion de dire ce qu'Averroes sur Aristote dit subtilement de la comparaison, qu'elle ne se fait jamais entre les choses de différent genre, et qui sont heterogenées et disparates, comme sont les Jobelins et les Uranins?<sup>90)</sup> Peut-estre que si j'avois pensé que Madame de Longueville eut dû voir cette lettre, je ne me s rois pas empêché d'user de ces grands mots, pour la faire souvenir du stile et de l'entretien si divertissant de Messieurs Vulteiis et Lampadius“. —

Weniger und Unselbständigeres hätte sich auf so breitem Raume kaum sagen lassen, als hier gesagt ist. Man merkt es Costar nur zu deutlich an, dass er sich zu niemandes Partei bekennen, den Geschwistern schmeicheln und sich selbst den duftigsten Weihrauch streuen wollte. Daher war sein Urtheil von geringer Bedeutung.<sup>91)</sup>

Dass übrigens Ménage selber das Uraniasonett nicht für die Glanzleistung seines Verfassers hielt, ersieht man aus einer Bemerkung desselben in seiner *Dissertation sur les sonnets pour la belle Matineuse à M. Conrart, secretaire du Roy*, die er 1652 in den *Miscellanea* abdrucken liess.<sup>92)</sup> Hier heisst es p. 113 von dem bekannten Sonette Voitures: *Des portes du matin l'amante de Céphèle*:<sup>93)</sup> „Ce Sonnet est admirablement beau. N'en déplaise aux Uranistes, il vaut mieux mille fois que celui pour Uranie qu'ils ont tant prosné: et ie m'assure que vous, Monsieur, qui estiez Jobelin, serez en cela de mon avis.“ Conrart also — das erfahren wir aus dieser Stelle meines Wissens allein — war Hiobist.

<sup>90)</sup> Das ist purer Unsinn.

<sup>91)</sup> An den Abbé de Tallemant schrieb Costar später mit der ihm eigenen Henchelei: „J'ay vu toutes les galanteries que la querelle de Job et d'Uranie a produites. On a roulé que j'en aye dit mon sentiment, et j'ay obey. Si vous voulez que je vous conseille en ami, n'ayez point de si mauvaises curiositez que de vouloir voir ce que j'en écris à Monsieur Ménage.“ *Lettres* I, 826. Die Briefe Costars sind absichtlich undatiert, wodurch ihr Wert noch bedeutend verringert wird.

<sup>92)</sup> S. 105—26 der letzten Paginierung.

<sup>93)</sup> *Oeuvres*, 1855, p. 312. Es ist bekanntlich eine Nachdichtung des berühmten Sonettes von Annibal Caro, die Voiture auf Balzaes Wunsch unternahm.

Balzac entledigte sich, wie gesagt, seiner Aufgabe mit der ihm eigenen Pedanterie. Im Interesse seines Ruhmes ging er bedächtigt zu Werke. Nicht weniger als 13 Kapitel umfasst seine Kritik. Er betitelte sie *Remarques sur les deux Sonnets: „sans y adjouster, wie er an Conrart schrieb,<sup>94)</sup> de Job et d'Uranie parce que les deux Sonnets se disent par excellence, jamais Sonnets n'ayant fait tant de bruit que ceux-là.“* Der Wortlaut des Titels lag ihm sehr am Herzen, er kam im Jahre 1650 und 1651 in seinen Briefen an Conrart, der den Druck des *Socrate chrestien* überwachte (in dem die Dissertation zuerst erschien), wiederholt darauf zurück.<sup>95)</sup> In dem ersten Kapitel,<sup>96)</sup> bei dem er die ganze Kritik hätte bewenden lassen können, giebt er ein summarisches Urtheil über beide Sonette vom ästhetischen Standpunkt aus. Er resümiert im wesentlichen die Urtheile Corneilles und Contis. Da es Balzac mit keiner Partei verderben wollte, — hatte er doch erst im September 1647 die lang ersehnte Pension von Mazarin erhalten<sup>97)</sup> — so verklausulierte er sich derart, dass ihm jede und wiederum keine Partei zu den Ihrigen zählen konnte. Hatten viele die Sonette gleich schön gefunden, so fand er sie trotz aller ihrer Vorzüge gleich — schlecht. Das war jedenfalls neu! Jedes bündige Urtheil lehnte er ab: „*Il n'y a point d'apparence de me demander apres cela: „Lequel des deux Sonnets aimeriez-vous mieux avoir fait?“ Je ne pense pas qu'on me doive presser là-dessus. Je serois contraint de respondre, que je ne voudrois avoir fait ni l'un ni l'autre, parce que je ne veux point faire de Sonnets, dont je sois obligé de me confesser.“* Der gute Balzac hatte wirklich seinen Beichtvater zu Rate gezogen, und dieser hatte das Uraniasonett für unmoralisch, das Hiobsonett für religiös anstössig erklärt! In 12 Kapiteln, von denen 7 auf das Uraniasonett, 5 auf seinen Rivalen entfallen, zerschnitt er mit seinem kritischen Seciermesser Strophe für Strophe, so dass nichts als Gebrechen sichtbar wurden. Erstaunt rief er schliesslich aus:<sup>98)</sup> „*Est-il possible que les belles choses soient si imparfaites?*“<sup>99)</sup> Aber er

<sup>94)</sup> *Oeuvres* in-fol. I, 881: Brief vom 18. Juli 1650.

<sup>95)</sup> *Ib.*, p. 893 (10. Dezember 1650), p. 897 (4. Jan. 1651), p. 899 (23. Jan. 1651), p. 909 (7. Aug. 1651), p. 915 (18. Sept. 1651). Die Sorge Balzacs um den Titel seiner *Remarques* muss wohl in Paris stadtbekannt gewesen sein. Auch Tallemant erfuhr sie. Er sagt *Historiettes* V, 120: „*A cette dissertation sur les sonnets de Job et d'Uranie, il ne vouloit mettre pour titre que Dissertation sur les deux sonnets, disant qu'on seroit assez quels ils étoient. Il y a de pauvres choses dans cette dissertation.“* Man findet die *Remarques* im *Socrate chrestien* éd. 1657, p. 53—106 der zweiten Paginierung. Das *Acheré d'imprimer pour la première fois* ist vom 31. Januar 1652 datiert.

<sup>96)</sup> Die *Remarques* sind wieder abgedruckt in den *Oeuvres* in-fol. II, 581—94.

<sup>97)</sup> *Lettres*, p. p. T. de Larroque, p. 420 und dazu Chérnel, *Minorité* II, 419.

<sup>98)</sup> *L. c.*, Kapitel IX, p. 590.

<sup>99)</sup> Daraufhin fällt Denis Sallo oder Chapelain im *Journal des Savants* vom 26. Januar 1665 das Urtheil: „*Il est à craindre qu'il n'arrive à ces deux*

wusste sich darüber zu trösten: „*Cela n'empesche pas, pour demeurer en nos premiers termes, que le grand Sonnet ne soit beau, quoy qu'il ne soit pas parfait: le petit non plus ne laisse pas d'estre beau dans mon opinion et dans celle d'Aristote*<sup>100)</sup> *d'estre joli, quoy qu'il ait ses taches et ses defauts, aussi-bien que le Soleil.*“ Welche Absurdität, die durch die Natur der Sonette bedingten Flecken mit den logischen und stilistischen Mängeln dieser Sonette zu vergleichen! Balzacs Pedanterie erreicht ihren Höhepunkt im zwölften Kapitel, wo er von der „*misere nue*“ handelt. Entrüstet ruft er aus: „*Mais comment, et de quel front peut-on dire à une femme, quand on luy parle d'un homme, qu'elle verra sa misere nue? . . . Le mot de misere ou de pauvreté appliqué à un homme nud, n'est-il pas capable de recevoir une sale interpretation? ne represente-t-il pas à une femme quelque chose qui luy offense la veüe?*“ Man möchte dagegen die Frage aufwerfen, mit welcher Stirne denn Balzac selbst in einer in erster Linie für Damen bestimmten Abhandlung von Dingen zu sprechen wagt, die er selbst für austössig hält? Übrigens hat der alte Sallengre bereits energisch und mit vollem Rechte gegen diese haarspaltende Prüderie protestiert.<sup>101)</sup> Eine Frau, die sich durch das harmlose Bild und Wort des „*naekten Elendes*“ verletzt fühlen möchte, würde sich selber richten. Bei einer Betrachtungsweise, die der Kritik des Ausdrucks „*Uranie est seule aimable et belle*“ drei Kapitel widmet (4—6), ist schliesslich alles möglich. Balzac scheint von der poetischen Hyperbel, Metapher und Licenz, bei den vorliegenden Sonetten wenigstens, nichts wissen zu wollen. Indessen lässt sich, um gerecht zu sein, das Verfahren Balzacs bis zu einem gewissen Grade entschuldigen. Die Sonette waren im Laufe der Zeit so gründlich durchgehechelt worden, dass einer abschliessenden Kritik schliesslich nichts übrig blieb, als dasselbe zu thun. Nach dem Schlusssatz der *Remarques* zu urteilen, opferte ihnen Balzac einen vollen Monat.<sup>102)</sup> ein Beweis, mit welcher Sorgfalt er zu Werke ging.

Die abfällige Kritik Balzacs hatte ein ziemlich hitziges Nachspiel. Bekanntlich veranlasste er Paul Thomas, sieur de Girac, eine *Dissertation* über die Werke Voitures zu schreiben und Pierre Costar, die-e zu widerlegen. Letzterer that es in seiner *Defense des ouvrages de M. de Voiture*, 1653, in-4, die er Balzac widmete.

*pièces (den beiden Jocundes nämlich) la même chose qui est arrivée à ces deux sonnets qui divisèrent le Parnasse en deux factions si célèbres sous les noms de Jobelins et d'Uranus. Car étant examinés de plus près, ils perdirent beaucoup de leur prix et de leur estime.*

<sup>100)</sup> Vermutlich spielt Balzac hier auf die *Poetik* Kapitel 7 an, wo von der Schönheit poetischer Sujets im Verhältnis zu ihrer Grösse die Rede ist.

<sup>101)</sup> *Mémoires de littérature* I, 128.

<sup>102)</sup> „*Allons retrouver nostre sainte Philosophie et nostre Socrate Chrestien, où nous les laissames il y a un mois.*“

Hierin giebt er aber gleichzeitig eine über 16 Seiten umfassende, energische Gegenkritik der *Remarques* Balzacs (éd. 1654, p. 151—70; éd. 1664, p. 126—42). Obwohl sich Balzac dadurch schwer verletzt fühlte, verzichtete er doch auf eine Entgegnung. (Nicht so Girac; seine *Réponse* erschien 1655). In der nach dem Tode Balzacs (8. Februar 1654) erschienenen *Suite de la défense des oeuvres de Mr de Voiture*, 1654, in-4 griff er den Verstorbenen von neuem an und beschuldigte ihn unter anderem: „*Il déchiroit inhumainement le beau Sonnet d'Uranie*“ (p. 20 der Ausgabe vom Jahre 1655). Diesen Vorwurf suchte der treue Freund Balzacs, Claude Girard (cf. oben p. 303, Note 81), in seiner vom 2. April 1657 datierten Vorrede (*Epître*) zu den *Entretiens de feu Monsieur de Balzac* zu widerlegen (cf. p. 28—31). Hier findet man auch einen Brief Costars an Balzac vom 2. März 1653, worin es heisst: „*J'entreprendray courageusement la défense de l'Illustre Mort, envers et contre tous, sans en excepter mesme nostre Demi-dieu* (i. e. Balzac selbst), *qui s'est avisé de rendre presque ridicule un Sonnet, qu'il avoit auparavant consacré dans ses Ouvrages.*“ Wenn man dieses Nachspiel hinzurechnet, so hat der Sonettenstreit thatsächlich von 1648—1657 gedauert! Über die Rache Balzacs an Costar auf dem Parnass scherzt Gueret, *Guerre des auteurs*, éd. 1716, p. 77—78.

Eine besondere Stütze der Hiobisten war Jacques Esprit<sup>103)</sup> (1611—78). Ein beständiger Besucher des Hôtel de Rambouillet und jahrelanger Schützling der Herzogin von Longueville, hatte er sich nach einer schweren Krankheit im Spätsommer 1648 in das Seminar Saint-Magloire, ein Institut des Oratoire<sup>104)</sup>, zurückgezogen und beflissigte sich hier einer Lutherschen Askese, die seine Gesundheit aufzureiben drohte. In diesem weltflüchtenden Trübsinn schien seine frühere Verehrung der schönen Herzogin, die er sogar nach Münster (1646—1647) hatte begleiten dürfen<sup>105)</sup>, in das Gegenteil umge-

<sup>103)</sup> Man vergleiche über ihn: Soucaille, *Jacques Esprit*, Béziers 1867; Kerviler, *P. Séguier* 1874, p. 511—37; Tallemant des Réaux: *Historiettes* VII, 84 fg. und vor allem Goujet, *Bibl. fr.*, t. XVIII, 1 f. Wenig Biographisches, aber eine gute Würdigung Esprits als Autor der *Maximes politiques* (1669) und der *Fausseté des vertus humaines* (1678) bietet Cousin, *Marquise de Sablé* p. 118—22. Einiges Weitere bei La Rochefoucauld, *Oeuvres* III, 125 (und Note 2) und Vigneul-Marville, *Mélanges* t. II, 59—70, wo auch Sarasins *Glosse* erwähnt wird.

<sup>104)</sup> Es wurde 1611 durch den Cardinal Bérulle gegründet und in der ersten französischen Revolution unterdrückt. Es befand sich damals im Hôtel de Bouchage, in der Nähe des Louvre. Chéruel, *Dict. hist.*, s. v. *Oratoire*.

<sup>105)</sup> Als Esprit von Münster aus nichts von sich hören liess, schrieb Boisrobert einen Brief an ihn, den man in den (sehr seltenen) *Epistres en vers et autres oeuvres poétiques de Mr de Bois-Robert-Metel*, Paris 1659, p. 11—14 gedruckt findet. Er betitelt sich *A Monsieur Esprit. Il l'entretient des beautés de Madame la Duchesse de Longueville et de l'accueil favorable qu'il avoit receu d'elle à son départ*. Der Brief ist kulturgeschichtlich nicht ohne Interesse, weil er



schlagen zu sein. Das weltliche Uraniasonett fand deshalb kein Verständniß bei ihm, um so mehr das demutsvolle Hiobsonett mit seinem biblischen Stoff. Kerviler sagt: „*Esprit aidoit au succès [des jobelins] par sa parole et par ses écrits . . . Grâce à ce secours, qui n'étoit pas indifférent, la victoire penchoit pour le sonnet de Benserade.*“<sup>106)</sup> Da entschloss sich M<sup>me</sup> de Longueville zum Erstaunen aller zu dem ungewöhnlichen Schritte, selbst an Esprit zu schreiben, um ihm für sich zu gewinnen. Diese wichtigste Urkunde des ganzen Streites lautet:

Madame de Longueville à Monsieur Esprit.<sup>107)</sup>

*„Il est vray que je suis dans le dernier estonnement de ce que nos gouts sont différens en cette rencontre, et d'autant plus qu'elle me parut d'abord celle du monde où nos sentimens devoient estre les plus uniformes. Car enjin, hors le septième, le huitième et le dernier vers du sonnet de Job, je trouve tous les autres non-seulement pleins de défauts, mais encore de ceux que vous aviez accoutumé ne pouvoir souffrir; car c'est une expression qui va jusqu'à estre dégoûtante; au lieu que dans celui de Voiture — au moins dans les six derniers vers — la plus belle et la plus forte du monde est jointe à une pensée qui n'a pas véritablement la grace de la nouveauté, mais qui est si passionnée qu'elle le doit, ce me semble, emporter sur la simple et seule délicatesse qui est dans celui de Job. J'avoue qu'elle est jointe à un air aussi galant que chose que j'aye jamais veue, et aussi, quoy que je trouve la raison de mon costé, je pense que s'il n'y en a point qui autorise l'autre party, il y a au moins le sujet du monde le plus grand d'y préférer son goust; et si l'on doit se laisser éblouir sans en mourir de honte, je confesse que c'est en cette occasion-là. Voilà tout ce que ma justice naturelle me peut faire sentir pour ceux qui n'ont pas suivi mes sentimens. Je vous envoie la manière dont M. mon frère nous a fait connoître les siens, c'est-à-dire son dernier jugement; car le premier se fit en prose, et*

uns zeigt, mit welcher weitgehenden Ungeniertheit die Damen der höchsten Aristokratie männlichen Besuch, im Bette ruhend, frisch gebadet, mit nackten Armen und aufgelösten Haaren, eben aus dem Schlafe erwachend und sich müde die Augen reibend, zu empfangen pflegten. Die französische Litteratur ist nicht gerade arm an ähnlichen Schilderungen. Vgl. auch einen älteren Brief Boisroberts an Esprit in dessen *Epistres*, Paris. 1647, in-4 p. 171—76. Er ist kurz vor der Abreise nach Münster geschrieben.

<sup>106)</sup> Kerviler, *P. Séguier*, p. 524.

<sup>107)</sup> Cousin hat das Verdienst, diesen Brief zuerst aus den Papieren Conrarts, t. XI in-fol. p. 13—15 mitgeteilt zu haben. Kerviler, *P. Séguier*, p. 524 druckt Teile desselben ab und giebt in der Note 2 als Quelle die *„Mém. de Daniel de Cosnac; Paris 1856 in-8° 1, 151—157“* an. Das sind zwei Fehler mit einem Male. Einmal findet sich der Brief überhaupt nicht in den *Memoiren*, und dann erschienen sie nicht 1856, sondern 1852 (vergl. die Bibliographie). Was Cosnac von dem Sonettenstreit bietet, ist nichts als eine kurze Bemerkung, die wir unten p. 317 mitgeteilt haben.

disoit qu'il trouvoit Uranie préférable à Job, mais que s'il eust voulu envoyer un des deux sonnets à sa maîtresse, il eust mieux aimé y envoyer Job. Aucun des deux partis ne fut satisfait de ce jugement, ne se pouvant tourner pleinement à l'avantage ni de l'un ni de l'autre. On en demanda un plus décisif. Il y en a qui ne trouvent pas que celui-cy<sup>108)</sup> le soit; mais pour moy il me contente, en ce que Voiture est appelé admirable et grand, et Benserade seulement galant et petit. Il a fait un autre sonnet que je vous envoie aussi, et avec tout cela la liste de nos amis et de nos ennemis. Tous ont esté l'un ou l'autre, sans préoccupation, sans politique et sans aucun autre motif que la force de leur raison pour les uns, et pour les autres leur goust emporté et leur esprit éblouy. Mais je ne m'aperçois pas que je passe jusqu'aux invectives, et qu'il est aussy peu généreux d'en attaquer un père de l'Oratoire, qu'il le seroit de se battre contre un homme désarmé. Je les finis donc par la force de cette mesme raison qui m'a fait préférer Uranie à Job, et la muse céleste à un homme galeux depuis la tête jusqu'aux pieds.

Je vous supplie de faire déclarer M. l'abbé de Cerisy<sup>109)</sup>, je le voudrois bien de mon party. J'oubliois de vous dire que nous écrivons des lettres circulaires et que nous attendons le jugement de M. et de M<sup>me</sup> de Montausier, de tout Rambouillet, et de M. et de M<sup>me</sup> de Liancourt.<sup>110)</sup> Enfin cette affaire n'en de-

<sup>108)</sup> Es ist das p. 296 mitgeteilte Quatrain gemeint.

<sup>109)</sup> Im *Manuskripte* Conrarts lautet der Name Croisy. Da er völlig unbekannt ist, so dürfte Cerisy zu lesen sein. Germain Habert, abbé de Cerisy (1615—54), war Akademiker und hatte einen gewissen Ruf als Schönggeist. Er verkehrte im Hôtel de Rambouillet und war ein Freund Chapelains und Balzacs. Man vergl. über ihn eine Skizze Kervilers in *P. Séquier*, p. 477—510. Er war einer der ständigen Tischgäste des Kanzlers. Auf Angabe weiterer Litteratur verzichte ich. — Der Schreibfehler *Croisy* erklärt sich leicht: es gab einen Ort des Namens *Croissy* westlich von Paris (dicht bei Rueil). Ferner machte damals ein gewisser *Fouquet de Croissy*, Parlamentsrat und Parteigänger Condés, viel von sich reden. Conrart kommt in seinen sogen. *Mémoires* p. 152 fg. auf ihn zu sprechen.

<sup>110)</sup> Gemeint ist Roger du Plessis, duc de Liancourt (1598—1674), und seine Gemahlin Jeanne de Schomberg, duchesse de Liancourt (1600—1674). Ihre Namen sind mit der Geschichte des Jansenismus verflochten. Die Herzogin war schriftstellerisch thätig. Tamizey de Larroque hat ihr in den *Lettres de Balzac*, p. 62 eine kleine Note gewidmet, die leider das falsche Todesdatum 1624 enthält. Das herrliche Schloss von Liancourt (in Oise), dessen Gartenanlagen die Herzogin selbst entworfen hatte, war nicht selten der Sammelpunkt der Rambouillet und Condé (Chapelain, *Lettres* I, 262). Natürlich war auch Voiture dort Gast (*ib.* p. 490). Im Hôtel de Liancourt in Paris pflegte man aufs eifrigste schönggeistige Interessen. Dort trug Chapelain einzelne Teile seiner *Pucelle* vor (*ib.* p. 152, Note 2), und dort bewunderte man das Epos *Saint-Amants Moïse sauvé*, lange bevor es im Druck erschien (*ib.* p. 237, Note 7 und p. 488). Tallemant hat der M<sup>me</sup> de Liancourt eine *Historiette* gewidmet t. VI, 24 fg.

*meura pas là, et de la manière qu'elle devient tumultueuse, les ministres s'en devoient occuper plutost que des assemblées de la noblesse; et la tolérance qu'on a pour nos séditieuses manières est la plus grande marque que nous ayons eue depuis un an du ravalement de l'authorité royale, car ce sont des cantonnements contre les loix fondamentales d'un estat bien policé. Enfin, Dieu le veut, il n'y a rien à dire. Un petit mot de réponse sur ce que vous trouvéz de gens de votre parti et du mien, etc."*

Der höhrende Scherz, der aus dem letzten Teile des Briefes spricht, ist für den Geist, der M<sup>me</sup> de Longueville damals beseelte, höchst charakteristisch, und die ausdrückliche Versicherung, die sie für gut befindet hinzuzufügen, dass die Politik bei dem Sonettenstreit keine Rolle spiele, ist ein Beweis dafür, dass Esprit Gründe hatte, das Gegenteil anzunehmen. Die Anspielung auf die „*assemblées de la noblesse*“ ermöglicht, den Brief zu datieren. Einerseits nämlich hatte Condé versucht, den Herzögen von La Rochefoucauld, Bouillon und La Trémouille den Titel „*Prince*“ zu verschaffen, andererseits hatte M<sup>me</sup> de Longueville der Marquise de Pons und der Prinzessin von Marsillac *tabourets* erwirkt. Der Adel war empört und hielt vom 4. bis 13. Oktober 1649 Protestversammlungen ab, die die Königin nötigten, ihr Wort zurückzunehmen.<sup>111)</sup> Vermutlich fällt der Brief noch in den Oktober.

Von den Schriften Esprits für das Hiobsonett scheint sich nichts erhalten zu haben, ausser der Schlussterzine eines Sonettes an Benserade.

*Il frequente les bonnes Tables  
Et je ne mange que chez moy,  
J'en connois de plus miserables.*<sup>112)</sup>

Wir wissen leider nur zum geringsten Teile, welche Namen auf der Liste standen, die die Herzogin an ihn sandte. Wir müssen sie aus den Unter- und Überschriften der erhaltenen Gedichte und gelegentlichen Bemerkungen zusammenlesen. Darnach standen auf Seiten der Uranisten: der marquis de Montausier, Sarasin, Desmaretz de Saint Sorlin, La Folaine, M<sup>me</sup> de Saintot, M<sup>le</sup> de Sendéry, die Verfasser von 5 anonymen Epigrammen (No. 9—13) und sehr wahrscheinlich das Hôtel de Rambouillet. Die Hiobisten bilden: Conti mit der ausdrücklich hervorgehobenen Einschränkung, Courart, Vignier, Scarron, Chevreau, Segrais,<sup>113)</sup> Esprit, die Princesse palatine, M<sup>me</sup> de Brégy.

<sup>111)</sup> Chéruef: *Minorité* III, 309 und 419—21.

<sup>112)</sup> *Oeuvres* de Benserade éd. 1698, p. 16 des (unpaginierten) *Discours* Tallemants.

<sup>113)</sup> Das ersehe ich aus einer recht übertriebenen Äusserung in den *Segraisiana* (*Oeuvres*, 1755, II, 123): „*Madame de Longueville fut presque la*

eine zeitlang die marquise de Pons, vielleicht auch Pierre Corneille und La Mesnardière. Parteilos, bezw. auf Grund der vorhandenen mangelhaften Zeugnisse nicht sicher bestimmbar sind: Condé, Balzac, Costar, Seudéry, Chapelain, de Lagé, Le Bret, Bertaut, Ménage, der Herzog und die Herzogin von Liancourt, Germain Habert und die Verfasser von 5 anonymen Gedichtchen.<sup>114)</sup> (No. 44, 45, 49—51.) Die Stellung Antoine

*seule(?)*, quoiqu'elle eût fort peu de connoissance de la Poësie(?) qui soutint le parti du Sonnet d'Érnie de Voiture, contre celui de Job de Benserade, qui a des expressions plus élevées, plus Poétiques et dans le goût du langage de la Cour de ce tems-là; mais elle étoit si fort entêtée de Voiture, qu'elle n'estimoit rien, ni de Corneille, ni de tous les autres bons Poëtes qui florissoient alors, en comparaison de Voiture“(?). Das wird in diesem Grade sicherlich nicht der Fall gewesen sein. Man weiss ja, dass die *Segraisiana* schlecht überliefert sind.

<sup>114)</sup> Beaurepaire, der diese Namen p. 6 zum Teil anführt, hat einige verunstaltet. Da finden wir einen de Laye und Vignier de la Mesnardière. In diesem letzteren Namen sind zwei verschiedene Personen irrtümlich zu einer verschmolzen, ohne dass etwa nur ein ausgefallenes Komma daran schuld wäre. Rahstede hat (auf Grund Sallengres I, 128) einige Korrekturen versucht, die aber völlig missglückt sind. Er kennt einen Vignier de la Mesnardière, einen de Lage und sogar Chevreu. In den „Berichtigungen“ hat er dann aus dem halb-falschen Lage wieder den ganz falschen Laye gemacht. La Folaine, de Lagé und Le Bret sind wenig bekannte Schöngeister. Von dem letzteren findet man 6 weitere Gedichte im zweiten Bande der Sercyschen Sammlung p. 104—109, ein weiteres im ersten p. 383 und eins im dritten Bande p. 156. Auch das Bout-rimé-Sonett t. III, 383 mit der Unterschrift *Cebret* dürfte von ihm herrühren. Es gab damals eine ganze Reihe von Personen dieses Namens in Paris, und es ist begreiflicher Weise schwierig, festzustellen, wer von ihnen hier in Betracht kommt. Sicher identisch mit unserem Le Bret ist der Verfasser von Gedichten unter den *vers liminaires* von D'Assoncy's *Jugement de Paris en vers burlesques* (Paris, Quinet, 1648, 14 Bl. + 92 S. + 2 Bl. in-4, worüber man Picots *Catalogue de la bibliothèque de Rothschild* t. I, 621 No. 969 vergleiche) und *Oride en belle huneur*, dessen Privileg vom 18. Februar 1650 datiert (cf. Bernardin, *Tristan L'Hermite*, 1895, p. 609). Ob unser Poet aber mit dem Conseiller Le Bret identisch ist, den ich in den *Caquets de l'accouchée* (1855, p. 135) erwähnt finde, kann ich nicht entscheiden, halte es aber für sehr unwahrscheinlich, da die *Caquets* bereits 1622 erscheinen. Ein anderer Parlamentsrat, namens Vincent Le Bret, der am 23. Mai 1642 zu dieser Würde gelangte, könnte schon eher mit unserem Poeten identisch sein, denn er war Intendant des Herzogs von Longueville. Aus den alten *Portraits des membres du parlement de Paris* entnehme ich folgende Charakteristik von ihm: „*Homme de bien, et que la Cour ne change point. Assez expédient, mais scrupuleux dans ses résolutions. N'est pas touché de bien, n'est pas facile aux affaires publiques et est fort particulier*“ (*Revue nobiliaire* I, 161, No. 167). Aus einem anderen Verzeichnis der Parlamentsmitglieder ersehe ich, dass er in der rue des Fossés, près Saint-Germain de l'Auxerrois wohnte (Cosnac, *Souvenirs* I, 449). Endlich käme Henri Le Bret, der intime Freund, Testamentsvollstrecker und erste Herausgeber Cyrano's de Bergerac in Frage. Er war der Sohn des Juristen Cardin Le Bret († 1635), nahm anfangs Heerdienste und wurde darauf avocat au Conseil, dann prévôt der Kirche von Montauban, seiner Geburtsstadt, deren Geschichte er schrieb (1668 in-4). Er hat eine Sammlung von *Lettres* hinterlassen, die für Cyrano's Biographie von Wert ist. Nach der Ansicht L. Jacobs (*Oeuvres comiques* de Cyrano, Paris, 1858, p. 5 Note 1) ist dieser

Halleys und einiger weiteren Schöngelichter von Caen werden wir noch zu erörtern haben. Aus den vorhandenen Zeugnissen lässt sich folgern, auch wenn es nicht ausdrücklich von Aubert, dem Almonsenier der Herzogin, in seinem ersten Briefe an Halley bezeugt wäre, dass sich fast alle Poeten und Schöngelichter von Paris an dem Sonettenstreit beteiligten. Gewiss ist mancherlei und viel Wichtiges verloren gegangen. Dass indessen, wie Uzanne meint: „*Toutes les pièces rassemblées de ce petit procès littéraire formeraient certainement plusieurs in-folio*“, ist ein Märchen, wie sie bei Uzanne nicht gerade selten sind.

Die kleine Partei der Indifferenten könnte man scherzweise Tobisten nennen, sofern sie den Tobias zu ihrem Schutzheiligen erwählt hatten. Der Abbé Tallemant berichtet in seinem *Discours* im Jahre 1697, dass Roche du Maine, das bereits erwähnte Ehrenfräulein der Königin,<sup>115)</sup> „*au lieu de dire qu'elle se déclaroit pour Job, dit qu'elle se déclaroit pour Tobie*“. Hierauf spielt der Autor des nachfolgenden Madrigals an, das gleichzeitig ein treffliches Zeugnis für die bis zur Unerträglichkeit angewachsene Heftigkeit der Streitenden ist.

*A la Cour quelle tyrannie!  
Ma foy l'on n'y scauroit durer,  
Il faut encor se declarer  
Ou pour Job, ou pour Uranie.*

*Cent fois d'opinion je change,  
Et leur comparaison estrange  
Rend mon iugement interdit.*

*Mais pourtant, quoy que l'on en rie  
Comme Roche du Maine a dit  
Je me declare pour Tobie.<sup>116)</sup>*

Der Abbé bemerkt hierzu: „*L'Autour de cet Epigramme (Sercy nennt es Madrigal) que l'on pressoit de faire des Vers et*

Henri Lebreton der Verfasser der Gedichte in Sercys *Recueil*, d. h. mit unserm gesuchten Lebreton identisch. Einen Mr Lager, secrétaire des commandemens de la reyne de Suede, finde ich in den *Epistres Boisroberts*, 1659, p. 50 genannt.

<sup>115)</sup> Biographisches über sie herbeizuschaffen, dürfte sehr schwer sein. In *Lorets Muzé historique* I, 222 Vers 141 f. finde ich unter dem 10. März 1652 ihren Tod folgendermassen besungen:

*„La fille d'honneur de la Reine  
Qu'on nommoit la Roche du Maine  
Décéda, dit-on, l'autre-jour:  
Et, comme elle étoit de la Cour.  
Jeune, grasse, charmante et belle,  
Il faut dire un Pater pour elle“.*

<sup>116)</sup> *Poésies choisies* I, 439.

*de dire son sentiment sur ces deux Sonnets, ne voulant point préférer l'un à l'autre, les deux Auteurs étant également de ses amis, trouva cette invention pour se tirer d'affaire, ce qui réussit si heureusement que le dernier Vers servit long-temps d'excuse en pareille occasion à ceux qui ne vouloient pas prendre de parti; et quand on vouloit demeurer dans l'indifférence, on disoit: Prenne parti qui voudra, quand<sup>117)</sup> à moy je me déclare pour Tobie.*

Nach den weiteren Schritten zu urteilen, die M<sup>me</sup> de Longueville that, muss Esprit seiner Partei treu geblieben sein. Sie verfiel deshalb auf das wirksame Mittel, seinen Einfluss zu schwächen, indem sie ihn lächerlich machte. Sie spielte einen anderen ihrer Schützlinge und zugleich den geistvollsten Satiriker seiner Zeit, Jean-François Sarasin, gegen ihn aus. Gerade vor einem Jahr, im November 1648, war er durch den Einfluss der Herzogin secrétaire des commendements ihres Bruders Conti geworden. Er war niemals ein Freund Benserades gewesen, weil er ihn wegen seiner bevorzugten Stellung bei Hofe beneidete.<sup>118)</sup> Eigenartig als Mensch wie als Dichter, mied er die breitgefahrenden Geleise der poetischen Heerstrasse: das Madrigal, Epigramm, Sonett u. dergl. und wählte die ganz neue Form der *Glosse*.<sup>119)</sup>

<sup>117)</sup> Schon Vaugelas hat gegen die thörichte Orthographie dieses *quand* mit einem *d* geeifert, und die Akademie kam in ihren *Observations* darauf zurück. Cf. Livet, *Lexique de la langue de Molière* s. v. *quant-à-moi*.

<sup>118)</sup> Menning, *Sarasins Leben und Werke, seine Zeit und Gesellschaft*, Bd. I. S. 42, wo Benserades Verhältnis zu Sarasin ausführlich erörtert wird.

<sup>119)</sup> Die *Glosse* ist eine ursprünglich provenzalische Dichtungsart (Raynourd, *Choix des troubadours* II, 248—54). Sie kam mit ihren Erfindern nach Spanien, wo sie lange mit Stolz als originelle spanische Dichtungsform betrachtet wurde. Noch Lope de Vega nennt sie in seiner *Justa poética de San Isidro* (Madrid 1620, p. 76) „ein niemals von irgend einem anderen Volke versuchtes Gedicht“. Die spanischen *Cancioneros* aus dem 15. Jahrhundert enthalten manche Beispiele von *Glossen*. Die bekannteste von allen ist wohl die aus dem *Don Quixote* II, cap. 18, wo ausführlich von dieser Gattung und ihren technischen Schwierigkeiten gesprochen wird. Calderon hat neben einer Fülle anderer Versformen gelegentlich auch *glosas* in seine Dramen eingestreut. Ein gelungenes Beispiel findet man in einem seiner bedeutendsten Schauspiele: *Amar despues de la muerte, jornada II*.

Sarasin scheint in der That die erste französische *Glosse* gedichtet zu haben. Mervesin meint auch, was freilich nicht viel sagen will, in seiner *Hist. de la poésie franç.*, 1706, p. 258: „Ce furent les premiers (gloses) qu'on ait vus en France“. Er widmet dem Sonettenstreit einige klägliche Seiten (256—58). Jedenfalls ist die Gattung ausserordentlich wenig in Frankreich gepflegt worden. Ich kenne ausser Sarasins *Glosse* im 17. Jahrhundert nur noch zwei kleine, nichtssagende von Voiture und eine in den *Poésies La Mesnardières* vom Jahre 1656, p. 187. Sie verrät sich als eine Nachahmung der ersteren, da sie an die Führerin der Hobisten, Madame de Brégy, gerichtet ist. Ihr Thema besteht nur aus einem Quatrain. Sie ist wie alle Dichtungen La Mesnardières kläglich. (Sarasins *Glosse* führte die Geistererscheinungen so recht eigentlich in die Litteratur ein, denn mir sind, abgesehen von einem Gedichte La Mesnardières und einem Dutzend anderer, allein 10 Mazarinaden mit Geistererscheinungen bekannt.) Hatzfeld-

Sein Interesse für die spanische Dichtung, besonders die Lektüre Villamedianas und Cristobals de Castillejo, legten sie ihm nahe.<sup>120)</sup> Diese *Glosse* ist nicht nur eine Persiflage des Themas, sondern auch seines eifrigen Verteidigers. Der erste Vers derselben: „*Monsieur Esprit de l'Oratoire*“ wurde zum Spitznamen des Angegriffenen. Als Daniel de Cosnac in seinen *Mémoires*, t. I, 203 nach etwa zweiundzwanzig Jahren<sup>121)</sup> auf Esprit zu sprechen kam, da bemerkte er: „*C'étoit Esprit, celui que Sarrasin appela, durant la dispute de Job et l'Uranie, M. Esprit de l'Oratoire*“. Die *Glosse* ist das Geistreichste, was während des ganzen Streites geschrieben wurde. Bayle meinte: „*Je croi que pendant le cours de cette querelle il ne se fit rien de plus spirituel que la Glose à Mr Esprit*“. So urteilte auch Sallengre.<sup>122)</sup> Gewiss, die *Glosse* verfehlte ihre Wirkung auch auf die Zeitgenossen nicht, sie war ein wohlgezierter Streich, heisst es doch in einem Epigramm:

. . . les Vers Sarrasins  
Qui se sont faits tant de Cousins,<sup>123)</sup>

aber trotzdem wäre die Niederlage der Uranisten nicht mehr zu vermeiden gewesen, wenn nicht höhere Instanzen beschritten wurden.

Die berufenste Richterin in allen ästhetisch-litterarischen Fragen war natürlich die Akademie. An sie wandte sich, wie wir aus dem gleich näher zu erwähnenden Briefe Auberts an Halley erfahren, die Herzogin wohl zuerst. Aber was geschah? Die Akademie enthielt sich jedes Urteils und forderte statt dessen die Parteien auf „à écrire“, d. h. den Streit selber auszufechten. Die Gründe für diese ablehnende Haltung liegen auf der Hand. Die Akademie wusste wohl, dass die ihr vorgelegte Frage mit politischen Kabinetten verwickelt war. Sie wollte sich nicht zu egoistischen Zwecken missbrauchen lassen und fürchtete auch wohl, wie es bei Gelegenheit des *Cul* offen ausgesprochen wurde: „*se rendre odieuse par un jugement, qui peut-être déplairoit aux deux partis, et qui ne pouvoit manquer d'en désobliger pour le moins un, c'est-à-dire une grande partie de la France*“.<sup>124)</sup> So willig sie sich sonst in

Darmesteter-Thomas citieren in ihrem *Dict. gén. de la langue française* nur die *Glose* Sarasins: bei Vapereau, *Dict. des littératures* fehlt das Stichwort in der vorliegenden Bedeutung überhaupt. Der Richelet von 1728 sagt s. v. *glose*: „*Voiture et Scaliger (welcher?) ont fait des gloses Françaises; mais on tient que c'est Voiture qui les a introduites dans notre pensée*“. Diese Ansicht scheint mir unrichtig zu sein.

<sup>120)</sup> Cf. die *Obras* de Villamediana. Saragossa 1629, p. 394—401; hier findet man 11 *Glossen*. Die Gedichte Castillejos sind oft erschienen, zuletzt und am besten Madrid 1854. Cf. die *Bibliographie*.

<sup>121)</sup> Die *Mémoires*. wenigstens der grösste Teil der ersten Version, entstanden in den Jahren 1670—72. Cf. t. I, p. LVI der *Notice*.

<sup>122)</sup> *Dictionnaire* I. 522 Note G und *Mém. de litt.* I, 125.

<sup>123)</sup> *Poésies choisies* I, 426 und Anhang No. 9.

<sup>124)</sup> *Hist. de l'Acad. fr.* éd. Livet I, 87.

anderen Fällen zeigte — Pellisson führt Beispiele an<sup>125)</sup> — hier scheint ihr jedes offizielle Urteil gewagt.

Es scheint, dass M<sup>me</sup> de Longueville nun den Versuch machte, die Autorität der Sorbonne anzurufen. Obschon Aubert diesen Schritt Halley gegenüber nicht erwähnt hat, so dürfte er doch durch das nachstehende Epigramm erwiesen sein:

*N'esperez pas de mon Genie  
Qu'il vous puisse dire tout net  
Lequel est le meilleur Sonnet,  
Celuy de Job, ou d'Uranie.*

*Mais pour en parler sagement,  
Sans craindre d'offenser personne,  
Je m'en rapporte au jugement  
Qu'en feront Messieurs de Sorbonne.*<sup>126)</sup>

Die Herzogin hoffte wohl, dass diese geistliche Körperschaft gerade wie Balzac, sein Beichtvater und später Bayle das Hiobsonett seines profanierenden Inhaltes wegen abfällig beurteilen würde. Allein sie täuschte sich auch hier: Die Sorbonne verhielt sich ebenso ablehnend wie die Akademie. Vermutlich hat die Herzogin die Körperschaft zunächst vorsichtig sondieren lassen und nach erkannter Aussichtslosigkeit auf weitere Schritte verzichtet.

Wie die Verhältnisse lagen, drängte der Streit trotz oder richtiger gesagt, gerade infolge der ihm gemachten Schwierigkeiten zur Entscheidung. Die Partei, die zuerst ermattete, war die besiegte. Man fühlte das und zog deshalb eine gütliche Beilegung vor. Man scheint wiederum eine förmliche Disputation anberaunt zu haben, an der sich der König, die Königin, die Prinzen und ihr Anhang beteiligten. Das Resultat war vorauszusehen: man konnte sich nicht einigen. Wir kennen die Gründe dieser ungewöhnlichen Hartnäckigkeit. Sie hatten sich inzwischen noch vermehrt. Diese Disputation fällt vermutlich in die letzten November- oder ersten Dezembertage von 1649. Seit seinem ersten Bruch mit Mazarin am 14. September hatte sich Condé durch sein rücksichtsloses Wesen und seine ehrgeizigen Pläne so verhasst gemacht, dass Mazarin und die Hofpartei daran dachten, ihn verhaften zu lassen. In den darauf folgenden Monaten wurde der Hass durch neue Übergriffe Condés und seiner Partei mehr und mehr

<sup>125)</sup> *Ib.*, p. 118—120. Übrigens erwähnt Pellisson nirgends, dass die Akademie in dem Sonettenstreit angerufen ist. Da die Sitzungsprotokolle leider verloren gegangen sind, so wird sich die Thatsache schwerlich urkundlich feststellen lassen.

<sup>126)</sup> *Poésies choisies* I, 442.



geschürt, bis die Katastrophe am 18. Januar 1650 erfolgte.<sup>127)</sup> Eine Welle dieser politischen Brandung ist der Sonettenstreit. Wer wollte da nachgeben?

Trotz aller Misserfolge gab die Herzogin, deren Interessen sie seit Monaten mit ihrem Bruder ausgesöhnt hatten, die Hoffnung zu siegen nicht auf. Allerdings war es ein letzter Versuch, als sie sich an Antoine Halley und die Schöngeister von Caen wandte. Halley (1595—1676)<sup>128)</sup> war Professor der schönen Wissenschaften an der Universität Caen und Prinzipal des Collège du Bois. Er genoss einen bedeutenden Ruf als Gelehrter und lateinischer Dichter, obschon er bis zum Jahre 1649 weder ein wissenschaftliches Werk geschrieben noch seine Gedichte veröffentlicht hatte. Er war der poetische Wortführer der Stadt bei offiziellen Anlässen. So hatte er erst im Jahre 1648 die Verse verfasst, mit denen die Gemälde geschmückt waren, die man auf Kosten der Stadt zu Ehren des feierlichen Einzuges der Herzogin von Longueville am 26. Mai aufstellte.<sup>129)</sup> In Caen pulsierte ein reiches geistiges Leben auf allen Gebieten der Wissenschaften. Es war und wurde die Wiege einer grossen Anzahl bedeutender Männer, von denen ich aus dem 17. Jahrhundert nur die folgenden nennen will: Bertaut (1552—1611), Boisrobert (1592—1662), Cahagnes (1548—1612) Colomby (1588—1648), Huet (1630—1721), Lasne (1596—1667?) Lefèvre (1615—1672), Le Métel, der Bruder Boisroberts (gest. 1656), Malherbe (1555—1628), Moisant de Brioux (1614—1674), Patrix (1583—1671) und Segrain (1624—1701). Auch Sarasin (gest. 1654) ist hier zu nennen, denn er wurde in Caen erzogen. Es würde mich zu weit führen, wollte ich von der Bedeutung der Universität und ihrem mächtigen Aufschwung durch den Einfluss der Jesuiten reden (1609—1762). Nur sei daran erinnert, dass hier

<sup>127)</sup> Wem diese allgemeine Darstellung nicht genügt, der findet näheres bei Chéruel, *Minorité*, t. III, livre X, chapitre II fg.

<sup>128)</sup> Das Geburtsjahr 1593, was die meisten Biographien so Moréri, die *Biographie générale* und Baillet (t. IV, 338 Note 1) angeben, ist unrichtig. Cf. Frère, *Manuel du bibliographe normand* II, 60b. Auch hinsichtlich seines Todesjahres gehen die Angaben aneinander. Moréri bietet 1676, desgleichen Baillet und Frère; andere wie Hippeau in der *Biogr. gén.* und der meist auf diesem Werke fussende Vapereau bieten 1675. Im Jahre 1652 gab Halley einen *Traité sur la grammaire latine* heraus; 1675 erschienen seine gesammelten Gedichte als *Opuscula miscellanea*. Einige waren schon früher gedruckt worden.

<sup>129)</sup> *Opuscula* p. 204—208: *Dessain des tableaux élevés sur les portes, à la solennelle entrée de Madame la Duchesse de Longueville en la Ville de Caen, le 26 may 1648. Imprimé par le commandement de Son Altesse Serenissime*. Halley gibt eine genaue Beschreibung der Gemälde und Erklärung ihrer lateinischen Umschriften. Man findet in den *Opuscula* mehr solcher offiziellen Dichtungen. Über die Seltenheit dieser „Werkchen“ auf deutschen Bibliotheken habe ich oben p. 276 gesprochen.

seit 1527 ein Palinod bestand,<sup>130)</sup> dessen Preisrichter alljährlich in der Palinodialwoche, also vom 8. Dezember an, zusammentraten. Die Herzogin von Longueville hatte den Zeitpunkt sehr günstig gewählt, auch darf man nicht vergessen, dass der Herzog Gouverneur der Normandie war, und dass sich die ganze Provinz, besonders die Niedernormandie mit Caen als Hauptstadt, während der Frondeunruhen von Januar bis März 1649 stark auf die Seite des rebellischen Gouverneurs geneigt hatte.<sup>131)</sup>

Der interessante Brief, den die Herzogin an Halley nebst den Dichtern und Schöngeistern von Caen schreiben liess, lautet so:

A Monsieur Halley, professeur du Roy en  
eloquence, à Caen.<sup>132)</sup>

„Monsieur,

*Je ne sçay si je dois me conjoüir avec vous de l'honneur qu'on vous fait, ou s'il est expedient de plaindre l'embaras que ie vous voy donner de la part de Madame, qui voyant les suffrages partagez en la cause qu'on renvoye devant vous, a fait tout referer à votre iugement. Il s'agit de sçavoir lequel est le plus beau des deux Sonnets cy-joints;<sup>133)</sup> la plüpart de nos Poëtes en ont dit leurs pensées, et les plus beaux Esprits s'y trouvent empeschez. L'Academie Françoise en a voulu connoître, mais au lieu d'un Arrest, elle n'a qu'appointé les Parties à écrire.<sup>134)</sup> Ainsi il a jallü que la Cour s'en meslät, et la cause agitée en presence du Roy, de la Reine, et des Princes, qui n'ont pü s'accorder, son Altesse a conclu qu'il falloît vous en faire le Juge sans appel. C'est pourquoi par son ordre ie vous prie de vouloir, avec Messieurs vos Poëtes, et autres bons Esprits de Caën, les bien examiner, et décider le fait ou en Vers ou en Prose, si bien que nul ne doute qu'elle n'ait eu raison de faire choix de vous, pour assoupir un Schisme qui trouble plus la Cour que nos dernieres Guerres. Il y va de l'honneur de notre Nation, outre que son Altesse y est engagée; ainsi ie me promets que vous agréerez tous ensemble ce travail, et que vous me croirés toujours comme ie suis, Monsieur,*

*Votre tres-humble et tres-obéissant Serviteur,*  
*Aubert,*

*Ammonier de son Altesse.*

<sup>130)</sup> Carel, *Hist. de la ville de Caen* I, 225; Frère, *Manuel* II, 382 b und Vaultier, *Hist. de la ville de Caen* p. 157—160 ausführlich. Zur Sache im allgemeinen: Guiot-Tougard, *Hist. générale des palinods*, etc. Rouen-Paris 1898, 2 vol. 8<sup>o</sup>.

<sup>131)</sup> Chéruef, *Minorité* III cap. V p. 227 f.

<sup>132)</sup> *Opuscula* p. 287—288.

<sup>133)</sup> Die strittigen Gedichte finden sich auch in den *Opuscula*, p. 288—89 abgedruckt.

<sup>134)</sup> Ein technischer Ausdruck der Gerichtssprache, für den Richelet Beispiele aus Patru citiert (I, 145a).

Der Schluss des Briefes zeigt so recht, welche Aufregungen der Sonettenstreit bei Hofe hervorgerufen hatte und wie ernst M<sup>me</sup> de Longueville die Sache auffasste. Halley war durch den unerwarteten Auftrag in eine wenig beneidenswerte Lage versetzt und musste überdies noch die Neckereien der ihm befreundeten Schöngelichter, die sich an seiner Verlegenheit weideten, hinnehmen. Drei von diesen Scherzgedichten, zwei von dem Parlamentsadvokaten Le Hagnais und eins von dem Präsidialrat Le Picard, sind uns erhalten.<sup>135)</sup> Indessen machte Halley gute Miene zum bösen Spiel. Er sandte der Herzogin nicht nur ein sehr galantes Urteil in Gestalt eines Sonettes,<sup>136)</sup> sondern brachte die Frage auch vor das offizielle akademische Schiedsgericht des Palinod. Das Urteil lautet wie folgt:

A Monsieur Aubert, conseiller du Roy, et anmônier de son  
Altesse Madame la duchesse de Longueville.

..Monsieur,

*Je vous rendray en particulier les graces que ie vous dois. Celle-cy est au nom de notre Parnasse, qui se tient tres-glorieuse de l'honneur que son Altesse luy a fait; et s'il jault toujours aux Poëtes quelque grain de vanité, les nôtres en ont de ce coup pour plusieurs années. Je ne crains pas que son Altesse les accuse à estre paresseux, mais plutôt qu'elle ne se plaigne de l'exces de leurs obéissances, qui peut-estre luy seront inportunes. Les Cigales nuisent par la multitude, et pour peu que l'on touche à une ruche d'Abeilles, il s'en forme une tempeste. L'on a bien creu que ce Combat de Poësie étoit un passetemps de la Cour; cela n'a pas empêché nos beaux Esprits de Caën de recevoir le commandement de S. A. avec tres-grand respect. Quelqu'un d'eux aussi-tôt qu'il luy fut porté, dit que c'étoit servir l'État que de contribuer au divertissement des Princes, et n'oublia pas ce qui fut dit par le grand Cosme de Medicis à certain homme du commun, qui le trouvant au lit un peu tard, luy contoit les affaires qu'il avoit déjà faites par la Ville, et reprochoit à ce Prince que l'État de Florence étoit gardé par un vaillant Argus, lequel mesme de jour ne se servoit pas de ses yeux. A quoy Cosme répondit qu'il trouvoit cét homme bien agreable, de vanter ses negociations à une personne, dont le repos étoit plus nécessaire au Public, que le travail de tous ceux de sa sorte. Ainsi, Monsieur, ie vous puis dire, et vous*

<sup>135)</sup> Cf. Anhang No. 41—43. Augustin Le Hagnais (1603—66) war ein Rechtsgelehrter und Schöngelichter von Caen, der ein lokales Interesse verdient. Huet hat seiner in den *Origines de Caen* lobend gedacht. Als Geburtsjahr findet man auch 1601 verzeichnet. Über Le Picard wüsste ich nichts Bestimmtes zu berichten. Vermutlich wird er mit dem Dichter identisch sein, der 1619 und 1634 auf dem Palinod von Rouen gekrönt wurde. Vergl. Guiot-Tougard, *l. c.*, t. II, 164.

<sup>136)</sup> Cf. Anhang No. 7.

*supplie d'assurer son Altesse, que ce procès d'honneur a esté veu et examiné serieusement et selon les formes.*

*L'ordre de S. A. contenu dans votre Lettre nous arriva dans la semaine que nous appellons Palinoziale, durant laquelle toutes les cinq Facultés de notre Université, avec le choix des deux meilleurs Esprits<sup>137)</sup> de la Ville, s'assemblent pour le jugement des Pièces et la distribution des prix de notre Puy, qui a toujours eu tant de relief, que l'on y envoie des Poësies Latines et Françoises de toutes les parts du Royaume. Cette matiere étant de sa competence, ie n'ay pas manqué en proposant les deux Sonnets à la Compagnie, de luy faire lecture de votre belle Lettre, qui a esté reçüe comme une érotation au grand Sean, pour départager un procès, sur lequel Messieurs de l'Academie Française s'étoient trouvez partis.*

*Outre cela, Monsieur, il n'y a point d'Esprit de remarque dans la ville (qui certes après Paris en pourroit fournir autant que nulle autre de France) à qui ie n'aye communiqué les deux Ouvrages. Ils ont eu peine à se resoudre de juger, n'y trouvant pas la chose disposée. Chaque Piece dans leur estime meritoit beaucoup de loüange et peu ou point de blâme. Et de plus, ils se trouvaient empeschés à decider une preference entre deux Poëmes, qui ne sont pas ny de mesme mesure, ny sur mesme sujet. Tout espece de chose peut avoir son point de perfection, et ils ont bien scû me dire que les Citrons de Provence et les Grenades d'Espagne ne faisoient point de tort à leurs Pommes. Je ne me suis pas payé de ces excuses, car faisant valoir l'autorité de S. A. ie les ay obligez à prendre party, et la contestation n'a pas esté desagreceable. Il m'a fallu leur prouver par raison d'Echolle, que de deux choses dissemblables, mais parfaites chacune en son espece, il s'en pouvoit faire neanmoins une estime différente, qu'un Diamant tres-fin devoit estre prejeré à une tres-fine Esmeraule, et que dans la Beautitude mesme, qui est un état parfait, il y avoit de la préminence. Enfin ie l'ay gagné sur eux; notre Puy n'a pas long temps hesité à donner son jugement, mais parmi ceux de*

<sup>137)</sup> Ceux qui furent invités cette année là, furent Mrs Augustin le Haguais, Avocat tres-célebré au Parlement de Paris, et Nicolas du Moutier, autre excellent homme, qui fut un peu après Lieutenant General à Caën. Note Halleys. — Nicolas Moutier, sieur de la Mote (1613—98), den Frère in seinem *Manuel* gar nicht erwähnt, war erst Rat am Obersteuerhof von Rouen und seit 1658 Lieutenant général im Amtsbezirk von Caën. Er hatte schönggeistige Interessen und ein gewisses Talent für das Studium der schönen Wissenschaften. Huet sagt von ihm (*Origines de Caën*, p. 406): *Ou le (i. e. le talent) peut reconnoître à quelques petits cers François et Latins qui sont sortis de luy. Il n'étoit pas moins propre à la conversation et au commerce du monde, pour lequel son génie heureux, et son esprit vif et enjoué fournissoit beaucoup d'agrément, et de sel quelquefois un peu caustique.* Er war ein inniger und treuer Freund des Bischofs von Avranches. Im Jahre 1681 fungierte er wieder als „juge honoraire“ beim Palinode von Caën. Diese letzte Thatsache ersehe ich aus Guiot-Tougard, *Hist. générale des palinods* II, 130.

la Ville il s'est trouvé d'abord quelque contrariété; ce qui m'a fait connoître que les Esprits ne sont pas tous frappés à mesme coin, et qu'ils diffèrent de sentiment aussi bien que les corps. Il y a des gousts qui aprouent l'aigre et le doux, et d'autres qui aiment les douceurs pleines et consommées. Quelques-uns preferrent l'odeur penetrante de l'Ocillet à celle de la Rose, et tel dans la Musique ne prend pas grand plaisir à un concert, qui témoigne des extases à une voix singulière.

Je suis obligé, Monsieur, de vous remettre en gros ce que j'ay reçu en détail, c'est à dire, une resultance de tous les avis particuliers. Ils ont tous conceu d'abord que dans une rencontre comme celle-cy, où les Pièces sont de genre différent, la prelation de l'une ne devoit point faire injure à l'autre, et nos deux Facultés des Droits, qui ont en part à l'examen de ces deux Pièces, en sont demeurez d'accord contre leur regle, et en dépit de Bartole,<sup>138)</sup> En un mot, qu'il n'est point nécessaire de noyer l'un pour sauver l'autre, comme il s'est veu des victoires funestes au vainqueur et au vaincu; il s'en est aussi trouvé de glorieuses pour tous les deux. Enfin, ces Ouvrages ayant souffert toutes les épreuves de l'art, l'on a reconnu que l'Auteur de Job est un rare esprit, sublime en ses pointes, subtil, éveillé, aigu, qui a mieux réussi à faire admirer son Invention que son Ouvrage. Il est tout spirituel et sans doute merite bien que l'on en fasse grand état. Le Sonnet d'Uranie est coulant, majestueux, égal, reserré dans les regles de l'art, sans contrainte, qui n'a pas tant de sel, mais plus de douceur; bref, qui parle mieux le langage des Muses, et ressent autant l'excellent Poëte que fait l'autre l'excellent esprit. Ainsi, Monsieur, quand ie donneroïs mon sentiment à Job, que j'estime infiniment, il n'en seroit pas plus fortifié, pource que le plus grand nombre l'emporte contre luy, auquel ie suis obligé de souscrire. L'on a bien sçû que l'Auteur de l'Uranie n'étoit plus vivant; mais comme les Poëtes disputent de l'immortalité avec les Dieux, il a esté trouvé juste de couronner sa Statue, et le rendre victorieux apres sa mort. On a creu que S. A. ne luy refusera pas la mesme gloire, étant Soeur de ce magnanime Prince, qui gagnant l'illustre Bataille de Rocroy,<sup>139)</sup> a fait triompher le jeu Roy dans la region des morts, et par une metamorphose plus admirable que celle de Daphné ny de Cyparisse, a changé les Cyprés en Lauriers pour honorer son cerneil. Elle trouvera bon, s'il vous plaît, que nous parlions le langage des Poëtes, et que s'agissant de la Religion du Parnasse, nous ayons recours aux textes de leurs Evangiles, s'il est permis de parler ainsi.

<sup>138)</sup> Bartolus de Sassoferrato (1314—57), berühmter italienischer Rechtslehrer, dessen Name mehrfach sprichwörtlich verwendet wurde. Cf. Leroux de Lincy, *Proverbes franç.* II, 27. Auch Corneille und Boileau erwähnen ihn.

<sup>139)</sup> Am 19. Mai 1643.

*J'ai voulu, Monsieur, vous envoyer avec cette Lettre les jugemens particuliers de nos meilleurs Esprits, dont quelques-uns plus jolâtres se sont égayez en burlesques, qui est une maniere de rendre ridicules les choses mesmes qui ne peuvent estre imitées, sans en excepter la divine Eneide; ce qui ne diminuë en rien le merite de ces excellentes Poësies. Il y en a pour et contre les deux Sonnets. Je ne vous les adresse pour autre dessein, que pour recréer S. A. Les Divinités, si l'on en croit un ancien Auteur, se relâchoient quelques fois du gouvernement du Monde, pour se divertir à peindre les fleurs du Printemps, et les aisles des Papillons. Ce sont autant de fleurs qui n'auront point de couleur que par l'approbation de S. A. et pourtant luy témoigneront en quelle reverence elle est parmy nos Muses. Que si jamais elle leur commande de chanter ses hautes et royales Vertus, étant animées d'un si noble et veritable sujet, elles contesteront à Uranie mesme le tabouret du Parnasse, et luy osteront de bonne guerre la Couronne qu'elles viennent de luy donner, principalement si elles sont approuvées de cette grande Princesse, et qu'elles puissent esperer l'honneur de sa protection, qu'elle luy demandent par votre entremise et par la plume de celuy qui sera inviolablement, Monsieur,*

*Votre tres-humble et tres-obëissant Serviteur,*

*Halley.*

*A Cuen, ce 25 Decemb. 1649.<sup>140)</sup>*

Lassen wir gleich die Antwort folgen.

A Monsieur Halley.<sup>141)</sup>

„Monsieur,

*Je ne puis vous exprimer avec combien de joye et de satisfaction Madame a veu le jugement que vous avez donné des deux Sonnets, s'étant trouvé entierement conforme à celui qu'elle en avoit porté toute la premiere, puisque c'étoit elle qui avoit embrassé le party d'Uranie avant tout autre; mais je vous l'ay dissimulé par son ordre, afin de vous laisser libre à en juger, desirant sçavoir par approbation ou reprobation, si elle se connoissoit à décider ces matieres ou non; le temps ne m'en permet pas davantage presentement, mais ie tâcheray de vous entretenir plus au long au*

<sup>140)</sup> Angesichts dieses Datums wird man erstaunt sein, bei A. Floquet, *Histoire du parlement de Normandie* V, 419 folgendes zu lesen: „Datée du 14 janvier 1650 (!), je ne sais si la réponse d'Antoine Halley, sur le sonnet d'Uranie, était parvenue, le 18. à la princesse, lorsqu'éclata le bruit de l'arrestation des deux princes ses frères et du duc son époux.“ Es liegt offenbar eine Verwechslung mit dem Datum des folgenden Briefes vor.

<sup>141)</sup> Hallaei *Opuscula*, p. 301 (verdruckt 201).

*drochain voyage. Cependant croyez moy, comme ie fais voeu d'estre toute ma vie, Monsieur.*

*Votre tres-humble et tres-obéissant Serriteur*

*Aubert.*

*De Paris ce 14. Janvier 1650.“*

So hatte denn die Herzogin von Longueville nach langem Kampfe schliesslich doch noch einen glänzenden Sieg über die Hofpartei davongetragen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Halley die Ansicht der Herzogin kannte, lange bevor an ihn und den Puy de Palinod appelliert wurde. Man war keineswegs mit dem gefällten Urteil allgemein einverstanden. Hatte sich der galante und sehr gutmütige Halley mancherlei Neckereien gefallen lassen müssen, so griff man ihn bald darauf etwas energischer an, und er hatte alle Mühe, den Arzt und Schönggeist Porrée aus Rouen durch ein längeres lateinisches Huldigungsgedicht zu besänftigen.<sup>142)</sup> Man sieht, dass das Interesse an der Streitfrage auch extensiv bedeutend gewachsen war. Es war ein Glück für die Uranisten, dass man zur Zeit des Streites noch nicht wusste, dass das Uraniasonett eine sehr bedenkliche Ähnlichkeit mit einem griechischen Epigramm des Philodemos besass. Darauf hat Ménage erst in seinem *Anti-Baillet* im Jahre 1690 aufmerksam gemacht.<sup>143)</sup> Man könnte wohl annehmen, dass die Ähnlichkeiten rein zufällige sind, allein Voiture hat auch, ohne es zu sagen, seine Chanson: *Mes yeux, quel crime ai-je commis* nach einem Liede Cristobals de Castillejo gedichtet und sein reizendes Rondeau: „*Ma foi c'est fait de moi*“ nach einem Sonette Lope de Vegas kopiert, und das giebt immerhin zu denken.<sup>144)</sup> Besonders interessant war es mir daher, eine lateinische Übersetzung dieses Epigrammes<sup>145)</sup> in den im Jahre 1615 erschienenen *Poemata* Joseph Justus Scaligers zu entdecken (III, 28). Voiture verstand nämlich herzlich wenig Griechisch.

<sup>142)</sup> Vergl. Anhang No. 8. Dieser Schönggeist ist ohne Zweifel ein Verwandter von Jonas Porrée aus Rouen, einem erwähnenswerten Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. Der Arzt scheint nichts geschrieben zu haben. Cf. Frère I. c. II, 403 s. v. *Jonas Porrée*.

<sup>143)</sup> *Jugemens des Savans* par Baillet, éd. 1725, t. VII (*Anti-Baillet*) p. 218. Das griechische Epigramm und seine lateinische Übersetzung findet man im Anhang No. 17 und Note 16.

<sup>144)</sup> *Oeuvres* de Voiture, p. p. Ubicini II, 333 und 314. Das Sonett Lopes bei Baillet, I. c. p. 218. Das Lied Cristobals in den *Chevreaeana*, p. 301—302. Chevreau ist der erste, der auf diese Quelle hingewiesen hat, übrigens war sie auch Tallemant bekannt. Die Quelle des Rondeaus hat Ménage entdeckt und im *Antibaillet* 1690 mitgeteilt. Chevreau ist im Unrecht, wenn er den Glauben erwecken will, als habe er zuerst in seinen *Oeuvres mêlées* (p. 293) darauf hingewiesen. Sie erschienen erst 1697.

<sup>145)</sup> Das Interesse für die *Anthologia Graeca* war in den ersten Decennien des 17. Jahrhunderts besonders dadurch reger geworden, dass Salmasius

Benserade empfand die schwere Niederlage und Demütigung schmerzlich. Er richtete an die Herzogin nachfolgendes Sonett, aus dem dies deutlich spricht.

Plainte de Job à Madame de Longueville. <sup>146)</sup>

*Vous m'avez donc mis le dernier,  
Un autre a sur moy la victoire;  
Moy qui m'en faisois tant à croire,  
C'est assez pour m'humilier.*

*Ce malheur me va décrier  
Par tout le Temple de Memoire,  
Et décheu d'une haute gloire,  
Je m'en retourne à mon fumier.*

*J'avois pour moy de grands suffrages;  
Mais à quoy bon ces avantages.  
Puis que ie n'ay point vostre voix?*

*Sur elle seule ie me fonde;  
Et si ie vous mens, que ie sois  
Le plus meschant Sonnet du Monde.*

Es war ein Pyrrhussieg! — Der Hof hatte von neuem erfahren müssen, welche Thatkraft und Oppositionslust seine Gegnerin beseele. Man wusste nur zu gut, dass sie den unheilvollsten Einfluss auf die Fronde der Prinzen ausübte. Und als dann am Abend des 18. Januar 1650, drei Wochen nach dem Triumph der Herzogin, die Prinzen Condé, Conti und Longueville endlich verhaftet wurden und sich die Thore des Donjon von Vincennes hinter ihnen geschlossen hatten, da wollte sich die Königin auch der Madame von Longueville bemächtigen. Allein sie entkam, von wenigen Getreuen begleitet, durch eine abenteuerliche Flucht nach dem Auslande.

im Jahre 1606 in Heidelberg den berühmten *Codex palatinus* entdeckte, der die Grundlage der heutigen kritischen Ausgaben bildet. Er brachte eine Kopie nach Paris. Schon 1566 hatte Henri Estienne eine herrliche Ausgabe der Anthologie erscheinen lassen. Hugo Grotius übersetzte sie 1630—31 ins Lateinische. Die Übersetzung wurde erst lange nachher gedruckt. Man findet sie auch in der Dübnerschen Ausgabe. In den *Poésies* La Mesnardières vom Jahre 1656, p. 289 fand ich folgende französische Übersetzung des Philodemos-Epigrammes:

*Mou coeur, qui sait que tes Appas  
Doivent lui causer le trépas,  
Me parle à tous momens d'éviter ta présence,  
Mais hélas! comment le pouvoir!  
Plus il me conseille l'Absence,  
Plus il souhaite de te voir!*

<sup>146)</sup> *Poésies choisies* I, 424. Das Sonett findet sich nicht in den *Oeuvres* Benserades.



Fassen wir das Resultat der Untersuchung in wenige Worte zusammen. Aus freundschaftlichen Interessen entsponnen, durch lebhaftes, ästhetisch-litterarisches Empfindungen und Anschauungen der Zeit genährt, von Neid, Missgunst und Parteilichkeit verschärft, besetzt sich der Sonettenstreit allmählich mit dem Geiste der Fronde, um zuletzt ganz in ihr aufzugehen. Wir sagten es bereits: er ist eine Welle in der Brandung jener Tage, ein verschleierter Kampf um die geistige Überlegenheit der Uranisten gegenüber dem Hofe.

## Anhang.

### Die poetischen Quellen in systematischer Anordnung.

#### Le Libraire au Lecteur.<sup>1)</sup>

*Le soin que j'ay pris de recueillir toutes les Pièces suivantes ne vous sera pas desagréable, et ie m'assure que toute la Cour s'estant partagée en faveur du Sonnet d'Uranie, que ie nomme le premier à cause de sa naissance, et de celui de Job, on sera bien aise de voir les divers sentimens que plusieurs personnes de naissance illustre, de condition et de merite ont fait paroistre sur ce sujet. Cette querelle a fait tant de bruit, que les pensées toutes ingenieuses qu'elle a fait naistre, ne servent pas peu de relever la gloire de l'un et de l'autre. Si ie ne les ay pas imprimez dans ce Recueil, c'est qu'ils sont si communs, et qu'ils ont esté mis au iour en tant d'endroits, qu'il n'y a personne qui ne les sçache, ou ne les ait veus.*

De Sercy.

### I. Gruppe.

#### Gedichte der Uranisten.

##### 1.

#### Das Uraniasonett.<sup>2)</sup>

Il faut finir mes jours en l'amour d'Uranie:  
L'absence ni le temps ne m'en sauroient guérir,  
Et je ne vois plus rien qui me pût secourir,  
Ni qui sût rappeler ma liberté bannie.

<sup>1)</sup> Dies Vorwort, mit dem Sercy *Poésies choisies* I, 416 die Sammlung der Gedichte des Sonettenstreites einleitet, habe ich seines charakteristischen Inhaltes wegen nicht fortlassen mögen.

<sup>2)</sup> Nach Ubicini *Oeuvres de Voiture* II, 310. Das Sonett ist unzählige Male gedruckt. Man findet es auch in den Manuskripten Conrarts, t. XXI, in-4, p. 390.

Dès longtemps je connois sa rigueur infinie;  
 Mais pensant aux beautés pour qui je dois périr,  
 Je bénis mon martyre, et content de mourir,  
 Je n'ose murmurer contre sa tyrannie.

Quelquefois ma raison par de foibles discours  
 M'incite à la révolte et me promet secours;  
 Mais lorsqu'à mon besoin je me veux servir d'elle,

Après beaucoup de peine et d'efforts impuissants,  
 Elle dit qu'Uranie est seule aimable et belle,  
 Et m'y rengage plus que ne font tout mes sens.<sup>3)</sup>

Voiture.

2.

Übersetzung des Uraniasonettes.<sup>4)</sup>

Certum est Uranies placitis occubere telis,  
 Nec fuga ferre valet, nec mihi tempus opem.  
 Aeternos frustra cupiam dissolvere nexus,  
 Spes libertatis nulla relicta super.  
 Saeva quidem Uranie, sed cum subit aurea forma,  
 Et quali dicar victima caesa Deae,

<sup>3)</sup> Eine ganz unbekannte Nachahmung dieses berühmtesten Sonettes des 17. Jahrhunderts fand ich im *Nouveau Cabinet des Muses*, p. p. Lamathe, 1658, p. 157. Sie lautet:

Sonnet à Uranie.

*Il faut que ie l'adoré, adorable Uranie,  
 J'ay tenté mille fois de rompre ma prison,  
 Et pour de mes mal-heurs voir la source jnie,  
 J'ay cent fois au secours appellé ma raison.*

*Mais vostre belle idée à mon coeur trop unie,  
 Ne pouvant consentir à cette trahison,  
 Fit de mon desespoir monter la tyrannie,  
 Jusqu'à me conseiller la mort pour guérison.*

*Ma main, ma propre main me l'eust desja donnée,  
 Mais tout prest d'abreger ma triste destinée,  
 Ma passion rendit mes desseins suspendus.*

*Et sur le point de perdre un objet tant aimable,  
 L'ainay mieux vous aimant vivre encore miserable,  
 Que de mourir heurieux en ne vous aimant plus.*

<sup>4)</sup> Sallengre hat in seinen *Mém. de litt.* I, 132 diese Übersetzung: „qu'un très bon Poète en a faite en Vers Latins et qui n'a point encore vu le jour“ mitgeteilt, ohne den Namen des Übersetzers zu nennen. Ich bin indessen überzeugt, dass es Bernard de La Monnoye (1641—1728) ist, derselbe, welcher auch das berühmte *Ecasonett* Sarasins in Distichen übertrug. Die Übersetzung findet sich allerdings nicht in der von d'Olivet besorgten Ausgabe seiner

Tunc damnis applaudo meīs, talique beatus  
 Morte, nihil Dominae de feritate queror,  
 Interdum monitis at non satis acribus hortans,  
 Ingratam, ratio, desere, dicit, Heram.  
 Dicit: sed quoties volui parere monenti  
 Post varias dubiae mentis utrimque vices.  
 Unam ipsa Uranien ratio contendit amandam,  
 Jamque minus sensu quam ratione trahor.

La Monnoye.

3.

Censura Momi de Urania.<sup>5)</sup>

Defixis inhians oculis, totamque pererrans  
 Uraniam, Momus<sup>6)</sup> sic reprehensor ait  
 Fallor? an haec Pallas? castis ardentia flammis  
 Lumina, et Ingenium nosco. Minerva, tuum.  
 Cypridis et nosco faciem. sic nullus in ore,  
 Nullus et in toto corpore naevus inest.  
 Nempe oculo censore Deas cum lustris, notantur  
 A me omnes, carpi non solet una Venus.  
 Censura at Venerem nequeat cum tangere. tangit  
 Sandalium, niveo quod gerit illa pede.  
 Ergo penē pares; Veneris mihi calceus unus,  
 Calx<sup>7)</sup> una Uranies non mihi scabra placet.

A. Halley.

lateinischen Gedichte (*Recentiores poetae latini et graeci selecti quinque*; Lugd. Bat. 1743, p. 307—65). Doch ist das kein Beweis gegen meine Ansicht, denn die Übersetzung des *Erasonettes* fehlt auch, und diese rührt unzweifelhaft von La Monnoye her (*Menagiana* I, 226f.). Übrigens findet man die lateinische Übersetzung des Urania- und Hiobsonettes auch in den Fussnoten (*Observations*) zu der von La Monnoye besorgten Ausgabe von Baillets *Jugemens des Savans*; Amsterdam 1725, in-4, 8 vol., und diese Noten rühren von La Monnoye her. Cf. t. VII, 218, Note 1. Wie kommt aber, möchte man fragen, Sallengre zu dieser damals noch unedierten Übersetzung eines anderen Gelehrten? Nun, beide waren eng befreundet, und Sallengre hat 1716, ein Jahr nach der Veröffentlichung jener Übersetzung, die *Poésies* seines Freundes herausgegeben. — Ich kann dieser Anmerkung jetzt hinzufügen, dass sich die lateinischen Übersetzungen thatsächlich in den *Poésies de la Monnoyes*. La Haye 1716, in-8, befinden. Man vergl. die sehr günstige Kritik dieser kleinen Kunstwerke im *Journal littéraire de l'année M. DCC. XVII.* Tome neuvième, seconde partie, p. 350—51.

<sup>5)</sup> A. Hallaei *Opuscula*, p. 291.

<sup>6)</sup> *Momum ferrent sandalium Veneris culpasse, cum ejus formam culpate non posset* (Note Halley's).

<sup>7)</sup> *Et n'y renvoye plus que ne font tous mes sens* (Note Halley's).

## 4.

Glose<sup>8)</sup>

A Monsieur Esprit sur le sonnet de Monsieur Benserade.

Monsieur Esprit de l'Oratoire,  
 Vous agissez en homme saint,  
 De couronner avecque gloire  
 Job de mille tourmens atteint.

L'ombre de Voiture en fait bruit,  
 Et s'estant enfin resoluë  
 De vous aller voir cette nuit  
 Vous rendra sa douleur connuë.

C'est un assez fascheuse veuë,  
 La nuit, qu'une Ombre qui se plaint.  
 Vostre esprit craint cette veuë,  
 Et raisonnablement il craint.

Pour l'appaiser, d'un ton fort doux  
 Dites: „J'ai fait une beveuë,  
 Et ie vous conjure à genoux  
 Que vous n'en soyez point émeuë.“

„Mettez, mettez vostre bonnet,  
 Respondra l'Ombre, et sans berluë  
 Examinez ce beau Sonnet,  
 Vous verrez sa misere nuë.“

Diriez-vous, voyant Job malade,  
 Et Benserade en son beau teint:  
 „Ces Vers sont faits pour Benserade,  
 Il s'est luy-mesme icy dépeint?“

Quoy, vous tremblez, Monsieur Esprit!  
 Avez-vous peur que ie vous tuë?  
 De Voiture, qui vous cherit,  
 Accoutumez-vous à la veuë.

<sup>8)</sup> Sarasin, *Poésies*, p. p. Uzanne, p. 127. Cousin sagt von ihr: „*Elle n'est pas dans les œuvres de Sarrazin de 1654* (1), *ni même dans ses Oeuvres nouvelles; on la trouvera dans le t. 1<sup>er</sup> de Benserade p. 175*“ (Jennessé éd. 1853, p. 335 N. 1). Ich bemerke hierzu, dass überhaupt keine Ausgabe der Werke Sarasins vom Jahre 1654 existiert, und dass sich die berühmte Glose in der ersten Ausgabe der *Oeuvres* von 1656 p. 105—108 der *Poésies* befindet, von wo sie in die sämtlichen 10—12 anderen Ausgaben des 17. Jahrhunderts übergang. Das erklärt, warum sie in den *Nouvelles Oeuvres* von 1674 fehlt. Liest man die in unserer Glose gesperrt gedruckten Schlussverse jeder Strophe von oben nach unten, so erhält man das Hiobsonett, also das Thema.

Qu'ay-je dit qui vous peut surprendre  
 Et faire paslir vostre teint?  
 Et que deviez-vous moins attendre  
 D'un homme qui souffre et se plaint?

Un Auteur qui dans son e-crit,  
 Comme moy, reçoit une offense,  
 Souffre plus que Job ne souffrit,  
 Bien qu'il eut d'extremes souffrances.

Avec mes Vers, une autre fois.  
 Ne mettez plus dans vos Balances  
 Des Vers on, sur des Palefrois.  
 On voit aller des patiences.

L'Herty, le Roy des gens qu'on lie,  
 En son temps auroit dit cela.  
 Ne poussez pas vostre folie  
 Plus loin que la sienne n'alla.

Alors l'Ombre vous quittera  
 Pour aller voir tous vos semblables,  
 Et puis chaque Job vous dira  
 S'il souffrit des maux incroyables.

Mais à propos, hyer au Parnasse  
 Des Sonnets Phoebus se mesla,  
 Et l'on dit que de bonne grace  
 Il s'en plaignit, il en parla.

„J'ayme les Vers des Uranins,  
 Dit-il, mais ie me donne aux Diables  
 Si pour les Vers des Jobelins  
 J'en connois de plus miserables.“

Sarasin.

5.

A Madame de Longueville.<sup>9)</sup>

Stances.

Que vostre iugement est net!  
 Et que sur le pompeux Sonnet  
 Que l'on a fait sur Uranie,  
 Vous nous faites voir qu'en ces lieux  
 Il est un illustre Genie  
 Qui iuge aussi bien que les Dieux!

<sup>9)</sup> *Poésies choisies* I, 435—37.

Je sçay que sur ce sentiment  
 L'on a parlé diversement,  
 Et que ce n'est pas sans mystere  
 Que tout vostre sexe ialoux  
 S'est rangé du party contraire.  
 Et s'est déclaré contre vous.

Si loin de suivre vostre voix  
 Elles condamnent vostre choix,  
 Et si vous estes delaissée,  
 Il ne faut pas vous estonner  
 Qu'elles blasment une pensée  
 Qu'elles ne peuvent pas donner.

Ce noble sentiment d'Amour  
 Ne sçauroit trouver dans la Cour  
 D'autre objet que vous qui l'aime;  
 S'engager à d'autres appas,  
 Par tout doit passer pour un crime  
 Que la raison n'approuve pas.

Quand il dit en termes puissans  
 Que son moindre mal vient des sens,  
 Que c'est la raison qui le tuë;  
 Bien loin de suivre son party  
 S'il ne vous avoit iamais venü,  
 Il sonstierdroit qu'il a menty.

Seule vous avez le pouvoir  
 D'unir l'amour et le devoir;  
 A vos appas rien n'est rebelle,  
 Par vous la raison et les sens  
 Terminent la grande querelle  
 Qu'ils avoient depuis si long-temps.

Si toutes les autres Beutez  
 Peuvent voler les libertez,  
 C'est tousiours par quelque surprise,  
 Leurs yeux usent de trahison;  
 Mais vous recevez les franchises  
 Des mains mes-mes de la raison.

Elle se rend à vos attraits,  
 Elle mesme se livre aux trait-  
 Dont vous faites les miserables;  
 Elle mesme allume nos feux,  
 Et fait que les plus raisonnables  
 Sont aussi les plus amoureux.

Aussi ce noble sentiment  
 Que vous suivez si hautement  
 Est bien moins à luy qu'il n'est vostre;  
 Et nous devons confesser tous,  
 Que si l'on l'a dit pour un autre,  
 L'on ne peut l'avoir que pour vous.

Lors que par de foibles vainqueurs  
 L'Amour se veut saisir des cœurs,  
 Et les couronner de ses flames;  
 Aydé par des traits impuissans,  
 Il ne peut triompher des anes,  
 Qu'en faisant triompher les sens.

Mais si-tost qu'il se sert de vous,  
 Pour lancer ses plus rudes coups,  
 L'ame entiere luy rend les armes,  
 Elle s'abandonne à ce choix,  
 Et pour se livrer à vos charmes  
 La raison y donne sa voix.

Celles qui sur ce sentiment  
 Condamnent vostre ingement,  
 En le blasmant nous font connoistre,  
 Et nous obligent d'avouer,  
 Que qui ne peut le faire naistre,  
 Ne sçauroit aussi le louer.

Desmaretz.<sup>10)</sup>

6.

A Madame de Longueville.<sup>11)</sup>

Epigramme.

Permettez, Princesse adorable,  
 Que pour Job ie sois aujourd'huy.  
 Car chacun aime son semblable,  
 Et ie suis, loin de vous, malheureux comme luy.

Montausier.

7.

A Son Altesse Madame la Duchesse de Longueville, sur le  
 debat des deux sonnets de Job et d'Uranie.<sup>12)</sup>

Princesse, l'honneur de notre âge,  
 Chez qui regnent excellemment  
 Les doux charmes d'un beau visage  
 Et la clarté du jugement:

<sup>10)</sup> So schrieb er sich selbst. Cf. Kerviler-Barthélemy, *V. Conrart*, p. 29, Note.

<sup>11)</sup> *Manuscripts* de Conrart No. 5131, p. 713 und *Poésies choisies* I, 445.

<sup>12)</sup> Hallaei *Opuscula* p. 290.

Que vous puis-je plus justement  
Témoigner de ce double ouvrage,  
Sinon qu'icy mon sentiment  
A peine pour l'un se partage.

Tous deux sont beaux, coulans, nombreux,  
Non moins polis que vigoureux,  
Egalement dignes de plaire.

Et l'honneur d'estre preferé  
Ne se doit qu'au choix désiré  
Qu'il vous plaira vous mesme en faire.

Antoine Halley.

8.

Praestantissimo Porraeo, Rotomagensi, medico ac poetae  
celeberrimo.<sup>13)</sup>

V. 7f. O quam grata dabit si non aspersa querelis!

Irrita sed dubito num mihi vota fluant.  
Spem tuas ingenerat candor; spem detrahit, augur  
Pessimus in dubiis qui solet esse, timor.  
Spes me dulcis alet, tuque arma ultricia pones,  
Si prius haec oculo vel properante legas.  
Chare mihi Porraee, tuam ne suscitet iram  
Lis mota inter nos; illa jocosa fuit.  
Nulla mihi tecum, mecum tibi nulla simultas,  
Nec mihi notus eras, nec tibi notus eram.  
Dum Jobum Uraniae praefers, ego praefero Jobo  
Uraniam, Versus miror et ipse tuos;  
Cedro digna loqui talem dum judico Vatem,  
Et Lauro. hanc pulchrae si daret Uraniae;  
Aonio tecum placuit concurrere campo,  
Non ut pugna tamen sanguinolenta foret . . .

Halley.

Epigramme.

9.

Nonobstant les Vers Sarrasins  
Qui se sont faits tant de Cousins,  
J'estime Job sain ou malade:  
Mais pour en parler franchement,  
C'est le Job du vieil Testament.  
Et non celuy de Bensserade.<sup>14)</sup>

Anonym.

<sup>13)</sup> Näheres über dieses Gedicht findet man p. 325. Cf. Hallaei *Opuscula*, p. 302—303.

<sup>14)</sup> *Poésies choisies* I. 426.



10.

C'est à faire à nos beaux esprits  
 A décider par eseriture,  
 Si c'est Benserade ou Voiture,  
 Qui merite<sup>15)</sup> d'avoir le prix:  
 Pour moy, qui ne fais point l'habile.  
 Je seray tousiours du party  
 De Madame de Longueville  
 Contre le Prince de Conty.

Anonym.

11.

Des Sonnets dont l'on dispute, etc. p. 293.

Anonym.

12.

Beauté brillante autant que sombre, etc. p. 299.

Anonym.

13.

J'ay grand' peur qu'en cette aventure, etc. p. 303.

Anonym.

14.

A vous dire la vérité, etc. p. 285.

M<sup>lle</sup> de Scudéry.

15.

Par quelle bizare advanture, etc. p. 289.

Montausier.

16.

Madrigal.

Par un trait genereux, etc. p. 293.

de La Folaine.

17.

Epigramm des Philodemos.<sup>16)</sup>

Ψυχὴ μοι προλέγει φεύγειν πόθον Ἥλιοδώρας,  
 δάκρυα καὶ ζήλους τοὺς πρὶν ἐπισταμένη.  
 Φησὶ μὲν. ἀλλὰ φυγεῖν οὐ μοι σθένος. ἦ γὰρ ἀναιδῆς  
 αὐτῇ καὶ προλέγει, καὶ προλέγουσα φιλεῖ.

<sup>15)</sup> Im Text ib. p. 446 der Plural *meritent*, der logisch ungerechtfertigt ist. Wir wissen sehr wohl, dass solche Plurale nicht selten vorkommen.

<sup>16)</sup> *Epigrammatum Anthologia Palatina*, ed. Dübner I, 64 (Caput V, No. 24). Ebendasselbst findet man folgende wörtliche Übertragung:

## II. Gruppe.

## Gedichte der Hiobisten.

18.

## Das Hiobsonett.

Job. de mille tourments atteint,  
 Vous rendra sa douleur connue;<sup>17)</sup>  
 Et raisonnablement il craint  
 Que vous n'en soyez point émue.

Vous verrez sa misère nue;  
 Il s'est lui-même ici dépeint.  
 Accoutumez-vous à la vue  
 D'un homme qui souffre et se plaint.

Bien qu'il eût d'extrêmes souffrances,  
 On voit aller des patiences  
 Plus loin que la sienne n'alla:

Il souffrit des maux incroyables;  
 Il s'en plaignit, il en parla:  
 J'en connais de plus misérables.

Benserade.

19.

Response.<sup>18)</sup>

Ta misère m'est inconnue,  
 Et j'en ignore le sujet;  
 Il faudroit pour en estre émue,  
 Sçavoir que j'en fus-e l'objet.

*Anima mihi praecipit fugere amorem Heliodorae  
 lacrimarum ac studiorum memor priorum.*

*Dicit quidem: sed fugiendi non est mihi ris: quippe impudens  
 ipsa et praecipit hoc, et praecipiens amat.*

Übrigens vermutet Jacobs, der Herausgeber einer der trefflichsten Ausgaben der *Anthologia graeca*, dass das Epigramm nicht von Philodemos, sondern von Meleager herrührt: *ib.* I, 122 Note XXIV. Die französische Übersetzung La Mesnardières habe ich oben S. 326 N. 145 mitgeteilt.

<sup>17)</sup> Chevreau hat in seinen *Oeuvres mêlées* p. 443f. den Gebrauch von *rendre* in diesen Verbindungen getadelt. Er citiert fehlerhafte Beispiele ausser von Benserade auch von Malherbe und L'Estoile. Die kleine Abhandlung zeugt von grosser Belesenheit.

<sup>18)</sup> Diese völlig unbekannte Antwort finde ich in dem seltenen *Recueil de diverses poésies des plus celebres auteurs de ce temps*; Paris 1654, p. 156 unmittelbar hinter dem Hiobsonett (p. 155) abgedruckt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass sie von der Angebeteten herrührt, die sich hier im Punkte der Pointe Benserade völlig gewachsen oder sogar überlegen zeigt.

Les souffrances s'expliquent mieux  
De vive voix que par figure,  
Et la plainte d'un amoureux  
Peut flechir l'ame la plus dure.

La mienne n'est point insensible,  
Mais plustost beaucoup susceptible  
De cette aveugle passion.

Desia j'ay pitié de ta peine,  
Poursuis et ta discretion  
Rendra ma resistance vaine.

## 20.

## Übersetzung des Hiobsonnettes.

Mille lacer plagis ac mille doloribus actus  
Jobus adest. prodat qui sua fata tibi,  
At non ignarus duro te pectore natum  
Ne sua non moveant te mala jure timet.  
Languores nudos et vulnera nuda videbaris,  
Hic sese artificii rettulit ipse manu.  
Et dolet et queritur, queruli simul atque dolentis  
Cernere ne pigeat comminus ora viri.  
Multa licet fuerit, fuerit licet aspera passus,  
Constantis punctum non tamen omne tulit,  
Nec se tam brevibus claudit patientia gyris,  
Infelix equidem. non nego, Jobus erat.  
Sed potuit facili testari vocem dolore,  
Non adeo infelix, hei mihi! Jobus erat.

La Monnoye.<sup>19)</sup>

## 21.

Censura Momi de Jobo.<sup>20)</sup>

Vasta aerumnosi cum cerneret ulcera Jobi,  
Flevit, et avertens lumina Momus ait;  
Ocyus aspectu miserum subducite nostro,  
Sat scabiem testa solus et ungue fricat.  
Irridere mihi sola et ridere voluptas.  
Ex oculis lacrymas elicit iste meis.

Halley.

<sup>19)</sup> Vergleiche die Note 4. p. 328.<sup>20)</sup> Hallaei *Opuscula*. p. 291.

Sur les deux sonnets de Messieurs de Bensserade por Job  
et de Voiture en faveur d'Uranie.<sup>21)</sup>

Stances en faveur de Job.

C'en est fait, Uranie, il faut rendre les armes,  
Vous qui les faisiez rendre aux plus ambitieux;  
N'estalez plus icy vos raisons ny vos charmes,  
Job a fait plus d'Amans, qu'il n'a fait d'envieux;  
Et j'aime beaucoup plus ses larmes,  
Que le feu qui sort de vos yeux.

Il nous fait souhaiter tout ce qu'il semble craindre,  
Quand il vent que l'Amour nous marque son enuuy:  
Mais pour les autres maux dont il s'est pû dépeindre,  
Il interesse encor tout le monde aujourd'huy;  
Et qui refuse de le plaindre,  
N'est pas moins à plaindre que luy.

La douleur qui l'accable et qui le desesperé,  
Touche bien plus les coeurs que vostre Majesté;  
Et s'il se plaint du Ciel mesme dans sa colere,  
C'est avec tant de grace et tant d'humilité,  
Que ses plaintes et sa misere  
Charment plus que vostre beauté.

Quoy qu'entre vous et luy les ames balancées  
Ne treuvent pas encor leurs sentimens égaux,  
Ses peines sont desia si bien recompensées,  
Que sa souffrance mesme a fait mille rivaux,  
Et que pour avoir ses pensées  
On voudroit avoir tous ses maux.

Ne vous attendez plus d'estre si bien suivie.  
Vostre honneur est déchéu de plus de la moitié,  
Depuis que ses douleurs ont couronné sa vie,  
Que ces mesmes douleurs ont fait nostre amitié.  
Et que nous luy portons envie,  
Quand il croit nous faire pitié.

Il faut qu'à ses tourmens son merite responde,  
Et qu'il soit bien charmant dans son adversité,  
Puis qu'on ne voit que luy dont l'éclat vous confonde,  
Et que vous disputez avec timidité  
Au plus miserable du monde  
L'avantage de la beauté.

<sup>21)</sup> *Poésies choisies* I. 432—34.

Quoy qu'il ait contre luy tant d'ames inhumaines,  
Que ses plus grands amis soient ravis de son deuil,  
Que ses enfans soient morts, que ses larmes soient vaines,  
Il porte avec luy sa constance au cercueil;  
Et s'il a pû souffrir ses peines,  
Il peut bien souffrir vostre orgueil.

Sa gloire s'establit dans son sort effroyable,  
Dessus le fumier mesme on la voit éclater,  
Et dans tous les malheurs vostre orgueil incroyable  
Cherche de luy ravir, ou de luy disputer  
Ce que la Femme ny le Diable  
Ne luy peurent iamais oster.

Mais comme la raison vous fait voir qu'on vous trompe,  
Lors qu'on vous entretient dans cette vanité:  
De peur que l'Amour propre enfin ne vous corrompe.  
Sçachez qu'il est galand dedans sa pauvreté,  
Et que vostre air et vostre pompe  
Ne valent pas sa nudité.

Chevreau.

23.

Madrigal.<sup>22)</sup>

Icy d'une immortelle et funeste couleur  
Job a peint sa misere en merveilles feconde,  
Et certes on peut voir que c'est sur son malheur  
Que sa propre gloire se fonde,  
Et qu'il a fait de la douleur  
La plus belle chose du monde.

Chevreau.

24.

A Madame la duchesse de Richelieu sur le sujet de Job.<sup>23)</sup>

Sonnet.

Illustre malheureux, de qui l'adversité  
Fait de ta patience un merveilleux exemple;  
Tu nous parois si grand dans ton humilité,  
Que les plus beaux esprits vont t'élever un Temple.

Dans la misere mesme et dans la nudité,  
Tu trouves pour ta gloire un sujet assez ample;  
Elle plaist, elle charme, et sa simplicité  
Fait des admirateurs alors qu'on la contemple.

<sup>22)</sup> *Poésies choisies* I, 431.<sup>23)</sup> *Ib.*, p. 422.

En faisant pour ton bien d'inutiles desirs,  
 Tu donnes de l'amour, mesme par tes soupirs,  
 Et tu fais souhaiter ce que tu sembles craindre.

Ta constance et tes maux nous témoignent ta foy;  
 Et les plus malheureux ne seront pas à plaindre,  
 Quand ils pourront tousiours se plaindre comme toy.

Vignier.

25.

Madrigal. <sup>24)</sup>

Si Job de Bensserade eut esté sans défauts,  
 La gloire du bon Job eut esté moins brillante;  
 L'on ne parleroit plus de luy ny de ses maux,  
 Et cette vertu si constante  
 Dont toute la terre se vante  
 N'auroit pas aujourd'huy des Princes pour Rivaux <sup>25)</sup>,  
 Ny de Princesses pour Amantes.

Vignier.

26.

Responce à M. de P \* \*.

Madrigal.

Uranie est pleine de charmes,  
 Et m'a ravy le coeur par ses pompeux accens;  
 Mais le pauvre Job, par ses larmes,  
 Touche davantage mes sens.

Vignier.

27.

A Madame la Duchesse de Longueville, <sup>26)</sup>  
 contraire au sonnet de Job.

Improviste.

Job vous donne bien du souci  
 Par une longue résistance.  
 Si vous exercez sa constance,  
 Il exerce la vostre aussi.

Je tiens pourtant qu'il est à plaindre  
 En l'estat où vous l'avez mis;  
 Puis que de tous ses ennemis,  
 Les Démons sont les moins à craindre.

<sup>24)</sup> *Poésies choisies* I. 423, das nächste *ib.*, p. 418. Es ist wohl an *Mme de Pons* gerichtet.

<sup>25)</sup> Hiermit ist zweifellos der Prinz von Conti gemeint. Es bestätigt das nur unsere Ansicht, dass jenes angebliche Sonett Corneilles mit dem charakteristischen Schlussverse: „*Mais je voudrais avoir fait l'autre*“ von Conti herrührt. Denn liegt nicht eine ausgesprochene Rivalität darin?

<sup>26)</sup> *ib.*, p. 427—28 und *La Mesnardière Poésies* 1656, in-fol., p. 86—87. Ich gebe den letzteren Text.

Ce Héros ne se rendit pas.  
Mais bien qu'il brille dans l'histoire,  
J'estimerois plus sa victoire,  
S'il eût combattu vos appas.

Les enfers par l'obscurité  
Ont en vain tenté son courage.  
S'il doibt perdre son avantage,  
C'est par un Ange de clarté.

Il se défendit à souhait  
Du Climat où Pluton préside.  
Mais s'il eût veu les yeux d'Armide,  
On ne sçait point ce qu'il eût fait.

Aussi l'on croit que c'est à vous  
A lui faire rendre les armes.  
Au moins s'il est vray que les charmes  
Sont puissans selon qu'ils sont doux.

Mais si le plus doux feu des cieux  
Est seul capable de lui nuire;  
Et qu'il faille pour le détruire,  
Tout ce qui charme dans vos yeux.

Quand ces destructeurs adorables  
Lui feront souffrir le trépas;  
Qu'il en parle, ou n'en parle pas,  
J'en connois de plus misérables.<sup>27)</sup>

La Mesnardière.

28.

Pour Madame la Princesse Palatine,<sup>28)</sup>  
favorable au sonnet de Job,

contre

Madame la Duchesse de Longueville.

Madrigal.

Il craint avec raison, ce Héros glorieux.  
De qui la foudre et la tempeste  
Ont iadis menacé la teste,  
De la Royale Armide et l'esprit et les yeux,  
Plus puissans que Borée et que le feu des cieux.

<sup>27)</sup> Der Text dieses Gedichtes in den *Poésies* de Jules de La Mesnardière bietet nicht nur eine ganze Reihe von Änderungen gegenüber dem in den *Poésies choisies*, sondern er enthält auch zwei Strophen mehr, unsere dritte und fünfte, die La Mesnardière vielleicht später hinzugefügt hat.

<sup>28)</sup> *Poésies choisies* I. 429; *Poésies* de La Mesnardière, p. 88. Auch hier sind Varianten zu konstatieren.

Pourtant, quelle raison peut excuser sa crainte?  
 S'il sçait qu'au point fatal qui doit borner ses iours,  
 Une divinité s'intéresse tousiours  
 A guérir sa mortelle atteinte?  
 Et qu'il ne peut manquer d'un si noble secours?

La Mesnardière.

29.

Cartel de Deffy.<sup>29)</sup>

En qualité de Jobbelin,  
 Et de serviteur tres-fidele  
 De feu Job dont ie suis tres-indigne modele,  
 Je soustien que l'esprit malin  
 En matiere de Job, qui ne fit rien qui vaille,  
 (A bien considerer que c'est un saint qu'on raille)  
 N'est pas tant à blâmer, la diablerie à part,  
 Que quiconque sur Job exerce son brocard,  
 Je soustien qu'on devroit laisser en patience  
 Ce Job, qui de souffrir nous apprit la science,  
 Et bien considerer que Job  
 Estoit proche parent d'Isaac et de Jacob.  
 Passe, sur un Voiture et sur un Benzerade  
 D'exercer la turlupinade;  
 Mais de mettre avec eux Job en capilotade,  
 C'est envers Job trop manquer de respec,  
 Et grandement faillir aux sonneurs de rebec,  
 Tant en leur plume qu'en leur bec:  
 C'est prendre mal une chose bien dite  
 Par cette princesse d'élite,  
 En qui le sang égalle le merite.  
 N'allez donc plus mesler ce grand prince hussite  
 Dans le conflit de vos sonnets,  
 Messieurs les sansonnets!  
 Si de ceey quelqu'un s'offence,  
 En proze, en vers, ou bien de vive voix,  
 Je luy donne le choix.  
 Et m'offre à le combattre à toute outrance  
 Sur le sujet de Job, mon bon patron.  
 Je m'appelle Scarron.

<sup>29)</sup> Diese Herausforderung findet man nicht in der verbreiteten und sehr mit Unrecht geschätzten Ausgabe der *Oeuvres* Scarrons. Amsterdam, Wetstein, 1737, 10 vol. in-12. Ob sie sich in der guten Pariser Ausgabe von 1786 (7 vol. in-8) befindet, weiss ich nicht. Ich entnehme das Gedicht der Originalausgabe: *Les Oeuvres burlesques de Mr Scarron*. III<sup>e</sup> partie, Paris Courbé, 1651, in-4. p. 72—73.



Je loge en la seconde chambre,  
Tout vis à vis l'Hospital saint Gervais.<sup>30)</sup>  
Quoy que perclus de plus d'un membre,  
Si quelqu'un en fait le mauvais,  
Qu'il se montre ou se nomme:  
Il a trouvé son homme.

Scarron.

Sonette.

30.

Il frequente les bonnes tables, etc. p. 313.

Esprit.

31.

Vous m'avez donc mis le dernier, etc. p. 326.

Benserade.

32.

Demeurez en repos, frondeurs et mazarius, etc. p. 287.

Corneille.

33.

Deux sonnets partagent la ville, etc. p. 297.

Corneille(?)<sup>31)</sup>

Epigramme.

34.

Ami, veux-tu savoir touchant, etc. p. 297.

Corneille.

35.

Ces deux sonnets n'ont rien, etc. p. 296.

Conti.

36.

L'un se pique pour Hiob, etc. p. 302.

M<sup>me</sup> de Brégy.

<sup>30)</sup> Dieses Hospital lag am Anfange der rue de la Tixeranderie, also an der Stelle, wo sie mit der noch jetzt so genannten rue St-Antoine zusammenstiess. Scarron wohnte in der zweiten Etage, was er *chambre* nennt. Über die Wohnungen des unglücklichen Poeten vergl. man eine gute Studie Ed. Fourniers in seinem *Paris démolé*, 3<sup>e</sup> éd., 1883, p. 388—444. Abgesehen von einigen groben Fehlern ist sie das Beste, was wir über diese Frage besitzen.

<sup>31)</sup> Vergl. über dieses Sonett die Auslassungen p. 297. Corneille kann zu den Hiobisten gerechnet werden, wenn er dieses Gedicht verfasst hat. Andernfalls gehört er zu den Neutralen.

## III. Gruppe.

## Tobisten und Unbestimmbare.

37.

Sonnet,<sup>32)</sup>

Hélas! dequoy s'avise-t-on,  
Après plus de trois mille années,  
D'aller plaindre d'un vieux barbon  
Les disgraces inopinées?

Il eut de cruelles iournées,  
Mais contre ses maux il tint bon,  
Et de plus douces destinées  
Firent refleurir sa maison.

Vous qui plaignez ce miserable,  
Voyez la blessure incurable  
Dont Amour frappe mon esprit.

Mes souffrances passent les siennes;  
Il vit finir enfin les peines qu'il souffrit.  
Et ie n'espere pas de voir finir les miennes.

de Lagé.

38.

Sonnet,<sup>33)</sup>

Job qui de son bonheur vit la terre estonnée,  
Et qui devint après l'objet de son horreur;  
Ce malheureux qui vit son ame abandonnée  
Aux plus mortels assauts que donne la douleur.

Cet homme au desespoir qui maudit la journée  
Qu'il receut la lumiere, et nasquit au malheur,  
Et dont chacun admire et plaint la destinée,  
Le Ciel, au prix de moy, le traitte avec douceur.

A quelque extremité qu'il se vit miserable,  
Son desespoir au mien n'eut rien de comparable,  
Et i'ay plus de raison d'implorer le trépas.

Tous les maux dont l'Enfer tenta sa patience,  
Malheureux que ie suis, ne les ressens-je pas  
Au moindre des ennuis où me iette l'absence?

de Lagé.

<sup>32)</sup> *Poésies choisies* I. 443.<sup>33)</sup> *Poésies choisies* I. 444.

39.

A Madame de Longueville.<sup>34)</sup>

Madrigal.

Job perdit enfans et troupeaux,  
 Ce Job que l'Histoire renomme;  
 Job vit flamber tous ses Chasteaux,  
 Job souffrit mille et mille maux,  
 Et les souffrit en galant homme.

Mais estre condamné par vous,  
 Objet aussi puissant que doux,  
 Princesse, ornement de la France,  
 C'est un si grand malheur, que lors qu'il le sçaura.  
 Malgré toute sa patience,  
 Je croy que Job enragera.

G. de Scudéry.

40.

Sonnet.<sup>35)</sup>

Tandis que la Cour se partage,  
 Et que l'on y voit les plus fins.  
 Les uns faire des Jobelins  
 Le pitoyable personnage,

Les autres tirer avantage  
 Du vain titre des Uranius;  
 Je cede à tant d'Esprits divins  
 L'honneur de donner leur suffrage.

Mais lors que ie songe à ta soeur,  
 Et que ie trouve sa rigueur  
 Ainsi que sa grace infinie:

Cher amy. ie ne vois que trop  
 Qu'elle est plus belle qu'Uranie,  
 Et moy plus malheureux que Job.

Le Bret.

41.

Pour se dispenser du jugement d'Uranie et de Job.<sup>36)</sup>

Sonnet burlesque.

Halley, je crains trop la censure,  
 Car tout homme iugé sera  
 Qui d'un autre homme jugera,  
 C'est le texte de l'Ecriture.

<sup>34)</sup> *Ib.*, p. 425.<sup>35)</sup> *Poésies choisies* I, 449.<sup>36)</sup> Hallaei *Opuscula* 292. Das Gedicht findet sich auch im *Morceu des Normands* t. I, fol. 204, einem berühmten Manuskripte der Stadtbibliothek von Rouen. Möchte es endlich wie die *Athenae Normannorum* gedruckt werden! Vergl. Carel, Caen, 1886, p. 116 N. 2.

Et du Roy Midas la peinture  
 A ce mesme homme enseignera,  
 Qu'oreilles d'Asne il portera,  
 S'il iuge mal par avanture.

Ainsi de l'une et l'autre Muse  
 Qui la Cour si long-temps amuse,  
 Honny soit qui mal en parla;

L'une est grave, l'autre est aiguë,  
 L'une est ronde, l'autre est pointuë,  
 Mon iugement plus loin n'alla.

Augustin Le Hagnais, de Caën,  
 Avocat au Parlement de Paris.

## 42.

Autre à mesme Fin.<sup>37)</sup>

Si Job se pouvoit mettre en rime,  
 Je ferois peut-estre un Sonnet.  
 Et declarerois plat et net  
 Qui des deux a le plus d'estime.

Mais si la Muse qui m'anime  
 M'inspiroit un terme malin,  
 Soit de Job ou de Jobelin,  
 Qui me pardonneroit ce crime?

Faisons donc comme celuy-là  
 Qui plus n'alla ny ne parla  
 Quand Dame Gorgone il eut veuë;

C'est pour moy tant d'étonnement  
 De voir une misere nuë  
 Que ie n'ay point de sentiment.

Le Haguais.

## 43.

A Monsieur Halley, sur les Sonnets de Job et d'Uranie.<sup>38)</sup>  
 Sonnet.

Que Job et Uranie ont un joly procès,  
 Maintenant leur querelle est tellement publique  
 Que chacun voudroit bien en sçavoir le succès,  
 Mesme pour ce sujet toute la Cour se picque.

<sup>37)</sup> Hallaei *Opuscula*, p. 293.

<sup>38)</sup> *Ib.*, p. 294.

Les partisans de Job vont jusques à l'excès.  
Ils disent que sa plainte est toute pathétique,  
Ceux auxquels Uranie a donné quelque accès,  
N'ont jamais rien trouvé qui soit plus magnifique.

Halley, c'est à vous seul à prononcer l'Arrest,  
Mais qu'ordonnerez-vous sur ce noble interest?  
Je confesse pour Job que sa peine infinie

Vous oblige à donner le prix à son tourment,  
Mais que vous changerez bien-tost de sentiment,  
Si vous considerez la beauté d'Uranie.

Le Picard,  
ancien Conseiller au Presidial de Caën.

Epigramme.

44.

On doute dans un sens divers,<sup>39)</sup>  
Lequel engendra plus de Vers,  
D'un homme sain. ou d'un malade:  
Dites-nous vostre sentiment,  
Si c'est Job du Vieil Testament,  
Ou bien cely de Benserade.

Anonym.

45.

Uranie et Job, ce me semble,<sup>40)</sup>  
N'avoient rien à se demander.  
Ma foi l'on devroit bien gronder  
Ceux qui les mettent mal ensemble.

Anonym.

46.

Le Jugement de Job et d'Uranie.<sup>41)</sup>

Comedie.

ACTEURS.

JOB, Sonnet de Benserade.  
URANIE, Sonnet de Voiture.  
LA CRITIQUE, Reyne de la Science Tyrannique.  
LA COMPARAISON, Confidente de la Critique.  
LE BEL ESPRIT QUINOLA de la Critique.  
RABAJOYE, petit Lacquais portant sa queue.  
CHOEUR des FEMMES et des POETES.  
CHOEUR des FILLES.

La Scene est à Paris.

<sup>39)</sup> *Poésies choisies* I, 448.

<sup>40)</sup> Sallengre. *Mém. de litt.* I, 122.

<sup>41)</sup> *Poésies choisies* I, 450 - 56.

## Acte I.

## Scène Première.

LA CRITIQUE, LA COMPARAISON, CHOEUR des FEMMES et  
des FILLES, CHOEUR des POETES.

Cette Scène est inutile, parce que l'Authéur a appréhendé  
d'ennuyer les spectateurs, qui sont à présent fort délicats, et qui  
veulent qu'on entre d'abord en matière.

## Scène Seconde.

LE BEL ESPRIT QUINOLA de la CRITIQUE. JOB et URANIE

LE BEL ESPRIT.

Madame, deux Sonnets demandent à vous voir.

LA CRITIQUE.

Qu'ils entrent! Vous, ma fille, allez les recevoir.

LA COMPARAISON.

J'obeïs.

LA CRITIQUE.

Mais pourquoi s'avancent-ils ensemble?  
D'icy ie ne voy rien en eux qui se ressemble;  
L'un est pauvre et tout nud, l'autre riche et pompeux.  
Mais puis qu'à mes Arrests vous recourez tous deux,  
Soyez-vous, Uranie; et vous, Job, prenez place.

CHOEUR des POETES.

Qu'il est sale et galeux! qu'il a mauvaise grace!

CHOEUR des FEMMES.

Que ie trouve d'appas dedans sa nudité!

CHOEUR des POETES.

O Dieux! qu'en cette belle on voit de majesté!

CHOEUR des FEMMES.

Qu'en ses pompeux habits elle paroist contrainte!

LA CRITIQUE.

Attendez à parler qu'ils ayent fait leur plainte.

Harangue de Job sur les Bouts-rimez du Sonnet  
de Benserade.

Sonnet retourné.

D'une extrême douleur, si Job se trouve *atteint*,  
Ce n'est point la douleur que la terre a *connuë*,  
Ce n'est pour ses enfans, ni pour ses biens qu'il *crain*t;  
C'est d'un plus grand malheur que son ame est *émeuë*.

La parfaite Beauté, la Vertu toute *nuë*,  
 (Vous voyez bien que c'est Olimpe qu'on *dépeint*)  
 M'oste de mon credit, me bannit de sa *veüe*,  
 Censure ma pensée, et de mes mots se *plaint*.

Ne me falloit-il pas de telles *souffrances*  
 Aller, quoy que bien loin, chercher des *patiences*,  
 Car une au singulier jamais si loin *n'alla*.

Mes amis m'accusoient dans mes maux *incroyables*,  
 Mais Olimpe me blâme, et ie me tiens *par là*  
 Le plus infortuné de tous les *miserables*.

UNE du CHOEUR des FEMMES.

Que tardez-vous, Madame, à prononcer l'Arrest?  
 Je suis pour ce Sonnet.

CHOEUR des POETES.

Attendez, s'il vous plaist,  
 Jamais un iuste Juge, et tel comme le nostre  
 Ne prononça pour l'un, qu'il n'eut entendu l'autre.

Harangue d'Uranie sur les Bouts-rimez du Sonnet  
 de Voiture.

Sonnet retourné.

Vous pensiez, pauvre Job, triompher d'*Uranie*,  
 D'un tel orgueil Olimpe a bien sceu vous *guerir*,  
 Contr'elle peu de gens osent vous *secourir*,  
 Et la pitié pour vous est du monde *bannie*.

On voit vostre misere, on la croit *infinie*,  
 Mais on vous tient heureux, puis qu'il vous faut *mourir*,  
 Qu'une si belle main vous face enfin *perir*,  
 Plustost que d'un Demon l'horrible *tyrannie*.

Pour moy, ie m'allois rendre à vos foibles *discours*,  
 Mais dés qu'elle a promis de me donner *secours*,  
 Mille se sont offerts à moy pour l'amour *d'elle*.

J'ay trouvé tous les traits de l'envie *impuissans*,  
 Je commence à m'aimer et ie me trouve *belle*,  
 Plus par son iugement, que par mon propre *sens*.

LA CRITIQUE.

C'est bien dit à tous deux; mais pour vous mieux connoistre,  
 Dites auparavant de qui vous tenez l'estre.

JOB.

Mon pere est Benserade.

LA CRITIQUE.

Ho, ho, ie le connois,  
 Il me semble qu'il a belles dents. belle voix,  
 Le poil comme Apollon;<sup>42)</sup> des Poëtes le pere,  
 Je ne m'estonne pas si des Vers il sçait faire.

URANIE.

Pour moy c'est à Voiture à qui ie dois le iour,  
 A Voiture chagrin, qui vous fit tant la Cour;  
 Qui, quoy qu'on luy monstrast, y trouvoit à redire,  
 Et qui d'un ton niais si souvent nous fit rire.

CHOEUR des FILLES.

Quoy, Voiture, il est mort, quel plaisir aujourd'huy,  
 Et quel gain peut-on faire à s'expliquer pour luy?  
 Benserade est vivant, causant dans les ruelles,  
 Et faisant, qui pis est, Chansonnettes nouvelles,  
 Mettant comme il luy plaist les gens en Triolet:  
 Quel moyen de trouver que son Sonnet soit laid?

Scene Troisieme.

Sie ist bereits oben p. 286 f. mitgeteilt.

Bertaud.

Sonette.

47.

Tu reposois, Daphnis, au plus haut, etc. p. 280.

Anonym.

48.

Job frappé d'une playe horrible, etc. p. 295.

Chapelain.

49.

Madrigal.

A la cour quelle tyrannie! etc. p. 315.

Anonym.

Epigramme.

50.

Il n'en faut ma foy plus parler, etc. p. 302.

Anonym.

<sup>42)</sup> Benserade war nämlich rothaarig.



51.

N'esperez pas de mon Genie, etc. p. 318.

Anonym.

52.

Sonnet.<sup>43)</sup>

Job se lasse d'estre si doux,  
Et cet Illustre debonnaire  
Paroist contre son ordinaire  
Transporté d'un ardant couroux.

Ah, Melite, c'est contre vous,  
Car vous faites de ma misere  
Une chose si peu vulgaire,  
Que Job mesme en devient ialoux.

Craignant que le nom de la sienne  
Ne soit effacé par la mienne,  
Il se plaint que i' endure trop,

Et que vous luy faites injure;  
Melite, ie vous en conjure  
Ne faszeh pas le pauvre Job.

Anonym.

Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Gedichte.<sup>44)</sup>

	Seite
<i>A la cour quelle tyrannie . . . . .</i>	315
<i>Ami, veuz-tu savoir, touchant . . . Corneille . . . . .</i>	297
<i>A vous dire la verité . . . M<sup>lle</sup> de Seudéry . . . . .</i>	285
<i>Beauté brillante autant que sombre . . . . .</i>	299
<i>C'en est fait, Uranie, il faut . . . Chevreau . . . . .</i>	338
<i>Certum est Uranies placitis . . . La Monnoye . . . . .</i>	328
<i>Ces deux Sonnets n'ont rien . . . Conti . . . . .</i>	296
<i>C'est à faire à nos beaux esprits . . . . .</i>	335
<i>Deixis inhians oculis . . . Halley . . . . .</i>	329
<i>Demeurez en repos, froudeurs . . . Corneille . . . . .</i>	287

<sup>43)</sup> Dies Gedicht finde ich, losgetrennt von allen anderen des Sonettenstreites, in der Sammlung Sercys I. 227. Wenn auch kein Streitgedicht, so steht es doch ohne Zweifel im inneren Zusammenhang mit dem Hiobsonett. Es ist eine Variation des Hiobthemas und mag deshalb hier den Schluss bilden. Sollte es auch Benserade zum Verfasser haben?

Endlich sei aus den *Manuscrits* de Conrart, t. XVIII in-4, p. 43 ein Epigramm, betitelt: *Sur la patience de Job*, erwähnt, das mit dem Verse beginnt:

„O ciel, qui m'avez tout vary“

und vielleicht auch anlässlich des Sonettenstreits entstand.

<sup>44)</sup> Wo der Name des Verfassers fehlt, sind die Gedichte anonym überliefert.

<i>Des Sonnets dont l'on dispute . . . . .</i>	298
<i>Deux sonnets partageant la ville . . . . .</i> Corneille?	297
<i>En qualité de Jobbelin . . . . .</i> Scarron	342
<i>Halley, je crains trop . . . . .</i> Le Haguais	345
<i>Hélas! de quoy s'arise-t-on . . . . .</i> Lagé	344
<i>Icy d'une immortelle et funeste . . . . .</i> Chevreau	339
<i>Il craint avec raison, ce Hecus . . . . .</i> La Mesnardière	341
<i>Il faut finir mes jours . . . . .</i> Voiture	327
<i>Il faut que ie l'advoüé . . . . .</i>	328
<i>Il fréquente les bonnes Tables . . . . .</i> Esprit	313
<i>Illustré malheureux, de qui . . . . .</i> Vignier	339
<i>Il n'en faut ma joy plus . . . . .</i>	302
<i>J'ay grand' peur qu'en . . . . .</i>	303
<i>Job de mille tourments atteint . . . . .</i> Benserade	336
<i>Job trappé d'une playe horrible . . . . .</i> Chapelain	295
<i>Job perdit enfans et troupeaux . . . . .</i> G. de Scudéry	345
<i>Job, qui de son bonheur . . . . .</i> Lagé	344
<i>Job se lasse d'estre si doux . . . . .</i>	351
<i>Job vous donne bien du soucy . . . . .</i> La Mesnardière	340
<i>L'un se pique pour Job, l'autre . . . . .</i> M <sup>me</sup> de Brégy	302
<i>Madame, deux Sonnets . . . . .</i> Bertaut	348
<i>Mille lacer plagis . . . . .</i> La Monnoye	337
<i>Monsieur Esprit de l'Oratoire . . . . .</i> Sarasin	330
<i>N'esperez pas de mon Génie . . . . .</i>	318
<i>Nonobstant les Vers Sarrasins . . . . .</i>	334
<i>O ciel, qui m'avez tout vary . . . . .</i>	351
<i>On doute dans un sens divers . . . . .</i>	347
<i>O quam grata dabit . . . . .</i> Halley	334
<i>Par quelle bizarre aventure . . . . .</i> Montausier	289
<i>Par un trait genereux de pure . . . . .</i> La Folaine	293
<i>Permettez, Princesse adorable . . . . .</i> Montausier	333
<i>Princesse l'honneur de notre âge . . . . .</i> Halley	333
<i>Τὸν ἵππον προσέειπε . . . . .</i> Philodemos	335
<i>Que Job et Uranie ont un joly . . . . .</i> Le Picard	346
<i>Que vostre jugement est net . . . . .</i> Desmarez	331
<i>Si Job de Benserade eut esté . . . . .</i>	340
<i>Si Job se pouvoit mettre en rime . . . . .</i> Le Haguais	346
<i>Ta misere m'est inconnuë . . . . .</i> M <sup>me</sup> de Brégy?	336
<i>Tandis que la Cour se partage . . . . .</i> Le Bret	345
<i>Tu reposois, Daphnis, au plus haut . . . . .</i>	280
<i>Uranie est pleine de charmes . . . . .</i> Vignier	340
<i>Uranie et Job, ce me semble . . . . .</i>	347
<i>Vasta acerrnansi cum . . . . .</i> Halley	337
<i>Vous m'avez douc mis le decaür . . . . .</i> Benserade	326

## Bibliographie.

(In Auswahl.)

Nach bewährtem Vorgange füge ich bei älteren und zugleich wichtigeren Werken die Fundstelle hinzu. Es wäre wünschenswert, dass alle Autoren dasselbe thäten. Wo nähere Angaben fehlen, bedurfte ich fremder Bibliotheken nicht.

Arnauld, Abbé: *Mémoires contenant quelques anecdotes de la cour de France depuis 1634 jusqu'à 1675*. Paris, Foucault, 1824. I vol. 8°. Collection Petitot et Monmerqué t. 34 p. 107—368. (Halle.)

- Arnauld, Abbé: *Mémoires etc.* Amsterdam chez Neaulme et Arkstée et Merkus. chez Verbeek, Jacques de Wetstein et C. Haack, Dresde chez Leyde G. C. Walther, Leipzig, G. Fritsch. 1756, 3 Teile 12<sup>o</sup> (Berlin).
- d'Anmale, M. le duc: *Histoire des princes de Condé pendant les XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles.* Paris. Lévy, 1869—92, 6 vol. 8<sup>o</sup>.
- Baillet, Adrien: *Jugemens des sçavans sur les principaux ouvrages des auteurs, remis, corrigés et augmentés par M<sup>r</sup> de La Moignon etc.* Amsterdam, aux dépens de la Compagnie, 1725, 8 vol. 4<sup>o</sup>.
- Balzac: *Les Oeuvres de Monsieur Balzac divisées en deux tomes.* Paris, Billaine, 1665, 2 vol. fol. Portrait von G. Vallet. (Berlin, München.)
- — *Les entretiens de feu Monsieur de Balzac.* Leyde, Jean Elsevier, 1659, 1 vol. 16<sup>o</sup> (Berlin), oder ib. chez Louis et Daniel Elzevier 1663, 1 vol. 16<sup>o</sup>. (Halle.)
- — *Socrate Chrétien et autres œuvres du mesme Auteur.* Bild. A Paris, Augustin Courbé. 1657. 8<sup>o</sup>, 390 + 177 S. Text. (Berlin).
- — *Lettres de Jean-Louis Guez de Balzac, publiées par M. Philippe Tamizey de Larroque.* Paris, Imprimerie nationale, 1873, 1 vol. 4<sup>o</sup>.
- Beaurepaire, Eugène de: *Histoire de deux sonnets, étude littéraire sur le XVII<sup>e</sup> siècle.* 17 Seiten, 8<sup>o</sup>. Extrait de la Revue de Rouen et de Normandie — Mars 1852 —. Rouen. Péron, 1852. (Näheres oben S. 276, Anm. 4.)
- Benserade, Isaac de: *Paraphrases, etc.* (Näheres p. 282.)
- — *Les Oeuvres de Monsieur de Benserade, suivant la copie.* Paris, Charles de Sercy, 1698, 2 vol. 12<sup>o</sup>. Der erste Teil enthält den *Discours sommaire de Monsieur L.[abbé] T.[allenant] touchant la vie de Monsieur de Benserade.* (Berlin.)
- Bibliothèque dramatique de Monsieur de Solenne. *Catologue rédigé par P. L. Jacob, bibliophile.* Paris, Administration de l'alliance des arts 1843—45. 5 vol. und mehrere Nachträge. In-gr. 8<sup>o</sup>. (München.)
- Bois-Robert-Metel, M<sup>r</sup> de: *Les Epîtres en vers et autres œuvres poétiques.* Paris, Augustin Courbé, 1659. 1 vol. 8<sup>o</sup>. 20 + 307 + 2 S.; *Achévé d'imprimer* vom 10. Mai 1659. (München.)
- Bouscal, Guérin: *Paraphrase du Pseaume XVII: Diligam te Domine, etc.* Paris, Sommaville et Courbé, 1643. 4<sup>o</sup>.
- B[régy]: *Les Lettres et poésies de Madame la comtesse de B.* Sur l'imprimé à Leyde, chez Antoine du Val, près de l'Académie. 1666. 115 S. 16<sup>o</sup>.
- Carel, P.: *Histoire de la ville de Caen depuis Philippe-Auguste jusqu'à Charles IX.* Paris, Champion, s. a. 1 vol. 8<sup>o</sup>. Von diesem auf drei Bände berechneten Werke mit dem allgemeinen Titel: *Histoire de la ville de Caen* erschien nur noch Band II 1886.
- Castillejo, Cristobal de: *Poesias in den Poetas liricos de los siglos XVI y XVII, coleccion ordenada por Don Adolfo de Castro.* tomo I. Madrid, Rivadeneyra, 1854, gr. 8<sup>o</sup> (Berlin).
- Chéruel, A.: *Dictionnaire historique des institutions, moeurs et coutumes de la France.* Paris, Hachette, 1884, 2 Teile, 8<sup>o</sup>.
- — *Histoire de la France pendant la minorité de Louis XIV.* Paris, Hachette, 1879—80, 4 vol., 8<sup>o</sup>.
- Chevreaux, Monsieur: *Oeuvres meslées.* La Haye, A. Moetjens, 1697, 2 part. in 1 vol. in kl.-8<sup>o</sup>.
- — *Chevreaux ou diverses pensées d'histoire, de critique, d'érudition et de morale, recueillies et publiées par M<sup>r</sup> Chevreaux.* Amsterdam, Th. Lombrail, 1700, 1 vol. kl.-8<sup>o</sup> (beide in Berlin).
- Codurc, Philippe: *Les Livres de Job et de Salomon, les Proverbes, l'Ecclesiaste et le Cantique des Cantiques. Traduits fidèlement de l'Hebreu en François, avec une préface etc.* Paris, Charles Saureux, 1647, 1 vol. 8<sup>o</sup>.
- Conrart, Valentin: *Mémoires.* Paris, Foucault, 1825. Band 48 der Collection Petitot et Monmerqué. p. 33—284. 8<sup>o</sup>. (Halle.)

- Cosnac: *Mémoires de Daniel de Cosnac, archevêque d'Alx., conseiller du roi en ses conseils, commandeur de l'ordre de Saint-Esprit, publiés pour la société de l'histoire de France par le comte Jules de Cosnac.* Paris, Renouard, 1852, 2 vol. 8<sup>o</sup> (Berlin).
- — *Le comte de: Souvenirs du règne de Louis XIV.* Paris, Renouard, 1866—82, 8 vol., in-8<sup>o</sup> (Berlin).
- [Costar]: *Défense des ouvrages de Monsieur de Voiture à Monsieur de Balzac, conseiller du roy en ses conseils. Seconde édition, revue, corrigée et augmentée de la Dissertation latine de Monsieur de Girac.* Paris, Courbé, 1654, 1 vol. 4<sup>o</sup>. Privilège vom 12. Mai 1653, *Achévé d'imprimer pour la première fois* am 12. Juni 1653. (Berlin; ausserdem besitzt die Kgl. Bibliothek in Berlin die bei Louis Bilaine erschienene Ausgabe vom Jahre 1664, die Strassburger Bibliothek die bei demselben erschienene Ausgabe vom Jahre 1663.)
- — *Suite de la défense des œuvres de Mr de Voiture à Monsieur Menage.* Paris, Courbé, 1655, 1 vol. 4<sup>o</sup>. *Das Achévé d'imprimer pour la première fois* vom 22. November 1655. (Berlin und Strassburg.)
- [Cotolendi]: *Artiquimiana ou les bons mots, les histoires plaisantes et agréables, recueillies des conversations d'Arlequin. Suivant la copie.* Paris, chez Florentin et Pierre de Laulne et chez Michel Brunet. 1694. 1 vol., 16<sup>o</sup>. (Berlin.)
- Cousin, Victor: *Madame de Longueville. Nouvelles études sur les femmes illustres et la société du XVII<sup>e</sup> siècle. La Jeunesse de Madame de Longueville.* Paris, Didier, 1853. XII + 483 S. 8<sup>o</sup>. (Berlin, München.)
- Epigrammatum *Anthologia Palatina, etc. instruit Fred. Dübner. Graece et latine.* Parisii, Didot, 1864—72. 2 vol. gr. 8<sup>o</sup>.
- Floquet, A.: *Histoire du parlement de Normandie.* Rouen, Edouard Frère, 1840—42. 7 vol. 8<sup>o</sup> (Berlin).
- Fournier, Edouard: *Paris démolit. Nouv. éd. revue et augmentée, avec une préface par Théophile Gautier.* Paris, E. Dentu, 1883, in-18<sup>o</sup> (Berlin).
- Franklin, Alfred: *Les anciens plans de Paris.* Paris, Willem, 1878, 2 vol. 4<sup>o</sup>. (Berlin.)
- Frère, Edouard: *Manuel du Bibliographe normand, etc.* Rouen. Le Brument, 1858—60, 2 vol. 8<sup>o</sup>.
- Girac, Paul-Thomas: *Pauli Thomae Dissertatio.* Cf. oben Costar: *Défense, etc.* (Das Berliner Exemplar Nz 16 118 enthält die *Dissertatio*, die *Défense* und *Suite de la Défense*.)
- Godeau, Antoine: *Paraphrase des Pseaumes de David par Antoine Godeau, évesque de Grasse et de Vence.* Paris, Veuve Jean Cannesat et Pierre le Petit, 1648. 4<sup>o</sup>.
- Goujet, l'abbé: *Bibliothèque française, ou histoire de la littérature française, etc.* Paris, Mariette et Guerin, 1740—56, 18 vol. 12<sup>o</sup>.
- Gueret, Mr: *Le Parnasse réformé et la Guerre des auteurs.* La Haye, Neaulme, 1716, 1 vol. 12<sup>o</sup>. (Dresden.)
- Halley: *Antonii Hallaei. regii eloquentiae professoris et musei sylvani gymnasiarchae in academia Cudomensis Opuscula miscellanea.* Cadomi. apud Joannem Cavalier, regis et academiae typographum. M. DC. LXXXV. 6 + 468 S. kl. 8<sup>o</sup> (vergl. oben p. 276 Note 4).
- Hersent, Charles: *Paraphrases du Cantique des Cantiques de Salomon roy d'Israel, selon la lettre et selon les sens allegorique et mystique, avec une ample introduction. Seconde édition.* Paris, Thomas Blaise, 1644, 8<sup>o</sup>.
- [Huet]: *Les Origines de la ville de Caen, revües, corrigées et augmentées. Seconde édition.* Rouen, Maurry, 1706, 1 vol. 8<sup>o</sup>. (Berlin.)
- Journal littéraire de l'année M. DCC. XVII. Tome neuvième. *Première (et seconde) partie.* Monogramm. A La Haye, chez I. Johnson. M. DCC. XVII, 12<sup>o</sup> (Berlin).
- Kerviler-Barthélemy: *Valentin Conrart, sa vie et sa correspondance. Etude*

- biographique et littéraire, suite de lettres et de mémoires inédits. Paris, Didier et Cie, 1881, 1 vol. 8<sup>o</sup>.
- Kerviler, René: *Le Chancelier Pierre Séguier, second protecteur de l'Académie française*, etc. Paris, Didier et Cie, 1874, 8<sup>o</sup>.
- La Mesnardière, Jules de: *Les Poésies de J. d. L. M. de l'Académie française, conseiller du Roy, et maître d'hôtel ordinaire de Sa Majesté*. Bild. A Paris, chez Antoine de Sommaville. M. DC. LVI. 1 vol. in-fol. (Dresden.)
- La Monnoye: *Poésies de Monsieur de La Monnoye, de l'Académie française, avec son éloge, publiées par Monsieur de la Sallengre*. A La Haye, chez Charles Le Vier. 1716, 8<sup>o</sup>.
- Lazare, F. et L.: *Dictionnaire historique des rues de Paris et de ses monuments*. Paris 1855 (cf. oben p. 287 Note 34).
- Le Breton, Hector: *Paraphrases en rime française de XI chapitres des sacrez Proverbes de Salomon*. Paris, Jean du Bray, 1644, 1 vol. 8<sup>o</sup>.
- Lope de Vega: *Justa poetica de San Isidro*. Madrid 1620.
- Loret, J.: *La Muse historique, etc. Nouv. éd. par MM. J. Ravenel et Ed. V. de La Pelouze*. Bild. Paris, Jannet, 1857—78, 4 vol. in-gr. 8<sup>o</sup>. Band 2 bis 4 sind von Livet bei P. Daffis herausgegeben.
- Malherbe: *Les Poésies de M. de Malherbe avec les observations de Monsieur Menage*. Paris, Thomas Jolli, 1666, 1 vol. 8<sup>o</sup>. (Berlin.)
- Marolles, Michel, abbé de Villeloin: *Mémoires avec des notes historiques et critiques*. Amsterdam, ohne Verlagsangabe, 1755, 3 vol. 12<sup>o</sup>.
- Maucorps, Pierre: *Paraphrase sur Jérémié*. Paris, venfue Jean Camuzat et Pierre le Petit, 1644. 1 vol. 12<sup>o</sup>.
- Ménage: *Aegidii Menagii Miscellanea*. Bild. Parisiis apud Augustinum Courbé, M. DC. LIII. 1 vol. in-4<sup>o</sup>. Darin 6 Abteilungen mit selbständiger Paginierung. (Berlin.)
- — *Menagiana ou les bons mots et remarques critiques, historiques, morales et d'érudition, recueillies par ses amis. Troisième édition, etc.* Paris, Delaune, 1715, 4 vol. kl. 8<sup>o</sup>. (Halle.)
- Mervezin, Joseph: *Histoire de la poésie française*. Paris, Pierre Giffart, 1706, 1 vol. 12<sup>o</sup>. (Berlin.)
- Moréri, Louis: *Le Grand Dictionnaire historique, etc.* Basle, chez Jean Brandmüller, 1731—32, 6 vol. fol.
- — *Supplément au Dictionnaire historique, etc.* Basle, chez la Veuve de Jean Christ, 1743—45, 3 vol. fol. (Obwohl bekanntlich die 20. Auflage des Moréri Paris, 1759, 10 vol. fol. die beste ist, so citiere ich doch nach der 9 bändigen, weil sie mir zur Hand ist).
- Motteville, Madame de: *Mémoires*. Paris, Foucault, 1824, 5 vol. 8<sup>o</sup>. Band 36—40 der Collection Petitot et Monmerqué. (Halle.)
- Niceron, Joh. Pet.: *Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmten (sic) Band I. sonst berühmter) Gelehrten mit einigen Zusätzen, herausgegeben von Siegmund Jacob Baumgarten*. Halle, Francke, 1749—77, 24 vol. 8<sup>o</sup>. (Das Werk ist von drei Gelehrten übersetzt.)
- Nouveau Cabinet des Muses ou l'eslite des plus belles poesies de ce temps. Bild. A Paris, chez Thierry Le Chasseur, 1658, in-12<sup>o</sup>. Der Herausgeber ist de Lamathe. (Dresden.)
- Perrault: *Les Hommes illustres qui ont paru en France pendant le XVII<sup>e</sup> siècle par Mr Perrault. Troisième édition revue, corrigée et augmentée d'un second tom.* Paris, Antoine Dezallier (sic), 1701, 2 vol. 12<sup>o</sup>. Die berühmte Folioausgabe befindet sich in Berlin: Rd 4572.
- [Picot, Emile]: *Catalogue des livres composant la bibliothèque de feu M. le baron James de Rothschild [par Emile Picot]*. Paris, Damascène Morgand, 1884—93, 3 vol. gr. 8.
- Poesies Choïsies, à Paris chez Charles de Sercy au Palais à la Bonne-Foy couronnée 1653. Zweites Titelblatt: *Poesies Choïsies de Messieurs Cornicille, Benserade, de Scudery, Boisrobert, La Mesnardiere, Sarrasin, Des Marests*.

- Bertrand, de Montereuil, Cottin, Vignier, Chevreau, Maleville, Vauvert, Petit, Maucroy et de plusieurs autres. *Première partie, quatrième édition, revue, corrigée et augmentée*. Paris, chez Charles de Sercey, au Palais etc. 1657. Die Titel der 5 Bände sind verschieden. Die Königliche Bibliothek in Dresden (vergl. oben p. 276) besitzt den 2. und 3. Band in erster Ausgabe. Die *Acheron d'imprimer* der ersten Ausgaben sind die folgenden: I vom 24. März 1653, II vom 12. August 1653, III vom 6. Februar 1656, IV vom 12. Januar 1658, V vom 18. August 1660. Das Privileg datiert vom 19. Januar 1653.
- Rahstede, Georg. H.: *Wanderungen durch die französische Litteratur Band 1 Vincent Voiture 1597—1648*. Berlin, Wilhelm Gronau 1891, 1 vol. kl. 8.
- Rathery et Boutron: *Mademoiselle de Scudéry, sa vie et sa correspondance avec un choix de ses poésies*. Paris, Techener. 1873, 1 vol. 8°.
- Recentiores poetae latinii et graeci selecti quinque. *curis Josephi Oliveti collecti ac editi. Editio auctior et correctior*. Lugduni Batavorum, Francofurti ad Moenum et Hagae-Comitum. sumptibus societatis. 1743, 1 vol. 8°.  
(Berlin.)
- Recueil de diverses poésies des plus celebres auteurs de ce temps, recue, corrigé et augmenté. A Paris, Louis Chamboudry, 1654, 1 vol. in-12°. 12 + 156 S.  
(Berlin.)
- Revue nobiliaire, héraldique et biographique, p. p. M. Bonneser de St-Denis. Paris, Dumoulin. 1862 f. in-8°. (Berlin.)
- Sallengre, M. de: *Mémoires de Littérature*. A La Haye, chez Henri du Sauzet, 1715, 2 vol. kl. 8°.
- Sarasin, Monsieur: *Les Oeuvres*. Paris, Courbé, 1656, zwei Teile in einem Bande in-4°. Vergl. meine Sarasin-Bibliographie.
- — *Poésies de François Sarasin, augmentées de documents nouveaux et de pièces inédites, publiées avec notices, préface et notes par Octave Uzanne. Portrait d'après Robert Nanteuil*. Paris, librairie des bibliophiles, 1877. 1 vol. 8°.
- Scaligeri, Julii-Caesaris. *riri clarissimi Poemata omnia in duas partes divisa, etc.* S. l., in bibliopolio Commeliniano. 1600, 2 vol. 8°. (Berlin.)
- Scaligeri, Josephi, Jul. Caes. F. *Poemata omnia ex museo Petri Scriverii*. S. l., ex officina Plantiniana Raphelengii. 1615, 1 vol. 16°. (Berlin.)
- Scarron, *Les Oeuvres burlesques de Mr S. III<sup>e</sup> Partie*. Bild. A Paris, chez Toussaint Quinet, 1651. in-4. 4 + 12 + 118 S. (Berlin.)
- Segrais, Monsieur de: *Oeuvres. Nouvelle édition, revue et corrigée avec soin*. Paris, 1750, 2 vol. 12°. (Halle.)
- Soucaille, A.: *Jacques Esprit*. Cf. oben p. 276.
- Tallemant des Réaux: *Les Historiettes. Mémoires pour servir à l'histoire du XVII<sup>e</sup> siècle, etc. Troisième édition . . . p. p. Monmerqué*. Paris. Garnier frères, s. a. 10 vol. in-kl. 8°. Die kritische Ausgabe von Monmerqué und P. Paris, 9 vol. in-8, Paris, Techener, 1854—60 ist in Berlin und München.
- Vaultier, Fréd.: *Histoire de la ville de Caen depuis son origine jusqu'à nos jours, etc.* Caen, Mancel, 1843. 1 vol. in-8°, 5 + 372 + 4 S. (München.)
- Villamediana: *Obras de Don Juan de Parris conde de Villamediana y correo mayor de su Magestad, recogidas por el licenciado Dionisio Hipolito de los Valles, etc.* En Çaragoça por Juan de Lanaja y Quartanet, impresor del reino de Aragon y de la universidad. Año 1629. A costa de Juan de Bonilla mercader de libros. 1 vol. kl. 4°. 8 + 404 S. (Halle.)
- Voiture: *Oeuvres de V. Lettres et Poésies. Nouvelle édition revue en partie sur le manuscrit de Conrart, corrigée et augmentée, etc., p. p. M. A. l'Écivain*. Paris. Charpentier, 1855, 2 vol. kl. 8°.

## Nachträge zu XXIII<sup>1</sup> S. 302—310.

Zunächst will ich einige schriftliche Anfragen beantworten, die dahin gehen, ob ich den vortonigen Vokal in *tilleul*, *millet* ebenso erkläre wie den betonten in *til*, *mil*. Nein. Wenn bereits lateinisch \**tiliolu*, \**miliüttu* bestanden hat, so hätten sie nach meiner Meinung zunächst *teilluel*, *meillet* ergeben. Die Formen mit vortonigem *i* sind also von den einfachen Wörtern ausgegangen oder beeinflusst. Allerdings hat ursprüngliches vortoniges *ei* später zu *i* geschwächt werden können, wie für *meillor*, *veillier* auch *millor*, *villier*, besonders gern in pikardischen Texten, aber auch sonst. So finden wir denn auch Ortsnamen mit *til*<sup>2</sup> im *teil*-Gebiet: *la Thillaye* (Condé sur Risle) Montfort-sur-Risle, Eure; ds. (le Sap), Vimoutiers, Orme; *Thilloux* (Sanzelles) Tournon-St.-Martin, Indre u. dergl. In zwischentöniger Silbe scheint die Schwächung zu *i* sogar für das Zentralfranzösische zu Recht zu bestehen, wie wir aus heutigem *pavillon* für älteres *paveillun* schliessen dürfen; hier bestanden keine auf dem *ei* betonten Formen daneben, während das Bestehen derartiger Formen neben *or(e)illier*, *appar(e)illier* u. s. w. die *i*-Form zwar gestattete, aber nicht endgültig aufkommen liess.

Dass die richtige Fortsetzung eines \**tiliolu* zunächst überall *teilluel* wäre, nehme ich deshalb an, weil *meliore*, dessen *e* ja. weil vortonig, bereits im Vulgärlatein geschlossen war, zunächst überall und auch später selbst auf dem grössten Teil des *til*-Gebiets als *meilleur* erscheint.

Der Zweck meines Artikels war, wie aus dem 2. Absatz von S. 309 doch sicherlich zu entnehmen ist, zu zeigen, dass *til* und *teil* die nach Gegenden verschiedenen, richtigen Resultate von *tiliu* sind. Die im 3. Absatz für dieses *til* gegebene Erklärung macht natürlich nicht den Anspruch auf Originalität; und wenn ich den Namen Foersters, der die Beeinflussung betonter Vokale durch folgendes *i* oder jotazierte Laute zuerst in ausgedehntem Masse zur Erklärung dunkler Punkte in der romanischen Lautgeschichte angenommen hat, nicht genannt habe, so geschah es erstens deshalb, weil ich seine Arbeit doch als allen bekannt voraussetzen darf, zweitens weil sich

meine Ansicht mit der Foerstere wirklich nur darin deckt, dass sein Prinzip in diesem einen Fall wirklich anzuwenden ist, nicht aber in der Art und Weise, wie ich es anwende. Ich schreibe die Wirkung nicht dem Hiatus-*i* zu, weil dieses nach meinem Dafürhalten mit dem *l* bereits zu *l'* verschmolzen war, als die Wirkung auf den vorhergehenden Vokal eintreten konnte, sondern speziell dem Laute *l'*. Ich stelle also *mil*, *til* nicht wie Foerster, Z. III. 496, auf dieselbe Stufe mit *vitiu*, Suffix-*itiu*, *-itia* und schon gar nicht mit *camisia*, *arbitriu*, *Dionysiu*, auch nicht mit *ciliu*, *exiliu*, wo ich das hier auf dem französischen Gesamtgebiete erscheinende *i* auf Rechnung des vorhergehenden Palatals schreibe. Ich begnüge mich vor allem nicht mit der Annahme einer blossen 'Neigung', sondern suche allerdings mit dieser Beschränkung auf *iliu*, *ilia* ein festes Gesetz zu formulieren, auf das mich eben die Betrachtung der Ortsnamen selbständig geführt hat. Und ich suche die Ausnahmen ähnlich wie Neumann (Z. VIII. 261) zu erklären, aber doch wieder dadurch verschieden, dass dieser bloss Einfluss der vortonigen Formen, ich aber einen Suffixtausch, der allerdings durch diese vortonigen Formen begünstigt war, annehme.

S. 308, 2. Absatz. *Lieuvin* ist das Land um *Lisiens*, wie mir Herr Prof. Suchier mitzuteilen die Freundlichkeit hatte; es ergibt sich also hier wieder Übereinstimmung mit den geographischen Namen, ebenso wie für pikardisches *tîle*, das ich nachträglich in Lille und Dëmuin bezeugt gefunden habe.

Seite 310 Zeile 5 von unten lie-: 'sicher a[ (d. h. freies a) vorliegt'.

PRAG.

EUGEN HERZOG.

### Berichtigungen.

S. 182 Z. 23 lies *don . . . perdos*

S. 190 Z. 23 .. Strebens statt Lebens.



## Referate und Rezensionen.

**Forschungen zur romanischen Philologie.** Festgabe für Hermann Suchier zum 15. März 1900 von J. Bédier, C. Bonnier, A. Philippide, F. Saran, G. Schläger, C. Voretzsch, K. Warnke, C. Weber, E. Wechsler, B. Wiese, M. Wilmotte. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. 640 S. nebst einem Anhang und einer Inhaltsübersicht von XXXVI S. 8<sup>o</sup>.

Es ist eine stattliche Gabe, welche hier dem unermüdet und weithin wirkenden Forscher bei Gelegenheit seiner fünfundzwanzigjährigen Lehrthätigkeit als ordentlicher Professor der romanischen Philologie dargebracht wird. Sprachgeschichtliche Aufsätze wechseln mit Stoffquellenuntersuchungen, Folkloristisches mit Musikhistorischem, Metrisches mit Textausgaben und Beiträgen zur Handschriftenkunde. Einzelne der Abhandlungen sind besonders wertvoll und legen ein schönes Zeugnis ab von der Gelehrsamkeit und dem durchdringenden Blicke ihrer Verfasser.

Charles Bonnier, *Proverbes de Templeuve* (S. 1—28). Betrachtung der in Templeuve (arr. Lille) begegnenden Sprichwörter nach Inhalt und Form. Dass in der S. 3 angezogenen Stelle aus „*Gargantua*“ Sprichwörter vorliegen, leuchtet nicht ohne weiteres ein, und ob der eine der drei Passus den Sinn hat, welcher ihm S. 16 beigelegt wird, ist zweifelhaft. Der S. 7—8 angeführte Spruch scheint mir für seine zweite Hälfte einer anderen Deutung fähig zu sein. Die Untersuchung der Form ist dankenswert, doch dürfte die Existenz eines besonderen (jambischen) Rhythmus, den Verfasser für viele Sprichwörter in Anspruch nimmt, auf unsicheren Füßen stehen; überraschend ist es, dass eine Silbe immer mit *ped* bezeichnet wird.

Alexandru Philippide, *Über den lateinischen und rumänischen Wortaccent* (S. 28—44). Nicht sehr klar geschriebener und daher einer knappen Analyse Widerstand leistender Artikel, vgl. *Romania* XXIX, 579—80.

Maurice Wilmotte, *Le dialecte du Ms. f. jr. 24764* (S. 45—74). Es zeigt sich hier wieder, wie schwierig es ist, Denk-

mäler auf Grund sprachlicher Kriterien allein genauer zu lokalisieren. Leo Wiese glaubte in seiner Schrift *Die Sprache der Dialoge des Papstes Gregor* (1900) mindestens wahrscheinlich gemacht zu haben, dass die Übersetzung der letzteren aus der Cistercienser-Abtei Orval stamme, Wilmotte aber, der verdiente Kenner des Wallonischen, der Wieses Arbeit noch nicht kennen konnte, gelangt zu dem Schlusse, dass der Dialekt der Handschrift 24764 nordwallonisch sei, und dass man als Abfassungsgebiet Lüttich oder dessen Umgebung anzusehen habe. Was die *Moralium in Job fragmenta* betrifft, welche dieselbe Handschrift noch ausser den Dialogen, dem *Sermo de Sapientia* und dem kurzen *Homiliae fragmentum* überliefert, so weist ihnen Wilmotte im Gegensatz zu Förster dieselbe Heimat zu wie den Dialogen, und darin dürfte er wohl recht haben.

Joseph Bédier, *Spécimen d'un essai de reconstruction conjecturale du Tristan de Thomas* (S. 75—114). Verfasser, welcher eine Ausgabe der Fragmente des Thomas (3146 Verse) vorbereitet, unternimmt es hier mit entschiedenem Erfolg, auf Grund einer Vergleichung der mittelhochdeutschen (Gottfried), der mittelenglischen (*Sir Tristrem*) und der altnordischen (*Tristrans Saga ok Isondar*) Stoffbearbeitung, die verlorenen Teile des Originals herzustellen. Wenn, was sehr oft geschieht, die Darstellungen einer und derselben Episode in den drei Versionen von einander abweichen, so handelt es sich darum, die Wahl zu treffen, und die letztere hängt von der Vorstellung ab, welche man sich von der ganzen Art des Verfahrens der drei Bearbeiter gemacht hat. Diese Vorstellung ist bei Bédier offenbar eine zutreffende, auf scharfer Beobachtung und vorsichtiger Beurteilung beruhende, und so folgt man seinen Ausführungen mit ebenso grossen Interesse wie Vertrauen.

Georg Schläger, *Über Musik und Strophenbau der französischen Romanzen* (S. 115—160). Diesen, wie es scheint, auf sorgfältigen Studien beruhenden Aufsatz, welcher im Anhang noch eine Beigabe von achtzehn Transskriptionen erhält, muss ich den Musikgelehrten zur Beurteilung überlassen; von einem Laien wäre es hier verwegen, auch nur Zweifel zu äussern, wo ihm dies oder jenes problematisch erscheinen mag. Auf S. 127 Anm. 2 lies S. 96 statt 25.

Karl Warnke, *Die Quellen des Epos der Marie de France* (S. 161—284). Wir haben hier eine umfängliche, ergebnisreiche und mit jener Sachkenntnis und Umsicht geführte Untersuchung, die man bei dem Verfasser längst gewohnt ist. Warnke zeigt, dass die Fabelsammlung von Alfred-Marie in ihrem ersten Teile (F. 1—40) auf den ‚*Romulus Nilanti*‘ zurückgeht, in ihrem zweiten aber (F. 41—102) auf keiner einheitlichen Quelle beruht. Die Stoffe des letzteren lassen sich der Mehrzahl nach auf das Altertum zurückführen; zwei Fabeln (72 und 73) dürften orientalischen Ursprungs sein; die übrigen stammen vermutlich aus mündlicher Überlieferung.

Bei der Besprechung jeder einzelnen Fabel Mariés wird auch gleich angegeben, ‚auf welche Schriftsteller und Sammlungen die in ihr niedergelegte Fassung in der Folge eingewirkt hat‘. Nur ein paar Kleinigkeiten sind mir aufgefallen. Die Ähnlichkeit, welche zwischen F. 55 und einer aus Fleurys *Littérature orale de la basse Normandie* angezogenen Erzählung bestehen soll, ist, wenn überhaupt vorhanden, doch nur eine sehr entfernte. Wie rechtfertigen sich die den Fabeln 41 und 43 gegebenen Überschriften ‚Ritter und Räuber‘ und ‚Käfer und Dieb‘? Es ist doch weder in der einen noch in der anderen von einem Räuber und einem Dieb die Rede. Auch ‚Drachenei‘ (F. 52) ist nicht glücklich, ebensowenig ‚Allein beten‘ (F. 55). Warum heisst es ‚Bock‘ statt ‚Schaf‘ in der Überschrift zu F. 59? Warum ‚Vaters‘ statt ‚Greises‘ bei F. 100? Recht erwünscht ist die am Schlusse angehängte über vier Seiten einnehmende Bibliographie.

Berthold Wiese, *Zur Christophoruslegende* (S. 285—308). Publikation der oberitalienischen metrischen Bearbeitung der Christophoruslegende. Die beiden in Mailand und Wien befindlichen Handschriften, welche sie überliefern, stammen erst aus dem 15. Jahrhundert, aber die Entstehungszeit des Gedichtes, welches 62 sechszeilige Strophen umfasst (s. *Literaturbl. j. germ. u. rom. Phil.* XXI Sp. 217 und 230), ist wahrscheinlich das 13. Jahrhundert. Als Quelle hat die *Legenda aurea* vorgelegen. Z. 280 und 286 ist *Aquilina* mit grossem Anfangsbuchstaben zu schreiben.

Carl Weber, *Italienische Märchen in Toscana aus Volksmund gesammelt* (S. 309—348). Es werden uns hier achtzehn Märchen geboten, die Weber, während sie ihm von zwei Analphabeten erzählt wurden, aufgezeichnet hat: I. *L'animale dalle sette Teste*. II. *I dodici Figlioli*. III. *Undicino*. IV. *Il Capoassassino*. V. *I sette Fratelli*. VI. *La Cenderognola*. VII. *La Moglie fedele*. VIII. *La Figliola del re di Francia*. IX. *Il Figliolo del re e il Diavolo*. X. *Il Padre Olivio*. XI. *La Figliola scapata*. XII. *La Gallina folaga*. XIII. *Gli Uccelli e la Volpe*. XIV. *Il Lupo e la Volpe*. XV. *La Moglie infedele*. XVI. *La Ciucca della Vecchina*. Dankenswert sind die Nachweise, welche zu fast allen Märchen gegeben sind.

Eduard Wechssler, *Giebt es Lautgesetze?* (S. 349—538). Dieser Artikel ist so breit angelegt, dass er den Umfang eines Buches erreicht und aus dem Rahmen eines Sammelbandes ganz herausfällt. Überdies fragt man sich, ob es denn, um die in der Überschrift gestellte Frage zu beantworten, nötig war, eine unendlich lange Einleitung über das Wesen der Sprache überhaupt und über die im 19. Jahrhundert aufgestellten sprachwissenschaftlichen Theorien darzubieten. Gross ist die Belesenheit des Verfassers, gross ferner der Mut, mit welchem er an die schwierigsten Probleme herantritt. Selbständiges Denken vermisst man nirgends, und so wird man, um

einen heute sehr beliebten Ausdruck zu gebrauchen, vielfach ‚angeregt‘. Alles dies verleiht der Arbeit ihren Wert. Allein wie steht es mit den Ergebnissen? Es handelt sich vornehmlich um die Frage: „Aus welchen Ursachen und in welcher Weise haben die Bewohner des Imperium Romanum den Lautbestand des ihnen von den römisch-italischen Kolonisten überlieferten Latein in Raum und Zeit derartig abweichend reproduziert, dass sich daraus als schliessliches Resultat der Lautbestand der heutigen romanischen Sprachen ergab?“ Zunächst werden drei Momente geltend gemacht: der Wandel von  $\bar{u}$  zu  $\bar{i}$ , oder wie Wechssler will, die Lautsubstitution von  $\bar{u}$  für  $\bar{u}$  — das gascognisch-spanische  $h$  für  $f$  — das rumänische  $pt, ps$  für lat.  $ct, cs$ . Wie bekannt, besitzen wir von den Sprachen der später romanisierten Völker nur sehr geringe Kunde, und es steht, abgesehen von anderem (s. Meyer-Lübke in seiner *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft* § 181ff.), schon aus diesem Grunde nicht ausser Zweifel, ob wir in  $\bar{u}$  für  $\bar{u}$  wirklich eine Lautsubstitution zu sehen haben. Was das zweite Argument betrifft, so erheischt doch der ziemlich auffällige Umstand Berücksichtigung, dass bei  $f > h$  das Gascognische weiter geht als das Spanische, obgleich doch eine schwächere Einwirkung seitens des Iberischen vorausgesetzt werden müsste. Bleibt der dritte Punkt, dessen Erklärung mit Ascoli aus dem Idiome der Urbewölkerung hypothetischen Charakter trägt und der Natur der Sachlage gemäss tragen muss. Aber selbst angenommen, dass jene Phänomene mit Sicherheit auf einen Einfluss der vorromanischen Sprachen zurückzuführen seien, so können doch die Schlüsse, die Wechssler daraus zieht, nicht als gerechtfertigt gelten. Er sagt: „Da aus unseren bisherigen Ergebnissen folgt, dass sich in den romanischen Sprachen vorromanische Sprachgemeinschaften — in Lautsystem und teilweise auch in der Syntax — fortsetzen, kann der Satz nicht mehr bestehen bleiben, dass diese Sprachen, wie oft gesagt wird, ein im Laufe der Geschichte allmählich gewandeltes Latein seien. Indem der überlieferte Wortvorrat mit mehrfach verschiedener Artikulationsbasis gesprochen wurde, war das Lautsystem ein anderes und die Sprache phonetisch der einheimischen ähnlich geworden. Humboldt und Diez hatten also in der That recht, von ‚Tochtersprachen des Latein‘ zu reden“ (S. 457). Zunächst ist, soweit ich sehe, von syntaktischen Dingen garnicht die Rede gewesen; freilich hätten sie, ganz abgesehen davon, dass das wenige etwa in Betracht Kommende äusserst problematischer Natur ist, auch nicht hierher gehört, aber warum dann die Syntax erwähnen, wo doch gezeigt werden soll, dass die Artikulationsbasis der einheimischen Sprache bei Aufnahme der fremden beibehalten wurde? Sodann gebraucht Wechssler den Ausdruck ‚Artikulationsbasis‘ in einem Sinne, den ihm weder Sievers noch sonst die Phonetiker zuerteilen: auch zugegeben, dass  $\bar{u} > \bar{i}$  auf einheimischer Artikulation beruhe und auch  $ct > \gamma t$ , wovon Wechssler nicht spricht, hinzugenommen, so genügen

diese phonetischen Änderungen oder vielmehr Substituierungen doch nicht, um für Gallien von Beibehaltung einer einheimischen Artikulationsbasis zu reden. Die Bezeichnung ‚Tochtersprachen des Latein‘ ist daher auch von diesem Humboldt und Diez garnicht vorschwebenden Gesichtspunkte nicht als begründet anzuerkennen; sie wäre meines Erachtens erst dann berechtigt, wenn sich nachweisen oder doch wenigstens wahrscheinlich machen liesse, dass die vorromanischen Sprachen dem Latein, etwa wie das Araukanische dem Spanischen — wenn letzteres wirklich als gesichert angesehen werden darf — eine besondere Richtung der Entwicklung gegeben hätten. Auch bei der Aufstellung von romanischen Sprachgemeinschaften, welche Verfasser weiterhin vornimmt, kann man mehrfach nicht folgen, so z. B. wenn eine besondere catalanische Sprachgemeinschaft (Ligurer) ange-etzt wird.

Die folgenden Abschnitte sind überschrieben: ‚Der Accent‘, ‚Angleichung von Nachbarlauten‘ (Assimilation), ‚Angleichung eines Hauptsilbenvokals an den Vokal der folgenden Silbe‘ (Umlaut und Brechung), ‚Vokalinfigierung‘ (Epenthese), ‚Metathese‘, ‚Sprosssilben‘, ‚Dissimilation‘, ‚Fernassimilation‘, ‚Phonetische Veränderungen auf Grund der Bedeutung‘, ‚Kultursprachen‘, ‚Privatsprachen‘, ‚Giebt es Mundarten?‘, ‚Der Ausdruck ‚Lautgesetz‘. Die Untersuchung über den Accent führt zu der Vermutung, dass für die Syncope im westlichen Teile des romanischen Sprachgebietes ‚die feste Stammsilbengliederung der Kelten entscheidend mitgewirkt hat‘, allein das ist eben nur eine Vermutung, der es an jedem auch nur einigermaßen festeren Anhaltspunkte gebricht. Bei der Behandlung der oben aufgeführten Erscheinungen, der Assimilation u. s. w. wird überall ein individueller Ausgangspunkt abgelehnt und eine generelle Entstehung angenommen; doch werden die Metathese, die Dissimilation, das Erwachen von Sprosssilben, die Fernassimilation nicht als Lautgesetze angesehen. Darin kann man dem Verfasser nur zustimmen, sowie auch seiner Beurteilung der eine besondere Stellung einnehmenden Vokalinfigierung. Auf Einzelheiten einzugehen fehlt es hier an Raum.

Franz Saran, *Der Rhythmus des französischen Verses* (S. 539—574). Der Verfasser ist durch Krankheit an der Vollendung des Artikels verhindert worden. Das Ganze soll in Buchform bei Niemeyer in Halle erscheinen.

Carl Voretzsch, *Zur Geschichte der Diphthongierung im Altprovenzalischen* (S. 576—646). Diese scharfsinnige Untersuchung verdient entschiedene Beachtung; sie bringt auch im einzelnen manches Neue und Interessante. Es wird für das Altprovenzalische folgendes Gesetz aufgestellt: ‚Offenes *e* und *o* diphthongieren vor folgendem *i*, *ï* und *u*, *u*, sowie vor jothaltigen Konsonanten‘. Der Beweis hierfür scheint mir insofern nicht ganz geglückt, als von den drei Beispielen, mit denen V. für *u* operiert, nämlich 3 Pr. Ind.

*sec, siec* (Conj. 2 *siegas*) — *coquis* : *cocs, cuocs, cuex* — *innocuis* : *enuocs* zwei gewiss zu streichen sind; denn es ist von *cocus* auszugehen, und *enuocs* heisst nicht etwa ‚unschuldig‘, sondern bedeutet ‚Verdross‘, hat also eine ganz andere Herkunft und ist die neben *enuoi*, *enueg* nicht selten auftretende Form, welche ich mir, beiläufig bemerkt, aus einer Einwirkung von *enic* erkläre (auch S. 41 kehrt dies unrichtig aufgefasste *enuoc* als Argument wieder). Der Reflex von *cocum* war daher wie der von *crocum* (nicht *croceum* ist anzusetzen, wie S. 29 geschieht) unter denen von *locum, jocum, focum* (S. 43 ff.) zu behandeln. Die Deutung nun der letzteren befriedigt wenig und da auch *trüep* aus einem *\*tropio* nicht recht überzeugt, und andererseits das nicht erwähnte, von Thomas (*Romania* XIX, 585 n.) in Erinnerung gebrachte *suegra* (*suegre*) hinzukommt, so bleiben einige Bedenken zurück. — In einem zweiten Abschnitte betrachtet Voretzsch die französische Diphthongierung, soweit sie zur Beurteilung der altprovenzalischen dienen kann; in einem dritten wird der Umlaut ins Auge gefasst und von dem letzteren aus das Wesen der bedingten Diphthongierung zu erklären gesucht. Diese Erklärung ist geistvoll und für den Phonetiker bestechend, ob sie aber angenommen werden kann, ist mir zweifelhaft. Ich wage noch nicht, ein Urteil auszusprechen, doch sei es erlaubt, wenigstens folgendes zu bemerken: Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Erscheinungen ist doch im Grunde nur eine allgemeine, auf der Einwirkung eines folgenden Vokals beruhende, denn beim Umlaut wird der Tonvokal total oder partiell assimiliert, während bei der bedingten Diphthongierung der Tonvokal intakt bleibt und es vielmehr der in der Artikulation vorweggenommene folgende Vokal wäre, der Assimilation an den Tonvokal erföhre. Die Folgerung aber, die schliesslich gezogen wird, dass der Accent in den Triphthongen auf dem ersten Bestandteile geruht habe, halte ich für recht gewagt, denn ein Vergleich mit dem eigentlichen Umlaut ist nicht angebracht, weil da eben die Sache anders liegt, und eine Erklärung von frz. *ïï* zu *i* macht phonetisch keine so grossen Schwierigkeiten, wenn man sich denkt, dass *e* eine stark palatale Artikulation zwischen den beiden *i* erhielt und so von diesen letzteren gleichsam aufgesogen wurde.

Noch ein paar Einzelheiten, soweit sie nicht schon von Horning (*Literaturbl.* XXI, 289 ff.) und Thomas (*Romania* XXIX, 585 n.) vorgebracht sind. *Fizel* (S. 9) hat nach dem Donat (ed. Stengel S. 46) ein offenes *e* und so auch bei A. Daniel V, 16. Warum soll ein Reim wie *fer* : *mollier* die Qualität des Tonvokals in *fer* unsicher lassen? Der Ansatz *\*illae + ejus (ei)* (S. 26) überrascht. In der Anm. 2 auf derselben Seite, wo statt XIV, 37 zu schreiben ist IX, 31, konnte für das fragliche Gedicht bei A. Daniel auf das Reimwort *domnei* hingewiesen werden, das jedenfalls geschlossenes *e* hat. Bei der I. Perf. (S. 28) war der Form *muec, moec* zu gedenken, welche

in der *Enemia* (Bartsch, *Denkm.* S. 234) und im *Chastel d'amors* (ed. Thomas) V. 111 begegnet; *puoc* liest man bei P. d'Alvernhe (ed. Zenker) VII, 34, ohne dass Varianten angegeben werden (Handschrift A, die ich kontrollieren kann, zeigt *puoc*), und auch bei B. de Born (ed. Stimming<sup>1</sup>) No. 43 V. 4 findet man in einem allerdings nur von IKd überlieferten Gedichte *puoc*. *Volgüi*, *pogui* sind sicher schwache Perfektbildungen. Zu *Tibalt* (S. 56) sei bemerkt, dass die ältere Form *Tiebalt* ist. Die Erklärung der französischen Reflexe von germanischen Personennamen mit *eo* im ersten Bestandteile ist nicht so einfach; sie muss meines Erachtens auf einem anderen Wege gesucht werden, doch würde mich das hier zu weit führen. Der S. 60 Anm. 1 Nyrop gemachte Vorwurf ist, soweit ich sehe, nicht berechtigt. Für *ocl* (S. 67) liesse sich doch noch *pezolh*, *fenolh* u. a. anführen.

BERLIN.

SCHULTZ-GORA.

---

**Kristian von Troyes: *Cligés*.** Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar herausgegeben von W. Foerster. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Romanische Textbibl. No. 1). Halle a. S. Niemeyer. 1901. 8<sup>o</sup>. XLV, 231 S. Preis: 6 Mark.

Die neue Auflage ist in dreifacher Weise verbessert: der Text ist durchgesehen, das Wörterbuch bereichert und die Einleitung mit wichtigen Zuthaten vermehrt worden. Anmerkungen auf S. 176 bis 192 rechtfertigen die wichtigsten Besserungen und Entscheidungen der Textkritik und bringen auch einiges zur Erklärung bei. In der Einleitung sind die S. XII bis XIII und XVIII bis XL ganz neu hinzugekommen und auch sonst sind Einzelheiten in der Darstellung vom Lebenslauf Kristians und von der Zeitfolge seiner Gedichte nach den inzwischen erschienenen Ausgaben geändert worden. Ein Vergleich der S. XI der ersten Auflage von 1888 und S. XV der neuen zeigt, dass das Gesamtbild der Thätigkeit Kristians bestehen bleibt. Doch sind einige Einschränkungen und Zugeständnisse gemacht. 1888 hiess es, K. „holt aus der Masse der durch fahrende Sänger in kurzen Erzählungen gepriesenen brittischen Helden zuerst den Tristan heraus“; jetzt sagt Foerster bestimmter und richtiger: „aus der Masse der durch fahrende bretonische Erzähler in ihren Erzählungen gepriesenen Helden“. 1888 hiess es von der keltischen Artussage, „dass K. derselben absolut nichts anderes entlehnt hat als die Namen und Örtlichkeiten“; jetzt schreibt Foerster, dass K. der Artussage „nichts anderes entlehnt hat als ausser den Namen und Örtlichkeiten höchstens einzelne Episoden“. Vor allem aber hat die Einleitung insofern eine Vermehrung erfahren, als zum ersten Mal

die engen und innigen Beziehungen des Cligés zum Tristan gründlich erörtert werden. Dass der Tristan im Cligés noch nachwirkt, ist ja schon längst erkannt (vgl. z. B. Gröber, *Grundriss* II 1. 499). Wechssler, *Gralssage* S. 154 bezeichnet den Cligés „als eine moralisierende Neuauflage“ des Tristan. Aber die Frage musste einmal im Zusammenhange behandelt werden, da sie ebenso wichtig für die Quellenfrage des Cligés wie für die Tristansage erscheint. Die grosse Cligésausgabe S. XV glaubt eine lateinische Bearbeitung eines byzantinischen Romanes, der sich auf den Salomon-Marolf-Stoff gründete, unter Kristians „*livre*“ aus der Kathedralbücherei zum h. Peter in Beauvais annehmen zu müssen. Jetzt erkennt F. in der 11. Erzählung des *Marque de Rome*, die S. XIX abgedruckt wird, die alleinige Vorlage Kristians, die ihm etwa in lateinischer Prosa bekannt wurde. F. bemüht sich nachzuweisen, dass die Geschichte des *Marque de Rome* kein Auszug aus dem Roman sein könne, namentlich wegen dem grundsätzlichen Unterschied, dass das Liebespaar schon vor dem Scheintod der Fenice dem Ehebruch fröhnt, während im Roman eben die Enthaltbarkeit des Paares im Gegensatz zum ehebrecherischen Liebesleben Tristans und Isoldes hervorgehoben ist. Der Verfasser des kurzen Auszugs hätte also einen sehr wesentlichen Zug des Romans ausser acht gelassen und Cligés und Fenice einfach wie Tristan und Isolde aufgefasst, was mir nicht unmöglich scheint. Man darf nicht übersehen, dass die Erzählung im *Marque* die ausgesprochene Absicht hat, die Liebenden in möglichst schlimmes Licht zu setzen, nicht wie Kristian zu entschuldigen. Es kommt dem Verfasser doch nur darauf an, den Scheintod der Fenice, d. h. die listige Bethörung des rechtmässigen Gemahls durch ein Liebespaar zu schildern. Die Nebenumstände, auch die Moral des im Verhältnis zum Auszug sehr umfangreichen Romans mochten dabei leicht verschwinden und sich verschieben. Alton, S. 174 der Ausgabe des *Marque*, gewinnt aus der Darstellung der Novelle den Eindruck, dass der Verfasser keine schriftliche Vorlage hatte, sondern die Geschichte nur aus mündlicher Überlieferung kannte. Meines Erachtens würden sich dann die Abweichungen um so leichter erklären. Wenn Kristians „*livre*“ nicht viel anderes enthielt als das 11. Kap. des *Marque*, erheben sich Schwierigkeiten, die F. sehr wohl anerkennt. Kristian hätte aus eigenen Mitteln den Romanstoff zunächst byzantinisch aufgeputzt und dann erst noch an Artus angeknüpft. Des Rätsels Lösung, die bis jetzt aber auch Krumbacher, dem vortrefflichen Kenner byzantinischer Litteratur, noch nicht gelang, liegt zweifellos in den griechisch-byzantinischen Eigennamen des Romanes. Gewiss dürfen wir Kristian zutrauen, dass er selbständig griechische Namen, die Litteratur und Überlieferung ihm boten, den Personen einer in Konstantinopel spielenden Geschichte beilegte, dass er den Namenbestand seiner Quelle vermehrte. Aber bedenklich scheint mir doch die Annahme, dass



wie im *Marque d. R.* einzig der Name Cligés gegeben war und alle anderen, besonders Fenice und Thessala, hierzu erfunden wurden. Das 11. Kapitel im *Marque d. R.* ist jedenfalls ein kürzender Auszug, entweder, wie ich glaube, aus Kristians Gedicht oder aus seiner Vorlage, die ich mir doch nur so, wie Foerster im grossen Cligés S. XVII f. ihren Inhalt bestimmte, vorstellen kann. Den Zaubersrank der Thessala nahm F. a. a. O. S. XVIII mit Recht als eine vermutliche Zuthat Kristians an, der dadurch seinen Stoff unter einen besonderen neuen Gedanken zu stellen beabsichtigte. Sein „*livre*“, das die Salomon-Marolf-Sage mit einem byzantinischen Kaiser verband, worin wohl eine kecke Spielmannserfindung vorliegt, behandelte Kristian, zumal in der Vorgeschichte von Alexander und Soredamor, als Artusroman und als Gegenstück zum Tristan. Hier müssen wir Kristians Selbständigkeit suchen. Den Nachweisen Foersters stimme ich hierin völlig bei. Er zeigt S. XXII ff., wie sehr der Tristan den Cligés bis ins einzelne beherrscht, freilich zugleich als *Tristan retourné*, als ein beabsichtigtes Gegenbild. Es reizte den Dichter, dasselbe Problem noch einmal anzunehmen, aber in anderer Weise zu lösen. Die Vorlage erzählte, wie Fenice, die Frau des Alis, sich in Cligés verliebt, wie sie sich mit Thessalas Hilfe scheinot stellt, wie sie von den salernitanischen Ärzten gemartert wird und endlich mit Cligés vereint lebt, bis der Betrug zu Tage kommt, die Liebenden fliehen und nach Alis Tod zurückkehren. Darum werden seitdem die Kaiserinnen in Konstantinopel im Harem eingeschlossen. Das stand eher in einer Spielmannsgeschichte des 12. Jahrhunderts als in einem griechischen Roman, den man vergeblich sucht. Was nun in Kristians Erzählung den Tristan nachahmt oder sich ihm absichtlich entgegenstellt, darf als Zuthat und Erfindung des Dichters gelten. Thessalas Trank war in der Quelle beim Scheintod der Fenice gegeben, wurde aber ausserdem von Kristian als Gegenstück zum Liebestrank verwertet, wodurch Thessala eine Nachahmung der Brangaene ward. Auch Suchier, *Geschichte der franz. Litt.* S. 138, glaubt, dass K. den ersten Zaubersrank Thessalas erdachte. Die Anlage der Geschichten von Riwalin und Blanche flur, Tristan und Isolde und andererseits von Alexander und Soredamor, Cligés und Fenice ist genau dieselbe, nur dass oft Züge versetzt sind, wie z. B. das Wortspiel l'amor, l'amer, la mer (Cligés 545 ff., 3101 ff.), was Hertz in der Anmerkung 87 seines Tristan vor allem citieren sollte. Der Hauptunterschied beruht darin, dass die Liebe im Tristan stets die Schranken der Sitte überspringt und im gewöhnlichen Sinn unmoralisch ist, während im Cligés alles äusserlich moralisch zugeht, dass aber die grosse Tristanliebe ihre Sühne eben im tragischen Untergang, im Liebestod findet, während im Cligés nichts tragisch endigt, sondern die Liebenden sich schliesslich heiraten. Im Tristan entspringt die Liebe aus dem Trank, diesem einfachen Symbol der allbezwingenden, unwiderstehlichen

Leidenschaft des Herzens. Und gerade der Trank reinigt und rechtfertigt im höheren Sinn die Liebenden. Im Cligés ist der Trank ein Mittel, Fenice vom Zusammenleben mit Gatten und Liebhaber, also von der Hauptschuld Isoldes, zu befreien, indem dadurch der Gatte untüchtig gemacht wird. Diese Erfindung, die den tragischen Ernst des Tristan zu einem läppischen und gemeinen Ränkespiel herabwürdigt, nimmt sich wie ein schlechter Witz aus. F. fragt S. XXVI Anm.: „ob ihm nicht der Schalk im Nacken sitzt?“ Wir stehen vor einem psychologischen Rätsel: Kristian führt mit grossem Beifall Tristan und Isolde in die Dichtung ein. Und der Stoff lässt ihn nimmer los (vgl. S. XXXV Anm.). Aber er schreibt gleich darauf im Cligés eine Tristanparodie. Nach Foersters Ansicht stehen die Karre und der Ivain in ähnlichem Verhältnis. Das Tristanmotiv in der fratzenhaften Verzerrung des Lancelot (vgl. *Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt.* XXII<sup>2</sup>, 3) mochte dem Dichter gewiss ärgerlich sein. Doch warum hasste er den Tristanstoff selbst, seine eigene Schöpfung, so ingrimmig? Seitdem die grosse und grundlegende Bedeutung von Kristians Tristangedicht sich immer deutlicher herausstellt, müssen wir den Verlust immer mehr beklagen. Foerster, der schon lange eine Tristanstudie fertig hat und nur das Erscheinen der kritischen französischen Textausgaben abwarten will (S. XXXVI Anm.), stellt die Vermutung auf, Kristians Tristan sei unvollendet geblieben, weshalb die zahlreichen späteren Tristangedichte in der zweiten Hälfte der Geschichte so stark auseinander gingen, während der erste Teil in den Grundzügen feststände. Bédiers Tristan, der Foersters Beifall findet, wird gelegentlich S. XXII, XXIX herangezogen, auch um Methodisches zu erörtern (S. XXXII Anm.), dass einzelne Züge heute ebenso wie im Mittelalter gelegentlich aus fremden Stoffen entlehnt werden konnten und nicht immer in einer besonderen Bearbeitung oder Vorlage gesucht werden müssen. Foerster streift S. XXXVII auch das Verhältnis zwischen Tomas und Kristian und entscheidet mit Recht dahin, dass Tomas seinen Tristan nach dem Cligés schrieb. Die Liebesscene auf der Überfahrt von Irland nach Kornwall, wie wir sie bei Gottfried-Tomas lesen, ist meines Erachtens undenkbar ohne die Fahrt Alexanders und Soredamors nach der Bretagne, wobei Kristian eine Scene seines Tristan teilweise in verfeinerter Weise wiederholte.

J. Firmery, *notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge (Annales de l'université de Lyon, nouvelle série, II, fascicule 8, Paris u. Lyon 1901, S. 116 ff.)* erweist aus ganz anderen Voraussetzungen die sehr nah verwandte Darstellung in Kristians Cligés und Gottfrieds Tristan. Kristian hatte offenbar im Tristan ein Vorbild aufgestellt, dem er selbst im Cligés, Tomas im Tristan und nach Tomas wiederum Gottfried folgte. Ich verweise auf einen ähnlichen Fall, wo der Tristan in einer neuen

Dichtung an vielen Stellen deutlich nachwirkt, auf *Lancelot und Ginevra* von Wilhelm Hertz, dem tiefgründigen Forscher und feinsinnigen Dichter, dessen Tod wir seit heute (7. I. 1902) betrauern.

Foerstere Ausführungen sind ebenso wichtig für die litterarhistorische Würdigung des Cligés wie für die Tristanforschung. Sie bringen Licht in den ältesten und dunkelsten Teil der Tristansage und liefern einen schätzbaren Beitrag zu dem Ziel, das der Verfasser S. XXXVI als möglich bezeichnet: zum Versuch einer Wiederherstellung des Kristianschen Tristan, der unter gewissen Vorsichtsmassregeln gewagt werden könne. Der Tristan Kristians ist überhaupt bisher viel zu wenig von den Forschern in Anschlag gebracht worden, obwohl er Ausgang und Grundlage für alle späteren ist.

ROSTOCK.

WOLFGANG GOLTHER.

**Die Lais der Marie de France**, herausgegeben von Karl Warnke. Mit vergleichenden Anmerkungen von Reinhold Köhler. Zweite verbesserte Auflage. Halle. Max Niemeyer 1900. [Bibliotheca Normannica. Denkmäler normannischer Litteratur und Sprache, herausgegeben von Hermann Suchier, Band III.]

Die Lais der Marie de France gehören zu den anmutigsten Gaben der altfranzösischen Dichtkunst. Dem Urteil Gröbers, Suchiers, G. Paris' und des Herausgebers selbst (s. Einltg. S. XXXV) wird sich ein jeder Leser aufrichtig anschliessen. Reizvolle bretonische Märchen und Sagen hat die Dichterin fesselnd umgedichtet. Sie ist mit ganzer Seele bei den Vorgängen, die sie schildert, und hat sich liebevoll, ernst in die Zeichnung der Charaktere vertieft. Die Erzählungen entwickeln sich klar und ohne Widersprüche und vermögen zu spannen. Die Sprache ist natürlich und anmutig. Mannigfaltigkeit in Wort und Ausdruck entbehrt sie bei aller Einfachheit keineswegs. Wir erkennen vielmehr, dass die Dichterin auf lebendigen Stil mit Eifer bedacht gewesen ist. Sie hat nach allen Richtungen hin ihre Aufgabe, die sie mit Kraft, jeglicher Mühe zum Trotz, durchführen will (vgl. *Puis que des lais ai comeneié, Ja n'iert pur mun travail laissié* u. s. w., Yonec 1), ernst genommen. Die Worte *Ki de bone matire traite, Mult li peise, se bien n'est faite*, Guig. 1, verkünden ihr Streben nach einer Leistung, die sie selbst zu befriedigen vermöge; gleichzeitig liegt ihr daran, die Geschichten so zu erzählen, dass der Hörer ihnen mit Vergnügen lausche (vgl. *Ki divers cuntres vult traitier, Diversement deit comencier E parler si raisnablement Que il seü plaisible a la gent*, Mil. 1). Im Prolog

zu den Lais, Z. 42 bekennt sie in ganz persönlicher Form (*Rimé en ai e fait ditié, en geht auf aventures*), *Suventes feiz en ai veillié*. Wir müssen diese seltene Frau in allen Beziehungen bewundern. Sie zählt zu den besten Dichtern der altfranzösischen Zeit, vortrefflich ist sie aber auch als Mensch. Man fühlt die Tiefe ihres eigenen Gemütes, den Adel ihres eigenen Charakters. Sie ist frei von allen jenen hässlichen Eigenschaften des Weibes im allgemeinen, die in Satiren auf das weibliche Geschlecht, oft auch bei gelegentlichem Anlass in anderen Dichtungen, so scharf gezeisselt werden; sie erkennt sie und ist ihnen von Grund aus abhold. Spricht sie doch ein Urtheil aus, und dieses ist gewiss noch wertvoller als Äusserungen von Mannesseite, indem sie sich nicht scheut, abstossende Frauentypen vorzuführen; wahrheitsliebend wie sie ist, beschönigt sie hier nicht, so das Bild nicht verwischend und die Wirkung nicht abschwächend. Die hassende, rachsüchtige Frau im Lanval schildert sie meisterhaft. Die Königin trägt dem Lanval ihre Liebe an. Der aber weist sie, um seine Pflicht gegen den König nicht zu verletzen, ab. Hierdurch entflammt er die Dame zum Zorn. Sie erhebt (wie Damen in solchem Falle auch sonst thaten, vgl. Alw. Schultz, *Höf. Leb.*<sup>2</sup> II, 587 Anm. 2) die ungeheuerliche Beschuldigung wider ihn, er fröhne schmählichen Lastern, und noch dazu: „wie man ihr oft gesagt habe, und beklagt es, das ihr Gemahl ihn, einen vilain euart, malvais failli, um sich gelitten habe. Lanval weist entrüstet jene Anklage zurück, verrät aber, dass er die allerpreisenswerteste Dame liebe und von ihr wiedergeliebt werde, eine Dame, deren armseligste Magd ihr, der Königin, an Schönheit, Bildung und Wert gleichwohl überlegen sei. Diese Erniedrigung ihrer Person erbittert die Königin ungemein; *En sun lit malade culcha* (wohl unter Berechnung des Eindrucks auf den König); *Ja mes, ceo dit, n'en levera Se li reis ne li jaiseit dreit De ceo dunt ele se pleindreit*. Als der König von der Jagd zurückkommt und zu ihr ins Zimmer tritt, wirft sie sich ihm zu Füßen, ruft seine Gnade an und — kehrt (wie dies Frauen zuweilen thun, vgl. auch Fabel 44, 12) den Spiess um, indem sie den Lanval anklagt: *de drüerie la requist*. Sie erzählt ihm auch von dem demütigenden Vergleich, den sie sich habe gefallen lassen müssen, und erreicht, dass der König Lanval vor Gericht zieht. Die Wahrheit kommt schliesslich an den Tag. Im Lai Le Fraisne ist es der Verleumdungstrieb einer Dame, der das häusliche Glück zweier Gatten vernichtet, und im Bisclavret bildet Verrat der Frau an ihrem Manne die Grundlage der Erzählung. Einem Ausfall gegen die Männer, den in ihrer Erregung die Geliebte Elidues in dem gleichnamigen Lai, nachdem die Wunderblume sie aus ihrem todesähnlichen Schlaf erweckt hat, wagt, raubt das wirkliche Verhalten Elidues hingegen seine Berechtigung. Die Dame wirft dem Elidue, der ihr verheimlicht habe, dass er bereits vermählt sei, Betrug und treuloses Verlassen vor und schliesst ihre Anklage mit dem Ausspruch: *Mult*

*est fole ki lume creit*, Elid. 1084<sup>1)</sup>, der Umdrehung des oft begegnenden Satzes, dass thöricht sei oder Strafe verdiene, wer sich auf das Weib verlasse oder ihm Glauben schenke (vgl. *Fous est qui en fame se fie Ne qui croit chose qu'ele die: Qui plus s'i croit, plus est honis, Lor corages n'est pas statis*, Claris 19745; *Hom qui se fie en jame, bien a el cors la rage*, Evang. d. Femm. S. 47. 33; *Qui trop se fie en femme, poy en puet amender; Uns hons en est honnis, par moi le puis prouver*, Bast. 6034; *Voirement est il folz, par m'ame, Qui se fie en amour de fame*, Mir. ND. XII. 631; *Fox est qui feme croit, se mult n'est sage et bone*, Chast.-Mus., s. Ruteb., ed. Jub. III<sup>2</sup>, 384; *Qui fame croit, s'arme soit tormentée*. Gaydon 9218; *Qui fame croit, on le devoit noier*, ibid. 272 und so recht das Gegenteil des von der Geliebten Eliducus vermeinten Vorganges: *Roys Otes. je vous jur par m'ame, Tel cuide avoir femme touz seule Qu'a li partissent plus de deux; Et qui en ce cas a fiance En femme, il est plain d'ignorance, . . . Mir. ND. 18, 648*). Eliducus edle Gattin selbst zerstreut jene Anklage. Es sei in diesem Zusammenhang schliesslich noch der Bemerkung *Femmes se ressemblent asez*, Guig. 779 gedacht, zu der mir ein Analogon fehlt (allgemeiner heisst es im Eust. 542: *Gens s'entresamblent*, 'Leute können sich ähnlich sehen', wozu man ein Beispiel bei God. s. v. *entresambler* vergleiche).

Die treffliche, geläuterte Neuausgabe dieser schönen Lais, die von zum Teil neuen vorzüglichen Abhandlungen litterargeschichtlichen wie sprachlichen Charakters begleitet erscheint, ist mit Dank zu begrüssen.

Einerseits bereichert, hat die Einleitung die ihr in der Ausgabe vom Jahre 1885 einverleibt gewesene Untersuchung über die Sprache, den Dialekt und die Abfassungszeit jetzt eingebüsst, aber auch einbüßen können, da der Herausgeber die Sprache aller drei Werke der Marie de France, der Lais, der Fabeln und des Purgatoriums, in der Einleitung zu den Fabeln, 1898, bereits einer einheitlichen Betrachtung unterworfen hatte.

Vor der eigentlichen Einleitung gelangt Suchiers bekanntes Vorwort zu der früheren Ausgabe zu unverändertem Abdruck, welches (vgl. auch Suchiers *Gramm.* § 2) den Unterschied zwischen der der Ile-de-France entstammenden normannischen Schriftsprache, aus der

<sup>1)</sup> Bei Gautier de Coinsi, *De l'Empereriz de Rome* 3420 (s. Méon, *Nouv. Rec.* II, S. 108) heisst es gleichfalls: *Fole est qui en home se fie*, Worte der Kaiserin. Der weiblichen Form *fole* nach würde *home* auch hier a priori den Mann meinen, der Zusammenhang hingegen weist eher auf den Menschen (im Gegensatz zu Gott): *Car esprové ai bien par foi Qu'en nului n'a fors en Dieu foi. Tant ai vëu, tant ai prové. Tant essaié. Tant ai trové Que je sai bien, je n'en dout mie, Fole est qui en home se fie. Tot home est vuit, faus et glaçant, Mal traître, mal porchçant, . . . Nus hons senz Dieu (niemand ausser Gott), ce est la fins. N'est purs ne vrais, entiers ne fins*, Z. 3415 ff.

sich nach dem Jahre 1066 auf englischem Boden das Anglonormannische entwickelte, und den Volksmundarten der Normandie festlegt.

Es folgt sodann als völlig neue Beigabe des Herausgebers eine eingehende Erörterung der schwierigen, vielfach behandelten Fragen nach dem Ursprung und der Entwicklung der unter dem Namen *lais* gegebenen Litteraturgattung, in die noch weitere als die von Marie de France verfassten Dichtungen dieser Bezeichnung fallen. Wir begegnen hier einer ganz meisterhaften Untersuchung, einem vorsichtigen Prüfen aller bisher bekannten Meinungen, einer feinfühligsten Beobachtung und Benutzung aller wertvollen Momente, die die Denkmäler zur Klärung jener Fragen etwa enthalten, und einem scharfsichtigen Erschliessen des wahrscheinlichen Hergangs. Die letzte Quelle der französischen *Lais* liegt, sagt Warnke, bei den Kelten, und auf einen keltischen Stamm geht, wie neuerdings auch Suchier, *Misc. Linguist. in on. di Graz. Ascoli*, Torino 1901, Sonderabdruck S. 8 befürwortet, auch der Name *lais* zurück. Die *lais* dichtenden Bretonen waren die Bewohner von Arcmorica, der kleinen Bretagne (vgl. neben der S. IX angezogenen Stelle Guig. 678 auch Lüst. 3 f. und Elid. 21 ff.), worauf die Wörter *bisclavret* und *läustic*, die Namen *Guigemar*, *Graelent* und *Tydorel*, sowie der Schauplatz der Handlung in einer grossen Anzahl von *Lais* hinweisen. Spielen einige derselben gleichwohl in England, so hat diese Ortsbestimmung doch dem ursprünglichen bretonischen Sange nicht angehaftet, dem sie vielmehr vor seiner schriftlichen Umdichtung erst aufgepfropft wurde. Bretonen selbst können aber auch in England gedichtet haben; denn die Bretonen beteiligten sich an dem Eroberungszuge Wilhelms nach England, wo dann viele derselben eine neue Heimat fanden, darunter gewiss auch Spielleute. Ihre Kunst zu verwerthen, zogen Spielleute gewiss auch späterhin zu diesen ihren Landsleuten aus der alten Heimat hinüber, den Vorrat an heimischen Stoffen dort allmählich um neue, fremdländische bereichernd. So schufen sie daselbst wohl aus einer sächsisch-dänischen Sage einen *lais*, den die Anglonormannen später zum *Lai* von Havelok verarbeiteten; so entstanden vermutlich auch der *Lai* vom Chievrefueil, von Tristan und einige andere dort. Die Bretonen sangen ihre *lais*, den Gesang auf der Harfe oder auch der Rotte, Viele oder Flöte begleitend. Gedichtet waren diese *Lais* in bretonischer Sprache und der Form nach zerfielen sie vielleicht wie die irischen *Lais* in einzeilige Strophen, die aus einreimigen oder paarweis gereimten Achtsilbfern gebildet waren. Ihre Stoffe entlehnten die Sänger anfangs der heimischen bretonischen Sage, benutzten später aber auch französische Erzählungen, die zu ihnen in die Bretagne gedrungen waren, und in England auch Erzählungen germanischen und wälschen Ursprungs. Die alten bretonischen *Lais* waren lyrische Gesänge, die aus Erzählungen herausgewachsen waren,

an sie anknüpfen. Umdichtungen, Bearbeitungen dieser *contes* sind die französischen erzählenden Lais; nicht sind diese letzteren erzählende Auflösungen der gesungenen bretonischen Lais, sondern durchaus entwickelte Geschichten, während jene nur das Liebesmoment, das diese gewährten, besingen. (Die erste der beiden Ausführungen aus dem Lai von Chievrefueil, S. XXV würde ich nicht mit den Worten *Pur les paroles remembrer* beginnen. Denn ich vermag im Chevref. Z. 109 nicht wie Warnke der Hs. S zu folgen; die Worte *par le bastun qu'il ot escrit* ‚vermittelt des Stabes, den er beschrieben hatte‘ zeigen *escrire* in einer unannehmbaren Verwendung<sup>2)</sup>. *bastun* ist gewiss eine Änderung, die der Schreiber von S traf, weil er es vorzog, den Vers mit den vorbergehenden Worten *Pur la joie qu'il ot eüe De s'amie qu'il ot veüe* statt, wie es sich gehörte, mit den folgenden zu verbinden. Die Hs. H hat sicherlich das Richtige, indem sie überliefert *E pur ceo qu'il aveit escrit Si cum la reine l'ot dit, Pur les paroles remembrer*. Dieses ist so zu verstehen: ‚um das, was er geschrieben hatte, in der Weise, wie er es der Königin gesagt hatte, d. h. wortgetreu, — um die Worte dem Gedächtnis zu überliefern‘. *pur* vor *ceo qu'il aveit escrit* gehört zu *remembrer* und wird mitsamt dem Objekte *ceo qu'il aveit escrit* nach dem adverbialen Zwischensatze *si cum la reine l'ot dit*, in dem *la reine* Dativ ist, durch *pur les paroles* nochmals aufgenommen, ein Beispiel mehr für die Erscheinung, von der ich im *Arch. f. neuere Spr.* 106, 439 ff. gehandelt habe). Der bretonische *lai* löste sich von seinem *conte*, zumal im fremden Lande, wo schliesslich nur noch der musikalische Vortrag Interesse weckte, der bretonische Text aber nicht mehr verstanden wurde, allmählich ab. Indessen giengen die *conte* nicht unter; es übertrug sich sogar auf sie der Name *lai*, der ursprünglich nur dem Liede zukam. Schwerlich war Marie und den übrigen französischen Lai-Dichtern das Bretonische geläufig; sie lernten die bretonischen Sagen aus französischen Fassungen kennen, die in der doppelsprachigen Zone des bretonischen Stammlandes entstanden waren (vielleicht sei auch an lateinische Fassungen als Mittlerinnen zu denken). Von französisch sprechenden Bretonen gelangten jene an französische Erzähler, aus deren Munde dann Marie und die übrigen Dichter sie empfingen. Naturgemäss verloren sich auf diesem Wege durch Zeit und Raum, oft zum Schaden der Einheit und Klarheit des Bleibenden, ursprüngliche bretonische Züge derselben, während neue, fremdartige hinzukamen. Zuweilen ergänzten die französischen Erzähler auch selbst erst. Die Namen von Völkern, Ländern und Städten einer jüngeren Zeit drangen ein, man lebt, liebt und urteilt nach der Sitte des 12. Jahrhunderts, und den Stempel einer modernen Zuthat trägt auch das Erscheinen des Königs Artus und seiner Ritter. Echt französisch sind unter anderm auch die Stil-

<sup>2)</sup> Vgl. auch Littré, 1. Écrit 2<sup>o</sup>.

mittel, die in den Lais angewendet werden. Ausser dem Namen der Marie kennt man nur noch die Namen von Verfassern zweier anderer Lais. Vielleicht war unsere Dichterin die erste, die Lais in französischer Sprache dichtete. Die Gattung dieser Dichtungen verschwindet während des 13. Jahrhunderts aus der Litteratur; der Name zwar erhält sich, doch nur als gewähltere Bezeichnung für *fabliau* oder *dît*, noch bis ins 14. Jahrhundert. Dies ist ungefähr der Gang von Warnkes schöner Untersuchung.

Der nächste Abschnitt der Einleitung beschäftigt sich mit der Kritik der textlichen Überlieferung der zwölf von Marie de France gedichteten Lais. Vollzählig enthält diese nur die in anglonormannischer Mundart geschriebene Handschrift H, auch die einzige, die den wichtigen Prolog zu den Lais überliefert. Nur aus H kennen wir drei von diesen, den Lästic, den Chaitivel und den Eliduc, einen vierten, Bisclavret, zu seinem grösseren Teile, und einen fünften, Dous Arnanz, zu seiner kleineren Hälfte. Den Texten mit Ausnahme des Eliduc und eines Drittels des Chaitivel kommt gelegentlich eine aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammende altnordische Übersetzung der ersten elf Lais der Marie, einschliesslich des Prologs (auch weiterer französischer Dichtungen der gleichen Gattung) zu Hilfe. Die Lais Lanval und Le Fraisne sind auch in englischer Sprache, der erstere mehrmals, bearbeitet worden; ab und zu ruft Warnke auch diese Versionen an. Das Verhältnis der französischen Handschriften zu einander und zu der altnordischen Übersetzung und den englischen Bearbeitungen und die Gesichtspunkte, nach denen bei der kritischen Einrichtung des Textes zu verfahren sei, erörtert Warnke mit gutem Grunde für einen jeden der in Betracht kommenden Lais besonders. Seinen diesbezüglichen Erwägungen schliesst er allemal die Aufzählung der in den Text eingeführten Besserungen an, welche Tobler, Mussafia und G. Paris in ihren lehrreichen Besprechungen der früheren Ausgabe der Lais zu grossem Gewinne des Textes vorgeschlagen hatten. Dass die Dichterin die Flexionsregel für das Nomen vernachlässigt habe, wie Tobler darlegte, hat der Herausgeber bereits in der Einleitung zu den Fabeln, S. LXXXIX anerkannt; der neue Text wird jener Eigentümlichkeit gerecht, wenn auch noch nicht in erschöpfendem Masse, vgl. nachher zu Chait. 76, Elid. 521, 604 und 671. Auch sein gleichfalls schon in der genannten Einleitung S. CIX gemachtes Zugeständnis, zu dem ihn Tobler ebenfalls vermocht, dass der Spielraum des Hiatus begrenzt werden müsse, bethätigt er in dieser neuen Ausgabe; vgl. hierzu noch meine Bemerkungen zu Elid. 62, 384 und 678.

Unter den bekannten Handschriften hat H den grössten Wert. Sie enthält vor den Lais auch die vollständige Fabelsammlung der Dichterin; in Warnkes Ausgabe dieser Sammlung führt sie die Bezeichnung



A. 3) Beide Werke schrieb die gleiche Hand, und sich dessen zu erinnern, kann dem Texte zumal derjenigen Lais, die nur in H überliefert sind, zuweilen zum Vorteil gereichen, da es vorkommt, dass ein Versehen des Schreibers nur in seiner Niederschrift der Fabeln ein Analogon findet und nun nach derjenigen Richtung, für welche die Vergleichung der Lesarten dort spricht, auch hier mit einiger Sicherheit gebessert werden kann (vgl. nachher zu Elid. 288, 474).

Strenge Sorgfalt in der Arbeit und grosse Umsicht im Urteil zeichnen auch diesen Teil der Einleitung aus, der weit ausführlicher als in der früheren Ausgabe gehalten ist; ehemalige Ansichten sind teils geschwunden, teils geändert, teils ergänzt und besondere Aufmerksamkeit ist der Erforschung der Ursachen geschenkt, aus denen andere Lesarten den Vorzug verdienen. Nicht immer freilich möchte ich mich zu dem vom Herausgeber gewählten Wortlaut bekennen. Es scheint nicht allemal dringend notwendig zu sein, die gute Hs. H, zumal wenn eine andere Hs. ihr zu Hilfe kommt, zu verlassen (a). Zuweilen ist dies aus einem oder dem anderen Grunde vielleicht nicht einmal empfehlenswert (b). Umgekehrt wird noch an einigen weiteren Stellen, als Warnke verzeichnet, die Lesart von H derjenigen einer anderen Handschrift weichen müssen (c). Es giebt wiederum Stellen, an denen ein offenkundiges Versehen von H in einer anderen Handschrift nicht erscheint und trotzdem, wie ich glaube, nicht nach einer solchen gebessert werden darf, weil in ihr ein alter Schaden offenbar nur künstlich geglättet entgegentritt; das Richtige muss man da aus dem verderbten Befunde von H selbst zu erschliessen suchen (d). Wo ein zuweilen mehr als einer Handschrift gemeinsamer Fehler vorliegt und von Warnke in der That gebessert wird, wird sich gelegentlich noch eine andere Möglichkeit zu lesen dar-

3) Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, dass ich es nach erneuter Prüfung des Sachverhaltes für sicher ansehe, dass Warnke der Handschrift M der Fabeln den gebührenden Platz im Stammbaum der Fabelhandschriften angewiesen hat. Findet daher eine Lesart von AD in Y keine Stütze und neigt auch M in einer Weise, dass ein Zufall ausgeschlossen ist, zu y hinüber, so wird die Echtheit der also allein von AD gebotenen Lesart fraglich. Darum bringen AD an der *Herr. Arch.* Bd. 106, S. 438 in Parenthese von mir angezogenen Stelle *De loef poeie bien geter* n. s. w. vielleicht nicht das Richtige (Fab. 79, 29 ff.). Hingegen braucht in Fab. 1, 12 das nur von AD (die Hsn. EZ kommen nicht in Betracht) überlieferte *duwnast* kein Fehler für *honurast* zu sein, da Y dieses aus Z. 10 wiederholt haben kann. Und Fab. 14, 11 (vgl. *Arch.* 106, 449) bleibe ich nach wie vor bei der allein nach AD gewonnenen Änderung und möchte nach Z. 10 sogar einen Punkt setzen, da ich meine, dass das Z. 12 ff. Erzählte durch die in Z. 11 u. 12 gegebene Bemerkung motiviert werden soll (man will wissen, ob der Löwe der alte geblieben ist, und versucht ihn darum). Weicht M, das ja oft selbständig gebessert hat, so von AD ab, dass es sich mit y nicht berührt, so spricht dies noch keineswegs für die Richtigkeit der nach y zu verlegenden Lesart. Hier ist das Richtige, wenn es geradezu von AD gebracht wird, zuweilen aus AD und M gemeinsam zu erschliessen.

bieten können (e). Auch findet sich hie und da noch eine Stelle, die, ob auch in den vorhandenen Handschriften übereinstimmend lautend und in den kritischen Text aufgenommen, doch einer Änderung zu bedürfen scheint (f). Andererseits kann der Fall eintreten, dass man zu der von Warnke verlassenen, durch alle gegebenen Handschriften beglaubigten Überlieferung wieder zurückkehren müssen (g). Angereicht sei schliesslich, obwohl es nicht streng hierher gehört, noch die Möglichkeit, dass zwar der von Warnke gewählte Wortlaut an sich keineswegs zu beanstanden, wohl aber unter Abänderung der Interpunktion entweder in anderem Sinne aufzufassen oder zu einem anderen Satze, als es geschieht, in Beziehung zu setzen ist (h). Einen jeden dieser Fälle möchte ich im folgenden durch ein oder zwei Beispiele bald aus diesem, bald aus jenem Lai belegen.

a) Equit 168. Warnke liest mit S *Cil ki d'amur sunt novelier E ki s'aturnent al trichier, Il sunt gabé e decëu*, die Lesart von H *E ki s'aturnent de trichier* abweisend, weil sie, vgl. Eintlg. zu d. Lais, S. XLV, grammatisch inkorrekt sei. Es will mir scheinen, als ob sie diesen Vorwurf nicht verdiene. Die Wendung *soi atorner de e. Inf.* ‚sich anschicken etwas zu thun‘, die auch begrifflich hier passt, ist der altfranzösischen Sprache nicht ungeläufig gewesen. Marie selbst gebraucht sie You. 58, vgl. ferner *Li miens (sc. cuers) tote voie s'atorne De lui siüre e d'aler apres*, Clig. 4512; *et cil s'en torne, Qui d'aler en escil s'atorne*, Julian 278; *Et Juliens al roi retourne, De lui ferir molt bien s'atorne*, Julian 2594; *En l'eure me vueil attourner De chemin prendre*, Mir. ND. 37, 182; ib. 2938 (daneben auch mit *de* und dem substantivierten Infinitiv *Erec s'atorne de l'aler*, Erec 1431; *Del defandre vos atornez*, ibid. 2896; *De l'aler en Grece s'atorne*, Clig. 5081). Demnach scheint kein Zwang vorzuliegen, die Lesart von H zu verlassen.

Milun 236. Den Wortlaut von S: *Ore est del tut en sun plaisir De lui ocire u del guarir* (mit Ablösung des Infinitivs als Verbalform durch den substantivierten Infinitiv, beidemal nach Präposition, vgl. *D'aus enchaucier durement se penoient Et de l'ocirre*, Enf. Og. 6285 bei Tobler, *Gött. Gel. Anz.* 1875, S. 1074) zieht Warnke demjenigen von H: . . . *De lui ocire u de guarir* vor, weil bei letzterem die grammatische Form nicht befriedige (vgl. Eintlg. S. LVI). Indessen ist die Nicht-Wiederholung des gemeinsamen Objektes *lui*, nachdem es dem ersten Infinitiv beigegeben worden, vor *guarir* einwandfrei. Vgl. so auch *La force avez e la baillie De moi ocirre ou de vif prandre*, Erec 3847, oder, wenn *et* die beiden Infinitive verbindet . . . *s'atorne De lui siüre et d'aler apres*, Clig. 4513 (wo sogar der Casus des Pron. nicht der gleiche bliebe) oder, wenn *ne* diesen Dienst versieht, *E que nuls nel poeit turner De Deu servir ne d'äurer*, Purg. Patr. 2200. Auch Beispiele wie *Pur traire a els e pur lancier*, Elid. 241. könnte man

hier erwähnen. Vgl. auch Tobler, *a. a. O.* S. 1070; Soltmann, *Franz. Stud.* I, S. 429.

b) Yonec 407. Der kritische Text zeigt nach QP, gestützt von N, der altnordischen Übertragung, *Sempres murrai en mi le jur* („noch am Mittag“, vgl. S. CXXIV der Einltg.), während HS . . . *devant le jur* bieten. An der letzteren Lesart würde ich festhalten. Die Dame pflegt ihren Geliebten, der in der Gestalt eines Habichts durchs Fenster zu ihr kommt, des Nachts zu erwarten (vgl. beispielsweise *La dame jut, pas ne dormi, Kar mult desire sun ami*, er erscheint und sie bleiben beisammen *De si que tens fu de lever, Kar dunc len estuveit aler*, Yon. 271). Mutmasslich noch des Nachts kehrt er demnach, als er sich am Fenster lebensgefährlich verwundet hatte, zurück; zwar war er nach der Verletzung noch zur Geliebten ins Zimmer geflogen, bald jedoch hatte er sie dann verlassen. Wollte man aber einwenden, dass in dem fabelhaften Reich, in dem der Ritter wohnt und in welches die Geliebte, den Blutspuren folgend, ihm naheilt, Tag und Nacht sich mit den gleichen Zeiten auf der Oberwelt nicht zu decken brauchen, so darf man gewiss auf folgende Angaben hinweisen. Die Dame gelangt an den hohlen Berg, sie erblickt den blutbefleckten Eingang, vermag aber nicht vorwärts zu sehen (*Ne pot nient avant veir*); sie geht, den Blutspuren nach, in den Berg hinein und wiederum heisst es: *El n'i trova nule clarté*; sie kommt schliesslich zum Schlosse und muss, bevor sie das Gemach ihres Geliebten erreicht, zwei Zimmer durchschreiten, in deren jedem ein Ritter schläft. Die Lesart von H nebst S: *Sempres murrai, devant le jur* „sogleich, noch vor dem Tage, d. h. noch vor Tagesanbruch, werde ich sterben“ erscheint mir darum nicht verwerflich, ja empfehlenswerter als die andere. Zu der Verwendung von *jour* vgl. *E Deus! tant a de ci qu'al jur!* Equit. 102; *Einz le jur partent veirement* (die Teufel), Purg. Patr. 2104; *La nuit les gäient dusc'al jor*, Julian 3917; *ains le jor*, Amad. 5619; *anz jor*, Po. Mor. 566b.

Lanval 255. Die Königin begiebt sich mit vielen ihrer Hofdamen zu gemeinschaftlichem *esbaneier* mit den Rittern ihres Gemahls in den Garten, wo sie diese sich vergnügen gesehen. Die Ritter begrüssen sie freudig und beginnen sich rege mit ihnen zu unterhalten. Dann heisst es im kritischen Text: *Lanval* (der unter den Rittern mit seinen Gedanken aber bei seiner fernen Geliebten weilt) *s'en vait de l'autre part, Luin des altres. Mult li est tart Que s'amie puisse tenir*, . . . Hierin ist *de l'autre part* die Lesart von S, die Warnke, seinem Einltg. S. LI ausgesprochenen Grundsatz gemäss, gewählt hat, weil eine der drei weiteren Handschriften, HCP, nämlich P, mit ihrer Lesart *autre part* zu S halte. Aber *de l'autre part* passt wegen des bestimmten Artikels nicht recht; dieser wäre nur dann verständlich, wenn wir früher darüber belehrt worden

wären, dass der Garten in zwei Teile zerfiel, von denen Lanval nun den anderen aufsucht; zwei Gruppen von Rittern sind durch den Ausdruck *lun des autres* ausgeschlossen. P stimmt ausserdem, und zwar gerade in dem wesentlichen Punkte, nicht völlig mit S überein; das artikellose *autre part* ‚anderswohin‘ (wie z. B. *Son chemin adreesce autre part*, Ly. Ysop. 2918) nähert sich begrifflich — der Form nach wäre es ebensowenig angängig wie etwa *d'autre part* (vgl. z. B. *Cil torment d'autre part l'ohie*, Dav. Proph. 219, 1019), weil eine Silbe fehlen würde, — sogar der Lesart von H an, *Lanval s'en vait a une part* (in C mit Aufgabe des *a*: *une part*, — 1). *a une part* ist das Richtige. Der Ausdruck bedeutet ‚beiseite‘ (sei es Richtung, sei es Ruhe). In den Lais selbst begegnet: *Pres de cel munt a une part . . . Une cité fist faire uns reis*, 2 Am. 11, vgl. ferner *Li reis Hugue li Forz Charlemaigne apelat, Lui et les doze pers, sis traist a une part*, Karlsr. 420 (u. öfter in diesem Denkmal); *La damoisele a Gauvain pris Par la main, si se sont assis A une part por deviser Comment il se porra garder*, Chev. à l'Esp. 395, s. ferner Godefr. s. v. *part*, Compl. Übrigens erklärt sich *autre part* P aus *a une part* vielleicht auf rein paläographischem Wege; *a* mit *une* in der Schrift zu *aune* verschliffen hat von dem Schreiber von P, da *n* und *tr* zuweilen einander ähnlich sind, in *autre* (er schrieb *autre*, nicht *altre*) verlesen werden können. Das gleiche Versehen kann auch der Schreiber von S (Schreibung ebenfalls *autre*) begangen haben, wenn es seiner Vorlage nicht schon anhaftete; er selbst ging jedenfalls noch einen Schritt weiter als der Schreiber von P, indem er zur Vervollständigung der Silbenzahl des Verses *de l'autre part* herstellte.

c) Equitan 143. *Mielz valt uns povres huem leials, Se en sei a sen e valor; E graindre joie est de s'amur Qu'il n'est de prince ne de rei* (nach H und angängig *Que il n'est de prince u de rei*), *Quant il n'a leialté en sei*. Das Anfangswort der zweiten Zeile ist in H *si* (im kritischen Text *se*). Hier hat S *qui* und diesem möchte ich den Vorzug geben, weil, nachdem *huem* bereits das Attribut *leials* erhalten hat, ein Bedingungssatz wie der vorliegende nicht mehr recht am Platze ist. Ebenso vertragen sich Attribut in Form eines Adjektivums und Attribut in Form eines Relativsatzes unverbunden nebeneinander, z. B. auch *Pur ceo comencent le mestier Del malvais chien cuart, felun, Ki mort la gent par träsün*, Guig. 13; *bone amor qui n'est pas vilaine*, Chast. S. Gille 292. Nach *valor* ersetzt man das Semikolon besser durch ein Komma; der zu erwartende Vergleichssatz folgt erst nach dem koordinierten Satz *E graindre joie . . .*, dem er in seinem inneren Ausbau dann angepasst worden ist (und grössere Freude ist von seiner Liebe her als es eines Fürsten ist, d. h. als es von der Liebe eines Fürsten her ist, zur Erscheinung vgl. Tobler, *V. B.* I, 7).

Fraisne 342. Die Ritter drängen ihren Herrn seinem Liebesleben zu entsagen und sich zu verheiraten. Er findet sich endlich hierzu bereit. *Ore esguardent* (Cj. Praes., Sbj. die Ritter) *u ceo sera.* ‚Sire‘, *funt il, ‚ci pres de nus A uns prozdum parlé od nus* (statt *a nus*, wie W. einführt). *Une fille a, . . .* So überliefert H. Doch den Gedanken ‚hier in der Nähe von uns hat ein Edelmann mit uns gesprochen, verhandelt‘ finde ich nicht recht ansprechend. Der Edelmann hätte demselben gemäss eine Gelegenheit gesucht, seine Tochter den Rittern seines Nachbars für den Fall, dass dieser sich verheiraten sollte, als Gemahlin für ihn zu empfehlen. Selbst wenn dies, was freilich nicht recht wahrscheinlich ist, so gewesen sein sollte, stimmen doch dazu die später folgenden Ausdrucksweisen nicht gut: . . . *La pucele purchaceruns; Se deu plest, si la vos duruns* und *Cel mariage unt purchacié E de tutes parz otrié.* Nach ihnen scheint es, als ob die Zustimmung des Edelmanns erst habe nachgesucht werden müssen. Auch der Satzbau ist etwas eigentümlich. *ci pres de nus*, offenbar ein erläuternder Zusatz zu *uns prozdum*, steht bei dem Verbum *a parlé* nicht gut, er gebührte sich hinter *uns prozdum* (vgl. zu solcher attributivischen Verwendung von Adverbien oder adverbialen Bestimmungen — für das Neufranzös. s. Mätzner, *Synt.* I, 486 —: *il doit estre ars et forfét tout le sien en le maniere dessus*, Cont. Beauv. 30, 11 neben *le garantie dessus dite* 35, 20; *La cuirie dessous li a petit vahu*, Gaufrey 840; *Car li dui manbre d'une part Orent samblance de liepart, Li autre dui de corcatrilles*, Beschreibung der beiden gleichen *faudestues*, Erec 6727; . . . *comme de gesir d'enfant ou de langleur ou de groisseur pres de son terme, . . .* Cont. Beauv. 44, 26; *En une chambre loing d'iluec Vait la dame dormir avoec*, Julian 3341; *Va tost et cor An la chambre delez la tor, . . .* Erec 2666; *et les cas que noz deismes u capitre devant cesti*, Cont. Beauv. 7, 27; *Amurs est plaie dedenz cors, . . .* Guig. 483; *par les sains desosiel*, Aiol 1656; oder mit der keineswegs vergleichsfähigen Wortstellung *Li iors uient devant la bataille*, Ly. Ysop. 3399); auf die Verbindung des Adverbiums mit dem Verbum in Fällen wie *Equitan fu mult de grant pris*, Eq. 13 u. dgl. könnte man sich hier nicht berufen. Die Lesart von S *per est a vos* an Stelle von *parlé a nus* birgt meines Erachtens das Richtige. Der Text wird zu lauten haben: *ci pres de nus A un prozdume per a vos* ‚hier ganz in unserer Nähe giebt es einen euch gleichen, ebenbürtigen Edelmann‘; so reimt denn auch *nus* nicht mehr mit sich selbst. Zu *per à auc.* vgl. *Li diables . . . li pramist si grant honur Que per sereit al creatur*, MFcc, Fab. 53, 50. *prozdum* statt *prozdume* ist vielleicht ein alter Fehler; er trieb den Schreiber von H zu der Änderung *parlé*, welche naturgemäss zur Vertauschung von *vos* mit *nus* führte (*parler od aucun* schreibt er fast durchgängig) und den Schreiber von S zur Einschaltung von *est* hinter *per*.

Auf *Une fille a* folgt, obwohl diese Bemerkung in eine andere Rubrik gehört, in der Hs. H *que* (l. *qui*) *est suen heir*. Hier werde, sagt Warnke, Einltg. S. XLVI, die Flexionsregel verletzt; er liest darum mit S *si n'a plus d'eir* (mit beachtenswertem Singular, vgl. dagegen *Car il n'avoient plus d'enfanz*, sc. als die Dame,; *seze anz*, Yvain 5373; *Que ses pere n'avoit plus d'oirs*, reimend auf *voirs*. Meraug. 150 Text). Indessen beobachtet Marie die Flexionsregel nicht streng. Auch *suen heir* trotz seiner Beziehung auf eine weibliche Person erregt keinen Anstoss (vgl. *la royne de Jerusalem, qui estoit droit her du royaume*, Joinv. 203 bei Littré s. v. *hoir*), vgl. hierzu Ebeling, *Arch. f. n. Spr.* 106, 200 (so bewahrt das Sbst. als Prädikatsnomen seine männliche Form beispielsweise auch an folgenden Stellen *Del sien mäisme ert senescaz*, sc. die Gräfin; *Lie ert de la senescauchie*, Julian 4416; *Sa vie en est prouvos et maire*, Roi Cambr. 18 in *Zeitschr. f. rom. Phil.* 22, 52, vgl. ferner *cil est fox . . . Qui tant aime sa feme qu'il la fait soz li*, statt *soz li, sire*, Chast.-Mus. 332, sowie auch die Verwendung von *träitre* zugleich für das Femininum, vgl. Tobler, *V.B.* I, 82 und *Troi sont qui trätire me claimment*, sagt die Dame, Yvain 3619). Daher darf man meines Erachtens bei der Lesart von H *qui est suen heir* bleiben; zu der betonten Form *suen* vgl. Gessner, *Frz. Pron.* I, 21, obwohl sie zwar auch vom Schreiber herrühren könnte (so umgekehrt in H *un sun barun* für *un suen barun*, Guig. 29 und öfter so).

d) Fraisine 480. Die Dame, die einst ihre Nachbarin hämisch der Untreue gegen ihren Gemahl beschuldigt, weil sie Zwillinge gezeugt, die dann aber zu ihrem Entsetzen selbst zwei Mädchen geboren und von diesen das eine heimlich hatte aussetzen lassen, bekennt ihrem Gatten all ihre Schuld. *De ma veisine dis jolie. De ses dous enfanz mesparlai; Vers mei mäismes mesdit ai. mesdit ai* ist die Lesart von S. H überliefert *vers mei mäismes errai*, mit einer Silbe zu wenig. Diese aber gewinnt man leicht, wenn man die letzte Silbe von *mäismes* wiederholt und mit *errai* verbindet, also *Vers mei mäismes meserrai* schreibt. In diesem Wortlaut, der nebenbei die Einförmigkeit des Verbalbegriffs in den drei Zeilen (*dis folie, mesparlai, mesdit ai*) beseitigt, sehe ich den ursprünglichen; zu *meserrai vers auc.* vgl. *Altresi est del trätür Ki meseire vers sun seigneur*, Fab. 23,50, s. ferner Godefroy. Eine gleich- oder fast gleichlautende folgende oder vorhergehende Silbe ist ja öfter von Schreibern vergessen worden, vgl. beispielsweise in den Fabeln der Dichterin *A un liün [l'a] la mustrer*, Fab. 51,5 (Hs. D); *femme Ki mielz seit a sun [ues] eslite*, Fab. 73,93 (AD); *Dunc lur covient a[re]re traire*, kritisch dann *ariere*, Fab. 74,50 (AD a *re-traire*); *Vus le femastes E la maisui [en] encumbrastes* Fab. 84,14 (AD); bei diesem kleinen Versehen können wir uns selber zuweilen ertappen oder ertappen lassen, vgl. *Li vilains l'a a val getee* (seine Frau), *Si li a [la] langue colpee*, Fab. 94,20.

Milun 183. Dem kritischen Wortlaut *En un pré desuz Karlün Un cisne pris od mun laçun* liegt in der ersten Zeile die Hs. S zu Grunde. Er entfernt sich stark von dem, was H darbietet, nämlich *Une huchie desuz Karlün* (mit zwei Silben zuviel), und verdient deshalb trotz aller Klarheit kein volles Vertrauen; es scheint, als habe der Schreiber von S oder ein Vorgänger von ihm (vgl. N) mit dem Befunde, den seine Vorlage gewährte, nichts beginnen können und darum etwas Eigenes an dessen Stelle gesetzt. Irre ich mich nicht, so enthält der verderbte Wortlaut von H noch Bruchteile des ursprünglichen. Zu *une huchie* liesse sich bemerken: *h* kann aus *b*, dem es ähnlich sah, verlesen und vor *ch* kann *s* vernachlässigt worden sein (vgl. zu letzterem Punkt z. B. *buche* statt *busche*, Fab. 10,10 ADY), so dass *-buchie* (l. *-buchié*, mit wie öfter vernachlässigter Flexion, vgl. z. B. *cuche* für *culchiez*, Länst. 70, also soviel wie *-buchiez*) entstehen kann; in *une* mag nichts weiter als das *e* ursprünglich und dieses in *ē-*, also *em-*, herzustellen sein. Das Ergebnis wäre somit *embuschiez*, im Hinterhalte liegend: sc. zum Vogelfang (der Betreffende führt sich als Vogelfänger ein). Fand der Schreiber von H oder las er in seiner Vorlage *ē huchie*, so mag er sich hieraus *une huchie*, sei es dass er *huchie* oder vielmehr *huchié* (vgl. *baissié* statt *baissiee*, Chait. 97) gesprochen, gebildet haben (einen Ruf weit, wie auch Roquefort verstand).

e) 2 Amanz 15. *Une cité jist faire uns reis Ki esteit sire des Pistreis, E des Pistreis la jist numer E Pistre la jist apeler.* Die Zeile *E des Pistreis la jist numer* überliefern beide Handschriften, H und S, in der Gestalt *Des Pistreis la jist numer* (—1). Eine Verbindung mit dem vorhergehenden Satze mittelst *e* scheint mir hier nicht recht angebracht zu sein. Ich ziehe Toblers Vorschlag *De [ses] Pistreis la jist numer* vor. Ausserdem ginge vielleicht *Des Pistreis [là] la jist numer*, nach den Pistren benannte er sie ‚da‘, ‚unter den Umständen‘ (da er eben Herrscher über die P. war), vgl. zu diesem *là*, dessen Ausfall ein Beispiel mehr zu oben S. wäre, meine Bemerkung im *Arch. f. n. Spr.* 106, 433.

2 Amanz 176. Der Junker gedenkt das Fränlein, deren Hand er nur unter dieser Bedingung gewinnen kann, auf den Gipfel des Berges, ohne unterwegs auszuruhen, zu tragen. *La dameisele . . . Mult se destreinst, mult jëuna En sun mangier* (der Überlieferung etwas näher käme *a sun mangier*, vgl. Guig. 260, Elid. 888) *pur alegier Qu'a sun ami voleit aidier.* Die letzte Zeile lautet in der einzigen Handschrift *Qu'od sun ami voleit aler.* Die Änderung des unzulässigen Reimwortes *aler* in *aidier*, der notwendigerweise diejenige von *od* in *a* voraufgeht, ergibt gewiss einen hübschen Gedanken; buchstäblich noch etwas näher als *aidier* liegt indessen *alcier* (*halcier*) ‚sich emporbewegen‘, ‚in die Höhe steigen‘: *Qu'od sun ami voleit alcier* ‚da sie gewillt war mit ihrem Geliebten emporzusteigen‘. Wir

begegnen dem gleichen Versehen auch Fab. 73, 14. Die Maus (in der Fabel Masculinum, *li mulez*) will die Tochter des höchsten Wesens (*element*) heiraten, begiebt sich demgemäss zur Sonne und bewirbt sich um deren Tochter, *Kar ne sot a plus haut aler*, wie es in AD heisst (und A der Fabeln deckt sich, wie oben bemerkt, mit H der Lais), während die Gruppe *y halcier* überliefert, welches zweifelsohne richtig ist und so auch von Warnke in den Text gesetzt wurde; das Reimwort ist *muillier*. *alcier* ist an beiden Stellen intransitiv, wie *hausser* noch heute sein kann (vgl. auch *Une heure hausse, une autre abesse*, sc. das Meer, Mir. ND. 29, 1806); vgl. auch das Gegenteil *baissier* (*Et pres jusqu'a terre beissoient*, sc. *li raim*, Clig. 6407 neben *Cliges se beisse*, *ibid.* 3422) und neufrz. *baisser*.

f) Milun 40. Milun sagt zu dem Boten, der ihm den Liebesantrag des Fräuleins übermittelt hat: »*Amis*«, *fet il*, »*or t'entremet Qu'a m'amie puisse parler E de nostre conseil celer!*«<sup>4)</sup> *Mun anel d'or li porterez E de meie part li direz: Quant li plaira, si vien pur mei, E jeo irai ensemble od toi.*« Die auf *direz* am Schlusse der drittletzten Zeile folgenden Worte (»sag ihr: wann es ihr belieben wird, so such mich auf. . .«) sind ihrer Form nach schwerlich eine Rede, die der Bote an die Dame richten könnte, und wenn der Text von *quant li plaira* ab andererseits als selbständiges Satzgefüge gefasst werden soll, so fehlt dem Objekte zu *direz* einem neben *li* nicht ausgesprochenen *le*, *es'*, die klare Beziehung. *direz*, obwohl in beiden Handschriften, H und S, überliefert (Warnke giebt für S keine andere Lesart an), ist gewiss ein Fehler für *durez*, genauer *durrez*, Futurum von *duner* (so in H auch *dura* statt *durra* Fraise 273, *durons* statt *durrums* *ibid.* 352. *durez* statt *durrez* *Elid.* 380). Er wäre, wenn, wie gesagt, S mit H wirklich übereinstimmt, schon in der letzten gemeinsamen Quelle von

<sup>4)</sup> In der Auslegung der Worte *E de nostre conseil celer* weiche ich von Meyer-Lübke, *Syntax* § 528 ab, welcher in *celer* einen Infinitiv mit imperativischer Geltung sieht und, indem er das Verb *celer* intransitiv fasst, *de* mit *nostre conseil* verbindet; er übersetzt: und mit Bezug auf unsere Verabredung reinen Mund halten! *de* gehört meines Erachtens zu *celer*, welches transitiv ist (verhehllichen) und sein Objekt in *nostre conseil* besitzt; der präpositionale Infinitiv seinerseits hängt ebenso wie *Qu'a m'amie puisse parler* von dem zwei Zeilen vorher ausgesprochenen *t'entremet* ab, das also zwei koordinierte, aber, um mit Ebeling zu reden, asymmetrisch geformte Bestimmungen (*que*-Satz und *de* c. Inf.) nach sich hat. Beide Konstruktionen von *soi entremetre* kommen ja auch für sich vor. *soi entremetre de* c. Inf. (z. B. . . . *m'entremis des lais assembler*, Lais, Prol. 47) ist ausserordentlich häufig und für *soi entremetre que* c. Conj., erfordert durch den Wechsel des Subjektes im abhängigen Gliede (womit nicht gesagt sein soll, dass *que* nicht auch bei gleichem Subjekte erscheinen könne), vgl. *Or t'entremet Que mis cignes seit bien gardez E que il ait viande asez*, Milun 208. Über die Koordinierung zweier in dieser ungleichmässigen Weise ausgedrückter Satzglieder s. Ebeling, *Tobler-Abhdln.* S. 349. Vgl. aus Marie de France ferner *De lessier cel purpensement Les enortereit honement E qu'il penitence peïssent E en cest siecle la fïssent*, Purg. Patr. 453.



H und S vorauszusetzen, die zweifellos auch von einem anglonormannischen Schreiber geschrieben war, und würde daher rühren, dass *durez* in *dirrez*, wie wir *direz* öfter geschrieben finden, verlesen worden. *dirai* statt *durai durrai* begegnet, wenigstens in H, auch Guig. 338: *Cunseil vos dirai volentiers* gegen *Cunseil vos durrai* v. in SP; *duner cunseil* ist bei Marie stehende Wendung, vgl. Elid. 876; Fab. 17, 10; 25, 29; 72, 65; 89, 28 oder, um auch einen anderen Text heranzuziehen, Lg. Ysop. 1343. So lese ich denn *Mun anel d'or li porterez E de meie part li durrez. Quant li plaira, si vien pur mei* u. s. w. Zur Vereinigung der beiden Verba *porter* und *duner* vgl. *Un anel d'or li porterez E ma ceinture li durrez*, Elid. 380.

Nur die zweite Person Pluralis erregt an den beiden Verben noch Anstoss. Sowohl vorher (*t'entremet*) als auch nachher (*vien* und *od tei*) erscheint die singularische Auredform gebraucht und die Dichterin pflegt pluralische und singularische nicht ohne Grund zu mischen. Daher wird *porteras* und *durras* zu schreiben sein. Auffällig ist nach der gleichen Richtung hin auch *Di mei pur deu, u sunt voz dras?* Biscl. 71 (so möchte ich gegen *Di mei pur deu u sunt voz dras!*, wie der Text zeigt, interpungieren, entsprechend auch Fraisme 431, Mil. 435). *di mei* wird dem Plural *dites* ohne Dativpronomen weichen müssen; auch die Erwiderung lautet, ohne ein solches, *Dame, ceo ne dirai jeo pas*. In *Ele vient ci* (wenn nicht *El vient ici*, vgl. H) *a vos parler*, Lanv. 541 gegen *Reis, kar nus fai chambres baillier* 539 darf man sich gewiss an H halten, welches *tei* (auch in P) überliefert.<sup>5)</sup>

<sup>5)</sup> Dass *tu* und *vos* in den Fabeln unserer Dichterin nicht planlos für einander gebraucht werden, habe ich im *Arch. f. n. Spr.* 106, 436 darzulegen versucht. Auf zwei Stellen aus jenem Werke, die ausser den dort besprochenen in dem gleichen Zusammenhange Erwähnung verdienen, erlaube ich mir hier noch in Kürze einzugehen. In Fab. 37 redet der Löwe den Bauer mit *tu* an (Z. 14), ganz wie es umgekehrt geschah (Z. 6). Doch in Z. 53 sagt der Löwe *Jol vos dis einz*, um in Z. 55 zu *tu* zurückzukehren, bei dem er auch im folgenden, Z. 57 ff., bleibt. Diese Ungleichmässigkeit wäre nun zwar leicht behoben, wenn man das *vos* von Z. 53 durch *te*, das zwar keine einzige Handschrift darbietet, ersetzte. Aber man beachte schon von vornherein folgendes. Z. 54 *Ainz que nus fussuns compaignuns* bringt eine ganz verkehrte Angabe (vgl. auch Warnke in seiner Anmkg.); in Z. 53 *jol vos dis einz* ist das Objekt, es' ohne klare Beziehung; in Z. 55 f. . . *me mustras tu une peinture* *Sur une pierre d'aventure* erscheint *d'aventure* „zufällig“ neben *mustras* wenig angemessen, und im ganzen genommen sind die Zeilen 53 bis 58 inhaltlich völlig belanglos. Daher bin ich geneigt, dieselben als Interpolation aufzufassen; die Fabel schliesst passend mit dem durchaus hinreichenden Zugeständnis des Bauern: *Altremet vet!* Z. 52. Der Interpolator ist hier in ähnlicher Weise wie in der 11. Fabel (vgl. *Arch.* 106, 444 ff.) von gegebenen Elementen ausgegangen. Die Zeilen 55 und 56: . . . *me mustras tu une peinture sur une pierre d'aventure* knüpfen an Z. 8 ff. an: *Nuex a li l'uns v'ü Desur la pierre une peinture* *Cum us vilains par aventure* *Od sa hache oscist un l'ün.* indem ich hier ununtersucht lasse, ob in Z. 56 der Interpolator wirklich

g) Guigemar 392. *Devant sa dame en est alee* (das Mädchen), *Ki alkes esteit reschalfee Del feu dunt Guigemar se sent Que sis quers alume e esprent*. In der letzten Zeile überliefern alle drei Handschriften, H S P, *sun cuer*, und den Accusativ finde ich in der That gut. Die intransitive Verwendung von *alumer*, die der Nominativ mit sich brächte, erregt an sich nicht das geringste Bedenken; sie ist gleich derjenigen von *esprendre* gut beglaubigt (vgl. zu den beiden von Warnke S. 228 aus Villichard. angezogenen Belegen auch *Et l'amors an croist et alume*, Clig. 591; *C'une autre amors m'est el cuer si assise Ke tous li cors m'en alume et emprent*, Trouv. Belg. I, 24, 20; *Et prouche, ki li alume, Li fait faire del hiaume englume Et de l'espee le martiel*, Baud. Cond. 56, 297; *Et toz jors alume et esprent Sa grant ire*, Chev. Baris. 532, s. ferner Erec 4902, 5129). Aber der durch *sun quer* gegebene Gedanke: die Dame wurde durch das Feuer, das das Herz Guigemars entzündet, gleichfalls erhitzt, ist ja durchaus ansprechend. Amor legt Feuer in das Herz Guigemars und entzündet es (vgl. dazu auch *Amurs le puint de l'estencele Ki sun quer alume e esprent*, Lanv. 118; *Por le grant bien que en lui fu Li met amors el cors le fu*, Julian 1862); aber das gleiche Feuer, das in Guigemars Herz dringt und es entzündet, hat auch die Dame berührt und erhitzt. Schwer befriedigt hingegen der an den Nominativ *sis quers* sich knüpfende Gedanke, dass die Dame durch das in Guigemars Herzen entbrennende Feuer ebenfalls erhitzt worden; ich weiss nicht recht, wie dies hat möglich werden können. Die Satzfügung *Del feu dunt Guigemar se sent Que sun cuer alume e esprent* (H S) stellt sich neben Serm. Poitev. 91 bei Tobler. *V. B. I*, S. 106, nur dass das

*sur une pierre* und in Z. 9 die Dichterin *desur la pierre* (ADM haben *defors la porte*) geschrieben habe, und die Zeilen 57 und 58: *Mes jeo l'ai puis uerre mustree, A descuvert l'as esgardee* lehnen sich an die Zeilen 63 und 64 der Moral: *Ceo'st a creire dunt l'un veit l'oeuvre, Ki la verité en descuerve*.

In Fabel 78 sagt der Bauer zum Wolf *tu* (Z. 25); dieser seinerseits redet den Bauer mit *cus* an (Z. 30). Plötzlich beginnt der Bauer *tu* mit *cus* zu mischen: *De trois choses m'avez veir dit. Pur quei nel volsis tu ainz dire?* Z. 34. Dass die beiden Handschriften Q und W *m'as tu veir dit* bieten, ist ohne Wert. Meine Ansicht ist auch hier, dass die Zeilen 33 und 34: *Fet li ri-leins: Se deus m'äit, De trois choses m'avez veir dit* eine spätere, wiederum dem gleichen Interpolator beizumessende Zuthat sind. Der in ihnen, insoweit sie Rede sind, ausgesprochene Gedanke ist nicht nur überflüssig, er stört sogar den Zusammenhang, indem er die Beziehung des Pronomens *le* der folgenden Zeile *Pur quei nel volsis tu ainz dire?* verdunkelt (*es*, nämlich das, was der Wolf an dritter Stelle dem Bauer gesagt hat). Die Frage des Bauern: *Pur quei . . .* hat meines Erachtens also unmittelbar auf die Z. 32 zu folgen, mit der der Wolf zu reden aufhört. Eines Hinweises mittelst eines eingeschobenen *fet cil* oder dergl. auf den stattgehabten Wechsel der redenden Person bedarf es nicht; er fehlt zuweilen um die Lebhaftigkeit der Unterhaltung auch äusserlich anzudeuten, beispielsweise auch Fab. 61, 9; 91, 23; Fraïnsne 451, 452, 475; Elid. 379, 431 und ungemein oft auch in anderen Denkmälern, wie z. B. Erec 2536, 6044; Julian 537, 1418; Eust. 566. 1811.

Subjekt *il* unausgesprochen bleibt; mit dem Relativum *qui* (P) statt *que* gesellt sie sich zu Charr. 4186, s. Tobler, *ibid.*

Milun 46. Die Tochter eines Barons trägt durch einen Boten dem Milun ihre Liebe an. Milun, hocheifrent, geht dankbar auf das Anerbieten ein, beschenkt den Boten, giebt ihm einen Ring für die Dame mit und sagt zu ihm, er solle dafür sorgen, dass er die Geliebte sehen könne. *Cil* (der Bote) *prent eungü', a tant le lait* (nach H: *fis/si le lait*). *A su dameisele revait. L'anel li dune, si li dist Que bien a fet ceo que li quist.* In den letzten Worten ist *li* vor *quist* Besserung des Herausgebers. Die Handschriften H und S haben beide *kil quist* d. i. *que il quist*, und hiermit lässt sich auskommen. Die Worte *l'anel li dune* bis *que il quist* dürften nämlich so zu verstehen sein: Er (der Bote) giebt ihr den Ring und sagte zu ihr, dass sie durchaus gethan habe, was er (Milun) wünschte, d. h. dass sie seinem Wunsche entgegengekommen sei. Zu dem mehrmaligen Subjektswechsel, der sich hier stillschweigends vollzieht, vgl. *Oianz tuz li a cumön* (die Dame dem Yonec) *Qu'il l'engendra* (der tote Ritter den Yonec) *e sis fiz fu* (Sbj. Yonec), Yonec 539; im untergeordneten Satz wechselt das Subjekt beispielsweise auch an den Stellen *Cil s'en ala ensemble od li, Pur qui sun seigneur* (um dessen willen, auf *cil* gehend, sie ihren Gemahl) *ot trüi*, Biseh. 308; *Mult s'esteit sovent repentiz* (Elidues Herr) *Que il de lui* (Elidue von seinem Herrn) *esteit partiz*, Elid. 558. Vgl. auch zu Elid. 97.

h) Yonec 499. *Li abes . . . Mult les prie de surjurner. Si lur musterra sun dortur, Sun chapitre e sun refeitur; E cum il sunt bien herbergié, Li sire lur a otrü.* Die in Frage kommende Zeile ist die vorletzte. Das Glossar sagt: *cum* ‚da‘; der Satz *cum il sunt bien herbergié* wäre also ein Nebensatz des Grundes. Aber die altfranzösische Volkssprache kennt *cum* (*com*, *come*) in der erwähnten Bedeutung nicht. Nur Übersetzer lateinischer Texte verwenden es bisweilen in derselben. Offenbar auf Grund der falschen Vorstellung, dass *com* auf das lateinische *cum* zurückgehe, übertrugen sie das letztere, auch den Conjunctiv, den es in der Bedeutung ‚da‘ im Lat. nach sich hat, bewahrend, dann und wann in *com*, vgl. z. B. *En celui tramist lo somme li veriteiz et en cestui li chariteiz, cum nostre sires soit et l'un et l'autre*, Serm. Bern. (Foerster) 129. 34 (an der Stelle *O cum est chaitis cil hom . . . ki dezoit luy mïsmes per ceu kil cuydet estre aucune chose cum il soit uns nianz*, *ibid.* 137, 7 entspricht es dem lat. *cum* als ‚obgleich‘); *Il n'est mie droiz, com tu soies ebreus e dels ebreus saillis, que tu dices que tu soies maistre des gentils*, Altfrz. Prosa-Leg. A 1, 10; *et quo chosa esprovea seil que tu no me pos surepoier, jo me mervillo de qual front tu t'oses gabar dacant l'empeor*, *ibid.* A 7, 5 und oft; auf lateinischer Grundlage beruhen wohl auch die Worte . . . *et com il soit fornication esperituelle et corporeile*, Lothr.

Psalt., ProL 3, 11. Zum Mittelfranzösischen vgl. Diez, *Gramm.* III, 350. Die Worte *cum il sunt bien herbergié* dienen nicht dazu, den in *Li sire lur a otrié* au-gesprochenen Gedanken zu begründen, sondern sie sind ebenso wie *sun dortur, sun chapitre, sun refeitur* (es sei bemerkt, dass in H Q das *e* nach *chapitre* fehlt) von *lur musterra* abhängig; dem gleichen Verbum zugehörig reiht sich hier, wiederum „asymmetrisch“, ein indirekter Fragesatz mittelst *e* an Objektsaccusative. Vgl. *Par une tumber qu'il verrunt Orrunt renoverel sa mort E cum il fu ocis a tort*, Yonec 435; *Puis li a dit ki est sa mere E l'aventure de sun pere E cum il est bons chevaliers*, Milun 296. So muss denn das Semikolon nach *refeitur* fallen und das Komma nach *herbergié* einem Semikolon oder Punkt weichen.

Milun 134. *Avrai seigneur!* Die Wortstellung weist auf eine Frage.

Auf den der kritischen Einrichtung des Textes gewidmeten Abschnitt der Einleitung folgt als dritter und letzter ganz wie in der früheren Ausgabe, nur gleichfalls völlig umgearbeitet, eine treffliche Darstellung der anglonormannischen Sprachformen der Handschrift H, ein höchst wertvoller Beitrag zur Kenntnis der anglonormannischen Mundart. Wir lernen hierselbst die Schreibweise von H auf den Gebieten der Laut- und der Formenlehre gründlich und in sorgfältiger Gliederung kennen.<sup>6)</sup> Gelegentlich erscheint auch eine Bemerkung, die zugleich in das Bereich der Syntax fällt, vgl. diejenige über die Vermischung der tonlosen und betonten adjektivischen Possessivpronomina, S. LX, 7. Eine gesonderte Zusammenstellung aller syntaktischen und stilistischen Eigentümlichkeiten, welche in H etwa begegnen, also anglonormannischer Art sind, wäre nicht unwillkommen gewesen. So ist beispielsweise rein anglonormannischer Natur ja, wie man wenigstens bis jetzt behaupten darf, das *u* (*ou*) bei *devenir* an der Stelle . . . *qu'el ne savcit u deveneit* (der Gatte) *ne u alout*, Biscl. 27 H, an der Warnke in der neuen Ausgabe Toblers und Mussafias Vorschlag, *que* zu schreiben, zu folgen Recht gethan hat. Auch *U est la suriz devenue?* Fab. 53, 39 dürfte entsprechend zu ändern sein; die sechs Handschriften, die *u* überliefern, sind bis auf M, das aber hier seine Vorlage, aus welchem Grunde auch immer, getreu abgeschrieben haben kann, in England geschrieben worden und gehen auf ein Archetypen zurück,

<sup>6)</sup> Ist *Loengre* mit seinem *n*, das Warnke Lanv. 9, Mil. 17, Elid. 69 im Anschluss an H in den Text setzt, eine Schreibung der Dichterin? S. zu dem Worte Foerster, Anm. zu Rom. de la Charr. Z. 1312. Einschaltung eines unorganischen *n* ist eine anglonormannische Eigenart, s. Stimming, Bueve de Hautm. S. 217. Auch G. Paris, Rom. XIV, 603 hatte übrigens *Loengre* abgelehnt. Vgl. aus der Hs. H der Lais auch *Pistreis* statt *Pistreis*, 2 Am. 15, nachdem der nämliche Schreiber in der Zeile vorher *Pistreis* geschrieben hatte. Der Nasal klang zu seiner Zeit kaum noch, *-eins* (= *-ains*) unterschied sich daher schwerlich von *-eis* und so konnte es das letztere in der Schrift einmal ablösen.

das, wie auch bereits dessen Vorlage, ohne Zweifel einen Anglonormannen zum Schreiber gehabt hat. Aus anglonormannischen Denkmälern stammen auch die Stellen *Ha, Josian, ou devenir purreis?* Boeve Haumt. 2721 und *Allas! desconfit, ou devendroi!* Langtoft II, S. 442, wclch letztere Stimming in der Anmerkung zur ersteren noch heranzieht.

An Warnkes Einleitung reihen sich auch in der Neuausgabe der Lais die bekannten vergleichenden Bemerkungen Reinhold Köhlers zu denselben an, die Warnke um wohlunterrichtende Inhaltsangaben für die Dichtungen der Marie und um weitere sachliche Nachweise vermehrt hat.

Sodann gelangt der kritische Text, den Warnke zu uniformieren weise unterlassen hat, zum Abdruck. Anmerkungen zu diesem teils sprachlichen, teils litterargeschichtlichen Charakters und ein das der ersten Ausgabe an Genauigkeit weit übertreffendes Glossar bilden den Schluss des Werkes.

Den Text möchte ich mit der obigen geringwertigen Auslese von Bemerkungen noch nicht verlassen haben. Es kann einen Herausgeber nicht verstimmen, wenn man seine Thätigkeit möglichst eingehend nachprüft. Er selbst lädt den Leser zu nachträglicher Teilnahme an derselben ein, indem er ihm in den Lesarten die Mittel, mit denen er gearbeitet, in der textkritischen Untersuchung die Art und Weise, in der sie verwendet, vor Augen führt. Er ist allerdings verpflichtet jenes zu thun, wenn er für die Wissenschaft, die nicht glaubt, sondern nachprüfend begreifen will, thätig gewesen sein möchte. Es beherrscht ihn aber gewiss auch der Gedanke, dass die Wahrheit zuweilen nur durch das Zusammenwirken mehrerer, durch das Wirken anderer mit ihm, gefunden werden kann. Im Suchen nach derselben müssen sich, meine ich, möglichst viele mit ihm vereinigen, und wer es thut, darf erstens Willen nicht missen lassen, wie schwach auch seine Kräfte sein und daher die Förderung durch ihn werden möge. Die Beschaffenheit der Überlieferung unseres Denkmals hat dem Herausgeber manch eine Schwierigkeit zu lösen aufgegeben. Die meisten hat er und haben die gelehrten Kritiker der ersten Ausgabe gelöst, einige, unter denen wiederum manche vorläufig unlösbar sein mögen, bleiben noch zu lösen. Wage ich mich an diese, so vermag ich in den meisten Fällen doch nur Vermutungen zu äussern. Hie und da merke ich bloss die Möglichkeit an, eine verderbte Überlieferung noch in anderer Richtung, als der kritische Text kennen lehrt, zu ändern. Allerdings beschäftige ich mich hier, da es wahrscheinlich zu viel Raum einnehmen würde, nicht mit allen Lais; ich wähle, um nach einem gewissen Prinzip zu verfahren, ausser dem Prologe diejenigen unter ihnen aus, deren Gesamttext nur in einer Handschrift, der Hs. H, auf uns gekommen ist, und das sind Lästic, Chaitivel und Eliduc.

## Prolog.

17. Das Komma nach *savéient* in den Worten *Li philesophe le savéient, E par els mëisme entendeient, . . .* führt nicht zu demjenigen Sinne, den der Herausgeber S. 225 (Die Philosophen wussten und erfuhren an sich selbst, dass . . .) der folgenden Zeile beimisst. Es wäre zu streichen. *entendeient* reiht sich dann dem Vb. *savéient* mittelst *e* unter Nichtwiederholung des pronominalen Objektes *le* (s. dazu Tobler, *V.B.* I, S. 92) an. *le* selbst weist auf den in Z. 18 bis 22 entwickelten Gedanken im voraus hin, der in Form eines Hauptsatzes zum Ausdruck gelangt (ebenso Bisl. 5; Fab. 61, 60 oder sonst Po. Mor. 297a. 417a. 462b. 573a, während der abhängige Gedanke in einem *que*-Satze, vgl. dazu auch Meyer-Lübke, *Syntax* § 650, an Stellen wie Fraisle 14; Fab. 77, 40 oder sonst L. Rois S. 355. 363; Erec 4006; Clig. 5398; Po. Mor. 92a seine Bezeichnung findet).

Nicht undenkbar ist aber noch eine andere Lautung der Zeile. Die Handschrift bietet diese in der fehlerhaften Fassung *E par els memes entendeient* dar. Die Dichterin kennt zweisilbiges *memes* noch nicht und daher verwandelte Warnke *memes* in *mëisme*. Aber im Original kann wie oft so auch hier *mëismes* gestanden haben, und dann ist wie gleichfalls oft (so beispielsweise schon nachher, Prol. 20) das die Zeile beginnende *e* Zusatz seitens des Schreibers. Die Worte *Par els mëismes entendeient*, von der vorhergehenden Zeile durch ein Komma zu trennen, erhielten hierdurch den Sinn: durch sich selbst besessen oder gewannen sie Einsicht (*entendre* in absoluter Verwendung, vgl. die Bedeutung von *entendant* als Adjektivum, s. God.) und wären ein eingeschobener Satz. Allerdings ist mir zweifelhaft, ob die Dichterin jenes hier hat sagen wollen; ich thue daher noch einen, wie ich glaube, erlaubten Schritt weiter. Der Schreiber hat nicht selten Wörter unscheinbarer Art, zumal wenn sie vor einem voraufgehenden koordinierten Nomen oder Verbum bereits ausgesprochen oder niedergeschrieben waren, ausgelassen, vgl. so *Nef[s] vueil laissier ne oblier*, Prol. 40 (von Warnke mit Recht so hergestellt, vgl. *Nel volt laissier ne ublier*, Fraisle 316); *Qu'a la fenestre ne venissent E iloec[ne] s'entrevëissent*, Läst. 56; *D'ire e[de] maltalent en rist*, ibid. 92. Daher kann er auch an unserer Stelle, zumal nachdem er zu Beginn der Zeile *e* eingeschaltet hatte, vor *entendeient* ein in seiner Vorlage befindliches *le, l'* vernachlässigt haben; er glaubte es durch *le savéient* vielleicht unnötig geworden. Daher halte ich es nicht für unmöglich, dass für das Original als Wortlaut *Li philesophe le savéient, Par els mëismes l'entendeient, . . .* in Betracht komme. Es ist wie gesagt nichts Besseres als eine Möglichkeit; aber der unsichere Charakter der Überlieferung giebt die Berechtigung es auszusprechen.

Bemerkt sei noch, dass man, wenn man die Fassung *Li philoſophe le ſaveient E par els mēisme entendeient*, . . . bevorzugt, in *mēisme* nicht, wie das Glossar angiebt, ein Adjektivum, sondern dann bestimmt ein Adverbium zu sehen hat (vgl. hierzu Cloetta, Po. Mor. S. 104). Auch an der Stelle *Ki le larrun aveit osté* (sc. vom Galgen), *Sun jugement mēisme avreit*, Fab. 25, 11 geht *mēisme* (s. das Glossar zu den Fabeln) nicht auf das Subjekt, stellt also zum mindesten keinen Nominativ dar. ‚Sein, des Räubers, Urteil selbst‘ sagt soviel wie ‚dessen eigenes Urteil‘ (d. h. auch er solle gehängt werden), und diese Bedeutung hat *mēisme*, um bei den Fabeln zu bleiben, auch in *e li li dit Que s'image mēisme vit*, Fab. 44, 22; . . . *Si a uré qu'en veie fust E que sun vis mēisme eüst*, Fab. 57, 24.

19. Die Änderung von *Cum plus trespasserunt le tens, Plus serveient sutil de sens* (in *Cum plus trespassereit de tens*), die hinsichtlich des Verbums auf Toblers Bedenken gegen das Futurum hin erfolgt ist, hätte sich nicht auch auf *le tens* zu erstrecken brauchen. *le tens* kann Nominativ in der Form des Casus obliquus sein. Zur Erklärung des Futurums liesse sich sagen: der Schreiber verstand irrig *le tens*, das er in seiner Vorlage fand, als Accusativ und verwandelte daher, mit Rücksicht auf das pluralische Subjekt des Complementärsatzes, *trespasereit* in *trespasereunt*; das Futurum bereite ihm als Anglonormannen dabei keine Sorge, vgl. *Ne sofferra qu'il l'ocesist*, Fab. 37, 46 AD gegen *sufferreit* aller anderen Handschriften; . . . *Se il voleit sun eunseil faire, Qu'il en purrat a bon chief traire*, Fab. 72, 32 A gegen *purreit* aller übrigen Handschriften.

30. Die in der Anmerkung erörterte Ausdrucksweise: . . . *D'alcune bone estoire faire E de Latin en Romanz traire* kehrt Fab., Epil. 11 wieder: . . . *Mentremis de cest livre faire E de l'Engleis en Romanz traire*. *traire* allein würde völlig genügt haben; indem sich *faire* mit seinem allgemeineren Sinne diesem Verbum beigesellt, bekommt die Redeweise etwas volkstümlich Behagliches. Ein weiteres Beispiel ist: *En l'onur de vos . . . Mentremis des lais assembler, Pur rime faire e reconter*, Lais, Prol. 48. Statt Zeitschr. XXII in d. Anm. lies XII.

Die Dichterin hatte anfangs, wie sie Prol. 28 ff. bekennt, die Absicht gehabt, ein gutes Buch aus dem Lateinischen ins Französische zu übersetzen. Vielleicht hat sie sie wirklich gehabt, da sie ja später in der That als Übersetzerin thätig gewesen ist (Fabeln u. Purgatorium), vielleicht lehnt sie sich aber mutatis mutandis wiederum nur an Priscian an, der in der Einleitung zu seinen Institutiones (Warnke zieht diese Worte nicht mehr an) weiterhin sagt: . . . *conatus sum, pro viribus rem arduam quidem, sed officio professionis non indubitam, supra nominatorum praecepta virorum . . . in latinum transferre sermonem* (sc. aus dem Griechischen). Der Ausdruck

*greuose oeuvre*, den die Dichterin Z. 25 gebraucht, klingt deutlich an das *rem arduam* des Lateiners an. Die *vitia . . . artis grammaticae*, von denen Priscian vorher spricht, sind bei Marie zum *vice* (Z. 23), zum moralischen Laster, geworden.

35. Die Worte *Ne dutai pas, bien le saveie, Que pur remembrance les firent* (sc. *les lais*) *Des aventures qu'il öirent Cil qui primes les comencierent* möchte ich etwas abweichend von Warnke S. 225, welcher erläutert: sie wurden von ihren Erfindern zur Erinnerung an die Abenteuer, die sie hörten, angefertigt, so verstehen: sie dichteten sie (= hatten sie gedichtet) über die Abenteuer, die sie hörten (= gehört hatten), zur Nacherinnerung (*de* = über, wie Guig. 20, Equit. 318, Lanv. 3 etc.). Diese Auffassung ergibt sich schon aus den Worten *Ne dutai pas, bien le saveie*, die ja die Rechtfertigung einleiten, warum die Dichterin an die Bearbeitung der Lais gedacht habe: sie habe eben nicht daran gezweifelt, vielmehr bestimmt gewusst (letzteres autorenhafte Übertreibung oder formelhaft angeschlossen), dass die Erfinder der Lais diese in der Absicht gedichtet, sie der Nachwelt zu erhalten. Beachtenswert ist ausserdem die Stelle *De l'aventure de cez treis Li ancien Bretun curteis Firent le lai pur remembrer, Qu'un nel düst pas oblïer*, Elid. 1183; der Satz mit *que*, der die letzte Zeile füllt, dient zur Ausführung des Gedankens *pur remembrer*, zeigt nun aber nicht *la*, bezüglich auf *l'aventure*, sondern *le*, bezüglich auf *le lai*. Vgl. auch *Talenz me prist de remembrer Un lai dunt jo öi parler*, Chait. 1. So sind denn entsprechend der obigen Prologstelle auch die beiden folgenden Stellen zu deuten: *Jadis suleient . . . Des aventures (über die Abenteuer) que oeient, Ki a plusurs genz aveneient, Faire les lais pur remembrance* (zum Nachgedenken), Equit. 5 und *De Biçlavret* (wie Warnke den Text lauten lässt) *fu fez li lais Pur remembrance a tuz dis mais* (zu ewigem Nachgedenken), Biscl. 317. Absolutes *pur remembrance* steht auch *Al finement de ceste scrit . . . Me numerai pur remembrance: Marie ai num, si sui de France*, Fab., Epil. 3.

47. In . . . *M'entremis des lais assembler Par rime faire e reconter* ist es nötig, nach *assembler* ein Komma zu setzen. *par* ist nicht mit den Infinitiven *faire* und *reconter*, sondern mit dem Subst. *rime* zu verbinden; jene sind dem Infinitiv *assembler* koordiniert, hängen also gleichfalls von *de* ab und haben gleichfalls *les lais* zum Objekt. *par rime* begegnet auch *Les aventures que jeo sai, Tut par rime les cunterai*, Yonec 4.

#### Läustic.

3. *Läustic a nun* (der Lai), *ces m'est vis, Si l'apelent en lur päis* (die Bretonen). Dass der Herausgeber den Vorschlag Toblers, *läustic*, bret. *aostic*, dreisilbig zu messen, angenommen und



durchweg bethätigt hat, wird allgemeine Zustimmung finden oder gefunden haben. An dem Worte fordert aber noch eins eine Bemerkung heraus, und zwar die Verschmelzung des französischen Artikels mit dem fremdsprachlichen Nomen. Diese ist recht auffällig. Wenn man die oben mitgeteilte Angabe *Läustic a nun, . . . si l'apellent en lur país* genau nimmt, so wäre sie bereits im Bretonischen vor sich gegangen; hiergegen aber spricht ausser natürlicher Unwahrscheinlichkeit die Thatsache selbst, dass das breton. Wort *aostic* lautet. Hat sich aber die des Bretonischen nicht mächtige Dichterin, als sie aussprach, der Lai heisse bei den Bretonen *läustic*, irren können, da sie das Wort nur in dieser Form von den Spielleuten vernommen hätte, so bliebe nur die Annahme übrig, dass *aostic* sich auf dem Wege durch französisches Sprachgebiet oder im Munde französischer Sänger an *lossignol* lautlich angeglichen habe und als *laostic* nun auch zu den Ohren der Dichterin gedrungen sei; aber diese Annahme ist wenig glaubwürdig, da die vorausgesetzte Wanderung des Wortes selbst nur eine Vermutung ist und ein Analogon für die Verschmelzung des Artikels mit einem Subst. aus so früher Zeit fehlt.<sup>7)</sup> Demzufolge scheint mir denn die Möglichkeit in Betracht zu kommen, dass *läustic* erst eines Schreibers Werk sei, die Dichterin selbst aber ganz wie man erwartet *aostic äustic* und mit Artikel *l'äustic* geschrieben habe. Auch ersehe ich aus Warnkes Einleitg. S. XXX. Anm. 1, dass bereits Suchier es ‚bei der schwankenden Silbenzahl des Wortes‘ nicht für ausgeschlossen hält, dass der Dichterin *l'Äustic* zuzuweisen sei.

Das Wort *laustic* erscheint in unserm Lai zehnmal, und zwar ausser in Zeile 3 immer in Begleitung des Artikels *le*, überliefert. Sechsmal zählt es in der Handschrift zwei Silben, nämlich an den Stellen *Laustic a nun ceo n'est a vis*, Z. 3, *Ki nen ot le laustic chanter*, Z. 85, *Que le laustic engignera*, Z. 95, *Jeo ai le laustic englué*, Z. 107, *Tuz ceus ki le laustic träirent*, Z. 123, *E le laustic li presenta*, Z. 144, und viermal hat es drei Silben, nämlich in *Quant le läustic orent pris*, Z. 101, *Le läustic li trameterai* (der Futurgestaltung wegen, die aber vom Schreiber herrührt, scheinbar zu den Stellen der ersteren Art gehörig), Z. 133, *Le läustic a dedenz mis*, Z. 154, *Le läustic l'apele(nt) hum*, Z. 160. Wenn man nun allemal da, wo die Handschrift *le laustic* bringt, das *le* streicht und hierauf *l'äustic* einführt, so behalten die Stellen der ersteren Gruppe (in Z. 3 ist die auszuscheidende und von Warnke auch ausgeschiedene Silbe das *a* vor *vis*) ihre erforderliche Silbenzahl, während allerdings die Zeilen der letzteren Gruppe um eine Silbe zu kurz werden. Diese

<sup>7)</sup> Zimmer, *Göt. Gel. Anz.* 1890, S. 801 sagt: ‚Aus dieser älteren Form *aostik* machten französisch redende Bretonen mit dem französischen Artikel *l'äustic*, das von M. de Fr. für *laustic* genommen wurde.‘ Also *l'äustic* unter allen Umständen für *aostik*? Aber warum?

fehlende Silbe lässt sich für Z. 160, (*le*) *l'äustic l'apele hum*, durch Einschaltung von *e* vor *l'äustic* in ungezwungener Weise gewinnen (vgl. *De vos quatre ferai un lai E Quatre Doels le numerai*, Chait. 204). Zwar ginge auch Z. 101, *Quant (le) l'äustic orent pris*, zu *Quant [si] l'äustic orent pris* allenfalls annehmbar zu vervollständigen (vgl. etwa *Quant si de li n'estuet partir, Un de nus dous estuet murir*, Elid. 592; *Quant il les vit si aprismier, Si se cumence a desraisnier*, Fab. 24. 17), liesse sich ferner in Z. 154, (*le*) *l'äustic a dedenz mis*, für *a mis* das Plusquamperfektum *aveit mis*, dessen Verwendung in der Erzählung ja bekannt ist, z. B. Elid. 297, einsetzen (zu *metre dedenz* vgl. *Sarcu de marbre jirent querre, Les dous enjanz unt mis dedenz*, 2 Am. 247) und wäre es schliesslich Z. 133, (*le*) *l'äustic li trametrai* (das Verspaar 133/134 umzustellen und dann zu schreiben *L'ouverture li manderai [E] l'äustic li trametrai* scheue ich mich) etwa zu *L'äustic [or] li trametrai* zu vervollständigen. Aber ich möchte auch eine Möglichkeit, die drei Stellen einheitlich zu bessern, zur Sprache bringen: es könnte sein, dass in ihnen das überlieferte (*l*)*äustic* nicht das von der Dichterin gewählte Wort sei, dass ein Abschreiber in dem Wunsche, den Namen des Vogels durch das ganze Gedicht in einheitlicher Weise zu bezeichnen, die echte Benennung auch hier durch *laustic* oder, wenn der Artikel erforderlich war, seiner Gewohnheit gemäss *le laustic* ersetzt habe. Das verdrängte Wort aber würde dann *russignol* sein (*Quant le russignol orent pris*, Z. 101, *Le russignol li trametrai*, Z. 133; *Le russignol a dedenz mis*, Z. 154); so ganz ausschliesslich gebrauchte ja die Dichterin den Artnamen nicht: wenigstens in Z. 137 schrieb sie *l'oiselet*. Sei es nun, dass in diesen Zeilen eine Partikel, ein Adverbium eingeschaltet werden müsse, sei es, dass *laustic* in ihnen dem Worte *russignol* zu weichen habe, jedenfalls würden wir, indem wir der Überlieferung dort misstrauen, aus der überwiegenden Mehrzahl der übrigen genannten Stellen die sonst notwendigen und von Warnke getroffenen Änderungen anderer Art entbehren können und in treuerem Anschluss an die Handschrift lesen dürfen: *Ki nen ot l'äustic chanter*, Z. 85, *Que l'äustic engignera*, Z. 94, *Jeo ai l'äustic engignié* (*engignié* wohl mit Recht von Warnke eingeführte Besserung für *englié, englué*), Z. 107, *Tuz cels ki l'äustic trürent*, Z. 123, *E l'äustic li presenta*, Z. 141.

Die Frage, wieso der Schreiber dazu gekommen sei, *l'äustic* durch *le laustic* zu ersetzen, beantwortet sich mühelos. Er fand in seiner Vorlage, so in Z. 85, Z. 94 (von Z. 3 sehe ich hier ab, vgl. zu dieser nachher), *laustic*, den Artikel an das Nomen gelehnt, geschrieben, er kannte das Wort nicht, las es daher *läustic* und setzte ihm zur Füllung des Verses gleichzeitig den Artikel vor. In Z. 160 dürfte er, wie oben gesagt, *e* ‚und‘ vergessen haben.

Erscheint es nicht unmöglich, dass die Dichterin *äustic*, bez. *l'äustic* gesagt habe, so kann es zweifelhaft werden, ob sie in Z. 3

*L'Äustic a nun, ceo m'est vis* (wo der Schreiber die von ihm vermisste Silbe durch Änderung von *vis* in *a vis* gewonnen) und in Z. 160 *E l'Äustic l'apele lum* wirklich *L'Äustic*, und nicht vielmehr ohne Artikel *Äustic*, geschrieben. Da die Benennung des Vogels sich an allen übrigen Stellen für den Schreiber in *laustic*, mit angewachsenem Artikel, verwandelt hatte, so ist es nicht unmöglich, dass er in Z. 3 das *l* vor *austic* später nachgetragen; in Z. 160 war er gleich bei der ersten Niederschrift zu der Änderung *le laustic* geschritten. Beachtenswert ist zudem, dass auch der Artname *chievrefueil* ohne den Artikel zur Bezeichnung eines Lai gewählt worden ist (*Del lai qu'un nune Chievrefueil*, Chvrf. 2; *Chievrefueil le nument Franceis*, ib. 116), vgl. ferner *Bisclavret* (*Quant des lais faire m'entremet, Ne vueil ublier Bisclavret*, Bisl. 2). Und endlich spricht für *Äustic* in den erwähnten beiden Zeilen das sprachliche Verfahren in den Zeilen 5 und 6; die zu dem Namen gegebene Erläuterung *Ceo est russignol en Franceis E nihtegale en dreit Engleis* passt nicht gut zu der mit dem Artikel versehenen bretonischen Benennung. So scheint es denn nicht ausgeschlossen zu sein, dass die Zeilen 3 und 160 dereinst *Austic a nun, ceo m'est vis*, bez. *E Äustic l'apele lum* gelautes haben.

Dies alles durfte gewiss einmal ausgesprochen werden.<sup>8)</sup>

10. *Dui chevalier ilec maneient* (sc. in der vorher bezeichneten Stadt) *E dous fortes maisuns aveient*. So Warnke unter Benützung von G. Paris' Vorschlag *E dous forz maisuns i aveient*. Die handschriftliche Überlieferung ist allerdings fehlerhaft. Warnke hatte in der ersten Ausgabe an die Änderung *En dous forez . . .* gedacht. Trotzdem die Häuser der Ritter in einer Stadt liegen, könnten sie in der That von Wald, Baumwuchs umgeben sein; das ist schwerlich widersinnig. Diese Umgebung der Häuser ist ja ausserdem ein für die Entwicklung der Erzählung wichtiges Moment und man könnte sogar er-

<sup>8)</sup> Meine ursprüngliche Absicht, auf die Eigentümlichkeit hier einzugehen, dass die Hs. (bez. Hsn.) die Bezeichnung *bisclavret* teils mit dem bestimmten Artikel, teils, und zwar obwohl man ihn erwartet, ohne denselben überliefert, muss ich mir versagen, da es für eine Anmerkung zuviel zu äussern gäbe. Nur eine negative Bemerkung möchte ich nicht unterdrücken. Der Herausgeber hat die Benennung *bisclavret*, zwar nicht durchgehends (s. Z. 63, 75, wo er in der That nicht anders konnte), zu einem Eigennamen, zum Namen des Helden, erhoben (vgl. auch seine Inhaltsangabe auf S. XCVIII). Das kann ich nicht für richtig halten. Verschiedene Gründe sprechen dagegen und verweisen das Wort unter die Appellativnamen. Der Name des Helden bleibt uns vielmehr verschwiegen, genau so wie in den Lais *Les Dous Amanz*, *Äustic*, *Le Chaitivel*, *Chievrefueil*. An derjenigen Stelle im Lai, wo seine Mitteilung dem Brauche der Dichterin gemäss zu erwarten stand und gewiss auch erfolgt sein würde, heisst es nur *En Breitaigne maneit uns ber, Merveille l'ai ôi t'ör*, woran sich die Charakteristik des Ritters schliesst. Die Verwendung von *bisclaret* in den Strengleikar, von *bisclavel* im Renard Contrefait als Eigennamen (s. Einltg. zu den Lais, S. XCIX n. Anm. und S. C u. Anm. 1) ist etwas Sekundäres.

warten, dass es geäußert werde, bevor man vernehme, dass Ritter und Dame je von ihrem Fenster aus dem Gesang der Nachtigall lauschen können und der misstrauische Gatte später *par le vergier* Netze und Schlingen legen lasse. Auch sprachlich könnte der Wortlaut *En dous forez maisuns aveient* (vorher Komma) keinen Anstoss erregen. Die Redeform *en dous forez* entspräche unserer distributiven ‚in je einer Waldung‘, so auch in folgenden Beispielen *Dui chandelabre de jin or . . . El chief de la nef furent mis; Desus out dous cirges espris*, Guig. 186 (*dous cirges* je eine Kerze); Die beiden Fräulein *Vestues furent richement Elaciées estreitement En dous bliatz de purple bis*, Lanv. 59; *Dous puceles virent venir Sur dous beals palefreiz amblanz*, Lanv. 475; *Dous puceles de grant currei, Vestues de dous pailles freis*, Lanv. 515; *Einz ot a son col atachiez Deus cuirs de novel escorchiez De deus toriaus ou de deus bues*, Yv. 312. Die Ausdrucksweise *maisuns aveient*, . . . besaßen sie Behausungen, ginge gleichfalls an. Trotz alledem ist die Lesart *en dous forez* bedenklich; die Wahl des Wortes *forest* ist seltsam und ohne den Besitz einer Stelle mit analoger Verwendung wenig glaubwürdig. *forez* ist daher bis auf weiteres dem Schreiber zur Last zu legen; das *e* statt eines *en* macht es dann sogar zweifelhaft, ob dieser wirklich an das Subst. *forest* gedacht und nicht vielmehr bloss einen Schreibfehler gemacht habe. Warnke nahm daher mit Recht G. Paris' Vorschlag für den Text an.

17. Nach *pers* in den Worten *Li altre ju uns bachelers, Bien conüz entre ses pers De pruesce, de grant valur, E volentiers jaiseit honur* würde ein Komma am Platze sein, während ich das nach *valur* streichen würde (: . . . ein Jncker, wohl bekannt unter der Zahl seiner Genossen, von wackerer Art, von hohem Werte und willig erwies er Ehre). *pruesce, grant valur* und *volentiers jaiseit honur* sind Merkmale, die den *bachelor* kennzeichnen; das letzte derselben reiht sich den anderen locker, in Form eines selbständigen Satzes, an, vgl. ‚*Qui est sires de cest empire Et de la vile et del castel? . . .* — ‚*Uns gentils hom, je vos aji, Et molt proudom est de ses mains*‘, Julian 2781.

33. *Mult se covrirent e garderent Qu'il ne fussent aparçü . . . E il le poeient bien faire, Kar pres esteient lur repaire.* Die Hs. hat in der vorletzten Zeile *E eus le poeient bien f.* Dem Schreiber *eus* für *il* zuzumuten trage ich Bedenken; übrigens berührt Warnke diese scheinbare Ungenauigkeit Einltg. S. LXIX nicht. Lieber erblicke ich in dem *e* vor *eus* (l. *els*) einen Fehler für *entre*: *Entre els le poeient bien faire. entre els* mit Beziehung auf zwei Personen wie in *Unques entre els n'ourent enfanz*, Yon. 42; *Entre els maint joie mult grant*, Chvrf. 94; *Entr'aus pansent de lour deduire*, Ly. Ys. 683; daneben *entre els deus: Einsī antr'aus deus*

*chevauchierent*. Yvain 5107; *Entr'als dous l'enfant desarmerent*, Julian 1896 etc.; *entre els treis* belegt Ebeling. *Hist. frz. Synt.* 1896, S. 44.

42. *Des chambres u la dame jut, . . . Poit (sie) parler a sun ami, E il de l'autre part a li*. Die letzte Zeile lautet in der Hs.: *Del autre part e il a li* (eingrichtet: *De l'autre part e il a li*), und diese Wortstellung braucht man nicht zu verändern. *e* vor *il* hat hier die Bedeutung ‚auch‘, die Suchier zu Reimpred. A 31 f, und zwar nicht bloss aus Werken der Übersetzungslitteratur, nachweist. Vgl. auch *Mout s'an est Enide esjoie Quant ele la voz antandi, Et Guivrez mout s'an esjoï*, Erec 6164; *Mort ai ex et mon bon signor, Certes et jo morrai apres*, Jul. 3661; *Et vos soiés preus et senée*, Trouv. Belg. I, 235, 307 (Scheler S. 344: vous aussi); — *Alsi com li hom muert, ensi muerent et li jument* (sicut moritur homo, sic et illa, sc. iumenta, moriuntur) Dial. Greg. 196, 21 (gleichlautend 199, 2); *par ke il tesmonget a iceaz, ke et il ne uengent en icest liu des tormenz* (ut testetur illis, ne et ipsi veniant in locum hunc tormentorum) Dial. Greg. 238, 6; *Issi et tu, treschers filz Hirface, saches Effjigeni . . . estre muillier del celestial roi*, Altfrz. Prosa-Leg. J 27, 24; *Dont et tu, qui esses reis, qui no pues faire que tu no moires de mort perdurable, si tu lo vouz oïr et croire, tu no morres de mort perdurable* (unde et tu ipse . . . non morieris in aeternum), Altfrz. Prosa-Leg. F 38, 7. Aus den Lais selbst vgl. *Fraïne* 371 (H).

55. *Nuls nes poit de ceo garder Qu'a la fenestre ne venissent*. Die Hs. hat in der letzten Zeile nicht *ne*, sondern *ni*, i. *n'i*, und das *i* lässt sich verteidigen. Man trifft dieses Adverbium bei Verben der Bewegung zuweilen neben der Angabe des Ziels, auf das hin die Bewegung stattfindet. Vgl. *Biaus amis Erec, alez i Au chevalier et dites li Qu'il vaingne a moi*, Erec 201; *Walvains i est a lui alez, Ses cunpaignuns i a menez*, MFcc, Lanv. 521 H; *Li rois la reine i anvoie Au seneschal, et ele i va*, Rom. Charr. 130 C A E (gegen *an*, das bloss in T steht); *Seignurs baruns, qui i envieeruns En Sarraquece al rei Marsiliuns?* Rol. (Digby) 244; *Amis, biaux frere, por deu, car m'i menez En la maisun, chiez cui il est tornez*, Amis Amil. 3410.

59. *Tant que ceo vint a un este, Que bruil e pré sunt reverdi E li vergier erent fluri*. In *sunt reverdi* folgt Warnke Roquefort, der in *reveral*, wie die Handschrift an Stelle dieser Vermutung schreibt, wohl mit Recht *reverdi* in missratener Schreibung gesehen hat. Denkbar wäre auch der Wortlaut *Que bruil e [li] pré reverdi E li vergier erent fluri*. Die gemeinsame Copula zu zwei koordinierten Subjekten, von denen ein jedes sein eigenes Prädikatsnomen hat, findet sich dem zweiten Subjekt beigegeben, z. B. auch *Ensi justise cruantez E pitie semblent laschetez*, Dav. Proph. 161.

*reverdi*, wieder grün geworden, wieder grünend, wie *raverdi* in *A l'issue d'avril, un tans douc et joli, Que herbeletes pongnent et pré sont raverdi*, Berte 2.

76. *A la jenestre ester veneit Pur sun ami qu'el i saveit, Ki altel vie demenot E le plus de lu nuit veillot*. Das *e* zu Anfang der letzten Zeile rührt von Roquefort her. Die fehlende Silbe liesse sich auch durch Einschaltung von *en* vor *veillot* passend gewinnen (davon her, infolge dessen<sup>6</sup>). Das gleiche *en* vernachlässigte der Schreiber von H in *Sis huen liges en devendrai*, Guig. 843; *Puis en mururent en un jur*, Chvrf. 10. Nach *demenot* dann Semikolon.

89. *Tant n'ien delit e tant le vueil Que . . .* Die Hs. hat *me delit*. Es ginge auch *me delit[fe]* mit ‚es‘ als Subjekt wie in der Zeile vorher und wie es in *e tant le vueil* Objekt ist. Zu *delitier auc.* s. God.

107. *engnié* hatte auch Mussafia schon vorgeschlagen.

124. *Durement plure e si maldit Cels ki le läustic träirent E les engins e les laz firent*. Die Hs. hat in der letzten Zeile *e les lacuns* statt *e les laz*. Man braucht *laçuns* nicht aufzugeben, sondern nur das erste der beiden *e* zu streichen: . . . *ki . . . träirent, Les engins e les laçuns firent*. Asyndetische Anreihung von Verben, ein jedes mit eigenen abhängigen Bestimmungen, begegnet im Relativsatz auch an der Stelle: *Ja li èust mult grant laid fait, Ne fust li reis ki l'apela, D'une verge le mança. Dous feiz le volt* (der Werwolf) *mordre le jur*, Biscl. 201; *Pur la dolur des chevaliers J aveit itels dous milliers Ki lur ventaille deslaacierent, Chevels e barbes \*esrachierent*, Chait. 137, im Konjunktionalsatz: *Tant entendirent ihuecques a parler Que vespres fu, li solaus dut cliner*, Amis Amil. 1094 (hier ein jedes Verb mit seinem eigenen Subjekt).

#### Chaitivel.

18. *El nes pot mie tuz amer* (die Dame die Ritter) *Nel nes volt mie rëuser*. *rëuser* ist Warnkes Vermutung. Der Handschrift nach hätte die letzte Zeile zu lauten: *Ne el nes volt mie tïer*. G. Paris hielt die Überlieferung für gut. Man darf, glaube ich gleichfalls, an ihr festhalten. Die Dame wollte sie andererseits dadurch, dass sie gegen ihr Liebeswerben taub blieb, nicht töten. ‚Töten‘ ist eine nicht beispiellose Übertreibung. Liebe, die unglücklich verläuft, oder eine Geliebte, die spröde, hartherzig ist, tötet den Liebenden, er stirbt, wie es auch oft ausgedrückt ist. Vgl. W. Mann, *Zeitschr. f. rom. Phil.* 23, 88, der Belege aus der altfranzösischen lyrischen Poesie giebt; aus dem von ihm herausgegebenen *Rob. de Rains* vgl. *Quant plus regart et remir Sa color rosee, De duel cuit morir; Car je n'i cuit avenir*, 6, II, 3, S. 103; III, 12, S. 104.

Die Liebe, der Liebesgott schlägt Wunden (vgl. auch Equit. 59), die kein Arzt ausser der Geliebten (in deren Nähe sie sich noch verschlimmern, vgl. *Cos d'espee garist et saine Mout tost des que mires i painne: Et la plaie d'Amors anpire Quant ele est plus pres de son mire*, Yvain 1373) zu heilen instande ist; vgl. auch *Ma plaie est dolerouse, que ele* (hier die Geliebte selbst) *feru n'a, N'est puison ne emplastre qui garir le pora, L'espee est entoschie, dont ele feru n'a, Ja n'iert sanes* (sic. s. dazu Foerster S. 51) *la plaie, se par lui ne sera*, Venus 154. Vorher hiess es in dieser Dichtung, die Geliebte *En son poing tient enclos et ma mort et ma vie*, 152c und *Mout est de jelon cuer s'ele me laist morir, Car j'ai mis cuer et cors et anime a lui servir; En penser, en veillier me fait le cors languir, Se mes plaies n'encure, tost me jera morir*. 153a. Im Cliges liest man: *Ne n'an mostra Amors adons Fors que la coche et les penous. Car la fleche iert el coivre mise, C'est li bliauz et la chemise, Don la pucele estoit vestue. Par foi, c'est li maus qui me tur, Ce est li darz, ce est li rais, Dont trop vilainement n'irais. . . . Ja ne quier que cist maus me lest* u. s. w., Clig. 858. Aus den Lais selbst vgl. *Sun curage li descovri* (der König), *Saveir li fet qu'il muert pur li*, Equit. 118; *Ore est del tut en sui plaisir* (ihrem) *De lui ocire u de guarir*, Mil. 235. In der erwähnten Dichtung de Venus klagt der Liebende sogar, dass er bereits *mainte mort por lui* (sc. *por s'amie*) *et por s'amor* erlitten habe; ein solcher Tod kostet also dem, der ihn erleidet, in Wirklichkeit nicht das Leben und hierfür ist auch das, was jenen Worten unmittelbar folgt, lehrreich: *Dites le dieu d'amor* (sagt der Liebende zu Venus), *ie mur, se ie ne l'ai* (sc. meine Geliebte). *Mainte mort ai sofert por lui et por s'amor, Dont ainc ne pus morir, mais vivre en grant dolor*, Venus 207d. Auch die Liebende ‚stirbt‘, wenn der Geliebte ihre Liebe nicht erwidert; hierfür gewähren die Lais unserer Dichterin selbst einen Beleg: die in Eliduc verliebte Königstochter Guilliadun sagt: *Tant par est sages e curteis, Que, s'il ne m'aime par amur, Murir m'estuet a grant dolor*, Elid. 350. In dem aus Robert de Rains 6, II 3 oben angezogenen Beispiel ist es genau genommen der Schmerz über seine, wie er besorgt, unglückliche Liebe, der den Sänger sagen lässt: ich bin nahe daran zu sterben. Hier erwächst die Ursache also anders als vorher, wo sie ausserhalb gegeben war, im Innern der Person selbst, über die die Aussage gemacht wird. Hierzu sei kurz noch das folgende bemerkt. Auch vor Schmerz über andere betrübende Dinge ‚stirbt‘ man (*murir*) oder ‚bringt sich in den Tod‘ (*soi ocire*), etwa: ‚sich zu Tode trauern‘; vgl. (Anlass der Tod des Gatten) *Dame, est ce ore arenant Que si de duel rus ociez?* Yvain 1667; (anlässlich des vermuteten Todes der Kaiserin) *L'anpereor devant lui voit* (der Arzt), *Qui de duel s'ajole et ocit* (worauf der Arzt ihn mit den Worten beruhigt: *Aperere, conforte toi*,

*Laisse ton ducl, si te conforte!*) Clig. 5897; (aus Schmerz über die von ihm begangene That) *Et li quens s'ocit et confont*, Julian 3883; (im Fall der Geliebte sich von ihr trennen werde) *Od vos, fait ele, me menez, Puis que remaneir ne volez! U se ceo nun, jeo m'ocirai; Ja mes joie ne bien n'avrai*, M Fce, Elid. 681. Auch grosse Bestürzung veranlasst die nämliche Ausdrucksweise; so heisst es *La dame en est tote esbahie, Cort a l'uis, sel troeve fermé. He dea, dist el, de majesté, Con sui morte, con sui sosprise!* Julian 4769. Schliesslich sei noch bemerkt, dass auch körperliche Ursachen jene übertreibende Redewendung hervorrufen, vgl. *Mielz fust que . . . Que* (als dass) *si fusses de freit miranz* (sich totfrieren), MFce, Fab. 39, 19; *Souvent chaoit parmi la noif Et moroit de jain et de soif* (sich tothungern, -dursten), Eust. Moine 1611. Es ist unschwer zu erkennen, dass das neufranzösische *mourir d'amour, se mourir d'amour* (sterblich verliebt sein) in jene erste Kategorie, für die als letztes Beispiel Elid. 350 oben angeführt wurde, nicht hineingehört.

19. Die Zeilen bis 28 sind hie und da unsauber überliefert. Die Klarheit der Gedanken, die die Dichterin hier entwickelt, ist demzufolge getrübt. Sie wiederzugewinnen, zugleich also dem Text seine mutmasslich ursprüngliche Form wiederzugeben, ist eine um so schwierigere Aufgabe, als die Dichterin hier theoretische Dinge vorträgt und ihr bündiger Stil in solchem Falle an sich schon die Erkenntnis dessen, was sie meint, nicht leicht macht.

Unter teilweiser Benutzung der kritischen Ausstellungen, die der ehemalige Wortlaut dieser Zeilen gefunden hat, ist Warnke mit Sorgfalt aufs neue an die Besserung der Überlieferung gegangen. Jedoch möchte ich mich zuweilen nicht so weit, wie er es thut, von letzterer entfernen und auch hinsichtlich des Sinnes der Zeilen vermag ich mich ihm (s. seine Anm. S. 233) nicht vollends anzuschliessen; freilich kann ich mich ebensogut irren. Zunächst schreibe ich den Text so, wie ich ihn mir denke, nieder, übersetze ihn dann und erläutere schliesslich das, was vielleicht einer Erläuterung bedürftig ist. Statt des Sternes, den Warnke, um anzudeuten, dass er der Handschrift nicht folge, in seinem Texte verwendet, bediene ich mich der mir ratsamer erscheinenden eckigen und runden Klammern, der ersteren zu erforderlichen Einschaltungen, der letzteren zu erforderlichen Ausschaltungen.

*Tutes les dames d'une terre*  
<sup>20</sup> [Ne] vendreit mielz d'amer requerre  
*Que un fol de sun pan tolr,*  
*Kar cil (le) vuelt en eire ferir.*  
*La dame fait a celui gré*  
*Desus (statt desuz) la bone voluté;*



25 *Purquant, se el nel* (statt *nes*) *vuelte oïr,*  
*Nel* (statt *nes*) *deit de paroles laidir,*  
*Mes enurer e tenir chier,*  
*A gré servir e mercier.*

„Es würde besser sein, alle Damen eines Landes nicht (d. h. keine einzige der Damen eines Landes, sc. seitens der Ritter) um Liebe anzugehen, als (sc. es für eine Dame ist) einen Thoren (d. h. einen fol amant, einen thörichten, unbesonnenen Liebenden) von seinem Rockzipfel zu entfernen (d. h. als sich nun einen Thoren vom Halse schaffen zu müssen); denn der (ein Thor) will sofort treffen (d. h. das Ziel treffen, also die Dame erobern, was ihr aber nicht, oder nicht immer, zusagt). Die Dame thut nach jenes Wunsch (d. h. geht auf jenes Wunsch ein und erhört ihn) wider ihren guten Willen, ihre wahre Neigung (sc. wenn sie es thut); jedoch, (selbst) wenn sie ihn nicht erhören will, pflegt sie ihn nicht mit Worten zu beschimpfen, sondern zu ehren und wertzuhalten, ihm nach Wunsch zu dienen und ihm zu danken“ (ich denke mit Warnke, dass auch in *deit* Z. 26 die Dame Subjekt ist; denn der Inhalt all dieser Zeilen ist offenbar eine Abstraktion aus der folgenden Erzählung selbst).

Die Silbe, die in Z. 20 die Handschrift vermissen lässt, ist meiner Meinung nach die Negation *ne*; ohne diese vermag ich einen annehmbaren Sinn nicht herauszubekommen. Nebenher erlaubt diese Ergänzung auch, an der überlieferten Fassung *d'amer requerre* festzuhalten. Warnke machte die Zeile in . . . *Vendreit mielz amer e requerre* zurecht. Die Negation hat hier nun diejenige Aufgabe, die Tobler *V.B. I*, S. 163 erörtert: sie macht ein negatives Urteil zu einem universalen (alle Damen nicht: keine von allen Damen, nicht eine einzige von ihnen, wäre es besser zu umwerben). Tobler führt als altfranzösisches Beispiel die Stelle *Claris* 21664 an. Auch im Deutschen kann man finden: „Gott ist nur Herr von meiner Seele, Und alle Fürsten sind es nicht“, Gellert, *Der fromme General*. Ist man der Meinung, dass die Negation eher dem Infinitiv als dem regierenden Verbum hätte beigegeben werden müssen, so sei auf Tobler *V.B. I*, S. 167 und für das Neufranzösische auch auf *V.B. II*, 34 hingewiesen, s. ferner auch nachher S. 48 *requerre d'amer*, wie Guig. 61, Chait. 30; daneben *requerre d'amur* Guig. 834 (*r. de drüerie* Lanv. 319) und bloss *requerre*, s. Warnke, Glossar (dazu auch *Lauval* 376, 639).

In *a celui gré*, nach jenes Wunsch, jenem zu Gefallen (Warnke änderte in *a tuz lur gré*, was die Dichterin meines Erachtens nicht hat sagen wollen) ist *celui* Casus obl. im Sinne des Genetivs; zur Stellung vgl. Tobler *V.B. I*, S. 56 Anm. 1. *a gré*, nach Wunsch, ist wohlbekannt, vgl. *Fab.* 13, 32; *Erec* 3538; *Jul.* 3264; *Ly. Ysop.* 2481 und in unserm *Lai* selbst, *Chait.* 28; zu *a*

*celui gré* hinüber leiten *a mon gré* (Chast. S. Gille 298), *a son gré* (Po. Mor. 494c) u. dgl. *faire*, verfahren, handeln (in Verbindung mit Adverbien oder adverbialen Ausdrücken) wie in *li enfes qui fet contre le voloïr de son pere*, Chast. S. Gille 47; *Issi deit faire li bons sire*, MFce, Fab. 88, 19; *Bien fet ki bien fet* (recht handelt, wer Gutes thut), Fab. 78, 19; *Car qui miez ne puet faire, ne fait rien contre droit*, Po. Mor. 565c u. dgl. oft.

Die Handschrift bietet in Z. 24 *Desuz la bone volenté. desuz* ändere ich in *desus*, vgl. auch Fraisine 173. *desus* bedeutet hier „über — hinaus, wider“, vgl. *dessus mon pois* (zu letzterem Ebeling, Anm. zu Auberee 294). *bone volenté*, der „gute“ Wille, ist der „freie Wille, die aufrichtige Neigung“. Man trifft in der Bedeutung „aus freiem Willen, aus Herzensdrang“ die Wendungen *de bone volenté* (vgl. *Et tot quanque il lor estut Fist atorner a grant planté Liez et de buene volanté*, Erec 3208), *a bone volenté* (vgl. *A tant fait*, sc. sie, *i. traïtif sospir*, *Sil baise a bonne volenté*, *De tresbon cuer, a simpleté*, Amad. 338<sup>9</sup>), *par bone volenté* (vgl. *Dant Aleaxis . . . Sert son seïnor par bone volentet*, Alexius 32d; *Dites que je li mande*, dem Kaiser Karl, *au mauvais rasoté*, *Que il eroie Mahom par boine volenté*, Fierabr. 2354).

In nes Z. 25 und Z. 26 sehe ich einen Schreiberfehler für *nel*, *le* immer noch den Thoren meinend. *deit* in Z. 26 verstehe ich als *pflegt*: es entspricht der Gewohnheit oder Natur der Dame ihn nicht zu schmähen, sondern . . . Wir finden die Negation beim regierenden Verbum, während wir allein das *laidir* in Abrede gestellt erwarten, vgl. auch *Ne deit issi vers l'un parler Qu'a l'autre deïe mult peser*, *Mes adreçier a sun poeir E l'ire faire remaneïr* (dem Subjekte wird hier zur Pflicht gemacht, etwas zu meiden, vgl. Tobler, *V. B. I*, S. 167. und statt dessen etwas anderes zu thun), MFce, Fab. 88, 25.

In Z. 27 stellt Warnke *enurer e tenir chier*, wie die Handschrift überliefert, des Reimwortes *mercier* wegen in *tenir chier e enurer* um. Ob das dringend erforderlich ist? Suchier, *Altfrz. Gramm.* S. 25 belegt *mercier* auch aus Benoit und Guarnier.

30. Man braucht sich weder in dieser noch in der zweitnächsten Zeile von der Handschrift zu entfernen. Der Text darf der Überlieferung gemäss lauten *La dame, dunt jo vueil cunter. Que* (das wie oft für *qui* stehen kann) *tant fu requise d'amer, Pur sa bealté, pur sa valur S'en entremistrent nuit e jur. en* weist auf das Substantiv *la dame*, das als Mittelpunkt der Aussage ohne Bezeichnung seiner syntaktischen Stellung innerhalb dieser an der Spitze des Satzes ausgesprochen wurde und nunmehr die gedachte syntaktische Stellung angewiesen bekommt. Vgl. hierzu Tobler *V. B. I*, S. 202 und Ebeling, *Arch. f. neuere Spr.* 103, S. 422. Ein paar

weitere altfranzösische Beispiele sind: *Car li hom, cant il at en deu vraie creancee, Del cuer at fait ses ovres Et en lui at fiance, Li anemis lo juit et at de lui dolance*, Po. Mor. 91d; *Car li serjanz Jesu ki lui aime e lui crient, De s'amor a gardeir tot ades li sovient*. Po. Mor. 549c; *Cil qui s'aveient purposé E en ce esteient affermé E ne volstrent pur lui partir, Il lur ireit la porte ovrir*, Purg. 486; *Cil qui l'öent moult lor agreee*, Floire Blancheffl. 866; *Contre saint Perre ay fait tel mal Que deux lampes qu'ardans avoit De basme, cil, qui les devoit Deservir, lui et son lignage Ay franchy d'ycellui servage*, Mir. ND. 8, 524 (mit einer weiteren Anakoluthie); *Dame, je te doy bien servir, Quant tu, qui es des cieulx deesse, D'une si grande pecherresse Comme je sui t'a souvenu Et conforter m'as si venu*, Mir. ND. 18, 1229; zu Toblers und Ebelings Belegen für die Aufnahme eines derart vorangestellten Substantivums oder substantivischen Pronomens in einem Possessivpronomen vgl. auch *E tu, vassal, ki m'as nafree, Tels seit la tue destinee*, Guig. 108; *Mes cil qui soner le porra, Ses pris et s'enors an croïstra Devant toz ceus de la contree*, Erec 5817; *Dame. je qui sui en destresse Et en desconfort sanz mesure, Veez en pitié, vierge pure, Mon amere compunccion Et ma dolente affliction*, Mir. ND. 27, 1038.

Das Subjekt ‚sie‘ zu *s'en entremistrent* hat keine Beziehung auf ein vorher etwa ausgesprochenes Substantiv, da bis auf Z. 18 schwerlich zurückzugreifen ist. Es entspricht unserem ‚man‘ und bezeichnet hier ‚diejenigen, an die in dem vorliegenden Falle gedacht werden kann‘, so auch an folgender Stelle: *Issi avint qu'en icel jur Aveient il jugié en plet Un baran ki li ot mesjet*, Fab. 37, 25. Anderswo bezeichnet es ‚gewisse Leute, die man aber nicht in der Lage ist näher zu bezeichnen‘, so in *Quant l'aventure fu seüe, Coment ele esteit avenue, Le lai del Fraisne en unt trové: Pur la dame l'unt si numé*, Fraisne 535; *Puis recunta ço que il vit E il le mistrent en escrit*, Purg. Patr. 1912. Weniger begrenzt, vielmehr soviel wie jeder beliebige, männiglich, ist ‚sie‘ in *L'aventure d'un altre lai . . . vus cunterai. Faiz fu d'un mult gentil vassal; En Bretanz l'apelent* (sc. den lai) Lanval, Lauv. 4; *Au tierce jor devant l'avesprez Parvinrent à un bras de mer; L'enfer le noment el país*, Fl. Bl. 1503. So darf denn Meyer-Lübke, *Syntax* § 92, dahin ergänzt werden, dass auch das Altfranzö-sische die Bezeichnung von ‚man‘ durch die dritte Person Pluralis des Verbums kennt. Auch Diez, *Gramm.*<sup>3</sup> III. 309 berührte dies nicht; Mätzner, *Syntax* I, 34, falls er es meinen sollte, giebt jedenfalls kein Beispiel. Nach Littré s. v. il <sup>80</sup> findet sich *ils* bisweilen gebraucht d'une façon indéterminée pour indiquer les gens qu'on a dans l'esprit (*L'autorité, l'autorité, ils n'ont que ce mot*, Diderot, und noch ein zweites Beispiel aus Diderot).

35. *En Bretaigne ot quatre baruns, Mes jeo ne sai numer lur nuns. Il n'aveient guaires d'éé, Mes mult erent de grant bealté E chevalier pruz e vaillant.* So ordnet der Herausgeber die Zeilen. In der Hs. steht die Zeile *Il n'aveient guaires d'éé* hinter *Mes mult erent de grant bealté* und diese Stellung halte ich nicht für anstössig (alsdann ein Komma statt des Punktes nach *lur nuns*). Die Worte *Il n'aveient guaires d'éé* sind eine zwischen Gedankenstriche oder in Klammern zu setzende Einschaltung, durch die der Satz geradeso unterbrochen wird, wie es beispielsweise der Fall ist in . . . *E un suen chamberlenc mena (Cil ot de lur cunseil esté E le message aveit porté) E ses esquiers sulement*, Elid. 753; *Dui chandelabre de fin or (Li pire valeit un tresor) El chief de la nef furent mis*, Guig. 184; *Ele jut sur un lit mult bel (Li drap valeient un chastel) En sa chemise sanglement*, Lanv. 98 oder 2 Am. 186; *L'une curut (ne s'en guarda) Sur le lëun, si l'esveilla*, Fab. 16, 5; *Pur ceo chastie tute gent Qu'il ne creient (Deus le defent, Gott verbiete es) En augure n'en sorcerie*, Fab. 48, 40; die Dichterin liebt die Parenthese ganz im allgemeinen sehr. Die Worte *En Bretaigne ot quatre baruns, Mes jeo ne sai numer lur nuns, Mes mult erent de grant bealté . . .* darf man so verstehen: Es lebten in der Bretagne vier Barone, aber ihre Namen kann ich nicht angeben, aber (wie sie auch geheissen haben mögen, fest steht:) sie waren von gar grosser Schönheit . . . Wir könnten für *mes* hier ‚gleichviel‘ oder ‚jedenfalls‘ einsetzen. Vgl. auch *Mes je ne me voil demorer A aconter quel li mes firent, Mes assez mengierent et burent*, Chev. à l'Esp. 794 (aber, — welches auch die Speisen sein mochten, fest steht: — sie assen . . . reichlich, d. h. jedenfalls assen sie reichlich).

39. *Mult par esteient de prant pris E gentil hume del päis.* So Warnke. Überliefert ist: *Mult esteient de grant pris (—1) E gentiz hummes del päis.* Und dieses möchte ich vorziehen zu ändern in: *Mult [en] esteient de grant pris E[s] gentiz humes del päis* (sie standen demzufolge — da sie durch solche Eigenschaften ausgezeichnet waren — in gar grosser Achtung bei den Edeln des Reiches). Die Wendung ist bekannt; so *Puis fu en la cort de grant pris*, sc. *li borjois*, Julian 878 u. oft; *en* ‚bei wie z. B. *Saveir voleient li plusur Se en lui a mes nul retur* (Zuflucht), Fab. 14, 12.

59. Die Dame zeigte sich einem jeden der sie umwerbenden vier Ritter gleich geneigt; sie beschenkte sie alle mit Liebespfändern und sandte zu ihnen messages. Darauf heisst es im Text wie in der Handschrift *Li uns de l'altre ne saveit, Mes departir nuls nes poeit.* In der ersten dieser Zeilen befremdet die Negation. Man erwartet die Aussage des Gegenteils. Alles spricht dafür, dass die Ritter über einander wohl Bescheid wussten. Sie suchten sich ja

gegenseitig den Rang bei der Dame abzulaufen; alle trugen sie das ihnen verliehene Liebeszeichen und ein jeder von ihnen rief den Namen der Geliebten, wenn es zum Kampfe ging. Man könnte *ne* vor *saveit* etwa durch *tut*, alles, sich veranlasst fühlen zu ersetzen. Aber vielleicht hatte die Dichterin in dieser Zeile einen ganz anderen, aber nicht minder naheliegenden Gedanken (wie ich als Vermutung äussern möchte) ausgesprochen, nämlich den: der eine war neidisch auf den andern, sie waren aufeinander neidisch (doch niemand vermochte sie zu trennen, d. h. sie hielten doch zusammen): *Li uns de l'altre envie aveit*; die Wendung begegnet z. B. Milun 18. *ne saveit* ist jedenfalls unannehmbar, also wohl aus etwas anderem verderbt.

76. *Pur aquointier les quatre druz, Mulz ot d'altre päis venuz, E li Franceis e li Norman . . . Tuit i sunt volentiers al'*. Die Handschrift überliefert die zweite Zeile in der Fassung *I sunt d'altre päis venuz*, und diese braucht man nicht zu beanstanden. Übrigens hat der Herausgeber hier wohl nur aus Versehen wieder nach seiner früheren Ausgabe gedruckt. Er hatte sich in der Einleitung zu den Fabeln S. XC zu Gunsten des überlieferten Wortlautes ausgesprochen. Das Subjekt ‚sie‘ in . . . *I sunt d'altre päis venuz* ist soviel wie ‚man‘, vgl. oben zu Chait. 30; nach *venuz* Doppelpunkt und nach *druz*, in der Zeile vorher, kein Komma. Es sei hier erwähnt, dass Warnke auch an den Stellen Guig. 145 (l. *est alé: l'a mené* statt *s'en ala: l'en mena*) und Elid. 414 (l. *est parti* statt *s'en parti*) irrtümlich an seiner früheren Änderung festgehalten hat (zu Guig. 145 macht er in der Einleitung zu den Lais, S. XLII, allerdings eine Bemerkung, die die Berechtigung des Wortes ‚irrtümlich‘ in Frage stellt).

109. Der Vorschlag Wilmottes, *aidier* in den Worten *Ses druz i vit mult bien aidier* (Subj. die Dame) durch *s'aidier* zu ersetzen, ist schon wegen des tonlosen Pronomens *se* (vor Infinitiv!) unannehmbar. Die Handschrift überliefert den Text hier in schönster Ordnung. Das Fehlen des Reflexivpronomens vor dem Infinitiv hat in einer Fügung wie der vorliegenden garnichts Merkwürdiges (vgl. Meyer-Lübke, *Syntax* § 381); es handelt sich darum doch um *soi aidier* (wie es erscheint in *A son oste et as barons rueve Qu'il s'aident con bone gent*, Julian 2449; *Quant Charles voit c'Ogiers s'ayde ainsi*, Enf. Og. 1105 u. dgl.). Es bedarf daher auch der Berufung (s. die Anm.) auf Elid. 197 nicht. Entspricht übrigens der von Warnke anerkannte Wortlaut dieser Stelle *Jo vos assëur leialment, Ja n'i avrez encumbrement Pur tant cume jo puis aidier* (lies *puisse?* vgl. *Ja mais por tant con l'ame el cors me bate Ne quier avoir en amor ma pensee*, Rob. de Rains 1, 1, 1 in *Zeitschr. f. rom. Phil.* 23, 102; *pur tant com* auch Milun 345 H) dem des Originals (die Hs. hat *Pur tant cum jo puis aidier*), so handelt es sich hier um das absolut gebrauchte *aidier*, helfen.

125. Drei von den Rittern wurden getötet, der vierte schwer verwundet. *A traverse furent feru E tuit quatre furent chëu.* Das Glossar giebt an: *traverse* Querstrich, widriger Zufall. Die Handschrift hat *furent perdu* (zu Grunde gerichtet). Mit diesem Verbum verträgt sich *a traverse* (das Godefroy als *par le flanc, à la traverse* deutet) allerdings schwer, es müsste denn „durch Flankenangriff“ bedeuten können, und die von Tobler vorgeschlagene Besserung *feru* ist darum gerechtfertigt. Die handschriftliche Überlieferung gestattet aber vielleicht auch zu lesen *Atraverser furent, perdu, E tuit quatre furent chëu. atraverser* (ihre Reihe) durchbrechen, wie in dem Beispiel *Atant s'esmuevent sans plus dire, Tout plain de maltalent et d'ire Vont les Grejois atraverser*, Bellep., Machab. bei God. Das Ergebnis des Kampfes, der Tod von dreien, die Verwundung von einem, war zur Erläuterung der Worte . . . *sil cum-parerent* (büssten es) Z. 120 vorausgeschickt worden, dann wird auf den Kampf selbst zurückgegriffen (durchbrochen war ihre Reihe, sie waren vernichtet und alle vier waren zu Fall gekommen). Die asyndetische Anschliessung des Partizipiums *perdu* hat nichts Auffälliges an sich, vgl. *Sa mere l'a mult esgardee, En sun quer preissee e amee*, Fraisne 394; *A Carüent fu entrepris, Pur l'amur d'une dame ocis*, Yon. 526; *Del suen li a offert asez, La tierce part de s'erité E sun tresor abandoné*, Elid. 630, auch im negativen Satze: *La dame en vueil faire present, Que jeo ne seie desturbez En cest päis, achaisunez*, Milun 188 (so in beiden Hsn., W.: *n'achaisunez*, was nicht nötig ist). Aus anderen Denkmälern vgl. z. B. *vos Paces tricié, Celui mäisme detraicié Qui li cevals fu ains que rostres*, Julian 714; *Tout li baron i furent pris, Wistaces li moignes occis*, Eust. 2301. Ebenso treten auch Infinitive unverbunden nebeneinander, vgl. *Asez poeit a li parler, Sun curage e sun bon mustrer*, Equit. 53; *Ceo qu'el siecle puis plus amer l'ei sovent venir e aler, Parler a mei matin e seir*, Chait. 219; *Un des suens fist utre passer. La porte ovrir e desfermer*, Elid. 916; *Nune vuelt estre, deu servir*, Elid. 1124; *E jeo te vei berbiz cuillir, Aiguels e multuns retenir*, Fab. 97, 10; *Les angeles poeit il veoir, Ensemble od els grant joie aveir*, Purg. Patr. 1704, oder sonsther *Et si lor jist assürer, Chevaliers et borjois jurer Que . . .*, Erec 1904, und in negativem Satze *En une tarte est enpastés Si kil ne puet la geule ouvrir. Les deus arriere resortir*, East. 1855.

137. *Ki lur ventaille deslaçoquent, Chevels e barbes detirouent.* Die Hs. hat *deslacièrent: detraherent*. Die Besserung ist geschickt, nur würde man die überlieferte Zeitform gern gewahrt sehen; *detirierent* jedoch lehnt Warnke in der Anmerkung ab. *detraherent* oder genauer *detraierent* schrieb allerdings die Dichterin schwerlich. Godefroy giebt unter *detraier* ausser unserer Stelle noch *Les uns furent escorchies, les autres decoles et les autres detrayes*,

Mod. et Rac. 197r<sup>0</sup> (vgl. scheinbar auch einige der Beispiele s. v. *deströier*, einem merkwürdigen Worte, das, wenn nicht geradezu *des-roiier* dafür einzusetzen ist, doch aus diesem durch Mischung mit teils *destraindre* oder *destruire*, teils *detraire*, vielleicht nur in den Schreiberköpfen, entstanden sein mag). Godefroy hat ferner *atraier*, mit zwei Belegen aus dem 15. Jahrh., *disträher*, mit einem Beispiel aus d. J. 1324, *portrayer*, mit einem mittelfranzösischen Beispiel und *trayer* selbst, belegt aus Froissart (s. für spätere Zeit Risop, *Krit. Jahresber.* I, 221 Anm. 235). *detraherent* dürfte also vom Schreiber herrühren (wie auch Warnke annimmt), dessen heimatliche Mundart, die anglonormannische, in der Flektierung von Verben anderer Konjugationsklassen als der ersten nach dem Muster dieser letzteren besonders weit ging. Vgl. hierzu Meyer-Lübke, *Gramm.* II, S. 143. Unser *detraherent* kennt schon Risop, *Studien* S. 331; auch auf *eisserent* im Chait. 86 weist Risop hin. Vgl. ferner aus Marie de France *saillerent* Fab. 88, 1 D (wenn nicht bloss schlecht geschrieben für *sairierent* = *s'airierent*; zu *saillerent* als Form vgl. Risop, *a. a. O.*, S. 61 u. S. 128), *choiseraï* Fab. 26, 36 A (ähnliche Futurbildungen bei Risop, *a. a. O.* S. 62 f.; in Hs. D sogar *choiseraï*) und die Infinitive *cherier* Guig. 517, *laidier* Mil. 352 H, Elid. 184, *oier* Fab. 40, 1 D (vgl. zu diesem Infinitiv auch Risop, *Krit. Jahresber.* I, 221 Anm. 235, wo auch bestimmte Zeitformen mit der Flexion der 1. Konjugation nachgewiesen werden, und ferner Stimming, *Buev. de Hautm.*, Einltg. S. XXVIII, Z. 13 v. o.), *taïser* Fab. 60, 37 AD (auch auf dem Festlande, und nicht bloss im Infinitiv, verbreitet gewesen, s. Risop, *Studien* S. 62, und noch vorhanden: *blais. tezé*, *morv. tēze*, s. Meyer-Lübke, *Gramm.* II, S. 144; auch aus dem Alt-Mittelrhoneischen zu belegen: *taïsier*, Aitfrz. Prosa-Legenden J 27, 7; *taïsi tei*, Imperativ, M 62, 13; *se taïsa*, Pf., D 23. 16; *Et quant il se furent taïsia* J 3, 12; auf *taïsier*, wenigstens auf dem Festlande, hat, vom Imperfektum u. s. w. aus, s. Tobler, *V.B.* III, 148, im besonderen wohl das reflexive, bez. intransitive *coïsier* eingewirkt, dessen Bedeutung sich mit derjenigen von *taire*, *soi taire* oft deckt, vgl. z. B. *Et dit a toz que se queïsesant et lor dit*, lat. et facto magno silentio dixit, Aitfrz. Prosa-Legdn. F 25, 7 oder vgl. *se queïsa*, *ibid.* II 5, 1; *queïsi toi* II 5, 8; *quant il se furent tuit queïsié* G 20, 4; *et quant tuit se furent queïsié* K 28. 12 u. s. w., s. ferner Godefroy s. v. *coïsier*). Es liegt nahe, für *detraherent*. Chait. 138 entweder *derachierent* oder *desachierent* einzusetzen; doch verfüge ich nicht über ein Beispiel, welches *chevels* oder *barbe* als Objekt zu diesen Verben enthielte, hingegen lässt sich *esrachier* mit *chevels* als Objekt belegen. Unter diesen drei Verben dürfte zu wählen sein. Vielleicht hat der Schreiber deswegen zu *detraire* gegriffen, weil er in seiner Vorlage ein ihm in der vorliegenden Verbindung nicht recht geläufiges Zeitwort gefunden; denn *detraire ses chevels* oder *sa barbe* ist sehr üblich gewesen.

155. *Pur lur beaulté, pur lur préesce . . . Les jis a mei amer entendre* (sc. die Dame die Ritter). In der Hs. lautet die letzte Zeile *les jis damer mei entendre* (—1). Wie geschickt der Herausgeber auch gebessert hat, so glaube ich doch, dass man die fehlende Silbe schon gewonnen hat, wenn man à vor *mei* einschaltet, dass man also lesen darf . . . *Les jis d'amer a mei entendre*. *d'amer* giebt die Beziehung, Richtung an, in welcher man das Trachten der Ritter nach der Dame, auf das diese selbst hinwirkte, zu verstehen hat, wenn auch der Dichterin an der Stelle *Or l'i estuet del tut entendre* (le der von Amors Pfeil verwundete König, i geht auf die Frau des Seneschalls), Equit. 65, einfaches *entendre* schon genügt. Man vergleiche *requerre une dame d'amer* (in Bezug auf 'lieben' angehen) und nur *requerre une dame*, s. oben S. 41. Von diesem *de* vor einem Infinitiv, welches angeht, auf welche engere Thätigkeit eine weitere sich beziehe, ausgehe oder einzuschränken sei, macht die Dichterin nicht selten Gebrauch, vgl. *Ne sui mie de tel richesce, Qu'a mei vus deiez arester De drierie ne d'amer*, Equit. 128; *dame . . . Pur quei* (wofern nur) *d'amer se tienge chiere Qu'el ne seit mie noveliere, . . .* Equit. 161; *Delez li s'est culchiez el lit, Mes il ne volt a li tuchier Ne d'acoler ne de baisier*, Yon. 172; *Il i entent a sun poeir . . . E de parler e de reguart*, Äst. 68; . . ., *si* (und doch) *n'en puis* (en, von der Dame her) *nule joie aveir, Ne de baisier ne d'acoler Ne d'altre bien fors de parler*, Chait. 221; endlich Elid. 469 (s. unten zu Elid. 474). Die Worte . . . *Les jis d'amer a mei entendre* besagen also wörtlich 'ich liess sie in Bezug auf lieben nach mir trachten'. Die Wendung *faire aucun entendre à aucun* begegnet auch: *A lui les deveit faire entendre* (der Igel sollte das Trachten der Hunde auf sich, statt auf den Wolf, lenken), Fab. 71, 5.

162. *Les morz ferai ensevelir, E se li najrez puet guarir, Volentiers m'en entremetrai E bons mires li baillera. puet* in der zweiten Zeile ist Besserung seitens des Herausgebers für *poeit*. In der Hs. ist der Vers allerdings um eine Silbe zu lang, aber man brauchte *poeit* nicht zu ändern, sondern nur das nutzlose *e*, mit dem die Zeile beginnt, zu streichen. Die hier vorliegende Form des Bedingungssatzes, *se* mit dem Indikativ des Imperfektums und im Nachsatz das Futurum, ist nicht unerhört, vgl. z. B. *Se il voloit crestiens estre, Son cors, son cateil et son estre, Trestot li abandonera*, Julian 1501. S. dazu Klapperich, *Franz. Stud.* III, S. 21 f. (:zum Ausdruck einer unsicheren oder bescheidenen Annahme). Bei der Dichterin begegnet auch *Ja mes, ceo dit, n'en levera, Se li reis ne li faiseit dreit De ceo dunt ele se pleindreit*, Lanv. 310. Vgl. auch zu Elid. 358.

184. *De sun grant doel li remembrot* (von der Dame ist die Rede) *E le suen chief jus en baissot*. Die zweite Zeile hat in



der Hs. zwei Silben zu wenig; sie lautet hier *Sun chief jus en baissot*. Dieser Wortlaut kann auch aus etwas anderem eine Verderbnis darstellen: der Schreiber verkannte, wohl durch das Verbum *baissier* verführt, *uis* in *ius* und gab darum das vor *uis* wiederholte *sun* und vor diesem die Konjunktion *e* auf, kurz er verdarb *Sun chief [e sun] uis en baissot*. Die Zusammenstellung von *chief* und *vis*, ohne dass auch hier die Thätigkeit als eine wiederholte aufzufassen wäre, begegnet z. B. in *Por seignier son chief e son vis*, *Atre perill*. 1154; *Si seigna sen chief et sen vis*, *Bibl. Nat.* 1433 (bei God. s. v. *chief*, *Compl.*). *vis*, der Teil, wird mit *chief*, dem Ganzen, vereinigt, damit angedeutet werde, wie erschöpfend, bedächtig, ernsthaft die Thätigkeit geschehe. Als man der Götter zu gedenken auffordert, *Païen i baissent lur chiefs e lur mentuns*, *Rol.* 3273. Godefroy hat unter *baissier* 2, *Compl.*, auch einen Beleg für die Vereinigung von *vis* und *menton* (*Bessa le vis et le mentun*).

Für die folgende Zeile entsagte der Herausgeber wieder der Fassung *Forment se comence a pener*, die er in der Einltg. zu d. Fab. S. CX gewählt hatte, und zwar zu Gunsten von *Forment comença a penser*, was in der That den Vorzug verdient.

212. Der Überlebende der vier Ritter sagt: *Li altre sunt pieç'a finé E trestut le siecle unt usé En la grant peine qu'il sufreient De l'amur qu'il vers vos aveient. Mes jo . . .* In der Hs. lauten die zweite und die dritte Zeile *E tut le siecle unt usé La grant peine k'il en sufreient, . . .* Der Unklarheit des überlieferten Wortlautes hilft die Besserung zwar in ansprechender Weise ab. Vielleicht hat aber die Dichterin einen anderen Gedanken, als jene kundthut, zum Ausdruck bringen wollen, nämlich den: die anderen sind tot, sie haben für immer ausgelitten, ich aber muss weiter leiden (das *si* in Z. 220 ist „und doch“). Ist dies der Fall, so brauchen wir den Fehler wahrscheinlich nur in den Worten *e tut le siecle* zu suchen. Sie dürften vielleicht in *en tuz les siecles* zu berichtigen sein.<sup>9)</sup> Der Text: . . . *sunt . . . finé, En tuz les siecles unt*

<sup>9)</sup> *Tout*, wo es sich nur um eine Zweiheit handelt, z. B. auch in *De tutes parz l'unt otrié* (auf allen Seiten; wo nur der Verkäufer und der Käufer gemeint sind) *Fab.* 47, 14.

Dass etwa *en tuz les siecles* soviel wie ‚in alle Ewigkeit‘ wäre und somit dem Kirchenstil entstammte (vgl. lat. *in omnia saecula*, nfr. *à tous les siècles* und z. B. *Jhesu Criz nostres sires ki est sor totes choses benoiz en seules*, *Serm. Bern.* (F.) 22, 37; *Jhesu Crist . . . qui est deus benoiz ens seules*, *ibid.* 27, 32; *a nostre seignor Jhesu Crist, a cuy est honors et gloire ens seules des seules* (in *saecula saeculorum*), *ibid.* 119, 29; *nostron seignor Jesu Crist, cui est honor et gloire els seculos dels seglos*, *Altfrz. Prosa-Legdñ.* E, 15, 50; n. s. *J. C.*, *cui est honors . . . en toz los seglos dels seglos* (in *omnia saecula saeculorum*) *ibid.* C 7, 20), ist zwar ein Gedanke, der einem kommen könnte, weswegen es erwähnt sei, der aber nicht glaubwürdig und, vor allem, ein Ausweg ist, dessen es nicht bedarf. An *e tut le siecle* „und in der ganzen Zeitlichkeit“ habe ich zwar gedacht, doch geht dies hier nicht an, wie ich glaube.

*usé* *La grant peine k'il en sufreient, De l'amur qu'il vers  
cus aveient* ist dann so anzulegen: in allen Welten (d. h. im  
Diesseits und im Jenseits, also überall, wo auch immer) haben  
sie die schwere Pein gebraucht, zur Gewohnheit gehabt (d. h. sie  
haben sie zur Gewohnheit gehabt und haben sie jetzt nicht mehr  
zur Gewohnheit, sie haben sie überwunden). Zu der Wendung *user  
peine* vgl. *user mal: Tout aussi come Tantalus Qui an anfer  
suefre mal us: Mout i use mal et andure*, Guill. d'Angl. 909.  
Das Partizipium *usé* in *unt usé la grant peine* braucht mit  
dem folgenden Objekt nicht übereinzustimmen (*Si'n a suffert  
meinte dolor*, Mil. 74; *Cele fu murne e en dolor. Kè ot  
cū de mort pōur*, Fab. 9, 38 u. dgl.). Das *en* vor *sufreient*  
nimmt *de l'amur* voraus, vgl. dazu *Arch. f. neuere Spr.* 106,  
433 unten.

Über die Bedeutung: etwas zu Ende gethan haben, mit etwas  
fertig sein, wie sie dem zusammengesetzten Perfektum hier zukommt,  
vgl. Tobler an verschiedenen Stellen, nämlich *Gött. Gel. Anz.* 1874,  
S. 1044 (*avoir bēu* zu Ende getrunken haben, Rich. 961; *avoir  
mangié* mit Essen fertig sein, Rich. 2290; *avoir fait* mit der Arbeit  
fertig sein, Rich. 4433 etc.), ferner *Literaturbl.* 1891, Sp. 346 (zu  
*Ja mais au moigne n'arai fait*, Eust. 1132) und Anm. zu Prov.  
Vil. 144, 6 (*En lui doit le suen metre Et largement prametre,  
Tant que il en ait fait*). Einige weitere Beispiele sind: *J'ai esté  
vostre espous, A deu vos comant, jo vos lais, Ne quit que vos  
voie ja mais* (ich bin euer Gatte gewesen und bin es nicht mehr),  
Julian 3754; *Tost orent fet, tost repeirierent*, Clig. 4614; *Et  
sachiés que baigués sera, Ains que ses jies del bos reviegne*  
(fertig gebadet haben) Julian 3228; *Ne vos aroie dit amūt*, B Cond.  
70, 194 (vgl. dazu Schelers Erläuterung S. 411: je n'aurais jamais  
épuisé ce sujet aujourd'hui); *Ne vos aroie hui conté Tos lor mals  
ne tot lor meschief* (ich würde mit dem Erzählen ihrer Leiden heute  
nicht zu Ende kommen), Julian 4186.

225. Vgl. hierzu *Arch. f. neuere Spr.* 106, 440.

238. *Ici finist* (der Lai), *n'en i a plus*. Die Hs. hat hinter  
*finist: ni a plus* (d. i. *n'i a plus*, —1). Die Ausfüllung der Lücke  
mittelt des Adverbiums *en* liesse sich nach Stellen wie *Or n'i a  
donc plus de la chose, Mes que je l'ain et soie sui*, Clig. 1045;  
*Or n'i a plus de cest afaire: Faites vos ganz arriere traire*, Erec  
5823 scheinbar zwar rechtfertigen, doch steht mir ein Beispiel für  
die Wendung mit *en* selbst nicht zur Verfügung. Die mir bekannten  
Formen derselben (es giebt dabei nicht mehr, es hat da weiteres  
keine Statt, es giebt keine andere Möglichkeit, Wahl, keinen anderen  
Ausweg, ich muss mich damit abfinden' u. dgl., zumeist, aber nicht  
immer, auf etwas, was folgt, sich beziehend) sind *n'i a plus, il*

*n'i a plus nul or n'i a plus.* Einige Belege mögen folgen: *Mors est mes pere, n'i a plus, Onques garir ne l'en pot nus,* Barl. 249, 25; die Tochter des Königs soll verbrannt werden: *Or soit donques fait sanz espace. N'y a plus, venez vous ent, dame,* Mir. ND. 29, 429; *Veuillez n'en pitié regarder Et de villaine mort garder. N'y a plus: cy me couche et met Et en vostre garde me met, Doulx Jhesus,* Mir. ND. 31, 953; die Schwiegermutter der Königin zu den Knechten, denen sie aufgibt, diese ins Meer zu stürzen: *Je vous promet a n'en chargier Et vous de touz poins deschargier: Vous souffist il? — Souffist, dame? Certes oil. N'y a plus, nous le vous ferons,* Mir. ND. 32, 574 und öfter in den Mirakeln; — *Suer, douche amie, il n'i a plus, Aillours querres vostre besoigne,* Barl. 236, 7; *Car grant piech'a voai mon maistre Que jou avoec lui devoie estre. Il n'i a plus: jou n'en irai E la couronne vous lairai,* Barl. 254. 32; der Kaiser zu den Zweikämpfern: *Biaux seigneurs, il fault qu'au jour d'uy Vostre promesce soit veüe Et que la verité sceüe Soit de vostre fait, ce me semble. Il n'y a plus, alez ensemble* (kommt zusammen, kämpft) *Et face chacun son devoir. Puis que vous ne pouez avoir Autrement paix,* Mir. ND. 28, 1854; *Prince, quant un prie d'amer, Se l'autre s'i veult accorder, Il n'y a plus, sans moquerie, Laissez les ensemble jouer, Ce n'est fors que folie,* Charl. d'Orl. (ed. d'Héric.) I, S. 166; — *Or n'i a plus que* (als: ich gehe . . .) *je m'an vois Ou que soit logier an cest bois,* Yvain 3763; *Adonc fu li joglerres nus: „Sire, fet il, or n'i a plus: Ou ge du tot m'aquiterai Ou ge trestot par perderai, Et les amis et ma chemise“,* Mont. Rayn. V. 76, 347; *„Bele, jont il, or n'i a plus: Do tot est a vostre plaisir Au quel vos vos coudroiz tenir. Car nos l'avons acreanté,* Chev. à l'Esp. 974. Im Anschluss an das Beispiel aus Yvain 3763 sei hingewiesen auf *Si n'i a plus que de l'atendre Et del sofrir tant que je voie Se . . .,* Clig. 1038; vgl. sodann auch *„Dame, fet il, or n'i a plus For de veoir que nous ferons, De veoir comment nous porrons Delivrer de cest vij deable, Si que sor nous n'en soit le blame,* Mont. Rayn. VI, 125, 248; *Or n'i a plus Fors a l'estoire repairier,* Barl. 196, 34; *N'y a plus fors que de bien faire,* Mir. ND. 37, 749. Es sei endlich noch bemerkt, dass man die Wendung gelegentlich auch zu *n'i a ne plus ne mains* erweitert findet; der Sinn bleibt der alte. Vgl. *„Dame, vesci vostre marï, Font cil, n'i a ne plus ne mains“,* Julian 2335; *Filz Albert, je sui au deströit De la mort, n'y a plus ne mains; Prie pour moy,* Mir. ND. 9, 1381 und *Par cel seignor, en cui je croi, Il n'i ara ne plus ne mains Ke jou mäismes à mes mains Ne te traie le cuer del ventre,* Barl. 166, 19. Um zu Chait. 238 zurückzukehren, so empfiehlt es sich demnach, entweder *Jeï finist, il n'i a plus* oder *Ici finist il, n'i a plus* zu schreiben.

## Eliduc.

36. *U que li reis d'üst errer, il (Eliduc) aveit la terre a garder; Pur sa pruesce le retint. Pur tant de mielz mult li avint! Par les jövez pocit chacier, . . .* Für pur tant gibt Warnke, dennoch, indessen' als Bedeutung an, er versteht also offenbar: Dennoch ward ihm (noch) viel Besseres zu teil. Lieber möchte ich mich jedoch zu der Bedeutung, deswegen' bekennen: deswegen ward ihm an Vorteil viel zu eigen, durfte er sich vieler Vorteile erfreuen (diese Bedeutung hat *mielz* geradeso wie *pis* die Bedeutung 'Nachteil', so wenn es heisst *Li singes dist*, sc. zum Fuchs: *Ceo m'est a vis, Ne vus en iert nient de pis, Se m'en volez un poi duner*, sc. von deinem Schwanz, Fab. 28, 10). Zu *pur tant*, deswegen' vgl. z. B. *Et par (= por) tant, se je di .grant joie oi ja, je ment*, Po. Mor. 306a; . . . *Quant del conseil son pere li est menbré . . . Por tant si a son sus ramesuré, . . .* Aiol 1069: *Ja en la cort nostre signor Ne troceront nul plaidior, . . . Por tant tenront tot a perdu Quan qu'en orguel hont despendu*, Dav. Proph. 222, 1183, oder nicht mit zurückweisendem, sondern, wie es in den Konjunktionen *por tant que*, *por tant se* der Fall ist, vorausweisendem *tant*: *Por tant qu'an gré servir le viaut, Lez lui Soredamors uquiaut*, Clig. 2265; *Li abbes son avoir perdi Pour tant seulement k'il menti*, Eust. 1775; *Saches, a toy cy endroit vieng, Pour tant qu'a mon ami te tieng*, Mir. ND. II, 913; *Nous avons fait de Bon avis Grant escuier De nostre escuirie pour tant Qu'il sct d'armes le couvenant*, Froiss. Poés. II, 66, 439; — *L'uns amans fait l'autre confort. S'aucune enfretés le destraint, Mais cestui mal tieng a plus jört Por tant se uns hons ne me plaint*, Trouv. Belg. II, 62, 24; *Mavez vous mis en oubliance Pour tant se de vous je suis loing?* Charl. d'Orl. II, 98.

59. *Mult le servi a sun poeir* (Eliduc dem König). Die Hs. hat *li servi* und gegen den Dativ an sich gäbe es nichts einzuwenden. Vgl. dazu Ebbling, diese *Zeitschr.* XXIII<sup>2</sup> 105. Zu den bisher bekannten Belegen für den Dativ liessen sich noch einige weitere hinzufügen: *e si preium le rei Que Guenelun cleint quite ceste feiz, Puis si li servet par amour e par feid*, Rol. 3801; *Trop ai servit al secle et a deu trop petit*, Po. Mor. 283d; *Ki si sert a l'avoir, il ne puet deu servir*, Po. Mor. 503a; *A moi ne serviras tu mie, Se tu ne vis de bonne vie*, Eust. 2244. Dennoch hat Warnke das *li* (*l'i* passt nicht) wohl mit Recht dem Schreiber zugeschrieben, vgl. Guig. 844 (S P mit *le servirai* gegen H mit *li servirai*). Ebenso auch Elid. 452, wo auch *qu'il li servira* in der Hs. steht. Ob H mit *li* etwa die betonte Form hier allemal gemeint habe (zu *li* der Hs. für *lui* s. Einltg. S. LXX, 36), bleibt ungewiss. Alle die übrigen vielen Male hat auch H den Accusativ.

62. *Jà vilains dit par repruvier, Quant tencē a sun charuier, Que . . .* Bei *l'apelē hum*, Fraïsne 230, Chait. 6 ist der Hiatus ohne weiteres zuzulassen (vgl. dazu Tobler, *Versbau*<sup>3</sup> S. 65f.). An den anderen vier Stellen, unter ihnen der vorliegenden, die Warnke ebensowenig wie diese beiden, s. Einltg. zu den Fabeln S. CX unten, abändern will, gehört der Hiatus nicht so sicher der Dichterin an. Statt *Quant tencē a sun charuier* ist ohne Zweifel *Quant tence af.i.]suen charuier* zu lesen, vgl. *Il guerreiot un suen veisin*, Guig. 693; *A une piece d'un suen laz Un gros anel li lie al braz*, Fr. 128; *Un suen esquier apela*, Mil. 165; *Par un suen chamberlene prié* etc.. Elid. 275, etc. Handschriftliches *sun* ist oft in *suen* zu bessern, z. B. Guig. 29, 657, . . . Vgl. auch zu Eil. 97.

67. Da der Abschnitt von Zeile 59 bis Zeile 74 das bringt, was Elidue seinen Freunden sagt, also indirekte Rede ist, so hat die Zeitform oder besser Lautung *volt* in den Worten *Ne volt el päis arester* der Lautung *vuel* zu weichen. Der Schreiber von H setzt oft *o* für *ue* ein (vgl. Lais, Einltg. S. LIX, 7) und schreibt beispielsweise auch Prolog 23, Guig. 143, 190 *volt* für *vuel*, das Warnke hier mit Recht im kritischen Text eingeführt hat.

70. *El reialme de Loe(n)gre ira. Une piece si detuira.* In der Hs. lautet die zweite Zeile *E une piece se deduira*. Die überzählige Silbe erblickt Warnke in dem Bindewort *e*, ich möchte sie hier in dem Pronomen *se* sehen: *El reialme de Loegre ira E une piece deduira* (er werde in das Königreich Loegre gehen und — dort; der Wiederholung der Ortsbestimmung oder ihrer Aufnahme durch *i* bedarf es nicht — ein Stück Zeit hinbringen oder — und dies wahrscheinlich eher — eine Weile lang die Zeit hinbringen, sich die Zeit vertreiben<sup>6</sup>). Über das transitive *deduire* (hinbringen<sup>6</sup>) handelt Ebeling, Anm. zu Aubree 60. Die Dichterin kennt aber auch das an zweiter Stelle angenommene intransitive *deduire* ‚die Zeit, seine Zeit hinbringen<sup>6</sup>‘; neben diesem ist *une piece* adverbialer Accusativ (eine Zeitlang) wie oft, vgl. z. B. *Sié une piece sur le chien!* Fab. 40, 8; *Une piece suls i estout*, Purg. Patr. 1306; *Quant li rois esgardez les ot Une piece . . .*, Clig. 4952; *Une piece o lui demora*, Julian 938; *e une piece le retenez*, den *message*, L Rois S. 370. Intransitivem *deduire* begegnet man bei M. de Fr. noch die folgenden Male: *Sur le lit al seignur culchierent E deduistrent e enveisierent*, Equit. 288; *Jes chant, fet il (sc. li crikez)*, — *e si deduis* — *A altres bestes, mes ne truis Ki me rueille guereduner*<sup>6</sup>, Fab. 39, 11 (*e si deduis*, wie mit ADM statt *jeo chantai, fet il. e deduis* zu lesen ist,; und so brachte ich die Zeit hin<sup>6</sup> antwortet die bettelnde Cikade auf die Frage der Ameise, was sie denn, statt sich mit Nahrung zu versorgen, während der äust-Zeit gethan habe; daher das Perfektum *deduis*; das Bekenntnis *jeo chant a*

*altres bestes* giebt dann der Ameise Anlass zu den Worten: *Chante ore a mei!* Z. 15).

Wie *el reialme de Loegre* neben *deduira* nicht mehr die Richtung anzeigen kann, sondern zu einer Bestimmung der Ruhe wird, so hat auch in dem Satze *A la pucele irai parler e tut mun ufaire mustrer*, Elid. 615 die Präposition *a* vor *la pucele* einen anderen Wert neben *mustrer* als neben *parler* (denn, wenn die Dichterin auch sagt *Mes ja la dame n'i parlast*, se. mit den *altres femmes*, Yon. 39, so sagt sie doch nicht *il li parle* statt *il parle a lui*; *i* vertritt ja auch sonst *a lui* u. s. w., wo es nicht Dativ ist, und *en lui* u. s. w.). Dass es sich Elid. 615 um zwei koordinierte Infinitive handelt, ändert an dem Wesen der Erscheinung nichts. Etwas noch viel Freieres ist ja die Notwendigkeit, das Objekt zu dem zweiten zweier koordinierter Verba (sei es in bestimmter oder in unbestimmter Zeitform) aus einer dem ersten der beiden Verben beigegebenen präpositionalen Bestimmung zu entnehmen, vgl. hierzu Tobler, *Gött. Gel. Anz.* 1875, S. 1070 u. 1071 und *V. B.* I, S. 93 (so auch: . . . *Si li mandereit, Qu'il prëist d'els e garde e cure E meist en la fosse obscure*, Purg. Patr. 449; *Li diable sur els cureient E flaeoent e bateient*, *ibid.* 1018; — *Suz ciel n'a dame, s'de est sage, Pur quei d'amer se tienge chiere . . ., Qu'uns riches princes de chastel Ne se dëust pur li pener E leialment e bien amer*, *Equit.* 165; *Li herçuns deveit ester Cuntre les chiens e desturber*, *Fab.* 71, 4, um bei den Werken der Dichterin zu bleiben). Vgl. auch zu Elid. 121.

94. *Vielz huem e anciëns esteit Ne nul heir madle nen aveit. Une fille ot a marier.* Die Handschrift überliefert die mittlere Zeile in der verderbten Form *Kar heir madle nen aveit* (—1). Ich erlaube mir noch einen anderen Vorschlag, nämlich *Vielz huem e anciëns esteit. Kar[nel] heir madle nen aveit; Une fille ot a marier* zu schreiben. *karnel* (kritisch dann *charnel*) *heir madle* ist ‚einen männlichen leiblichen Erben‘, vgl. z. B. *Pour Godefrois ochire et ses freres carnes*, *Chev. Cygne* 3797 (bei God.); die Stellung der beiden Adjektiva zum Substantivum ist eine wohlbekannte. Zur Erklärung der Verderbnis in *kar* liesse sich sagen: die Vorlage von H hatte vermutlich *carnel* (vgl. zu *ca-* für *cha-* im Anglon. Warnke, *Lais*, *Einltg.* S. LXVI, 24; *Fab.*, *Einltg.* S. CXXXVI; *Stimming*, *Buev. Haunt.* S. 235); von den beiden Silben des Wortes hatte der Schreiber von H nur noch die erste im Kopfe, nachdem er sich den Vers in seiner Vorlage angesehen hatte, er verwechselte sie mit der Partikel *car* und schrieb sie, wie unzählige Male die letztere, mit einem *k*.

*Une fille ot a marier* heisst: eine zu verheiratende, noch unverheiratete Tochter hatte er. Um einen noch unverheirateten Mann handelt es sich an der Stelle: (Savary bewirbt sich bei der Königin

um die Hand ihrer Tochter) *Je suis a marier, Mais ly miens cors n'ara Ja mais fame a moullier se vostre fille n'a*, II. Capet 660. Gleichbedeutend ist *a doner* (wörtlich: noch zu vergeben, noch unvergeben): *Lung tens remest cele a doner* (die Königstochter), *Que nuls ne la volt demander*, MFce, 2 Am. 55. Vgl. ferner *a naistre* ‚noch ungeboren‘: *Hé! miauz fusse je or a nestre Ou a un feu d'espines arse . . . Que j'üsse de ricn faüssé Vers mou seignor*, Erec 3336; *Deus, il aura si grant henor, Qui la sainte cité remette En dreit estat e face nette. Il ne deit or mic estre a nestre* (nicht mehr ungeboren) Bes. Dien 2591.

97. *Pur ceo qu'il ne la volt doner A sun per, cil le guerreiot, Tute sa terre li quastot*. Die Hs. bringt die beiden letzten Zeilen in der Fassung: *A sun pere sil guerreiot, Tute sa terre si quastot*. In *pere* sieht Warnke mit Recht einen Fehler für *per*, im übrigen aber möchte ich mit teilweise engerem Anschluss an die Überlieferung lesen: *Pur ceo qu'il ne la volt doner A[.i.] suen per, sil guerreiot, Tute sa terre si quastot*. Das Versehen liegt also meines Erachtens in derselben Richtung wie oben in Elid. 62. In dem Nachsatze *sil guerreiot* hat das Subjekt stillschweigends gewechselt (hier ist es der *per*); vgl. dazu oben oder auch *Quant ele (die grue) fu en mer entree, Si a une mauc encuntree, Si li demanda (Sbj. die Möwe) e enquist u ele alot*, Fab. 80, 31; *Un altre linn encontreient (Löwe und Mensch). A celui (dem ersten Löwen) dist (der neue) qu'il (der erste) fet desrei Qu'il meine le vilein od sei*, Fab. 37, 39 (zu einigen Fabelstellen auch eine Anmerkung des Herausg. über auffallenden Subjektswechsel: Fab. 70, 76; 75, 7). *si* in der folgenden Zeile, ‚auf diese Weise‘, in *li* zu ändern sehe ich keinen zwingenden Anlass.

115. Eliduc lässt dem Könige sagen *Que de sun país ert eissuz E en s'aïe esteit venuz; Mes li remandast sun plaisir*; wolle er ihn nicht bei sich behalten, so *conduit li donast par sa terre*. In der dritten Zeile rührt *remandast* vom Herausgeber her; die Handschrift hat *mandast* (—1). Der Zusammenhang gestattet auch *Mes[ainz] li mandast sun plaisir* (aber zuvor sollte er ihm sein Belieben — den Gegenstand, Inhalt desselben, vgl. dazu Tobler. *Arch. f. neuere Spr.* 105, 196 — sagen lassen) als Fassung in Vorschlag zu bringen.

118. *Avant ireit soldees querre; avant* hat Warnke auf Toblers treffenden Rat für *aillurs*, wie in der früheren Ausgabe steht, eingeführt. Man kommt der handschriftlichen Überlieferung noch ein klein wenig näher, wenn man *qu'avant (que .da')* liest; in der Hs. steht *quant*.

121. *Sun cunestable a apelé, E hastivement comandé Que conduit li apareillast*. Das Komma nach *apelé* darf fallen. An

dem Objekt *sun cunestable* hat auch das Partizipium *comandé* teil, wenn es auch neben diesem aufhört, Accusativ zu sein. Analog ist das Verhalten in dem Beispiel: *En cele amor la demoisele ont prise Si parent et doné seignor Oltre son gré un vacassor* (und, sc. ihr, einen V. zum Gemahl gegeben), Aulefr. li Bast., Bele Ysabels 9 (bei Brakelm., *Les plus anc. Chansonniers frç.* S. 107). S. auch oben zu Elid. 70.

156. *Quatorze chevaliers muntanz Ot en la vile surjurnanz (Plusurs en i aveit nafrez E des prisuns i ot asez)*. Da Mussafia die beiden letzten Zeilen an dieser Stelle minder passend als etwa nach Z. 216 gefunden hatte, klammert sie Warnke, die Unklarheit so zu beseitigen hoffend, ein (s. d. Anm.). Von grösserem Wert als die Klammer, die zu entbehren ist, wäre jedoch ein Wort über die Bedeutung des Adverbiums *en* in *Plusurs en i aveit nafrez* gewesen, unsomehr als sie auch im Glossar nicht steht. *en* hat hier die von Tobler, *V. B.* I, S. 91 gelehrte Bedeutung ‚von der vorbezeichneten Gattung‘: viele von der vorbezeichneten Gattung (*chevaliers m.*) gab es da verwundet (waren verwundet worden) und der Gefangenen hatte man in Menge (d. h. viele von ihnen waren auch in Gefangenschaft geraten); so dass also von den Rittern nur die genannten vierzehn als kampffähige übrig geblieben waren).

150. Die Zerlegung von *de si ke* in *des i ke*, die Warnke auch Z. 202, ja überall wo *de si ke* begegnet, vornimmt, verbietet sich, wie Tobler bereits in *Zeitschr. f. rom. Phil.* IV, 162 hervorhob, weil *i* ein tonloses Adverbium ist.

171. *Se nus ici les atendluns, Puet cel estre nus justeruns; Mes ceo n'ateint a nul espleit, Ki altre cunseil en savreit*. Die Bedeutung ‚kommen‘, die das Glossar für *ateindre* zu dieser Stelle angiebt, ist etwas allgemein gehalten, wenn man auch den Sinn der Worte mit der Übersetzung ‚es kommt zu keiner Förderung‘ treffen mag; auch wäre es gut gewesen, wenn die unpersönliche Verwendung angezeigt worden wäre, die sogar eine Anmerkung verdient hätte (in wörtlicher Übersetzung: es ‚betrifft‘ keinen Nutzen, mit dem Sinne: es läuft auf keinen Nutzen hinaus). Nahe läge, wie noch bemerkt sei, scheinbar auch die Deutung ‚es führt zu keinem Nutzen‘, also die Annahme faktitiver Bedeutung, doch steht mir für solche nur das späte Beispiel zu Gebote: *Mes ma treschere Dame les y a ataint*, Froiss. Poés. II, 289, 139 (wozu Scheler S. 463 bemerkt: *ateindre* prend ici le sens factitif de ‚faire atteindre‘, ‚faire parvenir‘). Und man braucht zu der letzteren Erklärung gar nicht seine Zuflucht zu nehmen.

In dem folgenden beziehungslosen Relativsatz ist *en* in *ne* zu ändern: ‚aber es betrifft keinen Nutzen, wer nicht (für uns soviel wie: wenn nicht jemand) einen anderen Rat wüsste‘. Vgl. beispieles-



weise *Il* (der Hemdenzipfel) *ne puet estre desliez, Ki force u cappel n'i metreit*, Guig. 733.

180. *Desarmé sur lur palefreiz S'en revunt il soventes feiz*, *il* fehlt in der Hs. Früher schrieb Warnke, einen neuen Satz herstellend, *Il s'en revunt soventes feiz*. Die jetzige Fassung beruht auf G. Paris' Vorschlag. In einer Anmerkung begünstigt Warnke jedoch nachträglich die Lesart *Là s'en revunt*, da der Ort wohl erwähnt werden müsse. Man fragt da, wie *là* verstanden werden solle. ‚Dorthin‘ geht wegen mangelnder Beziehung nicht und gegen ‚dort‘ dürfte die Sprache auftreten und ‚dort hindurch‘, *par là*, d. i. durch den Hohlweg, fordern. Es bedarf hier einer Ortsangabe nicht, wie ich glaube; hier kommt es nur auf die Beschaffenheit an, in welcher sie sich zurückbegeben.

209. Die Handschrift überliefert das reimlose Verspaar *Quant al destreit* (die Feinde) *furent venuz Elidus les a escriez*. Der Herausgeber hält es entweder für möglich, dass nach *venuz* zwei Verse ausgefallen seien, oder dass *venuz* ein Fehler für *entrez* sei. Die letztere Annahme hätte mehr für sich als die erstere, da der Zusammenhang nicht lückenhaft ist. Verdächtiger als *venuz* erscheint mir hingegen das Reimwort *escriez*. Es sieht wie eine irrige Wiederholung aus Z. 208 aus, in der es hiess: (Eliduc unterwies die Seinen darin. *de quel maniere a els puindrunt*) *e cum il les escrierunt*; graphische Undeutlichkeit (-*cri-* hat beispielsweise aus -*m-* verlesen werden können) mag jene begünstigt haben. *escriez* ist demnach vielleicht ein Irrtum für *esmëuz*. Eliduc liegt mit seinen Rittern in der Nähe des Engpasses im Hinterhalt; *quant al destreit furent venuz* (s. die Feinde), *Elidus les a esmëuz* (*les*, seine Schar), hat E. sie in Bewegung gesetzt. Zu *esmorceir* vgl. z. B. *Paien d'Arabe . . . sunt muntet es chevals e es muls, Si chevalchierent . . . Ji aniralz, ki trestuz les esmut, S'en apelat Gemaljin . . .* Rol. 2813. *al* in *al destreit* mag übrigens der Schreiber wie häufig für *el* geschrieben haben.

Einige Beispiele für die Verdrängung eines Wortes durch ein anderes kurz zuvor ausgesprochenes von der gleichen grammatischen Kategorie sind aus den Lais der Marie: *sens* verdrängt durch *tens* Guig. 46 S (aus Z. 45), *maintint* durch *amot* Eq. 16 H (aus Z. 15), *quarrez* vielleicht durch *ramé* Fraisie 169 H (nach *ramu* Z. 168). *vint* durch *entra* Lanv. 617 C (aus Z. 616), *enfanz* durch *amanz* 2 Am. 3 H (aus Überschrift), *trovez* durch *mostrez* Mil. 7 S (aus *musterrai* Z. 6), *change* durch *charge* Mil. 167 S (aus *encharja* Z. 166), *mëuz* durch *venuz* Mil. 262 H (aus *revenuz* Z. 261), *guerres* durch *tornoiz* Mil. 384 S (aus Z. 383), *espïer* durch *atendre* Chvrf. 65 H (aus *atendu* Z. 64), *chevaliers* durch *chamberlenc* Elid. 422 (s. Warnkes Anm.). Umgekehrt ward vorgreifend verdrängt: *truevee* durch *virent*, Fraisie 207 S (aus Z. 208), *baillié*

durch *chargié* 2 Am. 144 H (aus Z. 146), *hardiz e fiers* durch *bons chevaliers* Mil. 390 H aus Z. 391.

216. Die Feinde *Tost furent rut e departi*. Da die Hs. *rumpu* bietet, so wäre auch *Tost furent rumpu e parti* denkbar, vgl. *El plus espes sis rumpent e partissent*, Rol. 3529.

223. *Del harnais pristrent a espleit* (Eliduc Ritter, nachdem sie die Feinde besiegt): *Merveillus guain i aveit*. In der Hs. lauten die beiden Verse *Del harnais pristrent a grant espleit* (+ 1), *Merveillus guain i unt feit*. Der Reim *espleit: feit* verbietet sich allerdings, aber ich erlaube mir, einen anderen Verbesserungsvorschlag zu machen. *a espleit* ‚eifrig‘ wäre ein müßiger, keineswegs notwendiger Zusatz; das Gegenteil ‚mit aller Bequemlichkeit‘ wäre ebensosehr am Platze. Daher steckt der Fehler möglicherweise in *a grant espleit* und nicht in *unt feit*. Sinn und Reim gestatten zu lesen *Del harnais pristrent grant atrait*; *Merveillus guain i unt fait* ‚vom Tross (Bagage) nahmen sie einen grossen Haufen, Vorrat‘. Zu *atrait* in dieser Bedeutung (in der es sich zu *atraire* ‚ansammeln‘, vgl. zu diesem Tobler, *Prov. Vil.* S. 152, stellt) vgl. Godefroy, der beispielsweise die Stellen *Dou froment fait .i. grant atrait*, *Por ce que en iver jain n'ait*, Gerv. Best.; *Pur quei, junt il, avez rus fet De teu tresor si grant atret*, *Pur fere de nus translatiun?* Chardr., Set dorm. bringt. Der Schreiber hat die ursprünglichen Worte, die ihm schwerlich unklar gewesen sind, gewissenlos zu Gunsten des Ausdrucks *a grant espleit*, mit dem er die Erzählung noch stärker zu beleben bezweckte, aufgegeben.

263. *Tut a departi e dunté* (sc. Eliduc) *La sue part comunement As prisuns e a l'altre gent*. Die Worte *La sue part comunement* empfindet es sich von ihrer Umgebung durch Kommata zu trennen. Sie besagen: sein Teil gemeinschaftlich (sc. mit dem übrigen) und *tut* an der Spitze bedeutet ‚alles‘. *comunement* läuft also auf die Bedeutung ‚gleichfalls‘ hier hinaus; so auch an den Stellen *Maleit seient mi parent E li altre comunement*, *Ki a cest gelus me donerent*, Yon. 86; *Sis sire en est joius e liez E si ami e si parent E li altre comunement*, Elid. 708.

288. Die Königstochter lässt Eliduc durch einen vertrauten Kämmerling zu sich bitten. Eliduc sagt sein Kommen zu. Er steigt zu Pferde und begiebt sich in Begleitung eines Ritters zu dem Fräulein. Dann heisst es im kritischen Text *Quant en la chambre dut entrer, Le chamberlene enveie avant; Cil s'ala alkes atarjant, De ci que cil revint ariere*, ‚als Eliduc (so erklärt W. in der Anm.) in das Zimmer eintreten will, schickt er den Kämmerling fort; der wartete etwas, bis er zurückkam‘. Recht klar ist der Sinn dieser Worte aber nicht. Aus der Angabe, dass E. den chamberlene fort-schickt, als er (E.) im Begriff steht, das Zimmer der Dame zu be-

treten, hätte man das Recht zu entnehmen, Eliduc habe den chamberlenc vor der Thür des Zimmers getroffen; warum schickt er ihn nun von dort, wo er ihn und die Dame doch nicht genießen konnte, fort? Und wenn er nun einmal fort ist (man erfährt nicht, wohin und dass er dann dort Eliduc treffen werde), wie kann er warten, bis Eliduc zurückkommt, da er zu diesem Zwecke doch hätte bleiben müssen? Übrigens kann *enveier avant* nicht ‚fortschicken‘ bedeuten; Fr. Wulff hat recht, wenn er es als ‚vorschicken‘ (sc. in das Zimmer der Prinzessin) versteht.

Statt *Cil s'ala alkes atarjant* steht in der Handschrift *Cil s'ala alkes en targant*. So kann die Dichterin allerdings nicht geschrieben haben. In dem *en* vor *targant* sehe ich ein Einschleissel seitens des Schreibers. Dieser vermisste infolge mutmasslicher Verlesung von verschliffenem *e il* (also *eil*) in *eil* eine Silbe. Als Text denke ich mir demnach . . . *enveie avant, E il s'ala alkes tarjant, . . .* ‚und er (El.) seinerseits zögerte, hielt sich ein Weilchen zurück‘ — bis jener zurückkam (worauf er also eintrat, was ausdrücklich zu sagen unnötig war). *s'ala targant* ist bekannte Umschreibung. Gleichlautend heisst es *Li venëur current devant, Li dameisels se vait tarjant*, Guig. 84. Der Irrtum *eil* statt *e il* begegnet beispielsweise auch *Puis li cumeence a demander Qu'il veit dedenz, e il li dit Que . . .*, Fab. 44, 21 (*eil* in A D); auch dürfte in Fab. 100, 16, wo die massgebenden Handschriften A D M *Cil respundi par grant sens* (—1) überliefern, *E il respundi par grant sens* in den Text gehören.

Die Bedeutung ‚und seinerseits‘ kommt dem Bindewort *e* oft zu; unmittelbar von dem Subjekt begleitet, stellt es die Thätigkeit desselben derjenigen gegenüber, die über eine mit demselben in Verbindung gebrachte Person zuvor ausgesagt worden. Vgl. z. B. auch (die Dame gedenkt, wie sie eines Tages bei dem kranken Ritter weilt, ihres schweren Kummers; sie senkt ihr Haupt.) *Forment comença a penser, E il la prist a regarder; . . . Arenantinent l'araisunot*, Chait. 186; *Elidus aveit un seigneur, Rei de Breitaigne la Menur, Ki mult l'amot et cherisseit, E il leialment le serveit*, Elid. 32; *Gratez* (sagt die Maus zum gefangenen Löwen) *la terre a vostre pië Tant qu'afermer rus i puissiez, E puis a munt bien vos sachiez, Que si purrez ça hors eissir. E jeo ferai od mei venir Altres suriz pur mei aidier As cordes . . . trenchier*, Fab. 16. 36.

Nicht unmöglich ist es, wie nebenher noch bemerkt sei, dass *chamberlenc* in den Worten *Quant en la chambre dut entrer, Le chamberlenc enveie avant* ein Schreibversehen, verschuldet durch die so kurz vorher erfolgte Niederschrift des Wortes *chambre*, für *chevalier* ist. Man hätte sich sonst stillschweigends vorzustellen, dass der *chamberlenc* des Fräuleins nach seiner Rückkehr von dem Botengange vor der Thür ihres Gemaches auf Eliducs Erscheinen

gewartet habe. Ist *chamberlenc* ein Irrtum für *chevalier*, so gewinnt die sonst bedeutungslose, wie zur Fällung bemerkte Thatsache, dass E. sich von einem Ritter begleiten liess, den besonderen Zweck, dass dieser der Dame sein Kommen zuvor habe melden sollen; und anmelden liess man sich in solcher Weise.

302. *Dit* (das Fräulein): *en lui n'a mesavenant*. Das Glossar sagt: *mesavenant* Part. Praes. zu *mesavenir* ‚übel geschehen‘. Aber dieses Verbum liegt hier nicht vor. Es ist zu lesen *en lui n'a mesavenant* ‚nichts als Ansprechendes, Einnehmendes‘, ein Beispiel für die von Tobler, *V. B.* III, 77 unten behandelte Redeform (dazu jetzt auch Ebeling, *Franz. Synt.* 1896, S. 58 f.).

317. *Pur la bele est en grant esfrei* (*bele*, wenn echt, da *gent* in der Hs. fehlt, wenn also nicht Versehen für *pucele*, ist von Wert), *La jille sun seigneur le rei, Que tant dulcement l'apela E de ceo qu'ele suspira*. Das *que* in der vorletzten Zeile ist wie oftmals dem Schreiber zur Last zu legen und durch *qui* zu ersetzen: ihn schauert (sc. vor Wonne) *pur la bele . . . qui . . .* Die Sprache bezeichnet, indem sie sich so ausdrückt, nicht die unmittelbare Ursache für die Stimmung des Subjektes, nicht die in Betracht kommende Thätigkeit jener Person, sondern die mittelbare Ursache, die Person selbst, als Trägerin der unmittelbaren, eben jener Thätigkeit (als ‚welche diese trägt‘). Dieses Verfahren der Rede ist ungemein üblich gewesen. Bezeichnend ist ein Beispiel wie *Kar de quer le haid pur sa surur Thamar qu'il ot violee* (gegenüber Odrat enim Absalom Amnon eo quod violasset Thamar sororem suam, 2 Sam. Cap. 13. 22) L. Rois S. 165, wo es sich um eine Thätigkeit handelt, deren Ziel die betreffende Person ist. Weitere Belege giebt schon Strohmeyer, *Über verschiedene Funktionen des altfrz. Relativsatzes*, Berl. Diss. 1892, S. 17, s. auch S. 13; ich verzichte hier darauf, neue hinzuzufügen. An unserer Stelle treten die beiden möglichen Ausdrucksweisen einerseits *pour* + Subst. + Rel.-Satz, andererseits Praep. (hier *de* statt *pour*) + *ceo* + Konjunktion *que* koordiniert entgegen. Vgl. dazu — mit *de* + Subst. + *qui*, wie in einerseits *Grant joie a de Tybert qui estoit revenues*, Berte 682, andererseits *mult li ert mesavenu Del larrun qu'il ot despendu*, vom Galgen, Fab. 25, 28, Beispielen verschiedener Kategorie, vgl. Strohmeyer —: *Mes entre ses braz la teneit E cunfortout ceo qu'il poeit Del mal que ele areit en mer E de ceo qu'ele oi nuner Que femme espuse ot sis amis, . . .* Elid. 849 oder *Mout lor ot doné* (der König) *largement Chevaus et armes et arjant . . .*, *Por ce qu'il iert de grant franchise Et por Erec qu'il ama tant*, Erec 6956, wenn auch in einzelnen allemal Verschiedenheiten vorliegen.

358. Der Kämmerling rät der in Elidue verliebten Prinzessin *U ceinture u laz u anel Enveiez li, si li iert bel. Se il le receipt*

*bonement E joins seit del mandement, Sçure seiez de s'amur!*  
 ‚Und es wird ihm lieb sein‘ kann der Chamberlene nicht wohl sagen,  
 weil er es nicht wissen kann; vgl. zudem den Inhalt des folgenden  
 Bedingungssatzes. Daher dürfte *li* vor *iert bel* ein durch das oben  
 niedergeschriebene *enveiez li* hervorgerufenes Versehen für *us* sein  
 und *si* wie ungemein häufig (gleich nachher Z. 363 z. B.) in *se*  
 verwandelt werden müssen. Die handschriftliche Form *ert* könnte  
 bleiben: *se us ert bel* ‚wenn es euch lieb wäre‘ (das Imperfektum  
 wäre höflich, vgl. oben zu Chait, 162; ein Beispiel für diese Form  
 des Bedingungssatzes bei Imperativ im Hauptsatze habe ich zwar  
 nicht bei der Hand, doch dürfte sie angehen), *ert* könnte allerdings  
 auch durch die im Bedingungssatz ja begegnende Futurform *iert*  
 (zu dieser oft notwendigen Vertauschung s. Warnke, Einlfg. S. LXIII,  
 13) ersetzt werden, vgl. Klapperich, a. a. O. S. 6.

375. Die Dame zaudert ein Weilchen, ob sie dem Ritter ein  
 Liebeszeichen (Gürtel, Ring oder dgl.) schicken solle; denn die An-  
 nahme eines solchen durch ihn beweise noch nicht seine Liebe. Aber  
 mit der Wendung *Mes nepurquant par les semblanz Puet l'um conuistre*  
*les alquanz* entschliesst sie sich doch dazu (: *Aturnez us e si*  
*alez!*, zu dem Chamberlene gesprochen). Die angeführten beiden  
 Zeilen decken sich nicht völlig mit der Überlieferung, welche bietet:  
*Mes nepurquant pur le semblant Puet l'um conuistre li alquant.*  
 Die Änderung von *pur* in *par* ist sicher zutreffend (*N'est terre ou*  
*l'an ne le conoisse*, s. den *ovrier*, *Par les oeuvres que il a faites*,  
 Clig. 5380; *Que par le nom conoist on l'ome*, Percev. 1756); *pur*  
 ‚trotz‘ würde zu der schwer zu beantwortenden Frage veranlassen  
 müssen: woran erkennen? Aber *les alquanz* ist nicht ansprechend.  
 Man erwartet, das Verfahren der Dame durch eine ungeschränkte  
 Wahrheit begründet zu finden. Nur eine solche, nicht aber der Ged-  
 danke, dass man einige (also vielleicht auch Eliduc) am äusseren  
 Verhalten zu erkennen vermöge, kann dem Fräulein Hoffnung geben  
 und ihr Zögern schwinden lassen. In der handschriftlichen Fassung  
 der Zeile ist *li alquant* allerdings nicht minder seltsam; jener nach  
 wäre *li alquant* eine nachträgliche Begrenzung des Subjektes, wie  
 z. B. *alquant*, bez. *li pluisor* in *leil kil porterent avant* (s. den  
 Lai) *Quatre Doels l'apelent alquant*, Chait. 234; *Signor, fait il,*  
*tot li pluisor Avec oi de Blanceflor*, Fl. Bl. 2713; *Trestot si baron*  
*li pluisor Se baptisierent a eel jor*, Fl. Bl. 3317, aber an unserer  
 Stelle erfordert es der Zusammenhang, dass das Subjekt seinen all-  
 gemeinen Charakter behalte. Darum ist es weniger wahrscheinlich,  
 dass *li alquant* nur ein Flexionsfehler für *les alquanz* sei, als dass  
 der Ausdruck geradezu eine Wortverderbnis darstelle. Gedanklich  
 nahe, aber auch buchstäblich (*al—ant*) nicht fern liegt statt desselben  
*le talant*, die Neigung, die Sinnesart (vgl. z. B. der *trichiere* *En*  
*esfrei est e en pöur . . . Que tuit cunüissent sun talent*, Fab. 59

18; *Amurs li dune hardement: Il li descuevre sun talent*, Guig. 500). *talant* begegnet bei der Dichterin öfters im Reime, s. Warnkes Glossare. Also auch mit der Hs. *par le semblant* statt *p. les semblanz*.

364. *Il n'a suz ciel emperëur . . . Ki mult n'en deüst estre liez*. Die Hs. hat *que* statt *ki*, und *que* ginge so gut wie beispielsweise nachher in *Jeo ne vi unkes chevalier . . . Que volentiers ne retenist cel present*, Z. 372, wo der Herausgeber es belässt, und wie oftmals.

384. *Pur poi ne l'apelë ariere*. Den Hiatus möchte der Herausgeber hier nicht beseitigen, s. Einltg. zu d. Fab., S. CXb. That er es aber z. B. Elid. 937 oder 1029, so war es auch an dieser Stelle statthaf; dort es zu thun, berechnete allerdings der Sachverhalt an Stellen, für deren Wortlaut andere Handschriften verglichen werden konnten (*Cent feiz le baisë en plurant*, Mil. 229 HS wird ein älteres Versehen für *Cent feiz l'a baisié en plurant* sein). Zu der Stelle Elid. 62 vgl. oben und zu 678 nachher. Hier in Z. 384 wird man zuvörderst an Änderung in *Pur poi [que] ne l'apele ariere* denken. Scheut man dieselbe jedoch, weil die Dichterin in den Lais und Fabeln *pur poi ne* + Vb. und nicht *pur poi que ne* + Vb. gebrauchte (doch *Tant fu de cel turment hastez Pur poi qu'il ne s'ert obliez De numer le nun sun seigneur*, Purg. Patr. 1298), so darf man trotz des vorausgehenden Praesens *remaidt* ruhig *apela* herstellen (s. dazu Ebeling, *Hist. franz. Synt.* 1896, S. 32).

397. Die Dame sagt weiter *S'il est curteis, gré me savra. Ore est del tut en aventure, E se il n'a de m'amur cure, Mult me tendrai a malbaillie*. Zwei Bedingungsgefüge stehen einander gegenüber: *s'il est curteis* mit Nachsatz und *se il n'a de m'amur cure* mit Nachsatz; zwischen sie schob sich der Satz *Ore est del tut en aventure*. Diesen möchte ich für eine Zwischenbemerkung der Dichterin halten: 'so schwebt sie nun durchaus in Gefahr, so ist ihr Los denn ein völlig unsicheres', und demgemäß entweder einklammern oder zwischen Gedankenstriche bringen; es fällt zugleich der Punkt nach *savra*. Das Subjekt zu *est* kann nicht 'er', Elidne, sein. Die Bemerkung würde dann, meine ich, nur auf den Konflikt in Elidues Seele weisen können; aus dem Geiste der Dichterin heraus fände ich sie hier aber wenig sinnreich gethan (vgl. auch das Tempus *est*) und der sprechenden Dame kann man sie nicht beilegen, weil sie von jenem Konflikt keine Ahnung haben kann, auch würde wiederum das Tempus *est* nicht passen.

421. Der Bote der Dame kommt zurück. Sie fragt ihn *Vuelt il* (sc. Elidne) *mei par amurs amer?* *Il li respunt: 'Ceo m'est a vis. Li chevaliers n'est pas jolis; Jeol tienc a curteis e a sage, Que bien set celer sun curage*. Hiernach würde der Bote auf die Frage der Dame erwidern, es scheine ihm der Fall zu sein. Aber

diese Antwort hat er, wie sich aus dem Folgenden, aus dem ganzen folgenden Gespräche ergibt, nicht geben können; auch die Worte *S'il ne vos volsist mult grant bien, Il ne volsist* (l. *presist*?) *del vostre rien* Z. 435 verteidigen sie nicht, sie dienen nur dazu, die Dame, der der Bote auf ihre ihre fortdauernde Unsicherheit verratende Frage *nel receut il* (den Ring) *pur drüerie* (als Liebespfand)? antworten muss *Par fei, ne sai*, zu trösten. Daher ist, wie ich glaube, abzuteilen *Ceo n'est a vis: Li chevaliers n'est pas jolis*; . . . *ceo* deutet hier auf die kommende Aussage, ebenso auch z. B. *Ceo n'est a vis: an e demü Fu Guigemar ensemble od li*, Guig. 535; *Ceo n'est a vis, Sur mei en est turnez li pis*, Fraisine 86; *Ceo dist Walwains, li frans, li pruz, Ki tant se fist amer a tuz: ,Par deu, seigneur, nus faimes mal . . . Lanv. 229; Ceo fu la sume del escrit Qu'il li aveit mandé e dit, Que langes ot ilec esté . . .*, Chvrf. 61, um nur bei den Lais zu bleiben. Zu dem einen Subjekts- oder Objektssatz, der mit *que* eingeleitet ist, im voraus andeutenden *ceo* vgl. auch Mätzner, *Synt.* II, 107 f.; Gessner, *Pronom.* I, 35, 16. Auch Eliduc 580 ist es richtiger zu schreiben *Ceo fu s'entente e sun espeir: El le quidot del tut aveir*.

456. *Quant ele öi qu'il remaneit, Mult durement s'en esjoeit*. Die Hs. hat *Mult durement sesjoieit* (—1). Da die Dichterin das inchoativ flektierte *esjöir* (s. zu diesem Risop, *Studien* S. 85<sup>1</sup>) kennt, vgl. *Amis<sup>s</sup>. fet il, va t'en avant, Si t'esjöis de tun aignell'* Fab. 71, 39; *Chascuns en sei s'esjöisseit*, Purg. Patr. 1639, so ist es erlaubt, das handschriftliche *s'esjoieit* in *s'esjöisseit* zu bessern.

465. *Kar a sa femme aveit premis, Ainz qu'il turnast de sun päis, Que il n'amereit se li nun*. Die Handschrift überliefert nicht *n'amereit*, sondern das die Zeile scheinbar um eine Silbe kürzende *nauereit*. Für *n'amereit* würde ich mich nicht entscheiden, weil es zwei Arten von *amer*, lieben ohne ‚Beischlaf‘ und lieben mit ‚Beischlaf‘ (denn das ist das unterscheidende Merkmal), giebt, vgl. gleich nachher Z. 469 ff. (s. auch unten), und der Ausdruck *amera* somit nicht klar sagt, dass Eliduc seiner Gattin einzig die eheliche Treue zu bewahren (s. Z. 83 f.) versprochen hat, also keusche Liebe — und diese wird er der Prinzessin in der That nicht versagen — auch einer anderen Dame widmen darf. Demgemäss würde ich dem handschriftlichen *n'auereit*, l. dafür *nen avreit* (für *nen* statt *ne*, besonders vor *aveir*, bedarf es keiner besonderen Belege aus den Werken der M. de Fr.), den Vorzug geben. *avoir auc.*, jmdn. leiblich besitzen, sein eigen nennen, begegnet bald darauf wieder: *E s'ele ne puet lui aveir, . . . Ja mes n'avra hune vivant*, Elid. 515 und *El le quidot del tut aveir E retenir se el p'eüst*, Elid. 582.

466. *Ore est sis quers en grant jriçon* (*sis* geht auf Eliduc). Zum handschriftlichen *prisun* (in schwerer, lästiger Gefangenschaft,

infolge des seiner Frau gegebenen Versprechens, s. vorher) vgl. etwa *Li borjois al plus tost qu'il puet Unes bones braies li done* (dem schiffbrüchigen Julian, der sich, weil er nackt ans Land gepült worden, nicht unter die Leute wagte und darum Not ausstand), *De grant prison le desprisonne*, Julian 1342. Mit Bezug auf die von ihrem Gatten in einen Turm gesteckte junge Frau heisst es *Cist vielz gelus de quei se crient, Ki en si grant prisun me tient?* Yon. 76.

474. Elidne kann sich nicht enthalten *Que il nen aint la dameisele . . . De li veoir* (l. *E de veoir?*) *e de parler E de baisier e d'acoler* (die Infinitive mit *de* charakterisieren die keusche Art der Liebe, vgl. oben zu Chait. 155); dann heisst es im kritischen Text weiter *Mes ja ne li querra amur, Que ne li turt a deshonor*. Dass Warnke diese beiden Zeilen auslegt: Doch wird er sie nimmer um Liebe angehen, damit sie ihm nicht zur Schande ausschläge, lehrt seine Anmerkung auf S. 235. Wieder aber würde dann, wie in Z. 465 bei *amer*, nicht klar gesagt sein, dass unter *amur* hier die mit fleischlichem Umgang verknüpfte Liebe zu verstehen sei. Die Fassung *Que ne li turt a deshonor* ist Warnkes Besserung aus handschriftlichem *Que li turt a deshonor* (— 1). Es ist wichtig, dass *ne* nicht überliefert ist. Dieses gehört in der That nicht in den Text. Es ist, wie ich denke, zu lesen *Qui li fajurt a deshonor*: doch nimmer wird er sie um Liebe angehen, die ihm zur Schande ausschläge (d. h. um Liebe, durch die er an seiner Gattin zum Ver-räter würde). *que* ist, wie dies ja oft zu geschehen hat, in *qui* zu verwandeln. Für *turt* muss *aturt* eintreten und darf es auch, vgl. *Tels creit mençunge en sun corage, Ki li aturne a grant damage*, Fab. 83, 50. A (A der Fabeln = H der Lais) und D haben an dieser Stelle den gleichen Fehler (*turne* und darum — 1) wie an der unsrigen; dieser nützt uns hier, da *aturne* durch die Übereinstimmung von M mit y gesichert ist. Zum Konjunktiv im Relativsatz nach dem negierten Begriff (wie in *Altre feiz seies chastiez Qu'altre ne deies mal tenir, Ki sur toi deie revertir!* Fab. 68, 56 u. dgl.) vgl. Diez, *Gramm.*<sup>3</sup> III, 375; Meyer-Lübke, *Synt.* § 672 u. a.

475. *Mes ja ne li querra amur Qui li aturt a deshonor. Tant pur sa femme garder fei, Tant pur ceo qu'il est od le rei*. Der Herausgeber deutet *tant — tant* — als 'teils — teils —'; er gelangt aber zu dieser Distribution nur durch Abänderung des auf das zweite *tant* folgenden handschriftlichen Befundes; dieser lautet *cum il est od le rei* und ergibt mit *tant* verbunden nur den Sinn: solange er beim Könige ist. Gebessert muss allerdings werden, da diese Zeile um eine Silbe zu kurz ist. Aber auch Tobler weicht offenbar vom Herausgeber ab, indem er im *Arch. f. neuere Spr.* 105, 196 das erste *tant* im Sinne von 'nur' zu fassen anweist. Zu W.'s Änderung *Tant pur ceo qu'il est od le rei* vermag ich mich nicht



zu bekennen; sie weicht von der Handschrift (*tant cum il est od le rei*) etwas zu stark ab. Andererseits muss ich gestehen, dass ich der Überlieferung in der Zeile *Tant pur sa femme garder fei* nicht völlig traue; dieser (nachträglichen) Motivierung der Absicht Eliducs, sich einer ihn entehrenden Liebe nicht hinzugeben, bedarf es nicht nochmals, man weiss bereits ganz klar, warum er *ne li querra amur . . .* Vielleicht ist darum folgendes denkbar: *pur* in *Tant pur sa femme garder fei* ist undeutliche Schreibung für *put*, das der Schreiber ebenso wie Fab. 33, 18 statt *pot* oder *pout*, Perfektum von *poeir*, schrieb, und die fehlende Silbe der folgenden Zeile ist durch die Vervollständigung von *est* zu *fremfest* zu gewinnen. Es ergäbe sich also die Fassung: (Doppelpunkt vorher) *Tant pot sa femme garder fei Tant cum il remest od le rei* ‚in so hohem Gerade (bemerkt die Dichterin) vermochte er (doch), war er (doch) fähig seiner Frau Treue zu halten, solange er beim Könige weilte. Sprachlich wäre nichts zu beanstanden. *remaneir od alcun* ‚bei jemand bleiben‘, wie nachher Z. 524 oder Fab. 101, 16; Julian 3753 u. s. w.

521. *Quant jo sui tant de vos preisiez, Durement en dei estre liez.* Die Hs. überliefert *Quant vos tant m'avez preisic, Durement en dei estre lie.* In diesen Versen die Flexionsvernachlässigung hinzunehmen, trägt Warnke, Fab. Einltg. S. XC Bedenken, weil in dem ersten der Vers dagegen spreche. Aber man kann entweder *Quant vos [i]stant* (kommt bei Marie vor) *m'avez preisic* oder *Quant vos tant [par] m'avez preisic* schreiben. Auch in Bisc. 188 darf man der Überlieferung, welche *Cels qui furent de li chasesz* gewährt, folgen und braucht man die letzten Worte nicht in *de ses chasesz* zu verwandeln. Zu Elid. 604 s. nachher.

559. *Mult s'esteit sovent repentiz Que il (Eliduc) de lui esteit partiz; Mal cunseil en aveit eu. Quant malement l'aveit vëu.* Die letzten beiden Zeilen lauten in der Hs. *Mal cunseil en ot eu (—1) E malement l'aveit vëu.* Es würde genügen, *que* (da, denn, Begründung für die Reue) vor *mal cunseil* einzuschalten; die folgende Zeile besagt ‚und in schlimmer, unseliger Weise hatte er es erlebt, an sich erfahren‘ (die Bedeutung ‚erleben‘ hat *veeir* bekanntlich nicht selten, so auch z. B. Equit. 170; Mil. 438; Fab. 64, 13; 71, 45). Der Einfügung von *que* würde ich eine Vertauschung von *mal* mit *malvais* (vgl. *E trop malvais cunseil crëimes*, Fab. 33, 20) nicht vorziehen.

592. *Quant si de li m'estuet partir, Un de nus estuvra murir U ambedous, estre ceo puet. estuvra* ist Warnkes Vermutung. Die Hs. hat *estuet* (— 1); daher wäre auch *Un de nus [ii.] estuet murir* (vgl. z. B. *entre nus dous*, Equit. 136) zu schreiben möglich.

597. Boten haben Eliduc im fremden Lande die Bitte seines Herrn übermittelt, zurückzukehren und ihm in seiner Not Hilfe zu

leisten. *Mis sire* (sagt E. zu sich) *m'a par brief mandé E par sairement conjuré E ma femme de l'autre part*. Die letzte Zeile enthält eine Unwahrscheinlichkeit. Man erfuhr in dem Abschnitt 550 bis 570, in dem die Rede davon hätte sein müssen, nichts davon, dass auch Elidius Gattin jene Bitte ausgesprochen habe; der Eid, der ihn an seinen Herrn band, machte es zudem überflüssig, noch eine weitere Stütze für die Notwendigkeit seiner Abreise, zumal sich selbst gegenüber (und nur sich selbst gegenüber hätte er es können, da er der Geliebten seine Ehe verheimlicht hat), zu ersinnen. Zu berücksichtigen ist ausserdem, dass die Handschrift statt *E ma femme de l'autre part* mit einer Silbe zu wenig *E ma femme d'autre part* überliefert, dass also in *femme* wirklich eine Wortverderbnis vorliegen kann. Ich erlaube mir, die Fassung *Mis sire n'a . . . par sairement conjuré, Par ma fiance d'autre part* vorzuschlagen, indem ich *fiance* auf Grund der Zeile 567: der König *le mandot E sumuneit e conjurot Par la fiance qu'il (E.) li fist Quant il l'umage de lui prist, Que . . .* für *femme* wähle und *e* als Einschleissel seitens eines Kopisten, dem das folgende *par* zum Opfer fiel, auffasse.

604. *Deus, tant dut le departement!* ist Besserung aus handschriftlichem *Deu, tant est dur le departement* (+ 1). Der Casus obliquus als Nominativ ist bei M. de Fr. unanstössig (vgl. oben zu Chait. 76; Elid. 521, 671), und so braucht man nur den Artikel zu streichen, also zu schreiben *Deus, tant est dur departement!* ‚ach, so hart, bitter ist Trennung, ist es scheiden zu müssen!‘ Trennung allgemein, als Begriff, genommen und darum fähig, des Artikels zu entbehren, s. dazu Meyer-Lübke, *Syntax* § 151. Etwa an *le partement* zu denken, ginge schon deswegen schwer an, weil *partement* jene Bedeutung so früh nicht zu besitzen scheint. *departement* hingegen ist mit derselben noch öfter zu belegen, als Godefroy (nur zwei altfrz. Beispiele bei ihm) thut, vgl. so *Ne sot nus son departement Fors ke sa j'ame seulement*, Dolop. 4944; *Se Deus sauve Huon Capet au fier tallent, Qui du conte Sauvaige ot fait departement Et vint droit a Paris*, H. Cap. 552; *Et quant vint au departement, De la dolor trois fois se pasme*, G Pal. 3124; . . . *S'en ot .i. pou le cuer dolent Pour le prochain departement*, Cleom. 5140; *O lui .iiii. puchelles i avoit proprement, Et par nuit et par jour, sans nul departement*, Baud. Seb. 16, 657.

609. *Li reis, sis sire, a bone pais*. Gegen *sire* spricht der Zusammenhang; es ist ein Schreiberversehen für *pere*.

656. *Elidus vet parler a li. Quant el le vit, si l'apela, Sis milie feiz le salua*. Die letzte Zeile ist in der Form *E sis mil feiz le salua* überliefert. *mil* liesse sich nach *cent mil lairmes*, Alex. 119 e (s. auch Meyer-Lübke, *Gramm.* II, § 71) rechtfertigen. Etwas merkwürdig ist dagegen hier die Vervielfachung der Zahl

tausend; auch Z. 381 hiess es nur *Mil feiz le me salüerez*. Ausserdem dürfte das Grüssen hier an Eliduc und nicht an der Dame gewesen sein. Daher halte ich *sis* für ein Versehen statt *cil* und *le* für ein solches statt *la*. so dass ich an die Fassung *E cil mil feiz la salua* als die ursprüngliche glaube.

631. *Del suen li a offert asez* (der König dem Eliduc), *La tierce part de s'erité E sun tresor abanduné; Pur remaneir tant li fera Dunt a tuz jurs le loera*. Man sähe in einer Anmerkung gern ausgesprochen, wie Warnke die beiden letzten Zeilen verstanden wissen will. Das Semikolon steht meines Erachtens hinter *remaneir* besser als hinter *abanduné; pur remaneir* ‚damit er bleibe‘ giebt den Zweck des in *li a offert . . . e abanduné* zum Ausdruck gebrachten Thuns an und bezieht sich auf den Dativ *li*, wie sich der mit *por* eingeleitete Infinitiv auch z. B. in *Por miez a ton desir ataindre Te doit megresce le vis taindre*, Clef d'Am. 1197 auf einen Dativ (*te*) bezieht. *tant li fera dunt . . .* bedeutet: soviel werde er, der König, ihm thun (d. h. nicht: ‚ihm erweisen‘, sondern ‚ihm‘ ist ethischer Dativ, s. zu diesem Diez III, 66; Meyer-Lübke, *Synt.* § 377, wie z. B. auch in *Fu e chandeile m'ahomez!* Fraisle 198; *De vostre lait le m'alaitiez*, ibid. 201 oder bei faire selbst: *Mes a grant eise reposa*, sc. *Erec*, *Et dormi trestote la nuit, Qu'an ne li fist noise ne bruit*. Erec 5172), dass er, Eliduc, ihm darum ewig preisen werde.

671. Dass es hier bei der überlieferten Flexion bleiben, der Text also *Vus estes ma vie e ma mort, En vos est trestut mun confort* lauten darf, habe ich *Arch. f. neuere Spr.* 106, 431 bemerkt. Zu den daselbst gegebenen Belegen für die Paarung von *force* und *vigor* möchte ich bei dieser Gelegenheit noch einige hinzufügen, die *force* und *vigor* nicht in Abhängigkeit von *par* und *a* zeigen: *A veintre tuz iceus lui duinst force e vigor*, Jord. Fant., Chron. 1468; *D'amor vient tote seignorie, D'amor descent vigor et force*, Claris 1610; *C'ert li arbres de hardement Enracinez d'apensement, Entez de treshaute prouece, . . . Assavourez d'umble douçour, Mœurs de force et de vigour*, Cleom. 1452.

673. *Pur ceo preng jeo cunseil de vos Que la fiance a entre nus*. In der Handschrift steht vor *fiance* der Artikel nicht; ich würde vorziehen, die Silbenzahl auf andere Weise zu vervollständigen. *fiance*, die sie an ihn, und *fiance*, die ihn an sie bindet, ergibt *fiances* und darum darf man *Que fiances a entre nus* lesen. So finden wir auch *Par lur anels s'entresaisirent, Lur fiances s'entreplevirent*, Equit. 186, wo Warnke sich mit Recht an S (*fiances*) gegen H (*fiance*) hielt.

678. *Que que me deiü avenir*. Wo der Schreiber so oft ein ein-silbiges Wort ausgelassen hat, kann er dies auch hier gethan haben. Denn es liegt nahe, *Que que [il] me deiü avenir* zu lesen; vgl. *Que*

que il m'an doie avenir, Erec 1814; *Et sa fille li requerra A moillier que que il aviegne*, M. Rayn. I. 32, 239; *Or vous ai dit toute la somme, Que il avint a cel haut homme*, Chev. Baris. 1042. Vgl. zu diesem *il* Chr. Gebhardt, *Zeitschr. f. rom. Phil.* 20, 31 u. 38.

698. *Terme li dunc e nune jur* (die Geliebte dem Eliduc) *De venir e pur li mener*. Dem Verbum *mener* kommt hier die Bedeutung ‚mitnehmen‘, die im Glossar nicht vermerkt ist, zu, so auch an den Stellen *Alez i est mult richement, Chevaliers meine plus de cent*, Guig. 754; Lanv. 526; Elid. 750, 752; vgl. auch *Et mainne de tes chevaliers Trante ou quarante ou plus ancor*, Erec 2712; . . . *s'esmut o tout grant gent; Plenté mena sommiers . . .*, Dit Rob. Diable 237 b (neben *mener od soi*, z. B. *Dis chevaliers od sei mena*, Elid. 79 oder *m. avec soi*, z. B. *Vallès et sergans dusc'a vint Maine avec li*, Jul. 190).

750. *Puis s'est apareilliez d'errer Od quel gent il voldra mener*. Das Glossar giebt s. v. *quel* au, *od quel gent* bedeute soviel wie *od cele gent que*; aber diese relativische Bedeutung ist nicht zulässig. *od* ist Warnkes Vermutung. In der Hs. steht *E quel gent il voldra mener* und bei *e* darf man bleiben. Allerdings ist *E quel gent il voldra mener* (das verbietet *quel*) nicht als nachträglich koordiniertes Subjekt in Form eines Satzes (vgl. *Je sui toz vostre et quanque j'ai*, Clig. 4437 und zur Verschweigung des pronominalen ersten Subjektes *Fai lur entendre par raisun Qu'escapais es de ma prisun E tes cumpain Antigonus*, Münch. Brut 713) aufzufassen, sondern es ist, indem der Satz *quel gent . . .* das bleibt, was er ist, nämlich ein indirekter Fragesatz, zu verstehen: Darauf hat er sich vorbereitet zur Reise und (vorbereitet, Massregeln getroffen) welche Leute er mit sich nehmen wird. Die Anfügung des indirekten Fragesatzes, den man sich vielleicht eher von einem Verb wie *soi porpenser* abhängig wünschte, ist eine Freiheit ähnlich derjenigen, von der Tobler. *V. B.* III, 13 unten handelt.

770. . . . *Si li manda* (Elid. der amie) *que venuz ju, Bien aveit sun cumand tenu*. In der letzten Zeile hat der Herausgeber *aveit* aus handschriftlichem *ad* hergestellt, da die Zeile um eine Silbe zu kurz überliefert ist. Doch möchte ich den Fehler nicht in *ad*, sondern in *cumand* sehen. Von einem Befehl, den die Dame dem Ritter erteilt hätte, zurückzukehren, verlautete in den in Betracht kommenden Zeilen 697 bis 702 nichts; die Dame hatte nur Eliducs Vorschlag, ihm, wenn sie seine Rückkehr wünsche, einen Termin für dieselbe zu stellen, von der ihn dann nichts zurückhalten werde, ausgeführt (s. Z. 698 f.). Daher dürfte *cumand* ein Versehen des Schreibers für *covenant* ‚Verabredung, Versprechen‘ sein: *Bien a sun covenant tenu* (wie z. B. in *Mout li tint bien son covenant*, Erec 1851).

771. Eliduc lässt seiner amie durch seinen chamberlenc bestellen (was folgt, ist also indirekte Rede) *que venuz fu, Bien a sun cuvenant tenu; La nuit quant tut iert avespré* (iert, Fut., vom Herausgeber für *fu* der Hs., nötig?), *S'en eissira* (die Dame) *de la cité; Li chamberlens od li ira* (werde<sup>s</sup>), *E il* (u. E. seinerseits) *encuntre li sera*. Die Hs. hat in der drittletzten Zeile *eissi*. Das Futurum würde zwar als Zeitform hier sehr wohl angebracht sein (,sie solle . . .'), aber als Bildung erregt *eissira* Bedenken; man wird sich immer freuen, *eissirai*, das vor dem 13. Jahrhundert wohl nicht auftaucht, s. Risop, *Studien* S. 81, zu finden, aber man wird es nicht konstruieren dürfen. Die Dichterin verwendet das regelrechte *istrai*. Die fehlende Silbe lässt sich in unserer Zeile durch Einschaltung von *fors* vor *de la cité* gewinnen (vgl. z. B. *Fors de la vile s'en eissi*, Fraïse 138). Und *eissi* ginge in den Konjunktiv Praesentis *eisse, isse* (zu *ei* in der unbetonten Silbe bei diesem Verb vgl. Warnke, Einltg. S. LIX, 3) zu verwandeln (,sie möge . . .'); doch weist der Ausgang *-i* eher noch auf den Konjunktiv Imperfekt *eissist* hin. Zum Konj. Impf. als Modus der Aufforderung vgl. ferner z. B. *S'ele sëust engin trover Cum il pëust a li parler, Par ses letres li remandast* (so sollte sie . . .) *E le cisne li renveïast*, Mil. 239; *Morz est sis sire* (sei ihr Gatte), *or s'en hastast* (er), Mil. 516; *De luinz alast e si vëist Quel part sis sire turnereit*, Elid. 982; *Or li rendist einz qu'il just pis!* Fab. 4,24; *Or se hastast de purceler* (die truie), *Car ses purcelers voleit ueïr*, Fab. 21, 6; *En halt parlast que el l'öïst*, Fab. 83, 27; *Mes guardassent . . .*, Fab. 95, 17.

794. *E ne furent mais que il dui. que* ergänzte der Herausgeber. Es sei nur beiläufig angemerkt, dass auch *E ne furent ne mais il dui* (vgl. *Ce n'est ne mes sochonnerie*, Clef d'Am. 2094 u. dgl., s. dazu Tobler, *V. B.* III, 80) im Urtext gestanden haben könnte.

798. *Vestue fu d'un drap de seïe Menüement a or brosdé; Un curt mantel ot afublé.* Die letzte Zeile lautet in der Handschrift *E un curt mantel afublé* und darf, nachdem das hinter *brosdé* eingeführte Semikolon gestrichen worden ist, den überlieferten Wortlaut behalten; zur Erscheinung vgl. Tobler, *V. B.* I, 89.

842. *Elidus öi que cil dist, E a poi d'ire nen esprist.* Die Handschrift hat *A poi d'ire ne mesprist* (—1). *e* zeigte schon die frühere Ausgabe hinzugesetzt, die nunmehrige Lesart *nen esprist* ist G. Paris' Vorschlag gewesen. Asyndetischer Anschluss dieser Zeile an die vorhergehende wäre jedoch ansprechender. Daher verdiente der Wortlaut *A poi d'ire toz nesmarist*, den Tobler als möglich zugelassen, den Vorzug. Beide Gelehrte wiesen das überlieferte *ne mesprist* ab. Wie nahe es zwar auch liegt, das Verb *esprist*, das man in dieser Verbindung belegen kann, einzuführen, so möchte ich doch an *mesprist* festhalten, das der Bestimmung *vers lui* od. dgl.

um so eher entbehren kann, als die folgenden Worte (zu diesen nachher) jeden etwaigen Zweifel über die bedrohte Person beheben. Der Dichterin kam es zunächst nur darauf an zu bemerken, dass der Zorn, den Eliduc über die Worte des Matrosen natürlicherweise empfinden musste, ihn beinahe zu einem Vergehen, Fehltritt hingerissen hätte. Und dieser Gedanke kann, wie ich vermutungsweise aussprechen möchte, in den Worten *A poi d'fe l'jire ne mesprist* zum Ausdruck gelangt sein. Zu dem bestimmten Artikel in *de l'ire*, wie ich also statt *d'ire* meinen möchte, vgl. Ebeling, Anm. zu Aubreee 487. Ein paar weitere Beispiele wären . . . *Et chantoient par contançon Tuit de la joie une chançon*, Erec. 6186; *Charles Martiaus mèismes keurt son jill acoler, Et sa mere encomence de la joie a plorer*, Berte 73.

845. ‚*Fiz a putain, fet il* (Eliduc zu dem Matrosen), ‚*malvais, Fel trätire, nel dire mais! Se m'amie læust laissier, Jeol rus çusse vendu chier.*‘ *Mes entre ses braz la teneit E cunfortout* . . . Mit den Worten *Se m'amie* . . . beginnt der Text unklar zu werden; er war es schon in der früheren Ausgabe und er ist es, will mir scheinen, noch heute. Die Handschrift hat *peust laissier; læust laissier* hatte G. Paris an Stelle von *estæust laissier*, wie Warnke früher gedruckt, einzuführen vorgeschlagen, freilich nicht mit voller Befriedigung, da er ein *me* neben *læust* ungern misste. Die folgende Zeile lautet in der Handschrift *Jeol rus eusse vendu mut cher* (+ 1); zur Beseitigung der überzähligen Silbe strich Warnke wie bereits ehedem das Adverbium *mut*. Dass der Text dieser Zeilen die ihm vom Herausgeber verliehene Gestalt behalten dürfe, verbietet nicht nur die sprachliche Beschaffenheit der Zeile *Se m'amie læust laissier*, sondern auch die Art und Weise, in welcher die mit den Worten *Mes entre ses braz la teneit* wieder aufgenommene Erzählung an die Rede Eliducs angeknüpft wäre: das Adverbium *mes* wäre gar zu auffällig. Gerade dieses *mes* lehrt uns nun aber den Text heilen. Es verrät uns, dass der (oder ein) Schreiber die Worte, die ich nunmehr getreu nach der Handschrift anführe. *Se m'amie peust laissier, Jeol rus çusse vendu mult chier*, in die Rede Eliducs hineingezogen hat oder hat hineinziehen wollen, ohne dass sie in diese hineingehören. Er ist bei diesem Vorgehen in der ersten jener beiden Zeilen auf halbem Wege stehen geblieben, indem er zwar *s'amie* in *m'amie*, nicht aber *peust* (und so verrät ihn denn auch die Person dieses Verbums) in *peusse* verwandelt hat. In der zweiten Zeile hingegen hat er *il li çust* mit grösserer Folgerichtigkeit in *jeol rus çusse*, wobei er als Anglonormanne, der *eusse* zweisilbig gesprochen haben kann, auf *mut* nicht hat zu verzichten brauchen, umgeformt. So gelangen wir denn zu folgendem Texte: ‚*Fiz a putain, fet il, malvais, Fel trätire, nel dire mais!*‘ *Se s'amie peust laissier, Il li çust vendu mult chier, Mes entre ses braz la teneit E cunfortout*. . . Und erst jetzt, glaube ich, ist alles in Ordnung. Die Dichterin kann

natürlich auch *Si li eüst* statt *Il li eüst* geschrieben haben; das ist aber nur ein belangloser Nebenpunkt.

849. *Eliduc cunfortout* das Fräulein *Del mal que ele aveit en mer*. Die Handschrift hat *ot* und hiermit eine Silbe zu wenig. G. Paris hatte an *ot eü* gedacht. Auch *Del mal que ele ot en [la] mer* wäre möglich, vgl. so, um bei *mer* zu bleiben, *Cels comença a conforter Des mals qu'ils orent en la mer*, Eneas 309; *Que nuls nes purreit anumber (die peines enfernals) Plus que gravele de la mer*, Purg. Patr. 1414 u. a.

882. *Kar de li mais ne partira* (Elid. von der Jungfrau; *mais* fehlt in H, möglich wäre auch *ne se partira*, s. Glossar), bis sie *od grant honur, od bel servise en cimüterie beneicit* bestattet sei; *Fille ert a rei, s'en aveit dreit*. Statt *s'en* ist *si'n* einzuführen; ebenso auch an den Stellen *Milun fu liez de la novele, S'en mercia la dameisele*, Mil. 30; . . . *si li manderez . . . Que c'est li enfes sa serur, S'en a sufert meinte dolor*, Mil. 74, während in *Ainz l'amera, si'n avra joie* Guig. 523 richtig gedruckt worden ist.

1024. *Veiz tu . . . ceste femme . . . ? Cco est l'amie mun seigneur, Pur qui il meine tel dolor. . .* In der Handschrift steht hier *pur quei*. Es wäre statthaft, der Handschrift zu folgen. Bemerkte doch Warnke, Einltg. S. LXVII, 28, dass der Schreiber von H die aus latein. *cui* hervorgegangene Form stets *ki* schreibe (also *pur cele . . . pur ki . . .*, Guig. 782 u. dgl.) — die Schreibung *quei* stellt er Einltg. S. LIX, 3 nur für das neutrale *que* (*Sarcir voleit quei cil faiseit*, Guig. 467 etc.) fest —, ist es ferner doch bekannt, dass der Casus obliquus *quei quoi* auch mit Beziehung auf Personen gebraucht worden ist (vgl. Mätzner, *Syntax* II, 228; Gossner, *Französ. Pron.* II, 4f.; Foerster zu Aiol 625; Meyer-Lübke, *Synt.* S. 664, wo die Zahl XIV. Jahrb. ein Druckverschen ist; K. de Jong, *Die Relativ- und Interrogativpron. qui und qualis in Altfrz.*, Marb. Diss. 1900, S. 63), und verharit er schliesslich bei *quei* doch auch an der Stelle *Jeo ai l'aüstic enyignié, Pur quei vus avez tant veillié*, Äust. 108, wo *quei* sich gleichfalls auf ein lebendes Geschöpf bezieht, eine Beziehung, die derjenigen auf menschliche Wesen doch verwandter ist als derjenigen auf sächliche Dinge wie in *une biere sor quoi Erec 4715, un huis par coi Floire Bl. 2371. heuses et esperons en quoy Clef d'Am. 391 u. dgl. oder Abstrakta wie in la parole por quoi Erec 4627, les mesaises en coi Julian 4044, au duel de quoi. Clig. 5836 u. dgl. (mit l'aüstic pur quei gehören darum Stellen zusammen wie: *Il broche Marchegai sor coi il sist*, Aiol 625, zwei weitere Stellen aus Aiol bei de Jong S. 15; *li cavas sor quoi il sist*, Auc. 10, 23; *Maint cheval estraier corant parmi la pree, De quoi li seignor gisent sanglent gueule bae*, B. Comm. 1714; *Quar li chevaus, sur koi seoit, Grans et fors et rades estoit*, Cleom. 8857)*

Die Möglichkeit, *quoi* in Beziehung auf Personen zu verwenden, behrührte Diez, *Gramm.* III, 367 nicht.

1030. *Ele cumença a plurer E la meschine a regreter.* In der Handschrift kehrt die Präposition *a* vor dem koordinierten Infinitiv *regreter* nicht wieder und man kann sie in der That missen. Zur Nichtwiederholung der Präpositionen *de* und *a* vor Infinitiven vgl. Mätzner, *Syntax* I. S. 313 f., (für *a* allein:) Soltmann, *Franz. Stud.* I, S. 422, mit Bezug auf die neue Sprache Mätzner, *Gramm.*<sup>3</sup> S. 440; Lücking, *Franz. Gramm.* § 556, Anm. 1 c; Littré, *De Rem.* 9, A Rem. 7. Beispiele mit *comencier* als regierendem Verbum sind auch *Oudes coumencent a enfler Et sor l'une l'autre monter*, Brut 6186 (angeführt von Soltmann, S. 417); *Le croc comance a araignier Et de paroles aplainier*, Ly. Ysop. 783; *Un pou se comance a fier Et sa paour entroblier*, ibid. 3215. Da die Wiederholung von *a* nicht allein nach Verben unterbleiben kann, die man sowohl mit dem von *a* begleiteten als auch mit dem reinen Infinitiv antrifft, und zu solchen Verben gehört auch *comencier* (vgl. für den, wenn auch seltener begegnenden, reinen Infinitiv *Lors comencent gresles soner Et buisines par tote l'ost*, Olig. 1476; *Li rois les bons amer comance*, Ly Ysop. 1109; *Lois sur lois lour comance faire*, ib. 1113; *Li chevaus . . . comance criër et braire*, ib. 2295; ib. 2948; *Et se li anciens enemis comencet estre fors boteiz de la pense*, Dial. Greg. 153, 11, kaum mit *ceperit expelli* zu entschuldigen, wenn man z. B. 152, 22 vergleicht, bei Littré auch ein Beispiel aus Rabelais noch, dem sich weitere aus diesem Autor hinzufügen liessen), so braucht man in dem vorliegenden Falle nicht die Paarung zweier verschiedener Konstruktionen zu erblicken. Ohne Grund lehnt übrigens Soltmann, *a. a. O.* S. 417 den reinen Infinitiv nach *comencier* ab. Er möchte an der Stelle *Cume Jonathas le filz Süul cumenhad enamer David*, L. Rois 69 Rand statt *enamer* lieber *en amer* (?) schreiben; der Schreiber habe vielleicht die Kakophonie (?) *a amer*, die der gegenüberstehende Text *cume sun quer le cumenhad a amer* aufweise, vermeiden wollen und darum für *a* das ihm gleichbedeutende *en* eingesetzt. Doch *enamer* darf bleiben; der Schreiber sah in *a amer*, in seiner Vorlage und auch von ihm selbst wohl in ein Wort zusammengesogen, offenbar das Verbum *aamer*, lieb gewinnen, das er in seiner Randglosse nun mit dem sinnverwandten *enamer* vertauschte.

Für *Ele cumença a plurer* kann *E el cumença a plurer* in Frage kommen.

1140. *Bien i avra sun estuveir* (die Dame). In der Handschrift steht *Bien averad s. e.* (—1). Da der Schreiber *avra* dreisilbig behandelte, lies er hinter diesem Verbum vielleicht *tut* aus (*tut sun estuveir*, „alles was sie braucht“; vgl. z. B. *Que j'aie tot mon estouvoir*, Erec 5269). Denkbar wäre also auch *Bien avra tut sun estuveir* als Fassung.



1175. *Ses messages lur enveïot Pur saveir cument lor estot, Cum chescune se cunfortot.* Die Handschrift hat *cument lur esteit E cum chescune cunforteit.* Wie an den Stellen Bisl. 91, Elid. 337, Fab. 73, 45 so kann auch an der vorliegenden *esteit* Schreibung für *estait*, die 3. Sing. des Ind. Praes. v. *ester*, darstellen. *cunforteit* ist dann in *cunfort eit* zu zerlegen und *eit* hierin ist wie Guig. 401, Fraïсне 41 und öfter Schreibung für *ait*, die 3. Sing. Cj. Praes. von *aveir*. Der Text gewinnt durch diese äussere Reinigung die Gestalt *cument lur estait E cum chescune cunfort ait* (um zu erfahren . . . in welchem Masse eine jede Tröstung haben möge). Zu dem Konjunktiv im indirekten Fragesatze vgl. (Julian mag aus Sehen vor dem schlechten Wetter einem eines Nachts Überfahrt Begehrenden nicht zu Diensten sein. Seine Frau macht ihm deswegen Vorwürfe.) *Ne mais que dex n'envoie joie, Onques ne me chaut quel tans face,* Julian 4539; *Mes ne sai comment ce aviegne Que j'oi si douce melodie,* Claris 3627; *Coment est ceu k'a poines puet nuls de uos esproueir quels li fruiz soit de son oreison, iai soit ceu ke nos ne fenïens d'orer?* Sern. Bern. (F.) 155, 3 u. a. In den Lais selbst steht auch *La bisse . . . me maldist e si ura, Que ja n'ëusse guarisun Se par une meschine nun. Ne sai u ele seit trovee!* Guig. 325. Dem Infinitiv mit *por:pur saveir*, an den sich der indirekte Fragesatz an unserer Stelle schliesst, wohnt ein negativer Gedanke (er weiss noch nicht) inne. Die Paarung der beiden indirekten Fragesätze mit verschiedenem Modus ist nicht auffälliger als diejenige zweier in derselben Richtung sich unterscheidender Objektssätze, wofür Ebeling, *Tobler-Abhdlgn.* 346, 13 ein Beispiel giebt. Die Praesentia im Fragesatze wage ich nicht anzutasten. Zu der Wendung *aveir cunfort* (schon Tobler hatte des Herausgebers frühere Vermutung *se portot in cunfort ot* abgeändert) vgl. *Quant paien virent que Franceis i out poi, Entr'els en unt e orgoill e cunfort,* Rol. 1941; *Puis qu'il est mors, li frans, li dous, N'avons confort jors de nos dous Et que de deu,* Julian 462.

Zu der Mehrzahl der Stellen im Prolog und in den Lais *Äustic*, *Chaitivel* und *Eliduc*, über deren Wortlaut vielleicht eine von der des Herausgebers abweichende oder eine mit der seinigen gleichberechtigte Ansicht, wie ich glaube, bestehen darf, habe ich im vorausgehenden meine Meinung ausgesprochen; es sind, denke ich, fast alle schwierigeren. Meine eigenen Deutungen in dunklen Fällen sollen nur Versuche zur Aufklärung bilden; ich kann recht wohl gefehlt haben. Was ich sagte, habe ich naturgemäss begründen müssen. Hierdurch ist die Besprechung etwas lang, aber gewiss nicht zu lang geworden. Textkritische Anzeigen können niemals eingehend genug sein.

Wenn auch dem Herausgeber im vorausgehenden nicht immer hat beigestimmt werden können, so bleibt seine neue Ausgabe der Lais der Marie doch eine treffliche Leistung.

**Cuers, H.**, *Bildung und Bedeutungswandel französischer Infinitive beim Übergang aus dem Lateinischen*. Wissenschaftliche Beilage zu dem Programm des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt a. M. 1899. XLII S. 4<sup>0</sup>. [In Komm. der Rengerschen Buchhandlung, Leipzig.]

Zunächst muss konstatiert werden, dass der Titel dieser Arbeit höchst unglücklich gewählt ist und verleitet, wenn überhaupt etwas, was ganz anderes darin zu suchen, als sie enthält. Wollte man den allerdings etwas disparaten Gegenständen, die hier behandelt werden, überhaupt einen gemeinsamen Namen geben, so müsste er ungefähr lauten: 'Vergleich des lateinischen und neufranzösischen Verbal-schatzes in bezug auf Form und Bedeutung'. Denn von Infinitiven als solchen ist nur auf S. V—VII die Rede, wo die Verschiebungen in der Konjugationsform aufgezählt werden und ausserdem gelegentlich auf S. XI—XIII, wo die aus dem Lateinischen erhaltenen dort unregelmässigen Verba besprochen werden. Sonst aber handelt es sich, sowohl was die 'Bildung' als namentlich was 'den Bedeutungswandel' betrifft, nicht um Infinitive, sondern um Verba überhaupt. Vor allem aber ist 'beim Übergang aus dem Lateinischen' irreführend. Man vermutet, ins 6.—7. Jh. zurückversetzt zu werden und ein Bild der damaligen Sprachzustände vor Augen zu bekommen. Indessen handelt es sich immer um eine Vergleichung der lateinischen und modern französischen Zustände, ohne einen Versuch, von der historischen Entwicklung auszugehen und nach Perioden zu scheiden, wenn auch gelegentlich eine afrz. Form als äusserer Aufputz erscheint.

Nun der Name ist ja die Nebensache. Wenn nur neues Material geboten wird, oder neue Gesichtspunkte zur Beurteilung sprachlicher Vorgänge, oder wenn bereits Bekanntes von kundiger Hand für den Lernenden zusammengestellt ist. Nun, neue Gesichtspunkte sind ja wohl beabsichtigt und der belehrende Zweck wird ausdrücklich in den Vordergrund gestellt. Leider aber zeigt der Verf. Unkenntnis elementarer Thatsachen und Mangel an Verständnis der wichtigsten Grundsätze sprachgeschichtlicher Entwicklung in solchem Grade, dass man die Schrift gerade dem Uneingeweihten am allerwenigsten in die Hand geben darf.

Gleich auf der ersten Textseite begegnet die auch später mehrmals wiederkehrende Auffassung, dass zahlreiche lat. Worte geschwunden seien, 'weil sie der Umbildung in das entstehende Romanische keine genügend handliche Form boten'. Was das zu bedeuten habe, ist wohl auch dem Verf. nicht klar geworden. — Auf S. V wird behauptet, dass die Umbildung von *quaerere* nach der *ir*-Konjugation 'infolge der gleichartigen Bildung des Perfekturns und Supinums auf *ivi*, *it* unmit den entsprechenden Formen der 4. Konjugation erfolgte'; im Afrz. existierte bekanntlich noch lange *querre* allein, als es schon längst kein *quaesivi*, *quaesitum* mehr gab. — S. VI wird behauptet,

dass *noircir*, *durcir* u. s. w. die in die Konjugation auf *-ir* übergetretenen *nigrescere*, *durescere* etc. seien. — S. VII wird gesagt, dass lat. *g* und *c* in *lire*, *faire* u. s. w. ausgefallen sei und das auf gleiche Stufe mit dem Ausfall von *d* in *croire* etc. gestellt; weiter unten behauptet, dass die gelehrte Bildungsperiode am Ende des 12. Jh. einsetzte; schliesslich die Übernahme von *currere* und *quaerere* in die *ir*-Konjugation gelehrten Bildungen wie *régir*, *applaudir* gleichgestellt.<sup>1)</sup> — S. VIII ff. werden die unregelmässigen (d. h. in den lateinischen Schulgrammatiken als solche registrierten) Verba aufgezählt, die im Frz. verloren sind, samt jenen nfrz., die sie in der Bedeutung ersetzen. Ausser Verben, die im Altfrz. — doch auch französisch! — ganz gebräuchlich sind: z. B. *docere*, *olere*, *vetare*, wird hier auch *fricare* (nfrz. *frayer*), *secare* (nfrz. *scier*) angeführt. Bei *fervere* heisst es 'durch *bouillir* . . ., *être ardent*, *bruire* mangelhaft ersetzt', soll wohl heissen 'übersetzt', wofür der Verf. natürlich nur selbst verantwortlich ist. *Fervere* in der Grundbedeutung ist durch *bouillir*, *bouillonnier* gewiss hinreichend, sogar mit feiner Nuancierung übersetzt. Dass diese Worte nicht hinreichen, *fervere* in allen Redensarten und übertragenen Bedeutungen zu übersetzen, dass man da andere Worte *fermenter*, *fourniller*, *pulluler*, *rager*, *enflammé de colère* (= *fervens ira*) wählen müssen, ist ja richtig, aber wenn das ein Mangel sein sollte, wie viele Wörter einer Kultursprache liessen sich in die andere anders als 'mangelhaft' übersetzen? — S. IX f. Vor Ansätzen wie *vieillir* aus *\*vetulire* oder gar *entourer* aus *\*intornare* kann nicht dringend genug gewarnt werden. — S. X. Nicht nur von Kompos. von *cedere* bestehen als gelehrte Bildungen französische Verba, sondern auch vom Simplex: *céder*. — '*échapper* von *\*excappare*: aus seiner *cappa*, seinem Mantel schlüpfen, um die Flucht zu erleichtern'. Auf diesem Umweg ist das Wort sicher nicht zu seiner Bedeutung, die ja 'entschlüpfen' und nicht 'fliehen' ist, gekommen. *\*excappare* hiess sicher 'aus dem Mantel gleiten' und wurde zunächst von Gegenständen gebraucht, die man dort aufbewahrt hielt, dann 'entgleiten' überhaupt, wie es ja schon seit dem ältesten Franz. von Dingen gebraucht wird: *se pome m'en eschapat* Ch. 503, *li eschappa l'espee* Ronc. 196. — S. XI. Dass *étais* nicht, wie behauptet wird, von *stare* stammt, ist längst überzeugend nachgewiesen worden. — S. XIV—XXX handeln von den Mitteln zur Bildung neuer Verba im Französischen: Ableitung und Zusammensetzung. Zwei schwere Übelstände machen sich da geltend: 1) Trotzdem sehr viel von 'gelehrt' und 'volkstümlich' gesprochen wird, kommt es doch nirgends zu der so notwendigen strengen, systematischen Scheidung. 2) Es herrscht vollständiger Mangel an historischer Auffassung, selbst dort wo die richtige Beurteilung der sprachlichen Verhältnisse durch das Nfrz. selbst nahe gelegt ist. Ausgegangen wird

1) Im merkwürdigen Widerspruch zu S. XXXV oben.

S. XIII f. von der naiven Anschauung: 'Die grosse Zahl der . . . verloren gegangenen lateinischen . . . Verba musste notwendig die Schaffung eines Ersatzes zur Folge haben . . . So sah sich denn die Sprache entweder zur Ausstattung der überkommenen Worte mit neuen Bedeutungen oder zur Ableitung neuer Worte aus denselben genötigt'. Natürlich ist das Verhältnis von Grund und Folge gerade das verkehrte: da neue Ableitungen etc. gebildet worden waren, die gewisse Vorteile vor dem älteren Sprachgut voraus hatten, wurde dieses aufgegeben. — Zuerst wird von den Denominalia geredet und dazu *voler* 'stehlen' von *vola* 'die hohle Hand' gerechnet (das richtige z. B. Meyer-Lübke, *Einführung* S. 71). Hierauf wird von den intensiven und frequentativen Verben gesprochen, die — natürlich wieder wegen ihrer 'geeigneteren und handlicheren Form' — die Primitiva verdrängten, *chanter*, *oser* etc.; dann heisst es: 'die gelehrte Bildungsperiode ahmte diesen Prozess nach und schuf Infinitive wie *inventer*, *persécuter*, *exempter*, *fixer*, *sculpter*, *user* u. a.' Das sieht sehr überzeugend aus und ist doch falsch. Zunächst ist *user* auszuschneiden, an dem gar nichts Gelehrtes ist und das seit den ältesten Zeiten in echt volkstümlicher Anwendung begegnet. *fixer* (16. Jh.), *exempter* (14. Jh.)<sup>2)</sup> sind abgeleitet von *fixe* (13. Jh.), *exempt* (13. Jh.); *inventer* (16. Jh.), *persécuter* (14. Jh.) von *inventeur* (15. Jh.), *persécuteur* (12. Jh.), nach dem Muster *chanter*-*chanteur* etc. gebildet; *sculpter* (18. Jh.) aus älterem *sculper* durch *sculpteur* (16. Jh.) nach denselben Mustern ungebildet. — S. XVI werden die mit *iare* aus dem *t*-Participium abgeleiteten Verben besprochen und der Verf. ist so kühn, aus den Substantiven *vousoir* und *voussure* auf ein \**vousser* aus \**vol(u)tiare* zu schliessen. Nun, ein Blick in Godefroy hätte den Verfasser überzeugen können, dass es des Sternes bei *vousser* nicht bedurfte, gleichzeitig aber, dass besagtes afrz. *vousser* nicht aus \**vol(u)tiare* stammen kann, das \**voucier* ergeben hätte, sondern von dem Part. adjekt. *vols*, *vous* von *voldre*, *voudre* (*volvere*).

Dann werden die Suffixe besprochen, mit denen — nach des Verf. Ansicht — Verba abgeleitet werden. Hier haben nun Endungen wie *-ager* [*ménager*], *-arder* [*bavarder*] etc., d. h. solche Denominalia, die von abgeleiteten Substantiven gebildet sind, überhaupt nichts zu suchen, sie gehören vielmehr zu den S. XV angeführten Fällen wie *couper*, *monter*. Anders stand es, wenn eine derartige Endung — urspr. auf dieselbe Weise entstanden — wirklich mit der Zeit als Suffix gefasst wurde und nun als solches an andere Stämme trat, wenn etwa ein *grilloter* von *grillot* zu einem *chevroter* von *chèvre* (oder *chevreau*, d. h. *šavrotę* von *šavro?*), zu einem *rioter* von *ri-* ('kichern') u. dgl. führt. Das und wie sich aus den urspr. Fällen die dem Suffix innewohnende Bedeutung entwickelt hat, wäre zu erklären. Eine sehr dankbare Aufgabe. Aber mit der blossen Aufzählung der Bei-

<sup>2)</sup> Die Daten des ältesten Auftretens nach dem Dictionn. gén.

spiele, bloss danach unterschieden, ob sie von Nominibus oder Verbis abgeleitet sind, und ein paar Schlagworten wie 'deminutiv', 'frequentativ' ist der Wissenschaft nicht gedient, wenn nicht genau die historischen Daten berücksichtigt werden, untersucht wird, ob nicht derartige Verba, die aussehen, als ob sie mit Suffixen abgeleitet seien, in Wirklichkeit von verloren gegangenen abgeleiteten Nominibus denominal gebildet sind, andrerseits vielleicht umgekehrt, solche die denominal gebildet scheinen, eigentlich mit Suffixen gebildet sind, und die entsprechenden Nomina in Wirklichkeit Deverbalia. Allerdings, die Absicht, der Wissenschaft zu dienen, hat ja vielleicht der Verf. nicht gehabt und dann ist es wohl unrecht, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, dass er derartige Zeit und Arbeit beanspruchende Untersuchungen nicht geführt hat. Dann aber erwächst dem Verf. und, wenn dieser es versäumt, dem Rez. die Pflicht, den Anfänger zu warnen und darauf hinzuweisen, dass das, was hier vorliegt, keineswegs Ergebnisse exakter Forschung sind. Daneben begegnen nun Missgriffe, die auf den ersten Blick als solche erkennbar sind, z. B. wird von einem Suffix *-cher*, *-ger*, *-guer* (auf *-icare* zurückgehend) gesprochen, als ob je das Suffix *-icare*, das ja allerdings im Französ. die Form *-cher*, *-ger* angenommen hatte, in dieser Form als Suffix gefühlt und zu Neubildungen verwendet worden wäre. Mitten unter den aufgezählten Fällen findet sich dann *octroyer*, *tournoyer*, in denen gar nicht *icare*, sondern wie längst bekannt *izare* vorliegt. Was soll es schliesslich in demselben Abschnitt bedeuten, wenn gesagt wird: '*castigare* verlор sein langes *i*'?

Ähnlich wie die Suffixe werden auch die Präfixe behandelt. *exécerer*, *présumer*, *prolonger* etc. werden z. B. unter die mit *ex-*, *pré-*, *pro* gebildeten Verba eingereiht, während sie doch in der frz. Form keine Ableitungen, sondern aus dem Lateinischen entlehnt sind, wie sie sich dort fanden, oder ganz äusserlich behauptet wird, *recommencer* sei dreifache Zusammensetzung *\*re-com-in-itiare*, als ob *initiare* aus *in* und *\*itiare* zusammengesetzt und nicht vielmehr eine Ableitung von *initium* wäre.

Der letzte Teil handelt von den Bedeutungsverschiebungen. Besonders ausführlich werden die Bedeutungsverschiedenheiten der Doubletten behandelt und es wird sachgemäss gezeigt, dass das volkstümliche Wort dabei oft die allgemeinere und entferntere Bedeutung entwickelt, das gelehrte eine zum term. techn. verengte erhält oder die urspr. Bedeutung beibehält. Im einzelnen ist wieder mancherlei zu korrigieren. So S. XXXIII unten: von den beiden von lat. *designare* abgeleiteten Verben *dessiner* und *désigner* habe jenes als die volkstümliche Bildung die eigentliche Bedeutung 'zeichnen, nachbilden' bewahrt, dieses als die gelehrte Bildung habe die übertragene Bedeutung 'bezeichnen, bestimmen'. Hier sind allerdings die Verhältnisse besonders verwickelt und auch im Dict. gén. nicht klar dargelegt.

Von den beiden Verben ist vielmehr das gelehrte *désigner* (früher *desiner* gesprochen und auch ohne *g* geschrieben) das ältere (14. Jh.) und hatte schon die Bedeutung 'bezeichnen', 'verzeichnen'. Im 15./16. Jh. wurde dann aus dem ital. *disegno* 1) Plan 2) Zeichnung frz. *dessein* 1) Plan 2) Zeichnung und aus ital. *disegnare* 1) Plan entwerfen, beabsichtigen, 2) zeichnen, franz. *desseigner* 'Plan entwerfen' entlehnt. Das Verbum verschwand wieder; aber zu *desê* 'Zeichnung' wurde ein *desine* 'zeichnen' nach dem Muster *chemin-cheminer* etc. gebildet, das etymologisierend noch vereinzelt mit *g* geschrieben und danach auch mit *ñ* gesprochen wurde. Dann wird von *cercler* von *circulare* behauptet, es habe wie dieses (im Gegensatz zu gelehrt *circuler*) die konkrete Bedeutung 'kreisförmig machen, spec. Reifen umlegen'. *cercler* hat nie die Bedeutung 'kreisförmig machen', sondern nur die 'Reifen umlegen', hat also gar nichts mit *circulare* zu thun, sondern ist späte Ableitung von *cerele* 'Ring', 'Reif'. — S. XXXV *solder* hat nichts mit lat. *solidare*. und modern frz. *attaquer* 'angreifen', nichts mit altfrz. *attaquer* anheften (pikardische Form zu *attacher*) zu thun, sondern beides sind Italianismen. *compter* 'zählen' ist nicht jünger als 'conter' erzählen, sondern eher älter: es begegnet schon in Roland; nur die Orthographie mit *mp* ist thatsächlich jüngern Datums. — S. XXXVI *cheoir* von *cadere* ist im Neufrz. nicht 'nur in den Comp. *dé-* und *échoir*' erhalten, sondern der Infin. *choir* existiert jetzt noch und zwar in seiner ursprünglichsten Bedeutung, z. B. der jüngst verstorbene P. Alexis sagt *il laissa choir son sac* (Soirées de Médan 258).

Unter den auszustellenden Mängeln ist natürlich hier nur eine Auswahl getroffen worden. Trotzdem will ich der Arbeit nicht jeden Wert absprechen; sie hat nicht nur den negativen, eventuell als Muster zu dienen, wie sprachliche Forschung nicht betrieben werden darf, sondern auch positiven. Derjenige, der sich an die Bearbeitung der noch zu schreibenden Wortbildungslehre des franz. Verbums macht, wird hier einiges Material, z. T. sogar schon geordnet, vorfinden, zum mindesten sein Material da und dort daraus ergänzen können. Und ferner wird der Kundige, der die Anschauungen des Verf. sich vom Leib hält, auch wenn ihm eine solche Absicht ferne liegt, durch die Lektüre auf manche interessante Erscheinung gebracht werden, die ihm vielleicht sonst nicht aufgefallen wäre. Und so kann der Wunsch wohl in Erfüllung gehen, den Verf. am Schlusse ausspricht, dass seine Schrift anregend wirke, freilich 'hoffentlich' nicht bei 'Lehrern und reiferen Schülern', die ohne Vorkenntnisse an die Lektüre gehen, um hier Belehrung zu schöpfen, sondern bei solchen, die bereits Spreu und Weizen zu sondern verstehen.

**Simon, S.,** *Grammaire du patois wallon du canton de la Poutroye (Schnierlach) Haute - Alsace.* Paris, Ch. Caron. Strasbourg, B. Herder 1900. XV, 449 S. 8<sup>o</sup>.

Verfasser verdankt das behandelte Material z. T. seinem Landsmann und Freunde Duby. Sprachgeschichtliche Betrachtungen schliesst er von seiner Darstellung aus, um nicht seine Leser um den Genuss zu bringen, solche selbst anzustellen. Eine streng phonetische Transkription lehnt er ab, um möglichst allgemein verständlich zu bleiben. Er strebt eine genaue Wiedergabe der Patoislaute an, soweit dies mit den Schriftzeichen des gewöhnlichen Alphabetes möglich ist, wobei der schriftfranzösischen Orthographie allerlei Konzessionen gemacht werden. Da über diese in der Einleitung besonders gehandelt wird, so lässt sich aus seiner Arbeit eine oberflächliche Vorstellung von dem Lautstand der Mundart wohl gewinnen. Verfasser selbst hält sich mit der Beschreibung der Laute nicht lange auf, sondern giebt in seiner *Grammaire* im wesentlichen eine Darstellung der Formenlehre, wobei Erscheinungen der Syntax oder auch solche aus dem Gebiet der Wortbildungslehre mit behandelt werden. Die Darstellung lässt erkennen, dass dem Verfasser jede sprachwissenschaftliche Schulung abgeht, es sei denn, dass er in der freundlichen Rücksichtnahme auf seine Leser soweit gegangen ist, direkt falsche Auffassungen vorzutragen, um jenen den Genuss zu bereiten, dieselben richtig zu stellen. Meinerseits kann ich mich hier darauf nicht einlassen, da es mir dazu an Platz fehlen würde. Gerne erkenne ich gleichwohl an, dass Verfasser ein nützliches Buch geschrieben hat, das demjenigen, der sich für die Entwicklung der französischen Mundarten interessiert, wegen des mitgeteilten Materials Dienste leisten wird. S. 169 stellt Simon die Veröffentlichung auch eines Wörterbuches seiner Mundart in Aussicht. Möchte er sich im Interesse der Wissenschaft entschliessen, in demselben eine rein phonetische Umschrift zu verwenden, auch auf die, übrigens wohl kaum begründete, Gefahr hin, einige Leser weniger zu finden.

D. BEHRENS.

---

**Grammont, M.,** *Le patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté).* (Extrait des *Mémoires de la Société de linguistique de Paris*, tomes VII, VIII, X et XI). Paris, Imprimerie Nationale, E. Bouillon 1901. 272 S. 8<sup>o</sup>.

Diese Arbeit gehört zu den besten, die über französische Patois veröffentlicht worden sind. Den Inhalt bilden: I. *Palatalisation de -l- après palatale et labiale*; II. *Groupes intérieurs composés de r + consonne*; III. *Les voyelles nasales*; IV. *La loi des trois con-*

sonnes; V. *Traitement de l'i et de l'u*; VI. *Traitement de l'ò et de l'ó*; VII. *Traitement de l'è et de l'é*; VIII. *Traitement de l'a*; IX. *Deux phénomènes généraux dans le vocalisme: A Traitement des voyelles devant m, B Loi de Darmesteter. Consonantisme*; X. *Consonnes simples*; XI. *Groupes de consonnes*; XII. *La Dissimilation*; XIII. *Étymologie populaire, croisements etc.*; XIV. *Le peuple phonéticien. Morphologie*; XV. *Pronoms*; XVI. *Le verbe*. XVII. *Vocabulaire*. Am eingehendsten ist die Lautlehre behandelt. Da die für die Darstellung derselben gewählte Anordnung von der sonst üblichen stark abweicht, und die Zweckmässigkeit dieser Anordnung nicht ohne weiteres einleuchtet, so wäre eine kurze Begründung derselben am Platze gewesen. Die Formenlehre hätten wir gerne eingehender behandelt gesehen, trotzdem Verfasser versichert (S. 145), dass sie von der „französischen“ sich nicht wesentlich unterscheidet. Von einer Darstellung der Syntax sieht er überhaupt ab, mit der doch gewiss nicht genügenden Motivierung, dass dieselbe nahezu vollständig mit der „altfranzösischen“ übereinstimme. Das 104 Seiten umfassende „*Vocabulaire*“ enthält eine Aufzählung der im Patois vorhandenen Bezeichnungen ohne eine eingehendere Behandlung der Wortbedeutungen, aber mit Hinzufügung kurzer etymologischer Notizen. Da das Patois von Damprichard nahezu dasselbe Wortmaterial aufweist wie dasjenige von Montbéliard (S. 97), für dieses aber ein ausführliches *Glossaire* von Contejean bereits vorliegt, so wäre eine Erwähnung oder auch eine kurze kritische Würdigung dieser Vorarbeit angezeigt gewesen. Zu Einzelheiten hier nur einige Bemerkungen: S. 6. Dass anlautendes *cl* in *clouque, closser* etc. auf *gl* in schriftl. *glocire* zurückgeht, ist nicht erwiesen und dürfte sich schwer erweisen lassen. — S. 16 Anm. 3 vermisste ich die Erwähnung von *lèzâg*, das Verfasser p. 115 damit nicht ausreichend erklärt, dass er dafür eine nicht belegte Grundform *lucerda* statt *lacerta* ansetzt. — S. 60. Ein Lautgesetz, wonach betontes *u* in *tuum, suum* infolge des Hiats im Vlt. als *u* geblieben wäre, ist mir unbekannt und hätte jedenfalls eingehender Darlegung bedurft. Sollte nicht *tû (tien)* in Damprichard durch *tâ* beeinflusst und *sû* an *tû* angeglichen worden sein? — S. 87 findet sich die Bemerkung „*jènèl (poule)* représente sans doute \**ganilla*, mais pourrait être aussi \**ganila*“, während p. 95, 216, 270 ausschliesslich \**ganila* als Grundform angesetzt wird. Derartige Widersprüche begegnen nicht ganz selten und dürften aus der Erscheinungsweise der Arbeit, deren erster Teil bereits 1891 in den *Mém. de la Soc. ling. de Paris* veröffentlicht wurde, sich erklären. Eine Anzahl Berichtigungen hat Verfasser selbst p. 271 f. gegeben. — S. 89 wird *é* in *l'é (lectum), l'èr (legere), šè (sex)* etc. als das Resultat der Entwicklung von *e + i* bezeichnet, ohne dass von einer Durchgangsstufe die Rede ist, während p. 112 für *šè* ohne nähere Erklärung als wahrscheinliche Vorstufe \**siè* angesetzt wird. — S. 90 soll *tèv* aus *tepi(d)u* über



\**tepiu* \**teivu* sich entwickelt haben. Ich will die Richtigkeit dieser Annahme nicht bestreiten, bemerke aber, dass mit derartigen ad hoc geschmiedeten Durchgangsformen kaum etwas gewonnen ist, solange dieselben nicht näher begründet werden. — S. 149. Dass schriftfranz. *chantasse*, *chantasses* als Grundformen \**cantassa*, \**cantassas* entsprechen, ist wenig wahrscheinlich. — S. 192 war neben *deĵmā* das nach p. 20 häufigere *dĕĵmā* mit nasalisiertem *ü* zu erwähnen. — S. 197. Dass *ĕfũš* auf eine lateinische Grundform \**es-for(ſ)ce* zurückgeht, halte ich nicht für ausgemacht. Vgl. zu dem Worte und ebenso zu *ĕtnāĭ* (p. 200) *Rom. Zs.* XIII, S. 407f. — S. 211. Wenn Verfasser zu *gĕgĕl* (*crotte de chèvre*, *de lapin* etc.) kategorisch bemerkt: „représente sans doute une forme méridionale \**cagĕl* (cf. prov. *caga*, v. prov. *cagar*) emprunté, qui devait devenir *cĕgĕl* et que le sentiment d'un redoublement aurait transformée en *gĕgĕl* par assimilation régressive“, so vermag ich das ohne nähere Darlegung nicht als gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Forschung anzuerkennen. Das Richtige dürfte vielmehr, wie ich an anderem Orte nachzuweisen versuchen werde, Beauquier *Vocab. étymol. des provincialismes usités dans le départ du Doubs* getroffen haben, der S. 172 in Belfort gebräuchliches gleichbedeutendes *guĕuille* auf deutsches *Kegel* zurückführt. — Die Existenz einer lateinischen Grundform \**maturone* für *mĕvũrũ* ist nicht erwiesen. Dasselbe gilt von \**pimbione*, worauf p. 238 *pĭjũ* (*pigeon*) zurückgeführt wird. — S. 258 wird *šotr* (*crête de coq*) auf \**clistra* zurückgeführt, während eine solche Grundform p. 85 als fraglich bezeichnet wurde. — S. 265 vermisste ich *tũorb*, das unter Hinweis auf p. 112, 127, 132 aufgeführt werden konnte. Zu *tuõrlĩr* „vache qui ne peut plus faire de veau“, dessen Etymon als nicht bekannt bezeichnet wird, vgl. Diez *Etym. Wörterb.* II b s. v. *toura* und Rolland *Faune* V, 15 *vaches taurelières* („qui recherchent souvent le mâle, sans être fécondées“).

D. BEHRENS.

**Zimmerli, J.** *Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz.* III. Teil: *Die Sprachgrenze im Wallis.* Nebst 17 Lauttabellen und 3 Karten. Basel und Genf, H. Georg. 1899. 8<sup>o</sup>. 154 S.

**Morf, Heinrich.** *Deutsche und Romanen in der Schweiz.* Zürich, Fäsi & Beer. 1901. 8<sup>o</sup>. 61 S.

*Glossaire des patois de la Suisse romande.* Premier rapport 1899. Neuchâtel, Paul Attinger. 1900.

Mit der *Sprachgrenze im Wallis* führt Zimmerli die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz zu Ende. Auch in diesem

vortrefflichen Bande hat der Verfasser für etwa 40 Ortschaften neben seinen Beobachtungen an Ort und Stelle ein reiches Urkundenmaterial verarbeitet und so gleichsam die Sprachgeschichte der einzelnen Ortschaften geliefert. Wir erfahren, dass in Sitten das Deutschtum in den letzten Jahrzehnten ständig zurückgegangen ist, so dass es heute nur noch 33% beträgt. Das urkundliche Material über diesen Ort zeigt, dass er noch im 14. Jahrhundert ein wesentlich romanisches Gemeinwesen war, dass im 15. Jahrhundert die Germanisierung begann, auf welcher das spätere Vorwiegen des Deutschen beruht, das aber in neuerer und neuester Zeit durch das Französische wieder zurückgedrängt wird. Wir lernen in den romanischen Gemeinden des Eivischthales sowie in der Bevölkerung von Chaley eine Art von Nomaden kennen; ihr Nomadentum ist aber nur eine rein volkswirtschaftliche Erscheinung, die „in einem ausserordentlich intensiven, mit einem starken Erwerbssinn gepaarten Sippe- und Heimatgefühl wurzelt“. Jede Familie besitzt in 2 oder 3, oft stundenweit von einander entfernten Höhenlagen Haus und Stallung, die abwechselnd je nach der wirtschaftlichen Bethätigung bezogen werden. Bei diesen Auszügen ziehen Pfarrer, Richter, Lehrer, Ortsbehörden, dazu der ganze Viehstand mit. Durch ihre Gewohnheit des Nomadisierens sind die Bewohner des Eivischthales in den Ruf gekommen, sie seien ungarisch-hunnischer Abstammung, wozu auch ihre eigentümliche Sprachart und gewisse altertümliche Sitten und Gebräuche beigetragen haben. Siders, das nach einer Chronik schon im 16. Jahrhundert doppelsprachig war, ist heute etwa zu  $\frac{2}{3}$  deutsch, ist aber mehr und mehr in Romanisierung begriffen; trotz deutscher Eltern nimmt in den französischen Klassen die Schülerzahl immer mehr zu (84%), die der deutschen Klassen ab (16%). Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, dass Siders der Hauptort eines im übrigen vollständig romanischen Verwaltungsbezirks ist, dessen Handel, besonders mit Wein, thalabwärts dem romanischen Westen zustrebt. Leuk dagegen, das vorwiegend deutsch ist, zeigt wenig Interesse an der Erlernung des Französischen: wiederholt eingerichtete unentgeltliche französische Sprachkurse für Erwachsene mussten infolge Mangels an Teilnehmern wieder eingehen. Nach dem urkundlichen Material war Leuk im Mittelalter romanisch und wurde im 15. und 16. Jahrhundert germanisiert. Ähnlich verhält es sich mit Leukerbad. Im übrigen ist das ganze Oberwallis vorwiegend deutsch.

Bei der Erörterung der Frage nach der Herkunft der deutschen Walliser folgt Zimmerli der Annahme, dass die Besiedelung über die Grimsel vom Haslithal her durch Alemannen stattgefunden habe, eine Ansicht, die durch die Übereinstimmung des Oberwallis mit dem Berner Ober- und Mittellande im Lautstande ihrer Mundarten gestützt wird. Als die Hauptursachen der romanisierenden Strömung im Wallis werden aufgeführt das durch die Verfassung von 1840 herbeigeführte politische Übergewicht der romanischen Bezirke über das deutsche Oberwallis,

die wirtschaftliche Abhängigkeit des ganzen Thales von der Westschweiz, die welsch-schweizerische Nationalität des Beamtenpersonals der Eisenbahn in deutschem wie in romanischem Gebiet und schliesslich die Abgeschlossenheit des Oberwallis vom alemannischen Stammlande.

Aus den gesamten Erhebungen über die deutsch-französische Sprachgrenze geht hervor, dass die Sprachscheide im Laufe der Jahrhunderte im ganzen wenig geschwankt hat und dass die Verschiebungen des sprachlichen Besitzstandes zu Gunsten des Deutschen eingetreten sind. Erst in neuerer Zeit macht sich in einigen Zentren, wie Biel und Freiburg, ein Überhandnehmen des französischen Elements geltend.

In einem weiteren Kapitel behandelt der Verfasser die Sprachmischung in der französischen Schweiz. Die durch Einwanderung in die französische Südwestschweiz geführte deutsche Bevölkerung geht in der Regel in der zweiten Generation unter. Der Romanisierung dieser Deutschschweizer sei der Umstand zuzuschreiben, dass der deutsche Anteil an der Gesamtbevölkerung der Schweiz innerhalb der letzten Jahrzehnte zurückgegangen, der französische Anteil dagegen gestiegen ist.

Wie in den ersten beiden Teilen der Sprachgrenze werden zum Schluss in Kürze die deutschen Mundarten und dann etwas ausführlicher der Lautstand der romanischen Mundarten von 12 Ortschaften behandelt, dieser Lautstand ist ausserdem auf 17 Lauttafeln veranschaulicht. Dem Werke sind zwei vorzügliche Karten des Wallis beigegeben, in die die Sprachgrenze eingezeichnet ist, und eine dritte Karte, welche die Verteilung der Bevölkerung eines jeden Bezirks nach der Muttersprache (Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1888) anzeigt.

Das nun fertige Werk ist die Frucht einer zehnjährigen mühevollen Arbeit, die der verdienstvolle Verfasser unverdrossen und mit immer steigendem Erfolge zu Ende geführt hat. Er hat mit seiner deutsch-französischen Sprachgrenze in der Schweiz sich die Wissenschaft und nicht minder sein engeres Vaterland zu grossem Dank verpflichtet.

Auf Zimmerlis Werk beruht Prof. Morfs *Deutsche und Romanen*. Der Verfasser geht Zimmerlis Ergebnisse nacheinander durch und fügt eigene Beobachtungen und Überlegungen hinzu. Er verfolgt die Entstehung der deutsch-romanischen Sprachgrenze von der römischen Herrschaft an. Die Sprachgrenze verlief um das Jahr 600 erheblich weiter östlich als heute; doch schon für die Zeit des 7. — 9. Jahrhunderts besteht die Vermutung, dass ein Zurückdrängen des romanischen Elements sowohl auf französischer als auf rätischer Seite stattgefunden hat. In der Zeit vom 10. Jahrhundert bis auf heute hat das Deutsche erhebliche Gebietsteile errungen. Die sprachlichen Wandlungen in der Westschweiz fallen mit den geschichtlichen

Ereignissen dieses Jahrtausends zusammen: bis ins 18. Jahrhundert sind sie dem Deutschen günstig, bis der Umsturz von 1798 den romanischen Rückstoss im Laufe des 19. Jahrhunderts brachte. Für Rätien hat ein ähnlicher Verlauf der Germanisierung stattgefunden, aber das 19. Jahrhundert hat hier dem Deutschtum einen weiteren Vorstoss gewährt, da das politische und wirtschaftliche Leben nach der deutschen Ostschweiz gravitiert.

Die sprachlichen Schiebungen in neuerer und neuester Zeit sind fast allein durch wirtschaftliche Verhältnisse bedingt; im freiburgischen Mittellande erscheint die katholische Kirche als Bundesgenossin des Französischen, während hingegen das protestantische Murten ein Germanisierungszentrum darstellt. Im jurassischen Gebiet geht der Romane im Dienste der Industrie in starken Kolonnen in die Städte, der Deutsche dagegen bezieht die von den französischen Auswanderern verlassenen zerstreuten Posten auf dem Lande als Pächter, Knecht, Handwerker, Diensthote. Neben seiner grösseren Anpassungsfähigkeit an fremdes Wesen ist der Deutsche durch seine isolierte Stellung auf den Romanen angewiesen, während der Romane in den Städten als Käufer Berücksichtigung verdient. Dazu kommt, dass infolge planmässiger Unterdrückung des Patois jeder Romane das Schriftfranzösische d. h. die Verkehrssprache kennt und dadurch einen bedeutenden Vorrang vor dem Deutschschweizer besitzt, der zäh an seiner Mundart festhält, nur diese spricht, die aber unter dem Zeichen des Verkehrs neben dem Schriftfranzösischen unterliegen muss.

Eine hervorragende Rolle in der Sprachbewegung spielen schliesslich auch die Eisenbahnen durch ihren Zufluss von Beamten und durch Schaffung völlig neuer wirtschaftlicher Beziehungen. So ist durch die Eisenbahnen ein grosser Teil des Berner Juras Basel näher gerückt worden; dadurch dass die Bahnangestellten fast ausschliesslich deutsch sind, ist z. B. in Delsberg ein deutsches Quartier entstanden, während das Land in wirtschaftliche Abhängigkeit vom deutschen Basel gekommen ist, woraus im Laufe der Zeit eine sprachliche Verschiebung erwachsen kann. Umgekehrt sind die Verhältnisse im Rhonethal; dort bringt die Eisenbahn in das Oberwallis einen starken Vorstoss des französischen Elements durch die Beamten und besonders durch den wirtschaftlichen Einfluss der französischen Westschweiz.

Der Verfasser zieht aus seinen Betrachtungen den Schluss, dass an sich von einem Rückgang des Deutschen in der Schweiz nicht gesprochen werden könne, da ein etwaiger Verlust im Westen durch den Anfall Rätians an das Deutschtum mehr als gedeckt werde. Ausserdem lägen die Eroberungen des Französischen im 19. Jahrhundert innerhalb ursprünglich romanischem Gebiet. Und wenn der nach romanischem Gebiet auswandernde Westschweizer leicht romanisiere, so sei das zwar in gewissem Sinne eine Schwäche, es sei aber auch ein Zeichen von Intelligenz und Überlegenheit, die nicht zum

wenigsten an dem grossen wirtschaftlichen Aufschwung des Deutschtums schuld seien. Prof. Morf weist den Angriff, als ob der Deutschschweizer nicht deutsch gesinnt sei, mit der grössten Entschiedenheit zurück; seine klaren Ausführungen bringen manch aufklärendes Wort über die Schweiz. In seinem Schlusswort betont der Verfasser noch einmal, dass es eine Übertreibung sei, von einem Rückgang der deutschen Sprache oder gar von einer Gefährdung des Deutschtums in der Schweiz zu reden. Gegenüber den Aufreizungen von aussen und den Klagen von innen wolle er zu seinen Landsleuten, den Schweizern, ein Wort des Friedens und der Beruhigung sprechen, mit dem aufrichtigen Wunsch, vaterländischem Empfinden im Sinne der Mehrheit seiner Landsleute Ausdruck verliehen zu haben.

Vielleicht mittelbar durch Zimmerlis Arbeit, unmittelbar aber durch das deutschschweizerische Idiotikon wurde der Gedanke angeregt, ein *Idiotikon der Mundarten der französischen Schweiz* herauszugeben. Der Plan erhielt Gestalt im Jahre 1899, nachdem der Bundesrat und die sechs in Betracht kommenden Kantone ihre materielle Unterstützung zugesagt hatten. Der Aufsichtsrat besteht aus einem Verwaltungsausschuss, dessen Sitz in Neuchâtel als Vorort ist und der aus den 6 Vorständen der Unterrichtsabteilung der französischen Schweiz gebildet ist, ferner aus einem philologischen Ausschuss, der sich aus sechs ordentlichen Mitgliedern, zu denen u. a. Gilliéron, Bonnard, Muret, Marchot gehören, und zwei Ehrenmitgliedern, Morf und Cornu, zusammensetzt. Der Redaktionsausschuss, an dessen Spitze Gauchat steht, wird in seiner Arbeit durch einen in jedem Kanton, mit Ausnahme des Wallis, eingerichteten Kantonausschuss unterstützt.

Das Glossar soll neben dem Wortschatz auch die Folklore berücksichtigen, ferner auch Untersuchungen über die Ortsnamen und die Familien- und Vornamen alteingesessener Familien bringen. Neben dem Glossar wird ein phonetischer Atlas geplant, für den bereits 7 Karten aufgestellt sind. Der Hauptredakteur Gauchat hat eine Bibliographie von 430 Büchern, Broschüren u. a. der Mundarten der französischen Schweiz zusammengestellt. Bis zum Schlusse des Jahres 1899 waren auf der Redaktion bereits 10 Manuskripte niedergelegt, die teils Geschenke der Verfasser, teils andere Erwerbungen sind. Damit schliesst der erste Bericht.

Wir wünschen dem verdienstvollen Unternehmen den besten Erfolg. Es ist jetzt die allerhöchste Zeit, dass der mundartliche Sprachschatz gesammelt und festgelegt wird; denn unter dem Zeichen des heutigen Verkehrs schwinden die Mundarten mehr und mehr. Das ist an sich zu beklagen, da mit dem Schwund der Mundarten auch ein Stück alten Volkslebens dahingeht.

**Böddeker, K.** *Die wichtigsten Erscheinungen der französischen Grammatik.* Ein Hilfsbuch für den Unterricht in den Oberklassen höherer Lehranstalten jeder Art, für Lehrerinnen-Seminarien und Lehrer-Fortbildungsanstalten. VIII und 132 Seiten. 8°. Renger, Leipzig 1896.

Die grammatischen Erscheinungen unter höhere Gesichtspunkte zu bringen, das natürlich Zusammengehörende, von demselben Gesetze Beherrschte zusammen zu ordnen und auf diesem Wege das Gesetz selbst der geistigen Anschauung näher zu bringen, das ist die Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat. Bei dieser Auffassung, sagt B., sei die Grammatik dem Schüler nicht mehr eine Sammlung von wunderlichen Formen und seltsamen Regeln, die im rechten Augenblick anzuwenden, eine wahre Seelenpein sei. Damit werde ihm das rechte Verständniß für die wunderbare Gesetzmässigkeit in dem Bau der Sprache eröffnet, vermöge deren der Franzose seinen Gedanken einen so klaren, so fasslichen, so treffenden Ausdruck geben könne. Zwar könne jeder durch rein mechanische Übung dahin gelangen, die sprachlich richtige Form für seine Vorstellungen spontan zu finden, und dies instinktive Empfinden für das sprachlich Richtige sei auch im Schulunterricht nicht entbehrlich. Aber der Schule dürfe ein solches Können nicht genügen, sie habe ihre Schüler dazu zu befähigen, dass sie sich über die Richtigkeit des als zutreffend Empfundnen auch jederzeit Rechenschaft ablegen können. Von diesen Überzeugungen geleitet, habe er sich bemüht, in allem Gesetzmässigen in der Sprache das Wirken des schaffenden Geistes zu zeigen; das natürlich Zusammengehörende habe er verbunden, Verwandtes logisch gruppiert und jede Erscheinungsgruppe unter die Leitmotive gebracht.

Diesen Ausführungen, die der Verfasser im Vorwort niedergelegt hat, kann man sich wohl anschliessen. Die Schule verfolgt bei jedem Zweige ihres Unterrichts den Hauptzweck, das Denkvermögen des Schülers zu wecken, zu entwickeln, in richtige Bahnen zu lenken. Der Schüler soll dazu angeleitet werden, über eine Erscheinung z. B. im Französischen sich Rechenschaft zu geben, nicht lediglich, um es fürs Französische zu wissen, sondern damit er in seinem späteren Leben dazu befähigt sei, die ihm entgegentretenden Erscheinungen zu begreifen und dadurch erst zu seinem Besitze zu machen, und nicht sich einfach mit dem Vorhandensein dieser Erscheinungen begnüge. Wir wollen sehen, wie B. der Aufgabe, die er sich gestellt hat, gerecht geworden ist.

Bei der Lehre des Gebrauchs der Tempora (§ Iff.) wird kurzweg vom Gebrauch des Präsens, Perfekts, Imperfekts gehandelt. Da wir z. B. Präsens des Indikativs und Präsens des Konjunktivs unterscheiden, so hätte man erwarten sollen, dass an dieser Stelle über die Bedeutung des Präsens, einerlei ob des Indikativs oder des Konjunktivs, gehandelt würde, und dass der Verfasser dann auf die Bedeutung der betreffenden Modi zu sprechen gekommen wäre. Jetzt erst hätte er von dem Gebrauch des Präsens des Indikativs reden können. Aber so kurzweg vom Präsens u. s. w. zu sprechen und schliesslich nur von einem besonderen zu reden, das man erst aus den beigegebenen Beispielen zu ersehen imstande ist, entspricht nicht dem, was der Verfasser sich zum Vorwurf genommen hat. Dies musste notwendigerweise zu weiteren Inkonsequenzen führen; denn nachdem er über den Gebrauch des Imperfekts kurzweg gehandelt hat, spricht er zwei Seiten weiter von einem Imperfekt des Futurs. Man sieht nicht recht ein, wie diese Inkonsequenz dem Verfasser nicht aufgefallen ist. Bei der Behandlung des Konjunktivs musste ihm ebenso einfallen, dass man auch da von einem Imperfekt redet. Sollten die Ausführungen über den Gebrauch des Imperfekts kurzweg nur für das Imperfekt des Indikativs gelten, so musste das gesagt werden. Diesen Vorwurf, vom Präsens, Perfekt, Imperfekt schlechthin zu reden, wo man thatsächlich nur an die betreffenden Zeitformen des Indikativs denkt, kann man übrigens auch andern Grammatikern machen. Ich frage mich,

wie bei dem Schüler Klarheit erzielt, wie ihn folgerichtiges Denken gelehrt werden soll, wenn die Grammatiker es selbst an Klarheit und Folgerichtigkeit fehlen lassen.

Kehren wir zum Präsens, das wir genauer als Präsens des Indikativs zu bezeichnen haben, zurück. Nach dem Vorwort hätten wir erwartet, dass das Präsens in seiner Bedeutung erklärt werde, aus welcher sich der Gebrauch dieser Zeitform ergeben hätte. So wie uns der Verfasser die vier Fälle des Gebrauchs des Präsens vorführt, hat er nur aufgezählt, registriert. Sollte nicht aus den beiden Beispielen *Nous sommes bien portants* und *L'honnête propose et Dieu dispose* sich doch etwas Gemeinsames herauschälen lassen, statt einfach zu sagen, dass das Präsens beim ersten Beispiel für die Zustände und Begebenheiten der Gegenwart, beim zweiten Beispiel in allgemeinen Urteilen, die für alle Zeiten Gültigkeit haben, gebraucht werde? Der Verfasser vermischt hier zwei Dinge, die verschieden sind, nämlich Zeitstufe und Inhalt des Gesagten oder — grammatisch gesprochen — Modus. — Es heisst (§ 2): „Das Perfekt (genauer Perfekt des Indikativs) bezeichnet ein in der Vergangenheit abgeschlossenes Geschehen, welches von Standpunkte der Gegenwart aus angeschaut wird“. Damit ist zu viel gesagt. *J'ai écrit* bedeutet, dass das Schreiben für die Zeitstufe der Gegenwart als abgeschlossen hingestellt wird, drückt gleichsam ein Ergebnis aus. — § 3 lautet: „Das historische Perfekt drückt ein Geschehen der Vergangenheit, das man eintreten sieht, aus“, und weiter § 4: „Das historische Perfekt bezeichnet ein Geschehen, welches der Redende als ein eintretendes anschaut“. Wenn Aeneas seinen Bericht an Dido damit schliesst, dass er sagt: *Nous fîmes Troyens*, so soll doch wohl nicht gesagt werden, dass das Trojanersein für die Vergangenheit als ein eintretendes angeschaut wird: es bedeutet vielmehr: Wir waren einmal Trojaner, das Trojanersein ist dahin, ist vollführt. Man sollte lieber Perfekt des Indikativs und historisches Perfekt zu einander stellen; das würde uns auch erklären, wie die gewöhnliche Rede dazu kommt. „*Nous avons été Troyens*“ dem „*Nous fîmes Troyens*“ vorzuziehen. Mit der Frage: Was geschah darauf? (§ 4) lässt sich ein „*Nous fîmes Troyens*“ nicht erklären. — „Der Indikativ (§ 16) bezeichnet das wirkliche und das wahrscheinliche Sein und Geschehen“. Zum Indikativ werden Futur und Konditional bzw. Imperfekt des Futurs gerechnet. Nun aber bezeichnet das Futur (§ 1) „das zukünftige oder auch ein beabsichtigtes Geschehen, ein Gebot, eine Vermutung, (§ 25) einen amtlichen Befehl“: und das Imperfekt des Futurs wird gebraucht, (§ 11, 2) „um die vorgestellte Folge einer Bedingung auszudrücken, deren Erfüllung als unwahrscheinlich oder unmöglich angesehen wird, ferner als Ausdruck des Erstaunens und Unwillens, als bescheidener Ausdruck des Urteils, der Frage, des Wunsches“. Wie stimmt das alles zusammen mit der für den Indikativ oben angeführten Erklärung? Ich vermisse durchaus die „höheren Gesichtspunkte“, unter die „das natürlich Zusammengehörnde, von demselben Gesetze Beherrschte“ zusammen geordnet wird. — Die Stufenleiter (§ 15), mit welcher gezeigt werden soll, wie eine Darstellung der Wirklichkeit entsprechen kann, ist für das sprachliche Verständnis von geringem Werte. Nach dieser Stufenleiter kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass vier verschiedene Konjunktive, nämlich der Ungewissheit, der Unwirklichkeit, des Begehrens, des Affekts, zu unterscheiden sind. Wäre es nicht möglich gewesen, aus den vier Konjunktiven etwas Gemeinsames herauszufinden, wo ja doch für alle genau dieselbe Form gebraucht wird? *Je vîsne* könnte doch nur ein Begehren bezeichnen, wenn etwa *vous voulez*, eine Ungewissheit, wenn etwa *vous doutez* dabei steht. Nur die näheren Umstände, die Umgebung also haben die Bezeichnungen des Konjunktivs als der Ungewissheit, des Begehrens u. s. w. herbeigeführt, sie liegen aber nicht in der Form selbst. — Der Gebrauch des Infinitivs, der auf zwölf Seiten behandelt ist, hätte weit kürzer ausfallen

können, wenn der Verfasser das Ziel, das er sich gesteckt hat, wirklich verfolgt hätte. Für den Infinitiv ohne Präposition werden 9 verschiedene Fälle des Gebrauchs aufgestellt, es wird also wieder nur registriert. Das mit Infinitiv verbundene *envoyer* drückt nicht eine Bewegung, sondern wie *faire*, *laisser* ein Bewirken aus. — Das Kapitel über die Setzung des Artikels hätte dem Verfasser Gelegenheit geben sollen, nach einer Richtschnur, einem Leitmotiv zu suchen. Was lernen wir aber für das Französische, wenn § 124 lautet: „Der Gebrauch des bestimmten Artikels bei Gattungsnamen ist im allgemeinen im Französischen und Deutschen übereinstimmend. Für den französischen Sprachgebrauch sind folgende Einzelheiten beachtenswert“. Wo ist hier der Versuch gemacht, grammatische Erscheinungen unter höhere Gesichtspunkte zu bringen? § 125, 2 z. B. heisst: „Der bestimmte Artikel wird bei Personennamen gebraucht, wenn sie von einem Attribute begleitet sind“. Vorher sucht man vergeblich die allgemeine Regel, dass die Personennamen keinen Artikel haben. Der Verfasser hätte doch fragen sollen, weshalb denn der Artikel steht, wenn der Personennamen von einem Attribute begleitet ist; man vergleiche auch § 133, 1 und desgleichen § 138, wo man von der allgemeinen Regel auszugehen hat, dass die Namen der Monate und Wochentage nicht vom Artikel begleitet sind. — Aus dem Kapitel über den Satzbau will ich nur einen Paragraphen über die Stellung des attributiven Adjektivs herausgreifen. § 344 lautet: „Das längere Adjektiv als das lautschwerere Wort folgt gern dem kürzeren Substantiv, unbekümmert um seine logische Beziehung zu demselben. Es tritt damit in die natürliche Tonstelle: *Cette ville importante*. Ist aber eine affektvolle Hervorhebung des Adjektivs beabsichtigt, so ist, wenigstens für den prosaischen Ausdruck, diese Rücksicht auf den Wohlklang nicht massgebend: *Ce malheureux homme*.“ Mit diesem Paragraphen ist gar nichts gesagt. Was sollen Länge, Kürze, Schwere, Wohlklang, wo es dem Redenden zunächst darauf ankommt und ankommen muss, klar zu sein, damit seine Gedanken vom Hörer auch so, wie er es wünscht, aufgefasst werden?

Das Vorgebrachte genügt wohl zum Beweise dafür, dass der Verfasser die Aufgabe, die er sich im Vorwort gestellt hatte, nicht gelöst hat. Ich will nicht verschweigen, dass ich beim Durchgehen des Buches manches Auerkennenswerte gefunden habe. Das sind aber nur Einzelheiten, die das allgemeine Urteil nicht ändern können.

STRASSBURG I. E.

C. THIS.

### Drei Sammlungen französischer Klassenredensarten.

1. **Rückoldt, Dr. Arnim**, *Französische Schulredensarten für den Sprachunterricht*. Leipzig, Rosberg, 1900. 50 S. Preis 0,60 Mk.
2. **Schmidt, G.**, *Manuel de Conversation scolaire*, recueil de termes techniques pour l'enseignement du français. Geb. 1,20 Mk.
3. **Engelke, Dr. K.**, *la Classe en Français*, ein Hilfsbuch für den Gebrauch des Französischen als Unterrichts- und Schulverkehrssprache. Gotha, F. A. Perthes, 1901. Preis 1,20 Mk.

1. Der Verfasser scheint im Ernste zu glauben, dass sich Lehrer finden, die diese Redensarten als „Übungsmaterial“, zur Erweiterung des Wortschatzes und zur Ableitung „einer grossen Anzahl grammatischer Regeln“ mit den Schülern verwenden, nachdem „ihre Anwendung sich in seinem Unterricht bewährt hat.“ Zur Ehre der Neuphilologen wollen wir annehmen,



dass diese Hoffnung nicht in Erfüllung geht. Wenn auch alle Redensarten der thatsächlichen Sprache entnommen sind und in ihrem Lande gebraucht werden, so werden doch im allgemeinen die wirklich vorkommenden Situationen des Schullebens zur Anwendung einer verhältnismässig nur geringen Zahl derselben führen. Oder sollen ohne Rücksicht auf die wirklich gegebenen Situationen diese Redensarten zur Einübung von Grammatik und Wortschatz an den Haaren herbeigeschleift, à tout prix gelernt werden? Als ob keine erhebendere Lektüre als Ausgang für solche Übungen vorhanden sei! Kommen wohl in einer mittleren Klasse Redensarten vor wie: *M. m'a menacé de me battre si je le notais, il ne note que ceux qu'il n'aime pas. Le surveillant doit dénoncer [!] celui qui fait du bruit, il est fâché contre moi parce que je ne le laisse pas copier*, u. a. — Die Einteilung (Vor Beginn des Unterrichts, Abwesenheit von Schülern, Zuspätkommen, Ausseres der Schüler, Sachen der Schüler, Körperhaltung u. s. w.) ist geschickt getroffen, so dass der Lehrer, der seine Kenntnisse auffrischen will und im Ausland selbst die nötige Gewandtheit sich nicht hat aneignen können, sich rasch zu orientieren vermag.

2. Dies ist die Erweiterung der Programmarbeit *Recueil de termes techniques pour l'enseignement du français*, Jahresbericht 1900—1901 der Oberrealschule Heidelberg. Die folgende Inhaltsangabe zeigt, dass wir es hier mit einer umfangreicheren Arbeit zu thun haben als bei Rückoldt: I. *locutions du maître*, 1. *discipline*, 2. *tenuë*, 3. *leçons*, 4. *modèle d'explication de textes*, 5. *devoirs*. II. *locutions de l'élève*, gleiche Einteilung. III. *grammaire*, 1. *les parties du discours*, 2. *les membres de la proposition*, 3. *de la proposition simple*, 4. *de la proposition subordonnée*, 5. *de la ponctuation*. — Im Gegensatz zu Rückoldt ist die deutsche Übersetzung nirgends hinzugefügt. Abschnitt I und II werden wohl von allen Lehrern begrüsselt werden, die nicht hinreichende Gelegenheit hatten, die nötige Fertigkeit sich im Ausland anzueignen. Germanismen wie Rückoldt No. 440 *tu auras deux heures d'arrêt* sind durch echt französische Wendungen wie *deux heures de retenue*, *vous aurez une consigne* ersetzt; doch war hier und in ähnlichen Fällen eine Erklärung nötig, wie sie Engelke S. 16 giebt, und zwar um so mehr als das Büchlein sich doch an Lehrer wendet, die die nötige Sachkenntnis nicht besitzen. — Die Anordnung lässt öfters zu wünschen, z. B. S. 31, wo: *Pas de fond, pas de détails, verbiage, devoir broché, cahier mal tenu, travail superficiel* kritiklos neben einander gestellt sind, obwohl es sich doch um die Kritik verschiedener Seiten schriftlicher Arbeiten handelt; *cahier mal tenu, devoir broché* sucht doch der Lehrer, der diese Ausdrücke nicht kennt, neben *mauvaise écriture, mal écrit* u. s. w. auf S. 30 unten. — S. 32 mussten doch die Wendungen unter 8 und 10 *Vous écrivez comme vous parlez, c'est le langage de la conversation* zusammengestellt und nicht durch Ausdrücke getrennt werden, die wie diejenigen unter 9 *Vous avez étudié votre sujet, travail et progrès très satisfaisants* ganz andere Dinge kritisieren. Warum sind S. 10 die Fragen *Avez-vous la vue basse?* und *Etes-vous myope?* als gleichbedeutend nicht neben einander gestellt? — Auch Wiederholungen derselben Wendungen wie *Comment ces strophes sont-elles construites?* S. 21, 2 von unten und S. 22, 4 von oben kommen öfters vor, so dass dem Verfasser der Vorwurf nicht erspart werden kann, dass er die letzte Feile vor endgültiger Drucklegung nicht angesetzt hat. — Hier und da durften Varianten angegehen werden, z. B. S. 12, Abschnitt 3 *Ne courbez pas votre tête sur votre cahier quand vous écrivez* und *Tenez-vous droit quand vous écrivez* neben *en écrivant*.

Der Abschnitt III, *Grammaire*, von einem *Questionnaire* am Fusse der Seiten begleitet, scheint uns ganz unnötig, seitdem Plötz, *Nouvelle Grammaire française basée sur le latin* den Lehrer hinreichend über die Sprache der Grammatik orientiert. Und dazu wird er doch greifen müssen, da Schmidt nur unvollständig ist. Man vergleiche nur S. 50 unten, wo nicht angegeben ist, wie die Zahlen 5 bis 10 gesprochen werden, wenn sie allein stehen. — und S. 53, Mitte, wo es heisst: *On forme l'adverbe en ajoutant ment au féminin*

de l'adjectif ou au masculin des adjectifs terminés par i ou u, wonach also modérément zu schreiben wäre, während die richtige Form doch modérément ist. — Dass Schmidt etwas voreilig die Orthographieform vom Juli 1900 zu Grunde gelegt, zeigt die Fassung S. 60 *Le participe passé conjugué avec avoir peut s'accorder u. s. w.* und die Regel S. 50. 5 von unten: *Cent et quatre-vingt s'écrivent avec ou sans s.*

Von Druckfehlern ist uns nur aufgefallen S. 8, 4 v. o. *Vous n'avez pas fait des fautes* (statt *de fautes*).

3. trägt den Charakter von Plötz' *Vocabulaire systématique*: links steht der französische, rechts der deutsche Ausdruck. Dieses Buch unterscheidet sich also von Rückoldt und Schmidt dadurch, dass es nicht vollständig ausgeführte Sätze, sondern nur Vokabeln und vokabelartige Wendungen als Bausteine zu beliebigem Gebrauch bietet. Dies ist einerseits ein Vorteil, insofern die Orientierung erleichtert ist, — andererseits ein Nachteil, insofern der Lehrer, der zu solchen Hilfsmitteln überhaupt greifen muss, die konkrete Wendung, d. h. den lebendigen, unmittelbar von ihm zu gebrauchenden Satz verlangt. Geben wir ein Beispiel: S. 15 Engelke: *souffler* = vorsagen: dem entspricht bei Schmidt S. 4: *Qui souffle? Le premier qui soufflera aura su leçon à copier. Ne soufflez pas. Ne parlez pas à l'oreille de votre voisin. On vous a soufflé, n'est-ce pas? Que celui qui a soufflé, lève la main* — und bei Rückoldt No. 407 ff. *Il ne faut pas souffler. Qu'on ne souffle pas. Qui vient de souffler? Vous devez connaître le souffleur. Je sais qui a soufflé, mais si je le nomme, les autres élèves me battront. Cela aurait de graves inconvénients pour eux.* — Dabei ist Engelke viel umfassender. Er enthält nicht nur das lexikalische Gerippe aller von Rückoldt und Schmidt gegebenen Sätze, sondern auch Wendungen für Unterrichtsfächer, die diese bewusst ausser acht gelassen, wie Zeichnen, Rechnen, Singen, Turnen, Geometrie, Physik, Chemie, beschreibende Naturwissenschaften, Geschichte, u. s. w. Wirkliche Verwendung im französischen Unterricht der deutschen Schulen werden natürlich nur wenige dieser Ausdrücke finden, und gerade der Abschnitt „Geschichte“, der verhältnismässig am meisten gestreift wird, ist höchst unvollständig.

## Zwei neue Sammlungen von Gedichten für den Schulgebrauch.

1. *Gedichte Victor Hugos* in zeitlicher Anordnung mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von K. A. Martin Hartmann. Leipzig, Dr. P. Stolte, 1899. — XXIV u. 115 S. Text. 52 S. Anmerkungen. Preis 1,40 M. [= Mart. Hartmanns Schulausg. No. 23.]
2. *François Coppée*. Auswahl von 40 Gedichten. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Rose. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing, 1891. VIII u. 88 S. Text u. 28 S. Anmerkungen. Preis 75 Pf. [Poètes Français 5.]

1. Nachdem M. Hartmann bereits im Jahre 1884 eine *chronologisch geordnete Auswahl von Gedichten V. Hugos* bei B. G. Teubner in drei getrennten Bändchen für die Schule herausgegeben hatte, von denen das erste autobiographische Gedichte zur Jugend des Dichters und Gedichte aus den Jahren 1820—1830, das zweite solche aus den Jahren 1830—1851, das dritte Gedichte seit dem Exil enthält, giebt uns jetzt derselbe Herausgeber in Erkenntnis des „Übelstands, dass die frühere Trennung sich als ein Hindernis für die Einbürgerung des Dichters als Schullektüre erwiesen hat“, eine einbändige Sammlung, die eine engere Auswahl der schönsten Gedichte darstellen soll. Diese Sammlung verdient unseren vollen Beifall. Die liebevoll und warm

geschriebene Biographie giebt uns genauen Einblick in den litterarischen, dichterischen und politischen Werdegang des Dichters, dessen Werke und Bedeutung dabei kurz und treffend charakterisiert werden. Von grösseren Gedichten sind geboten: *Mon Enfance, les Djinns, Lui, Napoléon II, A des oiseaux envolés, L'Épave, les Pauvres Gens, le Cimetière d'Églou*: — alle Cyklen sind herangezogen, besonders *les Contemplations* und *les Châtiments*. Der Kommentar, in wissenschaftlichem Geiste gearbeitet, giebt reiche historische und litterarische Ausblicke, die zur Vertiefung des Verständnisses höchst wertvoll sind. Studierenden und Lehrern kann somit diese Ausgabe warm empfohlen werden. Ob aber eine grössere Zahl der letzteren des Herausgebers Rat befolgen wird, mit ihren Schülern der Lektüre von Gedichten V. Hugos wenigstens ein Semester zu widmen, dürfen wir wohl entschieden bezweifeln. Denn so verlockend es auf der einen Seite auch erscheinen mag, die schönsten Gedichte in chronologischer Folge zu behandeln und somit der Klasse in diesem Zusammenhang einen Einblick in die geistige und politische Entwicklung des Dichters und Frankreichs im 19. Jahrhundert zu geben, — so ist doch auf der anderen Seite nicht zu verkennen, dass bei der grossen Zahl sprachlicher Schwierigkeiten, der Schwierigkeit der Übertragung ins Deutsche und der längeren Beschäftigung mit nur lyrischer Gattung in den meisten Schülern Ermüdung und Gleichgültigkeit sich einstellen werden. Sind mehrere geschickte ausgewählte Gedichte in die Chrestomathie oder die poetische Anthologie aufgenommen, so wird man also diese Sammlung als Semesterlektüre zu wählen, keine Veranlassung haben.

2. Diese Sammlung enthält von grösseren Gedichten: *la Grèce des Forgerons, Émigrants, l'Araignée du Prophète, le Liseron, Mort du Général Wallobert, le Naufragé, l'Épave, Bleuette*: — entbehrt können werden: *Croquis de Baulieu, Menuet, le fils de Louis XI*. Allzu gross ist die Zahl der Gedichte, deren Handlung in vergangenen Zeiten oder fernen Ländern spielt: *Blasphème et Prière* (die Söhne Hams), *Sennachérîb, le Pharaon, l'Hirondelle de Bonddha, un Évangile* (Jesuslegende), *l'Araignée du Prophète* (Muhamed), *les deux Tombeaux* (Timurlenk), *Bleuette* (verwandt mit der Legende von der heil. Elisabeth), *le Liseron* (Legende aus der Zeit der Hussitenkriege). So schön diese Gedichte auch nach Form, Inhalt und Grundgedanken sein mögen, so sehr sie auch zur Bildung des Herzens und Gemütes beitragen mögen, so wird man doch den poetischen Erzählungen des edlen Dichters, die neuere Stoffe behandeln und in Frankreich spielen, ohne jene Eigenschaften zu entbehren, den Vorzug geben. Als solche bezeichne ich *la Marchande de Journeux, cont-parisien, les Bowles d'Oreilles, la Veillée*. Aus diesem Grunde also empfehle ich den Kollegen, die Coppée ein Semester widmen wollen — und dies verdient er in jeder Hinsicht, — das von Sachs herausgegebene Bändchen *Oeuvres de Fr. Coppée*, Berlin, R. Gärtner 1896, zu wählen. Aber ein anderes kommt noch hinzu. Während Roses Auswahl nur Gedichte enthält, sind in der Auswahl von Sachs auch die Prosaerzählung und das Drama (*le Luther de Crémone*) vertreten. Die letztere giebt also Proben aller von Coppée gepflegten litterarischen Gattungen, so dass sie ein Studium des Wirkens des Dichters besser ermöglicht, wenn dies Studium ein Semester lang den Mittelpunkt des Interesses bilden soll. —

Der Kommentar der vorliegenden Ausgabe lässt öfters im Stich, so zu S. 15, 82 (warum *le grand Frédéric?*), S. 35, 21 ff. (*les sphinx et les cynocéphales lancent vers le soleil leurs clameurs triomphales!*) Offenbar ist auf dieselbe Naturerscheinung angespielt, an die Victor Hugo, *Lui*, III, v. 78 denkt. — S. 48, v. 120 *le gonfanon des Frères de Tabor, sur lequel est brodé le grand calice d'or* musste mit einem Hinweis auf die Forderungen der Taboriten erklärt werden. — Wer ist *Ruprecht de la Moldau* S. 49, v. 144?

**Daudet, A.** *Aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon*. Herausgegeben von J. Hertel. Leipzig, Dr. P. Stolte, 1900. XXI u. 103 S. Text, 54 S. Anm. 1.20 Mk. [=M. Hartmanns Schulausgaben No. 24].

Nachdem Hertel in verschiedenen Heften der *Neueren Sprachen* den Kommentar der ersten deutschen Schulausgabe des *Tartarin* (besorgt von J. Aymeric, Leipzig, Renger. 1891, 94) einer Kritik unterzogen hatte, ist er nun selbst mit einer neuen Schulausgabe hervorgetreten, die er in seinem Vorwort durch folgendes zu rechtfertigen sucht: „Vor allem mussten wir einen möglichst vollständigen Text liefern. Wer die ganze Baïa-Episode streicht, reißt das Kunstwerk mitten auseinander.“ Nichts ist anfechtbarer als diese Behauptung; ja nach praktischer Erprobung im Unterricht und nach eingehendem Vergleich mit der Aymeric'schen Ausgabe, nach der ich den Roman früher mehrmals mit der Obersekunda gelesen habe, bin ich zum Schluss gelangt, in Zukunft wieder die letztere zu wählen. So dankbar man Hertel für seine oben erwähnte Kritik sein konnte, so wenig Dank wird er für seine Gestaltung des Textes und seine Behandlung der Baïa ernten. Das ist nicht gehauen und nicht gestochen. Bei aller Sucht, nicht prüde zu werden, hat er es doch werden müssen. Den einzig richtigen Standpunkt hat Aymeric eingenommen, indem er alle auf Baïa und das Liebesleben des Helden bezüglichen Stellen ausgelassen. Denn diese Stellen können dem Schüler die reine Freude an dem Helden und an seiner Sucht nach Abenteuern und Ruhm höchstens verderben. Von einem Auseinanderreißen des Kunstwerkes durch Streichung der Baïa-Episode kann keinesfalls die Rede sein. Ist doch auch ohne das der Roman so schön, dass er unsere Schüler fesselt und bis zum Schluss in Teilnahme und Spannung hält. Dass jene Episode so, wie sie im Original steht, nicht in eine Schulausgabe herübergenommen werden kann, giebt Hertel selbst zu. So hat er denn geändert und gestrichen: geändert, indem er zum Beispiel Baïa in einem anderen Hause, nicht zusammen mit Tartarin wohnen lässt, — gestrichen die Schilderung des Abends auf der Terrasse, den Streich des Muezzin, die Stelle, wo Baïa, nur dünn bekleidet, Marco la Belle singt, die Anwesenheit Baïas bei der fröhlichen Trinkgesellschaft des Barbassou u. s. w. Man fragt sich vergebens, warum Hertel diese Stellen gestrichen, während er andere, wie 66, 31 (der Held hegt gerechten Verdacht, dass Baïa nicht die Maurin des Omnibus ist), 67, 1—11 (Empfang Tartarins bei Baïa), für unschuldig hält. Einer grossen Täuschung giebt sich der Herausgeber ferner hin, wenn er „hofft, dass die vorgenommenen Streichungen sich bei der Lektüre nicht fühlbar machen werden.“ Wer sind 97, 29 die Schurken ausser dem Prinzen? Warum verfällt 98, 18 Tartarin gerade auf diese Rache? Was wird denn aus Baïa, die S. 72, 21 zum letzten Male erwähnt wird? Warum, kann sich der Schüler wohl fragen, sucht der Held keinen Trost bei ihr, nachdem die Löwenjagd so unglücklich geendet? —

Der Kommentar dürfte hier und da mehr geben. *Cook, Cooper, Aymard* 3, 13? *Alcazar* 42, 5? *Bullier* (von Aymeric mit Recht gestrichen) 61, 5? *Jouquières, Bellegarde* 73, 27? Dass in 99, 11 (*Teurs, carotteurs*) ein Wortspiel vorliegt, konnte erwähnt werden; vergl. Plattner, *Untersuchungen über Gegenstände der franz. Grammatik*. 1897. 2. Heft, S. 25, wo auch auf Alphonse Karr-ateur hingewiesen wird.

Druckfehler: 2, 20 *dutre* (statt *autre*); 2, 21 *au héros* (statt *du*); 32, 15 *botte* (statt *bottes*); 56, 7 *de Lapins* (statt *des*); 94, 24 *kriiss* (statt *krish*, cf. 2, 30 und 11, 16); Anm. S. 55, *renes* (statt *reins*, = *côtes*!).

Das Wörterbuch lässt den Schüler sehr häufig im Stich; so fehlen z. B. folgende verhältnismässig seltene Wörter: *embarcadère* 36, 19; *nat* 43, 8; *bastingage* 43, 21; *louche* 61, 19; *s'écarter* 86, 8; *gaze* 90, 29; *huissier* 93, 32; *cannoë* 95, 22; *brider* 95, 28; *arceau* 96, 32; *fiote* 98, 8; *oratoire* 98, 21; *fanfare* 102, 10. Da das Wörterbuch der Rengerschen Ausgabe viel zuverlässiger ist, müssen wir auch von diesem Gesichtspunkte aus dieser den Vorzug geben.

*Francinet* par G. Bruno. Im Auszuge. Für den Schulgebrauch herausgegeben von A. Mühlau. Leipzig, P. Stolte, 1898. III u. 96 S. Text, 28 S. Anmerkungen, 47 S. Wörterbuch. 1.20 Mk. [= M. Hartmanns Schulausgaben No. 21.]

Als der Unterzeichnete vor nunmehr zwölf Jahren in Genf G. Brunos Jugendschriften *Le Tour de la France par deux enfants* und *Francinet* (principes élémentaires de morale, d'économie politique, de droit usuel, d'agriculture, d'hygiène et de sciences usuelles) kennen lernte, hatte er zugleich die schönste Gelegenheit, ihre Wirkung auf die Jugend zu beobachten, für die sie bestimmt sind. Der Sohn der Familie, in der ich als Pensionär lebte, und seine Freunde verschlangen beide Bücher, deren Kenntnis sie mir verdankten, und lasen sie immer wieder mit neuem Eifer. Kein Wunder daher, dass sie auch auf unseren Schulen besonderen Anklang gefunden. *Francinet* liegt in mehreren Ausgaben (ohne die zum Teil sehr bescheidenen Holzschnitte des Originals) vor: Gärtner, Berlin (1,50 M.), Renger, Leipzig (1 M.), Velhagen & Klasing (1,10 M.). Die vorliegende neueste Auswahl von Mühlau kann sich wohl daneben sehen lassen. Sie ist sehr geschickt getroffen und liest sich so, dass die mannigfachen Streichungen nicht auffallen. Nur an einer Stelle, 13, 8—11, leidet infolge einer Auslassung die psychologische Begründung. Der Mühlausehe Text lautet hier: *Un trouble se faisait en elle. Quelque chose comme un remords s'élevait dans son âme, car le livre la condamnait, parce qu'elle avait voulu se venger.* Dieser Kausalsatz muss auffallen, da vorher von einem Verlangen nach Rache nicht die Rede ist. In dem mir vorliegenden Original (72. Auflage, 1888, S. 19, oben) stehen vorher die Worte: *Depuis sa petite scène avec Fr., l'espèce de joie orgueilleuse qu'elle éprouvait d'avoir humilié l'enfant sous son dédain n'avait point encore été troublée. Le plaisir de s'être vengée d'une haine qu'elle n'avait point méritée, lui avait semblé tout naturel et était jusqu'alors demeuré complet* — und die oben gesperrt gedruckten Worte fehlen ganz.

Zum Kommentar bemerke ich folgendes: Zu 7, 12. *la tête basse* ist nicht Akkusativ wie in *elle a le visage agréable*, sondern Ablativus absolutus wie in: *Il traversait la chambre, les bras croisés.* — Zu 8, 3 *Il n'y a que les lâches à mentir; à* ist hier auffallend; gewöhnlich steht in ähnlichen Fällen *pour*; z. B. *Mlle de la Seiglière* III, 1: *Il n'y a que les plumes de notre parti pour écrire de ce goût*; Taine, *Bonaparte*, ed. Hartm. 7, 18, 23: *Il n'y a que ces documents pour nous montrer des figures vivantes: il n'y a qu'eux pour nous faire voir la condition des hommes.* Weder Lücking noch Plattner sprechen von dieser Konstruktion, die oft belegt ist. Was Mühlau hierzu vorbringt, ist doppelt falsch; denn einerseits handelt es sich hier nicht um Hervorhebung des Subjektes (die, nebenbei bemerkt, sehr wohl durch *c'est — qui, ce sont — qui* ausgedrückt wird), sondern um die Einschränkung desselben durch *ne — que*; andererseits hängt *à* nicht von *lâche* ab. — Zu 17, 14: Doppeltes (nicht dreifaches!) *parce que* kann nicht auffallen, da es betont ist. — Zu 20, 9: *tout en* hat hier eher konzessiven als temporalen Charakter. — Zu 80, 9: Wozu die langatmige Angabe des Laufs der Rhone? Gibt es keine Karten?

Im Wörterbuch fehlen: *contourner* 1, 26; *se méfier de* 8, 19; *méchanceté* 8, 32. Diese wurden bei kurzer Stichprobe festgestellt: sind es alle? — Warum ist das *h aspirée* nicht besonders bezeichnet, etwa *den spiritus asper*? Und warum die schreckliche phonetische Bezeichnung *any* in Wörtern wie *emmenner*?

GIESSEN.

AUGUST STURMFELS.

### Der deutsch-französische Krieg in neuen Schulausgaben.

1. *L'Invasion*. Souvenirs et Récits par Ludovic Halévy. In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Emile Tournier. Mit einer Übersichtskarte. Bielefeld und Leipzig.

- Velhagen & Klasing, 1897. V, 117 S. Text, 36 S. Ann. 1,60 M. [Prosateurs français 101.]
2. *Guerre de 1870—71. Récits mixtes.* Par Chuquet, Hérisson, Bézier, Halévy, M<sup>me</sup> Boissonnas, Doussaint. Herausgegeben von A. Krause. Mit einem Übersichtskärtchen. Ebenda 1898. IV, 118 S. Text, 46 S. Ann. 1 M. [Prosateurs français 114.]
  3. *Paris sous la Commune. Scènes et Épisodes.* Par Montrevel, Du Camp, Evrard, De Lano, A. Daudet, d'Hérisson. Mendès etc. Herausgegeben von A. Krause. Mit 2 Kärtchen von Paris. Ebenda 1899. VI, 98 S. Text, 42 S. Ann. 0,90 M. [Prosateurs français 118.]
  4. *Journal d'un Officier d'Ordonnance par le Comte d'Hérisson.* Herausgegeben von A. Krause. Mit 2 Übersichtskarten. Ebenda 1900. VIII, 134 S. Text, 62 S. Ann. 1,10 M. [Prosateurs français 108.]
  5. *La Guerre 1870—71. Mit Anmerkungen für den Schulgebrauch herausg.* von J. Hengesbach. Mit 4 Kärtchen. Berlin, R. Gärtner, 1901. VI u. 147 S. (129 S. Text). 1,40 M.

1. Der Text musste in Frankreich gedruckt werden: die Preiserhöhung auf 1,60 M., die diese Ausgabe sowie Sandeaus *Mlle de la Seiglière* und andere neuere Werke betroffen hat, begrüßen wir hier mit einer gewissen Freude, da sie hoffentlich viele Lehrer abhalten wird, diese *souvenirs* und *récits* von höchst geringem Wert als Semesterlektüre zu wählen. Ich kann hier nur wiederholen, was ich in dieser *Zschr.* Band XXII<sup>2</sup> S. 210 und in den „*Lehrproben und Lehrgängen*“ Oktober 1900 ausgeführt habe: die vier ersten Abschnitte *Froeschwiller, Forbach, Gravelotte, Sedan* geben nicht etwa übersichtliche Schilderungen oder Darstellungen der ersten grossen Schlachten, sondern nur abgerissene, trockene Mitteilungen der persönlichen Erlebnisse von Augenzeugen in niedriger Stellung; sie lassen die Plan- und Ratlosigkeit der französischen Heerführung erkennen, geben aber nicht den geringsten Einblick in die Bedeutung und Folgen der betreffenden Kämpfe. Die zwei letzten Kapitel. *Évretat* und *Rouen*, sind frischer und anschaulicher geschrieben, jedoch für die Schule kaum verwendbar, da auch sie den Blick von lokalen, persönlichen Einzelheiten nicht emporheben zu den grossen, entscheidenden Vorgängen des Volkskrieges. — Der Kommentar ist zuverlässig, die beigegebene Karte sehr dankenswert.

2. enthält *Sedan* (Schilderung der Schlacht), *le Voyage de l'Impératrice* (Flucht Eugeniens mit Hilfe des Doktor Evans), *En Ballon* (Erlebnisse der Insassen eines nach Norwegen verschlagenen Ballons), *Lettre par ballon monté. Tours* (von Halévy, Leben und Treiben am Sitz der Zweigregierung Ende November 1870), *Lettres d'un Blessé* (aus M<sup>me</sup> de Boissonnas, deren Briefe durch die Gärtnersche Ausgabe den Mittelklassen zugänglich gemacht sind), *la Retraite de l'Armée de l'Est*. Diese isolierten Episoden können vielleicht zur Privatlektüre empfohlen werden. Als Klassenlektüre für die Oberstufe müssen sie zurückgewiesen werden, zumal bessere Werke wie Sarcey, Monod und d'Hérisson zur Verfügung stehen. — Kommentar und Karten (Schlachtfeld von Sedan. Gebiet des Doubs, Gegend zwischen Le Mans und Tours) sind gut.

3. Dieses Bändchen bietet nicht etwa eine zusammenhängende, in sich abgeschlossene Geschichte der Pariser Kommune, sondern eine Reihe mannigfaltiger, anschaulicher Szenen nach den Berichten und Erzählungen urteilsfähiger Augenzeugen jener Schreckenswochen. — Bezüglich der Verwendung dieses Bändchens in der Schule gilt dasselbe, was unter 2. gesagt worden ist. — Der Kommentar und die Karten (Umgebung von Paris, das innere Paris) sind gut.

4. D'Hérissons Journal erfreut sich mit Recht grosser Beliebtheit; jeht es doch wenig französische Bücher über den deutsch-französischen Krieg, die so anschaulich, lebendig, unparteiisch, offenherzig und rücksichtslos in Bezug auf nationale Eitelkeit und Vorurteile geschrieben sind. Für uns Deutsche empfiehlt sich dann das Tagebuch des Augenzeugen noch besonders durch die packende Schilderung des Eindrucks, den das Verhalten Bismarcks bei den Verhandlungen in Versailles und bei den rein gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen des Staatsmannes zu den französischen Bevollmächtigten auf ihn machte. — Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass das Werk in verschiedenen Schulbibliotheken vertreten ist: bei Renger, bei Gärtner, bei Perthes und bei Velhagen & Klasing. Die vorliegende Ausgabe unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass sie auch die Stellen aufgenommen hat, in denen es sich um rein persönliche Erlebnisse handelt, die man z. T. entbehren kann, wie z. B. die Geschichte vom kaiserlichen Frühstück und von der Verhaftung des Dieners Josef (S. 11 bis 13). Um den Text in einem Semester bewältigen zu können, wird man übrigens mehrere Abschnitte auslassen müssen. Als solche bezeichne ich auf Grund mehrjähriger Erfahrung gerade in der Behandlung dieses Stoffes: S. 26<sup>29</sup> bis 31<sup>30</sup>, Kampf von Chevilly S. 40, 41. Kapitel VI *Du Capitale à la Roche tarpienne*, Teile der etwas langatmigen Schilderung des 31. Oktober 1870, die Darstellung der Schlachten von Villiers-Champigny und Buzenval, an deren Stelle der Lehrer in kurzem Vortrag über den Verlauf der militärischen Ereignisse in der Provinz und über ihre Rückwirkung auf die Hauptstadt orientieren wird. — Druckfehler: S. 64<sup>39</sup> *des Paris* statt *de*. S. 68<sup>11</sup> *foubourgs* statt *faubourg* (unfreiwillige Komik!).

5. soll als „französische Privatlektüre“ den Schülern, die in der Klasse mit Sarcey oder D'Hérisson oder Deschaumes beschäftigt sind, an der Hand einer „vollständigen, aber knappen Darstellung“ der kriegerischen Ereignisse in ihrem Zusammenhang „eine zeitsparende Hilfe“ bieten. Dass die Lektüre der obengenannten Schriftsteller, die die Kenntnis des Krieges in grossen Zügen voraussetzen, diesbezügliche Ergänzungen, bezw. Einleitungen wünschenswert macht, ist nicht zu bezweifeln; dass aber das vorliegende Bändchen hier Hilfe zu schaffen geeignet sei, müssen wir ganz bestimmt in Abrede stellen. Dafür sind die aus Rousset. *histoire abrégée de la guerre franco-allemande* und aus Chuquet. *la Guerre 1870—71* ausgewählten Schlachtenberichte viel zu langatmig und militärisch gehalten. Wie soll der Primaner oder gar Sekundaner, der sich für Sarcey und D'Hérisson in erster Linie interessieren soll, noch Zeit finden zur Lektüre von eingehenden Darstellungen der Schlacht von Froeschwiller, Forbach, Borny, Rezonville, Saint-Privat, Sedan, die wimmeln von Namen von Armeekorps, Offizieren, Ortschaften und die nur durch mangelhafte Pläne unterstützt sind? Die genannten Abschnitte erfüllen also den Zweck nicht, dem sie dienen sollen, wenn sie auch für „militärische Fachschulen“, an die der Herausgeber nebenbei auch gedacht hat, geeignet sein mögen. Ebensovienig wie für die Privatlektüre als „Begleitstoff“ können wir sie für den französischen Unterricht der oberen Klassen selbst empfehlen, seitdem wir so treffliche Texte wie Sarcey und D'Hérisson in guten Ausgaben besitzen. Oder sollen die Abschnitte „*le siège de Metz*“ und „*les armées de province*“, aus Rousset ausgewählt, sowie „*le siège de Paris*“, ein Auszug aus Sarcey, das Bändchen für die letztgenannte Bestimmung brauchbar machen?

Unsere Ansicht geht dahin: 1. Von der fremdsprachlichen sogenannten Privatlektüre halten wir nicht viel, da sie einerseits kaum kontrolliert werden kann, andererseits dem Schüler, auch dem Primaner, der sie gewissenhaft und erfolgreich betreiben will, eine Aufgabe stellt oder vielmehr eine Last aufbürdet, der er nur höchst selten gewachsen ist. 2. Verlangt das allseitige Verständnis des dem Unterricht zu Grunde liegenden Textes die Auffrischung,

bezw. Vorführung von vom Verfasser als bekannt vorausgesetzten That- sachen, dann muss diese im Unterricht selbst erfolgen, entweder indem der Lehrer an passender Stelle in freiem fremdsprachlichen Vortrag alles Nötige klarlegt, oder nachdem der Schüler zu Hause nach deutschen Quellen oder nach ganz kurz und klar gefasster fremdsprachlicher Darstellung sich darauf vorbereitet hat. Im vorliegenden Fall könnte dies ein knapper Überblick über den Krieg sein, wie z. B. nach Maréchal im Lesebuch von Mangold und Coste. Auf jeden Fall ist Kürze die Seele der Erklärung. Was sollte auch eine Fülle von eingehenden Schlachtenschilderungen zur Erklärung von Sarcey und D'Hérison beitragen? 3. Ein Überblick über die den Krieg von 1870—71 behandelnden Schulausgaben zeigt, dass des Guten und Brauchbaren einstweilen schon genug zur Verfügung steht. Wir glauben im Interesse der Leser dieser Zeitschrift, besonders der Lehrer, zu handeln, wenn wir das bisher Erschienene alphabetisch zusammenstellen und kurz charakterisieren:

1. Boissonnas, *Une Famille pendant la Guerre 1870—71* (Gärtner), für Mittelklassen sehr geeignet.
2. Chuquet, d'Hérison. Bézier etc., *la Guerre de 1870/71. Récits mixtes* (Velhagen & Klasing). Enthält *Sedan, la fuite de l'Impératrice, en ballon, lettre par ballon monté. Tours, lettres d'un blessé, la retraite de Boarbaki*. Für Mittelklassen nicht ungeeignet.
3. Chuquet, *la Guerre de 1870—71* (Berlin, Friedberg & Mode); vorwiegend militärisch.
4. Deschaumes, *journal d'un lycéen de 14 ans pendant le siège de Paris* (Renger); für Untersekunda geeignet.
5. Halévy, *l'Invasion*; ungeeignet.
6. D'Hérison, *Journal d'un Officier d'Ordonnance*; für Prima sehr geeignet.
7. Hengesbach, *la Guerre 1870—71* (Gärtner); vorliegendes Bändchen.
8. Malin, *Un Collégien de Paris en 1870* (Freytag); schon erschienen?
9. Margueritte, *le Désastre* (Freytag); reicht bis zum Fall von Metz, vorwiegend militärisch.
10. Moltke, *la Guerre de 1870, édition française par Jaeglé* (Hannover, Meyer, 3 Bändchen); rein militärisch, Übersetzung!
11. Monod, *Allemands et Français* (Renger); enthält persönliche Erlebnisse und Schilderungen eines freiwilligen Krankenpflegers und Schilderungen der französischen und deutschen Truppen: für Prima vorzüglich geeignet.
12. Montrevel, etc., *Paris sous la Commune, scènes et épisodes* (Velhagen); weniger geeignet, da die Ereignisse weniger interessant.
13. Rousset, *la Guerre franco-allemande* (Gärtner); bis zur Übergabe von Metz, einseitig militärisch.
14. Sarcey, *le Siège de Paris*; sehr geeignet.
15. Wershoven, *la Guerre franco-allemande* (Kühtmann); zur Orientierung besser geeignet als vorliegendes Bändchen (No. 7), jedoch für Prima als Klassenlektüre nicht zu empfehlen.
16. Zola, *la Catastrophe de Sedan* (Kühtmann); aus *la Débacle*. für militärische Schulen geeignet.

Kommen wir auf vorliegendes Bändchen zurück. Der Kommentar ist gut. Bei Bazaine konnte das Todesjahr angegeben werden. S. 14, 27 ist eine Überschrift, etwa *l'armée de Bazaine*, anzubringen. S. 32 ist auf dem Plan Gravelotte an der Kreuzung der Strassen nach Etain und Verdun, und Rezonville links unten einzutragen. S. 46 ist das Datum des Seetreffens 9 zwischen le und novembre vergessen.



**Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit.** Herausgegeben von L. Bahlsen und J. Hengesbach. Berlin, R. Gärtners Verlagsbuchhandlung. Abteilung I, 41, 43.

41. Augustin Thierry, *Lettres sur l'Histoire de France*. Auswahl. Zum Schulgebrauch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Karl Beckmann. Berlin 1900. XVI u. 112 S. (89 S. Text). 1,20 M.

43. *Histoire de France. Depuis l'avènement des Capétiens jusqu'à la fin des Valois* (987—1589). Für den Schulgebrauch bearbeitet und mit Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Gade. Ein Wörterbuch ist gesondert erschienen. Berlin 1901. VIII u. 111 S. (95 S. Text).

41 bringt mit unbedeutenden Streichungen einen Abdruck der sieben Briefe, welche sich mit der Zeit der Merowinger und Karolinger beschäftigen. Wir begrüßen dieses Bändchen mit grosser Freude, denn eine lebensvollere Darstellung kulturhistorischen Charakters aus der Feder eines hervorragenden Klassikers französischer Geschichtschreibung können wir uns als „Begleitstoff“ in Prima kaum denken. Eine geschickt und warm abgefasste Einleitung orientiert den Primaner über das Leben, die Persönlichkeit, die politische Stellung und die litterarische Tendenz Thierrys und kritisiert in angemessener Weise die oft einseitigen Resultate seiner Forschung. Jeder Brief bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Es ziehen an uns vorüber lebensvolle Bilder des Charakters der wilden Franken, der sanfteren Burgunder und der toleranten und gesitteten Westgoten, der nur sehr allmählich erfolgenden Bekehrung der Franken, des salischen Gesetzes, der Eroberung der Auvergne durch Hildebert und Theoderich, der Ermordung der Kinder Chlodomirs, des Verhältnisses zum Süden, der Stellung der Könige, ihrer Habsucht, der Teilung des Reiches Karls des Grossen, der Entstehung der französischen Rasse und ihres hundertjährigen Kampfes gegen die rein germanischen Charakter tragende Dynastie der Karolinger. Das kritische Denken des Schülers wird besonders geschult durch die Ausführungen über das salische Gesetz (S. 20 ff.), den Titel König (S. 42 ff.) und die angeblichen Teilungen (S. 50 ff.). Die Klarheit seiner Anschauung von fränkischer Kultur und Gesittung wird erhöht durch die besonders lebensvolle Schilderung der Raubzüge gegen die Auvergne. Sprachgeschichtliche Rückblicke eröffnet die Mitteilung der Strassburger Eide. Die Fähigkeit des Primaners, den pragmatischen Zusammenhang und den roten Faden der Entwicklung eines längeren Zeitabschnittes zu erkennen und mit aufzufinden, wird gefördert durch die Geschichte der Vertreibung der zweiten Dynastie im 7. Briefe. — Drei genealogische Tafeln und die Anmerkungen, vorwiegend sachlichen Charakters, fördern das Verständnis. Ist die Lektüre abgeschlossen, so kann eine kritische Prüfung des Textes an der Hand der Einleitung des Herausgebers zu wertvoller immanenter Repetition führen.

43 ist aus Ducoudray, *Récits et Biographies d'Histoire de France* und Bordier et Charton, *Histoire de France pour Tous*, redigiert von Ducoudray, ausgezogen. Der Herausgeber glaubt, aus solcher Lektüre erwachse dem Schüler der Mittelklassen unleugbarer Nutzen für die Erkenntnis des fremden Volkstums. Wir müssen dieser Ansicht widersprechen, und zwar gestützt auf die Urteile der pädagogischen Wissenschaft. Wenn im Geschichtsunterricht der Mittelstufe unter Verzicht auf pragmatische Entwicklung und Vollständigkeit eine Reihe anziehender und hervorragender Persönlichkeiten als Vertreter ihres Volkes und ihrer Zeit und eine sorgfältig ausgewählte Reihe kulturhistorischer Bilder vorgeführt wird, dann darf doch dasselbe — und höchstens dasselbe — auch für die französische Geschichte im französischen Unterricht gelten. Was darüber ist, muss vom Übel sein.

Was wird hier aber geboten? Eine mehr oder weniger eingehende Geschichte aller, auch der unbedeutendsten Könige und Ereignisse des Mittelalters; sogar Philipp III. und Karl VI. werden uns nicht erspart. Zudem ist das sprachliche Gewand nicht immer gefällig und der Stufe entsprechend. Gleich die erste Seite ist für Tertianer oder Untersekundaner kaum verständlich. Wir sind der Ansicht, dass die französische Geschichte des Mittelalters höchstens in ihren bedeutendsten Persönlichkeiten und Abschnitten anzuschauen ist. Als solche seien bezeichnet: Karl der Grosse, Peter der Einsiedler, der erste Kreuzzug, Ludwig der Heilige, die Jungfrau von Orléans, Franz der Erste. Und diese können nach Texten behandelt werden, die die von Gade gestellten Bedingungen erfüllen, insofern sie mindestens ebenso „leicht und anregend geschrieben sind“ und „der Erzielung sprachlichen Könnens“ mindestens in ebenso ausgiebiger Weise dienen wie die von ihm neu herausgegebenen Abschnitte. Ich nenne nur Michaud, *histoire des Croisades*, Duruy, *histoire de France* (Velhagen & Klasing), Barante, *Jeanne Darc*, Dhombres et Monod, *biographies* (Velhagen & Klasing), Lamé-Fleury, *histoire de France* (Renger), Guizot, *Récits historiques tirés de l'histoire de France racontée à mes petits-enfants* II. (Velhagen & Klasing).

Zur Ausgabe bemerken wir: S. 3, 29 kann die Jahreszahl 1108 hinter Hugues Capet den Schüler irreführen; die beiden Ziffern 987—1108 müssen hinter *les premiers Capétiens* gestellt werden. — S. 40, 18 *légistes* musste kommentiert werden. — Von Druckfehlern verzeichnen wir: S. 14, 13 *recevai* statt *recevait*; S. 33, 16 *que le voir* statt *de le voir*, das die Grammatik nach *aimer mieux* verlangt; S. 51, 13 *à droit* statt *à droite*; S. 107, 5 von unten *aboutissait à rien* statt *n'aboutissait à rien*.

**Lorenz, C.**, *Alphabetische Zusammenstellung der französischen Verben, die mit dem Infinitiv mit de und à verbunden gebraucht werden.* Wolfenbüttel, J. Zwissler, 1900. 84 S. 1 M.

Es ist dies eine dankenswerte Zusammenstellung, die Frucht mehr als zwanzigjährigen Stuhens und Vergleichens. An Stelle der oft umständlichen Feststellung der Konstruktion in Form eines langen Satzes wäre im Interesse rascher Orientierung eine kurze Fassung anzuraten; also:

*décider qn. à faire qch.*  
*se décider à faire qch.*  
*décider de faire qch.*  
*s'habituer à faire qch.*  
*habituer qn. de faire qch.*  
*être habitué à (de).*

In der Einleitung wird behauptet, der Nachschlagende finde in jedem Falle eingehende Auskunft über die gesamten Anwendungsarten und die eventuellen verschiedenen Bedeutungen des Verbuns. Das letztere ist nicht durchaus der Fall. z. B. nicht bei *refuser*. *Refuser de (à)* und *se refuser à* unterscheiden sich ziemlich scharf in ihrer Bedeutung, insofern das reflexive Verb identisch ist mit „sich innerlich gegen etwas sträuben“. *Je me refuse à croire ce qu'il a dit* heisst: ich kann gar nicht (kaum) glauben, was er gesagt. Das von Lorenz angeführte Beispiel wäre etwa zu übersetzen durch: Der umfassendste Geist wird die Unermesslichkeit des Weltalls kaum fassen können. —

Warum ist S. 15 nur *avoir peine* und nicht auch *avoir de la peine*, das ebenso häufig ist, erwähnt worden? — Wenn der Gebrauch von *de* und *à*

schwankt, dann liegt dies oft an den Gesetzen des französischen Verses, die den Hiatus ausschliessen. Darauf scheint Lorenz nicht immer Rücksicht genommen zu haben. Wenigstens musste er in der Einleitung allgemein darauf hinweisen, zumal er doch von der französischen Einteilung spricht, bei der der Wohlklang (*oreille*) eine Rolle spielt. Ein Beispiel: Corneille, *Horace* V, 3, 172: *Sans aucun sentiment résous-toi de le voir, de* zur Vermeidung des Hiatus. Wenn andererseits Corneille, *Horace*, IV, 7, 24: *Tâche à l'en revêtir, non à m'en dépouiller* sagt, so geschieht dies wegen der Silbenzahl des Verses, da *de* eine Silbe mehr ergeben, bezw. eine andere Ausdrucksweise verlangt hätte. — Zu *s'entêter à* kann noch angeführt werden Daudet, *Tartarin de Tarascon: un vieux coquin de lièvre s'entête à vivre là*. — Zum Schluss bemerken wir noch, dass schon ein flüchtiger Blick in das Lorenzsche Buch dem Lehrer von neuem zeigen kann, dass allzu grosse Ängstlichkeit in grammatischen Dingen in der Schule nicht angebracht ist: man vergleiche nur das bei *aimer mieux, obliger, résoudre, hésiter, commencer* Festgestellte, und man findet, dass die Franzosen selbst sich hier Freiheit gestatten.

GIESSEN.

AUGUST STURMFELS.

### Neue Hilfsmittel zur Erlernung der französischen Umgangssprache.

1. **Peschier, A.**, *Causeries parisiennes*. Recueil de dialogues à l'usage des étrangers qui veulent se former à la conversation française. 17<sup>e</sup> édition, entièrement refondue par P. Banderet. Stuttgart. Paul Neff, 1900. VII u. 132 S.

2. **Stier, Georg**, *Causeries françaises*. Ein Hilfsmittel zur Erlernung der französischen Umgangssprache. 2. durchgesehene und vermehrte Auflage. Cöthen, O. Schulze, 1901. XXX, 256 S., geb. 2,80 M.

3. **Strotkötter**, *la Vie journalière*, oder Konversationsübungen über das tägliche Leben in französischer und deutscher Sprache. Leipzig, B. G. Teubner, 1901. 56 S., geh. 1,20 M.

4. **Pâris, Henri**, *Les Français chez eux et entre eux*. Conversations de la vie courante. Leipzig, Paul Spindler. VIII, 120 S., geb. 1,50 M. (ohne Jahreszahl!)

5. Deutsche Übersetzung von 4. Für die Rückübersetzung ins Französische eingerichtet von **M. Berk**. Ebenda. 107 S. Preis 1,30.

1. Das rühmlich bekannte Buch liegt hier in neuer Bearbeitung vor. Inhalt und Sprache sind dem im Laufe der Zeit eingetretenen Wechsel entsprechend teilweise geändert worden. An Stelle des Paris-*bourgeois*, der bisher den Fremden geleitet und sprachlich und sachlich belehrt hat, ist nun ein Journalist getreten. Von ganz oder teilweise neuen Kapiteln erwähnen wir: *Cyrano de Bergerac, le vernissage au Champ de Mars, l'anglomanie parisienne*. Das letztere giebt eine ziemlich vollständige Aufzählung der in Paris gebräuchlichen englischen Wörter. Das Buch kann nach wie vor dem Deutschen, der den unbedingt notwendigen Wort- und Phrasenschatz der Umgangssprache beherrscht, zur Erweiterung seiner Kenntnis empfohlen werden; aber nur diesem. Wer jedoch diesen eisernen Bestand sprachlich und sachlich unbedingt erforderlichen Rüstzeuges nicht besitzt, soll nicht zu Peschier greifen; denn in sprachlicher Hinsicht giebt er sehr oft zu hochtrabende oder zu seltene oder ganz unpassende Ausdrücke; — und sachlich ist er weder so übersichtlich noch so vollständig wie z. B. Kron und Stier. Man vergleiche S. 10 unten: *Voici la fontaine de Molière, et, en face, la maison*

où ce grand homme a rendu le dernier soupir. S. 21: Auriez-vous envie de visiter l'Hôtel des Invalides? Si vous voulez vous passer cette fantaisie . . . S. 36: Tout cela fait penser à des repas pentagruéliques.

Sachlich falsch ist die S. 8 unten stehende Angabe, Ludwig XV. habe der *église Ste-Genève* den Namen Pantheon gegeben. Über die Bestimmung und die sie ausdrückende Inschrift ist gar nichts gesagt. — Die Überschriften der Kapitel führen manchmal irrt: z. B. ist in dem 5., *Baignolles Clichy Odéon* überschriebenen Kapitel vom *Odéon* überhaupt nicht die Rede; dieses ist vielmehr erst S. 17 fig. besprochen.

Die Übersetzungen sind oft zu beanstanden, z. B. 28 *endimanché* versountäglich, 30 *camelot* Wiederverkäufer (besser: Strassenverkäufer), 31 *révélation* Offenbarung (statt Enthüllung), 33 *noctambule* seien wir Nachtschwärmer, *l'encorement* Überfüllung (statt Gedränge), 34 *par exemple* hingegen (statt allerdings, aber), 37 *éclatant* das Schimmernde (statt Flüter, äusserer Glanz).

Unerkklärlich ist mir geblieben, wie die S. 118 ff. stehenden Wörter als *liste des locutions spéciales et des gallicismes employés dans les causeries* bezeichnet werden konnten. Denn Wörter wie *boutonnère* S. 99, *incurable* S. 10, *migraine* S. 10 und viele andere, in ganz gewöhnlicher Bedeutung gebrauchte Wörter sind doch weder *locutions spéciales* noch *gallicismes*. Diese Liste ist überhaupt ganz inkonsequent zusammengetragen.

An Druckfehlern nenne ich: S. 41. 11 v. u. *il y eu même* (statt *il y en a même*), S. 95. 2 v. u. *rapeller* (statt *rappeler*).

2. Stiers *Causeries* gehören mit Kron, *le Petit Parisien* und *En France* zu dem Besten, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist; ja, ich möchte ihnen in manchen Stellen, in denen sie den leichteren, gefälligeren Ausdruck bieten, noch den Vorzug vor Kron einräumen, der oft zu prägnant ist. Da dem Buche eine weite Verbreitung zu wünschen ist, besonders auch in Schulen, möchte ich Verfasser und Verleger den Vorschlag machen, dasselbe weniger umfangreich zu gestalten, so dass eine Herabsetzung des Preises eintreten könnte. Kron verdankt seine Beliebtheit neben seinen Vorzügen wohl ganz besonders dem Umstand, dass er ein handlicheres Format besitzt und billiger ist. So könnten zum Beispiel in Stiers *Causeries* unbeschadet ihrer Brauchbarkeit alle Gedichte gestrichen werden. Dann könnte die Form des Dialogs, so geschickt dieselbe auch im allgemeinen verwertet ist, öfters aufgegeben und durch einfache Mitteilung ersetzt werden. Ferner dürften Abschnitte wie *voyage en ballon, arbre de Noël, mardi gras, parure, bijoux, moyens de locomotion, enseignement secondaire, langage, comédie, photographie* gekürzt werden. Endlich dürften alle rein statistischen und tabellarischen Angaben wie die über Bierkonsum, Theaterplätze, Fahrpreise der Stadtbahnen und Fiaker fortfallen. — Dass ein Wörterbuch hinzugefügt ist, können wir nur lobend erwähnen; es erhöht die Brauchbarkeit in Schulen und für den Privatgebrauch.

3. Dieser Erscheinung können wir kaum eine gute Seite abgewinnen. Das Format ist bei seiner Grösse als höchst unpraktisch zu bezeichnen. Der Druck ist klein und in den Anmerkungen unübersichtlich, so dass die Entsprechung der französischen und deutschen Vokabeln sehr oft erst nach einigem Suchen festgestellt werden kann und ein Abschreiben der Wörter sich als nötig erweist. Und da wir nun doch von Äusserlichkeiten sprechen, sei auch konstatiert, dass orientierendes Inhaltsverzeichnis und Index fehlen. Bei dem verhältnismässig hohen Preis dürfte diese übliche und in einem solchen Buch besonders erwünschte Beigabe nicht fehlen.

Nun zum Inhalt. Wenn wir den Verfasser recht verstehen (*avant-propos*), verurteilt er Sprechübungen über Einrichtungen (*institutions*), da die

preuss. Lehrpläne „nur solche über Vorkommnisse des täglichen Lebens (*événements de chaque jour*) vorschreiben“. Demgegenüber bemerken wir, dass die Lehrpläne (S. 42, 2) in Wirklichkeit von Sprechübungen über „die regelmässigen Vorgänge und Verhältnisse des wirklichen Lebens“ reden, — und andererseits, dass der Verfasser doch wohl Schulhof, Turnhalle, Schularten, Strassenbahnen und ähnliches, was bei ihm herangezogen wird, auch als Einrichtungen wird bezeichnen müssen. — Der Verfasser glaubt dann die Wünschelrute entdeckt zu haben, mit deren Hilfe der Schüler endlich dazu gebracht werden könne, die Form, die Wörter und die Wendungen der täglichen Unterhaltung zu behalten (*retenir*). Er scheint sich wirklich der Illusion hinzugeben, dass durch die von ihm getroffene Auswahl und die von ihm gewählte Form einerseits, sowie durch Auswendiglernenlassen von je einer halben Stunde pro Stunde andererseits die *crux* der Sprechübungen spielend erledigt werden könne. Und was will er auswendig lernen lassen? Hören wir: Wörter wie *antonyme* (6, Ann. — warum nicht das übliche *contraire*?), *drouiner* (21, f.), *doler* (21 s), *tréflerie* (22, 6), *piton* (25, 5), *négés* (36, 6), *maloter* (50, 7), *écates* (52, 4), *chénave* (52, 5). — ferner Definitionen und Beschreibungen, die dem Erwachsenen in seiner Muttersprache Schwierigkeiten bereiten würden, wie z. B. der Pumpe, von *cristaux* und *émaux* (19, 10, 11), von *trolley* (28, 3), von Bucheinbänden und Bilderrahmen (29, 2 und 29, 5), von Schuhsohlen (37, 5), — dann Mitteilungen wie: *d'une part le soleil rayonnant à travers les rideaux me réveille, d'autre part une mouche est assez serviable pour ne pas cesser de bourdonner et de me piquer que je ne me sois levé* (4, 3; *il va de soi que je pense premièrement au bon Dieu* etc. (5, 1, 2); *vous aurez sans doute besoin de chemises* (30, 9; — sieht der Käuter so reduziert aus?): *les semelles peuvent être vissées ou clouées ou cousues* (37, 5; — soll der Handfertigkeitsunterricht sich auf das Handwerk des Hans Sachs erstrecken und in französischer Sprache erteilt werden?), — dann einzelne Brocken wie *sous le rapport de savoir* 12, 3; Unterschiede wie *monter au trône* und *sur le trône* 23, 2 (NB. in Wirklichkeit gar nicht beachtet); *faire passer sa carte* und *remettre sa carte* 41, 1; *ce mur porte à faux* 42, 1; — endlich seltene Sprichwörter wie: *Je ne lui ai dit ni œuf ni bœuf* 5, 2; *vous faites un procès sur le point d'une aiguille* 13, 2. — Nach dem Angegebenen dürfen wir wohl sagen, dass die Auswahl nichts weniger als geschickt getroffen ist. Wir meinen, da die Lektüre die Hauptsache ist und die sich an sie anschliessenden Sprechübungen im Vordergrund stehen, bleibt für Sprechübungen über Vorkommnisse und Verhältnisse des täglichen Lebens so wenig Zeit übrig, dass nur das Allerwichtigste und Häufigste und praktisch Branchbare herangezogen werden soll. Natrgemäss kann nur dieses öfters berührt und somit beim Gros der Klasse einigermassen befestigt werden.

Die Zahl der Druckfehler ist für ein Schulbuch gross: S. 12, 4 *ne se soit dénoncé* (statt *ne se soit pas dénoncé*), 13, 2 *tachez* (statt *tâchez*), 17, 1 *épélez* (statt *épelez*), 31, 7 *je suis votre aris* (ohne *de*), 48, 5 *a gauche* (statt *à*).

Neben *sciences* (S. 10) durfte auch *lettres* erklärt werden, zumal 11, 7 Bezug darauf genommen ist. — Warum wird beim einjährigen Zeugnis nicht konstatiert, dass die Franzosen diese Einrichtung nicht besitzen? — Warum fehlen S. 20, 1 Anmerkung die deutschen Wörter, die doch sonst gegeben sind?

Nach dem Dargelegten besteht wohl begründete Aussicht, dass unsere Schüler nicht dazu verurteilt werden, Strotkötters Konversationsübungen auswendig zu lernen und infolge solcher Kost zu erkranken. Der Verfasser darf also das angekündigte Kapitel „beim Arzt“ ungeschrieben lassen und sich überzeugt halten, dass unsere Jugend ihre Ferienreisen ohne sein in Aussicht genommenes Kapitel „*un voyage*“ frischer und freudiger machen wird als mit demselben.

4. Der Verfasser giebt nicht ein in trocknen Sätzen oder Dialogen verarbeitetes *vocabulaire systématique*, sondern eine Reihe konkret durch-

geführten Gespräche, wie sie im alltäglichen Leben wirklich vorkommen. *Visite, entrée dans une maison de commerce, à bicyclette, la fête nationale, à la campagne, à la gare, chez le tailleur, chambres meublées, ou restaurant, chez le pharmacien*: dies sind einige der ansprechendsten Kapitel. Das Buch verdient warme Empfehlung, indem der Studierende die einzelnen Kapitel mit grossem Nutzen vor, beziehungsweise nach der betreffenden Situation lesen wird. Ob durch die vom Verfasser empfohlene Rückübersetzung des deutschen Textes neben der Befestigung des Wortschatzes und der Grammatik auch die Fähigkeit, das Französische geläufiger zu sprechen, erreicht wird, will uns mehr als zweifelhaft erscheinen. — Die am Kopf der Seiten stehenden Sprichwörter und Redensarten, den betreffenden Kapiteln angepasst, sind im allgemeinen geschickt ausgewählt. — Leider ist die Zahl der Druckfehler ziemlich gross: S. 3 unten *concourrai* statt *concourrai* und *aussitôt* statt *ô*; S. 5, 8 v. o. *succinctes* (statt *ct*); S. 12 Mitte *voilà*; S. 29 Mitte *été*; S. 31 Mitte *une paire a bouts pointus* (statt *ô*); S. 40, 4 v. u. *plait*; S. 42, 6 v. u. *préférer*.

### Neue Auflagen französischer Lesebücher.

1. **Ricken, W.**, *la France, le Pays et son Peuple*. Récits et tableaux du passé et du présent. Cinquième édition. Berlin, W. Gronau. 1901. VII u. 336 S. 3 M.

2. **Bruno, G.**, *le Tour de la France en cinq mois*. Für die deutsche Schuljugend bearbeitet von **W. Ricken**. 6. Auflage. Berlin, W. Gronau, 1901. 47 S. Text u. 25 S. Wörterbuch. 0,80 M.

3. **Lüdeking, H.**, *Französisches Lesebuch*, II. Teil. Für mittlere und obere Klassen. 11., nach den neuen Lehrplänen und Bestimmungen eingerichtet und vermehrte Auflage. Leipzig, C. F. Amelang, 1901. 8<sup>o</sup>. VIII, 338 S. 3,50 M.

4. **Quayzû, H.**, *Premiers Essais*. Lectures dédiées aux premières classes de français des écoles supérieures de jeunes filles avec un vocabulaire français-allemand. 3<sup>e</sup> édition. Stuttgart, Paul Neff. 1901. XI, 99 S. (davon 23 S. Wtb.). 1,40 M.

5. **Englert, A.**, *Anthologie des Poètes français modernes*. Blütenlese französischer Lyrik des 19. Jahrhunderts. 2. verbesserte Auflage. München, C. H. Beck. 1902. XIV, 246 S. 2,25 M.

1. **Rickens la France** ist als vortreffliches Lesebuch rühmlich bekannt. Nur auf eins wollen wir hier noch hinweisen, was unseres Wissens bisher noch nicht oder nicht zur Genüge betont worden ist. Dieses Lesebuch bietet einerseits neben einer gekürzten Bearbeitung von Brunos *Tour de la France* in den *Narrations* und in *Histoire* völlig ausreichenden und weise ausgewählten Lesestoff für Unter- und Mittelstufe. Andererseits enthält es in den der neueren Geschichte entlehnten und geographischen Abschnitten Lesestücke, die die Schriftstellerlektüre der Oberstufe in schönster Weise zu ergänzen vermögen, so dass es die Schüler durch ihre ganze Schulzeit zu begleiten verdient. Wer hat nicht schon gerade Begleitstoffe beim Unterricht der Oberstufe vermisst, d. h. Texte, die es dem Schüler ermöglichen, den einleitenden oder ergänzenden oder abschliessenden Vortrag des Lehrers zu Hause zu rekapitulieren, bezw. vorzubereiten? Hier bei **Ricken** sind sie in schönster Auswahl aus den besten Quellen geboten. Ich nenne nur Biographien wie die *Turennes*, *Corneilles*, *Molières*, *Voltaires*, *V. Hugos*. Man liest einen Text über die französische Revolution. *Mignet* oder *Duruy*;

Mirabeau hat man wegen sachlicher Schwierigkeiten als Semesterlektüre nicht gewählt, aber man möchte eine seiner Reden vorführen: Rickens bietet *discours sur la banqueroute*. — Man spricht von der romantischen Schule, kann jedoch aus bestimmten Gründen V. Hugo nicht wählen: Rickens *fragment de la préface de Cromwell* bietet Ersatz. — Man behandelt den Krieg 1870 und möchte Proben gallischer Einbildung und Sorglosigkeit geben; gibt es treffendere, als Daudets *partie de billard* und *siège de Berlin* sie darstellen? — Mögen diese Beispiele genügen.

Da die Gedichte ebenfalls sehr geschickt gewählt sind, ist neben Rickens Lesebuch weder auf der Mittel- noch auf der Oberstufe die Anschaffung einer besonderen Gedichtsammlung nötig.

Für eine neue Auflage möchten wir jedoch folgende Wünsche äussern: Unter die Gedichte sind noch aufzunehmen *la Marseillaise* und Chéniers *la jeune captive*; unter die Prosastücke: eine Biographie Racines, ein Überblick über die wichtigsten literarischen Grössen des 18. Jahrhunderts (Rousseau, Montesquieu, Diderot u. a.), ein Überblick über die französischen Kolonien. Unter den Tabellen vermischen wir eine Stammtafel der Familie Napoleons. Ausserdem dürfte eine Karte Frankreichs mit der alten Einteilung in Provinzen und der Einteilung in Départements beigegeben werden. Der Umfang des Buches kann beibehalten werden, wenn mehrere *narrations* und etwa die Stücke *Karl derott Paris*, *accroissement du pouvoir des Capétiens* und *la France lasse* gestrichen werden. — Als Druckfehler ist zu bezeichnen: *monument* 274, 19.

2 ist gleich beim ersten Erscheinen so günstig aufgenommen worden, dass wir dieser Auflage eine besondere Empfehlung zu widmen nicht für nötig halten.

3. Es sind nur wenige Änderungen zu verzeichnen. Die Fussnoten sind weggefallen und durch Anmerkungen am Ende des Textes ersetzt worden. Von neueren Autoren sind aufgenommen worden: Bourget, Scene aus den Strassenkämpfen der Kommune, Zola, in Paris gegen Abend, Brisson, Pariser Weltausstellung, d'Hérisson, Bismarck und J. Favre. — Im übrigen hat das Buch seinen Charakter bewahrt, unserer Ansicht nach nicht zu seinem Vorteil. Die Überschriften sind deutsch geblieben. Die Zahl der Stücke, die nichts mit Frankreich zu thun haben, ist immer noch gross. Von Daudet sind gerade die weniger ansprechenden Erzählungen gewählt. Wie unbedeutend ist z. B. verhältnismässig „am Elsässer Belchen“? Warum ist von Taine nichts Historisches geboten? An dem Stück „der Bär in den Pyrenäen“ kann doch die Bedeutung dieses grossen Geschichtsschreibers nicht veranschaulicht werden. Die Briefe sind oft auch recht nichtssagend, ja geradezu wertlos. Auch die Abteilung „Vermischtes“ ist unkritisch zusammengestellt, so wie die letzten Seiten Gedichte. Warum ist z. B. Coppée mit einem kleinen Gedichtchen abgethan?

Mit welchem Grund diese Auflage als eine „nach den neuen Lehrplänen eingerichtete“ ausgegeben wird, ist kaum ersichtlich.

4. Neu aufgenommen sind einige Fabeln Lafontaines und zwei Kirchenlieder. Das Büchlein kann warm empfohlen werden. Der zarte Hauch des Jugendlebens atmet uns daraus entgegen; denn mit dem Geschick eines liebevollen, den Kindern von Herzen zugehenden Familienvaters sind die Lesestücke zusammengestellt, die alle Gebiete und Interessen berühren, welche unsere Jugend anziehen.

5. Neu aufgenommen sind Heredia, Verlaine, Rollinat und Bouchor. Ferner ist eine Einleitung beigegeben, die eine — allerdings zu knapp geratene — Übersicht über den Entwicklungsgang der neueren Lyrik ge-

währen soll. — Über die Auswahl kann man zum Teil verschiedener Meinung sein. Da der Herausgeber auch an die Verwendung in Schulen gedacht hat, wären unbedeutendere, nur durch eine Probe vertretene Dichter besser ganz aufgegeben worden, um hervorragenden wie V. Hugo, Prudhomme, Coppée breiteren Raum zu gewähren. — Die Ausstattung ist lobenswert.

### Gerhards französ. Schulausgaben.

No. 5. Gréville, H. *Perdue*. Allein und ausschliesslich autorisierte Schulausgabe von M. von Metzsch. 1. Teil: Text. VII, 167 S. 1,50 M. 2. Teil: Anmerkungen u. Wörterbuch 28 S. 0,25 M. 3. Auflage. Leipzig, R. Gerhard, 1901.

No. 7. Gagnebin, S., *Une trouvaille*. Autorisierte Schulausgabe, im Auszuge herausgegeben von M. von Metzsch. I. Teil: Text. VIII, 164 S. 1,50 M. — II. Teil: Anmerkungen u. Wörterbuch. 33 S. 0,25 M. Leipzig, R. Gerhard, 1898.

*Perdue*, von H. Gréville (M<sup>me</sup> Alice Durand née Fleury) führt uns nach Paris. Die Heldin der Erzählung ist ein Mädchen, das in frühester Jugend seine Mutter verliert, nachdem der Vater soeben nach Amerika abgereist ist, um dort eine Stelle anzutreten, die er mit Rücksicht auf die Vermögenslage seiner Familie hatte annehmen müssen. Als Waise wächst Marcelle unter schwierigen Verhältnissen auf, ohne in ihrer Pflichttreue und Wahrhaftigkeit zu wanken, bis sie schliesslich vom Vater wiedergefunden wird. Das Buch ist für die Oberklassen von Mädchenschulen oder zur Privatlektüre von Mädchen geeignet. — Der Text ist, obwohl schon in 3. Auflage vorliegend, noch nicht fehlerfrei. S. 12, 3 *a* statt *à*; S. 52, 2 *ou* statt *où*. — Die Ausstattung ist gut.

Die Novelle „*une trouvaille*“ in Südfrankreich spielend, führt uns zum arbeitenden Volk, in die Arbeitsräume einer Glashütte und die Säle, die der Belehrung und Unterhaltung geweiht sind. Auch konfessionelle Fragen werden gestreift: doch siegt die werkthätige Liebe der vereinsamten Hugenottin über alle Vorurteile ihrer katholischen Landsleute. Das Buch kann Mädchen zur Lektüre empfohlen werden.

### Velhagen & Klasings Sammlung französ. Schulausgaben.

#### Prosateurs français. 104. 111. 115.

1. Good, A., *la Science amusante. Expériences de physique et géométrie pratique*. Herausgeg. v. G. Ramme, mit 25 Abbildungen im Text. VI, 86 S. Text, 27 S. Anmerk. 0,75 M. — 1895.

2. Bruno, G., *livre de lecture et d'instruction pour l'adolescent*. Herausgeg. v. F. Auler. Mit 17 Abbildungen. IV, 123 S. Text, 18 S. Anmerk. 1 M. — 1900.

3. *A travers Paris*. Aus Originaltexten zusammengestellt und mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von A. Krause. Mit 18 Abbildungen. 1 Plan von Paris und 1 Übersichtskärtchen der Umgebung von Paris. VI, 193 S. Text. 77 S. Anm. 1,30 M. — 1900.

1. Dieser Auszug aus dem französischen Original gleichen Titels (Paris 1893) wurde mit Rücksicht auf eine Stelle der preussischen Lehrpläne gemacht, die für die drei obersten Klassen des Realgymnasiums „Er-



weiterung des Wortschatzes, auch nach der technischen und wissenschaftlichen Seite verlangt. Das vorliegende Bändchen selbst ist jedoch schon für Obertertia und Untersekunda bestimmt. Fast alle physikalischen Gebiete sind berührt. Gut ausgeführte Holzschnitte erläutern die Experimente. Auch die Anmerkungen tragen ihr Teil zum Verständnis bei. Da jedoch der französische Unterricht in der Geschichte, Litteratur und Kultur des französischen Volkes näher liegende Gebiete findet und der Inhalt dieses Bändchens dem Physikunterrichte zugewiesen ist, können wir es höchstens zur Privatlektüre, aber niemals für den französischen Klassenunterricht empfehlen.

2. Abschnitte, in denen Kenntnisse von Realien vermittelt werden, wechseln regelmässig mit solchen ab, die einen Teil der Sittenlehre behandeln. So werden vorgeführt: die Arbeit des Köhlers, des Bergmanns, die Bereitung des Porzellans, schädliche Pflanzen und Tiere, die Haustiere, die Bereitung des Glases, der Bau eines Hauses, Werkzeuge, die Druckerei, das Leben am und im Meere, Erdbeben, meteorologische Erscheinungen, die wichtigsten Städte Frankreichs und Algiers, der Acker- und Weinbau, u. s. w. Die Abschnitte *Morale* behandeln: die Nächstenliebe, die Eintracht, Eltern- und Geschwisterliebe, die Verschwiegenheit, Gottvertrauen, Sparsamkeit, Pflichttreue, u. s. w. Das Bändchen kann auf der Unterstufe des französischen Unterrichts (d. h. in Tertia) gelesen werden. Die zum Teil sehr bescheidenen Holzschnitte sind die des Originals.

3 enthält zunächst nach verschiedenen, im Inhaltsverzeichnis genannten Autoren (Reclus, Du Camp, u. a.) Beschreibungen der wichtigsten Gebäude, Strassen und Anlagen der Hauptstadt und ihrer Umgebung. Ausserdem werden wir mit charakteristischen Typen der Bevölkerung, mit der Armenpflege, der Ernährung, der Polizei, den Finanzen und der Verwaltung der Stadt bekannt gemacht. Schöne Holzschnitte und Karten gereichen dem Bändchen zur Zierde und zur Empfehlung. Man wird zwar darauf verzichten, oder verzichten müssen, es den Schülern in die Hand zu geben, da es der Natur der Sache nach nicht entsprechend ausgenutzt werden kann, auch wenn es durch mehrere Klassen hindurch gelegentlich angezogen würde; doch wird der Lehrer gern dazu greifen, um darnach seine sprachlichen und sachlichen Kenntnisse aufzufrischen, wenn es gilt, im Anschluss an die Lektüre diese oder jene Gebäulichkeit, diesen oder jenen Teil des Pariser Lebens zu schildern. Gelegentlich könnte es auch als Prämium an Schüler, die besonderes Interesse für Französisch zeigen, vergeben werden.

GIESSEN.

AUGUST STURMFELS.

**Pitt Press Series.** Cambridge, At the University Press.

1. Enault, Louis, *le Chien du Capitaine*. Edited with notes and vocabulary by M. de G. Verrall. 1900. VI, 172 S. (davon 86 S. Text). Price 2 s.  $\frac{1}{2}$

2. Erckmann-Chatrion, *le Blocus*. Episode de la Fin de l'Empire. Edited with introduction and notes by A. R. Ropes, M. A. 1901. XV, 271 (200 S. Text). Price 3 s. — 8<sup>00</sup>.

3. Erckmann-Chatrion. *Waterloo*. Edited with introduction and notes by A. R. Ropes, M. A. 1901. XVI, 318 (232 S. Text). Price 3 s. 8<sup>00</sup>.

No. 1. Wie man diese Erzählung für den Schulunterricht auswählen konnte, ist uns unerklärlich, obwohl man doch in Deutschland durch die Sintflut der Schulausgabenlitteratur an manche sonderbare Erscheinungen

gewöhnnt worden ist. Der Held der Erzählung ist ein hässlicher, aber sehr schlauer Kötter, der sich durch rührende Anhänglichkeit an seinen Herrn auszeichnet, zu dem er unter erschwerenden Umständen zurückkehrt, nachdem er auf das Betreiben der Frau des Hauses entfernt und an Bord eines Schiffes von Honfleur bei Havre — dem Schauplatz der Geschichte — nach Senegambien verschlagen worden war. Dergleichen kann man gelegentlich kleinen Kindern oder Freunden von Hundezüchtereien und Tiererschutz erzählen, sollte aber nie die Grundlage für ernste Schulstunden abgeben, auch nicht in Unter- und Mittelklassen. — Zum Kommentar bemerken wir: Buffon 6, 30 war bedeutender Zoologe, was doch zum Verständnis der Stelle vor allem anderen konstatiert werden musste. — *factotum* (31, 12) kommt von *fac* und *totum*, dem Neutrum des Adjektivs *totus*. — Druckfehler: 38, 27 *les allées sablés* statt *sablées*.

No. 2 spielt bekanntlich in Pfalzburg zur Zeit der Belagerung, die diese Festung im Anfang des Jahres 1814 auszuhalten hatte. Diese Erzählung sowie No. 3 atmen denselben Geist, der *l'Histoire d'un Conscrit de 1813* beherrscht, als deren Fortsetzung sie angesehen werden können, die Abneigung der Republikaner gegen den Militarismus und Napoleonismus und den Wunsch nach friedlichem Fortschritt in Handel und Industrie und nach der Unabhängigkeit des Einzelnen von aller militärischen und amtlichen Bevormundung. — Vom deutschen Gesichtspunkt aus erscheint uns diese Ausgabe zu umfangreich. Das beigegebene Kärtchen der Umgegend von Pfalzburg und der Plan der Stadt erleichtern das Verständnis. Der Kommentar ist in sachlicher und sprachlicher Hinsicht sehr lobenswert. Dasselbe gilt im ganzen von

No. 3, dem ein Plan des Schlachtfeldes und eine Karte der Umgegend von Waterloo beigegeben sind. S. 235 wird behauptet, Leipzig gehöre zu Preussen. — S. 266 Ney wurde bei Dennewitz nicht von Bernadotte, sondern von dem preussischen General Bülow geschlagen. — S. 267 *Fouc* ist nicht bloss vermutlich (*presumably*), sondern thatsächlich das deutsche Fuchs.

GIESSEN.

AUGUST STURMFELS.

## Miszellen.

### Der abbé Grégoire und Weimar.

Es handelt sich im nachstehenden Brief um den sogenannten Tiefurter Nebenhof, den Anna Amalia, die Herzogin Mutter, um sich versammelte, und dessen litterarischer Mittelpunkt Wieland war. Unter anderen gehörte auch dazu F. J. Bertuch, ein ungemein thätiger Buchhändler, eifriger Schriftsteller und angesehener Beamter, der in den ersten Jahren von Goethes Aufenthalt in Weimar mit diesem sehr liiert war, dann aber sich eng an des Meisters Gegner angeschlossen hatte. An diesen Bertuch muss unser Brief geschrieben sein, obwohl in ihm, auffällig genug, einmal von Mr. Bertuch die Rede ist. Seine Frau, deren in dem Schreiben freundlich gedacht ist, wurde in den Kreisen der Freunde sehr geschätzt: sein Sohn Carl, der gleichfalls erwähnt wird, war ein rühriger Buchhändler, der des Vaters Geschäft übernehmen sollte, aber in jungen Jahren lange vor dem Vater starb. Das Etablissement, von dem in dem Briefe gesprochen wird, ist das grosse Bertuchsche Unternehmen, das in einer Buchhandlung, Buchdruckerei und Landkartenanstalt bestand. Der gleichfalls in dem Briefe genannte Hildebrand von Einsiedel ist ein bekanntes Mitglied der damaligen weimarischen Gesellschaft, litterarisch wohl am meisten genannt wegen seiner Verdeutschung und Bühnenbearbeitung einzelner Stücke des Terenz. In der damaligen Gesellschaft wurden besonders viel erörtert seine Beziehungen zur berühmten und schönen Schauspielerin Corona Schröter.

Der Schreiber unseres Briefes, Abbé Grégoire, ist ein in französischen Kreisen zu wohl bekannter Mann, als dass ausführlich über ihn zu handeln wäre; deshalb sei nur kurz an das folgende erinnert:

Abbé Henri Grégoire, Bischof von Blois, 1750—1831 behandelte als Schriftsteller in einem umfassenden Werke die Geschichte der religiösen Sekten, stellte die Freiheit der gallikanischen Kirche dar und wirkte in einer eindrucksvollen Schrift für die Gleichstellung der Juden. In Sachen der Kirche erhob er auch in politischen Versammlungen, in denen er seit 1789 ein sehr einflussreiches Mitglied war, seine Stimme. Er war ein entschiedener Feind des Papstes, blieb aber dabei durchaus der Religion anhänglich, so dass er, der sich zwar der Verteidigung der Priester durch Staatsbeamte fügte, doch entschieden gegen die aukatrat, die, der heidnischen Zeitneigung folgend, das Christentum abschworen. Sein parlamentarisches Wirken war der Aufklärung und dem Volkswohl gewidmet. Er war ein streitbarer Politiker. Den Royalisten galt er, der stramme Republikaner, als Königsmörder, obwohl er bei dem entscheidenden Beschlusse, der Ludwig XVI. aufs Blutgerüst lieferte, fehlte; freilich erklärte er nachträglich seine Billigung des Beschlusses. Er war ein Königsfeind, wie das von

ihm berichtete Wort bezeugt: „die Fürsten seien in der moralischen Ordnung gewöhnlich das, was die Ungeheuer in der physischen“. Zur Zeit des Kaiserreichs war er politisch unthätig, er hatte gegen die Einführung des Kaisertums gestimmt. Als er 1805 nach Deutschland reiste, war er in seinem politischen Einfluss stark erschüttert und gab seiner Verstimmung offenen Ausdruck.

Sein Besuch in Weimar, auf den das folgende Schriftstück anspielt, fand am 15. Juli 1805 statt und dauerte, wie aus einem Briefe des angeführten Carl Bertuch hervorgeht, vier Tage. In jenem Brief wird Grégoires Interesse für deutsche Litteratur, seine Lust, für diese zu wirken und seine Betrübnis über die traurigen Zustände Frankreichs angedeutet.

Der Brief selbst lautet buchstäblich getreu folgendermassen:

Paris 22 mars 1806.

Monsieur, Depuis mon retour à Paris je vous ai écrit deux fois et je vous ai envoyé divers opuscules, je n'ai jamais su, si le tout vous est arrivé. Je vous ai déjà temoigné mes regrets de n'avoir pas trouvé à mon second passage par Francfort la notice que j'attendois concernant votre établissement, je me serois fait un plaisir et un devoir de rediger d'après cela un article pour nos journaux. Par quelle fatalité ne l'ai je pas reçue? et pourquoi me dérober plus longtems l'occasion de faire connoître chez nous un établissement utile aux sciences et qui honore les fondateurs?

Dans ma première lettre je vous ai exposé les especes d'engagements qui étoient pris relativement aux mémoires de Jamerai Duval, actuellement je suis dégagé et si vous persistez dans le projet de les publier, marquez-le-moi, je redemanderai au propriétaire les Manuscrits, il consent que j'en fasse tirer copie pour la publier. Ces mémoires extrêmement curieux n'embrassent qu'une partie de sa vie car il n'y est pas encore question de sa translation à Vienne mais ils renferment une foule de choses curieuses non seulement sur ce qui lui est personnel mais spécialement sur l'état politique de la France et de la Lorraine qui alors étoit une souveraineté particulière. Comme on a en allemand une vie imprimée de Duval, on pourra y puiser pour compléter la notice de sa vie. Outre cela Mr. Koch, membre du Tribunal, bien connu par ses ouvrages, possède la correspondance de Jamerai Duval avec Mlle Guttenberg et il m'assure qu'elle est plus intéressante que celle qu'il eut avec Mlle Sokolof et qui est imprimée. Celle dont Mr. Koch a le manuscrit n'a jamais été publiée et il est disposé à la mettre au jour. Je vous prie Monsieur, de me faire connoître vos intentions à cet égard.

Mr. Galignani libraire de Paris qui allant à Leipzig veut bien se charger de ma lettre vous remettra aussi un petit paquet dans lequel j'ai cru devoir inserer la notice publiée il y a quelques années sur Danville parceque peut-être ne l'avez vous pas. Je voudrois trouver des occasions de prouver mon estime et mon attachement à l'excellent Mr. Bertuch à son digne fils et à sa digne épouse. Mr. Chevalier et Mr. Lartcyrie vous embrassent, j'ai sommé le premier de votre part, d'aller remplir sa place de professeur à Jena, mais je crois que l'ajournement durera longtems, car il est actuellement bibliothécaire à Sainte Genevieve.

En rentrant en France je revis avec une douce émotion le sol de ma patrie, mais en même tems je tournois vers l'Allemagne des regards attendris par la reconnaissance. Ils seront à jamais presens à mon esprit à mon cœur ces souvenirs de tant d'amitiés. Ils me reportent frequemment vers l'Athenes de l'Allemagne. Presentez je vous prie, mes sentimens de veneration et de gratitude à Mad. la Duchesse mere. Mr. Wieland notre illustre

confère, Mr. le baron d'Einsidlen et Mesdames composant avec eux cette douce et charmante société. Je me promène en idée dans les jardins de Tieffurt. A votre tour Monsieur, venez nous voir vous trouverez ici de bons amis et je suis du nombre. Malgré la perversité de notre vieille Europe il est encore quelques hommes dignes de ce nom et dont les vertus consolent de l'aspect de tant d'autres. Je vous embrasse père et fils comme je vous aime c'est à dire de tout mon cœur. † Grégoire, Eveque.

Mes respects a Madame. Je vous ai envoyé également l'extrait du proces verbal de notre classe de l'Institut a qui j'ai presente votre traduction d'Iriarte. L'avez vous regu?

Der Schriftsteller, von dem in unserem Briefe die Rede ist, Valentin Duval, der eigentlich Jameray hiess, 1695—1775, interessiert Franzosen und Deutsche gleichmässig, weil er, ein geborener Franzose, seit 1735 ausserhalb Frankreichs, zumeist in Deutschland, lebte und in Wien als gelehrter Bibliothekar thätig war, daher erschien auch in Deutschland seine Biographie von Kayser, die in Regensburg 1788 in zweiter Auflage veröffentlicht wurde. Die Kaysersche Übersetzung giebt einen Auszug aus den von Prof. Koch in den Werken Duvals (1784 und 85) enthaltenen Memoiren, in letzteren findet sich auch die Korrespondenz mit Frä. Anastasia Sokolof, Ehrendame der russischen Kaiserin. Duvals Briefwechsel erschien deutsch von Samuel Baur, Berlin 1793.

Über den Weimarer Aufenthalt Grégoires lässt sich den französischen Quellen nicht viel entnehmen.

Die Memoiren Grégoires, herausgegeben von Carnot (2 Bde. Paris 1837), enthalten keine eigentliche Lebensbeschreibung. In dem 3. Kapitel *Ma vie littéraire* wird Bd. I, 361 Bertuch als einziger Weimaraner unter den Ausländern genannt, mit denen Grégoire Beziehungen unterhielt. Dass er in Deutschland war, erwähnt er kurz (das. I. 373).

Von den übrigen im Briefe erwähnten Persönlichkeiten ist Dauville gewiss = d'Anville, der berühmte französische Geograph, 1697—1782, über den 1802 (Grégoires) *Notice des ouvrages de M. d'Anville, précédée de son éloge* erschienen war. Von den beiden Reisegefährten (?) Grégoires ist Larteyrie nicht zu deuten; der Name war indes nicht anders zu lesen. Auch Chevalier kann ich nicht nachweisen; zwei damals lebende Träger dieses Namens waren Optiker, daher gewiss nicht Bibliothekare einer so gelehrten Bibliothek; von dem für Jena ausersesehenen Professor findet sich in Goethes Briefen jener Zeit nichts. — Von Iriarte, Thomas v., dem bedeutendsten spanischen Fabeldichter, 1750—1791, waren 1784 April und Juli im Teutschen Merkur einige Fabeln übersetzt erschienen.

BERLIN.

LUDWIG GEIGER.

### Bericht über die Verhandlungen der romanischen Sektion der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg i. E. (1.—4. Oktober 1901).

Die 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner fand in den Räumen des Allgemeinen Collegiengebäudes der Kaiser Wilhelms-Universität statt. In vier allgemeinen und in zahlreichen Sektionssitzungen wurden in vier Tagen über 60 Vorträge gehalten.

Die romanische Sektion wurde am Dienstag, den 1. Oktober, im Hörsale XV gebildet. Sie wählte zu Vorsitzenden Prof. Dr. Gröber (Strassburg) und Prof. Dr. Horning (Strassburg) und stellte die Tagesordnung für die Verhandlungen der Sektion fest.

Die erste Sitzung am Mittwoch, den 2. Oktober, wurde auf Antrag von Prof. Suchier (Lille) ausgesetzt, um den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, den Verhandlungen der indogermanisch-sprachwissenschaftlichen Sektion beizuwohnen.

Die zweite Sitzung wurde am Donnerstag, den 3. Oktober, um 8 $\frac{1}{4}$  Uhr eröffnet. Den ersten Vortrag hielt Herr Dr. Urtel (Hamburg) über *einige Fragen aus dem Gebiete der lothringischen Dialekte*.

Der Vortragende ging davon aus, dass für die lothringischen Dialekte die Fragen nach Syntax und Wortlehre noch in ihren Anfängen sich befinden, besonders sei fraglich, wie weit der Einfluss des Deutschen zu konstatieren sei. Er sprach dann an der Hand einer Karte über ein lothringisches Gebiet, in dem die Monophthonge vorherrschen; es ist das bei Horning in seinen Grenzdialekten mit E bezeichnete Gebiet, das auf reichsdeutschem Boden im Norden durch die Rumbachthäler und Markkirch, im Süden durch Schnierlach begrenzt wird. Redner berichtete über den Verlauf dieses monophthongierenden Gebiets nach Frankreich hinein.

Ferner behandelte der Vortragende die Voranstellung des attributiven Adjektivs im Lothringischen. Es scheine eine Tendenz der Voranstellung zu herrschen, wie ebenfalls im Wallonischen. Doch sei über die Voranstellung nicht allgemein, indem Part. Perf., ebenso auch Part. Präs., Adjektive auf *-osus* und *-abilis* nachstehen. Der Einfluss des Deutschen sei zweifelhaft, da z. B. der Neuenburger Dialekt, wo doch der Wortschatz aus dem Deutschen recht gross sei, diese Stellung nicht zeige. Die Erklärung dieser Erscheinung sei wohl in der eigenen Sprachentwicklung zu suchen: bei der Voranstellung sei das Adjektiv als immanente Eigenschaft angesehen, beim Lothringer bestehe lebhaftere Apercipierung der sinnfälligen Eigenschaften.

In Bezug auf den Wortschatz machte der Vortragende noch darauf aufmerksam, dass gewisse Pflanzennamen z. B. gerade an den Stellen, wo sich Diphthonge und Monophthonge scheiden, wechseln, gewisse Bezeichnungen oft von Ort zu Ort.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Dr. Wechsler (Marburg) über *Fraudienst und Vassallität*. Der Fraudienst wird von den Troubadours im Minnegesang im Sinne der mittelalterlichen Vassallität dargestellt. In der volkstümlichen Lyrik fehlt der Fraudienst noch vollständig. Die Vassallität, die als ein freiwilliger Vertrag, ein gegenseitiges Treuverhältnis zwischen Beschützer und Beschützte, zwischen Herr und Mann gedacht ist, wird auf die Liebe als Fraudienst übertragen. Die Troubadours haben in ihren Liedern das Treuverhältnis bis ins kleinste nachgeahmt; die Liebe wurde als ein Lehnverhältnis, die Liebesgunst als ein Lehn aufgefasst. Durch den Gebrauch der Rechtsausdrücke ergab sich oft ein Doppelsinn, je nachdem juristisch oder erotisch gedeutet wurde. Bei der Frage nach dem realen Hintergrund des Minneliedes liess der Vortragende die Entscheidung darüber offen, ob ein Dienstverhältnis oder ein Liebesverhältnis der Dichter zu der besungenen Dame bestand. Zum Schluss wies der Redner kurz auf die Weiterentwicklung der Anschauungen über Fraudienst in Deutschland, Nordfrankreich und Italien.

Den dritten Vortrag hielt Prof. Pirson (Erlangen) über *Bemerkungen zu dem Casseler Glossar*. Eine Vergleichung des Casseler Glossars mit anderen

Glossensammlungen ergebe, dass dasselbe aus einer früheren Sammlung mit lateinischem Vorbild geschöpft sei. Der Vortragende vermutet mit G. Paris in den Casseler Glossen das Werk eines einzigen deutschen Abschreibers, der sich aber nur wenig um den logischen Zusammenhang der Glossen gekümmert habe. Bei der Beurteilung des Glossars hätten die Forscher zu sehr den romanischen Charakter desselben betont, es müsse ihm vielmehr der Name eines mittelalterlichen Glossars beigelegt werden.

Die dritte Sitzung am Freitag, den 4. Oktober, wurde um 8<sup>1/2</sup> Uhr eröffnet. I. Prof. Suchier (Halle) sprach *Über die akademische Vorbildung unserer fremdsprachlichen Lehrer.*

Der Vortragende besprach die Wünsche der Reformen in Bezug auf das akademische Studium der neueren Philologen und schloss daran seine Wünsche, die dahin lauteten, dass neben dem Ordinarius und unter Beibehaltung des Lektorats ein Extraordinarius angestellt werden solle, der aber nicht prinzipiell auf die zeitgenössische Sprache und Litteratur beschränkt werden dürfe, sondern für das Gebiet der romanischen Sprache und Litteratur überhaupt angestellt werden müsse: der Ordinarius und der Extraordinarius hätten sich über die Verteilung zu verständigen. Was nun die Vorbildung der Studierenden der neueren Philologie angehe, so seien ja die Abiturienten der lateinlosen Schulen jetzt zum Studium der neueren Sprachen zugelassen; aber dennoch müsse an der Forderung festgehalten werden, dass das Lateinische unentbehrlich sei, denn ohne die Möglichkeit einer historischen Betrachtung lasse sich die zeitgenössische Sprache und Litteratur nicht verstehen.

Die Ausführungen des Prof. Suchier wurden mit grossem Beifall aufgenommen. Eine sehr lebhaft diskutierte Diskussion schloss sich an den Vortrag an. Schliesslich wurde von der bei dem Vortrag vereinigten romanischen und englischen Sektion — etwa 60 Anwesende — folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die vereinigte romanische und englische Sektion der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Strassburg erachtet die Beibehaltung des Lateinischen als Vorbedingung für das akademische Studium der neueren Sprachen für unerlässlich, und sie hält es für nötig, dass die Kenntnis der lateinischen Sprache im Umfang der Anforderungen des Gymnasiums oder Realgymnasiums schon auf der Schule abgeschlossen wird.“

Die Versammlung beschloss die Resolution an die verschiedenen Regierungen zu richten.

2. Prof. Dr. Horning (Strassburg) sprach *zur Behandlung der Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen.*

Es wird zunächst vöges. *térg* > lat. *tepídus*, frz. *tide* besprochen. Die Möglichkeit, dass die Synkope wegen der Konsonantenfolge Labial + Dental (*p + d*) unterblieben sei, wird abgelehnt unter Hinweis auf *cotré* (*cutibitum + ellum*), *doté* > *dubitare* „fürchten“, u. ä. Altlothr. *teire* mit einem *i*-Laute, der bei der Erklärung nicht übersehen werden dürfe, führe zu einer Vorstufe *terjo*. Dies *terjo* sei jedoch nicht, wie Schuchardt meint, durch Suffixwechsel aus *tep-idus* entstanden: im Vulgärlatein sprach man *tépédo* und ein Suffixwechsel zwischen *-edo* und *-jo* sei unwahrscheinlich und unerwiesen. *Tévio* beruhe auf *tépido* mit *i*; dieses *tépido* sei in den Vogesen ein Lehnwort, das aus Gesellschaftskreisen übernommen sei, in denen man, aus welchen Gründen immer, *tépido*, nicht *tépédo* sprach (vgl. rät. *tiévid*, it. *tiépido*). Vöges. *tévido* machte die Synkope nicht mit, weil in dem Lehnwort *i* nicht zu *é* reduziert wurde und nur der reduzierte Vokal synkopiert werden könne:

*cibeto* z. B. war vor der Synkope zu *cibeto* geworden. Wie *térę* erkläre sich auch voges. *malawe*, *malève* aus *malehábito*, nicht *malehábeto*.

In einer zweiten Gruppe von Wörtern auf *-'ico*, *-'ica* wurde scheinbar die Synkope gleichfalls nicht vollzogen. Unter anderen Erklärungsversuchen wird besonders auf folgenden hingewiesen: Vog. *męę* ‚Stiel‘, *pięę* ‚Stange‘ gehen auf *máńicu(m)*, *pértica(m)* zurück: *e* wurde im Osten auch vor *o* (*a*) palatalisiert; unter dem Einfluss dieses palatalisierten *e* wurde vulgärlateinisches nachtoniges *e* zu *i*: zunächst unterblieb die Synkope aus demselben Grunde wie in *térębo*, weil nämlich unter dem Einfluss des palatalen *e* das nachtonige *i* als solches sich hielt und nicht zu *ę* reduziert wurde. Die Proparoxytona *mńńico*, *pértica* wurden erst aufgegeben, nachdem *e* zu *i* geworden war; dann wurden *mńńico*, *pértica* zu *mńńio*, *pértia*.

Zum Schlusse teilte der Vorsitzende Prof. Gröber folgende von Dr. Ehrismann (Strassburg) eingebrachte *Resolution* mit: „Die romanische Sektion der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Strassburg beschliesst, in Anbetracht der internationalen Wichtigkeit des vom französischen Ministerium verfügten Erlasses vom 26. Februar 1901 betreffend die neue französische Rechtschreibung und Vereinfachung der Satzlehre und überzeugt von der Nützlichkeit der im Erlasse enthaltenen Reformen und der Zweckmässigkeit und Notwendigkeit einer gleichmässigen Einführung derselben auf allen Schulen Deutschlands, den Vorstand der Sektion zu beauftragen, in einer Eingabe an sämtliche Bundesregierungen sowie an das Ministerium für Elsass-Lothringen die Einführung der im französischen Ministerial-Erlasse vom 26. Februar 1901 verfügten Reformen zu beantragen und zu befürworten.“ Die Versammlung stand der *Resolution* günstig gegenüber, fasste aber keinen endgültigen Beschluss mit Rücksicht darauf, dass in der Angelegenheit bei den Regierungen bereits Schritte gethan worden seien.

Bei Gelegenheit der Philologen-Versammlung fand am 30. September eine Versammlung des Gymnasial-Vereins statt, in der betreffend die Stellung des Unterrichts in den neueren Sprachen im Lehrplane des Gymnasiums von Dr. Karl Hirzel, Gymnasialrektor in Ulm, folgende Sätze aufgestellt und vertreten wurden:

### Allgemeines.

1. Die in der Entwicklung des Unterrichts in den neueren Sprachen immer stärker hervortretende Richtung auf den überwiegend praktischen Gebrauch birgt eine Gefahr in sich für den altsprachlichen Grundbau des Gymnasiums.

2. Der Anfang und die Ziele dieses Unterrichts sind mit steter Rücksicht auf die Ansprüche der anderen Fächer, insbesondere der alten Sprachen, zu bemessen.

### Englisch.

3. Der Ersatz des Griechischen durch das Englische ist in jeder Form, auch in der der Wahlfreiheit, zu verwerfen.

4. Auch dem Französischen gebührt am Gymnasium der Vorrang vor dem Englischen.

5. Das Gymnasium hat eine solche wissenschaftliche Zucht an seinen Schülern zu üben, dass die tüchtigeren Schüler für die Erlernung einer zweiten oder dritten modernen Sprache, insbesondere der englischen, auf den Weg des Privatstudiums verwiesen werden können.



6. Wo das nicht erreicht wird, mag das Englische in der Form des wahlfreien Unterrichts durch 2—3 Klassen hindurch mit 2, später 1 bis 2 Wochenstunden Berücksichtigung finden.

7. Als Ziel ist ins Auge zu fassen Verständnis eines modernen englischen Prosaschriftstellers von allgemeinem Bildungswerte ohne allzu störendes Bedürfnis des Wörterbuchs und die Fähigkeit, einen Brief oder einen Aufsatz über die einfachsten Lebensverhältnisse in englischer Sprache zu schreiben.

### Französisch.

#### Allgemeines.

8. Das Ziel einer auch nur annähernden Beherrschung der französischen Sprache in Wort und Schrift und einer Einführung in das moderne Leben des französischen Volkes ist für das Gymnasium zu hoch gesteckt.

9. Vielmehr ist als Ziel zu bezeichnen das Verständnis der prosaischen und der einfacheren dichterischen Litteratur seit Corneille ohne häufige Benützung des Wörterbuchs und die Fähigkeit, einen Brief oder elementaren Aufsatz über einen im Gesichtskreis des Schülers liegenden Gegenstand in französischer Sprache zu schreiben.

10. Die gegenwärtig vorwiegende Stundenausstattung mit 18 bis 20 Wochenstunden, von denen ein verhältnismässig stärkerer Bruchteil auf das Anfangsjahr fällt, ist ausreichend, um dieses Lehrziel zu erreichen.

11. Eine Annäherung des bayrischen Lehrplans an den der übrigen deutschen Staaten im Sinne eines erheblich früheren Beginns des französischen Unterrichts und einer erheblich stärkeren Stundenausstattung ist dringend zu wünschen.

#### Aussprache.

12. Bei aller Pflege sorgfältiger Aussprache ist doch eine theoretische Einführung in die Phonetik zu unterlassen und die Begründung der Aussprache selbst auf lautphysiologische Erwägungen auf das notwendigste zu beschränken.

#### Grammatik.

13. Für eine auf unbewusster Gewöhnung oder rein induktiver Ableitung aus dem Lesestoff beruhende Aneignung der grammatischen Gesetze fehlt dem Unterricht am Gymnasium die notwendige Zeit.

14. Er kann deshalb auf eine bis zu einem gewissen Grade systematische Behandlung der Grammatik nicht verzichten, wird sie aber auf die wichtigsten Grundregeln beschränken und von Einzelheiten, namentlich in der Casuslehre, möglichst entlasten.

15. Aus demselben Grunde ist ihm die Übungsform des Übersetzens aus der Muttersprache ins Französische nicht entbehrlich; sie soll aber im Fortschritt des Unterrichts zurücktreten und durch freiere Übungen im Französischschreiben ersetzt, in der Reifeprüfung endlich anstatt der Übersetzung aus dem Deutschen ins Französische ein kurzer und einfacher freier Aufsatz verlangt werden.

#### Lektüre.

16. Bei der Auswahl des Lesestoffs ist der historische Gesichtspunkt zu Grunde zu legen und deshalb neben der neuen und neuesten Litteratur insbesondere auch die ältere Litteratur des 17. und 18. Jahrhunderts zu berücksichtigen.

17. Am zweckmässigsten wird deshalb der Lektüre eine umfassende, eine wechselnde Auswahl gestattende Sammlung von Musterstücken in

historischer Folge zu Grunde gelegt, in der die verschiedenen Perioden eine ihrer geschichtlichen Bedeutung entsprechende Vertretung finden und auch die neueste Entwicklung gebührend berücksichtigt wird.

#### Vorbildung zum Lehramte.

18. Der Unterricht im Französischen am Gymnasium ist in die Hände eines Lehrers zu legen, der neben der Befähigung für den französischen Unterricht eine nicht bloss elementare Kenntnis des Lateinischen besitzt. Dieser Forderung wird am besten gedient durch eine Gymnasial- oder Realgymnasial-Vorbildung auf das akademische Studium für das Lehramt der französischen Sprache am Gymnasium.

19. Da wo durch Zulassung der Vorbildung durch die Oberrealschule diese Forderung ausgeschlossen ist, ist um so mehr in der Lehramtsprüfung selbst der Nachweis einer solchen Kenntnis des Lateinischen zu verlangen.

20. Aufenthalt und Studium in französischem Volks- und Sprachgebiete ist auch für die Anforderungen an den Unterricht im Gymnasium als höchst wertvoll zu bezeichnen. Doch muss er von erheblicher Dauer sein und mindestens ein Jahr umfassen. Die sog. Ferienkurse aber sind in ihrer Kürze und Flüchtigkeit nur dann von nachhaltigem Werte, wenn sie in häufigerer Wiederholung genommen werden.

STRASSBURG, i. E.

C. THIS.

---

# Novitätenverzeichnis.

(Abgeschlossen am 7. Februar 1902.)

## 1. Bibliographie und Handschriftenkunde.

- Catalogue* de la bibliothèque de la Société des antiquaires de Picardie. Séries O, P, Q, R, S et T. Ouvrages relatifs au département de la Somme. In-8, III-364 p. Amiens, impr. Yvert et Tellier. 1901.
- Catalogue félibréen* et du midi de la France. (1<sup>re</sup> année. 1900.) Notes et Documents sur le Félibrige, avec la bibliographie des majoraux, des origines à nos jours (1876—1901). Bibliographie sommaire des œuvres publiées en 1900 concernant le midi de la France, et plus particulièrement la langue d'oc. Rédigé par Edmond Lefebvre. In-8 à 2 col., 127 pages. Marseille, Ruat. 1901. 3 fr. 50.
- Catalogue général* des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs. T. 8: Barrucaud-Bauzon. In-8 à 2 col., 1,262 pages. Paris, Imp. nationale. 1901. [Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts.]
- Catalogue* méthodique et alphabétique des imprimés et des manuscrits de la bibliothèque municipale de Chambéry; par Félix Perpéchon. In-8 à 2 col., VII-244 p. Chambéry, Imprim. nouvelle. 1901.
- Franc, E.* Rev. des textes écrits en langue d'Oc depuis ces dernières années. Introduction. Le centenaire de Jasmin. La mort de Roumanille et de Bigot. Questions de grammaire et de métrique. [In: Rom. Forsch. XIII, S. 101—151.]
- G. F.* Un livre rarissime sur Molière. [In: Bulletin du bibliophile 15 juin 1901.]
- Lusteyrie, R. de.* — Bibliographie générale des travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France, dressée sous les auspices du ministère de l'instruction publique. T. 3. 4<sup>e</sup> livraison: Seine. Première partie. (Nos 40067 à 61847.) In-4 à 2 col. XXXI p. et p. 601 à 784. Paris, Leroux. 1901.
- 
- Catalogue* des manuscrits de la collection Dugast-Matifeux. T. 1<sup>er</sup>: Documents révolutionnaires; par Joseph Rousse et Marcel Giraud-Mangin. In-8. VIII-264 pages et portrait. Nantes, imp. Salières. 1901.
- Delisle, L.* Le Livre royal de Jean de Chavenges, notice sur un manuscrit du musée Condé. [In: Bibl. de l'École des Chartes, LXII, 4.]
- Larentaire* des lettres, chartes et pièces manuscrites du musée Th. Dobrée. In-16, VI-172 p. Nantes, Grimaud et fils. 1901.

- Claudin, A.* — Histoire de l'imprimerie en France au x<sup>v</sup>e et au xvi<sup>e</sup> siècle. T. 2. In-4, 572 p. Paris, Imp. nationale. 1901.
- Domoulin, J.* — Vie et œuvres de Frédéric Mores, imprimeur à Paris, depuis 1557 jusqu'à 1583. Paris, A. Picard. 1901. 288 S.
- Fleury, P. de,* Recherches sur les origines et le développement de l'imprimerie à Angoulême. [In: Bulletin et Mémoires de la Soc. archéol. et hist. de la Charente. Année 1900. Angoulême 1901. S. 1—63.]
- Morin, L.* — Les Febvre, imprimeurs et libraires à Troyes, à Bar-sur-Aube et à Paris. In-8, 40 p. Paris, Leclerc. 1901. [Extrait du Bulletin du bibliophile].

## 2. Encyclopädie, Sammelwerke, Gelehrten-geschichte.

- Guérin, P. et G. Bovier-Lapierre.* — Nouveau Dictionnaire universel illustré, contenant langue française, histoire, biographie, géographie, sciences et arts. In-18 Jésus à 2 col., vii-889 p. avec 866 fig., 11 cartes dans le texte, 24 cartes et planches en couleurs, 44 tableaux encyclopédiques, par F. C. Menetrier. Tours, libr. Mame et fils.
- Larive et Fleury,* Dictionnaire encyclopédique illustré. Paris 1901. 18°. XIV, 1456 pp. 5 M.
- Real-Lexikon,* französisches 26. u. 27. Jfg. Lpzg., Renger. à 2 M.

*Festschrift,* Strassburger, zur 46. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner. Hrsg. v. der philosoph. Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität. Strassburg, K. J. Trübner.

*Studier i Modern Språkvetenskap* utgifna af Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm H. Uppsala 1901. Almqvist & Wiksells, N, 241 S. 8°. [Inhalt: C. Wahlund. Kronologiskt ordnade Geografiska schemata öfver nordfranska medeltidslitteraturen; A. Malmstedt, Sur les „propositions relatives doubles“: A. Nordfelt, Om franska läroord i svenskan; W. Munthe, Om användningen af ordet katt i svenska eder och liknande uttryck; G. Ernst. Les pronoms français au seizième siècle; A. Ahlström, Sur les adverbes qui déterminent les substantifs; E. Staaff, Sur le développement phonétique de quelques mots atones en français; Fr. Wulff, La note sur le Vergile de l'Ambrosienne; R. G. Berg. Rimstudier hos Verlaine; P. A. Geiger. Modus Conjunctivus, särskildt i franskan.]

*Baillé, C.* — Manifestations politiques à l'Académie française, d'après des documents inédits. In-8, 35 p. La Chapelle-Montligeon, imp. de Notre-Dame-de-Montligeon. 1901. [Extrait de la Quinzaine.]

*Boissonade.* — *F. Chambon,* A travers les autographes: les papiers de Boissonade. [In: Rev. d'Hist. lit. de la Fr. VIII, 3.]

## 3. Sprachgeschichte, Grammatik, Lexikographie.

*Beaupré, J.* — Sur la répartition des stations pré-romaines, gallo-romaines et mérovingiennes à la surface du département de Meurthe-et-Moselle et sur ses conséquences (d'après les documents les plus récents). In-8, 12 p. Paris, Imp. nationale. 1901. [Extrait du Bulletin de géographie historique et descriptive.]

*Haag, K.,* Über Mundartengeographie. [In: Alemannia N. F. II, 2, 3.]

*Henry, J.-C.-E.,* Carte pour servir à l'histoire de la frontière linguistique en Belgique, dans la Prusse rhénane et dans le nord de la France, par G. Kurth. [In: Mémoires couronnés et autres mémoires p. p. l'Académie Royale . . . de Belgique. T. XLVIII. Annexe au volume II.]

- Morel-Fatio, A.*, Ambrosio de Salazar et l'étude de l'espagnol en France sous Louis XIII. Paris et Toulouse 1901. In-12. [Bibliothèque espagnole.]
- Wrede, F.*, Ethnographie und Dialektwissenschaft. [In: Historische Zeitschrift N. F. LII, S. 22—43.]
- 
- Holder, Alj.*, Alt-celtischer Sprachschatz. 14. Lfg. gr. 8°. (Sp. 1281—1536.) Leipzig '01, B. G. Teubner. 8 M.
- Kretschmer, P.*, Zum lateinischen Wandel von *ov* in *av*. [In: Zeitschrift für vergl. Sprachforschung N. F. XVII, S. 274 f.]
- Neue, Frdr.*, Formenlehre der lateinischen Sprache. 1. Bd. Das Substantivum. 3. Aufl. v. C. Wagerer. gr. 8°. (VI, 1019 S.) Leipzig '02, O. R. Reisland. 32 M.
- Zangenmeister, K.*, Erstarre Flexion von Ortsnamen im Latein. [In: Rhein. Museum für Philol. N. F. LVII, S. 168 f.]
- Zimmermann, A.*, Zum Übergang v. intervokalischem *t* zu *d* im Vulgärlatein. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 731—734.]
- Über *i*-Epenthese im Italischen bzw. im Vulgärlatein. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 735.]
- Lesefrüchte aus dem Bereiche der römischen Inschriften, den Romanisten zur Beurteilung vorgelegt. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 735.]
- 
- Guertin de Guer.*, Des perturbateurs linguistiques. [In: Rev. de Phil. franç. XV, 4.]
- Martinak, E.*, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Leipzig. J. A. Barth. 3 M.
- Nyrop, Kr.*, Ordnes liv. Kobenhavn, det Schuboeske forlag. 239 S. 8°.
- Wundt, Wth.*, Sprachgeschichte u. Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschg.“ gr. 8°. (110 S.) Leipzig '01, W. Engelmann. 2 M.
- 
- Bonnaudot, Fr.*, La désinence *-ain* dans la déclinaison de l'ancien français. Verdun 1901. 11 S. 8°. [Aus: Mém. de la Soc. philomatique de Verdun XV.]
- Clédat, L.*, Sur la réduction de *l* initial + *y* à *y*. [In: Rev. de Phil. franç. XV, 4.]
- Fisch, F. N.*, Die französischen Laute des 13. Jahrhunderts nach dem Zeugnis mittelarmenischer Transcriptionen. [In: Die neueren Sprachen IX, 7.]
- Hornung, A.*, Zur Behandlung von *ei* und *éi*. [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 736 f.]
- Lot, F.*, Date de la chute des dentales intervocales en français. [In: Romania XXX, 481—488.]
- Nebb, G.*, Die Formen des Artikels in den franz. Mundarten. Giessener Dissert. 1901. 70 S. 8° [Aus: Zs. f. franz. Sprache Bd. XXIV.]
- Pieri, S.*, La vocal tonica alterata dal contatto d'una consonante labiale. [In: Archivio glottol. XV, 4.]
- 
- Godefroy, P.*, Quelques observations sur les mots composés à propos des œuvres poétiques du chanoine Loys Papon. [In: Rev. d'Hist. lit. de la Fr. VII, 4.]
- Kütteritz, J.*, Sprachliche und textkritische Studien zur anglo-normannischen Reimchronik vom schwarzen Prinzen. Diss. Greifswald 1901. 65 S. 8°.
- Kraus, J.*, Beiträge zur Kenntnis der Mundart der nordöstlichen Champagne im 13. und 14. Jahrhundert. Dissert. Giessen 1901. 70 S. 8°.
- Stork, Th.*, Sprachliche Untersuchungen zum Roman de Renart. (I. Teil.) Diss. Leipzig 1901. 54 S. 8°.
-

- Bourgeois, H.*, Etymologies vendéennes. 1<sup>re</sup> série. Petit in-16, 102 p. Luçon, imp. Bideaux. 1901.
- Dannreuther, H.*, Le mot *luguenot* à l'Académie des inscriptions et belles-lettres. [In: *Bullet. de la Soc. de l'Hist. du protestantisme franç.* 15 Nov. 1901.]
- Delboulle, A.*, Historique du mot „*Patrie*“. [In: *Rev. d'Hist. litt. de la France* VIII, 4.]
- Justi, Mütze und Verwandtes.* [In: *Zeitschr. f. deutsches Altertum* XLV, S. 420—426.]
- Horning, A.*, Provenz. *desco*, poitev. *daiche*. [In: *Zs. f. rom. Phil.* XXV, S. 740.] — *Faluppa* im Romanischen. [In: *Zs. f. rom. Phil.* XXV, 741.]
- Kohlmann, G.*, Die italienischen Lehnworte in der neufranzösischen Schriftsprache (seit dem 16. Jahrhundert). Diss. Kiel 1901. 86 S. 8<sup>o</sup>.
- Lagercrantz, O.*, Eine Wortgruppe bei Verrius Flaccus: 1. lat. *andruare red-andruare*; 2. mlat. *androna andare*; 3. Ausserlat. verwandte. [In: *Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch.* N. F. XVII, S. 157 f.]
- Marchot, P.*, Dans quel sens en France et en Italie le *boucher* est-il le tueur de „Bones“? [In: *Studj di Fil. Romanza* IX, 1. S. 146—152.]
- Matthews, A.*, The word „*renduc*“. [In: *An English Miscellany presented to Dr. Furnivall.* Oxford 1901.]
- Thomas, A.*, *Mélanges d'étymologie française.* In-8, in-219 p. Paris. F. Alcan. 1902. 7 fr. [Bibliothèque de la Faculté des lettres de l'Université de Paris, XIV.]
- *Le Mois de „Deloir.“* In-8. 7 p. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur. 1901. [Extrait de la Bibliothèque de l'École des chartes (t. 62).]
- Yvon, H.*, Sur l'emploi du mot *indigini* en grammaire française. [In: *Rev. de Phil. franç.*, XV, 4.]
- 
- Brunetière, F.*, Vaugelas et sa théorie de l'usage. [In: *Rev. des deux mondes.* 1<sup>er</sup> déc. 1901.]
- Cédat, L.*, La place de l'adjectif en Français. [In: *Rev. de phil. française.* XV, 4.]
- „C'est son père tout craché“. [In: *Rev. de Phil. franç.* XV, 4.]
- Haas, J.*, Über den Ausdruck der bedingten Kausalität im Französischen. [In: *Südwestdeutsche Schulblätter.* 1901. No. 10.]
- Johnston, O. M.*, The French condition contrary to fact. [In: *Mod. Lang. Notes* XVI, 5.]
- Krueger, G.*, Die Auslassung oder Ellipse. [In: *Arch. f. neuere Spr.* CVII, 350—374.]
- Rohde, O.*, Die Kausalsätze im Französischen. Diss. Göttingen 1901. 119 S. 8<sup>o</sup>
- Stier, Un oder une automobile?* [In: *Neuphil. Centralbl.* XVI, 1.]
- 
- Devauz, J.*, Histoire d'un nom de lieu celtique (Pithiviers). I, Importance historique des noms de lieu; II, Origine celtique de Pithiviers; III, Etymologie à écarter; IV, Noms de lieu en viers et en vières; V, le Fort du Sanglier; VI, Transformations du nom primitif. In-8. 51 p. Paris, A. Picard, 1901. [Extrait des *Annales de la Société historique et archéologique du Gâtinais* (1901).]
- Lion, J.*, *Nomenclature des avenues, boulevards, places et rues de la ville d'Hesdin.* In-8, 24 pages. Amiens, impr. Piteux frères. 1901.
- 
- Passy, Paul*, *Abrégé de prononciation française (phonétique et orthoépie) avec un glossaire des mots contenus dans le Français parlé.* 2. éd. 8<sup>o</sup>. (51 S.) Leipzig 1901. O. R. Reisland. 1.—.
- Pelen, F.*, De la prononciation des *x* en Français. [In: *Rev. de Phil. franç.* XV, 4.]

- Schinz, A.*, The reform of French orthography [In: Mod. Lang. Notes XVI, 3].  
*Scripture, E. W.*, Speech Curves I [In: Mod. Lang. Notes XVI, 3].  
 — Current notes in phonetics [In: Mod. Lang. Notes XVI, 7].  
*Sievers, Ed.*, Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. 5. Aufl. (XVI, 328 S.) '01. 5 —; geb. 6.50 [Bibliothek indogermanischer Grammatiken. 1. Bd. gr. 8°. Leipzig. Breitkopf & Härtel].  
*Victor, Wllh.*, Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 2. Aufl. Der 4. Aufl. der Orig.-Ausg. entsprechend. 8°. (XVI, 132 S. m. 21 Fig.) Leipzig '01, O. R. Reisland. 2.40.

- Besses, Luis.*, Novísimo diccionario fraseológico, francés-español y español-francés. Madrid, 1901. 8°. 912 pp. 17.25 M.  
*Delboulle, A.*, Notes Lexicologiques (suite) [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3].  
*Kemna, K.*, Der Begriff „Schiff“ im Französischen. Eine lexikographische Untersuchung. Marburger Dissertation 1901. 256 S. 8°.  
*La Rue, J.*, Dictionnaire d'argot et des principales locutions populaires. Précédé d'une Histoire de l'argot, par Clément Casciani. Nouvelle édition. In-32, 192 pages. Paris, Flammarion. 1901. 1 fr. 25.  
*Paris, G.*, Un nouveau dictionnaire de la langue française I [In Rev. d. deux Mondes 15 sept. 1901].

#### 4. Metrik, Stilistik, Rhetorik.

- Thurau, G.*, Der Refrain in der französischen Chanson. Berlin [Literarhist. Forschungen. hrsg. von Jos. Schick und M. Frhr. v. Waldberg, Heft 23].  
*Davidson, F. J. A.*, The origin of the French Alexandrine [In: Mod. Lang. Association XVI, 2].  
*Bock, M.*, Vergleiche und Gleichnisse bei einigen altfranzösischen Dichtern. Progr. Linz 1901. 66 S. 8°.  
*Lotsch*, Eine stilistische Eigentümlichkeit Zolas. [In: Neuphil. Centralbl. XVI, 1.]

#### 5. Moderne Dialekte und Volkskunde.

- Erion*, Lexique du patois de la Vilette (Calvados) (suite) [In: Bull. des parlers norm. V, No. 6].  
*Bulet-Hamel*, Patois de la région de Vire. [In: Bull. des parlers norm. V, No. 4—5. 6.]  
*Dottin, G. et Langouët, J.*, Glossaire du parler de Pléchéat (Canton de Bains. Ille-et-Vilaine). Précédé d'une étude sur les parlers de la Haute-Bretagne et suivi d'un relevé des usages et des traditions de Pléchéat. Rennes, Plihon et Hommay. Paris, H. Welter. 1901. CLX, 216 S. 8°. Prix: 9 fr.  
*Durrieux, A.* — Dictionnaire étymologique de la langue gasconne. avec racine celté ou grecque de chaque mot gascon, suivi du mot latin et français. 2e volume. In-16 à 2 col., 548 p. Auch, imp. et lib. Foix 1901.  
*Guerlin de Guer, C.* — Le Parler populaire dans la commune de Thaou (Calvados) (Phonétique; Morphologie; Syntaxe: Folk-Lore), suivi d'un lexique alphabétique de tous les mots étudiés (thèse). In-8, xviii-420 pages et carte. Paris, Bouillon. 1901.  
 — Dialectologica studia. Rustica vocabula qua ratione in quinquaginta Normanniae Inferioris vicos distribuuntur. Parisiis aqud H. Welter. 1902. (Thèse).  
 — Notes sur le verbe *tousser* [In: Bulletin des parlers norm. V, No. 4—5]  
 — Notes dialectologiques (suite) [In: Bull. des parlers norm. V, No. 4—5].  
 — Deux étymologies populaires [In: Bull. des parlers norm. V, No. 6].

- Janel*. — Essai sur le patois de Florent. In-8, ix-311 p. avec vign. Châlons-sur-Marne, Martin frères. 1902.
- Lecour, A.* — De la substitution du français au latin et au provençal à Limoges. In-8, 15 p. Paris. [Extrait du Bulletin historique et philologique (1900)].
- Petit dictionnaire des principaux mots Courtisios* [In: Bulletin Paroissial mensuel de Courtisols No. 7 (Mai 1901), No. 10 (Aout 1901), No. 12 (Octobre), No. 13 (Novembre) etc.].
- Quesnerille, L.*, Termes de mer et de pêche (En Patois de Bernières-sur-Mer) [In: Bull. des parlers norm. V, No. 4—5].
- 
- Almanac* patouès illustrat de l'Arièjo per l'annado 1902. (12<sup>e</sup> annado.) In-16, 96 pages. Foix, impr. Gadrat aîné. 1902. 15 cent.
- Armanac* deu bou Biarnès è deu franc Gascon enta 1902. In-16, 32 p. Pau, imprim. Lescher-Moutoué. 1902. 5 cent.
- Armanac provençal* pèr lou bèl an de Dièn 1902, adouba e publica de la man di Felibre. (An quaranto-vuechen dóu Felibridge.) Petit in-8 carré, 112 p. Avignon, Roumanille. Paris, Fontemoing; Taride; Flammarion et Vaillant. 1902.
- Armanac* de l' Vaclette pour 1902. In-16, 64 p. Lille, imp. Hollain. 1902. 25 cent.
- Bernard, E.* — Fêsto de Nouvè. rò pastouralo en tres ate, amè lis èr di nouvè. In-16. 106 p. avec musique. Carpentras, Seguin. Saint-Didier, l'auteur, au petit séminaire de Sainte-Garde. 1901.
- Bizot, J. L.* — La Jacquemardade, poème en patois bisontin; par Jean-Louis Bizot, conseiller-doyen au bailliage de Besançon (1702—1781). Réédité par la Société d'émulation du Doubs, avec commentaire et notice par Alfred Vaissier. Petit in-8, 76 p. et portrait. Besançon. imprim. Bodivers. 1901.
- Boillat, J.* — Caouqui cansoun. In-8, 12 p. avec musique. Nîmes, Debros-Duplan. 1901. 30 cent.
- Chassary, P.*, Au siècle segene [In: Rev. d. l. r. XLIV, 388 f.].  
— Brinde prononcé au banquet de la Santo-Estello, à Pau, le 27 mai 1901 [In: Rev. d. l. r. XLIV, S. 385 f.].
- Chaurier, P.* — Lei Testo-Rouso (vers). Avec une préface d'Augustin Anglès, fondateur-directeur du Petit Poète, à Nice. In-16, 149 p. Draguignan. imp. Latil. 1901.
- Crespin, C.*, La danse des quatre fêtus. Patois de Saint-Martin-de-Bienfaite. (Calvados) [In: Bull. des parlers norm. V, No. 6].  
— Récit en patois de Druval (Calvados) [In: Bull. des parlers norm. V No. 4—5].
- D'faudais, J.*, Lettre en patois de Méry-Corbon sur un point de phonétique [In: Bull. des parlers norm. V, No. 4—5].
- Écrite de l'Auribelle, l.*, Le Voyage d'Enée aux enfers, facétie en trois chants, dans l'idiome de Pézenas, avec la traduction en français, suivi de Pétou-Pétou et du Meunier, son fils et son âne. In-8, xix-110 pages. Toulouse, Privat. 1901.
- Fidit, G.*, Valencienneseries (poésies, pasquilles, chansons joyeuses, carabistouilles et comédies en vers rouchis). In-16, 190 p. Valenciennes, Lemaître: Pauter, 53, avenue Saint-Roch. 1901. 2 fr.
- Guer, de*, La cueillette des œufs de Paques [In: Bull. des parlers norm. V, No. 6].
- Lacoste, S.*, Recueil de versions gasconnes, préparé par M. Sylvain Lacoste, ancien instituteur. Préface de M. E. Bourcier. (Livre du maître.) Grand in-16, xv-281 p. Pau, V<sup>e</sup> Ribaut. 1902. 4 fr.
- Lougevin, E.*, Impressions. Patois de Fontenay-le-Marmion (Calvados) [In: Bull. des parlers norm. V, No. 6].



- Lasteyras, L.*, In tillant la chibre, los sès. In-16, xi-336 p. Vichy. imp. Collon. 1901. 3 fr. 50.
- Marie, P.*, Chanson de Ronde [In: Bull. des parlars norm. V, No. 6].
- R'vèil* d'ou Rouyanens. en caractères phonétiques, c'est-à-dire figurant la prononciation de la manière qu'é explica en français dans la page suivante. In-32, 7 p. Paris, imprim. Mersch. 1901.
- Rossat, A.* Chants patois jurassiens [In: Schweizer. Arch. f. Volkskunde V, 3].
- 
- Cormerois, P.* Les Préjngés populaires relatifs à l'influence de la Lune sur la végétation des plantes agricoles (causerie). Petit in-8, 15 p. Nice. imp. Gauthier et Ce. 1901. [Extrait du Bulletin de l'Association amicale des anciens élèves de l'École normale de Nice.]
- Fontruelle, R.* La sauce fait manger le poisson, proverbe inédit. In-32, 15 pages. Havre, imprim. Quoist. 50 cent.
- Kneuer, K.* Die Sprichwörter Hendingys. Nachweis ähnlicher Sprichwörter in den germanischen und romanischen Sprachen. Diss. Leipzig 1901. 93 S. 8<sup>o</sup>.
- Le Roy, O.* Le Roi d'Yvetot. Grand in-8, 143 p. avec 10 grav. Limoges, Ardant et Ce.
- Maurice des Omlauc.* Mythes et Légendes de Wallonie et de Flandre [In: La Grande Revue. 1<sup>er</sup> Déc. 1901].
- Nicolay, F.* Histoire des croyances, superstitions, mœurs, usages et coutumes (selon le plan du Décalogue). 3 vol. in-8. T. 1<sup>er</sup>, v-400 p.; t. 2. 552 p.; t. 3, 471 p. Mesnil (Eure), impr. Firmin-Didot et Ce. Paris, Retaux. [Curiosités des lois et coutumes.]
- Théron.* Contes populaires languedociens (Suite et à suivre) [In: Rev. d. l. r. XLIV, 469-474].

## 6. Litteraturgeschichte.

### a. Gesamtdarstellungen.

- Dachelet, A.* Manuel de littérature française. Bruxelles, 1901. 8<sup>o</sup>. 380 pp. 4 M.
- Engel, Ed.* Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. 5. Aufl. (Mit Zusätzen.) gr. 8<sup>o</sup>. (IV, 568 S.) Leipzig ('01), J. Baedeker. 5 M.; geb. 6 M.
- Schmidt, Alb.* Was muss man v. der französischen Litteratur wissen? Allgemeinverständlich bearb. 2. Ausg. v. desselben Verf.: „Grundriss der französ. Litteratur“. (154 u. XII S.) gr. 8<sup>o</sup>. Berlin ('02). H. Steinitz. 2 M.
- 
- Brown, Arthur C. L.*, Barintus [In: Revue Celtique XXII, 3].
- Butler, P.*, A Note on the Origin of the Liturgical Drama [In: An English Miscellany presented to Dr. Furnivall. Oxford 1901].
- Dreesbach, E.* Der Orient in der altfranzösischen Kreuzzugslitteratur. Diss. Breslau, 1901. 96 S. 8<sup>o</sup>.
- Dumesnil, G.* L'Évolution de la littérature au moyen âge [In: La Quinzaine 1<sup>er</sup> avril, 16. avril, 16 mai 1901].
- Forkert, F. M.* Beiträge zu den Bildern aus dem altfranzösischen Volksleben auf Grund der „Miracles de Notre Dame“ par personnages. Teil I und II. „Glaubensleben und kirchliches Leben“. Diss. Heidelberg 1901. 145 S. 8<sup>o</sup>.
- Hartenstein, O.* Studien zur Hornsage. Heidelberg, C. Winter. 4 M.
- Martin Saint-Léon, E.* Le Compagnonnage (Son histoire; Ses coutumes; Ses règlements et Ses rites). In-16, xxviii-375 pages. Paris, Colin. 1901. 4 fr.
- D'effier, Pet.* Beiträge zur Kenntnis des altfranzösischen Volkslebens, meist auf Grund der Fableaux. Progr. 3. Tl. 4<sup>o</sup>. (45 S.) Karlsruhe '01. (Leipzig, Buchh. G. Fock.) 1,20 M.

- Preime, A.*, Die Frau in den altfranzösischen Fabliaux. Diss. Göttingen 1901. 171 S. 8°.
- Searles*, Bojardo's Orlando innamorato und seine Beziehungen zur altfranz. erzählenden Dichtung. Leipzig. Diss.
- Vising J.*, Den ridderliga kärleken i medeltidens litteratur [In: Nordisk Tidskrift 1901, S. 618—638].
- Wilmotte, M.*, Les origines du drame liturgique (d'après les derniers travaux allemands) [In: Bulletin de la classe des lettres et des sc. morales et polit. de l'Ac. royale de Belgique 1901, No. 7].
- 
- Baldensperger, F.*, La résistance à Werther dans la littérature française [In: Rev. de l'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3].
- Berret, P.*, Comment la scène du théâtre du XVIII<sup>e</sup> siècle a été débarassée de la présence des gentilshommes [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3].
- Brandes, G.*, Les grands courants littéraires au XIX<sup>e</sup> siècle. L'école romantique en France. Ouvrage traduit sur la Se. éd. allemande par Prof. A. Topin. Précédé d'une introduction par Prof. Viet. Basch. gr. 8°. (XXIV, 394 S.) Berlin '02, H. Barsdorf. 5 M.
- Brunetière, F.*, L'Évolution de la poésie lyrique en France au XIX<sup>e</sup> siècle. Leçons professées à la Sorbonne. T. 2. 3<sup>e</sup> édition. In-16, 306 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 3 fr. 50. [Bibliothèque variée.]
- Buffenoir, H.*, et *M. Haquette*. — Le Décret de Moscou et la Comédie-Française. Historique et Texte intégral, avec une reproduction du manuscrit original portant la signature de Napoléon I<sup>er</sup>. In-16, 44 pages. Paris, imprim. Noël; Haquette, 41, rue de Clichy. 1902. 50 c.
- Chauvin et G.* *Le Bidois*. — La Littérature française, par les critiques contemporains. Choix de jugements, du règne de Louis XIV à 1830. (Villemain, Sainte-Beuve, Saint-Marc Girardin. Nisard. H. Rigault. Lemaître, etc.; S. de Sacy, H. Taine, Paul Albert, Brunetière, Vinet, Faguet, etc.) Nouvelle édition, complètement refondue. In-18 jésus, viii-620 p. Paris, Belin frères. 1902. 4 fr.
- Clark, W. J.*, Byron und die romantische Poesie in Frankreich. Diss. Leipzig 1901. 103 S. 8°.
- Clouzot, H.*, L'Ancien Théâtre en Poitou. In-8, xv-398 p. Niort, Clouzot 1901. 7 fr. 50.
- Conrad, Mich. Geo.*, Von Emile Zola bis Gerhart Hauptmann. Erinnerungen zur Geschichte der Moderne. (154 S.) gr. 8° Leipzig '02, H. Seemann Nachf. 2.50 M.
- Creizenach, Willh.*, Geschichte des neueren Dramas. II. Bd. Renaissance und Reformation. 1. Teil. gr. 8°. (XIV, 532 S.) Halle '01, M. Niemeyer. 14 M.
- Dejob, Ch.*, Les professions et l'opinion publique dans la littérature française [In: Rev. d'hist. litt. de la Fr. VIII, 4].
- Frédéricq, P.*, L'expansion exotique des littératures européennes dans les colonies [In: Bull. de la classe des lettres et des sc. morales et polit. de l'Ac. royale de Belgique 1901 No. 5].
- Guglia, E.*, Analekten zur deutschen Literaturgeschichte. Aufnahme französischer Schriftsteller in Deutschland in der 2. Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Progr. Wien 1901. 26 S. 8°.
- Herold, Th.*, Die Cabarets des Montmartre und das deutsche Überbrettel. [In: Beilage zur Allgem. Zeitung 1901 No. 245 f.].
- Lanson, G.*, Études sur les rapports de la littérature fr. et de la litt. espagnole au XVII<sup>e</sup> siècle [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3].
- Levoï, R.*, Un salon au XVIII<sup>e</sup> s.; la marquise de Lambert [In: Rec. des publicat. de la Soc. havraise d'études diverses 1899, 2<sup>e</sup> trim.].
- Patry, H.*, La Réforme et le théâtre en Guyenne au XVII<sup>e</sup> siècle (Agen 1553 — Libourne 1555) [In: Soc. de l'hist. du protestantisme français. Bulletin 15. Oktober 1901, S. 523—527].

- Saintsbury, G.*, Earlier Renaissance. London, 1901. 8°. 440 pp. 6 M.
- Schmidt, E.*, Charakteristiken. Zweite Reihe. gr. 8. VII u. 326 S. 6 M., geb. 8 M. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. [Inhalt: Der christliche Ritter. — Tannhäuser. — Das Schlaraffenland. — Hans Sachs. — *Cyrano de Bergerac*. — Clavigo, *Beaumarchais*, Goethe. — Goethe und Frankfurt. — Prometheus. — Proserpina. — Das Mädchen von Oberkirch. — Kleine Blumen, Kleine Blätter. — Goethes Balladen. — Sophie, Grossherzogin von Sachsen, sowie Charakteristiken von G. Freytag, Th. Fontane, G. v. Loeper, E. v. Simson u. s. w.]
- Sepet, M.*, Origines catholiques du théâtre moderne. Paris, Lethielleux 1901. VIII, 574 S. 8°.
- Sorel, A.*, Études de littérature et d'histoire (Montaigne et Pascal; Croquis normands; Maupassant; Eugène Boudin; Vues sur l'histoire; Taine et Sainte-Beuve; l'Orient d'autrefois; le Drame des poisons: Notes et Mémoires sur l'Empire; Napoléon et sa famille; Waterloo; la Vie politique en province; les Mémoires de Bismarck). In-18 Jésus, 289 p. Paris. Plon-Nourrit et Co. 1901. 3 fr. 50.

## b. Monographien.

- Aubanel*. — Theodor Aubanel, ein provenzalischer Sänger der Schönheit von N. Welter. Mit Aubanels Bildnis. 8°. (III. 223 S.) Marburg '02, N. G. Elwerts Verl. 3.— M.; geb. 4.— M.
- Beaumarchais*. — *H. Fiérens-Gevaert*, Deux surhommes de lettres. I Beaumarchais. II Flaubert [In: Revue de l'Université de Bruxelles 1901, No. 7. 8].
- Bossuet*. — De munere pastorali quod contionando adimplevit tempore praesertim Meldensis episcopatus Iacobus-Benignus Bossuet (thèse); par Eugène Griselle, S. J. In-8, xiv-274 pages. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie, 15, rue de Cluny. 1901. 5 fr.
- *Autour de Bossuet*. Études historiques, critiques et littéraires; par l'abbé Théodore Delmont. T. 2. In-8, iii-553 pages. Paris, Tricon. 1901.
- Bourdaluou*. — Histoire critique de sa prédication, d'après les notes de ses auditeurs et les témoignages contemporains, avec un facsimilé inédit de l'écriture de Bourdaloue; par Eugène Griselle. 2 vol. In-8. T. 1er, xxxvi p. et p. 1 à 524; t. 2, p. 525 à 1056. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie, 15, rue de Cluny. 1901. 15 fr. les 2 vol.
- *Bourdaluou intime*, d'après les „Exhortations“; par le P. Eugène Griselle, S. J., docteur ès lettres. In-8, 28 p. Arras, imp. et lib. Sueur-Charruey. Paris, lib. de la même maison. 1901 [Extrait de la Revue de Lille].
- Bruscambille* et les poètes berniques p. J. Vianey [In: Rev. d'Hist. litt. de la France VIII, 4].
- Chateaubriand*, par M. de Lescure. 2<sup>e</sup> édition. In-16, 208 p. et portrait. Paris, Hachette et Co. 1901. 2 fr. [Les Grands Écrivains français.]
- *Cherolot, L.* Wie hat Chateaubriand in seinen späteren Werken seine früheren benutzt? Ein Beitrag zur Beurteilung der Technik seiner Kunst. Diss. Heidelberg 1901. 116 S. 8°.
- Chénier*. — *Hémon, F.*, Cours de littérature. XX: A. Chénier. In-18 Jésus. 112 pages. Paris, Delagrave. 1901.
- Dante* et la France (à propos d'un livre récent): par l'abbé Th. Delmont. In-8, 35 p. Arras, Sueur-Charruey. Paris, libr. de la même maison 1901. [Extrait de la Revue de Lille.]
- Diderot*. — Un factum inconnu de Diderot. Publié par Maurice Tournoux. In-8, 43 p. Paris, Leclerc. 1901. [Extrait du Bulletin du bibliophile.]
- Dumas, A.* — *Th. Lhuillier*, Les ancêtres d'Alexandre Dumas dans la Brie. [In: L'Amateur d'autographes 15 Mai 1901.]
- *Les Grands Écrivains français*. Alexandre Dumas père; par Hippolyte Pavigot. In-16, 187 p. et portrait. Paris, Hachette et Co. 1902. 2 fr.

- Élie Gras*, par Emmanuel Des Essarts. In-8, 10 pages. Clermont-Ferrand, impr. Mont-Louis. [Extrait de la Revue d'Auvergne.]
- Flaubert*, s. Beaumarchais.
- Madame de Genlis* et son Fils adoptif Casimir Baecker. [In: Rev. de Paris, 1 Févr. 1902.]
- Geoffrey of Monmouth*. — *Harry I. D. Ward*, Postscript to the article upon Geoffrey in the Catalogue of Romances, Vol. 1 (1883). [In: Anglia N. F. XII, 383 f.]
- *Harry L. D. Ward*, Mistake of French and German critics, as to the chaplain of G. de M. [In: Anglia N. F. XII, S. 381—383.]
- Hugo*, V. — Les Amours de Victor Hugo; par Pristan Legay. In-18 Jésus, 112 p. avec portraits et autographes. Paris, éditions de la Plume, 31, rue Bonaparte. 1901. 2 fr. 50.
- *Victor Hugo* et ses sources (Aymerillot; le Mariage de Roland; les Pauvres Gens); par Joseph Vianey. In-8, 27 p. Montpellier, imp. Hamelin frères. 1901. [Extrait de la Revue des langues romanes.]
- *Victor Hugo* critique. Ses jugements sur Bossuet; par J.-Roger Charbonnel. In-8, 39 p. Bordeaux, imp. Pech et C<sup>e</sup>. 1901.
- Victor Hugo* par le bibelot, le populaire, l'annonce, la chanson par Paul Beuve et Henri Daragon. Préface par Adolphe Brisson. Paris, H. Daragon. 5 fr.
- *Victor Hugo* paysagiste; par L. Aguettant. In-8, 39 p. Lyon, impr. Vitte.
- *Victor Hugo* en images. Album in-8 anglais, illustré de nombreuses gravures. Paris, Larousse. 60 cent.
- *Hugo*, V., Dernière Gerbe. [In: Rev. de Paris 1<sup>er</sup> févr. 1902.]
- Lanartine*. — *M. Enklaar*, J ets over L. [In: Tijdspiegel 1901, Sept.]
- La Rochefoucault*. — *Lo Forte Randi*, A. Nelle letteratura straniera. Serie IV. I pessimisti (Swift, La Rochefoucault, Schopenhauer). Palermo 1901. 16<sup>o</sup>. 338 pp. 2,50 M.
- Madame de Maintenon* d'après les souvenirs inédits d'une de ses secrétaires p. M. le comte d'Haussenville. [In: Rev. d. deux mondes 15 Déc. 1901.]
- Ménard*, Louis p. Ph. Berthelot. [In Rev. de Paris, 1<sup>er</sup> juin 1901.]
- Molière* von H. Schneegans. Berlin, E. Hofmann & Co. IX, 261 S. 8<sup>o</sup>. [Geisteshelden. Biographien. 42. Band.]
- *E. Mele*, Monzu Molière. [In: Flegrea. Rivista di lettere, scienze ed arti, IV, 2.]
- *Molière* et les femmes p. H. Davignon. [In: Revue Générale. Juin et Juillet 1901.]
- *Morf*, H., Das Molière-Gastspiel zu Frankfurt. „Les Précieuses ridicales“ und „Tartuffe“. [In: Frankfurter Zeitung 26. Jan. 1902 No. 26.]
- Montalibert* et M<sup>rs</sup> Parisis d'après des documents inédits, p. L. Follioley. [In: La Quinzaine 1<sup>er</sup> et 16<sup>er</sup> avril 1901.]
- Païse Pascal*, d'après un livre récent; par Pabbé J. Biguet. In-8, 39 p. Arras, imp. et lib. Sueur-Charruey. Paris, librairie de la même maison. 1901. [Extrait de la Science catholique.]
- Pichat*. — *C. Lotreille*, Un poète du premier cénacle romantique. Michel Pichat. [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3.]
- Rousseau*, J. J., par Arthur Chuquet. 2<sup>e</sup> édition, revue. In-16, 208 pages et portrait. Paris, Hachette et C<sup>e</sup>. 1901. 2 fr. [Les Grands Écrivains français.]
- *Höföding*, Harald, Rousseau u. seine Philosophie. 2. Aufl. (150 S.) '02. 1,75; geb. 2,25. [Frommanns Klassiker der Philosophie, hrsg.v. Prof. Dr. Rich. Falckenberg. IV. gr. 8<sup>o</sup>. Stuttgart, F. Frommann.]
- Sarasin*, Jean-François. — *Mennung*, Alb., Jean-François Sarasins Leben u. Werke. seine Zeit u. Gesellschaft. Kritischer Beitrag zur französ. Litteratur- u. Kulturgeschichte des XVII. Jahrh. Unter Benutzg. ungedr. Quellen. 1. Bd. Mit e. Heliogr. Sarasins. gr. 8<sup>o</sup>. (XXXI, 435 S.) Halle '02, M. Niemeyer. 12. .

- Savari de Mauléon*. — *Torraca, F.*, Sur la date de la mort de S. de M. [In: *Annales du Midi*, XIII, No. 52.]
- Scuderi*. — Hoffmann, E. A. T., Das Fräulein v. Scuderi. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. (Buchschmuck v. R. Bossert u. A. Loose.) Elzevirausgabe. (193 S.) gr. 16°. Leipzig (01), H. Seemann Nachf. 3 M.
- Stael, Mme de*, par Albert Sorel. 3<sup>e</sup> édition. In-16, 216 p. et portrait. Paris, Hachette et Co. 1901. 2 fr. [Les Grands Écrivains français.]
- Stendhal-Beyle*, par Arthur Chuquet. Paris, Plon-Nourrit & Co. 8 fr.
- Taine*. — Giraud, F., Essai sur Taine. Son œuvre et son influence, d'après des documents inédits, avec des extraits de quarante articles de Taine non recueillis dans ses œuvres. 2<sup>e</sup> édition, refondue. In-16, xxxi-312 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 3 fr. 50.
- Tarjot* et Devaines d'après des lettres inédites p. P. Bonnefon. [In: *Rev. d'Hist. litt. de la Fr.* VIII, 4.]
- Vauvenargue*. — Nebel, C., Vauvenargues' Moralphilosophie mit besonderer Berücksichtigung seiner Stellung zur französischen Philosophie seiner Zeit. Diss. Erlangen 1901. 70 S. 8°.
- Vigny*. — Alfr. de Vigny et son temps, d'après des documents nouveaux et inédits, p. L. Séche. Paris, F. Juven. 7 fr. 50.
- Voltaire* (1<sup>er</sup> vol.), par Gustave Lanson. Quelques récits (Zadig), conférence-lecture par Maurice Boucher. Suivi de Jeannot et Colin. In-16, 127 p. Paris, au siège de l'Association philotechnique, 47, rue Saint-André-des-Arts; librairie Hachette et Co. 1901. 1 fr. [Répertoire des lectures populaires.]
- *Voltaire* et Pabbé Asselin. Une „première“ célèbre au collège d'Harcourt. „la Mort de César“, représentée le 11 août 1735; par Armand Gasté. Petit in-8, 24 pages. Montpellier, imprim. Hamelin frères. 1901. [Extrait de la Revue des langues romanes.]
- *E. Faguet*, La politique de Voltaire. [In: *Revue des Cours et Conférences* 21 Nov. 1901.]

## 7. Ausgaben. Erläuterungsschriften. Übersetzungen.

- Altfranzösisches Übungsbuch* zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen hrsgb. von W. Foerster und E. Koschwitz. Erster Teil, Die ältesten Sprachdenkmäler mit 2 Steindrucktafeln. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, H. O. R. Reiland, 1902. IV, 247 S. 8°.
- Archives historiques* de la Saintonge et de l'Aunis. XXX: Cartulaire de Saint-Jean-d'Angély. T. 1<sup>er</sup>. In-8, 442 p. Paris, Picard. Saintes, Bru-neau-Saint-Médard. 1901. 15 fr.
- De Lollis*. Proposte di correzioni ed osservazioni ai testi provenzali del manoscritto Campori. [In: *Studj di Fil. Romanza* IX, fasc. 1.]
- Firmery, J.*, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge. In-8, 151 p. Lyon, Rey. Paris, Fontemoing. 1901. 5 fr. [Annales de l'Université de Lyon. Nouvelle série. II: Droit-Lettres (fascicule 8).]
- Stengel, E.*, Le chansonnier de Bernart Amoros (suite et à suivre). [In: *Rev. d. l. r.* XLIV, S. 423—442; XLV, S. 44—64.]
- Warren, F. M.*, On the Latin Sources of *Thibes* and *Enéas*. [In: *Public. of the Mod. Lang. Assoc. of America* XVI, 3].
- Aie d'Arignon*. — P. Meyer, Fragment d'un Ms. d'Aie d'Avignon. [In: *Romania* XXX, S. 489—503.]
- Aygar u. Maurin*. Bruchstücke e. Chanson de geste nach der einzigen Handschrift in Gent neu hrsg. v. A. Brossmer. Erlangen, F. Junge. 1,60 M.
- Altfranzösische Glossen*, hrsgb. v. G. Gröber. [Aus: „Strassb. Festschrift z. 46. Versammlg. deutscher Philologen u. Schulmänner.“] gr. 8°. (S. 39 bis 48.) Strassburg '01, K. J. Trübner. 0,50 M.

- Audecta hymnica medii aevi.* Hrsg. v. C. Blume und G. M. Dreves. XXXVII. gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland. M. 9 [XXXVII. Sequentiae ineditae. 5. Folge. Hrsg. v. C. Blume. 304 S.].
- Arts brevis.* Traduit pour la première fois, du latin en français, par Raymond Lulle. In-16, 101 p. avec fig. Paris, bibliothèque Chacornac, 11, quai Saint-Michel. 1901. [Bibliothèque rosiercienne (2<sup>e</sup> série, n<sup>o</sup> 6)].
- Beiträge*, hymnologische. Quellen und Forschungen zur Geschichte der latein. Hymnendichtung . . . hrsg. v. C. Blume und G. M. Dreves. 2. Bd. Leipzig, O. R. Reisland [2. C. Blume, Repertorium repertorii. Kritischer Wegweiser durch U. Chevalier's Repertorium hymnologicum . . . 315 S. M. 10].
- Brendans Meerfahrt.* die altfranz. Prosaübersetzung von, nach der Pariser Hdschr. Nat.-Bibl. fr. 1553 von neuem mit Einleitung, lat. und altfrz. Parallel-Texten, Anmerkungen und Glossar herausgegeben von Prof. Dr. Carl Wahlund. Upsala, Akademiska Bokhandeln. Leipzig, Harrassowitz. XC 334 S. 8°. [Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. IV, 3.]
- Chrestien.* — *A. Musafia*, Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte. Fünfter Beitrag: Der Karrenritter (Lancelot) [In: Sitzungsberichte der K. Akad. d. Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Klasse CXLIII].
- Comynes, Philippe de*, Mémoires. Nouvelle édition publiée avec une introduction et des notes d'après un manuscrit inédit et complet ayant appartenu à Anne de Pologne, comtesse de La Rochefoucauld, nièce de l'auteur, par B. de Mandrot. I. 1461—1477. 1 volume in-8 (480 pages). Paris, Alphonse Picard et fils. 10 fr.
- Conquête de Charlemaine.* — *Valentin*. Untersuchung über die Quellen der Conquestes de Charlemaine (Dresdener Hs. 0<sub>81</sub>) [In: Rom. Forsch. XIII, S. 1—100].
- The Dialogues of Gregory the Great* translated into Anglo-Norman French by Angier. Dissertation by T. Cloran. Strassburg 1901. 84 S. 8°.
- On the Dictes and Sayings of the Philosophers.* Von A. Brandl [In: An English Miscellany presented to Dr. Furnivall, Oxford 1901].
- Dioscorides Longobardus* (Cod. Lat. Mouacensis 337) hrsgb. von H. Stadler [In: Rom. Forsch. XIII. S. 161—243].
- Eulalia.* — *Enneccerus, M.* Versbau u. gesanglicher Vortrag des ältesten französischen Liedes. Ein Beitrag zur Lehre vom rhythm. Verse. Lex 8°. (121 S. m. 5 Lichtdr.-Taf.) Frankfurt a. M. '01, F. Enneccerus. 3,60 M.
- Fierabras.* — *Graeven, H.* Die Handschrift des Fierabras in der Königl. Bibliothek zu Hannover [In: Hannoversche Geschichtsblätter. 4. Jahrg. 12. Heft. S. 560—564].
- Flamenca* p. A. Thomas [In: Journal des Savants. Juin 1901. Besprechung der Ausgabe P. Meyer's. 2. Aufl. t. I. Paris, Bouillon 1901].  
— *Chabaneau*. Une nouvelle édition du „Roman de Flamenca“ [In: Rev. d. l. r. XLV, S. 5—43].
- Garin le Loherain.* — La Chanson de geste de Garin le Loherain. Mise en prose par Philippe de Vigneules (de Metz). (Table des chapitres, avec les reproductions des miniatures d'après le manuscrit de la Chanson, appartenant à M. le comte d'Hunolstein.) In-4, xvi-93 p. et grav. Paris, Leclere. 1901.
- Geoffrey of Monmouth.* — Two Notes on the Historia Regum Britanniae of G. of M. by R. H. Fletcher. [In: Publ. of the mod. lang. assoc. of America XVI, 4.]
- Gerschon.* — Les gloses françaises (Loazim) de Gerschon de Metz p. p. L. Brandin. [In: Rev. des Études Juives XLII, No. 83—85].
- Guy of Warwick.* — *M. Weyrauch*, Die mittelenglischen Fassungen der Sage v. Guy of Warwick u. ihre altfranzösische Vorlage. V, 96 S. M. 3,20. [In: Forschungen zur englischen sprache und litteratur, begründet v. Eug. Kölbing. 2. Hft. gr. 8°. Breslau, M. & H. Marcus.]

- Historia del emperador Carlo Magno*, en la cual se trata de las grandes proezas y hazañas de los doce pares de Francia, etc. Traducida por Nicolas de Piamonte. Nueva edición. In-18, 271 p. con laminas. Paris, Roger y Chernoviz. 1901.
- Huon de Bordeaux*. — Kralik, Rich. v.: Die wunderbaren Abenteuer des Ritters Hugo v. Burdigal, Herzogs von Aquitanien, und der schönen Klar-munde sowie des Elfenkönigs Oberon. Nach dem alten Sang und dessen Erneuerung durch Gaston Paris dem deutschen Volke wiedererzählt. hoch 4<sup>o</sup>. (148 S. m. 11 farb. Taf.) München '01. Allgemeine Verlags-ges. Geb. 7.50.
- Jacques de Voragine*, La Légende dorée. Traduite du latin d'après les plus anciens manuscrits, avec une introduction, des notes et un index alphabétique, par Théodor de Wyzewa. Petit in-8, xxvii-752 p. Paris, Perrin et Ce. 1902.
- Jaufre Rudel*. — C. Appel, Wiederum zu Jaufre Rudel. [In: Arch. f. neuere Spr. CVII, 338—349.]
- La Leude et les Pèges de Saint-Gilles au XII<sup>e</sup> siècle*. Textes en langue d'oc et en latin, publiés par Ed. Bondurand. In-8, 27 pages. Nîmes, imp. Chastanier. 1902. [Extrait des Mémoires de l'Académie de Nîmes (année 1901)].
- La Marche Olivier de*, Le triumphe des Dames. Ausg. nach den Handschr. v. Julia Kalbfleisch, geb. Benas. Diss. gr. 8<sup>o</sup>. (XXVIII, 119 S.) Rostock '01, H. Warkentien in Komm. 4.—
- Les *Lapidaires* de l'antiquité et du moyen âge (ouvrage publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique et de l'Académie des sciences): par F. de Mély. T. 3. 1<sup>er</sup> fascicule: les Lapidaires grecs. Traduction. In-4, LXXIX-140 p. Paris, Leroux. 1902. 15 fr. [Histoire des sciences].
- Marie de France*. Seven of her Lays done into English by Edith Rickert, with designs by Caroline Watts. Published by David Nutt. London 1901. VIII, 200 S. 12<sup>o</sup>.
- Morien*, a metrical romance rendered into English prose from the Mediaeval Dutch by Jessie L. Weston. with designs by Caroline Watts. London, David Nutt. 152 S. 12<sup>o</sup>.
- Partenopeus de Blois*. — Kawcyński, P. de B., poème français du XII<sup>e</sup> siècle [In: Anzeiger d. Ak. d. Wissenschaften in Krakau. Phil. u. hist.-philos. Klasse 1901. 7 (Juli)].
- Passion*. — Dreyer, Paul, Zur Clermonter Passion. [Aus: Roman. Forschgn.] (S. 785—860.) gr. 8<sup>o</sup>. Erlangen '02, F. Junge. 2.40.
- Philippe de Thann*. — E. Walberg, Deux détails du Bestiaire de Philippe de Thann [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, 697—704].
- Prise d'Orange*. — R. Weeks, The primitive Prise d'Orange. [In: Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America XVI, 3.]
- Raimbaut de Vaqueiras*. — V. Crescini, Di un „consigli“ male attribuito à R. de V. [Aus: Rendiconti de l'Accad dei Lincei. 21. April 1901].
- Roland*. — Chanson (la) de Roland. Traduction nouvelle et complète, rythmée conformément au texte roman, par Joseph Fabre. Roland et la Belle Aude (prologue à la Chanson de Roland). In-18 Jésus, 663 p. Paris, Belin frères. 1901.
- Les Serments carolingiens de 842 à Strasbourg*, en roman et tudesque, avec nouvelles interprétations linguistiques et considérations ethnographiques: par Adolphe Krafft. In-8. viii-151 p. Paris, Leroux. 1902. 3 fr. 5<sup>o</sup>.
- Sordello di Goito*. — Giulio Bertoni, Nuove rime di Sordello di Goito. [In: Giornale storico della letteratura ital. Vol. XXXVIII, fase. 3.]
- Voragine, J. de*. — La Légende dorée, de Jacques de Voragine. Nouvellement traduite en français, avec introduction, notices, notes et recherches sur les sources, par l'abbé J. B. M. Roze. 3 vol. in-8. Première partie. xxvii-494 p.; deuxième partie, 578 p.; troisième partie, 554 pages. Paris, Rouveyre. 1902.

*Ysaye le Triste.* — J. Zeidler, Der Prosaroman Ysaye le Triste (Schluss). [In: Zs. f. rom. Phil. XXV, S. 641—668.]

*Muror, Ronsard, J. Du Bellay, d'Aubigné et Régnier, Chefs-d'œuvre poétiques.* Publiés avec une introduction, des notices et des notes par A. P. Lemercier. 2<sup>e</sup> édition, revue. Petit in-16, xxviii-396 pages. Paris, Hachette et Co. 1901. 2 fr. 50. [Classiques français].

*Barclay, Joh., Euphormio.* Satirischer Roman, nebst Euphormios Selbstverteidigg. u. d. Spiegel des menschl. Geistes. Aus dem Lat. v. Dr. Gust. Waltz. Mit dem Bildnis Barclays. gr. 8<sup>o</sup>. (XVIII, 605 S.) Heidelberg '02, C. Winter. 4.—

*Beumarchais.* — Œuvres (Théâtre et Mémoires), illustrées de 3 dessins de Gravelot, d'après les originaux du xviii<sup>e</sup> siècle, de 5 gravures de Saint-Quantin, d'après l'édition originale de «la Folle Journée» (1785), de 6 dessins inédits de Slom et de 2 portraits de Beaumarchais. In-16, 447 p. Coulommiers, imp. Brodard. Paris, édité spécialement pour les magasins du Bon Marché, par A. Deslinières, 8, rue de Chantilly. 1899.

*Bellay, Joachim du, et les „Rime diverse di molti eccellentiss. autori“* par Hugues Vaganay [In: Rev. d'Hist. litt. de la France VIII, 4].

*Boileau.* Œuvres poétiques. Précédées d'une notice biographique et littéraire et accompagnées de notes par F. Brunetière. 4<sup>e</sup> édition. Petit in-16, xxvi-321 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 1 fr. 50. [Classiques franç.]

*Bossuet, Oraison funèbre du prince de Condé, prononcée en l'église de Notre-Dame de Paris, le dixième jour de mars 1687.* Notice par Paul Prévost. In-18 Jésus, 36 pages. Paris, Gautier. 10 cent. [Nouvelle Bibliothèque populaire, n<sup>o</sup> 510].

— Oraison funèbre du prince de Condé. Publiée avec une notice et des notes historiques et grammaticales par Alfred Rébelliau. In-18, 90 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 75 cent.

— Les Sermons. Notice par Paul Prévost. 2 fascicules in-18 de 36 p. chacun. 1<sup>re</sup> série: la Religion; 2<sup>e</sup> série: la Morale. Paris, Gautier. 10 cent. le fascicule. [Nouvelle Bibliothèque populaire.]

*Bourdaloue.* — Sermon de Bourdaloue sur la pensée de la mort. Édition critique, avec des extraits du texte inédit, tiré d'un recueil contemporain (Ms. Phelipeaux), par Eugène Griselle. In-8, 85 p. Paris, Société française de librairie. 1901.

*Buffon.* — Lettres de Buffon et de Maupeituis adressées à Jalabert, par E. Ritter [In: Rev. d'Hist. litt. de la France VIII, 4].

*Chateaubriand, Atala; René; les Natchez.* In-16, 543 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 3 fr. 50. [Bibliothèque variée.]

— Une correspondance inédite de Chateaubriand, 1826—1836. Lettres à M<sup>me</sup> de Cottens [In: Le Correspondant 25 août 1901].

— Quelques lettres inédites ou perdues de Chateaubriand p. V. Giraud. [In: Rev. d'Hist. litt. de la France VIII, 4.]

*Corneille, P. et T.* — Œuvres complètes de P. Corneille. Suivies des Œuvres choisies de Thomas Corneille. 2 vol. in-16. T. 3 (Rodogune; Héraclius; Andromède; Don Sanche d'Aragon; Nicomède; Pertharite; (Edipe), 406 p.; t. 4 (la Conquête de la toison d'or; Sertorius; Sophonisbe; Othon; Agésilas; Attila; Tite et Bérénice), 383 p. Paris, Hachette et Co. 1901. Le volume, 1 fr. 25.

*Corneille, P., Horace.* Accompagnée de notes par E. Geruzez. Petit in-18, 103 p. Paris, Hachette et Co. 40 cent.

— Böhms, Johs., Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles. Ein Beitrag zur Geschichte u. Kritik des französ. Dramas. (Diss.) gr. 8<sup>o</sup>. (VIII, 152 S.) Berlin '01, Mayer & Müller. 4 M.



- Le Diable prédicateur*, comédie espagnole du XVII<sup>e</sup> siècle, traduite pour la première fois en français, avec une notice et des notes, par Léo Rouanet. Paris et Toulouse, 1901, in-12. [Bibliothèque espagnole.]
- Fénelon*. — Un mémoire de Fénelon relatif au séminaire de Cambrai; par M. Pabbé Sackebant. In-8, 8 p. Paris, Impr. nationale. 1901. [Extrait du Bulletin historique et philologique (1900).]
- Florian, de*. Fables. Edition suivie d'un choix des plus jolies fables françaises. In-16, xx-308 p. avec illustrations de Pauquet et Henry Emy. Paris, Delarue et Co.
- Hugo, V.*, et ses Sources: Aymerillot. Le mariage de Roland. Les pauvres gens. [In: Rev. d. l. r. XLIV, 400—422.]
- Moell, O., Beiträge zur Geschichte der Entstehung der „Orientales“ von Victor Hugo. Diss. Heidelberg 1901. 105 S. 8<sup>o</sup>.
- (Œuvres posthumes de Victor Hugo. Post-Scriptum de ma vie. In-8, 276 p. Paris, Calmann-Lévy. 1901. 6 fr.
- E. Huguot, Quelques sources de „Notre Dame de Paris“ (suite). [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3. 4.]
- Lefèvre d'Étaples*. — Laune, A., Des secours dont L. d'É. s'est servi pour sa traduction française de l'ancien testament. [In: Bullet. de la Soc. de l'hist. du protestantisme franç. 15. Nov. 1901.]
- La Fontaine*, Choix de fables. (Livres III—XII.) Notice par Paul Prévost. In-18 jésus, 36 p. Paris, Gautier. 10 cent. [Nouvelle Bibliothèque populaire, n<sup>o</sup> 501.]
- L'Hermite, T.*, La Mariane (suite et fin) et la Mort de Sénèque (première partie), tragédies. Texte collationné sur les meilleures éditions publiées du vivant de l'auteur par Edmond Girard. Petit in-8, 88 p. Paris, Girard. [Publications de la Maison des poètes (4<sup>e</sup> fascicule).]
- Molières Meisterwerke*. In deutscher Übertragg. v. Ludw. Fulda. 3. Aufl. 8<sup>o</sup>. (534 S.) Stuttgart '01, J. G. Cotta Nachf. 6,50 M.; geb. 7,50 M.
- *Le Misanthrope*. Notice par Paul Prévost. In-18 jésus, 36 pages. Paris, Gautier. 10 cent. [Nouvelle Bibliothèque populaire, n<sup>o</sup> 508.]
- *Les Femmes savantes*. Notice par Paul Prévost. In-18 jésus, 36 p. Paris, Gautier. 10 cent. [Nouvelle Bibliothèque populaire, n<sup>o</sup> 509.]
- Montesquieu*, (Œuvres complètes. T. 2: les Douze Derniers Livres de l'Esprit des lois; Défense de l'Esprit des lois; Discours; Pensées; Poésies; Lettres. In-16, 463 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Écrivains français.]
- Montaigne*, Ausgewählte Essays. Aus dem Franz. übers. v. Emil Kühn. 5. Bd. 8<sup>o</sup>. (VII, 362 S.) Strassburg ('01), J. H. E. Heitz. Geb. 5 M.
- Musset*. — *Le Théâtre d'Alfred de Musset* (thèse); par Léon Lafoscade. In-8, viii-428 p. Paris, Hachette et Co. 1901.
- *Trois comédies d'Alfred de Musset*, edited by Kenneth McKenzie. Boston, Heatt and Co. 1901.
- Perrault*. — *Les Contes de Perrault*. Introduction par M. Gustave Larroumet. In-4, iv-119 p. avec illustrations par E. Courboin, Fraipont, Geoffroy, Gerbault, Job, L. Morin, Robida, Vimar, Vogel, Zier. Paris, Laurens.
- Rabelais*. — Abel Lefranc, Deux „Plutarque“ inconnus de la bibliothèque de Rabelais. [In: L'Amateur d'autographes, 15 juin 1901.]
- A. Lefranc, Le Platon de Rabelais (fin). [In: Bulletin du bibliophile, 15 avril 1901.]
- W. P. Ker, Panurge's English. [In: An English Miscellany presented to Dr. Furnivall. Oxford 1901.]
- Pfeffer, G., Beiträge zum Wortschatz des 3. Buches Rabelais'. (Die Rabelais eigentümlichen Wörter.) Diss. Würzburg 1901. 112 S. 8<sup>o</sup>.
- Racine, J.*, *Athalie*. Précédée d'une notice et accompagnée de notes par E. Geruzez. Petit in-18, 108 p. Paris, Hachette et Co. 1901. 40 cent. Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XXIV<sup>2</sup>.

- Racine, J.*, Britannicus. Notice par Paul Prévost. In-18 jésus, 36 p. Paris, Gautier. 10 cent. [Nouvelle Bibliothèque populaire, n° 506.]
- Iphigénie en Aulide. Notice par Paul Prévost. In-18 jésus, 36 pages. Paris, Gautier. 10 cent. [Nouvelle Bibliothèque populaire, n° 507.]
- Esther, tragédie. Précédée d'une analyse et accompagnée de notes par E. Geruzet. In-32. 83 pages. Paris, Hachette et Ce. 1901. 40 cent.
- Rostand.* — Arnold, With., Edmond Rostands „Princesse Lointaine“ u. „Samaritaine“. Ein Beitrag zur Würdigg. der französ. Dramendichtg. der Gegenwart. Diss. gr. 8°. (89 S.) Arnstadt '01. (Leipzig, Buchh. G. Fock.) 1,50 M.
- Rousseau, J. J.*, Lettre à M. d'Alembert sur les spectacles. Publiée avec une introduction, un sommaire, des appendices et des notes historiques et grammaticales par L. Brunel. 2<sup>e</sup> édition, revue. Petit in-16, xxxi-223 p. Paris, Hachette et Ce. 1901. 1 fr. 50. [Classiques français.]
- E. Faguet, La „Sophie“ de Rousseau. [In: La Quinzaine 1<sup>er</sup> mai 1901.]
- Sainte-Beuve, C. A.* Port-Royal. 6<sup>e</sup> édition. 6 vol. in-16. T. 1<sup>er</sup>, viii-567 p.; t. 2. 588 p.; t. 3. 648 p.; t. 4. 611 p.; t. 5. 635 p.; t. 6. 375 p. Paris, Hachette et Ce. 1901. [21 fr. les 6 vol. — Bibliothèque variée.]
- Saint-Simon, de.* Mémoires. Collationnés sur le manuscrit original par M. Chéruel, et précédés d'une notice par M. Sainte-Beuve. T. 2. In-16, 516 p. Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 25. 1901. [Les Principaux Écrivains français.]
- Sand, G.* — P. B. A propos de deux lettres de George Sand. [In: Rev. d'Hist. litt. de la France VIII, 4.]
- Sandau, J.* Mademoiselle de la Seiglière. In-8, 333 pages avec dessins par Emile Bayard. Paris, Hetzel. [Collection Hetzel.]
- Séguier, Mme de.* — L. Brunel, Note sur un passage de Mme de S. [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII, 3.]
- Voltaire.* Œuvres complètes. T. 2. In-16, 347 pages. Paris, Hachette et Ce. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Écrivains français.]
- Œuvres complètes. T. 18: Dictionnaire philosophique. In-16. 462 p. Paris, Hachette et Ce. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Écrivains français.]
- M. Duchemin, L'affaire Voltaire-Jore. Trois documents inédits. [In: Rev. d'Hist. litt. de la Fr. VIII. 4.]

### S. Geschichte und Theorie des Unterrichts.

- Lörisch, M.*, Gefahren bei der neuen Methode. [In: Beiblatt zur Anglia XII, 10. S. 312—319.]
- Müller, H.*, Fort mit den Schulprogrammen. Berlin, O. Gerhardt 1902. 32 S. 8°.
- Orians, Karl*, Die Leygues'sche Reform der französischen Syntax u. Orthographie und ihre Berechtigung. Eine historisch-grammat. Skizze. gr. 8°. (30 S.) Karlsruhe '01, J. Bielefeld. 0,60 M.
- Paciou, A.*, Beitrag zum Anfangsunterricht in der französischen Sprache. Progr. Konstanz 1901. 15 S. 4°.
- Rüschel, A.*, Ein Versuch methodischer Einführung in die französische Aussprache [In: Zs. f. d. Realschulwesen XXVI, S. 641—660].
- La pratique de la grammaire selon la méthode psychologique. Progr. der Kaiser Franz Joseph-Staats-Realschule in Plan. 1900.
- Scheibert.* Wie liesse sich eine moderne Sprache in Übereinstimmung mit den psychologischen Vorgängen im Geistesleben behandeln? [In: Neuphil. Centralblatt XVI, 1].
- Tescari, O.*, Gli studi provenzali in Italia nella prima metà di questo secolo. Schio, tip. Marin 1901.

## 9. Lehrmittel für den französischen Unterricht.

## a. Grammatiken, Übungsbücher, etc.

- Petit journal allemand illustré* pour les enfants de 8 à 12 ans „Die kleine Zeitung“ rédigé sous la direction de MM. Sigwalt & Bauer. Paris, Hachette et Cie. Jahrgang 3 fr. 50.
- Le Traducteur*, Halbmonatsschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache. Journal bi-mensuel destiné à l'étude des langues allemande et française. Paris, Boyveau & Chévillet. Jahrgang 5 fr.
- Abrégé de grammaire française, ou Extrait de la Grammaire française*: par F. F. In-12, 52 p. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués].
- Augé, C.*, Grammaire enfantine. Premier Livre de grammaire. (Livre de Pèlève.) In-12, 96 pages avec 100 gravures. Paris, impr. et libr. Larousse. (S. M.) 50 cent.
- Boerner, Otto*, u. *Rud. Dinkler*, Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Ausg. E, für Fortbildungs- u. Gewerbeschulen bearb. 1. Teil. Mit 2 Hölzelschen Vollbildern: Der Winter und der Frühling. (Dr. Otto Boerners neusprachl. Unterrichtswerk, nach den neuen Lehrplänen bearb.) gr. 8°. (IV, 104 S.) Leipzig '01. B. G. Teubner. Geb. 1,20 M.
- Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Vereinfachte Bearbeitung der Ausg. B, f. höhere Mädchenschulen (nach den Bestimmungen vom 31. V. 1894). 3. Teil. (Neusprachliches Unterrichtswerk). gr. 8°. Leipzig '01, B. G. Teubner. 3. Stoff f. das 3. Unterrichtsjahr. Mit 1 Vollbilde: Der Herbst. Hierzu e. grammat. Anhang. (VI, 132 und 76 S.) 2,00 M.
- Die Hauptregeln der französischen Grammatik nebst syntaktischem Anh. Unter Berücksichtigung des Erlasses des französischen Unterrichtsministers vom 26. II. 1901 im Anschluss an das Lehrbuch der französischen Sprache für den Schulgebrauch bearb. Ausg. B. (Dr. Otto Boerners neusprachl. Unterrichtswerk, nach den neuen Lehrplänen bearb.) 7. (der Ausg. B 3.) Aufl. (X, 157, 57 u. 10 S.) gr. 8°. Leipzig '01, B. G. Teubner. Geb. 2,00 M.
- Breymann*, Schlüssel zum französischen Elementarbuch und zu dem franz. Lehr- und Übungsbuch für Realschulen I. und II. Teil. 2. Aufl. (142 S.) gr. 8°. München '02, R. Oldenbourg. [Wird nur direkt an Lehrer abgegeben.] 2,50 M.
- Dussouchet, J.*, Cours primaire de grammaire française (Théorie: Cinq cent trente-cinq exercices; Cent rédactions), rédigé conformément aux programmes officiels et à Parrêté ministériel du 26 février 1901 relatif à l'orthographe. Cours élémentaire (sept à neuf ans). (Livre de Pèlève.) In-16, 160 p. avec vign. Paris, Hachette et Ce. 1901. 75 cent.
- Kron, R.*, Stoffe zu französischen Sprechübungen über die Vorgänge und Verhältnisse des wirklichen Lebens. Nebst einem Wörterverzeichnis. Im Sinne der amtli. Lehrpläne von 1901 zum Gebrauch an Gymnasien (O. III bis O. I) und Realanstalten (O. III und U. II). (95 S.) 12° Karlsruhe '02, J. Bielefeld. 1,20 M.
- Petit vocabulaire explicatif des mots et locutions contenus dans le petit Parisien et dans en France. (78 S.) 12°. Ebd. '02. 1,00 M.
- Korth*, Übungsstoffe zu französischen Sprechübungen für Gymnasien. Nach Klassenstufen den Forderungen der neuesten preussischen Lehrpläne gemäss bearbeitet. 8°. (54 S.) Leipzig '02, Renger. 0,60 M.

- Leclair, L., et C. Rouzé, Le Style en action, ou l'Art d'écrire enseigné par la pratique et accompagné de trois cent soixante-treize exercices. (Livre du maître.)* In-18, 177 p. Saint-Cloud, imprim. Belin frères. Paris, libr. de la même maison. 1901.
- Leçons de langue française; par F. F. Cours moyen (ancien cours élémentaire.)* In-16, 228 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]
- Leçons de langue française; par F. F. Cours supérieur. (Livre du maître.)* In-16, 760 pages. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]
- Leçons de langue française (n° 62); par F. F. Cours élémentaire (ancien cours préparatoire.)* In-16, 148 p. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]
- Leçons de langue française; par F. F. Cours supérieur. Ce volume comprend: 1° une grammaire française. avec la syntaxe; 2° des exercices orthographiques; 3° des exercices de dérivation et de phraséologie; 4° des exercices de rédaction; 5° des exercices d'analyse grammaticale et logique; 6° un recueil de morceaux choisis.* In-16, 468 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]
- Mackenroth, F., Mündliche u. schriftliche Übungen zu Kühns französischen Lehrbüchern. 2 Tle. gr. 8°.* Bielefeld '01, Velhagen & Klasing. 3,10 M. 1. Mit e. grammatischen Elementar-Kursus v. Karl Kühn als Anb. (XII, 166 S.) 1,30. — 2. (XIV, 193 S.) Geb. 1,80 M. — dasselbe. Lehrerheft. gr. 8°. (VI, 36 S.) Ebd. '01. 0,50 M.
- Quayzin, H., Au seuil de la littérature et de la vie littéraire faisant suite aux premiers essais et aux premières lectures du même auteur à l'usage des écoles supérieures, des gymnases, des écoles normales et des cours de perfectionnement de jeunes filles.* gr. 8°. (XVI, 256 S.) Stuttgart '02. A. Bonz & Co. 2,70 M.
- Recueil des mots (substantifs, verbes, adjectifs) qui présentent généralement des difficultés orthographiques et autres. Exemples d'emploi. Petit in-8.* 15 p. Bordeaux, impr. Gounouilhon. 1901. 25 cent.
- Reigel, Ernst. Eiserner Bestand. Das Notwendigste aus der engl. Syntax in Beispielen zur Repetition an höheren Schulen u. militär. Vorbereitungsanstalten. 2. Aufl. gr. 16°.* (37 S.) Leipzig '02, A. Langkammer. 0,70 M.
- Rücken, Wlth., Beschreibung der Hölzelschen Jahreszeitenbilder in französischer Sprache als Grundlage für den Unterricht. 3. Aufl. gr. 8°.* (20 S.) Berlin '02. W. Gronau. 0,30 M.
- Rolf's, Ludr. E., u. Thdr. van Haag, Paris. Kommentar zu Rolfs plan pittoresque u. plan monumental de la ville de Paris. Mit 1 farb. Plan von Paris. 8°.* (IV, 180 S.) Leipzig '01, Renger. 3,70 M., geb. 4.— M.
- Scartazzini, A., Conversationsbuch. Deutsch und Französisch. 2. Aufl. 12°.* (VII, 108 S.) Davos '01, H. Richter. 2 M.
- Schnitzler, Herm., Nuevo método para aprender el Francés. (Método Schnitzler para el estudio de lenguas.) Obra dedicada á la América española. Para el uso private y escolar. 8°.* (XIV, 274 S.) Freiburg i. B. ('01). Herder. 3,40 M.
- Sigur-Cabanac, Vict. Graf v., Style de conversation moderne. Les métiers par S.-C. (IX, 144 S.) 8°.* Würzburg '02, Ballhorn & Cramer Nachf. 2 M., geb. 2,50 M.
- Grammaire de la langue française à l'usage des Allemands et des Français d'après un nouveau système en 28 entretiens. 2 Tle. gr. 8°.* (152 und 98 S.) Würzburg '01, Ballhorn & Cramer Nachf. 3,75 M.
- Steuerwald, Wlth., Übersetzung der Absoluturalaufgaben aus der französischen u. englischen Sprache an den humanistischen Gymnasien, Realgymnasien u. Realschulen Bayerns. 3. Aufl. 8°.* (200 S.) Stuttgart '02, Muth. 2 M.

- Touley et E. Fichaux.* Cours méthodique de dictées. Cours moyen, sur un plan entièrement nouveau, avec l'indication des tolérances accordées par l'arrêté du 26 février 1901. (Dictées: Application des règles; Orthographe d'usage: Orthographe raisonnée; Famille des mots; Exercices; Questionnaires.) In-12, 300 p. Tours, Nathan. 1902.
- Tridon-Pironneau.* Recueil de compositions françaises. Trois cents sujets, plans, discours, dissertations, parallèles, dialogues, narrations, lettres, analyses, disposés méthodiquement, à l'usage des candidats aux baccalauréats classique et moderne, à la licence ès lettres et au brevet supérieur. 6<sup>e</sup> édition. In-16, vi-448 p. Paris. Hachette et Co. 1901. 2 fr.

### b. Litteraturgeschichte, Schulausgaben, Lesebücher.

- Histoire des littératures anciennes et modernes, avec morceaux choisis extraits des meilleurs auteurs des divers siècles; par J. M. J. A. Littérature française, depuis ses origines jusqu'à nos jours. 7<sup>e</sup> édition (35<sup>e</sup> mille). In-18 Jésus, vii-634 pages. Paris, Poussielgue. [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]*
- Allg. M.* Kleine französische Erzählungen, anschliessend an die Bilder der Hey-Speckter'schen Fabeln. 12<sup>o</sup>. (60 S.) Berlin '02, Fassung. Kart. 0,80 M.: Wörterbuch. (30 S.) 0,20 M.
- Bauer, J., A. Engler und Th. Link.* Französisches Lesebuch. 3. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. (XI. 334 S.) München '01, R. Oldenbourg. 3,00 M.
- Bechtel, Adf.* Französisches Sprech- und Lesebuch. Mittelstufe. Für die III. und IV. Klasse. 2. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. (X, 278 S. mit 8 Vollbildern.) Wien '01, Manz. Geb. in Leinw. 3,10 M.
- Besson, A. et G. Elvall.* Morceaux choisis d'auteurs français du x<sup>v</sup>e au x<sup>x</sup>e siècle (prose et poésie), précédés de notions pratiques de composition française, et contenant des aperçus sur les différentes périodes de notre littérature, prose et poésie, des notices biographiques et critiques sur les auteurs, et suivis de tableaux chronologiques de littérature française. (Conforme aux programmes.) In-16, 454 p. Paris, Picard et Kaan. 1901. 2 fr. 60.
- Bibliothèque française.* 71. und 72. Bd. 12<sup>o</sup>. Dresden, G. Kühmann. Geb. in Leinw. n. geh. 71. 72. Rahn. Contes et nouvelles. II und III. Ernste und heitere Novellen hervorragender Schriftsteller der neueren französ. Literatur. Für den Schulgebrauch bearb. Mit Anmerkgn., Questionnaire und Wörterbuch. (VI, 112, 32, 32 u. VI, 137, 34, 36 S.) '01. à 1,20 M.
- Boitel, J.* Les Meilleurs Auteurs français du x<sup>v</sup>e au x<sup>ix</sup>e siècle. Morceaux choisis de prose et de vers classés d'après les genres littéraires pour l'étude de la langue et de la composition, précédés d'un Abrégé de l'histoire de la littérature française. In-18 Jésus, vii-604 pages. Paris, Delagrave.
- Buffon.* Discours sur le style. Publié avec une notice et des notes par un agrégé des classes supérieures des lettres. In-32, 31 p. Paris, Hachette et Co. 30 cent. [Classiques français].
- Carpentier, A.* Petites Lectures françaises. ou Choix de lectures en prose et en vers, à l'usage des écoles primaires des deux sexes. (Cours préparatoire et élémentaire.) Récits moraux et patriotiques; Anecdotes; Histoires; Contes; Histoire; Géographie; etc., etc. Livre de lecture et de récitation. In-12, 165 p. avec grav. Paris, Guérin, Nicolle et Co. 1 fr. 25.
- Doizé, J., A. Hamou, R. de la Broise, F. Delaporte.* Extraits d'auteurs français. (Classe de seconde.) Les Chroniqueurs français; Montaigne; Lettres du xv<sup>m</sup>e siècle; J. J. Rousseau. 3<sup>e</sup> édition. In-18 Jésus, 339 p. Tours, Mame et fils.
- Loyal, D., and Williams, J.* Le dix-septième siècle en France. Lectures historiques. New York. H. Holt and Co. 1901.

- Englert, A.*, Anthologie des poètes français modernes. Blütenlese französ. Lyrik des 19. Jahrh. 2. Aufl. 8°. (XIV, 246 S.) München '02, C. H. Beck. 1,80 M.
- Gréville, Henry*, *Perdue*. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Margarete Altgelt. I. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Anmerkungen. 8°. (IV, 103 S.) Wien u. Prag '01, F. Tempsky. 1,20 M.; Wörterbuch. (52 S.) —, 60 M.
- Hartmann's, Mart.*, Schulausgaben französischer Schriftsteller. No. 25. 12°. Leipzig, Dr. P. Stolte. Kart. u. geh. 25. Souvenirs d'une bleue, élève de Saint-Cyr. Marguerite-Victoire de la Maisonfort à Geneviève de Colombe (Octobre 1688—Février 1691). Hrsg. v. Konr. Meier. Autoris. Ansg. (XVIII. 91 S.) '02. 1,20 M.; Wörterbuch. (37 S.) —, 20 M.
- Klassiker-Bibliothek.* französisch-englische. Hrsg. v. J. Baner u. Th. Link. 37. Bdchn. 8°. München, J. Lindauer. 37. Erckmann-Chatrion, Histoire d'un conscrit de 1813. Im Auszug u. zum Schulgebrauch hrsg. v. Karl Wimmer. Mit Wörterverzeichnis u. 3 Karten. (VII, 87 S.) '02 —, 80 M.; kart 1,— M.
- Longe, Heinr.*, Frankreichs Jugenddichtungen. Eine Auswahl französ. Kinderlieder u. Gedichte, für den Schulgebrauch stufenmässig geordnet. 3. Aufl. 8°. (XVI, 136 S.) Frankfurt a. M. '01, Voigt & Gleiber. 1,20 M.
- La Fontaine*, Fables, en français, allemand et anglais. Avec des exercices à l'usage des élèves de l'enseignement classique et moderne, par J. Debreyne. In-16, 80 p. Hazebrouck, Debreyne-Looten.
- Fables choisies. In-8, 127 p. avec grav. Paris, Tuck et fils. [Bibliothèque artistique de la jeunesse.]
- Vingt fables. Illustrées par Eugène Lambert. In-4, 48 pages. Paris, Hetzel. [Bibliothèque de mademoiselle Lili et de son cousin Lucien. — Collection Hetzel.]
- Lepetit, T.*, Dictées en texte suivi sur les participes. 6<sup>e</sup> édition, revue et corrigée, d'après l'Académie. In-12, 215 p. Paris, Larousse. 2 fr.
- Lüdecking, Heinr.*, Französisches Lesebuch. 2. Tl. Für mittlere u. obere Klassen. 11. Aufl., hrsg. v. Herm. Lüdecking. gr. 8°. (VIII, 338 S.) Leipzig '01, C. F. Amelang. Geb. 3,50 M.
- Margall, Henri*, Vier Erzählungen aus „En pleine vie“. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Benno Röttgers. 1. Teil: Einleitung und Text. 2. Teil: Anmerkungen. VI, 80 S. 8°. Leipzig '01, G. Freytag. Geb. 1,10 M.; Wörterbuch (34 S.) —, 40 M.
- Michelet.* — Extraits de l'Histoire de France de Jules Michelet edited with introduction and notes by C. H. C. Wright. Boston, Heath and Co., 1901.
- Morceaux* choisis de prose et de poésie du xv<sup>e</sup> au xix<sup>e</sup> siècle (classe de seconde), publiés sous la direction de Ferdinand Brunetière, par Maurice Pellisson. In-18 jésus, 521 p. Paris, Delagrave. 1901.
- Mouchard, A.*, et *C. Blanchet*, Les Auteurs français du baccalauréat ès lettres. Études littéraires. T. 1<sup>er</sup>: les Poètes (Corneille, Racine, Molière, La Fontaine, Boileau, Lamartine, Victor Hugo). 5<sup>e</sup> édition. In-18 jésus, viii-682 pages. Paris, Poussielgue. 1902. [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]
- Nechelput, F.* u. *Ed. Heuten*, Recueil de poèmes à l'usage de l'école allemande à Bruxelles. 1. partie. gr. 8°. VI, 75 S. Leipzig '01, B. G. Teubner. Geb. 1,40.
- Perthes'* Schulausgaben englischer u. französischer Schriftsteller. No. 31a—39, 35—39. 8°. Gotha, F. A. Perthes. Geb. 31a. Unruh, Ferd.: Sammlung frz. Gedichte. Proben aus der Lyrik des XIX. Jahrh., nebst einem Anh. v. Fabeln. Mit beigefügter Verteilg. nach Klassen hrsg. u. erklärt. 1. Teil: Kanon. Metrische Vorbemerkgn. Texte. Litterarhistorische Übersicht. XXII, 214 S. '01. 2.— — 32. Molière: L'Avare. Comédie (1668). Für den Schulgebrauch bearb. v. Arth. Diebler. XXVI, 127 S. '01. 1.—

- Wörterbuch 19 S. — 20 M. — 35. Souvestre, Émile: Ausgewählte Erzähl. aus „Au coin du feu“. Für den Schulgebrauch erklärt v. C. Reichel. V, 109 S. '01. 1.20; Wörterbuch 29 S. 20.—36. Daudet, A.: Tartarin de Tarascon (1872). Ausgewählter Text mit Erklärungen. v. O. Thoene. Autoris. Ausg. VII, 107 S. '02. 1.20; Wörterbuch 32 S. — 20. — 37. Scribe, Eug.: Le verre d'eau ou les effets et les causes. Comédie (1840). Für den Schulgebrauch erklärt v. O. Thoene. VIII, 101 S. '02. 1.—; Wörterbuch 33 S. — 20. — 38. Ségur, Général Comte de: Incendie de Moscou et retraite de la grande armée jusqu'au Niémen. Aus: Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812. Mit 2 Plänen. Für den Schulgebrauch bearb. v. P. Steinbach. XI, 147 S. '02. 1.20; Wörterbuch 26 S. — 20. — 39. Molière: Le misanthrope. Comédie. Für den Schulgebrauch bearb. v. Frz. Meder. XX, 119 S. '02. 1.—; Wörterbuch 27 S. — 20.
- Pflz. Clem., u. Helene Pflz*, Französisches Lehrbuch für Volksschulen u. Privatunterricht nach den Bestimmungen vom 26. 2. 1901 über franz. Rechtschreibung. 1. Teil. Lehrerausg. gr. 8<sup>o</sup>. XXXII, 89 S. mit Abbildgn. Leipzig '01, J. Klinkhardt. 1.—; kart. 1.20; Schülerausg. 80 S. m. Abb. Kart. — 80.
- Prosateurs français*. Ausg. A m. Anmerkgn. zum Schulgebrauch unter dem Text. Ausg. B m. Anmerkgn. in c. Anh. 123. u. 124. Lfg. 12<sup>o</sup>. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Kart. 123. Choix de nouvelles modernes. 4. Bdchn. Un voyage forcé v. Mme. Henriette François. Herausg. v. Bertha Breest. Ausg. B. IV, 133 u. 33 S. '01. 1.—. — 124. Dasselbe. 5. Bdchn. Fantaisies et contes v. Mme. Henriette François. Hrsrg. v. Bertha Breest. Ausg. B. IV, 59 u. 19 S. '01. — 60.
- Quayzin, Henri*, Premiers essais. Lectures dédiées aux premières classes de français des écoles supérieures de jeunes filles avec un vocabulaire français-allemand. 3. éd. gr. 8<sup>o</sup>. XI, 104 S. Stuttgart '01, A. Bonz & Co. Kart. 1.40.
- Schulbibliothek*, französische u. englische. Hrsrg. v. Otto E. A. Dickmann. Reihe A. Prosa. 12., 14., 27., 57., 65., 67., 70., 79., 82., 83. u. 107. Bd. 8<sup>o</sup>. Leipzig, Renger. Geb. in Leinw. 12. Lanfrey, Pierre: Campagne de 1806—1807. [Aus: „Histoire de Napoléon I.“] Mit 2 Karten u. 4 Plänen. Für den Schulgebrauch erklärt v. Otto Klein. 7. Aufl. X, 134 S. '01. 1.50. — 14. Thiers: Expédition de Bonaparte en Égypte. [Aus: „Histoire de la révolution française“ und „Histoire du consulat et de l'empire.“] Mit 3 Kartenskizzen. Für den Schulgebrauch erklärt v. Otto Klein. 6. Aufl. VIII, 128 S. '01. 1.50. — 27. Daudet, Alphonse: Ausgewählte Erzählungen. Für den Schulgebrauch erklärt v. Ernst Gropp. 7. Aufl. XVI, 98 S. '01. 1.10. — 57. Taine, H.: Les origines de la France contemporaine. Für den Schulgebrauch ausgewählt u. erklärt v. Otto Hoffmann. 5. Aufl. VIII, 124 S. '01. 1.20; Wörterbuch 32 S. — 30. — 65. Mérimée, Prosper: Colomba. Für den Schulgebrauch erklärt v. Johs. Leitritz. 2. Aufl. XII, 135 S. '01. 1.30. — 67. Coppée, François: Ausgewählte Erzählungen. Für den Schulgebrauch erklärt von A. Gundlach. 3. Aufl. VIII, 91 S. '01. 1.—. — 70. Vigny, Cte. Alfred de: Cinq-Mars ou une conjuration sous Louis XIII. Für den Schulgebrauch bearb. u. erklärt v. Gust. Strien. 2. Aufl. XII, 118 S. '01. 1.20. — 79. Theuriet, André: Ausgewählte Erzählungen. Für den Schulgebrauch erklärt von Adf. Gundlach. 2. Aufl. VII, 107 S. '01. 1.10. — 82. Leitritz, Johs.: Paris et ses environs. Für die Schule hrsrg. Mit 27 Abbildgn., 1 Karte u. 1 Stadtplan. 3. Aufl. XIV, 221 S. '01. 2.—. — 83. Leitritz, Johs.: La France. Anthologie géographique. Mit 24 Abbildgn. u. 1 Karte von Frankreich. Zum Schulgebrauch hrsrg. 2. Aufl. XI, 244 S. '01. 2.20. — 107. Lame-

- Fleury: Histoire de France de 1328—1862. [Aus: „Histoire de France.“] (Auswahl.) Mit einer Karte. Für den Schulgebrauch erklärt v. J. Hengesbach. 2. Aufl. VIII, 126 S. '01. 1,40.
- dasselbe. Reihe C (f. Mädchenschulen). Prosa und Poesie. 3. u. 4. Bd. 8<sup>o</sup>. Ebd. In Leinw. kart. 3. Stufe III. Cornaz, Mlle. S.: Les deux moineaux. — Cornaz, Mlle. S.: La petite cerise. — Colomb, Mme.: Le petit prince Ulrich. — Colomb, Mme.: La bonne Mitche. — Musset, Paul de: Monsieur le Vent. Für den Schulgebrauch bearb. v. M. Mühry. 73 S. '01. — 80. — 4. Stufe IV. Colomb, Mme.: La fille de Carilès. Für den Schulgebrauch bearb. v. M. Mühry. 5. Aufl. 96 S. '01. — 90.
- Schulbibliothek*, französische und englische. Hrsg. von Otto E. A. Dickmann. Reihe B: Poesie. 27. Bd. 8<sup>o</sup>. Leipzig, Renger. Geb. in Leinw. 27. Molière: Les précieuses ridicules. Comédie. Für den Schulgebrauch erklärt von W. Mangold. (XXXII. 44 S.) '01. 0,90 M.
- dasselbe. Reihe C. (Für Mädchenschulen.) Prosa und Poesie. 34. und 35. Bd. 8<sup>o</sup>. Ebd. In Leinw. kart. 34. Wershoven, F. J.: Erzählungen aus dem französischen Schulleben. Für Mädchenschulen bearb. (VII. 143 S.) '01. 1,20. — 35. Lotsch, Fr., Livre de lecture pour les enfants de 10 à 12 ans. D'après la nouvelle orthographe française du 26 II. 1901. (VII, 59 S.) '01. 0,70 M.
- französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne hrsg. v. L. Bahlsen und J. Hengesbach. 1. Abteilung: Französische Schriften. 6., 17. und 33. Bdehn. gr. 8<sup>o</sup>. Berlin, R. Gaertner. Geb. in Leinw. 6. Reclus, Onésime: En France. Im Auszuge mit Anmerkungen für den Schulgebrauch hrsg. von Karl F. Th. Meyer. 2. Aufl. Mit 1 Karte von Frankreich. (VII, 159 S.) '01. 1,40 M. 17. Goncourt, E., et J. Goncourt: Histoire de Marie-Antoinette. Im Auszuge f. den Schulgebrauch hrsg. und erklärt v. A. Mühlau. Mit einem Bildnisse der Marie-Antoinette. 2. Aufl. (VIII, 173 S.) '01. 1,50 M. 33. Hengesbach, J., Maitres conteurs. Neun Erzählungen v. Alphonse Daudet, Jules Claretie, Guy de Maupassant, François Coppée, Jules Lemaitre, für die Schule ausgewählt, bearbeitet und erklärt. 2. Aufl. (XI, 110 S.) '01. 1,00 M.
- dasselbe. 1. Bdchn. Vorbemerkungen und Wörterbuch. gr. 8<sup>o</sup>. Ebd. 1. Camp, Maxime du: Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie dans la seconde moitié du XIX. siècle. Vorbereitungen und Wörterbuch zusammengestellt von Emile Besson. 2. Aufl. (65 S.) '01. 0,50 M.
- Verne, J., Une ville flottante p. J. Verne abridged and edited with notes and vocabulary by C. Fontaine. New York, H. Holt and Co. 1901.
- Villefranche, J. M. Fables enfantines. In-16, 48 p. Bourg, libr. du Bulletin de la propagande. 1901.



## Referate und Rezensionen.

**Adan de le Hale** le Bochu d'Arras, *Canchons* und *Partures*, herausgegeben von Rudolf Berger. I. Band: *Canchons* [Romanische Bibliothek XVII]. Halle a.S. 1900, Max Niemeyer. VIII und 530 S. 8<sup>o</sup>.

Die vorliegende Ausgabe ist die erste Frucht zehnjähriger emsiger Arbeit. Mit unermüdlichem Eifer hat sich der Herausgeber von überallher Abschriften der zahlreichen Manuskripte besorgt (allein für Adams *Canchons* sind es deren 19), eiforstichtig hat er darüber gewacht, dass ihm nichts entgehe, eine Unzahl Texte, Urkunden, Bücher mit der Feder in der Hand durchstudiert, um das ihm vorschwebende Ideal, eine nach Inhalt und Form mustergültige Ausgabe der Adamschen Werke, zu erreichen. Wer sollte da nicht die regste Sympathie für die jugendliche Begeisterung des Herausgebers, die aus jeder Zeile spricht, empfinden, und welchem Rezensenten wird es da nicht schwer ankommen, mit dem Lobe und dem Danke für die Gabe zurückhalten und feststellen zu müssen, dass das Erreichte hinter dem Erstrebten zurückgeblieben ist?

Nicht als ob die Ausgabe nicht ihren reellen Wert hätte. Sie bringt uns 36 Lieder Adams nach allen Handschriften mit sämtlichen Sinnvarianten, während diejenige Coussemakers, soweit sie die Lieder überhaupt enthält — es fehlen darin zwei — sich damit begnügt, sie nach einer Handschrift abzdrukken, ohne sich um den Sinn und die Varianten viel zu kümmern. Ausserdem giebt Berger als Anhang zwei überhaupt noch nicht veröffentlichte Lieder,<sup>1)</sup> die wahrscheinlich

<sup>1)</sup> Nach dem Inhaltsverzeichnis sowie nach S. 27 und 478 sollen auch das XXV. und das XXXIV. Lied Inedita sein. Jedoch giebt Berger bezüglich des XXV. Liedes auf S. 358 selber an, dass es sich in der *Panthere d'amours*, v. 1590—1629, findet, woraus folgt, dass es schon von Todd herausgegeben war. Was sodann das XXXIV. Lied betrifft, so hatte es bereits Guy (*Essai sur la vie et les œuvres littéraires du trouvère Adan de le Hale*, Paris 1898, S. 582) nach der Handschrift Pb<sup>o</sup> veröffentlicht und G. Steffens nach der Handschrift O (*Archiv f. d. Stud. d. n. Spr.* XC VII, S. 288 f.) diplomatisch abgedruckt. Bei diesen beiden Liedern hätte es also statt „Ineditum“ richtiger heissen sollen: „fehlt bei Coussemaker“.

nicht von Adam gedichtet sind. Es ist auch lobend und dankend anzuerkennen, dass der Herausgeber sich bemüht hat, die sämtlichen Lieder zu übersetzen, eine Aufgabe, die nicht immer leicht war und bei der vielleicht noch mancher andere gestrauchelt wäre. In seinem Bestreben, sich ja mit keinen fremden Federn zu schmücken, geht Berger sogar so weit, dass er die offenbar richtigen Deutungen einzelner Stellen, die er Suchier oder Tobler verdankt, nur in der Anmerkung anführt, während er seine ursprüngliche Auffassung, deren Unhaltbarkeit ihm selber wohl nicht zweifelhaft ist, im Text der Übersetzung beibehalten zu müssen glaubt. Wäre es auch für den Leser (sowie für den Herausgeber) angenehmer gewesen, wenn die richtige Übersetzung ohne weiteres aufgenommen worden wäre (wobei ja die Angabe, dass sie von Tobler oder Suchier stamme, nicht zu fehlen brauchte), so wird man doch der Ehrlichkeit des Herausgebers seine Anerkennung nicht versagen können.

Leider ist aber die Ausgabe von andern Gesichtspunkten aus weniger erfreulich. Schon die Einteilung ist keine glückliche. Jedes Lied ist unmittelbar von der Übersetzung, einer metrischen Betrachtung und sehr umfangreichen — bis an die 42 Seiten — kritischen und exegetischen Anmerkungen gefolgt. Dadurch geht der Überblick über die Lieder verloren, sie sind wie vergraben unter einer Menge Beiwerk; will man irgend ein anderes Lied vergleichen, von einem Liede zum anderen übergehen, so muss man immer viele Seiten umblättern. Denn was darin von Adam stammt, bildet bloss etwa den achten Teil des Buches. Es sind bloss 1700 Verse; dazu kommen dann die beiden Lieder des Anhangs mit zusammen 90 Versen. Einschliesslich der Varianten würden diese 1790 Verse ungefähr 72 Seiten füllen, die nun unter die von Berger verfassten 458 Seiten vertzettelt sind. Eine solche Einteilung eignet sich vielleicht für ein Kollegienheft, aber nicht für ein Buch. Es wäre doch für den Leser viel bequemer gewesen, und hätte besonders bei den metrischen Angaben zahlreiche unnütze Wiederholungen erspart, wenn am Schlusse der Einleitung eine zusammenfassende Übersicht über den Bau aller veröffentlichten Lieder gegeben worden wäre und sodann sämtliche Lieder abgedruckt worden wären, bloss voneinander getrennt durch die Angabe der Handschriften, wobei zugleich deren Verhältnis angedeutet, eine genauere Filiationsbestimmung aber für die kritischen Bemerkungen aufgespart bleiben konnte. Diese letzteren hätten dann zusammen mit den exegetischen Anmerkungen am Schlusse des ganzen Buches ihren Platz gehabt, wo sie beim Lesen der Gedichte nicht fortwährend gestört und unterbrochen hätten.

Bei einem Buche, das zu sieben achteln vom Herausgeber verfasst ist, ist natürlich auch der Stil dieses letzteren von entsprechender Bedeutung. Der aber ist derartig, dass er den Leser zur Verzweiflung bringen muss und dem Verständnis grosse Schwierigkeiten bereitet. In endlose Sätze wird ausserdem oft das Gleichgültigste eingeschoben. Wen

kann es z. B. interessieren, dass der Baron F. de Reiffenberg das Wort *roi* (Ordnung) an einer Stelle des *Gilles de Chin* nicht verstanden und es = lat. *rectum* oder als Schreibfehler für *droit* ansah? Und doch wird das auf S. 259 in einem schon ohnehin genügend langen und unübersichtlichen Satz mit dem grössten Nachdruck hervorgehoben. Dass übrigens *droi* (mit einem Stern davor und eingeklammertem Ausrufungszeichen dahinter) für *droit* „nie und nirgends vorhanden“ sei, ist etwas viel gesagt. Eigentümlich ist auch die möglichst umständliche Art des Citierens. Hat ein Werk zwei Titel, so verfehlt Berger nicht, beide zu setzen: „*Molière, Sganarelle ou le cocu imaginaire* 2, 11 . . . *Beaumarchais, Le barbier de Seville* (sic!) *ou la précaution inutile* III, 5“ (S. 274). Dieselbe Stelle in derselben Ausgabe wird zweimal citiert, zuerst nach der Verszahl, dann noch einmal nach der Seitenzahl (die doch gleich neben die Verszahl hätte gesetzt werden können, wenn sie schon völlig überflüssigerweise auch noch angegeben werden sollte): „an einer anderen Stelle aus *Adans* Werken, im *Cin de Robin et de Marion* v. 424 Rambeauscher Zählung, v. 435 nach der Zählung von E. Langlois, ed. de Coussemer S. 381, ed. Langlois S. 80 . . .“ heisst es S. 274. Man bekommt fast den Eindruck, als sollte diese Art des Citierens dazu beitragen, das Buch möglichst dickleibig zu machen. Mangel an Sorgfalt ist jedenfalls dabei, und es ist sehr zu bedauern, dass Berger, der schon ein Jahrzehnt drangegeben hatte, schliesslich doch die Veröffentlichung des I. Teiles überhastet (s. S. 6 und 8) und so den Erfolg der langjährigen Arbeit gefährdet hat. Das Buch ist mit vielen Druckfehlern behaftet, die längst nicht alle im Druckfehlerverzeichnis berichtigt sind; auch der Text weist deren zahlreiche auf, und der Leser muss oft zweifelhaft werden, ob er einen Druckfehler vor sich hat oder nicht. Einiges scheint wirklich der Herausgeber selber so geschrieben zu haben. So liest man S. 24 in einem Citate aus der *Romania*, bezüglich der *ballette*, dass sie „*designé* (sic!) *une poésie composée en général de 3 couplets à refrain, comment* (sic!) *seront plus tard les ballades proprement dites.*“

Die bereits erschienenen Besprechungen, namentlich *Romania* XXX, 138 ff. (Jeanroy) und 145 ff. (G. Paris), *Revue critique*, 14. Januar 1901, S. 31 ff. (H. Guy) und *Moyen Age* 1901, 197—212, entheben mich der Mühe, auf alle Einzelheiten einzugehen. Ich werde mich somit auf allgemeinere Bemerkungen und die Besprechung einiger zufällig ausgewählten Stellen beschränken.

Auf die Vorbemerkung folgt das Verzeichnis der 19 Handschriften der *canchons* und *partures* von Adan de le Hale. Es wäre doch für den Leser sehr erwünscht gewesen, wenn für jede Handschrift annähernd die Zeit angegeben worden wäre, in der sie geschrieben ist. Das pflegt man doch immer zu thun und nimmt verschwindend wenig Raum ein, den der Herausgeber ja sonst nicht spart, und wenn dieser selbst darüber nichts Neues zu sagen wusste, so hätte er doch dem Leser die Mühe erspart, die betreffenden An-

gaben in anderen Büchern nachzuschlagen. Für die Sicherheit der Lesungen ist es immerhin bedauerlich, dass der Herausgeber keine einzige Handschrift selber abgeschrieben, sondern das von anderen hat besorgen lassen, die zum Teil keine Romanisten sind. Facsimiles oder diplomatische Abdrücke standen ihm nur vereinzelt noch ausser der Abschrift zu Gebote. Lesefehler finden sich zweifellos in den Abschriften. z. B. *alesie* für *a le je* XV 2,10 (s. *Romania* XXX, 146), *me jistes* für *mesistes* XXXI 3,1 (s. *Moyen Age* 1901. S. 209), *On* für *Ou* XV 4,8 (*Rom. ib.*). In diesen drei Fällen ist der Lesefehler für den Text verhängnisvoll geworden. Über das Verhältnis der Handschriften finden sich nur bei den einzelnen Liedern dürftige Angaben, die wegen des unübersichtlichen Periodenbaues des Herausgebers, der soviel als irgend möglich in einen einzigen Satz mit zahllosen Nebensätzen und Parenthesen zusammenpackt, nur mit grossem Zeitaufwand zu verstehen sind. Jeanroy hat gegen ihre Richtigkeit gewichtige Einwände erhoben (*Romania* XXX, S. 141 ff.). Den Text hat Berger „einheitlich nach der strengen Mundart von Arras, in der Adan, wie seine meisten Puygenossen nachweislich geschrieben haben, . . . hergestellt“ (S. 29). Der Herausgeber behält sich aber vor, uns in einem späteren Bande diese Sprache zusammenhängend darzustellen; wir erfahren vorderhand bloss, dass er zu ihrer Ergründung auch lokale Urkunden, die Schreibweise aus Arras stammender Kopisten und das heutige Patois herangezogen hat (S. 3 ff.). Dass sich Adan der „strengen Mundart von Arras,“ deren Fortsetzer das heutige Patois (die Sprache der Ungebildeten) wäre, für seine lyrischen Gedichte bedient habe, halte ich für ausgeschlossen. Wir brauchen die Gedichte bloss zu lesen, um uns zu überzeugen, dass es sich in ihnen um eine hochentwickelte litterarische Kunstsprache handelt, deren Bereich gewiss über Arras hinausreichte. Besondere Eigentümlichkeiten, die auf die heimatliche Mundart des einzelnen Dichters zurückzuführen sind, mögen diese Kunstsprache gelegentlich etwas variieren, im grossen ganzen ist sie aber sicherlich dieselbe für die meisten derzeitigen lyrischen Dichter des südwestlichen Artois. Auszunehmen wären allenfalls solche, die sich des Franzischen bedienten, wie es hundert Jahre früher schon Walter von Arras in seinen Abenteuerromanen that. Es ist ja auch bekannt, dass sich Adan in seinen Gedichten und Dramen sprachlich verschiedener Formen bedient (*mi* XVII, 6,2 und *moi* XVII, 2,6. *-ou-* und *-eu-*, *vir*, *sir* einsilbig und *corneurs* zweisilbig, während er erst in denselben oder gleichartigen Fällen das unmittelbar vortönige Hiatus-*e* noch zählt, s. in dieser *Zeitschrift* XX<sup>2</sup>, S. 30 f., 35 f. und XXI<sup>2</sup>, S. 118 und 127 f.). Hat nun Adan wirklich nur *oublie* statt *oublié* und ähnliches, oder *do jou* (X, 1,3) für *doi jou*, *vo jou* (XXX, 1,1) für *voi jou*, *su je* (XXX, 4,3) für *sui je*, *a je* (XXVIII, 1,3) für *ai je* (warum übrigens in den beiden letzten Fällen *je*, sonst *jou*?), ja sogar *fa jou* für *fach jou* gebraucht? Den Beweis müssen wir erst abwarten, soviel ist aber sicher, dass, wenn Berger die Über-

lieferung in sprachlicher Hinsicht derartig umgestaltete, er die orthographischen Varianten der dialektisch am nächsten stehenden Handschrift wenigstens in den Fällen hätte mitteilen sollen, wo die von ihm eingesetzten Formen in keiner Handschrift stehen. Übrigens finden sich in der sprachlichen Uniformierung die merkwürdigsten Inkonssequenzen und Versehen. Einsillbige Wörter wie die Präpositionen oder das Adverb *en, sau(s)*, die Possessivpronomina *men. ten. sen*, das Zahlwort *un* u. s. w. wandeln ihr *n* zu *m* nicht nur vor einem mit *m* (*mem malage* IV, 5,4), *p* (*sam partir* XX, 4,5), *b* (*sam boullie* XXV, 1,3) anlautenden Worte, sondern auch vor einem solchen, das mit *v* oder *f* anlautet: *em volenté*, II, 4,2, *em vous* IV, 5,3, *em voulés* I, 2,9, *em voi* IV, 5,5, *em just* II, 4,5, XXXIV, 1,3, *sam vileine* II, 3,3, *sam veer* IV, 6,2, *mem ris* XVII, 3,6, *sem vouloir* IV, 6,2, *um viaire* VIII, 4,5 u. s. w. Das ist natürlich verkehrt, denn *v* und *f* sind keine bilabialen Laute, sondern werden durch Engebildung mittelst Hebung der Unterlippe an der Schneide der Oberzähne erzeugt. Wenn es aber für das Zusammentreffen verschiedener Wörter richtig sein soll, so müsste man es im Wortinnern, bei Compositis erst recht erwarten, da schreibt aber Berger systematisch nicht nur *envie* (statt des zu erwartenden *emvie*) I, 5,8, VI, 5,6, *ever* XVII, 1,5, *envoie* XXIX, 1,3 (neben *em voie* XXIX, 1,1, vgl. S. 436), sondern sogar *enprendre* II, 2,3, *enpris* VI, 1,4, *enpraint* VI, 5,1, *couperer* XXX, 2,7 u. s. w. Man fragt sich auch, abgesehen von anderen Inkonssequenzen (*en men* II, 2,6 etc.), warum das anlautende *s* von *sans* manchmal doch geschrieben wird: *sans rouwer* I, 4,5, *sans plus* XII, 1,9, *sans manechief* XVI, 1,5, *sans departir* XXV, 5,4, *sans mesprison* XXVI, 1,8 (vgl. Berfers Bemerkung S. 297 f. zu XX, 4,5). Ganz eigentümlich ist auch die Art, wie der Herausgeber das gedeckte *s* behandelt. Bekanntlich ist dieses vor stimmhaften Konsonanten, wo es also selber stimmhaft war, und vor *f* um etliche hundert Jahre früher verstummt als vor stimmlosen. Für Arras scheint aber Berger ungefähr das umgekehrte anzunehmen, denn wir lesen in seinem Texte einesteils: *soutenir* II, 3,4, *cacims* III, 1,10, V, 1,3, V, 3,1 u. s. w., *soupechon* XV, 4,5, *mesprison* XXVI, 1,8, andernteils: *desmier* I, 5,1, *eslonguier* XXVII, 4,9, *desraison* XXVI, 6,3, *mesdie. mesdisant, mesdis* XXVIII, 1,11; 3,1; 3,5, *resgart* I, 3,9, III, 1,7, IV, 5,6, *resgars* XIII, 2,6; 5,9, *resgardant* III, 1,10, *resgoui* XXX, 1,5 u. s. w. Allerdings finden sich daneben wieder in beiden Fällen zahllose Inkonssequenzen, so dass man unmöglich wissen kann, was der Herausgeber eigentlich gewollt hat.

Gar manches Befremdliche liesse sich noch hervorheben,<sup>2)</sup> aber ich muss mich mit einigen Hinweisen auf Übersetzung und Kommentar

<sup>2)</sup> Weshalb steht beispielsweise zu VI, 1,4 (*Cainc*) als Variante: *Cainc*? Die Varianten sind bald mit Accenten und Apostrophen versehen, bald nicht *cruautés* Var. zu IV, 3,3, aber *pitie*, Var. zu VIII, 3,6; *Fen doit*, Var. zu V, 2,7, aber *naint*, Var. zu VI, 1,1 u. s. w.). Auch das Trema wird unkonse-

begnügen, um zu Ende zu kommen. Neben mancher richtigen Übersetzung finden sich unglaubliche Versehen. Das auffälligste ist, dass Berger die ganz gewöhnliche Wendung: *faire* mit *à* und dem Infinitiv nicht kennt, dass er z. B. *Dame . . . ki tant fait a louer* wiedergibt mit „Dame, die . . . so rühmenswert handelt“ (I, 5,5) und dementsprechend mit „thun“ oder „handeln“ in allen derartigen Fällen übersetzt (s. *Moyen Age* 1901, S. 205). Er hätte sich doch an Vers 34 des *Chev. au lion* erinnern sollen, wo *Chose qui face a escouter* nicht bedeuten kann: „Eine Sache, die hörens-wert handelt“ oder „Hörens-wertes thut“. — III, 5,10 f. versteht Berger die sicher überlieferte Lesart: *De che n'avés pas sieuant Le cuer au vis* („davon habt Ihr nicht entsprechend dem Herzen im Gesicht“ = „Man würde Euch nicht ansehen, dass Ihr so hartherzig seid“) nicht und setzt etwas dafür ein, das nirgends überliefert ist. — Die Art, wie der Kommentar abgefasst ist, sei durch folgende Beispiele gekennzeichnet. XVIII, 2,8 steht als Gruss: *Dius vous beneïe*, und im Kommentar folgt eine lange Auseinandersetzung über Grussformeln, wobei auch die neufranzösischen Zurufe an Niesende: *Dieu vous soit en aide*, *Dieu vous bénisse* oder umständlicher „*Que le bon Dieu vous bénisse*“ etc. und das deutsche „Helf Gott“, „Prosit!“, „Zur Gesundheit“ herangezogen werden. XVIII, 3,1 heisst es: *Dame blanke coume flours* und der Herausgeber erklärt das als eine elliptische Wendung für *Dame blanke coume flours blanke*. „Die *flours blanke* aber ist die ‚Lilienblume‘ (*flours de lis* oder *lis*) oder die ‚Weissdornblume‘, ‚Schlehdornblume‘ (*aubespine*, lat. *alba spina*)“. Weiss denn Berger wirklich nicht, dass *fleur* nicht bloss die Blume, sondern auch die Blüte bedeutet? Hat er wirklich nie etwas von einer *barbe florie* gelesen, und was hat er sich dabei gedacht? Kennt er die deutschen Ausdrücke „Blütenschnee“, „blütenweiss“ nicht? Auch im Deutschen soll die Bezeichnung „Blütenhaar“ für „weisses Haar“ vorkommen. Weiter setzt Berger auseinander, dass *flors en esté*, oder *f. d'esté* auch für *flors blanke en esté* oder *f. b. d'esté* steht, und kommt schliesslich auf eine Stelle bei *Guiraut von Bornelh*, bezüglich deren er ausführt, dass *flors de lis* nicht als Versteckname aufzufassen sei, unerachtet der „bei dieser Gelegenheit zu erwähnenden bekannten Thatsache, dass das mit *flors de lis* gleichbedeutende

quent angewandt und ist in den Varianten meist gesetzt, öfters aber auch nicht: *swir* Var. IV, 2,7, ja sogar: *compaignies* Var. IV, 1,8, *vie* Var. XV, 1,7, aber *nie* Var. X, 1,5, *joé* X, 3,4. In den Varianten wird auch *u* und *v* geschieden, und es steht III, 5,10 in der Var. *navés*, *sievant*, *sinant*, III, 4,7 *sivoit*, *avant*, während es in solchen Fällen doch gewiss vorsichtiger gewesen wäre, mit den Handschriften *sieuant*, *sinant*, *sivoit* zu schreiben. Auch im Text setzt Berger regelmässig: *eskirer* IV, 2,7, XXIX, 3,10, *eskirans* IX, 5,7. An manchen Stellen reiht sich Druckfehler an Druckfehler: IV, 5, Vers 7: *soufranceye* für *soufranche*, Vers 8: *boes* für *bons* (dieser Fehler ist im Druckfehlerverzeichnis allerdings berichtet); VIII, 5, Vers 3: *mi* für *ne* oder *ni*, Vers 5: *fraïgne* für *traïgne*, Vers 6: *Ver* für *Ver* u. s. w.

*blanche fleurs* auch schliesslich zum weiblichen Eigennamen *Blanche-Jour* wurde . . . !“ XIX, 3,1 interpungiert Berger: *Se j'ai merci? J'i venrai* und bemerkt dazu: „Zu meiner Interpunktion und Auffassung im Gegensatz zu der von vornherein näher liegenden von de Coussemaker S. 176: *Se j'ai merci, g'i venrai* werde ich mit Rücksicht auf die durch den Reim gesicherte Unterlassung der Inversion zwischen Subjekt und Verbum, wie sie afz. im Nachsatz durchaus notwendig ist, gezwungen, um so mehr, als nicht etwa eine einzige der sechs Handschriften statt *g'i* ein *s'i* oder *si*, wie es allerdings syntaktisch auch möglich wäre, bringt.“ Welch merkwürdiges Durcheinander, und wie verkehrt! Berger scheint *se* = lat. *si* und *si* = lat. *sic* durcheinandergeworfen zu haben. Dass seine Regel auf alle Fälle falsch ist, hätte ihm sozusagen jede Zeile eines afz. Textes lehren können, z. B. *Chev. au lion* 110 f.: *Se vos avez vers moi mespris, Je n'i arrai ja nul domage*, wo „nicht etwa eine einzige“ der zahlreichen Handschriften Inversion zeigt.

JENA.

W. CLOETTA.

**Bossert, A.** *La légende chevaleresque de Tristan et Iseult, essai de littérature comparée.* Paris, Hachette et C<sup>ie</sup>, 1902. 8<sup>o</sup>. VI, 280 S. 3,50 fr.

Bossert hat 1865 zuerst die inzwischen allgemein anerkannte Ansicht verfochten, dass Gottfrieds Vorlage das Gedicht des Trouvere Tomas gewesen sei. Noch einmal nimmt er jetzt das Wort, um in einer allgemein verständlich gehaltenen Schrift die Geschichte der Tristansage zu behandeln. „Le moment semble venu de présenter la légende dans son développement général, en France, en Angleterre, en Allemagne et jusque dans le Nord scandinave. C'est un vaste sujet, qui ne saurait être épuisé en un mince volume, mais dont je voudrais tracer seulement les lignes principales. Quoique les premiers documents écrits soient en français, il sera surtout question de l'Allemagne dans les pages suivantes. C'est à l'Allemagne, en effet, qu'appartient le poème de Gotfrit; à elle aussi le drame de Wagner, la dernière forme originale qui ait été donnée à la légende“. Bossert schreibt für französische Leser, die er vornehmlich mit Gottfrieds Gedicht und mit dessen litterar- und quellengeschichtlichen Voraussetzungen bekannt machen will. Wissenschaftliche, selbständige Untersuchungen mit neuen Gesichtspunkten enthält das Buch nicht. Den Hauptteil beansprucht die Inhaltsangabe von Gottfrieds Tristan sowie der Nachweis, dass das mhd. Gedicht, der englische und norwegische Tristan alle auf Tomas zurückgehen. Dann wird auch die durch Bérol und Eilhart vertretene ältere Überlieferung erörtert und die französische Prosa als dritte Wendung bezeichnet (S. 171). Die Tristanlais schliesst Bossert aus, er bespricht nur die eigentlichen Tristangedichte, die die ganze Sage enthalten. Über die vorlitterarische

Tristansage, über die Zusammensetzung des Stoffes aus keltischen und französischen Bestandteilen berichtet der Verfasser nichts von Belang. Der Anteil der Kymren und Bretonen wird nur sehr unklar erwähnt. Die Mabinogion gelten für ursprünglich. Vielleicht fände sich auch noch einmal ein Tristanmabinogi, das ähnlich wie Erec, Ivain und Peredur über den Ursprung der Sage aufklären könnte! S. 42 ist von chanteurs bretons et anglo-normands die Rede; gemeint sind wohl die vielberufenen conteurs bretons. Etwas Kühn ist die Anmerkung auf S. 166, wonach Brangien einmal von Morolt aus Britannien entführt worden sei. Gemeint ist die Geschichte von Branwen und Matholweh. Bossert behandelt im letzten Kapitel auch die neuere deutsche Tristandichtung und würdigt in schöner Weise Wagners Drama. Er folgt den Angaben Bechsteins, *Tristan und Isolt in deutschen Dichtungen der Neuzeit* 1876, hält sich aber von dessen flachem und falschem Urteil gänzlich frei. Endlich übersetzt Bossert noch einige Abschnitte aus dem deutschen Prosaroman.

Ich hätte mir ein Buch über diesen herrlichen Stoff allerdings etwas anders, tiefer und gründlicher, gedacht. Die Entwicklungsgeschichte des Stoffes, der Anteil, den die wenigen wirklich grossen Meister Frankreichs und Deutschlands daran haben, müsste viel mehr in den Vordergrund gerückt werden. Immermann, Hermann Kurz, Wilhelm Hertz, Richard Wagner, das sind die grossen Tristandichter des 19. Jahrhunderts, deren Verhältnis unter sich und zu ihren Vorlagen genauer Untersuchung bedarf. Im übrigen blieb es bei unvollendeten Versuchen oder es kam zu unfreiwilligen Tristanparodien schlimmster Art. Für die heutige französische Dichtung muss Bédiers Tristan (vgl. *Zeitschrift* XXIII<sup>2</sup>, 121) auch viel mehr hervortreten als bei Bossert S. 204 Anmerk. Auch die Engländer Tennyson, Arnold, Swinburne verdienen Erwähnung. Aber vor allem scheint mir der Zeitpunkt einer zusammenfassenden Darstellung, ehe Murets und Bédiers schlichtest erwarteten und für dieses Jahr versprochenen afz. Tristantexte mit Einleitungen und Anmerkungen herausgekommen sind, nicht sonderlich glücklich gewählt.

ROSTOCK.

WOLFGANG GOLThER.

**Rickert, Edith.** *Marie de France. Seven of her Lays done into English*, with designs by Caroline Watts. Published by David Nutt, London, 1901. Kl. 8<sup>o</sup>. VIII, 199 S.

**Weston, Jessie L.** *Morien, a metrical romance rendered in English prose from the mediæval Dutch*, with designs by Caroline Watts. Published by David Nutt, London, 1901. Kl. 8<sup>o</sup>. 152 S.

Die beiden Büchlein, deren zweites einer Sammlung (*Arthurian romances unrepresented in Malorys Morte d'Arthur*) angehört, haben



die anmutige künstlerische Form und Ausstattung gemeinsam. Sie wenden sich an Laien, bieten aber die Ergebnisse der Wissenschaft in kurzer, klarer Fassung. Dem englischen Leserkreis wollen sie etwa ähnlich dienen, wie uns Deutschen die Werke von Wilhelm Hertz, der freilich seine Aufgabe unvergleichlich gründlicher und bedeutender stellte und löste. Die Prosa ermöglicht genaue Übersetzung. Schon Walther Scott zog beim Geissblattlais prosaische Wendung vor. Von Marie de France erscheinen Guigemar, Frêne, die zwei Liebenden, Yonec, Nachtigall, Geissblatt, Eliduc. Die Einleitung berichtet nach Warnke über Mariens Leben und Werke, über die Stoffe der Lais und ihr Verhältnis zur keltischen Sage, wozu auch die Anmerkungen zu den einzelnen Lais vom Standpunkte der folkloristischen Studien Nutts mancherlei beisteuern. Gut sind die Bemerkungen zum Geissblattlais S. 193. Die Erzählung selbst ist nur ein Schössling der Tristangedichte (Gottfried 14427 ff.; Eilhard 6527 ff., 7620 ff.). Die Verse 1—4, 61—78, 107—118 stimmen eigentlich gar nicht zur Erzählung und sind im Zusammenhang unwahrscheinlich. Marie erzählt, dass Tristan ein viereckiges Haselstäbchen zurechtschneidet und seinen Namen draufritz. Dieses Zeichen erkennt und versteht Isolde vom Pferde aus. Aber das Gleichnis von Geissblatt und Hasel kann aus dem Stäbchen allein doch gar nicht erschlossen werden. Auch konnte Tristan auf dem Stäbchen kein längeres Gedicht, von dem die zwei schönen Verse angeführt werden, anbringen. Das Geissblattgleichnis ist, vielleicht im Hinblick auf Rose und Rebe auf dem Grab der Liebenden, an irgend einer lyrischen Stelle eines Tristangedichtes angewandt worden und wird im Lais, wie mir scheint, irrtümlich mit einer unpassenden Entstehungsgeschichte verknüpft.

Weston, die Übersetzerin von Gottfrieds Tristan und Wolframs Parzival, bringt in dankenswerter Weise auch den wenig bekannten Moriaen weiteren Kreisen nahe. Einleitung und Anmerkungen stützen sich namentlich auf G. Paris, *Histoire littéraire* 32, 247 ff. Moriaens Verhältnis zu Feirefiz und die Guiotfrage, für welche der Moriaen entschieden wichtig ist (vgl. auch Hertz, *Wolframs Parzival* S. 476), werden erörtert. Weston meint, aus der ursprünglichen Geschichte von Moriaen, Percevals Sohn, nicht bloss den Agloval, sondern auch den Gral ausschalten zu müssen. Über das mittelniederländische Gedicht selbst konnte etwas mehr gesagt werden, vgl. z. B. Jan te Winkel in Pauls *Grundriss* II,<sup>2</sup> 427—429 und Gröber im *Grundriss* II, 1, 520.

ROSTOCK.

WOLFGANG GOLTHER.

**Paris, Gaston.** *François Villon*. Paris. Hachette et Cie, 1901. (Les Grands Écrivains français.) In-12, 190 p. et 1 héliogravure. „*Le Villon promis il y a seize ans*“ (wie im Vorworte bemerkt wird) bildet das 45.<sup>1)</sup> Bändchen der Sammlung der *Grands Écri-*

<sup>1)</sup> In dem an M. Jules Jusserand gerichteten Vorworte vom 13. Februar 1901 heisst es irrtümlich: *la collection dirigée par vous compte déjà quarante-trois (!) volumes.*

*vains français*, die bei Hachette unter Leitung des besonders um die ältere englische Litteratur so hochverdienten M. Jules Jusserand, gegenwärtig Ministre de France in Kopenhagen, erscheint. In einem ausführlichen, *Villoniana* betitelten gleichzeitigen Artikel (s. *Romania* t. XXX p. 352—392), der unbedingt zum ergänzenden Verständnis des vorliegenden kleinen Werkes herangezogen werden muss, erwähnt G. Paris am Eingange ausdrücklich, dass dies Bändchen für das „grosse Publikum“ bestimmt sei und folglich, kritische Erörterungen beiseite lassend, nur die Resultate einer neuerlichen Revision aufweise, die er den Quellen der Biographie des Dichters, sowie dem Texte seiner Werke gewidmet habe.

Die beabsichtigte Orientierung weiter Leserkreise ist entschieden trefflich geglückt. Überdies wird wohl auch jeder eigentliche Villonforscher nicht ohne Nutzen zu der anschaulichen Lektüre dieser 3 Kapitel greifen, die mit ihren Überschriften: *La vie — l'œuvre — le succès* eine erwünschte, wenn auch oft unvermeidlich ineinander übergreifende Dreiteilung des komplizierten Stoffes ankünden.

Für den *La Vie* betitelten ausführlichen ersten Absatz finden sich einige durch M. Longnon angeregte Detailreklifikationen in Anmerkung 1 der bereits citierten Romaniastudie (p. 352), auf die hier also nicht nochmals eingegangen zu werden braucht. Die *figure patibulaire* Villons erscheint gegenwärtig durchweg in charakteristischer Beleuchtung, und das ganze (81 Seiten umfassende) Kapitel, ein unübertreffliches Muster durchgehend verständnisvoll abgetönter Biographie, besitzt — abgesehen von der Klarheit, die dank der Bemühungen so vieler verdienstlicher Forscher auf die Gestalt, oder vielmehr auf die poetischen, zumeist so rein persönlichen Bekenntnisse des Dichters fällt — an mehr als einer Stelle universellen, weil unleugbar kulturhistorischen Wert. So erhält der Leser Anschluss über die „*remises de peine*“ (p. 12), die nicht bloss bei Regierungsantritten und feierlichen Einzügen der Herrscher übliche Gnadenerlasse bedeuteten, sondern täglich — oft zu schwerer Schädigung des Gerichtsansehens (weil nur allzu häufig durch unlautere Mittel erwirkt) — von der königlichen Kanzlei verbrieft wurden. Die Kenntnis der Sittengeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts erfährt aber durch die zahlreich erhaltenen Dokumente dieser *lettres de rémission* eine unvermutete Detailbereicherung, da die Bittsteller sich genötigt sahen, nicht nur die Einzelumstände des Deliktes so genau als möglich und folglich anschaulich zu schildern, um Verwechslung mit ähnlichen Fällen zu verhindern, sondern oft auch das Vorleben des Delinquenten mit einem Streiflicht zu bedenken, um späterer Beschuldigung angeblicher Verheimlichungen und somit einer Zurücknahme der Begnadigung vorzubeugen.

Die frühesten Jugendjahre des Dichters fallen, historisch beleuchtet, in schwere Zeiten Frankreichs: englische Gwalt herrschaft löst sich ab mit Hungersnot und Pestilenz, einheimischem Kriegshorden-

und Räuberwesen, bis jede Spar von Wohlstand in Paris vernichtet ist, dessen Stadttore mit Ausnahme weniger Seitenpfortchen wenigstens gegen äussere Feinde furchtsam vermauert worden waren. Erst seit 1445 wird Ruhe und Ordnung in der Geburtsstadt Villons allmählich wiederhergestellt.

Nicht weniger interessant erscheint die ausführliche Darstellung (p. 20 ff.) der Versorgungsaussichten, die von seiten der mittelalterlichen Kirche (die der Universität nur die Existenz einer „*dépendance*“ einräumte) selbst ihren niedrigsten Zugehörigen eröffnet wurde. Bei einigermaßen ernsterer Lebensführung hätte Villon, dem es ja auch nicht an hoher Protektion gebrach, eine mehr oder weniger ansehnliche Staffel dieser Kirchenversorgung erklimmen müssen. Freilich waren andererseits auch die Gefahren, die den Jüngling auf Abwege lockten, während seiner Studienzeit ebenso mannigfach wie andauernd. Selbst die in vorschrittmässigem Alter erlangte Würde eines „*maître ès arts*“ ist übrigens kein sicherer Beweis für ursprünglich sorgfältig geregeltcs Studium, da, wie Gaston Paris selbst bemerkt (S. 23), die damaligen Examinatoren: *recevaient sans difficulté les candidats qui leur étaient recommandés, et ils ne s'offensaient nullement qu'on leur offrît des présents pour s'assurer leur bienveillance*. Solche mittelalterlichen Missbräuche haben sich übrigens viel länger gefristet, als man vermuten sollte. Ich erinnere z. B. an die von Charles Perrault geschilderte Prüfungssposse vom Jahre 1651 in Orléans, wohin er und einige Gefährten sich begeben hatten, „*pour prendre leurs licences*“. Abends um 10 Uhr, sofort nach der Ankunft, findet hier das Examen unverzüglich statt, weil die Examengelder bereit sind. Beim schwachen Schein einer einzigen Kerze nehmen drei alte Doktoren, deren Nachtmützen unter dem üblichen Ornat hervorlugen, mit den sinnwidrigsten Antworten fürlieb, da der helle Metallklang, im selben Gemache durch das Abzählen der Prüfungsgebühren hervorgerufen, ihre Stimmung aufs günstigste beeinflusst.

Wie die Kirche ihr Ansehen der weltlichen Gerechtigkeit gegenüber zu behaupten wusste, wird durch ein in angemessenen Proportionen gehaltenes Gemälde veranschaulicht, dessen Farben hauptsächlich Dokumenten entliehen sind, die nach einer Abschrift von M. Marcel Schwob in den „*pièces justificatives*“ der Ausgabe Villons von M. Longnon (p. XXXV ff.) zum Abdruck gelangten. Zweier anderer gerichtlicher Zeugnisse, nämlich der „*lettres de rémission accordées pour homicide*“ (Longnon, a. a. O. p. LIX ff.), wird von G. Paris (p. 52) in einem kurzen Absatze gedacht. Es handelt sich, wie dem Eingeweihten bekannt ist, um zwei königliche Gnadenerlasse für das nämliche Verbrechen, die Ermordung des *Philippe Sermoise* durch Villon. Das eine Dokument wird Meister *François des Loges*, *autrement dit „de Villon“*, das andere *François de Montcorbier*, *maître ès arts* ausgestellt, und somit, wie längst erwiesen, derselben Persönlichkeit. Longnon erklärt das Vorhandensein dieser Doppel-

begnadigung einerseits mit dem Eifer sich verwendender Freunde andererseits mit der Unklarheit, die in der königlichen Kanzlei betreffs der zweimal verschieden benannten Person herrschen musste. G. Paris vermutet hinter dieser „bizarrerie“ „*subterfuges divers dont usa le poëte pour obtenir sa grâce.*“ Die Doppelschilderung der näheren Umstände des einen tödlichen Ausgang nehmenden Streites decke sich so ziemlich: *mais elles diffèrent et nous laissent dans le doute sur la suite qui fut donnée à l'affaire . . .* Bei nochmaliger Prüfung des Wortlautes der beiden Dokumente scheint mir aber keine durch Konjekturen zu überbrückende Lücke im Gerichtsverfahren zu konstatieren nötig. Beide Guadenclassen datieren vom Januar 1456. Das erste im Namen Karls VII. ausgefertigte Zeugnis enthält die Schlusszeile: *Donné à Saint-Poursain, ou mois de ianvier . . . Par le Roy à la relation du Conseil, Disome.* Das zweite schliesst: *Donné à Paris, ou mois de ianvier . . . Par le Conseil, J. de Bailly.* Im ersten Certifikat erfahren wir den Namen des Barbiers, der Villons Wunde verbunden hat, dass der Verwundete, zur Rede gestellt, vorgab, *Michel Mouton* zu heissen, und dass sein Gegner *Sermoise*<sup>2)</sup> am folgenden Samstag im „*Ostel Dieu*“ verstorben ist. *A l'occasion duquel cas, ledit suppliant doutant rigueur de iustice s'est absenté du pais . . .* Die Todesnachricht hat also die Flucht Villons zur Folge gehabt. In der zweiten *lettre de rémission* erfahren wir, dass Philippe Sermoise bereits im *ostel des prisons dudit Saint-Benoist*, wohin er zunächst verbracht ward, ein regelrechtes Verhör von seiten „*certain nostre examinateur ou Chastelet de Paris*“ über sich ergehen lassen musste. Wenn auch Philippe für seine Person auf Befragen von jeder Bestrafung seines Gegners, selbst „*s'il aduenoit que, de cedit coup, il alast de vie à trespassement*“, Abstand nahm, so lag doch nahe, dass seine Freunde, als der Tod im Hospitale eintrat, die schon dem Richter ruchbar gewordene Sache zum Austrage brachten, so dass „*ledit suppliant* (der inzwischen geflüchtet war) *a esté appelé à noz drois, contre luy procedé par bannissement de nostre royaume. . .*“ Auf alle Fälle hatte Sermoise durch seinen Mangel an Rachsucht (vielleicht hervorgerufen durch die gerechte Erkenntnis, dass er der Angreifer gewesen war) Villon Zeit zur Flucht geschaffen. Die Verurteilung ist also zweifelsohne in contumaciam erfolgt. Die Fäden des Zusammenhanges ergeben sich doch ganz klar aus den die Bittgesuche rekapitulierenden Begnadigungen.

Heben wir zur Schlussbetrachtung dieses reichhaltigen Kapitels nur noch hervor, dass die Schilderung des sogenannten Liebeslebens des Dichters (richtiger gesagt seiner Ausschweifungen) den unbefangenen

<sup>2)</sup> Ausdrücklich wird noch hervorgehoben, dass die Leute, die herzu-eilend den Verwundeten vom Boden aufhoben und ins Kloster Saint-Benoist trugen, ihn im Besitz einer Waffe fanden: „*aiant sadite dague,*“ also nicht wehrlos.

Leser wohl kaum gläubig zu der Annahme stimmen kann, dass der Dichtervagabond selbst nur eine Ahnung von dem Wesen wahrer Liebe besessen habe. G. Paris möchte allerdings gern einige Verse (p. 41) als Ausdruck eines spontanen Gefühles aufgefasst sehen. Ferner, die von M. Longnon veröffentlichte Biographie Villons weist Divergenzen auf, die G. Paris hauptsächlich den neuerlichen Entdeckungen zuschreibt, die jenem sowie M. Marcel Schwob zu verdanken sind. Gerade diese neuesten Auffindungen haben aber in dem folgenden, „*l'œuvre*“ betitelten Kapitel zu umgreifenden Verschiebungen, was Chronologie, Titel und Deutung der Werke anbelangt, geführt.

Für das zweite, nicht minder reichhaltige Kapitel sind besonders die Seiten 355—356 der Villoniana in Betracht zu ziehen. G. Paris dringt auf Beseitigung folgender bisher üblicher Titel:<sup>3)</sup> *Petit Testament*, *Grant Testament* und *Codicille*. Für „*Petit Testament*“ wünscht er die Bezeichnung „*Lais*“ einzusetzen, damit wenigstens nachträglich eine recht nachdrücklich klingende Willensäußerung des Dichters Berücksichtigung fände:

Si me fouient bien, Dieu merci,  
Que ie feis, à mon partement,  
Certains laiz. l'an cinquante fix,  
Qu'aucuns, fans mon contentement,  
Voulurent nommer Testament;  
Leur plaisir fut, et non le mien.

(Ed. Longnon, Gr. I, LXV.)

Der bisher als *Grant Testament* bezeichnete Dichtungskomplex würde sodann nur noch der einfachen Überschrift: *Le Testament* bedürfen, da künftighin jede Verwechslung ausgeschlossen bliebe. Die Benennung *Codicille* sei verhältnismässig modernen Ursprungs und datiere nachweislich erst seit der 2. Ausgabe der Werke von P. Lacroix (1877), könne also erst recht in Wegfall kommen. Wichtiger als die Beseitigung dieses Titels ist aber entschieden die Auflösung der Gruppierung der 7 bisher unter demselben vereinigten Stücke, von denen die 4 letzten: 1. *Quatrain-épitaphe*, 2. *ballade des Pendus*, 3. *ballade à Garnier*, 4. *ballade au Parlement* notwendigerweise den Schluss der Werke bilden müssen, seit das Datum der Verurteilung zum Tode bekannt geworden ist. Die 7 bisher unter „*Jargon*“ vereinigten Balladen (die chronologisch wohl zwischen das Testament und die auf den Prozess bezüglichen Stücke fallen) wünscht G. Paris schon wegen der Unsicherheit der sprachlichen Fassung höchstens dem Anhange einverleibt zu sehen. Schliesslich unterzieht er auch

<sup>3)</sup> Auch die Benennungen der einzelnen Balladen sind nicht autorisierte. „*Ceux des ballades insérées dans le Testament ont été fabriqués par Marot et devraient disparaître*“ (Villon, p. 356).

die Villon bloss zugeschriebenen Gedichte einer Sichtung: vier derselben fallen in die Zeit des Aufenthaltes am Hofe von Blois, daran reiht sich die Ballade an *Monseigneur de Bourbon* sowie die 3 ersten Stücke des bisherigen Codicille: 1. *l'épître en forme de ballade à ses amis*, 2. *le Débat du cœur et du corps*, 3. *la ballade de Fortune*.

Für diese neue Einteilung sprechen mehr oder weniger rein äussere Gründe, für die Einordnung einzelner Balladen, die keiner der bisher gebildeten Gruppen zugehören, hat sich G. Paris feinsinnig in die Entwicklung des jungen Dichtergenies zu versenken gesucht (p. 104 ff.) und nach anschaulicher Begründung seiner mehr subjektiven Entscheidung gestrebt.

Unter den nicht allzu zahlreich nachweisbaren Faktoren, die Villons poetische Anlagen beeinflusst haben, legt G. Paris neben der mündlichen, jedenfalls eine Hauptrolle spielenden Überlieferung, mit Recht den Spielen der „*confrères de la Passion*“ ein grosses Gewicht bei. „*Mystères, moralités, farces et soties durent être pour lui une large mine soit de pensées sérieuses, soit de plaisanteries. Ses épanchements de pitié rappellent les effusions lyriques de certains mystères, et on retrouve à chaque instant dans ses strophes jactieuses l'allure saccadée et la verre argent comptant des meilleures farces*“. . . . „*Avec la peinture et le poème du charnier des Innocents, je ne pense pas que rien ait plus profondément agi sur l'âme impressionnable, fantasque et mobile de l'auteur du Testament*“ (p. 101). Bei Villon scheint in der That ein doppelter Gedankengang im Anschluss an das als ewiger Refrain wiederkehrende mittelalterliche Thema von der irdischen Vergänglichkeit und Gleichheit vor dem Tode rege geworden zu sein, denn nicht alle Strophen, die dieser düsteren Lebensanschauung Rechnung tragen, zeigen das gleiche und folglich etwas monotone Gepräge. Ein Teil dieser Verse ist sicherlich der unmittelbaren Anschauung entströmt, sei es des unheimlichen Tummelplatzes des Kirchhofes „*des Innocents*“: *Quant je considere ces testes — entassees en ces charniers*, oder der eigenen noch kurzen Lebenserfahrung, die sich mit geistlichen Spielreminiscenzen verquickt: *Où sont les gracieux gallans — que ie suiioye ou temps iadis*, oder auch einem detaillierten Ausspinnen und speciellerem Patriotisieren (man denke an „*Ballade des seigneurs du temps jadis*“) von lyrischen Einlagen der *mystères* und *moralités*, in denen bekannte Bibelworte von der menschlichen Hinfälligkeit mit beliebig aus dem jedesmaligen Wissensschatze des Verfassers geschöpften Beispielen geschichtlicher Grössen durch Enumeration paraphrasiert wurden. Wieviel Anklang solche mehr rhetorisch gehaltenen Aufzählungen im geistlichen Drama auch in anderen Ländern gefunden haben müssen, beweist eine Stelle eines 1550 zum Drucke gelangten „*Enterhule (called the disobedient child)*“, wo es nach ausdrücklicher Erwähnung von Salomo, Simson, Jonathas, Caesar heisst:

Where is now Tully, in eloquence exceedyng?  
 Where is now Aristotle, learned so depely?  
 What earles and lordes, and captaynes of warre,  
 What popes and bysshopes, all at the last,  
 In the twynkyng of an eye are fled so farre?  
 Howe shorte a feaste is this worldly joyenge?<sup>4)</sup>

Als Villon seine unsterbliche Ballade *des dames du temps jolis* schrieb, summten ihm gewiss allenthalben auf öffentlicher Strasse erschallende dramatische Expektorationen über das gleiche, von ihm so anmutsvoll verengerte Thema im Ohr.

Die treffliche Charakteristik der beiden Hauptwerke des Dichters steht bis jetzt unerreicht da, ihre Originalität wird überdies besonders pikant gewürzt durch die jugendliche Frische des schalkhaft ironisierenden Testators, der sich sogar momentan selbst über den vorgeblichen Ernst seines Lebensabschiedes mit reellen Zukunftsbeurteilungen hinwegsetzt:

Item, vueil que le jeune Merle  
 Desormais gouverne mon change,  
 Car de changier envis me mesle.

Für die in kühlen Zügen entworfene Übersicht der Entwicklung der poésie personelle in allen Kulturländern bedarf die Bemerkung über das 17. Jahrhundert in Frankreich . . . „il n'y a que *La Fontaine*“ (p. 151) wohl wenigstens einer Ergänzung durch S. 183 (wo Théophile Viaud und Saint-Amant zu ihrem Rechte kommen), und für Deutschland wäre es gewiss nur recht und billig, vor Goethe Namen wie Walther von der Vogelweide und Johann Christian Günther einzuschalten.

Das „*le succès*“ betitelte Schlusskapitel enthält 1. eine Übersicht der von Villons Werken veranstalteten Ausgaben von der ältesten bis zur Neuzeit, 2. seiner Biographen, 3. der kritischen Phasen, welche die Anerkennung seiner Verdienste durchlaufen hat, 4. seiner Nachahmer, 5. seine Beachtung im Auslande<sup>5)</sup>, insbesondere in England, wo eine „*Villon Society*“ ins Leben gerufen wurde. Von diesem reichen Inhalte verdient besonders das Interesse, das französische Dichter und Gelehrte bis zur Gegenwart an ihrem „*poète de quartier*“ nahmen, volle Aufmerksamkeit. Wenn *Estienne Pasquier* es beklagt, dass es Villon an solidem Wissen gefehlt habe, so sind wir heute freilich anderer Ansicht, denn gerade der Umstand, dass unser

<sup>4)</sup> Ist nicht auch die Kirchhofsscene im V. Akt von *Hamlet* von solchen mittelalterlichen Reminiscenzen durchweht? . . . *Where be your gibes now? your gambols? your songs? your flashes of merriment, that were wont to set the table on a roar? . . .*

<sup>5)</sup> So gut wie *Rossetti's* und *Swinburnes* Übertragungen verdienen auch moderne Verdeutschungen einzelner Balladen Erwähnung.

Dichter von den herkömmlichen Lehrmethoden seiner Zeit unbeeinflusst blieb und sich nicht den Geschmack an diesem „*savoir indigeste*“ verdarb, ist wohl schuld, dass die wertvolleren seiner poetischen Ergüsse lieber aus der persönlichen frischen Erfahrung geschöpft wurden. *Clément Marot*, der nicht in die Klage Villons: „*Hé Dieu, se veusse estudiou temps de ma ieunesse folle*“ einzustimmen braucht, hat vielmehr seinen Protest gegen die scholastische Verdampfung, die noch zu seiner Zeit die vorherrschende war, in die zornigen Verse gekleidet:

... C'étoient de grand bêtes  
Que les régents du temps jadis,  
Jamais je n'entre en paradis  
S'ils ne m'ont perdu ma jennesse.

Zwei lohnende Aufgaben wurden uns bei dieser Gelegenheit durch G. Paris in Erinnerung gerufen, nämlich *Clément Marots* und viel später des jugendlichen *Voltaire's* Beziehungen zu Villon. Nicht, als ob in dieser Beziehung, besonders in Gesamtdarstellungen verdienstlicher Litterarhistoriker (z. B. v. Birch-Hirschfeld, *Gesch. d. frz. Litt.* I p. 120 ff.), nicht schon manches treffende Wort, besonders über Marots Beeinflussung, gefallen wäre, aber der Nachweis bis in konkrete Fälle ist noch nicht erbracht worden.

Neben *Patru* im 17. Jahrhundert verdient *Ménage* Erwähnung, in der Neuzeit auch *Richepins* fünfaktiges Drama „*les Truands*“ (das im Odéon so manche treffliche Aufführung erlebt hat), worin Villons Zeit (Paris ums Jahr 1447) und er selbst, wenn auch nur als recht unbedeutende Nebenfigur, die moderne Bühne keck usurpiert hat.

KARLSRUHE.

M. J. MINCKWITZ.

**Böhm, J.** *Die dramatischen Theorien Pierre Corneilles.* Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik des französischen Dramas. Berlin. Mayer & Müller 1901. [Sonderabdruck einer Kieler Dissertation.]

In der 7. Scene der *Critique de l'Ecole des femmes* legt Molière Dorante, welcher seine ästhetischen Ansichten vertritt, die Worte in den Mund: „*Je voudrais bien savoir si la grande règle de toutes les règles n'est pas de plaire et si une pièce de théâtre qui a attrapé son but n'a pas suivi son chemin.*“ Einige Zeilen später formuliert er sein Urtheil über die damals geltenden Theorien in den Worten: „*Si les pièces qui sont selon les règles ne plaisent pas et que celles qui plaisent ne soient pas selon les règles, il faudrait, de nécessité, que les règles eussent été mal faites. Moquons nous donc de cette chicane où ils veulent assujettir le goût du public, et ne consultons dans une comédie que l'effet sur nous.*“ Dieser Ansicht entsprechend hat es auch Molière niemals für nötig



befunden, sich theoretisch mit den Vorschriften seiner Kunst zu beschäftigen. Ähnlich, wenn auch nicht so frei und von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt wie er, hatte sich schon am Anfang des Jahrhunderts einer der allerbedeutendsten spanischen Dramatiker ausgesprochen, Lope de Vega. In seinen *Rimas con el nuevo arte de hacer comedias* bemerkt er unumwunden — ich citiere nach Böhme p. 17 —: „Wenn ich eine Komödie schreiben will, verschliesse ich die Regeln mit sechs Schlüsseln, werfe Terenz und Plautus aus meinem Studierzimmer, damit sie kein Geschrei erheben . . . und schreibe so, wie diejenigen das Vorbild gaben, denen es um den Beifall des Volkes zu thun war: denn da das Volk die Stücke bezahlt, so ist es billig, ihm albernem Zeug zu bieten, um ihm zu gefallen.“ Der grosse Corneille hat leider diese lobenswerte Unabhängigkeit von der grauen Theorie meistens nicht gezeigt. Zwar hat er auch hier und da ausgesprochen, dass der einzige Zweck der dramatischen Kunst sei, dem Publikum zu gefallen (cf. B. p. 90). Aber das sind schliesslich nur flüchtig hingeworfene Bemerkungen, welche nicht die Richtschnur seines Denkens bestimmen. Seinem reflektierenden und zugleich auch furchtsamen Wesen gemäss hat er sich sehr eingehend mit der Theorie des Dramas beschäftigt, deren Autorität er sehr gern anerkennt. In seinen drei Discours, die er an die Spitze der drei Bände der neuen Ausgabe seiner Werke im Jahre 1660 stellte, erörtert er ausführlich die Principien, nach denen er zu dichten vorgiebt. Auch in den Vorreden und Widmungen seiner Stücke, sowie in den „Examens“ derselben, in welchen er strenge Selbstkritik übt, ergeht er sich in theoretischen Auseinandersetzungen. Die Wichtigkeit, welche er solchen ästhetischen Fragen beilegt, lässt es sehr begründet erscheinen, dass die Litteraturforschung sich auch ihrerseits mit ihr beschäftige. So ist es denn mit Freuden zu begrüssen, dass uns Böhm eine ganze Abhandlung über die dramatischen Theorien Corneilles schenkt.

Seine Arbeit zerfällt in drei ganz ungleichartige Teile. In dem ersten (p. 5—29) behandelt er die Entwicklung der sogenannten aristotelischen Einheiten bis auf Corneilles Zeit; in dem zweiten (p. 30—89) giebt er uns eine tabellarische Übersicht über die Dramen Pierre Corneilles in chronologischer Reihenfolge; in dem dritten (p. 90—147), bei weitem dem wichtigsten der ganzen Arbeit, giebt er endlich eine Gesamtdarstellung der dramatischen Theorien unseres Dichters. Eine sehr willkommene Schlussbetrachtung (p. 148—151) fasst die Resultate der Arbeit zusammen.

Unseres Erachtens ist diese Einteilung nicht glücklich. Die tabellarische Übersicht ist zwar zum Nachschlagen ausserordentlich nützlich; sie ist sehr übersichtlich geordnet, — die 34 Stücke Corneilles werden nach folgendem Einteilungsprinzip untersucht: Text und Charakter des Stückes, Jahr bzw. Tag der ersten Aufführung, Jahr der ersten gedruckten Ausgabe, Umfang des Stückes, Zahl der Personen, Zeit der Handlung, Quelle, Beobachtung des

Gesetzes der drei Einheiten, Motive, Erfolg des Stückes und Corneilles Urteil über dasselbe, Bemerkungen; — doch sind das alles nur Materialien, die nur zum Teil zu dem vom Verfasser in Angriff genommenen Thema gehören und infolgedessen besser in einem Anhang als im Mittelpunkt der Arbeit ihren Platz finden sollten. Auch der erste Teil, welcher sich mit den Einheiten beschäftigt, ist zwar an sich interessant und enthält eine sehr verdienstreiche, sorgsam ausgearbeitete Geschichte der Regeln der drei Einheiten in Italien, Spanien und Frankreich. Da aber die Einheiten doch nur einen Teil der dramatischen Theorien Corneilles ausmachen und der Verfasser so wie so, im letzten Teil im Zusammenhang mit den andern ästhetischen Ansichten des Dichters darauf zurückkommt, sieht man nicht ein, weshalb er dieser Frage im Anfang seiner Abhandlung eine so hervorragende Stelle einräumt.

Das ganze Schwergewicht der Arbeit liegt im letzten Teile. Böhm untersucht nacheinander die Ansichten Corneilles in folgenden Punkten. Nach des Dichters Meinung ist es die Aufgabe des Dramas nicht bloss zu unterhalten, sondern auch Nutzen zu stiften und zwar 1) durch eingestreute Sentenzen und moralische Lehren, 2) durch die naive Darstellung der Laster und Tugenden. 3) durch die Bestrafung schlechter Handlungen und Belohnung der guten, 4) durch die Reinigung der Leidenschaften vermittelt Erregung von Mitleid und Furcht. Hinsichtlich des letzten Punktes missversteht übrigens Corneille den Aristoteles, den er nicht im Urtext, sondern durch das Medium einer lateinischen Übersetzung kennen gelernt hat. Er trennt nämlich Furcht und Mitleid und meint, dass die eine Person im Drama recht wohl Furcht, die andere Mitleid erwecken könne, freilich sei die Erregung von Bewunderung ein ebenso wirksamer Faktor als die beiden vorhergehenden. Was die Wahl des Stoffes anbelangt, hält Corneille die geschichtliche Fabel für die weitaus vornehmste. Tragödien mit erfundenem Stoffe seien schon deshalb Stücke zweiten Grades. Das Tragische ist nach ihm weniger das, was das Herz ergreift, als das, was in Staunen versetzt und zur Bewunderung fortreisst. Um die Bewunderung des Zuschauers zu erregen, sind aber Ehrgeiz und andere Leidenschaften, welche mehr äussere Folgen nach sich ziehen, günstiger als etwa die Liebe. Corneille zeigt sich immer ängstlich bestrebt, seine Tragödien den Vorschriften des griechischen Philosophen so gut als möglich anzubequemen; man hat aber sehr häufig den Eindruck, dass er dabei doch etwas sophistisch zu Werke geht. Was er geschrieben, darf um keinen Preis abweichen von der allgemein anerkannten Theorie, und so wird die Herstellung von Ähnlichkeiten erzwungen, da wo sie im Grunde nicht vorhanden sind. Die Charaktere, die Entwicklung der dramatischen Handlung, die Motive werden alsdann untersucht. Den Schluss bilden Auseinandersetzungen über Akte und Szenen, über die Befolgung der Einheiten der Zeit und des Ortes, über die Redeform des Dramas und die Darstellung auf der Bühne.

Die Tragödien Corneilles unterscheiden sich gewiss in recht vielen Punkten von dem, was wir unter Tragödien verstehen; aber sie deshalb nicht mehr Tragödien, sondern nur ernste Charakterstücke nennen zu sollen, wie der Verfasser möchte, erscheint mir übertrieben und unnötig. Auch Molières *Misanthrope* nennen wir eine Komödie, obgleich das Stück von dem Begriff einer eigentlichen Komödie sehr abweicht. In der Litteraturgeschichte giebt es viel willkürliche Bezeichnungen, die aber nun einmal durch die Tradition ein Recht auf Existenz erhalten haben, welches ich in diesem Falle nicht aufzugeben für nötig halte.

WÜRZBURG.

HEINRICH SCHNEEGANS.

**Menning, Albert.** *Jean-François Sarasins Leben und Werke, seine Zeit und Gesellschaft.* Kritischer Beitrag zur französischen Litteratur- und Kulturgeschichte des XVII. Jahrhunderts unter Benutzung ungedruckter Quellen. I. Band. Mit einer Heliogravüre Sarasins. Halle a. S., Max Niemeyer, 1902. XXXI + 436 S. 8<sup>o</sup>. 12 M.

Dass Jean-François Sarasins Leben und Wirken ein ergiebiges Thema bildeten, war nicht unbekannt. Der langjährige und unermüdete Mitarbeiter dieser Zeitschrift, J. Sarrazin, begeisterte sich sehr für seinen Namensvetter und wusste auch, dass noch reichlich ungedrucktes Material zu heben sei; sein frühes Ende hat ihn verhindert, zur Verwirklichung dieses Lieblingstraumes zu schreiten. Nun erhalten wir von anderer Seite Ersatz in einem stattlichen, gehaltvollen, mit einem schönen Bildnisse des Dichters geschmückten Band, dem noch ein zweiter folgen soll, um uns ein vollständiges und abschliessendes Lebensbild Sarasins zu geben. Jedermann, der versucht hat, sich mit einem Specialthema der neueren französischen Litteratur zu befassen, weiss, mit welchen Schwierigkeiten schon die Beschaffung der nötigen Bücher und mit welchen Opfern und Mühen erst die Sammlung handschriftlichen und archivalischen Quellenmaterials verbunden ist. So werden wir denn mit unserer Anerkennung für des Verfassers gründliche und sorgfältige Leistung und mit dem Dank für die Fülle des Gebotenen nicht geizen dürfen. Für alle Fragen, die Sarasin direkt betreffen, und auch für solche, die nur ein loser Faden an ihn knüpft, wird das Buch ein unentbehrlicher, gut orientierender Wegweiser bleiben. In vielen Punkten hat indessen der Verfasser mich nicht für seine Ansicht zu gewinnen vermocht, und da ein Werk wie das vorliegende in der Regel nicht so bald eine Überarbeitung erfährt, noch von anderer Hand abermals in Angriff genommen wird, so dürfte eine genau nachprüfende Besprechung nicht unangebracht sein und nicht als Verkleinerung der reicherworbenen Verdienste des Verfassers angesehen werden können.

Jean-François Sarasin mag 1611 geboren worden sein, vorausgesetzt dass die *Segraisiana*, die ihn (1654) à l'âge de quarante-trois ans sterben lassen, gut informiert sind; Huet schätze ihn wohl zu hoch auf etwa 50 Jahre ein. Die Familie Sarrazin (so schreiben die Kirchenbücher) stammte aus Hermanville-sur-mer, 13 km nördlich von Caen; ob er selber dort geboren ist (die Taufregister fehlen von 1605—1620), oder nicht eher in Caen, bleibt eine offene Frage.<sup>1)</sup> Die *Segraisiana* berichten unumwunden, sein gesetzlicher Vater, Roger, habe sich dazu hergegeben, die Ehre eines Mädchens, das ihr Verführer, der Domänenrendant Fauconnier (Malherbes verwitweter Schwager), weder blossstellen noch heiraten mochte, zu decken; ähnliches weiss auch Tallemant zu erzählen.<sup>2)</sup> Thatsache ist, dass Roger Sarrazin um diese Zeit oder später das Amt des Domänenrendanten käuflich erworben hat, und dass man über das Emporkommen dieses kleinen Advokaten allerlei munkelte, das heute nicht mehr zu beweisen ist, das wir aber durch nichts entkräftet sehen. Die Stellung eines trésorier de France war eine angesehene und einträgliche, Furetière führt sie im „Tariffe“ seines *Roman bourgeois* unter denen an, die Anspruch auf eine Mitgift von 30—45 Tausend Livres geben. Der Kauf wurde nicht baar beglichen; noch 1652 schuldete Sarasin der Familie Fauconnier eine Rente von 800 Livres. Das stimmt wieder mit der Angabe der *Segraisiana* (*il avoit une charge de Trésorier de France, mais il la devoit*), natürlich auf die Zeit bezogen, wo Amt und Schuld als Erbeil auf den Dichter übergegangen war.

Jean-François Sarasin — um die Schreibung zu gebrauchen, die er vorzog und unter der die alten Ausgaben seiner Werke gehen — studierte in Caen (Huet). An welcher Schule, wie lange und wie gründlich, das wissen wir nicht. In den *Menagiana* heisst es: *M. Sarasin ne savoit presque rien qu'un peu de Latin et quelques mots grecs*, und ich finde nichts, das diesem Urteil widerspräche; denn wohl schrieb er gewandt und mit Geschmack, handhabte (wenn es sein musste) den lateinischen Stil und den lateinischen Vers mit einer gewissen Eleganz und gab sich auch gern den Schein der Gelehrsamkeit; aber tieferen Gehalt haben seine Werke nicht. Sein Verdienst als Schriftsteller beruht nicht auf der Gründlichkeit seiner Studien oder der Selbständigkeit seiner Forschungen, sondern auf seiner glücklichen Fassungsgabe und seiner leichten, eleganten und gewandten Ausdrucksfähigkeit. Früh mag sich Sarasins Talent offenbart haben;<sup>3)</sup> der spielenden Leichtigkeit, die ihm eigen war,

<sup>1)</sup> Huets Angabe bezieht sich auf den Vater.

<sup>2)</sup> Die Fassung der *Segraisiana* ist keine Wandlung in pejus der Tallemantschen, sondern die präzise, im Detail genaue und innerlich wahrscheinliche Form desselben Geredes, das die *Ilstoriottes* verschwommen und voll Ungenauigkeiten bieten. Ist einer gut berichtet, so kann es nur Segrais sein.

<sup>3)</sup> Zu den noch in Caen entstandenen Jugendgedichten gehört vielleicht der *Discours que la Poésie luy sert de divertissement* (M. p. 116), mit seinem recht

entsprach aber kein tieferer, spontaner Schaffensdrang. Bald lenkten ihn auch andere Verlockungen von ernsterer Arbeit ab. Hübsch wie er war, mit den wallenden schwarzen Locken, der hohen wohlgezeichneten Nase, den halb schelmisch, halb träumerisch forschenden Augen und den fein lächelnden Lippen, ist es kein Wunder, wenn sich schon in Caen sein leicht erregbares Herz den Reizen jugendlicher Schönen öffnete und er — nach seinen eigenen Worten — die Dichterschläfen mit Myrten schmückte, bevor er nach höheren Lorbeern trachtete:

*Mais Venus, qui l'avoit fait tomber dans ses syrtés,  
Voulut qu'il se chargeast de mirthes  
Avant que d'aspirer à cueillir des lauriers.*

Von Caen kam Sarasin nach Paris. Genau lässt sich der Zeitpunkt nicht bestimmen. Dem das Sonett an den König über den Blitz, der bei der Rückfahrt von der Jagd in Monceaux in seinen Wagen schlug,<sup>4)</sup> aus welchem Menning p. 32 einen Anhaltspunkt für das Jahr 1635 gewinnen will, kann noch in Caen geschrieben sein, wohin die Nachricht eines solchen Ereignisses gewiss gelangte; ja man könnte sich fragen, ob das Sonett nicht etwa auch für die poetischen Wettspiele der Palinods geschrieben wurde wie die Ode des späteren Akademikers Jean Doujat über denselben Vorfall. Unsicher bleibt es auch, ob die Stanzas an M<sup>lle</sup> Paulet anlässlich eines Besuchs in Mézières-en-Drouais (Eure-et-Loir), einem Besitz der Familie Balsac de Clermont d'Entragues, wirklich in den Herbst 1636 zu setzen sind, obwohl nach Tallemant M<sup>lle</sup> Paulet zu den frühesten Gönnerinnen Sarasins gehörte.<sup>5)</sup> Anders verhält es sich mit der *Ode à M. Chavigny après la reconciliation de M. le duc d'Orléans avec le feu Roy*. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie, wie Menning p. 44 ausführt, Bezug auf die neue Unbotmässigkeit Gastons und seine abermalige Versöhnung mit dem König am 8. Februar 1637, deren Unterhändler und Vermittler Chavigny war, und nicht, — wie man auch vermuten könnte — auf den Exodus nach Brüssel, von dem Monsieur im Oktober 1634 zurückkam. M. meint, dass Sarasin bereits im Dienste Chavignys stand; die Ode enthält indessen nichts, das darauf deutete. Nichts stünde der Annahme entgegen, dass es im Gegenteil der erste Ver-

jugendlichen poetischen Programm: *Tantost je suis moral, tantost j'escris d'amour, Je peins une Naïade, un jardin, un beau jour, Un étang, des rochers, des forêts, une source. Le lit où le Soleil s'en va finir sa course.* — Eine Frage: Findet sich das J. Sarrazin de Caen gezeichnete Epigramm über das Wappen auf J. Rouxels Grabstein (nicht auf seinen Tod) nur in der Ausgabe seiner *Poemata*. Caen 1636 oder auch in der von Rouen 1600? Denn im ersten Fall könnte es von unserem Sarasin sein.

<sup>4)</sup> Vgl. *Mémoires de Richelieu II*, 673 in *Nouv. Coll. de Mém. p. serv. à l'hist. de France* p. p. Michaud et Ponjoulat s. II, t. VIII.

<sup>5)</sup> Man beachte in diesen Stanzas das auffällige: *nos vallons de Mezières, le long de nos bruyères.* — Louis de Bretagne bezeichnet Menning p. 38 Anm. 4 als ältlich: nach Moréri dürfte er kaum über 40 alt gewesen sein, als er heiratete; die Braut war nahe an 30.

sich des noch unbekanntem und unversorgten jungen Normannen ist, die Aufmerksamkeit des selber noch sehr jugendlichen, glänzenden und leichtlebigen Staatssekretärs auf sich zu ziehen. Denn mit M. p. 46 anzunehmen, dass der *amy absent*, an den Sarasin (vor dem Tode des Schauspielers Mondory, also vor August 1637) aus Paris aufs Land nach Villesavin ein Gedicht richtet, der Staatssekretär in Person ist, das verbietet die Familiärität des Tons. Möglich, dass die Epistel während eines Aufenthalts Chavignys bei seinen Schwiegereltern in Villesavin geschrieben wurde, sie wird aber nicht an ihn, sondern an jemanden aus seinem Gefolge. einen näheren Bekannten Sarasins, gerichtet sein.

Will man die bisher festgestellten Thatsachen ausdeuten, so kann man sie etwa folgendermassen kombinieren: Sarasin kam vielleicht erst im Alter von 25 Jahren (1636) nach Paris, und viel hat er bis dahin nicht geleistet. Was er zuerst anfang, wissen wir nicht, und wir ahnen auch nicht, wer seinen Blick auf Chavigny lenkte. An diesen, der eben die Versöhnung des Königs mit seinem Bruder erfolgreich durchgeführt hat, richtet Sarasin aus diesem Anlass ein überschwengliches Lobgedicht, das vielleicht den Erfolg hatte, dass Chavigny ihn in sein Haus aufnahm oder ihm vielleicht auch nur Aussicht auf baldige Verwendung machte; denn im Sommer desselben Jahres (1637) wird er auf der Reise nach Villesavin noch nicht mitgenommen. — Ob diese Kombination das richtige trifft, dafür kann niemand einstehen; es genügt, dass auch sie mit den gesicherten Daten im Einklang steht. Bezeichnend ist es jedenfalls, dass Sarasin bis 1637 dem litterarischen Leben und Treiben der Hauptstadt absolut fernsteht; er hat in den dreissiger Jahren für keinen anderen Schriftsteller ein Limerärgedicht geschrieben, wie es sonst allgemein Usus war; er tauscht noch mit keinem Verse und hat weder am poetischen Turnier des Guirlande de Julie, noch am engeren Cidstreit, noch sonst an einer der Fehden und Wettkämpfe, die damals die Schriftstellerwelt bewegten, teilgenommen.

Leicht fiel es Sarasin nicht, in der Pariser Gesellschaft Eingang zu finden. Sein neuer Biograph scheint mir in diesem Punkte sich die Wichtigkeit seines Helden übertrieben und sein Verhältnis zu den Grössen der Zeit mit zu gefälligen Farben ausgemalt zu haben; und doch ist nirgends grössere Vorsicht geboten, als wo von socialer Stellung und freundschaftlichen Beziehungen die Rede ist.<sup>6)</sup> Was Sarasin betrifft, sind die zeitgenössischen Zeugnisse unzweideutig und

<sup>6)</sup> Nach M. wäre Sarasin durch M<sup>lle</sup> Paulet auch in das Hôtel Rambouillet eingeführt worden und die Marquise zeichnete ihn aus, durch Scarron hätte er ohne Zweifel glänzende Bekanntschaften gemacht, durch Ménage kam er mit den bedeutendsten Gelehrten in Paris in Berührung. durch Chapelain wurde er mit den gelehrten und schöngeistigen Kreisen der Akademie bekannt. u. s. w. und das alles zwischen 1636 und 1638, wo nicht schon zwischen 1632 und 1636.

nummstößlich. Nach Chapelain hat er das Hôtel Rambouillet überhaupt nicht besucht (*il n'y a eu aucun accès, ayant en son attaché principale à M<sup>lle</sup> de Scudéry et à M<sup>r</sup> le cardinal de Retz*); aber auch die übrigen aristokratischen Zirkel öffneten ihm erst nach und nach ihre Thüren; nach den *Segraisiana* musste er zuerst mit besseren Bürgerhäusern vorlieb nehmen (*lorsqu'il arriva à Paris. . . il fut obligé de s'introduire, pour ainsi dire, chez de bons bourgeois*) und behielt daher einen Stich von Neid gegen die begünstigteren Schriftsteller wie Voiture und Ben-erade. Im Hause Chavignys war er auch nur ein Angestellter, etwas wie ein freiwilliger oder besoldeter Sekretär, kein Hausfreund; er speiste nicht mit der Familie wie Voiture, wenn er zu Besuch kam. Und Segrais konnte das wissen, denn anlässlich der *Pompe funèbre de Voiture* bildete der unverkennbare Zug von Bitterkeit dieser Gelegenheitschrift das Tagesgespräch der literarischen Kreise.

Zuvörderst scheint das Theater Sarasin angezogen zu haben.<sup>7)</sup> Sein Gefallen an Mondorys Spiel geht aus der erwähnten Epistel hervor. Seine ersten Freunde fand er unter den Bühnendichtern der Zeit. Scarron lernte er noch in seinen gesunden Jahren kennen, etwa zwischen 1636 und 1638. Jean de Mairet, der gleichfalls meist in Le Mans lebte, nennt er in einem Brief, in welchem er ihm über den Erfolg seines im Winter 1637—1638 aufgeführten *Solyman* berichtet, „*Monsieur mon cher ami*“. Im *Discours* von 1639 ist auch M. de la Mesnardière „*notre singulier amy*“ und wird auf dessen noch nicht gedruckte Poetik verwiesen. Vor allem aber schloss sich Sarasin eng an Scudéry. Die Aufführungen des *Solyman* besuchen sie zusammen (*Nous sommes demeurés d'accord, M. Scudéry et moy, que la tragédie que vous en avés faite est digne de l'ancienne Rome*); und als im Frühjahr 1639 Scudéry seinen *Amour tyrannique* gab, schrieb Sarasin als Vorrede (unter dem Pseudonym Sillac d'Arbois) einen *Discours de la Tragédie ou remarques sur l'Amour tyrannique de M. de Scudéry à Messieurs de l'Académie française*. Der ausgesprochene Zweck dieser Abhandlung ist darzuthun, dass Scudérys Stück den Anforderungen der Kunst in allen Punkten gerecht wird: Die Handlung desselben ist bedeutend und steigert sich bis zu dem Punkte, wo der Umschlag des Glücks eintreten muss; sie hält sich mühelos in den Grenzen von 24 Stunden, ohne deshalb inhaltsarm zu sein; sie ist einheitlich, insofern in ihr alles zusammengehört und einem Ziel zustrebt; sie spielt auf einem beschränkten Raum; auf den für die Lösung so wesentlichen Umschlag des Glücks (Peripetie) wird der Zuschauer gebührend vorbereitet, und dieser Umschlag öffnet zugleich dem Thäter die Augen über seine Schuld (Anagnorisis); das Gemüt des Zuschauers wird nicht durch fremde Zugaben er-

<sup>7)</sup> Gab es in Caen damals eine Bühne, oder nahm Sarasin erst in Paris Kenntnis von der Entfaltung der Schauspielkunst?

schüttert (*perturbatio*), sondern durch jenen Glücksumschlag allein, und zwar deshalb, weil er einen Menschen von mittlerem sittlichen Wert betrifft, der in leidenschaftlicher Verblendung gefehlt und sich nicht an verhassten oder gleichgültigen Menschen, sondern an seinen nächsten Angehörigen vergriffen hat, aber schliesslich sein Unrecht selber einsieht. Trotz des glücklichen Ausgangs ist Scudéry's Stück eine wahre Tragödie, da jede Komik darin vermieden ist.

Seine theoretischen Anschauungen schöpft Sarasin im wesentlichen aus Heinsius, *de tragoediae constitutione*. Wie M. richtig hervorhebt, ist seine Schrift gewissermassen ein Nachzügler zum Cidstreit und zeigt uns recht anschaulich, wie damals das ganze Sinnen und Denken der Dichter und ihrer Freunde durch die aristotelische Lehrweisheit und die daran anknüpfenden kunsttheoretischen Debatten beherrscht wurde. Sarasins Standpunkt ist der seiner persönlichen Freunde. Das interessanteste an seinen Ansichten ist wohl der Vorzug, den er der Handlung zumisst (Handlung allein kann schon ein Drama geben wie Rötel- oder Kohlenzeichnung ein Gemälde), und die Auffassung der Handlung als Darstellung bedeutender Geschehnisse bis zu einem Punkte, wo eine Krisis, ein Umschlag eintreten muss, weil es so nicht mehr weitergeht. Ob nun der Umschlag von aussen kommt wie in Scudéry's Stück, daran stösst er sich nicht, wenn nur der Zuschauer durch Andeutungen vorbereitet ist. Wie ganz anders verfährt Corneille im Aufbau seiner Stücke, wieviel mehr bedeutet ihm die Krisis! (Vgl. Lanson, *Corneille* ch. VII.) — Der *Discours* gefiel Chapelain, wenn er auch nicht alles billigte; am 11. Juli schickt er Balzac den *Amour tyrannique* mit den *remarques du Sarrazin qui a entrepris son éloge plutôt que sa défense*. Balzac war entzückt und begehrte zu wissen, wer der Verfasser, dieser 'excellent docteur', sei. „Sarazin“ antwortet Chapelain am 28. August, *est un homme honoraire de M. de Chavigny, fils d'un trésorier de France de Caen, qui n'a surpris par l'expression heureuse des maximes de la haute poésie qu'on ne peut nier qu'il a maniées fort agréablement . . . Avec cela, c'est un galand homme et bien digne d'être estimé*. Eine solche Anerkennung war ein Erfolg für ein Erstlingswerk.

Inzwischen hatte Sarasin seine Unabhängigkeit aufgegeben und war aktiv in Chavignys Dienst getreten. Wann, wissen wir genauer nicht. Die ersten verlässlichen Angaben sind von 1639. Zum Schluss seines *Discours* kündigt er an, dass er über die Berge muss; mitten im Hochgebirge singt er dann in der Ekloge: *Daphnis, l'âme aux douleurs sans cesse abandonnée*, den Schmerz der Trennung, und vor Allerheiligen schreibt er — immer noch fern von Paris im Gefolge des Königs — einen *Discours* in Versen, *le Conseil des absens*, an zwei Pariser Damen. Offenbar hat er Chavigny begleitet, den wichtige Missionen nach Piemont führten. Das Verhalten der Herzogin von Savoyen, der Anlass dieser Reise, verursachte Richelieu solche



Sorgen, dass im Spätsommer der König in Person sich nach Grenoble begeben musste. In Piemont und Grenoble werden die erwähnten Gedichte entstanden sein. Die beiden nächsten Jahre folgte Chavigny, wie scheint, dem königlichen Hofflager bei den Kriegsoperationen in der Picardie; 1642 hielt er sich dann mit dem Kardinal Richelieu in Roussillon und Südfrankreich auf, wo ihn die Aufspürung von Cinq-Mars' hochverrätherischen Umtrieben sehr in Anspruch nahm. M. p. 87—91 ist gewiss auf der richtigen Fährte, wenn er Sarasin in diesen Jahren in der Begleitung Chavignys sucht.

Zeit seines Lebens hat Sarasin als ein Mann von Welt und nicht als ein Schriftsteller gelten wollen. Auch Verse wollte er nur schreiben, wenn sie von selber kamen.<sup>8)</sup> So sind uns denn aus den bisher verstrichenen Jahren nur kleinere Gedichte geringfügigen Inhalts erhalten, von denen sich nur wenige datieren lassen.<sup>9)</sup> Den letzten Jahren möchte M. p. 92 ff. auch die Bruchstücke von zwei grösseren epischen Versuchen zuweisen. Von dem einen, *Rollon conquérant*, der offenbar (nach Tendenz wie Anlage) eine normannische Aeneis abgeben sollte, liegen zwei Fragmente vor: im ersten (198 Alex.) erzählt die Heldin Gildippe, Prinzessin von Friesland, wie Manfred von Sachsen vergeblich um sie warb, wie er aus Rache ihre Eltern mit Krieg überzog und in ihrer Stammburg belagerte, die er durch eine Art Sinonslist in seine Gewalt brachte; das zweite (224 Verse) schildert, wie Manfred Rollo zum Zweikampf herausfordert, wie Gildippe diesen, ihren Geliebten, zurückzuhalten sucht, dann den Zweikampf und Manfreds Tod. Zum Vorbild diente Aeneis II und XII und *Gerusalemme liberata* XVI, wie bereits La Monnoye bemerkt hat und M. im einzelnen ausführt. Der zweite Versuch, *la Guerre espagnole*, gilt dem 1635 neu entbrannten und erst 1659 im Pyrenäenfrieden beendigten Krieg. 298 Verse des ersten Gesangs liegen vor, und diese sind in der Hauptsache eine Nachahmung von Petrons *bellum civile*; sie zeigen, wohin Spaniens Eroberungslust und Goldsucht Europa geführt hat; alles geknechtet und verödet, der edle Befreier aus dem Norden bei Lützen gefallen; jetzt unternimmt es der König von Frankreich, den Spaniern entgegenzutreten; sie bedrohen Paris (1636), aber Armands Rat und Ludwigs Arm vereiteln ihre Pläne; da ruft der Fürst der Dämonen Fortunas Hülfe an, umsonst sagt sie ihm den Sieg der Franzosen voraus, auch allein hofft er zu triumphieren und lässt alle Höllengeister los; die Spanier beginnen sich zu regen, am Po, am Ebro, am Rhein, und traurig verlässt der Frieden die Erde. Genau lässt sich nicht erkennen, was Sarasin eigentlich zum

<sup>8)</sup> Vgl. Baillet IV, 2. 264: *Il avoit crû la qualité d'Auteur, tant qu'il avoit vécu, et il lui avoit préféré celle d'homme, und den Discours que la Poésie lui sert de divertissement.*

<sup>9)</sup> Hierher gehört wohl das Epitaph auf den 1641 gefallenen Grafen von Soissons. Auf die Episteln an M<sup>lle</sup> de Bourbon kommen wir später im Zusammenhang zu sprechen.

Gegenstand der Dichtung machen wollte; die Ereignisse bis 1637 scheint er als vergangen zu betrachten. Man könnte sich denken, dass er erst mit Anguiens (des grossen Condé) Erscheinen auf dem Schlachtfeld (1640) einsetzen wollte; denn sein Name wird unter denen der Generäle erwähnt. Dann wäre das Epos der Verherrlichung dieses späteren Gönners zgedacht gewesen und müsste entsprechend später angesetzt werden.

Die Datierung dieser Fragmente ist keine müssige Frage. Bekanntlich erwachte um 1650 die epische Ambition der französischen Dichter nach langer Pause von neuem. Ohne triftige Ursache wird man sich bedenken müssen, Sarasins Versuche so viel früher anzusetzen als die seiner litterarischen Freunde; denn von einem Pflanzfinder und Bahnbrecher hat er wenig an sich, er wird vielmehr auch erst jener selben Anregung gefolgt sein, die Scudéry zur Dichtung seines *Alaric* veranlasst hat.<sup>10)</sup>

Als Ménage die nachgelassenen Werke Sarasins sammelte und für die Herausgabe sichtetete, würdigte er diese epischen Fragmente nicht der Aufnahme; später schrieb sie aber sein Sekretär Fleuri mit anderen Stücken heimlich ab und verkaufte sie an Barbin; dieser holte Boileaus Gutachten ein und gab dann 1674 (mit Privileg vom 1. September 1672) die *Nouvelles Oeuvres* heraus, im gleichen Jahre, wo auch der *Lutrin* erschien. M. p. 97 f. und 106 ff. glaubt nun einen direkten Einfluss dieser posthumen Fragmente auf Boileau nachweisen zu können. Zu einem anderen Ergebnis kommen wir aber, wenn wir die gemeinsamen Vorbilder in Betracht ziehen, und besonders wenn wir erwägen, dass die probanteste Stelle, *Lutrin* II, 57—60 (resp. 43 ff.), nicht die ursprüngliche Lesart ist, sondern erst 1683 bei der Kürzung dieses Passus eingesetzt worden ist. Der ganze Abschnitt in seiner ersten Fassung ist durchaus eine freie Nachahmung der Verwünschungen Didos (*Aeneis* IV, 296—393), welche auch Tasso (*Ger.* XVI, 41—59) und gewiss auch Sarasin (neben Tasso, dem er hier folgt) zum Muster genommen haben. Das gemeinsame *En achevant ces mots*, die nächstliegende Wiedergabe von *Dixerat*, und die anderen, nur verwandten Züge wie das Fortgehen (um ein solches handelt es sich gerade!), die Blässe und Schwächeanwandlung (die Ohnmacht hat auch Virgil) und endlich das bei

<sup>10)</sup> Als einen Hinweis auf die frühen epischen Neigungen Sarasins könnte man den Umstand auffassen, dass er sich (resp. seinen Atticus Secundus) im *Bellum parasiticum* durch Virgil in die Versammlung der Dichter einführen lässt, vielleicht aber eher als butulischen Dichter. — Nimmt man ein frühes Datum an, so kann man auch annehmen, dass der Plan zum *Rollon conqu.* bereits in Caen gefasst wurde. Dass Menage noch 1648 nichts bekannt war von der Absicht seines Freundes, den spanischen Krieg zu besingen, kann man seiner 5. Elegie (Poemata l. IV) entnehmen: Ad Ludovicum Borbonium principem Condaeum.

*Versibus aeternis alius memorabit Iberos*

*Quos latis Rupes Regia (Rocroi) condit agris. etc.*

Boileau erst später eingefügte *trois fois* (= *Aeneis* IV, 690 *Ter sese attollens*) begründen keine gegenseitige Entlehnung. Und was die Einmischung allegorischer Gottheiten (*Discorde, Thémis*, u. s. w.) betrifft, so hatte Boileau nicht nötig, von Sarasin zu lernen; im 17. Jahrhundert verstand man das Epos nicht anders; wir finden die gleichen Gestalten bei G. B. Marino im *Adone*, und später auch bei Voltaire in der *Henriade*. Es ist dies ein Moment, den die Litteraturgeschichten nicht berühren und der sich sehr zu einer Specialuntersuchung eignen würde.

Was also die epischen Fragmente anbelangt, so leugne ich jeden direkten Einfluss auf Boileau, obgleich dieser sich sonst auch bei Zeitgenossen einzelne Entlehnungen erlaubt. Ferner verweise ich auf die Ungewissheit ihrer Datierung, die uns nicht erlaubt, Sarasins Versuche so ohne weiteres von der epischen Wiedererstehung der 50er Jahre zu trennen. Und endlich, wenn ich sie würdigen sollte, würde ich eingestehen, dass sie mit Geschick die Hauptkunst des 17. Jahrhunderts geübt haben, *l'art de paroître original en copiant*.<sup>11)</sup>

Grosse Veränderungen brachte das Jahr 1643. Dem Kardinal Richelieu folgte nach kurzer Frist der König ins Grab. Mazarin übernahm die Staatsleitung, und Chavigny trat — aber nur zeitweilig — vom Amt zurück. Einen Augenblick schien jetzt das Glück Sarasin anzulächeln. Von Mazarin wurde er, auf Chavignys Vorschlag, wegen seines Geistes und seiner Kenntnisse zum französischen Geschäfts-träger beim Kardinal-Nepoten Antonio Barberini ausersehen. Schon scherzten seine Bekannten über die Gefahren, die seine Gesundheit in Rom laufen konnte (Epigramm Charlevals und Antwort Sarasins aus Conrarts *Mss.*). Wie aber der Tag zur Abreise kam, hatte der leichtsinnige Mensch die 4000 Livres, die man ihm angewiesen hatte, mit seiner Geliebten in der rue Quincampoix verthan.<sup>12)</sup> Nach diesem Streich behielt ihn Chavigny zwar noch bei sich, aber Gunst und Carrière waren verscherzt.<sup>13)</sup>

Einen zweiten Streich beging er, indem er am 25. April 1644 Marguerite Bouie, Witwe des maître des comptes du Pile, heiratete. Sie war reich, sagt Huet, aber alt, hässlich und verdriesslich, und so hielt der Dichter mit seinem Drang nach Freiheit und Frohsinn

<sup>11)</sup> Vgl. La Monnoyes Brief an Salengre in dessen Ausgabe von Baillet, *Jugemens des Savans*, Amsterdam 1725, IV, 2, 265.

<sup>12)</sup> Dass diese Dame wahrscheinlich nicht die Isabelle jenes anonymen Epigrammes an Sarasin (M. p. 114) sein wird, lässt sich daraus schliessen, dass man solche Summen in der Regel nicht mit einer Dame verthut, von der malitiöse Freunde insinuieren dürfen, dass man nur par écrit — in seinen Versen ihre Guast besitzt.

<sup>13)</sup> *Seyraisiana*. — M. p. 114 lässt Sarasin daraufhin im Winter 1643 auf 1644 Chavignys Haus freiwillig verlassen, leider ohne Beleg und ohne Rechtfertigung, wenn es sich nur um eine Kombination handelt.

das eheliche Zusammenleben mit ihr nicht lange aus. Zunächst scheint indessen dies Missverhältnis ihm die Laune nicht verdorben zu haben. Vor kurzem war ein neuer Federkrieg entbrannt, dessen Zielscheibe Pierre Montmaur, Professor der griechischen Sprache am Collège de France, war — ein durchaus unproduktives Haus, aber ein angenehmer Plauderer und Gesellschafter von riesiger Schlagfertigkeit, voll Geist und ätzendem Witz, ausserordentlich belesen und mit einem phänomenalen Gedächtnis begabt, selbstgefällig dabei und durch nichts aus der Fassung zu bringen. In Paris kannte er alle vornehmen Häuser, wo man feine Tafel hielt, und war auch gern gesehen. Sein Unglück wollte es nun, dass er mit seiner losen Zunge den Parlamentsadvokaten Feramus verletzte. Dieser fiel mit einer heftigen Satire über ihn her, und sein Freund Ménage liess eine bissige *Vita Gargilii Mamurrae parasitopaedagogi* vom Stapel (1643), in der er alle Schöngeister der Zeit zur Teilnahme am Kreuzzug aufrief. Viele folgten dem Ruf. Einen guten Einfall hatte Hadrian Valois, der Montmaurs sämtliche Werke, acht Seiten im ganzen, in zwei Büchern mit Einleitung und Kommentar herausgab. Auch Balzac stieg von seiner olympischen Höhe in die Arena herunter; bei ihm wahrte es aber seine Zeit, bis er etwas vollendete.

Jetzt griff Sarasin ein mit seinem *Attici Secundi G. Orbilius Musca, sive Bellum parasiticum, Satira* (gedr. Anfang Juli 1644): Im Traum (mit offenen Augen) befindet sich der Verfasser auf dem Parnass in der Versammlung der Poeten, als die Nachricht eintrifft, dass die Parasiten die Angriffe einiger Dichter gegen Orbilius rächen wollten und bereits zum Sturme nahen; schrecklich wird ihre Schar und Orbilius, ihr Führer, beschrieben. Inmitten der Bestürzung verlauntbart der kluge Rat, den Hunger als Bundesgenossen herbeizuziehen. Der Rat gefällt; man kundschafet das Lager der Parasiten aus, wo sich Orbilius' trunkene Beredsamkeit hören lässt. Am Morgen rücken sie aus, aber beim Anblick des Hungers hält keiner stand; nur Orbilius bleibt halb entseelt liegen, wird aufgegriffen und nach kurzer Beratung aufgeknüpft. Da wacht der Dichter auf. — Urbanität, heiterer ironischer Humor und geschickte Verwertung der klassischen Entlehnungen lassen sich der Flugschrift nicht absprechen, etwas ermüdend wirkt aber die Länge der Reden, die ewige concio, und die fortwährende Stilmischung, die Einflechtung poetischer Wendungen in die Prosa doch.

Freier bewegt sich nach meinem Geschmack Sarasins Witz im französischen Gedicht, das er Montmaur widmete, dem launigen *Testament de Goulou: Goulou, mourant par jaute de manger* . . . Diesem hätte H. Schneegans in seiner *Geschichte der grotesken Satire* einen Platz gönnen dürfen. Hier wendet Sarasin — zum ersten Mal in einem der Öffentlichkeit übergebenen längeren Gedicht — jene Imitation der Villon-Marotschen Schreibweise an, die seiner Zeit so grossen Anklang fand:

*Mon Testament écrire me convient  
Ains que descendre au manoir Proserpine;  
Je vais au lieu d'où nulhuy ne revient,  
Car mort me mord, et famine me mine.*<sup>14)</sup>

Der gemeinsame Waffengang brachte natürlich Ménage, den Leiter der Schilderhebung, und seinen Gefolgsmann Sarasin einander näher, und für den letzteren gewann diese Freundschaft hohen Wert. Nicht nur dass Ménage ihm bei seinen zerrütteten Verhältnissen ausgeholfen haben soll, er verschaffte ihm auch Zutritt beim Coadjutor von Gondî, dem späteren Kardinal von Retz, der grosse Tafel hielt und einen Hof von Schöngeistern um sich versammelte. Sarasin hatte in Paris von Anfang an flott gelebt; *il eut bien-tôt mangé ce qu'il avoit*, melden die *Segraisiana*. Chavignys Dienst hatte ihn nicht bereichert und auch seine Heirat brachte ihm auf keinen grünen Zweig. Am 9. November 1645 sehen wir ihm eine Schuld von 9000 livres tournois anerkennen; am 9. Dezember desselben Jahres sicherte seine Frau ihr Vermögen durch eine gerichtliche Gütertrennung; am 31. Juli 1648 befriedigte sie einen Gläubiger, der die Güter ihres Gatten in Colleville und Hermanville, sein väterliches Erbe, mit Beschlag belegt hatte.<sup>15)</sup> Etwa vier Jahre (1644—1648) ging Sarasin im Hause Gondis aus und ein. Ganz war ihm im Höflingskreise des Coadjutors das bittere Gefühl der untergeordneten Stellung nicht erspart.<sup>16)</sup> Manche fanden etwas Lächerliches an seinem Auftreten, wie Tallemant, der eines Tages die Gondische Gesellschaft nach den Bädern von Bourbon fahren sah, Sarasin „*terriblement jagoté en auteur et tous les autres en prêtres de village*“. Auch seine Freunde scherzten gern über das magere Gespann seines Wagens (denn er hielt sich einen). Gleichwohl, trotz der misslichen Verhältnisse und der drückenden Sorgen, ist es der Abschnitt seines Lebens, in welchem er anfängt, in der Gesellschaft und in der Schriftstellerwelt zu zählen und angesehen zu werden.

<sup>14)</sup> Die Anspielung der *Requête de Petrus Montmaur* (M. p. 188): *Un testament en langage antique*, geht sicher auf dieses Gedicht, und unter *langue antique* ist nicht Latein zu verstehen, sondern der *vieux langage*, das archaisierende Französische.

<sup>15)</sup> Vgl. die *Sentence du baillage de Caen*, M. p. 379. Der Datierungsfehler in diesem Aktenstück ist leicht zu erkennen und zu verbessern. Die Abschrift, nach der es veröffentlicht ist, wurde am 12. Mai 1655 ausgefertigt; das Datum des Rechtsspruchs ist der 4. Mai 1652 und das erste Datum, offenbar das der Eingabe, sollte heissen Montag den 11. Dezember 1651, aber, wie es so leicht geschieht, ist dem Abschreiber das laufende Jahr, 1655, in die Feder gekommen.

<sup>16)</sup> Vgl. M. p. 232 den Vorfall, dass die Stühle so gerückt wurden, dass Sarasin — Zufall oder Absicht — zu Boden fiel; dass er, wie seine Antwort zeigt, die Möglichkeit einer Rücksichtslosigkeit überhaupt annahm und auszusprechen wagte, beweist, dass er sich der Inferiorität seiner Stellung bewusst war. Die Vermutung eines Eifersuchtsstückleins wegen der 50 jährigen Paulet wäre besser weggeblieben.

In Sarasins Dichtungen haben seine gesellschaftlichen Beziehungen nur wenig deutliche Spuren zurückgelassen. Von der durch Tallemant bestätigten Bekanntschaft mit M<sup>lle</sup> Paulet zeugt nur das bereits erwähnte Gedicht zu ihrem Willkomm auf Schloss Mézières (M. p. 98). Von M<sup>lle</sup> Scudéry verlautet noch kein Wort. Einen grösseren Platz haben M<sup>me</sup> de Motteville und ihre Schwester Madeleine Bertaut. Zu Neujahr 1643 schickt ihnen Sarasin unter den Namen *Aurore* und *Socratine* launige *Estrenes* in Versen ziemlich enigmatischen Inhalts, und eine jede von ihnen findet sich auch einzeln bedacht; der jüngeren bietet er scherzend seine Liebe an, notariell beglaubigt, auf 6 Monate, wenn sie will, oder er verwendet sich bei ihr für seinen Freund Petit; der älteren gelten drei Epigramme und eine Chansonstrophe<sup>17)</sup>; „*Que l'on souffre de martyre*, klagt letztere, *d'aimer et de n'oser le dire*“; von den Epigrammen spielen zwei mit dem Namen Aurora und Cephalus, dem Geliebten der rosenfingrigen Göttin, das dritte rät ihr nach einer Krankheit, die sie recht blass liess, sie solle in einem fort sagen: *j'aime*, denn das könne sie nicht, ohne zu erröten.

Es ist mir ein Rätsel, wie M. p. 134—142 aus diesen Gedichten mehr als eine gesellschaftliche Kurzweil und geistreiche Galanterie herauslesen konnte, wie er von Neigung, Minnedienst und auch nur von einem Strohfeder reden mag, und vollends wie er die Adressatin in der *Amaryllis* der Ekloge *Daphnis* wiedererkennen will, die trotz des decenten Schleiers den befriedigten Liebhaber so deutlich verrät. Nicht ganz einfach — das gestehe ich — ist die Frage der Datierung dieser Cephalus-Epigramme, insofern sie noch zu Lebzeiten des Gatten geschrieben scheinen. Bekanntlich heiratete Françoise Bertaut den 80jährigen Motteville 1638 und verlor ihn 1641; daher bezieht M. die beiden Gedichte auf den kurzen Besuch der jungen Frau in Paris im Jahre 1639. Allein, kann man bei einem poetischen Scherz wie diesem (wo die Parallele mit Aurora massgebend ist) eine so genaue Wiedergabe der Wirklichkeit erwarten? Konnte man ohne Pedanterie sagen:

*D'Aurore (vous) avez le nom et le destin.  
Et d'un vieillard (aviez) la couche maritale?*

Und heisst nicht im anderen Epigramm die irdische Aurora *femme et veuve Vestale*, d. h. trotz Heirat und Witwenstand noch Jungfrau? Wir dürfen mithin diese Gedichte sämtlich auf das durch die *Estrenes* bezeichnete Jahr 1643 beziehen, d. h. auf die erste Woche nach der Rückkehr der beiden Schwestern an den Hof, auf die Zeit, wo Chavigny sich mit dem Vertrauen der Königin

<sup>17)</sup> Die zweite Chanson: *Cinq ou six soupirs* gehört nimmermehr zu dieser Gruppe; der Ton ist zu verschieden, zu impertinent; sie ist auch an niemanden gerichtet.

schmeichelte und sich um ihre Ernennung zur Regentin bemühte.<sup>18)</sup> Dies stimmt zur ausdrücklichen Angabe der Frau von Motteville, die 1647 versichert, sie habe Sarasin seit vier Jahren nicht mehr gesehen (M. p. 137). Es handelt sich also um ganz vorübergehende freundschaftliche Beziehungen, vielleicht nur um einige Abende in fröhlich angeregter und durch die Gegenwart der jugendlich blühenden Schwestern zu Scherz und Kurzweil aufgelegter Gesellschaft, um mehr nicht.

Unter den litterarischen Freunden finden wir zunächst Scarron wieder; er gedenkt unseres Dichters im *Adieu au Marais* (Frühjahr 1643) und richtet zwei Episteln an ihn, um ihn zu häufigerem Besuch anzuspornen; als Gegenleistung schmückt Sarasin seinen *Virgile travesty* 1648 mit einem lateinischen Epigramm (M. p. 48—53, 281). Disticha schrieb derselbe auch für die *Geographia sacra* seines Landsmanns Bochart, Caen 1646 (M. p. 252). Neben dem Scherz über die Romreise zeugt eine poetische Einladung zur Mittagstafel von vertraulichen Beziehungen zu Charleval, dessen Stanzen über die Koketterie ihm den Anlass zu seinem berufenen Evasonett gaben (M. p. 273—76). Eine ähnliche poetische Anregung erhielt er von Pierre de Lalane, dessen *Stances sur la mort de sa femme* (1644—45) ihm die *Stances a Tyrsis sur la mort de sa maîtresse* eingaben (M. p. 235). Boisrobert, der 1646 seine Versepisteln herausgab, schiebt in der *Epistre en forme de preface* die Schuld ihrer Veröffentlichung Sarasin freundlichem Drängen zu. Interessant ist eine Reihe lateinischer Briefe von R. Maresius, einem Bruder des Dichters Desmarets de Saint-Sorlin, worin er ihm zu fleissiger Förderung seiner historischen Arbeiten, der verlorenen *Histoire de Cloris* und der erhaltenen zeitgeschichtlichen Versuche, aufmuntert oder ihn auch um Liminärverse angeht (M. p. 246—249). Diesen mag Sarasin im Kreise der Gebrüder Dupuy und ihrer gelehrten Freunde getroffen haben, in dem er nach Ménages *Epistola* verkehrte, zugleich mit François Guyet, den Boisrobert nennt, und mit andern, deren Bekanntschaft keine Spur hinterlassen hat (M. p. 241, 245, 184, 244, 5, 56). In diesem Kreis verkehrte auch Grotius, dessen *Myrtilus* Sarasin übersetzte, und Gassendi, dessen Gebiet er mit der *Apologie pour Epicure* betrat. Es will scheinen, als habe Sarasin auch Descartes gekannt und ihm einmal ein Buch versprochen, das er ihm aber nie schickte (M. p. 316). Endlich bekundet ein Brief seine Bekanntschaft mit Costar (M. p. 373).

Der vornehmste Platz kommt aber in diesen Jahren dem freundschaftlichen Verkehr mit Ménage zu. Dieser hat in einer lateinischen Epistel die Erinnerung an diese flüchtigen Stunden idyllisch verklärt:

<sup>18)</sup> *Mémoires de Mme de Motteville*, Michaud et Poujoulat *Nouv. Coll. de Mém.* II, X p. 43b.

*Urbis amatori Saraceno ruris amator  
Ménageus.*

Sie wurde im Frühsommer 1645 vom Gondischen Schlosse auf dem Plateau von Saint-Cloud geschrieben. Sarasin war noch in Paris, und Ménage hoffte, er würde trotz seiner Lydia und des angenehmen Verkehrs mit den Pariser Freunden herauskommen aufs Land, wo auch Gondi erwartet wurde.<sup>19)</sup> Nicht selten war Chapelain der dritte im Bunde. In einer Ode (*Esprit né pour les grandes choses*) läßt Sarasin den Vater der Akademie in seinem und Ménages Namen ein in die Frische ihrer Thäler zu einem ländlichen Gelage. In Ménages erster Ekloge ist es Chapelain unter dem Namen Damon, der den Wettstreit zwischen Ménéalque und Lycidas (Ménage und Sarasin) entscheidet. Chapelain selbst führt in seinem im Herbst 1646 spielenden Dialog *De la lecture des vieux romans* Ménage und Sarasin als seine Partner ein, wie umgekehrt Sarasin seinen im Sommer 1647 stattfindenden Dialog *Qu'il faut qu'un jeune homme soit amoureux* mit einem Besuch Chapelains, Ménages und Trilports einleitet. Litterarisch erscheinen diese Jahre als eine der harmonischsten, zufriedenstellendsten, anregendsten und auch ergiebigsten Perioden in Sarasins Leben.

Mitten in dieses idyllische Stilleben schlug ein Gewitterstrahl. Im Juli 1647 wurden dem Minister Verse hinterbracht, angeblich von Sarasin, „*sur des choses que je ne puis seulement pas nommer*“ (so schrieb er an Condé). Ein Haftbefehl erging. Sarasin befand sich mit dem Coadjutor in Commercy und hielt es für gut, auf einige Zeit zu verschwinden; heimlich kehrte er nach Paris zurück, wo ihn sein Freund (und Schwager?) da Pille verborgen hielt, bis es seinen Gönnern gelang, den Verdacht, der auf ihm lastete, zu zerstreuen; vor allen verwendete sich Chavigny für ihn. Unter der Nachwirkung des Schrecks schwor Sarasin damals feierlich die Poesie ab, lange hielt er jedoch das Gelübde nicht.<sup>20)</sup>

Einen bedeutungsvollen Wechsel brachte der Ausbruch der Fronde in Sarasins Leben. Man weiss, wie der Widerstand des

<sup>19)</sup> Die Epistel wurde natürlich an Balzac geschickt, der sie gewaltig lobt. Sie mag den eiteln Epistolographen empfänglich gemacht haben für Sarasins Bitte um seine Freundschaft, die er ihm im Oktober durch Chapelain grossmütig bewilligte. — Eine Anspielung der Epistola finde ich bei Menning nicht verwertet. *Ergo venit, sagt Ménage, tecumque feras citharamque tubamque, et quibus inuaptas cantabas Phyllidos ignes, argutos calamos.* Gemeint sind wohl die Stanzen: *Voicy bien les beaux lieux où l'amour couronna | Par les mains de Philis le bienheureux Cyrène.*

<sup>20)</sup> Den Inhalt des fraglichen Gedichtes verschweigt Mazarin; Sarasin war vielleicht unschuldig und hat selber nie gewusst, was man ihm zugeschrieben hatte: hat er aber etwas auf dem Gewissen gehabt und es im Vertrauen gestanden, so werden es seine Freunde vor der Öffentlichkeit doch vertuscht haben. Tallemant, wie M. ausführte, scheint auf falscher Fährte gewesen zu sein. Der Schleier ist nicht mehr zu lüften.



Parlaments 1648 im August zur Aufwerfung von Barrikaden führte, was dem Coadjutor die erste Gelegenheit gab, eine öffentliche Rolle zu spielen; wie dann am 6. Januar 1649 der Hof sich heimlich nach Rueil zurückzog und die Hauptstadt in der Gewalt der Faktionen blieb. *A la guerre de Paris*, berichtet nun Tallemant, *le coadjuteur j'it tant par le moyen de Madame de Longueville, que le prince de Conti prit Sarrazin pour secrétaire. Sarrazin, quoiqu' il eût été couché sur l'état de M. le Prince, (à la vérité c'étoit pour la première place vacante,) ne j'it aucune difficulté d'accepter cet emploi.* Ja, er hätte Gondis Haus ohne Bedauern verlassen und ohne Erkenntlichkeit für den guten Posten, den ihm der Coadjutor verschaffte; er fand, es sei das wenigste, was man für ihn thun konnte, und sei mit vier Jahren seines Lebens teuer genug erkaufte. Anfangs 1649 trat also Sarasin in Contis Dienst, wo wir ihn mit dem zweiten Band wiederfinden werden.<sup>21)</sup>

Vorher aber hören wir, dass Condé unseren Dichter in seinen Haushalt aufgenommen, vorläufig allerdings nur mit Aussicht auf die erste freiverdende Stelle. Dieses Verhältnis zum jungen Haupt der Condéschen Familie bestätigt Ménage in seiner ersten Ekloge:

*Déjà deux fois l'hyrér ami des Aquilons,  
Avoit de leur beauté dépouillé nos vallons;  
La campagne deux fois d'épis s'étoit dorée,  
Et deux fois le printemps de fleurs l'avoit parée;  
Depuis que Lycidas en ces aimables lieux  
Servoit le grand Condé; ce favori des Dieux;  
Ce Héros de nos jours, dont la race divine  
Du sang de Jupiter tire son origine;  
Et qui du bruit fameux de cent combats divers  
Plus renommé qu' Alcide a rempli l'univers.  
Depuis quatre moissons, Ménalque avoit pour maistre.  
Le vertueux Gondi; du grand Pan le grand Prestre . . .*

Für die Chronologie der letzten vier Jahre aus Sarasin's Leben ist diese Stelle von hoher Bedeutung; sie erst bietet ein festes Gerippe für ihren retrospektiven Aufbau. Ihre genaue Datierung ist daher von Wichtigkeit. Zugleich dürfte es auch der Moment sein, die bisherigen Beziehungen Sarasin's zum Hause Condé zusammenhängend zu überblicken und zu prüfen.

Seit 1640 hat Sarasin Gelegenheit gehabt, mit dem Herzog von Anguien zusammenzutreffen: 1640 und 1641 in der Picardie, 1642 in Südfrankreich. Vor 1644 haben wir aber keine Zeile von ihm an den verheissungsvollen Feldherrn. Anders scheint es sich mit Anguiens Schwester, Anne-Geneviève de Bourbon (seit dem 2. Juni

<sup>21)</sup> Der Bischof von Le Mans hat keinen Anteil an Sarasin's Eintritt bei Conti. Die Stelle, die M. p. 118 aus den *Ménagiana* anführt, hat auf Giraud, nicht auf Sarasin Bezug.

1742 Frau von Longueville). zu verhalten. Unter Sarasin 1674 veröffentlichten *Novelles Oeuvres* wurden nämlich einige Gedichte abgedruckt, die wir mit anderen verwandten Inhalts untermischt in Conrarts Manuskripten wiederfinden: poetische Briefe an die junge Prinzessin oder Antworten aus ihrem Kreise. Diese Gedichte, die weder chronologisch noch inhaltlich geordnet sind, hat M. p. 124 ff. und 154 ff. in zwei Gruppen unterschieden und die eine dem Jahr 1642, die andere dem Winter 1644/45 zugewiesen.

Die erste Gruppe umfasst die Gedichte: 1) *A M<sup>lle</sup> de Bourbon (Partez, courez, volez nos vers)* von Damen an die Prinzessin mit der Bitte um einige Zeilen von ihr; 2) (*Princesse en tous lieux adorable*), Dank für einen Brief (den gewünschten?) der Prinzessin, den der Dichter in sehr lauter Gesellschaft beantworten muss; 3) *A M<sup>me</sup> de Longueville (A Agde on ne vit point comme on vit à Paris)* vom Strand des Mittelmeeres an die Prinzessin in Paris. Von diesen drei Episteln ist die zweite als Sarasin's Werk in die *Nouvelles Oeuvres* aufgenommen worden: dürfen wir ihm auch die anderen zuschreiben? Mit Sicherheit nicht; denn die fröhliche Gesellschaft, die mit der Prinzessin korrespondierte, wird sich zu ihren poetischen Schreiben und Antworten jeweils unter den zufällig Anwesenden irgend einen beliebigen ausgewählt haben, der Vers und Reim zu handhaben verstand; wer weiss, ob es sich jedesmal fügte, dass auch Sarasin dabei war. Ein besonderer Grund liegt freilich nicht vor, seine Autorschaft zu beanstanden; doch beachte man in der zweiten Epistel das persönliche Hervortreten des Dichters und archaische Wendungen wie *Que nous n'avons pas mérité Et que ne saurions reconnaître*: solche finden sich in den anderen nicht. — Zur Datierung dieser Gedichte sei noch bemerkt, dass in dem ersten die Worte *Cette merveilleuse personne Digne qu'on fêrme sa couronne* wohl auf die bevorstehende Vermählung der Prinzessin mit einem Herzog deuten. Das dritte mit dem schönen Anfang *A Agde* wird die Antwort auf einen Brief der jungen Herzogin sein, in der alle hier angeführten Herrlichkeiten der Hauptstadt erzählt wurden; er wird daher der Mitte Juni zuzuweisen sein, und so erklärt es sich auch, dass auf ihre eigene Vermählung nicht angespielt wird.

Die zweite Gruppe besteht aus vier Briefen: 1) *Épître en prose et en vers (Par ma foy quoi qu'on puisse dire)* an Frau von Longueville; 2) *Reponce à la lettre précédente par M. Voiture* (Ms. Conrart) oder *A M. le duc et à quelques dames de ses amies (Nouv. Oeuvres)*; 3) *Autre reponce faite par \*\*\* (Vous qui n'avez aucun plaisir)*; 4) *A M<sup>me</sup> de Longueville et sa troupe (Vous en parlez bien à vostre aisé)*. Der vierte Brief, der auch in den *Nouvelles Oeuvres* steht und in Conrarts Handschriften von den anderen getrennt ist, ist die genaue Beantwortung des dritten. Zwei von diesen Episteln sollen also von Sarasin sein, die eine (Nr. 2) hätte er in Paris im Namen der Herzogin von Longueville geschrieben

die andere (Nr. 4) wäre ihm kurz darauf in Chantilly als Antwort aufgetragen worden: kein Ding der Unmöglichkeit; denn die Reise war nicht weit. Nun wird aber die zweite Epistel — gerade die, deren Auspielungen uns auf Dezember 1644 führen — in Conrarts Abschrift *Voiture* zugeschrieben, und es fragt sich sehr, was eher anzunehmen ist, dass Conrart schlecht unterrichtet war, oder dass Fleuri unter den erschlichenen Kopien auch das eine oder andere Unauthentische an den Verleger brachte.

Endlich bieten Conrarts Manuskrifte und die *Nouvelles Oeuvres* noch eine *Elegie a M<sup>lle</sup> de Bourbon et sa troupe (Dessus le point qu'on vouloit vous écrire, On a trouvé qu'on ne sauroit que dire)*; da nichts gesagt wird, fehlt auch jeder Anhaltspunkt zur Datierung, und dies ist wiederum bei der Inhaltlosigkeit des sonst elegant gewendeten Gedichts gleichgültig, da sich ja die Auftraggeber doch nicht mehr ermitteln lassen.

Gesichert scheint also soviel, dass Sarasin 1642 in Agde von Damen der Hofgesellschaft, die wir nicht kennen, gebeten wurde, in ihrem Namen Verse an die Prinzessin von Bourbon (resp. die Herzogin von Longueville) zu schreiben, die mit ihrem Vater in Paris geblieben war; und dass im Winter 1644—1645 seine Feder abermals zum gleichen Zweck in Anspruch genommen wurde, vielleicht von der Prinzessin und ihrem Damenkreis, sicher aber von Condés Gesellschaft in Chantilly. Es sind das Dienste, um die man jederzeit einen Poeten und Mann von Geist wie Sarasin ersuchen konnte, und bedeutet nicht, dass er qua Sarasin in den Salons dieser Herrschaften erschien, und nicht bloss dank seiner Stellung bei Chavigny. Vor allem aber steht in keinem dieser Briefe irgend ein Wort, das in Sarasins Namen redete; wir können daher auch kein persönliches Gefühl von ihm aus denselben herauslesen. Wenn M. p. 123 und passim aus diesen gesellschaftlichen Unterhaltungen den Schluss wagt, dass die hinreissende Persönlichkeit der M<sup>me</sup> de Longueville Sarasin zu einer seltsamen Leidenschaft entflammt hat, so ist das Phantasmagorie; und wenn er p. 129 ff. auf Grund seines durch Einlebung in die Stimmung des Dichters geschärften Unterscheidungsgefühls unternimmt, eine Reihe von seinen lyrischen Gedichten auf M<sup>me</sup> de Longueville zu beziehen, wie er es mit anderen für Frau von Motteville thut, so durchbricht er die dem Litterarhistoriker gezogenen Schranken und begiebt sich auf die Irrwege des historischen Romans: ein gefährliches Spiel; denn der arglose Leser, der bei dem sonst so ernsten und gediegenen Biographen dieses Spielen mit leichtgefügten Hypothesen nicht argwöhnt, lässt sich leicht durch die Poesie der angeführten authentischen, aber falsch bezogenen Texte gewinnen und durch den Brustton des Erzählers in Sicherheit wiegen und behält den Eindruck des Thatsächlichen, wo es nur Hirngespinnste waren.<sup>22)</sup>

<sup>22)</sup> Dass Worte wie *Tout le monde luy dit adieu hormis moy* nur eine affektische Hyperbel sind, und zwar eine ganz alltäglich gewordene, und

Nur ein Citat zur Rechtfertigung dieses Urteils:

„M<sup>me</sup> de Longueville hatte Sarasin von Münster aus bitten lassen, ihr hin und wieder eine poetische Nachricht zu senden. Er entledigte sich dieses Antrages in einem rätselhaften Epigramm burlesken Tones, das wir bereits Seite 130 erwähnten. Der Adressat ist Claude de Mesmes, comte d'Avaux. Seit dem 17. März 1644 befand er sich in Münster, wo ihn M<sup>me</sup> de Longueville ihrer besonderen Freundschaft würdigte. Sarasin kannte den trefflichen Diplomaten und liebenswürdigen Schönggeist seit langer Zeit von seiner Stellung bei Chavigny her; auch war er mit Chapelain, Balzac und Ménage befreundet. Daher konnte er Sarasin leicht den Wunsch der Herzogin übermitteln. Das Epigramm lautet:

A M. A. pour M. L.,  
qui l'avoit prié de luy mander de ses nouvelles.

*Reyne des bonnes et des belles,  
Qui faites naistre et mourir tant d'amours,  
Si de l'Amphion de nos jours  
Vous voulez sçavoir des nouvelles:  
Depuis vostre depart, qui le met au tombeau,  
Son changement est bien estrange,  
Car luy qui chantoit comme un ange  
Pleure maintenant comme un veau.“*

(M. p. 261.)

Wie schön sich alles fügt, und wie überzeugend es klingt! Warum ist aber das Epigramm so rätselhaft? nicht etwa, weil es falsch verstanden wurde? Lässt sich nicht vielleicht ein klarerer Sinn finden? — Wenn z. B. *à un tel pour un tel* nicht heisst 'An A gesandt, um B mitgeteilt zu werden', sondern 'An A gerichtet, aber im Namen, in der Person von B'; wenn also Sarasin (wie so oft) nur seine Feder geliehen hat, und wenn M. A. die angeredete Dame ist und M. L. derjenige, nach dem sie sich erkundigt hat und der ihr durch den befreundeten Dichter antworten lässt; und wenn nun dieser M. L., der Amphion unserer Tage, der wie ein Engel sang, etwa der berühmte Komponist und Hofkammersänger Lambert, ein Freund Sarasins wäre: hätten wir da nicht den natürlichen, sofort einleuchtenden und in jeder Hinsicht befriedigenden Sinn des Epigramms herausgefunden, und sähen wir nicht Frau von Longuevilles Teilnahme für Sarasin, die Vermittlung des Grafen von Avaux, und was damit zusammenhängt, wie einen Traum in nichts und Nebel zerfliessen?

Sarasins Beziehungen zur Herzogin von Longueville sind die

keineswegs beweisen, dass die scheidende Geliebte auf alle Fälle eine sehr hochgestellte Dame gewesen sein muss (M. p. 130), dies und ähnliches wird niemand entgegen.

eines Dichters seines Standes, den man gelegentlich bittet, bei der Redaktion einer Versepistel die Feder zu führen; und nur einmal, in einem strittigen Fall, hat er dies im Kreis der Herzogin selbst gethan, sonst nur für andere Personen, die an sie schrieben. Ihren Bruder hingegen, den Herzog von Anguien (resp. Prinzen von Condé), hat Sarasin verschiedene Male direkt angedichtet. Das erste Mal geschah es im Herbst 1644 bei seiner Rückkehr vom Feldzug in Baden und der Rheinpfalz, mit der Ode à Monseigneur le duc d'Enguien:

*Ayant jait triompher les Lys  
Et dompté l'orgueil d'Allemagne,  
Vien commencer pour ta Phyllis  
Une autre sorte de campagne . . .*

*Cependant fay qu'en de beaux vers  
La plus galante renommée  
Debite par tout l'Univers  
Les graces de ta Bien-aimée.*

*Choisy quelque excellente main  
Pour une si belle aventure:  
Pren la lyre de Chapelain  
Ou la guitarre de Voiture.*

*A chanter ces fameux exploits  
J'employrois volontiers ma vie;  
Mais je n'ay qu'un filet de voix,  
Et ne chante que pour Sylire.*

Der Wunsch, als Leib- und Hofdichter angestellt zu werden, klingt durch die bescheidend abwehrende Form deutlich genug durch. Zwei Jahre später (August 1646), als dem Herzog von Anguien bei der Belagerung von Mardick der Arm durchstoßen wurde, richtete Sarasin an ihn das Epigramm: Sur la blessure de Mars et de Cupido (M. p. 262); und nach der Einnahme von Dünkirchen (11. Oktober 1646) schrieb er eine feierliche Ode über das Ereignis, welche er Montausier zueignete, mit der Bitte, sie dem siegreichen General vorzulegen:

*Montausier, de qui la gloire  
Vole aux climats estrangers . . .  
Veuille me jaire écouter  
De ce Héros magnanime.*

(Ode sur la Prise de Dunkerque)

Und wieder zwei Jahre später, nach dem Siege von Lens (20. August 1648), liess er das Lob des Prinzen in noch höheren Tönen erklingen in der Ode de Calliope sur la bataille de Lens, die er dem Prinzen durch den maître de camp Isaac Arnaud de

Corbeville vorlegen liess. Drei Oden und ein Epigramm sind für das 17. Jahrhundert schon eine Leistung.

Dies ist der Thatbestand, den wir vor Augen behalten müssen, wenn wir jetzt zur Frage zurückkehren, wann Sarasin in Condés Hausstand aufgenommen worden sein mag. Die Entscheidung hängt von der Datierung der *Ménage*'-schen Ekloge ab. M. p. 254 setzt sie in den Spätsommer 1646. Dabei hat er aber übersehen, dass zu der Zeit Louis von Bourbon den Titel Condé noch nicht führte; denn der Prinz, sein Vater, starb erst am 26. Dezember 1646. Im Sommer dieses Jahres kann Ménage den Sohn unmöglich als grand Condé bezeichnet haben, und wenn er ihn anders nannte, ist nicht einzusehen, warum er die Bezeichnung später geändert hätte. Der einzige Anhalt für die Datierung ist Ménages Angabe, er selber sei seit vier Jahren (*quatre moissons*) in Gondis Dienst; nach Tallemant war es aber die *Vita Gargilii Mamurrae*, die ihm die Gunst des Coadjutors verschaffte (M. p. 180); diese erschien im Oktober 1643, und es wird wohl einige Monate gedauert haben, bis Gondé die Schrift gelesen, bis er dem Wunsch Ausdruck gegeben, ihren Autor kennen zu lernen, bis dieser bei ihm eingeführt ward und sich beliebt machte, und sich ein Posten für ihn fand. Lassen wir also Ménage im Jahre 1644 in Gondis Dienst eintreten, worin wir schwerlich fehlgehen werden, so ergibt sich als Abfassungszeit der Ekloge der Sommer 1648 — kurz vor der Ernte oder nach ihr, je nachdem wir den Eintritt vor oder nach der 44<sup>er</sup> Ernte stattfinden lassen. Die Aufnahme Sarasins in Condés Hausstand wird alsdann um die Jahreswende von 1646 auf 1647 anzusetzen sein, vor Ablauf des Winters.

Mit diesem Datum stehen die festgestellten Thatsachen im allerbesten Einklang. Denn die Gondische Gesellschaft befand sich im Sommer 1648 thatsächlich in Saint-Cloud; dort dichtete Sarasin bekanntlich seine Ode auf die Schlacht von Lens. Seine Aufnahme in Condés Hausstand erscheint alsdann als die Belohnung für seine Ode auf die Einnahme von Dünkirchen und als eine der ersten Handlungen dieser Art, die der Prinz als Haupt der Familie vollzog. Nun begreift man auch, warum Mazarin das angebliche Vergehen Sarasins Condé nach Spanien meldete, und warum es nötig war, dass gerade Condé den in Ungnade gefallenen Dichter der Poesie zurückgebe.

Mit dieser Bitte wandte sich Ménage 1648 (nach der Schlacht von Lens) in seiner 5. Elegie an Condé, unter Berufung auf Frau von Rambouillet und Julie ihre Tochter.

*Quas colit, hoc multis mecum; quas ipse colebas;  
Julia te votis, Arteniceque rogant;  
Artenice, Hectoreas inter celeberrima matres:  
Hectoreas inter Julia prima nurus.*

An Montausier hat, wie erwähnt, Sarasin seine Ode über die Einnahme von Dünkirchen gerichtet. So war er denn jetzt auch

diesem Kreise nähergetreten, aber zu einer Zeit, wo das Hôtel Rambouillet bereits seine Thore geschlossen hatte.

Fassen wir nach dem Gesagten die letzten vier Jahre chronologisch zusammen, so ergibt sich etwa folgendes Bild: 1644 April: Heirat, Juli: Bellum parasiticum. Ménage führt Sarasin bei Gondî ein. — 1645 Sommer in Saint-Cloud, Ménages Epistel, Dezember: Gütertrennung. — 1646 Reise nach den Bälern von Bourbon (oder 1644), im Herbst Gespräch über die alten Romane, Neujahr: Aufnahme in Condés Hausstand. — 1647 Reise nach Commercy, Juli: Ungnade, Gespräch über die Liebe. — 1648 Sommer in Saint-Cloud, Ménages 1. Ekloge und 5. Elegie, Sarasins Ode über die Schlacht von Lens. — 1649 Januar/Februar: Eintritt in Contis Dienst.

In diesen Rahmen bleiben noch die mittlerweile entstandenen Werke einzuordnen. An kleineren Gedichten lassen sich etwa noch folgende dieser Zeit zuweisen: Ein Epigramm an Saint-Aignan: *Il le loue de bien écrire en viel romant* (M. p. 145). Das Fragment *le Voyage* (Spätsommer 1644) mit Anspielungen auf Gravelines und Condés Campagne in Deutschland (M. p. 149). Die *Ballade d'enlever en amour* (März 1645) über die Entführung von M<sup>lle</sup> de Bouteville durch den Marquis d'Andelot (M. p. 159). Vielleicht die Übersetzung der Fischerekloge *Myrtil*, deren Verlust Pellisson bedauerte, die aber seither gedruckt wurde (M. p. 250). Die *Galanterie à une Dame à qui on avoit donné le nom de Souris*, welche der Dichter in der Vorrede der Ode à Calliope als seine grösste Leistung erwähnt (M. p. 278). Vielleicht die Ekloge *Orphée*, zu der die Aufführung der Oper Orfeo e Euridice (März 1647) den Anlass gegeben haben könnte (M. p. 276). Endlich die *Epistre* im Coq-à-l'âne-Styl an den gleichfalls relegierten Comte de Fiesque (M. p. 276).<sup>23)</sup>

Im Irrtum befindet sich M. p. 150, wenn er das erwähnte Fragment *le Voyage* und einen anderen Reisebericht *l'Embarquement de Poissy* für Stücke eines Gedichtes auffasst, zwischen denen nur wenige Verse fehlen. Die Situation und Stimmung sind gänzlich verschieden. Im ersten befindet sich der Dichter in einer kleinen Ortschaft Maré, wo selbst der Pfarrer nur Patois spricht, kothig, ohne Spaziergänge; zur Zerstreung möchte er dichten, aber die Last der neuen Ehe drückt ihm nieder und verdirbt ihm jeden Stoff. Im anderen Gedicht, das er nachts im Hôtel schreibt, schildert er in launigem Ton, wie er mit seinen Begleitern sich von Paris (über Saint-Germain-en Laye) nach Poissy begeben, hier ein Schiff gemietet haben und die Seine herunter gefahren sind bis in die lieblich grünende Normandie:

<sup>23)</sup> Menning hat ausserdem noch etwa zwei Dutzend kleinere Gedichte zum Aufbau seiner Romane verwendet. Dieselben sind natürlich als bisher nicht datiert zu betrachten. Von den im Anhang IV, II No. 4—8 mitgetheilten Gedichten würde ich keines Sarasin zuschreiben.

*À l'un de ces beaux lieux notre barque est menée,  
Où ne pouvant dormir non plus qu'un vieux lutin,  
Je songeois à Caliste attendant le matin.*

Was Mennung getäuscht hat, ist, dass er den giste de Maré versehentlich für den Marais gehalten hat, das Stadtviertel, das Sarasin in Paris bewohnte. Infolge dieses Irrtums ist auch das Citat p. 35 falsch angebracht.

Auch die Chronologie der Prosaschriften bleibt in vielen Punkten dunkel und unsicher. Von seiner Übersetzung des Lebens des G. Pomponius Atticus von Cornelius Nepos ist die Entstehungszeit gar nicht bestimmt. Für die Abfassung der *Apologie pour Epicure*, eine elegante Stilübung oder, wenn man will, eine paradoxe Deklamation in Ciceros Geschmack, bietet die von M. p. 293 nachgewiesene, aber nicht aufgefundene Ausgabe von Courbé, Paris 1651, den einzigen festen Anhalt. Das Thema war unlängst von La Mothe le Vayer in seinem Werk *'De la vertu des Payens'* (1642) berührt worden; mit Epikurs Leben mag sich Ménage für seine Diogenes Laertius-Ausgabe befasst haben; den Hauptbeitrag lieferte aber Gassendi mit seiner Apologie *'De vita et moribus Epicuri'* (1647) und seinem *'Syntagma Epicuri'* (1649). Ich weiss nun nicht, ob M. l. c. recht hat, die Niederschrift der Sarasin'schen Apologie dem Winter 1645 auf 46 zuzuschreiben, und ob es nicht geboten wäre, sie zwischen 1647 (oder später) und 1651 anzusetzen; der *'Dialogue s'il faut qu'un jeune homme soit amoureux'* erwähnt wohl Sarasins Hinneigung zur epikuräischen Lehre, lässt aber nicht durchblicken, dass er sie verteidigt habe oder zu verteidigen gedächte. Die *Apologie* wurde in den *Nouvelles Oeuvres* (1674) als *Discours de Morale* und etwas verschieden gefasst in vielen Ausgaben Saint-Evremons (z. B. Londres 1711, t. VII 33—88) als *Réflexions sur la doctrine d'Epicure* wiederabgedruckt.

Sicher gehen wir, wenn wir das Schriftchen über das Schachspiel, *Opinion du nom et du jeu des Eschets*, in das Jahr 1647 oder 48 weisen, da Boucharts *'Geographia sacra'* darin benützt und der König von England als lebend erwähnt wird. Es ist ein offener Brief an Arnaud, maître de camp général des carabins de France, von 24 kleinen Druckseiten. Sarasin bespricht darin den ludus latruncularum, den man mit dem Schach identifizierte, während Fr. Guyet an das Damenbrett dachte, weist dann auf Texeirras Spuren die persische Herkunft des Spiels nach und schliesst mit Anekdoten, darunter einige aus dem Mittelalter. „Turmboch, schliesst M. p. 344 f. seine gelehrte Disquisition über die kleine Schrift, überragt das klare Urteil Sarasins die verkehrten Anschauungen der grossen Gelehrten seiner Zeit . . . Obwohl er weder der erste noch der einzige war, der die Ansicht Texeirras wissenschaftlich verwertete, so gebührt ihm doch vor allen anderen das Verdienst, die breiten Schichten des



Volkes über diese interessante Frage der Kulturgeschichte aufgeklärt zu haben.“

1648 entstand endlich auch das Werk, das die Glanzleistung Sarasins bleibt: die *Pompe funèbre de Voiture*, ein Meisterwerk in seiner Art. Am 25./26. Mai verschied der Meister der maniriert scherzhaften Poesie und Epistolographie, und am 7. Juli (vermutlich der Tag, an dem die Idee in Sarasins Geist oder in einer fröhlichen Gesellschaft auftauchte) lässt er auf dem Parnass die Totenfeier für den Verewigten stattfinden. Das Werkchen ist ein offener Brief an Ménage, halb in Prosa, halb in Versen, und beginnt mit der Todesnachricht, verschweigt die irdischen Bestattungsfeierlichkeiten, um gleich den Trauerzug auf dem Parnass zu schildern; langsam schlendernd kommt Voitures Genius zum Himmel, sofort beruft Apollo die Trauergäste; Aurora erscheint schwarzgekleidet und in Thränen; die Grazien eröffnen den Zug in zerrissenem Gewand, alle Arten von Amoren und Amoretten folgen (*Amours communs, Amours coquets, Amours vainqueurs*, selbst *Amour constant, hélas!*) . . . dann Voitures Lieblingsautoren, Römer, Italiener, Spanier, *nos vieux Romanciers*, welche eine Kapitelübersicht des Romans verteilen, den sie über Voiture schreiben wollen, Rabelais mit 6 Zusatzkapiteln, Marot mit der Ballade: *Voiture est mort, adieu la Muse antique*, die Badinerie mit Neufgermain, dem vieux Badin, die Tiere, die Voiture besungen, soweit sie ihr Schmerz kommen liess, Voitures Abbild, von Ronsard, Desportes, Bertaut und Malherbe geleitet und von den Göttern gefolgt: so bewegt sich der Zug zum Tempel der Themis. Im Juli geschrieben, lief das Werk im Manuscript um; Scarron erwähnt es im September; 1649 erschien eine Raubausgabe, 1650 (gedr. 7. Januar) die autorisierte mit Privileg vom 10. November 1648. Als Quelle lehnt M. p. 354 Boccacini ab, und weist auf *Ludus de morte Claudii* und Caporali, *Esequie di Mecenate*. Auf alle Fälle gehört die *Pompe funèbre de Voiture* als eine originelle Ausgestaltung des gegebenen Grundgedankens in jene von Caporali aufgebrachte, von Boccacini, Scipione Errico u. a. weiter gepflegte, burlesk phantastische Parnasslitteratur, in der sich Sarasin bereits mit dem *'Bellum parasiticum'* heimisch gemacht hatte.

Unsere Aufgabe ist beendet. Es erübrigt höchstens noch, auf das reichlich eingelegte Beiwerk hinzuweisen: Exkurse über Metamorphosen in der Litteratur des 17. Jahrhunderts (p. 20 ff.), die dramatischen Theorien seit der Renaissance (p. 77 ff.), den Montmaurstreit (p. 163 ff.), Traumdichtungen (p. 214 ff.), Testamentsatiren (p. 219 ff.), die Epikurlitteratur (p. 294 ff.), das Epikuräertum im 17. Jahrhundert (p. 309 ff.), *Pompes funèbres* (p. 362 ff.), Vermischung von Vers und Prosa (p. 366 ff.). Ein zusammenfassendes Endurteil versparen wir auf die Besprechung des zweiten Bandes.

Noch einmal sei unterdessen das Buch vor allem der Aufmerksamkeit der Bibliotheken empfohlen.

BUDAPEST.

PH. AUG. BECKER.

**Schneegans, H.** *Molière* (Geisteshelden, Biographien Bd. 42).  
Berlin, 1902. Ernst Hofmann & Co. 261 und VII S. 8<sup>o</sup>.

Der Verfasser, welcher schon durch seine geistvolle Abhandlung: „*Groteske Satire bei Molière*“ in der Festschrift für G. Gröber, 1899, sich als verständnisvollen Moliéristen gezeigt hat, will in dieser Biographie insbesondere „die eigenartige Kompositionsart des Komikers in künstlerischer und technischer Hinsicht“, „seine kulturelle Bedeutung als Kämpfer“ im Rahmen des biographischen Bildes hervorheben und so eine Ergänzung früherer Biographien geben, die nach seiner Ansicht gerade diese beiden Seiten in Molières Leben und Werken nicht scharf genug betont haben. Diese Aufgabe ist ihm auch trefflich gelungen. Seine Darstellung ist ebenso knapp wie spannend, die Ergebnisse der bisherigen Forschung sind in übersichtlicher, auch für den Laien verständlicher Art zusammengefasst. Über manche Behauptungen im einzelnen lässt sich natürlich immerhin streiten. Wir heben folgende Punkte in dieser Hinsicht hervor.

S. 12. Die Beziehungen, welche der Herr Verfasser zwischen dem Inventar des Hausstandes der frühverstorbenen Mutter Molières und der luxuriösen Wohnung des Dichters annimmt, sind doch ziemlich gesucht, denn „der Sinn für geschmackvolle Eleganz und für kunst sinnigen Luxus“ braucht doch nicht schon von Mutter her dem Kinde eingepägt sein. S. 16. Dass Molière ein Anhänger Descartes' gewesen sein könne, stimmt nicht zu den in *Femmes savantes* v. 616—617, 917—921 ausgesprochenen Bemerkungen. S. 17. Der frühzeitige Einfluss, den der Grossvater Molières auf die Theaterliebe des Enkels gehabt haben soll, beruht nur auf Grimarest's anekdotenhafter Angabe und ist nicht ohne weiteres als Thatsache anzusehen. S. 19. Die geschlechtlichen Beziehungen Molières zur Madeleine Béjart darf man dagegen wohl als sehr wahrscheinlich hinstellen, denn nicht nur die erklärten Feinde des Dichters, sondern auch der Verfasser oder die Verfasserin der *Fameuse Comédienne*, welcher bezw. welche sicher nicht in Molière feindlichem Sinne schrieb, stellt das so dar. Madeleines ganzes sittliches Verhalten spricht nur dafür. Natürlich lassen sich in solchen Dingen keine vor Gericht geltenden Beweise beibringen. S. 20. Molières Reise nach Narbonne als Stellvertreter seines in königlichem Dienst befindlichen Vaters ist mehr Vermutung als gewisse Thatsache. Ebensowenig ist Molières Aufenthalt in Toulouse, Albi, Carcassone 1647 ganz sicher, denn wir wissen nur, dass Dufresne damals an den genannten Orten sich befand, nicht aber, dass seine Truppe zu jener Zeit schon sich mit der Molières vereint hatte. S. 65. Die Wahl der Namen Cathos und Madelon in den *Précieuses ridicules* allein beweist natürlich die beabsichtigte Verspottung der Catherine de Rambouillet und der Madeleine Scudéry noch nicht, aber andere, oft hervorgehobene Gründe machen wenigstens die Satire auf letztere sehr wahrscheinlich. Unbe-

weisbar ist dagegen, dass Molière die-e Namen mit Rücksicht auf die Vornamen der beiden Darstellerinnen der Rollen, Catherine de Brie und Madeleine Béjart, gewählt habe, zumal die Besetzung der zwei Rollen nicht sicher feststeht. S. 75. Molières angebliche Unschönheit kennen wir nur aus Angaben von Feinden oder aus Bildern, deren Porträtähnlichkeit erst nachzuweisen wäre. Die peinliche Frage, ob Armande Béjart, die Gattin Molières, Tochter oder Schwester seiner früheren Geliebten, Madeleine Béjart, gewesen sei, ist zu oberflächlich behandelt (S. 78 und 87 f.), als dass wir mit dem Verfasser erstere Annahme als blosses „Gerede der Leute“ bezeichnen könnten. Wie käme es, dass nicht nur ein Montfleury und der Verfasser des *Elomire hypocondre*, sondern auch der für Molière begeisterte und hier aus ziemlich direkter Quelle (Baron) schöpfende Grimarest, ja selbst Molières Freund Boileau (nach den *Bolocana* zu schliessen) sich diesem „Gerede“ anschloss? S. 85. Es geht zu weit, wenn der Herr Verfasser in Molières Verspottung der Marquis eine Dienstleistung erblickte, welche der Politik Ludwigs XIV. sich einfügte. Hier liegt die vorwiegend der Lachlust dienende Absicht doch auf der Hand. Über die Quellen des *Tartuffe* war wohl etwas eingehender zu handeln, als S. 117—118 geschieht. In den Bemerkungen über „Bildnisse des Dichters“ S. 260 wäre das von Larroumet *La Comédie de Molière, l'auteur, le milieu* Par. 1886, p. 305 ff. Bemerkte hervorzuheben gewesen, da es manche scharfsinnigen und vorurteilsfreien Gesichtspunkte enthält. Auch hätten die leider bis jetzt resultatlosen Bemühungen Schefflers, einen „Bilderatlas zu Molière“ in die buchhändlerische Öffentlichkeit zu bringen, wohl Erwähnung verdient, da Scheffler auf vielen Neuphilologen- und Schulmännerversammlungen darüber Bericht erstattet hat.

Diese wenigen Ausstellungen sollen natürlich das viele Treffliche in dem Buche in keiner Weise beeinträchtigen. Der Verfasser hat uns eine musterhafte populäre Biographie gegeben, in der besonders die sehr geschickten Inhaltsangaben und Charakterisierungen der Stücke des Dichters denjenigen treffliche Dienste leisten, welche Molière nicht im Originale lesen können oder wollen. Auch sind auf beschränktem Raume alle Zeitbeziehungen und geschichtlichen Fortwirkungen der Stücke gekennzeichnet worden. Schade, dass nach dem: „Est modus in rebus“ etc. manches über die von Molière benutzten Quellen und Vorbilder wegfallen musste, weil so der Dichter dem Nicht-Kenner noch originaler erscheinen muss, als er es ist. Beachtenswert ist letzteres vom Verfasser sicher nicht, denn er hat sein Streben, „den Dichter und den Menschen in seiner Grösse, aber auch in seinen Schwächen wahrheitsgetreu und anschaulich zu schildern“, durchaus erreicht.

DRESDEN.

R. MAHRENHOLTZ.

**Boutroux, Emile.** *Pascal.* Paris, Hachette & C<sup>ie</sup>, 1900. [*Les Grands Ecrivains.*] 205 S. 8<sup>o</sup>.

Der Schluss des Vorwortes dieser Biographie: „*Il semble que celui qui veut connaître un si haut et rare génie dans son essence véritable doive . . . chercher dans un docile abandon à l'influence de Pascal lui-même la grace inspiratrice qui seule peut donner à nos efforts la direction et l'efficacité*“ erregt die Befürchtung, dass wir es hier mit einer sogenannten „Hagiographie“ zuthun haben. Ganz geht diese Befürchtung glücklicherweise nicht in Erfüllung, aber Panegyrik ist die überwiegende Aufgabe vorliegender Lebensschilderung. Pascal erscheint als Mensch wie als Denker fast ohne Makel und Schwäche. Die zuerst mit aller Schärfe von Voltaire in den *Remarques sur les Pensées de Pascal*, dann in einem trefflichen Abschnitte von Lotheissens *Gesch. d. franz. Litt. im XVII. Jahrh.* (1. Aufl. III, 32—46) hervorgehobenen Widersprüche und Unklarheiten seiner *Pensées*, die nicht nur von Freunden des Ordens Jesu zugestandene unlautere Kampfweise in den *Provinciales*, die Seltsamkeiten in Pascals Wesen, das Mystisch-Krankhafte in seinem frühzeitig zerrütteten geistigen Organismus, die mannigfach unehrenhaften Züge seines Charakters, wie z. B. die Denunziation gegen St. Ange, die Habgier gegen seine Schwester Jacqueline n. a., all diese Wahrnehmungen und Thatsachen werden thunlichst verhüllt und als etwas einmal Unabwendbares hingestellt. Ein Vorzug des Buches besteht darin, dass die Schriften Pascals, auch die entlegeneren, wie sein *Entretien avec M. de Saci*, genauer analysiert werden. In einem Falle geht der Verfasser hierin zu weit, denn er würdigt auch Pascals *Discours sur les passions de l'amour* einer solchen Betrachtung. Wie wir schon aus der Einleitung zu der neuesten Separatausgabe dieses Schriftchens von G. Michaut, Paris 1900, erfahren können, ist die Echtheit desselben immerhin zweifelhaft. Was bei einem Pascal-Verehrer begreiflich, ist der Herr Verfasser auch Vorkämpfer des Jansenismus in dogmatischer und ethischer Hinsicht. Das ist Geschmacks- bzw. Überzeugungssache, aber es geht nicht an, die Kluft zwischen dem sich für kirchlich-orthodox ausgebenden Jansenismus und dem ketzerischen Protestantismus möglichst zu erweitern. Wie schon Fénelon in seinen Streitschriften gegen die Jansenisten sehr überzeugend nachweist, steht das Buch Jansens über Augustin, das Fundament der jansenistischen Gnadenlehre, ganz auf dem Standpunkte Calvins und geht noch über D. Martin Luthers Verwerfung des freien Willens hinaus. Was der Verfasser über die Gnadenlehre in der katholischen und protestantischen Kirche sagt (105 ff.), ist recht dürftig, es fehlt ihm offenbar an vertieftem Quellenstudium. Auch nach der philosophischen Seite hin ist Pascals Schriftstellerei mehr als einmal viel besser und kritischer beurteilt worden, insbesondere von Bertrand, dessen biographische Schrift der Verfasser in seinen sehr unvollständigen litterarhistorischen Angaben (195 ff.)

gar nicht erwähnt. Und doch hätte sie gerade ihm ein Führer zum Besseren sein können. Neues in thatsächlichen Angaben und selbständigen Auffassungen wird man von einer Schrift, die sich dem popularisierenden Schema der *Grands Ecrivains* anreicht, nicht erwarten. Immerhin hatte, auch innerhalb dieser Schranken, Janet für Fénelon, Rébelliau für Bossuet besseres geleistet. Bereitwillig zugeben dürfen wir die Vorzüge der formalen Darstellung. Der Verfasser schreibt klar, fesslend, übersichtlich und ohne Rhetorik. Seine Idealisierung Pascals wird denjenigen, welche dem sogenannten „rationalisme“, d. h. der exakt-wissenschaftlichen Auffassung eines Bertrand und Havet, sich anschliessen, natürlich weniger zusagen.

DRESDEN.

R. MAHRENHOLTZ.

**Séché, Léon.** *Alfred de Vigny et son Temps.* (Ses origines maternelles. — Ses amours. — Ses amitiés littéraires. — Ses idées politiques. — Sa religion. — Le Maine-Giraud.) Documents nouveaux et inédits. — Dessins, portraits et autographes. — Paris, o. J. Félix Juven. 122 Rue de Réaumur.

Ein inhaltsreiches Buch, dessen Ausführungen vortrefflich dokumentiert sind. In einer Reihe von Kapiteln, die äusserlich nicht miteinander in Zusammenhang gebracht sind, berichtet Léon Séché über die bisher nicht bekannten Vorfahren Alfred de Vignys mütterlicherseits; er erzählt, wie Vignys Vater dazu kam, sich in der Touraine, in Loches, zu verheiraten, welchen Einfluss die Ereignisse, die sich in des Dichters zarter Jugend abspielten, auf ihn gehabt haben; er reklamiert ihn für die Touraine, die Heimat Rabelais', Descartes', Balzacs, während „*la Beauce est incapable de produire un poète, un homme d'imagination de l'envergure de Vigny*“. Eine geistreiche Bemerkung, der die zwingende Beweiskraft fehlt. Immerhin ist die Geschichte der Familie Baraudin nicht ohne Interesse für die Beurteilung der Persönlichkeit Vignys.

In dem folgenden Abschnitt, *les Amours d'Alfred de Vigny*, schildert Léon Séché das Verhältnis Vignys zu Delphine Gay, seine Verheiratung, die Enttäuschungen, die diese ihm eingebracht, seine Liebe zu M<sup>me</sup> Dorval. Diese Untersuchungen sind ganz vortrefflich; Léon Séché ist überhaupt da in seinem Element, wo er den Seelenzustand, die Beweggründe, die Gefühle einer Persönlichkeit analysiert. Diese Gewissenserforschung lässt freilich manchen Zweifel aufkommen; aber welche Gewissenserforschung ist denn durchaus wahr und vor allem ganz klar? Die Pfade der menschlichen Seele sind ja meistens so verwickelt, dass man sich, wenn überhaupt, doch nur äusserst schwer darin zurechtfindet; wenn es darum gelungen ist, einen oder mehrere Wege zu beleuchten, so ist das ein grosser, aber unvollständiger Erfolg. So will mir die Erklärung für das Fehlschlagen

der Heiratspläne der M<sup>me</sup> Sophie Gay, dass Delphine „zu viel und zu laut lachte“, nicht recht genügen. Ich kann mir nicht denken, dass nur der Ernst der Marie Dorval den Dichter später unwiderstehlich anzog und festhielt. Wenn Alfred de Vigny das Lachen der jungen Delphine Gay unangenehm empfunden hat, so trug nicht das die Schuld an dem Fehlschlagen der Heirat, sondern als er das Lachen unangenehm empfand, da war die Liebe zu Delphine aus seinem Herzen verschwunden, wenn sie je darin Platz gefunden hatte.

Ebensowenig als Delphine hat de Vigny seine Frau innig und wahr geliebt; die „*habitudes cérémonieuses*“, die er von vornherein ihr gegenüber angenommen, beweisen es nur zu sehr. Wenn aber von 1829—1832 Alfred de Vigny in vertrautem Verkehr mit Marie Dorval steht, ohne dass dabei die Grenzen der Freundschaft überschritten worden wären, so fühlt man sich versucht zu fragen, ob Alfred de Vigny leidenschaftlicher Liebe überhaupt fähig war. Aber seine Dichtungen sowohl als auch das Verhältnis zu Marie Dorval von 1832 bis zum Bruch beweisen, dass das kalte, vornehme, gemessene Benehmen de Vignys eine leidenschaftliche, feurige Seele verbarg, die er freilich in edlem, vielleicht übermässigem Stolze vollständig beherrschte. Seine Gefühle mussten, ehe er sie äusserte, aus ihm herausgeholt, ihm entlockt werden. Niemals wäre es ihm möglich, einen Kampf im Leben durchzufechten, wie andere Dichter seiner Zeit es gethan haben. In seinem Stolze hielt er sich für zu gut; seine Verdienste hielt er für so gross, dass er glaubte, darauf Anspruch erheben zu dürfen, dass ihm dargeboten würde, was er erstrebte; es erkämpfen, wollte oder konnte er nicht; so blieb er im Kampfe des Lebens überall im Hintergrunde; daher erfuhr er viele Enttäuschungen, die sein Leben verbitterten.

Die wenigen Jahre reicher dichterischer Produktion, während derer de Vigny die Erzeugnisse seiner Muse dem Publikum übergab und das für ein empfindliches Gemüt gefährlichste Gebiet, das Theater, betrat, sind die Jahre, in denen er mit Marie Dorval liiert war. Nach diesem Verhältnis, das meiner Ansicht nach de Vigny nicht viel länger, als es thatsächlich dauerte, ertragen hätte, überkam das kritische Gefühl, der Tod der dichterischen Produktion, Alfred de Vigny, und er übergab nur die wenigen Gedichte, die unter dem Namen der *Destinées* gesammelt sind, der Öffentlichkeit. Mit desto grösserem Interesse wird man der Veröffentlichung des Nachlasses entgegensehen, die Léon Séché in nahe Aussicht stellt.

Ist schon in den vorhergehenden Büchern manches Neue über Vigny in Séchés Buch enthalten, so bilden die folgenden Abschnitte, *les amitiés littéraires, les idées politiques, la religion de Vigny*, eine durch Exkurse über Personen, die Vigny nahestanden, oft gestörte eingehende Darstellung der bisher wenig erforschten zweiten Hälfte des Lebens unseres Dichters. Vignys Verhältnis zu Hugo, Ste-Beuve, Brizeux, Barbier, Turquety, Péhaut n. a. ist mit anerkennens-

werner Gründlichkeit dargestellt. Durch die in der *Revue des deux Mondes* und in der *Revue de Paris* veröffentlichten Briefe Vignys ist neues Material zugänglich geworden, das über manche Freundschaften des Dichters Auskunft giebt. Dieses Material ist von Séché fleissig benutzt und manches noch unbekannte — auch Inediertes — ist zugezogen. Dem Kapitel über de Vignys politische Ansichten wird man eher zustimmen können, als dem über die Religion des Dichters. Der Jansenismus Vignys scheint mir nicht so ganz sicher zu sein, seine Bekehrung am Ende seines Lebens auch nicht ausser Zweifel; immerhin wird man die betreffenden Ausführungen mit Interesse lesen.

Die litterarische Würdigung ist in dem vorwiegend biographischen Buche etwas vernachlässigt; ich hoffe, in nächster Zeit Gelegenheit zu finden, einige Detailfragen etwas ausführlicher zu behandeln. Das Buch ist eine sehr gründliche Arbeit, und der Verfasser hat die Aufgabe, die er sich gesetzt, das intellektuelle und sentimentale Leben des Dichters darzustellen, so gelöst, dass sein Buch als den heutigen Stand der Vignyforschung darstellend bezeichnet werden kann.

Durch die Ausstattung hat die Verlagshandlung dem Dichter ein seiner würdiges Denkmal gesetzt.

FREIBURG I. BR.

J. HAAS.

**Fath, Robert.** *L'Influence de la Science sur la Littérature Française dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle* (Le Roman, la Poésie, le Théâtre, la Critique). Lausanne, Payot et Cie. 1901.

Der Verfasser hat sich vorgenommen zu erforschen, „auf welche Weise diese (im Titel erwähnten) Gattungen unter dem Einfluss der modernen Wissenschaften sich modifiziert haben, welches Gepräge ihnen der wissenschaftliche Geist verliehen hat, und welchen Nutzen der Einfluss der Wissenschaft der Kunst gebracht hat“.

Diese Fragen zu beantworten, müsste man nichts weniger als die Geschichte der französischen Litteratur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schreiben. Um ein solches Thema auf ca. 120 Seiten erledigen zu können, hat sich der Verfasser die Aufgabe leicht gemacht; er zieht in den Kreis seiner Betrachtung fast nur die Naturwissenschaften, und lässt die Kulturwissenschaften — mit Ausnahme der Philosophie — einfach beiseite. Hätte er das nicht gethan, so hätte er wahrnehmen müssen, dass der Einfluss der Wissenschaften auf die französische Litteratur ein kontinuierlicher gewesen seit der Zeit der Renaissance, und dass die Litteratur besonders seit der Zeit der Aufklärung unter dem Einfluss der Wissenschaften gestanden ist und zwar in Frankreich mehr als in anderen Ländern; er hätte sich dann die Frage vorlegen können, warum die Litteratur gerade in Frankreich von den Wissenschaften, die jeweils einer besonderen Beliebtheit sich erfreuten, nachhaltige Förderung erfahren hat. Wie

gesagt, diese Frage legt sich der Verfasser nicht vor, und so ist das Buch nur eine kurze Darstellung des objektiven Romans Flauberts, der Goncourts, besonders natürlich Zolas, ferner der Brüder Rosny, Jules Vernes und Paul Bourgets und einiger anderen, die flüchtig erwähnt werden. Neues bringt der Verfasser nicht vor.

Ebensowenig in dem Kapitel über die Dichtungen von Leconte de Lisle, Sully-Prudhomme; besonders tadelt er Richepins *Blasphèmes* und *La Mer*, ebenso die Unklarheit der Décadents und Symbolisten, ganz besonders René Ghils Dichtungen.

Die Bemerkungen über Theater und Wissenschaft können ebenso wenig auf Gründlichkeit oder Originalität Anspruch machen. Der Verfasser findet einen Einfluss der Wissenschaften darin, dass seit Becque das Lustspiel in Handlung und Technik hauptsächlich nach Wahrheit strebt; er hebt hervor, dass in den modernen Komödien Gelehrte vielfach Träger der Hauptrollen sind.

Das interessanteste Kapitel des Buches ist der modernen Kritik gewidmet. Der Verfasser setzt die Methode Sainte-Beuves und Taines auseinander und wendet sich dann den beiden Schülern des letzteren, P. Bourget und E. Hennequin, zu; nach einer ausführlichen Darstellung der kritischen Methode Hennequins wurden die evolutionistischen Theorien Brunetières kurz vorgeführt.

Im Schlusskapitel hebt der Verfasser die Nachteile und Vorteile hervor, die die Berücksichtigung der Wissenschaften in den verschiedenen Gattungen seitens der Dichter der Litteratur gebracht hat; er zeigt ganz richtig, dass die Kunst nicht als Wissenschaft auftreten darf; der Gedanke ist aber keineswegs neu. Dass mit dem vorliegenden Buche das Thema erledigt wäre, kann keineswegs behauptet werden.

FREIBURG I. BR.

J. HAAS.

**Bertrin, Abbé Georges.** *La sincérité religieuse de Chateaubriand.* Paris, Lecoffre 1900. 410 S. In-12.

**Saulnier, Frédéric.** *Chateaubriand et sa foi religieuse.* (Extrait de la Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou.) Vannes, Imprimerie Lafolye. 1900. 28 S.

In der *Revue bleue* (no du 17 février 1900) hat M. Faguet die Prüfung eines biographischen und moralischen Problems, wie M. Bertrin es im vorliegenden Falle aufstellt, nicht für ausreichend erachtet, den Inhalt eines ganzen Buches anzufüllen, eine Ansicht, die mancher mit ihm teilen wird. Im *Ltrbl. f. germ. u. rom. Phil.* (1900, p. 295) bezeichnet Joseph Haas in einer ausführlichen Kritik, die bereits sämtliche in Frage kommende Hauptpunkte beleuchtet, den zweifach sich gliedernden Inhalt als eine gründliche Arbeit über Chateaubriands religiöses Empfinden und eine erbitterte Polemik gegen Ste-Beuves Arbeiten über den gleichen Schriftsteller, namentlich gegen das bekannte Buch *Chateaubriand et son groupe littéraire.* Für



den Litterarhistoriker ist hauptsächlich der St<sup>e</sup>-Beuve et Chateaubriand betitelte Abschnitt, die *Introduction*. von Belang, die vorwiegend theologische Färbung der folgenden Kapitel (*La Conversion de Chateaubriand, les Doctrines religieuses de Ch., de sa conversion à sa mort, la Foi dans la vie morale de Ch.*) hat indessen das Zusammentragen einer Fülle von beachtenswerten Einzelheiten bewirkt, die auf die Biographie des Dichters ungeahnte neue Streiflichter fallen lassen.

Das eigenartige Buch, das manche tiefdurchdachte Seite aufzuweisen hat, ist aus mehr als einem Grunde existenzberechtigt, aber bedauerlich ist und bleibt es, dass St<sup>e</sup>-Beuve mit der gleichen Münze gezahlt wird, die er selbst zu Ungunsten Chateaubriands verausgabt hat. Chateaubriands Ansehen steigt doch nicht dadurch, dass St<sup>e</sup>-Beuves Ansehen in den Staub getreten wird, und zwar gleichfalls durch Anmerkungen, die wahrlich nicht den Geist christlicher Liebe atmen und aus Quellen<sup>1)</sup> geschöpft sind, die sicherlich öfters unlaute(n) Motiven entsprungen sind. Niemand wird doch in Abrede stellen wollen, dass auch der grosse Kritiker ebenso gut wie Chateaubriand dem Neide und folglich der Verleumdung missgünstiger Zeitgenossen ausgesetzt gewesen ist. Wer wird unbedingt jede hinterbrachte mündliche Äusserung (sogar aus Tischgesprächen) auf Tren und Glauben hinnehmen oder, wenn sie gefallen sein sollte, ihr ein Gewicht beilegen, das unbedachte Redseligkeit gar nicht ermessen hatte? Heben wir aus der Fülle lesenswerter Einzelheiten, die in den folgenden Kapiteln auftauchen, nur einiges im Fluge hervor. Nicht in jeder Beziehung neu, aber doch beachtenswert ist Bertrins ausführliche verständnisvolle Analyse (p. 120 ff.) der Stimmungen und Situationen, aus denen Chateaubriands *Essai historique sur les Révolutions* hervorgegangen ist. „*L'Essai n'a pas de doctrine, tout s'y rencontre il ressemble à un chaos, comme son auteur disait lui-même en le revoyant. On y trouve pêle-mêle les assertions les plus diverses. La pensée y bouillonne comme un métal en fusion, mais elle n'a pas encore reçu le moule qui doit, en la fixant, lui donner une forme précise, et en même temps l'unité, la force et la beauté.*“ (p. 137). Mancher Leser wird auch erst durch Bertrin erfahren, dass einzelne kurze Stellen des *Essai* mit geringfügigen Abweichungen im *Génie du Christianisme* wiederkehren, so die bekannte Lobpreisung des Daseins Gottes: *Il est un Dieu. Les herbes de la vallée et les cèdres du Liban le bénissent, l'insecte bruit ses louanges. . .*

Während Chateaubriands Charaktereigenschaften in einem schönen Kapitel (p. 159—191) fast einwandfrei vorgeführt werden, verwickelt sich der Verfasser in einem folgenden Absatze: *Rôle du Christianisme*

<sup>1)</sup> Hauptsächlich schöpft Bertrin aus Nicolardot, *Confession de St<sup>e</sup>-Beuve* und dem „*Journal des Goncourt*“, sogar der Bericht eines *ancien garçon* (!) du *restaurant Magny* wird (p. 61) zur Angriffswaffe.

dans le monde entschieden in einen starken Widerspruch. Er erwähnt, dass M<sup>me</sup> de Staël in ihrem berühmten Werke *De la Littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales* ihre Doktrin auf den Glauben an die Perfektibilität stütze. Diese Zuversicht, dass die Welt in stetem Fortschritte begriffen sei, erscheint Bertrin als „*théorie séduisante, mais, pour le dire en passant, plus brillante sans doute que solide.*“ Diese Ansicht entwickelt er in anscheinend logischer Form so befremdend weiter, dass die Lebenskraft unserer christlichen Religion geradezu bedenkllich in Frage gestellt wird (p. 216). Sobald wir Christen aufhören an eine Veredlung zu glauben, die von Generation zu Generation trotz anscheinenden bisweiligen Stillstandes sichtbar bald in dieser, bald in jener Richtung zu Tage tritt, brechen wir über unser eigenes Glaubensbekenntnis den Stab und beschuldigen es wenigstens indirekt der Sterilität. Bertrin muss sich der Tragweite seiner Auseinandersetzung selbst nicht ganz klar geworden sein, denn zu seinem Glück stützt er seine eigenartige Argumentation nur auf ein der Heidenwelt entlehntes, überdies nicht stichhaltiges Beispiel: *Et quel système que celui qui oblige, si on l'applique simplement, à mettre dans l'estime la littérature de Rome avant la littérature d'Athènes, et la poésie du Bas-Empire avant la poésie d'Homère!* (p. 217).

Zum Schluss noch eine kurze Bemerkung in Bezug auf die Verurteilung *George Sands* durch den fast 69jährigen Chateaubriand (p. 343—374). Der Dichter erkennt ihr Talent an, tadelt aber seine Anwendung: „*sa naissance d'amour, contenue et cachée sous le bandeau virginal, eût tiré de son sein ces décentes mélodies qui tiennent de la femme et de l'ange.*“ Versteht man den greisen Dichter recht, so wünscht er gerade das eigenartige Gepräge verwischt zu sehen, das wechselnde Lebensschicksale der kühnen Dichterin aufgedrückt haben. Sie erkämpft Gleichberechtigung mit dem Manne, zeichnet sich aus durch rücksichtslose Offenheit, ringt und arbeitet von völlig neuen Gesichtspunkten aus. Hat sie aber wirklich nur, wie Bertrin behauptet, ihre glänzenden Gaben in den Dienst gestellt von *théories audacieuses, qui niaient les devoirs pour diviniser les instincts?*

Die 28 Seiten, die Fr. Saulnier in der *Revue de Bretagne . . .* veröffentlicht hat, knüpfen an das Erscheinen von Bertrins Dissertation an. Die Hauptvorzüge der kurzen sorgfältigen Studie bestehen in der grossen Belesenheit des Verfassers, der geradezu unerschöpflich ist in dem Heranziehen von allerhand bibliographischen Zusätzen, sowie in seiner mehr objektiv gehaltenen Beurteilung St<sup>e</sup>Beuves. Anlässlich der soviel Staub aufwirbelnden Frage nach dem Ursprung der von St<sup>e</sup>Beuve citierten, nicht mehr mit dem gleichen Wortlaute auffindbaren Stelle aus den *Mémoires d'outre-tombe*<sup>2)</sup> er-

<sup>2)</sup> Man vergl. auch den Schluss der bereits erwähnten Kritik von J. Haas im *Litbl. f. germ. u. rom. Phil.*

klärt er ausdrücklich: *Nous n'avons nul besoin, que Sainte-Beuve ait commis une mauvaise action pour rester convaincu de la sincérité religieuse de Chateaubriand* (p. 24). Mit J. Haas begegnet Saulnier sich in der massvollen Ansicht über die Rolle, die *Le Génie du Christianisme* bei seinem Erscheinen gespielt hat, zwar vergisst auch er (wie Bertrin), dass Joseph de Maistre als Politiker und Historiker schon fünf Jahre früher das Lösungswort für die katholische Partei in Frankreich ausgegeben hatte, dafür beschränkt er aber den Ruhm Chateaubriands darauf, dass er *„ait ouvert une voie nouvelle à l'inspiration littéraire et qu'en même temps il ait aidé la religion à ressaisir dans la société contemporaine l'influence morale qu'elle avait perdue.“* (p. 13.) — Den Grundton des *„Essai historique sur les Révolutions“* hat Saulnier, wie verschiedene Äusserungen verraten, zu ernst genommen.

KARLSRUHE.

M. J. MINCKWITZ.

**Wundt, Wilhelm.** *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte.* Erster Band. *Die Sprache.* Zweiter Teil. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1900.

Nachdem schon von B. Delbrück in seinen *Grundfragen der Sprachforschung, mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert* (Strassburg, Trübner, 1901) die Theorien des Verfassers über die wichtigsten Probleme des Sprachlebens auseinandergesetzt wurden, wollen wir versuchen, ihren Wert für die Bedeutungslehre festzustellen. In E. Elsters geistvollen *Prinzipien der Literaturgeschichte* ist die wissenschaftliche psychologische Analyse der Litteraturwerke als der wichtigste Teil, durch den erst das ästhetische Verständnis derselben erschlossen wird, mit Recht an die Spitze gestellt. Die historische Interpretation tritt hier zurück, indem sie sich auf die Aufgabe beschränkt, einzelne sprachliche Erscheinungen und allgemeine Gefühlsrichtungen zu erklären. Anders dagegen gestaltet sich das Verhältnis zwischen psychologischer und historischer Interpretation in der Sprachwissenschaft. Werden ihre Untersuchungen über Wortformen, Satzfügung, Laut- und Bedeutungswandel auch anziehender, wenn sich ihnen psychologische Erklärungen anschliessen, so bleibt gleichwohl bei aller sprachwissenschaftlichen Arbeit die Erforschung des historischen Geschehens die Hauptsache, eben weil eine psychologische Interpretation erst durch sie möglich wird. So mussten auch Wundt sorgfältige Untersuchungen über Wortgeschichte das Material zur Ableitung seiner unter dem Kapitel „Bedeutungswandel“ behandelten Associationsgesetze an die Hand geben und ist durch die ihr zu Grunde liegende richtig gefundene Wortentwicklung die Zuverlässigkeit jeder psychologischen Interpretation bedingt. Als willkommene ergänzende Beigabe lässt sie uns die subjektive Seite von Vorgängen

erkennen, die schon objektiv angedeutet waren. Auffallend erscheint, dass Wundt den Assoziationsformen eine so dominierende Stellung anweist, Erscheinungen zu Gesetzen erhebt, die doch von Thätigkeiten des Willens und des Intellekts, z. B. die Assimilationen, abhängig sind. Als die Ursachen des Bedeutungswechsels betrachten wir neben den Erkenntnisvorgängen Willensakte in ihrem Zusammenwirken mit den historischen Entwicklungen der Weltverhältnisse. Deshalb besteht für uns die Aufgabe der Bedeutungslehre weniger im Klassifizieren auf rein psychologischer Grundlage als vielmehr in der Anwendung der Methoden der induktiven Logik auf die Vorgänge des Bedeutungswandels, besonders im Aufsuchen konstanter Beziehungen zwischen den sprachlichen Associationen und den ihnen vorausgehenden intellektuellen und Willensthätigkeiten. Die Associationen selbst fassen wir als Dispositionen auf, für deren Aktualisierung immer ein Willensakt die notwendige Bedingung ist. (Über Dispositionen s. Höfler, *Psychologie*, S. 415.)

Gegen Wundts Klassifikation liegen uns noch die folgenden Bedenken vor: Jedenfalls sind die S. 424 angeführten Beispiele für den korrelativen Bedeutungswandel unzulässig. *Chose — cause, frêle — fragile, roide — rigide, sécurité — sûreté* würden nur dann beweisen, dass hier mit den Bedeutungsänderungen Lautveränderungen in Wechselbeziehung stehen, wenn aus den Lauten: *chose, frêle, roide, sûreté* die von: *cause, fragile, rigide, sécurité* mit ihren besonderen Bedeutungen hervorgegangen wären. Nun haben aber beide Reihen nur gemeinsam, dass man in jeder auf dieselben lateinischen Grundwörter zurückkommt und sind die später durch gelehrten Einfluss entstandenen Wörter ja von der Volksprache unabhängige Wortentlehnungen, die deshalb mit den ihnen verwandten Wörtern nicht in eine Entwicklungsreihe gebracht werden dürfen. Die Existenz eines Bedeutungswandels, der auf Begriffsspaltung beruht, stellen wir nicht in Abrede. Nur bezweifeln wir, dass letzterer vermöge einer in den ursprünglichen Eigenschaften der Begriffe begründeten Entwicklung erfolge.

Die weitere Einteilung des selbständigen Bedeutungswandels in regulären und singulären ist wohl auf den allgemeinen und individuellen Dispositionen zu sprachlichen Associationen begründet. Da indessen in vielen Fällen schwer zu entscheiden ist, ob ein regulärer oder singulärer Bedeutungswandel vorliegt, so hat diese Unterscheidung für eine Klassifizierung nur geringen praktischen Wert.

Der reguläre Bedeutungswandel wird noch eingeteilt in assimilativen, replikativen, Gefühlswirkungen und associative Verdichtungen (-syntaktische Association und Verwendung-association). Der singuläre in: Namengebung nach singulären Assoziationen, singuläre Namenübertragungen, aufgenommene und einverleibte Metaphern.

Auch dagegen erhoben sich verschiedene Bedenken. Wo sollen denn hier die auf Berührungsassociation beruhenden Fälle des

Bedeutungswandels untergebracht werden? Als Assimilationen, d. h. als zwischen Eindrucks- und Erinnerungselementen des gleichen Sinnesgebietes sich abspielende Associationen lassen sich doch z. B. Bedeutungswandlungen wie die folgenden nicht auffassen: *crédence*, praegustatio, experimentum, épreuve — la table in qua vasa in convivio reponuntur; *cornette* Standarte — Standartenträger; *denrée* somme ou valeur d'un denier, valeur d'une chose en deniers, toute espèce de marchandises qui s'acquiert à beaux deniers comptants; auj. principalement marchandise destinée à la nourriture; *'échauguette* afrz. echargaite, une troupe qui fait sentinelle, puis sentinelle isolée, puis guérite; *corps de garde*, d'abord troupe, puis le lieu où elle se tient; *diapason*, étendue des sons qu'un instrument ou une voix peut parcourir — spécialement un instrument d'acier pour prendre le ton; *entendre* hören — verstehen; *'étancher*. arrêter l'écoulement d'un liquide, puis mettre à sec, épuiser; *chance* Fall des Würfels — Zufall; *dé* (datum) hasard — le nom s'est donné à l'instrument serrant à consulter, à tenter la fortune; *débaucher* (d'un primitif bauche) tirer qe. de son atelier — détourner de son travail, de ses devoirs. Also bleibt nichts weiter übrig als sie sämtlich als Namensgebungen nach singulären Associationen aufzufassen, wo sie dann mit *les lunettes* Brille, eigentlich die „Möndchen“ und *calotte* Kappchen — ein Schlag auf den Kopf in eine Klasse geraten, trotzdem dass verschiedene Association zu Grunde liegt.

Wie die Associationen überhaupt, so erlangen besonders die assimilierenden Wechselwirkungen zwischen einem gegebenen Eindruck und einem schon vorhandenen Erinnerungsbild durch Wundt beim Bedeutungswechsel eine so selbstherrliche Vorherrschaft, dass es scheint, als ob der Mensch in den Besitz der wertvollsten Begriffe mühelos durch eine ruhige, allmähliche innere Entwicklung gelangt wäre, sein Wille nur in der Schöpfung einzelner Namen und besonders der Schimpfwörter sich geltend gemacht hätte. Gleichwohl, indem Wundt auch die Associationsmotive erwähnt und jeden psychischen Begriff als Teil einer durch das thätige Eingreifen des Willens gegliederten Gesamtvorstellung auffasst, lehrt er selbst, dass aktive Apperzeption die Vorgänge leite. (Siehe auch Seite 244—245.) Demnach können Assimilationen, wie alle übrigen associativen Vorgänge, wohl zum Gesamtergebnisse eines Bedeutungswandels mitwirken, nie aber die einzigen Ursachen eines solchen sein. S. 431: „Der Unterschied der einmaligen und der vielfältigen Entstehung liegt vielmehr darin, dass der singuläre Vorgang beim Bedeutungswandel jedesmal den Charakter einer willkürlichen Handlung an sich trägt, während bei dem regulären die bei allen oder den meisten Individuen einer Gesellschaft wirksamen Associationsmotive mit dem den Triebhandlungen eigenen Zwang die Umwandlung der Begriffe bewirken“. Besonders für den Bedeutungswandel gilt, was Michel Bréal *Essai de Sémantique* p. 7 gesagt hat: „Il faut fermer les yeux à l'évidence

*pour ne pas voir qu'une volonté obscure, mais persévérante, préside aux changements du langage.*

Ausserdem halten wir fest, dass von Assimilation nur dann die Rede sein kann, wenn durch eine gegenwärtige Vorstellung frühere ihr ähnliche ins Bewusstsein gerufen werden und dass dem Assimilieren selbst ein Erkennen der Ähnlichkeit, also eine intellektuelle Funktion, vorausgehen muss. Zu unserer Ansicht s. Alexander Bain *Logic Part First Deduction* p. 3, *The shock or consciousness of Agreement in difference* und besonders *The Emotions and the Will* p. 569—570. Gerade so wie bei dem von O. Dittrich in *Zeitschr. f. rom. Phil. (Über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache)* XXII behandelten Erkennungsnamen stellt sich auch im assimilativen Bedeutungswandel ein Erkennungsvorgang dar, für den nicht minder gelten muss, dass die Absicht des Sprechenden sich vorher darauf gerichtet hatte, eine von ihm gebildete Realvorstellung in Sprachlaute umzusetzen (s. O. Dittrich *Ztschr.* XXIII, Seite 288).

Beim Bedeutungswandel handelt es sich auch nicht überall um das Aufsuchen eines D, einer dominierenden Vorstellung, die ihn herbeiführen soll. Wie könnte ein solches D denn wirksam sein bei dem durch den allmählichen, steten historischen Fortschritt sich vollziehenden Bedeutungswandel? Denn nicht Assimilation, sondern Adhäsion, wohl auch Desaggregation ist bemerkbar in diesen unmerklichen Veränderungen von Personen und Dingen, besonders aber ihrer Beziehungen, wie es uns die Entwicklung der Wörter: *maréchal, connétable, écuyer, valet, ville, boulevard* etc. nahe legt. Diese Veränderungen sind aber ihrerseits ein Werk desselben Willens, der uns bei der Apperzeption der Vorstellungen entgegentritt. „Alles historische Werden,“ sagt Treitschke *Deutsche Geschichte* II, S. 607, „entspringt der beständigen Wechselwirkung zwischen dem bewussten Menschenwillen und den gegebenen Zuständen.“

Ci è nello spirito umano uno stimolo o appetito insaziabile, che lo tiene in continua opera e produce il progresso storico (De Sanctis *Storia della lett. it.*). Nach welcher Seite wir uns auch hinwenden, überall erscheint uns als die wirkende geistige Kraft der Wille mit seinen Motiven. Besonders auffällig tritt dies in der Entwicklung der Schriftsprache hervor, wovon auch Michelet in seiner *Histoire de France* t. V, p. 372 Zeugnis abgelegt hat: „Et c'était tout au contraire un Flamaud, Chastellain, qui, portant dans le style la violence de Van Eyck et de Rubens, domptait notre langue française, la forçait sobre et pure qu'elle était jusque-là, de recevoir d'un coup tout un torrent de mots, d'idées nouvelles, et de s'enivrer, bon gré malgré, aux sources mêlées de la Renaissance.“

Der komplikative Bedeutungswandel geht nach Wundt hervor aus Verbindungen zwischen Vorstellungen oder Vorstellungsbestandteilen verschiedener Sinnesgebiete. Als Beispiele werden unter anderen

gegeben: *craindre*, das auf *tremere* zittern, *détresse*, Besorgnis, das auf *destrictio* Verstrickung, *devis*, *deciso* Entwurf, Plan, das auf *dividere* teilen, unterscheiden zurückgeht. Eine Association von Empfindungselementen verschiedener Sinnesgebiete erkennen wir wohl in der Benennung von Geruchs- und Geschmacksempfindungen nach den riechenden und schmeckenden Stoffen, bei *tenuis* zart (Urbed. strecken, dehnen), bei *aigu* und *grave* in der Anwendung auf Töne, in *saveur ardente* et *dure*, *une saveur amère*, *une lumière douce*, *un feu doux* etc., aber nach der Definition mussten *craindre*, *détresse*, *devis* von den Komplikationen ausgeschlossen werden, durften sich S. 522 nicht als Komplikationen zweiter Stufe einschleichen. Beruht ihr Bedeutungswandel ja darauf, dass Vorstellungen der äusseren Wahrnehmung mit solchen der inneren verbunden werden, was nur dadurch möglich wird, dass eine innere Wahrnehmung, im Blickpunkt des Bewusstseins festgehalten, eine Assimilation des ihr anhaftenden Gefühls mit dem einer anderen Wahrnehmung anregt. Über eine von Wundt abweichende Auffassung der Komplikation sinnlicher Qualitäten s. Bourdon *l'expression des émotions et des tendances dans le langage* p. 32—33. Seine These ist: „Les expressions des sensations, si elles sont semblables, correspondent non pas à des tons de sentiment semblables, mais à des sensations qualitativement semblables, différentes de celles-là qu'on considère et cependant les accompagnant“. S. auch H. Lotze *Mikrokosmos* II 179-181. Wie sollen nun aber *sauvité* süsse Empfindung — Gefühl des Entzückens, *amère* in *une douleur amère* oder *sabor* in span. *el sabor de la tierra* „das anheimelnde Gefühl der Heimat“ erklärt werden? Kann man sagen, dass hier übereinstimmende Gefühle durch an sich disparate Sinnesqualitäten wachgerufen werden? Haben wir es hier mit reiner Gefühlswirkung zu thun oder tritt am Ende doch ein Akt der Vergleichung dazwischen und müssen wir deshalb singuläre Association annehmen? Wie dem auch sei, Gefühlswirkung liegt jedenfalls vor in: *Noël! Noël! Ouj'* und in *bourgeoisie*, worüber Treitschke, *Deutsche Geschichte*, Bd. V., S. 515 die folgende Betrachtung angestellt hat: „Und auch darin zeigte sich der französische Charakter der Bewegung, dass der Name *Bourgeoisie* längst zum Schimpfwort geworden war, während der Name des deutschen Bürgertums, trotz aller Schmähungen der Radikalen, noch immer in Ehren blieb“. Doch auch bei dieser Klasse, den Gefühlswirkungen, bereitet uns die sprachpsychologische Einteilung Schwierigkeiten, weil dadurch Fälle des Bedeutungswandels mit verschiedener psychischer Geschichte zusammenkommen. So schon bei den obigen Beispielen, wo Noël seine Bedeutung ändert, weil man nur ein Gefühl äussern will, während für *bourgeoisie* historisch erklärliche Nebenvorstellungen und sich mit ihnen verknüpfende Werturteile bestimmend werden, denen natürlich ein Willensakt zu Grunde liegt. Als reine Gefühlsassociationen werden angeführt: *enchanté*, *désolé*, *consterné*, auch *chétif*

(captive) und *piètre* (v. pedestris), obwohl historische Vorgänge und Nebenvorstellungen hier mitgewirkt haben müssen. Ferner *simple* einfach-redlich, dann einfältig und *imbecillus*, zuerst der körperlich, dann auch der geistig Schwache und endlich im frz. *imbécile* nur noch der letztere. Aber hier liegen willkürliche Übertragungen nach Ähnlichkeit des Gefühlseindrucks vor. *Simple* redlich-einfältig ist ein Beispiel für den Bedeutungswechsel durch die allmähliche Veränderung des mit einem Worte verbundenen Wertgefühls. Besonders wichtig scheint uns, die Fälle von Übertragung nach Ähnlichkeit des Gefühlseindrucks von denen zu scheiden, wobei Nebenvorstellungen im Spiele sind, die, sobald das augenblickliche Bedürfnis des Sprechenden zu ihrem Ausdruck drängt, sich direkt zu neuen Begriffen mit den ihnen durch Association schon entfernt verbundenen Wörtern zusammenschließen. Wir wollen dies nach Höfler Bedeutungswandel durch Associationsübertragung nennen und beanspruchen für diese Klasse alle die Beispiele, die Wundt bei den Gefühlsassoziationen in objektiv-subjektiver und subjektiv-objektiver Richtung herangezogen hat: *Mercies* frz. merci, das zuerst die Bedeutung „Gnade“ hatte, dann in die von „Dank“ übergang. Vgl. Scheler *Dictionnaire d'Étymologie française*, nach welchem *merci* „Dank“ postverbal ist. Altfr. *mercier* 1. crier merci, supplier; 2. recevoir à merci, faire grâce; 3. remercier; *doubler* verdoppeln — altfr. betrügen; *ressentiment* Erinnerung — Vergeltung, Groll, Rachegefühl; *suffisant* genügend — anmassend, *summa* gesetzliches Hindernis — frz. *soin* Sorge, *sûr* sorglos — sicher; *danger* Gefahr aus mittellat. *damnarium* Beschädigung; *periculum* Wagnis — Gefahr. Vgl. *aventure*, ce qui advient, partic. ce qui advient d'une manière imprévue, événement, action, hasardense, péril; Bsp. le conte de Warwick fut en très-grant aventure de estre aussi décollé . . . *Oeuvres de Froissart* Ed. Kervyn de Lettenhove t. 16, p. 77; *tromper* betrogen — aus *triumphare* über jemand frohlocken (Etymologie von *tromper* s. Settegast *Rom. Forschungen* I, 250 und Scheler *Dict. d'Étym. fr.*).

Wir können durchaus nicht finden, dass diese Fälle des Bedeutungswandels auf Associationen zurückführen zwischen den Objekten, die Gefühle erregen, und subjektiven Zuständen, in welchen die nämlichen Gefühle eingehen (s. Wundt, *Sprache* S. 528). Die Vorstellungen: verdoppeln und betrügen, Erinnerung und Vergeltung, genügend und anmassend, frohlocken und betrügen etc. besitzen für uns nicht den gleichen Gefühlscharakter und können wir deshalb die zwischen ihnen bestehenden Associationen nicht als durch Gefühle bewirkt ansehen. Sie sind vielmehr herbeigeführt durch die gesellschaftliche Entwicklung. „Our highest knowledge is gained through psychological evolution of sociological material“ (Lewis).

Dass ein Bedeutungswandel auch auf Ähnlichkeit der Empfindungen beruhen kann, zeigen: *cor* (cornu) — durillon; *glas* (classicum) signal de trompette — sonnerie de cloches.



Die associativen Verdichtungen erscheinen nach Wundt bei den syntaktischen und Verwendungsassociationen. Auch hier heben wir hervor, dass die den Vorgang beherrschende Kraft der Wille, die Association nur Mittel ist. Von der Richtung desselben wird es immer abhängen, ob im Satz Wörter wie Druck, Band, Stich ihre ursprüngliche Bedeutung beibehalten oder durch eine hinzuge dachte Wortvorstellung in die Begriffe 'Buchdruck', 'Band eines Buches', 'Kupfer- oder Stahlstich' übergehen (s. Wundt S. 514). Indem nur die syntaktischen Begriffsverdichtungen beachtet werden, muss natürlich ein grosser Teil des syntaktischen Bedeutungswandels, namentlich alle Entwicklungen der Beziehungsformen ausgeschlossen bleiben. Über syntaktischen Bedeutungswandel s. diese *Zeitschrift* XXIII S. 189—216. Was des weiteren die Verwendungsassociationen angeht, Bsp. *poison* (potio), *vlande*, *oie* (oca); *aumaille* (animalia), so ist zu bemerken, dass hier Wille, die intellektuellen Funktionen der Assimilation und des Unterscheidens (Bain's difference) sowie häufige Verwendung, wodurch die ursprüngliche Bedeutung vergessen wird, die Faktoren des Bedeutungswechsels sind. Vielleicht dürfte auch das Vorhandensein den ursprünglichen Begriff vertretender anderer Wörter zu berücksichtigen sein. Begriffsverdichtung wird, wie bei allen Arten des Bedeutungswechsels, hier nur sekundär mitwirken.

Beim singulären Bedeutungswandel (S. 541—567) wird unterschieden:

I. Namengebung nach singulären Associationen; Bsp. *les lunettes* Brille, eigentlich die Mündchen, *lupus*, *lupa*, *loupe* das Vergrösserungsglas.

II. Singuläre Namenübertragungen; Bsp. *Tartufo*, *Chawin*, *Moneta*.

III. Aufgenommene und einverlebte Metaphern; Bsp. *caprice*, *chevalet*, *oisonnerie*, *se prclasser* (Montaigne), *se pavaner*, *moutons* Schaumwellen des Meeres.

Einer besonderen Art des Bedeutungswandels gehören an *égoïste* und *réalisme*, nämlich dem durch wissenschaftliche Begriffsentwicklung herbeigeführten. (S. hierüber Eucken *Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart*). Derselbe erheischt noch weitere Untersuchungen. Zum Unterschied des singulären und regulären Bedeutungswandels haben wir uns schon geäussert. Übrig bleibt nur noch eine kurze Betrachtung der aufgenommenen und einverlebten Metaphern.

Zu untersuchen, wie die Sprache durch die Dichtung, durch Redner, Historiker, Philosophen fortgebildet wird, ist nach unserer Ansicht nicht Aufgabe der Bedeutungslehre, wohl aber der Sprachästhetik und Sprachlogik. Wir eliminieren deshalb alle Fälle, die auf ästhetische oder logische Apperzeption als ihre Ursachen zurückführen. Wenn Wundt die Metapher als eine Gesamtvorstellung

definiert, in der disparate Teile gemischt sind, zugleich aber die durch die disparaten ersetzten homogenen Vorstellungen durch eine leicht bewegliche Association geweckt werden (S. 556), so liegt in dem so dargestellten Vorgang noch kein Bedeutungswandel. Die disparaten Vorstellungen dienen ja nur dazu, die homogenen zu wecken und damit eine Erhöhung des Gefühlstones der Gesamtvorstellung, nicht aber eine Veränderung der Wortbedeutung hervorzurufen. So verändern in den Sätzen: „*il tenait les rênes du gouvernement*“ und „*il lâche la bride à ses passions*“ *rênes* und *bride* ihre Bedeutung nicht. „On ne fait que combiner exactement de beaux mots qui suscitent de belles images“. Die Wirkung auf das Gefühl geht von diesen Bildern aus.

Ebensowenig kommt für uns die beseelende oder personifizierende Apperzeption beim Bedeutungswechsel in Betracht; z. B. *frissonner*, *caressant* in:

Tandis qu'au ciel où refléurit l'aube sereine  
 Frissonne le matin dans l'azur caressant  
 Elle s'en va, très pâle et très mince, laissant  
 Un parfum doux monter de sa marche de reine.

(Aus *La Promenade du Matin* von Victor Margueritte in *Les Annales politiques et littéraires* 26 janvier 1902 p. 56.)

Kurz, was auf Erzeugung ästhetischer Gefühle berechnet ist, gehört dem Gebiete der Sprachästhetik an, die Bedeutungslehre hat sich nur mit denjenigen Übertragungen zu befassen, wobei der Wille auf Schöpfung neuer Begriffe, gefühlbetonter Begriffe oder auf den Ersatz unbrauchbar gewordener Wörter gerichtet war. Ihre Grundlage muss aber gesichert sein durch die Ergebnisse der sprachhistorischen Forschung und zuletzt noch sich jede Erscheinung durch die gesellschaftliche Entwicklung, die allgemeine oder die der einzelnen Lebenskreise, deuten lassen.

AUGSBURG.

KARL MORGENROTH.

**Wundt, Wilhelm.** *Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschung“.* Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1901.

Wundt führt in dieser Schrift vor allem aus, dass er nicht von einem vorhergeschaffenen System, wie die Anhänger der Herbart'schen Schule, sondern von sprachlichen Thatsachen ausgehe, auf welche er sich in seinen psychologischen Voraussetzungen stütze. Dabei stellt er B. Delbrück gegenüber den unanfechtbaren Satz auf, es gebe nur eine Wahrheit, nur eine richtige Auffassung. Übrigens wird die Möglichkeit, dass das ganze Verfahren seiner Abstraktion angefochten werden könne, nicht bestritten (S. 12). Wir wollen in dieser kurzen Besprechung vorerst nur zwei Punkte berühren, erstens: dass mit der

Unterscheidung prädikativer und attributiver Satzformen, welche auch in dieser Schrift S. 75—82 besonders betont wird, sowie der Feststellung der in einer Sprache sichtbar werdenden Richtungen und Qualitäten des Denkens (gegenständliches und zuständliches, objektives und subjektives Denken, Zusammenhang des sprachlichen Denkens, fragmentarisches und diskursives, synthetisches und analytisches Denken), die Charakterisierung einer Sprache noch nicht erschöpft ist, dass auch nach ihrem ästhetischen Wert gefragt werden muss. Zweitens: dass beim Bedeutungswandel zuviel von Association, zu wenig von Apperzeption die Rede ist, zwar die Bedeutung einzelner historischer Vorgänge nicht verkannt, aber von der socialen Entwicklung ganz abgesehen wird. Und doch ist diese die Hauptquelle alles Bedeutungswandels, indem sie die meisten Associationen und namentlich die mannigfaltigsten Gefühle entstehen lässt, die als Motive im Sprachbildungsprozess wirksam werden. Betreffs der von Wundt aufgeworfenen übrigen Fragen über Lautwandel, Gebärdensprache, Ursprung der Sprache, Gewinnung psychologischer Gesetze aus derselben und den Wert der Delbrückschen Darstellung der verschiedenen Psychologien geht unser Urteil dahin, dass sie gründlich und in mustergiltiger litterarischer Form behandelt sind.

Auf O. Jespersens Buch: *Progress in language, with special reference to English*, das Wundt mehrmals citiert, und welches von R. Lenz in Victors Zeitschrift: *Die neueren Sprachen*, Bd. 8 und 9 besprochen wurde, wollen wir auch hier aufmerksam machen.

Ausserdem ist noch erwähnenswert, dass Wundt auf der Unterscheidung eines korrelativen Bedeutungswandels nicht mehr besteht. Seite 65: „Ich habe daher nichts dagegen einzuwenden, wenn man ihn (den korrelativen Bedeutungswandel) trotz der angegebenen Beziehungen zum eigentlichen Bedeutungswandel überhaupt beseitigen will“. Immerhin ist nicht zu verkennen, dass es einen auf Begriffs-differenzierung begründeten Bedeutungswandel giebt, mit dem viele Erscheinungen der Wortentlehnung aus fremden Sprachen, andern Dialekten oder einer älteren Periode der gleichen Sprache im Zusammenhang stehen. Bezüglich der konkurrierenden Formen. Bsp. *plier* — *ployer*, wären historische Untersuchungen und eine Zusammenstellung aller für den Bedeutungswandel in Betracht kommenden Wörter ebenso wertvoll wie eine Sammlung der Seite 90 erwähnten onomatopoetischen Wortgebilde des Boulevard-Französisch.

AUGSBURG.

KARL MORGENROTH.

**Martinak, Eduard.** *Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre.* Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1901.

Mit Hilfe der Begriffspaare: real — final, mitteilend — begehrend und natürlich — künstlich, wozu ihn seine Betrachtungen über den Begriff des Zeichens führten, hat der Verfasser vorerst das

Wesen des Bedeutens im allgemeinen erläutert, um mit einem Ausblick auf die Hauptmerkmale des sprachlichen Bedeutens zu schliessen. Die uns vorliegenden, streng logisch durchgeführten Untersuchungen zeichnen sich durch alle Vorzüge aus, welche in genauen Begriffsbestimmungen, zweckmässigen Einteilungen und einer umsichtigen Erwägung aller möglichen Fälle liegen. Schematische Darstellungen fügen noch anschauliche Klarheit hinzu, und das Ganze erscheint als ein wohlgeführter Bau, dessen Ordnungen jeden Freund logischer Konstruktionen erfreuen müssen. Dennoch müssen wir hier davon absehen, auf die umständlichen Entwicklungen des Begriffs 'des Bedeutens' schlechtweg — ohne Einschränkung auf Wortbedeutung — näher einzugehen, um, nur letztere ins Auge fassend, einige Bedenken zu erheben, die sich bei der Lektüre dieser Schrift eingestellt haben.

Wir glaubten nämlich, dass Martinak, nachdem er in der Einleitung ausführte, wie Wort und Bedeutung notwendig aneinander geknüpft seien, das Verhältnis zwischen Zeichen und Bedeutung als ein natürliches auffassen werde. Gehört doch jede Äusserung zu der psychologischen Funktion des Denkens, deren wahrnehmbares Merkmal sie ist. (S. hierüber W. Wundt *Völkerpsychologie. Die Sprache*. Zweiter Teil. S. 605.) Trotzdem wird aber S. 92 ein durchgängig notwendiger Zusammenhang zwischen Wort und Bedeutung abgelehnt. Der Grund liegt darin, dass Martinak die Wortbedeutungen nur als traditionell, als nicht im Bewusstsein entwickelt, gelten lassen will, vielleicht auch zum Teil in seinen Bedeutungs-differenzierungen des Ausdruckes „natürlich“: a) aus sich selbst verständlich, b) im Sinne eines naturgesetzlichen oder sonst notwendigen äusseren Zusammenhangs, c) im Sinne inneren durch Ähnlichkeit gegebenen Zusammenhanges, wo sich freilich der zwischen Wort und Bedeutung bestehende nicht mehr unterbringen lässt.

Indem wir das Verhältnis zwischen Wort und Bedeutung als ein natürliches, auf der Entwicklung des Denkens beruhendes auffassen, sind wir der Ansicht, dass nur die Laute tradiert werden können, eine Tradition der Bedeutungen selbst ein Ding der Unmöglichkeit ist, da diese durch psychische Arbeit geschaffen werden müssen. Es ist uns folglich auch unmöglich, dem Verfasser in seiner weiteren verwickelten Charakteristik der Sprachzeichen zu folgen und mit ihm verschiedene Klassen derselben in einigen Beziehungen als natürliche, in anderen als künstliche aufzufassen.

Was den Zusammenhang von sprachlichen Zeichen und Vorstellungen betrifft, von dem gesagt wird, dass eine Psychologie der Bedeutungslehre hier einzusetzen habe, so können wir nirgends etwas anderes finden als reine unwillkürliche Vorstellungssociationen (Komplikationen). Dass sich zwischen Vorstellung und Laut ein Urteil einschleibe oder je einmal eingeschoben habe, ist eine psychische Unmöglichkeit.

**Jaberg, Karl.** *Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie.* Dissertation Bern. Halle a. S. 1901.

Die uns vorliegende Arbeit bildet die Einleitung zu einer Behandlung der Bedeutungsver schlimmerung im Französischen und enthält, ausser der am Anfang stehenden Bibliographie, eine kritische Besprechung der neueren semasiologischen Litteratur, besonders der Dissertation von M. Nitzsche, *Über Qualitätsverschlechterung französischer Wörter und Redensarten*, Leipzig 1898. Ihr schliessen sich zwei Schlussfolgerungen an und fünf sich für den Verfasser aus der Kritik der Nitzsche'schen Dissertation ergebende methodische Grundsätze.

Wir charakterisieren vorerst das in der Abhandlung beobachtete Verfahren, antworten auf einige Ausstellungen und gehen hierauf zu den uns wichtig scheinenden Einzelheiten über.

S. 9 werden zwei Betrachtungsweisen in der semasiologischen Litteratur unterschieden: die logische und die psychologisch-historische. Als Vertreter der ersteren sehen wir besonders F. Heerdegen und H. Paul angeführt, als die der zweiten Hecht, Hey, Schröder, Stöcklein, Morgenroth und W. Wundt. Thomas erscheint, je nachdem seine, wie der Verfasser sagt, rein logische Einteilung oder die in *Bl. f. d. Gymn. Sch.* XXXII, 193—219 gegebene Zusammenstellung der Gründe des Bedeutungswandels ins Auge gefasst wird, in beiden Klassen. Wir bemerken hierzu, dass eine jede Einteilung, welche Rücksichten sie auch bestimmen mögen, vor der Logik bestehen muss und die Vertreter der genannten Betrachtungsweisen sich darin unterscheiden, dass die einen mit einem System von Fangarmen für die Erscheinungen sich zufrieden geben, die anderen sie zu erklären suchen. Wenngleich nun Jaberg, was auch seine Schlussfolgerungen erweisen, sich für die psychologisch-historische Betrachtung entschieden hat, so wird er doch vom Streben nach Bethätigung dialektischer Kunst so beherrscht, dass er im Eifer, überall an die Begriffe den logischen Zollstab anzulegen, manchmal gar nicht erkennt, dass er eine Einteilung zu beurteilen hat, oder sich zu fragen unterlässt, ob der von ihm angenommene Einteilungsgrund auch in der That gegeben ist. Wir erläutern dies durch Beispiele. S. 13 heisst es: „Heerdegen macht sich einer Inkonsequenz schuldig, indem er in einem Falle die Kausalität als Einteilungsgrund verwendet, während sich seine Einteilung im übrigen nur auf das logische Verhältnis zwischen alter und neuer Bedeutung stützt.“ Nun hat Heerdegen, indem er, wie S. 9 dargelegt wird, Determination (Specialisierung, Bedeutungsverengerung), Translation (Bedeutungsübertragung) und Substitution (Bedeutungsverallgemeinerung) als die Prinzipien des Bedeutungswechsels aufstellt, eben das Resultat der psychischen Prozesse: „eine Verengerung, eine Verallgemeinerung oder eine Übertragung der

Bedeutung“ zum Einteilungsgrund genommen, wozu er logisch berechtigt war, und es ist nicht einzusehen, dass hier eine Vermischung verschiedener Einteilungsprinzipien vorliegen soll. Vielmehr kann dem Kritiker Grundirrtum entgegengehalten werden.

Der Einteilung Heerdegens ähnlich ist die unsere in dieser *Zeitschrift* XXII<sup>1</sup>, S. 42 *Zum Bedeutungswandel im Französischen* II. Auch wir gehen von den allgemeinen Begriffen der Erweiterung, Verengung und Verschiebung, den gegebenen allgemeinen Erscheinungen, aus und kommen so zu einer Darstellung der Associationsvorgänge, um eine Grundlage für weitere Untersuchungen zu gewinnen. Bei Besprechung dieses Artikels II wendet sich aber Jaberg nicht gegen die Einteilung, sondern gegen eine Bemerkung über die Allmählichkeit der Erweiterung und Verengung herbeiführenden psychischen Vorgänge, und indem er, was darüber gesagt wurde, als allgemeine Begriffsdefinition von Erweiterung und Verengung auffasst, kommt ein Begriff heraus mit den Hauptmerkmalen: Verschiebung innerhalb der Vorstellungsgruppen, unmerkbar Langsamkeit dieser Vorgänge und geschichtliche Entwicklung, der sie folgen. Letztere wird nun eliminiert mit der Begründung, es sei darin nichts besonders Charakteristisches zu finden, zumal schon früher die These aufgestellt wurde, jeder Bedeutungswandel sei durch geschichtliche Entwicklung zu erklären. Es bleiben also nur noch unmerkbar Langsamkeit der Vorgänge und Verschiebung innerhalb der Vorstellungsgruppen als Merkmale übrig. Jaberg fährt weiter fort: „Dieser allgemeinen Definition legt Morgenroth eine, wie mir scheint, für das Wesen des Bedeutungswandels nebensächliche Beschränkung auf, indem er die Verschiebung innerhalb der Vorstellungsgruppen auf Erweiterung und Verengung reduziert. Infolgedessen gerät S. 44 die Erscheinung, dass oft eine Bezeichnung für einen Begriff auf eine damit verknüpfte Nebenvorstellung übergeht und sie so zum selbständigen Begriff erhebt (vgl. *libertin*), in die Gesellschaft von ganz disparaten Begriffen (Stoffe, nach dem Herkunftsort bezeichnet; Personen nach dem Stoffe, mit dem sie bekleidet sind u. s. f.)“.

Fragen wir uns, was denn das heisse: „wir hätten die Verschiebungen innerhalb der Vorstellungsgruppen auf Erweiterung und Verengung reduziert“, so scheint uns solche Formulierung gar nicht berechtigt, weil Verschiebungen innerhalb der durch je ein Begriffsgefühl in eine Einheit zusammengefassten Vorstellungsgruppen nicht bemerkt werden können, Erweiterung wie Verengung der Vorstellungsgruppen einerseits durch das Hinzutreten neuer Vorstellungselemente, andererseits durch das Verschwinden früherer entstehen. Jaberg hat an die Fälle gedacht, in denen ein Begriff sich mit einer Nebenvorstellung verbindet. Hier ist jedoch der psychische Komplex ein wesentlich anderer, weil Begriff und Nebenvorstellung nicht durch ein gemeinsames Begriffsgefühl zusammengeschlossen und, wenn auch associiert, doch als verschieden

bemerkt werden. Und was hat's dann für Not, wenn der *libertin* mit den disparaten Begriffen „*bordeaux, calicot, jaüence*“ oder gar mit „*grisette soutane, culotte de peau*“ in Gesellschaft gerät? Unter dem Allgemeinbegriff „Verschiebung“ wird er sich ebensogut mit ihnen vertragen wie „Fürst“ mit „Bettler“ unter dem Allgemeinbegriff „Mensch“.

Wir erkennen auch, im Gegensatz zu Jaberg, was wir schon hier feststellen, aber erst in der Fortsetzung unserer Arbeit begründen wollen, gar keine unbewussten Übertragungen an, sondern, indem wir sie alle aus bewussten Willensakten hervorgehen lassen, stellen wir ihnen die Bedeutungsänderungen durch allmähliche, unbewusste Veränderungen in den Vorstellungskomplexen gegenüber. Den syntaktischen Bedeutungswandel haben wir in III schon als eine besondere Art ausgeschieden, die durch die Beziehungsprozesse bedingt erschien. Der noch übrige ist historisch-psychologisch, ein rein psychologischer ist nicht denkbar. Hier müssen wir nun aber zwischen dem auf allmähliche Veränderungen der Gegenstände (im weitesten Sinne) und ihrer Beziehungen zurückführbaren und dem sich durch Willensimpulse vollziehenden Bedeutungswandel unterscheiden. So erhalten wir die Klassen: Bedeutungswandel durch passive und Bedeutungswandel durch aktive Apperzeption. Bei letzterem werden die Motive des Willens, sinnliche und intellektuelle Gefühle, gesucht und durch die äusseren Anregungen erklärt werden müssen. Auf diesem Wege halten wir es für möglich, zu einer Einsicht in das Wesen des Bedeutungswandels sowie seiner Gesetze zu gelangen, gedenk des Ausspruchs Wilhelm Humboldts: „Die Sprachbildung wie die Volksdichtung vollzieht sich durch die Einzelnen und geht gleichwohl stets vom Ganzen aus“. Indessen haben wir noch Jaberg auf den Vorschlag einer Korrektur zu entgegnen. Wir lesen in seiner Besprechung unseres Artikels weiter:

„B I charakterisiert sich dadurch, dass alte Begriffe neu benannt werden. Man erwartet also, dass B II diejenigen Fälle umfasse, in denen neue Begriffe benannt werden. Dies trifft im allgemeinen auch zu, wie aus den Beispielen zu ersehen ist, wird aber nicht ausdrücklich gesagt. Die Überschriften: „Verschiebung eines Begriffes auf ein anderes Wort“ (B I) und „Verschiebung eines Wortes auf einen anderen Begriff“ (B II) scheinen mir unglücklich gewählt; denn bei B I haben wir es ebensogut wie bei B II mit Verschiebung eines Wortes auf einen anderen Begriff zu thun, wenn wir die Bedeutungsänderung konsequent vom Gesichtspunkte des Wortes aus beurteilen. Man vergleiche die beiden Beispiele *boule* Kugel — populär Kopf (B I S. 44); *mamelon* Brustwarze — Hügelkuppe. Sie unterscheiden sich nur dadurch, dass der zweite Begriff bei B I alt, bei B II neu ist. Allein richtig scheint mir somit:

B I: Verschiebung eines Wortes auf einen anderen, bereits be-

nannten Begriff (*boule*), B II: Verschiebung eines Wortes auf einen anderen, noch nicht benannten Begriff (*mamelon*).

Wollte Morgenroth mit seiner Ausdrucksweise der Schwierigkeit aus dem Wege gehen, im einzelnen Falle zu entscheiden, ob der Begriff, um den es sich handelt, bereits einen Namen besass oder nicht?\*

Daran dachten wir wohl nicht. Dagegen erklären wir, dass wir vom Gesichtspunkte des Wortes nicht ausgehen wollten, weil wir damit nicht erfahren, warum eine Bedeutung sich in dieser oder jener Richtung entwickelt hat, sondern nur, dass eine Erweiterung, eine Verengung, eine Hebung oder Senkung stattgefunden. Wollen wir wissen, warum statt „*tête*“ *boule* verwendet wurde, so müssen wir von „*tête*“, d. h. der mit der objektiven Vorstellung komplizierten Lautvorstellung oder optischen des Wortzeichens, ausgehen, denn diese war zuerst durch eine repräsentative Vorstellung erweckt worden und erst, nachdem sie dem Gefühl nicht genügte, wurde ein Ersatz gesucht, infolge dessen sich, durch einen Vergleichsprozess vermittelt, „*boule*“ einstellte. Die Formel ist demnach: (*tête*) Kopf (Begriff + neuer Gefühlswert) — *boule* (Begriff + neuer Gefühlswert). Für B II dagegen: *Mamelon* Brustwarze (Begriff) — *mamelon* Hügelkuppe (Begriff), wobei das momentane Gefühl des Interesses mit zur Erklärung herbeigezogen werden muss. Wir wiederholen: Überall wo ein Erkenntnisvorgang im Spiele sein muss — gewiss also da, wo Association nach einer Ähnlichkeit vorliegt — haben wir uns für apperzeptiven Bedeutungswandel zu entscheiden.

Zu S. 25: „*crevasse, culasse, rosace* sind nicht pejorativ affiziert“ bemerken wir, dass II S. 47 das Gegenteil gar nicht behauptet war, sondern diese Wörter ändern, pejorativ affizierten gegenübergestellt wurden.

S. 16 äussert sich der Verfasser zur Einteilung Hechts: I. Entstehung einer neuen Bedeutung durch den psychischen Akt der Vorstellungsverbindung, II. Entstehung einer neuen Bedeutung durch allmähliche Umbildung der Vorstellungen. „Jeder Bedeutungswandel beruht doch wohl auf einer Vorstellungsverbindung. Als Merkmal von I ist diese Erscheinung daher ungeeignet“. Wir fragen: „Hat Hecht mit den Worten seiner Einteilung nicht schon vollkommen richtig die beiden Hauptarten des apperzeptiven und passiven Bedeutungswandels erkannt? Hat er denn mit II sagen wollen, dass die Elemente der sich allmählich umbildenden Vorstellungen nicht verbunden sind? Die konstitutiv wesentlichen Merkmale: psychischer Akt und allmähliche Umbildung der Vorstellungen finden wir richtig bestimmt. Zu Grunde liegt hier der Gegensatz von Bewusstsein und Unbewusstsein.“

Soviel über das in Beurteilung der neueren semasiologischen Litteratur beobachtete kritische Verfahren. Wir gehen nun zu III über: Besprechung der Dissertation von M. Nietzsche



Qualitätsverschlechterung französischer Wörter und Redensarten. Hier behandelt Jaberg, indem er Nitsche ungenügende Quellenangabe, mangelhafte Umgrenzung des Stoffes und Einseitigkeit der Behandlungsweise nachweist, sein Material mit grosser Gewandtheit und Sicherheit. Auf ca. 11 Seiten finden wir viele treffende Bemerkungen, worunter uns besonders bemerkenswert das auf Seite 39 über die Bedeutungsänderung von *Anglais famil* = hartherziger Gläubiger, *Chinois* „wunderlicher Kauz“ Gesagte erschien, sowie der Satz: „Eine usuelle Bedeutung ist das Produkt einer Anzahl von okkasionellen. Trotz der Verschiedenheit der Motive kann der Effekt derselbe sein.“ (S. 38.) In betreff des Suffixes *-eur, -euse (raisonneur, rimeur, marcheur, raccrocheuse)* sind wir der Ansicht, dass es nie pejorativ gebraucht wird und mit *-ard, -aille, -ailler, -asse, -asser, -âtre, -aul, -erie*, sowie dem Präfix *mé* nicht zusammengestellt werden darf, weil die pejorative Bedeutung in den angeführten Wörtern nicht vom Suffix ausgeht (s. S. 35).

*Patte-peu*, etwas weiter unten, ist wahrscheinlich verschrieben für *patte-pelu*.

Wenn Nitsche (s. S. 40) nicht fragt, warum hat ein Wort seine Bedeutung geändert?, sondern nur: Warum hat es sie in pejorativer Richtung geändert? so dürfte er damit zu rechtfertigen sein, dass, wer sich ein Gebiet umgrenzt hat, sich um das ausserhalb Liegende nicht zu kümmern braucht.

Dass das Motiv des Gegensatzes, wie Jaberg behauptet, zur Erklärung des pejorativen Bedeutungswandels zu eng ist, sowie dass Nitsche oft verschiedene Arten des Bedeutungswandels vermischt, wird zugegeben. In den Schlussfolgerungen wird gefragt: I. Warum hat sich die Bedeutung eines Wortes überhaupt verändert? (Anders ausgedrückt: Welches war der erste Anlass zum Bedeutungswandel?) II. Warum hat sie sich in pejorativer und nicht in anderer Richtung verändert? (oder: Welche Umstände haben die Richtung des Bedeutungswandels bestimmt?)

Der Verfasser wird also, wie wir aus vorstehenden Sätzen entnehmen dürfen, uns in der Folge seiner Arbeit erklären, welche Gefühle im Französischen pejorativer Bedeutungsentwicklung zu Grunde liegen und welche Umstände sie erwecken mussten. Wir sehen deshalb seinen weiteren Ausführungen mit lebhaftem Interesse entgegen, denn in der Lösung solcher Fragen besteht die Hauptaufgabe der Bedeutungslehre, deren Grundlagen Psychologie und Kulturgeschichte sein müssen. Über Gefühle s. besonders H. Höffding *Psychologie*.

Die methodischen Grundsätze, welche Jaberg nach Besprechung der Dissertation von Nitsche aufstellt, sind:

I. Die Beispiele sind nach ihrer Herkunft und nach ihrer Verbreitung zu kennzeichnen.

II. Okkasionelle Bedeutungen dürfen nur unter ausdrücklichem Hinweis auf ihren Charakter zur Erklärung herbeigezogen werden.

III. Wortbildung und Redensarten sind von der Betrachtung auszuschliessen.

IV. Der Komplexität der Erscheinungen ist durch mehrfache Anführung desselben Beispielles Rechnung zu tragen.

V. Etymologisch Unsicheres muss von der Betrachtung ausgeschlossen werden.

Wir kommen nun noch zu verschiedenen Einzelheiten, deren früheres Herbeiziehen wir vermieden, weil sie der Übersichtlichkeit des Ganzen geschadet hätten. Wichtige Fragen der Bedeutungslehre berührend, wollen wir sie nicht ausser acht lassen.

Zur Einteilung Wundts äussert sich Jaberg Seite 27 seiner Dissertation über den Unterschied zwischen regulärem und singulärem Bedeutungswechsel sehr richtig: „Man wird ohne weiteres zugeben, dass die Unterscheidung eine im Wesen des Bedeutungswandels tief begründete ist. Der reguläre Bedeutungswandel stellt uns die Aktion der Gesamtheit, der singuläre die Wirkung des einzelnen auf die Gesamtheit dar. Zugleich treten aber auch die Schwierigkeiten zu Tage: Zwischen Kollektiv- und Individualwirkung giebt es eine Menge Zwischenglieder: wo ist die Grenze zu ziehen? Die Schwierigkeit der Einordnung erscheint bei der geringen Anzahl und der sorgfältigen Auswahl der Beispiele von Wundt natürlich kleiner, als sie in Wirklichkeit ist; gleichwohl lässt sie sich schon nach diesen beurteilen.“

Indem wir uns dieser Ansicht anschliessen, fügen wir bei: Die Grenzen, welche Wundt zieht, sind nicht scharf genug, weil ein wesentliches Kriterium unbeachtet blieb. Darauf sind auch alle bei Betrachtung einzelner Fälle sich erhebenden Zweifel und Unsicherheiten zurückzuführen.

Betrachten wir also vor allem die von Wundt gegebenen Unterscheidungen.

„Wesentliches Kriterium des regulären Bedeutungswandels, heisst es, ist, dass er alle jenen Veränderungen der Wortbedeutungen in sich schliesst, welche durch die innerhalb einer Sprachgemeinschaft allgemein gültig auftretenden allmählichen Veränderungen der Apperzeption erfolgen.“

Und:

„Der singuläre Bedeutungswandel ist in der Regel ebensogut motiviert wie irgend eine Erscheinung des regulären Bedeutungswandels: und als der einzige Unterschied bleibt der zurück, dass die Ursachen, die ihn bestimmen, einem in dieser Kombination nur einmal vorhanden gewesenen Zusammenfluss von Bedingungen ihren Ursprung verdanken.“ Die dabei wirkenden Associationen gehen nicht aus den innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft allgemein gültigen Bedingungen der Apperzeption, sondern aus individuell beschränkten hervor. (Wundt, *Völkerpsychologie* VIII. Kapitel: Bedeutungswandel S. 487 und 542.)

Vollkommen einverstanden sind wir mit der Feststellung des

unter I gegebenen Kriteriums des regulären Bedeutungswandels, während wir bei II Bedenken geltend machen müssen. Wenn wir zugeben, dass Motive da und dort wirksam sein müssen, so scheint uns doch ein Unterschied schon darin zu liegen, dass die einen in den Blickpunkt des Bewusstseins fallen, die andern nicht. Der einzig bleibende Unterschied, dass die Ursachen, die den singulären Bedeutungswandel bestimmen, einem in dieser Kombination nur einmal vorhanden gewesenem Zusammenfluss von Bedingungen ihren Ursprung verdanken, ist praktisch gar keiner, weil er sich höchst selten konstatieren lässt. Ferner wirkt verwirrend, dass unter I der reguläre Bedeutungswandel durch „allgemein gültig auftretende allmähliche Veränderungen der Apperzeption,“ unter II durch „allgemein gültige Bedingungen der Apperzeption“ unterschieden wird, was nicht dasselbe sein kann. Wie wird da ein Unterscheiden möglich? Nur wenn singuläre und allgemeine Associationen leicht in allen Fällen kenntlich wären. Auch dann aber würden wir den Unterschied zwischen allgemeiner und singulärer Association für unwesentlich halten und behaupten, dass die wesentlich konstitutiven Merkmale der beiden Klassen die passive und aktive Apperzeption sind. Freilich gibt es dann ganz andere Untereinteilungen und müssen dann assimilativer, komplikativer Bedeutungswandel, Gefühlswirkungen, ja sogar Verwendungsassociation zu II (apperzeptiver Bedeutungswechsel) kommen. Übrig bleiben nur die Fälle allmählicher Veränderungen der Apperzeption, die, wenn sie nicht zur associativen Verdichtung gerechnet werden, bei Wundt ganz ausser Betracht kämen.

Ohne vorhergehende, wengleich nur momentane, Aufmerksamkeit, die nach Wundts eigener Definition (*Grundriss der Psychologie* S. 291—292) die aktive Apperzeption charakterisiert, ist nicht einzusehen, wie assimilativer, komplikativer Bedeutungswechsel etc. zustande kommen können. S. 18 wird gefragt: Gibt es überhaupt einen Bedeutungswandel infolge spontaner Geistesthätigkeit, ohne alle Beziehung zu den Veränderungen der objektiven Welt? Vielleicht kann der syntaktische, der aus die Vorstellungen ordnender, sie zu einem sinnvollen Ganzen verbindender Thätigkeit hervorgeht, als solcher gelten, denn die eigentümliche Form einer jeden Sprache kann nur Produkt spontaner Geistesthätigkeit sein.

Seite 33 wird zum Übergang von *inventer* „erfinden“ in die Bedeutung von „erlügen“ gesagt: „Im Sprachbewusstsein des Franzosen existiert aber die Sonderbedeutung *inventer* = erlügen nicht, mag sie auch das zerlegende Denken des Sprachforschers feststellen. Es wäre also falsch, *inventer* als ein Beispiel pejorativer Bedeutungsentwicklung zu nennen.“ Das zerlegende Denken des Sprachforschers stellt wohl manches fest, das im Sprachbewusstsein nicht mehr lebt, ein sich täglich vollziehender Bedeutungswandel aber wird dem Sprachbewusstsein nicht entgehen können. Gemeint ist wahrscheinlich, nur dann werde ein Wort als pejorativ affiziert aufgefasst, wenn es nur noch

pejorativen Sinn aufweist. Alle Beispiele okkasioneller pejorativer Bedeutungsentwicklung sollen angeschlossen werden. Immerhin verlangt dieser Unterschied usueller und okkasioneller Bedeutung noch eine besondere Aufmerksamkeit und eingehende Untersuchungen.

Zu Seite 34. Wortbildung und Bedeutungswandel. „Man mag sich darüber streiten, ob die Bedeutungsänderungen, die mit der Bildung eines Wortes zusammenhängen, in der Wortbildungslehre oder in der Semasiologie zu behandeln seien.“ Wir können in solchen Fällen (Bsp. *antipather*, *algébriser*, *adjectiver*, *juiffier*) keinen Bedeutungswandel erkennen, weil die Wörter, von denen man ausgeht, ja ihre Bedeutung nicht ändern, wenn mit ihnen andere gebildet werden.

Seite 40 wird gesagt, dass Nietzsche in ihrem Wesen verschiedene Arten des Bedeutungswandels vermischte, worauf hinzugefügt wird: Ein weiteres Beispiel bietet hierfür der dritte Abschnitt seines ersten Kapitels, in dem die Degradierung der Fremdwörter besprochen wird. Das Charakteristische ist dabei, dass sich ungünstige Nebenvorstellungen, resp. Gefühle nicht mit dem bezeichneten Begriffe (wie bei *germanique* etc.), sondern nur mit dem Worte associieren. Dies kann dann zur Folge haben, dass das Wort auf niedrigere Qualitäten desselben Begriffs herabsinkt (*håbler* nicht mehr sprechen, sondern prahlerisch sprechen). Die betreffenden Beispiele sind also, was den Vorgang der Verschlimmerung betrifft, den im V. Kapitel (Ästhetische Anschauungen) von Nietzsche aufgezählten analog.“

Wollen wir uns nicht, wie Jaberg, konsequent auf den Standpunkt des Wortes, also hier des Fremdwortes, stellen und von dem einen Sprachbewusstsein in das andere wandern, so müssen wir in diesem und ähnlichen Fällen Entlehnungen aus fremden Sprachen erkennen und sie allen uns sonst bekamten gleichstellen, von welchen sie sich nur durch grössere Gefühlsbetonung unterscheiden. Wort und Begriff werden übrigens zugleich gebildet worden sein (*håbler* aus *hablar*).

AUGSBURG.

KARL MORGENROTH.

**Besler, M.** *Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile.* Progr. der Realschule zu Forbach. 4<sup>o</sup>. 31 S. 1900.

Die letzten zehn Jahre haben uns eine Reihe von Programmabhandlungen gebracht, die die französischen Bestandteile im Wortschatz deutscher Mundarten zusammenstellen. In erster Linie ist naturgemäss Westdeutschland berücksichtigt worden (Niederrhein, Roergebiet, Pfalz), aber auch für Mecklenburg ist eine solche Sammlung vorhanden. Diesen Arbeiten, die zum Teil auch beachtenswerte Bemerkungen über Lautform und Bedeutung der französischen Wörter in den deutschen Dialekten enthalten, schliesst sich nun eine Zusammenstellung der französischen Lehn- und Fremdwörter in der Mundart

des lothringischen Städtchens Forbach an. Es ist eine blosse Wörterliste. Die Verarbeitung des Fremdwörterstoffes wird gar nicht versucht. Sie wäre übrigens nur möglich auf Grund eines eingehenden Studiums der betreffenden deutschen Mundart. Zum ersten Mal hat Renward Brandstetter die Lehnwörter einer deutschen Mundart im Rahmen der Dialektgeschichte betrachtet, freilich nur in grossen Zügen. Auf seine treffliche Untersuchung über *Das Lehnwort in der Luzerner Mundart* (in: *Drei Abhandlungen über das Lehnwort*. Progr. Luzern 1900) sei darum auch hier hingewiesen, obwohl sie wenig Französisches enthält.

Auch blosse Materialsammlungen nehmen wir mit Dank entgegen, wenn sie zuverlässig und besonders, wenn sie annähernd vollständig sind. Die Dialektwörterbücher haben ja leider in der Regel die Fremdwörter sehr stiefmütterlich behandelt. Die Vollständigkeit der vorliegenden Sammlung kann ich nicht beurteilen. Der Verfasser selbst sagt: „Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass hie und da wohl ein Wort oder eine Redewendung dem Verfasser entgangen oder unbekannt geblieben sein könnte; jedoch im grossen und ganzen giebt die Übersicht den heutigen Bestand ziemlich genau wieder“. 500 Fremdwörter und 600 Lehnwörter hat Besler zusammengebracht.

In zwei Gruppen werden die fremden Wörter aufgeführt: rein französische Wörter mit französischer Aussprache und Betonung — eingedeutschte Wörter. In diesen beiden Abteilungen werden die Wörter nach den Wortklassen zusammengestellt.

An den Listen sind hie und da Korrekturen vorzunehmen. Einige Wörter sind nicht französisch, sondern lateinisch, wie z. B. *Hospiz*, *Prune* (Zwetsche) = lat. *prunum* ( $p - n > p - m$ , vgl. *peregrinus* > *Pilgrim* u. ä.); auch sehe ich nicht, warum *Confékt*, *Paštor* „aus lateinischen Wortstämmen vermittelt des Französischen abgeleitet“ sein sollen, sie sind doch offenbar vollständig lateinisch. Deutsch dagegen ist *klicker* (Spielkugel), vgl. das *Deutsche Wörterbuch*; ferner ist *dermle* 'schläfrig, gleichgültig sein' nicht = frz. *dormir*, sondern = mhd. *türmeln* 'schwindeln, tauneln'; der zweite Bestandteil von *hūsär* 'Hausflur' ist mhd. *eren* (vgl. Kluge unter *Ähren*) und nicht frz. *aire* 'Tenne' — ein schon oft gemachter Fehler; dass *Gosch* wohl deutsch ist, habe ich hier schon einmal angedeutet, vgl. diese Zeitschrift XXI<sup>2</sup>, 50.

Auch unter den „mundartlichen Redensarten und Wendungen, die auf französischen Mustern beruhen“ sind einige echt deutsche verzeichnet. „*Es hat* (dies Jahr viel Äpfel“ beruht nicht auf frz. *il y a*, das geht schon daraus hervor, dass die Wendung auch dem deutschen Dialekt Böhmens und Schlesiens eigen ist (vgl. J. Schiepek, *Der Satzbau der Egerländer Mundart* I, Prag 1899, S. 18). — In *ich han nicht der Zeit*, einer weit verbreiteten Wendung, ist nicht Einfluss des frz. *je n'ai pas le temps* zu sehen; *der Zeit* ist Genitiv, abhängig von *nicht*, worin bekanntlich das Substantiv *wiht* steckt. — Zu *ich hab*

der Mann gesehen vgl. Zs. j. deutsche Philologie I, 442, II, 190. Man muss sich hüten, fremden Einfluss heranzuziehen bei Fügungen, die die Muttersprache aus eigenen Mitteln schaffen kann.

Die von Besler gesammelten Lehnwörter zeigen wieder manche von den Eigentümlichkeiten, die man schon auf anderen Dialektgebieten beobachtet hat. Ich weise beispielsweise hin auf das hyperschriftsprachliche *r* in *karnilje* (frz. *canaille*). — Eine ostfranzösische Form scheint *pavei* für frz. *paré* zu sein; *ei* hat das Wort auch in der Pfalz und am Niederrhein. In Ostfrankreich erscheint *ei* für freies lat. *a* (daher auch in Lehnwörtern im Mhd.: *treif*, *jeie* u. s. w.); vgl. J. Zemlin, *Der Nachlaut i in den Dialekten Nord- und Ostfrankreichs*, Diss. 1881 und E. Görlich, *Frz. Stud.* V, 23 f. — Volksetymologische Angleichung an *Lachen* (Laken) finden wir in *Matlache* (frz. *matelas*).

GIESSEN.

WILHELM HORN.

**Regel, Ernst.** *Eiserner Bestand. Das Notwendigste aus der französischen Syntax in Beispielen zur Repetition an höheren Schulen und militärischen Vorbereitungs-Anstalten.* Zweite, verbesserte Auflage. 39 Seiten, kl. 8<sup>o</sup>. Alfred Langkammer, Leipzig 1899. Preis: 80 Pfennige.

Der „Eiserne Bestand“ soll lediglich praktischen Zwecken dienen; er will das Notwendigste aus der Syntax in Beispielen zur Wiederholung auf Prüfungen geben; dabei scheint der Verfasser besonders Vorbereitungsanstalten auf die Prüfung für Einjährig-Freiwillige im Auge zu haben. Die Beispiele, die zum Auswendiglernen — der Verfasser gebraucht das Wort „einpauken“ — bestimmt sind, sind teils der Lektüre entnommen, teils ad hoc gebildet; die Anordnung derselben setzt die übliche Auffassung und Einteilung der grammatischen Erscheinungen voraus, im besonderen ist Regel in der Anordnung der Kühn'schen Grammatik gefolgt.

Zur Erreichung der Zwecke, die der Verfasser sich vorgesetzt hat, wird der „Eiserne Bestand“ ohne Zweifel ganz gut mitthun können. Man hätte jedoch erwarten dürfen, dass alle Beispiele auch Sätze darstellten: Auf Seite 21 ist deshalb *un haut et musclé garçon*, da das Beispiel ausserhalb jedes Zusammenhangs steht, höchst anfechtbar. — Auf Seite 14 wäre für *je préfère rester pauvre que de gagner . . .* besser *j'aime mieux rester . . .* zu setzen; ebenso auf Seite 27 für *le plus doué* besser *le mieux doué* und Seite 33 für *il s'est couvert de gloire dans cette bataille* besser *à cette bataille*. — Wissenschaftlich unhaltbar ist es, (Seite 10) immer noch von einem Konjunktiv im Hauptsatze zu reden. — Die Beispiele auf Seite 22 und 23 *Il a travaillé davantage*, *Ces élèves sont toujours si appliqués*, *Elle a tant travaillé* sind doch nicht als Komparativsätze anzusehen. — Es ist nicht richtig, dass in dem Satze *Dites-moi à quoi vous aspirez* für *à quoi* eigentlich *ce à quoi* stehen müsste. — Der Präposition *de* werden auf Seite 33 bis 35 so viele verschiedenartige Bedeutungen zugeschrieben, dass es unmöglich ist, ein Bild von der Verwendung dieser Präposition zu erhalten. In dem Beispiele *La soupe au lard* (Seite 36) bezeichnet doch *au lard* nicht die Beschaffenheit der Suppe. — Andere grammatisch anfechtbare Auffassungen wollen wir übergehen, um schliesslich noch auf einige Druckfehler hinzuweisen: Seite 17 statt *le Christ* (spr. t) lies *le Christ* (spr. st); Seite 18 statt 23. juillet lies 23 juillet; ebenda als Abkürzung von *Saint-Jean* statt *S. J.* lies *St-Jean*; Seite 20 und 38 statt *Guillaume I* lies *Ier*; Seite 21 statt *Mme. Carnot* lies *Mme Carnot*; Seite 22 statt *trés* lies *très*; Seite 26 statt *Qui, monsieur de Vaubert* lies wahrscheinlich *Oui*; Seite 37 statt *St. Denis* lies *St-Denis*.

STRASSBURG i. E.

C. THIS.

**Schenk, Albert.** *Vive le Rire!* Recueil de Jeux de Mots, d'Épigrammes, d'Amusettes, de Rébus et d'Attrapes à l'usage des écoles et des familles avec des Notes et un Index. Kiel, Robert Cordes, 1902. 128 Seiten. 8°.

Der Verfasser geht von dem richtigen Grundsatz aus, dass es gut und gesund sei, in der Schule wie zu Hause zu lachen, wenn man nicht zu oft lacht. Auf 104 Seiten in Taschenformat hat er uns eine Fülle von Witzworten, launigen Einfällen, Scherzrätseln, Wortspielen etc. beschert. Man findet als Lehrer für alle Klassenstufen etwas Passendes darunter. Wer sich mit dem Buch so vertraut gemacht hat, dass er am rechten Platz das rechte Beispiel findet, wird immer dankbare Schüler finden. Er wird nicht bloss unterhalten, sondern in noch höherem Masse belehren. Er wird seine Hörer anregen, die intimsten Regungen des sprachlichen Lebens eines fremden Volkes zu beobachten. Solche nicht übersetzbaren Wortspiele oder Gedankenblitze leiten besser als alle anderen Übungen dazu an, sich auf den fremden Boden zu stellen und sich auf ihm heimisch zu machen. Und wenn noch in höheren Klassenstufen Aussprachefehler gemacht werden, dann erreicht der gewandte Lehrer durch einen jener zungenübenden Sprachscherze, in launiger Weise vorgebracht, mehr als durch hundertfaches mühsames Verbessern.

Ein solches Buch müsste in der Hand eines jeden französischen Lehrers sein. Möchte sich auch für das Englische ein Kenner finden, der Beispiele des Witzes und Humors unserer Vettern jenseits des Kanals in ähnlicher Weise zusammenstellt!

GR. LICHTERFELDE.

PAUL SELGE.

**Kukula, R. C.** *Mémoires d'un collégien*, par A. Laurie. I. *Texte et Vocabulaire* IV und 212 S., II. *Notes et Répétiteur*, 88 S. 8°. Wien 1902 C. Graeser & Co. Mk. 2,40.

Das in Frankreich viel gelesene Buch ist schon in Martin Hartmanns *Schulausgaben*, Leipzig 1900, erschienen. Eine Neuauflage muss also etwas ganz Neues bringen oder bedeutende Verbesserungen bieten. In der That soll das Buch ein „didaktisches Novum“ sein, indem ihm ein nur französisch geschriebener Kommentar und ein aus der Praxis der Schule erwachsener *Répétiteur* beigefügt ist. Durch Text und Kommentar will es sowohl „die Kenntnis der modernen französischen Schrift- und Umgangssprache nachdrücklich fördern, als auch eine Fülle von Realien und wissenschaftlichen Aufschlüssen in den Kreis des Unterrichtes einbeziehen“. Ein modernes Lehr- und Lesebuch für die Oberklassen höherer Schulen soll es sein mit allen Vorzügen einer reichhaltigen Chrestomatie, ohne doch gleich anderen „Blütenlesen“ den Vorwurf zusammenhangloser Zerfahrenheit befürchten zu müssen.

Zwei Grundsätze sind es besonders, welche den Herausgeber geleitet haben. Er will durch ein ausführliches *Vocabulaire* dem Schüler auch der oberen Klassen das zeitraubende Nachschlagen von Wörtern in einem grösseren Wörterbuch ersparen; er will ferner, dass der Unterricht im Französischen in den oberen Klassen möglichst nur in der fremden Sprache erteilt werde. Über die Berechtigung eines Wörterbuchs für obere Klassen kann man anderer Meinung sein. Auch das Aufsuchen der passenden Bedeutung eines Wortes in einem allgemeinen Wörterbuche muss geübt werden, denn es hat sowohl praktisch nützlichen wie geistig bildenden Wert. Die Durchführung des zweiten Grundsatzes, dass der Unterricht möglichst in der fremden Sprache erteilt werde, sucht der Herausgeber durch den französisch geschriebenen Kommentar und Repetitor zu fördern.

Das Wörterbuch ist ziemlich sorgfältig abgefasst; ausser dem Worte *bille* (17,7), das auch in der Anmerkung nicht erklärt ist, habe ich keine Lücke gefunden. Der Hinweis auf die Anmerkungen bei einzelnen Wörtern ist recht zweckmässig.

Der Kommentar, der mit dem Repetitor in einem besonderen Heft, vom Texte getrennt, geboten wird, ist sehr eingehend, wohl zu eingehend. Er setzt einerseits zu wenig Kenntnisse voraus, da Namen wie Methusalem, Austerlitz, Waterloo, Salomo erklärt werden, andererseits bildet er durch seinen Umfang eine Lektüre für sich. Beides erklärt sich durch das Bestreben des Verfassers, möglichst viel Stoff zu Sprachübungen zu gewähren und im Anschluss an den Lesestoff eine Fülle von Kenntnissen zu vermitteln. Anmerkungen für Schüler müssen auf das Notwendigste beschränkt sein, sonst geht die Einheitlichkeit des Unterrichts verloren, die Lektüre kommt nicht vorwärts, und der Unterricht zeigt jene „zusammenhanglose Zerfahrenheit“, welche der Verfasser gerade vermeiden will. Vielleicht hätte er gut getan, in einer Einleitung alles auf französisches Unterrichtswesen Bezügliche zusammenzustellen und im Texte auf die betreffenden Stellen der Einleitung hinzuweisen. Weitere Anmerkungen wären dann nur in geringer Zahl notwendig gewesen. Im übrigen lässt die Sorgfalt, mit welcher alles Wissenswerte zusammengetragen ist, wahrlich nichts zu wünschen übrig. Vieles, was der Schüler kaum lesen wird, ist für den Lehrenden von Interesse. Diese Absicht hat wohl auch dem Herausgeber vorgeschwebt. Eine Eigenart des Verfassers ist die Neigung, für die Einzelhandlungen der Erzählung allgemeine Erfahrungssätze zu bieten, wie sie in Sprichwörtern vorliegen. Das entspricht einer Forderung, welche in den Herbart-Zillerschen Formalstufen aufgestellt ist, die aber auf dieser Klassenstufe nicht mehr angebracht ist.

Im einzelnen lässt sich noch einiges hinzufügen, namentlich möchte ich vielfach auf Daudets *Le petit chose* hinweisen.

7,20: *dans sa blouse neuve*. Wegen *blouse* als Zeichen niederen Standes oder der Armut vgl. Daudet: *Le petit chose* S. 22 ff., Paris, Charpentier. 12,27: Die Stellung des *maître d'étude* wird nirgends eingehender und lebendiger geschildert als in Daudets *L. P. Ch.* 13,5. *appuyer le pas* den Schritt markieren, üblicher: „Tritt fassen“. 14,10. *messieurs*: Kinder, junge Freunde. Diese Anrede ist für Schüler sehr üblich. Vgl. Daudet, *L. P. Ch.* S. 20: „*Demain, messieurs, pas de classe*“ 31,2. *partie de barres*. Hierzu eine Erklärung unter 80,23. Das Spiel ist in Frankreich sehr beliebt. Vgl. Daudet, *L. P. Ch.* S. 25. Unser Barlauf ist bekanntlich von den Franzosen übernommen, doch haben wir das Spiel selbständig weitergebildet. Die französischen Spielregeln kenne ich nicht. 83,22: *Qui se rassemble* (Druckfehler für *rassemble*).

Der *Répétiteur* ist eine sorgfältig durchgeführte Vorbereitung für den jungen Lehrer. Sie kann natürlich nur vorbildlich gedacht sein. Die meisten Lehrer werden ihn für entbehrlich halten. Für den Schüler kann er Wert haben, wenn er die aufgezeichneten Fragen zu Hause laut beantwortet oder noch besser sich mit einem Mitschüler zusammethut, welcher die Fragen stellt, während er die Antworten giebt und umgekehrt.

Welchen Wert hat nun das Werk für den Schulgebrauch? Seine litterarische Bedeutung ist nicht gross, dagegen ist es vortrefflich geeignet, die französische Umgangssprache und eine Fülle von Realien zu vermitteln. Neben einem Dichterwerke etwa des 17. Jahrhunderts vielleicht eine Stunde in der Woche zu praktischen Übungen aller Art verwendet, wird es dazu dienen, die Kenntnis des gesprochenen Französisch festzuhalten und zu erweitern.



## Miszellen.

### L'hiatus chez M. Edmond Rostand.

La rencontre de deux voyelles (autres que l'e muet) appartenant à des mots différents est interdite dans le corps du vers français. Consacrée par Malherbe et surtout par Boileau, cette règle, sous une forme toute mécanique, s'est imposée despotiquement à notre versification. Ni Marmontel ni Voltaire<sup>1)</sup> n'ont pu en secouer le joug et Hugo lui-même n'a osé y toucher. Quicherat l'a sanctionnée définitivement en écrivant: „Elle n'en est pas moins une des lois essentielles de notre versification.“<sup>2)</sup>

Voilà donc une règle bien établie, semble-t-il, et qui subsistera aussi longtemps que le vers lui-même?<sup>3)</sup> Eh bien, pas du tout! Le XIX<sup>e</sup> siècle ne devait pas s'achever sans porter une rude atteinte à l'ascendant de cette „loi essentielle“.

Musset<sup>4)</sup> écrivant le fameux: „folle que tu es“ s'excusait humblement du péché qu'il commettait en disant *tu es* dans un vers. Hier encore les „verslibristes“ faisaient la nique à cette „dura lex“, mais n'étaient pas pris au sérieux par le public et la critique. Aujourd'hui, cependant, le spectacle change. Un poète de l'importance de M. Edmond Rostand, dont les pièces dramatiques se représentent des centaines de fois et sont répandues par milliers d'exemplaires, un poète acclamé et „last not least“ membre de l'Académie française, s'affranchit hardiment de cette règle, et ne s'en rapporte qu'à son oreille pour admettre l'hiatus dans le vers ou le rejeter.

Prouver la vérité de cette assertion est l'objet de cette étude.

Nous avons analysé, dans ce but, les cinq pièces de théâtre dont, jusqu'ici, M. Rostand a enrichi la littérature française. La première *Les Romanesques* a été publiée en 1894; l'année suivante (1895) M. Rostand donnait, au Théâtre de la Renaissance, *La Princesse lointaine*; celle-ci fut suivie de *La Samaritaine* (1897) et on sait que la même année *Cyrano de Bergerac* (1897) vint enthousiasmer tout Paris. Enfin en 1900 arriva *L'Inglou*.

C'est dans les *Romanesques*, comédie en trois actes, que, de tous les drames de Rostand, règne le ton le plus léger, le plus amusant: c'est donc ici que l'auteur, semble-t-il, eût dû faire le plus souvent usage des locutions familières à hiatus „admisses dans un genre de poésie simple et familier.“<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Cf. Tobler, *Vom franz. Versbau alter und neuer Zeit* III. Aufl. p. 121 et Quicherat, *Traité de versification française*, p. 387.

<sup>2)</sup> v. Quicherat, *l. c.* p. 56.

<sup>3)</sup> de Gramont, *Les Vers français et leur Prosodie*, II<sup>e</sup> éd. Paris, Hetzel. „Il n'y a point, dans notre versification, de règle plus solidement établie que celle de l'hiatus . . . Dura lex, sed lex“.

<sup>4)</sup> *Namouna* LX et LXI.

<sup>5)</sup> Quicherat, *l. c.* p. 56.

Mais point. Dans sa première pièce, le jeune poète ne laisse deux voyelles se heurter que lorsqu'elles font partie d'une interjection; or, on le sait, l'hiatus des exclamations est toléré dans notre versification. Il préfère même parler vieux français plutôt que de violer la règle:

PERCINET

A ce soir!

SYLVETTE

Je viendrai devant que l'heure sonne!

1, II, 48.

Cependant — qui le croirait? — l'hiatus s'est glissé une fois, une seule, dans la première œuvre de l'écrivain, timide encore. Personne sans doute ne s'en est aperçu, et d'ailleurs M. Rostand a eu la précaution de l'introduire sous les auspices d'un plus puissant que lui, de Louis XIV. C'est l'hiatus qui se trouve dans la fameuse phrase: „Il n'y a plus de Pyrénées.“

BERGAMON

Les haines finiront toujours en hyménées;  
La paix est faite.

montrant le mur abattu qui séparait sa propriété de celle de Pasquinot)

Il n'y a plus de Pyrénées! I, V, 38.

Qui aurait le courage de faire, au nom de Quicherat et de sa „loi essentielle,“ un reproche au poète d'avoir admis ces mots dans son vers?

La chose change dans la deuxième pièce de M. Rostand: *La Princesse lointaine*.

Signalons d'abord l'hiatus de *peu à peu*. Cette locution est tolérée dans la comédie, il est vrai; on peut être étonné toutefois de l'entendre dans un des passages les plus lyriques du drame:

MELISSINDE (la Princesse)

Et le rêve m'ouvrant de vapoureux dédales  
M'oblige à *peu à peu* désertier le réel. 2, III, 63.

Mais voici qui devient plus grave. L'auteur semble avoir pris goût à l'*il y a* de: „Il n'y a plus de Pyrénées“, et cet hiatus, bien accepté du public et de la critique, lui donne de la hardiesse: dans la *Princesse lointaine*, il fait sans scrupule usage de *il y a* dans le vers.

Ah! *il y a* pourtant bien des mélanges troubles,  
*Il y a* bien des cœurs désespérément doubles!  
3, VI, 52 et 53.

*Il y a* des parfums dans l'air, respirons-les!  
3, VII, 38.

La forme interrogative se rencontre aussi:

*Y a-t-il* des fleurs sur ma nef de parade? 2, IV, 6.

Et si *il y a* est permis, aucun motif ne saurait exclure les autres formes du verbe *avoir* après *y*.

*Il y avait* des mosaïques singulières!  
*Il y avait* des oiseaux d'or dans les volières!  
2, I, 17 et 18.

*Il y aura* des gens pour *y* chercher profit.  
2, III, 26.

Mais le poète va plus loin encore: *y* peut-être suivi d'un autre verbe qu'*avoir* (ou d'un autre mot) commençant par une voyelle:

Je suis sûr qu'elle va venir. — Je m'y engage  
1, IV, 196.

Et puis, m'enfermant seule en ces vastes pourpris.  
Je m'y attriste!  
2, III, 59.

*Il y en a* toujours!  
2, IV, 7.

Voilà les dix cas<sup>6)</sup> de l'hiatus y + voyelle que nous avons relevés dans la *Princesse lointaine*. On voit le progrès: l'écrivain se permet dans le vers, de faire suivre y d'un mot dont la voyelle initiale est a, o (fermé), ou â (nasale). — L'auteur toutefois ne s'en tient pas là: dans sa première pièce, nous l'avons vu, il y a n'avait été hasardé qu'une fois. Suivant le même principe, M. Rostand fait dans la *Princesse lointaine* un hiatus d'une autre sorte, non moins significatif, bien qu'unique:

RUDEL  
Car celui... mais le sang perdu... Je...

BERTRAND

Il se pâme!

2, VII, 44.

Dans ce vers, *Je* et *Il* se heurtent. Il est vrai que, après *je*, le personnage ne pouvant plus parler, il y a un arrêt, et que *Il se pâme* est dit par un autre acteur. Mais, d'après tous les „métriciens“ et l'usage des auteurs tant romantiques que classiques, ce vers n'est pas correct.

La *Samaritaine* nous montre M. Rostand cheminant d'une façon plus décidée encore sur la voie qui mène à la suppression totale des règles de l'hiatus. Constatons en premier lieu que le prologue (122 vers de huit syllabes) ne présente aucune infraction à la loi. Il en est de même de la parabole (en vers libres) du bon Samaritain (p. 25), des chansons de Photine (p. 32 et 34) et du psaume que chante l'héroïne après sa conversion (p. 65). Les remarques que nous faisons dans cette étude ne s'appliquent d'ailleurs toujours — pour toutes les œuvres de M. Rostand — qu' à l'alexandrin et non aux autres vers.

*Peu à peu* se retrouve aussi dans la *Samaritaine* (scène populaire):  
Je propose

De flatter les Romains. Gagnons-les *peu à peu*.

1, 2, 68 (p. 17<sup>7)</sup>.

Bien que cette pièce-ci soit plus courte (1550 vers) que la *Princesse lointaine*, elle nous offre 13 hiatus à noter, et tous sont formés par y + voyelle. Voici les principaux:<sup>8)</sup>

Il viendra pour crier: „Il n'y a que la loi!“

Il vient pour soupirer: „Il n'y a que la foi!“

2, III, 166 et 167 (p. 74.)

Regarde comme tous les rameaux d'oliviers

Tremblent dans tous les doigts, sans qu'il y ait de brise.

3, II, 56 (p. 107.)

Jusqu'à ce qu'il n'y ait, brebis noires et blanches...

3, II, 69 (p. 108.)

Il y aura deux Christs

1, II, 114 (p. 17.)

Mais à Jérusalem, justement, il n'y a

Qu'un mois. J'étais de garde au fort *Antonia*.

2, IV, 36 (p. 83.)

Elle est encor au Puits de Jacob? — Elle y est

Encor. — Vois Azriel, comme il est inquiet.

2, II, 1 (p. 55.)

Les hiatus de la *Samaritaine* nous montrent que y peut être suivi, outre a, o, â,<sup>9)</sup> aussi d'un e (fermé) ou d'un e (ouvert), sans nuire à l'harmonie. Mais

<sup>6)</sup> Sur 1723 vers.

<sup>7)</sup> Paris, Charpentier, 1898.

<sup>8)</sup> V. aussi: 2, III, 119 (p. 71) — 1, II, 78 (p. 15) — 2, I, 31 (p. 54) — 1, V, 108 (p. 37) — 3, I, 116 (p. 103) — 3, II, 31 (p. 105).

<sup>9)</sup> V. ci-haut, même page.

les deux derniers exemples cités nous offrent de plus un emploi nouveau et très heureux de l'hiatus. *Y a* et *y est* n'ont été mis à la rime que pour l'embellir, la renforcer. *Il y est* rimant à *inqui-ét* et *il y a* rimant à *Antoni-a* est certes une innovation à laquelle on ne peut qu'applaudir. Nous verrons que plus tard M. Rostand emploiera ce procédé d'enrichissement avec plus de hardiesse et de méthode encore.

Les hiatus dans *Cyrano de Bergerac* se rencontrent dans la même proportion à peu près que dans la *Samaritaine*. Sur 2476 alexandrins, 26 présentent un hiatus. Quatre de ces rencontres de voyelles servent à enrichir la rime:

Que va-t-on nous jouer? — „Clorise“. — De *qui est-ce?*  
De monsieur Balthazar Baro. C'est une *pièce* . . .  
1, I, 24 (p. 17.<sup>10</sup>)

Et *tu es*  
Beau comme lui. — C'est vrai, je suis beau, *j'oubliais*.  
3, IX, 22 (p. 135.)

Qu'est-ce? — Un carrosse! — Quoi! Dans le camp? — *Il y entre*,  
Il a l'air de venir de chez l'ennemi! — *Diantre*  
4, IV, 97 (p. 168.)

L'emploi de ce procédé pour embellir et faire ressortir la rime est le même que celui qui apparaît dans les deux exemples suivants où l'hiatus existe, bien qu'il ne soit pas graphique:<sup>11)</sup>

Cet homme? . . . *Hé! hé!* . . .  
Comte de Guiche. Epris d'elle. Mais *marie*.  
I, II, 91 (p. 26.)

Ho! C'est un homme! *Ho! ho!*  
Cette fois c'en est un! Non, ce n'est pas *trop haut*.  
3, VIII, 41 (p. 140.)

Mettez à la place du premier *hé* et du premier *ho* une autre syllabe à consonne finale sonore, la rime devient pauvre. —

Nous croyons pouvoir ranger aussi cet exemple-ci à la suite des précédents:

Si je sens qu'il *y a*  
Le moindre espoir! — Entrez! Vous, deux mots, *duigna*.  
2, V, 3 (p. 75.)

L'élément phonique mouillé de *l'y* dans *il y a* (où *y* n'est plus une voyelle pure) assonne avec le *ñ* de *duigna* et contribue à rendre la rime plus que suffisante.<sup>12)</sup>

Dans *Cyrano* l'hiatus du *il y a* s'entend neuf fois dans le corps du vers.<sup>13)</sup> Remarquons — et ceci s'applique aux cinq pièces de théâtre de M. Rostand — que cet hiatus n'est pas, comme on pourrait s'y attendre, employé pour caractériser le langage plus ou moins familier d'un personnage ou le réalisme de telle scène ou de telle situation. Non, *il y a* s'entend partout et dans toutes les bouches. Les passages suivants en font foi:

CYRANO  
Oui, vous m'arrachez tout, le laurier et la rose!  
Arrachez! *Il y a* malgré vous quelque chose  
Que j'emporte. et ce soir, quand j'entrerai chez Dieu,  
Mon salut balaiera largement le seuil bleu. . . .  
5, VI, 86 (p. 225.)

<sup>10)</sup> Paris, Charpentier 1898.

<sup>11)</sup> V. A. Schenk, *Etudes sur la rime dans „Cyrano de Bergerac“ de M. Rostand*, Kiel 1901, p. 28 et passim.

<sup>12)</sup> V. dans „*P. Miglon*“ p. 128 (éd. Charpentier) *régner: travailler*.

<sup>13)</sup> V. plus loin et 3, I, 60 (p. 113) — 3, II, 36 (p. 117) — 3, XI, 12 (p. 141) — 5, I, 12 (p. 203) — 5, III, 20 (p. 210).

CYRANO

Baiser. Le mot est doux.  
 Je ne vois pas pourquoi votre lèvre ne l'ose;  
 S'il la brûle déjà, que sera-ce la chose?  
 Ne vous en faites pas un épouvantement:  
 N'avez-vous pas tantôt, presque insensiblement,  
 Quitté le badinage et glissé sans alarmes  
 Du sourire au soupir et du soupir aux larmes?  
 Glissez encore un peu d'insensible façon:  
 Des larmes au baiser, il n'y a qu'un frisson!

3, IX, 9 (p. 135.)

COMTE DE GUICHE

Oui, je dois  
 Être parti. Mais fuir quand je vous sens émue! . . .  
 Écoutez. Il y a près d'ici, dans la rue  
 D'Orléans un couvent . . .

3, II, 49 (p. 117.)

ROXANE

Allons, laissez tomber les feuilles de platane . . .  
 Et racontez un peu ce qu'il y a de neuf.

5, V, 48 (p. 215.)

Y forme, de plus, trois fois hiatus avec *est*, une fois avec *aura* et une fois aussi avec le verbe *entendre*:

On y *est* plus à l'aise et de moins haute mine.

2, VIII, 280 (p. 91.<sup>14</sup>)

Mais je sais

Qu'il y *aura* ce soir du nouveau. Les Français . . .

4, I, 19 (p. 155.)

Non c'était mieux avant! — Ah! tu n'y *entends* rien.

4, VIII, 53 (p. 186.)

Mais passons à des exemples plus intéressants et qui dénotent plus de décision chez M. Rostand à montrer une route nouvelle. Jusqu'ici nous avons toujours pu trouver à l'infraction commise un motif ou tout au moins une „circonstance atténuante“, et c'est encore le cas dans ces vers-ci:

Les mouchoirs . . . — *Montleury* . . . — *Allamez* donc les lustres.

1, I, 28 (p. 17.)

A *Montleury*. — *Allez* vous mettre en embuscade

3, VI, 10 (p. 125.)

Ne fais pas la sottise

De t'étonner . . . De *quoi*? — *Il* faut que je te *dis*e

4, VII, 30 (p. 182.)

*Je* . . . — *Y* distingue-t-on une verrue au bout?

1, III, 131 (p. 40.)

*C'est y* un nez. Nanain!

1, III, 197 (p. 43.)

Dans ce dernier exemple, l'hiatus (qu'il aurait été facile d'éviter en mettant *il*) rend le langage du paysan plus réaliste; dans les quatre autres cas, il y a toujours réticence ou pause d'une voyelle à l'autre et de plus changement d'interlocuteur. L'hiatus est ainsi atténué, supprimé, pour l'oreille.

Mais voici trois cas où un motif de la part du poète est plus difficile à reconnaître, si l'on ne veut pas admettre une rupture définitive avec la règle:

*Montleury* *entre* en scène. Oui, c'est lui qui commence

1, III, 32 (p. 30.)

J'ose être enfin moi-même et j'ose . . . *Où* *en* étais-je

3, VI, 62 (p. 129.)

<sup>14</sup>) V. aussi I, VII, 55 (p. 59) et 4 VII, 36 (p. 183).

Au lieu de boire goutte à goutte, en un mignon  
*Dé à coudre d'or fin l'eau fade du Lignon.*

3, VI, 76 (p. 130.)

Encore faut-il dire que, *dé à coudre* étant nom composé, l'hiatus s'excuse.

Tels sont les hiatus de *Cyrano de Bergerac*.<sup>15)</sup> Nous constatons dans *l'Aiglon* les mêmes faits que ceux relevés dans *Cyrano*. Les hiatus s'entendent là dans la même proportion qu'ici: sur 3368 vers, il y a 36 hiatus. La tendance de M. Rostand à s'affranchir de la règle est un peu plus accentuée, cependant; on le remarque à la nature des infractions plus qu'à leur nombre.

Dans *l'Aiglon*, l'auteur n'a usé de l'hiatus qu'une seule fois pour rehausser la rime:

Hein? — Très bien attelé! Ne sois pas *inqui-ét*.

Et qui me mène? — Au lieu de rendez-vous! — *Qui est?*

4, IX, 47 (p. 182)

Nous avons vu que *y* peut se trouver en hiatus avec *a, o, ā, e, é*. Les exemples suivants prouvent qu'il faut ajouter *ū* à cette liste.

Il *y* eut donc autre chose? Mais... Quoi? 1, XII, 32 (p. 52).

Vous ne voudriez pas qu'il n'*y* eût pas l'assiette.

2, X, 21 (p. 104).

Ainsi, *y* dans le vers peut précéder toutes les voyelles orales (excepté *i*) et la voyelle nasale *ā*.

Les autres hiatus, au nombre de 22, formés de *y* + voyelle sont de peu d'intérêt. *Il y a* est employé le plus fréquemment, même deux fois dans un vers:

Mais il *y a* l'Europe! Il *y a* l'Angleterre

Il *y a* Metternich!

3, II, 19 (p. 115).

Il est par contre très intéressant de remarquer que *y* forme aussi hiatus avec le verbe *aller*. C'est une véritable conquête, vu l'emploi fréquent de ce verbe précédé d'*y*.

Non! qu' elle *y aille*! — Il me sera doux de savoir

Qu' elle fut faible au point d'*y aller*! A ce soir.

4, XI, 32 (p. 190)

Parmi les autres cas, il y a lieu de faire une distinction; le mot *yatagan* a un *y* „aspiré,“ quoique V. Hugo ait écrit *l'yatagan*<sup>16)</sup>; partant il n'y a pas de véritable hiatus dans ce vers:

Tiens! ce *yatagan* me va représenter l'eau. 2, VI, 66 (p. 85).

Il semble que, d'après M. Rostand, il en soit de même de l'*i* du verbe *iouler* (allemand *jodeln*). Les dictionnaires n'en disent rien.

Un chanteur? — Je sais iouler. — *Tu ioules?*

3, I, 14 (p. 113).

Dans la cinquième scène du premier acte, M. Rostand écrit: „l'Henri Heine“, faisant muet l'*h* de *Henri*; il y a donc hiatus dans ce vers-ci:

D'avoir pour fausse barbe, un jour, le *roi Henri*.

2, IX, 192 (p. 99).

Sachs donne la première prononciation comme rare et familière. On ne saurait non plus parler d'hiatus dans la citation latine de ce vers:

J'empoigne la crinière! *Alca jacta est!*

5, II, 92 (p. 219)

Toutes ces rencontres graphiques de voyelles s'excusent donc par l'usage. Voici trois cas par contre, où l'hiatus est éclatant:

<sup>15)</sup> Nous n'avons pas compté celui-ci:

Oui, je suis *indigné!*... *Hier* on jouait „Scapin“

5, VI, 17 (p. 221)

*Hier*, dans le vers, peut avoir un *h* aspiré ou un *h* muet.

<sup>16)</sup> *Chansons des rues et des bois*.

*Flambeau!* — *Enfin* de tout! et des cravates roses

2, X, 25 (p. 104).

On allait. — Nous *aussi*. — *On* tirait dans les brumes

5, I, 28 (p. 212).

*Tu es* duc de Reichstadt. Seigneur de Gross-Bohen.

I, XIII, 30 (p. 58).

Nous aurions ainsi passé en revue tous les cas, dans les pièces de M. Edmond Rostand, où deux voyelles se saluent d'un mot à l'autre. Pour pouvoir porter un jugement définitif sur ce sujet, il faudrait savoir quel travail a coûté à l'auteur le désir d'éviter l'hiatus. Car ce désir existe chez notre poète, comme chez tous les bons écrivains. Il est trop bon versificateur, toutefois, pour laisser percer cet effort. A peine si trois ou quatre vers dans toute son œuvre nous révèle ce souci. Nous avons déjà parlé de cette question plus haut,<sup>17)</sup> à propos de *derant que l'heure sonne* au lieu de *je viendrai avant que l'heure sonne*. Voyez aussi:

CYRANO

Je suis des yeux, sous un rayon d'argent

Au bras d'un cavalier, quelque femme, en songeant

Que pour marcher à petits pas, dans de la lune,

*Aussi moi* j'aimerais, au bras, en avoir une.

1, V, 68 (p. 53).

Dire *aussi moi* dans le sens de *moi aussi*, c'est faire violence à la langue; *aussi* au commencement de la phrase est, on le sait, synonyme de *partant*, *par conséquent*, et ne marque pas la similitude, la conformité des objets ou des actions. Mais *moi aussi* est un horrible hiatus.

Quant à cet exemple-ci:

ROXANE

Mon Dieu, je t'adorais, c'est vrai, depuis qu'un soir

D'une voix que j'ignorais, sous ma fenêtre,

Ton âme commença de se faire connaître.

*Cyrano* 4, VIII, 11 (p. 184)

L'usage veut qu'on emploie *commencer* à „quand on parle de quelque chose qui doit s'accroître, qui est susceptible de progrès“, et c'est le cas ici. Pour éviter l'hiatus, M. Rostand a été contraint d'écrire *de* au lieu de *à*.

Peut-être est-ce pour la même cause que l'auteur dit *L'on* dans ce vers, au lieu de *on*, forme plus commune:

Ah! mon Dieu! — *L'on* ira, demain aux primes roses . . .

*Cyrano*, I, VI, 4 (p. 55).

Mais c'est la duègne singeant les précieuses qui parle, et *l'on* au commencement de la phrase étant un tantinet affecté, il contribue à „la couleur locale.“

Dans *l'Agglon* l'expression: d'ici *les bois* au lieu de *aux bois* est familière:

C'est long d'ici *les bois*. — Et si, pendant qu'il court . . .

3, VIII, 8 (p. 144).

On le voit, ces exemples sont trop rares pour pouvoir modifier le jugement qu'on se sera formé à la lecture de cette étude. Ce jugement peut être énoncé comme suit: M. Rostand ne reconnaît pas la légitimité de la règle de l'hiatus graphique dans les cas suivants:

1<sup>o</sup> Quand l'hiatus s'entend dans une citation textuelle;

2<sup>o</sup> Quand l'hiatus se trouve dans un mot composé „répondant à un objet unique dans la pensée“;

3<sup>o</sup> Quand l'hiatus contribue à renforcer et à embellir la rime;

4<sup>o</sup> Quand l'hiatus est formé de *y*+voyelle, pourvu que cette voyelle ne soit pas un *i*;

<sup>17)</sup> V. p. 210.

5<sup>o</sup> Quand Phiatus est atténué par une réticence, une suspension ou un arrêt;

6<sup>o</sup> Quand il y a changement d'interlocuteur;

7<sup>o</sup> Quand Phiatus est indifférent, c.-à-d. quand l'oreille n'en est pas affectée.

Autant dire d'une façon générale, que M. Rostand „reconnait logiquement que l'oreille est le seul juge des sons.“<sup>18)</sup> Et tous les Français de bonne foi se réjouiront que la réaction contre une des règles les plus tyranniques et les plus ineptes (puisqu'elle est toute mécanique) de la versification française, ait commencé enfin et soit en bonne voie de s'accomplir tout à fait.<sup>19)</sup>

KIEL.

A. SCHENK.

### Zum Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I mit Karl V in Aiguesmortes.

(Festschrift zur 30. Philologen-Versammlung, Rostock 1875.)

In der Einleitung meiner Ausgabe eines Lobgedichts auf die Zusammenkunft Franz I. mit Karl V. in Aiguesmortes steht auf Seite 4, dass das Manuskript aus der Hinterlassenschaft des Herzogs Chrétien-Louis nach seinem a. 1692 erfolgten Tode vom Haag aus nach Mecklenburg und zwar nach Ludwigslust gebracht wurde.<sup>1)</sup> von da nach Schwerin und schliesslich auf die Rostocker Universitätsbibliothek kam. Dies besonders nach Tychsen *Gesch. d. Univ. Bibl. zu Rostock*. Tychsen drückt sich aber Seite 26 und 27 so unklar aus, dass man im Zweifel sein kann, ob die Bibliothek des genannten Herzogs nach Ludwigslust oder gleich nach Schwerin gebracht worden sei. Ersteres ist aber unmöglich, worauf mich mein verehrter Freund Herr H. Keding, früher Ruttergutsbesitzer auf Maslow bei Wismar, aufmerksam machte. Denn erst 1724 begann Herzog Christian Ludwig den Bau eines Jagdhauses bei dem Dorfe Kleinow, welches Herzog Karl Leopold zu verhindern suchte. Als aber am 3. Juni 1725 eine Feuersbrunst die Stadt Grabow nebst dem dortigen Schlosse, welches Herzog Christian Ludwig bewohnte, in Asche gelegt hatte, und das Neustädter Schloss, welches er nun bezog, auf die Dauer kein genügender Aufenthaltsort für ihn war, begann er 1731 abermals den Bau jenes Jagdschlusses, welches er nun auch trotz Karl Leopolds entgegenstehenden Massregeln zu stande brachte. Dies Jagdhaus — an dessen Stelle 1772 ein neues Residenzschloss trat — erkor sich der Herzog Friedrich zu seinem Aufenthalte und benannte es zum Andenken an seinen Vater Ludwigslust. Dieser Name ging allmählich auch auf den ganzen Ort über.<sup>2)</sup>

<sup>18)</sup> V. sur toute cette question la très intéressante lettre de M. A. Boschot (*Revue de Paris*, 15 août 1901) adressée à M. G. Boissier, Secrétaire perpétuel de l'Académie française.

<sup>19)</sup> Résumé statistique:

<i>Romanesques</i>	1113 vers	—	1 hiatus.
<i>Princesse loint.</i>	1723 vers	—	11 hiatus.
<i>Samaritaine</i>	1550 vers	—	14 hiatus.
<i>Cyrano</i>	2476 alex.	—	26 hiatus.
<i>Aiglon</i>	3368 vers	—	36 hiatus.

<sup>1)</sup> In letzter Zeit ist es mir allerdings zweifelhaft geworden, ob das betreffende Manuskript auch wirklich der Bibliothek dieses Herzogs entstammt. Es findet sich nämlich nach gütiger Mitteilung der Grossh. Regierungsbibliothek in Schwerin in dem sehr sorgfältig gearbeiteten Kataloge dieser Bibliothek nicht verzeichnet.

<sup>2)</sup> Nach E. Boll, *Gesch. Mecklenburgs* II, 314 f.



Nach Ludwigslust kann die Bibliothek also nicht gebracht worden sein, weil das Schloss zur Zeit der Überführung der Bibliothek noch gar nicht existierte. Tyehsen giebt nun Seite 24 an, dass sie schon vor 1711 auf dem Schlosse zu Schwerin gestanden habe, da sie in diesem Jahre von dort nach dem Kanzlei-Gebäude gebracht worden sei.

Wenn sie nun, wie es sehr wahrscheinlich ist, da der Wasserweg zum Transport gewählt wurde, nicht direkt nach Schwerin kam, dann könnte sie nur nach Grabow, in dessen Schlosse eine Nebenlinie des herzoglichen Hauses residierte, gelangt und von dort vor 1711 nach Schwerin gebracht worden sein. Die Grossherzogliche Regierungsbibliothek in Schwerin hält nach gütiger eingehender Durchsicht des Archivmaterials und der Bibliotheksakten Grabow für den Ort, wohin sie zuerst gekommen sei.

Genauer ist leider nicht mehr festzustellen, aber meine Angabe *a. O.* müsste darnach richtig gestellt werden.

ROSTOCK i. M.

F. LINDNER.

Montbél. *oue* „Saindoux en pièce et non fondu“. Contejean, dessen *Glossaire du patois de Montbéliard* ich diese Angabe entnehme, fügt hinzu „Le v. fr. *oue* signifie *oie*“. Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, dass *oue* in der angegebenen Bedeutung im Patois von Montbéliard mit *oue* „Gans“ thatsächlich identisch, also lat. *auca* ist. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung zeigt schwed. *gås*, das ausser „Gans“ ein Stück Butter von einer gewissen Form bedeutet. Vgl. auch pic. *tarin* (Zeisig) „certaine quantité de beurre en une seule pièce . . .“ (Hécart *Diet. Rouch.-Franç.* p. 446). In der Schweiz bedeutet *Gaus* einen bei der Käsebereitung gewonnenen Ballen, welcher hergestellt wird, indem man von dem gesammelten Quark das Käsewasser abtropfen lässt. Die Herausgeber des Schweizer-Idioticon sind gewiss mit Recht der Ansicht (II, 373), es sei nicht notwendig, mythologische Bezüge für derartige Bedeutungsübertragungen zu suchen, da Form und Farbe der verglichenen Gegenstände genug Anhalt darböten. Ähnlichkeit in Form und Farbe dürfte die Bedeutungsübertragung ebenso veranlassen haben, wenn im Pikardischen (s. Verresse *Diet. du pat. de la Flandre franç.*) mit *tarin* auch ein Glas Likör (dann auch ein Glas Bier oder Wein) benannt wird oder wenn man im Bayerischen nach Schmeller I, 924 (s. Grimm *Wtb.* s. v. *Gans*) „eine oder mehrere eingekerbte ganze Semmel, Semmel-Hälften oder Viertel in einer Wassersuppe, mit klein geschnittenen, in Schmalz gerösteten Zwiebeln übergossen“ als *geschorene* oder *geschörte Gans* (Straubing: *geschwollene Gans*) bezeichnet, nur dass im letzteren Falle die Vorstellung des Schwimmens mit im Spiel gewesen sein wird. Auch dürfte franz. *gouese* „gegossene Eisenstücke“, wofür im Deutschen „*Gans*“ im Gebrauch ist, eher einer in Grimm's *Wtb.* ausgesprochenen Vermutung entsprechend auf nd. *göse* (Plur. von *gos*, *Gans*) als mit den Verfassern des *Diet. général* u. a. auf lautlich allzuweit abliegendes dtsh. *Guss*(eisen) zurückzuführen sein. Mehr Phantasie ist schon erforderlich, um in einem Arm voll Getreide ein Gänschen zu erkennen. Und doch darf es trotz Thibault (*Gloss. du pays blaisois* p. 24) als ausgemacht gelten, dass der gewöhnlichen Annahme entsprechend frz. *oison* in beiden Bedeutungen ein und dasselbe Wort ist. Dabei ist es interessant zu sehen, dass (s. Grimm *Wtb.* I. c.) deutsches *Gans* dieselbe Bedeutungsentwicklung durchmachte, wenn es in der Sprache der Schnitter „einen Arm voll Halme, deren vier eine Garbe bilden“ bezeichnet. Eben dahin gehört vendôm. *noison* „petit tas de fourrage coupé et séché, javelle“ (Martellière *Gloss.*), dessen anlautendes *n* aus dem unbestimmten Artikel stammt.

Übertragungen der hier behandelten Art begegnen bei Tiernamen ausserordentlich häufig. Vgl. *Schweizer-Idioticon* I. c., wo auf *Vogel*, *Ganger*, *Kais-Happech*, *Gitzl*, *Hengst*, *Ankenbock* hingewiesen ist, ferner bayer. (Schmeller II, 692) *Spazn*, *Spazlu* u. dgl. Nicht immer ist das tertium comparationis

gleich leicht zu erkennen. So dürfte es schwer sein, mit Sicherheit anzugeben, wie franz. *canard* dazu kommt, ein in Branntwein oder Kaffee getränktes Stück Zucker oder mundartl. *viau* den Niederschlag von Bier oder Apfelwein zu bedeuten. Was *viau* angeht, so meint de Montesson *Voc. du Haut-Maine* s. v. irrtümlich, dasselbe entspreche vielleicht altfranzösischem *viart*, velamen (s. Du Cange unter *viarium*). Es ist ohne Zweifel *vitellu-s*, wie auch Dottin *Gloss. du Bas-Maine* und Baudouin *Gloss. du pat. de Clairvaux* richtig anzunehmen scheinen, indem sie es ohne weitere Bemerkung zu *viau* „Kalb“ stellen. De Montesson, (ähnlich Dottin l. c. s. v. *vyá[fo]*) definiert das Wort als „dépôt sous forme de croûte ou de peau, qui se concrét dans le cidre ou dans la bière“, Baudouin l. c. als „espèce de coagulum qui se forme dans les barils en vidange transportés et secoués“. Sollte hier die Vorstellung des Sich-löselns, Sichablöselns (wie das Kalb von der Kuh sich trennt) vorgeherrscht haben, wie das wohl sicher der Fall ist, wenn norm. *viau* die Bedeutung „endroit resté non labouré par suite du dérangement de la charrue ou de la maladresse du charretier“ (Delboulle, *Supplém. au Gloss. de la Vallée d'Yèvre*) annimmt, oder provenz. (s. Mistral) *vedeu* Geröll, Erdfall, nhd. (s. ten Doornkaat Koolman *Ostfrs. Wtb.*) *Kalf* einen „grösseren Klumpen Erde, bz. einen dicken Brocken, oder dickes Stück Erde, was von der Kante eines Grabens (oder Kanals, Brunnens etc.) abbricht und abfällt“ bezeichnen. Vgl. ferner pic. *veler crouler, s'ébouler* (Corblet), schweiz. *chalben* „von Baumstämmen, beim Spalten nur bis zum Kern sich teilen, während dieser ganz bleibt und sich vom übrigen Holz wie ein Kalb von der Kuh löst“ (*Idiot.* III, Sp. 223), ostfries. *kalfen* spalten, brechen, stürzen, franz. *vau* (Sachs) „schlecht bestandene Stelle im Acker“, wall. *vai* in der Sprache der Tuchmacher („se dit de la laine roulée sur la spoule, lorsqu'elle est trop serrée et se défait. D'où *vailer*, v. n., qui indique ce résultat“), engl. *calf* „kleine (in der Nähe einer grösseren liegende) Insel“ und „am Grunde einer Eisscholle oder eines Eisberges sich ablösende Eismasse, -scholle.“ Vielleicht führt von hier eine Brücke auch zu pikard. *viau* (Vermesse l. c.) Ladenhüter der Altwarenhändler (vgl. frz. *rossignol*, dtsh. *Krebs*, die allerdings eine andere Erklärung fordern) und zu wall. *viau* „Märzenschnee“.

Um nach dieser etwas langen Abschweifung auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurückzukommen, sei noch bemerkt, dass sich in Montbéliard die Bezeichnungen für Gans (*oye*) und Fettklumpen (*oue*) lautlich differenziert haben.

D. BEHRENS.

# Novitätenverzeichnis.

(Abgeschlossen am 1. Juli 1902.)

## 1. Bibliographie und Handschriftenkunde.

- Braunholtz, A.*, Bibliographie 1897 und 1898. Supplementheft XXII und XXIII (XXII.—XXIII. Bd. 5. Heft) der Zs. f. rom. Phil. Halle, Niemeyer, 1902. Einzelpreis 16 Mk., Abonnementspreis 12 Mk.
- Catalogue général de la librairie française*, continuation de l'ouvrage d'Otto Lorenz (période de 1840 à 1885 : 11 volumes). T. 14 : A-II (période de 1891 à 1899), rédigé par D. Jordell. In-8 à 2 col., 1,031 p. Paris, Per Lamm. 1901.
- général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs. T. 9 : Bava-Behuneck. In-8 à 2 col., 622 pages. Paris, Impr. nationale. 1902. [Ministère de l'instruction publique et des beaux arts.]
- Martin, J. B.* — Incunables de bibliothèques privées (3<sup>e</sup> série). In-8, 10 p. Paris, Leclerc. 1901. [Extrait du Bulletin du bibliophile.]
- Répertoire bibliographique de la librairie française pour l'année 1901*, rédigé par D. Jordell. In-8 à 2 col., 92 p. Paris, Per Lamm. 1902.
- Wasenius, M.* — Liste des travaux sur les langues et littératures modernes, publiés par des auteurs finlandais ou parus en Finlande de 1897 à 1901. [In: Mémoires de la Société Néo-Phil. à Helsingfors III].

- Catalogue général des manuscrits français de la Bibliothèque nationale*; par Henri Omont, avec la collaboration de C. Couderc, L. Auvray et Ch. de La Roncière. Anciens petits fonds français (II : nos 22885—25696 du fonds français), par C. Couderc et Ch. de La Roncière. In-8, xviii-673 p. Paris, Leroux. 1902. 10 fr.
- des manuscrits Ashburnham-Barrois acquis en 1901 par la Bibliothèque nationale, publié par Henri Omont. In-8, 124 p. Paris, Leroux. 1902. [Extrait de la Bibliothèque de l'École des chartes (t. 62 et 63).]

- Fleury, P. de*, Recherches sur les origines et le développement de l'imprimerie à Angoulême (1491—1790). [Société archéol. et histor. de la Charente 1900 : Mémoires et documents p. 1—63.]

## 2. Encyklopädie, Sammelwerke, Gelehrten-geschichte.

- Real-Lexikon*, französisches. Hrsg. von Clem. Klöpffer. 3. Bd. (929 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Leipzig 1902, Renger. 20—; geb. in Halbfrz. 22—.

*Beiträge zur romanischen und englischen Philologie.* Festgabe für *Wendelin Foerster* zum 26. Oktober 1901. Halle, M. Niemeyer. 500 S. 8°. [Lenz, Rudolf, Die indianischen Elemente im chilenischen Spanisch. — Goldschmidt, Moritz, Germanisches Kriegswesen im Spiegel des romanischen Lehnwortes. — Stengel, Edmund, Fromondins als Klosterbruder. Episode aus der Chanson von Gerbert de Mez nach 11 Hss. — Thomas, Antoine, Hère de Beaujeu, maréchal de France, et les derniers vicomtes d'Aubusson. — Cloëtta, Wilhelm, Die Entstehung des Moniage Guillaume. — Cornu, Julius, Das Hohelied in castillanischer Sprache des XIII. Jahrhunderts nach der Handschrift des Escorial I. I. 6. — Zenker, Rudolf, Die Synagon-Episode des Moniage Guillaume II. — Wahlund, Carl. Eine altprovenzalische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. — Suchier, Hermann, Die Mundart der Strassburger Eide. — Förster, Max, Ein englisch-französisches Rechtsglossar. — Baist, Gottfr., Variationen über Roland 2074, 2156. — Behrens, Dietrich, Zur Wortgeschichte des Französischen. — Neumann, Fritz, Lat. auca, altfrz. oie, one und Verwandtes. — Rajna, Pio, Un eccidio sotto Dagoberto e la leggenda epica di Roncisvalle. — Friedel, Victor H., L'arrivée des Saxons en Angleterre d'après le texte de Chartres et l'Historia Britonum. — Morsbach, Lorenz, Die angebliche Originalität des frühmittelengl. „King Horn“ nebst einem Anhang über anglofranzösische Konsonantendehnung. — Steffens, Georg, Der kritische Text der Gedichte von Richard de Semilli. Mit den Lesarten aller bekannten Handschriften. — Gaufinez, Eugène, Notes sur le vocalisme de Meigret. — Gröber, Gustav, Ein Marienmirakel. — Bühlring, Karl D., Sidrac in England. — Tendering, Fritz, Die logisch-schulende Kraft der französischen Grammatik. Ein Beitrag zur Methodik des französischen Unterrichts.]

— zur romanischen und englischen Philologie, dem X. deutschen Neuphilologentage überreicht von dem Verein akademisch gebildeter Lehrer der neueren Sprachen in Breslau. (III, 211 S. m. 1 Fig.) gr. 8°. Breslau '02, Preuss & Jünger in Komm. 4.— [Inhalt: Die Danza general nach der Handschrift des Escorial neu herausgegeben von C. Appel; Der Bretonen Leben und Sterben von Mühlau; Studien zur Pastourelle von A. Pillet; Zur handschriftlichen Gestaltung der chanson de geste Fierabras von C. Reichel; Kleine Shakespeare-Studien von G. Sarrazin.]

*Gröber, Gust.*, Grundriss der romanischen Philologie. II. Bd. 1. Abtlg. 5. Lfg. (VII und S. 945—1286.) gr. 8°. Strassburg 1902, K. J. Trübner. 5.20.

*Mémoires de la Société néophilologique à Helsingfors* III. Helsingfors W. Hagelstam, Leipzig O. Harrassowitz, Paris H. Welter [Inhalt: U. Lindelöf, Die Handschrift Junius 27 der Bibliotheca Bodleiana; H. Palander, Der französische Einfluss auf die deutsche Sprache im zwölften Jahrhundert; U. Lindelöf et A. Wallensköld, Les Chansons de Gautier d'Épinal. Edition critique; J. Poirot, A propos de Victor Hugo; J. Runeberg, Le Conte de l'ille Poisson; T. E. Karsten, Beiträge zur germanischen Wortkunde; W. Söderhjelm, Une vie de saint Quentin en vers fr. du moyen âge; J. Poirot, Deux questions de phonétique française].

*Trentenaire de la Soc. pour l'Étude des Langues Romanes* 24—26 Mai 1900. Compte Rendu des Fêtes. Pièces et Mémoires couronnés (concours et prix Boucherie). Communications faites en Congrès des langues romanes p. p. H. Teulié. Montpellier, Imprimerie Centrale du Midi 1901. LVIII, 224 S. 8°. [Publications Spéciales de la Société pour l'étude des Langues romanes. XVIème publication. 1re partie. Inhalt: Bureau de la Société. — 1re journée: Séance solennelle. Discours de M. Léon-G. Pélissier, président. Communication de M. Grammont: Le vers romantique. Communication de M. Martinenche: Les sources espagnoles d'Horace et d'Héraclius. Rapports sur les concours. Prix. — 2e journée: Excursion à Saint-Guilhem. — 3e journée: Congrès des langues romanes. La Santo

Estello. La Respelido, avec musique, par F. Mistral. Avis au lecteur. — M<sup>lle</sup> Henriqueta Paler y Trullol. A Joana d'Arch (Trad. par M. J. Pépraux). G. Lavergne. Ramclet gascon: I. Ço que dison las pèiros mudos. II. Dins lou bos (comte). III. Vogo, vogo (cansou). IV. Cansou des cranto-è-cin. V. Oun la trouvaras? VI. Mati de mai. VII. L'amou (romdel). VIII. Vès soun cor. — M. Raimbault. La Cigalo d'argent. Simin Palay. La cansou de la Terro. Henri Pellisson. Conte de Baretous. G. Théron. Contes lengadociens: I. Per las metre à Posca. II. Lou viage de Nostre-Segne. III. Lou mau de nas. IV. Regagnou. V. Lous chis au Paradis. VI. Las pèchas de Mauras. VII. L'ase blanc. — Communications: L. Lamouche, Note sur la classification des dialectes de la langue d'oc. W. Suchier, La Venjance de Nostre-Seigneur, poème en vieux français. H. Teulié, Note sur la déformation des proverbes. J. Vianey, Le modèle de Ronsard dans l'ode pindarique. Léon-G. Péliissier. La jeunesse d'un félibre arlésien. Amédée Pichot à Paris (1818—1820). Jos. Berthelé, Mormelicum = Monmel. E. Rigal, Le Glaive de Victor Hugo et sa source. F. Castets, Description d'un manuscrit des quatre Fils Aymon et légende de Saint Renaud. M. Grammont, Onomatopées et mots expres sifs.]

*Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht* herausgegeben von M. Kaluza, E. Koschwitz, G. Thurau. I, 1. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

*Langlois, C. V.* — Questions d'histoire et d'enseignement. (Les Universités au moyen âge; Siger de Brabant; l'histoire du Collège de France; l'Université de Paris en 1900; Allocution aux étudiants en Sorbonne; Avertissements aux candidats à l'agrégation d'histoire; l'histoire au XIX<sup>e</sup> siècle; Bancroft and Co; l'Association internationale des académies; Instruments de bibliographie pédagogique.) In-16, n-317 p. Paris, Hachette et Co. 1902. 3 fr. 50.

### 3. Sprachgeschichte, Grammatik, Lexikographie.

*Meyer-Lübke, W.* — Grammaire des langues romanes. Traduction française par Auguste Doutrepoint et Georges Doutrepoint. T. 3: Syntaxe. In-8, xvi-857 p. Paris, Welter. 1900.

— Grammatik der romanischen Sprachen. 4. Bd. Register zur romanischen Grammatik. (VI, 304 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Leipzig 1902, O. R. Reisland. 10—

*Cuselli, Alcardo.* — Studio comparativo tra la lingua italiana e la francese. Parte I. Messina, Ant. Trimarchi. 1901. XVI, 128 p. L. 2.

*Palander, H.*, Der französische Einfluss auf die deutsche Sprache im zwölften Jahrhundert [In: Mém. de la Soc. néophil. à Helsingfors III].

*Ulric, E.*, Fransch en Germaansch of Lijat van fransche woorden uit het germaansch. Hasselt, Sint-Quintinus-drukkerij, 1900, 151 S. 8<sup>o</sup>.

*Vauclae.* — Le Néologisme exotique. Les Emprunts anglais dans le français actuel, discours. In-8, 18 p. Besançon, imp. Dodivers.

*Vising, J.*, Franska Språket i England III. Göteborg, Wald. Zachrissons Boktryckeri 1902. 35 S. 8<sup>o</sup>.

*Zupitza, E.* — Kelten und Gallier [In: Zs. f. celtische Phil. IV, 1].

*Sütterlin, Ludw.*, Das Wesen der sprachlichen Gebilde. Kritische Bemerkungen zu Wilhelm Wundts Sprachpsychologie. (VII, 192 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Heidelberg 1902, C. Winter. 4—

*Cratz, J.*, Die Nebensätze im Hildesheimer Alexiuslied. Ein Beitrag zur altfranzösischen Syntax. Diss. Kiel 1902. 60 S. 8<sup>o</sup>.

- Gaujinez, E.* — Notes sur le vocalisme de Meigret [In: Festgabe für W. Foerster].
- Walberg, E.*, Etude sur la langue du ms. Anc. fonds roy. 3466 de la Bibliothèque royale de Copenhague. [Aus: Filologiska Foreningen à Lund II.]
- 
- Genlis, J.* — L'E connu sous le nom général et impropre d'E muet. Grand in-8, 114 p. Angers, impr. Burdin et Co. Chaumes (Seine-et-Marne), l'auteur. Principaux libraires.
- Marchot, P.*, Petite phonétique du français pré-littéraire (VI—X<sup>e</sup> siècle). II. Les Consonnes. Fribourg (Suisse), Librairie de l'Université (B. Veith). 98 S. 8<sup>o</sup>.
- Morsbach, L.*, Die anglofranzösische Konsonantendehnung [In: Festgabe für W. Foerster].
- Neumann, Fr.*, Lat. *auca* > altfrz. *oie* *oue* und Verwandtes [In: Festgabe für W. Foerster].
- Iffau, O.*, Ein Beitrag zur Kenntnis der modern-französischen Volkssprache. Diss. Marburg 1901. 62 S.
- Ushakoff, J.*, Die Endungen der französischen Verbalformen. Svenska Normallyceum i Helsingfors. Progr. 1901.
- 
- Behrens, D.*, Ital. *andare*, frz. *aller*; altfrz. *estrique*; *lioube*; wall. *zuvère* [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, S. 243—247].
- altfrz. *grenotes*; ostfrz. *guéquelle*: *jaunivère*; Voges. *lur*, burg. *lovre*; *tendelin* [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, 110—114].
- Zur Wortgeschichte des Französischen: *bacile*, norm. *canique*, *élinguet*, *germia germe*, *guiche*, *guignette*, *pik. hermeric*, ostfrz. *jauterelle*, *lutrone*, ostfrz. *ichille* [In: Festgabe für W. Foerster].
- Boet, E.*, Ancora il problema *andare* [In: Scritti vari di filologia offerti a Ernesto Monaci. Roma 1901].
- Bréal, M.*, Étymologies : 8 frç. *rente*; 9 *tôt*; 10 Latin populaire [In: Mém. de la Soc. de Ling. de Paris XII, 2].
- Delboulle, A.*, *surquier* [In: Romania XXXI, 106 f.].
- *Loincez linsel locel* etc. [In: Romania XXXI, 10 f.].
- Hornung, A.* — Suffix *-istre* im Französischen, afrz. *acoveter*, ital. *ammiccare*, frz. *écrancher*, zur Wortsippe *felpé*, *fripe*, *frupe*, Metzisch *halère*, frz. *haridelle*, sp. *vanga*, *vèpres* und *vèpres* im Romanischen [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, S. 325—330].
- Joret, Ch.*, *Huterel* [In: Romania XXXI, 108 f.].
- Schuchardt, H.*, ital. span. *daga* — lat. *dacca*: frz. *daille* u. s. w. — lat. *\*dacula* [Zs. f. rom. Phil. XXVI, 115].
- frz. *creuset* (zu Rom. Etym. II, 15 f. 188 f.) [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, S. 317 ff.].
- frz. *osier* [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, 333].
- Sichel und Säge; Sichel und Dolch [Aus: Globus XXX].
- T. de L. et L. C.* — De l'étymologie du mot *Gave* [In: Revue de Gascogne 1900. S. 524].
- Tappolet, E.*, *Gauchat, L.*, *Etymologies* : I. Mots d'origine allemande pour désigner le taureau: II. *pəfā*; III. *pilā*. [In: Bull. du Gloss. des pat. de la Suisse romande Nos 1 et 2.]
- Thomas, A.*, Problèmes étymologiques I. *Caillou*, II. *trouver* [In: Romania XXXII, 1—12. Dazu Nachwort von G. Paris ib. 12 f.].
- Tobler, A.* — Etymologisches: *maquercau* „Kuppler“; *frayer fröer frais*; *uarguer*. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] (12 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Berlin 1902, G. Reimer in Komm. —50.
- Ulrich, J.* — frz. *bafouer* [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, 114].

- Anglade, J.*, Lat. *Gurgēs*; ormes féminines et masculines en provençal [In: Rev. d. l. rom. XLVI, 3. S. 276 f.].
- Fries, L.*, Das Geschlecht der französischen Substantive und das Verb. Progr. Nauen 1902. 68 S. 8<sup>o</sup>.
- Krueger, G.*, Die Auslassung oder Ellipse [In: Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. CVIII, S. 107—130].
- Mayen*, Über die Entwicklung der französischen Konjunktion *que* und des deutschen Akkusativs mit dem Infinitiv aus dem Lateinischen. Progr. Konitz 1902. 13 S. 4<sup>o</sup>.
- Polentz, Emil.* — Die Funktionen des französischen Relativpronomens *lequel*. 2. Tl. Progr. (31 S.) 4<sup>o</sup>. Berlin 1902, R. Gaertner. 1—.
- Röttgers, Benno.* — Beziehungen zwischen Betonung und Syntax im Französischen. (Verbindungen zweier Substantive m. *de*.) Progr. (42 S.) 4<sup>o</sup>. Berlin 1902, R. Gaertner. 1—.
- Tobler, Adf.* — Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Gesammelt, durchgesehen und vermehrt. 1. Reihe. 2., verm. Aufl. (XII, 306 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Leipzig 1902, S. Hirzel. 8—.
- 
- Chabrand, E.* — Origine et Signification du nom du Queyras. In-16, 20 p. avec une vue de Château-Queyras. Grenoble, Drevet. 1902. [Publication du journal le Dauphiné. — Bibliothèque historique du Dauphiné.]
- Haillant*, Sobriquet, prénoms et noms de famille patois d'un village vosgien (Uriménil, près Épinal) [In: Bullet. hist. et phil. 1901 No. 1/2 p. 252—261].
- Kempe, H.*, Die Ortsnamen des Philomena. Halle 1901.
- Paris, Gaston.* — *Naiméri* -- *n Aymeric* [In: Mélanges Léonce Couture. Études d'histoire Méridionale dédiées à la Mémoire de L. Couture (1833—1902). Toulouse, E. Privat. S. 349—357].
- edelmann, I.*, Études de toponymie romande, pays fribourgeois et districts vaudois d'Avenches et de Payerne [In: Arch. de la Soc. d'Hist. du Canton de Fribourg VII, 2<sup>ième</sup> livraison].
- 
- Genlis, J.* — Traité complet de la prononciation française dans la conversation la lecture, la récitation, la déclamation, à l'usage des professeurs, des étudiants, des comédiens, des orateurs, des gens du monde, des écrivains, etc. Fascicule 1<sup>er</sup>: les Sons et les Articulations employés en français, avec toutes leurs orthographes. Grand in-8, 19 p. Angers, imprim. Burdin et Ce. Chaumes (Seine-et-Marne), l'auteur. Principaux libraires.
- Grau J.*, Versuch des Nachweises, dass positionslange Silben nicht durch Satzungen, sondern infolge ihrer natürlichen Beschaffenheit lang sind. Progr. Berlin 1902. 22 S. 4<sup>o</sup>.
- Hug, J.*, Die Elementar- und Experimentalphonetik, im Aussprache-Unterrichte der lebenden Sprachen. [Jahresbericht der kantonalen Industrieschule des städtischen Gymnasiums und der Sekundar-Schule in Zug. Schuljahr 1901/1902].
- Poirot, J.*, Deux questions de phonétique française. I. Contribution à l'étude des explosives labiales en français. II. Contribution à l'étude de l'e muet. [In: Mém. de la Soc. néophil. à Helsingfors III].
- 
- Charles, M.*, Deutsch-französisches Taschenwörterbuch mit genauer Aussprachebezeichnung. 1. Teil Deutsch-Französisch. (388 S.) 16<sup>o</sup>. Brüssel 1902, M. Charles. Geb. 1,20.
- Edgren, H. et Burnet*, The French and English word book, dictionnaire français-anglais, dictionnaire avec indication de la prononciation, étymologies et dates de l'origine des mots français. Avec préface expliquée par R. J. Lloyd London, W. Heinemann.

- Godfroy, F.* — Dictionnaire de l'ancienne langue française. T. 10. Fascicule 100 (Substantivement-Transmigration). In-4 à 3 col., pages 721 à 800. Paris, E. Bouillon. 1902.
- James, W.* and *A. Moïé*, Dictionary of the English and French languages. 16., entirely new and modern ed. Completely rewritten and greatly enlarged by Louis Tolhausen and George Payn. Assisted by E. Heymann. (Dictionnaire des langues anglaise et française.) 2 Teile in 1 Bd. (X, 564 u. 66 3 S.) 8°. Leipzig 1902, B. Tauchnitz. 5 —.
- Lesieur, A.* Nouveau Dictionnaire usuel de la langue française. In-32 à 2 col., VII-717 p. Tours, Mame et fils.
- Ley, Emil.* Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouards Lexique roman. 13. Heft (3. Bd. VIII u. S. 513—623.) gr. 8°. Leipzig 1902, O. R. Reisland. 4 —.
- Meyer, R.*, „Über das Dictionnaire général de la langue française, par MM. Ad. Hatzfeld et Ars. Darmesteter, avec le concours de M. Ant. Thomas“ [In: Neuph. Centralblatt 1902 No. 5 und 6].
- Tolhausen, Louis.* Technologisches Wörterbuch in französischer, deutscher und englischer Sprache, mit besonderer Berücksichtigung der Elektrotechnik und verwandter Gebiete. Deutsch-Englisch-Französisch. Nachtrag. (77 S.) 8°. Leipzig 1902, B. Tauchnitz. 1 —.

#### 4. Metrik, Stilistik, Rhetorik.

- Arbois de Jubainville (H. d') et J. Loth* — Cours de littérature celtique. T. XI. La Métrique galloise: par *J. Loth*. T. 2. Deuxième partie. In-8, 341 p. Paris, Fontemoing. 1902.
- Buchenau, A.* Zum Versbau Mistrals. Diss. Marburg 1901. 132 S.
- Viereck, A.*, Über den Abschluss der Tiraden im altfranzösischen Rolandsliede und anderen altfranzösischen Epen. Diss. Greifswald 1902. 39 S. 8°
- 
- Blersch*, Die stilistische Bedeutung des französischen Substantivs. Progr. Rottweil 1901. 24 S. 8°.
- Hilka, A.*, Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chretien de Troyes. Diss. Breslau 1902. 63 S. 8°.
- Klöpper, Clem.*, Stilistische Verschiedenheiten im Gebrauche der deutschen und französischen Pronomina (31 S.) 1902. — 80. [In: Neusprachliche Abhandlungen aus den Gebieten der Phraseologie, Realien, Stilistik und Synonymik unter Berücksichtigung der Etymologie. Herausgegeben v. Clem. Klöpper. XII. Heft gr. 8°. Dresden, C. A. Koch.]
- Lotsch*, Eine stilistische Eigentümlichkeit Zolas (Schluss) [In: Neuphil. Centralbl. XVI, 2].

#### 5. Moderne Dialekte und Volkskunde.

- Atlas linguistique de la France*, publié par Gilliéron et Edmont. Paris H. Champion [vgl. diese Zeitschrift XXIII<sup>2</sup> S. 118].
- Butet-Hamel*, Patois de la région de Vire [In: Rev. des parl. pop. I, 1].
- Dauzat, A.* Les doublets dans le patois de Vinzelles (Puy-de-Dôme) [In: Rev. des parl. pop. I, 1].
- Fourcères, X. de et Rupert*, Lou Pichot Tresor. Dictionnaire provençal-français et français-provençal. In-16 à 2 col., XXIII-1,041 p. Avignon, Aubanel frères; Roumanille. 1902.
- Gauchat, L.*, Nos patois romands [In: Bull. du Gloss. des pat. de la Suisse rom. Nos 1 et 2].
- Gignoux, L.*, La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse romande [In: Zs. für rom. Phil. XXVI. 41 f.].
- Glossaire des patois de la Suisse Romande*. Troisième rapport annuel de la rédaction. 1901. Neuchâtel 1902. 13 S. 8°.



- Grosjean, M<sup>lle</sup> et Briot*, Glossaire du patois de Chaussin. In-8, 60 p. Lons-le-Saunier, imp. Declume. 1901. [Extrait des Mémoires de la Société d'émulation du Jura].
- Guer, Ch. G. de*, Lexicologie: Une ferme du Bocage (Patois de Montchamp, Calvados) [In: Rev. des parl. pop. 1, 1].  
— Notes dialectologiques [In: Rev. des parl. pop. 1, 1].
- Langevin, E.*, Le patois à Caen [Notiz von vier Zeilen. In: Rev. des parl. pop. 1, 1].
- Madelaine*, Le patois normand dans les Chartres du Bocage [In: Rev. des parl. pop. 1, 1].
- Nicollet, F. N.*, Phonétique du patois alpin. Gap. Imprimerie L. Jean & Peyrot. 1900. 106 S. 8°. (à suivre).
- Recue des parlars populaires*. Directeur-Rédacteur en chef: M. Ch. Guerlin de Guer. Paris, H. Welter. 5 fascicules par an, les 15 février, 15 avril, 15 juin. 15 octobre, 15 décembre. Abonnement: 8 fr. par an pour Paris, 9 fr. pour les Départements, 10 fr. pour l'Étranger.
- Sütterlin, L.*, Zur Kenntnis der heutigen pikardisch-französischen Mundarten [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, S. 274—301].
- 
- Aram*, Lous Playdexayres, coumedio . . . birado en pates Tarnes [In: Rev. du département du Tarn XVI (1900)].
- Babylas*, L'Œuvre ouvrière, chanson en patois roubaisien. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, imp. Lagrange. 1902.  
— L'Œuvre des dames françaises, chanson en patois de Roubaix. In-4 à 2 col., 1 page. Lille, imprim. Lagrange. 1902.
- Bessou, J.*, Contes de la tata Mannou. In-16, vi-324 p. Rodez, Carrère.
- Buce, L.*, La Grande Lainde de Lessay. Patois de La Haye du Puits (Manche) [In: Rev. des parl. pop. 1, 1].
- Bournat* (lou) dou Pèrigord, bulletin de l'école félibréenne du Périgord. 1<sup>re</sup> année. N° 1. Avril 1902. In-8 à 2 col., 12 p. et couverture. Périgueux, imprim. de la Dordogne. Un numéro, 25 cent.
- Cacho-Fio* (lou) provençau. Armana countadin pèr lou bèl an de gràci 1902. (22<sup>e</sup> annado.) In-16, 112 p. et portrait. Carpentras, Brun et Ce. Dans toutes les gares et les librairies du Midi et de Paris. 1902. 50 c.
- Chanson en patois de Lille*; par V. E. In-4 à 2 col., 1 p. Lille, imp. Lagrange.
- Fleuret, C.*, A la foire. Dial. en pat. de Bernex. Genève [In: Bull. du Gloss. des pat. de la Suisse romande Nos 1 et 2].
- Fontan, M.* — Recueil de poésies franco-gasconnes. Petit in-16, 71 p. Auch, imprim. Capin. Aignan (Gers), l'auteur. 1901. 1 fr.
- Lo Gueuste*. — Poésies en patois de Grenoble (Fables, Chansons, Contes et Histoires); par Lo Gueuste (Auguste Mauthier père). Nouvelle édition, considérablement augmentée et ornée d'un portrait de l'auteur. 1<sup>re</sup> série. In-16, 85 p. Grenoble, Drevet 1 fr. 50. [Publication du journal le Dauphiné. — Bibliothèque littéraire du Dauphiné.]
- Isabel, F.*, Un fenil aux Ormonts [In: Bull. du Gloss. des pat. de la Suisse romande. Nos 1 et 2].
- Loubet, J.* — Les Roses qui saignent . . . poèmes provençaux, avec la traduction française en regard. Avec une préface par Pierre Devoluy. Livre 1<sup>er</sup>. In-16, xxi-107 p. Avignon, Seguin. 1902.
- M. L. S.*, Échantillon de „Farche“ [In: Rev. des parl. popul. 1, 1].
- Rosati, A.*, Chants patois jurassiens [In: Schweiz. Arch. f. Volksk. V].
- Le Sientre*. Chanson de Maître Michel. En patois de Bléville (arr. du Havre) [In: Rev. des parl. pop. 1, 1].
- Sonnambules* (les), chanson nouvelle en patois de Lille. In-4 à 2 col., 1 page. Lille, imprim. Lagrange.
- Talct, R.*, La Cour Coculèra dé Poussant, granda coumidia en vers, en quatre actés, douint un forma lou ballet. Petit in-8, 56 p. Montpellier, imp. Irlandès. 1902.

- Val, du*, L'esprit des „Rustres“ [In: Rev. d. parl. pop. I, 1].
- Vauleputte, E.*, Chanson en patois de Lille. In-4 à 2 col., 1 page. Lille, imprimerie Wilmot-Courteuisse.
- Zéligzon, L.*, Patois-Lieder aus Lothringen. 22 S. 4<sup>o</sup>. [Aus: Jahrb. d. Gesellsch. f. lothring. Geschichte und Altertumskunde XIII (1901.)]
- Jiriczek, O.*, Ein französisches Wielandmärchen [In: Stud. z. vgl. Litt.-raturg. I, 3].
- Kippenberg, A.*, Die Sage vom Herzog von Luxemburg in Frankreich und Holland. Diss. Leipzig 1901. 58 S. m. 4 Abbild. 8<sup>o</sup>.
- Kretschmer, P.*, Das Märchen von Blaubart. Vortrag gehalten von P. K. Wien 1901. 9 S. 4<sup>o</sup>. [Mitteilungen der anthropol. Ges. S. 62 ff.]
- Recueil de cent vingt cantiques populaires.* In-16, 96 pages. Caen, V<sup>e</sup> Domin. 1901. 15 cent.
- Rumberg, J.*, Le conte de l'Île-Poisson [In: Mém. de la Soc. néo-phil. à Helsingfors III].
- Sébilot, P.*, Le Folk-Lore des pêcheurs. Petit in-16, xii-397 p. Paris. Maisonneuve. 1901. [Les Littératures populaires de toutes les nations (t. 43).]
- Thérond.* Contes pop. languedociens. Suite et à suivre [In: Rev. d. l. rom. XLIV, 11—12. S. 551—571].
- Volmar, J.*, Us et coutumes d'Estavayer [In: Schweizerisches Arch. f. Volkskunde VI, 1—2].
- Wisnes, G. de.*, Les Fêtes religieuses en Bretagne (Coutumes, Légendes et Superstitions). In-8, 146 p. Nantes, imp. Biroché et Dautais. 1902.

## 6. Litteraturgeschichte.

### a. Gesamtdarstellungen.

- Breitinger, H.*, Die Grundzüge der französischen Litteratur und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Übersetzen ins Französische. 8. Aufl., neu bearbeitet, berichtigt und ergänzt von *E. Leitsmann*. Zürich, Schulthess & Co. VIII, 182 S. 8<sup>o</sup>.
- Arbois de Jubainville, H. d.*, Cour de littérature celtique. T. 12: Principaux auteurs de l'antiquité à consulter sur l'histoire des Celtes, depuis les temps les plus anciens jusqu'au règne de Théodose I<sup>er</sup>. In-8, xv-345 pages. Paris, Fontemoing. 1902. 8 fr.
- Blankenburg, W.*, Der Vilain in der Schilderung der altfranzösischen Fabeln. Diss. Greifswald 1902. 75 S. 8<sup>o</sup>.
- Bossert, A.*, La Légende chevaleresque de Tristan et Iseult (essai de littérature comparée). In-16, vi-280 p. Paris, Hachette et Co. 1902. 3 fr. 50. [Bibliothèque variée.]
- Bürger, P.*, Über typische Durchbrechungen der dramatischen Einheit im französischen Theater in seiner Entwicklung bis an den Ausgang der klassischen Zeit. I. Teil. Das mittelalterliche Theater. Diss. Breslau 1901. 73 S. 8<sup>o</sup>.
- Calan, C. de.*, Les Romans de la Table Ronde. In-8, 18 pages. Vannes, imp. Lafolye frères. 1902. [Extrait de la Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou.]
- Les Romans de la Table Ronde. In-8, 55 p. Vannes, imp. Lafolye frères. 1902. [Extrait de la Revue de Bretagne.]
- Hunt-Billings, A.*, A Guide to the Middle English metrical Romances, dealing with the English and Germanic legends, and with the cycles of Charlemagne and of Arthur. New York 1901. XXIV, 230 S. 8<sup>o</sup>. [Yale Studies in English IX.]
- Klob, O.*, Beiträge zur Kenntnis der spanischen und portug. Gral-Litteratur [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, 169—205].

- Ländner, Felix.* Zur Geschichte der Oberonsage. Vortrag. (18 S.) gr. 8°. Rostock 1902. H. Warkentien. — 60.
- Manger, K.* Die französischen Bearbeitungen der Legende der h. Katharina von Alexandrien. Progr. Zweibrücken 1901.
- Mikolajczak, J.* De septem sapientium fabulis quaestiones selectae. Diss. Breslau 1902. 32 S. 8°.
- Millet, A.* Studien zur Pastourelle [In: Beiträge dem X. d. Neuphilologentage überreicht].
- Puena, L.* Les Vieux Chants populaires scandinaves (Gamle Nordiske Folkeviser) (étude de littérature comparée); II: Époque barbare; la Légende divine et héroïque. In-8, 592 p. Paris, Bouillon. 1901.
- Ragna, P.* Un eccidio sotto Dagoberto e la leggenda epica di Roncisvalle [In: Festgabe f. W. Foerster].
- Ribizzo, Fr.* Nuovi studi sulla origine e propagazione delle favole indoe elleniche, comunemente dette esopiche. Napoli, tip. Francesco Giannini e figli. 1901. 8°. p. 213.
- Torrack, F.* Le donne italiane nella poesia provenzale. Firenze, Sansoni 1901. 84 S. 8°. [Bibl. della letter. ital. No. 39.]
- Wesseloſky, A.* Zur Frage über die Heimat der Legende vom heiligen Gral [In: Archiv f. slavische Philologie XXIII, 3—4].
- 
- Almécra H. d'.* Avant la gloire. Leurs débuts. 1<sup>re</sup> série: Dumas fils, J. Vallès, les Goncourt, A. Daudet, Maupassant, Verlaine, Mendès, Coppée, Richepin, Sardon, Halévy, Lemaître, Fagnat, Scholl, J. Claretie, Montepin, Malot, Zola, Anatole France, Theuriet, Bourget, Loti, Ohnet, Descaves, G. Beaume, Barrès, Willy. In-18 jésus, 317 pages. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie, 1902. [Nouvelle Bibliothèque littéraire.]
- Baldwin, Ch. S.* The literary influence of Sterne in France [In: Publicat. of the Mod. Language Assoc. of America XVII, 2].
- Bernardin, N. M.* La Comédie italienne en France et les Théâtres de la foire et du boulevard (1570—1791). In-18 jésus, 241 p. avec grav. Paris. éditions de la Revue bleue. 1902. 2 fr. 50. [Bibliothèque théâtrale illustrée.]
- Bled, V. Du.* La Société française du xvi<sup>e</sup> au xx<sup>e</sup> siècle. 3<sup>e</sup> série: XVII<sup>e</sup> Siècle (les Diplomates; les Grandes Dames de la Fronde; la Cour: les Courtisans; les Favoris). In-16, xxii-328 p. Paris, Perrin et Co. 1902.
- Culmettes, F.* Un demi-siècle littéraire. Leconte de Lisle et ses amis. In-18 jésus, ii-351 p. Paris, Motteroz.
- Itejob, C.* Le Type du professeur dans la littérature française. Petit in-8, 20 pages. Saint-Cloud, imprimerie Belin frères.
- Dubedout, E.* Le sentiment chrétien dans la poésie romantique. Paris 1901. 283 S. 8°. Thèse.
- Ernest-Charles, J.* La Littérature française d'aujourd'hui. In-16, 358 p. Paris, Perrin et Co. 1902.
- Faguet, E.* La Politique comparée de Montesquieu, Rousseau et Voltaire. In-18 jésus, vi-299 p. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie. 1902. 3 fr. 50. [Nouvelle Bibliothèque littéraire.]
- Fischart-Studien von A. Hauffen.* VI. Die Verdeutschungen politischer Flugschriften aus Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz [In: Euphorien. VIII, S. 529—570].
- Franche, P.* I<sup>er</sup> Prêtre dans le roman français. In-16, 329 p. Paris, Perrin et Co. 1902.
- Galletti, A.* Le teorie drammatiche e la tragedia in Italia nel sec. XVIII. Parte I: 1700—1750. Cremona, tip. Fezzi 1901.
- Germano Diégo.* Evolution historique du théâtre français. Caltanissetta, stab. tip. Ospizio prov. di beneficenza Umberto I. 1902. 16°. p. X, 224. L. 2.

- Gilbert, E.*, Le Mouvement littéraire en Belgique. In-8, 24 p. Paris, imp. Davy: 12, avenue de l'Opéra. 1900. [Extrait de la Revue et Revue des revues.]
- Hémon, F.*, Cours de littérature. 2 vol. in-18. XXI (M<sup>me</sup> de Staël). 108 p. XXII (Chateaubriand), 95 p. Paris, Delagrave.
- Joannides, A.*, La Comédie-Française (1901). Avec une préface de Georges Mouval. In-8, vi-137 p. Paris, Plon-Nourrit et Ce. 1902.
- Johnson, A.*, Etude sur la littérature comparée de la France et de l'Angleterre à la fin du xvii<sup>e</sup> siècle. Lafosse, Otway, Saint-Réal. Origines et Transformations d'un thème tragique (thèse). In-8, 457 p. Paris, Hachette et Ce. 1901.
- Jouffrè, M.*, De Hugo à Mistral. Leçons sur la poésie française contemporaine. VI. 103 S. Leipzig, Teubner. 1902. 1.80. [Neuphilol. Vortr. u. Abhandl. I.]
- Klingler, Osk.*, Die Comédie-Italienne in Paris nach der Sammlung v. Gherardi. Ein Beitrag zur Litteratur- und Sittengeschichte Frankreichs im 17. Jahrhundert. Diss. (VI, 232 S. mit Abbildungen und 1 Tafel). gr. 8<sup>o</sup>. Strassburg 1902, K. J. Trübner. 4 —.
- Mahelot, L. et M. Laurent*, La Mise en scène à Paris au xvii<sup>e</sup> siècle. Publié avec une notice et des notes par Emile Dacier. In-8. 62 pages. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur. Paris. 1901. [Extrait des Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Île-de-France (t. 28)].
- Mainor, V.*, La Femme dans la poésie romantique. In-16, 56 p. Angers, Germain et Grassin. 1902.
- Mengin, U.*, L'Italie des romantiques. In-8, XXIV-401 p. Paris, Plon-Nourrit et Ce. 1902. 8 fr.
- Morin, L.*, Le Théâtre à Troyes au xvii<sup>e</sup> et au xviii<sup>e</sup> siècle. In-8, 31 p. Paris, Imp. nationale. 1901. [Extrait du Bulletin historique et philologique].
- Patry, H.*, La Réforme et le théâtre en Guyenne au xv<sup>e</sup> siècle; 2<sup>e</sup> article: Libourne, 1555; Clairac, 1554 [In: Soc. de l'hist. du Protestantisme franç. Bulletin 1902 No. 3].
- Picot, E.*, Des Français qui ont écrit en italien au xvi<sup>e</sup> siècle [In: Rev. des Bibliothèques 1901, juillet-sept.].
- Les Italiens en France au xvi<sup>e</sup> siècle; 2<sup>e</sup> art.: les Diplomates italiens au service de la France. 3<sup>e</sup> art.: les Banquiers italiens en France [In: Bulletin italien T. I, n<sup>o</sup> 4, oct.-déc. 1901 und II, n<sup>o</sup> 1, janv.-mars 1902].
- Schlachter, F.*, Spotlieder in französischer Sprache, besonders auf die Franzosen, aus dem Beginne des siebenjährigen Krieges. Diss. Erlangen 1901. 37 S. 8<sup>o</sup>.
- Troubat, F.*, La danse des Treilles avec musique notée p. M. Coquelin, ex-chef de musique au 122<sup>me</sup> de ligne [In: Rev. d.l.rom. XLV. 2. S. 97—119].
- Troubat, J.*, Essais critiques (Sainte-Beuve; J. J. Rousseau: la Marquise de Condorcet; Madame Helvétius; le Conventionnel Vadier; Senancour; Champfleury; Monselet; M. Jules Levallois; M. Charles Lenthéric; M. Léon Duvauchel; la Littérature sous le second Empire et la troisième République, etc.). In-18 Jésus, VIII-371 p. Paris, Calmann-Lévy. 1902. 3 fr. 50. [Bibliothèque contemporaine].
- Vaudon, J.*, Nouvelles études et notes littéraires sur quelques écrivains du xix<sup>e</sup> siècle (Victor Hugo, Emile Montégut, Musset, Barbier, Brizeux, Désiré, Nisard, Auguste Nisard, les Poètes secondaires, V. de Laprade, Feuillet, Renan, Richepin). In-18 Jésus, 403 p. Paris, Retaux. 1902.
- Viancy, J.*, L'Ariosto et la Pléiade [In: Bulletin italien I, 4].
- Wickowski*, Die romanischen Einflüsse in der polnischen Litteratur bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Diss. Breslau. 84 S.

## b. Monographien.

*Balzac*. — La Genèse d'un roman de Balzac. Les Paysans; par le vicomte

- de Spoelberch de Lovenjoul. Lettres et Fragments inédits. In-8, 328 p. Paris, Ollendorff, 1901. 7 fr. 50.
- Boileau*. — Un faux classique : Nicolas Boileau. Études littéraires comparées par Edmond Dreyfus-Brisac. Paris, C. Lévy.
- Bossuet*. — Comment Bossuet composait une oraison funèbre; par Fortunat Strowski. In-8. 23 p. Paris, imprim. de Soye et fils. 1902. [Extrait de la Revue Bossuet].
- Bouchet*. — *A. Hamon, Un grand rhétoricien poitevin: Jean Bouchet (1476—1557)* Paris 1901. XXII. 430 S. 8°. Thèse.
- Bourdaboue*, Histoire critique de sa prédication d'après les notes de ses auditeurs et les témoignages contemporains. Lille 1901. 2 Bde. 8°. XXXVI, 1054 S. Thèse.
- Calega Panzovo* trovatore Genovese p. Guisepppe Flechia [In: *Giornale Storico della letterat. italiana* XXXIX (fasc. 1), S. 180—182].
- Chénier*, A., officier au régiment d'Angoumois (1792) p. de Lacroix [In: *Bulletin et Mém. de la Soc. archéol. et histor. de la Charente*, 6<sup>e</sup> série, tome X (1900)].
- Etude sur le théâtre de Marie-Joseph Chénier; par A. Lieby. In-8, 514 p. Paris, Société française d'imprimerie et de librairie. 1902.
- *André Chénier* critique et critiqué; par Paul Glachant. In-18 Jésus, IV-436 p. Paris, imprim. et libr. Lemerre. 1902. 3 fr. 50. [Bibliothèque contemporaine].
- Coppée*. — Un poète français (François Coppée); par Georges Druilhet. In-18 Jésus, 251 p. et portrait. Paris, Lemerre. 1902. 3 fr. 50.
- Flaubert in the Fields and on the Shore* [In: *Academy* 29 March 1902].
- Gautier, Théophile*. — *K. Reuschel, Friedrich Hebbel und Théophile Gautier* [In: *Stud. z. vergleichenden Litteraturgeschichte* I, 1].
- Gregor von Nazianz*. — *E. Dubedout, De D. Gregorii Nazianzeni carminibus*. Paris 1901. 134 S. 8°. Thèse.
- Hugo, Victor*, par Théophile Gautier. In-18 Jésus, 296 p. Paris, Fasquelle. 1902 3 fr. 50. [Bibliothèque Charpentier].
- par Léopold Mabilleau. 3<sup>e</sup> édition. In-16. 208 p. et portrait. Paris, Hachette et Co. 1902. 2 fr.
- Mon grand-père; par Georges Victor-Hugo. In-32, 65 p. Paris, Calmann-Lévy. 1902. 1 fr.
- von Hugo von Hofmannsthal. *Das Weltbild in seinen Werken* [In: *Deutsche Rundschau* CX. S. 407—419].
- Couronne (la) poétique de Victor Hugo. Poésies de Lamartine, A. de Musset, Sainte-Beuve, Al. Dumas, T. Gautier, A. Vacquerie, Th. de Banville, F. Coppée, Leconte de Lisle, Sully-Prudhomme, C. Mendès, J. M. de Heredia, Tennyson, Swinburne, Austin, Carducci, G. d'Annunzio, Verlaine, E. Verhaeren, L. Dièrx, H. de Régnier, Edmond Rostand, etc. In-18 Jésus, 328 p. Paris, Fasquelle. 1902. 3 fr. 50.
- Chemin (le) parcouru. À Victor Hugo (vers). In-8, 16 p. Belfort, Imprim. nouvelle. 1902.
- F. Brunetière, L'évolution littéraire de V. Hugo [In: *Rev. des deux Mondes* 1<sup>er</sup> Mars 1902].
- Leçons faites à l'École normale supérieure par les élèves de deuxième année (lettres) (1900—1901), sous la direction de Ferdinand Brunetière. T. 2. In-16, 309 p. Paris, Hachette et Co. 1902. 3 fr. 50.
- als Dichter für Haus und Schule von G. Thurau [In: *Zs. für frz. und engl. Unterricht* I, 1].
- J. Poirrot, A propos de Victor Hugo [In: *Mém. de la Soc. néo-phil. à Helsingfors* III].
- Un soir à Hernani (26 février 1902) (vers); par Edmond Rostand. Grand in-16, 35 p. Paris, Fasquelle. 1902. 1 fr.
- F. Baumann, Victor Hugo et Pierre Gringoire. *Progr. Torgau* 1902. 14 S. 4°.
- Centenaire (le) de Victor Hugo. Relation des fêtes (Paris, province,

- étranger). (Discours: Hommages au maître: Documents graphiques.) Publication faite sous les auspices du comité du centenaire. Petit in-8, 112 p. avec gravures. Paris, Larousse. 1902. 1 fr.
- L'Héritage de Victor Hugo et la renaissance française; par Henry Bérenger. In-8, 20 p. Paris, imprim. Davy; 12, avenue de l'Opéra. 1902. [Extrait de la Revue (ancienne Revue des revues).]
- La Politique de Victor Hugo; par Henry Bérenger. In-8, 24 p. Paris, imprim. Davy; 63, rue de l'Université. 1902. [Extrait de la Revue politique et parlementaire.]
- Marius-Ary Leblond. La conscience politique de Victor Hugo. [In: Grande Revue. 1er Mars 1902.]
- Victor Hugo. Pages du centenaire; par Ulysse Rouchon. In-16, 48 p. avec grav. Le Puy. imp. Marchessou. 1902.
- Centenaire (le) de Victor Hugo à l'Université de Constantine (26 février 1902). In-8, 16 p. Constantine, imp. Paulette 1902. [Compte rendu extrait d'un journal local.]
- Le Centenaire de Victor Hugo (souvenir toulousain); le Sommeil de Cléopâtre, sa mort; l'Amour vrai. en trois leçons (vers); par Bosc-Munzer. In-8, 12 p. Toulouse, impr. spéciale de l'auteur.
- Centenaire de Victor Hugo. Discours prononcé à la cérémonie du Panthéon par M. Gabriel Hanotaux, le 26 février 1902. Portrait gravé par A. Lepère, d'après A. Rodin. In-8 carré, 25 p. Paris, Ferroud. 1902.
- Centenaire de Victor Hugo. Programme officiel des fêtes. du 25 février au 2 mars 1902. In-fol., 2 p. avec grav. en coul. Paris, Hayard. 1902.
- Centenaire de Victor Hugo (1802—1902). Hommage national. Pièces récitées — au Panthéon le 26 février 1902. In-4, 8 p. Paris, Impr. nationale 1902.
- Le Centenaire de Victor Hugo; par l'abbé Théodore Delmont. In-8, 71 p. Lyon, impr. Vitte. 1902. [Extrait de l'Université catholique].
- A Victor Hugo. Vox secuti (vers); par Maurice Renard. In-18 jésus, 16 p. Paris, Lemerre. 1902.
- Hugo, Victor*, en omnibus (vers); par D. Bonnaud et Mévisto aîné. In-16, 8 p. Paris, l'Impression en couleurs; M. Mévisto aîné, 41, rue des Martyrs. 60 cent.
- Hommage à *Victor Hugo*, à l'occasion du centenaire de sa naissance (26 février 1902) (chant national); par Léon Bonenfant. In-4, 4 p. avec portrait. Sceaux, imprim. Charaire. Paris, librairie Baudot.
- Les Litanies de Victor Hugo, poème dramatique; par Emile Blémont. Musique de Francis Thomé. In-18 jésus, 15 p. Paris, Lemerre. 75 cent. [Représenté pour la première fois à Paris, au théâtre national de l'Odéon, le 25 février 1902.]
- Marquerite of Navarra*, p. W. Rasmussen. Kjöbenhavn, E. Bergmanns Forlag. 1901. 295 S. 8°.
- Mistral, Fr.*, ein provenzalischer Heimatdichter von W. Kreiten. [In: Stimmen aus Maria-Laach. 1902. Heft 4 u. 5.]
- Molières Tartuffe und die italienische Stegreitkomödie* von Tomo Matić. [In: Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte. I, 1.]
- La Revanche de Thomas Diafoirus; par Lefebvre-Henri. A-propos en vers dit à la Comédie-Française, le 15 janvier 1902, à l'occasion du deux-cent-quatre-vingtième anniversaire de la naissance de Molière. In-16, 10 p. Paris, Stock. 1902. 50 cent.
- Pascal*. — Une légende de la vie de Pascal. L'Accident du pont de Neuilly; par Victor Giraud. In-8, 20 p. La Chapelle-Montligeon, impr. de Notre-Dame-de-Montligeon. 1902. [Extrait de la Quinzaine.]
- Pascal, Blaise* et sa famille à Rouen, de 1640 à 1647; par Ch. de Beaurepaire. Petit in-8, 103 p. Rouen, imp. Gy. 1902.
- Rabélais étudiant en médecine* p. J. Roger. [In: Rec. des publications de la Soc. havraise d'études diverses. 1901. 1er trimestre.]

- Racine.* — La Vie dans la tragédie de Racine; par l'abbé Th. Delmont. In-8, 42 p. Arras, Suenr-Charnuey. Paris, librairie de la même maison. 1902. [Extrait de la Revue de Lille.]
- *Le Bidois, G.*, De l'action dans la tragédie de Racine. Paris 1900. VIII, 333 p. 8°. Thèse.
- *Racine* et la critique; par Ch. M. Des Granges. In-8, 19 p. La Chapelle-Montligeon (Orne), imprim. de Notre-Dame-de-Montligeon. 1902. [Extrait de la Quinzaine.]
- Rambaldo di Vaqueiras.* — V. Crescini, Rambaldo di Vaqueiras a Baldovino imperatore. Venezia, 1901. [Aus: Atti del reale Instituto Veneto di scienze, lettere ed arti, t. LX, parte seconda.]
- Rousseau.* — Histoire médical de J.-J. Rousseau p. G.-J.-M. Sibiril Thèse. Bordeaux 1900. 161 S. 8°.
- Stendhal-Beyle*, par Arthur Chuquet. In-8, 554 p. Paris. Plon-Nourrit et Co. 1902. 8 fr.
- Stendhal et les femmes par Jean Méliat. Paris, Chamnel & Co.
- Taine.* — H. Thieme, The development of Taine Criticism since 1893. [In Mod. Lang. Notes XVII, 2. 3.]
- H. Taine, sa vie et sa correspondance. Correspondance de jeunesse (1847—1853). In-16, 449 p. Paris, Hachette et Co. 1902. 3 fr. 50. [Bibliothèque variée.]
- Essai sur Taine, son œuvre et son influence, d'après des documents inédits, avec des extraits et quarante articles de Taine non recueillis dans ses œuvres; par Victor Giraud. 3<sup>e</sup> édition. In-16, XXXI-311 p. Paris, librairie Hachette et Co. 1902. 3 fr. 50.
- Chevrillon, La Jeunesse de Taine I. [In: Rev. de Paris 1<sup>er</sup> Juillet 1902.]
- Thiard.* — Fr. Flamini, Du rôle de Puntus de Tyard dans le petrarquisme français. 1901. 8°. p. 14. [Aus: Revue de la Renaissance nos 43—45.]
- Tillier, Claude.* — M. Cornicelius. Aus dem Leben Claudio Tilliers. [In: Arch. f. neuere Spr. CVIII, 90—106.]
- Vigny.* — Léon Séché, La mère d'A. de V. [In: Rev. de Paris. 15 Mai 1902.]
- Voltaire.* — Masmontel, E.. La Législation criminelle dans l'œuvre de Voltaire. Thèse. Paris 1901. 284 S. 8°.
- Choiseul et Voltaire, d'après les lettres inédites du duc de Choiseul à Voltaire; par Pierre Calmettes. In-16, 307 p. Paris, Plon-Nourrit et Co. 1902. 3 fr. 50.
- *Merten, G.*, Das Problem der Willensfreiheit bei Voltaire. Diss. Jena 1901. 43 S. 8°.

## 7. Ausgaben. Erläuterungsschriften. Übersetzungen.

- Appel, Carl.* Provenzalische Chrestomathie m. Abriss der Formenlehre u. Glossar. 2., verb. Aufl. (XLI, 344 S.) gr. 8°. Leipzig 1902. O. R. Reisland. 9.—
- Costumas del pont* de Tarn d'Albi p. p. A. Vidal. [In: Rev. d. l. rom. XLIV, 11—12. S. 481—513].
- Jeanroy, A.*, Refrains inédits du XIII<sup>e</sup> siècle. [In: Rev. d. l. rom. XLVI, 3. S. 193—210].
- Koschovitz, Ed.*, Les plus anciens monuments de la langue française, publiés pour les cours universitaires. I. II. Leipzig, O. R. Reisland. 2,70.
- Le livre des comptes* des consuls d'Herment pour l'année 1398—1399 p. p. A. Dautzat et A. Tardieu. [In: Annales du Midi XIV. No. 53.]
- Monaci, E.*, Francese antico: prime lettura. Roma, Forzani e C. 1901. 16<sup>o</sup>. p. 19.
- Ramici, E.* — Epitaphier du vieux Paris. Recueil général des inscriptions funéraires des églises, couvents, collèges, hospices, cimetières et charniers depuis le moyen âge jusqu'à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle. T. 3: Chartreux; Saint-Etienne-du-Mont. Nos 981 à 1511. In-4, XV-673 p. avec grav. Paris, Champion. 1899. 30 fr. [Histoire générale de Paris].

- Stengel, E.*, Le Chansonnier de Bernart Amoros. Suite et fin. [In: Rev. d. l. rom. XLIV, 11—12. S. 514—520; XLV, 2. S. 120—151; XLV, 3. S. 211—275.]
- Drei *Trobadorlieder*. Die Singweisen nach den Hss. bearbeitet von E. Bohn. Breslau, Pfingsten 1902. [X. Deutscher Neuphilologentag.]
- 
- Aliscans I* von E. Wienbeck. Diss. Halle 1901. 36 S. 8<sup>o</sup>.
- *Rasch, P.*, Aliscans III. Diss. Halle 1902. 37 S. 8<sup>o</sup>.
- *G. Paris*, Une fable à retrouver. [In: Romania XXXI, S. 100—103.]
- Arnaut de Carcasses*. — La novella provenzale del Pappagallo. Memoria letta alla R. Accademia . . . dal professore P. Savj-Lopez. Napoli, 1901. 81 S. 4<sup>o</sup>. [Aus: Atti dell' Accademia, t. XXI.]
- Aymeri de Narbonne*. — *G. Paris*, Naimeri — u Aymeric. [Extrait des *Mélanges Couture* pp. 349—357.]
- Bertran d'Alamanon*. — Le Troubadour Bertran d'Alamanon; par J. J. Salverda de Grave. Petit in-8 carré, XII-219 p. Toulouse, Privat. Paris, Picard et fils. 1902. [Bibliothèque méridionale (1<sup>re</sup> série, t. 7).]
- Berz*. — *P. C. Hoyt*, The home of the Beves Saga. [In: Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America XVII, 2.]
- Brendans Meerfahrt*. — *Wahlund, C.* Eine altprovenzalische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- Crestien v. Troies*: Li romans dou chevalier au Lyon, herausgegeben von Wilhelm Ludwig Holland. 3. Aufl. Neue, durch e. Glossar von Alfred Schulze verm. Ausgabe (XIII, 289 u. 63 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Berlin 1902, Mayer & Müller. 3.60; Glossar allein. (III, 63 S.) 2.—.
- Dialogue du corps et de l'âme*. — *Ch. Dottin*, Une version irlandaise du Dialogue du corps et de l'âme attribué à Robert Grosseteste. [In: Revue Celtique XXIII, No. 1.]
- Fierabras*. — *Reichel, C.* Zur handschriftlichen Überlieferung der chanson de geste Fierabras. [In: Beiträge dem X. Neuphilologentage überreicht.]
- Flamenca*. — *Mussafia, Ad.*, Per un passo del romanzo Flamenca. [In: Romania XXXI, 103 f.]
- Gautier d'Épinal*. — Les chansons de Gautier d'Épinal. Édition Critique p. U. Lindlöf et A. Wallensköld [In: Mém. de la Soc. néo-phil. à Helsingfors III.]
- Gerbert de Metz*. — Fromondins als Klosterbruder. Episode aus der Chanson von G. de M. nach 11 Hss. p. p. E. Stengel. [In: Festgabe f. W. Foerster.]
- Die Kasseler Glossen* von G. Baist. [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, 101—107.]
- Kristian von Troyes Yvain* (Der Löwenritter). Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und vollständigem Glossar hrsgb. von W. Foerster. Zweite umgearbeitete und vermehrte Aufl. Halle, Niemeyer. LXVI, 250 S. 8<sup>o</sup>. Pr. 6 Mk.
- Lovet, Jean*. — *Lohmann, W.*, Untersuchungen über Jean Lowets 12 Mysterien zu Ehren von Notre Dames de Liesse. Diss. Greifswald 1900. 99 S. 8<sup>o</sup>.
- Ein Marienbreviär*, herausg. von G. Gröber. [In: Festgabe f. W. Foerster.]
- Mouage Guillaume*. — Die Entstehung des M. G. von W. Cloëtta. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- *R. Zenker*, Die Synagon-Episode des Mouage Guillaume II. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- Mystère*. — Bruchstück eines altfranz. Mystère hrsgb. von H. Andresen [In: Zs. f. rom. Phil. XXVI, S. 76 ff.].
- Fragment d'un mystère du XV<sup>e</sup> siècle p. p. P. Meyer. [Romania XXXI, 104—106.]
- Oxford'er Glossen*. — *A. Tobler*, Zu den Oxf. Glossen. [In: Arch. f. neuere Spr. CVIII, 145—147.]
- Passion*. — *Dreyer, P.* Zur Clermonter Passion. Diss. Marburg 1901. 80 S.
- Patelin*. — *L'Avocat Patelin*, comédie en trois actes de Brueys et Palaprat,



- à l'usage des lycées, collèges, maisons d'éducation et sociétés; par M. Pabbé Lebardin. Nouvelle édition. In-16. 40 p. Bordeaux, Robin. 1 fr. 25
- Philomena*. — H. Kempe. Die Ortsnamen des Philomena. Diss. Halle 1901.
- Rechtsglossar* — Ein englisch-französisches Rechtsglossar, herausgegeben von M. Foerster. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- Richard de Semilli*. — Der kritische Text der Gedichte von Richard de Semilli. Mit den Lesarten aller bekannten Handschriften herausgegeben von G. Steffens. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- Roland* — Roeder, M., Die palaeographischen Varianten des altfranzösischen Rolandsliedes. Diss. Greifswald 1902. 40 S. 8<sup>o</sup>.
- G. Baist. Variationen über Roland 2074, 2156. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- Tavernier, W., Über R im Rolandslied. I. Teil. Diss. Halle 1901. 35 S. 8<sup>o</sup>.
- Ammann, J. J., Das Verhältnis von Strickers Karl zum Rolandslied des Pfaffen Konrad mit Berücksichtigung der Chanson de Roland. (III, 382 S.) Lex. 8<sup>o</sup>. Wien. 1902, A. Pichler's Wwe. & Sohn in Komm. 15. —
- Sone de Nansai*. — G. Paris, Sur Sone de N. [In: Romania XXXI, 113—132.]
- Strassburger Eide*. — H. Suchier. Die Mundart der Strassburger Eide. [In: Festgabe für W. Foerster.]
- Vengeance d'Alexandre*. — K. Sachrow. Über die Vengeance d'Alexandre von Jean le Venerais. Diss. Halle 1902. 74 S. 8<sup>o</sup>.
- Une Vie de Saint Quentin en vers français du Moyen Age publiée et annotée* p. Werner Söderhjelm. [In: Mémoires de la Société néo-phil. à Helsingfors III.]
- Vivien*. — Batifol, Couture. Saltet. Saint Vidian de Martres-Tolosane et la légende de Vivien des chansons de geste. [In: Bulletin de littér. ecclésiastique. 1902. No. 2.]
- Willehalm*. — J. M. Nassau, Bijdrage tot de beoordeeling van den Willehalm. Delft, Roumans, 1901. 128 S. 8<sup>o</sup>. [Dissert. der Univers. Groningen].

---

*Mühlfeld, K.*, Französische und englische Gedichte in metrischer Übertragung. Progr. Osterode am Harz 1901.

- 
- Balzac, H. de*, Œuvres complètes illustrées de H. de Balzac. Etudes philosophiques: les Marana; Adieu; El Verdugo; l'Auberge rouge; Maître Cornélius; l'Elixir de longue vie; les Proscrits. Petit in-8, 421 p. et illustrations de Pierre Vidal et Edouard Tondouze. Paris. Ollendorff. 1902. 3 fr. 50.
- Œuvres complètes de H. de Balzac. Scènes de la vie de province: les Célibataires (II, Un ménage de garçon). Petit in-16, 340 p. Paris, Calmann-Lévy.
- Boileau*. — Madeleine de Sendéry et le „Dialogue des héros de roman“ de Boileau; par Armand Gasté. In-8, 35 p. Rouen, imprim. Gy. 1902.
- Bossuet*, Œuvres choisies de Bossuet. T. 4. In-16. 479 p. Coulommiers, imprim. Brodard. Paris. Hachette et Co. 1901. 1 fr. 25. [Les Principaux Ecrivains français.]
- Bourdaloue*. — *Revue Bourdaloue* (sermons inédits, lettres, documents, bibliographie), revue trimestrielle. 1<sup>re</sup> année. No 1. 1<sup>er</sup> janvier 1902. In-8, 67 p. et couverture. Lille, imprim. Morel; bureaux de la Revue des sciences ecclésiastiques, 77, rue Nationale. Abonnement annuel: France, 5 fr.; étranger, 6 fr. Un numéro, 2 fr.
- Le Carême de Bourdaloue à Montpellier, en 1686; par Eugène Griselle. In-8, 29 p. Toulouse, Privat. 1901. [Extrait de la Revue des Pyrénées (t. 13).]
- Pourquoi rééditer Bourdaloue? par Eugène Griselle. In-8, 35 p. La

- Chapelle-Montligeon (Orne), impr. et librairie de Notre-Dame-de-Montligeon. 1902. [Extrait de la Quinzaine.]
- Chateaubriand*. — Pour le centenaire du „Génie du christianisme“. Simple recherche de paternité littéraire; par Victor Giraud. In-8, 16 p. La Chapelle-Montligeon (Orne), impr. et libr. de Notre-Dame-de-Montligeon. 1902. [Extrait de la Quinzaine.]
- Chateaubriands Apologie des Christentums von A. Baumgartner. [In: Stimmen aus Maria-Laach. 1902. Heft 1, 2 u. 3.]
- Complainte inédite* sur la mort de Semblançay, publiée par C. Couderc. In-8, 6 p. Nogent-le-Rotrou, imprimerie Daupéley-Gouverneur. [Extrait du Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Île-de-France (1901).]
- Constans*. — P. Hervieu „Adolphe“. [In: Rev. de Paris. 15 Févr. 1902.]
- Coppée*. — Der Schmiede-Streik von François Coppée. Deutsch von Adolf Ey. [In: Neuphil. Centralblatt. 1902. No. 5 u. 6.]
- Corneille*. P. Le Cid. Petit in-18, 108 p. Paris, Delagrave.
- Diderot*. Morceaux choisis In-16, 32 p. Paris, Cornély. 10 cent. [Le Livre pour tous, n° 69 (nouvelle série).]
- Garnier*. — F. Pasini, La Bradamante di Roberto Garnier e la sua fonte ariostesca. [In: Annuario degli studenti trentini an. VII, 1901.]
- Hugo*, V. (Œuvres. Les Misérables. 4 vol. petit in-12. T. 2 (Cosette), 388 p.; t. 3 (Marius), 349 p.; t. 4 (l'Idylle rue Plumet et l'Épopée rue Saint-Denis), 495 p.; t. 5 (Jean Valjean), 421 p. Paris, Lemerre. 1902. [6 fr. le vol. — Petite Bibliothèque littéraire.]
- Poems from V. Hugo. By Sir George Young. Macmillan. 6 s. 6 d.
- Dupuy, E., Un poème de Victor Hugo sur Malesherbes. [Rev. de Paris 15 Févr. 1902].
- La Fontaine*, Œuvres complètes. T. 1er. In-16, XII-451 p. Paris, Hachette et Ce. 1902. 1 fr. 25 [Les Principaux Écrivains français].
- Fables choisies de La Fontaine. Précédées de sa vie et de celle d'Esopé. Petit in-18, 394 p. Paris, Poussielgue. 1902.
- Lamartine*, Œuvres. Le Tailleur de pierres de Saint-Point. récit villageois. In-16, 215 p. Paris, Hachette et Ce. 1902. 1 fr. 25. [Edition publiée par la Société propriétaire des œuvres de Lamartine.]
- L'Hermite*. T. La Mort de Sénèque, tragédie. Deuxième partie. Texte collationné sur les éditions de 1645, 1646 et 1647 par Edmond Girard. Petit in-8, 78 p. Paris, imp. Girard; Maison des poètes. 42, rue Mathurin-Régnier. 1902. [Les Cahiers d'un bibliophile (5<sup>e</sup> fascicule)].
- Marivaux'* Comedies. Edited with Introductory Notes, by E. W. Olmsted. London, Macmillan 5 s.
- Molière*. Chefs-d'œuvre, 2 vol. in-16. T. 1er (le Misanthrope; le Médecin malgré lui; le Tartuffe; l'Avare), XXIV-287 p.; t. 2 (Monsieur de Pourceaugnac; les Femmes savantes; le Malade imaginaire; le Bourgeois gentilhomme), 335 p. Paris, Hachette et Ce. 1902. [2 fr. les 2 volumes. — Littérature populaire.]
- Montaigne*. — Un livre inconnu attribué à Montaigne. Réponse à un bibliophile anglais. Par Philomneste junior. Henri Leclerc, Paris, et chez les libraires de Bordeaux. 2 fr.
- Pascal*. — Les Époques de la pensée de Pascal; par Gustave Michaut. 2<sup>e</sup> édition, revue et augmentée. Petit in-8. VIII-286 p. Paris, Fontemoing. 1902.
- Rabelais*. — Birch-Hirschfeld, A., Das tunfte Buch des Pantagruel und sein Verhältnis zu den authentischen Büchern des Romans. Progr. Leipzig 1902. 35 S. 4<sup>o</sup>.
- Ronsard* — La Cassandre de Ronsard; par M. Henri Longnon. In-8, 11 p. Besançon, imprimerie Jacquin. Paris, 5, rue Saint-Simon. 1902. [Extrait de la Revue des questions historiques.]
- Hartwig, H., Ronsard-Studien I. Über Textveränderungen, welche Ronsard an seinen „Amours“ den bei seinen Lebzeiten erschienenen

- Ausgaben zufolge vorgenommen hat. Diss. Greifswald 1901. 54 S. 8<sup>o</sup>.
- Rostand*, — *Arnold*, W., Edmond Rostands „Princesse Loïtaine“ und „Samaritaine“. Ein Beitrag zur Würdigung der französ. Dramendichtung der Gegenwart. Diss. Kiel 1901. 89 S. 8<sup>o</sup>.
- *Platow*, H., Die Personen von Rostands *Cyrano de Bergerac* in der Geschichte und in der Dichtung. Diss. Berlin 1902. 112 S. 8<sup>o</sup>.
- Rousseau*, *J. J.*, Œuvres complètes. T. 9: les Confessions (suite et fin); Rousseau juge de Jean-Jacques; les Réveries. In-16. 411 p. Paris, Hachette et Co. 1902. 1 fr. 25. [Les Principaux Ecrivains français.]
- Sévigné*, *Mme de*. Lettres choisies. Extraites de l'édition des Grands Ecrivains de la France par Ad. Regnier. Nouvelle édition. Petit in-16, XXXI-399 p. Paris, Hachette et Co. 1902. 1 fr. 80. [Classiques français.]
- Theuriet*, *A.*, Œuvres d'André Theuriet, de l'Académie française. Contes de la Marjolaine. In-18 Jésus, 322 p. Tours, impr. Deslis frères. Paris, lib. Fasquelle. 1901. 3 fr. 50. [Bibliothèque Charpentier.]
- Voltaire*. — La lettre de Voltaire sur la cure de Cazaux-Pardiac. [In: Revue de Gascogne 1900. S. 174.]

### S. Geschichte und Theorie des Unterrichts.

- Baumann*, *Frdr.*, Reform und Antireform im neusprachlichen Unterricht. Abgedruckt aus der Zeitschrift für das Gymnasialwesen und durch Zusätze erheblich erweitert. (44 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Berlin 1902, Weidmann. 1,—.
- Darf man im französ. Unterricht von Genetiven und Dativen sprechen? [In: Zeitschrift für frz. und engl. Unterricht I, 1.]
- Graz*, *F.*, Zur Schullektüre. [In: Zs. f. frz. und engl. Unterricht I, 1.]
- Grosch*, *H.*, Ein Beispiel für tabellarische Darstellung von Unterrichtsstoffen. Progr. Chemnitz 1902. 22 S. 4<sup>o</sup>.
- Hammer*, *A.*, Praktische Winke für einen Studienaufenthalt in Paris. [In: Zs. f. d. Realschulwesen XXVII, 5.]
- Hartmann*, *K. A. Martin*, Über den Gebrauch der fremden Sprache im neusprachlichen Unterrichte des Gymnasiums. [In: Neuphil. Centralblatt. 1902. No. 5 und 6.]
- Hörzel*, *K.*, Über die Stellung des Unterrichts in den neueren Fremdsprachen im Lehrplan des Gymnasiums [In: Neue Jahrb. f. das klass. Altertum und f. Pädagogik. 1902. 2. Abt. 1. Heft. S. 46 ff.]
- Kaluza*, *M.*, H. Sweets Stellung zur sogenannten Reformmethode [In: Zs. f. frz. und engl. Unterricht].
- Kasten*, *W.*, Versuch einer numerischen Schätzung der dem franz. und engl. Unterricht gewidmeten Lektüre [In: Neuphil. Centralblatt 1902 No. 5 u. 6.]
- Kochs*, *W.*, Reform der französischen Orthographie u. Syntax durch den Minister Leygues. (24 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Wien 1902, Mayer & Co. in Komm. — 70.
- Koschütz*, *E.*, Die Reform des neusprachlichen Unterrichts auf Schule und Universität [In: Zs. f. frz. und engl. Unterricht I, 1].
- Zwei Erlasse des franz. Kultusministers [In: Zs. f. frz. u. engl. Unterricht I, 1].
- Löwisch*, *M.*, Das Volkslied im französischen Unterricht. Ein Beitrag zur Wahl und Anordnung des französischen Sprachunterrichts. Progr. Eisenach 1902. 30 S. 4<sup>o</sup>.
- Maychczak*, *F.*, Zur Behandlung der französischen Sprechübungen an der Realschule. Progr. Beuthen 1902. 22 S. 8<sup>o</sup>.
- Ohlert*, *A.*, Theorie und Praxis im fremdsprachlichen Unterricht. Progr. Königsberg 1901. 32 S. 8<sup>o</sup>.
- Paciús*, *A.*, Beitrag zum Anfangsunterricht in der französischen Sprache. Progr. Konstanz 1901.
- Sachs*, *H.*, Über Konzentration im neusprachlich-grammatischen Unterricht. Progr. Posen 1902. 74 S. 8<sup>o</sup>.
- Scheibert*, Wie liesse sich eine moderne Sprache in Übereinstimmung mit den psychologischen Vorgängen im Geistesleben behandeln? (Schluss) [In: Neuphil. Centralbl. XVI, 2].

- Steinweg, C.* Schluss! Eine Studie zur Schulreform. Halle, Niemeyer, 48 S. 8<sup>o</sup>.
- Suchier, H.*, Einiges über die akademische Vorbildung unserer neusprachlichen Lehrer. [In: Neue Jahrbücher für d. klass. Altertum . . . und für Pädagogik. Jahrg. 1902. 2. Abteil. 3. Heft. S. 161—164.]
- Tendering, F.* Die logisch schnellende Kraft der franz. Grammatik. Ein Beitrag zur Methodik des franz. Unterrichts. [In: Festschrift f. W. Foerster.]
- Viëtor, Wilh.*, Die Methodik des neusprachlichen Unterrichts. Ein geschichtl. Überblick in 4 Vorträgen. (VI, 56 S.) 1902. 1.—. [Neuphilologische Vorträge und Abhandlungen. (Umschlag: Sammlung neuphilologischer Vorträge und Abhandlungen.) Hrsg. v. Wilh. Viëtor. III. 8<sup>o</sup>. Leipzig, B. G. Teubner.]
- Vogel, Eberh.*, Der französische Unterricht nach den preuss. Lehrplänen v. 1901. Lehrgang (besonders am Realgymnasium) u. Lehrverfahren. Mit 2 Beigaben: 1. Bibliographie seit 1891. 2. Allgemeine Gesprächsformeln. (144 S.) 12<sup>o</sup>. Aachen (Martinstr. 17) 1902, P. Urlichs. 1,50.
- Zichen, Jul.*, Über die Verbindung der sprachlichen mit der sachlichen Belehrung. Betrachtungen zur Methodik des fremdsprachl. Unterrichts. (81 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Frankfurt a. M. 1902, Kesselring. 1.—.

### 9. Lehrmittel für den französischen Unterricht. a. Grammatiken, Übungsbücher, etc.

- Bauleret, Paul.* Résumé de grammaire française (avec exercices) à l'usage des écoles secondaires supérieures et progymnases. 4. éd. (IV, 179 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Bern 1902. A. Francke. Geb. 1.60.
- Banner, Mac.* Tabelle der unregelmässigen Verba des Französischen. 2. verb. Aufl. (15 S.) 4<sup>o</sup>. Frankfurt a. M. 1902, C. Jügel. — 50.
- Baner, J., Link, Th. u. Ulbrich, A.* Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Mit einem Anhange, enthaltend Repetitionsstoff aus den Absolutoralaufgaben. 2. Aufl. (XII, 237 S.) gr. 8<sup>o</sup>. München 1902, J. Lindauer. 1.80.
- Bechtel, Adf.*, Französisches Sprech- u. Lesebuch. Mittelstufe. Für die III. u. IV. Klasse. 3., dem „Normallehrplan vom J. 1898“ und den „Instruktionen für die Realschulen in Oesterreich vom J. 1899“ entsprechende Aufl. (X, 278 S. m. 8 Abbildgn.) gr. 8<sup>o</sup>. Wien 1902, Manz. Geb. 3.10.
- Benecke, Abb.* Französische Exercitien und Extemporalien. Übungsstoff in Sätzen und zusammenhängenden Stücken zu Teil II, Ausgabe B der französischen Schulgrammatik. 3., mit Wörterbuch versehene Auflage. (IV, 225 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Potsdam 1902, A. Stein. 1.60; geb. 1.90.
- Boerner, Otto.* Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besond. Berücksicht. der Übn. im mündl. u. schriftl. freien Gebrauch der Sprache. Ausg. B, f. höhere Mädchenschulen (nach den Bestimmgn. v. 31. V. 1894). 1. Tl. (Neusprachliches Unterrichtswerk.) gr. 8<sup>o</sup>. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. in Leinwand u. geh. 1. Stoff f. das erste Unterrichtsjahr. Hierzu e. grammat. Anh. 4. Doppel-Aufl. (28.—45. Taus.) (VIII. 96 u. 40 S.) 1902. 1.20.
- Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besond. Berücksichtigung der Übn. im mündl. und schriftl. freien Gebrauch der Sprache. Ausg. B, f. höhere Mädchenschulen (nach den Bestimmgn. vom 31. V. 1894). 4. Tl. 2. Abtlg. Neubearbeitung. Oberstufe (Syntax). Stoff f. das 5. u. 6. Unterrichtsjahr. Mit e. Hölzelschen Vollbild: Die Familienwohng., 8 Abbildgn. v. Paris, e. (farb.) Plane v. Paris u. e. (farb.) Karte von Frankreich. Hierzu in Tasche: Französisch-deutsches und deutsch-französ. Wörterbuch. (Neusprachliches Unterrichtswerk.) (IX, 264 u. 136 S.) gr. 8<sup>o</sup>. Leipzig 1902. B. G. Teubner. 3,20.
- dasselbe. Ausg. D, f. preuss. Realanstalten u. ähnl. Schulgattgn.

- Mitbearb. v. Frdr. Schmitz. II. Abtlg., Mittelstufe. Mit 3 Hölzelschen Vollbildern: Frühling, Sommer u. Herbst. e. (farb.) Karte von Frankreich, e. (farb.) Plane von Paris und e. (farb.) Münztafel. In Tasche: Französisch-deutsches u. deutsch-französisches Wörterbuch. (X, 259 u. 76 S.) gr. 8°. Ebd. 1902. 2.80.
- Ducotterd, X.*, Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des freien Gedankenausdruckes. Unter- und Mittelstufe. gr. 8°. Frankfurt a. M., C. Jügel. Geb. — Unterstufe. Mit drei Bildern. (VIII, XXVI, 94 S.) 1901. 1.60. — Mittelstufe. Mit zwei Bildern und 1 Karte.
- Duschinsky, W.*, Übungsbuch zur französischen Syntax. Oberstufe. (IV, 191 S.) gr. 8°. Leipzig 1902, G. Freytag. 2.50.
- Féist, S.*, Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache für praktische Ziele. Mit Rücksicht auf die konzentrierende Unterrichtsmethode bearbeitet. 3 Teile, 2., unveränderte Auflage. gr. 8°. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 4.80. — 1. Unterstufe. (IX, 187 S.) 1901. 1.50. — 2. Mittelstufe. (IX, 287 S.) 1901. 1.80. — 3. Oberstufe. Mit einer kleinen Synonymik und einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Fremdwörter der französischen Sprache. (VIII, 196 S.) 1902. 1.50.
- Fetter, Joh., u. Alscher, Rud.*, Französisches Übungs- und Lesebuch für Mädchenlyceen und verwandte Lehranstalten. (Exercices. — Grammaire. — Lectures. — Chansons.) 5 Teile. gr. 8°. Wien 1902, A. Pichler's Wwe. & Sohn. Geb. 8.64. — 1. 2. (VII, 237 S.) 2.50. — 3. Gleichlautend mit dem Lehrgänge der französischen Sprache 3. Teil von Joh. Fetter. (II, 126 S.) 1.64. — 4. Mit 1 Karte. Gleichlautend mit dem Lehrgänge der französischen Sprache 4. Teil von Joh. Fetter. (VII, 202 S.) 2.50. — Gleichlautend mit dem französischen Übungsbuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Joh. Fetter und Rud. Alscher. (V, 163 S.) 2.--.
- Ganzmann, O.*, Lehrbuch der französischen Sprache auf Grundlage der Handlung. 1. Stufe. (X, 161 S.) gr. 8°. Berlin 1902, Reuther & Reichard. 1.70.
- Hahn, Th., u. Roos, E.*, Französischer Sprech-, Schreib-, Leseunterricht für Mädchenschulen. 1. Stufe. 2. Auflage. (VII, 135 S. mit Abbildungen.) gr. 8°. Halle 1902, H. Geseenius. 1.20; geb. 1.50.
- Hesselmeyer, E.*, Landexamensaufgaben aus dem fremdsprachlichen Gebiet. 2. Heft, enthaltend 50 ausgewählte ältere lateinische Prüfungsaufgaben sowie die Themen der J. 1898 bis 1901. Textausgabe. (VII, 56 S.) gr. 8°. Stuttgart 1901, W. Kohlhammer. 1.--.
- Jarach, L. et G. Mouchet*, La Composition française du brevet élémentaire, précédée d'une préface et d'une introduction sur l'art de composer (cent sujets, cent plans, trois cents sujets analogues). In-12, XXXV-312 p. Paris, Nathan. 1902.
- Jarouville, C.*, Premiers sujets de style, avec sommaires raisonnés. Méthode intuitive, mise à la portée des plus jeunes filles. (Cours élémentaire.) Livre du maître. In-18, VIII-205 p. Paris, Larousse. 1 fr.
- Kanzler, A.*, Hilfsbüchlein für den Gebrauch des Französischen als Unterrichtssprache. Französische Wörter und Redensarten, für die Hand des Schülers zusammengestellt. (VI, 41 S.) 8°. Karlsruhe 1902, J. Lang. —.60.
- Knörich, W.*, Französ. Lese- und Lehrbuch. I. Teil. Erstes Unterrichtsjahr. 2. Aufl. Hannover und Berlin. C. Meyer (Gustav Prior). Pr. geb. 1.25.
- Lotsch, Fr.*, Grammaire française à l'usage des écoles supérieures allemandes. Cours supérieur complémentaire. (VIII, 170 S.) gr. 8°. Leipzig 1902. Renger. 2.20, geb. 2.60.
- Meurer, Karl*, Sachlich geordnetes französisches Vokabularium mit Phraseologie und Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens. Anleitung zum französisch Sprechen. 3. verb. Aufl. (XII, 180 S.) 8°. Berlin 1902, F. A. Herbig. 1.50.

- Naud, L.*, Les Difficultés orthographiques. T. 2: Recueil de cent cinquante dictées, avec références au Dictionnaire des difficultés orthographiques et des homonymes. Nouvelle édition, entièrement refondue. In-8, 104 p. Paris, bureaux du Courrier des examens, palais des Sociétés savantes. 1 fr. 50.
- Fitschel, Ernst*, Einführung in die französische Sprache auf lautlicher Grundlage. Im Anschluss an die Vorschule zu Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache v. X. Ducotterd verf. (V, 31 S.) gr. 8°. Frankfurt a. M. 1901, C. Jügel. —, 60.
- Plattner, Ph. n. J. Heaunier*, Französisches Unterrichtswerk. II. Teil, 2. Heft. gr. 8°. Karlsruhe, J. Bielefeld. 2. Lese- und Übungsbuch der französischen Sprache nach der analytischen Methode mit Benützung der natürlichen Anschauung. 2. Heft. 3. und 4. Schuljahr. 2. Aufl. 192 S. 1901. 1.60.
- Ploetz, Gustav u. Kares, Otto*, Kurzer Lehrgang der französischen Sprache. Elementarbuch. Verfasst von Gust. Ploetz. Ausgabe E. Neue Ausg. für Gymnasien. Bearbeitet nach den Lehrplänen von 1901. (XVI, 235 S.) gr. 8°. Berlin 1902. F. A. Herbig. 1,80, geb. 2,30.
- Rauschmaier, Ant.*, Französisches Vokabularium auf etymologischer Grundlage, mit einem Anhang für Mittelschulen und zum Privatgebrauch. 3. durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt von Geo. Buchner. (V, 110 S.) gr. 8°. München 1902. R. Oldenbourg. 1.60.
- Recueil des textes de compositions* donnés aux examens et concours de l'enseignement primaire en 1901. Petit in-8, 75 p. avec musique. Paris, Imp. nationale. 1901. [Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts].
- Reformbibliothek*, neusprachliche. Herausg.: Bernh. Hubert und Max Fr. Mann. 2.—6. Bd. 8°. Leipzig, Rosberg'sche Verlagsbuchhandlung je 1.80
2. Nouvelles. 4. modernes. Annotées par Bernh. Hubert. (VII, 76 u. 81 S.) 1902. — 3. Kipling, Rudyard: Three Mowgli-stories. Selected from the books of K. and edited for use in schools by Ed. Sokoll. (XIII, 86 u. 44 S. mit 1 Bildnis und 1 Karte.) 1902. — 4. Thiers. Adphe.: Expédition de Bonaparte en Égypte et en Syrie. Annotée par Prof. Dr. O. Schulze. (X. 78 u. 82 S. mit 2 farbigen Karten.) 1902. — 5. Shakespeare. William: The tragedy of Julius Caesar. With introduction, notes and glossary by Max Frdr. Mann. (VIII. 86 u. 56 S. mit 1 Bildnis.) 1902. — 6. Bessé, D.: Nouveaux choix de contes et nouvelles modernes à l'usage des classes supérieures. (VIII, 91 und 100 S.) 1902.
- Rotgis, E.*, Idées et Mots. Nouveau Cours de langue française (Vocabulaire: Orthographe; Grammaire; Récitation; Rédaction). Livre des maîtres. Préparation des classes. (Cours moyen et supérieur.) 3<sup>e</sup> édition, conforme aux tolérances orthographiques prescrites par l'arrêté ministériel du 26 février 1901. In-12, XII-294 p. avec grav. Paris, Belin frères. 1902. 3 fr.
- Schmedding, G.*, Matière grammaticale pour servir à l'enseignement des classes supérieures. (48 S.) gr. 8°. Dresden 1902, C. A. Koch. 1.20.
- Schneider, Jul.*, Einige Hilfsmittel für die Praxis des französischen Unterrichts in der Prima. Progr. (IV, 60 S.) gr. 8°. Altenburg 1902. (Leipzig, Buchhandlung G. Fock). 1.—
- Strien, G.*, Lehrbuch der französischen Sprache. 1. Teil. Ausgabe A: Für lateinlose Schulen. 5., nach den Lehrplänen von 1901 bearbeitete Auflage (VII, 142 S.) gr. 8°. Halle 1902, E. Strien. Geb. 1,40.
- Tauty, F.*, Gramática de la lengua francesa. (Grammaire française à l'usage des espagnols.) Con ejercicios de traducción, lecturas y diálogos. (Método Gaspey-Otto-Sauer.) (VIII, 450 S. mit 1 Karte und 1 Plan.) gr. 8°. Heidelberg 1902. J. Groos. Geb. 4.—; clave (57 S.) Kart. 1,60.
- Ulrich, Guillaume*, Hilfsbüchlein zur Erlernung der französischen Konversations-sprache, enth. 32 Gespräche m. den dazu gehörigen Vokabeln. Petit manuel de la conversation française. 32 dialogues avec le vocabulaire nécessaire. 7., verbesserte Auflage. (VI, 72 S.) 12°. Langensalza 1902. H. Beyer & Söhne. —, 75.

- Vokabularien*, französische und englische, zur Benutzung bei den Sprechübungen über Vorkommnisse des täglichen Lebens. (Umschlag: Dr. Ew. Goerlich's französ. und engl. Vokabularien.) I. Französische Vokabularien 6. Bdchn. 12°. Leipzig, Renger. —,40.
- Wershoven, F. J.*, Conversations françaises. Stoffe und Vokabular. zu französ. Sprechübungen. Cöthen, O. Schulze. 92 S. 8°.
- Wimmer, Karl*, Lehrgang der französischen Sprache. 1. Teil: Die vollständige Formenlehre. Nach den neuesten Lehrplänen und der neuesten französ. Sprachreform. (VIII, 302 S.) gr. 8°. Zweibrücken 1902, F. Lehmann. Geb. 3,—.

### b. Litteraturgeschichte, Schulausgaben, Lesebücher.

- Cours abrégé de littérature*: par F. F. In-16, 220 p. Tours, Mame et fils. Paris, Poussielgue. [Collection d'ouvrages classiques rédigés en cours gradués.]
- Sau Carlos*, Cours de littérature française. Résumé (deuxième partie). In-8. 19 p. Paris, imprim. Mangeot. 1902.
- Schmidt, Mlle. Bertha*, Précis de la littérature française. (165 S.) gr. 8° Karlsruhe 1902, J. Bielefeld. Geb. 2,—.
- Auteurs français modernes*. Vol. 1.—6. 8°. Leipzig, Dieterich. Geb. in Leinw.
1. Maistre, Xavier de: La jeune Sibérienne, et Gréville, Henry: L'examineur. — Ségalas, Mme. Anaïs de: La fille mourante. Avec notices biographiques, notes explicatives et vocabulaire par Heinr. Saure. (VI, 84 S.) 1902. 1,—; vocabulaire (19 S.) —,20. — 2. Foa, Eugénie: Mademoiselle de Lajolais, et Dumas, Alex.: L'oeillet rouge. Guiraud, Alex.: Le petit Savoyard. Avec notices biographiques, notes explicatives et vocabulaire par Heinr. Saure. (VI, 95 S.) 1902. 1,—; vocabulaire. (18 S.) —,20. — 3. Lemaître, Jules: La princesse Lilith et mademoiselle de Montcernay, et Saintine, Xavier B.: Picciola. — Hugo, Victor: Moïse sur le Nil et l'enfant. Avec notices biographiques. notes explicatives et vocabulaire par Heinr. Saure. (VIII, 107 S.) 1902. 1,10; vocabulaire. (27 S.) —,20. — 4. About, Edmond: Le roman d'un brave homme, et Vigny, Alfr. de: La veillée de Vincennes. — Coppée, François: Lettres d'un mobile Breton et une rencontre. Avec notices biographiques, notes explicatives et vocabulaire par Heinr. Saure. (VI, 76 S.) 1902. —,90; vocabulaire. (25 S.) —,20. — 5. Ohnet, Georges: Le chant du cygne, et Balzac, Honoré de: La grenadière. — Lamartine, Alphonse de: Le lac et l'automne. Avec notices biographiques, notes explicatives et vocabulaire par Prof. Dr. Heinr. Saure. (VIII, 84 S.) 1902. 1,—; vocabulaire. (20 S.) —,20. — 6. Lamartine, Alphonse de: Jeanne d'Arc et Graziella. — Delavigne, Casimir: Mort de Jeanne d'Arc. Avec notices biographiques. notes explicatives et vocabulaire par Heinr. Saure. (VI, 130 S.) 1902. 1,25; vocabulaire. (18 S.) —,20.
- Bizeray, L. A.*, et *J. Gaudin*. — Méthode de lecture. 5 tableaux, dont 1 in-plano et 4 in-4, avec texte recto et verso. Paris, Le Soudier.
- Dannheisser, Ernst*, Premier livre de lecture française. (VIII, 123 S.) gr. 8°. Nürnberg 1902, C. Koch. 1.50.
- Erckmann-Chatrian*, Histoire d'un conserit de 1813. Für den Schulgebrauch hrsg. von Eugène Pariselle. Mit 2 Karten. (V, 114 S.) 8°. Leipzig 1902, G. Freytag. 1.20; Wörterbuch. (42 S.) —,40.
- Gerhard's* französische Schulausgaben. Nr. 8. 2 Teile. 12°. Leipzig, R. Gerhard.
8. Wasserzieher, Ernst: Sammlung französischer Gedichte f. deutsche Schulen. Mit Biographien, Anmerkungen und Wörterbuch hrsg. 1. Teil: Text. (VI, 65 S.) 1902. —,80; kart. 1.—; 2. Teil: Biographien. Anmerkungen. Wörterbuch. (65 S.) 1902. —,40.
- Goerlich, Ew.*, Vokabular zu den Hoelzelschen Jahreszeitenbildern. 2 Teile. 8°. Leipzig 1902, Renger. 1. Englisch. (55 S.) — 2. Französisch. (55 S.) Je — 60.

- Lartmau's, K. A. Mart.*, Schulausgaben französischer Schriftsteller. No. 25. Wörterverzeichnis. 12°. Leipzig, Dr. P. Stolte. 25. Souvenirs d'une Bleue, élève de Saint-Cyr. Hrsg. von Konrad Meier. (27 S.) 1902. — 20.
- Husberg, Ludw.*, Französische und englische Lieder, sowie Übersetzungen deutscher Lieder, nach bekannten Melodien zu singen. Für die Schule und alle Freunde der fremden Sprachen gesammelt und mit Singnoten und Wörterbuch hrsg. 2 Teile. 8°. Leipzig 1902, Renger. 1. Französische Lieder. (80 S.) — 2. Englische Lieder. (80 S.) geb. je 1.—
- Hugo, V.*, Morceaux choisis (poésie et prose), à l'usage des enfants. Choix, introduction et notes par Maurice Bouchor. Petit in-18, 209 p. Paris, Delagrave. 1902.
- Klassiker-Bibliothek*, französisch-englische. Hrsg. v. J. Bauer und Th. Link. 38. Bdchn. 8°. München, J. Lindauer. 38. Molière: Les femmes savantes. Comédie en 5 actes. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. Thdr. Link. (XVI, 141 S.) 1902. 1.—; kart. 1,20.
- La Bruyère*, Les Caractères. Chapitre 13: De la mode. Publié avec une notice biographique, une introduction littéraire. une analyse critique du chapitre de la Mode et des notes historiques et grammaticales par G. Servois et A. Rébelliau. Petit in-16, XLII-29 p. Paris, Hachette et Co. 75 c. 1902. [Auteurs français et étrangers désignés pour l'examen du brevet supérieur (années 1903. 1904 et 1905)].
- Molière.* — Don Juan, ou le Festin de pierre. Arrangée pour jeunes gens. Nouvelle édition. In-32, 68 p. Paris, Bricon et Lesot.
- Le Médecin malgré lui. Arrangée pour jeunes gens. Nouvelle édition. In-32, 64 p. Paris, Bricon et Lesot.
- Moreau, H.*, Œuvres choisies. Poésies et Contes. Edition revue pour la jeunesse par Gaston Wiillard. Portrait et illustrations de Maîtrejean. Grand in-8, 192 p. Paris, Picard et Kaan. 1 fr. 80. [Bibliothèque des auteurs français Collection Picard.]
- Nourouze, Jacques*, Les Bardeur-Carbansane. Histoire d'une famille pendant cent ans. 5. partie. Séverine 1814—1815. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Ang. Müller. (III, 112 S.) 8°. Leipzig 1902, G. Freytag. Geb. 1,25; Wörterbuch. (55 S.) — 60.
- Nour, Général G.*, Histoire de la guerre franco-allemande 1870—1871. Nebst einem Anhang. Für den Schulgebrauch herausgegeben von H. Bretschneider. Mit 2 Kartenskizzen. (IV, 107 S.) 8°. Leipzig 1902, G. Freytag. 1,20; Wörterbuch. (69 S.) — 75.
- Paul, Léon*, En terre sainte. Nach des Verfassers „Journal de voyage“ für den Schulgebrauch bearbeitet von H. Michaelis. 2. [Titel-]Anlage (XIII, 96 S. mit einer eingedruckten Karte.) gr. 8°. Berlin [1899] (1902), Gerdes & Hödel. 1.—; Wörterbuch. (22 S.) — 35.
- Perthes'* Schulausgaben englischer und französischer Schriftsteller. Nr. 40 und 41. 8°. Gotha, F. A. Perthes. Geb. 40. Sandeau, Jules, Mademoiselle de la Seiglière. (1851.) Für den Schulgebrauch bearbeitet von K. Engelke. (X, 121 S.) 1902. 1,60; Wörterbuch. (15 S.) — 20. — 41. Mignet, A. F. Aug., Histoire de la révolution française depuis 1789 jusqu'en 1814. Für den Schulgebrauch bearbeitet von J. Mosheim. Mit einem Plan der Stadt Paris, der Umgebung von Paris und des Schlosses von Versailles. (X, 175 S.) 1902. 1,40; Wörterbuch. (24 S.) — 20.
- Plattner, Ph.*, Paris et autour de Paris. III. partie. Progr. (14 S.) 4°. Berlin 1902. R. Gaertner. 1.—.
- Prosateurs français.* Ausgabe A. mit Anmerkungen zum Schulgebrauch unter dem Text. Ausgabe B. mit Anmerkungen in einem Anhang. 125—135., 137. und 138. Lieferung. 12°. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Kart. 125. Choix de nouvelles modernes. Erzählungen neuerer französischer Schriftsteller. Ausgewählt und zum Schulgebrauch herausgegeben von Grube. VI. Bändchen. Mérimée, Prosper, La Vicomtesse du



Peloux. Ausgabe B. (VII, 76 und 20 S.) 1902. —75. — 126. Keutel, Gfr., Choix de récits bibliques. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben. Ausgabe B. (IX, 95 und 16 S.) 1902. —80. — 127. Dutmas (Père), Alex., La tulipe noire. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von E. Weutscher. Ausgabe B. (IV, 116 und 22 S.) 1902. —90. 128. Chaillet-Bert, Jos., Pierre, le jeune, commerçant. Für den Gebrauch in den höheren Klassen der Realanstalten, Realgymnasien und Handelslehranstalten im Auszuge herausgegeben von J. Kammerer. Ausgabe B. (VI, 100 und 36 S.) 1902. —90. — 129. Gréville, Henry, Dosa. Mit Anmerkungen zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von Léon Wespy. Ausgabe B. (VII, 146 und 24 S. mit Bildnis.) 1902. 1.60. — 130. Gréville, Henry, Aline. Mit Anmerkungen zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von F. Erler. Ausgabe B. (VIII, 112 und 14 S. mit Bildnis.) 1902. 1.20. — 131. Theuriot, André, Raymonde. Im Auszuge mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Karl Schmidt. Ausgabe B. (VI, 144 und 24 S.) 1902. 1.10. — 132. Theuriot, André, Ausgewählte Erzählungen. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von K. Palek. Ausgabe B. (VI, 91 und 39 S.) 1902. —90. — 133. Fénelon, Le traité de l'éducation des filles. Für den Gebrauch in Lehrerbildungsanstalten bearbeitet, mit Anmerkungen und einem Wörterbuch versehen von R. Weniger. Ausgabe B. (XII, 88 und 35 S.) 1902. 1.—. — 134. Recueil de contes et récits pour la jeunesse. V. Bändchen. Maryan, Mme., Un plan matrimonial. — Une soirée. — Lavergne, Mme. Julie, Fantaisie tourangelles. — Pauvre Jacques. Im Auszuge mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Bertha Schmidt. Ausgabe B. (IV, 88 und 30 S.) 1902. —75. — 135. Rambaud, Histoire de la civilisation en France. 1. Band. Depuis les origines jusqu'à la fin du moyen âge. 7 ausgewählte kulturgeschichtl. Kapitel. In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausg. von Hermann Müller. Ausgabe B. (VII, 82 und 78 S.) 1902. 1,20. 137. Mühlau, A., La Bretagne et les Bretons. Für den Schulgebrauch zusammengestellt und erklärt. Mit 6 Abbildungen und einem Übersichtskärtchen. Ausgabe B. (X, 108 und 32 S.) 1902. 1.10. — 138. Voltaire, Diderot, Rousseau Morceaux choisis. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Paul Voelkel. Ausgabe B. (IV, 148 und 40 S.) 1902. 1,20.

*Racine.* — Britannicus p. A. Salmon. Tournai, Decallonne 1901.

*Ricken, W.*, Lexique de la France, le pays et son peuple. 3. éd. (IV, 162 S.) gr. 8°. Berlin 1902, W. Gronau. Geb. 2,—.

*Saure, Heinr.*, Le théâtre français classique. Das klassische Drama der Franzosen. Für Schulen bearbeitet und mit Anmerkungen versehen. 1. Teil. 2. verb. Aufl. (VIII, 185 S.) gr. 8°. Berlin 1902, F. A. Herbig. 1,50; geb. 1.90.

*Schriftsteller*, englische und französische, der neueren Zeit. Für Schule und Haus herausg. von J. Klapperich. S.—11. Bd. gr. 8°. Glogau, C. Flemming. (Geb. in Leinw. 8. Biographies historiques v. Dhombres, Monod, Duruy, Cons, Roche, Wirth, Ferry, Bourdon. Für den Schulgebrauch herausg. von F. J. Wershoven. (VII, 96 S.) 1902. 1,20. 9. Wershoven, F. J., Paris. Histoire — monuments — administration. Extraits choisis, avec notes en français. Ouvrage illustré de 13 gravures, 1 carte et 1 plan. (Ausg. B. Einleitung und Anmerkungen in französischer Sprache.) (VIII, 129 S.) 1902. 1,80. — 10. Sachs, K., Scènes et esquisses de la vie de Paris. I. Mit Einleitung und Anmerkungen. (Ausgabe A. Einleitung und Anmerkungen in deutscher Sprache.) (VII, 75 S.) 1902. 1,20. — 11. Wershoven, F. J., Femmes célèbres de France. Für den Schulgebrauch herausg. (VII, 84 S.) 1902. 1,20.

- Schulbibliothek* französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausg. von L. Bahlsen und J. Hengesbach. I. Abteilung: Französische Schriften. 44. Bdchn. gr. 8°. Berlin, R. Gaertner. Geb. in Leinw. 44. Gade, Heinr.. Histoire de France. II.: Depuis l'avènement de Henri IV jusqu'à nos jours (1589—1871). Für den Schulgebrauch bearbeitet und mit Anmerkungen herausg. (VIII, 127 S.) 1902. 1.20; Wörterb. (42 S.) —.40.
- Sévigné, Mme de.* — Lettres choisies. Collationnées sur les textes authentiques, avec une notice littéraire, des notes historiques et grammaticales et des tables chronologique, alphabétique et analytique. par M. Pabbé J. C. 3<sup>e</sup> édition. In-18, XIX-333 p. Paris, Poussielgue. 1902. [Alliance des maisons d'éducation chrétienne.]
- Steinmüller, Geo.*, Auswahl von 50 französischen Gedichten für den Schulgebrauch. Zusammengestellt und erläutert, nebst einem Wörterbuch. 2. Aufl. (96 S.) gr. 8°. München 1902, R. Oldenbourg. Kart. 1.50.
- Stier, Geo.*, Französisch-deutsches Vokabular. Zum Gebrauch für die mittleren Klassen der höheren Lehranstalten. Nach den neuen Lehrplänen v. 1901 bearbeitet. Mit 1 Plan von Paris. (XVI, 120 S.) 12°. Bielefeld 1902, Velhagen & Klasing. Geb. 1.20.
- Wershoven, F. J.*, Conversations françaises. Stoffe und Vokabular zu französ. Sprechübungen. Nach den Forderungen der neuen Lehrpläne bearbeitet. (III, 92 S.) 12°. Cöthen 1902, O. Schulze Verl. 1.10.
- Wüllerst, Hans*, Erläuterungen zu französischen Schriftstellern im Anschluss an Schulausgaben. Progr. (19 S.) 4°. Berlin 1902, R. Gaertner. 1,—.





PC  
2003  
Z5  
Bd. 21.

Zeitschrift für französische  
Sprache und Literatur

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

